



Ms



ALLGEMEINE *L. t.*
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1787.

VIERTER BAND.

OCTOBER, NOVEMBER, DECEMBER.

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung,

L E I P Z I G,

in der churfürstl. sächs. Zeitungs-Expedition,

u n d W I E N

bey Joseph Stahel, Buchb.

1787.



7351



A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

OCTOBER 1787.

J E N A ,

in der Expedition dieser Zeitung,

L E I P Z I G ,

in der Churfürstl. Sächsischen Zeitungs - Expedition,

und W I E N ,

bey dem Buchhändler Stahel.

OFFICE MEMORANDUM

TO : SAC, NEW YORK

FROM : SAC, NEW YORK

SUBJECT: [Illegible]

[Illegible]

[Illegible]

[Illegible]

[Illegible]

[Illegible]

NACHRICHT.

Von den Verbesserungen, welche die Allg. Lit. Zeitung für das Jahr 1788 erhalten wird.

- 1) Um dem Drucke mehr gleichförmige Schönheit zu geben, hat die Societät der Unternehmer die Veranstaltung getroffen, daß jeder Jahrgang mit ganz neu gegoffenen Schriften gesetzt werde, auch andre Verfügungen gemacht, auf deren Beobachtung vieles hiebey ankommt, und denen, zum Vergnügen unsrer Leser, und ihrer eignen Ehre nachzukommen, beide Druckereyen, sowohl diejenige, welche die A. L. Z. selbst, als die, welche das Intelligenzblatt besorgt, sich verpflichtet haben.
- 2) Das Intelligenzblatt wird künftig unter der Rubrik: *Miscellaneen*, noch einen Artikel erhalten, wodurch es noch mehr Interesse auch für Leser erhalten wird, denen alle Ankündigungen u. s. w. gleichgültig wären.
- 3) Da Hr. Ob. Conf. Rath Büfching angezeigt hat, daß er seine wöchentlichen Nachrichten von Landkarten, geographischen und andern Büchern mit dem laufenden Jahre schliessen werde, und bisher weiter kein wöchentliches Blatt die neuen Landkarten beurtheilet hat, so sollen künftig neue Landkarten, welche nach dem bisherigen Plan bloß angezeigt wurden, ebenfalls in kurzen Recensionen beurtheilt werden um dadurch die Lücke wieder auszufüllen, welche durch das Aufhören der Büfchingischen Nachrichten sonst entstehen würde.
- 4) Da man bemerkt hat, daß bey manchen Recensionen besonders wichtiger und kostbarer Werke, *Kupfersiche* nicht bloß eine Zierde, sondern eine wesentliche Erläuterung verschaffen, so werden von künftigen Jahre an, so oft es erforderlich und thunlich scheint, in Kupfer gestochene Zeichnungen von Naturalien, oder Instrumenten, Maschinen, u. d. gl. entweder eingedruckt, oder beygelegt werden. Auch diese sehr kostbare Verbesserung tragen die Unternehmer ganz allein, ohne das Publicum mit Erhöhung des Preises zu belästigen.
- 5) Um auch in der A. L. Z. künftig nicht bloß Acten zu der neuesten Geschichte der Literatur zu sammeln, sondern zugleich darin, nach und nach, richtig gezeichnete Gemälde von dem Fortgange der Wissenschaften in dem Laufe eines ganzen

ganzen Jahrhunderts aufzustellen, hat die *Societät der Unternehmer* beschlossen, jährlich eine dahin einschlagende Preisaufgabe bekannt zu machen, und die beste der Wettchriften, als eine höchst interessante Zugabe, unentgeltlich der A. L. Z. beyzufügen.

Für das nächste Jahr 1788 setzet sie einen Preis von zwanzig alten Louisd'or auf folgende Frage:

Welches sind die Veränderungen, die in gegenwärtigem Jahrhunderte, vornehmlich in der zweyten Hälfte desselben in der gelehrten Darstellung des dogmatischen Lehrbegriffs der Protestanten in Deutschland gemacht worden? Wie ist sie durch nähere Bestimmung der Lehrsätze, durch strengere Beurtheilung der Beweise, durch genauere Abmessung der Wichtigkeit einzelner Dogmen verbessert, endlich durch bestimmtere Unterscheidung zwischen Theologie und Religion brauchbarer gemacht worden? Und was haben Philosophie, Sprachkenntnisse, und Geschichtskunde, jede an ihrem Theile, zu dieser Verbesserung beygetragen?

Die Societät ladet alle der Sache kundigen Gelehrten, selbst die Mitarbeiter an der A. L. Z. in diesem Fache nicht ausgeschlossen, ein, an dieser Preisfrage zu arbeiten. Sie wünscht, daß die Resultate so viel möglich zusammengeedrängt, aber doch historisch erwiesen werden, und daß die ganze Abhandlung höchstens fünf Bogen im Druck und Format der A. L. Z. betragen möge. Die Wettchriften werden vor dem 1sten October 1788

An die Expedition der Allgemeinen Literatur Zeitung zu Jena

eingesendet, welche sie weiter an die Societät der Unternehmer befördern wird. Die Societät wird sich jedesmal competente Richter erbitten, um den Werth der eingelaufenen Wettchriften zu entscheiden, und diese werden jedesmal bey Bekanntmachung des Preises öffentlich genannt werden. Die Zuerkennung des Preises wird den 31sten Dec. 1788. bekannt gemacht werden. Die Societät der Unternehmer behält sich von der gekrönten Preisschrift das Verlagsrecht vor, und es muß ihr frey bleiben, solche, wenn sie es gut finden sollte, auch außer der A. L. Z. abdrucken zu lassen. Sollten aber unter den übrigen eingelaufenen Schriften ihr noch einige vorzüglich des Abdrucks würdig scheinen, so wird sie mit den Verfassern, wenn sie sich zu erkennen geben wollen, noch besonders correspondiren. Es versteht sich übrigens, daß alle Wettchriften mit einer Devise versehen, und der Name des Verfassers in einem versiegelten Billet, das durch gleiche Devise bezeichnet sey, beygeschlossen werde. Auch wünscht man, daß die Verfasser ihr eigenhändiges Manuscript behalten, und eine reinlich und leserlich gefertigte Abchrift von andrer Hand an uns einsenden.

*Expedition
der Allg. Lit. Zeitung.*



A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 1^{ten} October 1787.

PHILOGOLOGIE.

St. PETERSBURG: *Sraawitelijnije Slowari wofschek
Fajikow i Narjetichii sobrannije Desnizeju
wsewjisotschaisei Osobji etc.*

das ist:

*Vergleichendes Glossarium aller Sprachen und
Mundarten*, gesammelt auf Veranstaltung der
allerhöchsten Person. *Erste Abtheilung*, die
europäischen und asiatischen Sprachen enthal-
tend. *Erster Band*. 1787. Groß Quart. 411 S.
nebst 6 S. Vorbericht.

Der Gedanke, wo möglich, alle Sprachen aller Nationen auf einmal zu umfassen, und daraus das zur Bereicherung der Völkergeschichte und Menschenkenntniß brauchbare, mit kritischer Sorgfalt und philosophischer Einlicht gesammelt und geordnet, in Einem Werke, wie in einem Museo, zum gemeinsamen Gebrauche aller Zeiten öffentlich aufzustellen, war es werth, den Geist der Regentin des Reiches, das selbst eine Welt von Völkern und Sprachen in sich faßt, zu beschäftigen; und niemand im gelehrten Publicum, der einigermaßen die Wichtigkeit der von Philosophie geleiteten Sprachenkunde zu beurtheilen weiß, wird ohne Verehrung an die Urheberin eines solchen Unternehmens denken können. Aber eben dies herrliche und wichtige Unternehmen ist von der andern Seite, was die zweckmäßige Ausführung betrifft, mit so unglaublich vielen und großen Schwierigkeiten verknüpft, daß wiederum auch niemand, der zur Vervollkommnung des ersten Versuches der Art etwas beizutragen sich im Stande fände, die Obliegenheit, welche er eben deswegen dazu hätte, verkennen sollte. Von beiden, der Wichtigkeit sowohl, als Schwierigkeit der Sache, überzeugt, und belebt von dem Wunsche, daß die philosophische Sprachenkunde, der eine so glückliche Pflege, wie gegenwärtig, weder bisher jemals angediehen ist, noch so bald wieder angedeihen möchte, unter Begünstigung derselben, auf das beste bearbeitet werde, will auch Rec., obgleich er sich bescheidet, in diesem Fache ein bloßer Beobachter zu seyn, nach einer vorläufigen Anzeige von dem Werke selbst, einige Gedanken über die Zweckmäßigkeit, der Aus-

A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

führung sowohl als Einrichtung desselben, Kennern zur Prüfung vorlegen.

Das ganze Werk, auf welches der verdienstvolle Herausgeber Hr. Pallas schon vor zwey Jahren, durch eine besondre Ankündigung die gelehrte Welt aufmerksam machte, wird aus zwey Abtheilungen bestehen, wovon die letztere den afrikanischen und amerikanischen Sprachen; so wie die erstere den europäischen und asiatischen, zugedacht ist. Gegenwärtiger Band, der, wie es scheint, die volle Hälfte der ersten Abtheilung ausmacht, und das Ganze schon ziemlich übersehen läßt, enthält ein hundert und dreyßig Begriffe, sämtlich aus der Klasse der Substantiven, jeden einzeln für sich in zwey hundert europäischen und asiatischen Sprachen und Mundarten ausgedrückt. Auf ähnliche Weise und in denselben Sprachen und Mundarten ausgedrückte theils Adjectiv-, theils Verbal-Begriffe, nebst Pronominibus, Numeralien und Adverbien, wird der zweyte Band enthalten, dem in einem Anhang noch verschiedene zu spät eingeschickte Mundarten beygefügt werden sollen. Die Begriffe, welche in diesem Bande vorkommen, betreffen, (einige abstracte, wie Gesicht, Gehör, Gefühl, Geruch, Geschmack, Kraft, Macht, Gewalt, Ehe, Liebe, Leben, Wuchs, Höhe, Tiefe, Länge, Breite, abgerechnet, die besser in der Adjectiv- und Verbal-Form aufzufaßt, und für den folgenden Band geblieben wären,) theils Verhältnisse des Geschlechts, des Alters, der Verwandtschaft, theils Gliedmaßen und Bestandtheile des Leibes, theils Gegenstände und Erscheinungen der Natur; und sind in sofern wohl gewählt. An Sprachen und Mundarten aber, worin diese Begriffe ausgedrückt sind, finden sich unter den 47 ersten, welche Hr. Bibliothekar Bakmeister geliefert hat, die vom slavischen, celtischen, römischen, germanischen, und lettischen Stamme, nebst der alt- und neugriechischen, albanischen, wlachischen und ungarischen; unter den übrigen dagegen, welche alle Hr. Pallas gesammelt hat, die zahlreichen finnischen und tartarischen, die bisher größtentheils ganz unbekannt gewesen sibirischen und kaukasischen, samt den Sprachen der südasiatischen Länder, und der Inseln des stillen Oceans. Die Ausdrücke von alten, auch von den *schriftlosen*, Sprachen sind nicht nach der einer jeden eigenen Rechtschreibung, sondern durchgängig nach

der lebendigen Pronunciation dargestellt; welches freylich die Wörter mancher Sprachen, wie z. B. der französischen und englischen, oft fast unkenntlich macht, jedoch der Einförmigkeit wegen, allerdings schicklich war, theils weil die meisten Sprachen des Menschengeschlechtes nun einmal schriftlos sind, theils weil sie alle durch das russische Alphabeth, das in Betracht seines Reichthums an Consonanten (ungeachtet seines Mangels an bestimmten Diphthongen,) diesen Vorzug wohl verdiente, geschrieben werden sollten. Eingerichtet aber ist der ganze Vortrag so, daß auf den gespalteten Quartseiten in zwey Columnen, die Benennungen der nach ihrer Verwandtschaft hintereinander geordneten Sprachen und Mundarten beziffert herablaufen und die Ausdrücke, welche sie für den Begriff haben, der ebenfalls beziffert und russisch ausgedrückt oben an steht, der Reihe nach zur Seite mit sich führen. Eine Einrichtung, die allerdings den zweifachen Vortheil gewährt, daß jedes Wort, welches man für einen der Begriffe in einer der Sprachen wissen will, mittelst der Bezifferung sich leicht auffinden, und daß die Aehnlichkeit der verschiedenen Sprachausdrücke für einerley Begriff, und in so fern auch die Verwandtschaft der Sprachen, *nach einzelnen Wörtern genommen*, mittelst der Zusammenstellung sich auf einen Blick übersehen läßt. In Absicht der Quellen, woraus der Stoff zu dem Werke geschöpft ist, wird im Vorbericht weiter nichts bemerkt, als daß die gedruckten Bücher, „aus welchen die Wörter der celtischen und anderer Sprachen genommen seyn, in einem besondern Register angezeigt werden sollen;“ und daß aus einer Menge von mithin untereinander verglichenen handschriftlichen Wörterbüchern, welche die Kaiserin in ihrem weitläufigen Reiche habe sammeln lassen, die Sprachen der Völker dieses Reiches; auf gleiche Weise aus Handschriften die vielen kaukasischen und größtentheils auch die arabische, persische, armenische, tangutsche; dann insonderheit aus einem in der akademischen Bibliothek befindlichen Wörterbuche, das von den einst an der sibirischen Küste gestrandeten Japanern aufgenommen worden, die japanische; aus einem Manuscript des sel. Leontjew die chinesische; von den zu Astrachan wohnenden Indianern der multansché Dialect des hindostanischen; der bengalische und decanische dagegen aus England, und zwar letzterer vom Gouverneur Hollwell; endlich alle übrigen Sprachen von Südafien und den Oceaninseln, aus Reisebeschreibungen gezogen seyn. Was aber die Bestimmung der verschiedenen Völkerschaften betrifft, welchen eigentlich und wiewen einer jeglichen jede der hier aufgestellten Sprachen angehöre; so ist außer den Specialbenennungen der Mundarten, da z. B. das Tartarische um Casan von dem am Tschulim, und von dem des Tschatzkischen Stammes unterschieden wird, (etliche Angaben, deren nachher noch erwähnt werden soll, abgerechnet,) im Vorberichte nichts zu finden; auch wird daselbst des allgemeinen

Gemäldes der Sprachen nach den Ländern, worinn sie geredet werden, welches die vor zwey Jahren erschienene Ankündigung des Werkes, als eine Einleitung zu demselben erwarten liefs, und welches vielleicht jetzt, den Schluß desselben zu krönen bestimmt seyn mag, weiter nicht gedacht. So viel, um sich vorläufig, nach Mißgabe dieses ersten Bandes, einen allgemeinen Begriff vom ganzen Werke zu machen; jetzt zur genauern Untersuchung der *Zweckmäßigkeit* desselben, was *Ausführung* sowohl als *Einrichtung* anlangt. Zweifach ist der *Zweck* auf welchen alle philosophische Sprachvergleichungen hinausgehen. Die Sprachen *erstens* an sich, als Methoden Vorstellungen der Seele durch Laute des Mundes falsch auszudrücken, betrachtet, sind gleichsam eben so viel Gemälde von den Gedanken systemen der Sprechenden, in welchen Gemälden sich der Gehalt und Vorrath ihrer Begriffe sowohl, als der Gang ihres Geistes bey Auffassung und Bezeichnung derselben wahrnehmen läßt; und wenn in solcher Absicht verschiedene Sprachen untersucht, und mit einander verglichen werden, so ergeben sich Bemerkungen und Aufschlüsse, theils allgemein über die unserm Geschlechte eigenthümliche Bezeichnungsgabe (*facultas characteristica*) und ihr Verhältnis zum ganzen Geschäft des Denkens, theils besonders über die Mannigfaltigkeit der Entwicklung der ersteren, und den davon abhängenden verschiedenen Erfolg des letzteren bey den Menschen, denen die solchergestalt untersuchten und verglichenen Sprachen angehören: welches alles auf Bereicherung der Seelenkunde, als den ersten Endzweck, gerichtet ist. Die Sprachen aber *zweytens*, als Besitzungen gewisser Menschenklassen angesehen, und in diesem Betracht unter einander verglichen, stellen gleichsam eben so viel Urkunden vor, aus welchen sich die gegenseitigen Verhältnisse dieser Menschenklassen, selbst für Zeiten über alle Geschichte hinaus, offenbaren und bewähren: indem bey der Möglichkeit einer unendlich mannigfaltigen Bezeichnung eben derselben Begriffe durch verschiedene Laute, jede Aehnlichkeit zwischen zwey besondern Sprachen, wenn sie nicht aus allgemeinen Gründen der Menschennatur herrühren kann, von Ursachen positiver Art, das heißt von Mittheilung herrühren muß, und insofern, nach Mißgabe ihres Grades und Umfanges, eine, dem Grade nach, eben so mannichfaltige Art von *Gemeinschaft* beweiset, welche zwischen Völkern von verschiedenen Sprachen, oder zwischen den *Heteroglotten*, denen die Sprachen eigen sind, statt gefunden habe. Und wenn auf solche Weise Sprachen unter einander verglichen werden, so ergeben sich Bemerkungen und Aufschlüsse über allerley Handels-, Religions-, Staats-, und Stammesverhältnisse der Nationen; welches alles zur Erweiterung der Völkergeschichte, als dem zweyten Endzwecke, führt. Von diesen Zwecken, die freylich sonst sich auf einander beziehen, (nicht nur sofern sie beide am Ende gemeinschaftlich auf das Hauptziel aller philosophischen Bemühungen

gen *Menschenkenntnis* hinweisen, sondern auch sofern die in beider Absicht gesammelten Resultate wechselseitig einander ausnehmend erläutern, ist der letztere mit Recht in gegenwärtigen Werke zum Hauptzwecke angenommen worden: und nun fragt sich nur, wie, am gemessensten zu diesem Zweck der Bereicherung der Völkerkunde, die Angaben von den verschiedenen Sprachen beschaffen seyn und dargestellt werden sollen. Man siehet leicht ein, daß vor allen Dingen *Richtigkeit* ein unerläßliches Erforderniß ist, weil die etwanigen Fehler in den Angaben sich durch keine Vernunft verbessern lassen, und zu falschen Folgerungen um so mehr verführen müssen, da selbst bey der pünktlichsten Genauigkeit in den Angaben die daraus gezogenen Schlüsse, wegen der Mannigfaltigkeit von Ursachen, die hier, wie bey allen Geistesphänomenen, im Spiel sind, höchst selten unfehlbare, sondern fast immer nur wahrscheinliche Resultate geben können. Nicht weniger erkennt man es bald für ein anderes Erforderniß, daß diese kritisch berichtigten Angaben in *solcher Stellung* geliefert werden, bey welcher sich eine jede (zumal von den noch unverglichenen Sprachen) mit einer jeden andern, im Ganzen sowohl als im Einzelnen auf die freyeste und leichteste Art nach Belieben zusammenhalten lasse. Was nun *zuförderst* das Geschäft der kritischen Berichtigung anlangt; so muß es darauf hinausgehen, daß *erstens* der *Sprachstoff*, oder die Ausdrücke, welche von jeder Sprache zum Behuf des gedachten Zweckes dienen möchten, in ihrer einfachen Form nach Laut sowohl als Sinn fehlerlos aufgefaßt; nächstdem daß der *Sprachbau*, oder die syst-matische Methode, wie Wörter verändert und verbunden werden um Verhältnisse und Zusammenhang der Gedanken auszudrücken, den Hauptpunkten nach, gehörig erforscht; und endlich, daß der *Sprachkreis*, oder der Umstand, welchen Menschen eigentlich, und wiewfern ihnen jede gegebene Sprache als Eigenthum oder Anlehn zugähöre, genau bestimmt werde. Die Auffassung des *Stoffes*, wenn sie, einem allgemeinen Plane gemäß, mittelst einer angenommenen Normalsprache und Normalschrift, durch welche die Ausdrücke aller andern Sprachen dem Sinn nach gedeutet und dem Laute nach geschrieben werden, geschehen soll, ist selbst in Absicht gebildeter und schriftfester, noch mehr aber in Absicht roher und schiffloser Sprachen schwer, weil theils sehr wenige Wörter in irgend einer Normalsprache sich anleihen lassen, für welche in allen andern Sprachen völlig dem Sinne nach gleichbedeutende Wörter zu finden wären, theils jedes Volk in seiner Pronunciation vieles *Eigene* hat, das durch keine Schrift eines andern dargestellt werden kann. Nun wird es darauf ankommen, scharf zu prüfen und getreulich anzuzeigen, wiewfern diese Schwierigkeiten in gegenwärtigen Werke überwunden seyn mögen: und hier muß Rec. gestehen, selbst in solchen Sprachangaben, die gar leicht sich hätten richtig liefern lassen, Unvollkommenheiten bemerkt zu ha-

ben, die er nimmer erwartet hätte. *Agori, Odon-di, Agas, Trichu, Andros*, wer wird in diesen Lauten sogleich altgriechische Wörter für *Knabe, Zahn, Salz, Haar, Ehemann*, erkannt haben? Für *Stärke* im lateinischen *uis, robur*, stehet im griechischen neben *Ishas (ισχυς)* noch *Dris*, gerade so seltsam, als wenn im französischen neben *force* nach *Amidon* stände, welches letztere freylich das deutsche *Stärke* für *Kraftmehl*, so wie *Dris (δρυς)* das lateinische *robur* für *Eiche* genommen, aber darum nicht auch den hier vorausgesetzten, und in der Normalsprache durch *Sila* bestimmten Begriff ausdrückt: und der *Morgen* ist im altgriechischen *Proi, Eothen* und im neugriechischen *Augi, Tuchi* (welches letztere sich wohl durch den Mittelbegriff *frühe = schnell*, hieher verirrt hat; der Sommer im erleren *Theros*, im letzteren *Kalokeri (καλος καιρος)* schöne Zeit) und der Wuchs im jenem *Megathos* in diesem *Awksifis*, im lateinischen *statura*, im französischen *Talje*, im englischen nicht nur *Growth*, sondern auch *Wäks* genannt, und im letzteren für *Gewalt, Geheul, Dampf, Othoriti klämor, ekskaalifchen* angeben. Oder wer sollte, um bey England zu bleiben, im Wältschen oder Kymrischen, für Finger *Fisfed*, für Mann *Friod* erwarten, da in dem *Daviesischen* sowohl als dem vermuthlich noch bessern Wörterbuche, welches dem Hn. Rüdiger unbekannt geblieben, (*Antiquae britannicae thesaurus, being a British or weish-english Dictionary etc. by Thomas Richard. Bristol. 1759*) gleich voran unter dem Buchstab *F* bemerkt wird, daß selbiger nie der Radicalanfangsbuchstab eines brittischen Wortes sey? Vieler andern Fehler, die bey genauerer Vergleichung überall hervorblicken, z. B. da *Bechgin*, welches so viel als *klein*, oder auch *Embryo* heißt, für *Knabe*, und dagegen *Guas* oder *Herlod*, wie er wirklich heißt, zusammengezogen als ein Wort im Celtischen für *Knabe* gesetzt stehet, nicht zu gedenken. Doch unbedeutlich, wenn man will, mögen noch immer diese Fehler seyn, im Vergleich gegen die Verstümmelungen und Verwechslungen der Ausdrücke selbst solcher Sprachen, die nahe an und selbst auf dem russischen Gebiete geredet werden. Die Letten drücken Geschmack, Gehör, Gesicht, Geruch nicht durch *Mjete, Auffis, Arzis, Degguns*, welche Wörter die Zunge, das Ohr, das Auge, die Nase, bedeuten und dafür auch selbst in diesem Werke gesetzt sind, sondern wie fast alle Völker, durch Infinitive der besondern Wörter, die sie für Sehen, Hören u. s. w. haben, aus. Auch heißt im Littauischen die *Ehe* nicht *Motericht*, welches aus *Moterizke* verstümmeltes Wort eine *Weibsperson* bedeutet; *Salz* nicht *Wassara*, welches in allen lettischen Mundarten den Sommer anzeigt, sondern *Druska*; die *Zeit* nicht *Metas*, d. i. *Jahr*, sondern *Czewjas*; *Geräusch* nicht *Pamaisimas* d. i. *Vermengung*, sondern *Uzinnimas*; *Geheul* nicht *Gailiste*, welches die *Renne*, oder das *Krähen* oder *nichts* bedeutet, sondern *Kaukimas*; *Schwarm* nicht *Sujudinimas* d. i. *Aufwiegelung*; der *Kreis*

weder *abwala* d. i. rund, noch *Skruttulis* d. i. das Zirkelinstrument, sondern *Skrutte*. Und im Kriwingisch-liwischen (was für eine Sprache darunter gemeinet sey, wird nachher vorkommen,) heisset der *Schlaf* nicht *Sapnije* d. i. Traum, sondern *Mie-gas*; die *Macht* nicht *Wallje* d. i. frey, sondern *Gallims*; der *Baum* nicht *Prüde* d. i. Fichte, sondern *Koks*; die *Stange* nicht *Miäts* d. i. wiewohl verstümmelt, im Littauischen der *Baum*, sondern *Kolis*: endlich das *Geschrey* nicht *Tajssauiz*, weil die erste Sylbe der von allen andern Wörtern wegge-lassene Artikel ist, und das *Geheul* nicht *Sauhdauis-gauzas*, weil das gar drey Wörter in eins gezogen sind. Ein solcher Mangel an Richtigkeit, als aus diesen Proben, dergleichen selbst in Ablicht der lettischen Mundarten sich noch viele beybringen ließen, hervorleuchtet, ist allerdings eben so befremdlich, als unangenehm, und muß natürlicher Weise die Brauchbarkeit solcher Sprachangaben zweifelhaft, und die Nothwendigkeit des kritischen Berichtigungsgeschäftes fühlbar machen. Und wenn es nun schon so um die Angaben von schriftfesten oder leichterforschlichen europäischen Sprachen bewandt ist: wie viel mehr wird man in Ablicht der aus Reisebeschreibungen und Handschriften gezogene Angaben von Wörtern schriftloser Sprachen uncultivirter Nationen ähnliche und noch weit grössere Unvollkommenheiten besorgen müssen. In der That das Geschäfte aus dem Munde roher Leute ihre unbekante Sprache aufzunehmen, ist mit Schwierigkeiten verknüpft, die man, ohne selbst einen Versuch der Art gemacht zu haben, sich (wohl nimmermehr vorstellen sollte! Sie rühren theils von dem Charakter ungebildeter Menschen, theils von der Beschaffenheit ihrer Sprachen selber her, und verdienen genauer gekannt zu seyn. Menschen, die zu grammatischen Betrachtungen, welche ihrer Natur nach unter die künstlichsten und abgezogensten gehören, eben so unfähig als ungeübt sind, und ihre Sprache weiter nicht kennen, als daß sie sie reden, wissen, wenn man sie einzeln um Benennungen und Ausdrücke fragt, selbige nicht wohl anders anzugeben, als sie sie im Reden zu brauchen gewohnt sind, und geben also, da alles im Reden meist contextmäsig vorkommt, statt einzelner Benennungen und einfacher Wortformen, ganze Phrasen und lauter construirte Ausdrücke an. Noch ein Glück, wenn in solchen Angaben das, was man verlangt, wirklich enthalten ist, und sich durch kritische Zerfetzung daraus abscheiden läßt, welches aber kaum immer der Fall seyn wird, da solche Menschen in der Kunst zu zweifeln unerfahren, eher alles, was ihm in den Sinn kommt, vorbringen, als eine Antwort schuldig bleiben, und eher allerley von einem Dinge sagen, als die kahle Benennung desselben, zumal wenn es vor Augen ist, angeben werden, in der Meynung, eben dann die Absicht des fragenden, recht sinnreich getroffen zu haben; und dis um

so mehr, da sie, wie unser Pöbel und unsere Kinder, sich dunkel einbilden, daß jedermann von Natur schon ihre Sprache verstehen müsse. Wozu noch kommt, daß von denselben Wörtern die Aussprache fast in jedem Munde (wie gutentheils auch die Bedeutung derselben fast in jeder Rede) etwas wechselt, und oft an sich so unerhört ausfällt, daß man nicht weiß, welchem Munde man folgen, oder wie man die fremden Laute durch die angenommene Normalschrift bändigen soll.

(Die Fortsetzung folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KOBURG, bey Ahl: *Christliche Trostlehre, oder Sammlung der Trostgründe aus Hauptsprüchen der heil. Schrift nach den christl. Glaubenslehre, geordnet von I. C. Prager, Diakon. in Heldburg. I Theil. 1787. 432 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)*

H. P. ist der alten beliebten Orthodoxie in ihrem ganzen Umfange von ganzem Herzen ergeben. Daher hält er den Glauben an die Lehre von der h. Dreyeinigkeit für unentbehrlich zur Frömmigkeit und Seligkeit; giebt wegen der Versuchungen und listigen Angriffe des Teufels viel Belehrungen und Tröstungen und führt zu dessen Beweis biblische Stellen an (1 Petr. 5, 8. Luk. 22, 3. 1 Chronik. 22, 1. Ephes. 6, 10. 12. etc.) worin Hunderte von Exegeten nach den Grundätzen einer gereinigten Hermenevtik keinen Teufel und keine Versuchungen desselben sehen u. s. w., und giebt den ungläubigen Neologen oft ernstliche Verweise. Das möchte denn immer seyn; denn jeder mag seines Glaubens leben. Aber was werden die gemeinen Christen zu der unnöthigen Weitläufigkeit sagen? Hätte er bloß aus den reichhaltigsten Glaubenslehren, (denn alle schicken sich nicht dazu, als die von der Dreyeinigkeit, den Engeln etc.) Gründe der Beruhigung im Leiden hergeleitet, so hätte er viel Zweckmäßiges und Erbauliches auf ungleich wenigern Bogen sagen können. Wenn wir übrigens verschiedene harte Lehren und schiefe Anwendungen, z. E. S. 22. 23. daß wir die Gewisheit der Geheimnisse, als von der Menschwerdung Jesu, von der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Jesu im Abendmahl, aus ihren Wirkungen an unserer Seele erfahren können, S. 216. 217. die ganz unerweisliche Lehre von Teufelsversuchungen, S. 188. daß wir aus den vortreflichen Eigenschaften der Engel die hohen Vorzüge des Gottmenschen erkennen können (da uns die heil. Schrift von Jesu weit mehr, als von den Engeln, gelehret hat) u. dgl. ausnehmen: so können wir das Buch, besonders in der Lehre von den Eigenschaften Gottes, von der Erhaltung und von Christo vieler Lehrreichen und erbaulichen, populär, mit unter auch lebhaft vorgetragenen, Betrachtungen wegen, mit Grund empfehlen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 2ten October 1787.

PHILOLOGIE.

St. PETERSBURG: *Sraveniteljnije Slowari wjech
Zajskow i Narjetschii sohrannije Desnizeju
wsewjisotschaischei Osobji etc.*

(Fortsetzung des in Nro. 235 abgebrochenen Artikels.)

Aber nicht weniger macht die Natur solcher Sprachen selbst es schwer, theils die Wörter einfach aufzufassen, weil es gerade der Charakter roher Sprachen ist, äußerst *concrescirt* und mit Vorschiefeln und Anhängeln überladen zu seyn, wie selbst das Hebräische und noch mehr das Abiponische zeigt; theils vornehmlich hinter den wahren und vollen Sinn der meisten von ihren Ausdrücken zu kommen. Wörter können eigentlich, ihrer Natur nach, niemals Gegenstände, sondern immer nur Vorstellungen bezeichnen. Da nun wenige Dinge zu finden sind, in Absicht welcher nicht gar mannichfaltige Vorstellungen möglich wären; so ist es immer räthselhaft, was überhaupt zumal uns ganz ungewöhnliche rohe Heteroglotten, die wir über die Benennung einer uns noch so bestimmt scheinenden Sache, auf eine uns noch so verständlich scheinende Weise befragen, mit dem Ausdrucke, welchen sie dafür angeben, eigentlich für Gedanken verknüpfen mögen. Und da von jeder Vorstellung auf mannichfaltigen Wegen zu unzählich viel andern übergegangen, und gleichwohl für alle zusammen derselbe Ausdruck unverändert bey behalten, dagegen eben dieselbe Sache um der geringsten Veränderungen, und die ähnlichsten Dinge, um der geringsten Abweichungen willen, unter besondere Begriffe gefaßt und mit verschiedenen Ausdrücken bezeichnet werden können, so ist es nicht minder räthselhaft, was die Benennung eines Dinges, noch sonst für eine unerwartete Menge von andern Dingen ebenmäßig bezeichnen, und was es dagegen, in Absicht auf einerley oder ganz ähnliche Sachen, für eine eben so unerwartete Menge von verschiedenen Benennungen geben mag. Man muß von dem gewohnheitlichen Gange, der uns alle beherrscht und gutentheils die Menschenwelt regiert, von dem Hange, Ideen für Sachen und Wörter für Ideen zu nehmen, samt der daraus entspringenden Täuschung, als ob an den Dingen

A. L. Z. 1787. Viertes Band.

selbst alles so abgetheilt, so geordnet, so beschaffen wäre, wie unsere Sprache es uns vorspiegelt, sich losgemacht, und Sachen unabhängig von Worten anzusehen sich geübt haben, um dergleichen Räthsel gehörig auflösen zu können; deren Auflösung gleichwohl in Hinsicht auf den hier obwaltenden Zweck unerlässlich ist, weil Ausdrücke, so lange man ihren wahren Sinn nicht kennt, genau betrachtet, keine Worte, sondern bloße Laute, und, als solche, zu philosophischer Absicht ganz unbrauchbar sind. Das sind die bey dem Aufnehmen schriftloser Sprachen ungebildeter Menschen obwaltenden Schwierigkeiten, deren Ueberwindung, wie Recensent in einem kleinen Versuche der Art beobachtet hat, selbst wenn der Fragende und die Befragten zum Behufe gegenseitiger Mittheilung, eine besondere Gemeinsprache haben, viel Scharfsinn und Geduld erfordert, vollends aber, im Fall es an einem solchen Mittel gebricht, wegen der dann eintretenden unzähligen Anlässe zu Täuschungen und Mißverständnissen, trotz allem Scharfsinn und aller Geduld, wie der fleißige Sammler von Südfesprachen *Auderson* selbst an mehreren Orten in Cooks letzter Reise gestehet, nur nach langer Zeit und durch vielfältigen Umgang gelingen kann. Ob nun alle die verschiedenen Personen, welche zu gegenwärtigem Werke den Stoff der vielen asiatischen und zumal der bisher versiegelt gewesenen kaukasischen und sibirischen Sprachen geliefert haben; jene Schwierigkeiten gekannt, und mit dem Geschäfte des Aufnehmens der Wörter die Arbeit der kritischen Berichtigung zu verbinden Einsicht, Neigung und Muße gehabt, läßt sich, da hier weder über ihren Charakter, noch über ihre Examinationsmethode, die mindeste Auskunft gegeben wird, an sich schon bezweifeln; untersucht man aber ihre Angaben genauer, so wird man wirklich alle die Arten von Fehlern gewahr, deren Ursprung eben ins Licht gesetzt ist. Denn erstens finden sich nicht nur in den kamtschadatischen Mundarten, in Absicht auf welche der Herausgeber selbst einige Unbestimmtheiten eingestehet, (S. Vorbericht S. 5.) sondern auch in fast allen sibirischen und kaukasischen Sprachen manche ungeheure und überaus viele lange Ausdrücke, die nichts als Zusammensetzungen und Redensarten seyn können, und die, um zu dem Behufe, wozu sie hier aufgestellt sind, zu taugen, vor allen Dingen, ihrer

eigenthümlichen Wortbedeutung nach erklärt seyn müßten, gesetzt auch, daß sie wirklich statt einfacher Ausdrücke, die etwa mangeln möchten, im Redegebrauche gangbar wären. Allein das scheint sich von vielen nicht einmal denken zu lassen. Denn es ist doch in der That unbegreiflich, warum der Korjake sich quälen sollte, das Mädchen *Chajanhahakjik*, 11, 154*) der Lesgier die Frau *Dschemeloutschaba*, 10, 51; der Japanese den Knaben *Sukukototchno*, 12, 161; der Tschuktische die Leute *Njinkjichichlawölju* 15, 157, zu nennen; und wie irgend Menschen solche Laute für solche Begriffe, als *Numtschaham-lahampi* für Morgen 87, 132; *Djikuea-kuleatsch* für Mond 76, 155; *Zklisjnapiri* für Ufer 107, 108; *Tschelidtipjilwintin* für Gold 122, 157; *Nilgichjinsjilwintin* für Silber 123, 157; *Tanijesdiloba* für Wuchs 69, 118; *Nigillegalochen* für Höhe 115, 153; *Itchesjugibirbag* für Breite 116, 152; *Nakajalgakin* für Kälte 72 154; *Orgochairachan* für Himmel 2, 134; und *Tagandehindedge* für Zeit 96, 115; als einzelne Wörter im Umgange gebrauchen sollten. Dagegen aber ist es sehr begreiflich, wie bey dem Sprachexamen solche Phrasen für einfache Wörter nicht nur von unwissenden Menschen angegeben, sondern von unkritischen Examinanten genommen werden konnten. Und das berühmte *Poettarrarurincuroac*, welches Condamine aus dem Munde eines Jameo als die Benennung der Zahl *drey* gehört haben wollte, oder ähnliche Sylbenmassen, die aus andern amerikanischen Sprachen als einzelne Wörter aufgeführt (S. Rüdigers Geschichte der menschlichen Sprache S. 122) und selbst von Philosophen zu allerley Hypothesen benutzt zu werden pflegen, machen jene Bemerkung so wenig wankend, daß sie selbige vielmehr bestätigen. Auch braucht man in Abticht der angeführten Ausdrücke nur die für verwandte Begriffe in verwandten Mundarten hier angegebenen Wörter zusammenzustellen, um hie und da manche zu erblicken, die offenbar in jenen langen Sylbenreihen als Bestandtheile stecken und über den Sinn derselben auf Muthmaßungen führen, die freylich vor jetzt nicht viel besser als Muthmaßungen über den Sinn der nugubinischen Tafelschrift seyn können, durch Hülfe des folgenden Bandes aber, der die Zeitwörter sammt den Pronominibus und Adjectiven liefern wird, vielleicht zu völliger Gewisheit sich möchten bringen lassen. Mittlerweile vergleiche, wer die Mühe nicht scheuet, zur Probe 87, 132; mit 88, 132; 1, 132; 2, 133; 75, 139; ferner 76, 155 mit 75, 155; 49, 153 und endlich 107, 108 mit 98, 108, um zu sehen, daß in dem langen Ausdrücke für den Morgen, Benennungen für Himmel, Sonne, und etwa Licht, in dem andern für den Mond, Wörter für Sonne oder Licht und Sehen, und in dem dritten für das Ufer ein Ausdruck für Wasser enthalten ist. Aber außer solchen freylich seitener vorkommenden, giebt es noch eine große Menge von minder langen, obgleich ebenfalls zusammengesetzten Ausdrücken, deren manche

wohl wirklich aus Mangel an einfachen, im Redegebrauch für den angezeigten Begriff gelten, viele aber auch, wer weiß was alles, sagen mögen. Der Herausgeber selbst merkt an, daß der Ausdruck 1, 68 *Sareng-Tarom* für Gott eigentlich heißen *Glanz*, der 2, 106 für *Himmel, Wohnung Gottes*, der 99, 147 für Meer, *großes Wasser*, der 122, 145 für Gold, *rothes Silber* bedeute, und fügt zu verschiedenen langen Ausdrücken für *Schwester* und *Bruder*, den Zusatz *groß* und *klein* hinzu. Allein weiter findet sich auch in dieser Abticht gar nichts angemerkt. Und gleichwohl stehen allenthalben nicht nur für die abgezogenen Begriffe, wie Zeit, Jahr, Wuchs, Leben, Höhe, Breite, Gefühl, Gesicht, u. s. w. allerley wunderliche Zusammensetzungen, z. B. 115, 105 *Lakkje-Chalje*, wovon die eine Hälfte unter *Luft*, die andre unter *Leute*, oder 113, 108 *Nakwerzchali* wovon die eine Hälfte unter *Strahl*, die andre unter *Silber* vorkommt, und von denen ersteres *Höhe*, letzteres *Hitze*, bedeuten soll; sondern auch für die sinnlichsten Ideen hie und da Ausdrücke, die sich ihrer Zusammenfassung und fremden Bedeutung nach, zum Theil auf den ersten Blick verrathen. Man schlage irgend eine Seite z. B. S. 315 auf, wo Wörter für Fluß stehen; hier findet man unter den Tartarischen Mundarten, *Agjinsju*, *Agarsju* u. *Sju*; unter den samojedischen *Bijkjaku*, *Jagadichi*, u. *Jaga* unter den Tungulischen *Berjakatichan* und *Jerja*; in einer kaukasischen *Dokanchi* und *Chii* neben einander, zum Beweise, daß die längeren Ausdrücke nicht nur zusammengesetzt, sondern auch von den einfachen der Bedeutung nach, wie in dem ersten *Bejlen Sju* Wasser, *Agjinsju* großes Wasser heißt, verschieden sind; und ähnliche Erscheinungen, ja noch seltsamere wie z. B. 1, 121 *Num* und *Chai* und *Numesai* als drey Synonyme für *Gott*, finden sich mehr oder weniger beynahe auf allen Seiten. Am besten aber wird man, wie es um die richtige Form der Wörter von schriftlosen Sprachen überhaupt bewandt sey, aus Proben von einer einzigen solchen Sprache beurtheilen können. Im Zigeunerischen heißt *Schumiskirna* nicht das *Geräusch*, sondern *sie machen Lärm*; *Kohorna* nicht der *Nahe*, sondern *sie nennen*; *Chor* nicht die *Tiefe*, sondern *hohl*; *Soralo* nicht die *Stärke*, sondern *stark*; *Dikkehi* nicht das *Gesicht*, sondern *er siehet*; *Schunnhel* nicht das *Gehör*, sondern *er hört*; *Chandehla* nicht der *Geruch*, sondern *es stinkt*; *Sowa-wa* nicht das *Leben*, sondern *ich lebe*; endlich *kamela* nicht die *Liebe*, sondern *er liebt*; *Saunakei* nicht *Gold*, sondern *Gold* (scil. ist) hier; *Bariowau* nicht der *Wuchs*, sondern *Großwerden*, *Uchjilmah* nicht *Gefühl*, sondern *Dukh hi man, ich habe Schmerz*; und weder *Merla* noch *Mojas der Tod*, sondern ersteres *er stirbt* und letzteres *er ist gestorben*. Auch haben wir verschiedene Russische Wörter bemerkt, die für Zigeunerische ausgegeben werden. Und was allgemein die Richtigkeit des Sines, der hier von roherem Sprachen angegebenen Wörter betrifft; so betrachte man neben dem, was bereits von heteronymischen Bedeu-

* Die große Ziffer bezieht sich auf den Begriff, die kleine auf die Sprache im Universalglossarium.

Bedeutungen der zusammengesetzten Ausdrücke angeführt ist, nur noch folgende Beyspiele. Dasselbe Wort *Retla* soll in der Lesgischen Sprache, *Hand* und *Fleisch* und *Knochen* 35, 43, 53; 44, 52; dasselbe Wort *To'ond'scha* im Jukagirischen *Hand* und *Finger* 35, 37, 147; und in verschiedenen kaukasischen Sprachen dasselbe *Lje* oder *Lji*, *Fleisch* und *Blut* 43, 45, 111; dasselbe *Bak Kopf* und *Mund* 16, 117, 118; 27, 114, 117 *Ulla Stirn* u. *Auge* 24, 20, 113; *Maar Kopf* und *Nase* 16, 18, 118; *Tschake Haar* und *Bart* 25, 31, 113; *Don Eins* und *Wasser* 98, 100, 79, 80; eben so auch *Tien*, 118, *ferner Chi*, 116; endlich dasselbe *Milch Sonne* und *Mond* 75, 76, 110 und noch dazu auch das *Feuer* und den *Tag* 112, 87, 123 bedeuten.

Mag doch der Redegebrauch über Wörter in Ablicht ihres Sinnes, sofern sie nichts als Zeichen von Ideen sind, die auf die mannichfaltigste Weise sich paaren sowohl als trennen lassen, in den verschiedenen Sprachen schalten, wie er will; so kann er sie doch nicht gerade zum Behufe des Bedürfnisses der Mittheilung, das eben alle Sprachen erzeugt hat, und für das sie eigentlich, ihrer Natur nach, bestimmt sind, untauglich machen: welches er gleichwohl in Absicht der angeführten Wörter gethan haben müßte, wenn die angegebenen Bedeutungen richtig seyn sollten. Aber nicht minder befremdlich und verdächtig sind viele andere Erscheinungen von Homonymie und Heteronymie, die sich zeigen, wenn man zumal von kaukasischen oder ostibirischen Sprachen (wie von den 50-53; 108-119; 79, 80; 153-160) sämtliche Ausdrücke, so wie sie hier angegeben sind, aus der Zerstreung, worin sie sich hier befinden, da jeder vom andern abgefondert, unter Ausdrücken von 200 andern Sprachen steckt, zusammen unter einen Anblick bringt, und nun die Wörter nicht nur für Berg, Ufer, Höhe, Wachs; für Erde, Lehm, Sand, Stein, Koth; für Kraut, Gras, Baum, Holz, Stange, Wald; oder für Wasser, Ufer, Meer, Regen, Eis, Schnee; oder für Gott, Himmel, Luft, Sonne, Mond, Strahl, Feuer, Hitze, Morgen, Abend, Tag, Nacht, (schade, daß gerade der nöthigste Begriff von Licht ausgelassen ist); sondern selbst für Wasser, Blut und Milch, für Hand, Fuß und Fleisch, für Haar, Bart und Augenbraunen, und was man will, vornehmlich aber die für Leute, Mensch, Mann, Frau, Kind, Bruder, Schwester, Knabe, Mädchen, Sohn, Tochter, miteinander vergleicht. Denn nur eins zu erwähnen, so können doch für die zuletzt genannten sechs Begriffe einerley Ausdrücke ohne Nebenbestimmungen eben so wenig von Kaukasern und Sibiriern gebraucht werden, als von Zigeunern das *Tschawo* und *Tschai*, das ist, *Knabe* und *Mädchen* für Sohn und Tochter, ohne Zusatz des pronominis possessivi, das die Idee der Kindtschaft andeute, oder von Maleyen das *Sudaral* für Bruder und Schwester, ohne Zusatz des *Parampuan*, das die Idee des weiblichen ausdrücke, gebrauchet wird. Faßt man nun alles bisher über die Angaben der schriftlosen Sprachen gesagte zusammen; so scheint in der That die Haupt-

quelle von allen Versehen die Meynung gewesen zu seyn, als liesse sich der Stoff der Sprachen richtig auffassen, ohne daß man den Bau derselben zu erforschen nöthig hätte: eine Meynung, die am Ende auf der doppelten Annahme beruhet, daß für die Begriffe, welche sich der Examinant durch Wörter seiner Sprache denkt, in allen andern Sprachen auch völlig, der Form und dem Sinne nach, entsprechende Wörter vorhanden seyn; und daß selbige, so wie er sie verlangen mag, auf jede Frage sofort von den rohesten Heteroglotten richtig angegeben werden können. Wer sieht nicht, daß diese Annahmen von der Täuschung herrühren, als ob uns das, was lange Gewohnheit nothwendig und frühe Belehrung geläufig gemacht hat, der Sache selbst nach nothwendig, und jedem Menschen von Natur geläufig seyn müßten. Denn in der That ist nichts widerlösslicher, als daß Menschen, die, um das Grammatische ihrer Sprache so wenig, als um das Physiologische ihres Mundes bekümmert, sich am gewöhnheitlichen Gebrauche von beiden begnügen, ihr Gerede in seine Bestandtheile grammatisch aufzulösen, und sonach die einzelnen Wörter dem Sinn sowohl als vornehmlich der Form nach richtig anzugeben wissen sollten; und wirklich hätte eben so wohl Steller den Kamtschadalen zutrauen können, daß sie von ihrem Gesange die musikalischen Noten ihm kunstmäßig anzugeben wissen würden, als Kraschennik ihnen und so mancher andere Examinant, dessen Handschriften zu diesem Werke gebraucht sind, kaukasischen und sibirischen Menschen zugebraut zu haben scheint, daß sie aus ihrer Sprache alles; sofort in der verlangten Form als Haupt- oder Zeit- oder Beywort, und nach dem Numerus, Casus, Modus u. s. w. bestimmt sagen könnten. Auch ist eben so wenig nothwendig, daß gerade jede Sprache alle die mancherley Wortformen und in selbigen alle die Ausdrücke habe, die jemanden nach Maalsgabe seiner Sprache noch so unentbehrlich scheinen möchten; vielmehr pflegen sich rohe Sprachen eben sowohl ohne Infinitiv und Auxiliare und Adverbien wie uuter andern die Abiponische, als ohne Hauptwörter für die Begriffe von den fünf Siangeschäften, den drey Raumesabmessungen, den vier Jahreszeiten und von Wuchs und Macht, Liebe und Ehe zu behelfen; für welche Begriffe hier in so vielen rohen Sprachen Ausdrücke angegeben sind: die aber auch größtentheils nichts weniger als Hauptwörter, sondern konstruirte Verba, Adjectiva, und dergleichen seyn werden, wie sie es in der zigeunerischen wirklich sind; und die nun leicht vermuthen lassen, wie es mit den Angaben der Zeitwörter und Fürwörter, die im folgenden Bande und gemäß der russischen Normalschrift, wohl nicht anders als *infinitivisch* und *declinirt*, erscheinen sollen, aussehen werde. Gewiß nicht besser, als es um die von dem großen Linguisten Hrn. Büttner, gesammelten Zigeuner-Ausdrücke ausseheth, da unter einem Halbhundert infinitivisch ausgedrückter Zeitwörter, die von ihm in Hrn. Grellmanns bekannter Schrift stehen, auch nicht ein einziges ein wahrer Infinitiv, sondern alle theils Phrasen, Beywörter, und Hauptwörter, theils *Verba in statu*

statu constructo sind: **mancher** in Absicht der Pro-nominum daselbst sowohl als in Hn. Rüdigers Aufsatze vorkommenden Fehler nicht zu gedenken. Und sonach ist allerdings die genaue Erforschung des Sprachbaues selbst schon zur richtigen Auffassung des Sprachstoffes unumgänglich nöthig, so dafs, da dieser Stoff mehretheils verändert und verwachsen im lebendigen Reden steckt, ohne daraus anders als durch grammatische Auflösung gewonnen werden zu können, das Geschäfte dieser Auflösung, so fern der Befragte es nicht verrichten kann, von dem Examinanten selbst übernommen werden mufs. Allein auch unmittelbar dient die Kenntniß des Sprachbaues zu den oben bestimmten philosophischen Zwecken und zwar nicht nur zu dem ersteren, sofern denken eigentlich die Verhältnisse der Vorstellungen wahrnehmen heifst, und die Verhältnisse hauptsächlich durch das Grammatische der Sprachen bezeichnet werden, und eben vermittelt dieser Beziehung erst zum klaren Bewusstseyn gelangen können; sondern vornehmlich auch zu dem bey gegenwärtigem Werke obwaltenden Hauptzwecke der Bereicherung der Völkerkunde, sofern bey der Möglichkeit unendlich verschiedener Einrichtungen der Sprachen, es auch von dem Grammatischen gilt, dafs jede Aehnlichkeit, die nicht aus Naturgründen herühren kann, von Mittheilung herrühren müsse. Freylich geradezu mit Bergier (S. desselben *Elements primitifs des langues*) über die Identität der Sprache nach der Uebereinstimmung ihres Syntaxes entscheiden zu wollen, wäre übereilt, weil selbst die verschiedensten Sprachen nicht nur als Werke desselben menschlichen Geistes und zu einerley Absicht bestimmt, einige Aehnlichkeit, sondern noch mehr, sofern sie ursprüngliche, oder gemischte sind, einen gemeinsamen Charakter von Seiten ihres Grammatischen an sich haben, als welches in ersteren, je weniger sie gebildet sind, desto complicirter und anomalischer, und in den letztern, je stärker sie gemischt sind, desto einfacher und gleichförmiger ist; und es folgt sonach aus solchen Uebereinstimmungen, als man zum Beyspiele zwischen dem Kymrischen und Hebräischen gezeigt hat, und als sich wohl auch selbst zwischen dem Englischen und Hindostanischen zeigen liesse, weiter nichts, als dafs ersteres ursprüngliche und letzteres Mengsprachen sind. Dagegen aber aus individuellen Aehnlichkeiten, z. B. der grammatischen Formung, Stellung, Verbindung des Wortstoffes zweyer Sprachen, sofern dazu keine Naturursachen vorhanden sind, auf eine weitere Uebereinstimmung dieser Sprachen in Absicht ihrer Ausdrücke selbst zum voraus zu schliessen ist man aus gutem Grunde befugt. Denn es haftet dem Menschen die grammatische Methode seiner Sprache so gar stärker, als der Stoff derselben an; wie schon daraus genugsam erhellet, dafs er bey Erlernung einer fremden Sprache sich nicht erwehren kann, die fremden Wörter immer nach seiner Grammatik formen, stellen und verbinden zu wollen; ein psychologisches Phänomen, das jeder an sich und andern bemerkt haben wird. Und dieser noch

nicht genug von Philosophen seiner Ursache nach untersuchte, obgleich längst, seinen Folgen nach, von Grammatikern bemerkte Hang, der uns Deutsche überall zu sogenannten *Germanismen* verführt, macht es eben, dafs, wenn eine Sprache in Mundarten auswächst, das Grammatische in allen sich weniger, als der Wortstoff dem Laute sowohl, als Sinne nach verändert, wie man selbst an den deutschen Dialekten sehen kann; und dafs, wenn durch Vermengung heteroglotter Völker eine Gemeinsprache entsteht, in ihr das Grammatische der Mischtheile, nach Abzug dessen, was als unvereinbar sich gegenseitig aufhob, in kenntlichen Zügen, wie im englischen das sächsische und französische, oder im italiänischen das lateinische und germanischen beysammen bleibt. Und sonach kann eine kurze Vergleichung der charakteristischen Züge des grammatischen Baues der Sprachen vortreflich dazu dienen, dem eben so mühsamen u. weitläufigen, als misslichen und verführerischen Geschäfte der Wortvergleichung zum voraus sichere Wege vorzuzeichnen, und die gefundenen Resultate genauer auf ihren wahren Gehalt zurück zu bringen. Auf solche Weise giebt der, wie man ihn bey kritischer Untersuchung findet, wirklich feine und feste Bau der Zigeuner Sprache, zumal was die Beugung der Haupt- und Zeitwörter betrifft, verglichen mit dem überaus groben und losen Baue der sogenannten Hindostanischen Sprache Hoffnung, einen Schritt weiter in der Geschichte dieser Fremdlinge, und theils über die Zeit, theils über den Ort der Auswanderung ihrer Vorfahren zu mehrerer Genauigkeit gelangen zu können. Nicht minder würde die seltsame Erscheinung der Susdalischen Mundart, die in gegenwärtigem Werke hinter den slavischen Dialekten aufgeführt ist, und die, nach einer Bemerkung des Herausgebers, theils aus willkührlichen theils aus griechischen, nach russischer Weise veränderten, Wörtern zusammengesetzt, und durch den zwischen Susdal und Griechenland getriebenen Handel entstanden seyn soll, aus den Hauptzügen ihres grammatischen Baues sich vorläufig heller und leichter, als mittelst ängstlicher Wortvergleichen, durchsehen und erklären lassen. Und dasselbe gilt in Absicht auf die vermuthete Verwandtschaft des Lesgischen und Ungarischen, des Kamtschadalischen und Japanischen, des Ochitischen und Mleyischen; nicht zu gedenken, dafs in Absicht der vielen kaukasischen und sibirischen Sprachen, die für sich isolirt stehen, ohne dafs man weiß, mit welchen andern man sie vergleichen soll, grammatische Angaben allein leitende Ideen zu fruchtbareren und zweckmäßigen Wortvergleichen, die sonst aufs Gerathewohl angestellt werden müßten, an die Hand geben könnten. Aus alle dem ist nun leicht abzunehmen, dafs wirklich in den allgemeinen Plan der philosophischen Universallinguistik auch das Grammatische der verschiedenen Sprachen, welches sich, den Hauptzügen nach, kurz genug auffassen läßt, gezogen zu werden auf alle Weise verdient.

(Die Fortsetzung folgt.)

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 3ten October 1787.

PHILOGOLOGIE.

St. PETERSBURG: *Srawnitelajije Slowari wsfjech Fajskow i Narjetschii sobranjije Desnizeju wsewflotshawjei Osobji etc.*

(Fortsetzung des in Nro. 236 abgebrochenen Artikels.)

Was nun endlich die Bestimmung des Sprachkreises oder der Thatfache, welchen Menschen eigentlich und in wie fern ihnen eine gegebene Sprache angehöre, betrifft; eine Bestimmung, von welcher die Anwendbarkeit aller glottologischen Schlüsse abhängt: so muß man es in Hinsicht auf den unermesslichen Plan dieses Werkes billigen, daß von den schriftfesten und lebenden Sprachen unseres Welttheils die Wörter, so wie sie schriftmäsig von dem kleinsten Theile jeder Nation gebraucht werden, den gesammten Nationen im Ganzen zugeeignet und nur wenige Mundarten beygefügt sind; von welchen man in der That auch noch manche, wie die Neapolitanische, Ukrainische und Niedersächsische hier eben so gut entbehrt haben würde, als man die vielen andern nicht minder abweichenden des Italienischen, Russischen und Deutschen, ja selbst des Französischen, wovon, nach Bergiers Versicherung, die Einwohner mancher Gegend des Landes nicht vier Redensarten verstehen sollen, und des Estnischen und Lettischen, wovon die zum gottesdienstlichen Gebrauche durch Schrift fixirte, revalische und mitaufische Mundarten vor den andern nicht einmal den Vorzug haben, gebildeteren Menschen anzuhören, gern entbehrt. Dagegen kann man es nicht anders als zweckmäsig und dankenswerth finden, daß von den unbekanntem und zumal schriftlosen Sprachen so viel Mundarten, als sich vielleicht nur aufreiben ließen, und namentlich von dem Lesgischen 3, dem Mogulischen 4, dem Ostiakischen 6, dem Tungusischen 7, dem Samojedischen 10, und dem Tartarischen 11, (manche andere, die unter besonderen Namen vorkommen, nicht einmal mitzurechnen,) aufgestellt sind. Desto unangenehmer aber ist es, in Absicht des Verhältnisses mancher von den asiatischen und fast aller kaukasischen Sprachen, zu den Nationen, welchen sie angehören, fast alle Erläuterung, und selbst in etlichen Bemerkungen, die über europäische Sprachen beygebracht sind, alles Licht zu vermissen. Dean wer wird unter dem Kriwingisch-Livischen (*kriwingoliwonski*) etwas anders

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

verstehen, als die Sprachen der Liwen genannt Kriewinen, die unweit Bauskein Kurland an dem dortigen Memelstrome wohnen, welche Sprache, nach den in *Schözers neuerändertem Rußland*, (Theil II. Beylagen S. 355) angeführten Proben offenbar finnischen Stammes ist? Gleichwohl soll darunter, nach einer Bemerkung im Vorbericht, „die Sprache der wenigen Anwohner des Kurischen Hafes, welche man *Kriwinger* oder *Kriwinger* nenne,“ verstanden werden. Wenn nun gleich die unter jener Benennung hier angegebene Sprache mit derjenigen, die auf der Curischen Nehrung gesprochen wird, das Misverständene abgerechnet, vollkommen übereinstimmt, auch, laut eingezogener Localnachrichten, die Einwohner des Dortes Piskoppen von einer Familie Namens Kriws, deren Vorfahren traditionsmäsig die Stifter des Dorfs gewesen seyn sollen, zum Theil den Namen der Kriwinger führen; so kann man sich, da diese Sprache ganz lettisch ist, jene Benennung derselben in Hinsicht auf den Zusatz des Livischen, welches ganz finnisch ist, kaum anders als etwa durch eine Verwechslung des kurländischen mit dem preussischen Memelluffe erklären? Und ist sie besser erklärlich, die andere Bemerkung im Vorbericht, daß unter dem *Baskonischen*, das hier zwischen den celtischen Mundarten aufgeführt ist, die Sprache, welche in Frankreich diesen Namen führe und nicht die, welche in Spanien *Vascuenga* heiße, als welche von dem Celtischen ganz verschieden und für den folgenden Band bestimmt sey, verstanden werden müsse; da sich außer dem in Frankreich so genannten *le Basque*, das mit der spanischen *Vascuenga* einerley ist, unter dem Baskonischen nichts wohl denken läßt; auch die Wörter, welche unter dem Namen hier angegeben sind, mit den von Hr. Rüdiger hoffentlich richtig aus Laramenti angeführten Wörtern der *Vascuenga* fast ganz übereinstimmen? Daß das Altperische, wofür hier vermuthlich aus Anquetil du Perron *zendische* Wörter angeführt sind, nicht die Sprache der alten Perfer gewesen sey, hat ein besugter Kunstrichter (*Richardson*, in seiner *Abhandlung über Sprache, Literatur und Gebräuche morgenländischer Völker*, Leipz., 779 S. 19. f. f.) mit unüberwindlichen Gründen dargethan; auch gezeigt, daß sofern sich etwas über das Altperische, welches mit allen Büchern verloren gegangen, urtheilen lasse, dasselbe für ei-

ner



nerley mit dem Neuperfischen nach Abzug des Arabischen, was fast $\frac{2}{3}$ davon ausmache, gehalten werden müßte. Um so weniger also hätte jenes, seiner Verwandtschaft nach, so weit von diesem abgetrennt, und unter die indianischen Sprachen gesetzt werden sollen. Auch ist das hier in drey Mundarten angegebene Hindostanische*), nicht das Erbeigenthum des Landeseingebornen, sondern wie die sehr einfache Grammatik und höchst unbehülliche Wortbildung (da die Zeitwörter meist aus Substantiven, mit dem Zusatz von *Machen, Geben, Seyn*, und die Hauptwörter mit dem Zusatz von *Macher* und *Macherey* zusammengeflocht sind,) genugsam verräth, eine *lingua franca*, oder *Allmanns Sprache*, zur Hälfte aus Hindostanischem und zur Hälfte, wie Richardson bemerkt, aus persischem und arabischem Wortstoffe gebildet, mit eingesprengten wenigen mongolischen und tartarischen, aber, so viel Recensent bemerken kann, gar keinen der hier angegebenen *awganischen* Wörter. Unabhängig von dieser Gemeinsprache sonst *Moura* oder *Tinucca* genannt, deren sich die muhamedanischen Herren des Landes, welche übrigens das Persische zur Hof- und das Arabische zur Kirchensprache haben, zum inländischen Verkehre bedienen, besitzen die Eingebornen, als Erbgut vermuthlich in allen andern Gegenden, wo sich Europäer nicht darnach erkundigt haben, eben sowohl als auf der Halbinsel dießseit des Ganges noch besondere Sprachen, welche insgesamt Zweige eines Stammes sind, und, das Suratische und Malabarische begreiflicher Ursachen wegen ausgenommen, weit mehr von der *Moura*, als von den ältesten Mundarten abweichen, die im gelehrten und religiösen Gebrauche sich bey der allenthalben verbreiteten Braminencaste erhalten haben. Wenn das *Grantham, Sanscrutam* und *Dewa - Nagaram*, die man als heilige, das heißt uralte, Schrift- und Mundarten der Braminen und zwar das erste unter den *Tamulern*, das zweyte unter den *Warugern*, und das dritte vornehmlich zu *Benares* angegeben findet, (*Comment. acad. Petropol. Tom. IV. p. 243.*) sich wirklich so zu einander verhalten, daß die beiden ersten und alle, die es vielleicht noch sonst geben mag, auf die dritte als ihre Mutter hinweisen, so verdiente in der That diese *Nagarische* Sprache als die älteste Urkunde für historische Entdeckungen über die frühesten Nationalverhältnisse der Hindu's, vorzüglich ihrem Wortstoffe sowohl als insonderheit vorläufig ihrem grammatischen Baue nach, erforscht zu werden; wozu auch schon Halted und die gelehrte Gesellschaft zu Calcutta Hoffnung gemacht.

Mittlerweile und bis das geschieht, wird es gut seyn, wenigstens die Begriffe über das Indostanische Sprachewesen, nach Maassgabe dessen, was bisher darüber bekannt geworden, richtig zu fassen und fest zu halten, um so mehr da man sie nicht

nur oft, und selbst in Schriften, wo man es am wenigsten erwarten sollte, verwirrt und verkannt siehet, (wird doch in der oben angeführten Uebersetzung des Richardson'schen Werks die *Nagarische* gar zur *Neger Sprache!* und zwar der *Neger in Ahyssinien!* so wie die Provinz *Nagari* (*S. Georgii Alphabetanum Tibetanum* p. 418.) oder was sonst, zu einem *Negerlande* gemacht! S. 53-55; sondern da selbst auch in gegenwärtigem Werke darüber nichts erinnert, und in Absicht der freylich unbekanntem Braminendialekte, bloß vom Samicrutamischen eine kleine Zahl von Ausdrücken angegeben ist. Auf gleiche Weise hätte bemerkt werden können, daß unter dem Chinesischen hier bloß die Mandarinen-Sprache geliefert sey, von welcher unabhängig es in diesem grossen Reiche noch andere Sprachen giebt, die von jener so sehr, als nur immer die *Birkaische* von der Castilianischen in Spanien, oder die *Littauische* von der deutschen in Preußen verschieden sind; auch daß, unter dem Tunkinischen, Wörter aus zweyerley Sprachen, nemlich der anamitischen, welche den Eingebornen in Tunkin, wie in Canbar und Cochinchina eigen ist, und aus dem Chinesischen, das dafelbst bloß als Verkehrsprache gilt, neben einander gestellt sind: wie nicht weniger daß unter dem Neuholländischen und Neuguineischen nur Sprachen der Volkshaufen, woraus man einzelne Menschen examinirt hat, gemeint sind, neben welchen es in denselben Ländern allerdings noch ganz andere Sprachen geben mag und wirklich giebt.

Am allerwünschenswertheiten aber wären in Absicht der sibirischen und kaukasischen Sprachen genauere Bezeichnungen, als durch bloße Anzeige der Volksnamen, gewesen. Denn da fast jedes Volk sich selbst ganz anders nennt, als es von andern, ja selbst seinen Nachbarn, benannt wird, die ihm wiederum oft gar mancherley Namen geben, und da sonst öfters, bloß durch zufällige Umstände, eine Benennung auf die verschiedensten Völker ausgedehnt, und dagegen einerley Völker bald ganz ohne Gemeinnamen gelassen, bald theilweise darunter gefaßt, und theilweise durch besondere Benennungen unterschieden werden; wie unter dem einen Namen der Ostjaken zugleich Samojuden und Arinzen stecken, und dagegen von Samojuden die Karagossen, Taiginzen, u. s. w., ferner von Tartaren die Kirgisen, Chiwinzen u. s. w. unterschieden, endlich die zusammengehörigen Oseten und Dugoren oder Assanen und Kotowzen ohne Gemeinnamen gelassen sind: so stößt man, obgleich freylich geographische Hülfsmittel uns über kein einziges der hier angeführten sibirischen Völker ganz in Dunkel lassen, doch hie und da auf Schwierigkeiten. Und nur eine anzuführen, so steht unter den Ostjakischen Mundarten eine *Lumpokolskische*, welche aus der Gegend, wo man auf der neuesten General-

char-

*) Auch hier würde sich bey Vergleichung mit *Ferguson's* Wörterbuche mancher Fehler zu berichtigen finden, z. B. das *Tschandornia* und *Ssandavana*, welches in *Multan* und *Diecan* der *Mood* heißen soll, heißt vielmehr *Mand-sheim*. So möchte auch das *Mulatische Surawar* wohl nicht *Kraft*, sondern *große Stärke*, oder *die Stärke ist groß*; so wie *Kadawar* nicht *Wuchs*, sondern *der Mann ist groß*; — *Tscharagikschad* nicht *die Kälte*, welche bey *Ferguson* bloß *Tscharra* heißt, sondern zugleich noch sonst etwas bedeuten.

charte des russischen Reiches unter dem 61° N. B. und 95 O. L. die Ortschaften Ober- und Unter-Lumpokolk findet, her zu seyn und mit den andern ostjakischen Mundarten zu stimmen scheint; dann aber kommt wieder hinter den Arinzischen Sprachen besonders eine Lumpokolskische, wie sie die ersten siebenmal, oder wie sie hernach immer genannt ist, Pumpokolskische vor: welchen Völkerchaften nun diese beiden Sprachen eigen seyn, ist nicht leicht zu errathen, da gerade pumpokolskische Ostjaken, die der Sprache nach zum Arinzischen Stamme gehören, bekannt genug sind. Was aber vollends die Bezirkung der kaukasischen Sprachen betrifft, so werden bey dem Mangel an Hülfsmitteln, worinn sie sich in Abticht der noch so sehr dunkeln Geographie des Kaukasus befinden, vermuthlich die meisten Leser wie Rec. sich doppelt beklagen, hierüber so ganz ohne alle Belehrung ausgehen zu müssen. Das Lesgische wird hier nach 4 Mundarten, die eben so vielen Stämmen, Namens *Anzug*, *Djchar Dido*, *Chunfag*, eigen seyn, aufgeführt, und im Vorberichte bemerkt, daß diese Mundarten sich mit der *Tabassaransischen* und *Kurälischen* ergänzen ließen; in welchem Betracht es sonach sechs Stämme von Lesgiern gäbe. Eben so viel der Zahl nach, sind auch von Balching (Geogr. Theil 5. erste Ausgabe, denn in der neuern sind sie ungenannt geblieben.) aufgeführt, und die beiden ersten sowohl, als die beiden letzten Paare stimmen in beiden Angaben überein: statt der mittelsten aber, die hier *Dido* und *Chunfag* heißen und von denen bey Büsching keine Spur vorhanden ist, sind bey ihm *Akuschinzen* und *Chassu-Kumiken* genannt, deren Sprachen hier ganz von den Lesgischen getrennt, jede für sich unter andern kaukasischen Sprachen aufgeführt stehen. Umsonst ist es, über diese beiden Lesgischen Stämme einiges Licht in dem Stählinschen Aufsätze von den kaukasischen Nationen, (in *Schlözers neuw. Rußland* Thl. 2. S. 458) zu suchen; da kommt nur ein absonderliches Völkchen *Didoeti*, zwischen Lesgiern und Cacheren, von *Chunfag* aber, welches der Hauptort des Avarchans seyn soll, gar nichts vor. Eben so vergeblich ist es, die im Jahr 1785 von der Akademie zu Berlin herausgegebene große Grenzkarte von Rußland, Oestreich, und der Turkey nachzusehen, welche auf dem Kaukasus gar keine Namen von Völkern und sehr wenige von Oertern hat, worunter nur etwa das unweit der östlichen Grenzspitze von Mingrelien gesetzte *Hungas* oder das am *Flusse Skini* gesetzte *Czagem* (da Churnen auch Avaren sind) auf den letztgedachten Lesgischen Stamm sich deuten ließe. Am vergeblichsten aber wäre es, die in eben dem Jahre herausgekommene große Generalkarte des russischen Reichs zu Rathe zu ziehen, die vollends den Kaukasus mit einem Carton verdeckt hält und überhaupt, die politischen Abtheilungen weggerechnet, so wenig unterrichtend ist, daß man heym Anblicke derselben sich des Unmuths über die bey weitem nicht genug dank-

bare Benutzung fürflicher Freygebigkeit zum Besten der Wissenschaften eben so wenig, als des Wunsches erwehren kann, daß doch die Uebersetzung, welche von dieser Karte jetzt im Werk ist, unterrichtender ausfallen möchte. Wie mit den Lesgiern, so ist es auch mit andern kaukasischen Völkern bewandt; denn über die Benennungen *Atekesek* und *Kuschhasib*, wodurch zwey Mundarten des Abassinzischen unterschieden werden, siehet Rec. sich im Dunkeln; und von den übrigen Sprachen weiß er die Tichetschengische und Tschetsische wohl, aber die Inguschewische und Andiische (*Inguschewski* und *Andiiski*.) wenn letzteres nicht etwa den *Odsji*, das ist, Mingreliern gehören soll, auf kein Volk mit einiger Gewisheit zu deuten. Und eben so wenig kann er sich erklären, warum das Altgeorgische, sonst auch Iberische genannt, (welches zum Behuf der Völkerkunde wohl noch wichtiger, als das neue, und vielleicht nebst andern kaukasischen Sprachen, aus dem ihm übrigen nur dem Namen nach bekannten Werke; *Syntagmata linguarum orientali-um, quae in Georgiae regionibus audiuntur, autore D. Franc. Maria Maggio. Rom. 1670. fol.* zu schöpfen wäre, nicht besonders angeführt, oder warum man die Sprache der *Burtanen* oder *Britanen*, die auf russischem Gebiete zwischen dem Cuban und Aktar wohnen, und die Büsching selbst noch zu keiner der bekannten Völkerklassen zu zählen weiß, nicht im mindesten gedacht ist. Vielleicht ist, was die Bestimmung des Sprachbezirks überhaupt anlangt, folgende Bemerkung hier nicht am unrechten Orte. Sprachen werden natürlicher Weise einzelnen Menschen abgefragt, und dann auf die ganze Nation, zu welchen diese Menschen zu gehören scheinen, ausgedehnt. Schon in Absicht der Befragten selbst können hier Versehen vorgehen, so fern sie für eingeborne und im Lande gebliebene Monoglotten gehalten werden, mittlerweile daß sie durch Reisen, Verkehr und Geschäfte, verschiedenes von mancherley andern Sprachen aufgefaßt und sich geläufig gemacht haben mögen: aber noch mehr Versehen sind möglich, wenn nun solchergestalt abgefragte Sprachen auf ganze Völker, nach Massgabe so schwankender Namen, als sie gemeinlich führen, ausgedehnt werden. Bedenkt man das, so kann man sich des Wunsches nicht erwehren, daß bey Aufnahme jeder ganz fremden Sprache die Menschen, welche, und die Gegend, wo man sie befragt sowohl, als die Gegend, in welcher u. wie fern man sie dafelbst weiter im Gebrauche gefunden oder nicht, sorgfältig angemerkt werden möchte. Ein solches kritisches Verfahren, welches im Grunde weiter nichts wäre, als ein treues Geständniß dessen, was man weiß und was man nicht weiß, würde aber doppelten Vortheil gewähren, nicht nur Fehlschlüsse zu verhüten, sondern auch gewissermaßen Entdeckungen vorbereiten. Dann wüßte man erst gleichsam auf der Karte die leeren Stellen anzugeben, wo noch keine Untersuchungen geschehen sind, so würde man dafelbst nachzuforschen veranlaßt werden,

den, und auf solche Weise vielleicht in Siberien und auf dem Kaukasus ähnliche Sprachercheinungen antreffen, als man an dem Deutschen um Verona, dem Arabischen in Malta, dem lettischen bey belgorodischen Tatarn in Jedisan und dem Aruakanischen unter den Weibern der Caraiben (*Stemlers* lettische Grammatik §. 1.) gefunden hat; Erscheinungen, dergleichen sich in Siberien, wo man schon Bomanisches bey Arinzen, Tartarisches bey Jakuten und kaukasisches bey Samojeden entdeckt hat, gar wohl, und nicht minder auf dem Kaukasus, diesem von Alters her berühmtesten Tummelplatz von Heteroglotten aller Art, vermuthen läßt. Und so viel über das Geschäfte der kritischen Berichtigung desjenigen, was von den verschiedenen Sprachen in Ablicht ihres Bezirks sowohl, als ihres Baues und Stoffes zu wissen nöthig wäre.

Was nun von der andern Seite die Frage betrifft, welche Darstellungsart der Sprachangaben zum Behufe philosophischer Vergleichen die zweckmächtigste seyn möchte; so muß man gestehen, daß die in gegenwärtigem Werke gewählte Parallelstellung, da von jeder Sprache jeder einzelne Ausdruck unter die einzelnen Ausdrücke von zweyhundert andern Sprachen für eben denselben Begriff, nach einer unveränderlichen Ordnung gesetzt, und sonach nicht nur die Wörter jeder Sprache ganz von einander getrennt, sondern auch schon auf bestimmte Art mit Wörtern anderer Sprache combinirt sind, weder der Absicht, die man gehabt haben mag, das *Maximum* von Aehnlichkeit der Sprachen sichtbar zu machen, noch dem Wunsche, den man haben muß, jede Sprache mit jeder andern im Einzelnen wie im Ganzen auf die leichteste und freyeste Weise vergleichen zu können, angemessen ist. Denn wie wenig sich aus Zusammenstellung der Wörter verwandter Sprachen für *völlig einley* Begriffe, das *Maximum* ihrer Aehnlichkeit erkennen lasse, ist schon daraus abzunehmen, daß selbst in bloßen Dialekten schon die Wörter der Hauptsprache dem Sinne nicht weniger als dem Laute nach, zufolge gewissen Gesetzen der Ideenverwandtschaft und Mundorganisation sich zu verändern pflegen: welches also noch vielmehr in besondern Sprachen geschehen muß, so daß mithin, um die volle Aehnlichkeit zu entdecken, eben sowohl der Analogie der Bedeutung, als dem Mechanismus des Lautes der Wörter nachgegangen, und z. B. die deutschen Wörter *Knabe* oder *Laub*, im Englischen nicht unter Ausdrücken für eben dieselben Begriffe, sondern in dem *Knave* für *Schelm* und *Leaf* für *Blatt* gesucht werden müssen. Wirklich verkennt man die Aehnlichkeit des Britanischen und Walischen, wenn man hier in jenem *Durn* für *Hand* und *Bro* für *Erde*, dagegen in diesem für ersteres *Lijaau* und für letzteres *Tir* zusammenge-

stellt siehet; weil auch der *Kymre* die beiden britanischen Wörter hat. nur daß er *Durn* für *Faust* gebraucht und *Bro* für *Land*, wie selbst der Name, womit er England benennt, *Bro Sais* (Sachsenland) beweiset. Und wer hier für

das Deutsche	im Altgriechischen	im Neugriechischen
Erde	<i>Chora</i>	<i>Gea</i>
Baum	<i>Dendron</i>	<i>Ksilon</i>
Kraut	<i>Chloe</i>	<i>Chortos</i>
Stein	<i>Lithos</i>	<i>Petra</i>
Sand	<i>Ammos</i>	<i>Psimathos</i>
Jahr	<i>Eniautos</i>	<i>Chronos</i>
Auge	<i>Ophthalmos</i>	<i>Ommati</i>
Gesicht	<i>Blephsis</i>	<i>Orafsis</i>
Stimme	<i>Phoni</i>	<i>Lalia</i>

paarweise nebeneinander gestellt erblickt, muß der nicht, wenn er sonst beider Sprachen unkundig ist, in diesen Parallelen alle Uebereinstimmung vermischen, die gleichwohl gerade in selbigen so groß ist, daß die ganze zweyte Wörterreihe eben sowohl für altgriechisch, als die erste für neugriechisch gelten kann? Und werden nicht in Ablicht der unbekanntenen asiatischen Sprachen Parallelen von gleicher Art eben sowohl die Aehnlichkeit, statt hervorzuheben, gerade verdecken können? Noch weniger aber entspricht diese Einrichtung dem Wunsche des gelehrten Publikums jede Sprache mit jeder andern im Einzelnen und Ganzen auf alle beliebige Weise vergleichen zu können; ein Wunsch, der vornemlich in Ablicht der allhier zum erstenmal erscheinenden, und noch nie verglichenen Sprachen, überhaupt aber auch in Ablicht aller andern, in Betracht gezogen zu werden verdient hätte, da doch gerade davon am Ende aller Gebrauch dieser Schritt, und aller Erfolg dieses Unternehmens offenbar abhängt. Wirklich was bleibt dem Linguisten oder Philosophen, der dies Werk benutzen will, nunmehr übrig, als daß er entweder die Sprachvergleichen so annehme, wie sie hier gleichsam resultatweise dargelegt sind, da denn aller Gewinn für Wissenschaften weg fiele, oder daß er, um von jeder Sprache sämtliche Ausdrücke beysammen zu haben, und sonach mit dem freyesten Combinationsgeiste untereinander vergleichen zu können, selbige aus der Zerstreung, worinn sie hier liegen, zusammenhole, und mithin gerade die Arbeit übernehme, die er wünschen müßte, von andern verrichtet zu sehen, mittlerweile daß er gern der Arbeit sich unterzöge, deren man ihn überheben wollen.

(Der Beschluß folgt.)

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 3^{ten} October 1787.

PHILOLOGIE.

St. PETERSBURG: *Srawniteljnije Slowari wsech Fajikow i Narjetjchii Jobrannjije Desnizeju wsewjisotschaischei Osojbi etc.*

(*Beschluss des Nro. 237^a. abgebrochenen Artikels.*)

In der That ist es eine von den Hauptursachen der Unvollkommenheit dieses Werkes, daß man bey dem an sich schon erstaunlich großen Plane noch dazu zwey Geschäfte hat vereinigen wollen, die auf alle Weise abgefondert bleiben sollten; das eine ist das Geschäfte der kritischen Berichtigung und zweckmäßigen Darstellung der Sprachangaben selbst, das natürlicher Weise vorangehen muß, um so mehr, da es sich wirklich ganz vollenden läßt: das andere dagegen ist das Geschäfte der philologischen Vergleichung und Benutzung jener Sprachangaben welches! seiner Natur nach keine Grenzen hat, und dem gelehrten Fleiße aller Zeiten überlassen werden sollte. Auf welche Weise nun aber zu Werke gegangen werden müßte, wenn das erste Geschäfte nach einem allgemeinen Plane in Absicht aller Sprachen am zweckmäßigsten ausgeführt werden soll, scheint sich aus den bisher beygebrachten Bemerkungen von selbst zu ergeben. Das erste wäre, die europäischen Schriftsprachen hier anfangs bey Seite gesetzt, daß die schriftlosen und unbekanntes Sprachen, von welchen sich einiger Gewinn für Willenshaft absehen läßt, mit kritischer Sorgfalt nach einer aus dem was oben gesagt ist, genugsam erkennbaren Methode, ihrem Stoffe sowohl, als Baue nach richtig erforscht, und die Angaben darüber sowohl, als über den Sprachbezirk, so weit man ihn kennt und nicht kennt, gleichsam protocollmäßig aufgenommen würden. Das zweyte wäre, aus solchen kritischen Apparaten mit scharfsinniger Beurtheilung die Wörter selbst und zwar theils solche, ohne welche sich keine Sprache behelfen kann und deren Vergleichung mithin vornehmlich zu Schlüssen über Verwandtschaft, theils solche, ohne welche sie gar wohl seyn könnte und deren Verbindung zu Schlüssen über allerley Arten von Gemeinschaft dienen möchte, nach Laut und Sinn richtig herauszuziehen; und nächstdem auch die Hauptzüge des Sprachbaues im Ganzen sowohl als insonderheit die etwanigen Fallendungen der

A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

Hauptwörter, Steigerungsart der Beywörter, Conjugationsweisen der Zeitwörter, Wortstellungen in affirmativen, negativen, und bejahend sowohl als verneinend fragenden Sätzen kurz und klar aufzufassen. Endlich käme es drittens darauf an, diese kritisch berichtigten Angaben so darzustellen, daß jede Sprache mit jeder andern auf beliebige Weise zusammengehalten werden könnte; und zu diesem Behufe möchte vielleicht keine Einrichtung wünschenswerther seyn, als wenn die reinen Resultate der linguistischen Untersuchungen eben so, wie es mit den geographischen geschieht, auf losen Karten abgedruckt würden. Wenn, so weit es die Natur der verschiedenen Sprachen leidet, nach einem gleichförmigen Plane die Wörter geordnet, und die Bedeutungen derselben mit bloßen Ziffern, und nur da, wo sie etwas merkwürdiges hätten, mit Normalschrift erklärt würden; so ist wohl zu vermuthen, daß bey gehöriger Oekonomie des Raumes und strenger Abscheidung des Brauchbaren vom Entbehrlichen, alles zum Behuf philosophischer Vergleichen Taugliche von einer zumal der ärmeren Sprachen roher Nationen, sich auf einen oder wenige Imperialbogen möchte bringen lassen; wiewohl nichts hindern würde, die reicheren Sprachen gebildeter Völker, nach den verschiedenen Redetheilen sichtlich zerlegt, auch in mehreren Blättern darzustellen. Solche linguistische Karten nun, oben mit der geographischen und ethnographischen, oder localen und personalen Angabe des Sprachbezirks, und dann mit dem absichtlich geordneten Schatze des Sprachstoffes, und zuletzt mit einem treffenden Abrisse des Sprachbaues versehen, dergleichen, wie die Geographischen, in jedem Lande, jeder Gegend, jedem Orte, über eine jede Sprache, jede Provincial- und jede Localmundart sich aufnehmen und durch fortgesetzte Bemühungen immer mehr vervollkommen lassen, und aus welchen nach gerade auch Parallelkarten, über die Benennungen verschiedener Sprachen z. B. für Hausthiere, Feldfrüchte, Gartengewächse, Wirtschaftsgewächse, Kunst- und für Begriffe religiöser, politischer, und moralischer Art, um den Spuren des Umlaufs derselben nachgehen zu können, zusammengesetzt werden könnten, würden in der That für den Kenner und Liebhaber der Geschichte der Menschheit eben so lehrreiche, als angenehme Geschenke, und zum Theil dereinst wahre

Denkmäler und Urkunden für unsere Nachkommen seyn. Und vielleicht würde, nach einer solchen Idee, bey welcher gerade das, was große Unternehmungen allein gelingen macht, die äußerste Vertheilung der Arbeit statt fände, der Plan einer philosophischen Universallinguistik wohl ausführbar, und sonach ein allgemeines Museum, wie es Rec. gleich Eingangs geschildert hat, kein Traum mehr seyn. Freylich werden durch alle linguistische Mittel die Wanderungen und Verbreitungen der Sachen und Begriffe, auf welchen die Cultur des Menschengeschlechtes beruhet, nie genau errathen werden können; denn nicht immer behalten für Sachen und Begriffe, die sie von fremden Menschen bekommen, Völker die fremden Namen bey; sondern löschen öfters durch selbstgemachte Benennungen alle Spur der vorgegangenen Mittheilung aus; und vermuthlich würden die Sandwichinsulaner, welche das Schreiben der Engländer mit demselben Namen, wie das Bemahlen ihrer Papierzeuge *Kipparee* nannten, und so gut zu verstehen glaubten, daß junge Frauenzimmer oft den Engländern die Feder aus der Hand nahmen, um ihnen Proben von ihrer Geschicklichkeit zu geben, (*Cook letzte Reise im Original Vol. 3. p. 149*) auch wenn sie einft schreiben lernten, diese Kunst eben sowohl *Kipparee* zu nennen fortfahren, wie der Estländer selbige noch jetzt *Krjas pannema*, d. i. *Spitzen oder Zacken machen*, auch mit einem andern Ausdrucke: schwarz auf weiß machen, nennt, und Ulphilas für seine Gothen mit dem Worte *Mahlen* ausgedrückt hat. Noch ein Beyspiel: *Mouvoos* von der Insel *Mangeea*, da er auf *Cooks Schiff* über eine Ziege stolperte, fragte einmal nach dem andern: was das für ein *Vogel* wäre (*Cooks Reise engl. Vol. I. pag. 175*) und würde sie, wenn er sie hätte, vielleicht eben so fort nennen, wie wir ein Thier Fledermaus und ein andres Meerkatze nennen. Noch weniger werden sich auf solche Weise alle Räthsel über die Geschlechtsverwandtschaft der so seltsam von einander verschiedenen Menschenstämme lösen lassen; denn eigentlich können linguistische Schlüsse immer bloß auf Gemeinschaft überhaupt und nur so fern selbige nicht anders denkbar ist, umwegsweise auf Abstammung führen, und öfters verlieren Sprachen sich ganz, wie es der Cornwallischen und altpreußischen bereits ergangen ist, und der lithauischen sowohl, als manchen andern immer mehr bevorsteht. Am allerwenigsten aber wird sich daraus eine Ursprache unseres Geschlechtes, von welcher alle andere nur gleichsam so viele Mundarten wären, finden lassen: denn die Menge der Sprachen stehet gerade in umgekehrten Verhältniße mit der Menschen-Cultur und Paraguay übertrifft, nach Dobrizhofer, jeden gleich großen Raum von Europa eben so sehr an Menge der Sprachen, als es denselben an Wildheit und Barbarey übertrifft; nicht zu gedenken, daß auch Strabo, indem er erzählt, wie an dem südwestlichen Rande des Caspischen Meeres die Albaner vormals so viel Sprachen als Könige, an der Zahl 23, gehabt

und wie, nach einiger Versicherung, den einzigen Markt der Handelsstadt *Dioscurias* siebenzigerley oder gar dreyhunderterley kaukasische Heteroglotten zu besuchen gepflegt haben, sich die Ursache von dieser seltsamen Polyglottie schon eben so erklärt. (*Strabo l. X. p. 483 et 478, edit. Basf. 1549*) Gleichwohl sind die Ausfichten, welche sich auf dem Wege der philosophischen Universallinguistik zu allen Seiten eröffnen, immer reizend und groß. Dann auch die Beweise für das Nichtdaßeyn einer Ursprache setzen auf einmal eine schöne Wahrheit, das Sprachvermögen als eine unserm Geschlechte angefallene Naturgabe ins Licht. Und auch die noch so seltenen Entdeckungen von Stammesverwandtschaft ganz entlegener Homoglotten, können, wie in Ablicht der Zigeuner, die nach (NB. *nicht genau* 16, sondern seit 1400, also) mehr als 12 Generationen unter nordeuropäischem Himmel noch immer die leibhafte Naturlivree der Hindostaner an sich tragen, oder in Ablicht der Bewohner von *Nootka Sund*, die bey mexikanischer Sprache einen ziemlich unamerikanischen Kunstfleiß und Kinder von ziemlich unamerikanischer Farbe zu haben scheinen, (*Cooks Voyage 1784 Vol. 2. p. 303*) oft schönes Licht über die Ursachen der physischen und sittlichen Verschiedenheit der Menschen verbreiten. Endlich selbst die dunkeln oder wenigen Spuren, welche vom Umlaufe der zur Kultur gehörigen Sachen und Begriffe sich in den Sprachen erhalten haben, man vergleiche nur z. B. die Benennungen von *Lein* und *Haus*, die bey Griechen und Römern, und im jetzigen Europa vom Tagus bis an die *Volga* einerley sind) können vielmals, mittelst naturhistorischer und technologischer Kenntnisse zu artigen Muthmaßungen, verbunden aber mit tieferer Sprachkunde, bisweilen zu erwünschten Aufschlüssen über die Stammesverwandtschaft sowohl, als selbst über sonst unbekante Situationsverhältniße entlegener Völker leiten. In der That, wenn die Bewohner von *Oonalasika*, *Williams Sound*, *Cooks River* und *Norton Sound* auf der Ostseite des nordlichsten Amerika, mit den *Esquimaux* und Grönländern auf der Westseite, nicht nur was ihre Personen, Kleidung, Waffen, Geräthe, und namentlich den sonst bey keinen andern Nationen gebräuchlichen *Caiac* betrifft, (*S. Cooks Voyage 1784 Vol. 2. p. 357, 368, 371, 391, 521 und 50ste Kupfertafel*) alles gemein, sondern auch dazu noch für diese gemeinsamen Sachen eben dieselben Namen und überhaupt völlig einerley Sprache haben (Siehe l. c. Vol. 3. p. 554 die Wortvergleichung, welche weit reicher ausgefallen wäre, hätte nur der fleißige Sprachforscher *Auderson* alle diese Gegenden erreicht); wenn ferner die eben erwähnten Völker auf der Ostseite blaue Glascorallen und eiserne Werkzeuge, die sie nicht von Sibirien aus erhalten haben, (l. c. Vol. 2. p. 379. Note) gleich davon auf der Westseite, die damit von Europäern versorgt werden, besitzen, und wenn endlich beiderley Völker, vom wechselseitigen Umgange zu Lande durch mitteländische ursprünglich amerikanische Eingeborne, nach

Curtis Bericht, so gut wie abgefehnitten find, so ist aus diefem dreyfachen Grunde, zwischen gedachten Völkern auf beiden Seiten des nordlichften Theils der neuen Welt die Stammesverwandtschaft für gewifs, eine Handelsgemeinschaft für wahrscheinlich und irgend eine, wenigstens für ihre *Caiacs* brauchbare Wassercommunication am so mehr für glaublich zu halten, da selbige, so fern sie durch die *Baffins Bay* gehe, selbst der hierüber sehr skeptisch denkende Cook willig eingeräumt und nur ihre Brauchbarkeit für Schiffe, wegen des Eises bezweifelt hat (I. c. Vol. 2. p. 522.) Und wie bald würde man nun nicht hoffen können, alle diese interessanten Punkte nach Wunsche aufgeklärt, und sonach jenes berichtigte Problem der Nordwestpassage völlig aufgelöst zu sehen, wenn aus den in der That zum Theil wahrhaft verdienstvollen Missionen der hereshutischen Brüdergemeinde einige, der Sprache der Grönländer und Esquimaux auf ihren Missionen wohl kundig gewordene, Mitglieder das nördliche Amerika von der Ostseite im *Cooks River* oder *Norton Sound* zu besuchen, und im Fortgange nach Westen hin zu erforschen, durch gehörige Aufmunterung und zweckmäßige Unterstützung veranlaßt und bewogen würden! Und wie leicht würde diese Hofnung von der großen Monarchie Russlands, die eben jetzt in die Gewässer zwischen Asien und Amerika Schiffe auf Entdeckungen ausgesandt hat, zur Wirklichkeit gebracht werden können!

OEKONOMIE.

PARIS, bey Cuchet: *Année rurale, ou Calendrier à l'usage des Cultivateurs de la Généralité de Paris.* 1787. 236. S. 12. (10 gr.)

Dieses Jahrbuch der Landwirthschaft, das jetzt zum erstenmale erscheint, soll statt der vielen Bücher über die Land- und Hauswirthschaft, die nicht bis zu dem Landmanne durchdringen, ihm die wichtigsten Bemerkungen zuverlässiger Landwirthe mittheilen, und mit der Zeit eine Bibliothek für Landleute werden. Es enthält, außer dem Kalender, *Land- und hauswirthschaftliche Geschäfte für jeden Monat*, alles auf 38 Seiten, und noch dazu meistens für die Gärtnerrey; das *Gedicht des Aratus* von den *Witterungszeichen* aus dem Griechischen in Prosa übersetzt; einen *Auszug aus Tealdo*, gleichen Gegenstandes; Von dem *Brande im Getreyde*, und Mittel dagegen; ein alphabetisches Verzeichnis der vorzüglichsten *Futterkräuter*. Wir finden darinn auch die Baumblätter, besonders von Eichen, Rüstern und Pappeln, empfohlen. Sie werden, nach einer von der königl. Gesellschaft des Ackerbaues bekannt gemachten Anweisung, entweder mit den Zweigen, als Reisbündel, weik getrocknet, aufbewahrt; oder man spundet die abgestreiften oder frisch abgefallenen Blätter inässer, und gießt hernach Wasser zu. Die Vermischung mit Weinstretern soll diese Fütterung noch schmackhafter und gesünder machen. Vermischte *wirthschaftliche Verhal-*

tungsregeln, darunter auch gute Vorschriften bey allerley Arten von Ohnmachten und Erstickung (*Aphyxie*). *Proverbes et Maximes* aus einem Schriftsteller zu Heinrich 4 Zeiten, *Olivier de Serres*. *Neueste Gesetzgebung für die Landwirthschaft*, darinn wir eben nichts von besonderer Wichtigkeit gefunden haben; auch sind die Auszüge viel zu kurz. Ganz kurze Nachricht von der königlichen Gesellschaft des Ackerbaues, und von den Verlammlungen (*Comices agricoles*) in der Generalität von Paris. Preisaustheilungen und Aufgaben machen den Beschluss. — Wir halten diesen Almanach weit eher für geschickt, den Stadtbewohnern einige Begriffe von der Landwirthschaft beyzubringen, als den Landbau selbst zu befördern. Beym Durchlesen fiel uns Hirschfelds Gartenkalender ein, aber man mag vergleichen, von welcher Seite man wolle, so behält unser Landsmann bey weitem den Vorzug.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

PARIS, bey Brunet: *Lausus et Lydie*; Tragédie en cinq actes et en vers. 1786. 79 S. gr. 8. (1 Liv. 10 S.)

Dieses Trauerspiel ist auf die bekannte Geschichte gebauet, die Virgil und nach ihm Marmontel so reizend erzählt haben; aber der Verfasser desselben ist hinter beiden unendlich weit zurück geblieben. Sein Stück ist so kalt und gedehnt, als Virgils Erzählung rührend und gedrängt, und Marmontels kleiner Roman lebhaft und angenehm durchgeführt ist. Die Versification ist höchst nachlässig, wovon wir unter hundert Beweisen nur diesen ausheben:

Lausus.

— *Egaré, je me cherche et ne me connois plus* —

Phanor.

*Vous pouvez être encor ce vertueux Lausus,
Admiré, respecté de toute l'Asonie.*

Lausus.

*Quoi! tu consentirais, que je la suori fie;
Non, je veux la défendre, en dussai-je perir* —
Ami, de tes conseils daigne me secourir —

Auch haben es die Schauspieler, denen der Verfasser sein Stück anbot, mit dem Tadel abgewiesen: das das Sujet nicht theatralisch sey, und keine fünf Acte aushielte, weder Interesse noch Handlung genug habe, und in einem sehr ungleichen Styl vorgetragen sey. — Der Verf. vertheidigt sich in einer langen Vorrede gegen diesen Tadel, aber so schwach und unzulänglich, das es bey der Kritik der Schauspieler bleiben muß, auf deren Seite auch alle deutsche Leser, denen das Stück in die Hände fallen sollte, unfehlbar seyn werden.

PARIS, bey Bailhon: *Lettres érites de Laufanne.*
116 S. gr. 8. 1786. (1 Livr. 10 S.)

Ein kleiner angenehmer Roman, der auf 116 S. mehr Kenntniß der Menschen und des menschlichen Herzens, besonders des weiblichen, enthält, als viele andere nicht auf eben so viel Bogen. Die Geschichte ist so simpel, ganz ohne Erläutern erregende Zwischenfälle der Natur nachgebildet, der Vortrag dieser Simplicität so gemäß, und mit einer Menge kleiner praktischen Bemerkungen aus der Lebensphilosophie so ungezwungen durchwebt, daß man die Kürze des Buchs von Herzen bedauert. Da indessen die Geschichte noch nicht entwickelt ist, so sehen wir einem zweyten Bändchen mit Verlangen entgegen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, bey Möller: *Der rechtschaffene Gottesverehrer, oder: der vernünftige Gottesdienst am Sonntage, zum Gebrauch der Haus-Andacht* herausgegeben von Friedrich Joseph Pallini. 1786. 348 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Etwas Sonderbarkeit verräth schon das auf der Rückseite des Titelblatts von dem Vf. angebrachte NB., welches wörrlich also lautet: „daß ich meinen „gewöhnlichen Namen Paëllasini in Pallini verwan- „delt habe, ist aus keiner andern Ursache gesche- „hen, als weil ersterer in gemeinen Leben schwer „auszusprechen ist — übrigens ist ersterer und letz- „terer nur Eine Person; dieses zur Nachricht.“ — Aber gleich bey dem Aufschlagen des Buchs fiel uns folgende Stelle auf, die uns, wenn wir daran dachten, daß auf dem Titel: der vernünftige Gottesdienst steht, ein *factum protestationi contrarium* zu seyn bedünkte S. 265: „Du mußt deine Vernunft in Ansehung der Glaubenslehren und der darinn enthaltenen Geheimnisse in sehr enge Grenzen schließen, damit solche dem Gehorsam des Glaubens unterworfen werde. Diese Einschließung erfordert die Nothwendigkeit, weil die verkehrte menschliche Natur immer Vorurtheile gegen die Lehren des Glau-

bers hat, und ihre Freundschaft gegen nichts deutlicher als gegen die Lehren blicken läßt, welche uns überzeugen, daß er (Jesus) Gottes Sohn gewesen und als solcher nach beiden Naturen am schimpflichsten Tod'erduidet. Und siehe! die Durchleitung überzeugte uns, daß Hr. Paëllasini oder Pallini fast durchaus so spricht, wie es von einem Manne zu erwarten steht, der es für vernünftig halten kann zu sagen: auch als Gott habe Christus den schimpflichsten Tod'erduidet. Man sehe folgende Beweise: S. 71: Die Taufe neugebohrner Kinder ist *schlechtdings nothwendig*, weil der Heiland befahl: alle Völker zu taufen. Sagt man: die Kinder wüßten ja nichts davon: so ist die befriedigende Antwort: die Kinder der Juden haben ja auch am 8ten Tage eben so wenig von der Beschneidung verstanden. Dieses ungeachtet wurde ihnen die *Gerechtigkeit des Glaubens* auch ohne daß sie es verstanden, von Gott zugerechnet. Ferner: die Apotel taufen ganze Häuser (Familien) — wer nun leugnen wollte, daß Kinder *darunter* gewesen, der würde das Absurdum zugeben: daß Alle Mütter der Gläubigen unfruchtbar gewesen wären. (*Atqui; Ergo!*) S. 73, freylich sind die kleinen Kinder keinen (keines) Glaubensunterricht (s) fähig; aber dieses ungeachtet, erhalten sie einen *eigenen, uns unbekanntem* Glauben auf eine übernatürliche Art — Und der Beweis? Antw. Pl. 71. 5. 6. Luc. 1., 44.!!! Daß das *Wasser* zur Taufe von Gott beliebt worden; davon gibt der Vf. folgenden Grund an S. 73: Er hat durch den Gebrauch des Wassers den menschlichen Hochmuth dämpfen wollen! S. 75: bey der *Nennung* des Namens des Dreyeinigen Gottes verbindet sich Gottes unsichtbare Gegenwart mit diesem Wasser. *Insonderheit* vereinigt sich der *heilige Geist* mit dem Wasser, damit er als eine himmlische Gabe *ausgegossen* und das Bad unsrer Wiedergeburt aus dem Wasser und Geist bewirken könne! — Doch genug von einem Buche, in dem ein großer Theil der Gedanken so weit von der Vernunft als die Schreibart grosentheils von grammatischer Richtigkeit entfernt ist.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

AUSLÄNDISCHE LITERATUR. In London wird bey J. Johnson von Lavaters Physiognomik eine Uebersetzung aus dem eigenhändigen Manuscript und unter der Aufsicht eines Landsmannes und vertrauten Freundes des Vf. mit 200 Kupferplatten nach neuen Originalzeichnungen erscheinen. Hr. Lavater will ihr noch den großen Vorzug schenken, daß sie neue Bemerkungen, vorzüglich auf Britische Charaktere angewandt enthalten soll. zu welchem Behuf man ihn mit allen Kupfern von ausgezeichneten Personen versehen hat, die seit Holbeins Zeiten erschienen sind, und die nur in England aufgetrieben werden konnten.

TODESFÄLLE. Zu London starb den 14 Jun. *Israel Mauduit*, Esq. Mitglied der Gesellschaft der Alterthümer und seit einem Monat Director der Gesellschaft der Dissenters zur Ausbreitung der christl. Religion im Auslande, im 79 Jahre seines Alters. Er ist Vf. der *Considerations on the German War 1760*, des *Wort review of the History of New England 1776* u. f. w.

Den 20sten d. M. starb ebendasselbst der berühmte Componist *Abel*, der sich vorzüglich auf der Viola di Gamba ausgezeichnet und durch seine Compositionen auch in Deutschland bekannt ist.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 4^{ten} October 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, in Commission bey Crusins: *In Eusebii contra Marcellum libros observationes seib-
tae.* Auctore R. S. C. 1787. 35 S. 8. (2 gr.)

Die eigenthümlichen Lehrsätze Marcells von Ancyra sind auch darum schwer zu bestimmen und in einigen Zusammenhang zu stellen, weil die von Eusebius namentlich wider ihn gerichtete Schrift, wo man hierüber gewisse und hinlängliche Auskunft erwarten sollte, ein so verworrenes Ding ist, vornemlich wohl aus Schuld des Verfassers, der sich hier nicht die mindeste Mühe gegeben hat, seinen Lesern verständlich zu seyn; aber doch auch aus Nachlässigkeit der Herausgeber dieser Streitschrift. Der Text ist in vielen Stellen, selbst in der besten Ausgabe von Montacutius, ganz unerklärlich, und die lateinische Uebersetzung sinnlos. Diesen Schwierigkeiten sucht der Verfasser gegenwärtiger Anmerkungen abzu- helfen, indem er besonders die Fragmente des Marcellus, die Eusebius angebracht hat, näher beleuchtet, richtiger darstellt, und aufklärt. — Man lernt mit Vergnügen hier einen Mann kennen, der mit den Ideen, mit der Terminologie und Disputirmethode der Kirchenväter überaus bekannt ist, und überdem in der Conjecturalkritik eine recht glückliche Fertigkeit besitzt. Der Aufsatz war zuerst im May und Junius der Helmstädtischen *Anal. litterar.* d. J. mitgetheilt, und ist hier, den Freunden der Patriistik zu Gefallen, besonders abgedruckt. Verfasser davon ist, wie wir vernehmen, Herr Rector Retberg in Clausthal.

P H Y S I K.

WIEN, bey Wappler: *Physikalische Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien. Aufgesammelt von Ignaz Edeln von Born, k. k. wirklichen Hofrath etc. Des zweyten Jahrganges zweytes Quartal.* 1787. 104 S. 4. (20 gr.)

In diesem Quartale sind folgende drey Abhandlungen enthalten: 1. *Ueber die Käseergattung Melolontha, von Hrn. Prof. Schrank.* Die innere Einrichtung des Fabriciussischen Systems der Insec-
A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

ten gefällt dem Verf. besser, als seine äußere Gestalt. Er will vielmehr die Insecten nicht bloß nach ihren Fresswerkzeugen, sondern auch nach auffallendern Merkmalen, welche vom ganzen Habitus des Insects hergenommen sind, classificirt wissen. Als Versuch stellt er die Gattung *Melolontha Fabricii* auf, deren Bestimmung er so festsetzt: die Fühlhörner am Ende blättrig; die *Schienbeine* der Vorderfüße gezahnt; der *Kopf* und *Rückenschild* bilden zusammen einen stumpfen Kegel; der *Rückenschild* rückwärts sanft geschweift, am Schildchen ungeschweift, der Seitenrand kielförmig; der *Hinterleib* an der Spitze schief abwärts laufend, unbedeckt. Diese Gattung hat das Eigene, daß ihre Arten an den Klauen ihrer Füße etwas Auszeichnendes haben, welches bey jeder Art verschieden ist, und dazu dienen kann, die Spielarten von den wahren Arten besser zu unterscheiden. Der hier angeführten Arten sind 10, worunter eine ganz neu ist. Sie heist: *Melol. T nigrum*, (*nigricans, subtus lanata, canescens; elytris pilis albis brevissimis; scutello villoso albido, T nigro inscripto;*). — 2. *Joh. Freyherr von Pacassi über einige Eigenschaften der Sphäroiden.* Er löset unter andern die Aufgabe, die Quadratur der Oberfläche einer bey dem Pole zusammengedrückten Elliptoide zu finden; ferner zeigt er, wie, wenn in einer Elliptoide zwey Punkte M, N, und der Winkel M A N gegeben sind, die Ellipse zu finden sey, welche durch den Mittelpunkt C, und die Punkte M, N, geht. Desgleichen theilt er zwey Auflösungen von der Aufgabe mit, aus zwey Durchmessern EC und DC, nebst dem Winkel ECD die Achsen der Ellipse zu finden, woraus *Herschel* die abgeplattete Gestalt des Mars zu bestimmen gelehrt hat. Endlich hat er in einem Anhang die Laufbahn des Uranus nach einer neuen, aber nur für diesen Planeten brauchbaren, Methode berechnet, weil seine Neigung auf die Ekliptik nur wenige Minuten beträgt, und sein Ort in vielen Monaten nicht beträchtlich verändert wird. — 3. *Carl Haidingers, Adjuncts am k. k. Naturalienkabinet in Wien, Entwurf einer systematischen Eintheilung der Gebirgsarten.* Diese Abhandlung trug 1787 den von der kaiserl. Petersburger Akademie der Wissenschaften ausgesetzten Preis davon. Nach einer allgemeinen Uebersicht der Gebirgsarten theilt

theilt er die Charaktere der ursprünglichen Äitern, und der jüngern zufälligen Gebirge mit. Er behält die gewöhnlich angenommene Eintheilung der Gebirgsarten in *zusammengesetzte* (aggregata, faxa) und *zusammengeküttete* (conglutinata, petrae) bey, und bestimmet die Ordnungen jener Haupteintheilung nach dem Alter der Gebirge unter sich, als 1. Grundgebirge, 2. ursprüngliche Thon- oder Ganggebirge, u. 3. ursprüngliche Kalkgebirge. Bey jeder Ordnung geht er ihre Geschlechter, Arten und Abänderungen, immer mit Rücksicht auf ihr Alter, ihre Entstehungsart und auf die Metalle, welche sie gemeinlich enthalten, durch. Der Granit z. B. enthält Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Schwefelkies, Bley, Cobalt, am meisten aber Zinn. Die Ganggebirge entstanden wahrscheinlich bald nach der Entstehung des Granits, als er noch nicht ganz erhärtet war: die Entstehung sowohl dieser, als der Grundgebirge, scheint durchs Wasser bewirkt worden zu seyn. Gneis, Thon- und Hornschiefer, Gestellstein, Grauftein, Porphyrfels, Mandelstein, Trapp, Grünstein, Schneidstein, Serpentinfels, und Kiesfels sind die 12 hierher gerechneten Geschlechter. Der *Gneis* scheint für alle Metalle, das Gold ausgenommen, eine taugliche, für Silber aber eine vortheilhafte Gebirgsart zu seyn; Zinngänge sind in derselben weniger ergiebig, und anhaltend, als im Granit, und auf Kupfer und Eisen wird meistens nur des Silbers wegen gebaut: unter den Halbmetallen sind der Kobalt und Arsenik die vorzüglichsten, Zink als Blende häufig, Spiesglanz, Wiswmuth, Nickel und Braunstein selten, Quecksilber kaum jemals in dem Gneis anzutreffen. Der *Thonschiefer* hat entweder viele Glimmer- und Quarztheile bey sich, und besitzt ein gröberes Korn, oder er ist feinkörniger, reiner, trockner, und hat auch öfters Kalk mit in seiner Mischung: ersterer ist früher, als der letztere, entstanden, Silber, Bley, Kupfer, Spiesglanz, Zinnober, Quecksilber werden in dieser Gebirgsart angetroffen: doch scheinen vorzüglich silberhaltige Bley- und Kupfererze hier zu Hause zu seyn. In Böhmen ist der Thonschiefer das, was der Gneis in Sachsen, der Hornschiefer in Schweden, und dem russischen Reiche, und der Grauftein in Ungarn und Siebenbürgen ist, die jedem dieser Länder eigene, den Erzgängen günstige, Gebirgsart; alle sind wahrscheinlich aus Granit durch besondere Veränderungen entstanden. Der ursprüngliche Thonschiefer ist nur mehr aufgelöst, als der Gneis. — Der *Hornschiefer* ist eine bloße Abänderung des Thonschiefers, welche durch eine genaue und häufige Vermischung der Thonerde mit Quarz, sie mag Glimmer enthalten oder nicht, entstanden ist. In Absicht des Alters und der Erzhaltigkeit behauptet er mit den vorhergehenden Geschlechtern gleichen Rang. Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Bley und Spiesglanz finden sich zwar in demselben, doch Kupfer am häufigsten. —

Den *Gestellstein* bringt der Verfasser unter zwey Abtheilungen, wovon die eine die reine, die andere aber die gemischten Gestellsteine (Murrsteine) in sich begreift. Diese Gebirgsart, welche augenscheinlich aus Granit entstanden ist, wie dieses Hr. *Perber* durch eine merkwürdige Beobachtung an den Gebirgen um Eriken gezeigt hat, enthält Gold, Bley, Kupfer und Silber. — Der *Grauftein* (saxum metalliferum *Born.*) sitzt ebenfalls unmittelbar auf dem Granit auf, macht gleichfalls sanft aufsteigende, doch meistens hohe Gebirge, und die Mächtigkeit sowohl, als die edlen Erze feiner, mehrere tausend Klaffern ununterbrochen fortstreichenden, Gänge lassen ihn mit jedem andern Ganggebirge um den Vorzug streiten. Dadurch daß er nicht schiefrig oder blätterig (nur ein einziges Bayspiel von schieferigem Grauftein ist bis jetzt bekannt), sondern gleichförmig ist, und in mächtigen, dichten Lagen, die verschieden stürzen, im Gebirge ansteht, unterscheidet er sich von allen vorhergehenden Geschlechtern. Seine Entstehungsart ist mit der von den vorhergehenden Geschlechtern, gleichzeitig und ähnlich. Gold, Silber, Kupfer, Bley und Eisen, die beiden edlen Metalle am häufigsten, Zinn niemals, und unter den Halbmetallen alle, nur Wiswmuth, Kobalt und Nickel nicht, führt diese Gebirgsart. — Der *Porphyrfels* ist selten, und wahrscheinlich nur dann erhaltig, wenn er auf Ganggebirgen aufgesetzt ist, die Erze führen. Seine Entstehung fällt später, als der Ganggebirge ihre, und zwar kurz vor, oder auch zugleich mit dem Niederschlage, durch den die salinischen Kalkgebirge entstanden sind. — Die *Mandelsteine* enthalten keine Erzgänge. Sie sind später, als die ursprünglichen Ganggebirge, und wahrscheinlich durchs Wasser entstanden. Die Gegenwart des Zeoliths in dieser Gebirgsart kann nicht auf ihre Entstehung durchs Feuer leiten, weil Herr H. Zeolithe auch im Granite vom St. Gotthardsberge in der Schweiz angetroffen hat. — Der *Trapp* unterscheidet sich vielleicht bloß durch den kalkichten Bestandtheil vom Hornschiefer. Er bildet oft beträchtliche Gebirge, öfter kommt er aber in Gängen vor: er führt keine Erze, und nur, wenn er andre Klüfte oder Gänge übersetzt, veredelt er sie. Seine Entstehung fällt vermuthlich in die Zeit der Entstehung der Kalkgebirge: er ist wahrscheinlich in verschiedenen Epochen gebildet worden; denn man findet ihn in ursprünglichen und zufälligen Gebirgen. Die auffallende Aehnlichkeit desselben mit dem Basalte macht sowohl die Zeit, als die Art seiner Entstehung noch zweifelhafter. — Der *Grünstein* enthält viele Eisentheile, und wird daher bey den Eisenschmelzen als Flussstein zugesetzt: er gehört nicht unter die ältesten Ganggebirgsarten, und führt nirgends Erze. — Den *Schneidstein* scheint das krySTALLisirte, achtseitige retractorische Eisenerz vorzüglich zu lieben: auch Kupferkies bricht gangartig in ihm. — Der

Serpentinflein ist wahrscheinlich aus einem Nieder-
schlage entstanden, und die aus dem zeretzten
Feldspath und Glimmer ausgezogene Bittersalz-
und Thonerde der erste Grundstoff der Serpentin-
gebirge gewesen. Er enthält bloß retractorischen
Eisenstein in Nestern oder kurzen Klüften. —
Der *Kieselfels* (*saxum siliceum Brünnich.*) kommt
bald in ganzen Bergen, bald in mächtigen Lagern
vor. Diese Gebirgsart ist vorzüglich für edlere
Metalle erzführend. Wahrscheinlich entstand er
mit den ursprünglichen Kalkgebirgen zu einer
Zeit, aus einer ioniigen Vermischung von Kalk
und Thon. — Die dritte Ordnung der Gebirge
machen die ursprünglichen Kalkgebirge aus. Sie
scheinen auf einmal aus dem Niederschlage einer
aufgelöseten Kalkerde entstanden zu seyn, werden
nie in Schichten, abwechselnd mit andern Gebirgs-
arten, sondern immer in mächtigen über ein-
ander aufgesetzten Lagern und Bänken gefunden,
und nirgends trifft man Verfeinerungen in ihnen
an. Dieser letztere Umstand macht einen Unter-
schied zwischen den ursprünglichen und zufälligen
Kalkgebirgen. Sie enthalten Erze; als Kupfer.
— Die zweyte Klasse der Gebirgsarten sind die
zusammengekitteten, welche das Geschlecht
der Breccien, und das der Sandsteine in sich
schließt. Gewöhnlich sind beide keine erzführenden
Gebirgsarten: doch finden sich einige Bey-
spiele, daß sie Gold und andere Erze in Klüften
beherbergen.

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *Anfangsgründe der
Naturlehre. Entworfen von Joh. Christ. Polykarp
Erxleben*, weil. der Weltweisheit D.
u. Prof. auf d. Georg August-Universität etc.
Vierte Auflage. Mit Zusätzen von G. C. Lichtenberg,
Prof. zu Göttingen, 1787. 710 S.
8. mit Kupf.

Die hauptsächlichsten Vorzüge, welche dieses
Lehrbuch durch die Bemühungen des Hrn. Prof.
L. schon bey der vorhergehenden Auflage erhalten
hatte, sind in der *A. L. Z.* 1785. *B. I. S.* 236.
von einem andern Mitarbeiter kürzlich angegeben
worden. Mit Vorbeygehung alles dessen, was
dort gesagt worden ist, wollen wir uns bloß auf
das einschränken, wodurch sich gegenwärtige vier-
te Auflage von der vorigen zu ihrem Vortheile
auszeichnet. Wir können dieses nicht Lesser thun,
als wenn wir uns hierbey Hrn. L. eigner Worte
bedienen: Er hat nemlich 1. das merkwürdigste so-
wohl von Sachen, als Schriften bis auf die Zeit des
Drucks nachzuholen gesucht, und die von ihm
angeführten Bücher nunmehr durchaus mit einem *
bezeichnet; 2. um das Buch auch diesmal, des
hinzugekommenen Registers und der neuen Ver-
mehrungen ungeachtet, nicht zu vertheuern, seine
größern Zusätze durchaus mit kleiner Schrift druck-
en lassen, da in der vorigen Auflage noch eini-

ge der beträchtlichsten von Anfang mit der Schrift
der §. §. gedruckt worden waren: 3. ist sehr viel-
les sowohl durch kurze Einschüßel, als unter
die §. §. gesetzte Anmerkungen noch verbessert
worden — und 4. ist ein vollständiges Register
hinzugekommen, welches den Gebrauch des Buches
sehr erleichtern muß, und das der Leser ganz dem
Fleisse eines (in Göttingen studirenden) jungen
Gelehrten, Hrn. *Rode*, zu verdanken hat. Dieses
letzte ist auf Veranlassung eines Rec. von diesem
Lehrbuche beygefügt worden. Möchten doch die
Umstände dem Hrn. L. erlaubt haben, auch einige
Aenderungen in Ansehung der Ordnung der §. §.
dieser Anfangsgründe vorzunehmen! Wenn Rec.
auch gleich eine bessere Stellung der Lehren von
der Electricität und dem Magnetismus, z. B. nach
der Lehre von der anziehenden Kraft, nicht ver-
langen kann, weil hierdurch die Ordnung der
Paragraphen gar zu sehr gestört worden seyn
würde, so hätte diese Versetzung doch vielleicht
bey einer geringern Paragraphenzahl vorgenommen
werden können, z. B. bey dem *Barometer*, wo die
Messung der Höhen mittelst desselben erst §. 680.
- 684. und die Voraussetzung der Witterung nach
dem Steigen oder Fallen des Quecksilbers im
Barometer §. 766. - 768. abgehandelt wird; ferner
bey der *Electricität*, wo gleich das Nöthige vom
Gewitter, und besonders von den Blitzableitern,
aus §. 746. - 755. und endlich bey dem *Magnet*,
wo der Gebrauch des Kompasses, und die doppelte
Abweichung der Magnetnadel aus §. 704. - 710.
am schicklichsten hätten beygebracht werden
können. Doch hat der Herr Herausgeber hierüber
seine Gedanken in der Vorrede geäußert, und jeden
Tadel wegen Vernachlässigung von dergleichen
Versetzungen von sich abzulehnen gesucht. — Aus
den vielen Vermehrungen, welche die gegenwärtige
Auflage vom Hrn. Prof. L. erhalten hat, zeichnet
Rec. bloß eine einzige zur Probe aus. Anstatt der
Marmorplatte oder des hölzernen Tellers bey dem
Condensator empfiehlt Herr L. eine Luftschicht,
weil bey ihr ein bey andern Condensatoren gewöhn-
licher und sehr *widriger* Umstand, daß nemlich die
Basis *electrophorisch* wird, gar nicht eintreffen
kann. Die Vorrichtung ist folgende: auf eine Metall-
platte, wozu die äußere Seite eines jeden flachen
zinnernen Tellers gebraucht werden kann, legt man
3 Stückchen Fensterglas von der Größe eines o
aus gegenwärtiger Schrift, in ohngefähr einen
gleichseitigen Triangel. Auf diese drey Punkte
wird nun der Teller des Condensators gesetzt, und
übrigens wie gewöhnlich verfahren. (Wenn die
Erwärmung der Theile des gewöhnlichen Condensators
zu einem glücklichen Erfolge der Versuche
erfordert wird, so ist diese Vorsicht bey gegenwärtiger
neuen Vorrichtung noch weit nöthiger.) — Daß bey
dem Eifer, womit gegenwärtig die Naturlehre
getrieben wird, manche Entdeckung darin selbst
während des Abdrucks dieses Buchs

gemacht werden konnte, welche man folglich vergebens in den Anmerkungen des Hrn. Herausgebers sucht, bescheidet man sich gern, und es würde ungerecht seyn, wenn man ihm hierüber Vorwürfe machen wollte. Rec. bedauert, z. B. das es Herrn L. nicht gefallen hat, von *de Luc's* neuen Hypothese über das Feuer eine eben so kühne und genaue Darstellung bezubringen, als es von *Crawfords* Hypothese über die Wärme, und von der Theorie des Elektrophors und Condensators geschehen ist. Desto angenehmer aber war ihm die Hoffnung, welche der Herr Prof. den Publikum macht, einmal ein eigenes, minder weitläufiges Lehrbuch über die Naturlehre herauszugeben. Von einem *Lichtenberg* ein solches Lehrbuch! Es muß bey aller Kürze sicher reich an neuen Ideen, und für die Naturlehre von ausgemachten Nutzen seyn: und um deswillen wird es gewiß jeder Liebhaber derselben mit der größten Ungeduld erwarten.

ERBAUUNSSCHRIFTEN.

NEUSTADT an der Aisch und LEIPZIG, bey Riedel: *Synodal und Einsetzungs-Reden nebst einigen andern Predigten, von Joh. Tobias Hopffer*, Hochfürstl. Brandenb. Onolzb. Pfarrer zu Hohn am Berg 1787. 8. 200 S. und 1 Bogen Vorbericht. (16 gr.)

Die erste Predigt über 1 Kor. II, 14. 15. behauptet, in dem zur Ungebühr langen Eingange den *freyen Willen* des Menschen; läugnet aber in der Abhandlung selbst fast alle Freyheit des Menschen in *geistlichen Dingen*. In Absicht der zweyten Predigt, glaubt der Verf., würden die Beurtheiler gewiß, wie seine Freunde, die sie in der Handschrift lasen, fragen: warum er die neuere vernünftiger Erklärung der Herren *Döderlein* Instit. theol. Christ. Part. Postter. pag. 4-12, *Leis*, in seiner praktischen Dogmatik, *Jerusalems*, *Seilers*, *Zollkoffers* vom Sündenfall nicht beybehalten; Er führt die Erklärungen dieser Gottesgelehrten der Reihe nach an, auch die Gedanken des Herrn Pre-

diger *Villaume*, in seinem trefflichen Buche über den Ursprung und die Absichten des Uebels; meynt aber doch, das alles *darauf ankomme*, das Gott die *unvermeidliche* Sünde auf eine Art habe geschehen lassen, wodurch *am wenigsten* Elend über das menschliche Geschlecht verbreitet worden; und — das, dünkt ihm, habe nicht besser geschehen können, als so: das die ersten Menschen *durch den Teufel* wären *verführt* worden. In jeder andern Lage hätten sie *unwiederherstellbar* gefehlt. Nun aber wären sie, — durch den Teufel verführt, — des Mitleids und der Erbarmung werth; *auser* diesem Fall aber aller Begnadigung unfähig. Dies sey also erhabne Weisheit und erbarmende Güte des Schöpfers — und so nach alle Verwandlung der *simpelsten* Wahrheit und Geschichte in Allegorie und Bildersprache *unglückliche Verdrehung*. Wir gestehn offenerzig, das uns diese neue Art von Philosophie ganz fremd und unbefriedigend ist; sehen auch nicht ab, warum nicht eben *deswegen* die Vergebung der Menschen schon verzeihlicher seyn sollte, weil der Schöpfer sie als fehlbar geschaffen hatte, und wozu es also überall noch des Teufels bedürfe? Die dritte ist eine Einsetzungs predigt, über Matth. II, 2-10. von den gewissen Merkmalen, woran wir treue Lehrer und fromme Zuhörer erkennen können. Die 4te über Ps. 104, 15., wie ein Christ die göttliche Weisheit bey Wein und Brode beherzigen und mit Dank erkennen solle; eine Naturpredigt, wie die S. 105. vorkommende weitläufige Erzählung der Wirkungen des *Trauben safts* „zur Beförderung der Verdauung, zum Widerstehen der Fäulniß, schnellern Kreislauf des Bluts u. s. w.“ für die Kanzel fast zu umständlich ist. Wir übergehen die vier übrigen, und bemerken nur noch, das Hr. H. in der Vorrede selbst versichert, das er diese Predigten mit dem *größten* Beyfall gehalten habe. Dieses *Maximum* von Beyfall haben sie dem Rec. zwar nicht abgenöthigt, aber doch schienen sie ihm so gut wie viele andere, die weder zu den besten noch zu den schlechten gehören, der Bekanntmachung werth.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

Anzeige. Mit wahrem Vergnügen zeigen wir als zuverlässig an, das das Verbot, die Kantische Philosophie in Marburg vorzutragen, an dessen Richtigkeit wir noch immer gezweifelt, und deswegen die Bekanntmachung davon zurückgehalten hatten, nun wieder aufgehoben und vom neuen erlaubt worden ist, über dieselbe zu lesen, nur mit der Einschränkung, das es *privatissime* geschehe. Das wäre dann wieder ein neuer Sieg, den die Denkfreyheit davon

getragen hätte, und vielleicht darf man selbst auch die Aufhebung der Einschränkung hoffen, da es immer deutlicher werden wird, das die Grundsätze dieses vortrefflichen Philosophen, wie diejenigen Männer, die sein Sytem genau kennen, darüber längst einvertranden sind, der wahren Religiosität und Sittlichkeit in eben dem Grade beförderlich sind, in dem sie von einigen andern als gefährlich gefürchtet oder wenigstens vorgepiegelt werden.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags den 5ten October 1787.

GESCHICHTE.

MÜNSTER: *Venantius Kindlingers, Minoriten, Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands, hauptsächlich Westfalens. Erster Band, welcher Nachrichten von den ehemaligen westfälischen Fehm und Freygerichten, die Geschichte der Entstehung der Herrlichkeiten im Hochstifte Münster, die Geschichte der Häuser und der Familie von und zu Merfeld, und dabey 150 Urkunden enthält. 1787. 1 Alphabet 15 Bog. 8. (20 Gr.)*

Der Widerspruch der münsterschen Regierung gegen die von den Vormündern des Grafen von Brezenheim behauptete Unmittelbarkeit der sogenannten Herrlichkeit *Merfeld*, hat diese nützliche Schrift veranlaßt. Da sie außer der eigentlichen Geschichte der ehemaligen Herrlichkeit *Merfeld* und der Familie dieses Namens, in so fern solche auf dem Hause *Merfeld* fortgepflanzt worden, unterschiedliche andere für die deutsche Geschichte brauchbare Nachrichten enthält, und in der Fortsetzung mehrere dergleichen von mannichfaltigem Inhalte liefern soll, so gab ihr der Verfasser den obigen allgemeineren Titel, der auch schicklich genug gewählt ist. Der gegenwärtige Band hat außer dem Urkundenbuche, drey Theile, von welchen der *erste*, als Einleitung zu den *Merfeldischen* Geschichten, die ältere Staats- und Landesverfassung kurz darstellt, und besonders von den berücktigten westfälischen Frey- und Fehmgerichten handelt, der *zweyte* in drey Abschnitten die Geschichte der Häuser und der Familie von und zu *Merfeld* vorträgt, und der *dritte*, ebenfalls in drey Abschnitte zerlegte, eine kurze Geschichte der Entstehung der *Merfeldischen* Herrlichkeit sowohl, als einiger anderen im Hochstifte Münster liefert. Wir zeichnen nur dasjenige aus, was zum genauern Umriffe des Inhalts erforderlich ist: schon in der andern Hälfte des 11ten Jahrhunderts hatten die münsterschen Bischöfe ihre eigene Kammer, nachdem vorher die Kirchengüter zwischen ihnen und dem Domcapitel getheilt waren. Die Bischöfe erlangten nach und nach alle Graffschaften und Vogteyen in ihrem Sprengel, und zu Ende des 12ten Jahrhunderts war ih-

d. L. Z. 1787. Vierter Band.

re Landeshoheit über den ganzen bischöflichen Sprengel so gut wie befestiget, welche sie denn unter dem Titel der Regalien vom Kaiser zu Lehn empfangen. Das Land bestand nach dem 12ten Jahrhundert noch gütentheils wie vorher, aus Höfen, wovon die meisten *Amtshöfe* waren, d. i. Haupthöfe mit verschiedenen zu jedem von ihnen gehörigen Bauergütern oder Erben. Der Vorsteher des Amtes hieß *Amtmann*, der des Haupthofes *Schulte*, und die Bewohner der zum Haupthofe gehörenden Erben wurden *hofhörige Leute* genannt und hatten ihre eigene Einrichtung und ihr eigenes Recht. Bey den Haupthöfen wurde unter dem Voritze des *Amtmanns*, statt des *Hofherrn*, und des *Schulten* jährlich zwey oder drey-mal Gericht, das sogenannte *Hofgericht* oder die *Hofsprache*, gehalten. — Das *Markengericht* über die umliegende Mark, Gehölze und Heide wargleichfalls mit den *Amtshöfen* verbunden, und der *Hofrichter* war auch der *Markenrichter*, mit dem Unterschiede, daß er in der letztern Eigenschaft an der *Holzbank* in gemeiner Mark dem Gerichte vorsass. Die oberen Landgerichte waren das *Gogericht* und das *Freygericht*. — Die *Amtshöfe* hatten im 12ten und 13ten Jahrhundert der Fürst, die Stifter, Klöster, und Edelleute inne. Der Fürst machte aus verschiedenen von ihnen Städte und baute da Burgen oder Schlösser; die Edelleute thaten auf ihren *Amtshöfen* dasselbe, daher war es natürlich, daß die *Amtshöfe* gütentheils eingingen, oder doch ihre Einrichtung und Rechte verloren. Die Edelleute bewilligten, obwohl nicht umsonst, den benachbarten Fürsten und Grafen, in deren Diensten sie zum Theil waren, das Oefnungsrecht an ihren Schlössern; ein Schritt, der im 14ten Jahrhundert dem Stifte leicht hätte verderblich werden können, indem die eingefessenen Edelleute, an den auswärtigen Herrendienst, der ihnen bezahlt wurde, gewöhnt, in den Fehden der Auswärtigen mit dem münsterschen Bischöfe jenen ihre Schlösser eingaben, und mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen den Bischof machten. Zum Glücke hatte das Stift damals einige muthvolle und thätige Regenten, die sich durch Bündnisse stärkten, ihre Feinde schlugen, die Schlösser derselben zerstörten, und noch dazu verschiedenes eroberten. Nun durften die eingefess-

F

gelesenen Edelleute ihre Schlösser nur unter der Bedingung wieder aufbauen, daß solche des Stifts offene Häuser zum Nutzen und zur Noth seyn sollten. Die Edelleute konnten zwar ihre Burgen auch andern Fürsten fernerhin öfnen, aber nur mit dem Vorbehalte, daß ihr Landesherr, der Bischof, aus solchen nie befehlet würde. Nachdem der Verf. diese von ihm etwas weiter ausgeführte, und einige andere damit in Verbindung stehende Sätze vorangeschickt hat, gibt er S. 18-41 eine Nachricht von den westphälischen *Fehm- und Freygerichten*. Sie ist zu seinem Zwecke, die ältere gerichtliche Verfassung in Westphalen überhaupt darzustellen und hierdurch die Kenntniß des ältern Zustandes von *Merfeld* zu erleichtern, hinreichend, enthält aber übrigens meist schon bekannte Sachen und erschöpft die Materie bey weitem nicht. Dies letztere gereicht indess Hrn. K. um so weniger zum Vorwurfe, da er die ausführlichere Geschichte der Fehm- und Freygerichte sowohl, als der Go- Hof- und Markengerichte künftig liefern will. Eine gründliche und bekräftigte Abhandlung hierüber wird, besonders in Aufsehung der *Frey- und Fehmgerichte*, jedem Geschichtsforscher willkommen seyn. Denn dieser Gegenstand liegt wirklich noch zum Theil im Dunkeln, obgleich viel davon geschrieben ist. Insonderheit wünschen wir, daß Hr. K. folgende freyliche Fragen so erörtern möge, daß man zur Gewißheit darüber gelange: Würden die Worte: *Freystuhl, Freygericht, Freygrafschaft, Dynastie, Herrlichkeit* nicht manchmal als Synonymen gebraucht? bedeuteten sie wohl Districte oder Herrschaften cum mero et mixto imperio ac annexis regalibus von festen Schlössern, Zellen, Wegegeldern etc.? und, empfingen diejenigen, welche mit Freystühlen belehnet wurden, unter dem Ausdrucke mit dem freyen Stuhle zu N. N. der Regel nach zugleich die Güter oder den Furdum, auf welchem sie die Freygerichtsbarkeit ausübten, mit? Etwas zur Beantwortung dieser Fragen läßt sich zwar schon aus des Verf. kurzen Nachricht, aus einigen andern Stellen in seinem Buche, und aus verschiedenen der von ihm mitgetheilten Urkunden, z. B. aus den unter N. XI. XII. XXVI. CXVII. CXIX. CXXIII., folgern; es ist aber nicht vollkommen befriedigend. Wir wissen übrigens wohl, daß genau genommen zu jeder Freygrafschaft mehrere freye Stühle gehörten; daß aber auch bisweilen Freystuhl (Sedes) für die ganze Freygrafschaft gesetzt wurde, davon enthält das hier gelieferte Commissorium Kaisers Karl des IV. an den Erzbischof Friederich zu Köln vom J. 1376 einen Beweis, wie Hr. K. selbst S. 30 des Urkundenbuchs anmerkt; es kommt nur darauf an, ob sich nicht häufigere Beyspiele von der Art finden. Wenn Kaiser Siegmund in seinem im J. 1437 *Dietrichen von der Recke* ertheilten Lehnbriefe diesen Dietrich mit den von *Johann von Volmenstein* besessenen *Mainlehen* und *freyen Stühlen*

belehnet, so haben einige unter *freye Stühle* die alte erloschene heimliche Gerichtsbarkeit, und unter *Mainlehen* die in Westphalen zerstreut liegende Aferlehen verstanden, wogegen andere jene Ausdrücke ganz anders erklären. Hr. K. würde kein geringes Verdienst sich erwerben, wenn er hierüber nähere Auskunft gäbe. Endlich wünschen wir noch, daß er in der versprochenen ausführlichen Abhandlung von den Freygerichten auf den Gesichtspunkt, aus welchem Hr. *Möser* sie in der *Berlinischen Monatschrift* November 1786. betrachtet, noch mehr Bedacht nehmen möge, als hier gesehen ist; denn ganz hat er ihn schon hier nicht aus der Acht gelassen, ob er gleich damals, als er dies schrieb, Hrn. M. Aufsatz wahrscheinlich noch nicht kannte. Was nun die Hauptsache, nemlich die *Merfeldische* Geschichte, betrifft, so führen den Namen *Merfeld* zw. y Häuser, deren eins das freyherrliche Geschlecht von *Merode*, und das andere der Graf von *Breznheim* besitzt. Mit jedem sind ansehnliche Zubehörungen an Saatländerey, Wiesen und Holzung verbunden. Die Gerechtsame der Jagd, Fischerey u. s. w. sind beiden Häusern gemeinschaftlich. Die im Bezirke *Merfeld* wohnenden Leute sind von den ordentlichen Landeszatzungen und von der Landfolge frey, außerordentliche Abgaben aber entrichten sie, obgleich von Seiten des *Breznheimischen* Antheils seit einiger Zeit dagegen protestirt wird. Der Bezirk *Merfeld* liegt im Kirchspiel und Amte *Dülmen*, und wird in Urkunden des 14ten und 15ten Jahrhunderts eine Bauerschaft genennet; wobey zu merken ist, daß im Oberstifte *Münster* lauter Bauerschaften, im Niederstifte hingegen meistens Dörfer sind. Diese bezeichnen zusammenliegende, jene aber zerstreute Wohnungen. Mehrere Bauerschaften oder Dörfer machen ein Kirchspiel aus. Gedachter *Merfeldische* Bezirk beträgt im Durchschnitt eine gute Stunde, und grenzt an die Kirchspiele *Köfeld*, *Lette*, *Dülmen*, *Haltern* und *Reken*. In den älteren Zeiten bestand er aus einem Haupthofe, dem *Hofe zu Merfeld*, mit welchem das Bauer- und Markengericht, und überhaupt alle gewöhnlichen Gerechtsame verbunden waren, und aus verschiedenen umher liegenden, zum Haupthofe gehörigen Erben, die ihre Namen bald vom Bewohner, bald von der Lage, bald vom Ohngefähr erhielten. *Merfeld* war also eine Art von Herrlichkeit. Denn eben diese vorher angeführten mit den Haupthöfen, und nach deren Niederlegung mit den Schlössern verknüpften Gerechtsame machten eine Herrlichkeit aus; und alle Herrlichkeiten entstanden dadurch, oder wurden vielmehr dadurch begründet, daß die Hofherren und Amtmänner diese Vorrechte an den Haupthof zogen, über die Erhaltung derselben wachten, und sie bey sich ereignender Gelegenheit vermehrten. *Vollkommen* wurde die Herrlichkeit, wenn die Hofherren eine Go- oder Freygrafschaft über den Bezirk, in welchem ihre Haupt-
Höfe

höfe lagen, oder eine Vogtey erhielten. Auf den Haupthof *Merfeld* bauten die Besitzer desselben ein Schloß, das den Namen vom Hofe bekommen hat. Mit der Zeit wurde der Haupthof wüste gelegt und die Ländereyen wurden vom Schloß aus bebauet. Verschiedene hofhörige Erbe hatten eben das Schicksal. Aus diesen eingezogenen Gütern entstand der jetzt vorhandene Bau oder die jetzigen Hofsaats - Ländereyen. Vom Geschlechte von *Merf Id* erscheint *Heinrich* zuerst unter diesem Namen im Jahr 1169. Um die Mitte des 14ten Jahrhunderts besaßen die Brüder *Hermann I* und *Bernd* von *Merfeld* und die sogenannte *Merfeldische Freygrafschaft*, diese letztere als ein gräflich ravensbergisches Aterlehn. Von der Freygrafschaft stand *Bernd* zum Vortheil seines Bruders gegen verschiedene ihm überlassene Güter und 200 Mark Geldes im J. 1353 ab. Mit seinem Sohne *Hermann* gieng sein Mannsstamm gegen den Anfang des 15ten Jahrhunderts aus. *Hermanns* des I. Söhne *Heinrich* und *Bernd* theilten im J. 1394 ihre Güter und selbst das Haus *Merfeld*, wodurch denn die noch vorhandenen zwey Häuser zu *Merfeld* entstanden. Nur die Gerechtsamen, die nicht füglich getrennet werden konnten, als ihr Burglehn auf dem Schlosse *Dülmen*, die eigenhörigen unverheiratheten Leute, die Freygrafschaft, der *Merfelder Wald*, die Fischerey etc. blieben gemeinschaftlich. *Heinrich* erscheint nach dem J. 1399 nicht mehr in Urkunden. Seine einzige Tochter *Bathe* (*Beatrix*) brachte ihrem Gemahl *Rotger von Dungenen* ihren väterlichen Antheil am Hause und Gute *Merfeld* zu. In dem andern halben Theile der *merfeldischen* Güter folgten *Hermann der II* und *Gerdt* ihrem Vater *Bernd*, der um das J. 1415 mit Tode abging. Nachdem sie von ihrer Nichte *Bathe* von *Dungenen* die andere Hälfte des Hauses *Merfeld* nebst den dazu gehörigen Gütern und Rechten erkaufte hatten, besaßen sie nun das ganze Schloß *Merfeld* mit allen Zubehörungen, welche sie unter sich eben so wieder theilten, wie ihr Vater sie 1394 mit seinem Bruder getheilt hatte. Da *Hermann II* ohne Kinder starb, so fiel sein Antheil seines Bruders Kindern zu. Von diesen letztern fünf Söhnen traten drey in den geistlichen Stand, und die beiden übrigen *Bernd II* und *Adolf* theilten im J. 1461 die ihnen angefallene väterliche und oheimliche Güter unter sich. Hiedurch entstanden die beiden *merfeldischen* Linien auf dem Hause *Merfeld*, die *bernhardische* und die *adolfische*, und obgleich beide im männlichen Stamm erloschen sind, so dauert doch die Absoaderung der Häuser und Güter noch fort. Die *bernhardische* Linie gieng im J. 1507 mit *Johann dem II* in männlichen Erben aus, worauf dieses Johannes Schwestern und Schwesterkinder, die von *Korf* genannt *Smising*, von *Raesfeld*, und von *Wendt* von den hinterlassenen Gütern Besitz nahmen und solche unter sich theilten. Eine von *Korf* genannt *Smising* brachte

das Haus und Gut *Merfeld* durch *Heyrath* an die jetzigen Besitzer, nemlich an die Familie von *Merode*. Der Mannsstamm der *adolfischen* Linie erlosch mit *Friedrich Wilhelm* im J. 1691. Seine von ihm zur Univerfalerbin eingesetzte einzige Schwester *Magdalena Sibylla* übertrug 1693 ihr Recht an dem *adolfischen* Hause und Gute *Merfeld* dem Freyherrn von *Merode*, worauf sie sich mit *Herrmann Dieterich* Freyherrn von *der Recke* vermählte, und 1705 ohne Kinder starb. Ein Ast der Familie von *Merfeld* blühet noch in der jetzigen gräflichen Linie von *Merfeld* zu *Lembeck*. Zu welcher Zeit diese Linie vom Hause *Merfeld* abgegangen sey, läßt sich aus Mangel an zusammenhängenden Urkunden nicht bestimmen. Die Geschichte derselben bleibt hier unerörtert, da es dem Verf. zu seiner Absicht nur um die von *Merfeld* auf dem Hause *Merfeld* zu thun war. Ungern aber vermiffen wir eine Nachweisung, wie und wann das eine der beiden Häuser *Merfeld* an den Grafen von *Brezenheim* gekommen sey. Dafs der Verf. hievon schweigt, ist um so befremdender, da gerade *brezenheimischer* Seits die Unmittelbarkeit von *Merfeld* behauptet ist. S. 173 und 174 wird zwar angeführt, dafs aus schiefen Gründen, wie Hr. K. sagt, das eine Haus *Merfeld* eingezogen worden wäre, und dafs darjenige, welches die von *Merode* besitzen, ein gleiches Schicksal würde betroffen haben, wenn die Familie nicht noch Zeit gewonnen hätte, die wahre Beschaffenheit der *Merfeldischen Freygrafschaft* aus der Geschichte zu entdecken. Wenn aber das eine Haus *Merfeld* eingezogen worden, wie der Graf von *Brezenheim*, der es jetzt besitzt, solches erhalten, davon finden wir nichts. — Da die Familie von *Merfeld*, wo nicht früher, doch gegen die Mitte des 14ten Jahrhunderts, diejenige Freygrafschaft an sich brachte, in deren Bezirke der Haupthof *Merfeld* mit seinen hofhörigen Erben lag, so erhielt sie hiedurch eine vollkommene Herrlichkeit, und hatte in dem ganzen Umfange der Freygrafschaft an den dazu gehörigen freyen Stühlen das Frey- oder Obergericht zu besorgen. Die Freygrafschaft *Merfeld* erstreckte sich über die Kirchspiele *Ledgen*, *Osterwick*, *Holtwick*, *Darfeld*, *Koesfeld*, *Billerbeck*, *Notteln*, *Dorup*, *Rorup*, *Lette*, und einen Theil des Kirchspiels *Dülmen*. Die Grafen von *Ravensberge* trugen diese und die Freygrafschaft *Heiden* vom Stifte *Münster* zu *Lehen*, und sie belehnten wieder die Familie von *Heiden* mit der letztern, und die von *Merfeld* mit der erstern, welche daher den Namen *merfeldische Freygrafschaft* bekam. Allmählig verpfändeten die von *Merfeld* fast alle ihre freyen Stühle, so dafs sie zu Anfange des 16ten Jahrhunderts nur noch den Freystuhl zu *Hastehausen* im Kirchspiele *Dorup* besaßen. Bey diesem Freystuhle geschlichen sich, wie bey allen übrigen, die aus der Geschichte bekannten Mängel und Unordnungen ein, denen durch wiederholte Reformen nicht abgeholfen werden

werden konnte; er hatte daher mit den übrigen Freygerichten einerley Schickfal, er ging ein. — Die auf das Hof- und Freygericht gestützte Herrlichkeit Merfeld mußte natürlicher Weise zerfallen, als jene zu Grunde gingen. Der Fall des Hofgerichts wurde schon vorbereitet, als der Haupt Hof Merfeld niedergelegt, der Schulte abgeschafft, und die Bestellung der Ländereyen einem vom Schloß aus Bedungenen übertragen wurde. Er erfolgte wirklich, als das Schloß Merfeld mit seinen Zubehörungen 1494 zum ersten mal, und hernach noch ein Paar male getheilet wurde, wodurch statt Eines Hofherrn mehrere Gutsherren entstanden, die kein gemeinschaftliches Interesse hatten, und ihre Leute als Eigenhörige, ihre Erbe aber als Sondererbe zu behandeln anfangen. Die Hoffsprachen hörten ganz auf. — Das Bauerge richt mochte bisweilen vom Freygrafen gehalten seyn, das war aber nun bereits ein vom alten Hofgerichte ganz getrennetes Gericht, und zu beschränkt, als dafs es zur Begründung einer Herrlichkeit hätte dienen können. Das Freygericht konnte auch nichts zur Erhaltung der Herrlichkeit beytragen, weil im Bezirke Merfeld kein Frey fühl lag, und alle da vorkommende an das Freygericht gehörende Sachen vor dem freyen Stuhle zu Hastehausen abgeurtheilet wurden. Da nun die Herrlichkeit des Bezirks Merfeld bloß noch durch diesen Freystuhl sichtbar war, so mußte sie, als er einging, mit ihm ein Ende nehmen. Alle zu ihrer Herstellung angewendete Bemühungen waren vergebens, und man ließ nicht zu, dafs eine Art von Gerichtsbarkeit im Merfelder Bezirke eingeführet würde. Hieraus erhellet satfam, was von der vorgegebenen *Unmittelbarkeit* von Merfeld zu halten sey, obgleich der Verfasser seine Meynung nicht gerade zu erklärt. Man kann darüber um so weniger in Zweifel bleiben, wenn man verschiedene der vom Verf. angeführten That sachen nebst den dazu gehörigen Urkunden auf merklich liest, und dabey bedenkt, dafs laut S. 110. alle Herrlichkeiten im Hochstifte Münster *Unterherrlichkeiten* sind, d. i. Bezirke, in welchen jemand eine Art von untergeordneter Gerichts barkeit besitzt. Einige dieser Herrlichkeiten haben die Erkenntniß und Vollstreckung in allen bürgerlichen und peinlichen, andere nur in bürgerlichen Sachen nebst der Befrafung geringer Verbrechen. Die Appellation von den Herrlichkeiten ging ehe dem an die Obergerichte, und dann an das höchste Landgericht auf dem Sandwell; seit der vom Bischofe Johann von Hoya publicirten Hof- und Landgerichtsordnung aber gehen sie an das im J. 1571 errichtete münstersche Hofgericht. — S. 159 - 170 wird von den noch bestehenden Herrlichkeiten im Amte Ahaus, und zuletzt von der verschwundenen Herrlichkeit *Heiden* Nachricht gegeben.

(Der Beschluss folgt.)

P H T S I K.

DRESDEN, in der Waltherschen Hofbuchhandlung: *Physikalische Abhandlung über die Strahlenbrechung und Abprellung auf erwärmten Flächen*, von Abbé Tobias Gruber, K. K. Kameral-Baudirektor. Mit 1 Kupf. 1787. 35. S. 4.

Der Verf. fand auf seinen Reisen in Temeswarer Bannat, dafs in sehr flachen und auf viele Meilen weit übersehbaren Gegenden die unter einem sehr spitzen Winkel auf den über der Erde ohngefähr 6 Fufs hoch liegenden Raum der Atmosphäre fallenden Lichtstrahlen von diesem Raume nicht durchgelassen, sondern abgeprellt wurden, und dafs daraus viele optische Täuschungen entstanden; z. B. die hier und da auf der Ebene stehenden Warthügel erschienen ohne Grundlage; höher emporragende Gegenstände, als Bäume, Gebäude, Thürme u. s. w. zeigten sich in doppelter Gröfse; in großen Weiten wurden zerstreute große Seen gesehen, die am Horizont hinaus wie Meere wurden, und nach dem Verhältnisse der Annäherung verschwanden, oder sich immer fort entfernten, ja auch, wenn er vom Sitze seines Wagens wo er sie noch sah, aufstand, und sich etwa drey Fufs in die Höhe richtete, abnahmen, oder gar nicht mehr erschienen. In den *Briefen* des Verf. *hydrographischen und physikalischen Inhalts aus Krain*, Wien 1781 wurde dieses Phänomen beyläufig erwähnt, und eine Erklärung davon gegeben, wogegen der Hr. Prof. Büsch (tract. duo optici argum. ti. 1783.) verschiedene Zweifel erregte. Hier sucht Hr. G. nun theils zu sich vertheidigen, theils den Ursachen jener optischen Erscheinungen genauer nachzuspüren. — Die Beobachtungen, welche er und sein Gegner hierüber anführen, lehren, dafs es auch auf unpolirten, rauhen, löckerichten, und was das auffallendste ist, auf gemeinen Erdfächen, *unter gewissen Bedingungen*, eine spiegelartige Strahlenabprellung gebe, welche alles hervorbringt, was spiegelnde Flächen, wofern sie in eben dieser Lage angesehen werden, uns darzustellen pflegen. — Die Grenzen der Entfernung, in welcher die Natur jenes oben beschriebene Schauspiel zeigt, lassen sich schwer oder gar nicht festsetzen. — Die Bedingungen, unter welchen die erwähnten Phaenomene vorkommen, liegen in der durch die Sonne mehr oder weniger erwärmten atmosphärischen Luft. — Sie lassen sich daher auch in der Stube mittelst eines erhitzten und in der Mitte einwärts gekrümmten eisernen Stabes darstellen. — Die Dünste und die Electricität hätte zwar bey den Versuchen im kleinen hierauf keinen Einflufs; doch leugnet der Verf. deshalb nicht, dafs beides im großen in der Natur allerdings mit in Anschlag komme. — Die hier vorkommende Strahlenbrechung ist gerade der entgegengesetzt, welche durch die Verdickung der Luft erzeugt wird; diese erhebt die Gegenstände über den Horizont; jene drückt sie hinunter.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 6ten October 1787.

G E S C H I C H T E.

MÜNSTER: *Venautius Kindlingers, Minoriten, Münsterische Beyträge zur Geschichte Deutschlands, hauptsächlich Westphalens, Erster Band, &c.*

(Beschluss des in Nro. 239. abgebrochenen Artikels.)

Seinen Vortrag beurtheilt der Verf. selbst: „Meine Schreibart, sagt er, die altmodisch und nackt ist, kann freylich nicht gefallen, und ich war lange unschlüssig, ob ich je etwas durch öffentlichen Druck bekannt machen sollte; bis die Betrachtung, die vielen brauchbaren Urkunden bey mir nicht, wie in vielen Archiven, zum großen Nachtheil der Geschichte vermodern zu lassen, und daß man mich, der ich seit meinen Jugendjahren nur in einem Kloster lebte, in den letzten zwölf Jahren nur die traurigen Briefgewölbe besuchte, und die geschmacklosen Schriften aus den mittlern Zeiten fast meine ganze Unterhaltung waren, des Stils halber entschuldigen werde, meinen Entschluss entschied.“ Gut, daß gerade dies der Bescheidenheit des Verf. so rühmliehe Geständniß vielleicht die schlechteste und incorrecteste Stelle im ganzen Buche ist. Wirklich urtheilet Hr. K. fast zu streng von sich. Sein Stil ist freylich nicht schön, auch nicht ganz von Provinzialausdrücken frey, doch überhaupt genommen gut und lesbar genug. Nur diese Stelle S. 25 ist etwas undeutlich: „Die Denkungsart in den mittlern Zeiten, und die herrschende Meynung, daß man Gott ein angenehmes Opfer mache (bringe), wenn man seine Güter und sich selbst (selbst) zum Dienst einer Kirche widme; und daß man dadurch seine Verbrechen abbüßen und zugleich den Himmel erwerben könne, trug ungemeyn viel darzu bey.“ Wozu? Hier muß man, um einen Sinn herauszubringen, sich erinnern, daß der Verf. vorher, (aber wohl zu merken nicht unmittelbar vorher,) gesagt hatte, daß allmählig die meisten Besitzer der Haupthöfe Dienstleute eines mächtigern Grafen, Herzogs, oder einer Kirche wurden; alsdenn erst sieht man, daß er einen Grund von diesem letztern Ereigniß angeben will. S. 51. sagt der Verf., er sey ungewiß, ob das Ehrenwort *Vern* so viel als Frau, oder etwas anders *A. L. Z. 1787. Viertes Band.*

ausdrücken sollte. Aus *Scheidts* Nachrichten vom hohen und niedern Adel S. XIX der Vorrede zur Mantissa Documentor. und aus N. CXLII. der Mantissa selbst scheint deutlich genug zu erhellen, daß dieser den Gemahlinnen der Ritter ausschließlich zukommende Titel allerdings *Frau* vorzugsweise bedeutete. Von den beygefügten, zum Beweise oder zur Erläuterung des Textes dienenden, mehr oder minder wichtigen, hin und wieder mit Anmerkungen versehenen *Urkunden* sind, des Herausgebers Versicherung zufolge, 50 nach meistentheils gleichzeitigen Kopeyen, 7 nach gedruckten Originalen, die übrigen 93 nach bisher ungedruckt gewesenen Urschriften geliefert, bis auf einige wenige, die zwar schon in anderen Büchern standen, hier aber aus den Originalen mitgetheilet werden; wiewohl N. LXXXVII. ein *Extrakt aus einer Rechnung*, und N. CXLIV. eine im 14ten Jahrhundert aufgesetzte *Nachricht, die Städtchen Osterfeld und Belike betreffend*, so wie einige andere, den Namen der *Urkunden* im eigentlichen Verstande nicht verdienen. Daß die Documente nicht nach der Zeitfolge stehen, ist unangenehm. Ohne große Mühe konnten sie chronologisch geordnet werden. Müsten alsdenn gleich die jüngern manchmal früher als die ältern im Texte allegirt werden, so konnte dies, da sie numerirt sind, nicht die mindeste Irrung oder Unbequemlichkeit verursachen. Das älteste Document ist vom J. 1231, und das jüngste vom J. 1576. Von dem an einer Urkunde Kaisers *Karl des IV* vom J. 1376 befindlichen Majestätsiegel dieses Monarchen merkt Hr. K. an, daß es das gewöhnliche, einen einfachen (einköpfigen) Adler enthaltende Rückiegel habe, der Umschrift beider Siegel gedacht er aber gar nicht. Aus diesem Stillschweigen schließen wir, daß das Hauptiegel sowohl als das Gegeniegel mit der bekannten Umschrift versehen sey. Wäre das nicht, so hätte es, als Abweichung von der Regel, erwähnt zu werden verdient.

S T A A T S W I S S E N S C H A F T E N.

ZWEYBRÜCKEN und LEIPZIG, bey Hahn und Comp.: *Johann Jacob Cella von Verbrechen und Strafen in Unzuchtssällen, 1787. 199. S. 4 (16 gr.).*

G

Der,

Der schon durch mehrere politische Schriften dieser Art rühmlich bekannte Verfasser sucht in gegenwärtiger einige bey der in unserm Zeitalter überall rege gewordenen Gesetzverbesserung fast eben so eifrig bestrittene als behauptete Grundsätze mit zum Theil neuen Argumenten auszufschmücken. Er ist der Meynung, daß Unzuchtsfälle nur in so weit in die Classe wirklicher Verbrechen gehören, als sie unmittelbar wider den Endzweck des Staats laufen und selbst die öffentliche Sicherheit angreifen; daß man bloße Beleidigungen der Sittlichkeit und Religion von Verletzungen der Freyheit des persönlichen und dinglichen Eigenthums sorgfältig absondern müsse, beiden nicht einerley Namen geben, nicht einerley Strafen, nicht einerley gerichtliches Verfahren bestimmen dürfe, weil sonst die wichtigsten Begriffe der Moralität, welche den gemeinen Mann leiten sollen, vermengt, und die Ahndung dieser größeren Uebelthaten, welche nur allein den Namen *peinlicher Verbrechen* verdienen, an ihrer Wirksamkeit verlieren würde. Die Wichtigkeit des Gegenstandes, und die scharfsinnige Behandlung desselben fodert uns auf, eine ausführliche Anzeige davon mitzutheilen. *Zuerst: von der Gesetzgebung überhaupt, und besonders der Criminal-Gesetzgebung; Zeit und Umstände verlangen eine spätere Reform der peinlichen Gesetze; aber vornehmlich derjenigen, welche Verbrechen wider den Staat, die Religion und die Sitten betreffen. Am wenigsten passen unsere, theils ganz fremden, theils von barbarischen Voreltern herrührenden Gesetze über die sogenannten fleischlichen Verbrechen auf das heutige, äußerst weichliche, eben so aufgeklärte als üppige Volk der Deutschen.*

I. Hauptst. von Unzuchtsfällen wider die Natur. Dahin gehöre Onanie, Knabenschänderey, Sodomie, oder mit Vieh begangene Unzucht. Es sey der Sittlichkeit sehr nachtheilig gewesen, die *Onanie* unter öffentlich verpönte Verbrechen zu classificiren. Außersert selten wären eigentliche Strafen dabey wirksam; und die besten Mittel dagegen müsse eine gute Pädagogik an die Hand geben. Die Polizey dürfe nur offenkundiges Aergerniß und Verführung ahnden: Aber bey Unerwachsenen und Unmündigen, erst auf Anrufen der Aeltern und Vormünder, welchen die erste Instanz gebühre. Das gerichtliche Verfahren in solchen schmutzigen Fällen müsse auch mit größter Behutsamkeit geführt, und keine detaillirte Erzählung zu den Acten gebracht werden. Die Ruhe scheint dem Verfasser das eindringendste Bestärkungsmittel, zu welchem er, in mehr gravirlichen Fällen, besonders bey Dienstboten, welche die Kinder ihrer Herrschaft verführen, vierteljährige bis halbjährige Dienstleistung in einem Lazareth bey den ekelhaftesten Patienten hinzufügt: Aeltern, Vormünder und Erzieher wären überdies, — erstere von allem Familien- und Successionsrechte auf ihre Kinder, — letztere von allen öffentlichen Aem-

tern und der Aufsicht über das sittliche Betragen ihrer Mitbürger, — auf immer auszuschließen. Doch solle bey den höheren Ständen, wo die Ruthenzüchtigung zu ehrerrührig sey, statt deren eine Geldstrafe zu Unterhaltung des Gefindes in Kranken- und Lazareth-Häusern, mit ausdrücklicher Benennung der bestraften Person, dictirt, und im Wiederholungsfall die abermals dictirte Strafe in einer gedruckten Tabelle bekannt gemacht werden. (Der Grund welchen der Verfasser anführt: daß die Policey, bey Ahndung der Unsittlichkeiten Stand und Rang beobachten müsse, — ist im vorliegenden Fall nicht passend: Denn die arglistige Verführung eines Kindes, oder doch unerwachsenen Jünglings, — besonders wenn sie von Aeltern, Vorgesetzten und Dienstboten geschieht, — ist nicht als bloße Unsittlichkeit, sondern als wirkliches Verbrechen zu behandeln, weil in diesem unerfahrenen und ganz sinnlichen Alter die listige Ueberredung der Gewaltthätigkeit fast gleich kommt. Der Verführer sollte einen Theil der Strafe leiden, welche der Gewaltbrauchende verdient. Außer der Verführung aber würde das vorgeschlagene Auspeitschen eine zu harte und nicht analogische Strafe seyn: das bloße Aergerniß kann nur mit verhältnißmäßiger Beschimpfung, — und bey der niedrigsten Volks-Classe mit gelinder Beraubung der Freyheit und Strafarbeit auf einige Zeit — geahndet werden.) *Knabenschänderey* sey ein höherer verderblicher Grad jenes Lasters, und verdiene daher die Strafe, die auf Wiederholung desselben gesetzt wird. Die unzüchtigen Spielereyen der Weiber gehören bloß zu den ovanitischen Sünden. *Unzucht mit Vieh*, sey zwar die größte Herabwürdigung des Menschen: lasse sich aber doch nur durch pädagogische, hier besonders detaillirte, Vorlichten verhüten. Das dadrch gegebene Aergerniß müsse ebenfalls mit möglichster Behutsamkeit untersucht und übrigens eben so, wie die vorerwähnten Ausschweifungen geahndet, die Bestimmung der jedesmaligen Quantität der Strafe aber der Policey überlassen werden, da der Grad der Sträflichkeit oft einerley, oft aber auch der verführende Onanit und Knabenschänder ungleich schädlicher und unverbesserlicher seyn könne, als der Sodomit, der nur, aus Mangel an Erziehung und sittlichem Gefühl, zur viehischen Lust hingerissen werde.

II. Hauptstück: von Unzuchtsfällen, gegen die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft. Auch diese seyn an sich keine Verbrechen. kein Gegenstand des peinlichen Gerichts, sondern nur der Policeyaufsicht unterworfen. Die *uneheliche Schwängerung* müsse man nicht durch öffentliche Strafe, sondern durch proportionirliche Privatentschädigung ahnden; wobey die im Entwurf des allgemeinen Gesetz-Buchs für die Preussischen Staaten disfalls vorgetragene Grundsätze angegriffen werden. Den *Ehebruch* behandelt der Verfasser mit ganz besonderer Nachsicht. Er behauptet mit dürren Worten

ten §. 58: „eheliche Untreue, so wie jede andere „Verletzung eines Privatvertrags, begründe an „und für sich keine öffentliche Strafe, sondern „bloß eine Verbindlichkeit zur Privatfatisfaction „gegen den andern Theil,“ (Also müßte man auch Betrug und Verfälschung in Contracten und bürgerlichen Verhandlungen bloß mit der Privatgenugthuung ahnden? Der Ehebruch ist ja nicht bloß die Nichterfüllung eines Contracts, weshalb nur Klage auf Entschädigung statt fände, — sondern er ist ein wirkliches Falsum, indem der ehebrecherische Theil den unschuldigen überlistet, und die Waare verfälscht, die nach dem Contract zu liefern war.) Geldstrafen würden hier, wie der Verfasser meynt, kein Abhaltungsmittel seyn, und nur die Privatfatisfaction verhindern. Infamirende Strafen seyen eben so wenig zweckmäßig, weil sie den Kindermord veranlaßten und bey Vornehmern nicht zur Vollziehung kämen. (Das erste wird dadurch größtentheils vermieden, wenn man die Strafe nicht auf die geschwächte ledige Weibsperson erstreckt; und das letztere ist ein Anstoß, nicht bloß bey dem Ehebruch, sondern bey allen und jeden Verbrechen, wenn man einen Staat voraussetzt, wo einzelne Personen mehr gelten, als die Gesetze.) — Am besten sey es also, statt einer öffentlichen Strafe, — deren es hier gar nicht bedürfe, — solche Gesetze zu machen, wodurch entweder die gewöhnlichen Triebfedern des Verbrechens vereitelt, oder die Gelegenheiten dazu vermindert, oder doch den schlimmen Folgen desselben möglichst gesteuert werde. In dieser Absicht wird vorgeschlagen: 1) Die Ehe eines ehebrecherischen Paares nach dem Tode des beleidigten Ehegatten nie zu erlauben; 2) Ehen zwischen Personen von sehr ungleichem Alter, zwar nicht zu verbieten, — weil solches der bürgerlichen Freyheit zu nahe trete, — aber durch gewisse Nachtheile, in Ansehung der Ehescheidungsstrafe und künftigen Erfolge, zu vermindern; 3) Ehegatten, die sich, nebst der Untreue, auch harte oder grausame Begegnungen gegen den andern erlauben, mit empfindlicher Leibes- oder Gefängnißstrafe, — und diejenigen, welche durch ihre Ausschweifungen den unschuldigen Theil mit venerischen Krankheiten angesteckt haben, besonders aber die Manns- und Weibsperson, durch welche die verheirathete angesteckt worden, mit öffentlicher Stümpfung oder empfindlicher Zuchtstrafe zu belegen. (Diese Mittel, — welchen man noch die möglichste Erleichterung der Ehescheidungen, so bald die Ehe von ihrem Endzweck abweicht, ingleichen die Vermehrung der Ehen und Gestattung der Ehe zur linken Hand, beyfügen kann, — sind zwar an sich sehr heilsam: werden aber doch den Mangel der öffentlichen Strafe, wenn das Verbrechen von dem beleidigten Gatten selbst gerügt wird, nicht ersetzen.) — *Bigamie*, sey keine besondere Gattung fleischlicher Verbrechen, sondern ein bloßer Ehebruch, der jedoch

durch den Mißbrauch der Copulation, oder durch Hintergehung des unverheiratheten Theils, strafbarer werde. Ersteres verdiene besondere Policieahndung: letzteres sey nicht ein Gegenstand der Sittencopulation, sondern des Criminalgerichts, welches jedoch nie bis zur Todesstrafe vorschreiten dürfe. *Blutschande* müsse man auf den Beyschlag zwischen Aeltern und Kindern und zwischen Geschwistern, ohne Unterschied, ob es Bluts- Stief- oder Schwiegerv Verwandtschaft sey, einschränken. Sie sey jedoch kein Verbrechen gegen die Gesetze der Natur, — das ist: sie widerspreche nicht den natürlichen Gefühlen, — sondern gegen die Moral der bürgerlichen Gesellschaft; und müsse, wegen ihres äußerst verderblichen Einflusses auf die allgemeine Sittlichkeit, strenger als andere Unzuchtsfälle behandelt werden. Doch seyen die Mosaischen Strafen der Blutschande für uns unverbindlich und unschicklich; und die unferen Zeiten angemessene Strafe sey die bürgerliche Verbannung ohne Infamie, welche man dem einen Theil auferlege, indess der andere der Freyheit verlustig erklärt würde, so lange jener am Leben wäre, sein Vaterland zu verlassen. Man solle lieber den weiblichen Theil verbannen, dem diese Strafe empfindlicher falle, und wodurch auch das öffentliche Aergerniß eher gehoben werde. Wenn der Vater seine noch nicht achtzehnjährige Tochter entehret, oder die Mutter in einem Alter über 40 Jahren mit ihrem Sohn zu thun gehabt hätte; so könne eine vorgängige Gefängnißstrafe und sonstige Züchtigung damit verbunden werden. Aus Unwissenheit geschlossene blutschänderische Ehen dürfe man zwar *salva conscientia* fortsetzen: jedoch es sey rathsam, Personen, die dieses thäten, aus ihrem bisherigen Wohnorte zu entfernen. *Hurenwirthschaft*. Nicht über alle und jede Gebüßen der Unzucht stehe der Polizey ein indispenables Strafrecht zu: Aber doch seyen zuweilen die Gebüßen strafbar, wo das Vergehen selbst keine positive Strafe nach sich zieht; und zwar, wenn sie dadurch gewisse bürgerliche Pflichten der Aufsicht und Erziehung verletzen; oder dabey ein ihnen verstatetes Gewerbe mißbrauchen; oder Hurenwirthschaft und Kuppeley als eine ordentliche Handthierung treiben und dadurch öffentliches Aergerniß geben. Bloß im letzten Fall seyen auch Ehemänner wegen Verkuppelung ihrer Weiber strafbar. — Da dies Verbrechen einer so verschiedenen Gradation fähig sey; so lasse sich die Strafe nicht genau im voraus bestimmen, sondern müsse der Willkühr des Richters überlassen werden. (Doch nur die, wegen besonderer Umstände, nöthige Schärfung oder Milderung der Strafe: Die wesentliche Gradation des Verbrechens, mithin auch der Strafe desselben, läßt sich sehr gut bestimmen, und sie ist auch schon in einigen Gesetzbüchern bestimmt.) Zur Todesstrafe dabey zu vorschreiten sey zweckwidrig, dafern nicht ein anderes schweres Verbrechen, z. B. Nothzucht, hin-

zukäme. Aeltern, Vormünder, öffentliche Erzieher, sollten, wegen vorsätzlicher Verkuppelung ihrer Kinder und Zöglinge, aller Ehren und Aemter beraubt; Gastwirthe sollten, wegen gewinnfüchtiger Kuppeley an Gelde gestraft, und ihres Gewerbes entsetzt; andere Hurenwirthe aber auf einige Zeit in ein Arbeitshaus geschafft werden. Außerdem sey jeder Kuppler zur subsidiarischen Privatenschädigung verbunden. Im III Hauptstück berührt der Verf. noch zwey Verbrechen, von denen die Unzucht entweder gar nicht, oder nur zum Theil, das Wesentliche ausmache, — die Nothzucht und die Entführung, welche daher auch vor den Criminalrichter gehören. — An einer Braut, an einer öffentlichen Hure, könne keine wahre Nothzucht begangen werden. (Warum nicht? — Die Freyheit wird ja immer beleidigt, nur in einem weniger strafbaren Grade.) Der Beweis, wo es an Zeugen und überführenden Indiciis fehlet, dürfe nie auf den Eyd gestellt werden. In solchen zweifelhaften Fällen müsse die Anklägerin sich mit der höchsten Privatfatisfaction einer freywillig Geschwächten begnügen, die Nothzucht aber für unerwiesen geachtet werden. Die Ahndung dieses Verbrechens könne sich bis auf die Todesstrafe erstrecken, besonders wenn mörderische Behandlung und andere, von einer äußerst zügellosen und unverbesserlichen Leidenschaft zeugende Umstände dazu träten, die Vorbitte des beleidigten Theils aber nie zur Milderung der Strafe gereichen. Eine Privatgenugthuung in Gelde würde in dem Fall, da zwischen der Genothzüchtigten und ihrem Entehrer, wegen höhern Standes, grösseren Vermögens oder persönlicher Abneigung der ersten, keine Ehe statt finden könnte, ingleichen bey einer geschändeten Ehefrau, wenn der Ehemann nicht auf die Scheidung dränge, zweckwidrig und niederträchtig seyn: denn die Genothzüchtigte leide in den Augen des Publicums weniger an ihrer Ehre, als eine andere Geschwächte; und es sey daher hinreichend, ihr die Rechte und Vortheile einer Ehefrau beizulegen. Entführung werde auch durch Versteckung und Bewachung einer Weibsperson in ihrem Wohnort, ja selbst in ihrem Wohnhause, begangen. Die Absicht des Beyschlafs diene nur zur theoretischen Classification der Verbrecher, nicht zur

Bestimmung der Moralität des Vergehens; und es sey daher an und für sich einerley, ob diese Absicht in der Folge erreicht worden, und ob sie dahin gegangen sey, den Beyschlag unehelich zu vollziehen, oder mittelst Heyrath dazu zu gelangen? (Dieser Satz geht unstreitig zu weit: Die Verletzung der öffentlichen Sicherheit ist zwar immer das Hauptverbrechen; aber die Gradation der Strafbarkeit beruht doch ohnstreitig auch darauf: ob die Entführte wirklich zur Unzucht gebraucht worden sey, oder nicht?) Auf die Bestimmung der Strafe selbst hat sich der Verf. gar nicht eingelassen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

DRESDEN, bey Gerlach: *Ueber den Tod*, von W. Gottfr. Winkler, Archidiakonus bey der Kirche zum Heil. Kreuz. 1786. 24 S. 4. (3gr.)

Vier Fragen werden hier untersucht: 1) warum mußte überhaupt Tod in der Schöpfung seyn? 2) Woher ist der Tod der vernünftigen Geschöpfe? 3) Und wenn er durch die Sünde in die Welt gekommen, warum müssen auch Freunde Gottes sterben? 4) Was hat Gott gethan, um uns den unvermeidlichen Tod zu erleichtern? Die erste beantwortet der Verf. richtig, aber unvollständig; bey der zweyten zeigt er, daß der Tod eine Folge der Sünde sey und polemisirt wider diejenigen, die den Tod, ohne Rücksicht auf Ebenbild und Sündenfall, für ein nothwendiges Menschentübel halten. Wer sollte aber nicht finden, daß die ganze Anlage des menschlichen Körpers auf Tod und Zerstörung gemacht sey? Und wenn Paulus Röm. 5 lehrt, daß durch eines Sünde der Tod über die Menschen gekommen sey: so will er, wie aus dem Gegensatz: von dem Leben durch Christum, erhellen, damit wohl nur sagen, daß die Sünde und die den Menschen beherrschende Sinnlichkeit dem Tode seine fürchterliche Gestalt gegeben, so wie er hingegen, wenn es möglich gewesen, daß die Menschen ohne Sünde geblieben wären, für Wohlthat würde geachtet worden seyn. Die Antworten auf die beiden übrigen Fragen finden wir ganz richtig, nur die auf die letzte konnte noch vollständiger seyn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNGEN. Die Herrn Doctoren Warren und Robert Halifax sind zu ordentlichen Leibärzten des Prinzen von Wales ernannt worden.

TODESFALL. Der 11ten Jul. starb zu London Hr. Nic.

Roos, Esq. ein berühmter Bildhauer, ein Schüler von Ronbillac; er gewann in den Jahren 1762 und 63 die höchsten Prämien bey der Akademie der Künste und Bildhauerkunst. Die Weltministerabrey besitzt von ihm mehr Werke als von irgend einem andern Künstler.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonabends, den 6^{ten} October 1787.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

PARIS, bey Panckoucke: *Encyclopédie methodique. Art militaire.* Erster Theil 1784. 791 S. Zweyter Theil 1785. 800 S. 4. (6 Rthlr. 8 gr.)

Von dem Gegenstand, Inhalt, der Art der Bearbeitung und den Hülfsmitteln, unterrichtet uns der Herr *Redacteur, M. de Keralio, Major d'Infanterie, Chev. de l'Ordre royal et milit. de St. Louis, de l'Academie royale etc.* in der Vorrede. Die Hauptabsicht bey diesem Theil der Encyclopedie sey Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Kriegskunst. Er habe zu dem Ende das, was die besten Schriftsteller hiervon geschrieben haben, zusammengetragen. Voll Ehrfurcht für ihre Werke, als kostbare Früchte der Erfahrung und des Nachdenkens, habe er sich nur erlaubt, die Wiederholungen wegzulassen, den Stil bisweilen zu berichtigen, und die Uebersetzungen mit den Originalen zu vergleichen. Er hätte zwar seinem Werk durch einen gedrängtern Vortrag das Verdienst der Kürze geben können, aus Besorgniß aber den Sinn seiner Autoren zu verfehlen, habe er für dienlicher erachtet, ihre Worte ganz einzuschalten. Er habe so viel als ihm möglich gewesen, ihre Mängel in den Details zu ergänzen gesucht, und nur da Anmerkungen beygefügt, wo ihm zweifelhafte Angaben, offenbare Irrthümer, oder Veränderungen, welche seit der Erscheinung ihrer Werke in der Kunst vorgegangen, Anlaß darzu gegeben. Der wichtige Theil der Artillerie sey die Arbeit eines Officiers vom Métier. Den Mangel eines ähnlichen Vortheils bey dem Genie zu ersetzen, habe er die Kunst zu besetzen des Herrn von Cormontagne, eines Ingenieurs von großer Reputation, und die Werke eines Vaubans über den Angriff und die Vertheidigung hineingebracht. Diesen werde er noch die Darstellung der mehresten Systeme (vermuthlich bis auf Vauban als das non plus ultra der Herren Franzosen) beyfügen, Da kein Ingenieur Zeit gehabt, die Artikel vom Brücken und Straßensbau besonders zu bearbeiten; so habe er sie denen vom Genie beygefügt. Die griechische und römische Kriegskunst sey ziemlich vollständig entwickelt, die alte französische Miliz nicht vernachlässiget,
A.L.Z. 1787. Vierter Band.

auch werde von einigen Gebräuchen anderer Nationen gesprochen. Die militärischen Artikel der ältern *Encyclopedie* seyen ihm eine schwache Beyhülfe gewesen, ausgenommen die Supplemente. Zum Glück habe er zwey eben so fleißige als für das Wachsthum der Kunst eifernde Mitarbeiter bekommen, den Herrn *Jabro*, Obristlieutenant von den königlichen Grenadiers, und den Hrn. von *Cessac*, Hauptmann im Infanterie Regiment Dauphin. Einige Personen, welche vermöge ihres Standes von der Einrichtung der Spitäler, der ausübenden Wundarzeneykunst, und den Pflichten und Verrichtungen der Kriegscommissare unterrichtet seyen, hätten ihm Hoffnung gemacht, daß sie an den Artikeln, welche in ihr Fach einschlagen, Theil nehmen wollten. Die Kriegsalterthümer werden im *Dictionnaire des antiquités* vorkommen, die militärische Medicin in der Medicin, die Reit-, Fecht-, Tanz-, und Schwimmkunst aber eine besondere Abtheilung ausmachen.

Weil die Einrichtung des Ganzen, wovon dieses Werk einen Theil ausmacht, den Herrn von *Keralio* gezwungen hat, alle Details nach alphabetischer Ordnung zu zerstreuen, so stellt er zu Anfang der Vorrede sein System auf, nach welchem er sich die Theile der Kriegskunst in ihrer natürlichen Ordnung denket. Alle Künste, sagt er, wenden gewisse Kräfte der Natur zum Vortheil des Menschen an; diejenige, welche die Kriegskunst gebraucht, sind Menschen und Waffen. Diese zwey Werkzeuge erreichen alsdenn erst ihre völlige Wirksamkeit, wenn sie in der dem Gegenstande der Kunst angemessenen Ordnung angewendet werden. Darinn bestehen nun die drey großen Gegenstände, welche das Wesen der Kunst ausmachen, und Veranlassung zu drey Hauptabtheilungen geben, unter welchen sie abgehandelt werden, können, nemlich Menschen, Waffen und allgemeine Taktik. In Ansehung der Menschen fährt er fort, kommt es auf die Gesetze, auf die Auswahl, den Unterhalt und die Uebungen an. Unter den militärischen Uebungen versteht er die besondere, oder, wie man in Deutschland spricht, die niedere Taktik, und den Gebrauch der Waffen. Zu den letztern zählt er auch Thiere, als Pferde, Hunde, Elephanten u. d. gl. Ferner die Festungen. Dadurch überschreitet aber der Herr
H Ver-

Verfasser die Grenzen des Sprachgebrauchs, ohne dabey den Zweck der Vollständigkeit zu erreichen. Hunde und Elephanten sind, wenn man sie zum Krieg gebraucht, nicht als Waffen, sondern als mitstreitende Glieder anzusehen. Die Pferde aber gehören zu keinem von beiden. Es kommt bey den Thieren eben so wohl als bey den Menschen, auf die Auswahl, den Unterhalt, die moralischen Eigenschaften, wenn man so sagen darf, auf die Übungen und oft auf ihre Bewafnung an. Dies würde sie, wenn man ihnen keinen besondern Abschnitt widmen wollte, weit schicklicher in den ersten als zweyten Abschnitt versetzen. Da man sich ferner unter Waffen von je her etwas tragbares gedacht hat, so sehen wir auch nicht ein, aus welchem Grunde man die Festungen darunter zählen kann, als weil des Herrn Verf. System es so mit sich bringt. Neben allem diesem fehlen noch die natürlichen Festungen, als Berge, Flüsse, Moräste und Wälder, die uns auch vor Beschädigungen sichern, und doch nicht, ohne ins Gezwungene zu verfallen, unter die Waffen gezählt werden können. Dies gibt uns die Gelegenheit an die Hand, zu bemerken, wie sehr die gründliche Ausarbeitung einer Wissenschaft vom System abhängt. Hätte der Herr Verf. in seiner Abtheilung den Vortheilen des Bodens eben so wie den Festungen einen eigenen Abschnitt gewidmet, so würde dieser ihn darauf geführt haben, jene mit eben der Sorgfalt zu entwickeln, als die künstlichen Festungswerke, welches wenigstens bis jetzt noch nicht geschehen, und, der Anlage nach, auch nicht zu hoffen ist. Wir würden also für den ersten Theil der Kriegskunst folgende Abtheilungen machen: Menschen, Thiere, Waffen, Kriegsmaschinen, natürliche und künstliche Festungen. Unter der allgemeinen Taktik, welche die deutschen Schriftsteller sonst auch die höhere Taktik nennen, begreift der Herr von Keralio den ganzen Umfang der Kriegskunst, und überschreitet darin abermals die Grenzen des Sprachgebrauchs; denn es fehlt noch die Strategik, welche schon von den Griechen neben der Taktik als ein Theil der Kriegskunst angesehen worden. Auch hier zog der Mangel in der Eintheilung einen Mangel in den Aussichten nach sich; der Herr Verf. sagt z. B.: die allgemeine Taktik bestimme den Platz zum Lager in Rücksicht auf die Sicherheit und Gesundheit; dies ist wirklich das Geschäft der Taktik, aber die Strategik bestimmt den Platz in Rücksicht auf den Zweck des Kriegs, wovon hier nichts gesagt wird. Wollten wir ja für die Anwendung der Kräfte der Natur einen allgemeinen Namen haben, so würden wir das Wort Strategie darzu gebrauchen, wozu die höhere oder vielmehr die angewandte Taktik eine Unterabtheilung ausmachte. Damit man dieses Werk auch als ein methodisches lesen könne, wird der Herr von Keralio am Ende noch einen Entwurf über die Artikel derselben; nach der Ordnung, welche er für die feini-

ge erkennt, beyfügen. Die Bearbeitung dieses wichtigen und schätzbaren Werks, welches dem Officier statt einer Bibliothek dienen kann, hätte übrigens in keine bessere Hände kommen können, da der Hr. Verf. bey seinen großen militärischen Kenntnissen, und bey seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit, nur auf allgemein anerkannte Wahrheiten siehet, und sich nicht an ein besonders taktisches System bindet, wodurch mancher französische Officier demselben ein ganz einseitiges und fremdes Ansehen gegeben haben würde. Wir wollen nun den Leser auch mit einigen Artikeln derselben insbesondere bekannt machen.

Erster Band. Die Errichtung einer Militär-Akademie für Gelehrte, legen die Herren Verf. der Regierung sehr dringend ans Herz. Einer derselben drückt sich im Artikel: *Academie militaire*, also aus: Ich durchlief die Annalen Europens von 1635 bis auf unsere Zeit; ich sah die gelehrten Gesellschaften besonders in meinem Vaterlande sich vielfältigen. Ueberzeugt von ihrem Einfluß auf das Wachsthum der Kenntnisse, und der Wirkung der letztern auf das gemeine Beste, schätzte ich mich glücklich in einem Jahrhundert geboren zu seyn, in welchem die Künste und Wissenschaften ihre Tempel, Priester und Altäre haben. Aber wie groß war mein Erstaunen, als ich auf keinem ihrer *frontispices: Militair-Academie!* las! Warum genießt die Kriegskunst, welche alle übrigen beschützt, nicht die nemliche Ehre? Wenn man für die Künste, welche bloß zum Vergnügen dienen, Akademien mit dem grössten Aufwand unterhält; wie groß ist die Blindheit, welche unserer Nation eine ähnliche Anstalt in Ansehung des Militärischen mangeln läßt! Ist die Profession der Waffen weniger wichtig, als die der Maler und Kupferstecher? Man könne endlich nach den vielfältigten Beyspielen von andern Gesellschaften an dem vortheilhaften Einflusse nicht mehr zweifeln, den eine Gesellschaft gelehrter Militärpersonen bey vereinigten Kräften auf die Vervollkommnung der Kriegswissenschaft bewirken würde. Ja man gelange vielleicht nie anders zur Vollkommenheit. Die Beschäftigungen, welche die Herrn Verf. einer solchen Akademie aufbürden, sind weitläufiger und ungemein wichtig; nur scheint uns der Zeitpunkt noch nicht vorhanden zu seyn, in welchem sich ein solcher Vorschlag ausführen ließe. Bey welchem Militär sollte man gegenwärtig, ohne dasselbe seiner besten Köpfe zu berauben, an zu besoldenden Akademikern, an zugeordneten und freyen Mitgliedern und Correspondenten, so für jedes Fach, Summa 80 Kriegsgelehrte zusammen bringen, die den Namen der Akademisten wirklich verdienen? Erst errichtete man Universitäten und Schulen, um Akademisten zu bilden, ehe man gelehrte Gesellschaften stiftete. Man hat zwar schon seit vielen Jahren auch in Deutschland Militärschulen, und Cadettenhäuser; da man aber noch gar keine Früchte da-

in der gelehrten Welt verspüret hat, so läßt sich daraus auf die eingeschränkten Rücksichten, die bey ihren Planen zum Grunde liegen müssen, schliefen. Die Herren Verf. hätten also eben so wohl Ursache gehabt, darüber zu erstaunen, das in allen von ihnen genannten Fächern Anstalten vorgekehret sind, wodurch Akademisten gebildet werden können, und nur für den Militärstand keine. Uebrigens möchte die zu einer Akademie nöthige Zahl der Mitglieder noch immer eher in Frankreich aufzufinden seyn, als sonst in einem deutschen Staate, da jenes noch immer seinen längst gegründeten Ruhm in der Kriegsgelehrsamkeit behauptet, nach welchem man Paris mit Athen vergleichen könnte, so wie Berlin mit Sparta, Rußland mit Macedonien, und Wien mit Theben, dem die vortrefliche Kinsky'sche Schule seinen Epaminondas verspricht.

Im Artikel *Allignement* wird das Richten der Glieder und Linien auf eine etwas unvollständige und unbestimmte Art gelehret. Beym Richten eines Gliedes habe der Soldat nur auf seine zwey nächsten Nachbarn zur Rechten oder zur Linken zu sehen. Wenn er nun seinen Kopf nach seinem nächsten Nachbar drehe, und dieser verdeckte ihm den dritten Mann, so sey er nach dem Glied gerichtet. So lautet freylich auch die Regel bey den deutschen Taktikern; sie ist aber darum nicht minder unrichtig; denn der Soldat kann dabey zu weit zurück stehen, auch würde eine solche Richtung zu langsam gehen. Der Soldat muß vielmehr seinen Kopf soweit vorwärts tragen, bis er alle Gesichter, die ihm nach der Seite stehen, nach welcher er sich richten soll, überseheth; von da an muß er sich zurücke ziehen, und in dem Augenblick, da der nächste Mann unter denen, die schon gerichtet sind, ihm die Köpfe der Uebrigen verdeckt, stehen bleiben; dann ist er gerichtet, wenn er zugleich gerad stehet.

Im Artikel: *Armee* gehet der Hr. Verf. zuerst die verschiedene Definitionen durch, welche *Grotius*, *Vegetius*, *Voetius*, *Engelhardt* und *Faesck* davon gegeben haben; weil er aber keine davon befriedigend fand, so suchte er eine eigene aufzustellen. Nach seinem Begriff ist eine *Armee* ein vom Staat anerkanntes, und zum Krieg abgeschicktes Corps Truppen. Diese Definition könnte für den juridischen Gebrauch hinlänglich seyn, aber dem Sprachgebrauch ist sie nicht angemessen. Zum Krieg abgeschickt ist überflüssig; eine *Armee* behält auch im Frieden ihre Benennung. Nicht jedes vom Staat anerkannte *Corps Truppen* macht eine *Armee* aus; das Corps eines Reichsfürsten von 10 bis 12000 Mann wird keine *Armee* genennet. Diese Benennung hängt noch von der relativen Stärke des Corps ab. Nach der Definition der *Armee* wird ihre Zusammenfassung aus verschiedenen Waffen, das Verhältniß derselben, theils historisch, theils nach Meynungen geschickten Männer bestimmt. Besonders werden auch die

Vortheile der starken Armeen entwickelt, und gezeigt, das man es nicht im eingeschränkten Sinn nehmen müsse, wenn sich gewisse große Generale für kleine Armeen erklärt haben.

Der Artikel von den Waffen (*Armes*) gehet von Seite 113 bis 164. Er enthält die Geschichte derselben nach Völkern und Welttheilen, bis auf die neuesten Zeiten, ohne das Pulvergeschütz, welches in der Artillerie vorkommen soll, darunter zu rechnen. Doch wird eine Vergleichung zwischen dem Sehnen- und Pulvergeschütz zum Vortheil des letztern angestellt. Waffen sind nach dem Herrn Verfasser Werkzeuge oder Instrumenten, womit man den Feind beschädiget oder sich vor Beschädigungen sichert. Uns scheinen unter dem Wort: Werkzeug, nicht einmal die Harnische, noch vielweniger die Festungen begriffen zu seyn. In Ansehung der Erfindung des Schießpulvers müssen dem Hrn. Verf. die Bemerkungen deutscher Gelehrten auch unbekannt geblieben seyn, sonst würde er sich nicht auf die alte französische Rechnung und die Schlacht von *Crecy* berufen.

Im Artikel: *Bataille*, Schlacht, werden die Vorschriften der vorzüglichsten alten und neuen Schriftsteller nach der Zeitordnung beygebracht, damit man auch zugleich das Wachsthum der Kunst daraus abnehmen könne. In den Werken eines Onofanders und Vegez finde man vortrefliche Grundsätze, die sie aus militärischen Schriftstellern gezogen hätten, die zu ihrer Zeit noch vorhanden gewesen wären. Die Schriftsteller seit Vegez, Mauritius und Leo hätten wenig hinzugehan. Ihnen sey *Machiavel* Fuß für Fuß gefolgt; diesem *Bellay* und verschiedene andere. Der erste, welcher mit eigenen Kenntnissen geschrieben habe, sey der Herzog von *Rohan* gewesen. Dieser habe seinen ersten Unterricht aus den Alten geschöpft, durch die Erfahrung unter dem Prinz *Moriz von Oranien*, *Spinola* und *Lesdignieres* sich vollends gebildet, und im 16ten Jahrhundert die französische Armeen mit einem seiner Lehrer würdigen Erfolg angeführt. *Montecuculi* habe, wie *Rohan*, nur allgemeine Regeln gegeben, aber mit mehr Vollständigkeit, Ordnung und Methode. Nun folgen die ausführlicheren Vorschriften des *Feuquiere* und *Santa Cruz*. Die Schlachtbeschreibungen des ersten machen als Beyspiele den Beschluß. Vielleicht übergeheth der Verf. die wichtigen Schlachten des 7jährigen Kriegs deswegen, um sie unter dem Titel Taktik mit einzubringen, unter welchem auch die vorzüglichsten Schlachten des Alterthums vorgetragen werden sollen.

Im Artikel: *Camp*, Lager, hätte statt der vielen Wiederholungen, wohl manches mehr im Detail erläutert werden können, wenn es dem Herrn *Redacteur* gefallen hätte, die Artikel selbst nach einem gewissen Plan auszuarbeiten, und nicht nur die Sätze anderer zusammenzutragen. So ließen sich hier mit Recht nähere Untersuchungen über die eigentlichen Vortheile der steilen und

flachen, der hohen und niedern, der zusammenhängenden und getrennten Berge, nebst der Art, wie sie am besten zu benützen sind, erwarten. Manche Sätze scheinen auch aus zu einseitigen Vorstellungen abgezogen zu seyn, als dafs sie für allgemeine gelten könnten; z. B. „man solle keinen Flügel hinter einen Morast setzen; ein Fluß sey nicht als ein Appui zu betrachten, wenn der Feind das jenseitige Ufer im Besitz habe; ein Holz sey nur in so fern ein Appui, weil man Verhacke darinn anlegen könne;“ welches alles seine Ausnahmen leidet.

Der Artikel *Canal* ist sehr reichhaltig, er enthält auf 44 Seiten nicht nur die Geschichte der *Canäle* von den ältesten Zeiten her, sondern auch ein Verzeichniß der gegenwärtig bekannten *Canäle* aus allen Welttheilen, auch weitläufigen Nachrichten von französischen theils wirklich angelegten, theils bloß entworfenen. Wider die Bemerkung, dafs diese und andere dergleichen Artikel nicht zur Kriegskunst gehören, hat sich der Herr Verf. in der Vorrede erklärt.

Der Artikel: *Capitaine*, hat viel ähnliches mit dem Artikel: *General*. Nachdem die Herrn Verf. den Begriff entwickelt haben, so gehen sie auf die Nothwendigkeit der wissenschaftlichen Kenntnisse über. Wenn sich das französische Militär durch ihre Gründe, Beweise, Beyspiele, Vorstellungen, und Ermahnungen nicht zum Studiren bewegen läßt, so müssen andere Mittel es thun. Weil sie sich indessen von den wirklichen Officieren, verschiedener Gründe halben, den gewünschten Erfolg nicht versprechen, so dringen sie darauf, dafs man keinen zum Officier annehmen solle, der nicht schon die erforderlichen theoretischen Kenntnisse, welche hier angegeben werden, besitze. Um den armen Edelleuten das Studiren zu erleichtern, solle man denjenigen, welche mit den gehörigen Kenntnissen in den Militärstand eintreten, die Kosten, welche sie auf das Studiren verwendet, durch Equipage-Gelder ersetzen. Diefs glauben die Herrn Verfasser unter die nützlichsten Ausgaben zählen zu können. Uns scheint dieser Vorschlag nicht hinlänglich zu seyn: Ueberhaupt fehlt es an Lehranstalten, und den armen Edelleuten insbesondere am Vorschufs. In Ansehung des ersten Punkts könnten, neben den eigentlichen

Militär - Akademien, militärische Lehrstühle auf Universitäten, in Ansehung des andern aber Stipendien, wie bey andern gelehrten Fächern, die mehresten Schwierigkeiten haben. Ins Einzelne zu gehen ist hier der Ort nicht.

Zweyter Band. Der Artikel: *Conquerant*, Eroberer, enthält eine kurzgefaßte Geschichte der ältesten Völker, der Egypter, Assyrer, Hebräer, Meder, Perser und Griechen, wobey wir mehr als eine Bemerkung zu machen hätten, wenn der Raum es verstattete. Die Artikel: *Contribution* und *Convois*, enthalten mehr selbst gedachtes, als manche andere; sie sind ein Beweis von den vortreflichen Einsichten und dem Fleiße des Herrn Hauptmann von *Cessac*. Doch muß man in Ansehung des letzten Artikels noch Schwerins Gedanken über einige militärische Gegenstände und Tempelhofs Geschichte des siebenjährigen Kriegs nachlesen; So wie auch das letztere Werk dem Artikel *Approvisionnement* zur Ergänzung dienen kann.

In dem Artikel: *Coup d'oeil*, wird die Jagd als ein vortrefliches Mittel, sich das militärische Augenmaß zu erwerben, angepriesen, welches uns ganz unwahrscheinlich vorkommt. Wer ein Liebhaber von der Jagd ist, der denkt dabey wenig an militärische Positionen, und kommt auch selten auf die Standpunkte, aus welchen sie beurtheilt werden müssen; wer aber kein Liebhaber von der Jagd ist, der würde thöricht handeln, wenn er des *Coup d'oeil* wegen derselben nachzöge. Höchstens kann man sich durch das Verfolgen des Wildes mit Pistolen eine Fertigkeit im Flankiren erwerben. Auch können wir nicht glauben, dafs der Vortheil so groß gewesen, den Fohard daraus will gezogen haben, dafs er auf seinen Reisen das Terrain vor und seitwärts mit einem militärischen Auge erforscht habe. Diefs gibt nur unbedeutende Bruchstücke. Wems ernstlich um Erwerbung des militärischen Augenmaßes zu thun ist, der muß einen gewissen Feldzug erst auf der Charte pünktlich studieren, und hernach dessen Lager und Märsche auf dem Erdreich Fuß für Fuß verfolgen. Diefs ist die ächte militärische Jagd.

(Der Beschluss folgt.)

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

ANZEIGE. Der Kronprinz von Dänemark läßt Hn. *Sevel* einen Dänen, der sich ganz auf die Paedagogik gelegt hat, auf diese Wissenschaft reisen und besonders die deutschen Er-

ziehungsanstalten besuchen. Hr. *Sevel* muß an denselben selbst alle Monate einen Bericht von seiner Reise und den darauf gemachten Erfahrungen einreichen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 8^{ten} October 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Götschen: *Göthe's Schriften*. Erster Band XXVI und 310 S. Zweyter Band 368 S. Dritter Band 292 S. Vierter Band, XIV u. 284 S. 1787. 8. mit sieben Kupfern und sechs Vignetten nach Zeichnungen von *Chodowiecky, Ramberg, Meil, Lips, Oeser* und *Mechau*, gestochen von *Chodowiecky, Geyser, Meil, Berger und Lips*. (Pränumerations-Preis für alle 8 Bände ist 6 Rthlr.)

Das ist dann nun der Anfang von einer Sammlung der Werke dieses Lieblingsautors unsrer Nation, welche gewiß alle Kenner der deutschen Literatur schon seit langer Zeit gewünscht haben, um endlich einmal nicht aus den Händen unabersener Sammler, sondern des Meisters selbst seine Producte in einer solchen Auswahl und Gestalt zu erhalten, deren er selbst sie würdig hielt. Wir wollen hier nur vorläufig das Publikum mit dem Daseyn und Inhalt dieser ersten Bände bekannt machen, und behalten uns eine genauere und zergliedernde Anzeige derselben bis zur Erscheinung der folgenden Bände vor. Soviel leuchtet aus allem in die Augen, daß Hr. v. G. mit großer Aufmerksamkeit für das deutsche und ausländische Publikum (denn ein solcher Schriftsteller schreibt nicht für Deutschland allein, wie die enthusiastische Aufnahme seines *Werthers* in England und selbst mehrere Namen auf der Subscribenliste sehr deutlich beweisen) nicht nur einige Producte seiner frühern Jahre unterdrückt, sondern auch alles, was er hier von neuem der Lesewelt schenkt, mit Zusätzen und Verbesserungen bereichert hat. Dem ersten Theile hat der Hr. Vf. eine *Zueignung* an seine Freunde vorangesetzt, er erzählt darin ein Gesicht, worinn ihm ein göttliches Weib erscheint.

Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,
Ich weiß, was Gutes in dir lebt und glimmt.
So sagte sie, — ich hör' sie ewig sprechen, —
Empfange hier, was ich dir lang bestimmt,
— Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,
Der dies Geschenk mit stiller Seele nimmt; —
Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleyer aus der Hand der Wahrheit.

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

Und wenn es dir und deinen Freunden schwüle!
Am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft!
Sogleich umfäulet Abendwindes Kühle,
Umhaucht euch Blumen-Würzgeruch und Duft.
Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,
Zum Welkenbette wandelt sich die Gruft,
Befänftiget wird jede Lebensquelle,
Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle.

Dieser feyerlich schönen Einweihung zum Dichter folgen im ersten Theile die *Leiden des jungen Werthers* vermehrt mit einigen Briefen, und kleinen sehr anziehenden Episoden, worunter besonders die Episode von dem Knecht, der seinen Nebenbuhler erschlägt (S. 237 seqq) tief in das Herz greift. — Der zweyte Theil enthält *Götz von Berlichingen* und die *Mitschuldigen*. Das letzte ist ein bisher ungedrucktes Lustspiel in Versen, in welchem die leichte Versification, wodurch die Lebhaftigkeit und Verschlungenheit des Gesprächs so gar nichts verloren hat, alle Kenner bezaubern wird, wenn gleich die Fabel des Stücks nicht eben viel Interesse hat. — Der dritte Theil enthält außer dem schon bekannten *Clavigo* das längst vom Publikum begierig erwartete Schauspiel: *Iphigenie auf Tauris*. Von allen neuern Nationen dürfte wohl keine einzige ein Gedicht für die Bühne besitzen, das den griechischen Mustern sich, an Form und innerm Gehalt zugleich, mehr näherte, als diese Iphigenie. Bey der genauesten Beobachtung aller Regeln hat doch die selbstständige Darstellung jedes Charakters und das lebhafteste Spiel der Leidenschaften gar nichts verloren. Wie sehr unser Vf. sich in den Geist und die Denkart der von ihm gewählten Zeiten zu versetzen weiß, ist längst bekannt und in diesem Stück hat er wieder die schönsten Beweise davon gegeben; und dennoch hat er die Fabel des Stücks nicht etwa von Alten entlehnt, sondern sie ganz anders als Euripides gewandt. Es ist natürlich schwer, daraus kurze Proben zu geben, da sich nicht leicht etwas aus der Handlung herausnehmen läßt, ohne unverständlich zu werden. Wir möchten sonst gern z. B. den dritten Auftritt des ersten Aufzugs, wo *Thoas* der *Iphigenie* einen Heirathsantrag thut, sie ihm ihr Schicksal erzählt, seinen Antrag ausschlägt, und

und ihn dadurch zum Zorne und zur Grausamkeit reizt, und andre ähnliche Scenen abschreiben. Doch nur zur Probe des Ausdrucks ein paar kleine Stellen: S. 4.

Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück von seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgebohrne spielend fest und fester
Mit sanften Banden an einander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswerth.
Zu Hauf und in dem Kriege herrscht der Mann
Und in der Fremde weiß er sich zu helfen.
Ihn freuer der Besitz; ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie engebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost; wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksäl in die Ferne treibt

Ferner S. 23:

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe,
Den Hörer unterhält und still sich freuet
An's Ende dieser schönen Reihe sich
Geschlossen sieht! Denn es erzeugt nicht gleich
Ein Haus den Halbgott noch das Ungeheuer;
Erst eine Reihe Böser oder Guter
Bringt endlich das Entsetzen, bringt die Freude
Der Welt hervor.

u. dgl. Solche ausgehobne Stellen zeigen indeffen, eben weil sie aus dem Zusammenhange gerissen sind, nur leichte Umrisse von einzelnen Theilen, die vom Colorit und der Haltung des Ganzen gar keinen Begriff machen können; und wer wird nicht selbst lesen wollen? — Noch ist im dritten Bande ein kleines Schauspiel: *die Geschwister*, das vielleicht etwas durch einige Abkürzung gewinnen könnte, aber der darinn enthaltenen ungemeynen sanften Gefühle und des naiven Ausdrucks wegen seine Wirkung nie verfehlen kann. — Der vierte Theil enthält, ausser der schon bekannten *Stella* und einer Farce: *Die Vögel* nach dem Aristophanes, den *Triumph der Empfindsamkeit* eine dramatische Grille, die an treffenden komischen Zügen, besonders in den drey letzten Akten reich ist. Wir wollen zur Probe eine einzige Stelle aus einem Prolog zu einem im Stücke vorkommenden Monodrama: *Proserpina*, der in dem Charakter des Hofgärtners in der Hölle gesprochen wird, ausheben. Er erzählt, daß Elysium und Erebus zu einem Park umgetornt worden; nennt alle darinn schon erschaffene Herrlichkeiten her, und fährt nun fort:

Ein einziges ist noch zurücker
Und drauf ist jeder Lord so stolz.
Das ist eine ungeheure Brücke
Von Holz
Und Einem Bogen von Hängewerk,
Die ist unser ganzes Augenmerk.
Denn erstlich kann kein Park bestehn
Ohne sie, wie wir auf jeden Kupfer sehn;
Auch in unsern toleranten Tagen
Wird immer mehr drauf angetragen,
Auf Communication wie bekannt,
Dem man sich auch gleich stellen muß,
Elysium und Erebus
Werden *vice versa* tolerant.

Wir freuten uns der Brücke schon;
Doch leider Acheron und Periphlegeton
Speyen ewige Flammen,
Da fehlt's uns an gescheuten Leuten;
Und bringen wir die Brücke nicht zusammen,
So will der ganze Park nichts bedeuten;
Das Costume leidet weder Erz noch Stein,
Von Holz muß so eine Brücke seyn.

Zum Vorgeschnack sind diese Proben gewiß genug, obgleich hoffentlich unsre meisten Leser ihrer nicht bedurften. Der Verleger hat sich bestrebt, das Außere dieser Sammlung ihrem innern Gehalt einigermaßen entsprechend zu machen. Druck und Papier ist schön, und von Kupfern hat er drey mehr geliefert als er versprochen hatte; da die Kupfer, welche zum ersten, zweyten und vierten Bande Anfangs bestimmt waren, nicht nach Wunsch ausfielen, die er daher mit bessern vertauschte. Wir wünschen sehr, daß das Publikum ihm diese Uneigennützigkeit lohnen, und niemand gewinnstüchtige Nachdrucker, die einen so gutdenkenden Buchhändler um ein wohl erworbenes Eigenthum bringen, unterstützen möge.

Unter der erdichteten Angabe des Druckorts: MADRID, auf Kosten des Inquisitionsgerichts: *Der Teufel in der Franciskanerkutte (e) oder Geschichte des Pater Tempelfuchs*. 1786. 4 Bög. (4 gl.)

Dieser Teufel ist ein abgefeimter Heuchler, Gotteslästerer, Wollüstling, Dieb und Mörder. Er verführt ein junges unschuldiges Mädchen, das von Stande und noch dazu seine Muhme ist, wird seiner bald satt, ermordet die Unglückliche, und reiset, nachdem er sich aller ihrer Reichthümer bemächtigt, nach Alikante, von wo er nach Amerika übersetzen will. In Alikante verführt er noch die beiden Töchter seines Wirthes, nimmt sie, mit Einverständnis des Schiffcapitains, an Bord, theilt ihre Gunstbezeugungen mit ihm und beschließt, sie in Amerika als Sklavinnen zu verkaufen. Auf der Reise aber wird ihr Schiff von Tripolitanern erobert, die die ganze Mannschaft zu Sklaven machen und auch den Exalter Tempelfuchs an die Ruderbank schmieden. Bey einer

einer neuen Raubfahrt gerathen sie einem christlichen Kriegsschiffe unter die Kanonen, welches den Kaper in die Luft sprengt. Tempelfuchs wird gerettet, von einem Menschen, der in dem Hause seiner ermordeten Muhme Bedienter war, entdeckt u. erkannt, und darauf der Inquisition ausgeliefert, um die verdiente Strafe zu empfangen. — Diese Geschichte kann für einen ehrbaren Bürger erbaulich und lustig zu lesen seyn; aber gebildete Leser werden durch die unbefehrbliche Geschmacklosigkeit des Vortrags schon auf der ersten Seite abgeschreckt werden.

PRAG UND WIEN, bey Schönfeld: *Blumen, Blümchen, und Blätter. Statt eines Prager Musenalmanachs* zusammengelesen von *Johann Dionis John*. 1787. 8. 180 S. (10 gr.)

Vom Witz und vom prosaischen Stil des Hn. Herausgebers lasse man sich mit folgender Probe aus seinem Epilog, (denn Vorrede dünkt ihm zu alltäglich) dienen: — „Musenalmanache, soviel es schon „in unsrer Jungfer Europa giebt, haben doch hin „und wieder manches in sich, was eben außerordentlichen Posaunen-Lärm nicht verdient, und so „(dacht ich ferner) dürfte es auch wohl möglich „seyn, ein derley Kind in unserm Vaterlande zu erzugen und es seinen *Affentanz* (Welche herrliche Selbsterkenntniß!) produciren zu lassen. Mags „doch beschnarcht, bekleistert, und ausgehunzt „werden, bins zufrieden, wenns die Hochedelgeb. „oberwähnten Herrn auch so toll trieben, dafs das „hocherleuchtete Publikum unterinstens den *Auftritt eines derlein Keimleins in Hinkunftszeit* verbieten sollte, so macht sich Unterzeichneter nichts „draus, und schläfert sein schuldenvolles Gewissen mit dem ein, dafs es offenbar scheinen würde, „Hochderoselben wollten eine heimliche Unterdrückung eines Kindleins veranstalten, damit es nicht „einmal *successu temporis* eine Gröfse erreiche, „die es mannbare genug machte, bankwürdig zu werden; Hochderoselben müfsten es als einen Collegen ansehen, ein wenig zurücken, und so natürlicher Weise von ihrem Platze etwas hergeben.“ — Vielleicht könnte Herrn *John* dies hier noch zur Entschuldigung dienen, dafs er bey diesem Epilog *absichtlich* affektirt geschrieben habe; aber leider, geben seine Gedichte, — deren er 18 geliefert, — keine bessere Idee. In seinem Gedichte auf den Mond (denn seit *Blumauer* auf Sonn und Mond launigte Lieder gerichtet hat, glaubt jeder Dichterling im Oestreichischen, dafs auch ihm so etwas zu machen leicht sey, stehn S. 68 folgende originelle Strophen:

Wie hat er nicht die Aerzte
an Nasen rumgeführt,
dafs man ihn gar ausmerzte
für nichts nun deklarirt,
ohn aller Audienz
von Seiner *herrlichen* Gnaden
zur Ader läfst, Essenz
verschreibt und Baden. —

Die Liebenden, die schildern
sich ihm als einen Freund.
Sie glauben, Quaal zu mildern
wenn er mitleidig scheint
Und spielen oft mit ihm
in reizenden Gebärden
Schröckliche Pantomin
in Wäldern und im Gärten.

Sie zeigen ihm die Zähren
die ihnen Lieb ausgespreßt,
und denken sich zu nähren,
wenn er sie reimen läßt,
oft macht er schöne Nacht,
matt Licht und matten Schatten
so dafs man lieber wacht,
die Sünd begeht zu gatten.

Sind diese letzten vier Zeilen wirklich deutsch? und sollte man nicht überhaupt aus dem Ganzen schließen, der Verf. habe erst seit vier Wochen so halb im Traume gehört, was Skansion, Metrum und Reim sey? An Poesie ist gar nicht zu gedenken, In dem *Trauerlied auf das Hinscheiden der Mönche*, (S. 22.) einem Stoff, wo so manches Gute gesagt werden könnte, befinden sich auch wirklich einige leidliche Einfälle; aber vermischt mit Platttheit u. Ungezogenheiten, In dem Liede auf den Tod des Grafen C. (S. 51) spricht er gar:

Wandelst in dem feinen Aether
fern von Blitz und Donnerwetter
von *Wuth der Schicksalraferey*.

Wuth der Schicksalraferey? Wenn so etwas nicht Blasphemie ist, so giebt es gar keine. Von den übrigen Verfassern — ihre Namen sind *Breicha, Frißsch, Herbst, Ludw. Alois John, Kneißler, von Loeben, Plampert, Schneider, Walz, Zitte*, drey ungerechnet, die sich nur durch Buchstaben charakterisirt haben — dürften einige vielleicht etwas mehr Talent zur Dichtkunst als ihr diesmaliger Beförderer besitzen; vorzüglich gefallen uns einige Ideen von *Ha. Schneider* in seinem Gedicht an die *Zukunft* (so ungefeilt es ist,) nicht übel, und *Fr. Breicha* hat von zwey Stücken wenigstens das eine (S. 15.) ziemlich richtig und fließend versificirt; doch ganz *entchiedenes* Dichterfeuer entdecken wir nirgends. Sollte hingegen ein Hypochondrist sich finden, der seit Jahr und Tag nicht mehr gelacht hätte, und doch, seiner Gesundheit halber, nach einer Erschütterung des Zwergfalls sich sehnte, dem empfehlen wir das Werklein, das von Seite 30 bis 50. in 51. Strophen fortläuft, oder forstspolpert vielmehr. Probater kann selbst das Mittel nicht seyn, das man sonst in Frankreich Milzfüchtigen riecht, den *Carlin* zu sehn. Es heißt *Drahomiza*, ist aus einem bekannten böhmischen Märchen von einer versunknen Gottlästernden Königin genommen, und hat einen gewissen

Zitte zum Verfasser, der schon todt ist, und um Böhmens Aufklärung sonst nicht ganz ohne Verdienst war. Man höre hier nur ein paar Stanzen, weil es gar so schön ist. Das Volk empört sich gegen Drahomiren (S. 39)

Tumult und Schrey das Ohr zerfchlug
Kling! Bam! von allen Zinnen;
zur Burg hinan ein frischer Zug,
das Treffen zu gewinnen.
Und Drahomira ganz allein
starrt in die Mitternacht herein;
speit alles an mit Geifer
Wortlos im Feuer - Eifer.

Kling, ling! bam! bam! halloh, halloh!
Noch stärker all das Stürmen;
Div, bay! an Thor und Merdio!
Buh, buh! — von Schloß und Thürmen,
Die Fallbrück auf: Pump! Kraktekrak!
Herein, herein's Rebellenpack;
Wall und Bastey erstiegen,
die Heidinn zu besiegen.

Wer nach solch einem *Aschifs* nicht weiter zu essen Lust hat, dessen Magen muß außerst verdorben seyn. Wie in diesen Alinanach, (wo doch fast lauter junge Prager Akademiker auftreten,) ein Sächsischer Kammerherr *Loeben* mit einem gar außerst mittelmäßigen Scherflein gekommen, begreifen wir nicht; und eben so wenig, warum dem verstorbenen *Waltz* eine Romanze S. 57. zugeschrieben, die eigentlich dem zu früh verblühten D. *Gallisch* gehört. Das andre *Waltz'sche* Epigram war nicht des Niederschreibens, geschweige des Druckens, werth.

LEIPZIG, bey Crusius: *Trakimor, oder das goldene Land*. Aus dem Englischen übersetzt. 1787. Erster Theil, 688 S. in 8. (1Rthlr. 12 gl.)

Die Geschichte eines phantastischen schönen Landes, wo alles anders und alles besser ist, als in der wirklichen Welt. Der Verf. ist ein heller philosophischer Kopf, und wir können seine Arbeit deutschen Lesern als eine gesunde Nahrung für Verstand, Herz und

Phantasia mit gutem Gewissen empfehlen. Die Uebersetzung ist meist correct und fließend, auch so viel sich, ohne das Original verglichen zu haben, entscheiden läßt, getreu und richtig.

LONDON und PARIS, bey Royez: *Quelques Vers*. Ohne Jahr- und Seitenzahl. 20 Blätter in 12.

Erfindung scheint der Hauptvorzug der Muse nicht zu seyn, die diese kleinen Strophen hinwarf; aber Leichtigkeit, Klarheit und eine reizvolle Geschmeidigkeit sind es ganz gewiß. Unter andern hat der ungenannte Verf. der französischen Literatur eine fast eben so gute Nachbildung des Catullischen *pervigilii Veneris* gegeben, als *Bürger* vor ihm der Deutschen. Hier ist eine kleine Probe davon:

Aime demain qui n'a jamais aimé!

Qui fut amant, demain le redevienne!

Gloire au Printems! il revient, il ramène

Des jeunes fleurs le cortège embaumé,

Les jours sereins, la gaieté, l'harmonie,

L'Amour enfin, ce nectar de la vie.

Jadis le monde en printems fut formé,

En revoyant son jour anniversaire,

De quelle joie et paroit animé!

Demain, demain cet heureux jour s'éclairc:

Demain le ciel tranquille, radieux,

Ne voit qu'amour et baisers chez le Dieux,

Ne voit qu'amour et baisers sur la terre.

Demain Venus, entre les arbrisseaux

Ou l'eau du ciel se resout en feuillages,

Vient enlacer de verdoyans réseaux

Pour recevoir et cacher nos hommages.

Demain Venus, au monde ramené,

Dicte ses loix et parle en souveraine.

Aime demain u. s. w.

Wir überlassen unsern Lesern das Vergnügen zu vergleichen, und zu entscheiden: was der Deutsche und Franzose dem Lateiner schuldig geblieben sind, und was dieser den erstern billig herauszahlen sollte?

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

ÖFFENTLICHE ANSTALT. In England wird die *Committee* zur Einrichtung einer neuen akademischen Anstalt zur Erziehung der Geistlichen und der Jugend für die protestantischen Dissenters den 27 Sept. eine Schulanstalt im Kirchspiel *Hackney* eröffnen, worinn die ältern Sprachen und die meisten Wissenschaften gelehrt werden sollen. Der Unterricht in neuern Sprachen und Künsten wird besonders bezahlt. Der Preis ist 60 Guineen für Zimmer, Tisch und Unterricht. An der Spitze

der ganzen Anstalt steht Hr. *D. Richard Price*. Der Cursus wird immer den dritten Montag im Sept. angefangen und im Julius geschlossen. Zum Studium der Theologie wird niemand unter dem sechzehnten, zur Rechtsgelehrsamkeit nicht unter dem funfzehnten Jahre angenommen. Zum theologischen Cursus sind 3 Jahre bestimmt; wer aber hier länger studiren will, für den wird ein besonderer Erziehungsplan entworfen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9ten October 1787.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, bey Cuchet: *Lettres d'un Cultivateur Americain, depuis l'année 1770. jusqu'en 1786.* par Mr. St. John de Crevecoeur traduites de l'Anglois. 1787. T. I. 478. T. II. 438. T. III. 592 S. 8. (4 Rthlr.)

Im Jahr 1782 erschien die englische Urschrift dieser Briefe zum erstenmal, die hernach in mehreren Ausgaben, vorzüglich in dieser letztern vor uns liegenden, sehr vermehrt und verbessert worden. Die erste Ausgabe ist unter uns auch nicht unbekannt geblieben, wir haben davon nicht nur 1783 eine deutsche Uebersetzung erhalten, sondern auch in Sprengels Beyträgen ist daraus die interessante Beschreibung der Quäkercolonien Nantucket und Marthas Weinberg eingerückt. Die Absicht des Verf., eines gebornen Franzosen, der sich vor dem letzten Kriege in Nordamerika niederließ, und jetzt in Newyork als französischer Consul lebt, ist bey diesen Briefen wohl vorzüglich, seinen neuen Wohnort Europäern von der glänzendsten Seite zu schildern. Daher zeichnet er mit den lebhaftesten Farben die angenehme, wahrhaft patriarchalische Lage der Einwohner, die sich im Innern des Landes, und seit dem wieder hergestellten Frieden, jenseit der Alephannygebirge, an den ehemaligen Grenzen von Pensilvanien, Virginien und Carolina angebaut haben; ihr häusliches Glück, ihre Arbeitsamkeit, und die Früchte, die jederman hier von seinem Fleisse im Vergleich mit der äussersten Anstrengung der niedern Stände in Europa so reichlich genießt. Dergleichen, und andere Scenen der nordamerikanischen Lebensart schildert der Verf. bald in kurzen, bald in detaillirteren Erzählungen, die meist von der rührenden Gattung sind. So beschreibt er vorzüglich im ersten Theil die Schicksale armer verlassener Fremdlinge, die in wenigen Jahren wohlhabende Pflanzer geworden, großmüthige Unterstützungen verlassener Wittwen und Waisen, unterläßt aber auch nicht, unter diese Gemälde des menschlichen Glücks, Schilderungen des menschlichen Elendes in mancherley Gestalten zu mischen. Mit gleich lebhaften Farben zeichnet er die kranken Amerikaner in den englischen Hospitälern, sich selber und andere als Ge-

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

fangene in den englischen Wachtschiffen oder den Newyorker Kerkern zusammengedrängt, oder als Flüchtlinge, die vor den Wilden und englischen Mordbrennern kaum aus ihren rauchenden Wohnungen ihr Leben retten. Dergleichen Schilderungen nach dem Leben gezeichnet, wechseln in diesen drey Bänden mit amerikanischen Anekdoten, Nachrichten von des Verfassers und seiner Freunde Schicksalen, Beschreibungen einzelner Gegenden, kleinen Reisen in die angebauten Theile und Wüsteneyen des neuen Freystaats, und zerstreuten Bemerkungen über Nordamerika ab, von denen wir nur die interessantesten nahnhaft machen können.

Unter denen Aufsätzen, die wir im ersten Theil vorzüglich anziehend und unterhaltend gefunden haben, bemerken wir nur die Geschichte des Hebriden Andreas, die schon in der ersten Ausgabe stand, hier aber erweitert worden. die Geschichte des amerikanischen Kolonisten S. K., der seinen Wohnort an den Küsten verläßt, sich tiefer Landeinwärts in den großen Waldungen anbaut, und mit seiner Familie eine neue Grafschaft bevölkert, ingleichen die Anekdoten vom Quäcker Werner Mißlin, den die Provinz Delawar an den General Howe deputirte, seine Schicksale im englischen Hauptquartier, und wie er nach seiner Rückkehr seinen Negern die Freyheit giebt. Unter der Aufschrift: *Anecdote d'un Chin Sawage*, wird von S. 223 - 242 eine sehr rührende Begebenheit erzählt, die sich in den amerikanischen Waldungen häufig zutragen, nur nicht immer so glücklich endigen mag. Ein Pflanzer in der newyorker Grafschaft Ulster, der nahe bey den blauen Bergen wohnte, verliert einen vierjährigen Knaben, der sich in dem nahen Gehölze verirrt hatte. Aeltern, Gefinde und Nachbarn suchen das Kind vergeblich. Ein Wilder, der mit Pelzwerk handelt, besucht zufällig die betrubte Familie, und läßt seinen Hund die zuletzt getragenen Schuhe und Strümpfe des verlorren Knaben beriechen. Dieser läuft der Spur nach, und findet das Kind zwar kraftlos, aber lebendig, unter einem Baum ruhen. Die Freude der Aeltern, die Ehrlichkeit des Wilden, der alle Belohnungen ausschlägt, und die Freundschaft, die beide Theile hierauf schließen, hat der Verf. sehr darstellend geschildert. Leser, die sich einen anschauenden Begriff von dem Ungemach des amerikanischen Krieges machen, oder dem Verf. das mancherley da-

dadurch verurfachte Elend nachempfinden wollen, empfehlen wir die Beschreibung der Gefangenschaft des Verf. in Neuyork, die Geschichte Joseph Wilfens und der Rahel Budd, nur ist der Verf. in diesen Erzählungen zu sehr Amerikaner, und malet die Engländer mit zu schwarzen Farben ab. Seine Reise nach Jamaika und den Bermudischen Inseln, läßt sich freylich eben so gut wie die andern Aufsätze lesen, die wir im Ganzen nur weniger wortsich wünschen möchten, aber als Reisebeschreibung hat sie eben keinen großen Werth. Der Verf. hält die Bermuden für Ueberbleibsel eines großen Landes, und glaubt, daß auch sie über kurz oder lang ein Raub des Meeres seyn werden. Die Erdenge, welche die Insel St. Georg noch zur Zeit zusammenhält, wird in wenigen Jahren vom Meer durchwaschen seyn. Die zum Schiffbau so geschickten rothen Cedern, sind das wichtigste Produkt dieser Inseln, die Mitgabe der Töchter wird darnach bestimmt, und des Verf. Wirthin hatte ihrem Manne 2700 dieser Cedern zugebracht.

Der zweyte Theil besteht meistens aus Beschreibungen einzelner nordamerikanischen Provinzen, vorzüglich der nördlichen, unter denen die von den Inseln Nantucket und Marthas Weinberg die ausführlichste, auch durch zwey Specialcharten erläutert ist. Bey einigen liegen Nachrichten anderer Verf. zum Grunde. Unter andern sind die Artikel der Aus- und Einfuhr nach Cluny klassificirt und angegeben. Bey Neufundland, Neuschottland wissen wir es aber nicht zu erklären, wie des Verf. Ausgaben mit Clunys so genau übereinstimmen, ungeachtet beide von verschiedenen Jahren reden, und unser Verf. den Handel dieser Provinzen von 1774, Cluny aber von 1768 beschreibt. Dies giebt eben kein günstiges Vorurtheil von der Richtigkeit seiner statistischen Angaben, und wir hoffen, daß andere Stellen seiner Briefe, besonders wo er die Bevölkerung einzelner Provinzen detaillirt, eine genauere Prüfung aushalten. Die Provinz Massachusetts Bay, die vor dem Kriege 350,000 Einwohner hatte, zählte 1782 wirklich 567,614 Seelen. Die Gastwirthe auf dem platten Lande werden von den Einwohnern eines jeden Distrikts gewählt, und gewöhnlich sind sie dabey Friedensrichter. In allen den vier sonst Neugland genannten Provinzen ist der Ackerbau unbedeutend, und nur in den Gegenden westwärts des Connecticutflusses, wächst viel und gutes Getreide. Man hat daher Versuche mit Korn aus Chili gemacht, und schmeichelt sich, daß solches hier besser gedeihen werde. Auch in Neuhampshire ist die Bevölkerung geliegen, und man zählt hier 150,000 Einwohner. Der Haven Newport in Rhodeisland, ist das amerikanische Montpellier; und Kranke von allen westindischen Zuckerinseln eilen hieher, ihre verlorne Gesundheit wieder zu erlangen. Die ersten Einwohner von Connecticut machten bey ihrer Niederlassung folgende sonderbare Verordnung. Weil unsere Anzahl klein, und keiner von uns fähig genug ist, eine schickliche Regierungsform zu ent-

werfen; so versprechen wir einander, uns so lange nach den mosaischen Gesetzen zu richten, bis einer von uns Geschicklichkeit genug erlangt, unserer Verfassung und Sitten angemessenere Gesetze zu entwerfen. Während der Zeit, daß diese Gesetze galten, durfte kein Einwohner mehr als 500 Morgen Land besitzen, und da einmal ein sehr fleißiger Colonist die Ländereyen seines faulen, nachlässigen Nachbarn acquirirte, mußte er nicht nur das Gut wieder herausgeben, sondern er empfing auch vierzig Streiche weniger eins. Die Stadt Neuyork hat jetzt 3400 Häuser, 28000 Einwohner und zwanzig Kirchen. Unter letztern sind drey von der bischöflichen Kirche. In Pensilvanien wird gegenwärtig eben so gutes Papier, als in England verfertigt. Die fruchtbarste Grafenschaft in dieser Provinz ist Lancaster, und die Aecker geben die Ausaat sechs und dreißigfältig wieder.

Sonst enthält dieser zweyte Theil eine sehr umständliche Nachricht von Herrn D. Francklins Ankuft in Philadelphia den 15 Sept. 1785, wobey der Verf. alle diesen berühmten Greise übergebenen Glückwünsche, alle ihm gehaltenen Anreden nebst dessen Antworten in Extensio mittheilt. Eben so umständlich und mit einer Menge unbedeutender Kleinigkeiten überladen, werden im dritten Theil die Freudenbezeugungen beschrieben, die dem Marquis de la Fayette bey seiner Reise nach Amerika gemacht wurden, ingleichen die Complimente, mit denen die Einwohner von Neuyork den General Washington überschütteten, wie er hier, nach dem die Engländer den Ort geräumt hatten, seinen feierlichen Einzug hielt. Auch der geduldigste Leser muß beyden ewigen Wiederholungen, und den mit allzufreygebiger Hand beiden Helden gestreuten Lobsprüchen, ermüden. Sonst wechseln in diesem Theil mit den angeführten Complimenten sehr anziehende Nachrichten von den neuen Niederlassungen in den bisher unangebauten Gegenden am Ohio Fluß hinter Carolina, Virginien und Pensilvanien ab, und man muß die unglaublich schnellen Fortschritte bewundern, die Ackerbau und Bevölkerung seit dem letzten Frieden gemacht haben. Auch die fünfzig Anekdoten, meist über den letzten Amerikanischen Krieg, erläutern manche Vorfälle desselben besser, als viele darüber vorhandene weitläufige Werke. Die drey Amerikaner, welche den unglücklichen Major André anhielten, waren keine Soldaten, sondern Bauerkerle, die einigem von den Lojalisten weggetriebenen Rindvieh nachspüren wollten, und fragten ihn bloß aus Neugierde um den Zweck seiner Reise. Der Congress belohnte sie hernach mit einer Pension von fünfzig Guineen, und die Staaten von Neuyork kauften für einen jeden ein Guth 7000 Livres am Werth. Clinton würde Lord Cornwallis eher in Virginien zu Hülfe gekommen seyn, hätte er nicht aus einigen aufgefangenen Briefen des General Washington erfahren, daß dieser wirklich damit umging, oder wie der Erfolg nachher zeigte, nur vorgab, Neuyork anzugreifen. — Zu den neuangebauten

ten, von unserm Verf. bereiseten Gegenden, gehört ein dem Staat von Connecticut eigenthümlicher Strich Landes, innerhalb der Grenzen von Pensilvanien an den Quellen des Susquihannah. Das Land ist hier so fruchtbar, das man von einem englischen Acre, acht und siebenzig Scheffel Mahis erndtet, und anderthalb Acres 1375 Pfunde reinen Hanf geben. Die Einwohner leben hier ohne alle Verfassung, und erkennen weder den Staat von Connecticut, noch den von Pensilvanien als Obere. Hier sind seit 1766 zwey und dreissig Distrikte angebauet, einer davon heisst Wilksbury. Diefem ehemaligen Abgott des Pöbels, noch mehr aber Washington und La Fayette zu Ehren, hat man viele Districte und Grafschaften nach ihren Namen benannt. Diese Gegend hat aber 1778 durch die Verwüstungen der englischen Parteygänger Buttlers und Brand außerordentlich gelitten, und fast alle Einwohner mußten ihre Wohnungen räumen. Was sonst von diesen fruchtbaren, aber erst wenig angebauten Gegenden innerhalb der Grenzen von Pensilvanien liegt, ist in die drey neuen Grafschaften vertheilt, welche La Fayette, Washington und Bedford heißen. Auch von dem hinter Virginien belegenen Lande Kentucky, giebt unser Verf. eine sehr einladende Beschreibung. Hier vermehren sich die Städte in unglaublicher Zahl und Geschwindigkeit. Pittsburg, am Ursprunge des Ohio gelegen, war 1765 nur noch ein englisches Fort, jetzt hat es 78 Häuser, und wird ganz nach dem Plan von Philadelphia erbauet. Der Ort wird einmal für den amerikanischen Handel wichtig werden, und von hier können auf dem Ohio und Mississippi Schiffe von 50 bis 70 Tonnen in einer Strecke von 660 französischen Meilen, bis nach Neu-Orleans segeln. Wirklich wird dahin von Pittsburg schon Korn und Mehl ausgeführt. Kentucky ist jetzt in drey Grafschaften, Fayette, Jefferson und Lincoln, vertheilt, in denen über 40,000 Einwohner leben sollen, die sich hier theils während, theils nach dem nordamerikanischen Kriege angebauet haben. Unter den neuangebauten Städten zeichnet sich der Hauptort dieser Neuen Provinz Louisville, durch ihre Lage und schöne Bauart aus. Diese Staat liegt ebenfalls an den Ufern des Ohio 38° 18' nördlicher Breite. Sie hatte 1784 drey und sechzig fertige Häuser, 37 halbfertige, 22 angefangene, und über hundert Hütten. Alle Straßen haben eine Breite von sechzig Fuß. Im Lande finden sich Spuren von Salzquellen, und wirklich sind bereits fünf in einem Bezirk von 200 Meilen gefunden worden. Verschiedene Einwohner haben hier den amerikanischen Bison gezähmt, brauchen ihn vor dem Pfluge, und das Büffelsteisch ist auf allen Märkten feil. Kentucky liegt zwar größtentheils hinter Virginien, wird aber so wie Vermont ein eigener für sich bestehender Staat werden, und die Einwohner haben bereits unter sich 28 Personen gewählt, die unter den Namen einer Convention alle Regierungsgeschäfte besorgen. Auch hinter Georgien dehnt sich eine neue Kolonie bis an den Mississippi aus. Zur Zeit

heißt dieser große Strich Landes, jenseit der Stadt Augusta, nur noch die Grafschaft Bourbon, und in derselben wohnen erst 3000 Familien, allein die Fruchtbarkeit des Landes verspricht ihr gleich schnelles Wachstum, wie Kentucky und andere sogenannte back Settlements.

In den beiden letzten Briefen dieses dritten Theils concentrirt der Verf., was sich über die Civilisation, Verfassung und ganze bürgerliche Einrichtung der dreyzehn Republiken sagen läßt, welche Schilderung mit vieler Sachkenntnis, und überaus rätsonnend verfaßt ist, ingleichen eine sehr belehrende Anzeige der vorzüglichsten, in eben diesen Provinzen seit dem Frieden 1783 gemachten nützlichen Anstalten. Weil das ganze Werk, auch bloß als amüsante Lectüre betrachtet, gewiß viel Leser erwarten kann, und dem Forscher der neuen amerikanischen Geschichte ein Buch dieser Art äußerst willkommen seyn muß; so zeichnen wir nur folgende, uns darunter vorzüglich merkwürdig geschienene Nachrichten aus. In Virginien ist wirklich die Sklaverey der Neger aufgehoben, es dürfen keine schwarzen Sklaven eingeführt werden, und man hat Schulen für ihren Unterricht, und Gesellschaften errichtet, sie gegen die Härte ihrer Herrn zu beschützen. Eben so hat man in Pensilvanien allen Negerklaven die Freyheit ertheilt, die seit der Independenzklärung in dieser Provinz geboren wurden. In Bolton und Worcester erscheinen monatlich zwey Journale, die vorzüglich den gegenwärtigen Zustand von Amerika auseinander setzen. Der neue Staat Vermont, dessen Unabhängigkeit der Congress noch nicht erkannt hat, zählte 1785 schon 15000 Mannspersonen, die unter der Miliz enrollirt waren. In Connecticut baut man mitten im Lande fern von der See die größten Schiffe, unter andern im Walde Plainfield. Man nimmt sie hernach auseinander, numerirt die einzelnen Stücke, löst solche den Strom herunter bis in den nächsten Seehafen. Hier wird das Holz unter besondern Schuppen getrocknet, und hernach das Gerippe des Schiffs wieder zusammengefeßt. Die Quäcker von Nantucket haben achtzehn englische Meilen oberhalb Alkany am Hudsonsfluß, eine neue Stadt, Namens Hudson, angelegt, die sehr schnell anwächst. In eben dieser Provinz ist eine Gesellschaft zusammen getreten, die Freyheit der Neger zu bewirken, und freye Neger zu schützen. Zwey Amerikaner, Peter Pond und James Henry, die 1769 ausgiengen, um Entdeckungen in dem äußersten westlichen Canada zu machen, und 1784 zurückkehrten, haben gefunden, das der Holzsee (Lake of the woods), die westlichste Grenze des neuen Freystaats, keine Gemeinschaft mit dem Mississippi hat, wie bisher geglaubt worden, sondern das dieser See in den Hudsons Meerbusen fließt. Sie sind auf Befehl des Congresses wiederum auf drey Jahr zu neuen Entdeckungsreisen in eben diese Gegenden ausgesandt worden. Endlich hat auch der Congress beschloffen, eine besondere Münze für die dreyzehn Provinzen prägen zu lassen. Die Kupfermünzen heißen *Mills*,

von diesen machen tausend einen Pfister, und Cents, von denen hundert ebenfalls einen Pfister ausmachen. Zwey $\frac{1}{4}$ Pfund Kupfer geben 100 Cents. An Silbermünzen werden geprägt 9 Pfister, (Pfister foederal) enthaltend 375 $\frac{24}{100}$ Gran fein Silber. 2) halbe Pfister. 3) Double Dimes, enthaltend 75 $\frac{24}{100}$ Gran fein Silber. 4) Dimes von 37 $\frac{24}{100}$ Gran fein Silber. Die Goldmünzen heißen *Adler* und *halbe Adler*, die erste Münze ist gleich 10 Pfister, und hält an Golde 246 $\frac{24}{100}$ Gran, die andere halb so viel. — Kürzlich hat die Geistlichkeit der hohen Kirche, von allen dreyzehn Provinzen, in Philadelphia eine Synode gehalten, worin vieles an der englischen Liturgie verändert, und von den drey Symbolen blofs das Apostolische beybehalten worden. — In Virginien und Maryland sucht man jetzt die Schifffahrt in dem Innern des Landes durch Vereinigung der großen Flüsse zu befördern, vorzüglich die vom General Washington vorgeschlagene Verbindung des Patomac und Jamesflusses, von denen der letzte Gemeinschaft mit dem Mississippi hat. — In Nordcarolina hat man seit dem letzten Frieden sehr viel neue Städte angelegt, auch ist hinter dieser Provinz ein neuer Staat entstanden, der Franckland heißt, in die drey Grafschaften Washington, Sullivan und Green vertheilt ist, und an 19000 Einwohner zählt. — Zuletzt bemerken wir noch, daß außer einigen zwar gut gestochenen, aber wirklich unnöthigen Kupfern, diesen Briefen verschiedene theils allgemeine, theils specielle Charten von Nordamerika beygefügt sind. Eine davon ist Evans Charta, welche vom neuen Freystaat Neuyork bis Pensilvanien enthält, und auf welcher auch ein Theil des Landes Kentucky zu sehen ist.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

AUGSBURG, bey Riegers Söhnen: *Sacerdos devotus per preces quotidianas etc. a F. Freder. Sturmlierner, Canonico Capitulari Canoniae Roggenburgensis etc. 1786. 260 S. 8. (10 Gr.)*

Hr. St. hat dies Buch *sacerdoti in aeternum secundum ordinem Melchisedech-pontifici summo Jesu Christo* mit großen Frakturbuchstaben dedicirt. Es enthält *preces et suspiria* für jede Tageszeit und jeden Wochentag, die *ad Christum, Deum eucharisticum, ad b. V. Mariam, angelum custodem, ad universum coetum sanctorum* und besonders auch an den *beatum latronem in cruce salvfactum etc.* gerichtet sind. (Wo hat denn aber Christus geboten, daß die Christen an den am Kreutze bekehrten Missethäter Gebete richten sollen?) Viel Gebete *ante et post sacrum, accessus et recessus* allerley Art, so viel *piae meditationumulae super rosarium gaudiosum et Breviarium etc.* Alles ist in ächten Deutsch- und Mönchslatein vorgetragen, z. E. *da caritatem, quae operiat ignorantias, negligentias, insolentias meas; offero tibi pro omni aeternitate offeribilia.* Er redet von *pelago amoris d. von incircumscripta felicitate, poenofissima morte Chr. incessabilibus et actualibus gratis etc.* Wie lange wird man in der katholischen Kirche fortfahren, der klaren Mißbilligung des Apostels Paulus 1 Cor. 14. zuwider, dem Volke in einer Sprache vorzusingen, vorzulesen und vorzubeten, von der er kein Wort versteht! Oder ist es ihm etwa zuträglicher, daß es von *solchen precibus quotidianis nichts* versteht?

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

ACADEMISCHE SCHRIFTEN. Leipzig, bey Müller: *Johann Christoph Mehlburg A. A. Mag. Tractatio de felicitate reipublicae, per aequiorem divitarum distributionem promovenda. 1786. 34 S. 4. (4 Gr.)* Diese kleine akademische Abhandlung soll einen kurzen Abriss der politischen Haushaltung darstellen — dieses itzt so beliebten und von den Oekonomisten so eifrig betriebenen Gegenstandes. Der Verfasser selbst ist ein Oekonomist. Er fängt mit den *wesentlichen Reichthümern*, den Produkten der Erde, an, und dringt hauptsächlich auf verhältnismäßige Vertheilung der Grundstücke, um dadurch das nöthige Gleichgewicht zwischen Producirung und Consumtion zu erreichen; auf gleiche Vertheilung und Simplificirung der Abgaben; Aufhebung aller Immunitäten; Befreyung des Landmannes von allen Servituten und ähnlichen Beschränkungen; Beförderung des inländischen Handels durch schiffbare Canäle, Verbesserung des Fuhrwesens u. s. w. II. Von den *conventionellen Reichthümern* Das Geld erlange seinen Werth blofs durch den Umlauf: diesen müsse man also auf alle nur mögliche Weise befördern. Eins

der besten Mittel hierzu sey der Soldatenstand, wenn solcher unter den übrigen Ständen recht vertheilt sey. Man müsse ferner die Handwerker und Fabriken so einrichten und vertheilen, daß sie, mit dem wenigsten Aufwand, die mannichfaltigsten und bey den Ausländern am meisten gesuchten Waaren liefern. Man müsse fremde Produkte, welche einen großen conventionellen Werth erlangt haben, z. B. die Theepflanzen, einheimisch zu machen suchen; den Luxus blofs auf die im Lande gangbaren Künste und Gewerbe lenken, keine Monopolen gestatten u. s. w. Diese und ähnliche bekannte Sätze werden durch weizläufige Schlußfolgen und mehrere Beyspiele dargethan. Erhebliche neue Hypothesen sind dsrunter nicht; und auch das Gesagte ist in einem schleppenden scholastischen Styl und nicht gar reinen Latein erzählt. Die wenigen Allegata zeugen von besonderer Nachlässigkeit. So steht S. 22. blofs v. Sonnenfels; und S. 25. von A. Griesheims Beyträge. Nun mag der geneigte Leser in den politischen Schriften von Sonnenfels, oder in den Beyträgen Griesheims die gemeynten Stellen errathen! —

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 10ten October 1787.

KRIEGSWISSENSCHAFT.

PARIS bey Panckouche: *Encyclopédie methodique. Art militaire.* Erster Theil 1784. 791 S. Zweiter Theil 1785. 800 S. 4. (6 Rthlr. 8 gr.)
(Beschluss des in Nro. 239. abgebrochnen Artikels.)

Sehr freymüthig spricht der Hr. Verf. des Artikels *Deserteur* vom Zustande des französischen Soldaten. Kein Soldat in Europa sey so schlecht bezahlt, ernährt, bekleidet, kurirt und wohne so schlecht. Könnt ihr euch verwundern, setzt er nach einer Reihe von Beweisen hinzu, das er sich eurer Barbarey zu entziehen sucht, und anderwärts mehr Güte und Menschlichkeit zu finden hofft? Es scheint aber so wohl aus diesem, als auch aus andern Artikeln, von den Kriegsgerichten, der Disciplin und dergleichen, zu erhellen, das die Herrn Verf. das deutsche Militär nur von der Aufsenseite kennen.

Eventail, Fächer, ist in den deutschen Schriften, als ein Festungswerk noch unbekannt. Die Sache selbst ist eine Art von Tambour, wodurch man ein Werk gegen das Dominiren der Flinte und des Auges deckt. Man gräbt längs dem äußern Rand der Brustwehr 6 bis 8 Fuß lange und zwey bis drey Zoll dicke Pfosten ein, die einen Schuh von einander abstehen. Auf die äußere Seite dieser Pfosten nagelt man Breter oder Dielen in die Quer, dergestalt das sie sich genau berühren, außer diejenige, welche einen halben Fuß von der Senkung der Brustwehr abstehen, wo man einen Zwischenraum von 5 bis 6 Zoll läst, um die Flinten durchzustecken. Ein solcher Fächer könne auch auf dem obern Boden eines Hauses angebracht werden. Der Herr Verf. empfiehlt den Gebrauch desselben sehr. Wir müssen aber gestehen, das uns die Beschreibung nicht recht verständlich ist. Vielleicht sollte man längs dem Fuß der innern Böschung, statt längs dem äußern Rand (*bord extérieur*) lesen. Zu was sollen aber hernach die Dielen von unten hinauf dienen, wo man durch die Brustwehr gedeckt ist? Der halbe Fuß Abstand scheint auch nicht der Kunst gemäß ausgedruckt zu seyn. Den nähern Aufschluß müssen wir in den folgenden Bänden erwarten, wo der eigentliche Gebrauch gelehrt werden soll.

A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

Der Artikel *Fortification* enthält ein kurzgefasstes Lehrgebäude der Festungsbaukunst. Nach einer kurzen Geschichte folgen die Maximen und hierauf die Constructionen mit allen gewöhnlichen Außenwerken, mehrentheils nach *Vauban*. Von der Festungsmanier von Neu-Breifach werden die Vortheile so wohl als die Nachtheile angezeigt und Verbesserungen vorgeschlagen. Der Bau selbst wird nach Belidor gelehrt. Die französischen *Ingenieurs* mögen sagen was sie wollen, so hat doch das Ansehen *Vaubans* bey ihnen einen völligen Stillstand im Studium der Kriegsbaukunst bewirkt, weswegen sie in manchen Dingen weit gegen die Deutschen zurück sind. So glaubt der Hr. von *Cormontagne* hier etwas ganz Neues aufzubringen, wenn er alle reguläre Vielecke auf das Viereck reducirt, welches Rimpler schon im vorigen Jahrhundert gethan hat. Er beweist, das der Winkel von 90 Grad der beste für einen Bollwerkswinkel sey; dies war Speklens Meynung im 16 Jahrhundert. Der Verfasser des Artikels *Faussebraye* kennt keine andere *Faussebrayen*, als die alten Holländischen, bey welchen er freylich gewonnen Spiel hat. Die Methode, nach welcher die französischen *Ingenieurs* verschiedene Festungsmanieren mit einander vergleichen, ist ungeachtet ihrer mehr als hundertjährigen Erfahrung, ihrer geheimen Kenntnisse und Handschriften, die sie über den Angriff und die Vertheidigung besitzen wollen, ungefähr eben die, welche Sturm und Borgsdorf schon zu Anfang dieses Jahrhunderts gebraucht haben; manchmal besser, manchmal weniger vollständig, niemals aber zur Entscheidung hinreichend. Von der innern Vertheidigung scheinen sie noch wenige Begriffe zu haben; denn *Vauban* hat nichts davon gelehrt. Die Erfindungen des Montalembert geben sie selbst für Nachahmungen von *Herbert* an, der zu gutem Glück für sie, französisch geschrieben hat. *Cormontagne* berechnet den Widerstand der Bekleidungsmauern nach *Belidors* Methode, deren Unrichtigkeit schon verschiedene deutsche Gelehrten bewiesen haben.

Der Artikel *Garde* ist in Ansehung der königlichen und anderer *Garden* weitläufig genug, aber desto unvollständiger und unwissenschaftlicher in Ansehung der Hauptsache, nemlich der Feldwachen. Unfers Erachtens hätte durch einen Ueber-

schlag gelehrt werden sollen, wie viel Feldwachen nöthig sind, um ein Lager von einer gewissen Ausdehnung zu bedecken. So auch in Ansehung der Vedetten, und der Stärke der Wachen. Die Herrn Verf. sprechen zwar wohl davon, daß einige Generals ihre Feldwachen zu sehr vervielfältigen, damit hat man aber keinen Maafsstab für das Mittel zwischen zu viel und zu wenig.

Ein *General* soll mit glücklichen Naturgaben ausgebreitete Kenntnisse vereinigen. Unter allen Vorurtheilen sey dieß das schädlichste, wenn man glaube, daß einer Armeen commandiren könne, ohne sich einem langen und beständigen Studiren zu ergeben. Dieß Vorurtheil sey durch die traurigen Folgen, welche es nach sich ziehe, hinreichend, den Untergang eines Staats zu beschleunigen. Man habe freylich schon Kinder und unwissende Generale Siege erfechten sehen. Hatten aber diese unwissenden Generale nicht noch unwissendere gegen sich? Oder geschah es nicht, weil sie zu Zeiten einen guten Rath befolgten? Die Kindergenerale aber waren Prinzen, welche die Vereienten anderer einsammelten. Löwenhaupt machte die Dispositionen zu den Schlachten, welche Carl XII lieferte, der sich nichts vorbehielt, als die Sorge, den Feind an der Spitze seiner Cavallerie anzugreifen. Man habe entdeckt, daß das berühmte *Debarquement* vor Kopenhagen vom *General Stuard* entworfen worden; daß der Angriff der Verschanzungen von *Narva* ein Werk *Gundwills* gewesen; daß der *General Attendorf* den Plan zum Uebergang über die *Düna* verfertigt habe; daß endlich der Feldzug von 1718, den Carl selbst entworfen, und der seinem Autor das Leben gekostet habe, mit den vorigen Unternehmungen nicht zu vergleichen gewesen. Wider diese Bemerkungen ließe sich doch wohl einiges einwenden. Liefs auch Carl XII das Detail seiner Entwürfe durch andere ausführen, so ist er darinn noch vielen großen Generalen gleich. Der Hauptgedanke war doch von ihm, und in der Hauptsache mußte auch alles nach seinem Kopf gehen. Den Verlust der Schlacht bey Pultawa muß man meistens dem Unglück zuschreiben, daß den König, ohne welchen sich seine Generale eben doch nicht zu helfen wußten, seine Blessur verhinderte, an der Spitze seiner Truppen zu erscheinen. Da man sonst den großen *Condé* als ein Beyspiel aufstellt, daß Generale geboren werden, so glaubt der Hr. Verf. zur Ehre dieses Prinzen beweisen zu müssen, daß er im Gegentheil das auffallendste Beyspiel vom Einflusse der Studien und des Fleißes gewesen sey: die darüber beygebrachte Anekdoten und Beweise sind schön. Nichts desto weniger scheint aus einigen Feldzügen des großen *Condé* zu erhellen, daß es ihm an gründlicher Theorie gemangelt habe. Wir sehen dieses als einen Beweis an, daß ein solcher Mangel durch keinen Geist, so groß man sich auch ihn gedenken mag, ersetzt werden könne. Auffallend ist die Reihe von Beyspielen,

wodurch die Herren Verf. beweisen, daß die militärischen Kenntnisse der Generals den stärksten Einfluß auf den Erfolg des Kriegs haben. Um die Kenntnisse herabzuwürdigen, sage man auch, daß die Erfahrung das Studiren ersetzen könne. Wenn man aber nur bedächte, wie weit die vielen Hülfsmittel, welche man durchs Studiren erlange, die wenigen übertreffen, welche die Erfahrung gebe. Der Unterricht durch die Erfahrung mache oft das Unglück dessen, der ihn erlange, oft auch des Staates. Eine lange Erfahrung ohne theoretische Kenntnisse sey oft nichts, als eine lange Angewohnheit an Irrthümer.

Guerre, Krieg, heist bey dem Hrn. Verf. die Ausübung des Rechts der Stärke. Dieß ist abermals eine juristische Definition, und wegen ihrer Allgemeinheit destoweniger dem Sprachgebrauch angemessen. Nothwendig müssen die Truppen mit ins Spiel gebracht werden, wenn man das, was der gemeine Menschenverstand bey dem Krieg denkt, darunter verstehen soll. *Feuquiere* und *Santa Cruz* füllen diesen großen Artikel aus, womit der zweyte Band schließt. Wir sehen den noch rückständigen Bänden mit dem größten Verlangen entgegen; besonders den Artikeln von der Feldbefestigung, den Märschen, der Taktik und *Artillerie*. Der letzte Artikel fehlt in der alphabetischen Ordnung, er soll, wie aus einigen andern Artikeln erhellet, ein besonders Stück ausmachen. In dem Artikel von Märschen aber hoffen wir unter andern auch die Ergänzung von dem zu finden, was uns in den Artikeln von den *Avant-* und *Arriergarden* noch mangelhaft scheint. Was wir auch hier und da zu tadeln gewagt haben, gehet eigentlich nicht auf die Herren Verf. sondern auf den gegenwärtigen Zustand der Kriegskunst, den sie in diesem Werke darstellen.

PAEDAGOGIK.

LEIPZIG, bey Sommer: *Philon der tugendhafte leidende Pädagog*, in Spaziergängen. 1787 286] S. 8. (16 gr.)

Dem Titel zufolge, erwartet man pädagogische Leiden; freylich ist der Held ein Schulmann, und seine Leiden nehmen ihren Ursprung von schlechten Collegen. Das übrige aber hat mit der Pädagogik nichts zu thun, wenn man einige flüchtige Bemerkungen über das Schulwesen nicht zur Hauptsache rechnet. Es ist ein guter Magister, der die Herzengüte bis zur Einfalt und kindischen Schüchternheit treibt. Seine Braut wird ihm entführt, und zuletzt findet er sie wieder und heyraethet sie. Als Roman betrachtet, sollte dieses Product wohl schwerlich die Prüfung aushalten. Es besteht fast ganz aus Gesprächen; daher dann manche Complimente und Nebendinge vorkommen, welche dem Leser nicht ganz behagen. Hanneken, die Heldin, hat, so wohl als die andern Personen, ei-

nen sehr schlechten Ton. Sie antwortet bey jeder Gelegenheit: *Sie spasen*; und manchmal in der größten Herzensangst; der Tod ihrer Mutter rührt sie nicht, und hält sie nicht ab, sich so gleich zu verloben. Das ist doch wider die Anständigkeit. Die Scene Seite 198. ist eckelhaft, und, von dem leidenden Mädchen erzählt, unerträglich; sie empört das Gefühl. Solche Auftritte erfordern viele Delicateffe in der Darstellung. Auch folgende Redensarten gehören in die Sprache gebildeter Leute nicht, geschweige denn in einen Roman, welcher doch immer unterhalten und vergnügen soll, mit hin ausgefuchte Personen, Züge und Sprache haben muß. S. 8. *listig und fein wie Postpapier*; welches zweymal vorkommt. S. II. *Ich bin kein Blaukrumpf* (kein Verräther). 131. *Ganz ist es noch nicht alles in dem Topfe, wo es kochen kann*. Wie klingen folgende Worte in dem Munde eines Mädchens, der Heldin: 37. *Ich will ihm rechte Sottisen sagen*; und 30. *Sie würden der erste Ehemann nicht seyn, der nach verbotenen Kirchen greift?* Uebrigens mußte der Böfewicht gestraft werden, denn im Roman muß Gerechtigkeit ergehen; und dieser wird weiter befördert. Das ist nicht nach den Regeln der Kunst, da der Tugendhafte glücklich wird. Rec. würde sich dabey so lange nicht aufgehalten haben, wenn der Verf. nicht in seiner Vorrede sagte, daß er glimpfliche Erinnerungen gern nutzt.

GESCHICHTE.

PARIS, bey Regnault: *Vie d' Haider Ali Khan par Francois Robson, ci devant Officier au Service de la Compagnie des Indes Angloise, traduite de l'Anglois. 1787. 8. 368 S. (17 gr.)*

Da jetzt fast alles, was in England von irgend einem Wehr über Nordamerica und Ostindien erscheint, in Frankreich überetzt wird, so konnte gegenwärtige Lebensbeschreibung jenes berühmten indischen Eroberers auch wohl eine Uebersetzung erwarten, ungeachtet der Verf. als englischer Officier Hydern nicht so genau kannte, als sein früherer Biograph Maitre de la Tour, seine Lebensbeschreibung auch diesen Fürsten keinesweges so darstellend schildert, als jener Verfasser, der einige Jahre in Hyderns Diensten stand. Eigentlich beschreibet Herr Robson hier nur die beiden Kriege, welche die Engländer oder ihre Presidentschaften Madras und Bombay mit jenem Fürsten 1767 und 1780 führten, (Beiden wohnte unser Verf. persönlich bey) und die daher den größten Theil dieser Biographie einnehmen. Da er Engländer ist, so lauten seine Berichte von diesen Feldzügen freylich anders, und die Vortheile, welche Hyderns zahlreiches Heer so oft in beiden Kriegen über des Verfassers Landsleute erfochten, werden hier lange so wichtig nicht geschildert. Doch aufser den hier erzählten Kriegs-Begebenheiten, von

denen Herrn Robsons Geschichte des seit 1780 mit den Engländern geführten Krieges noch zur Zeit der einzige vollständige und zusammenhängende Bericht eines Augenzeugen ist, giebt diese Biographie noch verschiedene nicht unwichtige Aufschlüsse über andere merkwürdige Vorfälle, in Hyder Alys Leben. So werden auch hier die Fabeln über die Abkunft dieses Fürsten, die der unwissende Barnabit Cavoporni kürzlich in Italien wiederholte, und für dessen Träumen und Erdichtungen unser Verf. seine Leser ebenfalls warnt, gänzlich widerlegt, und Hyderns Vater Fatty Naick war ein Befehlshaber über 1000 Musketier, in Diensten eines von den petanischen Fürsten, die sonst unter sich die nördlichen Gegenden von Karnatic und Mysore getheilt hatten. Fatty Naicks Landsherr war Nabob von Sirzi, und der erstere kam 1728 in einem Kriege mit dem Subah von Decan um. Hyder Aly eröffnete seine kriegerische Laufbahn zuerst ums Jahr 1750 als Officier in Mysorischen Diensten, und bey dem Einfall des Subah von Decan in Karnatic, befehligte er unter dessen Armee 50 Musquetier, und sechs Reiter von den Mysorischen Hülfstruppen. Als Feldherr einer ordentlichen Armee zeigte er sich 1755 in den Kriegen mit den Polygars oder Waldfürsten in Mysore, um 1761 ward er Oberbefehlshaber der ganzen mysorischen Armee, 1763 bemächtete er sich der Hauptstadt dieses Landes, entsetzte den alten Rajah der Regierung und seitdem regierte er hier als wirklicher Landesherr und breitete seine Herrschaft über die benachbarten Länder aus. Herr Robson erzehlet Hyderns Eroberungen von Bednur mit mehreren und andern Nebenumständen, als dessen vorher erwähnter französischer Biograph, von der Bezwingung der Lakedivischen Inseln aber sagt er nichts, und Hyder Alys Kriege mit den Nairen auf der Küste Malabar, hat Maitre de la Tour wirklich genauer beschrieben. Die wahre Veranlassung des ersten Kriegs, den Hyder 1767 mit den Engländern führte, übergeht Herr R. ebenfalls mit Stillschweigen, oder scheint nicht zu wissen, daß die Präsidentschaft Madras damals ein Bündniß mit dem Subah von Decan schloß, Hyderns Länder zu theilen, weil dieser Fürst ihnen als Nachbar von Carnatic zu furchtbar schien. Der letzte Krieg, worinn Hyder die Engländer so sehr in die Enge trieb, weil sie außer ihm mit den Maratten, Franzosen, und Holländern zu streiten hatten, ist bis zu dessen Endigung oder dem 1784 zu Mangalor geschlossenen Frieden, (welchen Friedensschluß man von S. 267 - 280. in Extensio lesen kann,) beschrieben, daher ein Theil von den Thaten seines Nachfolgers Tippo Saheb und die Wiedererobrung von Bednur, welches eine nach Hyderns den 9ten Nov. 1782 erfolgtem Tode von Bombay ausgesandte Armee eingenommen hatte, nebst der gänzlichen Vertreibung der Engl. aus Bednur und Canara, um in der Geschichte dieses Krieges keine Lücke zu lassen, diese Lebens-

befchreibung beschließt. Angehängt ist dem Original so wohl als dieser Uebersetzung, welche wir genau mit einander verglichen, und überall übereinstimmend gefunden haben, eine Nachricht von der Behandlung der englischen Kriegsgefangenen in Mysore, besonders der Besatzung von Bednore, welche sich den 28 April 1783 an Tippo Sahab ergeben mußte. Officier und Gemeine wurden in Fesseln gelegt, man nahm ihnen alles, was sie bey sich führten, und speisete sie, weil sie in einer gebirgichten unfruchtbaren Gegend gefangen gehalten wurden, so kärglich, daß jeder täglich nichts weiter als Wasser und etwa anderthalb Pfund vom aller schlechtesten Reis erhielt. Bekannt ist es bereits aus andern Nachrichten, daß der Nabob Tippo Sahab deswegen so aufgebracht gegen die Engländer war, weil sie, der Capitulation zuwider, sehr vieles Geld und andere Kostbarkeiten, die dem Nabob gehörten, heimlich auf die Seite gebracht hatten. Der französische Uebersetzer aber erzählt noch nach einem 1786 in England öffentlich gedruckten Briefe, auf welche Weise der Nabob zuerst aufmerksam auf die gebrochene Capitulation, und die heimlich entwandten öffentlichen Gelder gemacht worden. Beym Ausmarsch aus Bednor lies einer von den Trägern die Betten eines englischen Officiers fallen, und man fand darinn 400 Pagoden verhähet. Tippo, der nichts von Baarschaften in der Stadt der Capitulation gemäß gefunden hatte, lies sogleich bey einem jeden Gefangenen aufs genaueste nachsuchen, und fand bey ihnen eine große Summe Geldes, welche sie nach Plünderung der öffentlichen Cassen unter sich vertheilt hatten.

PHILOLOGIE.

LEIDEN, bey Samuel und Johann Luchtmanns:
Jacobi Scheidii glossarium arabico - latinum manuale, maximam partem e Lexico Goliano excerptum. Editio altera. 1787. 4. 286 S.

Dieses Glossarium erschien zuerst im J. 1769. und hat inzwischen, bey dem Mangel eines zweckmäßigeren Handwörterbuchs, Anfängern in der arabischen Litteratur ganz gute Dienste gethan. In dieser neuen Ausgabe ist es, wie schon aus Vergleichung der Seitenzahl erhellet, um ein beträchtliches erweitert und vermehrt worden. Aber auch jetzt noch hat es den sehr wesentlichen Fehler, daß es selbst für die wenigen Schritten, auf die es eingeschränkt ist, bey weitem nicht zureicht. Denn es erstreckt sich nur auf den eigentlichen Text derselben: auf die bey mehreren befindlichen arabischen Scholien und andre, zur Erläuterung angerührte, oft ziemlich beträchtliche, arabische Stellen ist ganz keine Rücksicht genommen. Wer also z. B. die Schuitensischen Excerpte der Hamafa, — welche auch Hr. R. Michaelis zu einem Theile seiner arabischen Chrestomathie gemacht hat, so ungeheuer auch der Sprung von Lokmanns

Fabeln zu jenen Gedichten seyn mag — mit Hülfe dieses Wörterbuchs lesen will, kann in den dabey befindlichen Scholien unmöglich zurecht kommen; er wird die meisten darin vorkommenden Wörter, oder Bedeutungen der Wörter vergeblich suchen; er muß sie also ungelesen lassen, wenn er nicht Zugang zum Golius hat. Wer aber diesen zu seinem Gebrauch hat, der kann ohnehin das Glossarium entbehren. Der Herr R. Michaelis hat im ersten Theile seiner neuen orientalischen Bibliothek eine neue Auflage des Scheidischen Glossariums, mit Zusätzen und Verbesserungen eines jungen Gelehrten, aus dem Vandenhök. Verlag angekündigt. Rec. kann es nicht wissen, ob diese Göttingische Ausgabe zu Stande kommen, und wie sie beschaffen seyn werde. Aber wenn sie bald erscheint, und jenen Mangel auf eine befriedigende Weise ersetzt; so wird sicherlich jeder Käufer eines holländischen Exemplars bedauern müssen, nicht noch einige Zeit gewartet zu haben.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BRESLAU, bey Korn dem aeltern: *Unterhaltungen mit Gott in den Morgenstunden auf jeden Tag des Jahrs* von I. A. V. Weigel, luth. Prediger zu Haselbach 1ster Theil 1787. 442 S. gr. 8. 2ter Theil 440 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

Zweckmäßige Morgenandachten, wenn sie mit Herzensantheil gelesen, gedacht und empfunden werden, können unstreitig schon deswegen, weil sie die ersten Eindrücke des Tages sind, der Seele für den Tag oft eine gute Richtung geben und manche gute Entschliessung wirken. Dies ist auch von gegenwärtigen Unterhaltungen mit Grunde zu erwarten, da sie sich unter einer großen Menge von neuen Erbauungsbüchern, aufs vortheilhafteste auszeichnen. Alles ist fachreich, passend, in einer populären und herzlichen Sprache vorge tragen. Nur einiges haben wir zu erinnern gefunden: 1) Da diese Unterhaltungen Leuten vom niedern Stande vorzüglich bestimmt sind: so hätte mehr eigentliche Belehrung und Unterricht angebracht werden sollen, wozu der Hr. Verf. einen sehr guten Ton hat. Denn Licht im Verstande theilt am sichersten dem Herzen Wärme, Ernst und Festigkeit in Entschliessungen mit. 2) Aus eben dem Grunde wären mehr Naturbetrachtungen über ganz individuelle Gegenstände, nur mit Hinführung auf die Macht, Weisheit und Güte ihres Urhebers, hier von rechter Art gewesen. 3) Manche Betrachtungen hätten auch entweder auf die Zeiten, wo gewisse Religionswahrheiten ein Gegenstand der öffentlichen Andacht sind, oder sich bestimmte Veränderungen in der Natur zutragen, oder gewisse gemeine Geschäfte z. B. Säen und Aernten nothwendig sind, Rücksicht nehmen können.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 10ten October 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

DESSAU und LEIPZIG, in der Buchhandlung der Gelehrten: *Jüdische Briefe, Erzählungen, Dialogen etc. um die Zeit Jesus von Nazareth. Oder eine Messias in Prose*, von *Johann Konrad Pfenninger*, Pfarrer an der Waisenhauskirche in Zürich. *Fünftes Bändchen*. Dem Wanderer Hill zugeeignet. 1786. 180 S. nebst XXXVIII S. Grundtext in 8. (10 gr.)

In diesem Bändchen wird die Geschichte Jesu von der Zeit an erzählt, da sich die Zahl seiner Anhänger verminderte, bis zu den Begebenheiten, die sich vor seiner letzten Reise nach Jerusalem zugegetragen haben. Briefe, Erzählungen, Dialogen wechseln mit einander ab, wie in den vorigen Bändchen. Wegen der Einrichtung dieses Buchs bezieht sich Hr. Pfenninger in einem kurzen Vorbericht auf die Vorrede des ersten und zweyten Bändchens, und auf den Epilog von jenem. Er will sich aber auch in einem der folgenden Bände über einiges, was die Oekonomie des Werks, und verschiedene Einwendungen betrifft, deutlicher erklären. Billig erwarten wir diese Aeußerungen des Verf., ehe wir unsere Gedanken über einige Punkte eröffnen, und beziehen uns auf die Recension der vorhergehenden Bände.

PAEDAGOGIK.

STUTTGARD, in der Erhardischen Buchhandlung: *Geographischer Zeitvertreib für diejenigen Kinder, welche gern mit dem angenehmen das nützliche verbinden*, nebst 80 geographischen Spielkarten. 8. 1787. (8 gr.)

Die Vorrede von 8 Seiten enthält die Regeln des Spiels nach dem Sinn der gewöhnlichen Kartenspiele. „Die viererley Kupferchen stellen die viererley Farben des Spiels vor. Die Landschaft mit dem Feldmesser, die geographischen Quadratmeilen; der Schatzmeister, die Staatseinkünfte; das Landchäftchen, die Volksmenge eines Landes; das Städtchen die Volksmenge einer Stadt.“

Kinder also, die mit diesem Spiele vorlieb nehmen werden, welches der Verf. aus Liebe ihnen zu A. L. Z. 1787. *Vierter Band*.

Weynachten schenkt, sollen Volksmenge, Quadratmeilen und Staatsinkünfte berechnen — nein, auswendig lernen. Der Verf. giebt es heraus, um das Gedächtnis der Kinder zu *schärfen* und zu *bereichern*. Nur eine Frage: Was sollen die Kinder bey diesem Spiel? Lectionen repetiren, oder Spielen? Eines von beiden wird gewis schlecht gehen. Bald werden diese Karten in den Händen der Jugend weiter nichts seyn, als Karten. Der Verf. verspricht, wenn dieses Geschenk gut aufgenommen wird, noch andre Spiele über ein jedes Land insbesondere, über Naturgeschichte und Universalhistorie. Rec. bittet den Verf. vorher erst die Bemerkung in gegenwärtiger Recension seines Nachdenkens zu würdigen.

HANNOVER, bey dem Gebrüdern Hellwing: *Vermischte Aufsätze, ein Lesebuch für Gymnasien zur Bildung der Beurtheilung und des Vortrags*. 186. S. 8. (8 gr.)

Es sind bekannte Stücke: 1) Ueber das Verhältniß des Angenehmen zum Nützlichen, von *Wieland*. 2) Was ist Wahrheit, von ebendemselben. 3) Der Habicht, von *Engel*. 4) Dafs der Mensch, selbst gegen dringende Antriebe und überzeugende Gründe urtheilt und handelt, von *Sulzer*. 5) Ueber die Erzählungen von Geistererscheinungen, von *Wieland*. 6) Ueber Natur und Offenbarung, von *Selle*. 7) Beweis der fortschreitenden Cultur des menschlichen Geistes, aus der Vergleichung der ältern Sprachen mit den neuern, von *Adelung*. 8) Vom Verständnisse der Begriffe und Wörter, von *Irrwing*. 9) Ueber den Einfluss einiger besondern Umstände auf die Bildung unsrer Sprache, von *Garve*, und 10) über die Zeichen der Aufklärung, von *Eberhard*. Lauter gute Namen! War es aber nöthig, diese Stücke abdrucken zu lassen? Wenigstens wäre es überflüssig, solche, da sie schon bekannt sind, zu recensiren.

LEIPZIG, bey Crusius: *Von den Ursachen und einigen Folgen des jugendlichen Unmuths in Absicht auf ihre Erziehung*. Von *Joh. Aug. Phil. Hennicke*, Rector der Klosterichule Donndorf. 1786. 32 S. gr. 8. (2 gr.)

Leidenschaftliche Strafen und Wohlthaten, falsche

sche Vorstellung der Erziehung und des Unterrichts, Geringschätzung des Geistes und der Erzieher, sind die Ursachen; Vernachlässigung der Lehre und Verachtung der Religion, sind die Folgen. Der Styl fällt in übertriebene Empfindsamkeit; und die Materie erforderte mehr Raum und genauere Bearbeitung.

ALLG. LITERARGESCHICHTE.

LEIPZIG, bey Weidmans Erben und Reich: *Allgemeines Verzeichniß derer (der) Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Michaelismesse des 1787 Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert wieder aufgelegt worden sind, auch inskünftige noch heraus kommen sollen.* Die fertiggewordenen Bücher gehen von S. 687 bis 742.

In folgender Tabelle sind wieder von allen deutschen und lateinischen fertiggewordenen Büchern die für sich bestehenden neuen oder neu angefangenen mit N., die Uebersetzungen mit U., die Fortsetzungen mit F., die neuen Auflagen mit A. und die Summen mit S. bezeichnet worden.

Zahl der Artikel

I. GOTTESGELAHRTHEIT.	N.	U.	F.	A.	S.
Ausgaben der Bibel oder einz. Stücke	1	0	0	0	1
Uebersetzungen der Bibel od. einz. Stücke	1	0	2	0	3
Kritik und Exegetik	2	0	3	3	8
Schriften für u. wid. d. Religion	2	2	0	0	4
Dogmatik	6	0	0	0	6
Theol. Moral	1	0	0	1	2
Kirchengeschichte	9	0	8	0	17
Patristik	1	0	0	0	1
Homiletik	0	0	1	0	1
Katechetik	9	0	1	3	13
Predigten und Erbauungsschriften	23	1	9	6	39
Liturgik	2	0	3	0	5
Gebetbücher	2	0	0	4	6
Gefangbücher	5	0	0	0	5
Pastoraltheologie	4	0	0	0	4
Symbolik, Methodologie u. theol. Literargesch.	0	0	0	0	0
Verm. theolog. Schriften	9	0	5	0	14
Theol. Journale	0	0	2	0	2

77 3 34 17 131

II. RECHTSGELAHRTHEIT.	N.	U.	F.	A.	S.
Römisches Recht	2	0	0	2	4
Staatsrecht	10	0	3	1	14
Kirchenrecht	3	0	0	0	3
Lehnrecht	1	0	0	0	1
Peinl. Recht	0	0	0	1	1
Deutsches Privatrecht	3	0	0	0	3
Befondre Privatrechte	1	0	3	0	4
Ausländ. Rechte	1	0	0	0	1
Posit. Völkerrecht	3	0	0	0	3
Prakt. Rechtsgelahrtheit	3	0	2	0	5
Jurist. verm. Schriften	3	0	2	1	6
Jurist. Literärgeschichte	0	0	0	0	0
Jurist. Journale	0	0	3	0	3

30 0 13 5 48

III. ARZNEYGELAHRTHEIT.	N.	U.	F.	A.	S.
Anatomie	3	0	0	1	4
Physiologie	0	1	0	0	1
Diätetik	1	1	0	0	2
Pathologie und Semiotik	6	7	0	0	13
Therapevtik	4	2	1	1	8
Chirurgie	1	0	3	1	5
Hebammenkunst u. Physiologie der Thiere	0	0	0	0	0
Materia med. und Pharmaceutik	6	2	2	0	10
Viehartzneykunde	2	0	0	0	2
Verm. med. Schriften	6	1	10	0	17
Populäre Arzneykunde	1	0	0	1	2
Medic. Literärgeschichte	1	0	0	0	1
Medic. Journale	0	0	2	0	2

31 14 18 4 67

IV. PHILOSOPHIE.	N.	U.	F.	A.	S.
Speculative Philosophie	5	0	0	2	7
Verm. philos. Schriften	6	1	3	2	12
Geschichte der Philosophie	1	1	1	0	3
Naturrecht, Moral und philos. Journale	0	0	0	0	0

12 2 4 4 22

V. PAEDAGOGIK.	N.	U.	F.	A.	S.
Theoretischpäd. Schriften	7	0	0	0	7
Lehr- und Lesebücher für Kinder	22	1	4	4	31
Vermischte päd. Schriften	2	0	0	0	2

N.

	N.	U.	F.	A.	S.		N.	U.	F.	A.	S.
Gefchichte des Erz. wefens						X. NATURGESCHICHTE.					
u. Journale	0	0	0	0	0	Allg. Naturgefchichte	0	1	1	2	4
	31	1	4	4	40	Mineralogie	5	1	0	1	7
VI. STAATSWISSENSCHAFTEN.	N.	U.	F.	A.	S.	Botanik	6	0	6	0	12
Politik	5	0	2	0	7	Thiergefchichte	6	0	7	1	14
Kriegswiffenfchaft	3	0	3	0	6	Verm. naturhiff. Schriften	1	0	0	0	1
Policywiffenfchaft	4	0	0	0	4	Naturhiff. Literärgefch. und					
Finanz- und Cameralwiff.	0	0	1	0	1	Journale	0	0	0	0	0
Verm. polit. Schriften	1	0	1	0	2		18	2	14	4	38
Pol. Literärgefch. u. Journ.	0	0	0	0	0	XI. ERDBESCHREIBUNG.	N.	U.	F.	A.	S.
	13	0	7	0	20	Allg. Erdbefchreibung	3	0	0	1	4
VII. OEK. WISSENSCHAFTEN.	N.	U.	F.	A.	S.	Befondre geogr. und ftatift.					
a) Oekonomie						Schriften	5	4	8	0	17
Land- und Gartenbau	5	0	1	0	6	Reifebefchreibungen	9	0	8	1	18
Fortwiffenfchaft	4	0	0	0	4	Verm. geogr. ftatift. Schrift.	2	0	4	0	6
Bergwerkwiffenfchaft	2	0	0	0	2	Geogr. Literärgefchichte	0	0	1	0	1
Viehzcucht	1	1	0	0	2	Geogr. Journale	0	0	0	0	0
Jagd und Fifcherey	1	0	0	0	1		19	4	21	2	46
Verm. ökon. Schriften	3	0	5	1	9	XII. GESCHICHTE.	N.	U.	F.	A.	S.
Bienenzcucht, Seidenbau u.						Allg. Welt- und Staaten-					
ökon. Journ.	0	0	0	0	0	gefch.	2	0	3	0	5
b) Technologie	7	0	1	1	9	Reichsgefchichte	1	0	1	0	2
c) Handlungswiffenfchaft	4	0	2	0	6	Particulargefch. deutfcher					
d) Allg. Schriften						Staaten	5	0	0	0	5
Verm. Schriften	0	0	1	0	1	Gefch. einz. Städte u. Oerter	1	0	0	0	1
Oekon. Literärgefch.	1	0	0	0	1	Particulargefch. and. Staaten	1	1	1	0	3
	28	1	10	2	41	Lebensbefchreibungen	9	3	5	0	17
VIII. PHYSIK.	N.	U.	F.	A.	S.	Chronologie	0	0	1	0	1
Naturlehre	4	1	1	0	6	Numismatik	2	0	1	1	4
Chemie	2	0	3	0	5	Diplomatik	1	0	0	0	1
Hermet. Schriften	0	1	0	0	1	Heraldik	0	0	1	0	1
Meteorologie	1	0	0	0	1	Genealogie	0	0	1	0	1
Gefch. der Phyfik u. Journ.	0	0	0	0	0	Staats- und Zeitchriften	8	6	2	1	17
	7	2	4	0	13	Alterthümer	1	0	0	0	1
IX. MATHEMATIK.	N.	U.	F.	A.	S.	Verm. hiftor. Schriften	1	1	1	2	5
Arithmetik	8	0	1	1	10	Hiftor. Lit. gefch. u. Journäle	0	0	0	0	0
Geometrie	1	0	0	0	1		32	11	17	4	64
Mechanik	1	0	0	0	1	XIII. SCHOENE KÜNSTE und					
Afttron. Wiffenfchaften	1	0	1	0	2	WISSENSCHAFTEN.	N.	U.	F.	A.	S.
Kriegsbaukunft	0	1	0	0	1	Allg. Theorie der fch. K.	1	1	0	1	3
Verm. math. Schriften	1	0	1	0	2	Beredfamkeit	1	0	0	0	1
Baukunft, allg. Werke, u.						Trauerfpiele	4	0	0	1	5
Journale	0	0	0	0	0	Komödien u. a. Schaufpiele	15	3	0	1	19
	12	1	3	1	17	Gedichte	9	0	0	1	10
						Sammlungen von Gedichten	2	0	1	0	3
						Romane	24	5	14	2	45
						M 2					N.

	N.	U.	F.	A.	S.		N.	U.	F.	A.	S.
Theorie der Poesie u. Musik	0	0	0	0	0	Andre verm. wiff. Schriften	17	6	16	2	41
Musikalien	19	0	12	0	31	Verm. period. Schriften	2	1	30	1	34
Zeichnende Künste	1	0	1	0	2	Verm. krit. Journale	1	0	10	0	11
Gartenkunst	0	0	0	0	0	Popul. u. Frauenz. Schriften	22	2	26	5	55
Kunstgeschichte	1	0	0	0	1	Freymaurerschriften	14	0	0	1	15
Dramaturgie	1	0	0	0	1	Streitschriften	6	0	0	1	7
Verm. belletr. Schriften	3	0	0	0	3	Vermischte Schriften	18	1	0	0	19
Literargesch.	0	0	1	0	1						
Belletr. Journale	0	0	1	0	1						
							80	10	82	10	182
	81	9	30	6	126						
XIV. PHILOLOGIE.	N.	U.	F.	A.	S.	RECAPITULATION.					
a) Griechische Literatur							N.	U.	F.	A.	S.
Ausgaben	4	0	0	0	4	1. Gottesgelahrtheit	77	3	34	17	131
Uebersetzungen	2	0	0	0	2	2. Rechtsgelahrtheit	30	0	13	5	48
Grammat., Lexica und Gesch.	0	0	0	0	0	3. Arzneygelahrtheit	31	14	18	4	67
b) Römische Literatur						4. Philosophie	12	2	4	4	22
Ausgaben	2	0	0	0	2	5. Pädagogik	31	1	4	4	40
Uebersetzungen	0	0	1	1	2	6. Staatswissenschaften	13	0	7	0	20
Grammatiken u. Lexica	2	0	0	0	2	7. Oekon. Wissenschaften	28	1	10	2	41
Geschichte der röm. Lit.	0	0	0	0	0	8. Physik	7	2	4	0	13
c) Orientalische Literatur	4	0	4	0	8	9. Mathematik	12	1	3	1	17
d) Deutsche Sprachkunde	4	0	0	1	5	10. Naturgeschichte	18	2	14	4	38
e) Neuere exeget. Sprachkunde	1	0	0	1	2	11. Erdbeschreibung	19	4	21	2	46
f) Allg. philol. Schriften	0	0	0	0	0	12. Geschichte	32	11	17	4	64
	19	0	5	3	27	13. Schöne Künste	81	9	30	6	126
						14. Philologie	19	0	5	3	27
XV. ALLG. LITERARGESCH.	4	0	3	1	8	15. Allgem. Literaturgeschichte	4	0	3	1	8
XVI. VERMISCHTE SCHRIFTEN.	N.	U.	F.	A.	S.	16. Vermischte Schriften	80	10	82	10	182
Encyclopädische Werke	0	0	0	0	0						
							494	60	268	67	889

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

SCHULSCHRIFTEN. Gera, bey Rothen: *Gesammelte Nachrichten von der Volksmenge in 425 Städten*; pr. von Theod. Joh. Abr. Schütze, Director. 12 S. fol. 1786. — Ebenda selbst: *Von der Volksmenge in Europäischen Ländern*, von demselben. 1787. 12 S. fol. Bey dem ersten find unter andern *Fabri's Handbücher*, der *Gothaische Kalender*, *Büsching's wöchentliche Nachrichten*, das *politische Journal* am fleißigsten gebraucht; bey dem zweyten schon mehrere. Rec. findet in dieser Arbeit wenigstens einen angenehmen Beweis, daß das Geraische Gymnasium mit

zu den wenigen Schulen in Deutschland gehört, wo der geographische Unterricht fleißiger und zweckmäßiger als gewöhnlich betrieben wird. — In der A. L. Z. d. J. N. 84. ist in der Recension der Bibliothek der Mährischen Staatskunde 150,000 st. 1500,000 (Einwohner in Mähren) gedruckt worden; ein offenbarer Druckfehler, auf welchen der Hr. Vf. gar keine Rücksicht hätte nehmen sollen, da alle neue Schriftsteller von Mähren über eine Million Einwohner in Mähren annehmen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 11ten October, 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STRASBURG, in der akademischen Buchhandlung: *Exposé de differents cures opérées depuis le 25 d'Août 1785 époque de la formation de la société fondée à Strasbourg sous la dénomination de Société harmonique des amis - réunis, jusqu'au 12 du mois de Juin 1786 par différents membres de cette Société.* Seconde édition, revue, corrigée et considérablement augmentée. 1787. 252 S. nebst einem, Supplement von 42 S. 8.

Die erste Ausgabe dieses Buchs hat Recens. im vorigen Jahrgang der A. L. Z. No. 219. S. 513 ff. angezeigt. Seit der Zeit ist nichts vorgefallen, was ihn vermögen könnte, sein Urtheil sowohl von diesem Buche (sowohl als von dem ganzen magnetischen Unwesen) nur im geringsten abzuändern. In dieser neuen Ausgabe ist das *Exposé*, wie schon die Seitenzahl ausweist, unverändert abgedruckt. Das hinzugekommene Supplement enthält 1. und 2. Zusätze der Baronessé von Reich 3) einen Zusatz vom Gr. v. Lützelburg. 4) Ein Certificat über eine magnetische Cur. — Seit Ercheinung der ersten Ausgabe mag wohl die Patientin der Frau von Reich fleissig in Paulinis Dreck-Apotheke und andern herrlichen Büchern ähnlichen Gehalts studiert haben; wenigstens sollte man eine Inspiration solcher Art vermuthen, wenn sie hier unter andern einmal, als *Somnambule clairvoyante*, verordnet: *d'appliquer sur son bras des excréments d'un enfant, aussitôt qu'ils sortiroient de son corps!* — Die Somnambulen scheinen eine große Vorliebe zu Cagliostro's Pulvern, zu allerley Arcanis der Arzneykrämer und practicirenden Frauen, besonders aber zu starken Purganzen zu haben. Fleissig verordnen sie sich auch recht à la françoise, Aderlässe und Tisänen aus einer Menge Wurzeln und Kräuter, wovon eins hinreichend gewesen wäre; und das alles oft aus Gründen, — die wohl niemand als ein Somnambule errathen möchte. Der Hr. Graf von Lützelburg ist sehr ungehalten über die Ungläubigen, welche wider sein *Extrait der Journaux d'un Magnétiseur* einige Zweifel zu erheben gewagt haben. Um sie zu be-

schämen, erzählt er eine neue Wundergeschichte — aber, die bösen Zweifler, sie sind leider so hartnäckige Vertheidiger der gefunden Vernunft, daß sie an Zeichen und Wunder ohne Selbstprüfung nicht glauben wollen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

(EISENACH, bey Wittekind:) Gedruckt in Deutschland und in allen Buchläden zu haben: *Rüge einiger Mängel und Absurditäten der Allgemeinen Literatur Zeitung.* Den sämtlichen Herrn Recensenten, die an der Allg. Litt. Zeitung arbeiten in aller Devotion gewidmet, von einer Gesellschaft Antikritiker. 1787. 8. 96 S. (6 gr)

Wir glauben am besten zu thun, wenn wir unsern Lesern einen kleinen *Extractum Protocolli* vorlegen, woraus zu ersehen seyn wird, welcher Gestalt der Verfasser vorbenannter *Rüge*, als Kläger eines, *contra* die A. L. Z. als Beklagte andern Theils in dem Gerichtshof des Publikum verfahren,

Kläger. Sie werden nicht übel nehmen, daß ich mich nicht demaskire. „Es geschieht nach Recensenten Art und Sitte“ a)

Beklagte. Ganz recht. Maskenfreyheit gilt in der gelehrten Republik, wie im Redoutensaale. Hr. Heinike möchte so was übel nehmen, ich nicht! Auch bekümmere ich mich nicht um Ihre Nase! Nur Ihre Klage geht mich an!

Kläger. b) Da Sie so häufig über Mangel an Neuem klagen, so habe ich mich ganz von Mitleid für Sie durchdrungen entschlossen, Ihren rühmlichen, aber leider noch nicht zur Gnüge gelöschten Durst, nach Neuen einigermaßen mit stillen zu helfen.

Beklagte. Das Neue ist mir freylich jederzeit willkommen, wenn es was kluges ist. Das Neue also —

Kläger. Das Neue ist eben die Rüge Ihrer Mängel und Absurditäten. Kein Menschenkind hat noch daran gedacht dieselben namhaft zu machen c)

Beklagte. Da sind Sie sehr übel berichtet? Oder gehören etwa die Verfasser der Recensenten- und Pasquillantenjagd, die Verfasser der Apologien, und wer weiß, wie viele andre nicht zu den Menschenkindern? Sie haben alle dar-

a) Rüge S. 12. b) Ebendaf. S. 6 c) Ebend. S. 7.

ran gedacht, Mängel an mir zu suchen! Wie viele darunter was gefunden haben; das gehört für die Herren Richter. Also was sehr äites, mein Herr, was sehr altes bringen Sie zu Markte. Nun lassen Sie sehen, obs was kluges ist. Was legen Sie mir denn zur Last?

Klüger d) Ich verkenne Ihr Gutes nicht. Ich lasse Ihnen mehr Gerechtigkeit widerfahren, als sie gewöhnlich andern Schriftstellern. Ich bekenne freymüthig und gern, daß Sie manche schöne und passende Recensionen —

Beklagte. Ich verlange Ihr Lob nicht. Nur ihre Klage will ich hören.

Klüger e) Glauben Sie nicht, daß ich diesmal alle Ihre Mängel und Absurditäten rügen werde. Nein, dazu ist ein zu reichhaltiger Stoff davon vorhanden. Ich habe itzt nur erst einige Hauptmängel und die vorzüglichsten Absurditäten hier im ersten Fascikelchen mitgebracht.

Beklagte. Gegen die Absurditäten, die Sie mitbringen, hab ich nichts; wenn Sie nur keine aus der A. L. Z. herausbringen.

Klüger f) Da will ich also nur erst für dismal Ihre vorzüglichsten Absurditäten im Allgemeinen, und zwar nur von einigen Fachern der Wissenschaften angeben g)

Beklagte. Also was das Allgemeine betrifft,

Klüger. Das erste Fach die Gottesgelahrtheit betreffend, ...

Beklagte. Erst das Allgemeine, das Allgemeine!

Klüger. Machen Sie mich doch nicht irre. Ich will es schon mit beybringen. Das erste Fach die Gottesgelahrtheit betreffend, so haben wir hier vors erste zu betrachten und zu rügen acht Stücke.

Beklagte. Nun das ist noch auszudauern. Ich kannte einen Mann, noch systematischer als Sie, der betrachtete oft zum ersten drey und dreyßig Stücke. Also zum ersten.

Klüger h) Zum ersten Ihre allzu sichtbare Begünstigung der Deisten und des Deismus.

Beklagte. Und der Beweis?

Klüger. Da hat der Recensent von Bahrds Ausführung des Plans Jesu (No. 10. 1786.) den Bahrdrviel zu gelinde behandelt.

Beklagte. Hr. Bahrdr sagt das nicht!

Klüger i) Wozu das Excerptiren des Bahrdrtschen Unsinns, wenn man nicht zugleich durch eingeschaltete Anmerkungen den Unsin in seiner Biöse darstellte?

Beklagte. Unsin in seiner Biöse darstellen wär eben so viel, als den Nackenden entkleiden. Dazu ist Unsin in diesem Falle nur ein plummes Schimpfwort, das nicht trifft. Und sehn Sie, mein Herr, ein Nadelstich, der trifft, thut mehr als zehn Keulenschläge, die nur in die Luft geh n. Feiner freylich und treffender sagte der Recensent am Schluffe der Recension

Klüger k) Ja ich weiß wohl was er sagt: „Wir haben uns bedünktig aller Einmengen gegen die Manier dieses Schriftstellers, eine Geschichte Jesu nach seinem Sinne zu schrejen, enthalten“. Schiecht genug dals Recensent

dem Hn. Bahrdr nicht besser zu Leibe geht, hätte er einen orthodoxen Prediger vor sich gehabt, was gilts, er würde sich an ihm gerieben haben wie die Sau am Tannenbaum.

Beklagte. Ihr Gleichniß riecht nach der Quelle. Aber schämen Sie sich der Schikane nicht, daß Sie die Worte des Recensenten verflüchtelt anführen? Er setzte hinzu: Denn in gewissen Verstände ist er unwiderleglich, so unwiderleglich als nur je die Verfasser der *evangeliorum infantiae Jesu, Mariae, Nicodemi* u. s. w. Konnte der Recensent kürzer und treffender sagen, in welche Klasse von Büchern Bahrds Ausführung nach den daraus beygebrachten Auszügen zu stellen sey? Aber für Leute, die nicht hören, wenn man sie nicht dabey in die Röhben stößt, ist die A. L. Z. nicht bestimmt. — Nun ist das der Beweis ganz für meine Begünstigung des Deismus?

Klüger. Nein, ich bringe noch einen ganzen!

Beklagte. Sagen Sie lieber erst einen ganzen! Denn der vorige war weder halb noch ganz.

Klüger l) Bey Hn. Balle Predigten (A. L. Z. 1787. Nr. 145) sagt der Rec, der Vf. behaupte in einer Predigt über Röm 5, 17 die stellvertretende Genugthuung Christi mir aller Strenge dem gewöhnlichen Lehrbegriffe gemäß. Der Rec. könne ihm aber so wenig in Auslegung des Textes, als in Ausführung und Anwendung der Materie beypflichten.

Beklagte. Nun was ist das denn mehr? Man wird doch wohl sagen können, daß man nicht der Meinung eines andern sey.

Klüger m) Ja das ist aber der pure Deismus. Dies kann ich in *optima forma* demonstrieren. Denn

Alle Deisten verwerfen die stellvertretende Genugthuung Christi.

Atqui der besagte Recensent pflichtet Hn. Balle in seiner Predigt über Röm 5, 17. von der stellvertretenden Genugthuung weder in Auslegung des Textes, noch in Ausführung und Anwendung der Materie bey;

Ergo ist er ein Deist!

Beklagte. Heilige Logik! Was für ein Schluff! Hätten Sie doch wenigstens die Logik an der Quelle Ihrer Gleichnisse studieret! Sie hätten ja besser schliessen gelernt, wenn Sie nur die Thiere recht beobachtet hätten, von denen Sie Ihr schönes Gleichniß entlehnten. Würde wohl die *Sau*, die sich am *Tannenbaum reibt*, folgenden Schluff machen:

Alle Tannenbäume dienen, sich die Haut daran zu reiben. Nun diencu aber alle Kratzbürsten die Haut zu reiben. Folglic sind alle Kratzbürsten Tannenbäume!

Die Richter (lachen, daß sie sich die Seiten halten.)

Beklagte. Das wär also die erste Absurdität, die Sie mitgebracht haben.

Klüger. Nun ja — hm hm — freylich — — Aber nun kömmt ein vollständiger indirecter Beweis; n) und damit zugleich die zweyte Anklage. Die *Intoleranz Ihrer Recensenten gegen alles, was nur den Anfrich der Orthodoxie hat.* — Denn wer die Orthodoxie anteiudet, der befördert eben dadurch den Deismus.

Beklagte. Ja freylich, denn wer einen morschen Balken in einem Hauße anzeigt, der befördert den Umfurf des gan-

d. Ebend. S. 13. e) S. 14. f) S. 15.

g) A. unseit licherlich ist es, daß der Vf. desvon im ersten Fascikelchen zu handeln verspricht, und doch nachher nur von einem Fache der Wissenschaften wirklichen angiebt.

h) S. 17. i) S. 17. k) S. 18. l) Ebend. S. 19. m) Ebendaf. S. 21. n) S. 21

ganzen Gebäudes. Die zweyte Abfurdirät, die Sie mitbringen! Womit beweisen Sie denn aber, daß die Recensenten in der A. L. Z. alles anfeinden, was nur den Anfrich der Orthodoxie hat?

Kläger. o) Ja man sehe nur die Recension von Vollborths Fortsetzung von Zacharia biblischer Theologie.

Beklagte. Haben Sie sonst keine Beweise?

Kläger. Voritzt nicht.

Beklagte. Also muß nach Ihrer Logik entweder Hr. Vollborth die leibhaftige Orthodoxie selbst seyn, oder sie fehlissen von einer einzigen Recension in der A. L. Z. auf alle andre. Ihre dritte und vierte Abfurdirät.

Kläger p) (schlägt ein Schnippchen in der Tasche) Aber drittens Ihre unbändige Begierde nach Neuem, welche die Mitarbeiter an der A. L. Z. fast zu Tode quälet.

Beklagte. Sie versprochen sich. Sie wollten sagen, welche die armen Buchmachergefellen, die weder etwas Neues vorbringen, noch das Alte besser, oder auch nur noch so gut als bisher sagen können, fast zu Tode quälet. Das räume ich ein. Also nur weiter.

Kläger. Viertens die Mückenfeigerey.

Beklagte. Und der Beweis . . .

Kläger. Sagte nicht einmal ein Recensent, die Kandidaten des Predigamtens könnten nach gerade aufhören, sich Kandidaten des heiligen Predigamtens zu schreiben? War das nicht Mücken geizigt?

Beklagte. Mir nichten. Es war nur eine Mücke, die ihm auffiel, nebenbey todgeschlagen. Also nur mehr Beweise und bessere.

Kläger. Noch einen Beweis nehme ich aus meinem achten Klagepunkte, wo ich von der Verkleinerungssucht Ihrer Recensenten handle. Sie erlauben es doch?

Beklagte. O ja, ich erlaube Ihnen, so kauderwelsch zu argumentiren als Sie wollen. Noth hat kein Gebor.

Kläger. Unter diejenigen Gelehrten, deren Verdienste das Publikum längst auf die vortheilhafteste Art entschieden hat, gehört bekanntlich der kayerliche Pfalzgraf und Hofrath Hetzel.

Beklagte. Setzen Sie noch hinzu: der Weltweisheit Doctor und der lateinischen Gesellschaft zu Jena Ehrenmitglied.

Kläger. Hätte dieser fürtreffliche Gelehrte auch weiter nichts geschrieben, als die Bibel Alten und Neuen Testaments —

Beklagte. Was? der kaiserliche Pfalzgraf und Hofrath Hetzel hat die Bibel A. u. N. T. geschrieben?

Kläger. Mit vollständig erklärenden Anmerkungen.

Beklagte. Die hat er nun freylich geschrieben, auch viele davon selbst gemacht.

Kläger. Eines solchen Mannes Verdienste zu verkleinern!

Beklagte. Wer hat das gethan?

Kläger. Ihr Recensent r) A. L. Z. 1787. Nro. 126 sagt er, daß die Verbesserungen der neuen Auflage unberrächtlich sind, und bey der Anzeige des siebenten Theils, daß, da das Werk hintänglich bekannt sey, es keiner werthläufigen Anzeige bedürfte, daß die Vorrede, welche zeigen soll, was der VI. bey den kleinen Propheten eigenes ge-

leistet, doch nicht lauter neue Erklärungen enthalte — Ueber ein solches Werk so flüchtig hinwegzueilen —

Beklagte. Herr, so denken Sie doch nur ein einzigesmal, ehe Sie schwätzen. War denn nicht schon im Jahrgange 1784 Nro. 207 eine ausführliche Recension vorausgegangen, worinne die Brauchbarkeit des Hezelschen Bibelwerks gepriesen, und ihm nicht nur als Sammler, sondern auch als Selbstforscher alle Gerechtigkeit erwiesen war?

Kläger. Das ist alles noch viel zu wenig. Der Recensent ist ein Tuckmäuser; sein Neid ließ ihm nicht zu, mehr zu sagen. Er ist neidisch, daß er Hezels Größe nicht erreichen kann. . . .

Beklagte. Sie sprechen gerade wie ein Biergelehrter Fa-mulus, in dessen Augen niemand größer ist, als der Professor, in dessen Collegio er die Plätze beschlägt.

Kläger. Er ist ein Einfaltspinsel, ein Neuigkeitschnapper, ein Hypothekenkrämer, ein elender Wortklauber, lauter Abfurdiräten.

Beklagte. Lauter Abfurdiräten, da haben Sie Recht, lauter Abfurdiräten haben Sie bisher vorgebracht.

Kläger. Fünftens die Strenge, mit welcher man die Predigten protestantischer Geistlichen beurtheilt.

Beklagte. Diese räume ich ein. Es giebt vortrefliche Predigten genug. Wozu brauchen wir soviel mittelmäßige und elende Predigtammlungen? und hier verdienen Protestanten bey der größern Aufklärung und Freyheit im Denken und Vortrage, deren sie genießen, wenn alles übrige gleich ist, immer weniger Nachsicht, als die katholischen.

Kläger. Sechstens die unbillige und ganz hämische Behandlung würdiger Männer und nützlicher Schriften. — Nun antworten Sie darauf nichts? Hören Sie denn nicht?

Beklagte. Verzeihen Sie, ich hörte nur eben die Frösche draußen im Sumpfe schreyen. Immer noch das alte Liedchen: Brekekekkoax koax! Veterem in limo ranae cecivere queretam!

Kläger (liest aus seinem Fascikelchen ein halb Dutzend Seiten her) s)

Beklagte. Lieber Hr. Actuarius, protocolliren Sie dies Gewäsche doch ja nicht. Kläger nennt da ein Paar Gelehrte, von denen ein paar Schriften streng und scharf genug beurtheilt sind, ich bin aber gewiß überzeugt, daß ihnen (es sind sonst wackere Männer) diese Recensionen, wenn der Tadel darinn auch wirklich ungerecht oder einseitig wäre, lange nicht so zuwider seyn können, als die Vertheidigung eines armen Sünders. Doch nur weiter. Sie sehen, die Richter habens längst satt.

Kläger. Siebentens die schiefen Urtheile der Recensenten über Katholicismus, und Proselytenmacherey. Ich kann z. B. beweisen, daß es unter Ihren Recensenten heimliche Jesuitenfreunde giebt.

Beklagte. Das müßte ja mit dem Teufel zugehen! Lassen Sie doch hören.

Kläger. Der Recensent von Pelzels Böhmischen und Mährischen Jesuiten etc. (Nro. 17. A. L. Z. 1786) —

Beklagte. Nun warlich der hat doch den Jesuiten keine Lobrede gehalten.

Kläger. o) Ja, er sagt aber ausdrücklich: er sey weder für noch wider die ehemalige Gesellschaft Jesu. Nun sind nur zwey Fälle möglich. Entweder ist er selbst ein Jesuit,

denn wer nicht wider die Jesuiten ist, der muß mit ihnen seyn: einen Mittelweg giebt's hier gar nicht, oder er muß ein grober Ignorant in der Geschichte seyn, der nichts von den unzähligen Eubenstücken der Jesuiten, dem vielfältigen — Königsmord weiß. — Folglich muß er ein Jesuit seyn.

Beklagte Apropos Hr. Kläger! Vergessen Sie Ihre Rede nicht. Wissen Sie was ganz neues?

Kläger. Nun!

Beklagte. Der türkische Mufti ist ein Holländer.

Kläger. Das wäre!

Beklagte. Denn sehen Sie, der Mufti ist bey den holländischen Unruhen weder für noch wider die Holländer. Nun sind nur zwey Fälle möglich. Entweder der Mufti ist selbst ein Holländer; denn wer nicht wider die Holländer ist, der muß auf irgend eine Art mit ihnen seyn, einen Mittelweg giebt's hier gar nicht; oder er muß ein grober Ignorant in der neuesten Weltgeschichte seyn, der nichts von dem greulichsten Patriotenußzug in Holland, nichts von dem projectirten Brieftraube zu Aachen weiß. Also ist der türkische Mufti ein Holländer.

Hier entfiel ein so allgemeines Gelächter unter den Richtern, daß sie die Parteyen entließen. Wir zweifeln nicht, daß vorliegenden Akten nach der Spruch dahin ausfallen werde, daß der Vf. der *Rüge* von allem, was die A. L. Z. graviren könnte, nichts erwiesen, daß hingegen sein Libell eine einzige 96 Octavseiten lange Absurdität sey.

* * *

Von folgenden Büchern zeigen wir unsrer neulichen Erinnerung gemäß die Fortsetzungen ohne weiteres Urtheil an, indem wir dabey doch nichts thun könnten, als das bey den vorigen Theilen gefällte zu wiederholen;

LEIPZIG, bey Schneider: *Felix von Freudenfels* von Fr. Theoph. Thilo. Zweyter Theil. 1787 336 S. 8, (18 gr.)

RIGA, bey Hartknoch: *Bibliothek der Romane*. Vierzehnter Band. 1787. 294 S. 8. (18 gr.)

HALLE, bey Hendel: *Skizzen aus dem Charakter und Handlungen Josephs II. von Ad. Fried. Geisler*, den Jüngern. Siebente Sammlung. 1787. 254 S. 8. (14 gr.)

LEIPZIG, bey Weidmanns E. u. Reich: *Nützlichliches Allerley aus der Natur und dem gemeinen Leben von I. A. Ephr. Göze*. Viertes Bändchen 1787. 434 S. 8. (18 gr.)

FRANKFURT am Mayn, bey Streng: *Handlungs-Adress-Kalender von Frankfurt am Mayn auf das Jahr 1787*. 87 S. 8.

LEIPZIG, bey Kummer: *Lebensscenen aus der wirklichen Welt*. Fünftes Bändchen. 1786. 336 S. Sechstes Bändchen. 1787. 348 S. 8 (je. des 18 gr.)

FLEUSBURG und LEIPZIG, in der Kortenschen Buchhandlung: *Leisebuch für das Frauenzimmer*. Fünfter Theil. 1787. 536 S. 8. (1 Rthlr.)

Ebendasselbst: *Auswahl zur nützlichen Lectüre für Frauenzimmer*. Zweiter Theil. 1789. 536 S. in 8. (1 Rthlr.)

LEIPZIG, bey Beer: *Neuer Orbis Pictus für Kinder*. Siebendes Heft. Tab. XXV-XXVIII. 4. (8 gr.)

BERLIN, bey Hesse: *Vorlesungen über die Geschichte fürs Frauenzimmer*. Siebenter Band 1786. 386 S. 8. Achter Band. 1787. 383 S. 8. (20 gr.)

ERFURT, bey Keyfer: *Uhuhu*. Viertes Packt 1787. 189 S. 8. (7 gr.)

AUGSBURG, bey Wolf. P. *Zukunftin Muzzers Fastenpredigten mit Exordien für die Sontage*. Vierter Band. 1785. 573 S. Fünfter Band. 1786. 663 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

LEIPZIG, bey Breitkopf: *Reisen eines Franzosen, oder Beschreibung der vornehmsten Reiche in der Welt* vom Hrn. Delaporte. Drey und dreysigster Theil. 1787. 456 S. 8. (12 gr.)

AUGSBURG, bey Wolff: *Sammlung anmuthiger und wahrhafter Geschichten*. Achter Band 1787. 394 S. 8. (12 gr.)

Ebendasselbst: *Neue Sammlung auserlesener Kanzelreden über die vornehmsten Gegenstände in der Kirche*. Siebenzehnter Band. 1786. 355 S. 8. (12 gr.)

HALBERSTADT, bey Grofs: *Materialien zu Vorschriften, zum Dictiren und Vorlesen im teutschen Schulen*, von L. Chr. Ant. Wigand. Viertes Bändchen. 1787. 122 S. 8. (6 gr.)

GERA, bey Rothe: *Naivitäten und witzige Einfälle*. Dritten Bandes. Drittes Hundert. 86 S. Viertes Hundert. 62 S. 8.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

BERICHTIGUNG. Num 175 der A. L. Z. von diesem Jahre wird ein von Cotta in Tübingen ausgegebenes gedrucktes Verzeichnis von *mystischen, alchymischen und rosenkreuzerischen* Schriften, vermischet mit heiligen Legenden etc. als eine merkwürdige Erscheinung angeführt, mit der Bemerkung: „Man sieht hieraus, wie gewissenlich man Bücher jener Art zu verbreiten sucht.“ Man versichert aber zuverlässig, daß die Absicht jenes gedruckten Verzeichnisses nicht ist, die Bücher zum Verkauf anzubieten, sondern sie durch Versendung desselben an Correspondenten zum Ankauf zu erforsgen, indem von ei-

nem Liebhaber aus einer sehr entfernten Gegend Bestellungen darauf nach Tübingen gegeben worden sind. Die eben dafelbst befindliche Nachricht von einem Correspondenten aus Schwaben. „die Rollen unter den Katholiken sind gut vertheilt, Würzburg und Dillingen agiren am stärksten in unsrer Gegend,“ mag wohl eben so zuverlässig seyn als jene Entdeckung von der Geistesheit, Schriften zu verbreiten, die wegen ihrer großen Seltenheit nur dem vermöglichen Liebhaber käuflich seyn können.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 12^{ten} October 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLER, bey Kümmel: *Journal für Prediger. Achtzehnten Bandes erstes, zweytes, drittes Stück.* 378 S. 1786. 8. (18 Gr.)

Wir begnügen uns, nur die in diesen drey Stücken enthaltenen Aufsätze anzuzeigen, ohne uns auf die darinnen befindlichen Recensionen, welche mehrentheils billig und unparteylich sind, einzulassen. Im ersten Stück: *Ueber schriftmäßige Predigten von Hrn. C. R. Pauli.* Es ist wahr, was Hr. P. gegen das Ende dieser Abhandlung sagt: „Wenn Candidaten des Predigtamtes nach ihrem Text und den Anweisungen desselben, sich gar nicht richten, sondern auf der Kanzel nur philosophiren und moralisiren wollen, so werden ihre Reden gemeiniglich nur leere Declamationen, denen es an Gründlichkeit, Ordnung und Kraft fehlt.“ Man kann vor diesem Fehler nicht oft und nachdrücklich genug warnen. Aber Recensent würde vernunftmäßige und schriftmäßige Predigten nicht als zwey verschiedene Gattungen von Predigten betrachten. Jeder christliche Vortrag soll vernunftmäßig und schriftmäßig zugleich seyn. II. *Von der billigen Discretion christlicher Religionslehrer gegen Zweifler und Freydenker in der Religion.* Ein sehr guter Aufsatz, welcher von allen Religionslehrern beherzigt zu werden verdiente. Aber leichte Köpfe werden es gemächlicher finden, Zweifler nach der Methode jenes Predigers zu behandeln, welcher ein Mitglied seiner Gemeinde, welches bey ihm Belehrung suchte, mit folgenden Worten abfertigte: Wer nicht glaubt an Jesum Christ, ewiglich verdammt ist! Das ist freylich ein weit kürzerer Weg, als wenn man erst Gründe der leidigen Vernunft hören, prüfen und beantworten soll. III. *Ueber die gute Einrichtung der Kirchenbücher.* Diese Abhandlung ist zwar anderwärts schon gedruckt, verdiente aber in dieses Journal eingerückt zu werden. IV. *Pastoralcorrespondenz.* Unter dieser Rubrik stehen: Einige Bemerkungen auf Veranlassung von H. Nicolais Reisen durch Deutschland, und einige Betrachtungen über die Beyspiele von Männern, die sich spät dem Studiren widmeten, nebst einer historischen Nachricht.

A. L. Z. 1787. Viertes Band.

richt vom Prediger Rauschke. Eine angenehme und nützliche Lektüre!

Zweytes Stück: I. Versuch über die beste Veranstellung neuer Schulbücher zum Lesen und Religionsunterricht in kleinen Schulen. Dieser Aufsatz ist veranlaßt worden durch einen Herzogl. Braunschweigischen Befehl, welcher unterm 16 März 1785 durch das Consistorium an sämtliche General- und Specialsuperintendenten erging, *über die Wahl und Veranstellung neuer Schulbücher, zum Lesen und Religionsunterricht in den kleinen Schulen ihr Urtheil abzugeben etc.* Die Vorschläge des ungenannten Verfassers sind mehrentheils gut, und der Beherzigungwerth. Doch würden wir für diesen Zweck die Grundsätze aus der *Logik, Psychologie, Naturlehre, Astronomie, Geographie, Naturgeschichte, Physiologie, Oekonomie,* weglassen, und zwar auch *drey successiv zu gebrauchende Schulbücher,* aber von folgenden Inhalte vorschlagen: 1) Ein Lesebuch für Kinder von 4-7 Jahren, ohngefähr eben so, wie es der Verfasser wünscht. Es müßte mit dem A. B. C. und Buchstabierbüchlein Ein Ganzes ausmachen. 2) Eine gute Religionsgeschichte. 3) Das eigentlich christliche Lehrbuch. Möchten doch übrigens alle Fürsten dem Beyspiel des vortreflichen Herzogs von Braunschweig nachfolgen, und auf die Gründung eines dauerhaften Wohlstandes ihrer Unterthanen durch die so nöthige, und von allen Menschenfreunden längst gewünschte Verbesserung des Schulunterrichts landesväterlich bedacht seyn! II. *Von den Verdiensten eines geistlichen Consistorialraths.* Dieser Aufsatz soll von einem Ungenannten aus dem Reiche eingefandt worden seyn. Gut wäre es, wenn die geistlichen Consistorialräthe alles das Gute thun könnten, was der Ungenannte wünscht. Wie aber, wenn ihnen selbst die Hände gebunden sind, wie das wirklich in manchen Ländern der Fall ist? III. *Pastoralcorrespondenz.* Die Nachrichten von einer Predigerwahl zu Zehdenik, von dem alten Prediger Michael Kirchner, von dem Charakter und dem Tod des Prediger Strenzler sind vorzüglich lesenswerth.

Drittes Stück. I. Ueber die Begräbnisse in Kirchen, und wie sich ein Prediger dabey zu verhalten habe? Der Verf. ist Herr Consistorialrath und Oberprediger Plesing, zu Wernigerode, und diese

Ab-

Abhandl. ist von ihm bey der Veranlassung geschrieben worden, als ein neuer Gottesacker außer den Stadtmauern dafelbst eingeweiht wurde. Er erzählt die Geschichte der Gräber sehr umständlich, nur mit etwas zu viel Aufwand von Gelehrsamkeit, und zeigt die Schädlichkeit der Begräbnisse in Kirchen und der Todtenplätze innerhalb der Stadtmauern sehr einleuchtend. II. *Plan zu einer für die Erbauung der Zuhörer zweckmäßig eingerichteten Nachricht von der Zerstörung Jerusalems.* Von Hrn. Wagwitz. Der Plan ist sehr gut, und es wäre zu wünschen, daß er von dem Verf. selbst ausgeführt würde. III. *Ueber die Rukahnischen Schulanstalten, vom Herrn Domprediger Straißhorst in Halberstadt.* Diese Abhandlung ist ein Auszug aus einer Vorlesung, welche der Hr. Verf. in der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt nach seiner Rückkunft hielt, und die den Halberstädtischen gemeinnützigen Blättern einverleibt ist. Man sieht hieraus mit Vergnügen, wie viel Gutes gethan werden kann, wenn das wichtige Werk der Schulverbesserung mit Einsicht und gutem Willen angegriffen wird. IV. *Dem Andenken Hrn. O. C. R. Sacks gewidmet, von Hrn. Probst Teller. Nebst einer Nachschrift von Hrn. C. R. Pauli.* Sack war einer von den trefflichen Männern, die sich selbst gebildet haben. Seine Schriften, sein liebenswürdiger Charakter, und seine mannigfaltigen Verdienste werden ohne vielen Aufwand von Worten nach der Wahrheit gerühmt. V. *Pastoralcorrespondenz.* Eine Geschichte zur Befestigung des Gedankens, daß Lehrer der Religion nicht für die Lehre, sondern für den Zeitaufwand Sold erhalten. Ueber gut eingerichtete Seelenregister.

DEYMOLD und MEYENBERG, bey den Gebrüdern Helwing: *Kleine hebräische Bibel, mit einer neuen deutschen Uebersetzung und grammatischen Erläuterung für Anfänger, und solche, die sich selbst noch im hebräischen fortkhelfen, und zugleich die Beweistellen des A. T. nach dem hebräischen Text, auch dem Buchstaben nach, verstehen lernen wollen, von Friedrich Wilhelm Schwabe, Pastor zu Wolfersbüttel — mit einer Vorrede vom Herrn Hofrath Hezel. 1787. 8. 225 S.*

Die Einrichtung dieser so genannten kleinen hebräischen Bibel ist diese. Die ausgehobenen Stücke, (es sind ihrer 292.) folgen nach der Reihe der biblischen Bücher auf einander. Die Wahl derselben ist nicht durch Rücksicht auf leichtern oder schwerern Ausdruck, sondern durch Branchbarkeit des Inhalts, für Moral oder Dogmatik, bestimmt worden. Jeder hebräische Text hat erstlich zur Seite, eigene deutsche Uebersetzung, und sodann grammatische Erläuterungen, die sich auf Hezels ausführliche hebr. Sprachlehre, und dessen, der neuen Auflage von des seel. Diedrichs hebräisch. Grammatik beygefügte, Syntax bezie-

hen. — Diese Erläuterungen sind für ihren Endzweck hinlänglich; nur selten wird der Anfänger etwas vermissen, das ihm dienlich ist: wie etwa S. 9. wo der Grund von der Verdoppelung des **ו** in **וְוַיִּבְנֶה** nicht angegeben, oder S. 46., wo 2 Mos. 15. 26. richtig überfetzt wird: so will ich keine der Krankheiten, die ich über Aegypten geschickt habe, dir zuschicken, aber der Gebrauch von **וְ**, wenn die Negation bey dem Verbo steht, nicht angemerkt ist. Die Uebersetzung ist mit Fleiß und Geschmack verfertigt, sie ist deutlich und fließend, und dabey genau und sprachrichtig. Hie und da hätte sie; der Deutlichkeit unbeschadet, dem hebräischen Original noch genauer angepaßt werden können. Z. B. 1 Mos. 2, 22 ist überfetzt: nun baute Gott Jova aus der Rippe, die er vom Adam genommen hatte, ein Weib — dafür könnte es heißen: nun baute Gott Jova die Rippe, die er von Adam genommen hatte, zu einem Weib. Ebendasselbst heißt es: diese soll Männin heißen, weil sie vom Manne genommen ist. Besser: dieses soll Männin heißen, weil es vom Manne genommen ist, S. 182 ist Esai 65, 1. überfetzt: spreche, hier bin ich, hier bin ich, zu einem Volk, das nicht anrief meinen Namen. Aber das Hebräische heißt **וְאֵינִי קֹרְאִים**. Esai. 65, 17. heißt: Seht, ich schaffe neue Himmel (einen neuen Himmel) und neue Erde, daß man nicht mehr gedenken soll des vorigen (vergangenen), noch sie in den Sinn fassen, (noch wird es einem in den Sinn kommen.) Rec. zweifelt nicht, diese Arbeit werde denjenigen, welchen sie bestimmt ist, rechte gute Dienste leisten können. Nur vermag er immer nicht abzusehen, was bey dergleichen Auszügen aus den Büchern des A. Test. durch den Abdruck des hebräischen Textes gewonnen werden könne. Wer Hebräisch verstehen will, oder verstehen soll, kann doch eine hebräische Bibel nicht entbehren, wozu also vor der Hand eine Epitome, die überflüssig wird, so bald man das Ganze hat. Davon nicht zu sagen, daß es nicht leicht eine hebräische Bibelausgabe geben wird, die den hebräischen Text nicht correcter und deutlicher darlegen sollte, als er hier auf dem braunen Helwingischen Papier gesehen ist. — Die kurze Vorrede des Hrn. Hofraths Hezel ist bloß auf die Empfehlung der Schrift eingeschränkt.

LEIPZIG und KÖTHEN, im Verlage der Glandenbergischen Buchhandlung; *Von der Aufrichtigkeit in Lehre und Leben, eine kleine Gedächtnisschrift auf Herrn Friedrich Immanuel Schwarz, der heiligen Schrift Doctor und der Theologie ordentlichen Professorn auf hiesiger Universität, allen, die ein theologisches Amt bekleiden, und bekleiden wollen, zur Nachseifung geschrieben, von G. L. Masius, der Weltweisheit Doctor, Fürstl. Rath, Secretair, Agent der auswärtigen Gelehrten und des churfürstl. Ministeriums Candidaten. 32 S. 1787. 8 (1 1/2 Gr.)*

Nach

Nach einer leichten Declamation gegen die Neologen stellt der Herr Doctor, Fürstliche Rath, Secretair, Agent und Kandidat Masius den seel. D. Schwarz allen Theologen und Candidaten zum Mufter der Nachahmung vor. Sie sollen von ihm und seinem Exempel lernen, wie man es aufrichtig mit Gott, aufrichtig mit der Bibel, aufrichtig mit seinem Nebeamenlichen meynen soll. Herr Masius versichert (S. 13.) von D. Schwarz: „Er ist nicht ein einzigesmal vom Worte Gottes gewichen.“ Das ist viel gesagt!

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

Angeblich: PARIS, bey der Wittwe Delaunoy, in der St. Honoré-Strasse: *Greccourt's aus-erlesene Werke*. Frey übersetzt. Erstes Bändchen mit einem Titelkupfer. 286 S. zweytes Bändchen mit einem Titelkupfer. 286 S. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Dies ist kaum der dritte Theil von Greccourt's sämtlichen Gedichten, so wie sie in 4 Bändchen Londres 1780 zusammengedruckt sind. Sowohl die Auswahl, als auch die hie und da äusserst flüchtige und nachlässige Uebersetzung zeigen, daß diese Verdeutschung mehr das Werk einer Buchhändler-speculation als irgend eines Dichterberufes sey. Zum Beweifs dessen mögen folgende Stellen dienen. Im ersten Theil S. 162.

Doch stellte sie sich *patziger*,
Als eine Spröde wäre.

„Wie? Haben Sie geglaubt, mein Herr,
Ich gäbe meine Ehre

Für meines Bruders Glück dahin?

Dieses wär' ein schändlicher Gewinn —
Wir wollen es verderben.“

Seite 240.

Mir vielversprechender Figur,
Die auch nicht trog, — die Hofnung ganz
erfüllte —

Macht Ludwig einer Dame Cour,
Sie war vom höchsten Rang, und bald erhielt
Er alles, — ihre Gunst — durch sie ein
Regiment.

Mit einem Prunk, den kaum ein Fürst so führte,
Verließ er die Provinz, um seine Würde
Zu übernehmen, die jetzt seine Würde krönt. —
u. s. w.

Im zweyten Theil, S. 72.

Amor zürnt darüber — Abzubüßen
Die Beleidigung, ihm angethan,
Will er, du sollst von mir die süßen
Proben meiner Jugendkraft empfahn.

Seite 73.

Eine Braune, eine Blonde,
Sie, die schönsten in der Welt,
Fesseln be de mich — wie konnte
Ich, da jede mir gefällt;
Eine wählen? Sehr verschieden
Find ich ihre Eigenschaft,
Eben dieß stöhrt meinen Frieden,
Und macht mich so zweifelhaft.

Noch schlimmer sieht es aus mit den Gedichtchen im kurzen Sylbenmaafs, deren Hauptverdienst ohnedies bloß die niedliche Versifikation ist. Wir wollen aus der Epistel über den Herbst ein Stück des Originals und der Uebersetzung hier neben einander stellen.

Epitre sur l'Automne.

Ueber den Herbst.

Tom. I. p. 119.

Seite 94.

*Suivons les Ménades;
Dans leurs promenades,
Ami, rendons-nous;
Bientôt les Pléjades,
L'Aquilon jaloux
Fondant des montagnes
Viendront tour à tour
Faire à nos Compagnes
Sentir leur retour.*

Lafs den Menaden
Auf Promenaden
Uns folgen, Freund.
Denn bald erscheint,
Nebst den Plejaden
Der rauhe Nord,
Die Stürme wälzen
Von jenem Felsen
Sich immerfort.
Die Flur empfindet
Die Allgewalt,
Die Freude schwindet
Vor ihnen bald — u. s. w.

Eben so ist's auch mit der Epistel über den Winter, welche beide bey einiger Uebersetzung des Uebersetzers: *Quid valeant humeri, quid ferre recusent*, gewifs ausgeblieben seyn würden. Aber vielleicht hat das eiserne Commandowort des Verlegers, den an Subordination gewöhnten Uebersetzer gezwungen diese steilen Höhen des Parnasses hinaanzuklettern.

* * *

Von folgenden Büchern zeigen wir bloß die Fortsetzung an:

EISENACH, bey Wittelsindt: *Anton Schellheim*
oder *Elend aus Liebe*. Zweytes Bändchen.
1787. 310 S. 8. (16 Gr.)

BERLIN, bey Decker: *Aramena, eine Syrische*
Geschichte: ganz für unsere Zeiten umgearbei-
tet, von S. A. Dritter Theil. 1786. 336 S. 8.
(20 gr.)

LEIPZIG, bey Schneider: *Auswahl kleiner Reise-*
befchreibungen. Sechster Theil. 1787. 528 S. 8.
(10 Gr.)

Q 2

BRES-

BRESLAU, BRIEG Und LEIPZIG, bey Gutsch: *Auswahl kleiner Romane und Erzählungen*. Sechste Samml. 1787. 158 S. 8. (8 Gr.)

LEIPZIG, bey Crusius: *Wöchentliche Beyträge zur Beförderung der ächten Gottseligkeit*, Sechzehnt. Bändch. 1787. 182. S. 8. (6 gr.)

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

AUSZUG EINES BRIEFS. Wahrscheinlich haben Sie von der Verläumdung gehört, die wider den berühmten *Spallanzani* in Pavia ausgeübt wurde, als er auf Befehl des Kaisers in Constantinopel war, daß er nemlich viele wichtige Kabinetsstücke aus dem Museo der Universität, dessen Stifter und Director er selbst war, entwendet habe. Collegenid hatte die Professoren *Scarpa*, *Scopoli* und *Gregorio Fontana* dazu bewogen, den untergeordneten Custos des Musci, Abate *Volta*, dessen Selbstdünkel ihm nicht erlaubte, unter *Spallanzani* zu stehen, zu der Verläumdung anzuheizen. Der Kaiser glaube sie auch und *Spallanzani*'s Sache müßte durch einen Proceß entschieden werden. Hier sind die Recepte der Mayländischen Regierung:

I.

1787. 4 Agosto.

Ha riconosciuto S. Maestà regolare fedele l'ammunizione in ufficio del regio Professore e Prefetto del Real Museo di Pavia, Abate Spallanzani, ed ha giudicato e dichiarato con sovrano suo decreto, essere del tutto insufficiente l'imputazione al medesimo fatta, di aver o disperse o sottratte alcune produzioni del gabinetto di Storia naturale. Epperò il Reale Imperiale Consiglio di governo con tutto il maggiore piacere gli comunica la relativa sovrana determinazione, e lo eccita a presentarsi in persona nanzi lo stesso Reale Imperiale consiglio per sentire da esso il sovrano aggradimento per gli utili ed onorati di lui servizi. Essendosi poi colle disposizioni date da S. M. riparata pienamente in faccia al pubblico la convenienza a torto esser del Ab. Spallanzani vuole la M. S. che sia imposto perpetuo silenzio a quest' affare, che ha cimentato l'onore di uno de più illustri professori, ed anche la riputazione della Real Università di Pavia e del ragguardevole Corpo de Professori.

Pecci

Ex consilio Gubernii Castellini.

Sr. Majestät haben die Amtsverwaltung des königl. Professors und Vorstehers an kön. Museum zu Pavia, Abbé *Spallanzani*, als ordentlich u. treulich anerkannt, und haben durch ein allerhöchstes Decret geurtheilt und erklärt, daß die demselben gefchehene Beschuldigung, als habe er einige Stücke aus dem naturhistorischen Kabinette zerstreut oder weggebracht, völlig ungegründet sey. Die kaiserlich - königliche Regierung macht ihm daher mit dem größten Vergnügen diese ihm betreffende Allerhöchste Entscheidung kund, und verlangt, daß er sich persönlich vor gedachter kaiserlich - königlicher Regierung stelle, um von derselben das allerhöchste Wohlgefallen an seinen nützlichen und geschätzten Diensten zu vernehmen. Da nun solcher Gestalt nach den von Sr. Maj. getroffenen Veranstaltung., die mit Unrecht angegriffene Ehre des Abbé *Spallanzani* im Angesicht des Publicums vollkommen gerechtfertigt worden; so will S. M., daß über diese Sache, welche den Namen eines der berühmtesten akademischen Lehrer u. selbst den guten Ruf der kön. Universität zu Pavia, und des achtungswürdigen Collegiums der Professoren daselbst besetzt hat, allen ewiges Stillschweigen auferlegt sey.

Pecci

Auf Befehl der Regierung

II.

II.

Le disposizioni poi accennate nel sovrano decreto sono, che il Canonico Giovanni Serafino Volta a Mantouano, prima Scolare, inseguito subalterno del sign. Spallanzani, Prefetto del museo di storia Nat. di Pavia, ed adesso accusatore del medesimo, privato di qualunque impiego, si presentasse al Reale Imp. Consiglio di Governo in Milano per sentire ministerialmente in nome di S. Maj. disapprovato il suo contegno. Riguardo poi agli altri tre, cioè a sign. Professori Scopoli, Scarpa, e Padre D. Gregorio Fontana, che dopo intentata l'accusa hanno in coraggio il bolta a maggiori difamazioni, e per private passioni egli stessi con moltissimo calore e premura le hanno divulgate per l'Europa tutta, ed anche fino a Filadelfia, vuole Sua Maestà che severamente ammoniti in nome Cesareo dal suddetto Regio Imperiale Consiglio sappiano anche l'alta disapprovazione che del loro procedere l'Augusto Sovrano ha solennemente dichiarato, e la conuinazione della sua indignazione, qualora ardissero di risuscitare una tal causa.

Die ferner in der allerhöchsten Entscheidung bekannt gemachten Verordnungen sind, daß der Canonicus Joh. Seraphin Volta aus Mantua, anfangs Schüler, nachher Untergebener des Hrn. Spallanzani, Aufsehers des naturhistorischen Museums zu Pavia, und jetzt Ankläger desselben, aller Aemter beraubt seyn, u. sich von der kaiserlich - königlichen Regierung zu Mailand stellen soll, um förmlich im Namen Sr. Maj. die Mißbilligung seines Verhaltens vernehmen. Was endlich die andern drey, nemlich die Herren Professoren *Scopoli*, *Scarpa* und *Pater D. Gregor Fontana* anlangt, welche nach eingereichter Klage den Volta zu noch größern Beschuldigungen angereizt haben, und die aus Privateidenschaft selbst mit dem größten Eifer und Betreiben durch ganz Europa und sogar bis nach Philadelphia ausgebreitet haben; so will Seine Majestät, daß ihnen dieß auf das ernstliche in Ihrem allröchsten Namen von gedachter kaiserlich - königlicher Regierung verwiesen, und der große Unwillen angedeutet werde, den Sie allerhöchsten Orts über ihr Betragen feierlichst erklärt haben; auch ihnen die höchste Ungnade angedrohet werde, sobald sie sich unterziehen, eine solche Sache wieder hervorzufuchen.

Dieser Canonicus *Volta* muß nicht mit dem Professor zu Pavia *D. Alessandro Volta*, verwechselt werden. Der *Pater Fontana* ist ein Bruder des berühmten Florentinischen Physikers.

BERICHTIGUNG. In dem Supplemente zur allgemeinen Literatur Zeitung vom J. 1785, Nr. 17 hält man mich für den Verf. der *Phantasien und Rhapsodien*, die im Jahr 1785 zu Zürich bey Füßly erschienen. Ich erkläre hiemit, daß ich an diesem Buche nicht den geringsten Antheil habe, und daß es von einem andern Verfasser herrührt.

Leonard Meißer, Prof.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 13^{ten} October 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, bey Vieweg: *Beiträge zu Berichtigung der Wahrheiten der christlichen Religion. Erstes Stück. Ueber Glauben und Ueberzeugung.* 1787. in 8. 141 S. und XVI S. Vorrede. (8 gr.)

Der Verfasser legt uns S. XIII, der Vorrede das Resultat seiner Untersuchungen vor, welches darinnen besteht: „Dafs der Grund unserer zeitlichen Glückseligkeit lediglich im guten moralischen Verhalten *ohne alles Zuthun von Glaubenssätzen* liege; dafs es aber unstreitig einige, als jene von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit, gebe, welche zwar keine unmittelbaren Ursachen der Moralität sind, aber doch dem moralisch gutgesinnten, und sittlich Handelnden ungemein viele Freuden in das Leben mischen, die Triebräder zur Tugend zwar nicht hervorbringen, aber doch kräftig stärken; ungemeyne Motive, zwar nicht zur Entstehung der Seligkeit, aber doch zu ihrer Beharrlichkeit liefern.“ Zuerst wird die Frage beantwortet: *Warum haben, aller Bemühungen der größten Theologen ungeachtet, die vernünftigsten Männer lieber den Theismus gewählt als die christliche Religion?* Die Antwort des Vf., welcher seit überzeugt zu seyn glaubt, dafs unsere Glückseligkeit von Glaubenssätzen ganz unabhängig sey, läfst sich leicht errathen. Hierauf kommt er zur Sache, und handelt *von dem theoretischen und praktischen Theil der Religion, oder vom Glauben und Ueberzeugung.* Vom Glauben macht sich der Verf. eine ganz eigne Vorstellung, die man von einem Berichtiger der Wahrheiten der christlichen Religion nicht erwarten sollte. Der Glaube begreift eigentlich (S. 18.) die transcendente Theologie, welche die Vernunft nicht fassen, wovon sie durch nichts sich überzeugen kann, weil sie entweder in bloßen Ideen besteht, oder in Dingen, wovon eine richtige Erfahrung zu machen, außer aller menschlichen Möglichkeit liegt. — Welches Gewäsche? Wenn der Vf. Wahrheiten (vielleicht wäre es bescheidener gewesen zu sagen: *Vorstellungen* von Wahrheiten) der christlichen Religion berichtigen wollte; so hätte er doch vor allen Dingen untersuchen sollen, wie diese Wahrheiten, (folglich auch die Lehre vom Glauben,) in der Bibel vorgestellt werden. Aber daran

A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

denkt unser Berichtiger nicht eher, als gegen das Ende seines Deräsonnements (S. 123 f.) Es ist schade um die Zeit, die auf das Lesen und Beurtheilen solcher verwirrter Schriften gewendet wird. Indessen können wir doch nicht umhin, nur etliche Proben von der Geschicklichkeit unsers Verfassers, die deutlichsten Sachen zu verwirren, mit seinen eigenen Worten anzuführen. — Die Gottheit (S. 19.) ist für die Menschen eine bloße Idee, der also die Realität durch überzeugende Beweise fehlt, von deren Existenz sich gar kein Beweis führen läßt. — So ist es mit jedem Glaubenssatz. — Er ist (S. 21.) immer *unwahr* und unrichtig, in Rücksicht wie er gedacht wird, wenn er auch *in thesi*, als Idee wahr zu seyn, keine Unmöglichkeit voraussetzt. — Um zu beweisen, dafs der Glaube keinen positiven Einfluß auf die Sittlichkeit haben könne, nimmt der Verfasser (S. 31.) das Apostolische Symbolum vor sich, und giebt uns schon vor Voraus eine summarische Uebersicht der Unterfuchung, die er in einem folgenden Stück dieser Beyträge anzustellen gedenkt. Er betrachtet z. B. die Worte: *Ich glaube an Jesum Christum.* Nach der hohen Philosophie unsers Berichtigers liegt *nicht der geringste Sinn* in den Worten: *Ich glaube an eine Person.* Etwas anders kann wenigstens *nicht darinnen liegen*, als *lediglich* dieß: ich bin überzeugt, dafs du so gut existirest! wie ich. — „Aber dann (heißt es ferner) können wir von einem Erfahrungssatze nicht sagen: ich glaube dafs du bist; was hat übrigens die Persönlichkeit I. Ch. mit der Moralität für einen Zusammenhang? etwa mehr als die Existenz eines jeglichen Menschen? Vernünftigerweise kann also unter den Worten: *Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig*, nichts anders verstanden werden, als: Zeige dich bereit seine Lehre, nach deiner bestmöglichen Prüfung anzunehmen und zu befolgen, so wirst du glücklich.“ Was gegen dieses verwirrte Gerede gesagt werden könnte, wird jeder wohlunterrichtete Katechismuschüler wissen. Man siehet aus der ganzen Schrift, dafs der Vf. in seiner Kindheit und Jugend einen äußerst dürftigen Religionsunterricht empfangen, und dafs nun überverstandne und falsch angewendete *Kantsche* Philosophie vollends seine Begriffe verwirrt hat. Es ist lächerlich, wenn solche Leute *die Wahrheiten der christlichen Religion berichtigen wollen.*

PAEDAGOGIK.

FRANKENTHAL, bey Schwan: *Nachricht von dem Frankenthaler Erziehungs-hause für junge Frauenzimmer protestantischer Religion.* 1787. 8. 31 S. (2 gr.)

Was von der Anstalt gesagt wird, ist gut, nur ist die Nachricht nicht vollständig. Man möchte gern mit den Mitteln des Unterrichts und der Bildung näher bekannt werden. In den sieben Jahren ihres Dafeyns, hat die Anstalt über neunzig Eleven gehabt.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

Ohne Anzeige des Druckorts und Verlegers: *Principes du Commerce opposé au Trafic, développés par un homme d'Etat.* Erster Theil, 195 S. Zweyter Theil, 191 S. 8. (1 Rthlr.)

Der ungenannte Vf. dieses Buchs unterscheidet die Handelsleute, welche die Vermittler zwischen den Hervorbringenden oder Producirenden und den Verbrauchern abgeben, durch das gewöhnlich im ironischen Verstande gebrauchte Prädicat: *Traficanten*, und will durchaus nicht, daß man diese mit den eigentlichen *Commercirenden* verwechseln soll, als von welchen nach seinem Sinne die erstern unterhalten und salarirt werden. — Solche speculativische Klügeleyen bringen unfern Handel und das Wohl des Staats ihrem wahren Zwecke um kein Haar näher, als sie vorhin waren. Wir können sie alle ohne Bedenken der Nation lassen, wo sie ausgeheckt worden sind. Ohnehin paßt auch das meiste in dieser Schrift nur für Frankreich.

Der Vf. eifert sehr heftig über *Colberts* System und die Britische Schiffsfahrtsakte; er sagt, daß durch diese beiden Anstalten den Einheimischen, so wie den Fremden, der größte Schaden zugefügt worden sey. Aber bewiesen hat er es doch nicht.

ERDBESCHREIBUNG.

ERFURT, bey Keyser: *Handbuch der biblischen Literatur enthaltend I. Biblische Archäologie. II. Geographie. III. Chronologie. IV. Genealogie. V. Geschichte. VI. Naturlehre und Naturgeschichte. VII. Mythologie und Götzen-geschichte. VIII. Alterthümer. IX. Kunstgeschichte. X. Nachrichten von den biblischen Schriftstellern*, von Johann Joachim Beller-mann, außerord. Prof. der Philos. auf der Universität zu Erfurt, ordentl. Prof. der hebr. Sprache am Gymnasium und Mitgliede der Kurmainz. Akad. der Wissenschaften. Erster Theil. 1787. 8. 198 S. 2 B. Vorber. u. Dedic. (10 gr.)

Angenehm war es uns zu sehn, daß sich ein aufgeklärter und heller Kopf gefunden, der sich eben

denselben Plan, obgleich nicht mit ebenderselben Ausführlichkeit, zu bearbeiten vorgezeichnet hat, welchen der sel. *Faber* zwar schon vor 20 Jahren, — wie Rec. zuverlässig weiß, — entworfen hatte, aber an der Ausführung desselben durch seinen frühen Tod verhindert wurde. Im diesem ersten Theil, zu welchem noch ein 2ter Abschnitt von der Geographie kommen soll, hat Hr. B. bloß biblische Archäologie der Erde, des Menschen, der Literatur und der Kunst vorgetragen, und wird, — wenn ihn Rec. anders recht versteht, — die übrigen auf dem Titel dieses Buchs angezeigten Materien in zwey folgenden Bänden zusammenfassen. In diesem ersten Abschnitt wird §. 1. von der Entstehung der Erde, und §. 2. von den Revolutionen, wodurch sie für die jetzigen Geschöpfe bewohnbar wurde, nach biblischen Ideen kürzlich gehandelt; hierauf wird §. 3-6. von den ersten Menschen, ihren Fähigkeiten, Entwicklung, Lebensart und Aufenthalt, und endlich §. 7-32. von der Schrift-Sprache und von andern wissenschaftlichen Kenntnissen, so wie auch von den frühesten Kunstspuren und deren successiven Ausbildung, geredet. Unse Leser können leicht vermuthen, daß sie hier alles, was vornehmlich in neueren Zeiten über diese Materien geschrieben worden ist, wieder finden werden. Da aber der Hr. Vf. nicht etwa bloß trockne Auszüge aus weitläufigeren Abhandlungen geliefert, sondern dasjenige, was er z. B. von *Eichkorn*, *Faber*, *Hyder*, *Kant*, *Michaelis* und andern vorgearbeitet fand, sorgfältig geprüft und bey verschiedenen Meynungen seiner Vorgänger entweder mit Geschmack gewählt, oder seine eigene Meynung mit Bescheidenheit angeführt, überhaupt aber überall große Belesenheit gezeigt, und seinem Vortrag Neuheit und Annehmlichkeit zu geben gewußt hat: so darf er sich nicht allein von allen denjenigen, welche mit den weitläufigen Untersuchungen der eben genannten Männer zwar schon bekannt sind, aber hier eine kurze Darstellung derselben mit neuen Ideen verwebt wieder finden, allen Dank versprechen, sondern wird auch hauptsächlich um angehende Theologen das größte Verdienst haben, weil sie dieses Handbuch als einen Leitfaden in dem großen Felde der biblischen Gelehrsamkeit brauchen und theils zur Uebersicht, theils zur Erweiterung, ihrer zerstreut gesammelten Kenntnisse anwenden können. In dieser Rücksicht muß es hauptsächlich jedem Liebhaber angenehm seyn, daß er die Quellen fleißig angegeben findet, woraus der Hr. Vf. entweder selbst geschöpft, oder seinen Lesern nach Belieben zu schöpfen überlassen hat. Freylich wäre zu wünschen, daß dieses mit gleichmäßiger Vollständigkeit geschehen wäre; zumal bey solchen Materien, welche kürzer, als andere behandelt worden sind. Allein es würde unbillig seyn, wenn man schon bey dem ersten Versuch eines solchen Handbuchs, welches sämtliche Hauptstücke der biblischen Literatur kurz und doch mit elementarischer Vollständigkeit enthalten und die Hilfswissenschaften zum

bessern

bessern Verständniß der biblischen Schriftsteller im Zusammenhang darlegen soll, denjenigen Grad von Vollkommenheit erwarten wollte, welchen der Hr. Vf. ohnehin bey mehreren Auflagen seinem Werke zu geben wissen wird. Rec. hat diesen ersten Abschnitt mit dem grössten Vergnügen durchgelesen, und erlaubt sich hier nur noch einige Bemerkungen herzusetzen, welche zur Prüfung, oder zur Bestätigung seines ebengefallten Urtheils dienen können. S. 87. ist von der Benennung *charta* gar nichts gesagt worden. Und von dem *Baumwollen- und Linnen-Papier* wird bloß so viel angeführt, daß die Erfindung des ersten ins *zehnte* Jahrhundert falle; letzteres aber ebenfalls schon seit dem *zehnten* Jahrhundert gangbar sey. Dies verdient aus *J. G. J. Breikopfs* Versuch über diese Materie noch mehr berichtet zu werden. S. 13. bey der Frage, ob die Sprache den Menschen angebohren sey, die mit Recht verneinet wird, würde man gern, wo nicht alle, doch wenigstens einige und zwar die wichtigsten Schriften, in welchen pro und contra darüber gestritten worden ist, angeführt gesehen haben. S. 17. Die verschiedenen exegetischen Meynungen über die Mosaische Erzählung vom Fall des ersten Menschen, welche hier auf *eigentliche, mystische* oder *allegorische* und *mythische* Erklärungen eingeschränkt werden, hat *Less* in seinen *vermischten Schriften* schön und gründlich auseinander gesetzt. S. 8. Bey der Archäologie der Erde hätte *Rosenmüllers historia telluris*, davon auch 1782 eine deutsche Uebersetzung herausgekommen ist, nicht vergessen werden sollen. S. 7. Z. 13. ist wohl statt *Cekrops* zu lesen *Kadmus*. S. 40. vermischt Rec. des sel. Abbt *Frommans* Programm *de causis nominum litterarum hebraicarum ex primo et antiquissimo scribendi genere demonstratis*. Coburgi 1757 und *Ebend. selben* Disput. *de opinata sanctitate linguae hebraicae, foecunda errorum matre*. Cob. 1758. S. 112 nennt Hr. B. das Gewächs, unter welchem Jonas Schatten hatte, *vicinus, Wunderbaum*, und beruft sich auf des sel. *Fabers* Archäologie. Allein dieser hat in seinen Beobachtungen über den Orient Th. I. S. 144-151. jene Meynung wieder zurückgenommen und gezeigt, daß es wirklich der *Kürbis* war. S. 198 sagt Hr. B.: „Der *eigentlichen Malerey* wird meines Wissens erst in dem jungen Buche der *Weisheit* gedacht.“ Vermuthlich wird auf K. XIV. gezielt. Allein eben da ist die Rede nicht von *eigentlicher Malerey*, welche, nach der gegebenen Erklärung, Gegenstände vermittelt der Farben auf einer ebenen Fläche so vorstellt, wie sie die Natur bildet, oder wie sie die Imagination zusammensetzt, sondern von bemahlten Statuen aus Holz und Stein. S. 28. werden die successiven Erfindungen, welche endlich zur Buchstabenschrift führten, in dieser gewiß sehr natürlichen Ordnung aufgestellt: Erstlich malte oder zeichnete die *Bilder-sprache* die Figur und Handlung selbst, die man kenntlich machen wollte. Die *symbolische Schreibekunst* zeichnete nicht mehr die ganze Figur, sondern nur einen

Theil, die Wirkung statt der Ursache u. s. w., und setzte noch willkührliche Zeichen für nicht mahlbare Gegenstände hinzu. Die *Hieroglyphensprache* unterschied sich von dieser Art dadurch, daß sie sich sehr willkührlicher und anderer unverständlicher Zeichen bediente. Hatten einmal die Gegenstände durch diese Schreibart einfachere Züge bekommen, so war nun der dritte Schritt begreiflich, daß man auf oft vorkommende Sylben merkte und diese durch gewisse Zeichen ausdrückte. Dies war *Sylben-schrift*, welche Töne abbildete. Genauere Aufmerksamkeit auf Articulation half endlich *Buchstabenschrift-Sprache* erfinden. *Meiners* im Grundriß der Seelen-Lehre, und *Wahl* in der Geschichte der Literatur stellen sich die Sache anders vor, und weichen auch in Ansehung der Benennungen dieser successiven Erfindungen von einander ab. Beider Schriften sind aber wohl zu neu, als daß Hr. B. Rücksicht auf sie hätte nehmen können. Rec. würde noch weit mehrere Zusätze und Erinnerungen von dieser Art machen, wenn er wüßte, ob der Hr. Vf. dieses Handbuch zu einem allgemein brauchbaren Repertorium, oder vielmehr nur bloß zu Vorlesungen — denn darüber hat Er sich nicht deutlich erklärt — bestimmt habe. Eben so wenig wagt es Rec. noch zur Zeit gewisse Rubriken, die ihm in diesem Abschnitt zu gehören scheinen, als fehlend anzuführen, weil ihnen der Hr. Vf. vielleicht einen andern Platz in den folgenden Abtheilungen angewiesen haben könnte. Daher will sich auch Rec. die Beurtheilung des ganzen Plans dieser biblischen Encyclopädie — diesen Titel würde wenigstens dersel. *Faber* seinem über eben diese Gegenstände auszuarbeitenden Werke vorgefetzt haben — bis zur Vollendung derselben vorbehalten.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

HALLE, bey Heller: *Kamilla Kafarelli, eine florentinische Geschichte* von R. G. R. 1787. 8. 190 S. (12 gr.)

Romantische Bearbeitung eines historischen Stoffes, so modisch sie auch in unsern Tagen zu werden beginnt, führt doch eine Menge Schwierigkeiten bey sich, die nur durch wahres Dichter-Talent, mit Fleiß und Nachdenken verbunden, sich — und auch das nicht immer! — überwinden lassen. Ist der Stoff an und vor sich mager, so erfordert es desto mehr Geisteskraft, ihm Mark einzufäßsen, und ein anziehendes Gewand einem schwindlichtigen Körper anzuhängen. Der Zusätze werden soviel, daß man fragt: Warum schuf der Dichter nicht lieber ganz von neuem, da das beybehaltene, so wenig nützen konnte, und gleichwohl oft ihn einschränken mußte. Ist die G- und Geschichte hingegen reich an Scenen und Charakterzeichnungen, so erwartet der Leser eine ganz vorzügliche Darstellung der Begebenheiten, eine lebhaft ausgeführte Charaktere, um für die vernachlässigte Wahrheit der

P 2
Thar

Thatfachen schadlos gehalten zu werden. Der Inhalt vom gegenwärtigen Stück ist die bekannte Verschwörung der Pazzi gegen die Medicäer. Allerdings ein Stoff, interessant genug durch das Gewicht der handelnden Personen, durch die Heimtücke, mit welcher er ausgeführt worden. Freylich haben wir schon eine Art von Halbroman über diese Begebenheit, der 1780 auch zu Halle, unter dem Titel: *Geheime Geschichte der Verschwörung der Pazzi wider die Medicis*, erschien: aber die Bearbeitung war so schülerhaft, die Sprache so unrichtig und ungleich, daß für einen guten Kopf das Feld noch ungenützt zu seyn schien. Jedoch auch gegenwärtiger Verfasser hat, was er thun konnte, bey weitem nicht alles gethan. Es wäre allzuhart, wenn wir ihm alles Talent absprechen wollten; doch die Charaktere, und die Situationen selbst zum vorzüglichen Grad vom Stärke zu erhöhen; seinen Personen Unterschied der Sprache und Geminnung zu geben; zu rühren, zu überraschen, und fest zu halten; alles dies ist seine Sache nicht. Camilla, die doch so interessant gemacht werden konnte, entfernt sich um keinen Zoll von dem Fußsteig unsrer gewöhnlichen Romanen-Heldinnen, und gewinnt auch dadurch nichts, daß sie nach Juliens Ermordung — den Verstand verliert. Der Stil des Verf. ist oft pretiös, ohne deshalb schön zu werden. Z. B. S. 27. *Sie eröffnete den blauen Aether, ihre Augen.* S. 55. *Die rosigten Flügel der Fantasey.* S. 83. *Könnt ich das Gerücht stäupen lassen.* Ein gestäuptes Gerücht! das müßte sich immer sonderbar mitansehn lassen, zumal wenn es völlig in der Gröfse und Gestalt der virgilischen *Fama* vor dem Büttel einhergieng! — Juliens Schwur, S. 39. *Seyd Zeugen, ihr nächtlichen Sterne, und wenn ich den Schwur breche, so sey die Zahl meiner Leiden so groß, als die Zahl meiner Zeugen,* klingt allerdings nicht übel, ist aber doch, zumal bey der

dringenden Eilfertigkeit einer Situation offenbar zu affectirt. Noch üblere Wirkung aber macht S. 172 mitten im Tumult der ausgebrochnen Verschwörung, die mehr spaßhaft, als zweckmäßige Unterhaltung des alten Sarifiori mit seinem Schwager Jakob, und den ihn begleitenden Soldaten.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchhandlung: *Von der Theilnehmung an fremder Noth.* Eine Predigt über das Evangelium am 16 Sonntage nach Trinitatis Lucä 7. v. 11 - 17. von *August Christian Bartels*, Pastor an der Martinskirche in Braunschweig. Zum Besten der Abgebrannten in Ruppin. 1787. 1 $\frac{1}{2}$ Bog. 8. (4 gr.)

Diese Predigt zeichnet sich an und für sich schon vortheilhaft aus. Die Absicht aber, in welcher sie gedruckt und auch gewissermaßen gehalten worden, und die auf dem Titel angezeigt ist, erhöht noch ihren Werth. Es ist ein sehr vernünftiger und guter Gedanke, auf diese Art wohlthätige Geminnungen nicht nur zu erwecken, sondern zu ihrer Aeußerung zugleich unmittelbare Gelegenheit zu geben.

Manche gutgefinnte Menschen möchten gerne bey so außerordentlichen Unglücksfällen, wie z. B. die Einäscherung einer ganzen Stadt ist, zur Minderung des Elendes ihrer entfernten Mitmenschen etwas beytragen — aber es fehlt ihnen, theils an Gelegenheit ihren Beytrag zu übermachen, theils können sie ihren Umständen nach nur eine Kleinigkeit geben, welche sie als eigentliches Geschenk zu überreichen Bedenken tragen. Beiden Hindernissen der Wohlthätigkeit wird auf diese Art abgeholfen, und die vernünftige Erbauung, die eine so gut geschriebene Predigt stiften kann, ist noch obendrein ein heilsamer Gewinn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

ÖFFENTLICHE ANSTALT. Der Universität Marburg hat der Landgraf von Hesse-Cassel vom neuen 39, 600 El. geschenkt.

BEFÖRDERUNGEN. Hr. *Gottwerth Heinrich Lüber*, Adjunct der Facultät in Jena, ist kürzlich als zweyter Prediger nach Cahla abgegangen.

Hr. *M. Carl Christian Erhard Schmidt*, bisheriger Privatlehrer in Jena, durch sein Lehrbuch der *Kritik der reinen Vernunft* bekannt, ist zum *Collaborator an der Kirche zu Wenigen Jena* ernannt worden.

Hr. *Candidat Spalding* in Berlin, ist zum *Professor der griechischen und hebräischen Sprache an dem grauen Kloster* dafelbst ernannt worden.

Hr. Hofrath *Baldinger* zu Marburg hat vom Landgra-

fen zu Hesse-Cassel den Charakter eines *Geh. Rath*; und seine beiden Töchter haben eine lebenslange Pension erhalten.

NEUE ERFINDUNG. Man hält in Languedoc das Mittel des Hn. *Chauffier*, die Puppe in dem Cocon zu tödten; für das sicherste, wohlfeilste und beste. Es besteht darin, daß man in ein Fals zwischen 10 Reihen Cocons durch Terpentinöl gezogenes Papier legt und das Fals wohl zudeckt. In 12 Stunden sind alle Puppen sicher todt, und die Seide verliert dabey weder an Glanz, noch an Geschmeidigkeit und ist weit leichter abzuwinden. Man findet die ganze Verfahrungsart in den neuen Memoires der Akademie zu Dijon, vom J. 1784, in dem zweyten halben Jahre.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 13^{ten} October 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEMGO, im Verlage der Meyerischen Buchhandlung: *Die Bibel Alten und Neuen Testaments mit vollständig erklärenden Anmerkungen von Wilhelm Friedrich Hezel, Hofrath, Professor der Orientalischen Litteratur und Alterthümer zu Gießen. Achter Theil, welcher die vier Evangelisten enthält.* 1787. gr. 8. 366 S. Vorrede 1 Bogen. (2. Thlr.)

Herr Hofr. H. erfüllt durch diese Fortsetzung seines Bibelwerks den allgemeinen Wunsch des Publikums, und macht hier den Anfang, die Bücher des N. T. nach eben demselben Plan zu bearbeiten, welchen er bey den Büchern des A. T. mit großem Ruhme ausgeführt hat. Da unsre Leser mit der gründlichen und geschmackvollen Erklärungsart des Herrn H. schon bekannt sind: so könnte es unnöthig scheinen, viele Beyspiele aus den Evangelisten Matthäus und Marcus, — denn nur diese beiden enthält der vorliegende 1te Abschnitt des 8ten Th. — anzuführen und zu zeigen, daß Herr H. auch hier sich es zum Gesetz gemacht habe, den Sinn schwerer Stellen deutlich und faßlich darzulegen, und nicht bloß zu wiederholen, was schon andere würdige Ausleger vor ihm gesagt haben, sondern auch selbst zu denken, und hauptsächlich die neuesten Reisebeschreibungen zu vortreflichen Bemerkungen und Erläuterungen zu benutzen. Allein da Herr H. in der kurzen Vorrede verschiedene Stellen selbst ausgezeichnet hat, über welche er sonderlich das Urtheil der Kenner erwartet: so glaubt Recens. — wenn er es gleich zur wiederholten Empfehlung dieses Bibelwerks eben nicht für nöthig hält, viele Beyspiele von vorzüglich glüklichen Erklärungen anzuführen und daraus zu beweisen, wie wenig Herr H. seine Absicht, zu nutzen und zu gefallen, verfehlt habe — doch bey diesen von ihm selbst angeführten Stellen etwas verweilen zu müssen. Matth. III, 16, 17. Im 16. v. findet Rec. nichts neues; aber im 17ten ist Herr H. geneigt, unter der Stimme, welche sich nach der Taufe Jesu hören liefs: *dies ist mein lieber Sohn* u. s. w. nicht eine ordentliche, artikulierte — menschliche Stimme zu verstehen, so daß jene Worte buch-

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

stächlich in der Luft hervorgebracht worden wären, sondern einen plötzlichen majestätischen Donner, welcher den Johannes zu dem Urtheil von Jesu bewogen habe, daß jene Worte bey dem Jes. XLII, 1., welche damals vielleicht, wie es wenigstens schon der chaldäische Uebersetzer des Propheten ausdrücklich thut, die ganze Nation auf den zu erwartenden Messias zu ziehen pflegte, auf ihn angewendet werden müßten. Bey dieser Erklärung wird ein eigentliches Wunder erspart, und nur eine ganz besondere Direction Gottes angenommen, insofern er natürliche Umstände so fügte und verband, daß dadurch die Ueberzeugung von der Hoheit der Person Jesu, als des längst erwarteten Messias, erreicht wurde. Recens. hätte nur gewünscht, daß Herr H. auch eine wahrscheinliche Ursache angegeben hätte, warum Johannes, wenn er an die Stelle Jes. XLII, 1. dachte, die Worte: *das ist mein Knecht* u. s. w. in diese verwandelt habe: *dies ist mein lieber Sohn* u. s. w. Nur allein die LXX. übersezten מְבָרַךְ durch ὁ παῖς μου; jedoch mit dem Beysatz ἰσως; so daß sie nicht, wie Johannes, an den Messias gedacht haben können. Recens. kann aber leicht vermuthen, was Herr H. antworten wird. *Sohn Gottes* heist ihm Matth. IV, 3. so viel, als *Knecht Gottes*; d. h. Werkzeug Gottes, dessen sich Gott zur Ausführung großer Plane bedient, insbesondere, der Messias, der nach Gottes Willen ein so großes Werk ausführen sollte. Auf gleiche Weise wird auch der Messias *Knecht* genannt Jes. LII, 13. und LIII, 11. Uebrigens findet man eine ähnliche Erklärung mit dieser — ob es gleich Herr H. nicht angegeben hat — bey Matth. XVII, 5. und XXVIII, 7. Matth. VIII, 20. Hier nennt sich Jesus zum ersten Mal das *Menschen Sohn*. Herr H. verwirft die Meynung, daß es einen *schlechten niedrigen* Menschen bedeute, und nimmt auch nicht an, daß diese Benennung den *vorzüglichsten Menschen* anzeige; sondern glaubt, daß alle Schwierigkeiten wegfallen würden, wenn man ὁ υἱος τοῦ ἀνθρώπου übersetze: *der für einen bloßen — gemeinen Menschen gehalten* oder: *den die Welt für einen bloßen — gemeinen Menschen, und nicht für Gottes Sohn, oder für den Messias hält, oder gehalten hat.* Recens. kann sich aber nicht davon überzeugen, und setzt dem Herrn H. eben den Grund entgegen,

wel-

welcher ihn bewog, zu leugnen, daß der Ausdruck den *vorzüglichsten Menschen* bedeuete. Nämlich — getetzt auch, Jesus hätte mit der Benennung: *des Menschen Sohn*: die Idee, welche Herr H. darinnen findet, verbinden wollen: so hätte er ja nicht vermuthen können, daß andere außer ihm auch diesen Begriff mit diesem Ausdruck verbinden würden. Hierzu kommt, daß sich Jesus diesen Namen, in der Bedeutung, welche Hr. H. annimmt, nicht mit Recht würde haben geben können, weil ihn ja doch wirklich viele — wie es denn Herr H. bey K. VIII, 29 XXI, 8. und Marc. I, 34. ausdrücklich sagt, — für den Messias, oder Sohn Gottes gehalten und auch also genannt haben. Recens. findet immer dies noch für das wahrscheinlichste, was Herr H. nicht einmal berührt hat, daß der Ausdruck so viel heiße, als *Messias*; und zwar nicht bloß deswegen, weil der Messias Dan. VII, 13. *des Menschen Sohn* genannt wird; — denn dieses leugnet Herr H.; — sondern vielmehr wegen der Stellen Joh. I, 51. XII, 34. Matth. XXV, 31. 34. 40. In der ersteren Stelle legt sich Jesus diesen Namen bey, als er eben vom Nathanael *Sohn Gottes, Messias* genennet worden war, und in den übrigen Stellen wechselt er mit *παρισυος* und *χριστος* als gleichbedeutend ab. Herr H. übersetzt auch wirklich bisweilen *Messias*; jedoch mit dem Zusatz, *den man aber nur für einen gemeinen schlechten Menschen hält*, z. B. Matth. XIII, 37. 41. Wem sollte, bey der öfteren und zu den Umständen nicht einmal immer schicklichen Wiederholung dieses Zusatzes, nicht Cato's: *Carthaginem delendam esse*: einfallen? Matth. XII, 39. 40. Diese Stelle hat Herr H. nach dem Urtheil des Rec. zwar gut, aber nicht vollständig genug erklärt, wie man es nach so vielen darüber bekannt gewordenen Meynungen, welche Herr D. Rau in seiner *freymüthigen Untersuchung über die Typologie* mit vielem Scharfsinn S. 137-152. geprüft hat, wohl erwartet hätte. Bey Matth. XVII, 5. hätte noch die Parallele Matth. III, 16. 17. angeführt werden sollen. Matth. XXI, 43. 44. Unter dem Stein, den die Bauleute verworfen haben, der aber zum Eckstein geworden ist, will Hr. H. entweder Christum, als das Haupt und den Grund des neuen Religionsgebäudes, oder die Heiden verstanden haben, als welche die eigentlichen Eigenthümer des Christenthums geworden wären, und sich zu den wenigen Juden-Christen, wie der Hauptgrundstein des Gebäudes zu einem gemeinen Mauerstein verhielten. Da nun von diesem Stein gleich darauf gesagt wird, daß er den zermalmen werde, auf den er falle, und daß derjenige zerfchellen werde, welcher auf diesen Stein falle: so macht Herr H. in der Erklärung dieser Worte nur von der ersten Vermuthung Gebrauch, daß Christus unter dem Stein zu verstehen sey, ohne zu erinnern, daß Jesus hier Ausdrücke aus Jes. VIII, 14. und Dan. II, 34. entlehnt zu haben scheine; und zeigt nicht, wie

diese Worte verstanden werden müßten, wenn der Stein die Heiden bedeutet. Matth. XXIV, 28. Hier ist dem Herrn. H. bloß dieses eigen, daß er *aber* nicht durch *Adler*, sondern durch *Geyer* übersetzt haben will, ohne deswegen die Anspielung auf die Römischen Adler oder Feldzeichen zu leugnen. Matth. XXVII, 52. 53. nimmt Herr H. gegen Herrn D. Hufnagels Zweifel im Repert. für bibl. und morgenl. Litteratur. Th. IX. S. 139. in Schutz, und glaubt, daß Matthäus hier von der Auferstehung der Heiligen und ihrer Erscheinung nicht als von einem Factum rede, sondern als von einer Sage, welche sich auf die Tradition der Juden gründete, daß die Frommen bey der Erscheinung des Messias von den Toden auferstehen würden. Matth. XXVIII, 5. 7. wird das Gespräch eines Engels mit großer Wahrscheinlichkeit als bloße Einkleidung angesehen von den Gedanken, welche in den zum Grabe Jesu gekommenen Frauen aufgestiegen waren. Marc. I, 1. 4. die Verbindung der 4 ersten Verse giebt Herr H. so an: „*die Geschichte Jesu Christi des Sohnes Gottes fängt sich damit an, daß, wie in den Propheten geschrieben steht*: Siehe, ich sende meinen „Engel u. s. w. *Johannus in der Wüste taufete* „u. s. w. *jene Weissagung der Propheten also genau erfüllt wurde.*“ Allein Recens. findet diese Ellipse nicht natürlich und glaubt, daß die Verbindung also zu machen sey: *der Anfang der Geschichte Jesu Christi des Sohnes Gottes war so, wie (zu stw ist, wie es oft geschieht, vor dem was weggelassen worden —) sie in den Propheten vorherverkündigt worden ist.* Nun folgen die Weissagungen der Propheten v. 2. 3. und im 4ten v. steht die Erfüllung derselben. Marc. V, 10. Der Befessene bittet Jesum, daß er seine Teufel, von welchen er besessen zu seyn glaubte, nicht aus derselben Gegend vertreiben möchte; damit er sich nemlich überzeugen könne, daß die Dämonen wirklich aus ihm vertrieben wären, wenn er sie in andern Körpern um sich herum in der Nähe wirken sähe, wie sie bisher in ihm gewirkt hatten. Dem Rec. kommt es doch eben nicht so gar wahrscheinlich vor, daß der besessene Mensch in einem und eben demselben Augenblick in der Sprache der Raserey und der Besonnenheit geredet haben sollte. Denn nur eben hatte der Befessene geantwortet: er heiße Legion; denn ihrer wären viele; und bittet Jesum unmittelbar, daß er seine Dämonen nicht aus derselben Gegend vertreiben sollte. Sollte bey diesem verrückten Menschen, der die Dämonen, von welchen er besessen zu seyn glaubte, mit seiner Person verwechselte, die Ursache dieser Bitte nicht vielmehr Liebe zu seiner Heimath gewesen seyn? Marc. XVI, 1. der Engel bescheidet die Jünger Jesu nach Galiläa, wo sie Jesum sehen würden. Der Wolfenbüttelsche Fragmentist macht hierbey den Einwurf: warum doch wohl Jesus seine Jünger nach Galiläa bescheidet, da er sich ihnen doch noch am Abend, dessel-

ben Tages zu Jerusaleum gezeigt habe? Herr H. antwortet sehr gut: weil die meisten Anhänger Jesu in Galiläa gewesen wären, denen sich folglich Jesus vorzüglich zeigen mußte, damit sie nicht durch seine Kreuzigung irre gemacht werden möchten. Die übrigen vom Herrn H. angeführten Stellen Matth. VIII, 29. XV, 9. XVI, 28. XVII, 6. 10. XIX, 24. XXI, 7 - 9. XXIV, 22. 29. 30. 34. 39. XXV, 31. XXVIII, 1. 9. Marc. I, 24. 34. II, 4. IV, 22. VI, 20. VII, 37. IX, 49. 50. übergeht Recens. um nicht allzuweitläufig zu werden; zumal da er eben nichts Neues dabey gesagt findet, so gut sie auch übrigen erläutert und auch zum Theil durch neue Bemerkungen aus Reisebeschreibungen ins Licht gesetzt sind.

FREYBERG, in der Crazischen Buchhandlung. *Philologische Excursionen zur Erklärung des neuen Testaments aus den gottesdienstlichen Alterthümern des alten Bundes und sonderlich des Osterlammes*, herausgegeben von M. Johann Karl Göttingern, Pfarrern in Sebnitz, der Churfürstlich Sächs. Societät der Liebe und Wissenschaften zu Dresden und der Hochfl. Anhalt - deutschen gelehrten Gesellschaft zu Berenburg ordentl. Mitglied. 1786. 8. 143 S. Vorr. XVI S.

Wenn der Verf. S. 120. sagt: „*Wer blos in den Scribenten liest, ohne selbst dabey zu denken und abzuordern, der wird — vermengen und wirren. dies zu vermeiden muß notwendig ein logikalischer Gang erwähnt werden:*“ so versteht entweder Recens. den Sinn dieser Worte nicht recht, oder der Herr Verf. kennt sich selbst zu wenig, um einzusehen, daß seine eigene Arbeit die Bestätigung des von ihm angeführten Erfahrungs-Satzes sey, und mit der daraus gezogenen Regel in großem Widerspruche stehe. Denn eine deutliche und wohlgeordnete Darstellung, die doch wohl der Verf. hier unter einem *logikalischen Gang* verstanden haben will, vermißt man gar sehr, und findet dagegen, daß alles zwar gelehrt, aber verwirrt und undeutlich vorgetragen worden ist. Der Verf. springt beständig von einer Sache auf die andere, vergißt die Materie, von welcher er eben reden wollte, und kommt auf einmal auf etwas ganz anders, das mit der angefangenen Untersuchung in gar keiner Verbindung steht. Und hierzu kommt noch überdies eine ganz sonderbare undeutliche und sprachwidrige Schreibart, und die Gewohnheit, Sätze und Perioden zu machen, in welchen deutsche, lateinische, griechische und hebräische Worte nach der grammatikalischen Verbindung zusammengesetzt werden. Sprechender Leser sollte bey einer so kauderwelschem Sprache und unregelmäßigen Ideenreihe nicht der Gedult-Faden zerreißen, so daß er das Buch aus

der Hand wirft; zumal wenn er Aufklärungen über neutestamentliche Stellen sucht, wie sie der Titel verspricht, und dagegen überall hyperorthodoxe, typische oder jüdische Grillen findet, für welche man wohl dem Verf. heutzutage schwerlich noch an vielen Orten danken wird. Hier steht der Beweis von diesem unpartheiischen Urtheile des Recens. und zwar — so viel möglich — mit den eigenen Worten des Verfassers. Die Vorrede hätte eben so gut, wie sie Vorrede überschrieben ist, auch den Anfang des Büchleins selbst machen können. Der Verf. fängt nach den Eingangsworten: „*ich liefere hiernit die Excursionen, die ich nach der vorhergegangenen Ankündigung treulich gearbeitet habe:*“ ganz *ex abrupto* von der paulinischen Benennung der Opfer, *συναγ των μελλοντων αγαθων*, an und sagt, daß sie keinesweges nur Beweise und Erinnerungsmittel des nothwendigen Begriffs der Dependenz von Gott hätten seyn sollen, sondern Beweis- und Erinnerungsmittel, daß der Messias einmal das vollgültige Blut seines vollkommen geleisteten Verfühnopfers am Kreuze nicht allein in das Allerheiligste des Himmels vor Gott selbst bringen, sondern auch dadurch die verdienstliche Ursache der Vergebung der Sünde und die Gerechtigkeit der Zeitläufte werden würde. Denn die reflectirenden Juden waren ja fest überzeugt, wie in dem Verfühnungs-Tode des Messias und den Folgen seines Lebens der Körper oder die *fontes salutis* bey den Opfern selbst gesucht werden müßten, wovon der Gottesdienst nur Schatten und Bilder enthielt. Aus „*dieser kleinen Excursio*“ kann man es genau — nach der Versicherung des Verf. — einsehen lernen, wie nöthig es sey, daß ein Gottesgelehrter die Alterthümer des levitischen Gottesdienstes wohl verstehe und sie *bey* Erklärung des N. T. nach dem itzt ausgebreiteten Socinianismus, richtig verbinde. Hier ist auch etwas von dem Inhalt des Büchleins selbst. §. 1-3. Daß die Juden das Osterlamm auf den Schultern in den Vorhof des Tempels hinaufgetragen haben, nachdem sie ihm vorher die vorderen und hinteren Beine zusammengebunden, soll *mit vieler Zuverlässigkeit*, und doch auch *nur wahrcheinlich* aus dem Vortrage Jesu Luc. 15. und sonderlich V. 5. *aus der Akte: επιθησων επι της αμμοσ εαυτη χωρων* — erhellen. §. 4. Daß man im N. T. Spuren von Hirtenhäufem finde, wo man die Schaaftheils zur Schlachtung, theils auch zur Schur ausführte, wird aus Luc. 2, 8. bewiesen. §. 5. wird die Schwierigkeit zwischen Mich. 5, 1. und Matth. 2, 6. gelöst mit Hülfe der Accentuation. §. 6. wird die Anwendung von dem zu bindenden Lamm auf Jesum gemacht. §. 7. sagt der Verf. umständlich, wie Abraham den Isaac gebunden habe, als er ihn opfern wollte. §. 8. Der Altar, welchen Abraham erbauete, war quadrat und ein Vorbild des Kreuzes Christi. Statt des Beweises

wird von der Ueberschrift des Kreuzes Christi geredet. §. 9. Hier wird Itak abermals gebunden und von der ehernen Schlange geredet. Bey dieser Gelegenheit tadelt der Verf. diejenigen, welche die typischen Accommodationen übertreiben, und den Rabbinischen Zufätzen und Ausdehnungen zu viel nachbeten. Niemand thut es aber mehr, als der Verf. selbst. §. 11 - 15. wird gezeigt, wo eigentlich die Schlachtung des Osterlammes vorgenommen worden sey. §. 16. Jesus soll Luc. 18, 31. bey den Worten: *ὁ ἀναβαίνομεν εἰς Ἱερουσόλυμα*: darauf gezielet haben, daß auch die Opfer-Vieh-Händler ihre Lämmer aus der Gegend um den Jordan herum hinauf getrieben haben. §. 17. So wie das Osterlamm unten in Jerusalem gebunden wurde, damit man es auf den Schultern fortbringen und es zugleich als ein Schuld - Sünd - und Versöhnopfer schlachten konnte, ehe man es auf die Berge Zion und Morija des Vorhofs trug, welches denn wiederum ein wahres *ἀναβαίνειν εἰς το ἀγριον* war: so wurde das unschuldige Lamm Gottes auch in die *ἀβυσσ* des Hohenpriesters darum gebunden geliefert, weil er nach der Intimation des Jesais K. 53, 12. da zuerst *כִּסְפֵּי הַמָּוֶת* *i. peccatoribus annumeratus est*. §. 18. Christus schwitzte blutigen Schweiß, da, wo das Blut des Osterlammes nebst andern Opfern vorbeystoß; und Lukas als Arzt erkannte dieses Außerordentliche und konnte mit mehrerem Eindruck den Schweiß als einen Beweis seines übernatürlichen großen Leidens - Kampfes anführen. Auf das vom Arzt Lukas gebrauchte *ὥσπερ* wird — dies versteht sich — keine Rücksicht genommen. Der Herr Verf. will noch ein zweytes Bändchen nebst dem Register folgen lassen. Letzteres kann vielleicht dazu dienen, das Gute, das der Verf. hier und da unter seinem Sprach- und Ideen - Wust versteckt hat, herauszufuchen.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

AUGSBURG, bey sel. Riegers Söhnen: *Antons von Vikari* — Pfarrer zu Landensperg *Reden über neuere Gegenstände von den Vorurtheilen des christlichen Volkes im religiösen und sittlichen Fache 1787. 514. S. gr. 8. (1 Rthl. 4 gr.)*

Herr von Vikari, ein katholischer Geistlicher, wohnt in einer Gegend, wo seit kurzen zur Verbesserung des äußern Religionswesens mancherley obrigkeitliche Verordnungen ergangen und darnach nützliche Veränderungen vorgenommen worden sind. So wohl zur Rechtfertigung jener Verordnungen, sagt der Verf. in der Vorrede, als zur Beruhigung der mit jenen Neuerungen unzufriedenen Landeseinwohner und besonders seiner Zuhörer, hat er diese Reden gehalten und

drucken lassen. Diese Absicht macht dem Verf. Ehre und ist eines Dieners der Religion würdig. Möchte nur die Ausführung der Absicht entsprechen! Der Herr Verf. liefert 23 Reden, deren jeder ein biblischer Spruch, doch nur, wie bey katholischen Rednern gewöhnlich, als ein Motto vorgefetzt ist. Die elf ersten Reden beschäftigen sich zunächst mit Berichtigung der Vorurtheile des Volks wider jene äußere Religionsverbesserungen und handeln von der wahren Glückseligkeit eines Staats, Rechtschaffenheit der Rel., Unterwürfigkeit, Wallfahrten, Brüderschaften, Kreuzgängen, Verminderung der Feiertage. Die 12 übrigen behandeln verschiedene mit jenen verwandten Gegenstände, als: Ehe, Kinderzucht, Schulunterricht, Krankenpflege auf dem Lande, unfruchtbare Witterung, Vorsehung Gottes, Heimfuchung, Fälschung etc. In allen diesen Reden werden gemeine Vorurtheile vorgetragen und bestritten. Die Sachen sind zwar größtentheils ganz gut, wiewohl nur alltäglich, aber der Ausführung fehlt es an lichtvoller Ordnung, und seine sonderbare Einkleidung, sein gekünstelter Periodenbau macht seinen Vortrag für Landleute schwer. Er hat viel Provinzialismen und idiotische Redensarten, unter denen mehrere selbst in seiner Provinz nicht recht verständlich seyn möchten, wenn wir ihm auch die Forderung, ein reines Hochdeutsch zu schreiben, erlassen wollten, z. E. *vermenschter Gott, bäldest, Erfahrungs, heikel, Erbärmis, Auferzucht, griebliche Projekte*, ein im Druck erschienener Redner das gemeine Wohl ist der Stoff eines würdigen Bestrebens u. s. w. In der zweyten Rede: von der Rechtschaffenheit der (Befchaffenheit der wahren) Religion wird die katholische Kirche wegen ihrer göttlichen Stiftung, Freyheit, Priesterweihe, Heiligkeit ihrer Lehren und Glieder, wegen ihres Mefopfers, das von Malachias geweissaget und vom Melchisedek vorgebildet worden wäre, für die einzige wahre und allein seligmachende gepriesen. Da kriegen die Protestanten denn, wie sich von selbst versteht, derbe Verweise, daß sie mit Verlassung der väterlichen Erlehrs, sich eine ganz willkürliche Glaubenslehre geschnitzelt und allen Irrthümern und lafterhaften Ausschweifungen überlassen hätten und im Grunde, da sie ohne Priesterweihe, Mefopfer, Glaubensrichter wären, gar keine Religion hätten. — Weit entfernt zu glauben, daß solche unvernünftige Grundsätze in den Köpfen *erleuchteter* Mitglieder der katholischen Religionspartey noch in unsern Tagen haften könnten, müssen wir doch auf jedes Beyspiel aufmerksam machen, das einen Beleg zu der großen und wichtigen Wahrheit abgibt, daß der *Kirchengeiß* des Katholicismus immer noch ebenderselbe bleibe, der er vormals war.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 15ten October 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

P H Y S I K.

LEIPZIG, bey Kummer: *Anweisung zur vorsichtigen und förmlichen Abfassung rechtlicher Aufsätze, insonderheit über Handlungen der willkürlichen Gerichtsbarkeit.* Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 1786. Erster Theil, 712 S. zweyter Theil 688 S. in gr. 8. ohne das Register. (2 Rthlr. 12 Gr.)

LEIPZIG, im Schwickertischen Verlage: *Physikalisches Wörterbuch, oder Versuch einer Erklärung der vornehmsten Begriffe und Kunstwörter der Naturlehre mit kurzen Nachrichten von der Geschichte der Erfindungen und Beschreibungen der Werkzeuge begleitet, in alphabetischer Ordnung von Dr. Joh. Samuel Traugott Gehler, Oberhofger. Assessor und Senat. zu Leipz., auch der ökon. Societät das. Ehrenmitglied.* 1 Th. von A bis Epo mit 7 Kupfert. 1787. 157 S. (2 Thlr. 12 gl.)

Es war bey der ersten Erscheinung dieses klassischen Werkes des Hrn. von Trützschler in den Jahren 1783 und 1784 leicht vorauszu sehen, daß bald eine zweyte Auflage desselben nöthig seyn würde; und von der Sorgfalt und Einsicht des Verfassers ließ sich erwarten, daß die Worte: vermehrt und verbessert, auf dem Titel derselben nicht ohne Grund Platz finden würden. In der innern Einrichtung und Ordnung ist in derselben nichts geändert, der Titel aber durch Einschaltung des Wörtchens *insonderheit* dem Inhalt etwas angemessener worden. Sonst aber hat das Werk in sehr vielen Stellen an Bestimmtheit der Sätze, Einschaltungen, Benutzung neuerer Landesgesetze, Remissionen, Anführung neuer praktischer Schriften, Berichtigung der Allegaten, in dem summarischen Extract und Register u. s. w. gewonnen. Vornemlich haben die Lehren von Protocollen, von der Geschäftsfähigkeit, von dem Anlehns-Contracte, dem getheilten Eigenthum, und mehrere andere beträchtliche Zusätze erhalten. Auch sind zuweilen ganz neue §§. und Formulare hinzugekommen. Beyfallswürdig ist es, daß der Verfasser den Auszug aus den kurfächf. Stempelordnungen, der in der ersten Ausgabe 27 Seiten füllte, weggelassen hat. Ueberhaupt ist die zu häufige Anführung und ausführliche Inhaltsanzeige der sächsischen, besonders kurfächf. Gesetze, worinn selten die Schriftsteller jener Gegenden Maafs und Ziel halten, oft schon allein hinreichend, wie Recentent aus Erfahrung weiß, Rechtsgelehrte ausser Sachsen von sonst brauchbaren Büchern gänzlich abzuschrecken, oder ihnen wenigstens Ekel dawider einzuflößen.

Die wissenschaftlichen Wörterbücher haben freylich dieß gegen sich, daß bey ihrer Einrichtung die zu einander gehörigen Materien zerrissen und nicht mehr auf eine systematische Art behandelt werden können; dafür sollen sie aber auch nicht zum ersten Unterricht, sondern bloß zum Nachschlagen dienen. Unser Verfasser hat indess auch hier viel System beyzubehalten gesucht und in dieser Rücksicht selbst mit für Anfänger geforgt. Es sind nemlich die Artikel von den Hauptgegenständen der Physik selbst als kleine Systeme zu betrachten, und nur zuweilen ist bey der weitem Ausführung einer Materie auf andere Artikel verwiesen worden; daß also Jemand, der die Naturlehre nach diesem Wörterbuch im Zusammenhange zu studiren wünscht, nur das erste beste Compendium zu nehmen und die Artikel nach der daseibst getroffenen Anordnung der Materien aufzuschlagen braucht. Vielleicht giebt Hr. G. nach Hrn. Leonhardis Beyspiel bey dem Macquerischen Wörterbuch, das er sich überhaupt zum Muster scheint gewählt zu haben, am Ende selbst eine solche kurze Uebersicht. Was außer diesem das gegenwärtige Werk noch sehr empfiehlt, ist der vollständige und lichtvolle Vortrag; die Geschichte und Literatur jeder Hauptlehre; die gelegentliche Beleuchtung der Meynungen älterer Phyliker; die jedesmalige bestimmte Angabe des Originals, wo der Verfasser seine Sätze herausgehoben hat. Zu Anfang jedes Artikels stehen die Benennungen deutsch, lateinisch und französisch neben einander und am Ende die Titel von den Schriften, aus welchen die ganzen Artikel vornemlich zusammenge-

tragen worden sind. Hr. G. wollte dies vornemlich deswegen, damit seine gelehrten Leser sehen, ob er gut gewählt habe. Obgleich der Titel blofs Naturlehre erwarten liefs, so finden wir doch auch das mathematische und chemische mitgenommen; in Rücklicht des ersten wird dieses nun gewifs den meisten Lesern angenehm seyn, da wir eines theils noch kein mathematisches Wörterbuch von der Einrichtung des gegenwärtigen haben, und andertheils ein blofs physischer Vortrag ohne alle Mathematik, überaus mager und selbst unbrauchbar seyn würde; allein in Aufsicht des chemischen werden die Besitzer des Macquer- Leonhardischen Wörterbuchs vielleicht wünschen, das es herausgeblieben, wenigstens nicht in eignen Artikeln, sondern blofs in nothwendiger und mittelbarer Verbindung mit physischen Gegenständen kürzlich mitgenommen worden wäre. Indefs ist es besser, etwas Gutes doppelt als gar nicht zu haben. Hr. G. wird noch drey solche Bände liefern und gedenkt, damit binnen etlichen Jahren dieses verdienstliche Werk zu vollenden.

LITERARGESCHICHTE.

PRAG, bey Schönfeld: *Litterarisches Magazin von Böhmen und Mähren. Herausgegeben von Joseph Dobrowsky. 1787. (12 Gr.)*

Schon bey den beiden ersten Stücken dieses Magazins haben wir von dessen Plan und Einrichtung mit verdientem Lob gesprochen. Auch dies dritte Stück fährt solches zu behaupten fort. Man findet in ihm die literarische Geschichte von Böhmen und Mähren auf die Jahre 1783 und 84. Fast am meisten hat uns bey solcher der Streit interessirt, der um diese Zeit über die Aechtheit des heil. Johannes von Nepomuck entstand. Ein unbedachtlicher Lobredner dieses Märtyrers (der jetzige Dechant von Schönfeld) gab ganz gegen seinen Willen den Anlaß zu dieser Untersuchung; und Hr. Dobrowsky liefert uns hier mit einer außerordentlichen Sachkenntniß und Freymüthigkeit, alle die Gründe, die für und wider diesen Lieblingsheiligen der Weiber überhaupt und der Böhmen insbesondre, in den Streitschriften gewechselt wurden. — Wohin das Uebergewicht ausfalle, ist wohl für keinen Unparteyischen zweifelhaft. Es erhellt aus allem, das der D. *Johannes Vicarius archiepiscopalis pragensis* nicht 1383, sondern 1393 von der Prager Brücke herabgestürzt worden, das er keinesweges wegen Verschweigung von der Königin Johanna Beichte,

— sie war damals schon sechs Jahre todt! — sondern weil er zu Kladrautainen neuen Abt, dem königl. Befehl zuwider confirmirt, diese (allerdings grausame) Strafe erlitten; das auch endlich es nicht zwey solche martirifirte Johannes gegeben habe. Die Hypothesen, die Hr. Dobner erfunden, um den Heiligen und sein Beichtiegel zu retten, zugleich aber auch nicht offenbar die Geschichte der Unwahrheit zu strafen; — diese Hypothesen, die man S. 111-121 findet, und die eigentlich keiner von beiden Partheyen ganz gefielen, sind ni unter sinnreich genug, doch wahrscheinlich nie. — Sonst findet man in diesem Hefte aufer verschiedenen kleinern Anzeigen, und einer akademischen (fast zuweilen, zumal durch die Lectionskatalogen, allzulangen) Chronik noch mancherley merkwürdige Abschnitte, z. B. eine Lebensgeschichte Joh. Gottl. Elsners, eines verdienten Prediger der böhmisch. Gemeinde zu Berlin. Seite 3-16. Beyträge zur Geschichte der Buchdruckerkunst in Böhmen und Mähren. Die böhmischen Brüder hatten schon 1509 ihre eignen Pressen zu Leutomischel. Zu Brünn ward schon 1486 eine Agenda gedruckt, und in Pilsen 1439 Kalender, wo, sonderbar genug, sechs Jahrzeiten angenommen wurden; nemlich Decamber und Jenner hiefsen *Winter*, Februar und März *Frühling*, April und Mai *Vor Sommer*, Junius und Julius *Sommer*, August und September *Nach Sommer*, October und November *Herbst*. Eine Eintheilung, die aus dem Talmud entlehnt, und eine jüdische Beywirkung an diesem Kalender zu verathen scheint. — S. 162. steht die Grabchrift des berühmten hufftischen Erzbischofs Rokyzan, dessen Körper in der Teynkirche zu Prag 1607, einer handschriftlichen Reisebeschreibung zufolge, begraben lag, dann aber als Kerzergebein hinausgeworfen ward. Sie macht von den dichterischen Gaben der damaligen Prager Professoren keinen sonderlichen Begriff: denn sie lautet:

*En calicis celebris tutor praesulque Pragensis
Nobilis occubuit Johannes Rokyczanensis
Supremum semper speravit is in Dominum, sed
Hic placuit multis, placeat tibi rector olympi.*

Wir freuen uns, das dies Magazin sich halten zu wollen scheint. Es macht dem Fleiß des Herrn Dobrowsky Ehre, und giebt uns mit jedem neuem Hefte eine vollständigere Idee von der böhmischen Gelahrtheit von ihren vortheilhaften sowohl, als von ihren schwachen Seiten. Denn eben Unpartheylichkeit ist eines von des Hn. Herausgebers Hauptverdiensten.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

PREISAUSTHEILUNG. Aus einem Schreiben aus Paris vom 30sten Aug. d. Jahrs Die, wie gewöhnlich, am 21sten dieses Monats gehaltenen Verammlung der *Französischen Aka-*

demie war nicht sehr glänzend. Herr de Beauzèle eröffnete sie als Director, und kündigte zugleich an, das der poetische Preis, den eine Person vom höchsten Range (der *Französischen Aka-*

von Artois) ausgesetzt hatte, einer Ode des Herrn Terrasse Desmareilles zuerkannt sey, der *Officier de la Chambre de la Reine* ist. Diese Ode wurde von Herrn de la Harpe vorgelesen; sie erhielt aber nicht viel Beyfall. Er las nachher verschiedene Strophen einer andern Ode auf den nemlichen Gegenstand von dem Abbé Noël, Professor der Universität zu Paris, die nach dem Urtheil der Akademie das *Accessit*, oder *la première mention honorable*, verdient hatte. Die Zuhörer gaben dieser letztern den ausgezeichnetesten Beyfall, und erklärten dadurch öffentlich, daß sie mit der Entscheidung der *Quarante Immortels* nicht ganz zufrieden waren. Wenigstens waren dieser Unzufriedenen in der Versammlung mehr als achtzig; denn nicht weniger Mitwerber fanden sich zu diesem Preise. Unstreitig findet man auch in der Ode des Abbé Noël mehr Bilder und mehr Gedanken; die von Hrn. Terrasse scheint dagegen gefällter und correcter, und mehr ein zusammenstimmendes Ganzes zu seyn. Auch hat sie eine leichtere und reinere Diction. Hier sind einige von den Strophen, die vielleicht den anführerischen Enthusiasmus am meisten rechtfertigen, den die Lesung dieser Ode verursachte:

*Filles des monts voisins, cent sources vagabondes
A l'Oder ont porté le tribut de leurs ondes;
Il s'enfle, il gronde, il bat ses bords épouvantés,
Et bientôt franchissant sa barrière impuissante,
La vague mugissante
S'élançe et se répand à flots précipités...*

*Lorsqu' aux fiers aigles, à la Nuit, à
Neptune,
César dans un esquif oppose sa fortune,
La victoire et l'Empire est le prix qu'il attend.
D'un dévouement obscur autant que volontaire
Quel est donc le Salaire?...
Ah! qu'il sauve un seul homme, et Brunswick est
content...*

*Bientôt le Dieu cruel des rives inondées,
Ramenant à grand bruit ses ondes débordées,
Dédaigne d'inspirer de vulgaires terreurs.
Peuples, ne craignez plus! l'impitoyable abyme,
A choisi sa victime,
Et Léopold suffit à toutes ses fureurs.*

*Ainsi, lorsque le sein de la terre ébranlée
S'entr'ouvrit dans les murs de Rome désolée,
A peine Curtius eut dévoué ses jours,
Trois fois l'avare Erèbe en tressaillit de joie,
Et content de sa proie
Le gouffre empoisonné se ferma pour toujours.*

*Cessez donc de penser, Dieux mortels de la terre,
Que vous ne devez rien à l'humble tributaire,
A la foule sans nom des villes, des hameaux;
Fleuves majestueux, dans votre auguste course
N'oubliez pas la source
Dont l'urne intarissable alimente vos eaux.*

*Toutefois des sujets la facile tendresse
De vous n'exige pas cette sublime ivresse
Non, non, vos vertus sont d'un usage plus doux.
D'un seul mot, d'un regard, d'un geste populaire
L'amour est le salaire;
Vivez pour nous, ô Rois! et nous mourrons pour vous.*

Die in beiden Oden befindlichen Strophen zum Lobe des Grafen von Artois sind weggelassen. — Uebrigens sollten in eben dieser Sitzung der Akademie auch die gewöhnlichen Preise der Poesie und Beredtsamkeit ertheilt werden. Beide aber wurden auf das künftige Jahr ausgesetzt; und der für die beste Lobrede auf *Voltaire* für das Jahr 1789. — Fürs nächste Jahr ist auch die Preisaufgabe auf die beste Lobschrift auf *d'Alenbert* wiederholt. Herr *Marmontel* beklagte sich bitterlich darüber, daß er für diesen schon seit vier Jahren ausgesetzten Preis noch keine einzige Schrift erhalten habe, und bemerkte, daß unstreitig wohl die Schwierigkeit, einen der größten Geometer von Europa würdig zu loben, bisher von der Concurrenz zu diesem Preise abgeschreckt haben möge, wozu er aber aufs neue dadurch ermunterte und auffoderte, daß er einen von ihm selbst ausgearbeiteten Versuch über das Genie und die Werke jenes großen Machemarikers ablas, um die rechte Behandlungsart seiner Lobschrift dadurch anzugeben.

Endlich ertheilte die Akademie bey dieser Gelegenheit noch zwey andre Preise; den einen an Hrn. *Wailly* für das beste Schulbuch; und den zweyten an Hn. *de la Croix* über die Schrift, die man für die brauchbarste und gemeinnützigste erkannt hatte. Dieß sind Bemerkungen über die bürgerliche Gesellschaft, und über die besten Mittel, in derselben Ordnung u. Sicherheit zu erhalten. — Der Preis der *Tugend* wurde einem jungen Dienstmädchen, Namens *la Blonde*, zuerkannt, die durch ihre Handarbeit und ihr geringes Einkommen davon ihre Herrschaft schon fast seit dreyszig Jahren unterhält, und sich jetzt, nach ihrem Tode, ihrer Kinder annimmt, und in dieser Absicht als Kinderwärterin in Dienst gegangen ist. Die Bekanntmachung dieses edlen Betragens erregte unter den davon erwärmten Zuschauern den wohlthätigen Gedanken, für diese Person auf der Stelle eine Collecte zu sammeln, welche 33 Louisd'or eintrug, wozu noch der Betrag des Preises, oder 50 Louisd'or, hinzukamen. —

Hier ist nun die dem eben mitgetheilten Briefe beygelegte Preisode; und es sey dem Urtheile der Leser überlassen, in wie fern sie ihres hohen Gegenstandes und eines so freygebigen Preises (von 3000 Livr.) würdig ist.

Ode
sur la Mort héroïque du Duc
L E O P O L D
de Brunswick, qui a remporté le Prix extraordinaire
proposé au jugement de
l'Académie Française.
Par M. Terrasse Desmareilles.

*Homo sum; humani nihil a me alienum puto.
Terent. Heaut.*

*J'insultais à la faible argile
Dont l'Eternel en nous créant
Forma cet ensemble fragile
Que l'homme dispute au néant;
Et ma raison, guide infidèle,
Jusques dans notre ame immortelle
Calomnait l'humanité
Brunswick m'apprend à la connaître,
Se sens qu'il agrandit mon être,
Et je crois à ma dignité.*

*Muse, ô toi qui des morts célèbres
Eternises le souvenir,
Si tu veux que mes airs funebres
Retentissent dans l'avenir,
Donne-moi la sublime audace*

Qui soutenant le chant d'Horace,
L'éleva jusqu' à Régulus ;
Et qu' il en coûte, pour m'entendre,
Tous les pleurs que tu fis répandre
Sur le tombeau de Marcellus !

Dieu ! quelles funestes images
S'offrent en foule à mes pinceaux !
Un fleuve sans frein, dans ses riviages ;
Une ville au milieu des eaux ;
Le ciel armé contre la terre,
Et mêlant le bruit du tonnerre
Au fracas des murs écroulés ;
Le Peuple qui se précipite,
Et s'ouvre un chemin à la fuite
Sur des débris amoncelés !

Arrêtez ! voyez - vous ce pere
Avec son fils abandonné
Sous ce toit suible et solitaire
Que les flots ont environné ?
Chaque instant présente aux victimes
Leurs tombeaux au fond des abîmes
Qu' entrouvrent les vents en courroux !
Leurs cris ne se font plus entendre ;
Mais je le vois élever, étendre
Leurs mains vers le ciel et vers vous.

Hélas ! à cette mort affreuse
Vous les avez donc condamnés !
Quoi ! pas une ame généreuse
Parmi tous ces infortunés ?
Et vous, fiers enfans de Bellone, *)
Est - il un péril dont s'étonne
Votre pieuse activité ?
Sont - ils rompus, ces noeuds durables
Qui devaient rendre inséparables
La valeur et l'humanité ?

On m' écoute. Un Guerrier s'avance ;
„Je serai leur libérateur“
Dit - il. O gloire ! ô bienfaisance !
C'est Lui, c'est sa voix, c'est son coeur,
C'est Brunswick . . . Prince magnanime,
Révoquez cet arrêt sublime
Qui nous a prononcé la mort . . .
Inflexible il nous suit, s'élançe,
Et l'esquif que le flot balance.
Déjà l'emporte loin du bord.

Grand Dieu, fais qu'un tel sacrifice
Ne sache que dans son coeur !
Ressouviens - toi de ta justice,
Même en déployant ta rigueur.
Trop de ses pareils à la terre
Du Dieu qui lance le tonnerre
Rappelleront la majesté :
Éternise un plus pur hommage
En conservant l'auguste image
De ton immortelle bonté.

Ciel ! ô ciel ! ma voix gémissante
Va se perdre au milieu des cris ;
Et déjà l'onde mugissante

N'offre à mes yeux que des débris !
Surnagez, débris sévourables
Sur ces gouffres épouvantables
Portez Brunswick . . . Voeux superflus !
La poupe au gré des flots errante
Echappe à sa main expirante ;
C'en est fait ! Léopold n'est plus !

O sort ! ô lamentable rive !
Là, par des pleurs et des sanglots
La douleur touchante et plaintive
Accuse les vents et les flots ;
Ici, le blasphème à la bouche,
Le désespoir pâle et farouche
S'insulte à la Divinité ;
Plus loin, leur sombre violence
Se peint dans le morne silence
D'une longue immobilité.

Mais l'Oder, honteux de son crime,
Va se cacher dans ses roseaux,
Et laisse, en fuyant, la victime
Sur l'épais limon de ses eaux.
Peuple, viens couvrir de tes larmes
Ces traits où survivent les charmes
Que leur imprime la bonté.
Près de son coeur sa main repose,
Et montre ainsi la noble cause
Du coup affreux qui t'est porté.

Loin de nous cette pompe vaine,
Tribut de faiblesse et d'orgueil,
Qu' poursuit la grandeur humaine
Jusques dans la nuit du cercueil :
Nous n'irons point, flatteurs profanes
Tourmenter ses paisibles mânes
Par un faste indigne de lui.
Suivez sa dépouille mortelle,
Soldats, dont il fut le modèle,
Malheureux, dont il suit l'appui !

Et vous, enfans, que sa tendresse
Approcha le plus de son coeur, **)
Vous, qu' il formait à la sagesse
Sous les enseignes de l'honneur,
Venez pleurer un si bon pere,
Et sur sa route funéraire
Semer les lauriers et les fleurs ;
Mais que l'hymne à la bienfaisance
Chanté par la reconnoissance
Se mêle à vos cris de douleurs.

Enfin, sous un tombeau modeste
Le ministre des saints autels
Vient de renfermer ce qui resta
Du plus généreux des mortels.
Sur son urne patriotique
Qu' embrasse le rameau civique
En traits de feu je vais graver :
„Digne des beaux siècles de Rome,
„Ci gît un Prince qui fut homme,
„Et s'immola pour le prouver.“

*) Le Régiment que commandait Léopold, **) Les enfans des Soldats, éléus par les sois et aux frais du Duc,

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 16^{ten} October 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AUGSBURG, bey Kletts Wittwe und Frank: *Des heiligen Chryſoſtomus, Kirchenvaters und Erzbischofs von Constantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus, a. d. Griech.* nach der neuesten Pariser Ausgabe überſetzt, und mit Anmerkungen versehen von *Joh. Mich. Feder,* der Gottesgel. Doktor und Prof. auf der Univerſität zu Würzburg. 8. 2ter Band 1787. 439 S. deſſen zwote Abtheilung 1787. 359 S. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Der gute Fortgang dieſer Uebersetzung der Auslegungen und Reden des Chryſoſtomus über den Matthäus, iſt ein nicht zweifelhaftes Zeichen, daß der Hr. D. F. in ſeiner Wahl den Geſchmack des Publikums nicht verfehlt habe. Da er einmal zu überſetzen fortfahren wollte, (denn wir haben ſchon ſowohl den Vincenz von Lirins als den Cyrill von Jeruſalem von eben demſelben erhalten und ſeiner Zeit auch angezeigt;) ſo konnte er mit Recht hoffen, ſich ein eigenes Verdienſt zu erwerben, wenn er ſich an den Chryſoſtomus wagte. Dieſer Biſchof hat nicht nur als Redner, ſondern auch als Ausleger merkliche Vorzüge, und wenn er gleich für Proteſtanten in keiner dieſer Rückſichten ſo wichtig als für die Glaubensgenossen des Hn. D. heißen kann; ſo möchte es doch auch manchen unſers Theils nicht ſchaden, da ihnen der Fleiß des Hn. F. die Gelegenheit leichter gemacht, ſelbſt nachzuſehen und zu beurtheilen, was ſie an dieſem alten gerühmten Muſter nachahmungswerthes ſowohl als tadelhaftes für ſich finden. Zwar haben wir ſchon vor mehr als 30 Jahren zehn Bände ſolcher Uebersetzungen der Reden des Chryſoſtomus von Hrn. Cramer erhalten: darunter aber ſind dieſe Homilien nicht begriffen, die uns gleichwohl wenigſtens als Auslegungen immer noch wichtiger und brauchbarer geſchienen haben. Wie wir nun den Gedanken, dieſe Arbeit des Chryſ. wieder mehr im Umlauf zu bringen, überhaupt nicht mißbilligen können: ſo müſſen wir unſre Leſer auch verſichern, daß die Uebersetzung deſſelben, wo nicht beſſer als die vorige, doch gewiß nicht ſchlechter ausgefallen ſey. Man lieſt manche nicht ganz leichte Stelle darinn, bey der mans

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

nicht fühlen würde, daß man nur eine Uebersetzung vor ſich habe, wenn man es nicht vorher wußte; ſo rein und fließend iſt hier und da der Ausdruck. Aber freylich kommen immer auch noch Wendungen von der Art vor, wie wir ſchon bey Vincenz und Cyrill angemerkt haben, hie und da eine Ungewiſſheit ſelbſt im Gebrauch einzelner Worte wie S. 265. B. 2 bald nach einander *das Füllen und der Füllen.* Auch zuweilen eine Uebersetzung, die uns nicht genau genug ſcheint, wie z. E. S. 256. wo *αφαιεια* wohl nicht Nutzen, ſondern Schutz, Sicherheit — gegen den Anſtoß — bedeutet. *Εκ παρη θεου αγαπη* S. 261 iſt nicht eigentlich *übernatürliche Liebe*, ſondern zu nächſt Liebe um Gottes, nicht (wie der Gegenſatz zeigt) um der Verwandſchaft willen. Bald darauf S. 262 werden die Worte *ου αρκει εις σωτηριαν ημιν η κατ' ημας αρετη* nicht ganz gut ſo ausgedrückt: „wenn uns unſere Privat-tugend zur Seligkeit nicht genüget.“ Denn einmal wird wohl hier das nicht gemeynt, was man gewöhnlich Privat-tugend heißt, welche außer dem Amt, oder dem Umgang mit andern geübt wird; ſondern *η. κ. η. α. αρετη* iſt die Tugend, ſofern ſie ſich bloß mit unſerer eigenen Beſſerung — auch ſelbſt im Umgang mit der Welt beſchäftiget. Hernach heißt hier *ου αρκ. ημ.* nicht, es genüget uns nicht daran; Chryſoſtomus tadelt es fogar, daß ſich nur zu viele damit begnügen laſſen: ſondern er will ſagen, es ſey damit allein nicht ausgerichtet; es ſey zu unſerer Seligkeit nicht zureichend, wofern wir uns die Beſſerung unſerer Nebenmenſchen nicht auch ernſtlich angelegen ſeyn laſſen, u. d. m. Doch das ſind Kleinigkeiten, die wir nur zum Zeugniß, daß wir einige Stücke dieſer Uebersetzung genauer geprüft haben, anführen wollten, und auf die wir ſelbſt keinen beſondern Werth ſetzen. Denn wenn ein Uebersetzer mit ſolcher Scrupuloſität überall verfahren wollte, ſo würde er von einer Meſſe bis zur andern nicht weit kommen; und wenn er ſich ſonſt keine größern Fehler erlaubt; ſo iſts nach unſerer Meinung, bey einem ſolchen Maße beſſer, wenn er deſto mehr Fleiß auf reinen und fließenden Ausdruck verwendet, damit der Leſer, dem der Chryſ. ſonſt nicht ſo zugänglich iſt, dieſe Arbeit des alten Redners und Auslegers mit Leichtigkeit und Annehmlichkeit durchlaufen und nützen möge. Der Anmerkungen ſind nicht viele, man ſieht aber wohl, daß Hr. D., der

S
ſie

sie leicht noch hätte mit vielen andern begleiten können, wenn er das Buch hätte vergrößern wollen. Unter diesen 90 Homilien, in welchen der Matthäus erklärt ist, sind die 33te bis zur 45ten, und die zwanzig letzten von dem Herzogl. Hofprediger zu Stuttgart, Hn. Eolog. Schneider übersetzt. Was wir zunächst nun von dem Hr. D. Fed. zu erwarten haben, sind die Homilien des Chryostomus über den Johannes.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

AUSBURG, bey Riegers sel. Söhnen: *Katholisches Lehr- und Gebetbuch*, nach dem Sinn der heil. Kirche, von Johann Stockmann, Pfarrer zu Obernkappel. 1786. 252 S., 8. (8 Gr.)

So viel auch noch immer Ceremonien, Menschenfatzungen, u. geistlose Andächteleyen die kathol. Kirche drücken, so fangen doch hier und da selbst gemeine Erbauungsbücher an, sich der gereinigten Vernunft und dem biblischen Christenthum zu nähern. Dis müssen wir auch von diesem Buche rühmen. Hr. St. setzt das Christenthum nicht in äußere Andachtsübungen, sondern in ächte Rechtschaffenheit und treue Erfüllung seiner Berufspflichten und dringt sehr ernstlich auf dies letztere, wozu noch kommt, daß er, wider Gewohnheit der katholischen Ascetiker, ein reines und nicht durch Provinzialismen verunstaltetes Deutsch schreibt. Die Regeln zu einer heilsamen Beichtvorbereitung und Genesung des heil. Abendmals, besonders die angestellte Prüfung nach den zehn Geboten, sind vortreflich und athmen lauter edle Christusgefinnungen. Die im achten Stück gegebene Vorschriften für Ehegatten, Aeltern, Kinder, Gefinde u. s. w. sind diesen verschiedenen Lebensverhältnissen so richtig angepaßt, so gut für einzelne Fälle durchgeführt, daß sie besonders für gemeine Christen eben so falschlich als lehrreich und erbaulich sind.

Daß aber Hr. St. die kathol. Kirche für die allein seligmachende hält, bey Gewinnung des Ablasses das Gebet um Ausrottung der Ketzter vorschreibt, das Bekenntniß seiner Sünden an Maria, Michael, Johannes, Peter, Paul und an alle Heilige eben so wohl als das Gebet an sie um ihre Fürbitte empfiehlt und in einer besondern Litaney die ganze Schaar solcher Heiligen aufzühlet; die Messe als ein Hauptheiligungsmittel preiset u. s. w. das ist nun alles freylich unbiblisch und dem Christenthum als einer Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit gar nicht gemäß: dafür ist indessen Hr. St. weniger zu tadeln, als wegen des ihm aufliegenden Kirchenjochs zu beklagen. S. 167. wird Maria also angeredet: „du Arch, du Thron des Salomons, du schöner Regenbogen, du Wunderstab des Aarons — du Fell des Gideonis — du Honiglein Samsonis;“ — S. 139. wird verlangt, daß das Christenvolk, wo nicht alle Tage, doch alle Woche zum Nachmal gehen sollte; daß man des Morgens beym Aufstehen,

Kämmen, Ankleiden, Hauptbedecken, u. s. w. bey Jedem besondere Erianerungen anstellen solle. Z. E. S. 4. „Wenn du dich auskämmest, so denke, daß Jesus „schändlich bey den Haaren herum gezogen wurde, „um die Hoffahrt unsers Kopfputzes zu büßen u. dgl.“, Dies alles beweiset, daß der Sinn der heiligen Kirche, sich mit dem Sinne der Vernunft, dieser edelsten Gottesgabe, welche ungleich älter ist, als die heilige Kirche, noch immer nicht vertragen will.

MELLENDORF und LEIPZIG, auf Kosten des Verfassers und in Commission bey Basse: *Aussichten in die unsichtbare Welt* — von Fr. Wilh. Wolfrath, Nachmittagsprediger in Oettensen — 1787. 482 S. 8. (1 Rthlr 6 gr.)

Nicht ist die Absicht des Verf. etwa, nach Art der Lavaterfchen Aussichten in die Ewigkeit, nähere Untersuchungen über die Beschaffenheit des künftigen Lebens oder Beweise für dessen Gewißheit zu liefern. Vielmehr schränkt er sich nur auf allgemein untersuchende, vorzüglich aber ascetische Betrachtungen ein, die auf Erweckung frommer Empfindungen und Entschliessungen der künftigen Bewohnung jener ewig glücklichen Welt hier würdig zu denken und zu handeln abzielen, und die als eine Fortsetzung der Predigten: über die Bestimmung des Menschen zum ewigen Leben (die vermuthlich von eben diesem V. find.) anzusehen sind. Der Verf. redet mit Würde und Wärme in einer blühenden und einnehmenden Schreibart. Man liest hier keine gewagte Hypothesen, keine süße Träumereyen, sondern biblische Darstellung der Sache und besonders richtige Erklärung der Bilder, unter welchen die Bibel die Seligkeiten jener uns noch unsichtbaren Welt vorstellt; keine Mystik und Frömmeley, sondern männliche, eindringende und dem Geist des Christenthums angemessene Vorstellungen und Aufforderungen nach den erbahenen Glückseligkeiten jenes Lebens zu trachten. Von der Art, wie der Hr. Verf. seinen Gegenstand behandelt, eine Probe zu geben, mag ein kurzer Auszug der dritten Betrachtung S. 55-79. dienen, wo die Frage beantwortet wird: „warum uns Gott von der eigentlichen Beschaffenheit der zukünftigen Seligkeit nicht mehr geoffenbaret? Hätte er es gethan, so würden wir sicher in den Prüfungen standhafter, in Leiden geduldiger und im Guten thätiger geweten seyn.“ Hierauf antwortet der Verf. dreyerley: 1) um hier gut und fromm zu seyn, dazu wissen wir genug von der Beschaffenheit jener unsichtbaren Welt, 2) wir sind unfähig, mehr Unterricht davon zu fassen 3) mehr und genaue Kenntniß davon würde uns gar schädlich seyn. Bey dem ersten zeigt er, auf eine überzeugende Art, daß schon nach der allgemeinsten Belehrung, welche die heilige Schrift hierüber ertheilet, die Seligkeit des künftigen Lebens unserer Wünsche und Freuden werther, als alle Weltgüter, und fähig sey uns

uns mit Gottesliebe und den edelsten Gesinnungen zu erfüllen. Indessen giebt uns die Bibel doch einige bestimmte Belehrungen und Verheißungen davon, sie sagt, daß wir Gott und Jesu ähnlich und den Engeln gleich seyn werden; daß unsere Werke uns nachfolgen, nicht das kleinste Gute unbelohnt bleiben, Schwachheit, Sünde, Schmerz und Tod wegfallen, wir die seligste Gesellschaft der Frommen Gottes aus allen Zeiten und allen Geschlechtern genießen und die Unfrigen dort wieder finden werden. Bey dem zweyten zeigt er, daß unsere Erden Sprache kein Wort habe, jene Seligkeit auszu drücken und fälschlich zu beschreiben, und daß unsere zu sinnlichen Ausdrücken gewöhnte Seele nicht Fähigkeit habe, sich von jenen höhern Seligkeiten Vorstellungen und Begriffe zu bilden. Beym dritten sagt er: sähen wir jenes herrliche Leben klar vor uns: so würden wir jede Einschränkung dieses Erdenlebens, jeden Schmerz, jedes Leiden der Zeit peinlicher fühlen; jedes drückende Geschäft unwilliger verrichten; uns nach der Auflösung ungeduldig sehnen und selbst jede Lebensfreude weniger heiter und dankbar genießen. — Man sieht, Hr. W. hat auf eine Frage, die man freylich mit einem *das wissen wir nicht*, abweisen könnte, doch mehr als eine gute Antwort gegeben.

LITERARGESCHICHTE.

AMSTERDAM, bey W. Holtrop: *De Recensent, of Byzagen tot de Letterkundige Geschiedenis van onzen tyd. Eerste Deel.* 128 S. 8.

Dieses so eben erst herausgekommne Stück eines neuen Journals verdient um so vielmehr eine Anzeige, da es sich durch seinen freymüthigen Ton vor allen seinen verstorbenen oder noch lebenden Brüdern rühmlich auszeichnet. Was man in der Ned. Bibliothek, den *Letteroefeningen* und meistentheils auch in der *allgemeenen Bibliothek* vergebens sucht, strenge und zum Theil gründliche Beurtheilung der herausgekommnen Schriften, find-t man hier, und wenn die Verfasser auf dem angefangnen Weg fortgehn, werden sie sich um die Litteratur ihres Landes ein wahres Verdienst machen. Schon ihre Einleitung, worinn sie nur zu wahr über den Verfall der Wissenschaften in den weiland vereinigten Provinzen klagen, ist so freymüthig geschrieben, wie wir es von ihren Kollegen nicht gewohnt sind, und wir hoffen und wünschen nur, daß nicht Priesterkabeln, die selbst die überetzten *Priestleys* verfolgt, sie in ihrem Laufe hemmen mögen. Wir wollen kurz den Inhalt dieses *ersten* Stückes anzeigen. Es enthält erst umständliche Recensionen, und dann nach Art der engl. Journale einen monatlichen Katalog oder kürzere Anzeigen von minder wichtigen Schriften nach einzelnen Fächern. Zu No. I. gehören folgende: 1) *Verhandelingen, rakende den natuurlyk en geopenbar den Godsdienst, uitgegeven door Teylers Godgeleerd Genootschap VI Deel.* —

Der Recensent macht einige sehr gründliche Anmerkungen über die vier in diesem Theil enthaltenen Preischriften über die Frage, ob wahre Philosophie mit der Offenbarung streite. 2) *De Reas en haar gezag in den Godsdienst, briefswoyze voorgesald door P. van Hemert aan den Heer G. Bonnet, Prof. te Utrecht* -- Unparteyisch und ausführlich. 3) *Overderys in de Leerstukken der Godgeleerdheit* -- door J. F. Buddus -- met eene voorreden van J. M. Boon etc. Der Recensent erklärt sich sehr gegen! Systeme, die so viel Unheil unter den Christen gestiftet haben, und giebt alsdenn dem — hochgelahrten — Vorredner des holländisch sprechenden B. sein verdientes Theil, in dem er seine herrliche Vorrede „eene zeer verveelende, slegt geschreevene, niets beduidende, en, om alles by elkander te voegen, domme „voorreden“ nennt, welches er leider! durch mehr Stellen bewijst! 4) *Katechismus van het Staathouderschap des Prinzen en Vorsten uit het Huis van Orange en Nassau.* Der Recensent verkennt das Gute in diesem Buche nicht, zeigt aber auch, daß der Verf. nichts minder als immer gute Treue beweilt. 5) *Historie of Kort en waarachtig verhaal van den oorsprong en voortgang der kerkelyke beroerten in Holland, uitgegeven door F. de Vry, Burgemeester der St. Amsterdam, op nieuw in 't licht gebracht door E. v. P.* Eine schon seit 1772 zur zweiten Ausgabe (die erste geschah schon 1621) abgedruckte sehr parteyische Schrift gegen die Remonstranten. 6) *A. Sparmans Reize naar de Kaap de goede Hoop.* Der Recensent läßt diesem Werke verdiente Gerechtigkeit widerfahren, und beklagt nur, daß abermals ein Fremder diese so wichtige Colonie beschrieben hat. Die Anmerkungen des Niederdeutschen Uebersetzers sind gut, aber die Uebersetzung ist voll von Germanismen. Noch führt der Rec. eine Stelle aus dem Schwed. Original S. 279 an, die sowohl in der deutschen als holländischen, die nach der deutschen gemacht ist, fehlt. 7) *J. Cappers Reize te land naar Indien.* Wird ebenfalls gerühmt. 8) *Spallanzani Proefnemingen over de Spysverteering van den Mensch etc. door J. Sennebier, uit het frantsche door J. F. van der Wagt M. Dr.* Die Uebersetzung dieses vorfrantschen Werks ist treu, aber oft gar zu steif. *Academia naturae curiosorum* z. E. übersetzt Hr. v. d. W. auf dem Titel durch „*Hooge School van de weetgierige der Natuur.*“ 9) *Heilkundige Mengelstoffen door G. J. van Wy, tweede Deel, tweede Stuk.* Enthält selbst für erfahrene Wundärzte viel wichtiges. — Nun folgen 2) kurze Anzeigen unter folgenden Rubriken: 1) *Staatkunde en binnenlandjsche onlusten, N. 10 22.* 2) *Godgeleerdheid N. 23 26.* 3) *Geneeskunde. N. 27-28.* 4) *Dichtkunde. N. 29-33.* 5) *Mengelschriften. N. 34-36.* Auch diese kurzen Anzeigen sind freymüthig, gründlich und oft witzig geschrieben. Kurz dies erste Stück des Recensenten (nur der Titel gefällt uns nicht) erregt den Wunsch nach der Fortsetzung, vorausgesetzt, daß diese so gut ausfällt, wie jenes. —

AMSTERDAM, *Nieuwe algemeene Vaderl. Letteroefeningen — Tweede Deel.*

Nr. 7. enthält folgende Recensionen: 1) *J. D. Michiels nieuwe Overzetting des O. T.* — door den Heer de Perponcher VII de Deel. — Der Uebersetzer hat dem Buch *Josua*, das dieser Theil enthält, eine Karte vom jüdischen Lande, und nach seiner Gewohnheit Noten zu den Noten gefügt. 2) *Het Plan door den Stichter van het Christendom ten beste der Menschen entworpen door F. Van Renhart* (wunderbare Uebersetzung von Franz Volkmar Reinhard) Hoogleeraar etc. Recens. liefert nur einen Auszug ohne eigens Urtheil von dieser vortrafflichen Schrift. 3) *Bydragen tot bevordering van Waarheid en Godvrucht. Eerste Stuk* — Soll ein Journal insonderheit für junge Prediger werden, und theils eigne, theils übersetzte Abhandlungen enthalten. Das erste Stück ist nach des Recensenten Urtheil nicht übel ausgefallen. 4) *Alle de Werken van J. Josephus met aanmerkingen door J. F. Martinet. Vyfde Deel.* Enthält die vier letzten Bücher der jüdischen Geschichte. 5) *Aanmerkelyk gevolg van eene Spina ventosa door J. D. Seedorff Chirurgyn der Sadt Wesp.* — Verdient die Aufmerksamkeit der Wundärzte. 6) *Natuurkundige beschryving der Zeën door L. F. Graave van Marilli.* Nun erst (1786) herausgegeben, obgleich man mit der Uebersetzung bald nach der Erscheinung des Originals den Anfang machte! 7) *De Adel door Anonymus Belga.* Eine nach des Recens. Urtheil nützliche Schrift für den gegenwärtigen Zustand der Ver. Niederlande. 8) *Verhandelingen, uitgegeven door Teylers tweede Genootschap vyfde Stuk.* Enthält *R. van Eynden* Preischrift über die Malerey. 9) *De Hedendaagsche Stoicyn door de Heer W. E. de Perponcher.* Wird empfohlen. 10) *Nederlandsche Reizen — met Plaatje — Elfde Deel.* Enthält fünf merkwürdige Reisen aus dem vorigen Jahrhundert nach China und Ostindien. 10) *Het Schouwtooneel voor jonge Lieden door Mevr. de Genlis, uit het Fransch door E. Bekker, Wed. Wolff Twee Deelen.* 11) *Bloemtgens.* — Sind von einem *Bilderdyk*, und gefallen dem Rec. sehr. (Die angeführte Probe ist meist nur Nachahmung aus dem deutschen, und möchte mit dem Original verglichen, nicht sehr gewinnen) 12) *Geschenk voor de Jeugd, vyfde Deels, eerste Stuckje.* Ist von den Predigern *Martinet* und *van den Berg* und enthält einen falschen Unterricht in der natürlichen Religion.

Das achte Stück zeigt folgende Schriften an:

1) *J. Guiot zes Leerredenen over den Oorlog — uit het Fransch.* Der Recens. giebt eine Probe davon. 2) *A. Sterk Leerredenen over verschillen-*

de onderwerpen etc. en Toetse der Aanmerkingen van J. M. Boon op zekere Predicatie u. s. f. So wohl die Predigten als diese Streitchrift werden empfohlen und gerühmt. 3) *Verhandeling over de Natuur van J. C. door S. Hockstra* — Verbreitet wenig neues Licht über diese Materie, doch schreibt der Verf. ordentlich und bescheiden. 4) *De Rette en haer gezag in den Godsdienst door P. van Hemert, derde Brief.* 5) *Verhandelingen van het Unrechtich Genootschap van Konsten en Wetenschappen. Vierde Deels eerste Stuk.* Enthält zwey Preischriften über eine chemische Frage, nebst ein paar kürzern Berichten. 6) *Eenige byzonderheden, betreffende de Magistraatsbestelling der Stad Haarlem door Grauwinkel.* Giebt dem Leser, dem daran gelegen ist, gute Anskunft über diese Sache. 6) *A. Sparmann Reize naar de Kaap de goede Hoop.* Holländische Uebersetzung und Druck werden nicht gepriesen. 7) *Tooneelspeely van Nic. Sim. van Winter en Lucr. Wilhelmina van Marken. Tweede Deel.* Enthält drey Trauerspiele dieses dichtrischen Ehepaars, 8) *De Nederlandsche Dichtkundige Schouwburg. Eerste Deel.* In diesem Theile findet man eine Uebersetzung von Destouches *Obstacle sans obstacle* und zwey Originale: *Sebaldu* Himmelfahrt und die Verwirrung, 9) *De gewapende Uitlogt, Tooneelspel door J. van Panders.* Ein Stück für die „gegenwärtige Zeit.“ 10) *Delia en Adelside, Tooneelspel door W. Imme.* Gefällt den Recens. im Ganzen, doch hat er gegen einzelne Stellen Erinnerungen. 11) *Weegschaal van het Waare en Schynvermaak door Jongvrouwe A. C. Sticher.* Der Recens. findet die Verse fließend und sanft. 12) *K. van Eckardshausen Wysgeerige bedenkingen over den Godsdienst, de Vrydenkry en Opheldering des Verstands.* — Die Uebersetzung möchte wohl besser gerathen seyn. 13) *Leerzaame Fabeln en Vertelsels; 2 — 5de Stuckje.* Sind im Ganzen gut und von verschiedenen Verfassern.

* * *

Von folgenden Büchern zeigen wir bloß die Fortsetzung an:

LEIPZIG und Quedlinburg, bey Reufsner: *Praktische Bemerkungen und Geheimnisse die Haushaltungskunst betreffend.* Fünfter und Sechster Theil. 1787. 276 S. 8. (12 gr.)

BAMBERG und WIRZBURG, bey Göbhardt: *Des Herrn Bergier Vertheidigung der christlichen Religion wider des Verfassers des Buchs: Aufgedecktes Christenthum und gegen einige andere Tadel.* Aus dem französischen übersetzt. Zweyter Theil. 1787. 550. S. 8. (1 Rthlr. 4 Gr.)

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 17^{ten} October 1787.

G E S C H I C H T E.

FRANKFURT am MAIN, bey Varrantrapp: *Neues genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr MDCCCLXXXVII*. Erster Theil, 404 S. ohne den Kalender. Zweyter Theil, 126 und 272 S. in gr. 8. 1787. (2 Rthlr. 10 gr.)

Man trifft zwar in der diesjährigen Ausgabe dieses Werks diejenigen Fehler nicht an, die ein andrer Recens. (Supplement zur A. L. Z. vom Jahre 1785. Nro. 36. S. 142) an der Ausgabe 1785 gerüget hat; aber in der Behandlung des ganzen Werks doch immer noch so viele Sorglosigkeit und Eilfertigkeit, daß der ganze in der obigen Recension geäußerte Tadel auch bey dieser Ausgabe geltend wird. Das Papier ist um nichts besser, der Druckfehler sind noch eben so viele und die Nachlässigkeiten oft so groß, daß die Unachtsamkeit bey der Ausfertigung desselben nur gar zu sichtbar ist. In einem Buche, dessen Gebrauch so ausgebreitet ist und das so oft entscheiden, oder Unterrichts werden soll und muß, in welchem alles auf Richtigkeit und Genauigkeit ankömmt, sind solche Mängel unverzeihlich. Zum Beweise wollen wir nur einige von den von uns bemerkten Nachlässigkeiten anführen. S. 11 im ersten Theile heißt es von dem Markgrafen *Carl Friedrich von Baden, succedirt seinem Herrn Vater d. 12 May 1734.* muß heißen 1738; S. 19 von der Prinzessin des jetzigen Königs von Preussen, *Frieder. Wilhelm. Louise, geb. d. 18 Nov. 1744,* muß heißen 1774. Das Geburtsjahr der jetztregierenden Königin von Preussen wird S. 71 in das vorige Jahrhundert, in das Jahr 1651, gesetzt und von ihrer verstorbenen Prinzess. Schwester *Wilhelmina, der ersten Gemahlin des Großfürsten, gesagt, nahm d. 15 Sept. 1776 die griechische Religion und den Namen Natalia Alexiewna an und starb 26 Apr. 1776,* ihr Tod also beynahe um 5 Monate früher als ihr Uebertritt zur griechischen Kirche angesetzt. In der genealogischen Stammtafel des Herzogl. Mecklenburg Schwerinischen Hauses ist sowohl das Jahr des Regierungsantritts des letztverstorbenen Herzogs als der Geburtstag der Prinzessin *Ulrik Sophia* unangezeigt gelassen und die Prinzessin *Amalia* ganz übergangen worden. Im zweyten A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

Theile müßte das Preussische Militär durchaus umgearbeitet werden. Viele Herren, die schon vom verstorbenen Könige zu Generallieutenants erhoben worden sind, wie *Thun*, stehen hier noch unter den Generalmajors, und noch weniger sind die unter der Regierung des jetzigen Königs bey dem Militär vorgegangenen Beförderungen richtig angegeben worden. Das Kap. von Schweden im 2ten Theile ist am nachlässigsten bearbeitet. Der schon seit einigen Jahren verstorbene Reichsrath, Graf *Joh. Phil. von Schwerin*, ist, wie billig, bey dem Hofstaate der verw. Königin Mutter weggelassen, steht aber noch unter den Reichsräthen, mit der widersprechenden Anzeige *f. oben*, weil er ehemals als Oberhofm. unter dem Hofstaate der Königin Mutter stand, und mit eben der Anzeige stehen derselbe Graf *Schwerin* und der verstorbene Reichsrath Graf *H. H. Liewen*, der ehemals eine Reichswürde bekleidete, wieder unter den Rittern des Seraphinenordens. So haben wir manche unter den Lebendigen angetroffen, die ihre Rolle schon ausgespielt haben. In einem genealogischen Reichs- und Staatshandbuche sind solche Vergessenheiten in der richtigen Anzeige der Jahre und der Personen nicht mehr verzeihliche Druckfehler und Irrthümer, sondern wirkliche, die Güte und den Gebrauch des Buchs sehr herabsetzende Mängel. Noch ein Mangel des Buchs, der in dem Folge sehr leicht abgeholfen werden könnte, ist, daß man die Geburtsjahre der fürstlichen Gemahlinnen nur in den genealogischen Tafeln ihrer Stammhäuser finden kann. Ueberhaupt müßte die Bearbeitung des Buchs, wenn es in der Folge gewinnen sollte, mit mehr Sorgfalt betrieben und in der Einrichtung desselben das ungleich bessere *Krebsische Handbuch* zum Muster genommen werden; so wie es jetzt ist, hat es nur zu sehr das Ansehen, daß es mehr für den Gewinn, als für den Gebrauch, ausgearbeitet und fortgesetzt wird.

S C H O E N E W I S S E N S C H A F T E N.

HANNOVER, in der Schmidtischen Buchhandlung:
Johann Adolf Schlegels vermischte Gedichte.
Erster Band. 1787. 339 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. *Joh. Adolph Schlegel* gehört bekanntermaßen (so wie sein allzufrüh verstorbenen Bruder, der
T
Dich-

Dichter des Kanuts) zu den Dichtern jener ersten glücklichen Epoche unsrer schönen Wissenschaften, wo die Verfasser der Bremischen Beyträge sich bildeten; oder besser zu sagen, wo diese, durch ein seltnes Glück sich zusammen findenden, jungen Genies das deutsche Publikum zu bilden angingen, indem sie mit Versuchen erschienen, die durch ihre wechselseitige Kritik bald zu Meisterstücken sich erhöhten. — Hr. S. selbst erwarb sich, nicht nur durch seine Theilnehmung an jenen schon genannten Beyträgen, nicht nur durch seine Uebersetzung und Commentirung vom Batteux, sondern auch durch seine *Fabeln und Erzählungen*, und noch mehr durch seine *geistlichen Lieder* ein eignes entschiednes Verdienst um unsre vaterländische Dichtkunst. Wenn er daher jetzt, nach einer langen Pause, am Abend seines Lebens, seine bisher zerstreuten lyrischen Poesien samlet, einige ältere ausseilt, und einige neuere noch nie gedruckte, hinzufügt, so ist dies ein Unternehmen, wobey er im Voraus auf mannichfachen Dank rechnen konnte, und ihn sich auch wirklich erwirbt. Freylich hat sich seit jener Zeit, wo die Cramer, Gellert, Schlegel, Zachariä u. a. m. aufstanden, der Geschmack in der lyrischen Poesie um manches geändert, wir haben in der Versification sowohl, als im Schwung und Stil der Ode, im Formellen sowohl als im Materiellen, selbst in den Gegenständen, die uns besingbar scheinen, ganz andre Wege eingeschlagen. Aber nicht gerechnet, das viele Kuntrichter noch mächtig drüber streiten: ob diese *andern* Wege auch die *bessern* sind; so werden gewiss manche Arbeiten jener frühern Dichter noch dann als Meisterstücke dauern, wenn hundert und aber hundert Blumenlesen samt ihrem Inhalt, den Weg alles Papiers gegangen sind.

Die grössere Hälfte dieser Sammlung besteht aus Gedichten religiösen Inhalts; und Hr. S. zeigt sich hier oft, als einen Dichter, der morgenländische Bilder glücklich mit abendländischer Auswahl zu benutzen weis; zeigt sich, als den glücklichen Liederdichter, der zwar nicht zur Sonne, aber doch bis zu den nähern Wolken sich aufzuschwingen Kraft genug hat; dessen Schönheiten meistens von *sanfter* Art sind, aber des Gefälligen viel in sich haben, indess am gehörigen Orte auch die Höhe ihnen nicht gebricht. Wie so manche schöne Strophe z. B. findet sich gleich im ersten Gedicht: Erkenntniß Gottes aus den Werken der Natur. Wir wollen nur ein paar davon ausheben:

Das Rauschen von beredten Bäumen
sagt: Freudig must ihr Gott erhöht!
Das Herz der Schwermuth einzuräumen
ist, Menschen, diese Welt zu schön.
Der Fluß, der an den Bergen schlüpfet,
hüpft lustig auf; er fühlt und hüpfet,
und seine Wege läuft er gern.
Uns sagt das Murmeln seiner Fluthen:

Gott ist allein der Quell des Guten.
Der Bach sagt lispelnd: Lobt den Herrn.

Noch viel schöner ist die letzte Hälfte folgender Strophe (S. 13:)

Dich müssen Erd und Himmel loben,
der du ihr milder Herrscher bist.
Wer zählet deiner Liebe Proben,
da alles voll von ihnen ist?
Wer half den Weltkreis dir bereiten?
Allwissenheit stand dir zur Seiten,
und tiefe *Weisheit* rief dir da.
Dann wies die *Allmacht* ihre Stärke.
Sie schuf. Die *Güte* sah die Werke,
und es gefiel ihr, was sie sah.

Wie edel, zumal in der zweyten Strophe, beginnt ein anders Gedicht (S. 44) *die GröÙe Gottes auf den Meere*, betitelt:

Gott, Herrscher, groß in allen Landen!
Du bist auch in den Meeren groß.
Seit sie auf dein Geheiß entstanden,
wie viel umfaßt ihr weiter Schoofs!
Gewässer deckten noch die Erde,
als sie auf dein gebierend: Werde!
Zuerst dem Nichts entstiegen war.
Du sprachst: Daß Erd und Meer sich scheidet!
Du sprachst: Des Erdballs Eingeweide
gerieth in Arbeit, und gebahr.

Schnell stürzten tobende Vulkane
aus dem Gewässer hoch hinauf,
die neu entstandnen Oceane
nahm ein vertiefter Abgrund auf.
Welttheile hoben sich und streckten
sich weit dahin, und Ufer deckten
sie vor der Fluten Ueberfall.
Umsonst, daß sie nun trotzig schwellen!
Es bricht die Macht der stolzen Wellen
der Felsenketten steiler Wall.

Wer erkennt hier den Dichter nicht, der Hagedorns unsterbliche Hymne: *Herr, dessen Weisheit ewig ist* etc. zum Muster wählte, und sie, wenn gleich nicht ganz, doch beynahe erreichte. Noch reizendere Bilder, noch grössre Mannichfaltigkeit, noch eine lieblichere Versification hat das Gedicht: *die Schöpfung* (S. 48.) Es ist nichts ganz neues, aber doch äußerst viel gefälliges in Schilderungen nachstehender Art:

Der Bäume Volk, das aus der Erden
mit schwachen Sprossen dort sich drängt,
stößt Knospen aus, die Zweige werden,
und wächst, mit Sträuchen untermengt.
Doch der Gesellschaft scheinbarer Sträuche

entreisst voll Ehrgeiz sich die Eiche,
und kömmt der edlen Ceder nah,
Die allen vorwuchs, kühn sich wagte,
und ohne, das sie schüchtern zagte,
die Wolken um sich wandeln sah.

Ihr folget, schein, daß sie so pranget,
doch nicht gleich glücklich, jeder Baum.
Der schofst und hat sie fast erlanget;
Der überfieht Gebüfche kaum.
Das Haupt der Berge krönen Wälder
und nehmen nachbarliche Felder
durch milde Schatten in den Schutz:
Sie bieten, ohne sich zu beugen,
mit brüderlich durchschlungnen Zweigen
dem Angriff rauher Norde Trutz etc.

Es ist vielleicht manche Zeile hier, die unfre heutige Poesie etwas kürzer zu machen suchen würde; aber es ist auch dafür der Ton des eignen Beobachters, der nicht gelesene, sondern selbst empfunden Rührungen überzutragen wünscht; es ist ein Etwas, das sicher das Herz trifft. — Daß indess nicht alle Strophen von gleicher Schönheit sind, daß eine zu ausgeführt, und andre auch bloß fließend sind, das können wir freylich uns nicht ganz verbergen. So ist z. B. in den vorhin gerühmten: *die Größe Gottes auf den Meeren*, die dritte Strophe nicht den zwey ersten angemessen. So kommen mit unter Ausdrücke vor, die zu profaisch sind; Z. B. S. 61:

Die Ebne nimmt zu andern Pflichten
ein nützlicher Geschlecht dort ein.
Es schwankt, beschwehrt vom reichen Früchten.
Ihr Obft will abgefanmlet seyn etc.

Die ersten zwey Zeilen sind schon profaisch, die vierte fast platt. — Unter den Liedern zum eigentlichen Gesang sind viele vortreflich, und da in diesem Fach Hr. S. Verdienste schon entschieden ist, da die meisten Kunstrichter ihm hier den Platz über Gellert und Kramer einräumen, so können wir der Beweise uns ersparen. Aber ein paar Bemerkungen möchten doch dienlich seyn. Warum wählen sich unfre Liederdichter immer noch Metra, die keinen Vorzug, als eine bekannte Melodie, und dagegen einen Zwang haben, der stets ein ganz gutes Lied zu liefern hindern wird? Wie kann z. B. nach der Melodie: *Wie schön leuchtet uns der Morgenstern*, etwas tadelfreyes gemacht werden? Oder klingt es wirklich hübsch. S. 84:

Tröster!
Tröster!
Wie ist tröstlich!
Wie so köstlich

Himmelsgaben
durch Gemeinschaft mit dir haben!

Das Lied auf die Hölle. S. 130, wo die verworfenen Seelen stets Foltern quälen; wo es heißt:

Und solche Pein
wird ewig seyn;
so ewig als das Leben,
daß auf Befrung ihnen auch
Gott verhieß zu geben.

Unseligs Loos!
Wenn hoffnungslos
die sonst stets fröhlich lachten,
selbst nach Tropfen Linderung
in der Glut stets schmachten etc.

Das Lied — das noch überdies Hr. S., der Ueberschrift nach, erst 1785 dichtete, hätten wir kaum hier zu finden erwartet. — Die brüderlichen Klagen bey dem Grabe Joh. Elias Schlegel (S. 222) gehören zu unsern vorzüglichern Elegien. Von den scherzhaften Gedichten, die mit S. 251, (doch oft mit ernstern unterbrochen,) angehen, haben viele Naivität und glückliche Einfälle; doch ist Hr. Schlegel in jener Gattung uns angenehmer.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ALTENBURG, bey Richter: *Neue Uebersetzung der Episteln und Evangelien aufs ganze Jahr, mit Erläuterungen und kurzen Betrachtungen zur Privatandacht darüber, nebst Beziehung auf Muster von Kanzelrednern* von M. Gottwerth Heinrich Löber, aus dem Herzogthum Altenburg, der philosophischen Fakultät in Jena Adjunkt. 1786. gr. 8. 1 Alph. 7 Bog.

Hr. L. hat das Buch seinem Vaterlande dedicirt. Seine Absicht scheint hauptsächlich gewesen zu seyn, angehenden Predigern ein neues bey der Vorbereitung auf ihre Vorträge brauchbares Hülfsmittel in die Hände zu geben, und diesen Nutzen kann man denn auch dem Buche nicht ganz absprechen. Wäre dies nicht, so wüßten wir nicht, warum der Vf. so oft griechische Worte unter dem Text erläutert habe, welches nicht für andre Erbauungsstunden nöthig war. In der kurzen Vorerrinerung sagt Hr. L. unter andern: „Sie (wer? vorher war ja bloß von Luthern die Rede; „also wohl: Die Reformatoren!) behielten die festgesetzten Texte weislich (?) bey. Denn wenn sie „auch jetzt den Prediger manchmal bänden: so be- „nehmen sie doch dem Mietling die Macht, die „freye Wahl der Texte zu mißbrauchen, da der „würdige Diener der Kirche (?) im 50sten Jahre fei-

„nes Amts immer noch Stoff zu einer *geistlichen* Rede darinnen entdeckt.“ Dieses theils harte, theils unrichtige Urtheil hat Rec. von dem Vf. doch sehr gewundert. Denn das viele dieser Texte doch sehr ungeschicklich für unsere heutige Christen gewählt und zum Theil so dunkel sind, das man beynahe verzweifeln muß, einen nur einigermaßen erträglichen Sinn dem Volke davon beyzubringen, und das es viel bessere und zweckmäßigere giebt, die man an ihre Stelle hätte setzen können; das, dächten wir, sollte doch wohl nie einem mit den Bedürfnissen des zu erbauenden Volkes bekannten Manne entgegen. Das *würdige Diener der Kirche* noch im 50sten Amtsjahre Stoff zu geistlichen Reden in solchen dürftigen Perikopen (die doch, so lange sie die fast alleinige Veranlassung zum öffentlichen Religionsunterricht hergeben, einer vollständigen und zusammenhängenden Religionskenntniß gewis sehr hinderlich sind) entdecken — kann wahr seyn, aber auch das ist wahr, das die geistlichen Reden auch oft darnach sind; ja nicht wohl anders seyn können, da das Bestreben immer etwas Neues aus dem oft wenig reichhaltigen Text herauszupressen, endlich von dem nächsten und wahren Sinn sehr weit ab, und auf Materien hinführen muß, die mit dem Texte in gar keiner Verbindung stehn. Hr. L. giebt immer erst kurz den Inhalt des Tex-

tes, meistens richtig an. Alsdenn folgt die Uebersetzung, ziemlich gut, oft aber, wie er selbst in der Vorrede eingestehen muß, mehr Paraphrase als Uebersetzung. Wir bemerken hier viel Uebereinstimmung mit der schönen Uebersetzung in dem form- und festträgl. Vorlesungen für die churhannoverschen Länder. Unter dem Texte hat Hr. L. seine Uebersetzung durch viele, (oft unbedeutende) Anmerkungen, welche wie Hr. L. sagt, für Gelehrte (hätte richtiger heißen mögen: für Anfänger im Griechischen!) seyn sollen, unter dem Texte erläutert. Dann kommt eine kurze, meistens erbauliche Betrachtung, an deren Statt viel natürlichere und näherliegende gewählt seyn könnten; und den Beschluß jedes Textes macht er dann mit einer Hinweisung auf einige neue Predigten über diese Texte, welches zu thun, nach seinem offenen Geständniß, *das Gefühl seiner eignen Schwäche* die Triebfeder war. Auch sind hier und da Verse, die aber größtentheils schlecht sind, eingestreut. Die Sprache ist nicht immer correct. Z. B. S. 335 weise ichs vom Christ und S. 17: die göttlichen Bücher lehren *mir* etc. Zuweilen fällt sie auch ins *mystische*; S. 329 heiliger Geist verkläre dich in mir, das ich Gott liebe. — Dieser Anmerkungen ungeachtet können wir dies Buch denen, die wenig bessere Hülfsmittel haben, immer noch mit gutem Grund empfehlen.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

EHRENBEZEUGUNG. Hr. Generalsup. *Herder* in *Weimar* und Hr. *von Lambre*, Astronom und Geometer in *Paris*, sind von der königl. Akademie der Wissenschaften zu *Berlin* zu auswärtigen Mitgliedern ernannt worden.

BEFÖRDERUNGEN. Den 4ten Junius ist Hr. *von Rulliere* an die Stelle des verstorbenen Abbe *de Boismon* in die französische Akademie aufgenommen worden.

Hr. *Cherin*, Genealogist des Ordens *St. Lazare*, ist an die Stelle des Hn. *Berthier*, königl. Censor, zum Genealogisten der Orden des König ernannt.

Hr. Prof. *Meckel* in *Halle* ist vor kurzem zugleich Landphysikus im Saalkreise geworden.

Der bisherige Assessor der Stadtgerichte in *Halle*, Hr. *Adam Siegmund Philipp Semler*, hat die Stelle eines *Regierungs-Assistenz-Rathes* zu *Magdeburg* erhalten.

Hr. Prof. *Nordmark* zu *Greifswalde* ist an des Hn. Prof. *Duraeus* Stelle als *Prof. der Naturlehre* nach *Upsala* berufen worden.

BERICHTIGUNG. In Ansehung der in Nro. 231b der *A. L. Z.* d. J. angezeigten Abhandlung des Hn. *D. Kramp* in *Straßburg de vi vitali arteriarum* sind wir ersucht worden, noch gegen eine von andern Orten verbreitete Anzeige zu bemerken: das Hr. *D. Kramp* der einzige und wahre Verfasser derselben sey, das sie Hr. Prof. *Lauth* nicht gesehen, bis sie gedruckt gewesen, und das nicht eine Sylbe davon dem verstorbenen Hn. Prof. *Lobstein* zugehört, der auch gar keine Handschrift hinterlassen, sondern alle vor seinem Tod verbrannt hat.

VERMISCHTE ANZEIGEN. Der berühmte Hr. *Percival Pott* Esq., ältester Wundarzt bey dem *St. Bartholomäus Hospital*, hat seine Stelle niedergelegt, und Hr. *Charles Blicke* Esq. ist ihm als *erster Wundarzt* gefolgt.

N. 119, S. 344. Z. 3. v. u. lies *Well* statt *Wall*. N. 237b. S. 32. Z. II. 10. v. u. lies *Mauduit* statt *Manduin*. Z. 6. v. u. lies *short* statt *Mort*. N. 240b. S. 63. Z. 3. v. u. lies *Sevel* statt *Sereh*. N. 241, S. 66. Z. 7. lies *Lebenswelle* statt *Lebensquelle*.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 17ten October 1787.



HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

FRANKFURT am Main, bey Andrea: *Allgemeine Wechselencyclopädie, oder theoretische und praktische Einleitung in die Wechselwissenschaften*, von Martin Euler. 1787. 424 S. in 8. (1 Rthl.)

Für ein solches Werk, das den ganzen Umfang der theoretischen und praktischen Wechselwissenschaft enthalten soll, fehlt es diesem gar zu sehr am systematischen Zusammenhang, Ordnung und Präcision. Ueberdies ist auch der Styl so herzlich schlecht, keine Seite frey von Sprachfehlern, unarchten Wortfügungen und nonsensikalischem Gewäsche, das der Verf. besser gethan hätte, gar nichts drucken zu lassen. Man höre, wie er sich S. 4. ausdrückt. Hier kommt er auf das Beyspiel des Heilandes, der die Wechsler aus dem Tempel gejagt hat, und sagt: „darum hat er doch nicht ihre Beschäftigung an sich, wenn sie redlich zugeht, sondern ihren Geitz und Prophanie, das sie selbst den geheiligten Ort nicht geschont, in seinem gerechten Zorn ausgejagt. Wie manche Kaufleute würden ihre Handlung, ihre Nahrung, ihr billig bezweckendes Emporkommen nicht merklich einschränken müssen, wenn die Wechselhandlung in ihren edlen Vertheilungen nicht Segen des Herrn auf Cafsen und Menschenseelen ertheilte, welche ihnen helfen, in ihrem Wesen, das Glück, den Segen zu suchen, der einer wohlgemeyneten und redlich betriebenen Arbeit, wiewohl mit verborgener Ungleichheit; offen stehen kann.“ S. 9 schreibt er: seine Freunde zu vortheilhaften, auf Gründe versprechenden Geschäften anzuleiten wissen. S. 10. Ein Haus für angebeten sehd ansehen. S. 17. Es läßt sich wohl auf Erfahrungen einen Grundsatz, zu einer ungefehrlichen Rechnung annehmen. u. s. m.

Auch an Fehlern im Praktischen der Wechselwissenschaft und Handlung fehlt es in dem Buche nicht. Wir wollen nur einige anmerken. Nach S. 99. weifs der Vf. noch nichts davon, das zu Basel neuerlich die bisherigen neuen *Louis'd'or* außer Cours gesetzt worden sind, und die alten nun blofs als Waare angesehen werden sollen. S. 128 hat er der neuen *A. L. Z. 1787. Vierter Band.*

en Course, welche zu *Nezpel* auf Amsterdam, London und Paris eingerichtet worden sind, nicht berührt.

Die Eintheilung der Banken S. 228. in Giro- und Leihbanken, ist höchst undeutlich. Eigentlich unterscheidet man sie in Giro- und Zettelbanken. Aber in diesem ganzen Kapitel ist alles so durcheinander geworfen, das man wohl sieht, wie wenig der Verf. da zu Hause sey. S. 231 wird die *Wiener* unter die Girobanken gerechnet, die doch im Grunde nur ein Banken ähnliches Institut vorstellt, das zum Behuf der Finanzen des Staats dienen soll.

Nach S. 272 soll Connoissement die Schrift heißen, die der Herr des Schiffs über die innhabenden Güter von sich giebt. — Der Verf. hätte wissen sollen, das die Verladefcheine meistens nicht vom Herrn des Schiffs, sondern vom Verloader ausgefertigt und vom Schiffer oder Kapitain unterzeichnet werden; ein einziges davon unterschreibt der Verloader, und dieses bekommt der Schiffer. Wie ist möglich, das nach S. 315 ein Pfund Banco zu Venedig, nur 2 f. 12 Xr. betragen soll? Es mus ja wenigstens 19 $\frac{3}{4}$ f. werth seyn.

S. 323 erfahren wir, das zu *Porto belo* noch immer eine der vornehmsten Messen gehalten werde. Auch *Bisenzone* wird noch als ein wichtiger Messort genannt u. s. w.

FRANKFURT und LEIPZIG, bey Schneider: *Theoretisch- und praktische Anleitung zur einfachen und doppelten Buchhaltung für Kaufleute und Buchhalter, welche darinne Unterricht geben wollen*, von Friedrich Wilhelm Graf. 1787 13 $\frac{1}{2}$ B. gr. 8. (20 gr.)

Der Verf. giebt sich in der Einleitung ein Ansehen, als wenn er allein die ächten Regeln der Kunst verstünde, und als wenn hier in diesem Büchlehen der Kern der ganzen Buchhaltung enthalten wäre; indessen finden wir nichts darinne, was nicht schon lange von Andern weit besser und gründlicher gesagt worden wäre. Wer die Schriften eines *Magelsen*, *Greve*, *Meyers* und anderer hierüber gelesen und durchgedacht hat, der wird gleich aus den ersten Bogen dieser Anleitung

leitung abnehmen können, wie weit der Verf. ihnen nachstehe.

Das kurze Raisonnement über die Handlung ist noch das beste darinn; aber das hat auch G. nicht aus seinem eignen Gehirn genommen, sondern wörtlich aus *Hirzels* philosophisch. Kaufmann ausgefchrieben.

S. 138 kommt ein Muster von einer Factura vor, die wohl nicht sonderbarer seyn kann. Die Rechnung ist zu *Breslau* datirt; der Mann, so sie ausfertigt, kauft für Rechnung eines Hamburger Freundes von einem Kaufmann zu *Dresden* 200 Pf. Saffran ein, und schickt die Waare dem Besteller über *Nürnberg* zu. Die Berechnung des Einkaufs, der Unkosten etc. geschieht in Wiener Curant u. s. w. Fast sollte man glauben, der Mann habe seine Sinnen nicht beysammen gehabt.

Io der deutschen Grammatik kann sich der Verf. auch nicht zurecht finden. Er schreibt bald ihn, bald ihn creditiren oder debitiren, Bezahlung von (für) etwas verlangen; zu denen (den) andern Büchern, vor und für dem (den) Artikel; u. s. w.

Der Styl im ganzen Buche ist schleppend, und mit fremden Wörtern beladen. Wehe dem, der sich einem solchen Leiter anvertrauen wolte!

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, bey dem Herausgeber: *Staatsverfassung der heutigen vornehmsten Europäischen Reiche und Völker im Grundriß nach Achenwallischer Lehrart*, herausgegeben von *Christ. Wilh. Melis*. 1787. 480 S. 8. (20 gr.)

Unter diesem Titel ist Achenwalls bekanntes statistisches Lehrbuch im Selbstverlage eines neuen Herausgebers vorige Oftermesse erschienen, oder ohne Wissen des rechtmäßigen Verlegers eine vermehrte und verbesserte Auflage von einem neuen Herausgeber veranstaltet worden. Dieser hat darin die sechste Ausgabe hin und wieder mit Zusätzen und Vermehrungen erweitert, so daß solche durch die hinzugekommenen Vermehrungen über hundert Seiten stärker geworden. Doch viele Mühe, Vergleichchen, und Nachschlagen kann diese Arbeit dem Verfasser nicht gekostet haben, da sie theils in einer weiter ausgeführten Geschichte der Staatsveränderungen, (welche andere Statistiker aus guten Gründen wegzulassen angefangen,) theils in weiterer Auseinandersetzung mancher vom seel. A. nur kurz berührten Materien, bestehen. Andere Zusätze wie die meisten Tractaten und Friedensschlüsse der Europäischen Mächte untereinander, die Totze und Rümer in ihren Handbüchern ebenfalls haben, oder solche, die aus Büchern entlehnt sind, die jedermann in Händen oder gelesen hat, wie Büschings Erdbeschreibung, Fabris Geographie, Romers Handbuch, Water-

meiers statistisch. geographisches Handbuch, das politische Journal, gehören in eben diese Classe. Bey einigen Reichen haben einzelne gleich bekannte allgemein gelesene deutsche Bücher, wie *Cavanilles* bey Spanien, *Entick*, und der von Herrn *Heinze* verdeutschte *Chalmers* bey England die meisten und beynahe einzigen Zusätze gegeben. Die Vermehrungen der statistischen Literatur bestehen bis auf ein paar Ausnahmen in Anführung der seit 1781 in Deutschland in diesem Fach gedruckten Bücher. Aber nicht immer sind die besten gewählt, so keont Herr *Melis* 1787 noch nicht die dritte so viel vermehrte Ausgabe von *Totze*, noch nicht *Werks* Fortsetzung von *Schnauffens Corpus juris gentium*. Beym spanischen *America* fehlen einige der neuesten deutsch überetzten Reisebeschreiber, *Vidaure*, und *Molina*. Bey Frankreich stehen unter den statistischen Quellen, *Sanders* Reisen, und *Neckers* doch auch überetztes Hauptwerk: *Sur l'administration des Finances* nicht. Doch er citirt es hernach bey einigen §§. Bey Schottland ist *Johnson* angeführt, aber *Knox* und *Anderfon* fehlen, und von der Schottischen Heringsfischerey weist der Verf. von keiner andern Quelle, als der 1750 zu Bremen gedruckten Nachricht von der weißen Heringsfischerey. Da er seine Zusätze wie gesagt bloß aus den bekanntesten deutschen Büchern genommen hat, so dürfen wir unsere Anzeige dieses Werks nicht mit Nachweisungen auf französische, englische etc. Schriften verlängern, aus denen er verschiedene wichtige Vermehrungen hätte nehmen können. Aber auch seine deutschen Quellen hat Herr M. nicht mit der gehörigen Sorgfalt benutzt, und aus ihnen ließ sich wirklich eine beträchtliche Nachlese über verschiedene seit 1781 in den vier hier zur Zeit erst abgehandelten Reichen, Spanien, Portugal, Frankreich und England vorgefallene Veränderungen machen. So ist bey dem Philippinischen Inseln nicht bemerkt worden, daß seit 1785 ihr Handel erweitert worden, daß die Einwohner jetzt Activhandel in Asien treiben können, und ihr Verkehr mit Europa und *America* von einer neuen ostindischen Handelsgesellschaft besorgt wird. Frankreichs GröÙe wird hier zu 30,000 französische Quadratmeilen gerechnet; dies ist viel zu groß. *Necker*, der es doch wohl wissen konnte, rechnet nur 26,951 französische Quadratmeilen, jede von 228- $\frac{2}{3}$ Toisen. Nach *Cassins* großer Charte, enthält das Reich 26,934 Quadratmeilen, und Schriftsteller, die reiche Zahlen lieben, schätzen die GröÙe ihres Vaterlandes gewöhnlich auf 27,000 Quadratmeilen. Die französischen Zuckerinseln, *Martinique*, *Guadeloupe*, werden nicht nach ihrem gegenwärtigen Zustand, sondern wie sie im Anfange dieses Jahrhunderts beschaffen waren, beschrieben, da der Verf. doch aus *Neckers* Administration über ihre Bevölkerung und andere Merkwürdigkeiten, die meisten Nachrichten

richten hätte entlehnen können. Was S. 237 über Frankreichs Bevölkerung gesagt wird, ist allzuflüchtig hingeworfen, und zeigt deutlich, daß der Verf. diese Materien weder durchdacht, noch was darüber selbst in Deutschland geschrieben worden, gelesen habe. Er erklärt hier die beträchtlichen Abweichungen über Frankreichs Bevölkerung, da ältere Praktiker solche auf 19 oder 21, neuere aber über 24 Millionen und darüber schätzen, aus der Vergrößerung dieses Königreichs durch das stark bevölkerte Lothringen, und nicht aus dem wahren Grunde, daß Vaubans und anderer Angaben fehlerhafte Schätzungen waren, worin man ganze Provinzen ausgelassen hatte. Wie konnte noch Lothringen die französische Volksmenge mit Millionen vermehren, das selber nach den neuesten Berechnungen unter einer Million, nach *Expilly* nur 827,000 und nach *Neckern* 834,000 Einwohner zählt. Eber so wenig kann *Expilly* in seinem bekannten geographischen Wörterbuch sagen, daß 1778 in Frankreich 24,590,784 Einwohner gezählt wurden, da der neueste Theil dieses Werks, den wir vor uns haben, bereits seit 1770 heraus ist, unmöglich also etwas von einer um acht Jahr spätern Bevölkerung wissen kann. Wahrscheinlich hat der Herausgeber hier o. E. Wörterbuch mit dessen von *Linguet* und *Dohm* bekannt gemachten *Etat actuel de la population en France 1778*. verwechselt, wenn gleich die Zahlen nicht mit einander übereinstimmen. Da Hr. M. doch einmal *Achenwails* Handbuch vermehren und verbessern wollte, so wundern wir uns, daß *Necker* nicht mehr bey mehreren S. benutzt worden, wie etwa bey der französischen Geistlichkeit oder noch lieber die *Etranges du Clergé de France pour l'annee 1786*, deren unbekannter Verf. wirklich tiefer in die Reichthümer, Einkünfte, und das Verhältniß der Geistlichen in Frankreich zu den übrigen Einwohnern eingedrungen. Freylich nimmt er noch das Vermögen der Geistlichen etwas zu hoch an, er zeigt indessen, unserer Einsicht nach, überzeugend, daß Herr N. die Einkünfte der französischen Geistlichkeit zu 130 Mill. Livres viel zu geringe angenommen, und sie aus bewegenden Ursachen vermindert habe. Nach der detaillirten Liste, die der Verf. dieser *Etranges* von allen Arten der französischen geistlichen Revenüen bekannt macht, wäre es gewiß nicht übertrieben, solche zu 340 Mill. Liv. anzunehmen. Wir erthalten uns, um des Raums zu schonen, mehrere Byspiele anzuführen, wo Hr. M. seinen Vorgänger entweder gar nicht oder anders hätte verbessern müssen, und führen nur noch bloß von seinen Zusätzen an, daß er zu den englischen Unterthanen in Ostindien den Grosmogul nebst seiner Hauptstadt *Delhi* rechnet, daß er die Engländer in *Bergalen* die weitläufigsten Besitzungen der Franzosen erobert läßt, und in diesem Paragraphen Herrn A. so verworren committirt, daß selbst Kenner Mühe haben werden, aus des

Verf. sieben Seiten langem Commentar von dem Gebiet der Engländer in diesen Gegenden sich einen Begriff zu machen.

PARIS, bey *Desfennes*: *Tableau general du Commerce de l'Europe avec l'Afrique, les Indes Orientales et l'Amérique, fondé sur les traités de 1763 et 1787.* 416 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Ein jeder Leser wird, wie wir, bey diesem viel versprechenden Titel getäuscht werden, und schwerlich hier einen bloßen Auszug aus *Raynals* bekannter philosophischen Geschichte erwarten. Denn weiter ist dieses allgemeine Gemälde des europäischen Handels nichts. Bey den Beschreibungen der außereuropäischen Länder und Handelsplätze sind *Raynals* eigene Worte beybehalten, die Länder folgen in eben der Ordnung wie bey *Raynal*, und der Verf. hat weiter nichts gethan, als R. Declamationen, und historische Episoden weggelassen und die Landesbeschreibungen oder die vom *Raynal* oft eingeschaltete Landesgeschichte abgekürzt. Zuweilen, aber sehr selten, hat er einige Zusätze gewagt, wie bey dem französischen Stockfischfang, an den Küsten von *Terreneuve*, und bey dem französischen westindischen Handel eine Tabelle über die westindischen Waaren, welche *Bourdeaux* 1784 von den Zuckerinseln erhielt. Die andern Zusätze bestehen in wenigen Worten, z. B. daß *Nordamerica* größtentheils frey geworden, daß die Holländer nicht mehr *Negapatnam* besitzen, und die Engländer den Franzosen *Tabago* abtreten müssen. Die Beschreibung des Nordamerikanischen Freystaats, wobey *Raynal* bey weitem nicht so gute Führer gehabt hat, als bey den andern Besitzungen der europäischen Reiche, ist in diesem Auszuge völlig unbrauchbar geworden, kein einziges von den vielen Werken, die seit der erlangten Independenz erschienen sind, hat der Verf. benutzt, und den Handel dieser Länder beschreibt er so, wie er vor zwanzig Jahren oder 1769 beschaffen war. Zuletzt sind diesem Auszuge zwey Briefe angehängt, deren Inhalt eigentlich nichts mit vorhergehenden Handelsnachrichten gemein hat und solchen keinesweges erschöpfen oder irgend einem Leser Genüge leisten, er mag auch noch so unbewandert in den darin behandelten Materien seyn. Der erste handelt von den verschiedenen Reisen um die Welt, detaillirt aber nur *Magellans* und *le Maïres* Seereisen. Vor dem übrigen scheint der Verf. viele nicht einmal dem Namen nach zu kennen, z. B. *Drakes*, *van Bords*, *Spilbergens* Reisen etc. Der zweyte beschreibt die Versuche, Ostindien durch die nordöstliche und nordwestliche Fahrt aufzufinden, aber eben so unvollständig, ohne Ordnung und Auswahl, als in ersten Briefe die verschiedenen Umsegelungen unserer Erde. Daher hat das ganze Werk weiter keinen Nutzen, als daß jemand, der sich den ganzen *Raynal* nicht anschaffen kann, oder

nicht allmahl Zeit hat die zehn Bände dieses Werks durchzufuchen, hier schneller und mit geringerer Mühe erfahren kann, was Raynal über diese oder jene Kolonie der Europäer in den andern Welttheilen und ihren Handel gesagt hat.

LITERARGESCHICHTE.

BERN, in der Hallerschen Buchhandlung: *Gottl. Emanuel von Hallers Bibliothek der Schweizergeschichte*. IVter Theil. 1786. 8. (2 Rthir.)

So wohl für die Schweiz als für die Literatur überhaupt war der frühzeitige Hintritt des Herrn von Haller ein sehr großer Verlust: indess ist es ein Glück, daß er noch vor seinem Tode sein Werk vollständig zu Stande gebracht, und die Herausgabe desselben einem würdigen Manne anvertraut hat. Dieser vierte Band enthält die Münzgeschichte, die Alterthümer, und die Historicos generales. Der sechste Abschnitt begreift, nebst einigen neuen Zusätzen, alles dasjenige, was der Verf. bereits in seinem schweizerischen Münz- und Medaillenkabinet beygebracht hat. Der siebente Abschnitt über die Alterthümer zerfällt in sieben Unterabtheilungen: Die erste liefert die Hülfsmittel, die zweyte die allgemeine Geschichte, die dritte den Ursprung der Nation, Sitten u. s. w., die vierte die Religion, die fünfte die Alterthümer der verschiedenen helvetischen Völkerstämme, die sechste Nachrichten von den in Helvetien gefundenen Alterthümern, und zwar so wohl von den Achten als von den untergeschobenen, die siebente Unterabtheilung enthält die Specialgeschichte nach der Chronologie. Wenn auch nach dieser Einrichtung zuweilen Wiederholungen vorkommen müssen, so erleichtern sie doch immer das Nachschlagen. Durchaus herrscht auch in diesem Abschnitte bey ungeheurer Gelehrsamkeit sehr

viel Genauigkeit und Urtheilskraft. Vielleicht ist hie und da der Verfasser nur zu verschwenderisch und mühsam. So z. B. führt er §. 322 ein an sich sehr interessantes, aber nicht unmittelbar hieher gehöriges Verzeichniß aller Ausgaben und Uebersetzungen von Caesars Commentariis an. Dieses Verzeichniß ist vollständiger als jenes in Fabricii Bibl. lat. cura J. A. Ernesti Lips. 1773. Es füllt nicht weniger als eilf sehr klein und eng gedruckte Seiten. Bey dem §. 394 S. 180 führt der Verf. aus einem alten Chronikregister folgendes an: „Im J. 1399 erhub sich eine seltsame Käzery vor „und in der Stadt Bern, bettend ein Kaz an, und „wann sy bett und oßer verbrachtend, so kustend „sy die Kaz für den Ars, demnach ward man der „Sach innen, ward abdonn, mußstend 3000 Pf. „zu buß genn.“ Wir heben diese Anekdote aus, weil sie beweist, daß die sonderbare Ceremonie, die man den Tempelherrn schuld gab, auch lange nach ihrer Vertilgung noch üblich gewesen, so wie sie freylich auch schon ein ganzes Jahrhundert vor der Errichtung des Ordens bey den Sönderlingen von Orleans soll üblich gewesen seyn. (Jo. Lannoi de scholis celebriorib. C. 24.) Doch wir lenken wieder ins Gleis ein. Der achte Abschnitt umfaßt die allgemeine Geschichte. Er zerfällt in sechs Unterabtheilungen: 1. überhaupt. 2. die XIII. Cantone. 3. Die Zugewandten Orte. 4. Die gemeinsfamlich beherrschten Länder. 5. Einige Subsidia. 6. Einige Miscellanea. Sehr wichtig und reichhaltig ist auch die Anzeige ausländischer und nicht unmittelbar zur Schweizergeschichte gehöriger Werke, die aber nichts desto weniger hin und wieder diese Geschichte beträchtlich beleuchten. Wir unterschreiben den Wunsch des Herausgebers, daß das Hallersche Werk in gleichem Geiste möchte ergänzt und fortgesetzt werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE SCHRIFTEN. Ohne Druckort: *Der Würzburger Recensent, oder Luther verderbte vollends alles!* Ein Brief an Herrn Andros! 1787. 32 S. 8. Selbst die meisten aufgeklärten katholischen Schriftsteller unserer Zeiten fahren noch immer fort, die Reformation in ein falsches Licht zu stellen, und ihr alle die Schrecknisse und Uebel der dadurch gelegentlich veranlaßten Kriege u. d. g. als Wirkungen bezymessen, von denen doch die wahre Ursache unstreitig in dem Betragen der Gegenparthey zu suchen ist. Das that bekanntlich Herr Hofrath Schmidt in seiner *Geschichte d. D.*; und das that kürzlich wieder ein Recensent des Poffeltschen *Systematis Jurium corporis Evangelicorum*

in den Würzburger gelehrten Anzeigen. Diese Ietztere Recension ist hier von neuem abgedruckt und in dem Schreiben, das ihr angehängt ist, werden die Ausfälle, die darinn auf die Reformation gemacht worden und die eine Abfertigung verdienen, kurz und meistens treffend beantwortet, und die Reformation gerettet, wenn gleich dies nicht mit einem so viel umfassenden Blicke, so vielen wichtigen Gründen und so vieler Würde geschicht, als es von Hrn. Rath Reinhold in der gegen Herrn Hofr. Schmidt gerichteten und in den T. Mernur eingerückten *Ehrenrettung der Reformation* geschehen ist.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 18^{ten} October 1787.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, bey Haude und Spener: *Berlinische Monatschrift*. Februar bis December 1786.

FRANKFURT und LEIPZIG, bey Fleischer: *Joh. August Starck*, der h. Schr. D. Hochf. Hessen-Darmst. Oberhofprediger, Confil. R. u. Definitor, *über Krypto-Katholicismus, Profelytenmacherey, Jesuitismus, geheime Gesellschaften und besonders die ihm selbst von den Verfassern der Berliner Monatschrift gemachte Beschuldigungen mit Actenstücken belegt*. I Theil. 608 S. gr. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

BERLIN, bey Unger: *Process über den Verdacht des heimlichen Catholicismus zwischen dem Darmstädtischen Oberhofprediger D. Starck, als Kläger, und den Herausgebern der Berlinischen Monatschrift, Oberconsist. Gedike und Bibliothekar D. Biefter, als Beklagten vollständig nebst der Sentenz aus den Acten herausgegeben von den losgesprochenen Beklagten*. 1787. 280 S. gr. 8. (16 gr.)

Im Januar 1785 der Berl. Monatschrift hatte ein Ungenannter gesagt: „Ich selbst habe einen durch Schriften bekannten protestantischen Gottesgelehrten besucht, von welchem es beynahe schon öffentlich gesagt wird, das er nicht nur den Jesuiten affiliirt, sondern selbst ein Jesuit von der vierten Klasse ist, von der Klasse, welche das Gelübde thun muß, sich zu Missionen brauchen zu lassen.“ Dagegen erklärte ein Ungenannter (B. M. April. 85 S. 329), der sich blois durch die Signatur T-y charakterisirte, es für „eine Thorheit, für eine kaum begreifliche Verkehrtheit, dem Publikum aufbinden zu wollen, das ein durch Schriften bereits berühmter protestantischer Gottesgelehrter ein Jesuit der vierten Klasse, sey.“ Hr. Biefter setzte nichts entgegen, als das es doch nichts unmögliches sey; führte analogische Beyspiele an, unter andern von einem Rector *Chr. Wilh. Phil. Seyboth* zu Oderberg, der wirklich als Lutheraner, Transsubstantiation und andere katholische Lehren vortrug, und als er nach Berlin beschieden wurde, sich zwar für einen Lutheraner ausgab, doch
A. L. Z. 1787. Viertes Band.

aber sagte und schrieb, er halte die katholische Religion für wahr und nach den Zeitumständen der Kirche für besser, vorzüglich halte er die Anbetung der Maria für höchst nützlich. Im August 1785 der B. M. trat ein Freund des Ungenannten aus dem Orden der Gold- und Rosenkreuzer auf, und zwar noch ohne sich zu nennen, um jenen Ungenannten gegen den Ungenannten T-y zu vertheidigen. Ueber den Punkt wegen des protestantischen Gottesgelehrten liefs er sich also vernehmen: S. 149.

T-y erklärt es S. 424 für Thorheit und unbegreifliche Verkehrtheit behaupten zu wollen, „das ein durch Schriften berühmter protestantischer Gottesgelehrter ein Jesuit der 4ten Klasse sey. Man muß wohl merken, das mein Freund nicht gesagt hat, dieser Mann sey ein Jesuit, sondern es werde beynahe öffentlich gesagt, das er es sey. Nun ist es wiederum ein unstreitiges Factum, das dies geschieht, und niemals hat dieser Mann wider diese beynahe öffentliche Beschuldigung sich weder mündlich noch schriftlich vertheidigt, sondern hat vielmehr fortgefahren, so wie er schon seit langer Zeit zweydeutig gehandelt hatte, fern zweydeutig zu handeln. Dieser protestantische Geistliche war ein Mitglied eines geheimen O, welcher zunächst vor unserm O. in Deutschland weit ausgebreitet war, und wovon — viele Brüder, die jetzt in unserm O. von großer Wichtigkeit sind, Mitglieder waren. Dieser geheime O foderte von seinen Mitgliedern, besonders im Anfang, ehe einige protestantische Mitglieder sich zu widersetzen anfangen, und Erläuterungen verlangten, welche die unbekanntem Oberrn nicht geben wollten und konnten, eben den blinden Gehorsam, den unsere Oberrn von uns fordern, und es wird jetzt ziemlich allgemein geglaubt, das dieser geheime Orden von den Jesuiten erdacht worden sey.“ (Doch wir entlassen uns diese Stelle nebst dem was folgt, schon A. L. Z. 1785. ausgezogen zu haben.)

Im December 1785 S. 569 gab Hr. B. Nachricht von einem Briefe, den ein ungenannter Freund des angeblichen protestantischen Gottesgelehrten an ihn geschickt, worinn er zugibt, das sein Freund in einem geheimen O gewesen, er habe aber das Falsche des O. eingesehen, und sey darum wieder abgegangen, — es habe auch mit Schröpfern correspondirt.

respondirt, aber nur *aus Klugheit* um diesen auszuforschen, — er bediene sich zwar in seinen Predigten des Ausdrucks *Priesterthum*, das sey ja aber etwas gleichgültiges. — Hr. Biefter setzte unter andern hinzu: Auch ich, (und ich glaube jeder rechtschaffne Wahrheitsfreund mit mir) fordere diesen mir unbekanntem protestantischen Gottesgelehrten, dessen Existenz und Zusammenhang mit jenem Orden itzt noch gewisser ist, diesen *Archidemides ab aquila fulva* auf, öffentlich jenem billigen Aufpruch Genüge zu leisten. Hat er wirklich den O. falsch befunden, wie sein Freund sagte, so ist er es seiner Ehre, und der protestantischen Kirche schuldig und kann zugleich der Wahrheit und der guten Sache einen wichtigen Dienst thun, wenn er anzeigt: *Warum er in jenen Orden getreten? weshalb er eine Tonsur und ein Priesterthum angenommen? ob er gewußt, das dis katholisch sey? da ja jeder weiß das Tonsur nur bey katholischen Priestern ist; worinn die Falschheit des O. bestanden? und ob er etwa gefunden, das die Superiores incogniti die Societas Jesu gewesen. Dis muß er ja wissen, da er von den unbekanntem Oberrn sogar eine Gesandtschaft in wichtigen Geschäften übernommen hat.* Hr. B. setzte noch hinzu, das diese Erklärung freylich, um seine Ehre auf immer zu retten, sehr *umständlich, deutlich, bestimmt und ohne Vorbehalt seyn müsse.*

Im Jan. der B. M. 1786. S. 39 erwähnte Hr. B., aber bloß beyläufig, des *protestantischen Geistlichen* abermals, mit dem Zusatze, *er scheine wohl zu wissen was er thue.*

Im Febr. S. 130. äußerte ein Ungenannter, der über das Buch: *St. Nicaise*, schrieb, die Vermuthung, das dieses Buch *allem Ansehn nach* jenen protestantischen Theologen, welcher heimlich ein *Jesuit* von der vierten Klasse seyn sollte, zum Verfasser habe. Er setzte S. 131 noch hinzu: Die unbekanntem Oberrn, welche er in diesen Briefen findet, — sehen nemlich sehr wohl ein, das die vielen theosophischen — Schriften — bey vielen Lesern, die sich an die sogenannte Modelectüre gewöhnt haben, das Licht der gefunden Vernunft noch lieben, und jene dunkeln Geheimnißbücher verabscheuen, keinen Eingang finden. Diese große Klasse von Lesern soll doch auch gewonnen werden — und hiezu ist freylich niemand leicht besser zu gebrauchen, als unser Briefschreiber, der jeder Gattung von Schwärmern so gut, wie den halbaufgeklärten gutmüthigen Lesern, die nichts Böses argwöhnen, gar fein nach dem Mund zu reden weiß. Gedachte heilige Väter werden auch wohl diesen ihren großen Apostel, der in seinem Herzen sicher einen ganz andern Gott anbetet, als wir übrigen Protestanten, reichlich für seine Mühe mit großen Pensionen belohnen, denn von den großen Summen, die ihnen theils die geheimen Orden von ganz Europa contribuiren, theils auf andern geheimen Wegen zufließen, bleibt doch noch genug zu ihrem eigenen beliebigen Gebrauche übrig. Mit seinem Gewissen mag dieser seltsame

Mann längst auch fertig seyn, denn ein Mensch, der so, wie er, ein ganzes ehrfames Publikum mit gutem Vorbedacht, und wider sein eignes Besserwissen, bloß eines eiteln Gewinnes wegen zu betrügen sucht u. s. w. (Wir gestehn gern, das uns diese Tirade für eine noch zur Zeit auf bloßen Vermuthungen beruhende Thatsache viel zu frühzeitig dünkte.)

Im May 1786 führte Hr. D. Biefter die im deutschen Merkur (März 1786) abgedruckte Vertheidigung der geheimen Gesellschaften an, und sagte dabey S. 453. „Der verkappte Gegner berührt, auch das, was in der Monatschrift gründlich und bewiesen von dem Clericate des oft erwähnten protestantischen Gottesgelehrten gesagt ist, und welches endlich einmal diesen Gottesgelehrten selbst, wenn ihm noch Wahrheit und eigne Ehre lieb ist, zu eignern Vertheidigung anreizen sollte — im Fall er sich vertheidigen kann.“ (*Bewiesen* war nun bisher eigentlich wohl noch nichts, und auf bloße *indicia* hin, ohne das ein Name genannt war, konnte man es wohl niemanden, der allenfalls gemeint war, zumuthen, sich zu vertheidigen. Es konnte heißen:

Wer sich vertheidigt, eh man klaget,

Der gibt sich selbst zum Thäter an.

Im Julius 1786 der B. M. wurde abermals ein Aufsatz eines Ungenannten eingerückt, in dem der Vf. berichtete, das in der Schrift: *Archidemides, oder des Anti-Nicaise zweyter Theil*, der Name des protestantischen Gottesgelehrten, der ein Jesuit seyn solle, genant sey. Es sey nemlich Hr. D. *Johann August Starck*, dormalen Oberhofprediger zu Darmstadt. Es werden Briefe von ihm mitgetheilt, die er an den Baron von *Hund*, und auch an den berühmten *Schröpfer* geschrieben hatte; deren Inhalt, wenigstens den Worten nach zu schliessen, aus mehr als einem Grunde jene Sage zu bestätigen schien. Der Vf. dieses Aufsatzes foderte also Hn. Stark nun namentlich auf, sich doch über diese Anschuldigungen, über diese so verdächtig lautenden Briefe zu erklären.

Schon ehe in des *Anti-Nicaise* 2ten Theile Hr. Starck öffentlich war genant worden, hatte sich das Gerücht durch Deutschland verbreitet, das der protestantische Gottesgelehrte, von dem bisher ohne Namen in der B. M. geredet worden, kein anderer als Hr. Starck seyn sollte. Verschiedne Freunde und Correspondenten, (unter denen Hr. St. selbst Hn. D. Rosenmüller in Leipzig und Hn. Prof. Schütz in Jena nennt, zeigten dieses Hn. Stark in Briefen an, und wünschten, das er zu Rettung seiner Ehre eine Erklärung dagegen drucken lassen sollte. Er bezeugte aber dagegen seine Abneigung, erklärte alles für Injurien, und versicherte, das er den Weg der Justiz einschlagen wolle. Nachdem nun *Archidemides* erschienen war, und daraus im Julius der B. M. die besagten Auszüge gemacht worden, so be-

belangte Hr. D. Stark die Herausgeber der berlinischen Monatschrift förmlich *injuriarum* und fandte seine Klagschrift an den Hn. Staatsministr von Herzberg, mit Bitte, solche dem Foro, unter welchem Hr. Biester und Gedike stünden, zu überreichen. Die Krankheit des höchstsel. Königs, ein Tod und die Regierungsveränderung hielten den Hn. v. H. ab, ihm zu antworten; bis Hr. St. am 25 Sept. sein Gesuch bey ihm wiederholte. Er antwortete ihm darauf unter andern: das er die Verantwortung der Herausgeber der B. M. über den publicirten Aufsatz erfordert habe; sie hätten ihn aber durch den Aufsatz selbst nachgewiesen, als das darinn erzählte Factum aus einem gedruckten Buche entlehnt sey, und das sie also blos copirt hätten. Sonst hätten sie ihm versichert, das sie weder bey diesem Aufsatz, noch in ihren vorigen Stücken jemals die Absicht gehabt, Hn. Starck zu beleidigen, sondern das sie blos Facta abdrucken lassen. Bey diesen Umständen schienen sie nur wohl einige mehrere Nachsicht zu verdienen, wenigstens zweifle Er, das Hr. St. im Wege Rechts etwas gegen sie ausrichten werde. — Hr. Oberhofr. Starck befolgte diesen einsichtsvollen Rath nicht, sondern verklagte nun förmlich die Verfasser der berl. Monatschrift beym Kammergericht. Was nun wohl jedermann, sie mochten Hn. Starks Freunde, oder Gegner, oder unparteyische seyn, voraus sah, das erfolgte wirklich; das Kammergericht sprach die Beklagten von der Injurienklage los; und obwohl Hr. Starck nun die Appellation ergriffen hat, so ist doch schwerlich zu vermuthen, das die Revisionsinstanz das vom Kammergericht gefällte Urtheil, der Lage der Sache nach, werde reformiren können.

Wirklich haben wir uns so wenig als andre erklären können, warum Hr. Starck nicht gerade zu den Verfasser des Anti St. Nicaise, den Hn. Oberstlieutenant *Kessler von Sprengseyßen*, der sich so wenig hat verbergen wollen, das er vielmehr nur auf eine Ausforderung zu warten schien, *injuriarum* belangte, wenn er ja glaubte, das diese Sache sich zu einem Injurienproceß qualificire? Auf dessen Angaben, gedruckte Documente, und Schlüsse daraus hatte man ja in der Berliner Monatschrift hauptsächlich gebauet; und man nannte Hn. Starck nicht eher dort bey Namen, als bis er im Anti-Nicaise war genannt worden.

Der Vf. dieser Anzeige ist so unparteyisch, das er eher wünschen möchte, Hr. Starck könnte allen gegen ihn erregten Verdacht aufs vollständigste widerlegen, als das auch der Gegenpartey nur der mindeste Anschein, diesen Verdacht zu beschönigen, übrig bliebe; er steht weder mit Hn. Biester noch Hn. Nicolai, noch Hn. v. Sprengseyßen in der geringsten Verbindung, welche ihn für deren Sache mehr als für Hn. Starcks Partey einnehmen könnte; dennoch muß er, da ihm erkannte Wahrheit über alles geht, freymüthig bekennen, das die Herausgeber der berlinischen Monatschrift mit aller möglichen Vorichtigkeit, Mäßigung und Schonung

zu Werke gegangen; das, gesetzt sie hätten mehr aus Bosheit gegen Hn. Starck, denn aus Wahrheitsliebe, und aus Interesse für den Protestantismus, alle dahin sich beziehende Auffätze in ihre Monatschrift eingerückt, dennoch von dieser übelwollenden Gesinnung sich keine Spur wenigstens in dem, was Hr. Biester selbst geschrieben, findet. Denn was konnte Hn. Starck wohl schaden, das Hr. Biester einen Ungenannten unter dem Namen: *Archidemides ab aquila fulva* auffoderte, sich über die gegen ihn bekannt gewordenen verdächtigen Anzeigen zu erklären? Und nachdem im Anti-Nicaise Hr. Starck namentlich genannt war, wie konnte man es Hn. Biester verdenken, das er um in seiner Relation an das Publikum keine Lücke zu lassen, auch das drucken liefs, was sein Correspondent aus dem Anti-Nicaise ausgezogen hatte. Ja, gesetzt er hätte sich unter diesem Correspondenten selbst verborgen, warum sollte Hr. Biester nicht das wiederholen, was im Anti-Nicaise gedruckt war, da er ja deutlich genug erklärte, das es ihm lieb seyn werde, wenn Hr. Starck allen Verdacht von sich abwälzen und alle Gründe dazu völlig entkräften könnte.

Anfänglich, wie gesagt war Hr. St. entschlossen, sich gar nicht vor dem Publikum durch eine Druckschrift zu vertheidigen, sondern wollte seine Sache blos gerichtlich verfechten. Doch befam er noch im Laufe des Processes sich eines andern, und gab eine Schrift in zwey Bänden heraus, wovon wir bis jetzt nur den ersten unter oben angeführtem Titel gesehen haben.

Wir waren aus Achtung für des Verfassers Verdienste und Gelehrsamkeit äußerst begierig darauf, und hofften gleich im ersten Theile die gänzliche Zernichtung aller nachtheiligen Vermuthungen, die man aus den bisher bekanntesten Datis gegen Hn. Starck geschöpft hatte, zu finden. Allein unsre Erwartung wurde sehr getäuscht, da wir in dem ganzen ersten Bande beynah so viel als Nichts über den gegen Hn. Starcks Person erregten Verdacht, hingegen eine weitläufige und äußerst heftige Bestreitung fast alles dessen, was von Hn. Nicolai, und in der berl. Monatschrift, bisher über Kryptokatholicismus, Jesuitismus, Profelytenmacherey und geheime Gesellschaften gesagt worden war, fanden. Uns ist noch niemand vorgekommen, dem dieses *Hyperon proteron* gefallen hätte. Das allerndichtigste, das interessanteste für das Publikum, das erste und dringendste für Hn. Starck selbst, wäre ja wohl seine Selbstvertheidigung gewesen. Alle jene Raisonemens konnten falsch, und *deswegen* der Verdacht gegen ihn dennoch gegründet seyn. Unlängst hatte ein Ungenannter in dem historischen Portefeuille aus höchst abgeschmackten und nichtigen Gründen auch gegen Hn. Hofrath Schnaubert in Jena den Verdacht erregen wollen, als ob er noch im Herzen katholisch, und nur zum Scheine zur evangelischlutherischen Kirchenpartey übergegangen sey! Was that Hr. Hofr. Schnaubert? Schrieb er erst ein

weitaufziges Buch über alle bisher im Allgemeinen laufenden Gerüchte von Kryptokatholicismus und Profelytenmacherey? Nein, so bald ihm das besagte Stück des Portefeuille zu Gesicht kam, fertigte er durch eine nachdrückliche und überzeugende Erklärung (im Intelligenzblate der A. L. Z. Nro. 38) den Aufsatz im historischen Portefeuille ab, und verschaffte sich dadurch sogleich über jene albernen Insinuationen den vollkommensten Sieg. Wir sind weit entfernt, Hn. Starck vorzuschreiben, was er zuerst, und was er zuletzt hätte herausgeben sollen; wir erzählen nur den Effect, den diese von ihm beliebte Ordnung auf uns und andre gemacht habe.

Was nun den ersten Theil von Hn. Starcks Schritt selbst betrifft, so würden wir gerade gegen unsere Überzeugung reden, wenn wir läugnen wollten, daß Hr. Starck *manche* in der Berlinischen Monatsschrift und von Hn. Nicolai zum Behufe ihrer Behauptung für den Kryptocatholicismus, und die Profelytenmacherey angebrachte Data, mit vollem Rechte für unerwiesen oder unerweislich erklärt, und in manchen ihrer Behauptungen das Uebertreibende mit gleichem Rechte gerüget habe. Z. B. S. 483 wenn Hr. Nicolai gesagt hatte: „*Allen katholischen Klösten sind die Jesuiten Beichtväter, oder suchen es zu werden, stehen in Ansehn, oder suchen darinn zu kommen, noch jetzt ist die Erziehung aller katholischen Prinzen in Europa in ihrer Händen, noch sind sie die Hofmeister* (Note*. *wie viel hat Göttingen nicht solcher Jesuiten gesehen, und Reisegesährten aller katholischen Grafen, Freyherrn und anderer reichen Privatpersonen u. s. w. oder wenn in der Berl. Monatsschr. gesagt worden war: man treffe die Jesuiten allenthalben und in allen Arten von Kleidung an: worüber Hr. St. gar treffend sagt (S. 382): das sey von der einen Seite zu viel, von der andern zu wenig; denn allenthalben sey eine viel zu weitaufzige Adresse.* (Nur schade, daß der letzte Einfall schon S. 158 war gebräucht worden.)

Es ist ferner wahr, daß unter den Beweisen, die man für die Behauptung des heimlichen Profe-

lytenmachens u. s. w. angeführt hat, manche äußerst schwach sind, welche sowohl in Ermanglung, als bey dem Daseyn stärkerer Beweise unterdrückt werden sollten. Im ersten Fall wird gar nichts damit gewirkt; im letzten Fall thun sie den stärksten Beweisen durch ihre Nachbarschaft nur Schaden. Ein solches Argument war z. B. wenn den Verdacht gegen Hn. Starck zu beständigen angeführt wurde, daß er in seinen Predigten den Ausdruck *Priestethum* gebrauchte.

Nicht milder ist es ein gänzlich unhistorisches Verfahren, wenn angebliche Facta von *anonymischen* Zeugen referiret, und bloß im Allgemeinen, ohne *statthafte Beweise* dafür zu führen, *versichert* werden. Dasselbe zuweilen in der Berl. M. geschehen, ist nicht zu läugnen z. B. wenn ein reisender anonymischer Bfisteller erzählt, daß es bey *nicht wenigen protestantischen großen Herren schon allzu sehr gelungen sey, ihnen Neigung zum Catholicismus beyzubringen*, welches Hr. St. S. 320. u. a. O. zeigt. Wußte der Anonymus selbst die Factum nicht zuverlässig gewiß, so war es eine elende Klatscherey? Und wozu diese? Wußte er sie aber selbst zwar zuverlässig, scherte sich aber die Namen der großen Herren anzuzeigen, und dadurch wenigstens nähere Prüfung der angeblichen Thatfache für die Leser möglich zu machen, wozu in aller Welt kann denn eine unbewiesene Angabe im Allgemeinen, von einem *Anonymus*, dienen, wo man nicht im Stande ist die Glaubwürdigkeit der Angabe weder nach innern noch nach äußern Kriterien zu untersuchen? Ueberhaupt so sehr man darüber halten muß, daß jeder Gelehrte das Recht habe, auch ohne Nennung seines Namens, allgemeine Rasonnements drucken zu lassen, und besonders über den Werth neuer Bücher seine Meynung zu sagen, so sehr glauben wir, wird der Freyheitsbrief der Anonymität gemißbraucht, wenn Dinge, die *wirklich lebenden Personen* oder gar ganzen Ständen zur Last fallen, *ohne vorausgegangne sichere Data* von Anonymis als wahr erzählt, und zuversichtlich behauptet werden.

(Der Beschlufs folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen. Der bisherige Sekretär der Upsalischen Universität, Hn. *Christ. Flygare*, ist an Hn. Prof. *Berchus* Stelle, *Prof. Juris, Oeconomiae et commerciorum, u. Juris publ. Rom. German.* zu Upsala geworden.

Anderge. Herr M. *Leopold*, bisheriger Bibliothekar bey der Lidenschen Bibliothek, ist von Sr.

Maj. zum Bibliothekar bey der Königl. Bibl. in Drottningholm ernannt. Die Lidensche Bibliothek soll mit der akademischen zu Upsala vereinigt werden. Bemeldete Bibliothek hat auch neulich durch die Handschriften des Hn. Bfisthof. *Celstus*, durch die *Storzenbecker'sche* Sammlung arabischer, persischer, türkischer und griechischer Manuscripte, und Hn. *Aless. Ströandbergs* medicin. Bibliothek, einen reichen und herrlichen Zuwachs erhalten.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 19ten October 1787.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, bey Haude und Spener: *Berlinische Monatschrift* u. s. w.

FRANKFURT, bey Fleischer: *J. A. Starck — über Kryptokatholicismus* u. s. w.

BERLIN, bey Unger: *Process — zwischen Hn. Starck — und Hn. Gedike und Biesler* u. s. w.
(Befchluss des Nro. 250. abgebrochenen Artikels.)

Eine kaltblütige strenge und gründliche Prüfung der in der Berl. Monatschrift, und von Hn. Nicolai angeführten Thatsachen, und der daraus gezogenen Schlüsse, würde also immer ein dankenswerthes Geschenk für das uneingenommene Publikum seyn, und obgleich Hn. Starcks Untersuchung die Kaltblütigkeit fast ganz, und oft auch die Bündigkeit und Gründlichkeit fehlet, so wird sie doch auch oft als ein Gegenmittel wider die von seinen Gegnern angeführtermässen begangnen Uebereilungen dienen können. Dabey kann man die große Weitläufigkeit, und die häufigen Wiederholungen, welche freylich dem Leser sehr beschwerlich fallen, damit entschuldigen, daß Hr. St. dem Vorwurfe habe beggenn wollen, nur das, was er mit glücklichem Erfolge beitreiten zu können glaubte, hie und da ausgehoben zu haben. Er beruft sich auch darauf, daß Hr. Nicolai selbst Hn. Garve vorgeworfen, daß dieser ihm nicht *Schritt vor Schritt* folge.

Aber manche Ausbrüche der *Leidenschaft* gegen die Herausgeber der berlinischen Monatschrift, lassen sich um so weniger rechtfertigen, da er nicht nur gerade das, was er ihnen schuld gibt, *unermessene Beschuldigung*, in reichem Maaße gegen sie *erwidert*, sondern sie auch, so wie Hn. Nicolai, der ihn selbst doch noch gar nicht öffentlich angegriffen hatte, mit den *größten Injurien* überhäuft, mit *Injurien*, welche, wenn seine Gegner wider ihn *actionem injuriarum* anstellen wollten, allem Ansehen nach ihnen eben sowohl als *Klägern* den Sieg vor Gerichte verschaffen würden, als sie itzt ihn als *Beklagte* davon getragen haben. Hn. Starcke war von jenen der Kryptokatholicismus und heimliche Jesuitismus nicht *offenbar* Schuld gegeben, sondern es war nur gesagt worden, daß man ihm so was nach-

A. L. Z. 1787. Viertes Band.

sage, daß man ihn in Verdacht habe; es waren Data aus Briefen und Schriften von ihm angeführt worden, welche diesen Verdacht *scheinbar* bestätigten, und man wünschte, daß er diesen Verdacht doch durch eine offene Erklärung ganz zernichten, ganz von sich abwälzen möchte! Was thut nun Hr. Starck dagegen? Er gibt ihnen auf den Kopf schuld, daß sie die Einführung des *Deismus* bewirken, und die ganze christliche Religion verdrängen wollen! Ist dieses nicht offenbar in *materia* und *forma* weit ärger als jenes? Man sehe nur einige solche Stellen! S. 525: „*Hr. Nicolai, die Monatschriftsteller und ihre Helfershelfer — verdienen noch mehr, (nemlich als die Verachtung des Publikums S. 524) da sie als die frechsten und muthwilligsten Pasquillanten und Ehrenschänder, mit dem guten Namen, der Ruhe, der ganzen zeitlichen Wohlfahrt rechtsschaffener Leute und ihrer Familien ihr boshafte Spielwerk getrieben haben, und das alles in der schändlichen Absicht ihrer Chimäre zu bestärken, ihren literarischen Despotismus zu gründen, und die abscheulichen Absichten, die sie zur Aufstellung des reinen Deismus entworfen hatten, auszuführen.* Es wäre schon arg genug gewesen, wenn Hr. Starck die Herren Biesler, Gedike, Nicolai, geradezu ohne Beweis für *Deisten* erklärt hätte; aber ihnen, *ohne die mindeste Veranlassung*, (wie Er doch, wenn auch noch so unschuldig, zu dem gegen ihn entstandnen Verdachte Anlaß gegeben hatte,) einen geheimen Plan, eine wirkliche Kabale zur Aufstellung des Deismus an den Trümmern der christlichen Religion schuld zu geben, das ist doch unsers Bedünkens eine Beleidigung, die der heftigste Zorn nicht entschuldigen kann. Es blieb aber dabey nicht. S. 179 sagt er gar, er sey in der Meynung bestärkt worden, es sey besser sein Leben und seinen Beutel einem englischen *Highwayman*, als diesen *Journalisten* (den berl. Monatschriftstellern) anzuvertrauen. Ja, was über alles geht, bey Gelegenheit, daß Hr. St. der ungereimten Lüge von der Religionsveränderung der Fürstin von Dessau gedenkt, deren doch die *Berliner Monatschriftsteller, mit keiner Sylbe* Erwähnung gethan hatten, und eine im Erf. Staatsrictretto d. J. Nro. 9. eingerückte, angeblich von der Fürstin selbst veranlaßte Erklärung dagegen wörtlich mittheilt, setzt er folgende Exclamation hinzu: „*Was sind nun nach dieser Erklärung*“

„*zung, deutsches Publikum, deine neuen Zionswöch-*
ter (so nennt Hr. St. die berliner Monatschriftstel-
 ler bis zum Ekel oft) als eine *Bande Fürstenschän-*
der und *Ehrenräuber*, denen nichts mehr zu hoch
 „und zu heilig ist um es zu besudeln, und also
 „*werth*, mit *Ruthen gepölschet*, und nach alter Rö-
 „*merart* mit dem Buchstaben K. an der Stirn ge-
 „*zeichnet, ins Zucht- und Arbeitshaus verwiesen*
 „*zu werden.*“ Hiebey ist doch wahrhaftig das ge-
 lindeste was man sagen kann, wenn man sagt, Hn.
 Starcks Zorn sey hier in *brevem furorem* übergegangen.
 Hätte er die in der berlinischen Monatschrift
 oder bey Hn. Nicolai gefundenen Fehlschlüsse, In-
 consequenzen, Uebertreibungen auch noch so bei-
 send, noch so bitter gerügt, dagegen würde nie-
 mand etwas eingewandt haben; wir wenigstens
 sind völlig überzeugt, daß der sel. Lessing Recht
 hatte zu behaupten, niemand sey befugt, einem Ge-
 lehrten, der etwas an einem Buche tadelt, den Ton
 dieses Tadels vorzuschreiben, wenn er nur den Tadel
 mit dem Buche in der Hand gut machen könne!
 Aber wo hatten denn jene Schriftsteller der Fürstin
 von Dessau den Uebergang zur katholischen Reli-
 gionspartey nachgesagt? *Nirgends*. Und ist es je
 erhört worden, daß ein Fürst durch Uebertritt zu
 einer andern christlichen Religionspartey seiner *Ehre*
 verlustig gegangen? *Nimmermehr*. Kann also ein
 Schriftsteller, oder, wenn auch aus Irrthum und
 Leichtgläubigkeit, einmal erzählt hätte, diese oder
 jene fürstliche Person sey zur katholischen Religion
 übergegangen, deswegen, nur deswegen, ein Für-
 stenschänder und Ehrenräuber, genannt werden?
Nimmermehr. Und wenn nun vollends Hr. Starck
 ordentlich wie ein Criminalrichter spricht, und auf
 solche Prämissen hin auf *Stawpenschlag, Brand-*
mark und *Zuchthaus* erkennt; — wie soll man das
 anders entschuldigen, als damit, daß ihm sein Zorn
 auf einige Augenblicke, in denen er die nieders-
 schrieb, alle Besonnenheit geraubt haben müsse?

Abgesehen aber von diesen Ausbrüchen wüthen-
 der Leidenschaft, finden sich auch *theils* in der
 ganzen Methode, die von Hn. Nicolai und der berl.
 Monatschrift angeführten Orte und daraus ge-
 zogenen Folgerungen zu bekreiten gewisse nicht
 unerhebliche Mängel, *theils* auch in einzelnen Stel-
 len des Buchs *Raisonnemens*, denen es an Bünd-
 keit und Genauigkeit fehlt. Zu den *Mängeln*
 seiner Methode im Ganzen rechnen wir. 1. daß
 er sehr oft seinen Gegnern vorwirft, man habe
 längst gewußt, daß der Geist der römischkatholi-
 schen Kirche aufs Profelytenmachen gehe, es sey
 nichts Neues, was sie vorbrächten, u. s. w., da doch
einerseits jene Gelehrte nicht behauptet haben, daß
 sie lauter *nova inauditaeque* erzählen; *andererseits* es
 ja sehr nützlich ist, bekannte Wahrheiten zu einer
 Zeit, wo man sie vergessen zu wollen scheint, wieder
 einzufächern, 2. daß, wenn auch viele der bey-
 gebrachten Thatfachen für die Wirklichkeit des Je-
 suitismus; und gekläffentliche Ausbreitung des Ka-
 tholicismus nichts beweisen, er doch manche andre

nicht widerlegen können; 3. daß, da hier vieles
 auf eine Zusammenstellung einzelner Wahr-
 scheinlichkeiten ankömmt, Hr. St. zu viel darauf rech-
 net, diese einzeln als geringfügig und wenig be-
 weisend vorstellen zu können, hingegen zu wenig
 auf die Kraft, die sie im Ganzen hervorbringen. So
 würde derjenige noch nicht die Zerbrechlichkeit ei-
 nes ganzen Bundes von Pfeilen darg-*than* haben,
 der einen nach den andern herausnähme, und vor
 unserm Augen zerbräche. Aber auch einzelne *Be-*
merkungen und *Raisonnemens* finden sich hin und
 wieder die wir nicht unterschreiben können; z. B.
 weil einer von den anonymischen Correspondenten
 der berl. Monatschr. aus Veranlassung der Dreykor-
 nischen Uebersetzung des *Miscanon* gesagt hatte:
Scheinet es nicht darauf angelegt zu seyn, gutmüthigen
Protestanten den Unterschied des Protestantismus
und Katholicismus immer mehr aus den Augen
zu rücken; so sagt Hr. D. Starck S. 543. damit
stelle er sich Gott: dem alleinigen Herzenskundiger
gleich, wenn er sagt es schein etc. gerade als
 ob Gott dem Herzenskundiger etwas *scheinen* könn-
 te, und als ob es ganz und gar unerlaubt sey Muth-
 mäsungen über andrer Absichten zu fassen. Bey
 den Auslegungen die von einigen Ausdrücken des
 Buchs *des Erreurs et de la Verité* (eins Buchs wel-
 ches entweder gar keinen Sinn, oder einen absichtlich
 verfleckten Sinn haben *muß*) und einiger andern
 ähnlichen gemacht, und z. B. gesagt worden war,
Hommes bedeuteten die *Jesuiten, Philosophes incon-*
nus die *Pères Jesuites, Etre, Principes Super-*
rieurs, Dieu den General des *Ordens*, verfiert
 Hr. D. Starck daß man mit gleichem Fug eben sol-
 che Deutungen aus jeder Stelle der Bibel heraus-
 bringen könne. Z. B. „Paulus redet vom inwen-
 „digen Menschen. *Mensch* die Jesuiten; der *inn-*
 „*wendige Mensch*, der verborgen ist, die geheimen
 „dem Jesuitismus anhängenden Gesellschaften, *Gott*
 „*der Vater* der General der Jesuiten, oder gar den
 „*Pabst; Christus*, insoferne er auch Jesus heißt, be-
 „deutet die *Jesuiten*, und daß er in menschlicher
 „Gestalt erschien, bedeutet, daß die Jesuiten sich in
 „allerley Kleidungen stecken.“ Wer sieht aber nicht
 auch bey dem mindesten Nachdenken, daß beide
 Fälle, die Hr. St. für ähnlich ausgibt, himmelweit
 von einander verschieden sind? Ob jene Deutungen
 richtig sind, wollen wir nicht untersuchen; aber
 das Unternehmen, ein Buch, das nach der natürli-
 chen Bedeutung der Worte gar keinen Sinn gibt,
 nach den Gesetzen der Chiffersprache zu erklären,
 ist doch wahrhaftig keine *Tollhäslererey*, wofür es
 Hr. St. S. 413 in jenem Falle ausgibt. — In der
 berlinischen Monatschrift hatte ein Anonymus ge-
 sagt: „es sey bis jetzt klar, daß viele Protestanten
 sich zur römischen Kirche hinneigten;“ und bald
 darauf hatte er gesagt: „manche Katholiken glauben,
 daß die meisten Protestanten schon im Her en der
 römischen Kirche zugethan sind, eine Meynung, die
 Gottlob nicht gegründet ist.“ — Hievon sagt nun
 Hr. D. Starck: „Vereinige, wer da kann, diese in so
 wenig

wenig Zeilen vorkommenden Widersprüche!“ und S. 326: „Eine und eben dieselbe Sache soll also zugleich seyn und nicht seyn, wahr und zugleich falsch, gegründet und zugleich ungegründet seyn? Ist möglich, das ein ärgerer Unsinn in der Welt existiren könne?“ Aber ist denn auch nur das mindeste an der logischen Form folgendes Satzes auszusetzen: „Wenn gleich viele Protestanten sich zur katholischen Kirche hinneigen, so ist doch die Meynung ungegründet, das es die meisten thun?“ Wo ist denn hier auch nur ein Schein von Widerspruch?

Noch können wir nicht umhin zu bemerken, das Hr. D. Starck sich nicht begnügt, (welches zu seiner Legitimation in Absicht seiner *itzigen* Denkart im Jahre 1787 schon hinreichen würde) ganz deutliche Bekenntnisse abzulegen, das er der katholischen Lehre ganz und gar nicht ergeben sey, sondern das er sich auch *itzig* die Mine eines ganz strengen protestantischen Orthodoxen gibt, und gewisse Lehren wichtiger macht, als sie von mehreren Theologen der protestantischen Kirche *itzig* gemacht werden. Ja er spielt mit den Wörtern *Deismus* und *Christenthum*, um gewisse Sätze behaupten zu können, die sehr wahr und sehr falsch sind, je nachdem man jene Wörter in anderer und anderer Bedeutung nimmt. Recensent ist seines Theils ganz und gar nicht der Meynung, das man alle geoffenbarte Religion verdrängen solle, wenn man auch könnte, was man niemals können wird; er hält es für einen ganz unnützen und schädlichen Einfall, auf Kirchen des reinen *Deismus* anzutragen; er glaubt, das die heilige Schrift als Grundlage des öffentlichen Religionsunterrichts ein zu allen Zeiten dankbar zu verehrendes Geschenk der Vorsehung sey. Aber wenn nun Hr. D. Starck sagt: S. 163. „Kann die Gefahr der Freygeisterey, des häßlichsten Krebses; der nur je an der Gesundheit eines Staates nagen kann, schrecklich genug vorgestellt werden?“ — so kömmt es sehr darauf an, was man *Freygeisterey* nennt. Heißt es grobe *Immoralität*, und *Bestreitung aller Principien der Sittlichkeit*, so ist das freylich ein häßlicher Krebs, der an der Gesundheit eines Staats nagt. Und insofern das *Christenthum* das reinste *Sittengesetz* enthält, ist es allerdings eine Stütze des Staats. Allein dies reinste *Sittengesetz* bleibt unerschüttert, es mag jemand an die Inspiration der h. Schrift, an die Gottheit Christi, an die Wunderwerke glauben oder nicht. Oder kann es Hr. Starck mit seiner Vernunft zusammenreimen, zu behaupten, das ein Staat nicht vollkommen gesund und blühend seyn könne, in dem zwar Obrigkeiten und Unterthanen alle ihre Pflichten aufs genaueste erfüllen, aber dabey von Jesu Christo, seiner Person und seinen Wunderwerken u. s. w. kein Wort gehört hätten? — Und doch sieht man aus S. 162, das er bey dem Prädicate, was er der *Freygeisterey* S. 163 gibt, dieses Wort in keinem andern Sinne nehme, als für den *theoretischen reinen Deismus*. Ferner, wo stehet geschrie-

ben, das Protestanten die Bibel für ihre einzige *Religionsquelle halten sollen*, wie Hr. St. S. 180 behauptet? Ferner, zugegeben das Hr. Biesler sich von Julians Vernunftreligion eine falsche Vorstellung gemacht habe, ist es darum nicht wahr, das die Religion eines vernünftigen Deisten, der an Gott als Schöpfer der Welt, und an seine Vorsehung glaubt, dem *entarteten Christenthum* vorzuziehen sey, das zwar die Lehren von einer göttlichen Offenbarung, vom Sohne Gottes und vom heil. Geiste u. s. f. (§. 271. 272) beybehält, und mit Feuer und Schwert vertheidigt, aber dabey in die schrecklichsten Laster, und in den plumpsten Aberglauben versunken ist? Wer dieses läugnen will, den kann man ja mit den klaren Ausprüchen Jesu Christi und der Apostel selbst widerlegen. Noch eine Stelle dieser Art, S. 345: „*Aberglauben* ist gewiß ein Acker, auf welchem Laster aller Art recht gut gedeihen. *Deistery* aber und *Naturalistery* ist sicherlich nicht weniger ein Feld auf welchem Schandthaten Laster und Verbrechen aller Art so gut fortkommen als sonst nirgend!“ — Zugegeben. Nur hätte Hr. St. noch hinzusetzen sollen: „Und das *Christenthum* (als Secte betrachtet) ist sicherlich nicht weniger ein Feld, auf welchem Schandthaten, Laster, und Verbrechen aller Art so gut fortkommen als sonst nirgends.“ Das sagt er aber nicht, sondern setzt hinzu: „Nur allein das *Christenthum* und wahre Gottseligkeit, die gerechte Mittelstrafe zwischen Aberglaube und Unglaube, macht recht tugendhafte und glückselige Menschen.“ Hier liegt aber eine *fallacia* im Gegensatze. Freylich die *wahre Gottseligkeit* macht tugendhaft, oder ist vielmehr die wahre Tugend selbst. Sie macht aber glücklich mit und ohne *Christenthum*; — insofern dis die *positiven Lehren*, die man dem reinen *Deismus* entgegensetzt, begreift.

Auf die Zernichtung des gegen ihn selbst entstandenen Verdachts läßt er sich übrigens, wie schon gesagt, in diesem Theile gar nicht ein, sondern bezieht sich nur mehrmalen auf den zweyten Theil, wo er unter andern, wie er S. 316 ankündigt, auch beweisen wird, das es nach allen Umständen so gar *physisch unmöglich* sey, das er ein Jesuit der vierten Klasse, die sich zu Missionen brauchen lassen, gewesen. Wir hoffen und wünschen, das er dis mit dem besten Erfolge thun möge, und wünschten nur, das er dieses gleich anfangs gethan, und sich eine unbegründete *actionem injuriarum* wider die Herausgeber der berlinischen Monatschrift erspart hätte. Denn hat gleich der Umstand, das er mit seiner Klage vom Königl. Kammergericht abgewiesen worden, in seiner eignen Sache nichts schlimmer, so hat er doch auch sicherlich nichts besser gemacht.

Die *vollständigen Process-Acten*, die Hr. Gedike nun herausgegeben, sind uns vornemlich wegen der mit sehr großer Klarheit, Bestimmtheit und Präcision abgefaßten Sentenz *cum rationibus decidendi*, interessant gewesen; obgleich auch die Deductionen:

der beiden Beklagten sehr bündig und zugleich in einem sehr anständigen Tone abgefaßt sind. Das Resultat aus den Gründen welche das Königl. Kammergericht für seine Entscheidung anführt, ist folgendes: Die Klage sey nicht gegründet. Nach dem Begriffe den die Gesetzgeber mit einer *Injurie* verknüpft, sey zwar allerdings die Beschuldigung eines im Amte stehenden protestantischen Gottesgelehrten, „dafs derselbe an den heimlichen Machinationen der Jesuiten die katholische Religion in protestantischen Ländern auszubreiten, Antheil nehme, dafs er ein „Jesuit der vierten Klasse sey, die Tonfur habe“ — aus aller Verbindung herausgezogen, eine *Injurie*; es sey auch ferner wahr, dafs in dem *Verlauf dieses Processes*, weder diese *Beschuldigungen überhaupt*, noch besonders solche *Verbindungen des Klägers erwiesen sind, welche seinen Amtspflichten zuwider die Verbreitung der römischkatholischen Religion beabsichtigten*. Dem ungeachtet seyn die Beklagten nicht strafbar, da sie anfänglich den Beklagten nicht genannt, ihnen der *animus injuriandi* auch nicht auf die entfernteste Art erwiesen sey, die Aufforderung, sich zu vertheidigen, die sie an ihn, ohne ihn zu nennen, ergehen ließen, zwar eine nicht mit Zwangrecht begleitete Rüge, aber doch weder unbefugt noch strafbar gewesen, da die Kundmachung heimlicher, mithin auch verbotener, Bemühungen, durch welche einem *Corpori* Abbruch geschehen, welches durch die Reichs-fundamental-gesetze gegen allen öffentlichen Angriff vollkommen sicher gestellt sey, einem jeden Mitgliede dieser Gesellschaft unverwehrt seyn müsse; ferner sey wahr dafs die Beklagten den Hn. D. *Starck* nachher, da er genannt worden, doch nicht zuerst genannt haben. Es sey also nicht strafbar, dafs die Beklagten einen Auszug aus einem öffentlich gedruckten Buche, dem *Anti-St. Nicaise*, das in preussischen Ländern nicht verboten werden, einen Auszug geliefert haben, dessen wörtlicher Inhalt solche Beschuldigungen des Klägers enthält, durch welche seine Ehre gekränkt worden; auch falle den Beklagten keine *unvorsichtige Verbreitung fremder unbeschnittener Schmähungen* zur Last, denn der Kläger habe zu dem was im *Anti - Nicaise* beygebracht worden, durch seine Correspondenz mit Schröpfer, und durch

sein Benehmen und seine Ausdrücke, da er als *Presbyter Clericorum* des Tempelordens erschienen, selbst Anlaß dazu gegeben. Die Beklagten seyn hier aus dem äufsern Schein zu beurtheilen. So *ungegründet* nun seine Klage sey, so unsatthaft seyn auch seine übrigen Anträge, da er dem Beklagten den Eyd darüber deferiret, dafs sie nachtheilige Gerüchte über ihn unter der Hand verbreitet hätten; eine solche vage Zuschreibung des Eides (virtualiter eines purgatorii) sey nirgend in den Gesetzen zugelassen; auch seyn die Beklagten nicht zu der von ihm verlangten Manifestation der Verfasser der wider ihn gerichteten Aufsätze verpflichtet.

Den *Process Acten* hat übrigens Hr. Ob. Conf. Gedike eine Vorrede vorgesetzt, worinn er sich über den ersten Theil des *Starckischen* Buchs herausläßt. Wir finden seine Klagen darüber gegründet und treffend; nur darinn hat er zuviel gesagt, dafs Hr. St. der *Berliner Monatschrift* in *Nichts* recht lasse. Zuweilen geschieht es doch, wie z. B. in der Untersuchung den P. *Schorenstein* betreffend, S. 117-133 wo wir überhaupt viel *Unparteylichkeit* in der Prüfung des *Pro* und *Contra* fanden.

O E K O N O M I E.

DÜSSELDORF, bey Dünzer: *Sammlung nützlicher Bemerkungen für die Stadt und Landwirtschaft, 1787.* 12 Bogen. 8. (10 Gr.)

Diese nützlichen Bemerkungen enthalten eine Sammlung von mancherley Recepten, die durchgehends zwar längst bekannt, ihrer Brauchbarkeit wegen indessen doch immer verdienen, dem Landmann bekannter gemacht zu werden. Ob indessen nicht eine etwas strengere Auswahl nöthig gewesen wäre, läßt Rec. dahingestellt seyn, denn manche der hier vorgeschlagenen Mittel, wie z. B. S. 68. von ausgewachsenem Getraide gutes Brod zu backen, u. a. verdienen, da sie nicht bewährt sind, hier keine Stelle. Indessen dies ist das gewöhnliche Schicksal aller solcher Sammlungen, die ohne vorher angestellte Versuche nur aus Büchern zusammen geschrieben werden.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

ANZEIGE. So eben; da dieses Stück in die *Pressa* gegeben werden soll erfahren wir, dafs die *Appellation*, welche Hr. *Oberhofprediger D. Starck* in *Darmstadt* in seiner *Streitsache* gegen Hn. *Gedike* und *Biesler* ergriffen hat, ver-

möge eines *Decrets* vom 20 Sept. als unsatthaft erklärt und er also damit abgewiesen sey, welches der *Recensent* in dieser und der vorhergehenden *Numer* der *A. L. Z.* bey *Absendung* seiner *Recension* noch nicht wissen konnte.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 20^{ten} October 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Ohne Druckort: *Frage: Ob der Abtey Ebrach in Frank'n das Prädicat Reichsunmittelbar rechtmässig gebühre, und ob dieselbe als Herrschaft ihrer Unterthanen die Regel der Reichsfreyheit gegen die hochfürstl. Würzburgischen Ansprüche einer vollkommenen Landeshoheit zu behaupten befugt sey? Erläuterung aus der Geschichte, Privilegien, Verträgen, und hauptsächlich aus dem Grund, der noch unverrückt bestehenden kaiserl. und Reichs unmittelbaren Principal-Advokatie auf diese Abtey und derselben Unterthanen, in Gegensatz der so betittelten Causa Heripolensis und anderer Würzburg. gedruckten Streitchriften.* Mit Beylagen Num. I-LXXII. 1786. 406 S. und XII S. Inhalt, und Vorbericht in fol.

Die Abtey Ebrach war beynahe 400 Jahre im Besitze der Unmittelbarkeit gewesen, als Würzburg aus einem im Jahre 1521 von Bischof Konrad zu Würzburg ausgewürkten kaiserlichen Erbschutzbrieft Anlaß nahm, die Landeshoheit über dieselbe zu behaupten, und dadurch zu einem weitausehenden Rechtsstreit Gelegenheit zu geben. Doch schien ein Vertrag, welcher 1557 errichtet ward, auf einmal Friede zu stiften. Allein eben diese vermeintliche Schutzwehre ward Ursache einer Kette von Streitigkeiten, die von jenen bis auf die jetzigen Zeiten fortreicht. Denn nun ging der Streit über die Auslegung des Vertrags an, die sich in der Hauptsache in dem Satze zusammenfassen läßt: welcher von beiden Theilen sich in der Regel, oder in der Ausnahme befinde? ob dem Hochstift die Regel der Landeshoheit, und der Abtey nur der Beweis der Ausnahmen, oder, umgekehrt, letzterer die Regel der Reichsunmittelbarkeit, mit Ausschluß der durch besondere Verträge aufgegebenen Gerechtigkeiten, zustehende, und daher dem Hochstift bey allen übrigen Behauptungen der Beweis obliege. Seitdem wurden zwar mehrere Reccesse errichtet, wodurch die einzelnen Gegenstände der unterdessen entstandenen Prozesse zunächst beygelegt, nie aber der vornehmste Stein des Anstoßes aus dem Wege geräumt worden. Allein
A. L. Z. 1787. Viertes Band.

diese Palliativ-Kuren hinderten nicht, daß nicht zuweilen die alte Wunde von neuem aufbrach, und jeder Theil seinen vorigen Auslegungs-Grundsätzen nachging. Von Seiten Würzburgs hat man es an eigenmächtiger Durchsetzung seiner Behauptungen nicht fehlen lassen, und die Abtey Ebrach hierdurch genötigt, das gesetzmäßige Mittel, als das gewöhnliche des Mindermächtigen, den Weg Rechts, zu suchen. Inzwischen ist dadurch den würzburgischen Eingriffen nicht Einhalt geschehen, vielmehr gab ein besonderer Vorfall, der in der Autorschaft eines Ordensbruders seinen Grund hat, Veranlassung zu neuen Mißshelligkeiten. Nemlich ein Profess der Abtey Ebrach, P. Christian Baumann, ein Liebhaber ökonomischer Wissenschaften, schrieb während seines Aufenthaltes in einer andern Cistercienser-Abtey einige landwirthschaftliche Abhandlungen, auf deren Titeln er sich „Profess des un-mittelbaren Reichsstiftes Ebrach“ nannte. Dieser Charakter erregte in Würzburg so großes Aufsehen, daß die dortige Regierung in einem Schreiben vom 20. Jul. 1784 an den Herrn Prälaten zu Ebrach eine Erklärung verlangte: „ob Er und sein Convent an „oberegter Thathandlung einigen Antheil zu nehmen gedenke, oder vielmehr allfogleich die Veranstaltung dahin machen wolle, daß das Titelblatt „des Werks umgedruckt, die ungebührende Ausdrücke weggefallen, bey einem jeden in der Buchhandlung noch vorrätigen Exemplar das anstößige Titelblatt cassirt und verschnitten, sodann ein „auf solche Weise mit umgeschaffenen Titel versehenes Exemplar nebst einem genugthuenden Revers „begleitet an die fürstl. Regierung übermachen „werde“. Der Hr. Prälat antwortete hierauf am 15 Oct. ebend. J. folgendes: der Profess Baumann habe das Werk ohne sein und seines Convents Wissen und Censur drucken lassen; die Titulatur beziehe sich weder nach seiner, noch nach des Verfassers Meynung, auf ein solches Reichsstift, welches ein an Sitz und Stimme auf dem Reichstage wirklich theilnehmender Reichsstand ist; hingegen halte er es für vollkommen gegründet, daß die ihm anvertraute Abtey Ebrach ein *reichsunmittelbares* Stift sey, und daß also der Profess auf dem Titel seiner Schrift nichts rechtswidriges gesagt habe. Jenes beweise der Huldigungs-Actus, wobey Er sich des nemlichen Titels eines unmittelbaren Klosters

Z

fers für sein abteyliches Stift öffentlich bedient, und worüber der Fürstbischof auf eine ihm deshalb am 13. Jan 1778 gegebene Erklärung sich beruhigt habe. Das andere wäre eine aus dem am 29. Sept. v. J. gegen die hochfürstl. Regierung ergangenen kais. Rescripto S. C. unwidersprechlich fließende Folge; denn darin wäre derselben befohlen worden, sich über den ebrachischen Abt und dessen Convent in Personibus keiner Gerichtsbarkeit anzumassen, jener Titel zeige aber nichts anders, als die Unmittelbarkeit des persönlichen Gerichtsstandes an. Es wäre daher überflüssig, sich noch auf die notorische und von dem Fürsten selbst nicht angefochtene Unmittelbarkeit seiner Reichsallodien sowohl, als verschiedener reichsritterschaftlichen Güter und Besitzungen in Franken zu beziehen, so wie das gegen das Hochstift Würzburg in den wechselseitigen Verträgen bestimmte Verhältniß der übrigen abtey-ebrachischen Gütern, Unterthanen, und derselben Verbindungen, seiner persönlichen Unmittelbarkeit unbeschadet, sein unabänderliches Verbleiben habe. Er könne daher in die verlangte Cassation des Titelblatts nicht willigen. Die Folge dieser Vorstellung war, daß dieselbe „als ein die hochfürstl. würzburgische „landesherrliche Gerechtfame keckmüthig antastende „des Erklärungschreiben“ zerriffen, und dem Hrn. Abte unter dieser Aeußerung zurückgeschickt wurde. Auch liefs man von Regierungswegen an neun öffentlichen Orten der Stadt Würzburg am 9. Dec. 1784 das Titelblatt des Baumannischen Werks unter Trommelschlag und Ablefung eines Decrets zerreißen. In letzterm ward zur Ursache angegeben, weil die auf dem Titelblatt gebrauchte Titulatur die würzburgischen landesherrl. Gerechtfame, Regalien, Obrigkeiten und Gewalt über das würzburgische landsässige Kloster Ebrach frevelmüthig angegriffen, und äußerst beleidigt worden wären. Zugleich ward die Warnung beygefügt, „durch derlei Landfaffiat vergessenen Uebermüth „schärfere Strafverordnungen nicht zu veranlassen“. Die Abtey schickte hierauf ein Protestationschreiben vom 29. Jan. 1785 an die Regierung, welches aber ebenfalls zertrümmert mit einem Schreiben vom 7. April 1785 zurückkam, worinn unrer andern gesagt ward: „es sey gar nicht daran zu gedenken, daß in Territorialibus das Fürstenthum Würzburg sich gegen das Kloster als eine *Partey* verhalten, und gegen dessen Arroganz „mit Remonstrationen sich behelfen müsse“. Die Abtey sucht nun in dieser gut, und mit vielem Fleiße und Belesenheit geschriebenen Deduction, die dem Vernehmen nach dem Hrn. Pater Kanzleydirector zu Kloster Ebrach zum Verfasser hat, — ihre Recute dem Tribunal des unparteyischen Publikums vorzulegen und zu vertheidigen. Im ersten Hauptstücke wird gezeigt, daß die Abtey von ihrem Ursprung an, d. i. seit dem Stiftungsjahre 1126, bis in das sechszehnte Jahrhundert in einem vierhundertjährigen Besitze der Reichsunmit-

telbarkeit gewesen sey. Es werden die Titel angegeben, unter welchen sie zu ihren Besitzungen gelangt ist. Zugleich wird bemerkt, daß dieselbe von aller Gattung Advocatie eines Reichsstandes befreit, vielmehr unter besondern unmittelbarem Schutze des Kaisers und Reichs gestanden habe, daß Abt und Convent zu Ebrach stets einen unmittelbaren Gerichtsstand, und über ihre Unterthanen in Civil- und Criminalsachen eine reichsfreye Gerichtsbarkeit gehabt haben. Auch findet man die Abtey in 4 verschiedenen Anschlägen und Reichsmatrikeln, in der unter Friedrich III. von 1489, in der wormser von 1495 zu 117 f. 50 Xr. in der lindauer von 1497 zu 300 fl., und in der kölnler von 1505 zu 3 Mann zu Fuß. Es ist nicht zu entzweifeln, wie sie in der Matrikel von 1521 ausgelassen worden ist, ohne doch vom Hochstifte Würzburg vertreten zu werden. Im andern Hauptstücke werden die von Seiten Würzburgs unternommenen Anfechtungen der ebrachischen Reichsunmittelbarkeit in XVI Jahrhundert, nemlich vom J. 1510 bis 1557 beschrieben. Würzburg wirkte 1521 ganz unvermuthet von K. Karl. V. ein Erbschutz-Privilegium über Ebrach aus, nachdem der Kaiser 17 Tage vorher dem Abte seine freye Schutzwahl bestätigt hatte. Vermuthlich hatten die damaligen Religions-Spaltungen den Kaiser hiezu bewogen. Dieses veranlaßte einen 36jährigen Proceß und die bis jetzt fortdauernde Abwechslung von Proceß und Recessen. Der Proceß am Reichsregiment zu Nürnberg, und wie Ebrach 4 kaiserliche Mandate und Privilegien wider Würzburg ausbrachte, letzteres aber an das Kammergericht zu Speyer appellirte, wird ausführlich beschrieben. Im dritten Hauptstücke werden die Verträge und Vergleiche mit Würzburg über den Erbschutz, und den dabey festgesetzten Plan des künftigen beiderseitigen Verhältnisses, über den Gerichtsstand des Abtes und Convents, über die Gerichtsbarkeit über die ebrachischen Unterthanen insbesondere, wie auch in Landgericht- und centbarlichen Sachen, über Steuer, Reis, Folge und Frohnen, über die Erbhuldigung der ebrachischen Unterthanen u. d. m. umständlich nach ihrem wesentlichen Inhalt angezeigt, und zuletzt die reichsgerichtlichen Anerkenntnisse der ebrachischen Reichsunmittelbarkeit, auch nach den Verträgen bemerkt. In dem vierten Hauptstücke folgt eine Widerlegung der würzburgischen Ansprüche auf die Regel der Landeshoheit über Ebrach und dessen Unterthanen, welche vorzüglich interessant ist, und sich mit vielem Vergögen liest. Alle gegenseitigen Gründe werden vorgetragen und widerlegt, und von ebrachischer Seite neue Gegengründe hinzugefügt. Im letzten Hauptstücke endlich wird ein Beweis geführt, daß auf die Abtey Ebrach, ihre Güter und Unterthanen die unmittelbare Principal-Advocatie des Kaisers und Reichs noch jetzt fortdaure, und dem Hochstifte Würzburg gar keine Territorial-Advocatie, auf die ebrachischen Unterthanen aber nur einzelne

Gattungen von Rechten ohne Regel, und bloß ausnahmsweise, zustehen. Der Anhang enthält in 72 Beylagen Urkunden von 1149 bis auf die neueren Zeiten, welche dem Diplomatiker und Geschichtsforscher manche Unterhaltung gewähren. Ueberhaupt ist die Ausführung, zur Ehre des Verfassers so gerathen, daß Kenner damit zufrieden seyn können, und daß dadurch Begierde erregt wird, zu sehen, wie der hohe Gegentheil seine Widerlegung begründen werde.

JENA, in der akademischen Buchhandlung: Jo. Friedrich Werthers aus Rudolstadt, der Rechte D. auf der Univ. Jena, Herz. Sächs. gem. Hofgerichts- und hochf. Schwarzb. Rudolst. Reg. Adv., *Anleitung zum allgemeinen Kriegsrechte*. Zu seinen Vorlesungen. 1787. 222 S. 8.

Die Absicht des Verfassers ist schon in der Aufschrift bemerkt. Er will seinen Zuhörern ein Compendium in die Hände geben, weil er keins fand, das seinem System angemessen gewesen wäre. Das Ganze zerfällt in 32 Kapitel, deren einzelne Rubriken wir der Kürze halber nicht hieher setzen wollen, doch glauben wir, daß, weil von einem Compendium zum akademischen Vortrag die Rede ist, eine Abtheilung des Ganzen in Hauptabschnitte und Kapitel zweckmäßiger seyn dürfte. In Rücksicht auf Sprache hat sich der Verfasser in der Vorrede verwahrt: „ich habe -- die deutsche Sprache, wie sie im gemeinen Leben üblich ist, und wie ich solche in Schriften gefunden, ohne Abänderung der Worte, beygehalten, und darf deshalb nicht darüber kritisiert werden.“ Diese Verwahrung wird uns aber an der Befugniss, etwas erinnern zu dürfen, nichts entziehen. Ein Compendien-Schreiber hat offenbar eine höhere Verbindlichkeit, die Reinheit der Sprache, in welcher er schreibt, sich angelegen seyn zu lassen, als der Verfasser irgend eines andern Buchs. Die schriftstellerische Sprache ist aber nicht jene, deren man sich im gemeinen Leben bedient. Hernach sind zwar die Worte ohne Abänderung beyzubehalten, wenn aus einer Schrift eine Stelle wörtlich angeführt wird. Ausser diesem Fall hingegen muß der Schriftsteller seinem eignen Stil und seiner Sprache immer getreu bleiben; denn wie unbillig müßte die Schreibart im ganzen werden, wenn man immer in jedem einzelnen Paragraphen, bey welchem ein drittes Buch benutzt wird, die Ausdrücke und Periodologie desselben übertragen wolte? Dafs auch wirklich in diesem Compendium wider die ersten Grundsätze des Stils angestoßen worden sey, wollen wir nur kürzlich bescheinigen z. E. S. 4. „Da die Gesetze, wenn sie einmal *sind* kund worden, auch diejerigen verbinden, welche dieselbe nicht *haben* hören ausrufen oder gelesen.“ S. 5. — „von demjerigen, der (das) Recht Soldaten zu halten hat.“ S. 81. „diejenigen, welche bey der Miliz

befehlen, sind zweyerley Gattung.“ Was den innern Werth des Buchs betrifft, so ist der Fleiß des Verfassers im Zusammentragen der Materialien nicht zu miskennen, und er verdient in dieser Rücksicht immer Dank. Mit dem Satz §. 106., daß ein neuangeworbener, wenn er vor der Vereidung und ehe er zum Regiment gebracht wird, durchgehe, einem Deserteur gleich zu achten sey, weil bey uns die Anwerbung und nicht der Eid einen Soldaten ausmache, sind wir wenigstens in Ansehung der Strafe nicht ganz einstimmig. Der Beweis, daß ein Proviandcommissarius Rechnung ablegen müßte, ist §. 162. matt und schleppend geführt: „ein Proviandcommissarius ist als ein Administrator anzusehen, ein Administrator aber ist schuldig, Rechnung abzulegen, daraus folgt, daß ein Proviandcommissarius Rechnung abzulegen schuldig, so oft solches von ihm gefodert wird.“ Nach §. 473. scheint es, daß der Verfasser keine andre Beweisarten kenne, als durch Zeugen, Urkunden, Eid und Vermuthung. Jo. Gottlob Fried. Kochs, allgemeines Land- und Seekriegsrecht (Frkf. und Leipz. 1778.) hätte bey den vorangeschickten, das Kriegsrecht erläuternden Schriften, billig bemerkt werden sollen, da es ebenfalls zum akademischen Vortrag benutzt werden kann.

FRANKFURT und LEIPZIG, in der Herrmannischen Buchhandlung: *Deutsche Noten zu einer römischen Apologie der Nunziaturen in Deutschland*. 1787. 144 S. 8. (10 gr.)

(Auch unter dem Titel:

Beiträge zum deutschen Kirchenrechte. II.

Fast zugleich mit dem bekannten Schreiben des päpstlichen Nuncius zu Köln an die Pfarrer in Mainz, Trier und Köln, erschien unter dem Titel: *Breve Sr. päpstl. Heiligkeit Pius VI. an Ludwig Joseph, Bischof zu Freysingen*, eine Druckschrift, welche die Absicht hatte, die Erklärung des obersten Schutzherrn der deutschen Kirche in ein erschlichenes, leeres Insinuationschreiben, das Bestreben der deutschen Erzbischöffe in Kunstgriffe der Herrschsucht und des Unterdrückungsgeistes, die heutigen Nuncien aber in untadelhafte Minister des reinen Primats umzuschaffen. Dieses Breve ist hier abgedruckt, und mit widerlegenden Anmerkungen begleitet, welche von den hellen Begriffen und feinen Kenntnissen des Verf. sowohl, als von der Freymüthigkeit desselben hinlängliche Beweise enthalten. Der Verf. sucht zu zeigen, daß die sogenannten Facultäten der Nuncien wesentliche Theile der Diöcesengewalt enthalten, (in welcher Absicht ein Auszug aus den von Benedict XIV seinem Nuncius in Köln erteilten Facultäten beygebracht ist) daß sie sich nicht auf den Primat gründen, der in Aufsicht, nicht in unmittelbarer Verwaltung aller Diöcesen bestehe, daß sie vor den Isidorischen Zeiten ganz unbekannt gewesen und daß selbst die

Observanz der katholischen Länder, woraus diese Mitbischöfe verbannet sind, ihnen entgegen sey. Sie sind nach seiner Meynung schon durch sich selbst nichtig, und bedürfen keiner förmlichen Aufhebung. Die bischöfliche Gewalt ist göttlichen Ursprungs, (dies ist doch auch eine Idee, wider welche längst Erinnerungen gemacht worden sind) die Bischöfe besitzen sie als ein Fideicommiss; und keiner von ihnen kann sich zur Nachtheil derselben eidlich verbinden. Der lange Besitz kann gegen die göttliche Einsetzung des Episkopats, gegen die Grundgesetze der deutschen Kirche, gegen die Aufdeckung der falschen Documente, auf welche er sich gründet, keinen offenbaren Mißbrauch schützen. Die deutschen Reichsgesetze sind den Eingriffen der Nunciaturen zuwider, und wenn gleich gewisse Stellen in denselben nur von weltlichen Sachen handeln, so heist es doch auch darinn, „dass sofort der geistlichen und weltlichen Obrigkeit einer jeden ihr Recht und Judicatur ungefürt gelassen werden möge.“ Da es in dem Breve heist, dass der Bischof, der sich nicht in allen Facultäten des neuen Nuncius unterwerfe, gegen den Pabst gemeineidig werde, so stellt der Verf. die sehr allgemeinen Worte des Eides dagegen: „*Legatum apostolicae sedis . . . in eundo et redeundo honorifice tractabo, et in suis necessitatibus adjuvabo*, und macht bemerklich, dass ja auch die französischen Bischöfe diesen Eid schwören, ohne sich zur Aufnahme eines Nuncius mit Köllner Facultäten verbunden zu halten. Den Verdacht, den man den Suffraganbischöfen wider ihre Erzbischöfe beyzubringen sucht, als ob diese die Wiederherstellung ihrer Rechte bloss in der Absicht so ernstlich betrieben, um dann desto sicherer und unumschränkter über die ihnen untergeordnete Bischöfe herrschen zu können, sucht der Verf. von S. 102 an zu vereiteln, und legt dabey den Satz zum Grunde, „dass die Ausdrücke: bischöfliche Rechte, erzbischöfliche Befugnisse, Primatialgerechtfame, zwar ganz allgemein sind, der Begriff von strengem Recht aber darum doch nicht auf jene Kirchenamtsverhältnisse angewendet werden darf, dass diese ein für allemal nicht um ihrer Subjecte, sondern lediglich um der Kirche willen eingeführet sind, dass es Pflichten, Bürden sind, kein Eigenthum, angewiesene Dienst-Posten, keine Besitzungen, oder gar Eroberungen.“ — Als ein Nachtrag zur ganzen Ab-

handlung ist beygefüget, dass ungeachtet der kaiserl. Erklärung gegen alle Nuncien-Judicatur, dennoch der Nuncius zu München dergleichen ausübe, und ein Fall erzählt, wo derselbe in einer Ehescheidungssache, in welcher in der zwoten Instanz von dem Mainzer Metropolitengerichte gesprochen war, wider dieses bereits rechtskräftig gewordene Urtheil die Appellation annahm, Compulsorien ergehen lies, und sie dem Procurator zu Mainz zur Beförderung einliefte, da aber dieser als eingefessener Unterthan nichts damit zu schaffen haben mochte, durch ein Decret vom 10. Febr. 1787 dem Gerichte erster Instanz die Extradition der Acten, als welche von dem Gerichte zwoter Instanz verweigert worden sey, auferlegte.

Ohne Druckort: *Hirtenbrief Sr. Durchl. des Herrn Erzbischofs und Churfürsten zu Kölln, das bischöfliche Dispensationsrecht betreffend.* 1787. 13 S. 8. (1 gr.)

Da man aus dem in Ansehung der Ehedispenfen von dem päpstlichen Nuncius gewagten Schritte ähnliche Eingriffe in die bischöfliche Gerechtfamen der Dispensen in Absicht des Abstinenzgebots in der Fastenzeit allerdings zu befürchten hatte; so erschien gegenwärtiger erzbischöfliche Unterricht zu Münster den 4 Febr. 1787, in welchem die rechtmässige Dispensationsgewalt der Bischöfe in ihren Sprengeln kürzlich behauptet, und sowohl das Gesetzwidrige, als auch das Unschickliche in den Anmassungen des Nuncius gezeigt wird. „Wie sollen (heist es S. 8.) Ihre päbstl. Heiligg. von den Localumständen, so die Fasten für diesmal zu mildern nöthig machen, in Zeiten und zuverlässig nach jeder Diözes unterrichtet werden? Und warum sollen sie die Erkenntnis der Nothwendigkeit und Ertheilung der Dispensen nicht lieber in den Händen der von Gott bestellten rechtmässigen Hirten, als der von Rom ernannten Miethlinge sehen?“ Vermöge einer am Ende beygefüigten Nachricht ist dieser Unterricht, auf kurfürstlichen Befehl, allen Stiffs- und Landdechanten, geistlichen Commissarien, wie auch Seelsorgern mitgetheilet, nicht aber affigiret, noch von den Kanzeln verlesen worden.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

Beförderung. Hr. Mag. Jo. Christ. Kühn, zeitheriger Nachmittagsprediger an der St. Pauli Kirche in Leipzig, welcher sich durch einige Dissertationen 1. *de causis, quibus commotus Fredericus sapiens Elector Saxoniae, imperii dignitatem recusaverit*; 2. *nonnullae criticae et exegeticae*

observationes in locum 1 Cor. II, 12; 3. nonnullorum V. T. locorum explicatio, 1786. 4. bekannt gemacht hat, und an einem *auctario thesauri Bielliani* arbeitet, ist als Paltor nach Kriegsfädt bey Lauchstädt berufen worden.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 20^{ten} October 1787.

P H Y S I K.

PARIS, bey Buisson: *Essai sur le fluide électrique considéré comme agent universel. Par feu M. le Comte de Tressan; Lieutenant-Général des Armées du Roi etc. T. I. S. 396. T. II. S. 487. 1786. 8. (10 Livr. 12 Sous.)*

Wenn alles das, was über diese Materie geschrieben worden ist, nicht bloßer physischer Roman seyn soll, in welchem eine lebhaftere Phantasia einige wenige Thatfachen zum Grunde legt, und nun das übrige mit Muthmaßungen und Hypothesen ausfüllt, so muß es erst dann niedergeschrieben werden, wenn man die Wirkungen der elektrischen Materie genau kennt, wenn die dazu gehörigen Maschinen zu ihrer größten Vollkommenheit gebracht, die damit anzustellenden Versuche immer mehr und mehr abgeändert; und vermännichfaltiget, und die Naturerscheinungen, wobey diese Materie im Spiele seyn soll, genau und unparteyisch betrachtet worden sind. Allein so lange geduldet sich der menschliche Verstand selten. Kaum kannte man einige Eigenschaften der elektrischen Materie, so entwarf man schon Theorien über ihre Natur; und aus einem Dutzend Versuchen über das Anziehen und Zurückstoßen elektrischer Körper von unelektrisirten, glaubte man berechtigt zu seyn, diese Materie zu der bewegenden Ursache des Universums machen zu können. Gerade dieses ist auch der Fall bey gegenwärtigem Werke. Es wurde in den Jahren 1747 und 1748 ausgearbeitet, wo also kaum die elektrische Erschütterung bekannt geworden war, und weder *Franklins* noch *d'Alibards* und *le Monnier's* Versuche die Identität der elektrischen und der Donnermaterie bewiesen hatten; wo sich weder Elektrophor noch Condensator unter dem elektrischen Apparate befand, und noch keine Nairne und Cuthberfone sich mit der Vervollkommnung der Elektrifirmaschinen abgegeben hatten. Man darf nicht glauben, daß der Verf. die binnen den folgenden 33 Jahren (denn so lange behielt er dieses Buch in seinem Pulte) in der Lehre von der Elektrizität gemachten Entdeckungen bey seinem Werke benutzt habe; denn er versichert ausdrücklich das Gegentheil, und beym Lelen desselben

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

ben ist es sehr sichtlich, daß seine Versicherung der Wahrheit gemäß sey. Es ist daher Recens. lange Zeit keine so verdriessliche und langweilige Lectüre vorgekommen, als die von gegenwärtigem Essai. Indessen ist es Pflicht, durch einen gedrängten Auszug dieses Werks, und durch Aushebung der vorzüglichsten Paradoxen des Verfassers das eben gefällte Urtheil zu bestätigen. — In dem 60 Seiten langen Vorberichte beweiset er, daß die Materie bloß in eine lebendige thätige, und in eine todtte oder unthätige eingetheilt werden könne; daß die erstere, welche die letztere in Bewegung setzete, die Ursache aller verschiedenen Modificationen der letztern sey, daß ältere und neuere Naturforscher die Nothwendigkeit einer allgemein wirkenden Ursache eingesehen, aber sich nur in der Bestimmung desselben geirrt hätten. Widerlegung der Meynung der Alten vom Aether; der Meynung des *Descartes* von seiner feinen und kugelförmigen Materie. *Boerhaavens* Gedanken von der Natur und den Wirkungen seines Elementarfeuers sind vortreflich, und würden es in einem noch höhern Grade seyn, wenn er es so, wie es die elektrischen Versuche kennen lehren, mittelst der Sinne hätte erkennen können. Die Elektrizität ist die bewegende Ursache des ganzen Universums, und ihre feine Flüssigkeit ist die lebendige Materie, welche der Schöpfer zur Bewegung der todtten Materie bestimmt hat. *Kap. I.* von der elektrischen Materie als allgemein wirkenden Ursache. (Der Geruch der elektrischen Materie beweiset bloß, daß sie einige flüchtige, schwefelichte und ammoniacalische Theilchen, womit eine Stube immer mehr oder weniger durch die Ausdünstung der in ihr befindlichen Menschen angefüllt ist, entzündet.) *Kap. 2* von der elektrischen Anziehung, und Zurückstoßung nebst dem daraus entstehenden Gleichgewichte; von der Aehnlichkeit zwischen der elektrischen und magnetischen Materie. (Als ein entscheidender Versuch hierüber wird folgender angeführt: man nimmt eine Bouffole, stellt sie genau, und reibt alsdenn die Glasplatte, welche über der Nadel liegt, mit dem Finger, bis sich Spuren der Elektrizität zeigen: der Nordpol der Nadel wird sich sogleich bewegen, und an der elektrisirten Stelle hängen bleiben; sobald man aber die Elektrizität dem Glase wieder entzieht, so nimmt die Nadel wieder ihre gewöhnliche Stelle ein.) *Kap. 3.* Anwendung der vorhergehenden Versuche

Aa

suche auf das Weltgebäude. (Die Sonne besteht aus einem reinen und homogenen Glase, und die gröbern Materien, welche aus derselben ausgefloßen worden sind, um die Planeten und Kometen unsers Welt-systems zu bilden, sind bloße Schlacken, wovon sich die Sonne durch die heftige Erschütterung reinigte; welche sie zum Herumdrehen um ihre Achse nöthigte. Die Erde ist eine Kugel, welche überhaupt aus einer dichtern, unreinern, ungleichartigen, und weniger ursprünglich elektrischen Materie, als die Sonne, besteht, und im ersten Augenblicke ihrer Entstehung von der Sonne eine hinlängliche Menge Elektrizität durch die Mittheilung erhielt, um ihre elektrische Atmosphäre immer in der Stärke zu erhalten, welche erforderlich ist, damit sie beständig ihre Bahn regelmäßig um die Sonne beschreiben könne etc.) *Kap. 4.* Von der Elektrizität der Erde. (Die Elektrizität äußert ein Bestreben, nach der Sonne zurückzufließen: sie ist vielleicht die Ursache der Schwere. Die elektrischen Atmosphären der Planeten nehmen bisweilen an Stärke ab; alsdenn zieht die Sonne stärker an, und sogleich beschreiben sie keinen vollkommenen Zirkel, sondern Ellipsen um die Sonne. Die Sonnenflecken sind fremdartige Materien, welche sich durch die Fliehkraft nicht von der Sonnenmasse losreißen konnten.) *Kap. 5.* Von den Wirkungen der elektrischen Materie der Erde. (Die Elektrizität der Erde ist um desto schwächer, je schiefer die Sonnenstrahlen (elektrische Ausflüsse der Sonne) auf die Oberfläche der Erde auffallen. Bäume, welche eine elektrische Materie (Harz) erzeugen, behalten ihre Blätter auch im Winter. Die Fenster-scheiben, die Treibhäuser, Mistbeete u. s. w. befördern der Vegetation bloß dadurch, weil sie die aus der Erde ausströmende elektrische Materie zurückhalten. Die Schwefel enthalten viele Elektrizität, folglich ist diejenige Erde, in welcher sich viele Schwefel befinden, die fruchtbarste.) *Kap. 6.* Von den Wirkungen der Elektrizität auf die Vegetation. *Kap. 7.* Von den Wirkungen eben dieser Materie auf die thierische Oekonomie. *Kap. 8.* Von der Bildung der thierischen Geister. (Das Gehirn ist ein Aussonderungsorgan: und die in den Nerven umlaufende Flüssigkeit ist eine abgeänderte, der thierischen Oekonomie beygelegte elektrische Materie.) *Kap. 9.* Von den Wirkungen der Elektrizität auf das Athemholen. (Diese Verrichtung der thierischen Maschine besteht bloß in einer Einfangung einer gewissen Luftmenge, welche mit dem Elementarfeuer (der elektrischen Materie) angechwängert ist.) *Kap. 10.* Einwirkungen der elektrischen Flüssigkeit auf den thierischen Keim, seine Entwicklung, und den Zustand der Frucht in der Gebärmutter. (Beym Zeugungsact häuft sich die elektrische Materie anfangs im Körper an, und verliert sich nachher beynahe durch einen jährlingen Ausbruch ganz. Eine doppelte Saamenfeuchtigkeit ist zur Erzeugung einer Frucht nothwendig. Im Embryo ist das Herz unthätig, und nur mit dem ersten Athemholen fängt es an, sich zusammenzuziehen und auszudehnen. Der Mut-

terkuchen verrichtet bey der Frucht die Stelle des Herzens, der Lunge, des Zwergfells und des Magens. Es muß eine feine Flüssigkeit von der Mutter zur Frucht übergehen, und diese Flüssigkeit kann keine andre seyn, als — das Elementarfeuer, welches sich in der Mutter durch das Athemholen anhäuft. u. s. w.) *Kap. 11.* Von den Heilkräften der elektrischen Materie. (Frostbeulen, Hüneraugen, Nagelgeschwüre, die englische Krankheit heilte der Verf. mittelst der Elektrizität: trocken und übel aufsehende, mit wildem Fleische besetzte Wunden verbesserten sich ebenfalls auf den Gebrauch dieses Mittels. Podagrische Personen haben sich vor der erschütternden Elektrizität zu hüten: denn die Anfälle werden dadurch beschleunigt und heftiger gemacht.) *Kap. 12.* Augenscheinliche und durch entscheidende Versuche bewiesene Wirkungen der Elektrizität auf die Luft. (Die Luft ist kein elementarischer Körper, sondern besteht aus erdigen, und folglich aus unthätigen, und bloß leidenden Theilen: das Elementarfeuer theilt ihnen erst ihre Thätigkeit und Schnellkraft mit: auf den höchsten Bergen ist sie zum Athemholen untauglich: Das Barometer taugt gar nicht, um die Schwere der Luft dadurch zu bestimmen: wean es bey stürmischem und regnetem Wetter fällt, so rührt dieses bloß davon her, weil die in der Luft befindliche Feuchtigkeit die Erdelektrizität einschluckt, und auf diese Art die Elasticität der atmosphärischen Luft vermindert. Von dem Fallen des Barometers auf hohen Bergen wird eine noch verwickeltere, auf die Sonnen- und Erdelektrizität sich gründende, Erklärung gegeben. Die Elasticität der elektrischen Materie ist vielleicht die Ursache der Schwere der Körper.) *Kap. 13.* Von den Wirkungen der elektrischen Materie im Feuer. (Das gemeine Feuer ist kein Element, und darf nicht mit dem Elementarfeuer verwechselt werden. Wärme ist nicht das einzige unterscheidende Kennzeichen des Feuers, sondern Bewegung, Bewegung, Licht und Feuer sind nur ein und dasselbe Wesen. Kristallisirte und verglaste Körper enthalten im Verhältnisse ihrer größern oder geringern Durchsichtigkeit mehr oder weniger Feuer. *Kap. 14.* Wirkungen der Elektrizität in verschiedenen Erscheinungen des materiellen Feuers, und in den künstlichen Phosphoren. (Das Feuer ist schwer; aber sein Druck geht nicht nach dem Mittelpunkte der Erde, sondern nach der Sonne hin. Wenn die Sonne kein solider Körper, kein Feuermeer wäre, so würdlich die Schwungkraft in dem Raume zerstreuen etc.) *Band II. Kap. 15.* Von den Wirkungen des Elementarfeuers in den natürlichen Phosphoren. (Das Meer leuchtet bloß von der bituminösen Haut, womit es sich, wenn es ruhig ist, überzieht, oder von dem Laiche einer Art kleiner schleimiger und durchsichtiger Seethiere. Das Leuchten der Laternenträger (Fulgora) scheint von elektrischen Ausflüssen aus den Sehnerven dieser Thiere herzurühren: sie nähren sich von den öhlichsten, sehr vielen gereinigten Schwefel enthaltenen Substanzen, und dieser elektri-

sche Körper wird in ihrem Körper von neuem zertheilt, so daß die bloße Bewegung und das Athemholen dieser Insekten im Stande ist, jenen leuchtenden Ausfluß zu erregen und zu erhalten.) *Kap. 16.* Wirkungen der Elektricität in verschiedenen vulkanischen Erscheinungen. (Die Gipfel der Berge sind die Spitzen, wodurch die Erdelektricität ausströmt; das Abweichen des Pendels von seiner senkrechten Richtung in der Nähe von hohen Bergen ist eben sowohl Wirkung der Elektricität, als das Anziehen unelektrischer Wolken von den Bergspitzen. Die bloß leuchtenden Vulkane, z. B. bey dem Radicofani in den Apenninen, haben ihr Licht bloß der Elektricität zu verdanken.) *Kap. 17.* Anwendung der Elektricität auf die Nordseine und das Zodiacallicht. (Die Nordseine entstehen von der ausströmenden Erdelektricität, welche gegen die Pole sichtbar wird, wie sie hier durch die Kälte von den Partikelchen, welche sie in andern Klimaten verdunkeln, gereinigt wird. Anfangs strömt sie senkrecht aufwärts, bis sie sich über die Atmosphäre der Erde erhoben hat; alsdenn werden ihre sehr divergirenden Stralen von der Sonnenelektricität angezogen. Das Zodiacallicht ist eine Wirkung der Sonnenelektricität.) *Kap. 18.* Von der Anwendung der Wirkungen der Elektricität bey der Erklärung verschiedener auf der Erde, dem Meere und in der Luft vorkommender Phänomene. (Die elektrische Materie setzt brennbare Materien in dem Innern der Gebirge ab, und hebt Dünste in ihnen in die Höhe, welche sich nachher verdichten und Quellen bilden. Eben diese Materie macht, daß Japan, China, Indostan, und die Caraischen Inseln den Erdbeben so sehr ausgesetzt, und die angränzenden Meere so stürmisch sind. Die kühlen Winde, welche sich in allen nahe bey Gebirgsketten liegenden Ebenen periodisch erheben, rühren von der Elektricität her.) *Kap. 19.* Anwendung der Elektricität auf den Schall, und auf verschiedene andre Erscheinungen. (Das künstliche Ausbrüten der Eyer durch eine gleichförmig unterhaltene Wärme; das Wiederaufleben der im Winter erstarrten Thiere, sobald es wieder warm zu werden anfängt; das häufige Wachsen gewisser Pflanzen auf solchen Plätzen, wo kurz vorher große Feuersbrünste gewesen sind; die epidemischen Krankheiten des Viehes, welches im Herbste auf die Weide getrieben wird; die Atmosphären der Kometen u. s. w. sind lauter Resultate der Wirksamkeit der Erd- und Sonnenelektricität.) *Kap. 20.* Von den Wirkungen der Elektricität auf das Wasser. (Das Wasser ist kein Element, es ist nicht zusammenrückbar; es ist der beste Leiter für die Elektricität; der natürliche Zustand des Wassers ist der, wo es Eis ist. Der Krystall hat viele Aehnlichkeit mit dem Wasser, und es ist wahrscheinlich, daß das Wasser aus Krystallkügelchen zusammengefaßt sey; der Krystall löst sich, wie der Sand, nach und nach im Wasser auf, und verwandelt sich in Thon.) *Kap. 21.* Von der Anwendung der Elektricität auf die Gährungen. (Die Säure, welche so gereinigt ist, daß sie die Metalle

auffchließet, sie von ihren Unreinigkeiten befreyen, ihre Theile verfeinern, und sie folglich veredeln kann, ist wahrscheinlich das Feuer. Die Sonnenstralen hören 6000 Meilen von der Erde auf, zu divergiren, und werden parallel; sie sind die Ursache von der täglichen Umwälzung der Erde um ihre eigne Achse, und von der Neigung der Erdoberfläche.) *Kap. 22.* Einwirkungen der Elektricität auf Ebbe und Flut, und auf die beständigen, periodischen, und zufälligen Winde. (Da der Mond weniger elektrisch ist, als die Erde, so muß diese letztere nach den Gesetzen der elektrischen Materie und des Gleichgewichts dem Monde Elektricität mittheilen. Die Erdelektricität strömt mit der größten Gewalt aus denjenigen Punkten der zwischen den Wendekreisen gelegenen Meere aus, über welchen der Mond gerade steht, und treibt das Wasser hier in die Höhe. Die Elektricität, welche aus den Vorgebirgen und großen Landstrichen ausströmt, erregt einen Wind: die periodischen Winde rühren davon her, daß die großen Vorgebirge und Länder die Sonne, eins nach den andern, im Zenith haben, wodurch die Erdelektricität dergestalt verstärkt wird, daß sie die gröbere Luft verdünnen kann.) — Man sieht hieraus die Art des Verf. über natürliche Gegenstände zu räsonniren, nebst der Ordnung seines Vortrags, u. kann nun auf den Gewinn schließen, den die Naturlehre durch die Bekanntmachung dieses Werks erhalten wird.

O.EKONOMIE.

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *Beytrag zur deutschen holzgerechten Forstwissenschaft, die Anpflanzung nordamerikanischer Holzarten, mit Anwendung auf deutsche Forste, betreffend; von Friedrich Adam Julius von Wangenheim, der Berliner Gesellschaft naturforschender Freunde Mitglied. mit Originalzeichnungen. 1787, mit der Einleitung, dem Register, und einem tabellarischen Verzeichnisse, 45 Bog. Fol. und 30 Kupfertafeln. (5 Thlr.)*

Beym ersten Anblicke scheinen die Vorschläge, statt unsrer einheimischen wilden Holzarten andere und nützlichere aus einem andern Welttheile einzuführen, etwas auffallend und unnatürlich, und das Vorurtheil fürs alte wäre hier vielleicht verzeihlich. Desto glücklicher trifft, daß die Sache, die denn doch keine Chimäre, sondern der ernstlichen Beherrigung werth ist, von einem Manne empfohlen und gelehrt wird, der in deutschen und nordamerikanischen Wäldern bewandert ist, dessen Beobachtungsgest, Kenntnisse und Erfahrungen auf jedem Blatte seines unterhaltenden und lehrreichen Buches sichtbar sind, und der durch die vorfichtigen Grenzen, in welche er seinen Lieblingsgedanken gleichwohl bescheiden einschränkt, genug zeigt, daß es ihm wirklich um einen guten Rath für Deutschland und nicht

bloß darum zu thun war, seinen Aufenthalt in Amerika geltend zu machen.

Die Einleitung beschreibet das Klima, den Boden und die Fruchtbarkeit von Nordamerika in Vergleichung mit Deutschland. Auch der Herr Vf. hat es bestätigt gefunden, daß unter gleichen Graden der Himmel oder vielmehr die Erde in Deutschland milder ist; und schon zwischen dem 39 und 45 Grade nördlicher Breite, soll das amerikanische Klima mit unserm vaterländischen die größte Ähnlichkeit haben. Der Boden sey schlechter als in Deutschland, und die Damm- oder Gartenerde befrage kaum 4 bis 5 Zoll; (dies würde wohl in jedem Lande der Fall seyn, dessen Anbau noch neu ist, denn die Gartenerde ist ein Produkt der Cultur) daher bestelle man mit einem gleichen Maafs Rocken oder Weizen drey bis viermal soviel Flächeninhalt als auf ausgefüchtem Boden in Deutschland, und ärndte doch nicht mehr. Nach dem Innern des Landes zu soll der Boden fruchtbarer als an der Seeküste, aber bey weitem nicht so angebauet seyn, weil der Transport der Produkte nach den Seestädten beschwerlich und kostbar ist, und die Bevölkerung tief in dem Lande, wegen der gefährlichen Nachbarschaft der Wilden, nur kleine Fortschritte macht. — Wie leicht die meisten nordamerikanischen Holzarten in Deutschland fortkommen, sieht man schon in unsern zahlreichen englischen Gärten und Gärtchen, und dafs viele wichtige Baumarten, auch ohne weitere Mühe und Wartung, als der Anbau unsrer einheimischen Hölzer selbst nöthig hat, bey uns wachsen, und unsere Winter und Witterung vertragen, darüber lassen die schon seit mehreren Jahren bestehenden größeren Pflanzungen zu Schwobber, Harbke, Tegel, im Badenschen, und in Hefsen, keinen Zweifel übrig. Es kam also für des Hrn. Vf. Absicht nur daraufan, diejenigen Holzarten auszufinden, die bey der Vergleichung mit ähnlichen einheimischen Arten nach einer richtigen Schätzung des Bodens, und der Gegend, in die sie gehören, der Geschwindigkeit ihres Wachstums, und der Güte, und Nützbarkeit des Holzmaterials, das sie liefern, sich ergiebiger zeigen. Für solche Bäume hält nun der Hr. Verf., aus Gründen, die er umständlich anführt, die Weymouthskiefer, die canadische weiße Fichte, die Thnya, die weiße und rothe Zeder, die weiße, die rothe und die Kastanienreiche, den Heuschreckenbaum, (Akacie) den schwarzen, den weißen und den Butternußbaum, einige Ahornarten, den Platanus, den Tulpenbaum, den virginischen wilden Kirschbaum, die schwarze Zuckerbirke, oder rothen Maulbeerbaum. Eine kurze Naturgeschichte dieser Bäume, ihren Nutzen, die

Methode sie vortheilhaft bey uns zu pflanzen, lehrt die erste Abtheilung dieses Werks. Die zweyte bestrift solche Bäume, von welchen die Nützlichkeit einer holzgerechten wilden Anpflanzung (wie der Hr. Verf. sich ausdrückt) ihm noch nicht so gemacht, sondern mehrerer Versuche zu bedürfen scheint. Die dritte ist schönen und wohlriechenden Blumenbäumen, also besonders den Gartenliebhabern, gewidmet; und die vierte enthält, um der Vollständigkeit willen, die übrigen minder interessanten Baum- und Buscharten, die zwischen dem 39 und 45 Grade nördl. Breite in nordamerikanischen Wäldern wachsen, und sich also nach Deutschland versetzen lassen würden. Die erste, überhaupt am ausführlichsten bearbeitete, Abtheilung ist mittelst einer Tabelle in einen sehr vollständigen und bequemen Auszug gebracht; sie ist auch durchaus mit Kupfern versehen, und verdiente diesen Vorzug als der Haupttheil des Buches in Rücksicht seines Titels. Die andern drey Abtheilungen sind mehr für die Freunde natürlicher Gärten, und für Botaniker, als für den deutschen Forstmann, bleiben aber immer eine sehr angenehme Zugabe, die uns mit den nordamerikanischen Wäldern anschaulich bekannt macht. Die Namen sind systematisch, mit vollständigen Synonymen; die Kupfer sind eben so richtig (von dem Hr. Verf. selbst) gezeichnet, als gut gestochen; eine reine prunklose Schreibart, und ein schönes typographisches Aeußere vermehren den Werth, der diesem Werke in einem hohen Grade zukommt.

ALTENBURG, in der Richterschen Buchhandlung:
Einfälle bey Durchlesung der fortgesetzten
Nachrichten des Herrn Amtsverwalter Fink
zu Cöfitz über den Erfolg der Stallfütterung
zu Gröbnitz. 1787. 7 B. 8. (8 Gr.)

Abermal wieder ein Vertheidiger der guten Schubartischen Sache; und noch dazu ein Mann, der aus eigener mehrjähriger Erfahrung spricht. — Recens. will mit Fleiß dem Leser nicht vorgreifen, um die hier abgehandelten zum Theil sehr merkwürdigen Stellen auszuzeichnen; der Liebhaber, er sey nun ein Schubartianer oder von der Gegenpartey, lese es selbst und prüfe mit kaltem Blute. — Sehr häufig ist es der Fall, dafs Verdienst erst nach dem Tode allgemein erkannt wird, vielleicht ist dies auch das Loos des guten Schubarts, und vielleicht läßt man bald der Asche des Mannes, der in seinem Leben eine Ehrensäule verdient hätte, jetzt, da sein fast zu feuriger Eifer für die anerkannte gute Sache Niemand mehr beleidigen kann, allgemein Gerechtigkeit wiederfahren.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

BEFÖRDERUNG. Hr. M. Arnold Heeren ist zum außerord. Professor der Philosophie auf der Universität zu Göttingen ernannt worden.

Im August dieses Jahrs ist in Groningen Hr. Petrus Driessen, Med. Dr. und Lect., zum Prof. Exc. Med., Therap. Pharmac. ernannt worden.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags den 22^{ten} October 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

STENDAL, bey Franzen und Grose: *Die wahre Beschaffenheit der Leidensgeschichte Jesu Christi, erläutert und bewiesen von George Christoph Silberschlag, General-Superintendenten der Altmark und Prignitz. 1787. 359 S. 8. (16 gr.)*

Diese Schrift besteht aus vierzehn Abhandlungen, welche folgende Ueberschriften haben: Die in den Begebenheiten des Leidens Christi herrschende göttliche Einrichtung und Ordnung; die Grundsätze, aus denen die in den Leiden Christi herrschende göttliche Ordnung begriffen werden muß; von dem, was Gott bey dem L. Chr. gethan; wie Jesus sich auf sein L. angeschickt; die Wege, die Jesus in seinen Leiden gegangen; die Ursachen, warum J. solche Wege gegangen; die Kreuzigungsgeschichte des Heilandes der Welt; die Schmach des gekreuzigten Jesu; die sieben letzten Worte; von den Wundern in der Natur, die den Tod J. begleitet; ob die Wunder, die den Tod J. begleitet, im A. T. geweissaget worden; die Geschichte des Leichnams bis zu seinem Begräbniß; das Begräbniß Christi. Schon aus diesen Ueberschriften ist es klar, daß man hier nicht eine Erklärung der Leidensgeschichte, als Geschichte betrachtet, zu suchen habe. Der Verf. betrachtet vielmehr die Leiden und den Tod Jesu, in Beziehung ihres Zusammenhangs mit der menschlichen Glückseligkeit, also nach ihren Ursachen, Absichten und Wirkungen in dem Verhältniß der Menschen mit der Gottheit. Die Hauptgedanken, die er durch alle vierzehn Betrachtungen ausführt, sind folgende: Das Leiden Jesu ist eine Begebenheit, die in der ganzen Geschichte ihres gleichen nicht gehabt; es war mit Umständen begleitet, die kein Mensch vorhersehen, oder auf die Weise einleiten konnte; nach seinem Anfange, Fortgange und Ausgange nach allen einzelnen Vorfällen schlechterdings von dem Gutbefinden und Willkür der dabey handelnden Personen unabhängig; mithin einzig und allein von einer über alles Menschliche erhabenen Macht angeordnet, und folglich nach dem weisesten und gütigsten Rathschluß der Gottheit; dieser Rathschluß war kein anderer, als eine Ver-

mittlung zu treffen, durch welche der Fluch; den Gott der Sünde gedrohet hatte, ohne Verletzung der höchsten richterlichen Gerechtigkeit gehoben, der Sünder aber begnadigt, und, ungeachtet der tiefsten Unwürdigkeit, des göttlichen Wohlgefallens wieder fähig gemacht werden konnte; ein Rathschluß, zu dessen Ausführung der Entwurf von Ewigkeit her gemacht, in den Büchern des A. T. vornemlich in den Gebräuchen des Levitischen Gottesdiensts deutlich enthalten und abgebildet, nebst allen besondern Umständen aber durch die treffendsten Weissagungen vorherverkündigt und beschrieben war.

Das ist der Geist dieser Schrift. Wir räumen gern ein, daß der Verf. über alle in dieser Gedankenreihe enthaltenen Sätze reiflich selbstgedacht, sich auch viele Mühe gegeben habe, sie so verständlich darzustellen und zu beweisen, als sich nur thun läßt; insbesondre aber müssen wirs rühmen, daß er, so wichtig und nothwendig ihm seine Behauptungen scheinen, und für so zuverlässig und unzweifelhaft er dieselben hält, dennoch sich mehrentheils aller Verachtung und Verurtheilung derer, die anders denken, enthalten und anständiger Mäßigkeit befehlisset habe; z. B. wenn er sich wider diejenigen erklärt, welche in dieser Geschichte nichts weiter finden, als einen tumultuarischen, menschlicher Bosheit überlassenen Handel, oder wider diejenigen, welche den Leiden den bloß als Beyspiel der Geduld, der Sanftmuth und anderer Tugenden betrachten. Allein das können wir nicht einräumen, daß er die Leidensgeschichte, als *Geschichte*, gehörig erläutere habe; noch weniger, daß alle die Vorstellungen, welche er aus dieser Geschichte hervorlangt oder über dieselbe ausbreitet, leicht und natürlich in ihr zu finden seyn; auch nicht, daß er seine aus dem System der Kirchen-Theologie vorerwählten Sätze mit zulänglichen und gründlichen Beweisen aus Philosophie und heiliger Schrift befestiget habe. Es mögen sich über Leiden und Tod Jesu, nach dem Exempel der Apostel, hinterher solche Betrachtungen anstellen lassen, als der Verf. anstellt; für Menschen, die gewisse unaufgeklärte Begriffe von Gottes Gerechtigkeit und Zorn, von Nothwendigkeit der Sündenbüßungen und Genugthuun-

thungen, von Kraft der Opfer, von der Allgemeinheit und ewigen Dauer des jüdischen Gesetzes und aller darinn gedrohten Strafen u. s. w. ins Christenthum mitbringen, ist auch diese Art von Einkleidung der beruhigenden Lehren des Evangeliums über Gottes allgemeine Vaterliebe, und von dem Glück gebesserter Menschen, sehr verständlich, unschädlich, ja erbaulich; daher der Verf. in der Hauptfache gewis Recht hat, wenn er seine Beschreibungen und Abbildungen von dem Zweck und von der Kraft des Todes Jesu für *schriftmäßig* hält, und wenn er behauptet, daß sie von Alters her in der christlichen Kirche gepredigt und geglaubt sind. Aber davon liegt eben die Ursach in jenen jüdischen, heidnischen und christlichen Voraussetzungen gewisser Ideen und Meynungen, die sich mit richtigern Begriffen von Gott, wie sie das Christenthum und die gereinigte Philosophie enthält, nicht vertragen. Daß der levitische Gottesdienst Vorbild von Christi Verfühnungsoffer gewesen sey, ist eben so schriftrechtig; allein die Lehrmethode, welcher sich die Apostel bedient haben, war auch nur brauchbar für ihre Zeiten, für ihre Schüler aus dem Judenthum, und natürlich für ihren eignen Ideenkreis. Will man denn immerfort diese Methode, diesen Redegebrauch, diese Einkleidungsmanier mit den wirklichen Wahrheiten der Religion, mit dem Gehalte und Kern, der in dieser Schaafe liegt, für gleich ewig, gleich unveränderlich nöthig und nützlich halten? Wenn jede Phrase, jedes Bild, jede Vergleichung, deren sich die Bibel bedient, einen Lehrartikel der Religion ausmachen soll, wenn jede Anspielung auf einen Spruch, oder eine Geschichte des A. T. eine Rückweisung auf wahrhaftige Weissagungen und Typen ist; wie ein wunderlich gestaltertes Ding ist denn die christliche Lehre! Philosophie ist unsers Verf. Sache gar nicht; auch nicht Geschichte und Exegese. Einen elendern Entwurf der Geschichte des Dogma von den Ursachen und Absichten des Todes Jesu, als der in der Vorrede mitgetheilte ist, haben wir noch nicht gesehen. — Daß die Finsterniß bey Jesu Tode allgemein gewesen sey, nimmt der Verf. auf Tertullians Zeugniß treuherzig an. — Wie schön er paraphrasiren könne, mag folgende Stelle zeigen: der Hohepriester Caiphas gab sein Gutachten wegen Jesu dahin: „*Eure Unentschlossenheit ist ein Beweis, daß ihr nichts wisset und nichts recht bedenkt. Er, der Jesus von Nazareth, mag freylich wohl der Messias seyn; denn seine Thaten, und insbesondere die Auferweckung des Lazarus sind nichts geringes. Ist ers aber, so ist uns unsre Religion und Staatsverfassung gethan. Lestet Jes. 10 den letzten, und Kap. 11 den ersten Vers: Der Libanon wird fallen durch den Mächtigen, und es wird eine Ruthe aufgehen vom Stamme Isai; so werdet ihr finden, daß bey der Ankunft des Messias der Untergang unsrer Religion und unsers Tempels nicht weit entfernt sey. Was ist zu thun? den Messias umbringen ist freylich gottlos; lassen wir ihn aber leben, so ist um*

uns gethan. Also, laßet uns ihn tödten, damit wir thun, was wir können, um unsre Religion und unsern Staat zu erhalten. Es ist uns besser, daß Einer sterbe für das Volk, denn das das ganze Volk verderbe.“ Ist diese Sermocination wohl im mindesten wahrscheinlicher, als die Bährdtichen Fabeleyen? Ist irgend ein Anlaß in der Geschichte, oder Rede des Hohepriesters, ihm solche Worte in den Mund zu legen? Ist das der Mann, der, wenn Jesus sich für Gottes Sohn oder Messias erklärt, sein Kleid aufreißt, und dies Bekenntniß für eine des Todes würdige Blasphemie hält? Ist es gerecht, (um nicht einmal zu fragen: menschenfreundlich?) einen so abscheulichen Rath, den anerkannten Wunderthäter und Messias ohne Umstände zu ermorden, einem in diesem Stück gewis unschuldigen Manne anzudichten? dennoch wagt das der Verf., ja er scheut sich nicht, hinzuzusetzen, daß eben dieser Caiphas, weil er nach Johannes, *desselben Jahrs, in welchem so große Sachen sich begaben, Hohepriester war*, im eigentlichen und wahren Verstande des Worts, *geweißaget habe*. Denn, sagt er, *wie hätte in demselben Jahre der so milden Ausgießungen des Geistes der Weissagung nicht wenigstens auch der Hohepriester weissagen sollen! Das so hohe und wichtige Amt des Hohenpriesterthums brachte das mit sich, so unwürdig auch die Person war, die dasselbe damals bekleidete*. Wir müssen aufrichtig bekennen, daß wir uns eben so wenig davon überzeugen können, daß Caiphas als Hohepriester die Weissagungsgabe gehabt habe, als daß der Verf. als General-Superintendent diese Gabe besitze, oder auch nur ein geschickterer Schriftausleger sey, als sein Caiphas ist.

MATHEMATIK.

STRASBURG, in der Akademischen Buchhandlung: *Introduction à l'analyse des infiniment petits de M. Euler*, traduite du latin. Première partie, par M. Pezzi. Précédée de l'éloge de M. Euler par M. le Marquis de Condorcet. 1786. 344 S. gr. 8.

Euler hatte, wie bekannt, bey seiner Einleitung in die Analysis des Unendlichen die Absicht, die Lücke zwischen der gemeinen Algebra und der Analysis des Unendlichen auszufüllen, und die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche man nothwendiger Weise finden muß, wenn man sogleich, nachdem man kaum die Anfangsgründe der gemeinen Algebra gefaßt hat, zur Analysis des Unendlichen forteilte. Es enthält daher dieses Werk die ganze Lehre von den algebraischen und transcendenten Functionen, ihrer Umformung, Auflösung und Entwicklung. Ferner einen vollständigen Unterricht über die Eigenschaften und die Summationen unendlicher Reihen, so wie auch einen neuen und merkwürdigen Weg, die Exponential-Größe zu behandeln. Es giebt einen deutlicheren und fruchtbarern Begriff von den Loga-

Logarithmen und ihrem Gebrauche, und setzt den neuen von Eulern entdeckten Algorithmus der Kreis- und Winkelgrößen ins Licht. Im zweyten Theile findet man die allgemeine Lehre von den krummen Linien mit ihren Abtheilungen und Unterabtheilungen, und in einem Zusatze die Theorie der Körper und ihrer Oberflächen, nebst der daraus entstehenden Gleichungen mit drey veränderlichen Größen. Den Beschluß macht die Entwicklung des Begriffs der doppelt gekrümmten Linien, die aus der Durchschneidung zweyer krummen Flächen entstehen. Ein solches Werk verdiente in alle Sprachen übersezt zu werden, da unter denen, für welche es brauchbar ist, doch auch mancher sich befindet, der es in seiner Muttersprache lieber, als im Original lesen wird. Insbesondere aber würde die Uebersetzung verdienstlich seyn, wenn darin nicht nur die häufigen Druckfehler des Originals verbessert, und mancher von Eulern zu kurz behandelte Gegenstand durch einige Anmerkungen in ein helleres Licht gesetzt, oder weiter fortgeführt würde. Was nun die gegenwärtige Uebersetzung betrifft, so sind derselben allerdings verschiedene erläuternde Anmerkungen, z. B. §. 48. 49. 50. 114. 225, so wie auch einige anderweitige Zusätze, als bey §. 36. 61. 199, und zum zehnten Kapitel S. 160 — 163 beygefügt worden, und noch mehrere sollen nach der Vorrede in einem dritten Bande folgen. Allein dagegen ist die Uebersetzung selbst mit einer Freyheit, wofern man nicht lieber Nachlässigkeit sagen sollte, gemacht worden, welche nirgends und bey einem solchen Buche am wenigsten gebilliget werden kann. So findet man einmal fast alle Druckfehler des Originals getreulich in der Uebersetzung beyhalten und die ganz auffallenden, die allein verbessert worden, sind durch viel wichtigere reichlich ersetzt worden. Um nur einige anzuführen, so ist §. 112 (S. 131 im Original) bey der Bestimmung der cot. $\frac{1}{2}(a-b)$ und cot. $\frac{1}{2}(a+b)$ das fehlerhafte $\sin a + \sin a$, und $\sin a - \sin a$ anstatt $\sin a + \sin b$, und $\sin a - \sin b$, und §. 143 (§. 162 im Original) *si on multiplie la seconde formule par la quatrième* anstatt *par la troisième* stehen geblieben. Ferner hat Euler, §. 225, $A = A'p + B'q$ anstatt $B = A'p + B'q$, und §. 229 $Y = -\beta B P^2 + 2\beta A P Q + \alpha(B - \alpha A) Q Q$ anstatt $Y =$

$$\frac{BB - \alpha AB + \beta AA}{BB - \alpha AB + \beta AA} - \beta B P^2 + \beta A P Q + (B - \alpha A) Q Q,$$

und

$$\frac{BB - \alpha AB + \beta AA}{BB - \alpha AB + \beta AA}$$

auch dieses findet man in der Uebersetzung §. 207 und 210. In Eulers 37ten §., den Hr. Pezzi §. 34 auf folgende Art übersezt: *Si le plus grand exposant de z dans Z est un nombre pair, et que la quantité constante y soit affectée du signe +, la fonction aura au moins deux facteurs réels*, steht + anstatt —, wodurch denn der Satz ganz falsch wird. Auch steht im Original *duo factores simplices reales*. Wie treu die Uebersetzung sey? mögen folgende Pro-

ben zeugen. Euler sagt §. 53: *Hinc a posteriori intelligitur, cujusmodi aequationes, quibus valor Functionis y per z determinatur, hoc modo novam variabilem x introducendo - queant.* Hr. Pezzi sagt dagegen §. 50: *On comprend maintenant, comment on peut résoudre les équations, où l'on détermine en z la valeur de la fonction y, par l'introduction d'une nouvelle variable x.* Am Ende des 55ten §. sagt Euler: *Ceterum hi casus in superioribus formulis §. 53 continentur: at quia formulae generales non tam facile ad hujusmodi casus saepius occurrentes accommodantur, visum est horum aliquos seorsim evolvere.* Nichts destoweniger läßt Hr. Pezzi den 54, und 55ten §. des Originals ganz weg, weil nachher denn doch das allgemeine folge; und ähnliche Auslassungen finden sich mehrere, daher Hr. Pezzi auch nur 358 §§., Euler hingegen 382, oder eigentlich 383 hat, denn an einem Orte ist eine Zahl zweyer §§. gegeben. Ungeachtet dies alles Hr. Pezzi's Arbeit nicht empfiehlt, so hat man denn doch in dem dreyzehnten Kapitel, welches von den wiederkehrenden Reihen handelt, noch mehr Gründe zur Unzufriedenheit. Euler braucht in diesem Kapitel zweyerley große lateinische Buchstaben, die sich durch ihre Gestalt sehr von einander unterscheiden. Hr. Pezzi muß es wohl seiner unwürdig gehalten haben, auf dergleichen Kleinigkeiten zu sehen, denn in seiner Uebersetzung ist dieser Unterschied gar nicht beobachtet. Freylich entsteht daher für Köpfe, die sich nicht so hoch schwingen können, daß solche Kleinigkeiten ihren Augen unbemerkbar werden, die Schwierigkeit, daß sie anstoßen, wenn $A = A + B$, und B doch nicht $= 0$ seyn soll, indess beweisen auch mehrere andere Stellen, daß Hr. Pezzi schreiben kann ohne zu denken, obgleich damit nicht gesagt werden soll, daß er es allezeit thue. Auch hätte Rec. anstatt der Anmerkung zum 209ten §. lieber die gesehen, daß in der ersten Bestimmung von X in diesem §. der Uebersetzung und im 228ten des Originals ein Druckfehler vorkomme. Euler findet nemlich $X = \frac{(2A\beta - \alpha B)P^2 + (2B - \alpha A)PQ - A\beta u}{BB - \alpha AB + AA}$

es ist aber das A in $A\beta u$ bey ihm nicht das erste Glied der Reihe, $A + Bz + Cz^2 + Dz^3 + Ez^4 + u$. f. f., wie es seyn muß, sondern der Zähler des Bruchs $\frac{A}{1 - pz}$. Wird dieser Druckfeh-

ler bemerkt, so hat man, um die folgende Bestimmung von X aus der angeführten abzuleiten, bloß nöthig, für βu den dafür im vorhergehenden §. gefundenen Werth zu setzen. Was die vorangeschickte Lobrede des Hn. de Condorcet auf Eulern betrifft, so wird dieselbe auch denen lieb seyn, die Hrn. Fufs Lobrede gelesen haben, indem Condorcet manches berührt, was Hr. Fufs entweder nicht berühren konnte, oder nicht wollte. Das vollständige Verzeichniß aller Eulerschen Schriften bey Hn. Fufs findet man indess hier nicht.

GESCHICHTE.

FRANKFURT und LEIPZIG: *Pragmatische und aktenmäßige Geschichte der zu München neu errichteten Nuntiatur samt Beleuchtung des Breve Pius VI an den Fürst Bischofen zu Freydingen.* Mit authentischen Urkunden belegt. 1787. 154. und 151 Seiten 8. (20 gr.)

Das bekannte päpstliche Schreiben an den Fürsten Bischof zu Freydingen, von welchem der Verf. wegen der darinn vorkommenden falschen, anstößigen, gegen den Kaiser und die Reichsfürsten verfänglichen Sätze, aus schuldigen Respecte gegen Se. päpstliche Heiligkeit Pius VI angeblich glaubt, das es eine untergeschobene Schrift sey, hat die Veranlassung zu dem gegenwärtigen wichtigen Werke gegeben. Alles, was der Verf. in demselben von den päpstlichen Nuntiaturen in Deutschland, und besonders von der neuerrichteten Nuntiatur zu München; erzählt, wird von ihm mit nicht zu bezweifelnden Documenten belegt. Den ersten und vornehmsten Grund der errichteten neuen Nuntiatur zu München, sucht er darinn, das man schon vorlängst in der Pfalz und in Baiern die bischöfliche Gewalt und Gerichtsbarkeit mit Misfallen angesehen und die Absicht gehabt habe, die Ausübung derselben den geistlichen Reichständen, deren Sprengel sich in jene Lande erstreckt, zu erschweren, oder gar zu benehmen. Man glaubte diese Absicht dadurch am leichtesten zu erreichen, wenn einige neue Bisthümer errichtet würden. Bey Erledigungen der Bisthümer Worms und Speyer suchte man von Pfälzischer Seite dieses Vorhaben mehrmals durchzusetzen, und communicirte darüber mit dem päpstlichen Hofe. In Bayern wendete man schon zu Anfang dieses Jahrhunderts alles an, zum Nachtheile der Bischöfe zu Eichstädt und Regensburg, die Errichtung eines neuen Bisthums zu München vom Papste zu erlangen. Aber alle diese Versuche waren zu Rom, vermuthlich wegen der Dazwischenkunft der dabey interessirten deutschen Bischöfe, fruchtlos. In neuern Zeiten liefs man diesen Gedanken fahren, und verfiel auf

die Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur zu München. Die Sache fand zu Rom Eingang, und der Papst ergriff mit Freuden die Gelegenheit, die päpstliche Jurisdiction unter dem Schutze eines so mächtigen weltlichen Regenten, als der Kurfürst von Pfalz-Baiern ist, in Deutschland zu verbreiten. Es ist bekannt, das zu Anfang des Jahrs 1785 Herr Zoglio als päpstlicher Nuntius zu München, mit allen päpstlichen Facultäten versehen, erschien, und ihm vom Papste die gesammten Bayerischen, Pfälzischen und Julich- und Bergischen Lande zu seinem Districte angewiesen wurden. Der Hr. Nuntius Zoglio machte nicht nur durch ein Schreiben den Erz- und Bischöfen, deren Kirchsprengel in die itzt erwähnten Lande eingreift, seine Ankunft, sondern auch das ihm ertheilte päpstliche Creditiv bekannt. Alle diese Begebenheiten und die darüber entstandenen Bewegungen unter den deutschen Erzbischöfen und Bischöfen, bis auf den Emser Congress, werden von dem Verf. mit großer Genauigkeit vorgetragen, und unter den rechten Gesichtspunkt gestellt, aus welchem sie betrachtet werden müssen. Da der ein-ige Hr. Fürst Bischof zu Freydingen auf die Circularschreiben des neuen Nuntius zu München antwortete, und sich auf das kaiserl. Rescript vom 12ten October 1785 bezog, und äufserte, das es in seiner Macht nicht stünde, gegen dasselbe zu handeln und dem Nuntius die Ausübung einiger Gerichtsbarkeit in seinem Sprengel zu gestatten: so erfolgte hierauf ein Breve des Papsts an den Bischof zu Freydingen. Die vornehmsten Stellen dieses päpstlichen Breve, welches von falschen Isidorischen Grundsätzen strotzet, und das Gepräge der Zeiten Gregors VII an sich hat, werden von dem Verf. mit eben so viel Einsicht als Muth beleuchtet und widerlegt. Freunde des deutschen geistlichen Staatsrechts und der Kirchengeschichte werden mit Vergnügen die Anmerkungen zu dem päpstlichen Schreiben lesen, welches der Verf. immer als ein untergeschobenes Werk, und folglich desto freymüthiger, behandelt. Das der Verf. aus einem sehr guten Archive geschrieben habe, davon zeugt die auf 151 Seiten abgedruckte Documentensammlung, die man, was die Münchensche Nuntiatursache betrifft, nirgends vollständiger beyfammen findet.

KURZE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNG. Der Geh. Rath und Prof. der Naturgeschichte zu Wilna, Hr. G. Forster, ist zum Historiographen einer neuen Expedition, welche die Russische Kaiserin unter Befehl des Admir. Cap. Hr. *Mulowski*, nach Ostindien und China abichickt, erwählt worden. Der eigentliche Gegenstand dieser Expedition ist zwar der Handel und neue Entdeckungen nach Osten; allein da die Kaiserin zugleich allemal auf die Beförderung der Wissen-

schaft sieht, so ist ein Historiograph, der die Beschreibung der Reise aufsetzen soll, ein Astronom, ein Botaniker und ein Zeichner dabey verordnet, jeder mit einem jährlichen Gehalt von 1000 Rubel und der Versicherung einer Pension auf Lebenszeit nach ihrer Zurückkunft. Hr. Collegienrath Pallas wählt diese Personen, und durch ihn ist auch Hr. Forster dabey engagirt worden.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags den 23^{ten} October 1787.

G E S C H I C H T E.

BERLIN und STETTIN, bey Nicolai: *Aufsätze betreffend die Russische Geschichte von J. K. M. d. K. a. R.* — Erster, (68 und 248 S.) zweyter, (275 S.) dritter Band (262 S.) 1786. und 10 S. Vorrede in 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Nicht weil die große Monarchin, der jetzt regierenden russischen Kaiserin Majestät, die Verfasserinn dieser *Jugend - Schrift* ist, welches dem literarischen Werthe an sich weder etwas nimmt, noch zusetzt; sondern wegen des innern eignen Werthes muß der Rec. diesen Anfang zu einem Handbuche der russischen Geschichte rühmen. Er betrachtet dieses Buch aus mehr als einer Rücksicht. Als ein der Russ. Nation gewis werthes Buch kann es keine andern, als die vortreflichsten Wirkungen für das Studium und die Art der Bearbeitung der Geschichte in Rußland hervorbringen. Denn es ist so ächt historisch geschrieben, so simpel und doch zugleich so edel im Ausdruck, daß wir uns nicht entinnen können, außer den Commentarien des Cäsars nie dergleichen gelesen zu haben. Es ist beynahe nicht ein uneigentlicher Ausdruck darin anzutreffen, so daß ein Kind von wenigen Jahren, welches vom Russischen Reiche nur einige Kenntnisse besitzt, es vollkommen verstehen wird. Selbst geurtheilt hat die erhabene Verf. niemals; und dennoch ist keine ruhmwürdige That ohne ihr Lob, keine schlechte ohne den ihr gebührenden Tadel geblieben. Das Urtheil der Zeitgenossen und Nachwelt wird aber jedesmal angeführt. Gewisse Maximen, — besonders für die zarten Herzen solcher Kinder, welche zu hohen Würden bestimmt sind, werden meistens als Thatfachen, oder als Vorträge der Fürsten, unvermerkt und dadurch desto eindrücklicher, in das Gewebe der Geschichte selbst gebracht. Insbesondere aber ist darauf unablässig Rücksicht genommen, daß die Geschichte durch die Darstellung der Wirkungen, welche ihren Ursachen und den dazu gebrauchten Mitteln sichtlich entsprechen lehrreich werden möge. Die Wissbegierde rege zu machen, sind einige Dinge

A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

nur kurz berührt; bey andern aber, wo sonst das Verständniß mangeln würde, sind aus Sprachen, Vergleichung mit dem jetzigen Zustande etc. einschaltungsweise, oder in einer kleinen Anmerkung die nöthigsten Erläuterungen beygebracht worden. Der Inhalt selbst ist dieser. Zuerst stehen einige kurze Sätze von der Geschichte überhaupt, und Eintheilung der Russ. Geschichte in fünf grössere Zeiträume: 1) von den ältesten Zeiten bis Rurick J. Chr. 862; 2) bis 1224; 3) bis 1462; 4) bis 1613; 5) bis zu den neuesten Zeiten herab. — Von diesem allen ist hier nur der erste Zeitraum und von dem zweyten das Stück bis zum Tode des Groß - Fürst. Jaropolk II Wladimirowitsch 1139 beschrieben. Also fast so weit, als *Schlözers* kleine Russ. Gesch. 1 Th. geht. Die Einrichtung ist vortreflich. Den Anfang machen *im 1. Th.* nach einigen Bemerkungen über den gänzlichen Mangel gewisser Nachrichten aus den ältesten Zeiten und erregter Aufmerksamkeit auf Fabeln und fabelvolle Erzählungen in den darauf folgenden — sorgfältig ausgehobene Nachrichten von den alten Slaven, Russen, Warägern und Scythen. „Eine Strecke „Landes von Finnland gegen Morgen bis an das „Uralische Gebirge, und vom weissen Meere nach „Süden bis an die Duna und die dolozkische Provinz — hies schon vor Ankunft der Slaven Ruß, „oder Rußland.“ — Vor 480 aber sind die Slaven nach Rußland gekommen, haben ihnen, da sie ein Volk wurden, ihre Sprache mitgetheilt und sind von Slavischen Fürsten bis auf Gostomisl (gest. 860) beherrscht worden. Die Russen hatten schon vor Rurick Handel, Gesetzbücher und Schreibkunst. Beide zusammengeschmolzene Völker vereinigten sich mit Warägern, welche aus Finnland gekommen sind. Das warägische Meer war der Theil der Ostsee, welcher zwischen Finnland und Ingermannland liegt. — Von S. 60 an ist eine Recapitulation der Resultate, fast mit den nemlichen Worten. In der Fortsetzung, welche mit Rurick anfängt, (und worinne *Orskold* ohne den *Dir* erscheint,) — so wie *im zweyten* und *dritten* Bande bis zum Jahr 1139 ist die Einrichtung diese, daß überhaupt nach der Jahresfolge und den Regierungen der Großfürsten

Cc

ften die Merkwürdigkeiten einzeln angeführt werden. Eine allgemeine Charakterzeichnung des Großfürsten (die Geschichtschreiber sagen etc. lautet sie gewöhnlich) geht voran; dann folgen die Begebenheiten und zwar meistens so erzählt, daß die handelnden Personen in wichtigen Dingen redend eingeführt werden; den Beschlufs machen die Angaben seiner Familienumstände, seine Genealogie und eine Tafel der gleichzeitigen Kaiser, Könige, einiger deutschen und italiänischen Fürsten, der Kalifen, der Patriarchen von Konstantinopel, Alexandrien, Jerusalem und Antiochien, der Päpste und zuletzt der abgetheilten Fürsten in Rußland. In diesen Tafeln finden sich einige historische Fehler, so wie auch hie und da in auferrussischen Begebenheiten — Der Rec. wünscht, daß mit dem Fortrücken des Werkes auch mehrere große Menschen, wenigstens Russen, hier (*in den Domainen der Kaiserin*) eine Stelle erhalten mögen! Unter den Merkwürdigkeiten sind auch Landplagen, Kometen, Finsternisse (mit Bestimmung der Tage) aufgeführt; gewiss mit bestimmter Absicht; ferner Erbauung von Städten, Kirchen, Klöstern, Brücken u. dergl. Nichts aber ist häufiger, als die Warnung gegen Schmeichler, böse Rathgeber, Untugenden und Ungerechtigkeiten der Fürsten. Nun ein paar Proben, ohne lange Auswahl! Band I. S. 44. „Die „Geschichtschreiber erzählen, 1) daß diese Männer „verständige und weise Leute, 2) daß sie ansehnliche Fürsten ihres Volkes, und 3) daß sie Leute „von sanften und milden Sitten gewesen. — Alles „dieses beweist sich dadurch, daß sie nach ihrer „Ankunft Städte gegründet haben. Unstreitig ge„hört mehr Weisheit und Verstand zum Bauen, als „zum Zerflören. Wenn sie nicht Leute und Ver„mögen gehabt hätten, so konnten sie keine Städte „bauen. Das Anlegen der Städte selbst zeugt von „ihren Sitten und Neigungen.“ — Band II. S. 96. 97. — „Im Jahr 1075 kamen Gesandte des Kai„sers Heinrichs des vierten aus Deutschland — nach „Kiew zum Fürsten Swätoslaw, um selbigen zur „Verföhnung mit seinem Bruder, dem Großfür„sten Isäslaw zu bewegen. Fürst Swätoslaw be„zeigte bey dieser Gelegenheit vielen Stolz, und „gar keine Neigung zum Frieden, wobey er den „Gesandten seine großen Schätze sehen liefs. Die „Gesandten betrachteten diese Reichthümer von „Gold, Silber, Edelgesteinen, Stoffen und aller„hand Kostbarkeiten und sprachen: dieses alles ist „nichts, weil es todt, wie Erde da liegt, weit herrli„cher als alles dieses ist die Tugend, deren allein sich „ein Regent rühmen sollte; alle Regenten besitzen „Reichthümer, und es giebt viele Regenten, aber „sie rühmen sich deren nicht.“ — S. 104 — „Wladimir fand in seinem Herzen Vergnügen an „unbegrenzter Güte, und gieng in dieser Tugend „so weit, daß Gerechtigkeit und gesetzliches Ge„richt erschafften, und Strafsenraub und Diebstahl „dadurch sich überall verbreiteten; so daß endlich „der Mitropolit Leontii ihm zuredete und vorstell-

„te, — daß er von Gott dazu gesetzt sey, Recht „und Gerechtigkeit zu handhaben (u. s. w.) — „Wladimir achtete auf diese Vorstellung, und be„fahl nach den Gesetzen seines Großvaters und „Vaters zu richten.“

In der Vorrede beklagt sich die erhabne K., daß in fremden Sprachen Bücher unter dem Namen der Russ. Geschichte herauskämen, die man eher partheyische Erdichtungen nennen könnte; jedes Blatt diene zum Beweise, mit was für feindseligen Gesinnungen es geschrieben sey; jeder Umstand werde nicht nur in verkehrter Gestalt vorgestellt, sondern man schäme sich auch nicht selbigem boshafte Erklärungen beyzufügen. Zwar sagten diese Schriftsteller, daß sie russische Annalisten und Geschichtschreiber vor Augen gehabt hätten; allein sie hätten sie entweder nicht gelesen, oder nicht verstanden, oder ihre Feder wäre von blinder Leidenschaft geführt worden. In einer Note aber wird von Schlangen im Busen ernährt gesprochen. — wir wollen nicht hoffen, daß diese Kritik deutsche Schriftsteller, die von Rußland geschrieben haben, treffen möge, werden sie aber zu desto genauerer Prüfung der; von Engländern und Franzosen besonders, herrührenden Schriften zur Russischen Geschichte benutzen.

GRAZ, bey Weingand und Ferstl: *Aquilus Julius Caesar Staats- und Kirchengeschichte des Herzogthums Steyermark.* 1ster Band von Christi Geburt bis auf Karl den Gr. 1786. 23 Bog. 8vo.

Die Leser würden sich sehr irren, wenn sie bey diesem Schriftsteller auch nur einen Schatten der Kunst eines Möfers zu erblicken glaubten. Hr. *Cäsar* scheint ein ganz gutmüthiger Mann zu seyn, er schreibt auch dasjenige, was er findet, recht fleißig zusammen; aber nicht nur ohne alle historische Kunst, sondern auch ohne alle einem historischen Schriftsteller nöthigen Vorkenntnisse, und selbst ohne mit demjenigen bekannt zu seyn, was in der allgemeinen Geschichte von ihren neuern Schriftstellern zur Aufklärung der Geschichte der deutschen Länder in den ältern Zeiten so glücklich vorgearbeitet ist. Er sagt in der Vorrede, er habe sein Pfarrherrn-Amt resignirt, um dieses Buch zu schreiben. Wenn er ein guter Pfarrer war, so hätte er besser gethan, er wäre dabey geblieben; denn die Lorbeern, die er als Schriftsteller einern tet, möchten wohl schwerlich ein Opfer, sey es auch das kleinste, verdienen.

Hr. C. schicket, ehe er die Erzählung selbst anhebt, in dem ersten Abschnitte folgende vorläufige Abhandlungen voraus: 1) das alte Steyermark nach seiner natürlichen Beschaffenheit, Gränzen, Abtheilungen, Klüna, Producten, Städten, Inwohnern, Thieren. Da der Verfasser von allem diesen aus alten Zeiten, entweder gar nichts, als von den Gränzen und Producten, oder doch wenig zu sagen wußte, so sagt er dafür, wie es jetzt ist, und damit ist

Rec. wenigstens nicht unzufrieden gewesen, da es die einzige Abhandlung ist, die er mit Vergnügen gelesen, und aus der er etwas gelernt hat. Hr. C. erschöpft zwar seine Materie keinesweges, aber er giebt doch manche lehrreiche Angaben. So find z. B. die Weiden an den dortigen Alpen schon so vortreflich, daß man Ochsen von 3900 Pfund schlachtet. Die fischreichen Ströme geben Forellen von 25 Pfund. Schade ist es, daß dasjenige, was von den mancherley Dialekten, die in Steyermark gesprochen werden, gesagt ist, nicht etwas weitläufiger ausgeführt ist und die beygebrachten Proben nicht zahlreicher sind. Wir hätten ihm die folgende, ja alle übrigen vorläufigen Abhandlungen dafür geschenkt. Die 2te handelt von den Göttern und dem Aberglauben des alten Steyermarks, wo der Verf. anstatt zu sagen: wir wissen nichts davon, als daß es wahrscheinlich Gallische oder deutsche Gottheiten waren, die die Noriker anbeteten, einen Mißschmaß von römischen und deutschen Gottheiten macht, wie etwa *Schedius* in seinem Buche von den deutschen Gottheiten, oder wie alle diejenigen; die nicht bedenken, daß die Deutschen kein Latein sprachen, und also unmöglich etwas vom Iupiter, Mars, etc. wissen konnten, sondern daß Monumente, worauf diese Nahmen stehen, römischen, nicht deutschen, Ursprungs sind. Wenn Tacitus und andre römische Schriftsteller den deutschen Gottheiten römische Nahmen geben, so war das theils Unwissenheit, theils Stolz eines civilisirten Volks, welches alles, was es bey sogenannten Barbaren sahe, nach seinen Begriffen modelte, so trugen die Griechen ihren *Zeus* zu allen morgenländischen Nationen. Wie kann der Mann S. 30 glauben, daß die Steyermärker den Mithras angebetet haben? 3te Abhandlung von dem Ursprunge und den ersten Predigern des christlichen Glaubens in Steyermark, 4te Abhandlung von den Metropolitan- und andern bischöflichen Kirchen daselbst. Man muß es wohl dem Stande des Verfassers zu gute halten, und bedenken, was er für Leser größtentheils voraussetzen kann, wenn er hier mit einer Weitschweifigkeit zu Werke geht, die einem jedem andern, nur nicht den armen Recensenten, die Erlaubniß gäbe, mehrere Seiten überzuschlagen. Hr. C. füllet mehrere Blätter damit an, um zu sagen, das es ihm wahrscheinlicher sey, daß die ersten Prediger des Christenthums in Steyermark nicht aus Lorch, sondern aus Aquileja gekommen sind. Auch erhalten wir hier zum erstenmale das Verzeichniß derjenigen Männer, die die Legende als Märtyrer und Heilige aus Steyermark vorstellt. Wir müssen sie in der Folge noch einmal lesen. Mitten unter diesen unbedeutenden Dingen stößt man S. 58 auf ein ungemein richtiges Urtheil von den jetzigen Normalchulen im Oestreichischen, welches man hier gewiß nicht suchen sollte. Aglar oder Aquileja war die erste Metropolitan Kirche von Steyermark, und erst unter Carl dem Großen mußte sie diesen Sprengel mit Salzburg so theilen,

daß die Drau die Gränze machte. 5te Abth. von der Politischen Verfassung des alten Steyermarks bis an Carl den Gr. enthält außer der ersten Angabe der Kriege der Römer und deutschen Nationen in diesen Gegenden, ein chronologisches Verzeichniß aller römischen Statthalter in Pannonien und Noricum welches sehr gut ist. Hingegen sind unter demjenigen, was von den römischen Obrigkeiten S. 93 gesagt ist, sehr viele falsche oder halb wahre Sätze. Von dem Lehnsystem der mittelern Zeiten hat der Verf. gar keine Begriffe, und es ist ganz unlesbar, was er gleichwohl auf mehreren Seiten davon durch einander geschrieben hat. Durch diese letzten 4 vorläufigen Abhandlungen hat er sich so viel weggenommen, daß er in der Erzählung der Geschichte selbst, die sich mit dem 2ten Abschnitte anfängt, nothwendig das schon gesagte häufig wiederholen muß. Die Begebenheit, daß die norischen Weiber ihre Kinder ermordeten, nachdem ihre Männer von den Römern waren überwunden worden, wird dreymal erzählt. Dieser Abschnitt enthält folgende Kapitel: 1) Politische Landesverfassung von Steyermark in den ersten 4 Jahrhunderten. So wie der Verf. überall gar nicht auf den Ausdruck achtet, so soll Landesverfassung hier Geschichte heißen. Er hat in diesem Kapitel alles fleißig zusammengetragen, was man von Noricum bey den römischen Schriftstellern findet, aber freylich ohne alle historische Kritik. 2) Christliche Landesgeschichte von Steyermark unter den Römern. Wiederholung und weitläufigere Erzählung aller Märtyrer- und Heiligen- Legenden. Wenn der Verf. hier die allergrößten auch zu verwerfen scheint, so ist das gerade so viel Einsicht, als jene Lady zeigte, die bewies, daß der Hals zu enge sey, durch den Hans Nord in die Bouteille kriechen wollte. S. 190 drückt ihn auch das Gewissen. Er sagt: „Die Herrn Recensenten, die *sine ira et studio* sich zu schreiben rühmen, werden „doch nicht mehrmal *toll und grob* werden, daß „ich mich mit solchen Sachen interessire. Ist es „erlaubt von der Mythologie, (so schreibt Hr. C., wie an andern Orten Pläsus, anstatt Bläsus) „vielleicht zu schreiben; warum solle es von den Heiligen „verboten seyn?“ Nein, warhaftig unter dieser Voraussetzung, daß wir das davon geschriebene als Mythologie ansehen, soll es ganz und gar nicht verboten seyn. Daß wir auch *sine ira* schreiben, wollen wir Hr. C. dadurch beweisen, daß wir ihm gestehn, daß sein heiliger Maximilian, von dem hier die Rede ist, uns vortreflich gefällt, indem er den geizigen Kaiser Friedrich III um seine Schätze straft und seine Person zur künftigen Besserung laufen läßt. Die übrigen Heiligen, die er nennt, sind nicht immer so geschickte zu Werke gegangene. Uebrigens hat dieses Kapitel und das 5te das Verdienst, daß die National-Synoden fleißig gesammelt sind, welches für einige Klassen von Lesern Nutzen haben kann. 3) Politische Landesgeschichte von Steyermark unter den Barbaren vom

Jahr 400 bis an Carl den Großen. Kein Zeitpunkt der Geschichte der Länder an der Donau ist verwickelter und schwerer aufzulösen, als dieser, da sie in demselben so mancherley Nationen eine kurze Zeit zum Aufenthalte dienten, und so manche kleine Staaten darin gestiftet wurden und untergingen. Man findet bey unserm Schriftsteller nicht das mindeste, das zur Aufklärung dieser Verwirrung dienen könnte, wodurch er seinem Buche doch einen sehr ausgedehnten Nutzen hätte geben können. Die Begebenheiten sind durch einander erzählt, so wie er sie bey schlechten und guten Quellen gefunden hat. Die vom Morgen kommenden Nationen heißen alle Hunnen. Man weiß nicht, wo seine Slaven (Sklaven schreibt er immer) herkommen. Die Herzoge von Friaul sind ihm bis zur Zerstörung des Longobardischen Reichs stets die Oberherrn von Steyermark. 4) Religions-Geschichten von Steyermark bis Carl dem Großen. Eben so, wie das 2te Kapitel. — Uebrigens kann niemand Hr. C. nachsagen, daß er sich hätte verführen lassen, Lutherisches Deutsch zu schreiben.

PHILOLOGIE.

GOETTINGEN, bey Dietrich: *Einleitung in die griechische Sprache nebst Tabellen* von M. G. D. Koeler, Rector an dem Provincial-Gymnasium zu Detmold. 1785. 60 S. 8. und 2 Tabellen Fol. (3 gr.)

Dieses Büchlein ist der Pendant zu den 1782 vom Verf. herausgegebenen Tabellen der lateinischen Sprache für Anfänger; und beide sind Beweise von der lobenswürdigen Bestrebung desselben, die dorichten Pfade der grammatischen Anfangs gründe so angenehm zu machen, als es bey Dornen sich thun läßt. Der herzliche Ton, in dem er mit seinem jungen Freunden spricht, muß jeden Leser für ihn einnehmen, und die Wärme, mit der er den Nutzen der griechischen Sprache auch Nichttheologen empfiehlt, hat Rec. Beyfall um so mehr, weil er selbst sich ähnlicher Ermunterungen mehr als einmal, freylich nicht immer mit gewünschtem Erfolge bedient hat. Die vom Verf. ausgeführten Beyspiele großer Gelehrten, die das, was sie sind, ohne griechische Sprachgelehrsamkeit nicht geworden wären, fruchten deshalb wenig, weil unsre Jugend den Ehrgeitz, große Gelehrte werden zu wollen, sich nicht häufig zu Schulden kommen läßt, und selbst von einigen Lehrern treulich vor dieser Sünde gewarnet wird. Noch eher hat Rec. Eindruck gemacht, wenn er seinen Schülern, zumal wenn sie als Primaner schon ein schriftstellerisches Jucken in den Fingern fühlten, zu Gemüth führte, daß unsre schönen Schriftsteller größtentheils auch gute Griechen sind, daß einmal ein Amtmann und ein Graf als Uebersetzer Homers, wetteiferten, daß vorzüglich Wieland

Deutschlands erster Schriftsteller ward, und werden konnte, weil er schon früh sich von griechischem Geiste nährte. Oft ist auch Rec. die kleine List gelungen, bey häuslichen Besuchen, die er mit Vergnügen sieht, sich nach den verschiedenen Neigungen seiner jungen Freunde zu richten, für den Brauskopf, der immer in Wolken wandelte, ein Paar ächt erhabene Stellen eines alten Griechen bereit zu halten, und den sanftern, bescheidenern Jüngling auf die edle Simplicität der Griechen aufmerksam zu machen. Der rechtschaffene Lehrthue, was er kann, will der Zögling kein Griechisch lernen, dann — verdient er es nicht zu lernen. — Hr. K. Absicht war, wie er S. 8. selbst sagt, „nicht eine vollständige griechische Grammatik zu geben, sondern die Grundsätze derselben „in eine Art von Bild zu verketten, das durch seine Anschaulichkeit und Uebefichlichkeit das Unangenehmste bey Erlernung der Sprachen, die Paradigmen, falscher machte.“ Etwas neues ist dies nun wohl nicht, und kann es der Natur der Sache nach nicht seyn: was H. K. auf eine Tabelle zusammen gebracht hat, steht in jeder Grammatik auch, nur etwa einzeln abgesetzt, und Tabellen in Folio haben immer auch ihre Umbequemlichkeit. Ob ferner der *Anfänger* die zu Erläuterung der Tabellen gegebenen Regeln, besonders über die Formation der Temporum für sich verstehen „in der Analyse der einzelnen Worte, und in Auffindung der Grundwörter aus dem Wörterbuche ohne weitere Grammatik bey der Präparation auf die angegebenen Stücke sich selbst werde helfen können,“ (S. 9.) zweifeln wir doch noch einigermaßen, glauben vielmehr, daß der Lehrling, um sich finden zu können, sich so gut, wie in jede andre Grammatik werde einstudiren müssen, und daß dem Lehrer noch immer das Beste in den Lehrstunden zu thun übrig bleiben werde.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

QUEDLINBURG und BLANKENBURG, bey Ernst: *Der Christ an den Grenzen des menschlichen Lebens* von H. M. A. Cramer, Pastor zu St. Jacobi in Quedlinburg. 1786. 34 S. 8. (2 gr.)

Eigentlich ein Anhang zu des Herrn Verfassers größern Werk: *christliche Unterhaltungen fürs bürgerliche Leben*, dem er als die 26ste Betrachtung beygefügt ist. Hr. Cr. führt den Christen auf die Grenzen seines Lebens, zeigt ihm da Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und lehrt ihn, das Vergangene richtig beurtheilen; das Gegenwärtige richtig gebrauchen und gegen die Zukunft sich gehörig anschicken. Uebrigens ist alles richtig und schön gesagt, und wird den zum Nachdenken fähigen Leser gewiß mit frommen Empfindungen beleben.

se demnach auf andere Mittel denken, und den Adel in den Stand setzen, bey einer guten Wirthschaft allen Bedrückungen der Wucherer auszuweichen; man müsse die, mit Erborgung gerichtlich und lehnherrlich zu versichernder Capitalien verknüpfen, Kosten und Beschwerden aufheben; aber auch auf der andern Seite allen Credit des Adels schwächen, welcher die Kräfte seines Vermögens übersteigt; man müsse daher die Darleiher sicher stellen, und dadurch den Zinsfuß erniedrigen; überdies auch den Adel mehr zu Abtragung alter, als zu Erborgung neuer Capitalien anzureizen suchen, und ihm jene so leicht als möglich machen. — Dies sind die Grundsätze, welche der Verf. von 1 bis zum 12 Abschnitt auszuführen sucht. Wir übergehen das, was er von den Eigenschaften und verschiedenen Klassen der auf Rittergütern haften den Schulden, von der nöthigen Aufhebung aller stillschweigenden Hypotheken, und von der richtigen Bestimmung eines verhältnißmäßigen Zinsfußes, mit vielem Scharfsinn abhandelt, und wenden uns sogleich zu seinem Hauptgegenstande, — *der Errichtung eines landschaftlichen Systems*, — einer Association, wodurch nicht nur die Capitalien, sondern auch die Zinsen gesichert werden, und Pfandbriefe einen solchen Werth erhalten sollen, daß sie immer als im Umlauf befindliche Gelder zu betrachten wären. Der Beytritt zu dieser Verbindung soll freywillig seyn, doch so, daß die sich weigernden, nach Ablauf einer gewissen Frist, auf immer ausgeschlossen werden. *Die Mitglieder sollen sich alle für einen, und einer für alle, zur Bezahlung der Capitalien und Zinsen dergestalt verpflichten, daß dem Darleiher bey verzögerter Zahlung freystehe, in welches Rittergut er wolle die Hilfe vollstrecken zu lassen.* Die Zinszahlung müsse lediglich durch die ritterchaftliche Kasse geschehen, und jeder Gutsbesitzer die schuldigen Zinsen an selbige einschicken, die Kasse aber auf allem Fall, die Zinsen möchten eingegangen seyn oder nicht, — die Zahlung halbjährig bewirken. Der vorzügliche Nutzen dieser Assécuranz bestehe darinne, daß die Schuldner einen gemäßigten Zinsfuß erhalten; ihre Pfandbriefe ohne Beschwerde und Kosten in baares Geld verwandeln können; weder durch Aufkündigungen noch durch Cessionen gebrandschatzt, und zur Abzahlung ihrer Schulden ermuntert werden. Dies letztere, — als der Hauptzweck des Systems, — werde dadurch am besten bewirkt, wenn man die associirten Rittergüter in zwey Klassen, A und B, abtheile, nemlich in die, welche bis auf ein Drittheil, und die, welche über ein Drittheil des Werths verpfändet wären. Erstere sollen nur $3\frac{1}{2}$ v. H., letztere 4 v. H. an Zinsen entrichten. Der Gewinnst von $\frac{1}{2}$ v. H. werde für diese eine mächtige Triebfeder seyn, durch Abzahlung eines Theils der Schulden in jene Klasse zu kommen. Aber aus der Klasse A in die Klasse B zu treten dürfe nie erlaubt werden. — Die Kasse bezahle indess bey bei-

den Klassen 3 v. H., und der jährliche Ueberschuß diene als ein Fonds zur Ergänzung der Defecte und Bezahlung der aufgekündigten Capitalien. — Ge-
 setzt auch die Ritterschaft könne kein Darlehn anders, als gegen 4 v. H. erhalten; so würde doch ein Zinsfuß, bey der Klasse A zu $4\frac{1}{2}$, und bey der Klasse B zu 5 v. H., gegen den bisherigen, nicht zu hoch seyn. Die *Lehnstämme*, welche hierbey im Wege stehen, müsse man in eine eigene Klasse C verweisen, und bey selbigen keinen Ueberschuß von Zinsen zur gemeinschaftlichen Kasse fordern. Das wichtigste Augenmerk, — *daß die Kasse beständig im Stande sey, die aufgekündigten Capitalien und laufenden Zinsen zu bezahlen*, lasse sich in Sachsen garfügig bewirken, und man dürfe nicht einmal fürchten, daß die Aufkündigungen, bey der ersten Einrichtung des Systems, so häufig, als es in Schlesien geschah, erfolgen, und die Kasse in Verlegenheit setzen dürften. Für einen so angesehenen Körper sey es leicht, binnen der halbjährigen Aufkündigungsfrist, die wichtigsten Geldgeschäfte zu machen. Die richtige Zinszahlung, als die Grundfeste des Credits, könne nur dadurch bewirkt werden, daß jeder Schuldner, welcher die Zinsen 8 Tage vor Ostern und Michaelis nicht einsenden, sich sofort der Sequestration unterwerfen, und, wenn auf diesem Wege binnen halben Jahres zur Befriedigung nicht zu gelangen, den Verkauf seines Gutes an den Meistbietenden sich gefallen lasse. Allein diese Sequestration dürfe nicht durch die Obrigkeit geschehen, welches nur Kosten mit Kosten häufen und den Schuldner zu Grunde richten würde, — sondern durch einige benachbarte Rittergutsbesitzer unter Aufsicht eines Amtshauptmanns. Diese gemäßigte Selbsthilfe der associirten Ritterschaft sey ein nothwendiges Triebrad der Maschine, und es sey kein Mißbrauch dabey zu befürchten, wenn sie durch eine besondere Landesherrliche Verordnung genau bestimmt, und zu Schlichtung aller bey der Kasse vorkommenden Streitigkeiten, ein eigenes Gericht niedergelegt werde. Es bedürfe hierbey keines Concurss-Processes über die hypothecarischen Schulden, da die stillschweigenden Hypotheken ganz wegfielen, und die ritterchaftlichen Pfandbriefe, nebst den darüber zu haltenden Hauptbüchern, vollen Glauben hätten, mithin jene unseeligen Zwiste, über die Gültigkeit und Priorität solcher Schulden ganz aufgehört. Die hypothecirten Stämme wären demnach sofort, ohne Process, von der baaren Masse voraus wegzunehmen. Die Kasse müsse die aufgekündigten Capitalien entweder aus dem baaren Vorrathe, oder durch neue Anlehne tilgen, und jedem Schuldner müsse frey stehen, der Kasse die Zurückzahlung beliebiger Summen ein halb Jahr voraus anzukündigen, da denn diese die weitere Aufkündigung bey dem Inhaber des Pfandbriefes zu besorgen, oder solchen gegen andere vorräthige Pfandbriefe einzuwechseln habe. Damit jedoch die Summe unbenutzter Gelder nicht zu hoch anwach-

wachse; so müsse der Kasse die vierteljährige Aufkündigung erlaubt seyn, wogegen der Darleher so wohl als der Schuldner nur halbjährig aufkündigen dürfe. Diejenigen Glieder der Association, welche von ihren Pfandbriefen keinen Gebrauch machen, und solche bey der Kasse deponiren, sind von aller Zinszahlung frey, und können solche, nach vorgängiger halbjähriger Anzeige, allda in baares Geld verwandeln. Haben sie aber solche in Händen, so sind sie nur zur Erlegung des Zins-Ueberschusses gehalten, und dürfen zu jeder Zeit davon Gebrauch machen. Um endlich die Pfandbriefe ganz der klingenden Münze gleich zu setzen, soll der Inhaber, ohne dafs es einer gerichtlichen oder aufergerichtlichen Cessions-Urkunde bedürfe, allemal als der wahre Eigenthümer gelten, bis ein anderer ein besseres Recht bewiesen habe. — Wir würden zu weitläufig werden, wenn wir den Verfasser vom Vten bis zum Viten Abschnitt, wo er sein System, um die Ausführbarkeit desselben recht einleuchtend zu machen, bis auf die kleinsten Umstände zergliedert, und auf die Churfürstl. Landes- und Kreis-Verfassung anwendet, noch weiter verfolgen wollten. Das angeführte überzeugt schon von dem Nutzen einer solchen Einrichtung, und das damit im Hauptwerk übereinstimmende Beyspiel des landschaftlichen Systems in Schlesien hat solches sattsam bewährt. — Am Ende äußert er noch *pia vota* für die Aufhebung der Ahnenproben, indem nur eine Generation aus edelem Blute hinreichend sey; — für die Abschaffung des Lehns-Systems und bessere Repartition der Ritter-Pferde; — für die genauere Absonderung der Städtischen Gewerbe vom Feldbau, wobey jedoch die Mischung der Professionisten und Ackerleute in Dörfern und Flecken unschädlich, ja so gar vortheilhaft sey, wenn ein jeder sich auf seine Berufs-Arbeit einschränke; — für die bessere Vertheilung und leichtere Erhebungsart der Consumtions-Abgaben; — für die Ausschließung des Adels von bürgerlichen Besitzungen in den Städten, welche ihn nur von seinem Endzweck entfernten; nicht aber von Bauerhöfen und anderen unadelichen Land-Gütern, deren Besitz, jedoch ohne beständige Vereinigung mit den Rittergütern, zur Aufnahme des Feldbaues, und zur Erhaltung des ärmeren Adels sehr ersprieflich, auch keinesweges herabwürdigend sey, da die Frohnen durch andere verrichtet werden könnten. (Würde aber durch letzteres nicht der Edelmann in seinen sitlichen und bürgerlichen Verhältnissen dem Bauer zu ähnlich werden, und doch die kleine mit Handarbeit verknüpfte Wirthschaft nicht so emsig, nicht so ökonomisch betreiben, als der daran gewöhnte und mehr abgehärtete Bauersmann? Was hülfe also dieses zur Erhaltung des Adelstandes? und was wäre am Ende dem Staate damit gedient, eine Menge halb-bäuerlicher Edelleute zu erhalten, und dadurch eben so viele arbeitsame Bauern von dem ihnen bestimmten Pflug zu entfernen?)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STOCKHOLM, bey Lange: *Kongl. Vetenskaps Akademiens nya Handlingar*. Tom. VIII. för År 1787. för Månaderne, Jan., Febr., Mart. 78 S. mit 3 Kupf. April, Majus, Junius mit 3 Kupf.

Zuerst eine aus dem Französischen ins Schwedische übersetzte Abhandlung des Hn. *de Morveau* über die Natur des Stahls und dessen nächste Bestandtheile, für welche letztere der Verf. das Wasser-Bley, (*Plumbago*) erkennt. Die Meynung des Hn. *Morveau*, der alles darüber gesammelt hat, kommt völlig mit dem überein, was schon 1779 in Schweden in den *Anlehnigar til uttrönande af Järnets beständelar*, über die Ursachen und das Verhalten des Eisen, Stahls und Roheisens, die man gewissermaßen, als drey verschiedene Metalle ansehen kann, gesagt worden. Ueberhaupt sind die Verdienste eines *Bergman*, *Rinman*, und *Hjetm* um diese Materie wohl unverkennbar, und haben andere nur auf ihre Versuche und Entdeckungen gebauet. Hr. *Bergman* *Analysis ferri* 1781, und Hr. *Rinman* meisterhafter *Förfök til Järnets Historia* 1782, wovon wir auch eine deutsche Uebersetzung haben, sind immer in dieser Materie klassisch. Hr. *Hjetm* hat dieser Abhandlung des Hn. *Morveau* zur nöthigen Erläuterung einen Zusatz beygefügt. Im Grunde möchten aber doch die verschiedenen Meynungen hierüber leicht zu vereinbaren seyn. Hr. v. *Acrel* beschreibt einen glücklich geheilten eingeklemmten Bruch, wo schon die Excremente durch die äußere Wunde in der rechten Weiche weggingen. Der berühmte schwed. Admiral v. *Chapman*, dem die dortige Marine so viel zu danken hat, giebt eine Methode an, wie man, vorausgesetzt dafs man den Rifs hat, wonach ein Schiff gebauet worden, die Lage seines Schwerpunkts, wenn es im Wasser liegt, bestimmen könne, es mag voll armirt seyn oder nicht. Diese Methode ist leicht und einfach, fordert wenig Zeit und Kosten, und ist also für die Schiffsbaukunst sehr wichtig. Hr. *Andr. Falk* hat seine Beobachtung der Mondfinsternis vom 3ten Januar, so wie er sie zu *Skara* observirt hat, einrücken lassen. Auch die Observation über eben dieselbe von Hn. A. *Lidgren* zu *Lund* ist mit eingerückt. Hr. *J. H. Lindqvist* aber hat den Gang des Merkurs der Sonnenscheibe vorüber vom 4ten May 1786 beobachtet. Hr. Doct. *O. Swartz* beschreibt zwölf neue Nesselarten aus Westindien, nach ihren botanischen Kennzeichen, die er 1) *Urtica laxa*, 2) *Betulaefolia*, 3) *rusa*, 4) *rugosa*, 5) *repens*, 6) *Stolonifera*, 7) *nummularifolia*, 8) *depressa*, 9) *Herniarioides*, 11) *ferrulata*, und 12) *microphylla* nennt, wovon Nro. 5, 7, 9, und eine vormals beschriebene *Urtica lappulacea* in Kupfer abgebildet sind. Es werden auch einige Verbesserungen in Bestimmung einiger vormals von ihm im J. 1785 in diesen Abhandl. beschriebenen Nesselarten

ten beygefügt. Hr. L. G. Haggren beschreibt einen kleinen im Holz liegenden See in Nerike. Er ist 1650 Ellen lang u. 1025 breit, und meist 2 bis 5 Ellen, nach Osten zu aber 8 bis 9 Ellen tief. Der ganze Grund und Boden ist voll Wurzeln von Fichtenholz, und muß vermuthlich hier ein Stück mit Fichten bewachsen gewesenes Land gesunken und daraus dieser See entstanden seyn. Hr. Fabriqueur N. B. Morian hat seine Versuche, blau Zuckerpapier zu machen, mitgetheilt, welches man sonst noch in Schweden von ausen kommen lassen mußte. Er beschreibt so wohl die Art der Zubereitung als der Beitze, des Färbens und Walzens derselben.

Ueber die nach dem Thrankochen aus den Heringen überbleibenden Unreinigkeiten, ist in Schweden in neuern Zeiten nicht nur ein Schriftwechsel, sondern es sind darüber sogar gerichtliche Verhandlungen entstanden. Hr. E. P. Möller hat, ohne sich auf solche einzulassen, in dem ersten hier vorkommenden Artikel solchen überbleibenden Grummel bloß chemisch untersucht, und darin gezeigt, wie solcher auf mancherley Art nützlich anzuwenden sey. Die Schrift gewann bey der von der königl. Akad. der Wissensch. darüber aufgegebenen Frage das Accessit. Hr. P. A. Gadd theilt einige Erfahrungen und Untersuchungen mit, in wie ferne Insekten und Zoophyten Steinverhärtungen bewirken können. Dies kann nicht nur durch die Zerstörung geschehen, die solche an den Küsten des Meers in Steinen und Felsen anrichten; sondern auch durch das Verfaulen ihrer Körper werden gewisse Erdarten von ihnen phlogistisirt. Eine gewisse zähe und schleimigte Feuchtigkeit, welche sie bey sich führen, dient dazu Erde und Sand aneinander zu heften, und einige führen sogar innerhalb dem Bau ihres Körpers eine Art dazu dienlichen Steinleims bey sich. Hr. N. Landerbeck handelt von der Construction und Vergleichung einer Art krummer Linien, wozu eine Abhandl. des scharf sinnigen Maclaurin de curvarum constructione et mensura in den Philosoph. Transact. Anlaß gegeben. Hr. D. Ol. Svartz beschreibt eine bisher unbekant gewesene Art China, die er *Cinchona angustifolia* nennt, und die an den Ufern der Insel Domingo wächst. Sie gehört nebst Ja-

quins *Cinchona Caribaea* und *Foysters Corymbifera* zu der Art *corollis tubo elongato*, und unterscheidet sich von solchen *foliis lanceolatis pubescentibus, floribus paniculatis*. Mit der Rinde hat er chemische und praktische Versuche gemacht, und ihre Theile leichter aufzulösen, auch besonders frisch gebraucht von gleicher Kraft, als die gewöhnliche Chinarinde gefunden. Hr. Prof. und Ritter C. P. Thunberg hat ein paar seltene und unbekante Arten von Eidechsen beschrieben. Es sind 1) *Lacerta Japonica, linea dorsali alba*, 2) *Lacerta lateralis, cauda terete attenuata mediocri palmis plantisque pentadactylis linea laterali fusca*, mit zwey Variationen, 3) *Lacerta abdominalis, cylindrica pedibus remotissimis, cauda brevissima, palmis plantisque pentadactylis*, mit Zeichnungen. Von Hr. P. J. Hjelm ist eine Abhandlung über das Schmelzglas und dessen Nutzen zu Bley- und Spursteins-Proben u. d. m. eingerückt. Borax ist besonders bey großen Versuchen zu kostbar, gestoßenes Glas gebraucht eine sehr starke und anhaltende Hitze, ehe es schmelzt. Der Hr. Verf. hat daher hier eine Mischung von einem Theil Flußspat, einem Theil Kalk und $1\frac{1}{2}$ Th. Thon, dazu gehörig bereitet, vorgeschlagen, und gezeigt, wie solches mit Vortheil zum Probiren angewandt werden könne. Hr. A. Wählin beschreibt einen Fehler im Schlunde, welcher dicht von dem obern Magenmunde zusammengewachsen war, so daß der Kranke elend für Hunger umkommen mußte. Hr. Joh. G. Collander giebt Nachricht von einem noch lebenden Kranken von 17 Jahren, von einer sonderbaren Beschaffenheit, und besonders so unförmlichen Geburtstheilen, daß erst eine anatomische Untersuchung nach seinem Tode gewiß bestimmen wird, zu welchem Geschlecht der arme Mensch, der viel ausstehen muß, gehöre. Hr. S. Fahlberg hat Observationen über die Wärme, den Wind und die Witterung, die er vom May 1786 bis Apr. 1787 auf der Insel St. Barthelemy angestellt, einrücken lassen: den Schluss machen vier Beobachtungen über die Sonnenfinsternis den 15ten Jun. 1787, welche Hr. H. Nicander zu Stockholm, Hr. J. H. Lindqvist zu Åbo, Hr. A. Lidgren zu Lund, und Hr. And. Falk zu Skara gemacht haben.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

BERICHTIGUNG. Der Verf. der No. 135. p. 298. der A. L. Z. recensirten Uebersetzung der Briefe Pauli ad Philipp. et Thessal. ist nicht im katholischen Deutschland, sondern in Heilbronn zu suchen, wo auch das Büchlein gedruckt ist. Er ist ein Wirtemberger, heißt Schaber und ist gegenwärtig Vicarius auf einem zu dem Stadtgebiet gehörigen Dorf.

VERM. ANZ. Vorigen August kam ein Canonicus des

Stifts St. Petri zu Salzburg in Gießen an, um unter Hn. Hofrath Hezel auf Erzbischöfl. Befehl und Kosten orientalisches bibl. Literatur zu studiren. Wir brauchen nicht hinzuzusetzen, wie viel Ehre und Beyfall ein solcher Entschluß dem aufgeklärten Hn. Erzbischof und auch dem Hn. Abt des Stifts St. Petri bey allen Vernünftigen erwerben muß. Auch sollen sie in der Wahl des Subjects sehr glücklich gewesen seyn.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 24^{ten} October 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

VENEDIG, bey Bassaglia: *Antonio Pasquale Val-
li, della difesa dei rei nei processi criminali, e
della istruzione pratica, onde formarvi la con-
testativa opposizione, si per discolparne i delitti,
che per riportarne la pena piu adeguata in giu-
dizio; manuale teoretico pratico, proficuo agli
avvocati notari, cancellieri, e tutti altri Mini-
stri, che escritano n' ell offensivo e defensivo de'
rei. 1785. 268 S. 8. (1 Liv. 10 S.)*

Dieser weitläufige Titel giebt schon einen kur-
zen Begriff von der Ablicht und dem Inhalte
des Werks. Der Verfasser, (welcher sich *Avvocato
criminale nel foro Veneto* nennt,) bemüht sich eine,
vornemlich in der Italiänischen Criminal - Juris-
prudenz, bisher offengelassene Lücke auszufüllen,
und theils dem Defensor eine Anleitung zu Ver-
theidigungs - Schriften zu geben, theils auch dem
Richter den Weg zu zeigen, auf welchem er den
genauen Begriff des Verbrechens, das rechte Maass
der Strafe, und die Milderung derselben nach den
vorhandenen Umständen der That, oder der Stärke
der dabey gebrauchten Beweismittel, finden soll.
Doch ist diese Anweisung mehr für den Sachwalter
als für den Richter, Seine Methode ist so ziemlich
systematisch. Er führt den Defensor zuerst auf die
analytische Erörterung der Natur und Umstände
der Verbrechen und die darauf beruhende
etymologische Bestimmung derselben, wodurch
manche in der fiscalischen Klage als höchst-
strafbar beschriebene Uebelthat, theils in ihrer in-
neren Grösse, theils in der Zurechnung vermin-
dert und in ein helleres Licht gestellt wird. Die-
ses ist im 1sten Kapitel durch einige Beyspiele gut
erläutert. Am meisten verweilt der Verf., wie
denn auch seine Absicht es erfordert, — bey der
Lehre von den Beweisen und Vermuthungen, wel-
che von dem III. bis zum XI. Kapitel abgehandelt
wird; freylich nicht in der besten Ordnung: denn
die Betrachtung über das *Wahrscheinliche und Un-
wahrscheinliche*, welche den Anfang machen sollte,
kommt erst im Xten Kapitel vor, und *Erörterung
des corporis delicti*, welche der Defensor, eben so
wie der Richter, vor allen Dingen vorzunehmen

hat, wird der Untersuchung des gerichtlichen und
aufsergerichtlichen Geständnisses, des beharrlichen
Leugnens, der Widersprüche und Lügen des An-
geklagten, der verschiedenen Anzeigen und Ver-
muthungen, der Ausflüchte, der Zeugen - Aussa-
gen, der angefangenen und vollbrachten Verbre-
chen, nachgesetzt. Der Vrf. glaubt nicht, (S. 62.
fqq.) das es solche Indicia gebe, welche die mo-
ralische Gewisheit einer That zu bestimmen hin-
reichend wären, und das, in Ermangelung des
unumwundenen Geständnisses, durch das Zusam-
mentreffen mehrerer erheblicher Anzeigen, ein
vollkommener Beweis entstehen könne, weshalb
der Richter zur ordentlichen Strafe vorschreiten
dürfe. Er unterscheidet beym historischen Bewe-
ise die *Probabilität* von der *Evidenz* und der *De-
monstration*, und räumt allen Indiciis nur einen meh-
reren oder minderen Grad der Wahrscheinlichkeit
ein, wo hingegen die Aussage untadelhafter Zeu-
gen die Evidenz demonstrativisch bewirke. (Allein
der Fehler liegt darinne, das er auf die wah-
re Quelle der moralischen Gewisheit nicht zurück-
geht, welche immer nur Wahrscheinlichkeit, — nie
Evidenz und Demonstration seyn kann, das er da-
her den Zeugen und Urkunden eine eigene, von
den Indiciis verschiedene, Beweiskraft zueignet,
da sie doch nur durch die Indicia, welche sie ent-
halten, und vornemlich durch die Harmonie der-
selben, die Ueberzeugung der begangenen That be-
wirken; und solchemnach ein Beweis durch bloße
Indicia mit einem Beweise durch unbescholne Zeu-
gen völlig gleichwichtig seyn kann, obschon jenes
in der Verketung menschlicher Handlungen eine
äußerst seltene Erscheinung ist, weil die Kraft der
Harmonie, welche in der gleichlautenden Aussage
zweyer untadelhafter Zeugen lieget, nur in weni-
gen Fällen, und nur bey gewissen Verbrechen,
durch eine beträchtliche Anzahl von dringenden
Indiciis vollkommen ersetzt werden kann.) Von
denjenigen Umständen, welche zur Milderung der
ordentlichen Strafe reichen, werden, im XIIten
und nachfolgenden Kapiteln, nur die Leichtgläu-
bigkeit, Zwang, Zufall und Nachlässigkeit, die
Präsumtion der Unwissenheit bey Uebertretung ei-
nes bloßen Gewohnheits - Rechts, die freywillige
Stellung vor Gericht und das zeitige Eingeständ-
niss

nifs berührt. Am Ende (Kap. XVI. fqq.) findet der Verf. noch für nöthig, einige Verbrechen besonders abzuhandeln, welche ihm eine, von der gewöhnlichen abweichende, Art des Beweises, mithin auch eine eigene Methode der Vertheidigung zu erfordern scheinen; und dahin rechnet er hauptsächlich: den angemasteten Alleinhandel, Verfälschungen, Injurien, Schmähchriften, Concussion, wucherliche Contracte, Vergiftung, unbesugten Gebrauch des Feuergewehrs etc. Die hier mitgetheilten Beyspiele und Erläuterungen sind allerdings von practischen Nutzen; es läßt sich aber doch nicht apodictisch behaupten, daß gerade bey diesen Verbrechen ein besonderer Beweis und besondere Befonderheit nicht bey mehreren anderen vorkommen, hingegen auch bey diesen die sonst gewöhnliche Methode nicht bisweilen anzuwenden seyn sollte. — Die Tortur wird von ihm, wie billig, aus der Zahl der Beweismittel verbannt, und daher durfte er dem Defensor darüber keine Anleitung geben: Aber wunderbar ist es, daß er der, zur Abwendung der Special-Inquisition, in gleichen des Reinigungs-Eydes, nöthigen Vertheidigungs-Schriften nicht gedenkt, sich auch bloß auf die fiscalische Klage einschränkt, und des accusatorischen Processes mit keinem Wort erwähnt. Im übrigen ist seine Schreibart etwas schwerfällig und zuweilen dunkel: man vermisst bey ihm den Geist eines *Beccaria*, und eines *Filangieri*; und statt der neuern philosophischen Criminalisten werden die Werke des *Farinacius*, *Clarus*, *Guazzino*, *Menochius*, *Mascardus*, *Carpzovius* etc. fast auf allen Seiten angeführt. Bey allem dem ist diese Abhandlung immer ein schätzbares Produkt für Italien, und enthält unter manchen alten Vorurtheilen, — die aus einem bloß practischen Werk doch auch nicht ganz wegbleiben konnten, — viele nützliche Bemerkungen, welche dem verdorbenen Criminal-Proceß der Gerichtshöfe, für welche der Verf. schreibt, wenigstens zur Palliativ-Cur dienen können.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Müller: *die allgemeinen ökonomischen Regierungs-Maximen eines Agricultur-Staats*. 1787. 78 S. 8. (5. gr.)

Der ungenannte Verf. ahndet in der Einleitung viel Gutes von der *Assemblée des Notables*, welche zu eben der Zeit, als er schrieb, zusammenberufen ward; nicht minder von dem im Dec. verwichenen Jahre von *Don Emanuel Systeines y Felino*, Fiscal des Conseils und der königl. Kammer in Spanien, dem Könige übergebenen *Entwurf zu einem Acker-gesetze*, worinne die Rede von alle dem seyn soll, was den Wohlstand der Bürger befördern, und zur Aufnahme des Ackerbaues, — der einzigen Quelle des Reichthums und der Grundlage zum Glück einer Nation, — beytragen könne? — Auch die Be-

mühungen des hoffnungsvollen dänischen Kronprinzen, durch eine Königl. Commission die höchst-wichtige Frage zu erörtern: wie die klägliche Verfassung des Bauernstandes zu mildern, die Leibeigenschaft desselben, ohne Nachtheil der Grundherrschaft aufzuheben, und ihm zum Besitz der Menschen- und Bürger-Rechte zu verhelfen sey? — geben gute Ausichten für die Zukunft. Es sey hohe Zeit, daß die Fürsten und ihre Räte von den bisherigen übelzusammenhängenden Grundätzen der Staats-Administration zurückkommen; und Frankreich und Spanien bedürfen solches am meisten. — Das Lehrgebäude des Verf. beruht auf *dreyßig Maximen*, welche fast alles das in einem kurzen Abriss darstellen, was die Oekonomisten, — vornemlich Schlettwein, — bisher so eifrig gepredigt haben. Er ist selbst so bescheiden, nichts davon als seine eigene Erfindung auszugeben. „Lesen sie hier, m. Th.,“ (schreibt er seinem Freunde, dem er die Abhandlung zweignet,) „die allgemeinen ökonomischen Regierungs-Maximen eines Agricultur-Staats; so wie sie ein Mann erfunden, der wohl immer verehrungswerth bleiben wird, weil er den Grund zur Erörterung solcher wichtigen Wahrheiten gelegt hat.“ — Indefs enthalten doch die beygefügten Erläuterungen manches brauchbare, und stellen das düstere Lehrgebäude in ein helleres Licht. Wir wollen zur Probe einige, am meisten problematische, Sätze ausheben. *Erste Maxime: Die regierende Macht muß eine eigene, und über alle Personen im Staate, so wie über alle Unternehmungen des Privat-Interesse, erhaben seyn.* Das System des Gleichgewichts politischer Kräfte, von denen die eine der andern die Waage halten solle, beruhe auf einem schädlichen Irrthum, und bringe am Ende nichts anders hervor, als Uneinigkeit der Großen und Unterdrückung der Kleinen. (Man könnte dem Vf. das Beyspiel so vieler gemischten Regierungs-Formen, — vornemlich Englands, — wo dieses Gleichgewicht so heilsame Wirkungen erzeugt, entgegensetzen. Sein Grundsatz ist nur in dem so seltenen Falle gut, da der unbeschränkte Monarch selbst vollkommen gerecht, selbst von Privat-Interesse ganz frey ist. Ausserdem scheint es immer noch ein kleineres Uebel, durch das Interesse mehrerer, welche einander die Waage halten, und wenigstens die Maske der Mäßigung anlegen müssen, beherrscht zu werden.) Bey der *fünften Maxime: daß die Steuern nur von dem reinen Ertrag der Grundstücke zu erheben*, läßt der Verf. doch die Besteuerung der Arbeitsleute in kleinen Seestaaten zu, die vom Verkehr des kaufmännischen Gewerbes leben. Er gesteht auch ein, daß es ein schwieriges Unternehmen sey, die Besteuerung des reinen Ertrags der Ländereyen in einem solchen Staate einzuführen, wo die Landwirthschaften, aus Mangel an Vorschüssen, bereits schon zu Grunde gegangen, oder doch in so großen Verfall gerathen sey, daß sie nicht einmal eine genaue Catalogirung verstatte. Wenigstens müsse man den

Anfang mit Aufhebung der willkürlichen Steuern machen, welche die Pächter so sehr drücken. Bey dem achten Grundsatz: *dass ein Staat lediglich den productiven Aufwand und den Handel mit Lebensmitteln und rohen Materialien von einheimischem Zuwachs befördern müsse*, wird mit den gewöhnlichen Argumenten der Physiokraten wider die bekannte Unternehmung Colberts sehr geeifert. (Es bleibt aber noch immer Problem, ob Colbert durch seine Manufacturen das Gleichgewicht zwischen der producirenden und verarbeitenden Klasse zerrütet, und den Grund zum Verfall des Ackerbaues gelegt habe. — Sein Unternehmen setzte doch Frankreich in einen ausnehmend blühenden Zustand; es vermehrte den Mobilien - Reichthum und den Absatz der ersten Lebensbedürfnisse, mithin auch die Arbeiten des Landmanns. Wahrscheinlich waren aber die Verschwendung des Hofes, die verderblichen Kriege, die übermäßige Last der Abgaben und vornehmlich die schlechte Vertheilung derselben, daran schuld, dass der Grundbesitzer dem Fabricanten nicht das Gleichgewicht halten konnte. *Sechzehnde Maxime: Der Handel mit Lebensmitteln und rohen Materialien nach dem Auslande darf nicht gehindert werden: denn je stärker der Absatz, desto größer der jährl. Nachwachs.* (Dies Axiom wird wohl Niemand so unbedingt zugeben; denn der Nachwachs hängt ja nicht bloß von den Händen des Arbeiters, sondern auch von Mitwirkungen ab: diese erzeugt, bey allem Fleiß des Landmanns, oft Mißwachs; und dann ist es doch wohl billig, durch interimistische Verbote, die Existenz der übrigen Bürger sicher zu stellen.) *Neunzehnte Maxime: Man lasse sich nicht bereden, dass die Wohlfeilheit des Getreides dem gemeinen Volk zum Vortheil gereiche:* denn mit Verringerung der Getreide-Preise falle der Arbeitslohn des gemeinen Mannes, mithin werde sein Auskommen verringert. (Alles, was hier der Verf. von Wohlfeilheit des Getreides und guten Preisen desselben sagt, hat keinen Nutzen, weil er die Begriffe nicht bestimmt. Ueberhaupt ist es ein Irrthum, dass der Arbeitslohn mit den Preisen der Lebensmittel in gleichem Verhältniß stehe: denn die Erfahrung zeigt fattsam, dass bey einer plötzlich eintretenden Wohlfeilheit der Arbeitslohn deshalb nicht in gleichem Maasse vermindert werde, und dass hingegen, wenn die Preise der Lebensmittel steigen, der Grundbesitzer seine Lohnarbeiten einschränkt, auch überdem tausend Mittel hat, den bedrängten nur für den gegenwärtigen Augenblick besorgten Tagelöhner zu drücken, und den Lohn gegen den Preis der Lebensmittel zu verringern. Allemal ist also für die arme arbeitende Volks-Klasse die Wohlfeilheit des Getreides besser, als ein, auch nur den Mittelpreis übersteigender, Werth desselben.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BAYREUTH, in der Lübeckischen Buchhandlung:
Zeit- und Handbüchlein für Freunde der theolo-

gischen Lektüre. Aufs Jahr 1787. Dreyzehnter Jahrgang. 5 $\frac{1}{2}$ Bog. 8. (3 Gr.)

Von der Einrichtung dieses theologischen Almanachs, dessen Herausgeber Hr. Superint. Kühneth zu Bayreuth ist, haben wir nichts zu sagen, da sie schon längst bekannt ist. Das Verzeichniß der Geistlichen im Bayreuthischen seit der Reformation wird auch in diesem Jahrgange in der Columne, wo sonst die Namen der Heiligen stehen, fortgesetzt. Man findet hier die Geistlichen aus dem Superintend. Erlangen und Bayersdorf. Bey dem *Vademecum für Seelforger* (S. 1 — 20.) hätte Rec. manches zu erinnern. Weder die Sprüche zu gewöhnlichen Amtsreden in der Beichte, bey dem Krankenbette, (Hier sind, nach der Meynung des Rec., gar keine ordentlich geformte Amtsreden zu halten; sondern man muss sich mit dem Kranken freundschaftlich unterreden, ihm nach Beschaffenheit des Zustands seines Herzens eine passende Stelle aus der Bibel, oder aus einem guten Gesange vorsehen, auch bisweilen ein kurzes Gebet thun,) noch die Anlagen zu Predigten über die Evangelien sind durchgängig gut gewählt. Von den Letzteren hier nur ein Paar Proben: Am 4ten Advent. *Das gute Vorbild der Nachfolge Jesu* an seinem *Vorläufer* Johannes. (Johannes wird also hier zugleich als Vorläufer und Nachfolger Jesu vorgestellt.) Am Sonnt. Jubilate: Unser Leben ist ein Wechsel von Freud und Leid, sehet 1) die wohlthätigen Absichten Gottes; 2) unsere nöthige Gemüthsverfassung dabey. (Hier enthalten die Theile viel mehr, als das Ganze, oder der Hauptplatz.) Sollen in Zukunft, bey der Fortsetzung dieses Zeit- und Handbüchleins, mehrmals dergleichen Hauptsätze aus den Evangelien gezogen, und den Geistlichen als eine Anleitung zu ihren Kanzelvorträgen vorgelegt werden, so ist sehr zu wünschen, dass der Hr. Verf. allen Fleiß darauf wenden, und bloß musterhafte Dispositionen liefern möge. Die *Erläuterung einiger Idiotismen des kirchlichen Alterthums*, wovon in diesem Jahrgange das dritte Alphabet sehet, kann in Zukunft brauchbar werden, wenn die Fortsetzung mit Fleiß und Belieben bearbeitet wird. Aber Rec. muss dem Hrn. Verf. dazu die Glossarien des Haltaus, Wachter, Scherz und andere sehr empfehlen. Wenn in der Geschichte *Theoderich Morungs* S. 37. steht, dass der Papst *Alexander* 17 sein Freund worden sey: so kann das wohl nichts anders als ein Druckfehler seyn. S. 45. ist es ein Irrthum, wenn von D. *Mennander* gesagt wird, dass er Erzbischof zu *Stockholm* gewesen sey; zu *Upsala* muss es heißen. Auch diesem Jahrgange sind sehr nützliche und genaue Verzeichnisse der Gebornen, Cöpulirten, Verstorbenen u. s. w. im Fürstenthum Bayreuth beygefügt.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, im Schwickertischen Verlage: *deutsche Aufsätze zum Uebersetzen in die lateinische Spra*
Ee 2

Sprache. Nach der *kurzgefaßten lateinischen Sprache* des Herrn Rector *Scheller* eingerichtet. (von *Friedr. Leonhardi.*) 1787. 147 S. 8. (3 gr.)

Gegen die Methode, die lateinische und jede andre Sprache aus der Uebersetzung dürftiger Exempel, die sich nach den Regeln der Grammatik drehen und wenden, zu lernen, ließe sich wohl manches erinnern, so alt diese Methode und so gewöhnlich ihre Anwendung auch seyn mag. Bey dem Vorurtheil, das noch in den mehresten Schulen herrscht, daß die Erlernung der lateinischen Sprache bey den Knaben vom sechsten bis vierzehnten Jahre der Hauptgegenstand des Unterrichts seyn muß, ist es freylich für den Lehrer am bequemsten, seine Schüler auf eine solche Art, die nichts weiter als mechanisch ist, zu beschäftigen. Aber was haben nun auch die Knaben, in einem achtjährigen Unterricht in der lateinischen Sprache, gelernt? Verstehen sie die Sprache? Keinesweges. Mit allen ihren grammatikalischen Regeln, die sie denn doch nur nothdürftig inne haben, sind sie nicht im Stande, einen leichten lateinischen Autor, welches doch die Hauptfache seyn sollte, zu verstehen. Gewiß würden sie, wenn sie erst mit dem vierzehnten Jahre diese Sprache anfangen, und der Unterricht in derselben zweckmäßiger eingerichtet wäre, im sechzehnten Jahre mit der lateinischen Sprache eben so bekannt seyn, ohne eine achtjährige Plage mit der Grammatik. Freylich muß man, um eine Sprache zu verstehen, die Regeln derselben wissen; aber diese zu lernen, sollte nicht die Hauptfache seyn; die Grammatik sollte erst später und nebenher bey dem lateinischen Lesen erklärt werden, nachdem der Schüler schon einige Kenntniß in der Sprache erlangt hat. Das lateinisch Schreiben würde sich in der Folge von selbst finden, wenn der Lehrling erst mit dem Geist der Sprache durch vieles Lesen bekannt geworden wäre. Rec. will immer lieber, daß ein Schüler einigermaßen *lateinisch* schreibt, wenn er auch hie und da noch Fehler gegen die Grammatik begeht, als daß er ein nach der Grammatik geformtes Exempel sprachrichtig übersetzt, und sich die deutsche und die lateinische Sprache dadurch verdirbt. Nur einen Aufsatz

aus gegenwärtiger Praxis zum Beweise: „Als „Cröfus mit den kostbarsten Kleidern angezogen „auf dem königlichen Throne saß, hat er den So- „lon gefragt, ob er jemals ein schöneres Schauspiel „gesehen hätte. Hat jener gelagt: die Haushähne, „die Phasane, und die Pflaun; denn sie glänzen „durch eine natürliche und unnachahmliche Farbe „und Schönheit.“ Dies wird der Knabe so übersetzen: *Cum Croesus pretiosissimis vestibus indutus regali solio sederet, Solonem interrogavit, an unquam pulchrius spectaculum vidisset. Ille dixit: Gallos gallinaceos, phasianas et pavones; nam fulgent naturali et inimitabili colore ac pulchritudine.* — Ist das deutsch? Ist das lateinisch? Und wozu muß denn der Knabe aus dem deutschen ins lateinische übersetzen? Er kennt ja die Regeln der deutschen Sprache noch nicht; viel weniger kann er wissen, worin die lateinische von der deutschen abweicht. Es giebt eine Grammatik, die allen Sprachen gemein ist: warum zeigt man dem Schuler die Regeln der allgemeinen Grammatik nicht zuerst an seiner Muttersprache, und warum wählt man dazu eine ihm unbekante Sprache? Es kann da nichts weiter, als bloßes Memorienwerk herauskommen, welches nicht vielen Nutzen schafft.

Der Verf. des gegenwärtigen Buches widerspricht in der Vorrede zum voraus allen denenjenigen, die seine Arbeit für eine Umarbeitung des *Speccius Praxis declinationum et Conjugationum* halten sollten. Allerdings hat sein Buch in dieser Art, als *praxis*, zur Erklärung der Syntaxe einen Vorzug vor des *Speccius Praxis*. Die Beyspiele sind häufiger, besser gewählt; die Regeln besser bestimmt, welches auch nicht anders seyn kann, da der Verf. Schellers Grammatik zum Grunde gelegt hat. Die meisten Exempel zur Erklärung der *Syntaxis verborum* sind aus der alten griechischen und römischen Geschichte genommen. Zur Erleichterung des Uebersetzens sind unter jedes Exempel alle lateinischen Wörter, sogar *et* und *ac* nicht ausgenommen, mit Bemerkung des *Generis*, der *Declination* und *Conjugation*, gesetzt. Die Einrichtung und der Styl der Aufsätze ist aber so ziemlich in dem Geist der *Praxis* von *Speccius*.

KURZE NACHRICHTEN.

EHRENBEZEUGUNGEN. Hr. Geh. Justiz-Rath und Prof. *Pütter* zu Göttingen, Hr. Hofrath und Bibliothekar *Adelung* zu Dresden, und der bekannte Physiker, Hr. *Marum* zu Harlem, sind zu Mitgliedern der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin ernannt worden.

Die Königl. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin hat den Hn. Prediger *Riem* zu ihrem Ehrenmitglied aufgenommen.

TODESFALL. In Brüssel starb den 20sten May Hr. *des Roches*, Mitglied und Secretair der dafigen Akademie der Wissenschaften, der noch im vorigen Jahre von des Kaisers Majestät zum Director der Volks- und Bürger Schulen in den sammtlichen österreichischen Niederlanden ernannt worden war.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 25^{ten} October 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

GOETTINGEN, bey Vandenhöks Wittwe: *Jo. Henr. Christiani de Selchow, Ser. Hassiae Landgravis a consil. int. et cancellarii Acad. Marburg., elementa juris germanici privati hodierni ex ipsis fontibus deducta. — Editio septima prioribus auctior et emendatior. 1787. XL u. 656 S. 8.*

Wenn gleich dieses Lehrbuch unverkennbare Fehler, besonders in der Stellung der Materien, und in der Unzuverlässigkeit der Citationen, hat, so verdient es vor allen bisher erschienenen doch wohl noch immer den Vorzug, den ihm akademische Lehrer, wie die wiederholten Auflagen anzeigen, angedeihen lassen. Jenen Fehlern ist in der gegenwärtigen freylich nicht abgeholfen; aber die Literatur darinn ist vermehrt, wenn gleich bey weitem nicht vollständig oder hinlänglich nachgetragen, und auch im Vortrage sind manche Stellen verändert. Nicht immer sind diese Veränderungen wahrer Gewinn; so z. B. stand §. 483. noch in der sechsten Auflage: Die Ursachen, warum die Kauf- und Handelsfrauen nicht mehr die Rechtswohlthaten der Weiber genießen, wären *ex necessario legum erga commercia favore* herzuleiten; in der siebenten steht §. 482: sie wären *ex persona maritorum, quos repraesentant*, herzuleiten; wir glauben, das letztere sey unerweislich und falsch, und würden daher lieber das erste beybehalten, oder noch angemessener setzen: *ex necessaria in commerciis fide et securitate*. Dafs hingegen andre dieser Veränderungen wirkliche, zum Theil große Verbesserungen sind, ist unleugbar; so ist die Lehre *de Dotatio f. Vidualitio* ungleich genauer als vorher, aber freylich noch immer nicht unterscheidend und lichtvoll genug, behandelt; vor allen andern aber hat der Titel *de reliquis rusticorum classibus et praediis* sichtbar gewonnen; ehemals bestand er aus bloßen Fragmenten über einzelne Arten der Bauerngüter, die jetzt in eine zusammenhängende Uebersicht gebracht sind.

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

PAEDAGOGIK.

CARLA, bey Grünewald: *Briefe über die Erziehung beyderley Geschlechts, von einem der Welt entschlafenen Kosmopoliten. 1787. 8. 6 Bogen, mit veränderten Seitenzahlen. (6 gr.)*

Zur Probe aus der Theatererziehung S. 23. „Nur einige Bedenklichkeiten halten sie mir zu „gute. Vor die schönen Ballettänzer muß sich „unser Geschlecht in Acht nehmen; denn sie „machen auf Straffen und Spaziergängen, welche „bey gutem Wetter von ihnen wimmeln, öfters „solche gefährliche Bocksprünge, das uns angst „und bange dabey werden muß. Diese Art Lieb- „haber ist in der That fürchterlich; weil sie, „ohne ein Wort zu reden, wie die Flöhe um uns „herum hüpfen, und endlich für körperlicher „Geschick- und Zärtlichkeit mit Leib (und „Seele, sagte ich gerne auch, wenn sie nicht in „den Lüften zerflatterte) auf den Hals springen „könnten. Eine einzige hüpfende Kresse kann ja „unsern Putz und Leib in Unordnung bringen etc. Der Verf. sagt uns, das „schon längst erlauchte „Personen und Kenner der Erziehung ihn ange- „gangen, um seine Methode und stündliche Tak- „tik in Doktrin und Gouvernement.“ Der Ver- „leger verspricht auch noch mehrere Werke von derselben Hand; unter andern: „Portée philoso- „phique de la langue françoise regardante le Bon- „Ton, l'Article et le Verbe.“ Wir dächte, der Hr. Verleger behielte seine Geschenke zurück.

MARBURG, in der neuen akademischen Buchhandlung: *Anführung des Landvolks zu der körperlichen Erziehung der Kinder, von Joh. Dav. Busch, der Arzneiw. Doct. u. O. O. Lehrer. 8. 96 S. 1787. (4 gr.)*

Dafs in diesem kleinen Buche keine neue Entdeckungen zu finden sind, wird jeder Leser gleich aus dem Titel vermuthen. Es ist aber ein überaus brauchbares Buch für das Landvolk; und es wäre zu wünschen, das alle Väter und Mütter und Hebammen auf den Dörfern es in die Hände bekämen. Der Verf. hat die mehresten für das Landvolk nöthigen Vorschriften zur körperlichen Erziehung ihrer Kinder, und zur Abschaffung der bisherigen

Misbräuche, in einer guten und simpeln Sprache, in der Kürze zusammengefaßt. Er handelt, in vier Kapiteln, von dem Verhalten der Weiber während der Schwangerchaft; von der Geburt, auch was die Wehmütter besonders in Acht zu nehmen haben; von der Behandlung neugeborner Kinder; von der weitem Verpflegung der Kinder bis ins siebente Jahr; was man von dem siebenten Jahr bis zu angehender Mannbarkeit zu beobachten. — In diesen beyden letzten Kapiteln hat der Verf. nicht so viel Belehrungen gegeben, als man wohl darinn erwartet hätte. In einem Anhang giebt er einen Vorschlag zur Verbesserung der Geburtsanstalten auf dem Lande. Dieser besteht darinn, daß in Districten von einigen Ortschaften, die nicht über eine starke Stunde entfernt wären, ein Physicus, der ein geprüfter Geburtshelfer wäre, bestellt und besoldet würde. Dieser soll die Wehmütter sechs Wochen lang unterrichten. Zur Befreyung der Kosten soll eine Kasse errichtet werden, worinn jedes Brautpaar nach seinem Vermögen etwas giebt, und die der Beamte des Districts oder ein Prediger führt.

KÖNIGSBERG und LEIPZIG, bey Hartung. *Winks für Eltern, Erzieher und Jünglinge, das Laster der zerstörenden Selbstbefleckung betreffend*, von J. G. Bötticher. 1787. 8. 72 S. (4 gr.)

Nach den vielen gründlichen Schriften, die wir über diese Materie haben, kann eine Schrift von diesem Gehalte kein Glück machen. Ob der Verf. gleich nicht allein Tissot und andre, die wir die alten nennen können, sondern auch die neueren bis auf Vogel gelesen hat; so ist doch seine Schrift mangelhaft u. oberflächlich; und nebst dem Fehler einer schlechten Sprache hat sie noch den, Dinge zu enthalten, die nicht dahin gehören, als die Gespräche und die Anrede am Ende des Werks.

LEIPZIG, in Commission der Beyngangschen Buchhandlung: *Bitte und Warnung eines Menschenfreundes an Eltern und Erzieher*. Bey einem höchstmerkwürdigen Vorfalle niedergeschrieben. 1786. 8. 46 S. (3 gr.)

Der in der That merkwürdige Vorfalle ist das Complot einiger Knaben in Leipzig, ihren Eltern zu entweichen, und nach America zu reisen, wozu sie, nach ihrem Geständnisse, durch das Schauspiel, *die Räuber*, durch Campens Robinson und Cartouches Leben gereizt wurden. Der Verf., der sich am Ende der Zueignungsschrift an Bafedow; *Claudius*, nennt, findet, daß es dem Campenschen Robinson an gehörig abschreckender Darstellung der Beschwerden und Gefahren eines solchen Unternehmens fehle. Diesem Mangel verspricht er durch einen *Joseph Freeland* abzuhelfen. Seine Bitte und Warnung besteht darinn, den Kindern nicht eine jede Lesung, sondern nur wohl-

gewählte Bücher, am wenigsten aber Romanen, Gedichte und Schauspiele, zu erlauben, sie an ernste Arbeit zu gewöhnen, und ihnen die Welt so zu zeigen, wie sie wirklich ist.

LITERARGESCHICHTE.

LONDON: *Librorum impressorum qui in Museo Britannico adservantur, Catalogus*. Vol. I. (A—K) Vol. II. (L—Z) MDCCLXXXVII. Zusammen 10 Alphabete 3 Bogen, mit gespaltenen Columnen, Fol.

Das Durchblättern dieses schätzbaren Werkes hat uns an die Wahrheit des *Conringschen* Ausspruchs: *nescio qua arcana voluptate vel soli tituli librorum mulceant ingenuos quosque φιλομαθεῖς animos*, von neuem lebhaft erinnert. Die Vorsteher des britischen Museums verdienen den Dank aller Bücherfreunde und Literatoren für die Bekanntmachung dieses Verzeichnisses, ob es gleich nicht völlig so eingerichtet ist, als mancher wohl wünschen dürfte. Es ist nemlich blos alphabetisch, nicht einmal mit einer Vorrede begleitet, worinn etwa von der Genealogie, der Stärke, Anordnung etc. der Bibliothek das nöthigste gesagt wäre, enthält auch sonst keine bibliographische und literarische Nachrichten, die in Ansehung der merkwürdigsten von den hier vorkommenden Schriften nähere Erläuterung gäben. Zwar kann man dergleichen Notizen in einem bloßen Catalogen nicht mit vollkommenem Rechte fodern, man erwartet sie aber doch wohl als eine freywillige Zugabe, die mit der Hauptsache in nahem und sehr natürlichem Zusammenhange zu stehen scheint. Dies indess bey Seite gesetzt, so konnte das bloße Verzeichniß noch nützlicher, als es ist, gemacht werden, wenn man bey der Verfertigung desselben zugleich auf die Wissenschaften und Materien Rücksicht genommen hätte. Einige möchten das vielleicht für überflüssig halten, weil alle anonyme Schriften unter ihre Hauptrubriken, z. B. *Alchemia, Chemia, Physica, Historia, Jurisprudentia, Germania* u. s. w. gebracht sind, und man diejenigen, deren Verfasser sich genannt haben, oder bekannt sind, unrer den Namen derselben findet. Daß aber die Uebersicht weit leichter würde geworden seyn, wenn man alles in Classen abgetheilet, in jeder Classe, wo es nöthig gewesen wäre, die gehörigen Unterabtheilungen gemacht, und übrigens durchgehends in jeder Classe und Abtheilung die alphabetische Ordnung beobachtet hätte, bedarf keines Beweises. Wenn ich z. B. wissen will, wie viel und welche Werke über die großbritannische Geschichte und Verfassung in dieser Bibliothek vorhanden sind, so finde ich unter *Anglia* und *Scotia* die namenlosen Schriften, die übrigen muß ich einzeln unter den Namen ihrer Verfasser auffuchen. Nun kann man freylich voraussetzen, daß die berühmteren Schriftsteller über jeden Gegenstand jedem Gelehrten ge-

läufig seyn müssen, aber zu verlangen, daß er sich gleich an alle erinnern solle, ist doch eine etwas unbillige Forderung. Zu den stärksten Artikeln dieser Sammlung gehören unter andern folgende: *Alchemia*, *Anglia*, *Aristoteles*, *Army* (unter dieser Rubrik findet man verschiedene zur Geschichte des regententhürmerischen Unfugs in den letzten Jahren Karls I. gehörige Schriften), *Bacon* (Franc.), *Biblia*. *Burnet* (Gilb.), *Catalogus*, *Cicero*, *Ecclesia Anglicana*, *Francia*, *Galenus* (Claud.), *Hippocrates* (über 7 Spalten), *Hispania*, *Hoadly* (Beni.), *Jesu societas* (beynahe 6 Spalten), *Parliament*, *Pestis*, *Roma*, und *Scotia*. Dafs es in einer so ansehnlichen Sammlung an kostbaren Werken und seltenen Ausgaben nicht fehle, dürfen wir kaum erinnern. Eben so wenig wird es auf der andern Seite einen Sachkundigen befremden, wenn er hier bisweilen ein grosses und wichtiges Werk vermisst, und dagegen manchmal auf unbedeutende Schriften stofst, oder auch angefangene, aber nicht fortgesetzte Werke findet; das ist ja wohl der Fall bey zahlreicheren Bibliotheken. — So haben wir z. B. nach den *Aëtis Sanctorum*, nach der *wesselingischen* Ausgabe vom *Herodot*, der *drakenborchischen* vom *Livius*, der vollständigeren Ausgabe des *Magnum Bullarium Romanum* (es ist nur die von 1617 in 3 Bänden da), nach *Ughelli Italia sacra*, *Pezii Thesaur. anecdotor.*, *Speneri Opus heraldic.* und andern mehr, vergebens hier gesucht. Von *Mabillon de Re diplomatica* finden wir nur die ältere Ausgabe, und das Supplement scheint ganz zu fehlen, wenigstens ist es nicht mit angegeben. Von *Müllers Sammlung russischer Geschichte* werden nur 2 Bände angeführt, die übrigen 7 müssen also wohl fehlen — Von den in nicht geringer Anzahl vorhandenen seltenen Ausgaben und früheren Drucken nennen wir nur einige wenige: *Ciceronis Opera*, *Mediol.* 1498. *Ejusd. Epistolae ad Atticum*, *Venet. ap. Ald.* 1540 und 1570, und *Parif. ap. R. Steph.* 1543 und 1547, *Homeri Opera*, *Florent.* 1488, die venetianischen, baseler und pariser Ausgaben vom *Horaz* von den Jahren 1490, 1527, 1549, 1566, ein *Virgil* von 1486, 1500, 1517, ein *Claudian* von 1482 und *Venet. ap. Ald.* 1522, die *Complutensische Polyglotte* von 1514; dergleichen könnten wir noch viele auszeichnen, wenn es unsere Absicht erforderte. Von *Cicero's Werke de Officiis* finden wir unter andern die Mainzer Ausgabe vom Jahr 1466, aber nicht die von 1465. Wir erinnern hiebey, daß diese beyden Drucke aller Wahrscheinlichkeit nach wirklich zwey verschiedene Ausgaben sind, obgleich *Maittaire*, und neuerlich noch Hr. *Gercken*, im zweyten Theile seiner Reisen, geglaubt haben, sie wären in der That Eine Ausgabe, die sich blos durch die Veränderung der Jahrszahl am Ende, und durch eine veränderte Schlußschrift von einander unterschieden. Dafs diese Behauptung auf schwachen Gründen beruhe, erhellet unfers Erachtens deutlich

genug aus *Baring's Clavi diplomatica*, praefat. pag. 6. not. g.), zusammengenommen mit Herrn *Conrectors Heusinger praef. ad Cicero de Officiis edit. Heusingerorum* (Brunsv. 1783. 8.) pag. XXVII. XXVIII. Es heisst zwar bey Hr. *Gercken* (am angef. Orte S. 248. o): „*Schwarz*, *Exercit II. de Orig. typographiae* pag. 18 — 21. hat beyde Ausgaben genau beschrieben, und seine eigne vom J. 1466 mit der vom J. 1465 vergleichen lassen, der (wer? vermuthlich der ungenannte Vergleich) sie beyde auffer der Schlußschrift überall gleich gefunden hat. Beyde sind auch von einerley Quartformate u. s. w. Hiewider bleibt aber immer der Zweifel, daß die Vergleichung allem Ansehn nach nicht sorgfältig genug angestellt worden. Uebrigens ist die Ausgabe vom J. 1465 nicht sonderlich correct, wie *Heusinger l. c. pag. XXVI* lehret. — Von *Mariana's* berüchtigtem Buche *de rege et regis institutione* hat das britische Museum die Ausgaben von den Jahren 1605 und 1611. Beyde sind selten, und *Engel*, der nur die von 1611, die jedoch mit der von 1605 ganz übereinstimmend ist, gekannt zu haben scheint, nennet solche in seiner *Bibliotheca selectissima etc.* (Bernae 1743 8.) *Part. I. pag. 96. librum perrarum*. Ungleich seltener aber als diese zwey Ausgaben ist die zu Toledo 1599 in groß Octav herausgekommene. In derselben heisst es pag. 69. von *Jaques Clement*, dem Mörder Königs Heinrich des III. von Frankreich: *Sic Clemens perit aeternum Galliae decus, ut plerisque visum est, viginti quatuor natus annos, simplici juvenis ingenio, neque robusto corpore: sed maior vis vires et animum confirmabat.* Vermuthlich veranlafste hauptsächlich diese, wiewohl in den spätern Ausgaben etwas veränderte, Stelle, nebst demjenigen, was bald nachher folgt, das hier angeführte Arrêt des Pariser Parlements und die Censur der Sorbonne, durch welche das Buch zum Feuer verdammt wurde. In den Ausgaben von 1605 und 1611 ist pag. 54. diese Stelle so abgeändert: „*Sic Clemens ille perit, viginti quatuor natus annos, simplici etc.*“ — Die berühmte *Εισων Βασιδικη* wird hier noch dem Könige Karl dem I. zugeschrieben. Neuerlich aber hat man durch *Clarendon's State Papers* erfahren, daß der Bischof *Gauden* von Exceter der wahre Verfasser derselben ist. — Der letzt verstorbene König von Preussen heisst hier *Friedrich der dritte*. Von seinen Schriften besitzt das Museum nur einige kleinere. — Was nun endlich die Frage betrifft: wie stark ist diese ganze Büchersammlung? so läst sich solche ohne Uebernehmung der undankbaren Arbeit, die Titel Seite vor Seite zu zählen, nicht mit völliger Gewissheit beantworten, weil die Schriften nicht numerirt sind, und auf jede Spalte; ob man gleich die Titel meistens nur ganz kurz angegeben hat, nicht eine gleiche Anzahl Schriften kommt. Inzwischen glauben wir nach einem ungefehren Ueberschlage behaupten zu können, daß hier

mehr als 6000, vielleicht, gegen 7000 Bücher (nicht Bände, von diesen ist die Zahl größer), jede Ausgabe eines und desselben Werks jedoch für ein besonderes Buch gerechnet, verzeichnet sind. Die *Corrigenda* in beyden Bänden machen über sechs ziemlich enge gedruckte Seiten aus, und dürften doch noch eine kleine Nachlese verstaten. Uebrigens würde die typographische Sauberkeit des Werks sein Geburtsland gleich verathen, wenn auch der Ort des Drucks nicht auf dem Titel genannt wäre.

FREYMAURERET.

LEIPZIG, bey Götschen: *Die hebräischen Mysterien* oder *die älteste religiöse Freymaurerey*. — In zwey Vorlesungen gehalten in der □ zu *** von Br. Decius. 1788. 192 S. 8.

Dieses Büchlein ist eine sonderbare und merkwürdige Erscheinung, der wir ja nicht übereilten Beyfall ohne Prüfung, wohl aber Aufmerksamkeit, bey Maurern und Nichtmaurern so sehr versprechen als wünschen. Ohne im geringsten Partey für oder wider den Verf., der übrigens sich als ein heller Kopf deutlich genug zeigt, zu nehmen, wollen wir nur von dem Inhalt kurze Nachricht geben. Nach der Einleitung, welche über die Mysterien überhaupt allgemeine Betrachtungen anstellt, und von der Nothwendigkeit, daß die Fr. M. über ihre von den Hebräern entlehnten Hieroglyphen forschen müßten, spricht, folgen die beyden Vorlesungen: eine von den *kleinern*, und die andre von den *größern* Mysterien der Hebräer. Schon mehrere Gelehrte haben es gezeigt, daß Moses von den Aegyptern vieles in seiner Gesetzgebung entlehnt habe, und besonders hat *Warburton* den Zusammenhang der hebräischen Religion mit den ägyptischen Mysterien sehr deutlich dargelegt. Unser Verf. nimmt seinen Stoff meistens aus *Warburtons* und *Spencers* bekannten Werken her, baut aber daraus ein eignes Gebäude, das sich von dem *Warburtonischen* sehr unterscheidet, auf. Moses habe die Fehler des ägyptischen Religions- und politischen Verhältnisses, zum Theil durch die Mysterien, in denen er eingeweiht war, eingesehen, und habe sie bey seinen Einrichtungen zu vermeiden gesucht. Sein Plan wäre daher gewesen: „sein ganzes Volk, so weit es anging, in den *ägyptischen Mysterien* einzuweihen.“ Er habe dem zufolge die *Geheimlehre* jener Mysterien (Einheit Gottes, und Nichtigkeit der Vielgötterey; zur *Unsterblichkeitslehre* sey das Volk nicht reif gewesen,) zur *öffentlichen Grundlehre* der

hebräischen Religion gemacht, aber sie freylich bey diesem rohen Volk nicht als Vernunftkenntniß, sondern bloß als Lehre des *blinden Glaubens* darstellen können; ferner habe er die vornehmsten Ceremonien und Hieroglyphen seines Gottesdienstes jenen Mysterien abgeborgt. Die Einweihung sey am Berge Sina geschehen. — Die *größern Mysterien* wären in die Hände der Leviten, vorzüglich aber der Priester, niedergelegt gewesen, die aber deswegen, weil *Jehovah Schutzgott, Gesetzgeber* und *Regent* zugleich war, alle Gewalt hatten, und bey dieser Anstalt auch behalten mußten. „Das *Heiligthum der mosaïschen Religion* war zugleich das *Kabinet des Staats*, „aus welchem die *Regierung* nach den Absichten „des *Priesterthums* geführt, und der *Volks glauben* nach den Absichten der Regenten gelenkt werden mußte.“ Von ihnen wurden die Könige und Heerführer geleitet, und waren nur dann *Männer nach dem Herzen Gottes*, wenn sie den Priestern und ihrem Rath folgten. Der *Sanhedrim* sey anfangs der Geheimnisse theilhaftig gewesen, hätte sie aber nachher verloren. Die Prophetenschule, aus welcher die herausgingen, welche nach dem Sinne der theokratischen Regierung mit dem Volke redeten, wäre gleichsam ein besondrer Grad der Mysterien gewesen; „eine Akademie der jüdischen Staats- „und Gesetzkunde, welche die Erhaltung der „Theokratie zu ihrem Hauptzwecke gehabt hätte.“ Durch das Urim und Thummim, worüber der Vf. sich besonders erklärt, wäre der Hohepriester das sichtbare Oberhaupt der Theokratie worden. — Wir nehmen, wie schon gesagt, an den Meynungen des Verf. nicht den geringsten Antheil; da aber gewisse Darstellungen, wodurch Mysterien und Grade in die Bibel hineingetragen werden, seit einiger Zeit nicht im besten Geruche sind, so müssen wir doch wenigstens so viel bemerken, daß unser Verf. seine Behauptungen nicht *erdichtet*, sondern aus biblischen Stellen u. s. w. *schließt*, wie er dann auch die Göttlichkeit der mosaïschen Sendung nicht ansetzt, sondern häufig voraussetzt. Der zweyten Vorlesung sind *Wünke zu einer nähern Vergleichung der maurerischen Mysterien mit den hebräischen* angehängt, die manchem Maurer vielleicht, auf wunderbare Spuren zu leiten, scheinen könnten. Zuweilen scheint der Verf. seinen Führern zu viel Glauben bezumessen; z. B. in der Behauptung S. 35., daß *Osiris* bey *Ausonius Myfi* hieß. Denn in dem in der Note angeführten Vers: *Myfi* Phanacen nominat, ist offenbar *nominant* zu lesen und zu übersetzen: die *Myfier* (ein bekanntes Volk) nennen ihn Phanaces.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 26^{ten} October 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, bey dem Verfasser rue Bergere Nro. 17: *Tableau des variétés de la vie humaine, avec les avantages et les désavantages de chaque constitution: et des avis très importants aux peres et aux meres sur la santé de leurs enfans de l'un et de l'autre sexe, sur tout à l'âge de puberté etc.* par M. G. Daignan D. M. Médecin ordinaire du Roi. 1786. I Th. 23 und 389 S. II Th. 386 S. 8. dem K. v. Frankreich gewidmet.

Die Aerzte haben für die Erziehungskunst manches, aber doch bey weitem noch nicht alles, was sie leisten könnten, gethan. Von ihnen erwartet man billigerweise die Bestimmung der Grundsätze, nach welchen der Körper des Kindes gepflegt werden soll, damit er sich zu möglichster Vollkommenheit, Kraft, Gesundheit und Dauer ausbilde: Grundsätze, von welchen jede Erziehung ausgehen muß, da es gewiß ist, daß die Entwicklung und Richtung der geistigen Kräfte größtentheils und in gewissen Verstände gänzlich von der Entwicklung und den Modificationen der körperlichen Kräfte abhängt. Es fehlt zwar nicht an medicinischen Schriften, in welchen diese Grundsätze vorgetragen werden; allein die wenigsten haben die Eigenschaft, welche vorzüglich nothwendig ist, um ihren Lehren allgemeinen Eingang und Befolgung zu verschaffen: wir wollen sagen, die wenigsten von diesen Büchern sind so geschrieben, daß sie eine allgemeine Lectur für die höhern Klassen der Gesellschaft abgeben könnten, von welchen allein jede Aufklärung und gemeinnützige Verbesserung — auch im Fache der physischen Erziehung — durch Beyspiel und Autorität zum gemeinen Mann übergehen muß. Diesen durch Volksbücher belehren wollen, ist größtentheils vergebliche Mühe, so lange als er noch nicht durch das Beyspiel der Vornehmern angelockt wird. An den wenigen Verbesserungen, welche bisher in Ansehung der physischen Jugendpflege gemacht worden sind, hat, wie wir fast mit Gewisheit behaupten können, Rousseaus Emil mehr Antheil, als alle medicinische Schriften: deswegen weil diese fast nur von Aerzten und Gelehrten studirt, jene von den meisten

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

Personen der höhern Stände gelesen und befolgt wurden. — Das Werk, welches wir hier anzeigen, hat, die Weitläufigkeit abgerechnet, viele von den Eigenschaften, welche wir bey einer gemeinnützigen Anleitung zur medicinischen Erziehungskunst verlangen. Es ist angenehm, falschlich und unterhaltend geschrieben, mit Beyspielen und Erzählungen hin und wieder durchflochten, und stellt zugleich die Wichtigkeit des Gegenstands in dem überzeugendsten Lichte dar. Wir wollen hier nur die Ueberschriften der Abschnitte und einige Bemerkungen, welche uns vorzüglich gefallen haben, auszeichnen: 1. Von der allmählichen physischen und moralischen Entwicklung des Kindes und von den Maafsregeln, welche man, um die Gesundheit desselben zu erhalten, von der Geburt an, bis zu den Jahren der Mannbarkeit befolgen muß. Der Verf. hat hier unter andern einige artige Anmerkungen über den Unterschied der Geistesentwicklung bey Knaben und bey Mädchen beygebracht, und mit einleuchtenden Gründen den Einfluß freyer Bewegung und eines zwanglosen Unterrichts auf Gesundheit so wohl als geistige Vollkommenheit bewiesen. 2. Von der Mannbarkeit überhaupt, und von den Veränderungen, welche sich in diesem Alter ereignen. 3. Von der Epoche der Mannbarkeit und von den Zeichen, durch welche sich dieselbe bey beiden Geschlechtern ankündigt. 4. Von den Folgen der vollendeten Mannbarkeit. 5. Von der Entwicklung des Temperaments und von dem Einfluß, welchen es auf die Mannbarkeit beider Geschlechter hat. 6. Von den Beschwerden und gewöhnlichen Zufällen, welche sich in den Jahren der Mannbarkeit bey beiden Geschlechtern ereignen. 7. Von den Ursachen der gewöhnlichen Zufälle, welche sich bey Annäherung der Mannbarkeit ereignen. (Verschiedene Umstände, welche der Verf. in diesem Abschnitte und in den vorhergehenden anführt, hängen doch, nicht so wohl von den Veränderungen, welche sich bey Mannbarwerden in der thierischen Maschine ereignen, als vielmehr von andern zufälligen Ursachen ab.) 8. Heilanzeigen und Maafsregeln, welche man bey den Krankheiten junger Leute in der Periode der Mannbarkeit zu beobachten hat. 9. Besondere Anmerkungen und Erfahrungen

G g

gen

gen über diese Krankheiten und Zufälle. Fast alle Patienten dieser Art, welche der Verf. zu behandeln hatte, klagten über Kopfweh, Betäubung, Mattigkeit, Schwindel, Schmerzen in den Lenden und Gliedmaßen, Reissen in den Gelenken, Beklemmung, beschwerliches Klopfen der Schlagadern, besonders im Unterleibe, innerliche Hitze bey wenigem Durst, Mangel an Eßluft, doch ohne Ekel, und bey feuchter Zunge; unruhigen Schlaf, und ängstliche Träume. Mädchen klagten immer mehr über die Brust und den Unterleib, als Jünglinge. Der angeführten Beobachtungen sind acht; lobenswerth ist es, daß der Verf. auch die Fehler, die er bey der Behandlung gemacht hat, anzeigt, und in den Anmerkungen beurtheilt. 10. Von den Krankheiten, welche jedem Geschlecht insbesondre zur Zeit der Mannbarkeit zufließen. Zuerst über die Krankheiten der Jünglinge, mit vier Krankengeschichten. Dann von den Krankheiten mannbarder Mädchen: Schwäche, Bleichsucht, unordentlicher Appetit, Melancholie — mit vier Krankengeschichten. 11. Von der Verschiedenheit der Constitutionen, oder von den verschiedenen Abänderungen des Temperaments in beiden Geschlechtern zur Zeit der Mannbarkeit. 12. 13. 14. 15. Von den Vortheilen und Nachtheilen der bekannten vier Temperamente. 16. Von dem wechselseitigen Einfluß der Gemüthsart und der Leidenschaften auf das Temperament, und des letztern auf jene in dem mannbaren Alter. Dieser Abschnitt ist vorzüglich gut ausgearbeitet. 17. Von schlimmen Gewohnheiten (*mauvaises habitudes*), welche unter jungen Leuten beiderley Geschlechts im Schwange gehen, von den Verheerungen, welche sie im mannbaren Alter anrichten, und von den traurigen Folgen, welche sie für die ganze übrige Lebenszeit nach sich ziehen. Man wird leicht errathen, daß der Verf. hier von der Selbstbefleckung redet. Auch er beklagt die Allgemeinheit dieses Lasters, besonders in Schulen, Pensionen und Klöstern. Die Merkmale des Uebels und seine Folgen sind gut gezeichnet, und in Rücksicht auf das männliche Geschlecht mit acht Krankengeschichten erläutert. 18. Von den Folgen der Selbstbefleckung bey weiblichen Geschlecht; auch hier sind acht Krankengeschichten beygefügt. Eine Person, welche sich demselben ergeben hatte, wurde durch eignes Nachdenken davon abgebracht, nachher aber durch unbefriedigte Liebe und eine unglückliche Verhehlung wieder verleitet, ihr altes Spiel zu treiben. Eine andre wurde bleichsüchtig, gelbsüchtig und bekam einen unheilbaren weißen Fluß. Eine dritte wurde wahnwitzig; die vierte, welche durch Romanlectur verführt worden war, hatte sich dem Laster so ergeben, daß sie an den Vergnügungen der Ehe keinen Geschmack fand. Eine fünfte wurde lungenüchtig, die sechste bekam ein hartnäckiges Wechselfieber, und nachher die Wassersucht. Sonderbar, doch eben nicht einzig in ihrer Art,

ist die siebende Beobachtung. Sie betrifft eine Nonne, welche man für bezaubert hielt, weil sie Steine auf einem gewissen Wege von sich gab. Der Verf. entdeckte den Betrug, ungeachtet die Klosterfchwestern die Untersuchung anfangs nicht geschehen lassen wollten.

Der zweyte Theil enthält folgende Abschnitte: 1. Vorschriften für Aeltern, zu Erhaltung der Gesundheit ihrer Kinder, besonders in den Jahren der Mannbarkeit. Bekannte Sachen, aber gut vorgetragen. 2. Von den Mitteln, die Gesundheit junger Leute, wenn sie mannbard geworden sind, zu erhalten, ihrem Körper seine möglichste Vollkommenheit und Stärke zu verschaffen, sie der Nothwendigkeit, Arzneyen zu brauchen, zu überheben, und von der Art und Weise, wie Arzneyen, wo sie nothwendig sind, bey solchen Personen anzuwenden sind. 3. Vergleichung desjenigen, was die Natur, und was die Kunst in Beendigung der Krankheiten thut. Der Verf. befolgt hiebey Sauvagens Eintheilung der Krankheiten. 4. Ordnung der Naturwirkungen im menschlichen Körper. 5. Epochen des menschlichen Lebens nach funfzehn siebenjährigen Zeiträumen. 6. Lebensdauer in verschiedenen Ländern nebst einer Tabelle über die Sterblichkeit in Paris, Frankreich überhaupt und Holland, nach den Altern. 7. Von der Wahrscheinlichkeit der Lebensdauer in verschiedenen Himmelsstrichen und Gegenden, so wie auch in Rücksicht auf die körperlichen Anlagen in Gestalt und Gliederbau, nebst einer Tabelle. 8. Sterblichkeit in verschiedenen Monaten und Jahreszeiten, nebst einer Tabelle aus Todtenlisten von Boulogne sur mer, Paris, Montpellier und London. Die Schlüsse, welche der Verf. aus diesen Listen gezogen hat, sind nicht durchgängig ganz richtig. Wenn er z. B. behauptet, die Sterblichkeit sey zu London im Winter viel größer als im Sommer, so hat er nicht bedacht, daß diese Stadt im Sommer auch weniger Einwohner hat, weil eine sehr große Anzahl derselben diese Jahreszeit auf dem Lande zubringen. 9. Ueber die Verhältnisse der Sterblichkeit nach der Verschiedenheit der Stände und Lebensarten, mit einer Tabelle. 10. Ueber die Verhältnisse der Sterblichkeit nach Verschiedenheit der Todesursachen. — Ganz genau scheinen zwar die letzten sieben Abschnitte dieses Werks mit dem, was der Verf. im vorhergehenden vorgetragen hat, nicht zusammenzuhängen; indessen enthalten sie viel gutes; besonders sind die Tabellen lehrreich, welche, wie der Verf. versichert, größtentheils die Resultate eigner auf verschiedenen Reisen gesammelter Beobachtungen und Nachrichten vorstellen.

NATURGESCHICHTE.

ERLANGEN, bey Palm: *Vegetabilia cryptogamica autore Georg. Franc. Hoffmann M. D.* Fasciculus I. Accedunt Tabulae aeneae VIII. 1787. 42 S. Text, VIII S. Vorrede. gr. 4. (2 Rthl.)

Hr. H. macht den Anfang die kryptogamischen, und zwar die einfachen Gewächse dieses Namens, mit der ihm gewöhnlichen Genauigkeit, nicht allein zu beschreiben, sondern auch durch Kupfer kenntlich zu machen. Solche Arbeiten sind in diesem Fache um so nöthiger, da wir in demselben am allerwenigsten hoffen dürfen, durch den unvollständigen, auch sonst höchst mangelhaften, Synonymenkram der meisten Vorgänger die wahre Kenntniß dieser merkwürdigen Geschöpfe zu erweitern; und hingegen die brauchbaren Vorarbeiten, an eine Naturbeobachtung angereicht, die immerdauernde Grundlage zur gewissen Kenntniß geben. Hr. H. beschäftigt sich in dem gegenwärtigen Hefte, dem wir bald eine zahlreiche Folge wünschen, vorzüglich mit denen Gattungen *Sphaeria* und *Tremella*. So sehr verschieden und zusammengesetzt er auch den Bau einiger Sphaeriarum beschrieben hat, so sehr einfach findet er denselben bey den Tremellen, und so wohl in Rücksicht dieser, als anderer Arten dürfte es wohl nicht überflüssig gewesen seyn, wenn er die so vortreflich gezeichneten Figuren auch noch mit den nöthigen Farben hätte ausmalen lassen, da sie keinesweges unbeständig sind, und die Beschreibung sie nicht unterscheidend darstellen kann. Die Bestimmung, welche Hr. H. von der Gattung *Sphaeria* giebt, zeigen wir nicht an, da die Kenntniß der einfachen kryptogamischen Gewächse noch zu wenig in Zusammenhang gebracht ist, als daß es möglich wäre, eine feste Bezeichnung der Gattungen zu liefern. Dieser erste Heft enthält folgende Arten: 1) *Sphaeria* Carpini. 2) *S. deutsa*. 3) *S. bullata*. 4) *S. stigma*. 5) *S. pulvinata*. 6) *S. flavovirescens*. 7) *S. cornuta*. 8) *S. mammiformis*. 9) *S. disciformis*. 10) *S. clavata*. 11) *S. papillata*. 12) *S. fragiformis*. 13) *S. acuta*. 14) *S. coronata*. 15) *S. pustulata*. 16) *S. cirrata*. 17) *S. nivea*. 18) *Tremella* purpurea. 19) *T. auriformis*. 20) *T. undulata*. 21) *T. digitata*. 22) *T. mesenterica*. 23) *T. arborea*. 24) *T. utriculata*. 25) *T. Noitoc*.

NÜRNBERG, in der Raspiſchen Handlung:
Americanische Gewächse nach Linnéischer Ordnung. Des zweyten Hunderts zwote Hälfte von Tab. 151 — 200. 1787. (2 Rthl.)

Die funfzig hier vorkommenden Gewächse sind:
Ginora americana; *Euphorbia tithymaloides*, und *graminea*; *Cactus flagelliformis*; *Psidium pyrifera*; *Eugenia Pseudo-psidium*; *Chrysobalanus Icaico*; *Sesuvium Portulacastrum*; *Mesembryanthemum noctiflorum*; *Marcgravia umbellata*; *Capparis frondosa*, *ferruginea*, *cynophallophora*; *pulcherrima*, *linearis*, *Breynia*, *hastata*, *eustachiana*, *verrucosa*, *jamaicensis*, *tenuisiliqua* und *nemorosa*; *Muntingia Calabura*; *Sarracenia flava*; *Mammea americana*; *Calophyllum Calaba*; *Laetia apetala*; *Icycythus minor*; *Corchorus hirsutus*; *Paconia tenuifolia*;

Aquilegia canadensis; *Magnolia grandiflora*; *Annona muricata*, und *squamosa*; *Teucrium cubense*; *Ballota fraveolens*; *Scutellaria havanensis*; *Cranio-laria annua*; *Besleria cristata*; *Bignonia paniculata* und *stans*; *Cytharexylon cinereum*; *Crescentia Cujete*; *Petraea volubilis*; *Capraria biflora*. Man muß diesem Werke die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß die Abbildungen, so viel man nur von ihnen, dem Preise und der Größe nach, verlangen kann, vortreflich sind; wenigstens gilt dieses fast durchaus von dem gegenwärtigen Hefte, da im Gegentheile im zweyten Funfzig sehr beträchtliche Nachlässigkeiten vorkamen. Wenn es sich in dieser Güte erhält, so ist nicht zu zweifeln, daß auch mehrere Centurien feltner Gewächse, als die versprochenen drey, besonders wenn nicht zu viele Arten Einer Gattung beyfammen stünden, und die Gattungen selbst dafür zahlreicher ausfielen, hinlänglichen Beyfall zur Entschädigung des Verlanges finden würden.

KINDERSCHRIFTEN.

MARBURG, in der neuen akademischen Buchhandlung: *Luſtige Kinderbibliothek, ein Abend-geschenk für solche Kinder, welche am Tage fleißig und gut waren.* Erstes Bändchen. 1787. 254 S. 8. (14 gr.)

Es ist der erste Theil eines Auszugs aus der Geschichte des berühmten Don Quixote, welche ein Vater seinem kranken Kinde erzählt. Manchmal wird der Faden durch Bemerkungen unterbrochen. Noten erklären, was den Kindern unverständlich seyn möchte, in der Rittergeschichte und den alten spanischen Sitten. Sollte es wohl gut seyn, daß die Dulcinea nicht ausgeblieben ist? S. 65. flucht und schwört ein Bauer bey allen Teufeln. Sollte aus dieser Geschichte wohl etwas anders für Kinder zu nehmen seyn, als Gelächter? Der Verf. sucht auch weiter nichts darin, wie er in einem Anhang von einem Bogen für die Erwachsenen sagt. Diese und ähnliche Schriften sollen die Winterabende von 8-10, die so schwer zu nützen sind, ausfüllen. Ernst kann da nicht angewandt werden, weil der Geist von der Tagesarbeit müde ist. Der Verf. konnte die Liebe nicht weglassen, weil ein allzumageres Gerippe übrig blieb. Er war also auf ein Gegengift bedacht. Hier ist sein Plan wie er ihn angiebt.

„Alles kommt auf den Begriff an, den sich „der junge Mensch von der Liebe macht. Die „Vorstellung, die man ihm gibt, muß von der Art „seyn:

1) „Daß sich Kinder aus derselben alle ihnen „vorkommende und auffallende Erscheinungen der „Liebe leicht erklären können.

2) „Sie muß junge Leute abgenügt machen, „eine Ausübung derselben zu versuchen.

3) „Sie muß keine Begriffe von physicalischer (phyfischer) Liebe enthalten, und auf keine Weise dazu reitzen. Es ist ein großes gewonnen, wenn die Gelegenheit abgefchnitten wird, physicalische (phyfische) Triebe zu erwecken. Das wird aber bewirkt, wenn man über diesen Punkt gegen Kinder nicht Scheu und zurückhaltend ist, und ihnen die Erfcheinungen der Liebe vor der Hand bloß *psychologisch* erklärt. Das Phyfische, fo bald es hierüber zur Sprache kommt, trenne man in den Ideen der Kinder gänzlich von dem Theoretifchen; — immer mit Ernst, Würde und Rückficht auf die Macht und Güte Gottes; mit Beforgniß über die gar zu leichte Verletzung der Zeugungsglieder, und den daraus folgenden Schaden. Man gebe die Erklärung sehr kurz und berufe sich auf die allgemeine Sitte der besten und verständigsten Menschen, diese Dinge in den Schleier der Ehrbarkeit zu hüllen. Man verweile länger bey Beyspielen aus dem Pflanzenreiche, weniger bey dem Thierreiche; erkläre die Begattung als eine simple, mechanische Handlung; erkläre die heftigen Bewegungen als Ausdruck des Schmerzes.“ (Das wäre wohl zu viel. Wie wird das Kind fragen, wie kann das Thier darnach begierig seyn, wenn es ihm Schmerzen macht? Man laße es bey dem Mechanifchen.) „Man komme auf die Geburtsschmerzen etc.“

4) „Die Vorftellung sey wahrscheinlich, ungezwungen und einleuchtend.“

5) „Sie folge, fo viel als möglich, dem Sprachgebrauch. Das wird unter andern den großen Nutzen haben, daß der junge Mensch Zweydeutigkeiten hören kann, ohne großen Einfluß auf seine Moralität; weil ihn die Theorie deutliche und unschädliche Begriffe damit verbinden gelehrt hat.“

6) „Da gewöhnlich im Gespräch und Buch leider! diese Dinge mit einer gewissen Ausgelassenheit, mit einem gewissen Kitzel vorgetragen werden; so muß die Theorie eine lächerliche Seite haben, in welcher die Erklärungsgründe auch zu dieser Erfcheinung liegen.“

7) „Sie bewafne ihn gegen Versuchungen auf eine reelle Art, und benehme ihm alle Ausflüchte des irrigen Gewiffens.“

Diese Theorie verräth einen Denker; Rec. hat sie mit Vergnügen gelesen und hier niedergeschrieben. Schade daß die Sprache des Verf. nicht immer rein, simpel, fließend ist! Ein wenig Aufmerksamkeit könnte diesen Fehler leicht bessern.

Der Verf. hat im 6ten Kap. eine solche Schilderung der Liebe entworfen; welche das psycho-

logische nach seiner Theorie gut darstellt; aber nur bey Mannspersonen. Wie will er nach S. 83. die Verliebtheit bey einem Frauenzimmer erklären? Rec. glaubt den Verf. um die Fortsetzung seiner Bibl. bitten zu dürfen.

STUTTGART, bey Mezler: *Elementar-Buch für die lateinische Schulen*. Zweiter Theil, verfertigt von M. Jacob Friedr. Klemm, Special-Superint. in Nürtingen. 1787. 298 S. 8. (9 gr.)

Diese Sammlung von auserlesenen Stücken aus den lateinischen Klassikern behauptet unstreitig ihren Platz unter den Lesebüchern dieser Art. Es finden sich in diesem Theil folgende Auszüge: 1) *Aesopi quaedam fabulae potiores*, (profaisch nach dem Griechischen.) 2) *Phaedri Fabulae Aesopiae selectiores*. (Die meisten davon sind dieselben, die schon unter dem ersten Titel erzählt sind, welches auch immer unter jeder Fabel in der ersten Abtheilung angemerkt ist.) 3) *Ciceronis et Plinii Caecilii secundi Epistolae quaedam ad familiares*. 4) *Particulae quaedam de homine ejusque animo et corpore ex Ciceronis libris excerptae*. (Stücke, die zwar in Ansehung der Kenntnisse, die wir zu unsern Zeiten von dem Menschen haben können, sehr mangelhaft sind, aber manche vortrefliche Stellen enthalten, und in ein solches Lesebuch am meisten gehören.) 5) *Historiologia, sive dictorum factorumque memorabilium moribus juventutis formandis aptorum collectio*. (Unstreitig die beste und zweckmäsigste Sammlung in diesem Buche. Es sind Charakterzeichnungen und edle Handlungen verschiedener großer Männer der alten Geschichte, aus verschiedenen Schriftstellern, Cicero, Val. Maximus, Aul. Gellius, Justin, gezogen.) 6) *Ex Eutropii historia Romana*. — Jede dieser Abtheilungen ist am Ende mit einem Vocabular versehen, worin die unbekannteren Worte, nach der Folge der vorhergehende Stücke, erklärt werden. — 7) *P. Syri sententiae quaedam selectiores, praevius et ad memoriam excolendam et ad animum informandum admodum utiles*. (Es sind 167 an der Zahl.) 8) *Poetica quaedam ex Ovidio, Virgilio et Horatio*. (Einige Elegien Ovids, aus den Metamorphosen das Stück: *primordia rerum*, ingleichen *actas aurea, argentea*; einige Stellen aus Virgils *Georgicis* und seiner *Aeneide*; aus Horaz in 'der *Ars poetica* die Stelle *de quatuor hominum aetatibus*, einige Oden etc.) — Diese letzte Abtheilung ist mit einigen Noten versehen, die zur Erklärung mancher Worte des Textes dienen.

Druckfehler.

Durch ein Versehen ist das in Nro. 246a. recensirte *Handbuch der biblischen Literatur* von Hrn. Prof. Bellermann unter die Rubrik *Erdbeschreibung* gekommen, da es doch offenbar unter die Rubrik: *Gottesgelehrtheit*, gehört.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNGSonnabends, den 27^{ten} October 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Weidmanns Erben und Reich:
Darstellung des Fürstenbundes. 1787. 340 S. 8.

Jede gewisser die Erfahrung gelehrt hat, daß trotz der beträchtlichen Vorschritte, die Staatsrecht und Staatsklugheit in den neuesten Zeiten unter uns gethan, das grose Werk des deutschen Bundes dennoch von manchen gar nicht und von den meisten nur halb verstanden worden ist, um so wichtiger muß ein Unternehmen seyn, das ganz dahin abzweckt, für diese Vereinigung vieler der ansehnlichsten Fürsten Deutschlands durch Entwicklung ihres wahren Geistes und der Gründe, auf welchen sie ruht, den Patriotismus der Nation zu entflammen, und unter den Verbündeten selbst jenen grosen, festen Sinn, der sie zuerst unter einander vereiniget hat, immer dauernder zu beleben, da, nach S. 44. „die Tyranny am „gefährlichsten ist, wenn sie einschläfert, und eine „Union weniger den Feind zu fürchten hat, als „Unthätigkeit.“ Der Nachwelt, die sich damit beschäftigen wird, die hoffentlich wohlthätigen, in jedem Fall gewisß grosen Wirkungen des deutschen Bundes zu beobachten, muß es eben so lehrreich seyn, zu vernehmen, was nicht zwey volle Jahre nach dessen Errichtung ein denkender Zeitgenosse davon geurtheilt oder geahndet hat, als es uns selbst, beym Zurückblicken in die vorigen Jahrhunderte, mit einem Gefühl stolzer Freude erfüllen muß, wenn wir sehen, wie die Sache der deutschen Freyheit nicht mehr mit steifen Phrasen und läppischem antiquarischen Prunk, sondern wie es von dem Geschichtschreiber der edlen Helvetier zu erwarten war, mit eben so viel Wahrheit der Gedanken als Würde des Ausdrucks von ihm vertheidiget worden ist. Denn daß, bey allem *incognito*, worinn es ihm hier aufzutreten beliebt hat, derselbe (Herr Hofrath und Bibliothekar *Johannes Müller* in Mainz) auch Verfasser der vor uns liegenden *Darstellung des Fürstenbundes* sey, daran konnte niemand, der die in ihrer Art einzige *Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft* gelesen hatte, nur einen Augenblick zweifeln; so ganz trägt die unterscheidenden

A. L. Z 1787. Vierter Band.

Züge von *dieser* auch *jene* an sich — eben den, oft unbemerkte Seiten auffassenden, reinen und tiefen Blick in der Geschichte; eben den warmen, festen, eines Griechen oder Römers würdigen Ton des Patriotismus; eben die überraschende Rückweisung des Alten auf das Neueste, manchmal durch Einen bedeutenden Nebenwink; eben die einem solchen Stoff so angemessene, mehr das Grose und Einfache als das Feine und Zweydeutige ergreifende Politik; eben die vielfagende, würdevolle Kürze: aber hier, wie dort, auch nicht selten veraltete (z. B. *sintemal*, *inner*, *biderb* u. a. m.) oder fremdartige Worte (z. B. *Praepotenz*, *Manier*, *Fatiguen*, *respectabel* u. m. d.) und Wendungen (z. B. *der Sachse that, was ihm zukam* S. 49. *verließ er — — sich selbst, als der nichts vorgesehen hatte* S. 60. etc.); hier, wie dort, eben die unausbleibliche Folge allzugefuchter Kürze, daß der Sinn in manchen Stellen dunkel bleiben oder der Verfasser fein eigner Commentator werden mußte (wie z. B. gleich S. 5. n. 2.); hier, wie dort, oft eben die dicht an einander gereihten Gemeinplätze, welche der Ausführung an einigen Orten ein sprödes, abgebrochenes und lehrerliches Ansehen geben, z. B. S. 310, wo von dem Interesse, das die beiden Fürstenhäufer, Anhalt und Baden, bey Errichtung des deutschen Bundes hatten, in einem weg gesagt wird: „wenn „es auf die Erhaltung der vaterländischen Gesetze „ankommt, so sind größere Fürsten höchst in- „teresirt, weil sie das meiste verlieren würden, „die kleinern, weil sie sonst keinen Schutz haben. „Die Nachwelt wird aus dem Einfluß, den der „Fürst eines kleinen Landes auf die Stiftung des „Fürstenbundes hatte, seine Weisheit bewundern. „Daß Nachbarn Preussens und Oestreichs ihre „geringe Macht associationsweise gestärkt, wird „natürlicher scheinen, als wie einige dieses ver- „säumen, besonders in Gegenden, welchen eine „Revolution bevorstand. Das größte Lob der „Politik eines Fürsten ist nicht sowohl in ausseror- „dentlichen Dingen, als daß er seine Lage kennt, „und nach derselben thut.“ Auch scheint uns hier und da der Standpunkt, aus welchem verschiedene eigentliche deutsche Staatsrechtslehren beurtheilt werden, den Schriftsteller zu zeigen,

H h

der kein eingeborner Deutscher, noch bey dem deutschen Staatsrecht ursprünglich hergekommen ist. So war uns S. 61. die Behauptung auffallend, „*Ferdinand II* habe sich am Hauße Pfalz zuerst vergriffen, weil der Pfalzgraf dem Reichsherkommen gemäß in gewissen Sachen Richter des Kaisers, mithin diesem, der die Alleinherrschaft suchte, desto angelegener gewesen, ihn zu schwächen, zu stürzen, aus dem Reich zu verbannen.“ Das war wohl *Ferdinands* letzter Gedanke, seine Allgewalt gegen ein kundbares Märchen zu kehren: denn mehr ist das *judicium Palatini in Caesarem* doch nicht. Noch auffallender an einem Schriftsteller, der es so innig erkennt, und so stark und häufig sagt, daß bey öffentlichen Verfassungen, wenn sie zumal so verwickelt sind, wie die unsrige, fast überall Wesen und Form eng zusammenhängen, und, wenn nur erst die Form aufgehoben ist, die Sache selbst gar leicht auch vernichtet werden kann, war uns der Seitenblick, womit das Ceremoniel unter den deutschen Reichsständen S. 78. f. ins Verächtliche gezogen wird: „Die Stände des Reichs, damals zu Rathschlägen über die Lage der Geschäfte versammelt, trennten sich über den vorläufigen Fragen, was für Gesandten die Excellenz gebühre, in was Sprachen fremde Minister Schriften eingeben mögen? Dieser Geist hat sich nicht leicht irgendwo, so wie in Deutschland erhalten; er ist eine natürliche Folge der Hofetiquette, wodurch diese Kleinigkeiten, mit gleichem Nachtheil für alle Stände, Hauptstudium und adeliche Lebensart werden.“ Kann wohl ein so zusammengesetzter Staat, wie der unsrige, ohne das genaueste Ebenmaafs seiner einzelnen Verfassungstheile irgend von Dauer seyn, und ist nicht gerade ein bestimmtes Ceremoniel das leichteste Zeichen und die sicherste Vergewisserung jenes Ebenmaafses? Ueberdies weiß man ja, was öfters auch schon die bloße *Meinung* wirken kann, und um wie viel näher sich unsre Reichsstände durch ihr von jeher behauptetes Ceremoniel an die Könige von Europa anschließen, als durch ihre Macht. Wir enthalten uns, mehrere Stellen anzuführen, die uns eine kleine Rüge zu erfordern scheinen, und würden selbst dieser nicht erwähnt haben, wenn das Werk, worinn sie vorkommen, nicht ein Meisterwerk wäre, dem man die Achtung schuldig ist, daß man es etwas genauer prüft. Wir machen itzt unsere Leser mit dem Inhalt selbst bekannt, und werden hie und da einige Stellen von vorzüglicher Charakterzeichnung und darstellender Kunst einrücken.

Das erste Buch handelt von der *Freyheit* überhaupt. — Das Lob der Universalmonarchie, in neuern Zeiten der Lieblingsstoff bethörter oder gefährdevoller Schwärmer, wird sehr treffend aus Erfahrung, Psychologie und Politik beleuchtet. „Der Padischa, heißt es S. 14., ist Kaiser und ist Papst; Generationen hat kein Ausländer ihn geschecket; den Staatsfehler der Intoleranz hat er

„nicht begangen; die niedern Classen drückt er nicht, seine Hand ist nur wider die Großen; er gebeut, so redet kein Gesetz; Asien weiß von keiner Mittelmacht. So ist er dann auch vor schon zweyhundert Jahren auf dem angebeteten Thron eingeschlafen, bis daß das nur ihm fürchtbare Heer ihn herabsteigen heisst, zum Gefängnis oder zum Strang. So der Grosherr; und sein Volk! . . . Eine solche Verfassung — denn was für Unterschied macht unsre Geistescultur? daß Witz gedungen werden muß, um den schwarzen Thaten schönen Anstrich zu geben! — eine solche Verfassung, wie sie Tacitus beschrieb, und unter welcher Asien erliegt, so ist eure Universalmonarchie. Auf die wollt ihr warten, um Patrioten zu werden? die soll der Stolz der Nation seyn?“ *Wider* Universalmonarchie hätte doch auch, unsers Bedünkens, der eben so einfache als wichtige Grund angeführt werden sollen, daß ein Mensch mit der Kraft des Geistes, die ihn vermögend machte, eine solche ungeheure Masse von Herrschaft fest zu halten, allemal unter die seltensten Erscheinungen gehört, daß also, weil auf keine Weise zu erwarten ist, daß jener vielumfassende Geist von dem Gründer der Universalmonarchie zugleich mit dieser auf seine Nachkommen sollte vererbt werden, wenn man auch zugiebt, daß unter der Leitung eines außerordentlichen Kopfes auch die Universalmonarchie ihre gute Seite haben mag, selbige doch in keinem Fall auf lange Zeit wohlthätig oder überhaupt auch nur von Dauer seyn kann, ja! daß den Schöpfer eines solchen Riesenstaats mit dem gegenwärtigen Glanz allemal den künftigen unausbleiblichen Verfall seines eigenen Geschlechts zugleich begründet, weil ein mächtiger Staat neben andern von nicht gar verschiedenem Umfang, auch unter schwachen Regenten sich schon durch das System des Gleichgewichts erhält, jene unnatürliche, übergroße, isolirte politische Einheit aber, wenn sie nicht mit stets gleicher außerordentlicher Spannung zusammengehalten wird, nothwendig in sich selbst und durch sich selbst zerfallen muß. Das *laborare mole sua* war von jeher die eigenthümliche Krankheit der Universalmonarchieen. —

Im zweyten Buche S. 23 — 89. wird ein mit wenigen, aber starken Zügen entworfenen Umriss der Geschichte von dem europäischen Gleichgewicht überhaupt und dem deutschen insonderheit, von dem Jahrhundert *Karls des Großen* an bis auf das jetzige geliefert. Ob es Täuschung, oder Schwärmerey, oder blinde Furcht war, wenn auch in neuern Zeiten von einigen Orten her vor despotischer Macht in Deutschland und vor Gedanken einer Universalmonarchie gewarnt worden ist? mag folgendes Bild der Regierung *Ferdinands II.* (S. 61. ff.) lehren: „Des Reichstags bediente er sich, wie die ersten Cäsarn der Namen von Senat und Volk; er mochte gern durch die unterworfenen Stände documentiren lassen, was ihm ge-

„fiel, alles Gehäßige. Andere Stände lud er nicht, „oder die freyen Worte der Mächtigen wurden „von der Menge überstimmt. Zwey und zwanzig „Fürsten schuf er; in wenigen Jahren gab er sech- „zig Häusern die Grafenwürde. Nämlich, er war „denen am günstigsten, die bey Veränderung der „Verfassung nicht viel einzubüßen schienen, und „alles nur von ihm zu hoffen hatten. — Als er „die allgemeinen Reichsversammlungen endlich „eingehen liefs, und so oft er anstatt gesetzlicher „Formen rasche Maafsregeln brauchte, äusserten „seine Minister, er thue dieses um den Gang der „Geschäfte zu beschleunigen, oder um der ver- „wirrten kostspieligen und langsamen Justiz zu „helfen, und wider eingewurzelte Mißbräuche die „mächtigen Mittel vorzukehren, die Deutschland „von dem Patriotismus eines grossen Kaisers so- „dern könne. — Er hielt 160000 Mann der besten „Truppen, und wollte den Ständen die Werbung „wehren, weil der Schutz des Reichs dem Ober- „haupt gebührt. Bezahlen mußten sie diesen; die „Werkzeuge seiner Praepotenz lebten auf Unkosten „des Reichs; nur Brandenburg und Hinterpom- „mern steuerten hiezu in wenigen Jahren 30 Mil- „lionen Thaler. Wo exequirt wurde, geschah sol- „ches nicht mehr durch die Kreiscontingente, son- „dern durch die österreichischen Haustruppen. Die „Executionsordnung wird ja durch die besten Sol- „daten am nachdrücklichsten geübt. So kühn ver- „fuhr *Ferdinand*, sobald keine Union mehr war, „gegen einzelne, die seine Feinde waren: kühner, „mit Verachtung der Formen, zeigte er sich gegen „alle, selbst seine Partey, und Ausländer, nach- „dem er durch die Unterdrückung der alten Frey- „heiten seine Gewalt in den Erblanden selbst un- „abhängiger gemacht hatte. Da entsetzte er die „Herzoge von Meklenburg ungehört, stürzte die „Landesverfassung, und gab Meklenburg ohne „Rücksicht auf Erbverbrüderungen einem seiner „Feldherren; einem andern liefs er Württemberg „hoffen. Er — weil die Formen langwierig sind, „sprach nach seinem Willen für Darmstadt wider „Cassell, für Berchtoldsgaden wider Salzburg, für „Hildesheim wider Braunschweig; die geistlichen „Fürsten hatten Heruntersetzung zu fürchten, „Reichsritter wurden verurtheilt, ehe sie sich an- „geklagt wußten. Hierauf — zur Ehre des „Reichs — erklärte er den freyen Schweden, „wen es für König erkennen soll, ächtete den Er- „ben von Mantua, fehdete die Holländer, erhob „Ansprüche wider Venedig, und kränkte die „Freysheiten der Schweiz. So blieb Europa nicht „lang im Zweifel über die Folgen der Alleinherr- „schaft eines Kaisers.“ — Eben so treffend ist die Charakteristik von Rußland und Preussen, S. 91. ff., die neben ihrer Wahrheit zugleich unter die glänzendsten Stellen des Werks gehört. Auch darf die Stelle, worinn S. 97. das Resultat der ganzen Untersuchung über das System des Gleichgewichts unter den Staaten von Europa zusam-

mengefaßt wird, an gedrungener Gedankenfülle den besten des Tacitus an die Seite gesetzt werden: „Ein Staatenssystem, worinn die Macht unter meh- „rere Fürstenthümer und Republiken so vertheilt „sey, das kein Staat ungerecht seyn dürfe — „das System des Gleichgewichts ist in einer be- „denklichen, doch nicht verzweifelten, Lage. „Rüstung wider Angriffe ist das beste Mittel, sie zu „verhüten; die Behauptung des gemeinen Wesens „ist gerade schwer genug, um Ruhm zu ver- „sichern; Verfaumnis ist feiges Hingeben seiner „selbst, und Verrätherey an der Menschheit; auch „ist, wie in Solons Republik, Gleichgültigkeit un- „klug und unerlaubt.“

Das dritte Buch S. 99 — 123. von dem Reich der Deutschen, geht von der Wichtigkeit Deutschlands und dem Charakter der Deutschen und ihres Landes aus, rügt mit grossem Recht die Gebrechen der meisten bisherigen Geschichtsbücher unserer Nation, und schildert dann die eigenthümliche Form des deutschen Reichs; was in Rücksicht auf selbige die *Kaiser* sind — nach eigem Geständniss eines der grössten unter ihnen, *Friedrichs I.*, bloße mit gemessener Vollmacht versehene Verwalter des Reichs — was das Reich selbst ist — ein Inbegriff der Ersten des Volks, ohne deren Rath izt so wenig als vorzeiten in allgemeinen Angelegenheiten geschlossen werden darf, deren Amt (von welchem bey den Alten nur der Name in Familien erbe, die Gewalt selbst aber von Reichs wegen vergeben wurde) zum Vortheil einer systematischen Verwaltung und selbst der Freyheit erblich geworden ist. „Wenn die Lande nicht erblich wären, so würden alle dem Einflufs des Mächtigen frohnen. Wo Kö- nigreich und Freyheit neben einander blühen, da muß die feste Mittelmacht einer selbstständigen Aristokratie existiren.“ (S. 118.) So wahr diese in *Montesquieus* Geiste gemachte Bemerkung ist, eben so treffend ist, was S. 119. für die Vertheilung Deutschlands in mehrere grössere oder kleinere Staaten gesagt wird. „Für alles Gute und Edle haben wir die Mittel in der vaterländischen Verfassung; zumal da die Menge der Fürsten ihre Nacheiferung, erregt, ihren Zugang erleichtert, Versuche vervielfältigt, Aenderungen häufiger macht, die Beyspiele des Guten vermehrt, vor bösen Zuflucht finden läßt, und ihren Einflufs vermindert.“

Das vierte Buch, unter allen das ausführlichste, enthält von S. 124 — 261. die *Begebenheiten und Grundsätze, durch die ein Fürstenbund veranlaßt werden mochte*. Da diese Rubriken schon aus der Schrift des Hrn. von *Dohm* hinlänglich bekannt, und überhaupt nicht wohl eines Auszugs fähig sind, so begnügen wir uns hier, die Stelle einzurücken, die als der kurze Inhalt der ganzen Untersuchung angefaßt werden kann. „Was würde unmöglich seyn,“ sagt der Verfasser S. 231. f., „wenn in der Mitte des obern Deutschlands ein

„stehender Fuß von einigen zwanzigtausend wohl-
 „commandirten Soldaten aufkäme, der gestärkt
 „mit aller Macht einer von dem Lech bis an den
 „Pruth, und bald von der Elbe bis an die Quel-
 „len der Tiber zusammenhängenden thätigen Mo-
 „narchie auf diese vorliegenden Kreise drückte!
 „auf Schwaben, Franken, den obern Rhein, auf
 „deren Tagen hundert und achtzig Städte und
 „Herren stimmen! Man betrachte den untern
 „Rhein. Es sey möglich, daß Cölln und Münster
 „dem Haufe noch bleiben; - - - wer die Umstän-
 „de bedenkt, wird zwischen der Besitznehmung
 „Bayerns und der Eroberung des Reichs nur den
 „Unterschied finden; daß jene vorgehen muß,
 „diese aber hierauf nicht wohl zu hindern seyn
 „wird.“ Wir verweisen unsere Leser nur noch
 auf die gedankenvollen Bemerkungen über Hie-
 archie, im Gegensatz von Despotie, S. 168. ff., und
 auf die in diesen Zeiten oft mißbrauchter Publici-
 tät und leichtfertiger Verhöhnung der Freyheit so
 nöthige Schutzrede für die Reichsstädte S. 225. ff.

Im fünften Buch wird von S. 262 — 340. die
Geschichte der zu Berlin den drey und zwanzigsten
 Julius des Jahrs 1785 zwischen den drey evangeli-
 schen Churfürsten des Reichs zuerst errichteten
Association, deren wegen des nachher erfolgten
 Beytritts so vieler andern Fürsten itzt häufiger un-
 ter dem Namen des *Fürstenbundes* oder des *deut-
 schen Bundes* Erwähnung geschieht, selbst geliefert.
 „Der Fürstenbund,“ heißt es S. 294., „ist eine
 „in Maasregeln und Mitteln bestimmtere Erklä-
 „rung der allgemeinen Reichspflicht gegen wider-
 „rechtliche, gewaltthätige Ansprüche und willkür-
 „liche aufgedrungene Zumuthungen, gegen alle
 „eigenmächtige, dem Reichssystem entgegenlau-
 „fende Unternehmen, die Reichsverfassung zu er-
 „halten, und ihre Glieder bey Rechten, Ländern
 „und Besitzungen zu schützen. Er will, daß,
 „nach dem Ausdruck unserer alten Fürsten, die
 „theuer erworbene, tapfer erhaltene Libertät,
 „darinn die Ehre und Würdigkeit des Reichs be-
 „ruhet, nie betrübt, bedrückt, noch beängstiget
 „werden möge.“ Die Befugniss deutscher Fürsten,
 einen solchen Bund unter sich zu errichten, wird
 aus vielen Beyspielen der ältern und neuern Ge-
 schichte und aus den bekannten Stellen des west-
 phälischen Friedens und der Wahlcapitulation dar-
 gethan; über die Geschichte des Fürstenbundes
 selbst aber konnte bey dem Dunkel, das uns
 noch die ersten von Meisterhänden verfertigten
 Entwürfe desselben verhüllt, freylich nichts wei-
 ter gesagt werden, als die äussern Berichte, die
 auch öffentliche Blätter enthielten, und die alle-
 mal der zwar bemerktere, aber bey weitem klei-
 nere Theil eines so wichtigen politischen Ereignis-
 ses sind. Diesen Mangel hat jedoch der Hr. Verf.
 dadurch weniger auffallend gemacht, daß er mit
 nicht gemeiner Kenntniß der einzelnen deutschen
 Staaten und ihres eigenthümlichen Interesse, in so

viel befondern Kapiteln zeigt, was jeden der Ver-
 bündeten, namentlich Mainz, Sachsen, Branden-
 burg, Hannover, Zweybrücken, Weimar, Gotha,
 Anspach, Braunschweigwolfenbüttel, Hessencassel,
 Baden und Anhalt bewegen mochte, in eine solche
 Vereinigung sich einzulassen. Auch war der Ge-
 danke zum Beschluß des ganzen Werks zu entwi-
 ckeln, was der Nation ihre Fürsten seyn können,
 und was die Fürsten der Nation seyn müssen, wenn
 der deutsche Bund sich in Kraft und Leben und in
 der Wohlthätigkeit erhalten soll, wozu er alle An-
 lage hat, so grofs und wichtig, daß wir wünschen
 möchten, der Hr. Verf. hätte ihm umständlicher be-
 handelt. An fruchtbaren Keimen zu einer solchen
 Ausführung, die durch die ganze Schrift reichlich
 ausgestreuet sind, fehlt es auf keine Weise; aber
 selbige unter einen Blick zu bringen, und mit
 manchen Rubriken von bekanntem Einfluß, z. B.
 Kammergericht, Recurse u. a., zu vermehren, wür-
 de dem trefflichen Werk, das so viele Eigenfchaf-
 ten eines Nationalwerks hat, den Stempel eines
 solchen noch tiefer aufgedrückt haben. Wir schlies-
 sen mit der meisterhaften Zeichnung des Charakters
 des großen Stifters des deutschen Bundes; *Frie-
 drichs II.*, S. 324. f. „Sechs und vierzig Jahre
 „lang und bis in den dritten Monat, bis den Tag
 „vor seinem Hinscheid, hatte er nie seine Ge-
 „schäfte veräumt. Wie er gelebt, sich selber ge-
 „nug, so ging er in den Tod, einsam, in der vol-
 „len Würde seiner Seelenstärke. — Die Welt weiß, daß
 „als König, Staatsmann und Feldherr wenige aus
 „allen Jahrhunderten der Universalhistorie die Ver-
 „gleichung mit ihm aushalten. Zwey Dinge waren
 „in ihm, durch die er zum großen Mann wurde; ein
 „Genie, dessen Gewalt in seiner Person Talente und
 „Empfindungen vereinigte, die einander gemeinig-
 „lich auszuschliessen pflegen, und eine Kraft des
 „Willens, wodurch er der war, der er seyn sollte, so
 „oft und bald er sich gebot. Die Schatten dieses
 „Lichts (denn er ist so grofs, daß man frey von ihm
 „sprechen darf) waren zum Theil mit seinen großen
 „Eigenschaften verschwifert; selten (wenn jemals)
 „ist ein hervorragender Charakter ohne Beymi-
 „schung; zum Theil die Früchte ursprünglichen
 „Hangs zu gelehrter Ruhe und Genuß. dem er alsdann
 „folgte, wenn ihm Kampf dagegen seiner Mühe un-
 „werth schien. Die christliche Religion hat er nie als
 „aus der Theologie gekannt, welche in den Jahren
 „seiner Jugend pietätlich überspannt, in seinem Alter
 „aber deitlich kraftlos wurde. Da der Weg der De-
 „monstration überhaupt nicht weit führt, so hielt er
 „sich an sein Gefühl und an seine Bedürfnis in ver-
 „schiedenen Epochen des Lebens. Wie ein Mensch am
 „Abend nach vollendeter Arbeit seine müden Glieder
 „dem Schlaf überläßt, so stieg *Friedrich* herab zu den
 „Helden der Vorzeit, nachdem die Verhältnisse der
 „Stände des Reichs und das Interesse von ganz Eu-
 „ropa durch den Fürstenbund festgeletzt und ge-
 „sichert worden.“

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonhabends, den 27^{ten} October 1787.

O E K O N O M I E.

ZITTAU und LEIPZIG, bey Schöps: *Von der Verbesserung des Flachsbaues in Sachsen* von C. F. Roscher. 1787. 76 S. 8.

Der Verf. liefert hier mit Zuziehung und Prüfung desjenigen, was *Seifarth* in seiner Nachricht von Erbauung und Zurichtung des feinen Flachses, Dresden 1780 angiebt, eine Geschichte der Flachsbehandlung, vom Bau desselben an, bis zur Bleiche des gewonnenen Garns. Zum Flachsbaue wird vorzüglich der Sandboden empfohlen, als welcher immer den geschmeidigsten Flachs gegeben, und auch am mehresten vom Unkraute frey bleibt. Wenn ein solcher gedüngter Boden vorher Korn oder Gerste getragen, und im Herbst alsdenn mit klarem Dünger bestreut wird, so verspricht er die besten Flachs-Erndten; nur muß man Kalk und Asche als Dünger vermeiden, so wie auch die übrigen Düngarten, außer dem gewöhnlichen vom Rindviehe. Nächst dem empfehlen sich moosige Felder, wenn sie mit gutem Dünger und Kalk behandelt, und im September umgeworfen worden, und in der Mitte des Aprils zum Säen gepflügt werden. Ein fetter und milder Leimboden, welcher schon eine Korn- und Gersten-Ernte getragen, kann ebenfalls guten Flachs liefern, wiewohl der Rigaische Lein mehrentheils darinne misrath. In gerotteten Stockraum (Neubrücken) wächst Flachs von weniger Festigkeit, welcher die Brache nicht hält. Doch ist der Boden durch vorherige Düngung und eine Getreide-Ernte so zu verbessern, daß sich der Lein, besonders im Saamen, verinteressirt. Nach dem Sandlande ist aber der schwarze milde Boden der beste, und außerdem empfehlen sich auch Kleefelder für den Lein. Wegen der Regengüsse müssen aber überhaupt die Felder nicht an Abhängen liegen, auch nicht mit Bäumen und Mauern umgeben seyn. In Ermangelung des frischen Strohes bey der Düngung empfiehlt der Verf. dasjenige von alten Strohdächern, so wie auch die Sägespäne. Beym Bearbeiten des Bodens im Frühjahr, so wie bey dem Säen, muß feuchte Witterung vermieden werden, ingleichen die Walze, als welche den Boden zu fest macht.

A. L. Z. 1787. Vierter Band,

Den Rigaer Samen hält der Verf. für den besten, und setzt das Verhältniß bey dem Säen, daß man einen halben Scheffel Samen auf einen Scheffel Kornland nehme, und nicht zu dick säe. Das Jäten muß so bald als möglich vorgenommen werden, ehe der Flachs zu hoch angeschossen ist, wobey aber doch die Quecken und der Hahnenfuß (vermuthlich *Rhinanthus crista Galli*.) am sichersten stehen bleiben, da ihr Ausreißen zu vielen Flachs verderben würde. *Seifarth's* Verfahren, den Flachs gleich nach der Blüthe zu rauhen, liefert zwar einen schönen silberfarbenen Flachs, welcher aber keine Brache hält und ganz ins Werg geht: Außerdem wird aber auch hiedurch der Leinsamen vertheuert, und der Gewinnst von selbigem verloren. Das Rauhen geschieht am sichersten vor der völligen Reife des Samens. Wider das Rösten in Wassern, besonders im Erzgebirge, wegen der mineralischen Wasser. Der Verf. rath übrigens den Flachs nicht eher zu hecheln, bis er den brennbaren Geruch aus der Darrstube verlohren, und um ihn zu verfeinern lege man ihn, nachdem er durch die erste Hechel gezogen worden, je eine halbe Hand voll kautenformig zusammen, in einen Kessel mit Seifenwasser, und lasse einen Wall darüber laufen; hierauf klopfe man den ausgewundenen und getrockneten Flachs mit Schlegeln, und übergebe ihn dann der feinen Hechel, wodurch der gröbste und minder schönfarbige Flachs nicht nur zart, weich und silberfarben wird, sondern auch im Pfunde 2—2½ Strähne und 12 Gebinde gegeben, da der unzubereitete 1 Strähn und 12 Gebinde geliefert hat. Das bey dem Hecheln erhaltene zweyte Werg kann auf Krampen zu einem eben so guten Flachse verarbeitet werden. Beym Spinnen giebt der Verf. der Spindel den Vorzug vor den Rädern, da auf jener viel feineres Garn als auf letztern gesponnen werden kann, und das Garn von den Rädern im Sieden aufläuft. Beym Weben widerrath der Verf. den gewöhnlichen steifen Schlich, und empfiehlt dagegen zum Schlich einen Löffel Grundbirnmehl auf eine Kanne siedendes Wasser. In Ansehung der Bleiche wird vorzüglich der Gebrauch des Kalkes verworfen. — Der Vortrag des Verf. ist, im ganzen genommen, deutlich; doch wäre zu wünschen, daß die Provinzialbenennun-

nungen mehr erläutert wären, wie zum Beyspiel der Flachs wird fließig. Die zuweilen starken Ausfälle wider die Vorurtheile des Landmanns dürften übrigens weniger überzeugen als Thatsachen, und der Verf. würde wohl thun diesen Ton in der Folge zu vermeiden.

HANNOVER, in der Helwingschen Buchhandlung: D. Johann Hermann Pfingsten, *Journal für Forst-, Bergwerk-, Salz-, Schmelz-, Hütten-, Fabrik-, Manufaktur- und Handlungs-Sachen*. Ersten Jahrgangs zweytes Heft. 1786. 144 Seit. 8.

Unter den Verordnungen stehen die Erläuterungen zu der den herzogl. Wirtembergischen Kirchenraths-Beamten ertheilten Instruction in Betreff des ihnen zu verfertigen gnd. aufgetragenen neuen Forst-Etats über die ihrer Aufsicht und Verwaltung anvertraute Kirchenraths-Waldung. Unter den Uebersetzungen folgen *Monnets* Beobachtungen über die Granitfelsen von Houelgouet in Niederbretagne, aus *Rozier Journal*, mit Zusätzen von dem Verf. aus *Gerhards* Beobachtungen und Muthmaßungen über den Granit. Von *Bournon* Bemerkung über die Mineralogie der Provinz Dauphiné, ebenfalls aus *Rozier*, endlich *L. O. Rosenstiel diff. de genesi et ortu salis Alkali fixi vegetabilis. Argent.* 1776. überfetzt, wovon die Fortsetzung in dem folgenden Hefte erscheinen wird.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PRAG und DRESDEN, bey Walther: *Abhandlung der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften auf das Jahr 1786. Nebst der Geschichte derselben*. Mit Kupfern. 1786. 492 S. 4. (2 Rthl. 16 gr.)

Schon beym ersten Jahrgang dieser Abhandlungen hat eine Recension in der A. L. Z. hinlängliche Nachricht von dieser Prager gelehrten Gesellschaft, und von dem patriotischen Vorhaben bey ihren Sammlungen gegeben; also können wir ganz ohne Eingang zu gegenwärtigem Jahrgang schreiben. Die Aufsätze sind in 4 Klassen abgetheilt. Die erste besteht aus eingefandten Nachrichten und Abhandlungen. I. *Grafen von Sternberg Versuch einer Geschichte der Ungarischen Erdbeben*. Allerdings nur ein Versuch! zwey und zwanzig Erdbeben werden auf 6 Seiten abgefertigt. Da kann man nicht viel erwarten. Noch am umständlichsten wird das fürchterlichste vom 28 Junius 1763. angeführt. Der Ausdruck, S. 5, daß die Thürme so gebogen worden, daß deren Kreuze und Spitzen einander zu berühren geschienen, ist sehr undeutlich. Wahrscheinlich soll das von dicht bey einander stehenden Thürmen zu verstehen seyn. Von diesen in Ungarn so gewöhnlichen furchtbaren Naturbegebenheiten ließe sich gewiß noch mehreres schreiben. II. *Von dem natürlichen Bittersalze zu*

Belenz, von Srassek. III. *Untersuchung des natürlichen Bittersalzes zu Witschitz im Saazer Kreise von D. Reufs*. Böhmen hat an diesem Salze einen Ueberfluß. Beide Abhandlungen sind mit Genauigkeit, vorzüglich aber die letztere, geschrieben. Hr. Reufs fand die Vermuthung des Hn. Andreä bestätigt: daß der thonichte Schiefer das Erz sey, in welchem das Bittersalz sich erzeuge. IV. *Ebendess. Bemerkungen durch einige Gegenden des Leitmeritzer Kreises*. Nur im Punkt der Naturgeschichte, und auch darüber bloß einzelne Bemerkungen. Dieser Kreis gehört sonst zu den merkwürdigsten in ganz Böhmen. V. *Tagebuch einer botanischen Reise in einigen Bezirken des Rakonitzer und Berauner Kreises von Thaddäus Henke*. Der Vf. zählt nach den Orten die Kräuter her, die er fand; freylich nur kurz und eigentlich bloß für den Botaniker *ex professo*. Einige eingemischte Dinge, zum B. von einem Gespräch mit dem Fürsten von Fürstenberg, von dem Unfall, daß er bald ausgeglitt und eine Felsenwand heruntergestürzt sey, (S. 55.) gehören wohl nicht recht hieher. VI. *Versuch über die Naturgeschichte einiger im Berauner Kreise gelegnen Kamevalherhschaften, besonders Zbirou, Tocznik und Königshof, auch Miröschau und Woseck von Srassek*. Der wichtigste Aufsatz unter den Eingefandten, mit vieler Kenntniß und wahren Beobachtungsgeiste abgefasset. Schade nur, daß er keinen größern Bezirk umfaßt. Unter den Schlangen in den böhmischen Wäldern wird (S. 92.) eine aufgeführt, die man *Wowczack*, die Pfeifschlange, nennt, weil sie auf den Sträuchern sitzt, wie ein Schaafhirte pfeift, und oft zu einer Größe von 3 böhmischen Ellen und drüber gelangt. 1782 bis ein solches Thier ein 13jähriges Mädchen, als sie Himbeeren suchte, in den Hals; das Kind schrie, aber auf einmal erstarrte ihr die Zunge, daß sie kein Wort weiter reden konnte. Alle Hülfe, die man suchte, war vergebens; in zwey Stunden starb sie. VII. *Eudiometrische Versuche an verschiednen Orten Prags, angestellt von D. Marwan*. Einige Resultate dieser Beobachtungen sind auffallend genug. Daß Hr. M. die Luft in den Kirchen — (zumal bey den vielen Kerzen in kathol. Kirchen!) schlecht fand, ist natürlich; daß er aber überhaupt die Luft in der Judenstadt schlechter, als in Prags größtem (nicht ganz wohl renommirtem) Spital antraf, das ist doch noch bedenklicher. Ihre Beschaffenheit in den Redoutenfällen kann auch manche Betrachtungen veranlassen. VIII. *Versuch, eine immerwährende Bewegung zu erhalten, von Karl Castelli*. Dieser Versuch besteht darin, daß man durch magnetische Kraft die Schwere eines, vorher durch einen Kreis in Bewegung gesetzten, Rades wegnehme. Im Vorbericht dieses Bandes werden bereits sehr triftige Einwendungen gegen diesen Vorichlag gemacht; aber er ist wenigstens in andrer Rücklicht einer genauern Untersuchung werth.

Die IIte Klasse der Abhandlungen ist aus der Mathematik und den mit ihr verwandten Wissenschaft-

schaften. I. *Abhandlung über einige Eigenschaften der Prim- und zusammengesetzten Zahlen von Grafen Schafgottsch.* Viel Arbeit; doch neues, oder außerordentliches nichts. II. *Arithmetische Betrachtung vom Director Joh. Tessanek.* Der Aufsatz eines schätzbaren, gründlichen Mathematikers; Er betrifft die vom Hrn. Pell (einem Engländer) erfundene Methode die Formel $a \cdot n^2 + 1$, wo die Zahl a gegeben wird, und n gefunden werden soll, zu einem Quadrate in ganzen Zahlen zu machen. III. *Ueber den Balkenschnitt vom Generallieut. Franz, Grafen von Kinsky.* Mit vielem mathematischen Scharffinn. IV. *Einige optische Aufgaben von Tessanek.* Wie er selbst mit Bescheidenheit sagt, nicht sehr schwierig, aber anwendbar. V. *Hr. Prof. Struadt Berichtigung der geographischen Länge von Prag.* Die Polhöhe hatte man längst, aber die geographische Länge von Prag war noch Zweifeln unterworfen. Auch itzt sind es nur noch Beobachtungen, und ziemlich zuverlässige Bestimmungen; die genaueste Berechnung soll noch folgen. VI. *Der Vorübergang des Merkurs vor der Sonne, den 4ten May 1786, beobachtet von Franz Gersner, Adjunkt.* So viel wir urtheilen können, mit Vorsicht und löblichster Genauigkeit unternommen, und allerdings für den Astronomiker, zumal den in Prag, nützlich.

In der IIIten Abtheilung befinden sich Aufsätze aus der Physik und Naturgeschichte. I. Prof. Meyer über die Aeolen oder luftausstossenden Höhlen hat uns nicht ganz Gnüge gethan. Er nennt es freylich selbst nur eine Anmerkung, aber der Gegenstand hätte gerade mehr als eine Anmerkung verdient. II. *Beschreibung zweyer im Becken vereinigten Mißgeburten*, vom Prof. Prochaska. Der genaue und mit derjenigen Kenntniß, an welche man bey einem Prochaska schon gewöhnt ist, abgefaßte Sectionsbericht ist ein Beweis mehr zu Hallers Behauptung: daß dergleichen vereinigte Mißgeburten keine Folgen von einer ungefähren Zusammenwachsung, sondern von einem Fehler im ersten Grundstoffe seyn müssen. III. *Ebendesselben mikroskopische Beobachtungen über einige Raderthiere*, oder Wasser-Insekten; diese scheinen uns doch, einiger kleinen Abweichungen ungeachtet, die nemlichen zu seyn, die auch Spallanzani schon beobachtete. — Die Figuren im Kupfer sind mit Mühe gemacht. Ueberhaupt gehört Hr. Prochaska unstreitig unter die geschicktesten Lehrer der Arzeneykunde in K. K. Staaten. Ist es wahr, was Recens. oft gehört hat, daß er in seinem Vaterlande zwar geschätzt wird, doch nicht in dem Grade, den er verdient, so ist dies ein Beytrag mehr zu einem bekannten Sprichworte: wofür aber die östreichischen Akademien, die gewiß nicht der guten Subjecte zu viel haben, sich doppelt hüten sollten. IV. *Beschreibung einer seltenen Pflanze* von D. Joh. Mayer, mit einem Kupfer. Diese Pflanzen sind *Thluspi cartilagineum* knorplichtes Tauchenkraut, *Cheiranthus fruticulosus*, staudichte Lackblume, *Bunias cornuta*, gehör-

ter Meerfenf. Alle drey sind aus Sibirischen Steppen. V. *Chemische Versuche mit einigen Steinarten von Ebendensf.* mit dendritischem Meerschiefer, dendritischen Chalcedonen, einigen Feldspaten, den Namiester Stein etc. Mit Einsicht unternommen und mit der gehörigen Simplicität beschrieben; am merkwürdigsten dünken uns die Versuche mit dem Namiester Stein, weil dadurch dieser Stein zum erstenmal seine gehörige Classification bekommt. VI. *Beobachtungen über das Pflanzenähnliche Wesen in dem warmen Karlsbader und Töplizer Wasser* von D. Scherer in Wien. Diefem Aufsatz sieht man es ein wenig an, daß ihn ein noch junger Beobachter geschrieben haben mag. Er bricht zuweilen in Bewundrung und Ausruf am unrechten Ort aus, und könnte ohne Sachverlust wohl etwas kürzer seyn. Die Beobachtung selbst ist indessen achtungswerth. Hr. S. fand, daß dies grüne Wesen in gedachten warmen Wässern, erst den dritten Tag nachher, als er es geschöpft, ganz lebendig ward, und dies Leben 15 Tage durch behielt. Seine übrigen Beobachtungen vertragen bey gegenwärtiger Kürze keinen Auszug. VII. *Kurze Classification der verschiednen Gebirgsarten* von Hn. Werner zu Freyberg. Schade, daß dieser Aufsatz nur noch Skizze ist! Noch mehr Schade, daß dieser mit Recht geschätzte Mineralog gewöhnlich das Publikum etwas lang auf seine versprochenen Ausführungen warten läßt. — Auch hier bestreitet er S. 294 die von ihm zu erst erschütterte Meynung vom vulkanischen Ursprunge der Basalte. Uebrigens macht diese Classification seinem Scharffinn Ehre. VIII. *Physikalische Abh. über die Stralenbrechung und Abprellung auf erwärmten Flächen* vom Abbé Gruber. Fast die wichtigste Abhandlung dieses Bandes im physikalischen Fache, indem der Optiker hier viel neue Aufschlüsse, und die Theorie eines merkwürdigen Phänomens, das mancherley Anwendung leidet, finden wird. Eigentlich ist dieser Aufsatz durch den Hrn. Prof. Büsch veranlaßt worden, der gegen eine etwas flüchtige Beobachtung, die Hr. Gr. schon 1781 bekannt machte, eine ziemlich strenge Kritik ergeln liefs, und ihn dadurch zu einer genauern Untersuchung bewog. Die Mäßigung, mit der Hr. Gr. spricht, ist eben so löblich, als sein Fleiß und seine Genauigkeit. Auszug ist hier nicht möglich. Aber wir wiederholen die Empfehlung dieses Aufsatzes.

Die IVte Klasse enthält Abhandlungen aus Geschichte und Alterthumskunde. A. *Ueber die Begräbnisart der alten Slawen überhaupt und der Bönmen insbesondrer*, von Dobrowsky. Die Ausgrabung von Urnen und Töpfen bey Hörin im Bunzlauer Kreise 1784 veranlaßte diese Abh., wofür der Alterthumskundige dem geschickten Verf. gewiß Dank schuldig ist. Hr. D. giebt eine Menge mühsam gesammelter Nachrichten, und entscheidet aus Gründen, die auch für uns überzeugend sind, daß der Gebrauch, die Todten zu verbrennen, bey den Slawischen Völkern wenigstens mehr, als das Begraben-

gewöhnlich gewesen sey. S. 334 steht ein Druckfehler, der einen anfangs wirklich irre führt: daß dieser Gebrauch des Verbrennens *weniger* allgemein unter den Slawen gewesen sey. Der ganze nachfolgende Text ist dagegen. B) *Pelzel von dem Lithauischen Prinzen, Siegmund Koribut, welcher während dem Hussitenkriege den Böhmen als oberster Verweser einige Jahre vorgestanden.* Dieser Prinz spielte zur Zeit eines Kriegs, wo Böhmen fast die Augen des ganzen katholischen Europas auf sich zog, eine sehr wichtige Rolle in diesem Lande, und es ist wirklich zu verwundern, daß die meisten Geschichtsschreiber seiner nur so im flüchtigen Vorübergehn gedenken. Ein Prinz, den ein großer Theil dieses damals so unruhigen Landes, erst als Verweser des von ihnen zum Regenten berufenen Herzog von Lithauen, und dann bey seiner zweyten Ankunft als ihren eignen wirklichen Fürsten verehrten; der Anfangs Ziskas Gegner, dann so sehr sein Freund war, daß er ihn *Vater*, so wie Ziska ihn seinen *Herrn Sohn* nannte; der die Prager und Taboriten in jenem weltberufenen Treffen bey Aufsig anführte; der wirklich, wenigstens einigermassen, dem Reiche innere Ruhe wiedergab; der aber seine Fürstenwürde bloß deswegen wieder verlor, weil er, wider Willen der Böhmen, sich in Unterhandlungen mit dem Papst einließ; dieser merkwürdige Mann verdiente allerdings einen Biographen, wie Hr. Pelzel ist. Wenn er aber sagt: Man müsse es der Intoleranz der damaligen Zeiten vergeben, daß sie ihn wieder fortgejagt; so sind wir in sofern nicht ganz seiner Meynung, daß wir es bloß Intoleranz nennen möchten. Die Böhmen wollten damals, — was ihnen nicht zu verüben war, — durchaus nichts vom Papste wissen: Sie nahmen auch den Prinz Sigismund Koribut nur dann an, als er durch Genuß des Kelchs sich zu ihrer Meynung bekannt hatte. Also fehlte er allerdings durch seine heimlichen Tractaten mit dem römischen Stuhl. — Wichtig sind verschiedene Umstände, die Hr. P. von der Schlacht bey Aufsig S. 385 angeführt. Die Böhmen hatten vor der Schlacht an die deutschen Heerführer geschrieben: sie möchten im Fall, da Gott ihnen den Sieg ertheilen sollte, Gefangne machen und Quartier geben, was sie ihrer Seits auch thun wollten. Die Deutschen schlugen es ab, mit dem Bedenken: Sie wolten alles niederhauen und ermorden. Drauf riefen die Böhmen Gott und den heil. Wenzel an, und stellten sich in Schlachtordnung. Noch hatten sie an diesem Tage, — denn es war ein Sonntag, — nicht zum Schlagen Lust, aber die Deutschen griffen ihre Wagenburg an; als die Böhmen sahen, daß ihre Feinde dabey müde geworden,

da rückten sie heraus, schlugen, siegten, und vergalteten den Deutschen ihre gedrohte Grausamkeit mit gleichem Maaße. Bey einem Dorfe Hrbowitz hatten sich einige tausend deutsche Ritter gesammelt; sie knieten vor den Taboriten nieder, steckten ihre Schwerdter in die Erde, und baten um Quartier; aber alle wurden ohne Erbarmen niedergemetzelt. — Welch ein fürchterliches, und doch großes Bild! Acht noch ungedruckte Urkunden machen die Beylagen dieses an sich schon wichtigen Aufsatzes. C) *Dobner über die Einführung des Christenthums in Böhmen.* Eine Vertheidigung der bisher allgemeinen, aber zuerst von Hn. *Dobrowsky*, und nach ihm von Hn. Biblioth. *Ungar* bestrittenen, Meynung: daß der *Hr. Methud* und seine *Gehülfen*, den *Slawischen Gottesdienst* zuerst in Böhmen eingeführt hätten. Es gehört eine tiefe Kenntniß der ältesten böhmischen Kirchen-Geschichte dazu, um hier ein competentes Urtheil zu fällen. Wichtig und schwer zu widerlegen scheinen dem Rec. allerdings die Gründe des Hn. Dobners; und die Taufe der 14 Herzoge, (die Hr. D. gar, und wie es scheint, ohne Noth, zu Mährischen Dynasten macht,) deren die Fuldaer Annalen gedenken, kann schwerlich die ehemalige Meynung ganz entkräften. Noch muß man aber erwarten, was Hr. Dobrowsky auf diesen Aufsatz erwiedern wird. D) *Prälat Steinbach* von *Kranichstein* über die in Mähren gefundenen römischen und griechischen Münzen. Der eigentliche Numismatiker findet hier zwar nichts Neues; aber der Aufsatz ist mit sehr vieler Kenntniß der vaterländischen ältern Geschichte geschrieben. Da bey allen den in Mähren ausgegrabnen römischen Münzen man keine ältere, als vom Marcus Aurelius findet, so hält sie der gelehrte Hr. Verf. für Beute, welche die Markomannen bey ihrem damaligen Einfall in das römische Gebiet gesammelt, und sie bey der Annäherung des Marcus Aurelius vergraben, oder die sonst durch einen Zufall in diesem bekannten Kriege verschüttet worden. E) *Dobners Geschichte Ulrichs, eines noch wenig bekannten Mährisch-Lundenburgischen Fürsten, samt den von demselben eingeführten ältesten Brünnner Rechten.* Ein wenig weitläufig, zumal da immer das, was wir von diesem Ulrich erfahren, (der in der Mitte des 13ten Jahrhunderts lebte,) nicht so gar merkwürdig ist. Die Bemerkungen über das Brünnner alte Recht haben uns dabey das Wichtigere geschienen. — Wir zweifeln nicht, daß die Prager gelehrte Gesellschaft, wenn sie fortfährt, wie bisher, vorzüglich ihrer vaterländischen Geschichte manche Aufklärung noch verschaffen wird; und ihre Mühe, die sie dabey anwendet, verdient gewiß Aufmunterung.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

BEFÖRDERUNG. Der bisherige General-Superintendent zu Gotha, Hr. D. Koppe, hat die ihm angetragene Stel-

le eines Consistorialraths zu Hannover wirklich angenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29ten October 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

AUGSBURG, bey Riegers Söhnen: *D. Johann Gottfried Effigs*, Mitgl. des medic. Collegiums in Augsburg, *medicinisches Lexicon zur gründlichen Kenntniß der sowohl zur Erhaltung und Wiedergenehung aus den drey Naturreichen erforderlichen Heilmittel, als auch der Benennungen und Kunstwörter, welche der Physiologie eigen sind. Für Aerzte, Wundärzte und andere Liebhaber der Naturgeschichte. Erster Theil A - H 1787 8. 1 Alph. 10 B. Zweyter Theil. I - Z. 1 Alph. 12 B. (2 Rthlr.)*

„**W**andelt dennach hin, ihr Heilmittel und physiologischen Kunstwörter, schon von Haus aus mit eurem unvermeidlichen künftigen Schicksal geschwängert! Wandelt hin entweder selbständig in angebornem Vermögen, oder hinfällig durch eigene innere Schwachheit!“ Mit diesem und ähnlichem Bombast schickt Herr E., ein durch viele, meistens schlechte, höchstens mittelmäßige, Werke bekannter Vielschreiber, ein aus drey Alphabeten bestehendes, in allem möglichen Sinn unnützes Werk in die Welt, in dem wir nicht das geringste gefunden haben, welches unser Urtheil nur einigermaßen milderu könnte. Wir geben nur einige Proben:

Bauchfell. Ist die Haut, welche die innere Bauchhöhle umkleidet. Die Gestalt, es stellet einen großen Sack vor. Der Nutzen ist die Eingeweide des Bauchs zu enthalten, ihnen die äußere Haut und verschiedene Bänder zu geben.

Benedictenwurz, caryophyllata. (Erst eine kahle, unvollständige und verworrene Beschreibung, dann von den Heilkräften folgendes): Es scheint, daß diese Wurzeln eher daher, daß sie zusammenziehen, als daß sie gewürzig, zu beurtheilen sind; doch beweiset des berühmten Hallers Wahrnehmung, daß letztere nicht ganz aus der Acht zulassen sey, denn er hat in einem hitzigen Fieber davon Wahnwitz entstehen sehen und Ovelgun bezeuget, daß sie Geilheit erzeuge. Linné sagt mit dem Paracelsus, daß diese Wurzeln das Bier lange gut erhalten. Außserlich braucht man sie zum Zertheilen.

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

Die zur Naturgeschichte gehörigen Aufsätze sind fast noch unvollständiger, als die andern. Mit einem Wort, wir haben weit über hundert Artikel gelesen und keinen gefunden, bey dem sich nicht die erheblichsten Erinnerungen machen ließen. Wer aber Muster von zweckloser Arbeit lesen will, der lese die Artikel: *Adamsäpfel, Arzneyen, Ameise, Auswurf des Darmkoths, Pech, Pfaffenböhrlin* und fast jeden andern im ganzen Buche.

P H Y S I K.

BERLIN, bey Maurer: *Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde, von der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin. Iter Band. mit, zum Theil ausge- mahlten Kupf. und 1 Karte 1786. gr. 8. 1 Alph. 12 B.*

Dieses periodische Werk ist eigentlich die Fortsetzung der ehemaligen bereits zu ihrem Vortheil bekannten Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin und es liegt auch deshalb für die Besitzer desselben noch ein besonderer Titel bey, nach welchem es als der 7te Band davon angesehen werden muß; itzt ist mit der Veränderung des Verlegers auch die getroffen worden, daß alle Vierteljahre ein Stück davon besonders ausgegeben wird, davon 4 auch wieder einen Band ausmachen. Im ersten Stück giebt Hr. *Bergsekretär Becher eine mineralogische Beschreibung des Westerwaldes*, insbesondere der beiden Hoizkohlenbergwerke zu Stockhausen und Hoen. Die von diesen letzten bereits vorhandenen Beschreibungen werden durch die gegenwärtige ansehnlich erweitert und näher bestimmt. Der Verf. giebt die äußere Lage, Richtung und den Zusammenhang des W. W. mit andern Gebirgen, an; kommt dann auf das unterirdische Holz, dessen Entdeckung, Beschaffenheit, Bau und ökonomischen Gebrauch; entwickelt am Ende aus seinen Betrachtungen eine Hypothese über die Entstehung des Kohlenflözes und anderer Phänomene des W. W. Der Boden ist sumpfig und unten leetigt; die

K k
Ge.

Gesteinart Basalt, Lava und wie am Ende des Bandes noch nachgehohlt wird, auch Bimsstein. Das Ganze zeigt noch mehr, daß ehemals hier Vulkanen und Erdbeben gewüthet haben müssen. Der Salzburger Kopf, der höchste Ort dieser Gegend, stellt einen sehr natürlichen vulkanischen Kegel vor. Voigts Bemerkung, daß der Basalt zu Speckstein verwittert, hat der Verf. durch eigne Beobachtungen bestätigt gefunden. Die Kohlen sind holzig und steinig und haben beiderseits das Ansehen von Eichenholz; wenn sie aus der Erde kommen, sind sie mit einer ockerartigen Rinde überzogen und die steinigten scheinen beym ersten Blicke ein brauner Thon zu seyn; sie werden bey der Ofenfeuerung den Holzartigen vorgezogen, sonst aber stehen sie diesen in allen Stücken nach. Hr. D. Walbaum beschreibt die *Taucher ganz weiblichen Geschlechts*, nach ihren äußerlichen Theilen, Heymath, Nahrung und Gebrauch deutlich und vollständig und giebt auch eine Ausmessung ihrer Theile. Sie gehört zu den Zugvögeln, nährt sich von Fischen und Vegetabilien, besonders Erbsen. Von gemeinen Leuten wird sie gegessen, in Schweden eingefalzen und geräuchert. Hr. D. Bloch giebt *Nachricht von der Dose-Schildkröte*; (mit ill. Kupf.) Sie ist aus Nordamerika und unterscheidet sich durch ein paar Klappen, welche die Unterschalen ausmachen, von den übrigen; diese schließen so fest an der Oberchale, als die Deckel am Kasten einer Tabacksdose. Dieses Thier ist auch deswegen merkwürdig, weil es die Amphibien mit den Schnecken und Muscheln genau verbindet. Wahrscheinlich gehört es zu den Wasserschildkröten. Hr. Leibartz Brückmann liefert eine zweyte Fortsetzung über den neuen Sternstein, den er zuerst im 5ten und 6ten Bande dieser Schrift und hernachmals Hr. Schulz in Hamburg als die Asterie des Plinius beschrieben hatte. Beyde Naturforscher sind hierüber nicht durchaus einerley Meynung und Hr. B. macht deshalb manche gute Bemerkung. — 2tes St. Hr. A. Klaproth liefert einen *mineralogisch chemischen Beytrag zur Naturgeschichte Cornwallischer Mineralien* (m. K.) Er erhielt sie vom Hrn. Hawkins, mit welchem er verschiedene chemisch untersucht hat; bey seinen Bemerkungen führt er auch die Meynung anderer Mineralogen mit an und beleuchtet dieselben. Die Mineralien betreffen insonderheit verschiedene Zinn- und Kupfererze, als worinn Cornw. vorzüglichster Reichtum besteht; außerdem auch Bleyglanz, Kobalt, Blende, Schwefelkies, Glaskopf, Wolfram, Asphalt und verschiedene Erdarten. Hr. P. Camper macht *Bemerkungen über die Klasse derjenigen Fische, die von Linné schwimmende Amphibien genannt werden*. Der Ritter wird sehr hart angelassen, daß er die Chondropterygios und Branchiostegos unter die Amphibien gezählt, ihnen Kiemen und Längen zugleich beygelegt, da doch keiner derselben jemals mit letztern versehen gewesen, so wie sie auch kein doppeltes und dreifaches, sondern nur

ein einfaches Herz haben. Aehnliche Kritiken treffen den seel. Mann wegen der Walvischarten. Eine Menge noch anderer Bemerkungen machen diesen Artikel überaus interessant. Der Verf., der sich um das Gehör der Fische so verdient gemacht hat, wagt es nun auch, ihnen eine Art von Sprache beyzulegen. In einem Anhang bekommt auch Sparrmann seine Abfertigung in Rücksicht seines Einhorn's, wo C. aus anatomischen Gründen zeigt, daß es ein erdichtetes Thier sey. Hr. Pf. Scriba setzt seine *entomologischen Berichtigungen* fort. Sie beziehen sich auf einen Artikel des Hrn. von Scheven im 1 St. des *Fuesly'schen neuen Mag.* und des Herrn Herbst im 3ten St. desselb. Herr Forstrath von Burgsdorf thut ein *alphabetisches Verzeichniß der in den Waldungen der Churmark Brandenburg befindlichen einheimischen und in etlichen Gegenden eingebrachten fremden Holzarten* mit, und giebt den churmärkischen Forstbeamten beyläufig nützliche Winke. Hr. K. R. Hubel handelt von *Bleyerden*, besonders der grauen. — 3tes St. Hr. D. Weis über das *Entstehen des Seeschlammes*. Er kommt durch das trübe Wasser der Flüsse in die See und giebt, weil er meist aus Theilen aufgelöster organischer Körper besteht, einß bey'm Zurücktreten des Meers, fruchtbare Marschländer. Gelegentlich auch Witterungsanzeigen aus dem Trübwerden des Eiswassers und über die Herbstkrankheiten in Betreff der Dünste des Seeschlammes. Hr. O. B. M. Steizner liefert *Beobachtungen über die Grubenwetter* und beschreibt eine neue *Wettermaschine*, (mit Abb.) Derselbe fragt an, wegen eines besondern Vorfalles, den *Wettermangel* betreffend. Es war nemlich in mehreren Schachten bey geringer Tiefe ein *Wettermangel* gewesen und hörte nachher bey weit beträchtlicherer Gänzlich auf. Hr. Pf. Gronau macht einige *Bemerkungen über Schnee, Hagel und Reif*. Sie beweisen, daß die seltsamen Vermuthungen von Verrückung der Erdaxe bey ungewöhnlicher Witterung schon vielmals hätten entstehen müssen. Hr. Pagenhofm. Fuchs setzt seine *Beiträge zur Geschichte merkwürdiger Steine und Versteinerungen* fort. Holt etwas weit aus und ist für diese Materie fast zu rednerisch; im übrigen sind aber die Bemerkungen interessant. Hr. K. R. Kuppstein beschreibt seine neue *Dunstmaschine* (mit Abb.) Sie dient, die *Glut des Schmelzfeuers* mittelst der *Wasserdünste* zu vermehren, ist aber bisher nur noch im Kleinen gebraucht worden. Die *Verstärkung der Glut* kann geschehen 1) durch die *Sammlung der übergehenden Dünste* in 2 Kugeln, so daß sie in der letztern durch das Anblasen der unterliegenden Kohlen aus der ersten noch mehr ausgedehnt werden; 2) durch *Verengerung der Blasrohr-Mündung* 3) durch *Zufatz von ungelöschtem Kaik* ins kochende Wasser; oder noch besser *Salpeter*, vorher im Wasser aufgelöst (wodurch sich ohne Zweifel dephlogistisirte Luft entwickelt) Hr. D. Brückmann beschreibt den *Mondstein*. Er rechnet ihn

ihn nicht mehr zu den Opalen, sondern, nach Pini, zu dem Feldspath; giebt verschiedene Caute-
len bey Versuchen mit demselben an. *Ebenderf.*
liefert einen 2ten Beytrag über den Stein mit beweg-
lichem 6seitigem Stern; durch eine Beschreibung
des Hrn. Laporterie veranlaßt. Hr. Prof. Ferber
giebt Nachricht von der Lagerstätte des Lapis La-
zuli. Hr. Hofr. Laxmann hat Gänge von ihm im
Granit am südlichen Ende des Kultuks in Sibirien
entdeckt. — 4tes St. Hr. Pr. Gerhard handelt von ein-
em zwitterblütigen Gewächse an den Palmen von
zwey unterschiedenen Werst- oder Saalweiden im
Thiergarten zu Berlin, und giebt eine kurze Nach-
richt von der eben daselbst befindlichen Eichenblütigen
Erle (mit Abbildung.). Hr. Becher beschreibet
die Versuche mit verkohltem und unverkohltem unter-
irdischen Holze bey dem Eisenschmelzen und Schmieden.
Es war aus den Breidscheider Gruben und stand
den Waldkohlen in mehreren Rücklichten weit
nach. Hr. D. Walbaum liefert die Naturgeschichte
des männlichen Seerabens; Hr. Beske, Beyträge
zur Naturgeschichte der Vögel Kurlands. Es sind
59 Vögel hier genannt und bloß solche, die ent-
weder Fischern (in. f. Naturgeschichte Lievlands)
nicht zu Gesichte gekommen, oder von ihm nicht
kenntlich genug beschrieben waren, oder dem
Verf. neu schienen. Hr. Nau theilt eine Naturge-
schichte der Lamprete des Rheins mit, an der man
nicht leicht etwas vermissen wird. Ebenderfelbe
beschreibet ein neues Geschlecht der Eingeweidewür-
mer. (mit Abb.) Der Wurm, den der Verf. unter-
suchte, fand sich in den Darm eines Störs. Er
kommt dem Kratzer am nächsten und kann also im
Götzischen System nach demselben unter dem Na-
men Pleurokrinchnus folgen. Vom Kratzer unter-
scheider er sich durch seinen langen unbewaffneten
runden Rüssel, der nicht am Ende, sondern an der
Seite des Kopfs, sitzt. Hr. D. Brückmann über
die ägyptischen Kiesel. Er zählt sie am häufigsten
zu den Hornsteinen, ob sie gleich nicht wie diese,
sondern auf eine ganz eigne Art, nemlich durch
eine gewisse Rotation in weicher Quarz- und Thon-
erde, erzeugt zu seyn scheinen. Gewöhnlich
haben diese Steine in der Mitte ihrer bunten con-
centrischen wellenförmigen Streifen, einen hellge-
färbten Kern; allein der Verf. hat in seiner Sam-
mlung auch ein Exemplar, wo statt dieses Kerns ei-
ne hohle Niere, worinn braune Quarzkryfallen
sitzen, vorhanden ist. Auch im Badendurlachi-
sehen finden sich dergleichen Steine. Ein paar
Briefe von Hrn. Cuny im Auszug, enthalten
verschiedene Bemerkungen und Berichtigungen
über Fische, besonders über die sogenannte Sirene,
die keine Larve, sondern ein vollkommener Fisch
ist. Hr. B. C. Rosenthal bestimmt aus Grilchows
Beobachtungen den Gang des Niederschlags zu Ber-
lin, und Hr. Desay theilt Bemerkungen über eine
Balkardart von Barben und Karpfen mit. Da das
Thier von beiderley Fischen ausgezeichnete Cha-
raktere an sich hatte, so nimmt Hr. D. davon An-

laß, Bonnets und Büffons System von der Zeu-
gung, zu befreiten.

LITERARGESCHICHTE.

AMSTERDAM. *Nieuwe Nederländische Biblio-*
thek etc. Zevende Deel, No. 7. — Zeigt folgende
Schriften an 1) Bybel der Natuur door Scheuch-
zer en Donat — vermeerderd door Busching —
overgezet door L. Meyer, Derde Deels tweede
Stuk. Als Probe führt der Recensent des Ueber-
setzers Meynung über den göttlichen Ursprung der
menchlichen Sprache an. 2) Spallanzani over
de Spysvertering van den Mensch etc. mit het Franjch
door I. L. van der Wayt M. Dr. — Wird empfoh-
len. 3) Redkundige en Schriftuurlyke Bedenkin-
gen over de Natuur van het Zondenkwaad - door
een Liefhebber der zuivere Hervormde Leer. — Der
Verf. milcht nach des Rec. Urtheil philosoph. und
biblische Beweise untereinander und trägt seine
Gedanken nicht deutlich und ordentlich vor. 3) Wys-
geerige Bedenkingen over den Godsdiens, door
Karl van Eckartshausen. Uit het Hoog-
dutsch. — Recensent ist nicht zufrieden, daß der
Verf. nichts von der vornemsten Ursache der Fin-
sternis des menschlichen Verstandes, dem Verlust
des göttlichen Tugendbildes, (wie er sich aus-
drückt,) erwähnt, und auch nur den Schaden der
Freygeisterey für dies Leben beweist. 4) Onder-
zoek, of er in onze Dagen in de Kerk van C. een
nium licht ontstoken is, van het well de Bedinaars
des Evang. van vroeger tyden beroofd geweest zyn,
briefsgewys voorgesteld door K. v. d. P. — De
Droefheid naar God en die naar de Waereld of twee-
de Brief van K. van des Palm aan T. D. handelende
over de noodzaakelyheid om de Prediking van Wet
en Evangelium met malkanderen te verenigen. Aecht
Reformirt nach des Recens. Urtheil, doch hätte
er gern hie und da noch genauere Ausdrücke gehabt!
5) Verhandelingen van det Provinciaal Utrechtsch.
Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, Eer-
ste Deel. — Dieser erste (schon 1781 herausgekommene
Teil) enthält außer zwey Preisschriften funf-
zehn Abhandlungen der Mitglieder, großentheils
medizinischen und mathematischen Inhalts. 6) Ver-
handeling over de Lastering tegen den Heiligen
Geest ten betooge, dat die onvergeevlyke Zonde
thans niet meer gewonden word, door P. Haak,
Th. Prof. en Pred. te Breda. — Der Verf. setzt
diese Sünde darin, daß die Pharisaer die Wunder
Jesu, die er durch den Heil. Geist. verrichtete, für
ein in ihm wohnendes Vermögen des Teufels und
ihn selbst also für einen Betrüger erklärten: (So
wenig diese Erklärung für deutliche Exegeten neu
ist, so scheint sie doch dem auch hier ächt ortho-
dox reformirten Recensenten nicht recht zu gefal-
len) 7) Twee Godgeleerde en Geschiedkundige Ver-
handelingen, de eene over de Wyzen uit het Oosten,
de andere over de Overeenstemming der vier Evan-
gelisten

gelesten betrekkelijk de opstanding van Christus door S. van Erndre, Pred. te Hornaar. Zwey Abhandlungen, die vorher in das *Mengelwerk* dieser Bibliothek eingerückt waren, und hier besonders abgedruckt sind. 8) *Stichtelyke Gezangen* door R. Schutte, in zyn leven Pred. te Amst. Vierde Deel. Werden gerühmt (und sind vermuthlich einem holländischen Ohre so wohlklingend, wie einem Deutschen die von Cramer, Gellert u. a.)

Das achte Stück enthält folgende Anzeigen
 1) *Proeve eener gedachte over* Hebr. VI, 4-6. door Hr. Luffing. Erklärt die Stelle vom Rückfall zum Judenthum. Dies scheint dem Recensenten zu gefallen, (aber der gute Mann irrt, wenn er meynt, das alle die christlichen Gemeinen, die den Abfall der Heiligen behaupten, und wer aufer den Herrn von Dortrecht behauptet ihn nicht? — sich besonders auf diese Stelle berufen) 2) *Vaderlandsch Woordenboek* door J. Kok. XVIIde Deel. 3) *J. Tiffel, Leeraar der Luth. Gem. te Dordrecht, Leerredenen over de Evangelien. Eerste Deel.* Finden Guade vor des Recensenten Augen. (und verdienen sie auch vor allen holländischen und vielen deutlichen Lutherischen Predigten.) 4) *Verhandelingen van het Provinciaal Utrechts Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Tweede Deel.* Enthält aufer einer Preisschrift über die Meerelänge neun Abhandlungen, meistens physischen und medicinischen Inhalts. 5) *Verhandeling van den Heidelb. Catechismus* door H. Ferré en C. Brinkmann. Wird herzlich angepriesen. 6) *H. A. Bruinings Tweetal Biddags Leerredenen over Luc. 13, 6. — 9 en Matth. 12, 25.* 7) *Gedenkschriften van den B. de Tott, betreffende de Turken en Tataaren, vertaald door T. van Hamelsveld.* Wird empfohlen. 8) *Dagverhaal eener Reize van Bassora na Bagdad, uit het Engelisch — waarby gevoegd zyn Brieven en andere Stukken, geschreven van den Heere Vasilin Consul etc. uit het Fransch.* 9) *A. Duircant over het Leezen der Openbaare Leerredenen.* 10) *Aanmerkingen over deze Schrift* door T. P. — Beide sind wider das Lesen der Predigten. 11) *Gedichten van J. van Os.* Sind, nach des Recens. Urtheil fließende geistliche Gedichte. —

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GREIZ, bey Henning: *Neues Greizisches Gesangbuch.* 1786. 8. 888 S. und Zugabe 48. und 64 S.

Der Augenschein hat Rec. belehrt, das dieses neue Greizische Gesangbuch grose Vorzüge vor dem bisherigen älteren Gesangbuche habe. Man hat nicht nur eine grose Anzahl neuer Lieder aus den besten Sammlungen in dasselbe aufgenommen; sondern auch fast durchgängig in Ansehung der beybehaltenen alten Lieder eine gute Auswahl getroffen, und diese durch zweckmäßige Verbesserungen nutzbarer zu machen und unsern Zeiten mehr anzupassen gesucht. Die unter Luthers Namen bekannten Lieder (Die wenigsten dieser Lieder rühren von Luthern, sondern von andern Verfassern her; Luther hat nur einige davon selbst abgefaßt, und die übrigen theils aus dem Lateinischen übersetzt, theils; bloß gesammelt.) sind hier alle fast ganz unverändert geblieben. Von einigen Liedern wäre zu wünschen gewesen, das sie aus diesem neuen Gesangbuche ganz weggeblieben wären, z. B. von alten Liedern N. 44. O Fürstenkind aus Davids-Stamm etc. N. 55. Das neugeborne Kindelein etc. N. 295. Herzallerliebster Jesu Christ etc. und von neuen das Lied N. 381. Der Glaub ist Gottes Werk und Gab etc. — Was die äußere Einrichtung des Gesangbuchs betrifft; so stehen in der ersten Abtheilung die Festlieder, und in der zweyten die Lieder, welche die christliche Glaubens- und Tugendlehre enthalten. Die meisten Lieder sind unter den besondern Rubriken richtig geordnet, und man findet hier verschiedene Lieder auf ganz besondere Fälle. Im Ganzen genommen gehört also dieses Gesangbuch unter die guten neuen Gesangbücher. Die Zugabe enthält die zu Greiz eingeführten Kirchengebete. Das vormittägige Sonntagsgebet verdiente nun wohl mit einem anderen besser-n verwechselt zu werden, wozu wir an dem Preussischen, Kursächsischen, Kurpfälzischen, Weimarischen und anderen schon so vortrefliche Muster haben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

AKADEMISCHE SCHRIFTEN. *Erfurt.* Diss. inaug. fist. *Theses quasdam miscellaneas, quas pres. D. Andr. Nunn* etc. — d. 21 April. 1786. defend. auct. et resp. Jo. Frid. Baumhaemel, Francus. I, B. 4. Diese zum Theil ziemlich

gewagten Sätze, welche der Verf. als *Succedaneum* einer künftig herauszugebenden *Diss. de Candelis* vertheidigt hat, handeln größtentheils von den Auschlagsfiebern, von Blasenpflastern, von der Reizbarkeit u. s. w.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 30ten October 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort: *Verordnung und Vorschläge zur Reforme der geistlichen Angelegenheiten im Toskanischen Staate. Von dem Großherzoge selbst verfaßt. 1787. 38. S. 8. (2 gr.)*

Der Inhalt dieser kleinen Schrift ist in mehrerem Betracht wichtig. Ein katholischer weltlicher Fürst legt seiner Geistlichkeit Entwürfe zu Abstellung vielfältiger und tiefeingewurzelter kirchlicher Mißbräuche in seinem Staate vor, und suchet das Ansehen der Bischöfe gegen die usurpirten Rechte des römischen Hofes wieder herzustellen: er setzt diese Entwürfe eigenhändig auf, und sendet sie an die Bischöfe: und das alles thut er in Italien, in der Nähe, und vor den Augen des Papstes. Er verlangt, daß die Bischöfe seines Staates wenigstens aller 2 Jahre Synoden halten sollen, und bestimmet zugleich die leichteste Art, dieses zu bewerkstelligen. Auf diesen Synoden soll vor allen Dingen eine Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes vorgenommen werden. Die Kirchengebete, Breviare und Messbücher sollen abgeändert, und die Sacramente in vaterländischer Sprache gehalten werden. Die Bischöfe sollen ein allgemeines Reglement für die Feste vorschreiben, und dabey vorzüglich auf Anständigkeit sehen, und jeden Luxus vermeiden. Sie sollen alle Reliquien in den Kirchen ihrer Diöces revidiren, und diejenigen, deren Authenticität verdächtig ist, wegnehmen. Auf gleiche Weise sollen sie die Gemälde untersuchen, und alle, die unanständig, oder doppelt vorhanden sind, entfernen. Mit Ausnahme der Procession am Frohnleichnamsfeste, vor dem Himmelfahrtstage, am Palmsonntage und Charfreytage, sollen alle übrigen Processionen abgestellt werden. Die Lobreden auf die Heiligen sollen als unnütz abgestellt, und jede abergläubische Andächteley entfernt werden. — Man soll eine gleichförmige Methode in den geistlichen Studien, sowohl in den Seminarien als auf den Universitäten und in den Klöstern, festsetzen. Keiner soll unter dem 18ten Jahre in der Qualität als Clericus künftig mehr zu Hülfe genommen, und bey jedem Uebergang von einem Grade zum andern

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

sollen strenge Prüfungen über Beruf zum geistlichen Leben, Aufführung und Studien vorgenommen werden. Keiner soll mehr als eine Residenzpfünde genießen, und jede Dispens, die er darüber erhalten möchte, verworfen werden. Unter den einfachen Pfründen soll man zwar die vom Privatpatronate dispensiren, bey den vom kirchlichen oder königlichen oder Gemeindepatronat aber sey es rathsam, sie bey geringen Einkünften sowohl nach den Fonds, als nach den Abgaben zu vereinigen, und so viele daraus zu machen, daß jede jährlich wenigstens 60 Skudi reine Intradem habe, in welcher Absicht man auch die Officiaturen und Messlegate damit vereinigen könne. Die Privatbethäuser und Kapellen in den Häusern, vornehmlich in den Städten, sollen sämtlich ungeachtet irgend eines Breve's oder Privilegiums abgeschafft, und auf dem Lande nur diejenigen, die von der Hauptkirche entfernt liegen, und zum Besten der Parochie, zu Filialkirchen, und von der Parochie selbst abhängig gemacht werden können, beybehalten werden. Die alten Kirchengesetze von der anständigen Lebensart der Geistlichen sollen wieder in Observanz gebracht werden. — In jeder Diöces soll nur ein Bischof mit seinen Capitularen seyn; die übrigen Canonicate sollen aufgehoben, und an deren Statt bloß Parochien errichtet werden. Ein Pfarrer soll außer Studien und guten Sitten, auch Welt- und Menschenkenntniß, Uneigennützigkeit und wahre Nächstenliebe besitzen. Er soll theils das Volk belehren und bessern, theils Unordnungen in der Gemeinde verhüten, und Familienuneinigkeit durch göttliche Dazwischenkunft beylegen. Um die weniger gelehrten Priester in Stand zu setzen, ihr Amt wohl zu verwalten, soll man die Bücher, die ihnen zur Anleitung dienen können, übersetzen und drucken, und sie unentgeltlich unter sie vertheilen. Hierbey werden zugleich gute Bücher in Vorschlag gebracht. — Zu Wiederherstellung der bischöflichen Rechte soll man untersuchen, welche von den päpstlichen vorbehaltenen Dispensen als Eingriffe in die gesetzmäßige Gewalt der Bischöfe angesehen werden können, und ob es nicht zuträglich sey, das Hinderniß der geistlichen Verwandtschaft wegzuschaffen, auch was in Absicht anderer Eehindernisse einzurichten wäre. In welchen Gegenständen man die päpstlichen Dispensen

LI
vor-

vorzüglich einschränken solle, wird S. 10. mit mehreren angezeigt, und dahin auch die Dispens, eine Perücke zu tragen, gerechnet, wiewohl dabey angemerkt wird, daß dieser Gebrauch besser abgeschafft werden könne. Die Dispensen und Privilegien, welche die Ordensgeistlichen über Titel u. s. w. von Rom erhalten, sollen in Tokkana nicht angenommen werden.

PHILOLOGIE.

BAYREUTH. bey Lübeck's Erben: *Weicht die deutsche Sprache der französischen im Wohlklang?* vom markgräflich Onolzbachischen Hofkammerrath Bühl 1787. 24 S. 8. (2 Gr.)

Der neuerlich verstorbene Herr Verf. hat hier eine Untersuchung gewagt, die ungemeine Schwierigkeiten hat. Da überhaupt jeder durch die Erziehung und den Gang seines Denkens für seine Sprache eingenommen ist, so gehöret eine sonderbare Unparteylichkeit dazu, sie mit andern richtig zu vergleichen. Hauptächlich ist das vollends in Absicht des Wohlklanges der Fall, weil in dem bloß sinnlichen die Gewohnheit noch mächtiger ist. Daher gefällt immer dem Deutschen sein Röcheln und Schnarren, dem Franzosen sein Verschlucken und Nasereden, dem Engländer sein Lispeln und Heulen, dem Italiener sein Zischen und Stofsen am besten, und wenn man den Hottentotten zum Schiedsrichter machte, so würde er ohne Zweifel seine ausgegurgelten und mit Zungenklatschen begleiteten Töne noch lieber und ausdrucksvoller finden, als jenes alles zusammen genommen. Es war also kein Wunder, daß Friedrich der große in seiner bekannten Abhandlung über die deutsche Literatur der französischen Sprache den Vorzug des Wohlklanges gab. Daß ihm aber Jerusalem beyfiel, konnte eher befremden, weil er von dem Verdacht übertriebener Vorliebe frey war. Gegen diese beide stehet nun B. etwas spät auf, um die Ehre unserer Muttersprache zu retten. Aber er möchte schwerlich einigen Dank verdienen, weil er weder die rechten Waffen wählt, noch sie gut zu gebrauchen weiß. Seine ganze Vertheidigung bestehet darin, daß er nach einigen Declamationen über französische und deutsche Beredsamkeit verschiedene schöne Stellen aus Thomas und d'Agusseau mit einer deutschen Uebersetzung gegen einander stellet; darnach soll man nun entscheiden — „Dort,“ heisset es „spreche der Franzmann, hier rede der Deutsche — brede in gleichem Feuer — mögen die wohl hörende Ohren „unterhalten.“ Schon dieses Probchen zeigt, was man von Hrn. B's Geschmack zu erwarten habe — und wirklich seine Dolmetschungen sind erbärmlich z. B.

Mais quels furent ses sentimens, lorsque dans le Palais dont toutes les murailles étoient converties par le deuil et

Aber — Gott was empfand er nicht, da er in einem Palast, dessen Mauern sämtlich mit Trauer und Tod bedeckt wa-

la mort dans ce même Palais, ou étoient encore déposés les déplorables restes du Roi, presque aux pieds de sa Tombe et à la lueur des torches funebres il apperçut la joie de la nouvelle cour, joie si cruelle pour lui, que s'il avoit vu enfoncer le couteau et le sang de Henry 4. couler sous ses propres yeux.

ren, in dem nemlichen Pallast, in dem des Königs trauriger Ueberrest amnoch lag, beynah an den Füßen seiner Gruft und bey der Trauerkerzen blaffen Schimmer er die Freude und das innige Vergnügen des neuen Hofes erblickte — ein Anblick weit grausamer für ihn, als wenn er mit seinen eigenen Augen hätte den Dolch in seines Königs Brust drücken, Heinrich des vierten Blut stiefsen sehen.

Aber gesetzt auch, sie hätten alles das undeutsche, schleppende und die Ohren beleidigende nicht, gesetzt sie wären Muster in ihrer Art; würde denn damit der Vorzug der deutschen Sprache im Wohlklang vor der französischen erwiesen seyn? Es blieben ja immer die Entscheidung demselben dunkeln Gefühle der mit Vorurtheilen eingenommenen Zuhörer überlassen. Will man also die Frage gründlich beantworten, so muß nothwendig tiefer (ingedrungen), der Begriff des Wohlklanges zur Deutlichkeit erhoben und jede Sprache in ihre einzelnen Töne aufgelöst, diese gezählet und gegen einander berechnet werden. Dieses leidet auch mancherley Untersuchungen, daran unsere Sprachforscher bisher noch nicht gedacht haben. Sie sind aber viel zu weitläufig, als daß sie sich auch nur in Absicht der zwey Sprachen hier einigermaßen vollständig ausführen ließen. Daher mag nur eine kleine Probe der Resultate zum Beweis dienen, daß der Vorwurf der Härte und Rauigkeit der deutschen Sprache nicht ohne Grund gemacht wird. Es hat nemlich ein unausgesuchter deutscher Aufsatz in 324 Sylben 537 Mitlauter, worunter 76 hauchende, 57 blasende, 173 zischende und 231 flüssige sind, ein gleicher französischer aber bey der verschluckenden Aussprache nur 362 und zwar 28 hauchende, 52 blasende, 106 zischende und 176 flüssige. Von den Selbstlautern sind im deutschen nur 73 gedehnt, im französischen aber 84, hingegen hat dieser nur 15 getrennte Doppellaute und jener 34 zusammengefloßene. Dieses alles zeigt nun deutlich, daß die Berechnung mit dem Gehör und Urtheil des großen Königs und Hrn. Jerusalem zum Vortheil der französischen Sprache in dieser Absicht übereinstimmt.

OEKONOMIE.

HALLE. bey Gebauer: *Oekonomisches Tagebuch für Hausväter und Hausmütter.* Erster Band. 1786. 374 S. (20 gr.)

Ein Band voll Abhandlungen, die sämtlich aus andern gedruckten und wohlbekanntern Büchern entlehnt sind. Z. E. von dem Kleebau, der Abschaffung der Brache, der Gipsdüngung und dem Krappflan-

pflanzen, nach *Schubart*; von der Stallfütterung nach *Lesken*; von der Nutzung der Kühe, aus *Riem*; von dem Seidenbau, aus den *Ephemeriden der Menschheit*; verschiedene die ökonomische Baukunst betreffende Aufsätze, nach *Huth*; über die vortheilhafteste Benutzung der Felder, besonders der Pfarrgüter, nachdem mittelmäßigen Werkchen: *die besten Mittel zuverlässiger Verbesserungen der Feldwirthschaft, besonders für Prediger auf dem Lande*; von der Schaafzucht, nach *Daubentons* Katechismus; von den Krankheiten des Rindviehes, nach *Willburgs* Anleitung; von der Bienenzucht, nach *Spitzner*; von den Krankheiten der Pferde nach dem *Gothaischen Veterinarius*. Die Quellen sind alle ehrlich genannt und die Abhandlungen selbst etwas abgekürzt, das manche dann freylich auch vertrugen. Dies ist aber auch alles, wodurch sich dieses Tagebuch von baarem Plagium und Nachdruck unterscheidet, übrigens können wir nicht finden, von welcher Seite ein solches Unternehmen Aufmunterung, oder auch nur Entschuldigung verdiene. Das kleine Ersparniß im Preise, welches allenfalls die Abkürzung gewähret, beträgt gewiß lange nicht so viel, als der unnütze Aufwand für Aufsätze, die man doppelt bezahlen muß; ein Fall, in welchem jeder Käufer dieses Buchs sich befinden wird, denn die Schriftsteller aus denen es zusammen getragen ist, sind, wie jedermann weiß, bekannter und verbreiteter, als diese Compilation vermuthlich jemals werden wird. *Jene* sind in jeder ökonomischen Bibliothek von einigem Umfang, und man wird sie auch für *diese* nie entbehren wollen oder können. — Wir bleiben bey dem Urtheile über den Werth dieses Buchs, als Unternehmung betrachtet, stehen; der Werth der Aufsätze selbst ist theils schon bekannt, theils könnten es die Verfasser, und mit Recht, verbiten, nach einer Form und nach Auszügen, die nicht ihre Arbeit sind, beurtheilt zu werden.

Ohne Druckort: *Kurze Anweisung für Wiesenwögte, die Wässerung der Wiesen betreffend. Auf Verlangen aus Riem's ökon. Encyclop. ausgezogen und besonders abgedruckt. 1785. 3/4 Bogen 8.*

DRESDEN und LEIPZIG, in der Breitkopfschen Buchhandlung und bey dem Herausgeber: *Eine besondere Art Wiesenverbesserung; oder des Amts-Raths Riem Zugabe zu seiner Anleitung für Wiesenwögte. Nebst Riben's unfehlbarem Mittel die sogenannte Franzosenkrankheit des Rindviehes zu heilen. 1787. 2 Bog. 8. (2 Gr.)*

Dem praktischen Landmann werden seine zwey Groschen für diese beiden nutzbaren Abhandlungen gewiß nicht gereuen. Das unfehlbare Mittel gegen die Franzosenkrankheit des Rindviehes ist das schon von andern mehrmals, auch vom seel. Schreiber schon gegen die Fehnen der Schweine empfohlene Spieß-

glas (*antimonium crudum*) oder noch sicherer die Spießglas Leber, (*hepar antimonii*.)

BERLIN, bey Baum: *Ueber die Anpflanzung ausländischer Holzarten zum Nutzen der Forsten in den königl. Preussischen Staaten, von Georg Heinrich Borowski, Prof. der Oekonomie und Naturgeschichte zu Frankfurt. 1787. 6 B. 8. (4 Gr.)*

Zuerst eine Anleitung, wie man bey der Anpflanzung der ausländischen Holzarten eine richtige Auswahl anstellen müsse, um nur solche Bäume zu ziehen, die für die preussischen Länder nützlich sind; alsdenn folgt ein Verzeichniß solcher Bäume, die empfohlen zu werden verdienen, nebst einer richtigen Beschreibung und Erzählung aller der Vorschriften, die bey der Cultur derselben beobachtet werden müssen. Die hier angeführten Bäume sind: *Quercus prinus, Q. virginiana, Q. rubra; Ulmus americana; Fraxinus caroliniana; Acer Negundo; Platanus occidentalis; Cytisus Laburnum; Robinia Pseudo-Acacia; Juglans nigra; Populus italica; P. balsamifera; P. Carolinensis; P. Canadensis; Pinus Larix; P. Strobus; P. canadensis; P. Taeda; Cupressus Thyridis; Juniperus virginiana*. Zu den, im Lande zwar befindlichen, aber nirgends im Großen angebauten, Holzarten gehören: *Acer platanoides; Aesculus Hippocastanum; Juglans regia; Fagus castanea*. Endlich noch eine kurze Betrachtung über die Vortheile, die aus der Anpflanzung dieser Holzarten für die königlichen Staaten entstehen. — In der That, diese wenigen Bogen enthalten mehr schätzbare Sachen, als manches ungleich corpulenter Forstbuch.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Oekonomisch-physikalisch-statistische Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand des Landwesens in Ungarn, besonders in der Gegend an der Theiss, zur Aufklärung und Beruhigung der so nützlichen Klasse von Menschen auf dem Lande, nebst gemeinnützigen Vorschlägen zur Landwirthschaft. Von einem Menschenfreunde. 1787. 16 3/4 Bogen 8.*

Eigentlich enthalten diese Blätter eine weitere Ausführung der von Möser in seinen Patriotischen Phantasien II B. S. 281. hingeworfenen Idee: daß zu Verhütung so mancher verderblicher Proceße dem Landmann eines jeden Zirkels ein so faßlicher Unterricht von den gewöhnlichen Landesgesetzen gegeben werden sollte. Der Verf. sucht dies besonders auf sein Vaterland anzuwenden, indem er alle Mängel und Gebrechen, die der Cultur und weitem Aufnahme der Landwirthschaft dort noch im Wege stehen, aus der Unkunde des Landmanns mit den heilsamen Landesverordnungen herleitet. Denn daraus, daß der Bauer diese so gutgemeinten Ver-

ordnungen nicht kennt, und wenn er sie zum Theil auch kennt, doch schief auslegt, und mißdeutet, sollen alle die mannichfaltigen Ursachen entstehen, die sein Fortkommen hindern, als schlechte Einrichtung der Dorfschulen; Hang zum Aberglauben und schädlichen Vorurtheilen, die durch National- und Religionshafs noch gestärkt werden; ungleiche Vertheilung der Ländereyen, mit welchen die Laffen, die jeder zu tragen hat, nicht im Verhältniß stehen; imgleichen Mangel an localen Hülfsmitteln, um localen Uebeln abzuhelfen; ju. f. f. und nach allen diesen Betrachtungen, die wahrlich in jedem Lande aufs innigste beherzigt zu werden verdienten, folgt nun der Vorschlag *Dorfordnungen* zu publiciren, und zwar keine allgemeine, sondern *besondere*, die dem eigenthümlichen Locale eines jeden einzelnen Dorfes aufs genaueste angemessen seyn sollen. Der Verf. rechtfertigt diese Idee durch die Betrachtung, die er über den gegenwärtigen Zustand der *Harrucker'schen* Güter anstellt. Dieser vortrefliche Mann nemlich, der Baron von *Harrucker*, hob im Jahr 1716 eine seit 1685 verödet, durch Krieg verheerte und ein halbes Jahrhundert hindurch wüste gelegene Gegend durch fremde Colonisten von allerley Nationen und Religionen so sehr empor, daß Fremde und Einheimische diesen, durch so blühenden Wohlstand sich auszeichnenden, Distrikt nie anders, als das *ungarische Canaan* nannten. Allein auch dieser blühende Zustand fängt schon jetzt an zu sinken, weil man nicht aufmerksam genug ist, die Cultur, die vor fünfzig Jahren zwar vortreflich war, unter den jetzt veränderten Umständen aber so mancherley Abänderung leidet, auf einen andern Fuß zu setzen.

So weit wandelt der Verf. auf dem gewöhnlichen Wege ruhig fort, aber nun sieht sich der Leser in dem hier mitgetheilten *Ideal eines regulirten Dorfs* auf einmal in eine platonische Welt versetzt, und Rec. muß bekennen, daß sich die schöne Zeichnung derselben auf dem großen Royalbogen vortreflich ausnimmt. Nur Jammer und Schade, daß es leider! nur Ideal ist, und auch vor der Hand noch wohl Ideal bleiben wird. Alle Häuser liegen in schnurgerader Linie, und Gärten, Aecker, Wiesen und Weiden gleich hinter den Wohnungen; jeder hat sein Eigenthum für sich und die *zwanzig bis dreißig* Klafter breiten, mit herrlichen Alleen bepflanzten Straßen, geben dem Ganzen ein paradiesisches Ansehen. Um nun dies neu geschaffene Elytium im dauerndsten Wohlstande zu erhalten, wird fürs erste und vor allen Dingen eine Dorfordnung entworfen. An gewissen Tagen im Jahre versammeln sich die Vorgesetzten und Aeltesten der Gemeine im Gemeinhaus, wo nach gehaltener Predigt über passend gewählte Texte diese Dorfordnung, und ein kernhafter Auszug der übrigen hieher gehörigen herrschaftlichen Verordnungen publicirt, alles *ad captum vulgi* erklärt, und endlich über das fernere Wohl und Weh der Dorfschaft anderweitig berathschlagt wird. — Freylich sind dies alles nur Träume und Phantasien, aber doch Phantasien eines Menschenfreundes, eines Mannes, der es mit seinem Vaterlande herzlich gut meint, und also für das dargebrachte Scherflein immer Dank verdient. Für Ungarn ist diese kleine Schrift freylich vorzüglich interessant, in dessen wird auch keinem andern Leser die Zeit gereuen, die er mit der Lectüre derselben zugebracht hat.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

ACADEMISCHE SCHRIFTEN. *Göttingen*, bey Dieterich: Diff. inaug. jurid. mathem. *de eo quod justum est in usuris pecuniarum mutuae annuisque redditibus indebite solutis tum condicendis tum de sorte detrahendis*, pro summis in jure honor. defend. *Jo. Fr. Meißner*. 58 S. 4. Diese Streitschrift ist, nach Voraussetzung einiger allgemeiner Grundsätze von dem Unterscheid jährlicher Gülden und Zinse, in eine juristische und mathematische Behandlung der in der Aufschrift bemerkten Lehre abgetheilt. Der Verfasser hat dasjenige, was Ad. Die. *Weber* in seinem Tractat (de usuris indebite solutis etc. 1783.) in Rücksicht auf die Berechnungsart selbst planmäßig kürzer auseinander gesetzt hat, zu ergänzen gesucht, und, in Ansehung der mathematischen Bearbeitung, vorzüglich die Kästner'schen Grundsätze in Anwendung gebracht. Da diejenige juristischen Abhandlungen, welche zugleich mit mathematischen Kenntnissen in der innigsten Verbindung stehen, und wenigstens ohne die letztere nicht in ihre gänzliche Aufklärung erhalten können, so selten sind, und selten seyn müssen, weil der Jurist mit seinem Fach genug beschäftigt ist, und man encyclopädische Bereicherungen aus dem mathematischen Feld

von ihm zu fordern keine Befugniss hat: so verdient Herr *Meißner* für seine gedoppelte Bemühung wahren Dank, da er über seine gewählte Materie vieles und hin und wieder neues Licht verbreitet hat. Daß derselbe nur zwei Quellen, aus welcher die Verbindlichkeit, Zinse zu entrichten, fliesse, nemlich Vertrag oder Verzug, anzunehmen und die dritte Quelle, *unmittelbare gesetzliche Disposition*, zu miskennen scheint; — darinn sind wir zwar mit ihm nicht einstimmtig, lassen aber gerne einen jeden nach seiner Meynung sichten und walten.

AUSLÄNDISCHE LITERATUR. Bey der Wittve *Doll* in Amsterdam sind gedruckt: *Steinbart wysgeerige ophelderingen over zyn Werk: de Leer der Gelukzelligheid zide Stuk*. — *Karl v. Karsberg*, vyfde Deel — und zugleich kündigt sie an, Niederdeutsche Uebersetzung des noch zu schreibenden *Satzmannischen* Werks: *über die Erlösung der Menschen*, an.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 3ten October 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT und LEIPZIG (*Bamberg, bey Göbhardt*): *Paul Sarpi von dem Kirchengut. A. d. Ital. von Joh. Gottl. Steeb*, hochgräf. Degenfeldischen Pfarrer in Dürnau. Begleitet mit einer Vorrede von *Jo. Ge. Fr. Papst*, Professor zu Erlangen, 1786. 302 S. 8. (16 gr.)

Fra Paolo Sarpi schrieb bekanntlich, in seinem Tractat *della materie beneficarie*, über die Materie von den geistlichen Beneficien mit vorzüglicher Freymüthigkeit. Um die übertriebene Macht der höchsten Geistlichkeit über die Güter der Kirche zu schildern, und die Rechte der Fürsten in Ansehung derselben dagegen zu stellen, ging er in die Geschichte zurück, und suchte aus der Entstehung und ursprünglichen Einrichtung des Kirchenvermögens die wahre Bestimmung derselben abzuleiten, und dann zu zeigen, wie sehr man nach und nach von dieser abgewichen sey, und welchen vielfältigen Mißbrauch zu Vergrößerung der geistlichen Macht, des Stolzes und der Ueppigkeit man damit getrieben habe. Dabey mußte er natürlicher Weise auf verschiedene zu seinen Zeiten sehr streitige Fragen stoßen, z. B. wem das Eigenthumsrecht über die geistlichen Güter eigentlich zukomme? welche er auf eine weit vernünftiger Art, als von den meisten bisher gesehen war, beantwortete. In unsern Tagen, wo Untersuchungen dieser Art von neuem reger werden, wird man sich mit Vergnügen an dasjenige erinnern, was Sarpi schon damals über jene Gegenstände gesagt hat, und gegenwärtige reine und fließende Uebersetzung, welche aus den zu Venedig, im J. 1677 herausgekommenen Sarpi'schen Werken genommen ist, kann allerdings dazu dienen, jene Ideen von neuem ins Andenken und in Umlauf zu bringen. Selten ist jedoch weder das Original, noch die davon vorhandenen lateinischen und französischen Uebersetzungen. In der Vorrede wird von der Schrift einiges im Allgemeinen gesagt, und die von Fabricius und Richard Simon verbreitete Meynung, als ob sie nicht von Sarpi, sondern von Fra Fulgentius Micantio sey, verworfen.

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

ARZNETGELAHRTHEIT.

PARIS, bey Lamy: *Manuel pour le service des malades, ou précis des connoissances nécessaires aux personnes chargées du soin des malades, femmes en couches, enfans nouveaux nés etc. par M. Carrere, Médecin ordinaire du Roi etc.* 1786. 215 S. 12.

Da dieses Buch schon ins Deutsche übersetzt, und auch in verschiednen andern gelehrten Zeitungen umständlich beurtheilt worden ist, so werden wir uns bey der Anzeige desselben desto kürzer fassen dürfen. Es ist in sieben Kapitel, und jedes Kapitel in mehrere Abschnitte und Sphen abgetheilt. 1. Kap. Nothwendige Eigenschaften der Krankenwärter, in Rücksicht auf sie selbst, auf die Kranken, auf die Krankheiten, auf die Arzneymittel, und auf die Aerzte. 2. Von der Ausführung welche die Krankenwärter beobachten müssen; (kömmt wohl mit dem Inhalt des ersten K. auf eins hinaus) 3. Von dem, was sie in Ansehung besondrer Krankheitszufälle, des Krankheitscharakters, der Beruhigung und Erleichterung der Kranken, und insbesondre bey Kinderinnen und neugebornen Kindern, zu thun haben. 4. Von den Beobachtungen, welche Krankenwärter machen müssen in Ansehung des Pulses, des Fiebers, der Krankheitszufälle, der kritischen Bewegungen. (In diesen beiden Kapiteln, besonders im letztern, kömmt sehr vieles vor, was ganz außser den Gränzen der Krankenwartung liegt. Hr. C. belehrt seine Zöglinge z. B. über die Heilanzeigen aus den Zufällen und Ursachen der Krankheiten, über die verschiednen Arten des Pulses, über den Unterschied zwischen schnellem und häufigem, gleichem und regelmäsigem Pulse u. s. w. Was soll dieses alles für Krankenwärter? Fassen sie diesen ganzen Unterricht, und lernen sie Gebrauch davon machen, so ist zwischen ihnen und den Aerzten weiter kein Unterschied, wenigstens nur ein Zunftunterschied, wie etwa zwischen Lohgerbern und Weisgerbern, und dann würde ja des Verf. Befehl, daß sich die Krankenwärter nicht ins Geschäft der Aerzte mischen sollen, ungerecht und auch vergeblich seyn. Uebersteigen aber je-

ne Lehren und Unterweisungen das gewöhnliche Fassungsvermögen solcher Leute, die sich mit Krankenwartung abgeben; so sind sie unnütz und zweckwidrig angebracht, und können nur dazu dienen, den gewöhnlichen Eigendünkel dieser Art von Leuten zu befestigen und Pfuscher aus ihnen zu machen. Wenn doch ein jeder, der den Lehrer für irgend eine Menschenklasse machen will, sich vorher um bestimmte Begriffe von dem Wirkungskreise, der Pflicht und den Fähigkeiten derjenigen, für die er schreibt, bemühte; — dann würden wir nicht so viele Kinderschriften (bedeutet oft *kindliche Schriften*) für Jünglinge und Mädchen, keine Metaphysiken und Astronomien für Kinder, keine Encyclopaedien aller Wissenschaften für den Landmann, auch keine medicinischen Systeme für Krankenwärter, haben! 5. Von der Darreichung der Arzneymittel. Auch hier findet sich neben manchen guten und zweckmäßigen Vorschriften verschiednes, was für Krankenwärter im Allgemeinen gar nicht gehört: z. B. Bestimmung der Fälle, wo verordnete Arzneyen eingesetzt werden müssen u. d. gl. 6. Von der Zubereitung der Arzneymittel und Speisen. — Ob es gleich, auch in Rücksicht auf Kostenersparung sehr gut, ist, wenn sich der Kranke zu Hause eine Mandelmilch, Molken u. s. w. zubereiten, oder eine Tisane kochen lassen kann, so dünkt es uns doch aus den oben angeführten Gründen ganz zweckwidrig, den Krankenwärtern die Zusammenstellung der Arzneyen, die Verfertigung der Pillen, Latwergen u. dergl. zu überlassen. — Das Beste in diesem Kapitel sind daher die Anweisungen zur Zurichtung einiger Speisen. 7. Von den Maafsregeln, welche man zu beobachten hat, um sich vor ansteckenden Krankheiten zu schützen. Unser Urtheil über das Ganze erhellet aus dem vorhergesagten. Es enthält unstreitig viel gutes und brauchbares; sehr oft aber hat der Verf. auch die eigentlichen Gränzen seines Gegenstandes aus der Acht gelassen. Er scheint auf die Ehre, zuerst ein Handbuch für Krankenwärter geschrieben zu haben, sehr eifersüchtig zu seyn: wenigstens verwahrt er sich in der Vorrede sehr feyerlich und umständlich gegen den Verdacht, Hr. May's bekanntes Werkchen über eben diesen Gegenstand vorher gekannt, und zum Muster gewählt zu haben. Das hätte er immer thun können, ohne deswegen diese Schrift, so wie er thut, herabzuwürdigen; und Fehler an ihr zu tadeln, deren er sich selbst schuldig gemacht hat. Er wirft Hr. May Weitschweifigkeit, Wiederholungen und zweckwidrigen Unterricht über Zubereitung und Gebrauchsweise verschiedner Arzneyen vor, und gleichwohl verdient er selbst sehr oft die nemlichen Vorwürfe. Er tadelt es, daß Hr. M. sehr wenig von dem, was hier vom 3ten bis 6ten Kapitel enthalten ist gesagt habe, da doch dieser Schriftsteller, wie uns dünkt, eben deswegen vielmehr gelobt zu werden verdient.

NATURGESCHICHTE.

ZÜRICH, bey Orell, Gessner, Füssli und Comp. *Magazin für die Naturkunde Helvetiens*; herausgegeben von *Abrecht Höpfner*: 1. B. mit Tabellen und Kupfern. 1786. 356 S. gr. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Man kann dieses wahrhaft patriotische und von aller Ruhm- oder Gewinnsucht ganz entfernte Institut, als einen Pendant zu Wyttenbachs Sammlungen der Beyträge zur Naturgeschichte Helvetiens und zum Bernischen Magazin, ansehen. Den nähern Anlaß dazu gab eine Preisfrage der Berner physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom J. 1779 des Inhalts: was ist bis iztz über die Naturgeschichte Helvetiens geschrieben worden? was fehlt noch? welches wären die besten Mittel sie zur Vollkommenheit zu bringen, um aus ihr den möglichst größten Nutzen fürs Vaterland zu ziehen? — Da diese Frage, vermuthlich wegen ihrer allzugroßen Ausdehnung, unbeantwortet blieb, so nahm sich Hr. H. vor, sie in diesem Magazin stückweise, theils selbst zu beantworten, theils es durch Andere thun zu lassen. Er theilt deshalb einen umständlichen Plan zur Ausführung dieses Unternehmens für die Theilnehmer und Leser mit, woraus man sieht, daß Naturgeschichte, Physik und Chemie in ihrem ganzen Umfange, jedoch in beständiger Beziehung auf die Schweiz, der Gegenstand dieses Werks seyn werden und daß Hr. H. Hauptabsicht dahin geht, einzelne Abhandlungen über die besondern Theile jener Wissenschaften zu sammeln, um am Ende ein methodisches Ganzes daraus bilden zu können. Das Werk soll nicht periodisch seyn, sondern sich bloß nach dem Vorrath von Materialien bey seiner Erscheinung richten. Nach den hier vor uns liegenden Aufsätzen zu urtheilen, läßt sich allerdings vom Ganzen etwas vortrefliches erwarten, indem man darin bloß Thatfachen, von aufgeklärten und sachkundigen Männern beobachtet, antrifft; freylich hat da einer und der andere, bey seinem Trachten nach Gemeinnützigkeit, weniger auf einen geschmückten und unterhaltenden Vortrag gesehen; doch sind die Schweizerprovinzialismen möglichst vermieden und die Lektüre gehört im Ganzen zu den angenehmen. Da der Artikel nicht weniger als 16 sind, so können wir hier nur einiger gedenken. Den Anfang macht eine *Beschreibung des Grindelwaldthals mit einer saubern Karte*; diese enthält nach einer allgemeinen Uebersicht, genaue Nachrichten über Klima, Loden, Producte, politische Verfassung und Folgen derselben auf die Nahrung der Einwohner nebst andern Merkwürdigkeiten und wird fortgesetzt. — *Beobachtungen über die Zerlegung des Sedativsalzes und die Verfertigung des Boraxes von Hr. Eschschquet und Struwe*. Es erhellet aus den Versuchen der Verf., daß verglasbare Erde im Zustand der Alaun-

Alaunerde mit Phosphorsäure vermischet, dem Sedativsalze verwandt sey; ob die Vermischung der Erde von Kieselfeuchtigkeit mit jener Säure nicht noch eine grössere Verwandtschaft zeigen möchte, werden erst künftige Versuche entscheiden können. Mehrere Salze, und Glasarten hatten auf die Metalle ungefähr dieselbe Beziehung als der Borax; bey Silber und Kupfer zeigten sie ganz die nemlichen Erscheinungen, nur bey dem Bleykalk war ihre Wirkung verschieden und die Verf. schmelzen sich, durch ihre Arbeiten wenigstens so weit gekommen zu seyn, daß sie, wenn auch nicht ächten Borax, doch wenigstens solche Salze künden verfertigen können, die, in Rücklicht auf Künste, alle Eigenschaften desselben besäßen. Wenn man lange genug Sedativsalz mit einem Theil krySTALLIRTEN mineral. Alkali langsam digerirt hat, erhält man schöne Borax Crystallen. — *Ueber den Mechanismus der Gletscher*, von *Hrn. Kuhn*, betrifft vornemlich ihre Fortschritte nach den Seiten. Eine Wärme von unten herauf, (die aber weder vom Centralfeuer, noch von Vulkanen, herrührt, sondern von der Erhitzung des benachbarten Bodens zugeleitet wird,) schmilzt grosse Hölen unter dem Eise aus; deren Decken stürzen dann ein und gleiten am Abhange nach den Seiten hin. — *Ueber die Spuren von Veränderungen, die das Hevetsche Alpengebirge durch eine grosse Naturbegebenheit erlitten zu haben scheint*, vom *Hrn. Storr*. Den Schlüssel zu diesen Revolutionen sucht der Verf. in einer nordwärts gedungenen Strömung vom Scheitel des Alpengebirges nach seinem äußersten Fuße hin, und zwar zu einer Zeit, da die erste Bildung des Gebirgs schon vollbracht war. — *Chemische Zergliederung des violetten Schöris*, von *Hrn. Klaproth*. Er enth. Kiesel-Erde: 0,527; Alaun-E. 0,256, Kalk-E. 0,094; Eisen-E. und Braufl. 0,096. — Verlust 0,027. — *Ueber die Bereitungsart des Zinnober*s von *Hrn. Dollfus und Wiegleb*. 2 Dr. Schwefel auf heißer Asche geschmolzen und 14 Dr. Queckf. zugeschüttet und warm zu einem Teig gerührt, lieferten nach weiterer Behandlung den besten Zinnober. — In den *Briefen an den Herausgeber* werden verschiedene merkwürdige Erscheinungen auf den Gletschern, z. B. Felsen auf Eispfeilern; — Eiskugeln und Hügel mit Sand überzogen etc., angeführt und erklärt; über Alpenreisen und ihre Gefahren, — auch scharfe Kritiken über Pariser Professoren der Med. — *Beschreibung und Zergliederung des Bittersteins* (*lapis mariaticus*) oder der *schweizerischen Jade*, vom *H.* Den letztern Namen, so wie seine erste Bekanntmachung, verdankt er dem *Hrn. Saussüre*; seine Oberfläche ist etwas uneben, inwendig matt schimmernd, im Bruch grob und feinsplittrig, an den Kanten durchscheinend, äußerst zäh und hart, sehr kalt und nach dem Schwerpath das schwerste Gestein. — *Versuch einer systematischen Eintheilung der helvetischen Gebirgsarten, nebst de-*

renvermuthlicher Entfickung, von Herausg. Gründet sich ganz auf eigne Erfahrungen. Nach der Hand hat *Hr. von Saussüre* seine ähnliche Arbeit dem *H.* überlassen, wodurch er die seinige in der Folge vervollkommen wird. Auch andere Mineralogen werden erlucht, Kritiken und Ergänzungen dazu einzuschicken. — *Vorerrinerungen über Reisebeschreibungen durch Helvetien vom H. Mülfsten* wohl von allen, die die Schweiz bereisen, gelesen und beherzigt werden. Am Ende noch Recensionen und kurze Nachrichten.

GESCHICHTE.

BERN, bey B. Y. Fischer: *Versuch über die älteste Geschichte Helvetiens*, von *Gottlieb Walther*. 1787. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Allzuweit holt der Verfasser in der Einleitung aus, indem er Betrachtungen über den Nutzen und über die Eintheilung der Geschichte vorausschickt. Näher zum Werke führt er uns durch die Anzeige der Schriften der Neuern über Helvetiens älteste Geschichte; nur ist die Anzeige nicht vollständig genug. *Jos. Simler* ist nur schief und einiges von ihm gar nicht angeführt. Kein Wort von *Vadian*, *Conr. Gelsner*, *Bullinger*, *Heinr.* und *Jac. Hottinger*, *Breitinger*, *Hagenbuch*, und so vielen andern, die sich noch weit mehr, als manche von den angeführten Schriftstellern, um die helvetischen Alterthümer verdient gemacht haben. Die alten Geschichtschreiber, welche zur Beleuchtung der helvetischen Vorgeschichte gebraucht werden, sind theils nicht einheimisch, theils jünger als die Begebenheiten des celtischen Zeitraums. Hiezu kömmt noch ein anderer schwieriger Umstand: der Name Helvetiens ist nemlich nicht so alt als die Bevölkerung des Landes und seine Geschichte. Die Geschichte der Bewohner muß also unter andern Namen, als unter dem helvetischen, aufgesucht werden. Ob und wie weit alsdann z. B. die Nachrichten von den Galliern auf die Helvetier können angewandt werden, dieses lehren, (wie der Verf. richtig bemerkt,) die Spuren von ihrer Lage und ihren Wanderungen. Sehr gelehrt ist das Verzeichniß der alten griechischen und römischen, so wohl schriftlichen als anderer Denkmale, welche zur Aufheiterung der alten helvetischen Geschichte etwas beytragen können. Zu bequemerer Uebersicht des Ganzen läßt der Verf. eine chronologische Tabelle vorausgehen. Nach den drey verschiedenen Zeitrechnungen, nach Erschaffung der Welt, nach Roms Erbauung, und vor Christi Geburt, liefert diese Tabelle den Synchronismus der römischen und der althelvetischen Geschichte. Der erste Zeitraum geht vom *Romulus*, bis zum *Cn. Corn. Scipio*; er endet sich mit dem dritten Zug der Götaten unter *Kön. Friedmar*. Der zweyte Zeitraum geht von *Scipio* bis zum *C. Papirius Carbo*. Von *Hannibals*

Zug Ueber die Alpen bis zum cimbrischen Krieg. Beyde Perioden begreifen in sich 640 Jahre. Zu anschaulicherer Darstellung dient eine beygefügte topographische Karte. Auf derselben steht, anstatt Thuricum, Tigurum. Der dritte Zeitraum umfaßt den ganzen cimbrischen Krieg. Nach der römischen Zeitrechnung vom Jahr 639 bis zum Jahr 653. Der vierte Zeitraum, von dem cimbrischen Krieg bis zum Ende der helvetischen Freyheit. Er begreift nicht mehr als sechs Jahre. Cäsar unterwarf Helvetien der römischen Oberherrschaft. Herr Walther vereinigt in seinem Werke mit kritischer Gelehrsamkeit einen edeln und reinen Vertrag. Die engen Schranken einer Anzeige erlauben uns nicht, ins Einzelne zu gehn. Nur einige Stellen heben wir aus. Auf S. 28. und 29. findet man die Beschreibung der unbequemen gallischen Waffen. S. 35. Beschreibung der bey den Galliern ehemals herrschenden aristocratischen Staats — und beynahe Caliphischen Religionsverfassung. S. 78. Gute Nachrichten von den Cimbern und ihrer Verbindung mit den Helveten. S. 85 etc. Religiöse Feyerlichkeiten beym Bundeschwur. S. 105. Zwietracht zwischen Manlius und seinem Unterbefehlshaber Cäpio erleichtert den Cimbern und Helvetiern den Sieg. S. 113 etc. Nachherige Niederlage dieser Völker, die Sie von Marius erlitten. Die vier Hauptstämme der Helvetier waren die Tiguriner (d. i. nach S. 83 die Gau-Rhiner) die Tugener (d. i. die Ugener) die Amroner (d. i. nicht nur die Völker in dem südwestlichen Theil von Helvetien, sondern auch die Rhodaner, die Äipler längs der Rohne.) endlich die Verbigenen, nach S. 128 vielleicht ein neuer Stamm, der aus dem Ueberreste der Teutonen und Cimbern entstanden. Der Name scheint *Werren* bey *Geren* auszudrücken. Um diese Zeit war der Name *Werre*, *Guerre*, *Germanen* u. f. w. in Uebung gekommen. S. 29.

„Wird es also erlaubt seyn, fragt der Verfasser, „zu vermuthen, daß das alte Vitodutum von einer Parthey der Viten oder Juten (d. i. Cimbrer, „Jütländer) seinen Ursprung und Namen erhalten „habe?“ Dem Recensenten scheint diese Vermuthung glücklich. In der altdeutschen Sprache heist *Dur* eine Thüre, eine Oeffnung. Man sehe *Pelloutiers Hist. de Celt. T. I. Buch I. C. 15. S. 150, 151.* eine Beschreibung des druidischen Kirchenbannes, ganz ähnlich dem nachherigen päpstlichen und bischöflichen Banne. S. 152 etc. Merkwürdige althelvetische Völkertabellen. „Wunderbar ist hierbey,“ schreibt der Verfasser, „daß die „Summe der freitbaren Männer genau den vierten Theil der Summe aller Köpfe ausmacht. Ist „dieses ein bloßer Zufall, oder hat dieses genau „eintreffende Verhältnis einen Grund in der militärischen Einrichtung des ausziehenden Volkes?“ Von S. 143-151. die Geschichte des Orgetorix, die den Mann und zugleich sein Volk und sein Land ungemein treffend charakterisirt. Bouteroce liefert in seinen *Recherches curieuses des Monnoyes de France* eine silberne Münze, deren eine Seite einen Kopf mit dem Helm, und die Umschrift CO-IOΣ, die andere ein springendes Pferd mit den Namen ORGITRIX trägt. S. 173. Nach Cäsar I, 16 war bey den Aeduern *Vergobret* so viel als höchster Befehlshaber. „Die letzten zwei Sylben „*Obret*,“ sagt unser Verfasser, „sind offenbar nichts „anders, als das deutsche Wort Obrist, (vielleicht „Obrath;) die erstere (fährt er fort) *Verg* wird „sehr wahrscheinlich aus dem deutschen Wort „*Verggen*, d. i. *fertigen*, *rechtsfertigen*, *causas exe-* „*qui*, hergeleitet.“ Wir haben nicht viel dagegen; sonst könnte *Verg* eben das seyn, was *werre*, *werge*, und so wär *Werg* - obret so viel als Kriegs-Obrist. Gergovia (Cäs. I, 23. VII, 9.) ist nach Pelloutier so viel als Gergau, Wehrgau, d. i. Kriegslager, Sammelplatz.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

ACADEMISCHE SCHRIFTEN. *Gießen*. Diss. inaug. med. *de Dysenteria* auct. *Just. Ludov. Bilgen* Laasphe. Wittgensteinf. d. IV. April, 1787. 3 B. 4. Die wichtige und höchstnothwendige Regel, daß man die verschiedenen und höchstnothwendigen Regeln der Beschaffenheit des damit verbundenen epidemischen Fiebers beurtheilen müsse, hat der Verf. ganz vernachlässigt, — vielleicht auch gar nicht gekannt: daher sind auch verschiedene Heilvorschriften, welche nur mit Einschränkung brauchbar sind, unbedingt vorgetragen. Die neuern Schriftsteller, welche von der Ruhr gehandelt haben, scheinen ihm unbekannt zu seyn:

nicht einmal *Pringle*, *Zimmermann* und *Stoll* hat er benutzt.

Gießen. Diss. inaug. sit. *Casum de Dysenteria verminosa* quam — d. 16 Mart. 1787. publ. propon. auct. et defendens *Andr. May*, Erfordienfis. 2 Bog. 4. — Wurmrühren sind schon von vielen Beobachtern gut beschrieben worden: der Fall, welchen der Vf. in einem abscheulichen Latein erzählt, hat nichts besonders, und die *Epitritis* ist auch sehr alltäglich.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 31^{ten} October 1787.

ARZNETGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG und LEIPZIG, bey Weigel und Schneider: *Chambon de Montaux — medicinisch praktische Abhandlung von den Krankheiten unverheyratheter Frauenzimmer.* Aus dem französischen übersetzt von D. C. H. Spökr, Herzogl. Braunschweigischen Physikus in Seesen. 1787. 491 S. 8.

Diese Schrift enthält nur einen Theil der Krankheiten des weiblichen Geschlechts aufser der Schwangerschaft; die übrigen hat der Vf. in einigen andern Schriften abgehandelt, die der Herausgeber noch zu übersetzen verspricht. Viele von den in diesem Werk abgehandelten Materien hätten füglich wegleiben können, z. B. die weitläufigen und an innerm Gehalt sehr armen Abhandlungen von der Jungferchaft, von der Keuschheit und ihren Folgen, von den Zwittern, von der vorgeblichen Verwandlung der Geschlechter, von der übermäßigen Länge des Kitzlers, u. s. f. Die eigentlichen Krankheiten, welche theoretisch und praktisch abgehandelt werden, sind Fehler der monatlichen Reinigung, Bleichsucht, der weiße Fluß, Mutterbeschwerden, Nymphomanie und Gebärmutterentzündung. Die Bearbeitung selbst verräth durchaus zwar keine Meisterhand, doch sind wir hin und wieder auf einige der Aufmerksamkeit werthe Bemerkungen gestoßen. Bey jungen Frauenspersonen zeige sich sehr oft in dem Zeitpunkt, wenn das monatliche Blut zum ersten mal durchbrechen will, ein unwillkürlicher Ausguß des Harns, der von dem Andrang der Säfte und von der Reizung in den Theilen, die der Harnblase nahe liegen, herrührt, und nicht eher geheilet werden kann, als bis der natürliche Blutabgang erfolgt ist. Die Fehler der monatlichen Reinigung sind billig am weitläufigsten abgehandelt, mehr aber insofern sie von localen Ursachen in den innern und äußern Geburtstheilen abhängen. An die Einflüsse anderer Ursachen auf den Fortgang dieses Blutflusses und überhaupt an die wieder natürlichen Verhältnisse des Körpers, die bey den Fehlern der monatlichen Reinigung von so großer Wichtigkeit sind, ist kaum gedacht worden. Ueberhaupt nimmt der Vf. auf die festen Theile,

A. L. Z. 1787. Viertes Band.

die doch so offenbar bey diesen Krankheiten leiden, fast gar keine Rücksicht: er will bloß das Blut verbessern wissen, welches entweder wiedernatürlich dick, oder gallicht, schleimicht, wässericht, u. s. f. seyn soll. Auch die Abhandlung von der Bleichsucht ist nicht genugthuend. Eine Probe von der unbestimmten und falschen Denkungsart des Vf. sey seine Theorie von dieser Krankheit. „Wenn die Säfte stocken, sagt er, werden sie *langsam* und *zähe*, die wässerichte Flüssigkeit nimmt zu, das Blut verfärbt sich, decompontirt sich, bekommt mehr Schärfe, es entlehet saure Verderbnis, die aber nicht lange dauern kann, ohne neue Decomposition, aus dieser entlehet Wasserfucht, der Scorbut und eine gefährliche Gährung, dann Fäulnis, mit ihren Folgen.“ Am besten sind die Kapitel von dem weißen Fluß und dem Tripper der Frauen, der ohne Beywirkung des Giftes der Luftseuche entlehet, abgehandelt. Beide Krankheiten unterscheidet der Vf. sorgfältig. Erstere hat ihren Sitz in der Gebärmutter, ist Folge von Erschlaffung, oder von daseibst abgesetzten Schärfen und verliert kaum eine Schwangerschaft. Sehr oft hängt sie von Vereiterungen der Gebärmutter ab und nach dem Tod findet man insgemein, wenn auch keine Schwärung da ist, dieses Eingeweid in feiner Substanz und auf der innern Oberfläche voller Schleim. Letztere hat ihren Sitz in den Schleimhöhlen der Scheide, der Schleim ist mehr oder weniger scharf und fressend. Man erkenne diese Krankheit am sichersten, wenn man einen Tampon von zusammen gerollter Leinwand in die Scheide bringe und acht bis zwölf Stunden darinnen lasse. Dann zeigen sich auf der Oberfläche der Leinwand die Stellen, aus denen der Schleim fließt, deutlich. Wenn Schärfe mit dem weißen Fluß verbunden sey, könne er kaum geheilet werden, ohne daß man die Schärfe durch ein auf den Oberschenkel gelegtes Blasenpflaster ableite. Der Tripper wird durch Einspritzungen geheilet, die aber nicht eher zusammenziehen dürfen, als bis alle Schärfe getilget ist. Das Gemählde, welches der Vf. von den traurigen Wirkungen der in Frankreich so gebräuchlichen zusammenziehenden Einspritzungen, des *vinaigre de Venus*, *vinaigre de Cythere*, u. s. f. giebt, ist auffallend. Die Uebersetzung ist nicht ohne Fleiß gearbeitet: nur wünschen wir, daß, falls ja Hr. S. die andern Werke des

N n
Vf.

Vf. deutsch herausgeben sollte, alle überflüssigen und unnöthigen Auswüchse weggelassen werden möchten.

PAEDAGOGIK.

ALTONA, bey Caven: *Bildung der Jugend nach der feinern Welt*, von Joh. Ephr. Keil. 1787. 100 S. 8. (4 gr.)

Diese ganze Schrift, von welcher man nicht weiß, ob es Rathschläge an die Erzieher, oder Ermahnungen an die Jugend seyn sollen; (denn bald ist dieses, bald jenes;) ist so übel gerathen, daß man keine Rechenchaft und keine Kritik davon liefern kann. Plan, Bestimmung des Gegenstandes, Ausführung, Ordnung der Ideen, Deutlichkeit und Richtigkeit der Sprache fehlen ganz. Bald spricht der Vf. von Kindern, bald von Jünglingen, bald von Mädchen. Unter dem Titel: *Körperliches Vergnügen*, handelt er nur vom Tanzen und auf Erhitzung trinken, und expedirt seine Materien in anderthalb Seiten. Zuletzt eine Lehre von Neujahrswünschen. Wie kommt die hierher? — Eine Probe von Stil und Ausführung: „Ein Jungling, der von früher Jugend seinen edeln Charakter zeigen will, kann solches nicht leichter, und ruhmbarer thun, als in Erweisung der Menschenliebe. Er betrachtet seine Zeitgenossen stets, als seine Brüder und Schwestern; denn wir verehren alle einen Gott und Schöpfer, wir haben einen gleich'n Ursprung.“ (Den haben wir auch mit den Thieren, und in weitläufigerem Sinn, mit den Pflanzen und Steinen) „einen ähnlichen sterblichen Leib, uns belebt eine unsterbliche Seele, wir haben gleiche Hoffnungen und gleiche Rechte an den nährenden und wärmenden Gütern der Erde, die uns'r aller Mutter ist.“ Wer so schreibt — sollte der drucken lassen?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FREIBERG, bey Cratz: *J. J. Rousseaus Vermächtniß*, aus dem Französischen übersetzt. 1787. 40 S. 8. (3 gr.)

Man sollte zweifeln, ob diese kleine Schrift übersetzt worden, um die Noten anzubringen; oder ob diese Noten durch die Uebersetzung veranlaßt worden wären. Aber eben diese Anmerkungen sind äußerst trivial, weitsehweifig und allzukurz zu gleicher Zeit. Man lese die einzige nur, die S. 12 von der englischen Ministerial- und Oppositions-Partey etwas herschwätzt, man weiß selbst nicht recht was. Ueberhaupt zweifeln wir, daß das ganze Werkchen im Original Rousseaus Arbeit sey; es gleicht ihm allzuw wenig. Ein Mann, wie er, hatte über seine Schriften und deren Inhalt wohl mehr und wichtigere Dinge zu sagen, als auf diesen paar Bogen stehn. — Daß übrigens der brave Bürger von Genf die Versicherung erhält:

Er sey mit allen seinen Fehlern und Uebertreibungen doch ein großer Mann gewesen, der durch Lehre und Beyspiel die größten Verdienste um die Welt sich erworben, und dessen Hauptfehler nur gewesen: daß er ein Jahrhundert zu früh gelbt habe; dies alles, so gut es gemeint seyn mag, brauchte uns dieser Uebersetzer nicht erst zu sagen.

HAMBURG, bey Matthiessen: *Auszug aus Wilhelminens Briefwechsel mit einem ihrer Freunde. Für solche Frauenzimmer aufgesetzt, die in ihr lesen wollen, als Roman; von dem Verf. der Nahrung für alle Temperamente.* 1787. 32 S. 8. (2 gr.)

Es ist recht gut, wenn Frauenzimmer mehr als Romane lesen wollen; ob aber diejenigen, die schon mit ersterer Lectüre sich befaßten, viel Neues aus diesen zwey langbetitelten Bogen lernen werden, das möchten wir nicht verbürgen. Die Materien, über die an und von Fräulein Wilhelminen geschrieben wird, sind merkwürdig genug; z. B. von der Würde des schönen Geschlechts. (S. 4.) Warum haben die Frauenzimmer keine Aemter im Staat? (S. 8.) Welche Art von Liebhaber soll man wählen? (S. 12.) Liegt dem Frauenzimmer die Pflicht ob, sich fortzupflanzen? (S. 20.) u. dgl. m. Aber die Ausführung aller dieser Punkte könnte, selbst bey dem kleinen Raum dieser Blätter, leicht zehnmal besser seyn, ohne noch deshalb dieselben zu erschöpfen. Ein paar Gemeinplätze, die auf jedem Geschwätz, wie Oelangen auf einer Schaale-Essig, herum schwimmen; ein paar Versicherungen, daß man durch den vorigen Brief recht herzlich erbaut worden sey; eine Eingangs-Formel, die mit Lob beginnt, und ein schluß, der mit Händeküssen endet, das sind die unterschiedenden Vorzüge dieser zwey Bogen. — Damit man nicht glaube, als sey dies zu scharf beurtheilt, so nehme man ein paar Perioden zur Probe hin; und finde hier und da die Verbindung auf, die uns drinnen zu mangeln scheint! S. 5: „Das Weib erzieht den Menschen in seiner zarten Kindheit, wo alles auf die Erziehung ankommt. Der Mann ist zu diesem Geschäfte ganz ungeschickt; er ist ein Stumper; nur den Schönen hat die Natur hierzu Gecult, Witz und Neigung gegeben. Und ist denn dies eine Nebenrolle? Versuche die aufkeimende Saat, so wirst du hernach der Pflanzen vergebens warten! Soll ich auch dem Frauenzimmer zu den Szenen der Liebe folgen? — Wie ist hier das Weib — Herr! wie ganz ist hier der Mann — Sklave! — Laßt mir auch den kalten Wassertrinker auftreten, welcher sich eine Welt phantastirt, wo die Menschen, wie die Kohlpflanzen aus der Erde wachsen, so lachlich. — Nehmt Liebe aus der Welt, so mögt ihr das andre auch nur immer nachnehmen.“ — Ja wohl, und nehmt Zusammenhang aus dem Kopf eines Schriftstellers, so könnt ihr das Uebrige auch immer nachnehmen.

der im October 1787

der

Allgemeinen Literatur-Zeitung

recensirten Schriften.

Ann. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyete die Seite an.

- | | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>A.</p> <p>Abhandlung der böhm. Gef. d. Wiss. auf 1786. 258<i>b</i>, 251
 Année rurale 1737. 237<i>b</i>, 29
 Anton Schellheim; II Th. 245, 110
 Anweisung zur Abfassung rechtl. Aufsätze; I. II Th. 247, 129
 Aramena; III Th. 245, 110
 Arbeiten, phyl., der einträcht. Freunde in Wien.
 II J. 2 Qu. 238, 33
 Aufsätze, betreffend die russ. Gesch.; I-III B. 254, 201
 Aufsätze, deutsche, zum Uebersetzen in die lat.
 Sprache 255<i>b</i>, 222
 Aufsätze, vermischte, ein Lesebuch f. Gymn. 243<i>b</i>, 90
 Auswahl kleiner Kaisebefehle; VI Th. 245, 110
 ——— kleiner Romane; VI Samml. 245, 111
 Auswahl zur kürzl. Lectüre f. Fr.: H Th. 244, 104
 Auszug aus Wilhelm. Briefwechsl. 261<i>b</i>, 284</p> | <p>C.</p> <p>Cäsar Staats- und Kirchengesch. von Steyermark
 I Th. 254, 204
 <i>Carrere</i> manuel pour le serv. des malades 261<i>a</i>, 274
 <i>Cel'a</i> von Verbrechen und Strafen in Unzucht-
 fallen 240<i>a</i>, 50
 <i>Chambon de Montaux</i> med. prakt. Abhandl. von
 den Krankh. unverh. Frauenz. 261<i>b</i>, 281
 <i>Chrysothomus</i> Reden üb. Matthäus a. d. Gr. II Th. 248<i>a</i>, 137
 <i>Cramer</i> Christ an den Gränzen des Lebens 254, 208
 <i>de Crevecoeur</i> lettres d'un Cultivateur amer. I-III T. 242, 73</p> |
| <p>B.</p> <p>Bartels Pr. von der Theilnehmung an fr. Noth 246<i>a</i>, 120
 <i>Bannhüchel</i> theses miscellaneae 259, 261
 <i>Bellermann</i> Handbuch der bibl. Lit.; I Th. 246<i>a</i>, 115
 Bemerkungen, ök., üb. d. Zust. des Landw. in
 Ungarn 269, 270
 ———, prakt., die Haush. betr.; V. VI
 Th. 249<i>a</i>, 144
 Beobachtungen d. naturf. Freunde z. Berlin; I B. 259, 258
 <i>Bergier</i> Vertheid. der christl. Relig. II Th. 249<i>a</i>, 144
 Beyträge, wöchentl., zur Gottseligkeit; XVI B. 245, 112
 ———, zum deutschen Kirchenrechte; II. 252<i>a</i>, 182
 ———, zur Berichtigung der Wahrh. d. Rel.
 I St. 246<i>a</i>, 113
 Bibliothek der Romane; XIV B. 244, 103
 Bibliothek, nieuwe nederländsche; VII D. 7. 8 St. 259, 262
 <i>Blyen</i> diss. de dysenteria 261<i>a</i>, 279
 Bitte und Warnung an Aeltern 256, 227
 Blumen, Blümchen und Blätter, herausg. v. <i>Jahn</i> 241, 69
 <i>Böll</i> weicht die deutsche Sprache der franz. im
 Wohlkt. 260, 267
 <i>Böyticher</i> Winke, das Laster der Selbsthefl. betr. 256, 227
 <i>Borowski</i> üb. d. Anpflanzung ausl. Holzarten 260, 270
 Briefe üb. d. Erziehung beid. Geschlechts 256, 226
 <i>Busch</i> Anführ. des Landvolks zur Erz. d. Kinder 256, 226</p> | <p>D.</p> <p>Daignan tableau des variétés de la vie hum. 257, 233
 Darstellung des Fürstenbundes 258<i>a</i>, 241</p> |
| <p>E.</p> <p>Einfälle bey <i>Finke's</i> Nachr. üb. d. Stallf. 252<i>b</i>, 192
 Encyclopédie meth.; art milit. I. II B. 240<i>b</i>, 57. 243<i>a</i>, 81
 <i>Erzleben</i> Anfangsgr. der Naturl. v. <i>Lichtenberg</i> 238, 38
 <i>Essig</i> medic. Lexicon zur Kenntn. der Heilmittel;
 I. II Th. 259, 257
 <i>Euler</i> allg. Wechselencyklopädie 249<i>b</i>, 153
 ——— Introduction à l'analyse des inf. petits; I P. 253, 196
 Exposé des cures opérées à Strasbourg 244, 97</p> | <p>F.</p> <p>Frage: ob die Abtey Ebrach reichsunmittelbar
 sey? 252<i>a</i>, 177</p> |
| <p>G.</p> <p>Gehler physikal. Wörterbuch; I Th. 247, 129
 <i>Geister</i> Skizzen aus dem Char. Josephs II. 244, 103
 Gesangbuch, neues Greizisches 259, 264
 Geschichte, pragmat., der Nunciatur zu München 253, 199
 Gewächse, amerikan.; II Hünd. 2 Hälfte 257, 237
 Glossarium, vergleich., all. Sp. I Abth. I B. 235, 1.
 ——— 236, 9. 237<i>a</i>, 17. 237<i>b</i>, 25
 <i>Götthe's</i> Schriften; I-IV B. 241, 65
 <i>Götzinger</i> philol. Excursionen z. Erkl. d. N. T. 246<i>b</i>, 125
 <i>Göze</i> nützl. Allerley; IV B. 244, 103
 <i>Graf</i> theoret. und prakt. Anl. z. Buchhalt. 249<i>b</i>, 154
 <i>Gre-</i></p> | <p>N 2</p> |



Greocourt auserl. Werke; I. II B. 245, 109
Gruber üb. d. Strahlenberechnung auf erw. Fl. 239, 48

H.

Haller Bibliothek der Schweizergesch.; IV Th. 249b, 159
Handlinger, Kongl. Vetensk. Akad. nya; 1787. 255a, 214
 Jan - Jun. - - - - - 244, 104
Handlungsadrefskalender von Frankfurt 1787. 243b, 90
Hennicke von den Urf. u. Folg. des jug. Undanks 246a, 121
Hezel Bibel A. u. N. Testaments; VIII Th. 252a, 184
Hirtenbrief des Kurf. zu Kölln 257, 236
Hoffmann vegetabilia cryprogam; I Fasc. 238, 39
Hopffer Synodal- und Einsetzungsreden

I.

In Eusebium contra Marcellum observ. sel. 238, 33
Journal f. Prediger; XVIII B. 1-3 St. 245, 105

K.

Kamilla Kafarelli 246a, 118
Keil Bildung der Jug. nach der fein. Welt 261b, 283
 Kinderbibliothek, lustige; I B. 257, 238
Kindlinger münfter. Beyträge; I B. 239, 41. 245a, 49
Klemm Elementarbuch f. lat. Schulen; II Th. 257, 240
Köler Einleitung in die griech. Sprache 254, 207

L.

Laufus et Lydie, Trag. 237b, 30
 Lebensscenen aus der wirkl. Welt; V. VI B. 244, 104
 Lesebuch f. d. Frauenzimmer, V Th. 244, 104
 Letteroefeningen, nieuwe allg. vaderl. II D. 7. 8 St. 248, 143
 Lettres écrites de Laufanne 237b, 31
 Librorum, qui in Mus. Brit. adserv. Catalogus; I. II
 Vol. 256, 228
Löber neue Ueberf. der Evangel. u. Episteln 249a, 150

M.

Magazin f. d. Naturkunde Helvetiens; I B. 261a, 276
 - - - - - literar., v. Bäumen u. Mähren; III St. 247, 131
Mafus Gedächtnißschrift auf Schwarz 245, 108
May de dysenteria 261a, 280
Mehlbürg diss. de felicitate reip. promovenda 242, 79
Mehlis Staatsverfassung der europ. Reiche 249b, 155
Weißer de eo, quod iustum est in usuris pec. mut. 260, 271
 Monatschrift, berlin; 1786. Febr. - Dec. 250, 161. 251, 169
 Mysterien, die hebräischen 256, 231

N.

Nachricht von dem Frankenthaler Erz. haufe 246a, 115
 Noten, deutsche, z. röm. Apologie der Nunciatu-
 ren 252a, 182

O.

Orbis pictus, neuer, f. Kinder; VII H. 244, 104

P.

Pallini rechtschaffener Gottesverehrer 237b, 31
Pfenninger jüdische Briefe; V Bändch. 243b, 89
Pfingsten Journal für Fortschaffen etc. I J. 2 H. 258b, 251
Philon der tugendhafte leidende Pädagog. 243a, 84
Prager christliche Trostlehre; I Th. 235, 8
Principes du Commerce, opp. au trafic. I. II Th. 246a, 115

Proceß zwischen Starck, Gedike und Bießer 250, 161. 251, 179

Q.

Quelques vers 241, 72

R.

Recensent, de; I D. 248, 141
 - - - - - der Wirzburger 249b, 159
 Regierungsmaximen, die allg., ein. Agriculturfl. 255b, 219
 Reichs- und Staatshandbuch neues, auf 1787 I.
 II Th. 249a, 145
Rien kurze Anw. für Wiesenbögte 260, 269
 - - - - - eine besondere Art der Wiedenverb.
Rohson Vie d'Haider Ali Khan 243a, 84
Roscher von der Verbeß. des Flachsbaues 258b, 249
Rouffecus Vermächtniß 261b, 283
 Rüge einiger Mängel der A. L. Z. 244, 98

S.

Sammlung nützl. Bemerkungen f. d. Wirthschaft 251, 176
Sarpi vom Kirchengut; a. d. it. 261a, 273
Scheid Glossarium arabico - latinum. 243a, 87
Schlegel verm. Gedichte; I Th. 249a, 146
 Schritten der naturf. Freunde zu Berlin; II B. 259, 258
Schütze 2 pr. Nachrichten von der Volksmenge 243b, 85
Schwabe kleine hebr. Bibel 245, 107
Selchow elementa juris germanici 256, 225
Silberschlag wahre Beichaffenheit der Leidensg. Jesu 253, 193
 Srawmittelnjije Slowari 235, 1. 236, 9. 237a, 17. 237b, 25
Starck üb. Kryptokatholicismus; I Th. 250, 161. 251, 169
Stockmann kath. Lehr- und Gebetbuch 248, 139
Sturmlerner sacerdos devotus 242, 80

T.

Tableau general du Commerce 249b, 158
 Tagebuch, ökon.; I B. 260, 268
 Teufel, der, in der Franciskanerkutte 241, 68
Thilo Felix von Freudenfels II Th. 244, 103
 Trakimor, od. das goldne Land; a. d. E. I Th. 241, 71
de Treffan, Comte, Essai sur le fluide electr.; I. II T. 252b, 185

U.

Ueber das Schuldenwesen des churf. Adels 255a, 209

V.

Valli della diffesa dei rei 255b, 217
 Verordnung zur Ref. der geistl. Angel. in Tosk. 260, 265
 Verzeichniß, allg., der Bücher aus der M. M. 243b, 91
 von *Vikari* Keden von den Vorurtheilen des Volks. 246b, 127
 Vorlesungen üb. d. Gesch. f. Frauenz.; VII. VIII B. 244, 104

W.

Walther Versuch üb. d. ält. Gesch. Helvetiens 261a, 278
 v. *Wangenheim* Beytrag zur deutichen Fortswilf. 250b, 190
Weigel Unterhaltungen mit Gott; I. II Th. 243a, 88
Werther Anleitung zum allg. Kriegsrechte 252a, 181
Winkler über den Tod 240a, 56
Wolfrath Ausichten in die unsichtb. Welt 248, 140

Z.

Zeit- und Handbüchlein & d. theol. Lectüre auf
 -1787- 255b, 221
 Zeitvertreib, geographischer 243b, 89

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

NOVEMBER 1787.

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung;

L E I P Z I G,

in der Churfürstl. Sächsischen Zeitungs - Expedition;

und W I E N,

bey dem Buchhändler Stabel

NACHRICHT.

Von den Verbesserungen, welche die Allg. Lit. Zeitung für das Jahr 1788 erhalten wird.

- 1) Um dem Drucke mehr gleichförmige Schönheit zu geben, hat die Societät der Unternehmer die Veranstaltung getroffen, daß jeder Jahrgang mit ganz neu gegoffenen Schriften gesetzt werde, auch andre Verfügungen gemacht, auf deren Beobachtung vieles hiebey ankommt, und denen, zum Vergnügen unfreer Leser und ihrer eignen Ehre nachzukommen, beide Druckereyen, sowohl diejenige, welche die A. L. Z. selbst, als die, welche das Intelligenzblatt besorgt, sich verpflichtet haben.
- 2) Das Intelligenzblatt wird künftig unter der Rubrik: *Miscellaneen*, noch einen Artikel erhalten, wodurch es noch mehr Interesse auch für Leser erhalten wird, denen alle Ankündigungen ü. s. w. gleichgültig wären.
- 3) Da Hr. Ob. Conf. Rath Büsching angezeigt hat, daß er seine wöchentlichen Nachrichten von Landkarten, geographischen und andern Büchern mit dem laufenden Jahre schließt, und bisher weiter kein wöchentliches Blatt die neuen Landkarten beurtheilet hat, so sollen künftig neue Landkarten, welche nach dem bisherigen Plan bloß angezeigt wurden, ebenfalls in kurzen Recensionen beurtheilt werden um dadurch die Lücke wieder auszufüllen, welche durch das Aufhören der Büschingischen Nachrichten sonst entstehen würde.
- 4) Da man bemerkt hat, daß bey manchen Recensionen besonders wichtiger und kostbarer Werke, *Kupferstiche* nicht bloß eine Zierde, sondern eine wesentliche Erläuterung verschaffen, so werden von künftigen Jahre an, so oft es erforderlich und thunlich scheint, in Kupfer gestochene Zeichnungen von Naturalien, oder Instrumenten, Maschinen, u. d. gl. entweder eingedruckt, oder beygelegt werden. Auch diese sehr kostbare Verbesserung tragen die Unternehmer ganz allein, ohne das Publicum mit Erhöhung des Preises zu belästigen.

5) Um

- 5) Um auch in der A. L. Z. künftig nicht bloß Acten zu der neuesten Geschichte, der Literatur zu sammeln, sondern zugleich darin, nach und nach, richtig gezeichnete Gemälde von dem Fortgange der Wissenschaften in dem Laufe eines ganzen Jahrhunderts aufzustellen, hat die *Societät der Unternehmer* beschloffen, jährlich eine dahin einschlagende Preisaufgabe bekannt zu machen, und die beste der Wettſchriften, als eine höchst interessante Zugabe, unentgeltlich der A. L. Z. beyzufügen.

Für das nächste Jahr 1788 setzet sie einen Preis von zwanzig alten Louis'd'or auf folgende Frage:

Welches sind die Veränderungen, die in gegenwärtigem Jahrhunderte, vornehmlich in der zweyten Hälfte desselben in der gelehrten Darstellung des dogmatischen Lehrbegriffs der Protestanten in Deutschland gemacht worden? Wie ist sie durch nähere Bestimmung der Lehrsätze, durch strengere Beurtheilung der Beweise, durch genauere Abmessung der Wichtigkeit einzelner Dogmen verbessert, endlich durch bestimmtere Unterscheidung zwischen Theologie und Religion brauchbarer gemacht worden? Und was haben Philosophie, Sprachkenntnisse, und Geschichtskunde, jede an ihrem Theile, zu dieser Verbesserung beygetragen?

Die Societät ladet alle der Sache kundigen Gelehrten, selbst die Mitarbeiter an der A. L. Z. in diesem Fache nicht ausgeschlossen, ein, an dieser Preisfrage zu arbeiten. Sie wünscht, daß die Resultate so viel möglich zusammengedrängt, aber doch historisch erwiesen werden, und daß die ganze Abhandlung höchstens fünf Bogen im Druck und Format der A. L. Z. betragen möge. Die Wettſchriften werden vor dem 1sten October 1788

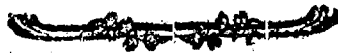
An die Expedition der Allgemeinen Literatur Zeitung zu Jena

eingesendet, welche sie weiter an die Societät der Unternehmer befördern wird. Die Societät wird sich jedesmal competente Richter erbitten, um den Werth der eingelaufenen Wettſchriften zu entscheiden, und diese werden jedesmal bey Bekanntmachung des Preises öffentlich genannt werden. Die Zuerkennung des Preises wird den 31sten Dec. 1788. bekannt gemacht werden. Die Societät der Unternehmer behält sich von der gekrönten Preisschrift das Verlagsrecht vor, und es muß ihr frey bleiben, solche, wenn sie es gut finden sollte, auch außer der A. L. Z. abdrucken zu lassen. Sollten aber unter den übrigen eingelaufenen Schriften ihr noch einige vorzüglich des Abdrucks würdig scheinen, so wird sie mit den Verfassern, wenn sie sich zu erkennen geben wollen, noch besonders correspondiren. Es versteht sich übrigens, daß alle Wettſchriften mit einer Devise versehen, und der Name des Verfassers in einem versiegelten Billet, das durch gleiche Devise bezeichnet sey, beygeschlossen werde. Auch wünscht man, daß die Verfasser ihr eigenhändiges Manuscript behalten, und eine richtig und leserlich gefertigte Abschrift von andrer Hand an uns einsenden.

Noch müssen wir wegen des *Jahrgangs 1788* bemerken,

- 1) das künftighin da die Auflage der *Allg. Lit. Zeitung* ansehnlich verstärkt werden muß, und das Papier im Preise von neuem sehr gestiegen, alle Inserate so uns für das *Intelligenzblatt* zugefandt werden, mit einem guten Groschen für jede gedruckte Zeile vergütet werden müssen. Diese kleine Erhöhung ist für alle die etwas einrücken lassen wollen unbedeutlich, und kann um so weniger auffallen, da in den meisten Zeitungs-Expeditionen zwey bis drey Groschen für die gedruckte Zeile bezahlet werden müssen.
- 2) das alle diejenigen, welche vor Ablauf des Januar 1788 praenumeriren, Exemplare auf Schreibpapier erhalten, die später antretenden Abonenten aber, nach Abgang der auf Schreibpapier abgedruckten Exemplare bloß mit Exemplaren auf weißem Druckpapier versorgt werden können. Der Preis von *Acht Thalern* inclusive der Speditionsgebühren bleibt aber in diesem Falle unabänderlich
- 3) das nach der nunmehr getroffenen Einrichtung, der Jahrgang 1788 so wie die folgenden mit dem letzten December unfehlbar geschlossen, also keine Supplementenbände weiter nachgeliefert, vielmehr was zur Erfüllung des Plans erforderlich ist, gleich im laufenden Jahrgang durch die wöchentlichen Beylagen beygebracht, folglich dadurch sowohl die Spedition erleichtert, als die Bequemlichkeit für die geehrtesten Leser vermehret werde. Die Register sollen auch künftighin jedesmal in der nächsten Ostermesse nach Jahreschluss abgeliefert werden. Nach dem Umfange unsers Plans und den tausendfältigen Hindernissen, welche anfanglich zu überwinden waren, wird es uns niemand unfre Leser übel deuten, das diese Einrichtung noch nicht in den drey ersten Jahren gemacht werden konnte, und also werden unfre geehrtesten Interessenten gern die Nachsicht haben, das für 1786 und 1787 noch Supplementbände folgen, indem wir mit größter Wahrscheinlichkeit hoffen können, das alle ihnen schuldigen Nachträge vor Ablauf des Jahres 1788 abgeliefert seyn werden.

Expedition
der Allg. Lit. Zeitung.



A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 1ten November 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

PARIS, bey le Boucher: *Principes sur l'Administration temporelle des Paroisses* — par Mr. l'Abbé de Boyer. Official et Vicaire-General (de Carcassonne.) 1786. 2 Tomes 560 und 507 S. 12. (1 Rthlr. 17 gr.)

Für dieses vollständige und mit vielem Fleiß gearbeitete Werk werden dem Verfasser alle diejenigen verbunden seyn, welche zur Aufsicht der Kirchengüter in Frankreich bestimmt sind, oder an Verwaltung ihrer Einkünfte Theil nehmen. Es kann zur Erhaltung einer bequemen Ordnung und Vermeidung oder leichtern Entscheidung vieler Streitigkeiten zwischen den Geistlichen, ihren Gemeinden und deren Vorstehern viel beytragen. Auch selbst Ausländer, die von dem kirchlichen Zustande Frankreichs näher unterrichtet seyn wollen, finden darin einen reichhaltigen Unterricht.

Die geringsten Gemeinheiten und deren Güter und Einkünfte werden nach der Bemerkung des Vf. in Frankreich nach gleichmäßigen Grundätzen behandelt; nur bey den kirchlichen fehlt es daran bisher noch. Zwar mangelt es nicht an hie oder da erschienenen Verordnungen über die Verwaltung solcher Einkünfte, aber die Gewohnheitsrechte sind an vielen Orten denselben so zuwider, daß sie nur ein allgemeines Gesetz gleichförmig machen könnte. Da nun dieses so bald noch nicht erscheinen möchte, so war es gut, alles zu sammeln, was sich nach den Landesgesetzen, nach den Verordnungen verschiedener Gerichtshöfe, nach den Gutachten der Rechtslehrer und nach den allgemeinen Grundätzen des Kirchen- und Staatsrechts über diesen Gegenstand sagen liefs.

In den vorläufigen Bemerkungen über den Ursprung, Fortgang und jetzigen Zustand der Verwaltung des kirchlichen Vermögens geht der Verf. bis auf die Zeiten der Apostel zurück und bemerkt, daß die Bischöfe in den ältesten Zeiten mit väterlicher Gewalt über die Kirchengüter zu schalten hatten, und deshalb bloß den Concilien verantwortlich waren. Die Tochterkirchen, welche von den Hauptkirchen ausgingen, waren eben so wie diese den Bischöfen unterworfen. Das Concilium, welches im J. 511 zu Orleans gehalten wurde, bestätigte

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

diese Rechte der Bischöfe. Die Constitutionen des sechsten Jahrhunderts geben Beyspiele, daß die Archidiaconi und Erzpriester oder Pfarrer die Kirchengüter unter der Aufsicht und Auctorität der Bischöfe verwalteten. Zu Anfange des siebenten Jahrhunderts setzten die Concilien den Kirchengütern auch besondere Oekonomen vor, deren Pflichten der heilige Isidor umständlich beschreibet. Der berühmte Hincmar, Erzbischof zu Rheims, gab einigen Kirchendienern zuerst den Namen der Kirchenvorsteher (Marguilliers, Matricularii), die doch von den jetzt so genannten Kirchenvorstehern noch merklich verschieden waren und von denen noch mancherley Veränderungen, sonderlich in Beziehung auf Frankreich, sorgfältig angeführt sind.

Das eigentliche Werk zerfällt in vier Theile, deren drey den ersten Band ausmachen. Der erste Theil handelt in verschiedenen Haupt- und mehreren Unterabtheilungen von den Kirchenvorstehern, deren Wahl, Pflichten und Gerechtsamen. Der zweyte betrifft die Kircheng collegia und zeigt zufoerdt, aus welchen Personen dergleichen Collegia bestehen, und was die Pfarrer, Kirchenvorsteher, ältesten Gutsherren, Patronen, Gerichtsobrigkeiten und Magisträte dabey zu sagen haben. Es wird ferner untersucht, wann und wie dergleichen Collegia zusammen zu berufen sind. Dann werden allgemeine Bemerkungen über solche Versammlungen, über den Ort ihrer Zusammenkunft, über ihre innere Einrichtung und über den Gang ihrer Berathschlungen mitgetheilt, und endlich wird gezeigt, wie diese Versammlungen von den Versammlungen der Gemeindeglieder unterschieden sind. Der dritte Theil handelt von den Kirchengütern und enthält verschiedene Bemerkungen theils über den gegenwärtigen Zustand ihrer Einkünfte, die sie durch Verpachtungen ihrer Grundstücke oder durch Collecten, durch milde Gaben und durch andere Gefälle erhalten, theils über die Mittel, solche gegen die Verwahrlosung und Veruntreuung ihrer Verwefer zu schützen. Hier sind die Vorsichtsregeln gesammelt, wie man sich bey dem Verfall der Kirchengüter, bey dem Aufwand ihrer Einkünfte zu neuen Anlagen und bey Anleihen zu verhalten habe und wie es mit der Erweiterung derselben durch Ankauf, Schenkungen oder Vermächtnisse gehalten werden müsse. Bey der Lehre von der Verwendung der kirchlichen Einkünfte

künfte redet der Vf. auch von den Obliegenheiten der Zehntinhaber, der Kirchendiener und der Einwohner des Kirchsprengels. Endlich beschließt er diesen Theil mit der Betrachtung über die Veräußerungen der Kirchengüter, wobey die dazu erforderlichen Ursachen und Formalitäten, sie gültig zu machen, und die Umstände, unter welchen sie als ungültig zurückgenommen werden können, betrachtet sind.

Der zweyte Band enthält zunächst den vierten und letzten Theil, welcher von der Ablegung der Kirchenrechnungen handelt. Hier werden die vier Fragen beantwortet: 1) Wann müssen die Kirchenrechnungen abgelegt werden? 2) Sollen sie den kirchlichen Obern abgelegt oder ihnen bey ihren Visitationen bloß vorgezeigt werden? 3) In welcher Form müssen sie abgelegt werden? Dies wird auf einer Tabelle durch ein Schema erläutert. 4) Bey wem müssen die Klosterrechnungen abgelegt werden? Den größten Raum aber nehmen endlich die Belege zu den vorgetragenen Grundsätzen und Vorschriften ein. Es fängt sich diese Sammlung mit einer königlichen Declaration von 1690 an, worin die Bauten der Kirchenvorsteher ohne erhaltene Erlaubniß verboten werden. Darauf folgen die seit der Zeit bekannt gemachten königlichen Edicte, Parlamentsschlüsse, Gutachten des Staatsraths, die erzbischöflichen und bischöflichen Verordnungen u. d. g., welche die Verwaltung der Kirchengüter betreffen.

LEIPZIG, bey Haugs Wittve: *Oekonomische Briefe oder entdeckte Betrügereyen der Verwalter, nebst einem vollständigen Entwurf einer Jahresrechnung.* 1787. 268 S. 8. (16 gr.)

Diese Briefe werden manchen Gutsbesitzer auf die möglichen Verbesserungen seiner Landwirthschaft und auf das Verhalten seiner Verwalter aufmerksam machen. Der Verf. äußert gute Grundsätze; und sind seine Vorschläge gleich nur bey sehr erwünschten Umständen anzuwenden, auch wohl da, wo alles zusammen kommt, was seine Voraussetzungen erfordern, nicht so leicht und so geschwind, wie er es sich denkt, auszuführen, so verdienen sie doch beherzigt zu werden. Es soll nach denselben ein ungenanntes Gut, in der Gegend von Leipzig, binnen vier Jahren dahin gebracht werden, daß es sich zu 5 p o Cent verzinst, da es bisher nur zwey vom Hundert gegeben. Zu diesem Ende bestimmt er das Verhältnis zwischen Felbern und Wiesen. Letztere will er durch einen benachbarten Fluß bewässert, durch Dämme und Graben, Umpflügen, Befäung mit gutem Heufamen, Ausfüllen der Lachen mit Erde u. s. w., verbessern lassen. Den Viehstand setzt er zwar herab, aber durch Einführung der Stallfütterung und starken Kleebau bringt er es dahin, daß das Einkommen von demselben nicht nur weit ansehnlicher wird, sondern daß auch der Dünger zureicht die Brache abzuschaffen, und ein vortheilhaf-

teres Ackerystem einzuführen. Wie viel Kostenanwand, Spannwerk, Handdienste, Umänderung der Wirthschaftsgebäude zu dieser neuen Anlage erforderlich sey, davon ist hier die Rede nicht. Alles läßt sich doch wohl nicht bloß dadurch bestreiten, daß der Verwalter aufhören muß, in dem Lehnstuhl zu sitzen. Die Vorschläge, wie die Verwalter durch genauere Aufsicht und pünktlichere Rechnungen, auch durch billigere Befolgung und zweckmäßigere Vorbereitung zu ihren Geschäften verbessert werden könnten, verdienen erwogen zu werden. Der angehängte Entwurf einer Naturalien- und Geldberechnung eines Rittergutes, welcher die Hälfte des Ganzen ausmacht, kann für viele zur Vervollkommnung ihrer ökonomischen Jahresrechnungen brauchbar seyn, wenn gleich nach Beschaffenheit der Umstände noch manche Abänderungen darin nöthig seyn werden.

LEIPZIG, bey Crusius: *Johann Friedrich Gmelins Abhandlung über die Wurmtrocknis.* 1787. 11 $\frac{1}{2}$ B. 8. (20 gr.)

Eine Abhandlung, die dem Liebhaber der Naturgeschichte sowohl, als dem Forstkundigen interessant seyn muß. In der Einleitung schickt der Vf. mit ungemein vieler Belesenheit und Sachkenntniß einige allgemeine Betrachtungen über die mannichfaltigen Arten der Insecten voran, die in den Forsten so viele große traurige Verwüstungen anrichten, bestätigt auch zugleich die Erfahrungen, daß die verschiedenen Holzarten an irischen Insecten ihre ganz eignen Feinde haben. Alsdenn folgt im I Abschnitt die Naturgeschichte des schwarzen Wurms oder Borkenkäfers, der als der gefährlichste Feind der Fichtenwäldungen bekannt ist. Er gehört zur Gattung der Schabkäfer, *Dermestes L.* Seine Unterscheidungszeichen sammt der Entwicklung bis zur Vollkommenheit werden hier genau erzählt und auf drey gut illumirten Platten vorgestellt. Fällt der Zeitpunkt seiner Entwicklung in einen nassen kalten Herbst, so bleibt er bis zum folgenden Frühjahr ruhig unter der Borke; kommt er aber früher, und bey günstiger Witterung zur Vollkommenheit, so fliegt er nicht nur aus, sondern begattet sich auch vor dem Herbst und im sechsten Monat hat er schon eine Nachkommenschaft. Seine Vermehrung geht bey günstigen Umständen in die Millionen. Alsdenn werden die Kennzeichen seiner Verwüstung dem Beobachter sehr bald sichtbar. Wird indessen der Baum im Anfange der Krankheit, so lange die Nadeln noch grün sind, gehauen, so ist der Schade noch nicht sehr beträchtlich, weil der Käfer eigentlich das Holz selbst nicht angreift; bleibt er aber längere Zeit stehen, so sammeln sich in den durch die Rinde gebohrten Löchern Feuchtigkeiten, wodurch das Holz in Fäulniß geräth und eine Menge anderer Insecten angelockt wird, die alsdann zur völligen Zerstörung des Baums das ihrige beytragen. Indessen giebt es auch andere Baum.

Baumkrankheiten, die mit dieser Wurmtröckniß viel Aehnlichkeit haben, wovon der Vf. hier Beyspiele aus Schiffsstellern und Acten anführt. — Im Jahr 1783 waren am einseitigen Harz schon 472000 Bäume von der Wurmtröckniß angesteckt. — Im III und IV Abschnitt werden die bisher noch immer sehr getheilten Meynungen sammt ihren Gründen und Gegengründen vorgetragen: Ob nemlich der Borkenkäfer nur kranke oder auch gesunde Bäume angreife? welcher letzten Meynung der Vf. im V Abschnitt beypflichtet. Endlich noch etwas von den Mitteln, der Wurmtröckniß zuvor zu kommen und zu wehren.

GESCHICHTE.

GÖTTINGEN, bey Dieterich: *Historischer Versuch über die Zigeuner, betreffend die Lebensart und Verfassung, Sitten und Schicksate dieses Volkes seit seiner Erscheinung in Europa und dessen Ursprung von H. M. G. Grellmann d. W. D. Zweyte viel veränderte und vermehrte Auflage. 1787. 384 S. 8. (16 gr.)*

Da schon die erste Ausgabe dieses Buches so viel Beyfall gefunden hat, daß sie in 4 Jahren vergriffen ist und auch ins Englische überfetzt seyn soll, so wird diese zweyte sich denselben noch mehr zu versprechen haben, weil sie wirklich durchaus verbessert und ansehnlich, fast um den dritten Theil vermehret ist. Aber eben deswegen kann der Inhalt schon als größtentheils bekannt voraus gesetzt werden und es bedarf keiner umständlichen Anzeige davon.

Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Sonderbarkeit dieses Volks ist der erste und größere Abschnitt der Beschreibung der Zigeuner gewidmet und handelt 1) von ihrem Namen 2) Ausbreitung, besonders in Europa 3) Leibesbeschaffenheit 4) Speise und Trank 5) Kleidung 6) häuslichen Verfassung 7) Verrichtungen und Gewerbe 8) Ehen und Erziehung 9) Krankheiten, Tod und Begräbniß 10) politischen Verfassung 11) Religion 12) Sprache, Wissenschaften und Künste 13) Charakter und Fähigkeiten, Nutzen oder Schaden für den Staat 14) Duldung derselben und 15) Versuchen sie zu bessern. Alles dieses ist mit einer ungemeinen Belesenheit in Geschichtschreibern, Reisen und allerley andern Schriften ausgeführt, reichlich mit genauen Allegaten belegt und mit guter historischer Kritik gesichtet. Auch der Vortrag ist lebhaft und angenehm, so daß nicht nur Gelehrte, sondern selbst Leser zur bloßen Unterhaltung damit zufrieden seyn werden. Nur die Sprache ist bisweilen unrein, z. B. *tücht* am Feuer sitzen, daß er selbst mit aufbrennen möchte, Schraubstock und *Pfeile* (Feile); ich *könnte geredet haben* für hätte reden können, *käm* (e) nun, die Comitäter u. d. g.

Der zweyte Abschnitt vom Ursprung der Zigeuner handelt von 1) ihrer ersten Erscheinung in Europa 2) ihren Freybriefen und der geglaubten Verschiedenheit der ersten von den späteren 3) werden verschiedene Meynungen von ihrem Ursprung, besonders 4) aus Aegypten geprüft und widerlegt, 5) wird ihre Abstammung aus Hindostan bewiesen und 6) endlich gezeigt, daß sie zur Caste der Suders gehören. Ueberhaupt nun ist auch dieses mit eben der Gründlichkeit behandelt und der einleuchtende Beweis aus der genauen Uebereinstimmung der Sprache muß jeden Kenner überzeugen. Er kommt zuerst von einem reformirten Prediger Vali her, welcher zu Leiden mit Indianern zusammen studirt hatte und aus dessen Erzählung die Nachricht in die Wiener Anzeigen gerücket ist. Um ihn recht anschaulich zu machen, theilet Hr. G. eine 2 Bogen lange Sprachvergleichung mit, in Absicht vieler Wörter sowohl als der grammatischen Flexionen. Diese ist eigentlich von Hn. Hofrath Büttner in Jena gemacht und von einem so großen und kritischen Sprachkenner hätte man sie wohl noch besser erwarten sollen. Denn obgleich Hr. G. in dieser zweyten Ausgabe manche grobe Fehler verbessert hat, so finden sich doch genug, und manche sind sehr auffallend der Absicht zuwider; z. B. gleich von Anfang wird dem Zigeunerschen *Dewel*, Gott unter dem Hindostanischen *Khoda*, Allah entgegen gesetzt, und doch ist jenes Persisch, dieses Arabisch, beide nur durch die muhamedanischen Mohren den Indiern zugebracht, die ihren wahren Gott so wie jeden Götzen, *Dev* nennen. Viele aufgeführte Zigeunerworte sind offenbar zusammengesetzte Umschreibungen, dabey also an keine Uebereinstimmung mit den indischen eigenen Wörtern gedacht werden kann; z. B. *Dernagresch* ein Füllen von *Gre*, ein Pferd, *Jekkorobar* ein Feuerstein, von *jek* ein und *bar* Stein, *Tzindorup* Quecksilber, von *Rup* Silber. Manche sind auch in der Bedeutung unrichtig erklärt z. B. *Wejch* heißt der Wald, nicht aber die Insel, *Betschuker* nicht langsam, sondern häßlich, *Tschoroko* nicht häßlich, sondern bärtig. In Absicht des grammatischen Baues der Sprache ist die Nachlässigkeit noch größer; z. B. *schunele* heißt nicht ich höre, sondern er hört, *Dades Krupral* des Vaters Bruder, *Dades Kripen* des Vaters Schwester; es heißt aber *Dad Vater*, *Pral* Bruder, *Pün* Schwester, und *eskru* oder *eskri* ist bloß das Suffixum des Genitivs. Endlich hätten aus den vorhandenen Nachrichten und Hülfsmitteln noch manche Uebereinstimmungen mehr gesammelt werden können; z. B. Ding zigeunerisch *Doga*, indisch *Dan*; das Geschlecht, *Kak*, Hkase; der Wurm; *Kirno*, Kira; die Milch *tut*, *dut*, Brennen *chatjchale*, *dschulna*; weinen *row*, *rota*; schlafen, *row*, *rote*; *tshale* lange, *djla* langsam; *but*, *both*, viel; *pro*, per, auf, *enge*, ange, vor. In dessen wird der Endzweck, die Herkunft der Zigeuner aus Indien zu beweisen, immer hinlänglich dadurch erreicht seyn. Die Veranlassung ihres Auszugs setzt Hr. G. in der Eroberung Timurs um 1408.

Sie erschienen aber schon haufenweis in Deutschland 1417, in Italien 1422, in Frankreich 1427. Dieses macht bey dem weiten und doch langsamen Zuge, wenn sie vollends in Aegypten einige Zeit geblieben sind, fast nothwendig auf eine frühere Zeit und Ursach der Auswanderung zu denken. Die Kriege unter Chingischan schicken sich dazu also wohl viel besser. Da nun schon in einem Schreiben des Böhmischn Königs Ottocar an den Pabst Hadrian ausdrücklich *Gingari* unter den Völkern, die er bekriegeret, mit aufgeführt werden, so bestätigt dieses jene Muthmaßung deutlich genug.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HAMBURG, bey Matthiesen: *Aufsätze, Skizzen und Fragmente, dem lesenden Publikum gewidmet.* 1787. 108 S. 8. (6 gr.)

Der Verf. kündigt sich im Vorbericht mit wirklich bescheiden klingenden Töne, als einen jungen Mann an, der hier seinen ersten Versuch wage. So sehr wir nun auch auf diesen bescheiden Grufs etwas Angenehmes zu erwiedern wünscheten; so gern wir ihm die jugendliche Hitze verzeihen möchten, mit welcher er S. 65 in folgende herzbrechende Zeilen ausbricht:

Will ihm die Mähr, Herr Kritikus,
nicht wie sie ist, gefallen;
so stampf er mit dem *Pferdefuß*
und schüttle seine *Krallen!*
Um Seinen Beyfall buhlt' ich nie,
kein Tadel soll mich kränken,
womit er *wirft*, wenn mir nur die
künstlosen Beyfall schenken etc.

so ist es uns doch warlich nicht möglich, weder für jetzt viel Schönes zu finden, noch für künftig viel

besseres zu erwarten. — Am leidlichsten ist noch die erste Erzählung, Karl und Sophie. Aber auch diese ist weder nach Natur gechildert, noch nach Geschmack vorgetragen. Ist es Prosa oder Poesie, oder keines von beiden, wenn er so beginnt? „Da wo durch lachende Thäler der Rhein murmelnd, auf kieseligen Erdreich, ruhig und langsam, dem entzückten Auge entschüpfet, lag am hangenden Hügel, den schon Jahre lang die plätschernde Welle höhete, um unter seinem schattrichten Ufer die kleinen schutzsuchenden Fische zu verstecken, ein Häuschen.“ Glaubte man nicht ein profaisches Helldengedicht anzufangen? Um desto platter, desto fader sind seine Verse. Man höre, wie seine Ballade, Gerhard und Gunilde, (wo erschlagne Liebhaber ercheimen, und dann durch englische Gefandtschaften, weil sie es so haben wollen, neu belebt werden,) sich anfängt:

Wahr ist's, uns fabelt mancher vor
um uns damit zu lehren,
und kitzelt dann nur unser Ohr
ohn' einen zu bekehren.
Doch ist's auch eine böse Sack
uns Profelyten machen,
denn läuft man jetzt Propheten nach,
so ist es, um zu — lachen.

Schlimm genug, das man dies nicht einmal bey Versen dieser Art thun kann, sondern eher die verlorne Zeit, und das verderbte Papier *bewein*n möchte. — Auch sind in diesen Werklein noch befindlich: *Der Kaffee, Zeichnung eines langweiligen Zeitvertreibs.* — *Ein Wort an die Damen, Schön Gretjen und von Geier* u. dgl. m. Aber alles das ist unter der Kritik.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

TODESFÄLLE. Den 28 Oct. starb zu Weimar, Hr. M. Carl August Mascaeus, Professor am dortigen Fürstl. Gymnasio, im 52 Jahre seines Alters.

Den 29 Oct. starb zu Hanau der ehemalige Hessen-Casselsche Oberhofrath und Leibarzt, nachheriger Fürstl. Hessen-Homburgische Geheimerath, Dr. Kämpff, im 62 Jahre seines Alters.

KLEINE SCHRIFTEN. Schwabach, bey Mizler: *Einige Ideen über Landwirtschaft* von G. F. von Forstner (ohne Jahrzahl) 15 S. 4. Nach einem Eingang, der von des Verfassers lobenswürdiger Sehnsucht, sich nutzbar zu machen, so wie von seiner uneingeschränkten Achtung gegen die Landwirtschaft und insonderheit gegen den Bauernstand zeuget, werden hier einige bekannte Vorschläge von Vermehrung des Futterbaues, von Abschaffung der Brache, von

Bestellung derselben mit Klee, von Verbesserung des Ackers durch Beymischung verschiedener Erdarten u. s. w. wiederholt. Diese Vorschriften kommen, wie der Verf. freymüthig gesteht, nicht aus seinem eignen Gehirn, sondern sie werden von ihm, wie er sich ausdrückt, nur andern, sonderlich dem geheimen Rath Schubart von Kleefeld, nachgelallt. Will der Hr. Verf. dereinst, wie er verspricht, seine künftigen beweisenden Beobachtungen mittheilen, so wünschen wir, er möge den von ihm gerühten gewöhnlichen Fehler der ökonomischen Schriftsteller vermeiden, das bey ihren Vorschriften nicht zugleich deren Anwendbarkeit und überwiegender Nutzen durch überzeugende Beweise bestätigt wird, welches nur gar zu oft daher kommt, weil ihre Theorien aus Mangel hinlänglicher Erfahrungen zu allgemein gemacht worden.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 2ten November, 1787.



RECHTSGELAHRTHEIT.

DÜSSELDORF: *Gratianus, correctores romani, Böhmerus vindicati, s. veritas inscriptionis communis, qua c. 4. D. 100 nitefcit, contra noviffimos Hedderichii errores demonstrata a Gosw. Jof. de Büninck*, El. Palat. confil. int. etc. 1787. 20 S. 4. (2 Gr.)

In einer Bonner Differtation, welche hier mit etwas ermüdender Weitfchweifigkeit dem H. Hedderich beygeleget wird, war gelegentlich behauptet worden, daß die Stelle c. 4. D. 100 nicht, wie fie gewöhnlich überfchrieben ift, von Johann VIII, fondern von Hadrian II herrühre, indem diefer in der Mitte des J. 872 auf dem päpftl. Stuhl gefeffen habe. Hr. v. Büninck vertheidiget hier die gewöhnliche Auffchrift, aus folgendem Grande. Hadrian II. wollte den Erzbifchof, Willibert von Kölln deswegen nicht anerkennen, weil er ohne Vorwissen des römifchen Hofes gefetzt war. Sein Nachfolger Johann VIII, welcher bereits am 14. Dec. 872. Papft wurde, schlägt eben demfelben in gegenwärtiger Stelle fein Gefuch um das Pallium aus einer ganz andern Urfache, und zwar nur vor der Hand (*nunc*) ab, nemlich weil fein Glaubensbekenntniß nicht vollständig genug abgefaßt, nicht von ihm eigenhändig unterfchrieben, und durch keinen nach Rom gefandten Bevolimächtigten befchworen fey. Eben diefer Papft ertheilte ihm aber nachher, vermuthlich nachdem diefer Umftand berichtigt war, im folgenden Jahre das Pallium.

Ebendafelbft und von demfelben Verf.: *Meditatio ferialis de lege amortizationis*. 1787. 84 S. 4. (8 gr.)

Nach vorausgefickter Befchreibung und Gefchichte der Amortifation, find die in den jülich-Bergifchen Landen deshalb ergangenen Verordnungen eingerückt, und dann die hauptfächlichften Fragen welche in diefe Materie einfchlagen, theils mit Annehmung, theils mit Verwerfung der Meynungen anderer Schriftfteller, beantwortet.

OEKONOMIE.

Dresden, in der Waltherifchen Hofbuchhandlung: *Magazin für die Bergbaukunde, vierter Theil, mit Kupfern, von Joh. Friedr. Lempe, Professor der Mathematik und Physik bey der Churfürftl. Sächf. Bergacademie zu Freyberg*. 8. 171. S. 1787. (14. gr.)

In der Vorrede giebt Herr L. fein Misbehagen an den Recenfionen der drey vorigen Theile feines Magazins auf die Art zu erkennen daß er einige angezeigte Fehler und Unfchicklichkeiten mit einer ironifchen unterthänigften Dankfagung noch einmal aufftellet, und den Verfaffer der vorigen Recenfionen für einen Anfänger aller Theile der Bergbaukunde *) erklärt, ein Lobfpruch, den fich derfelbe aus Befcheidenheit ſchwerlich anmaßen wird. Die Aufätze des gegenwärtigen vierten Theils find: I. Fortfetzung der Theorie von Feuer-Maschinen. II. Ueber einen aus dem grünen Bleyerze gezogenen Phosphor. Sieben Unzen diefes Foffils von Hofgrunde, wurden gepulvert, in Salpeterfäure aufgelöst und Vitriolfäure hinzugefetzt, da denn letztere in Verbindung mit dem Bley als vitriolfaures Bley zu Boden fiel. Die obftehende Flüffigkeit wurde hierauf abgoffen, filtrirt, im Sandbade zur Syrupsdicke verdunftet, alsdenn mit gepulverten Kohlen gemifcht, und nachdem diefe Maffe aus einer gläfernen Retorte im Feuer deffillirt worden, erhielt man daraus zwey Quantien fehr ſchönen Phosphor. Hr. D. Hermbftädt vermuthet mit Grund, daß fich die Phosphorfäure im Mineralreiche häufiger finden müffe. III. Ueber Hrn. Kirwans Anfangsgründe der Mineralogie. Herr Karften zeigt hier fehr gründlich wo diefer Verfaffer geirret und gefehlt hat, ob ihm gleich auch noch einiges entwiſcht ift. Diefe Arbeit würde vielleicht noch mehr gefallen, wenn Herr Karften Männer mit mehrerem Glimpf behandelte, deren Hauptfach gerade nicht die Mineralogie ift. Diefe Recenfion, wovon noch eine Fortfetzung folgt, füllet 81 Seiten, und wird in Zukunft einen unentbehrlichen Beytrag zu Kirwans System

*) Hr. Lempe's voriger Recenfent ift zwar nicht der Anfänger aller Theile der Bergbaukunde, aber doch fo wenig ein Anfänger in der Bergwerkswiffenfchaft, daß er vielmehr in der Theorie und Praxis Beweife vorzüglicher Kenntnisse abgelegt hat. A. d. R.

ausmachen. IV. Beschreibung einer neuen Art, jeden unregelmäßigen Raum in der Grube durch Lehrschnitte körperlich aufzunehmen. V. Ein kleiner Beytrag zur Gewisheit des ächt gediegenen Eisens, von Karsten. Der kleinste, aber gewis einer der wichtigsten Aufsätze über diesen Gegenstand, da sich Herr Karsten in diesem Magazin so rühmlich bekannt gemacht hat, daß wir an der Richtigkeit dieser Beobachtung nicht zweifeln können. Er fand bey Herrn D. Bertram in Halle eine Stufe, die ein Gemenge von dichtem braunem Eisenstein, braunem Glaskopf und gemeinem thonartigem mit etwas spatigem Eisenstein, graulichweißem Schwerspathe und gediegenem Eisen war. Nur scheint H. K. dem gediegenen Eisen des Pallas zu viel Glauben beyzumessen. VI. Eine Recension über Gmelins chemische Grundsätze der Probierrund und Schmelzkunst. VII. Ein Verzeichniß der Ausbeuten, die im Sächf. Obererzgebirge von verschiedenen Zeiten an bis 1590 gegeben worden sind. Die ganze Summe derselben beläuft sich von zehn Bergstädten auf 6550796 Thaler. VIII. Darstellung der vorzüglichsten Resultate des Mechanischen einiger in dem Freybergischen Bergamtsrevier gutgebauten Pferdewägel; in vier Tafeln. H. Lempe hat damit die nützliche Absicht (wie ihm denn überhaupt niemand ohne Ungerechtigkeit das Verdienstliche seines Magazins ableugnen wird) dergleichen Resultate zu sammeln, um dadurch neue ähnliche Maschinen bestimmter und leichter angeben zu können. IX. Formeln zu Berechnung der Kosten, welche die Herausbringung eines Lachters Gesteins erfordert. X. Eine Förderungsaufgabe, die Menge Hunte zu finden, welche in einer Schicht gestossen werden können. XI. Eine zur Markscheidekunst gehörige Aufgabe, die Magnetabweichung betreffend.

PHYSIK.

COPENHAGEN, bey Faber und Nitsche: *Vorlesungen über die Experimentalphysik, entworfen von C. G. Kratzenstein, der Experiment. Physf. und Med. Prof. etc. Sechste und vermehrte Auflage.* 1787. 8. 232 S.

Rec. hat diese Auflage nur mit der vierten 1781 erschienenen vergleichen können, und da hat er denn gefunden, daß die Vermehrungen, welche gegenwärtige Auflage vor jener voraus hat, beträchtlich sind, wie auch schon die Vergleichung der Seitenzahlen bey einer flüchtigen Einsicht lehrt: denn die frühere Ausgabe ist nur 202 Seiten stark. Die Einrichtung der A. L. Z. erlaubt im gegenwärtigen Falle dem Rec. nichts mehr, als die hinzugekommenen Vermehrungen kurz anzugeben. Bey einer sorgfältigen Vergleichung mit der angeführten vierten Ausgabe haben wir, viele kleine Verbesserungen nicht gerechnet, folgende Vermehrungen angetroffen. S. 9. u. 10 eine kurze Zeich-

te der Physik. S. 11. sind einige wichtige Schriften über die Naturlehre angeführt worden. S. 12. über die beste physikalische Lehrart. S. 44 — 46 von der Festigkeit, Stärke und Weichheit der Körper. S. 75 bey der Bestimmung der parabolischen Wurflinien ist ein beträchtlicher Zusatz gemacht worden. S. 76. fehlt die dritte Anmerkung. S. 279. 284. 285. sind theils ganz neu hinzugekommen, theils vermehrt. S. 142 Anmerk. I. über die neuerlich angenommene Bestandtheile des Wassers, *dephlogisirte und entzündbare Luft.* S. 508 517. S. 542. Anmerk. S. 574. 622. sind gleichfalls neu. — Besonders häufig sind die Verbesserungen einzelner Ausdrücke, und die neuen Zusätze von wenigen Worten in den Lehren von den künstlichen Luftarten, und der Elektrizität. In beiden geht der Verf. seinen eignen Gang: doch ließe sich, besonders in Absicht der Luftarten manche Anmerkung, und Widerlegung anbringen, wodurch man beweisen könnte, daß der Verf. manche neue Entdeckung in diesem Fache nicht gewußt, oder wenigstens nicht benutzt hat, welches doch hätte geschehen sollen, weil alsdenn viele Behauptungen des Verf. über die Bestandtheile und Natur dieser und jener Luftart als ungegründet weggefallen seyn würden. Ueberhaupt scheint die Chemie das unbedeutendste in diesen Vorlesungen zu seyn. Als Beyspiel führt Rec. bloß das an, was S. 151 über die elementarischen Erden gesagt worden ist.

LITERARGESCHICHTE.

LONDON. Im August des disjährigen *Monthly Review* findet man folgende Schriften ausführlich angezeigt und beurtheilt: I. *The Rural Occconomy of Norfolk; by Mr. Marshall* 2 Vols. 8vo. 12 S. Cadell. Der Verf. ist schon durch seine *Minutes of Agriculture* vortheilhaft bekannt, und hat sich durch einen beynahe zweyjährigen Aufenthalt in der Grafschaft Norfolk, und durch fortgesetzte Aufmerksamkeit auf landwirthschaftliche Gegenstände in Stand gesetzt, den dortigen Haushalt richtig und genau zu beurtheilen. Dies that er im gegenwärtigen Werke auf eine sehr befriedigende und lehrreiche Art. II. *The Modern Part of Universal History — compiled from original Authors.* 38 Vols. 8vo. *With a Supplement in 4 Vols. 8vo and the Plates and Maps, 1 Volume. Folio. Payne, etc.* Auch von dem neuen Theile der Allgemeinen Weltgeschichte hat man eine neue, vermehrte und verbesserte Ausgabe besorgt, in welche man mehr Plan und Methode, mehr Vollständigkeit und Richtigkeit zu bringen gesucht hat. Einer der beträchtlichsten Zusätze ist die aus den vier Supplementbänden bestehende Geschichte von Großbritannien und Irland. Auch die Karten sind neu und genau gestochen. Im Ganzen aber behält dieses bandreiche Werk noch immer viel Mangelhaftes; und gewis wäre dessen weniger geworden, wenn

wenn man die Bearbeitung mancher einzelner Theile desselben durch verdienstvolle deutsche Gelehrte bey dieser Gelegenheit benutzt hätte. *III. An Historical View of the English Government — by John Millar, Esq.* 4to. 18 S. Cadell. Diese historische Uebersicht der englischen Verfassung geht von der Niederlassung der Angelsachsen in Britannien bis zur Regierungszeit des Hauses Stuart; eine bisher in dieser Rücksicht noch wenig bearbeitete Periode. Sie ist von dem Verf. mit wahren philosophischem Scharfsinn untersucht und ins Licht gesetzt. *IV. Idées sur la Météorologie; par Mr. J. A. de Luc.* Vol. II. 8vo. 6 S. Elmsley. Nachdem der Verf. im ersten Bande dieses Werks die allgemeinen meteorologischen Grundsätze vortragen hatte, so geht er nun in diesem zweyten zur Untersuchung der Erscheinungen selbst, insbesondere des Regens, fort, wobey er vornehmlich einige Hypothesen des Hrn. de Saussure bestreitet, und darzuthun sucht, daß das Wasser, welches den Regen bildet, nicht aus feuchten, wässrigen Dünsten entstehe: sondern daß sich die Regenwolken in trockner Luft bilden, ob sie gleich selbst äußerst feucht und blasenartige Dünste sind. Auf seiner neuen Theorie von den Wolken und Regen gründet er auch neue chemische Lehrsätze von der Entstehung der Winde. *V. Seconde Suite, etc. A second Continuation of Considerations on the Mechanism of Societies. By the Marquis de Casaux.* 8vo. 3 S. Elmsley. Diese Fortsetzung hat Vorzüge vor dem Anfange der Schrift, an Gründlichkeit und Beiehrung; manche Grundsätze des Verf. deren Paradoxie anfänglich auffallen mußte, werden hier sehr gut erörtert. *VI. Discours sur le Commerce extérieur etc. A Discourse on the external Commerce of European Nations. By Mr. Herrenschwand.* 8vo. 2 S. 6 d. Hookham. Der Verf. sucht hier, wie in seiner Abhandlung über die Bevölkerung, vornehmlich zu zeigen, daß Englands Wohlstand gar sehr durch die Aufmerksamkeit gehindert und beschränkt worden ist, welche man lange Zeit hindurch auf den ausländischen Handel gewandt hat. Auch eifert er sehr wider den mit Frankreich geschlossenen Handelsvergleich, von dem er für England sehr nachtheilige Folgen fürchtet. *VII. Schluss der Recension von der durch Hawkins besorgten Ausgabe der Werke Dr. Sam. Johnsons, deren wir schon mehrmals erwähnt haben. VIII. The Sixth and Eleven following Chapters of Genesis, translated from the original Hebrew; with marginal Illustrations and Notes. By Abraham Dawson, M. A.* 4to. 3 S. 6 d. Baldwin. Schon vor funfzehn Jahren machte der Vf. mit dieser exegetischen Arbeit den Anfang, worinn er häufig von der gewöhnlichen Uebersetzung abweicht, und die Gründe seiner Abweichungen umständlich aus einander setzt. *IX. Sermons on different subjects. By the Rev. John Hewlett.* — 8vo. 6 S. Rivington. Gehören zu der besten Klasse englischer Predigten, und empfeh-

len sich eben so sehr durch geschmackvolle Einfachheit des Vortrages, als durch Freymüthigkeit des Inhalts. *X. An Elucidation of the Unity of God, deduced from Scripture and Reason.* 4t. Edition. 8vo. 3 S. Wilkie. Eine gründliche und mit vieler weisen Mäßigung abgefaßte Schrift, deren Verf. mehr die Absicht hatte, die ihm irrig dünkenden Meynungen über die Natur des höchsten Wesens wegzuräumen, als der socinischen oder arianischen Hypothese von der Person des Erlösers das Wort zu reden. Der Vf. ist Hr. James Gifford. *XI. Letters to Dr. Horne, Dean of Canterbury; to the Young Men who are in a Course of education for the Christian Ministry at the Universities of Oxford and Cambridge; to Dr. Price, and to Mr. Packhurst; on the Subject of the Person of Christ. By Joseph Priestley, LL. D.* 8vo. 3 S. Johnson. Auch in diesen Briefen verfolgt Dr. P. den Zweck, den er sich schon in so manchen seiner Schriften zum beständigen Augenmerk gewählt hat, nemlich die Behauptung des unitarischen Systems; und schmeichelt sich in der Vorrede mit der wohl vergeblichen Hoffnung, die jetzigen Streitigkeiten über die Person des Erlösers bald geendigt, und alle die verschiedenen Meynungen darüber geschlichtet und vereinigt zu sehen.

Das *Critical Review* für den August d. J. beurtheilt folgende Werke: *I. Cyclopaedia; or an Universal Dictionary of Arts and Sciences. By E. Chambers, F.R.S. With the Supplement and modern Improvements, incorporated in one Alphabet. By Abraham Rees, D. D.* 4 Vols. Folio. 11 L. Longman. Der gegenwärtige Herausgeber hat seine gewiß nicht leichte Unternehmung, aus dem Hauptwerk und dessen Ergänzungen ein Ganzes zu machen, die Unrichtigkeiten zu verbessern, das Ueberflüssige wegzuschaffen, und die Lücken auszufüllen, mit vieler Einsicht, Zweckmäßigkeit und Sorgfalt ausgeführt. *II. Observations on the Principles of the old System of Physik, exhibiting a Compend of the new Doctrine. — By a Gentleman conversant in the Subject.* 8vo. 6 S. Murray. Der Verf. dieses sonderbaren, mit vielen Irrthümern und Unrichtigkeiten angefüllten Buchs ist Dr. Brown und seine Absicht war, sein neues System in der Arzneykunde noch mehr zu unterstützen, das seltsame Latein in seinen ehemaligen Abhandlungen verständlicher zu machen, und eine Menge von Anzüglichkeiten wider Dr. Cullen ins Publikum zu bringen. *III. Observations relative chiefly to Picturesque Beauty, made in the year 1772, on several Parts of England; particularly the Mountains and Lakes of Cumberland and Westmoreland. By William Gilpin, M. A.* 2 Vols. 8vo. 1 L. 11 S. 6 d. Blamire. Eine sehr geschmackvolle Beschreibung der schönen Ausichten und Landschaften in dem genannten Theile Englands, in einer schönen mahlerischen, oft fast bis zum Poetischen belebten Schreibart. *IV. A Treatise on Magnetism,*

in *Theory and Practice, with Original Experiments.* By *Tiberius Cavallo, F. R. S.* 8vo. 6 S. Dilly. Bisher hatte man noch keine englische Schrift über diesen Gegenstand, von dem der Vf. eine Menge ganz unterhaltender Nachrichten gesammelt hat, obgleich nicht immer mit der nöthigen Genauigkeit und Bestimmtheit. Von den Versuchen waren die meisten schon in den Philosophischen Transactionen bekannt gemacht. Dr. *Lorimer's* Anmerkungen geben dem Buche einen noch größern Werth. *V. The Lyric Works of Horace, translated into English Verse, to which are added, a Number of Original Poems.* By a Native of America. 8vo 5 S. Dilly. Nach allen hier gegebenen Proben, von sehr unbedeutendem Gehalt, sowohl in den übersetzten und nachgeahmten, als in den eignen und originalen Gedichten des Vf. *VI. The Divinity and Pre-existence of our Lord and Saviour Jesus Christ, demonstrated from Scripture.* By *John Parkhurst, M. A.* 8vo. 2 S. 6 d. *Payne and Son.* Gegen Dr. *Priestley* gerichtet, und nicht ohne mannichfaltige Beweise gelehrter Einsichten und eines scharfsinnigen Untersuchungsgeistes; nur, daß die Behauptungen größtentheils gar zu weit getrieben sind. *VII. Letters to Philosophical Unbeliever. Part II.* By *Joseph Priestley, LL. D.* 8vo. 3 S. 6 d. *Johnson.* Neue Angriffe auf *Hrn. Gibbon*, der auf den ersten Theil dieser Briefe nicht antwortete, und sich auch wohl auf diese zweyte Ausforderung nicht stellen möchte. Es ist wirklich ein Unglück für Dr. *P.* daß er nicht leicht einen Gegner finden kann, der so streitsüchtig wäre, als er selbst. *VIII. Letters to Dr. Horne etc. by Dr. Joseph Priestley.* Eben die Sammlung, die oben unter Art. XI. des *Monthly Review* angeführt ist. *IX. A Letter to the Rev. Doctor Priestley.* By an Undergraduate. 8vo. 1 S. *Robinsons.* Bezieht sich auf den Brief, der in jener Sammlung an die Studierenden auf den beiden englischen Universitäten gerichtet ist, und der hier witzig und treffend genug beantwortet wird. Von ähnlichem Inhalt ist: *X. An Address to the Candidates for Orders in both Universities, on the Subject of Dr. Priestley's Letters to them.* 8vo. 1 S. 6 d. *Robinsons.* Sehr lebhaft geschrieben, und mit der sehr ernstlichen Absicht, den nachtheiligen Folgen jenes Sendeschreibens vorzubeugen. *XI. Ob-*

servations upon the New Opinions of John Hunter, in his late Treatise on the Venereal Disease. By *Jesse Foot, Surgeon.* Part I — III. 8 S. 8vo. *Becket.* Manche richtige und gegründete Erläuterungen; aber auch vornehmlich in den beiden letzten Theilen viel Unrichtigkeiten, und ein oft zu gesucht und zu bitterer Tadel des Gegners. *XII. Structures in Vindication of some of the Doctrines misrepresented by Mr. Foot, in his two Pamphlets, entitled, Observations. etc.* — By *T. Brand.* 4to. 2 S. 6 d. *Nicol.* Eine scharfe Kritik über die eben angezeigte Schrift, von einem Schüler des *Hrn. Hunter*, worin aber viel Wahres und Treffendes gesagt wird. *XIII. The Loanger. A Periodical Paper, published at Edinburgh in the Years 1785 and 1786.* 3 Vols. 12 S. 8vo *Cadell.* Gehört zwar nicht zu den besten, aber doch zu den guten englischen Wochenschriften, und ist nicht ohne Laune, richtige Bemerkungen, und ganz unterhaltende Erzählungen. Die Verfasser sind die nämlichen, welche vor einigen Jahren das Wochenblatt, *The Mirror*, herausgaben, das aber vor dem gegenwärtigen viele Vorzüge hat. *XIV. The History of Great Britain; from the Revolution in 1688 to the Accession of George I. Translated from the Latin Ms. of Alex. Cunningham, Esq. To which is prefixed an Introduction, by William Thomson, LL. D.* Published by *Thomas Hollingbery, D. D.* 2 Vols. 4to. 1 L. 16. S. *Cadell.* In der Einleitung wird umständlich von dem Verf. dieses literarischen Nachlasses gehandelt; und es bleibt immer noch zweifelhaft, ob derselbe mit dem gelehrten Kritiker *Cunningham* einerley Person gewesen sey. Im Anhange werden Proben des lateinischen Originals gegeben, welches man abdrucken zu lassen Bedenken trug; die Uebersetzung aber hat, mit diesen Stellen verglichen, manche Irrthümer und Nachlässigkeiten. — Unter der Rubrik, *Foreign Literature*, werden abermals verschiedene chemische Nachrichten mitgetheilt; und der Beschluß der ausführlichen Recensionen dieses Heft macht eine Anzeige der *Elemens a' Histoire Naturelle et de Chymie*, als einer zweiten Ausgabe der *Leçons Elementaires* des *Hrn. Fourcroy*, in vier Oktavbänden.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

AUSLÄND, LITERATUR. Bay van Cleef im Haag ist gedruckt: Staats in Charakterkundige Byzonderheden betreffende Frederik II Koning van P. 1de Deel.

Von folgenden deutschen Schriften werden Uebersetzungen angekündigt: van Cleef im Haag: *Ebelings* Geschichte Roms für Kinder, *Garvens* Anmerkungen und Abhandlungen zum Cicero von den Pflichten. — *Honkoop in Leiden*: *Rookes* Reisen nach der Küste des glücklichen Arabiens — *Herders* Lieder der Liebe — *Sato-*

mons hohes Lied, geprüft, übersetzt und erläutert — *De Mee* im Haag: *Michaelis* Einleitung ins A. T. (Auch *Chalmot in Campen* kündigt dies an) *C. L. Reinhold* Geschichte der Schifffahrt. *Idem* Verdienst Christi, das große als die wichtigste Sache in der Welt (So lautet wörtlich die Ankündigung) *Comenius* Philosophisch-satyrische Reisen — *Meyers Erben* und *Wouenaar* in Amsterdam: *Trencks* Lebensgeschichte — *Chalmot* in Campen; Geschichte der Entstehung des Protestantischen Lehrbegriffs.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 3ten November 1787.

ARZENETGELAHRTHEIT.

ERLANGEN, bey Walther: *D. Henrici Friderici Delii, consil. intim. aul. Brandenburg. med. prof. primar., — adversaria argumenti physico - medici. Fasciculus quintus. 1787. in 4. (12 gr.)*

Seit neun Jahren hat der berühmte Verf. von den Probefchriften, an denen er Antheil hatte, eine Parthie besonders abdrucken lassen und diese in besondern Fascikeln herausgegeben. Dieser fünfte enthält: 1. *Propositiones et observationes quaedam medicinarum obstetriciarum et populationem non universam medicinarum scientiam spectantes.* Die Bemerkungen aus der Hebammenkunst sind nicht wichtig, nützlicher aber sind die Sätze von der Bevölkerung, in denen der Verf. die vornehmsten Punkte, worauf es bey Vermehrung der Volksmenge ankommt, in gutem Zusammenhang vortragen hat. 2. *Experimenta et cogitata quaedam circa habitum solutionum metallorum, auri praesertim, ad gallas, cum adversariis medicis.* Die Goldauflösung wurde schwarz, wenn sie mit Galläpfelinctur vermischt wurde und liefs einen schwarzen Bodensatz fallen. Die nemliche Vermischung der Platinauflösung nahm eine dunkelgrüne, schwärzliche Farbe an, und die Auflösungen der übrigen Metalle wurden bey der Vermischung mit Galläpfeln entweder dunkeler, oder liefsen einen braunen, zum Theil ganz schwarzen, Bodensatz fallen. 3. *Particulae quaedam physico - medicae.* Es sind einzelne Sätze aus der Heilkunde, die nach den einzelnen Fächern derselben geordnet sind. Viele davon sind wichtig und können viele Veranlassung zum weitem Nachdenken geben, z. B. die Zweifel über den Unterschied der Reizbarkeit und Empfindlichkeit, über die Sympathie, u. s. f. Auch der Vorschlag das Heu und das Heugefäme fleissiger als Hausmittel in Bädern zu brauchen, verdient Aufmerksamkeit. 4. *De ophthalmia a vitio ventriculi, cum adversariis nonnullis chirurgico - medicis.* Die Augenentzündung, deren Geschichte ausführlich beschrieben wird, entstand von Ueberladung mit fettem Backwerk. 5. *De malignitate circa febres tertianas.* Bey den mit widernatürlichem Schlaf verbundenen Wechsel-

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

fiebern liege sehr oft eine schwarzgallichte Materie zum Grund. Auch die *febres tertianas continuas* hält der Verf. für bösartig, wenigstens für verdächtig, weil sie ihren Typus nicht ordentlich halten. 6. *De panni asperi lanei usu medico - chirurgico, cum adversariis nonnullis physico - medicis.* Vorzüglich von den rauhen wollenen Tüchern, den so genannten Flaneln. Ihre Heilkräfte sind erwärmend, auflösend, zertheilend, und etwas reizend, auch die Ausdünstung wird sehr durch sie befördert. Der Verf. redet nur von dem Gebrauch des trockenen Flaells, nicht von seinem Gebrauch zu feuchten Umschlägen, Bähungen, u. s. w. Die Krankheiten, wider welche dieses gute äusserliche Heilmittel empfohlen wird, sind Gicht, Rheumatismen, kalte Anhäufungen in den Gefässen, Drüsen, dem Zellgewebe, Hypochondrie, überhaupt Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes, Anhäufung und Stockung der Milch in den Brüsten.

STENDAL, bey Franzen und Grosse: *Neues Magazin für die gerichtliche Arzneykunde und medicinische Polizey.* Herausgegeben von D. Johann Theodor Pyl, — Rath und ordentlichem Physikus zu Berlin. *Zweyter Band, zweytes Stück. 1787. 8. 160 S. (12 gr.)*

Dieses Magazin empfiehlt sich noch immer durch viele nützliche und unterhaltende Aufsätze und Nachrichten. Dieses Stück enthält: *Fortsetzung des Reglements für die sämtlichen Militärhospitäler in Frankreich, vom 2ten May 1781. — Odhelius über die Sterblichkeit zu Stockholm.* Von 100 Menschen sterben, nach den Verzeichnissen der Commissarien zur Volkszählung, in Stockholm jährlich fünf, oder von 21 einer, eine Sterblichkeit, die die in London, Paris, Rom, und in jeder grossen Stadt übertrifft: aber die Verzeichnisse der Todten sind wohl richtig, nicht aber die der Lebendigen, wo das Personale der fremden Minister, die Schiffsleute, Arbeiter, die nach Stockholm kommen und wieder weggehen, besonders aber die Kinder unter einem Jahr ausgelassen sind. Wenn man diese dazu rechnet, so ist die Sterblichkeit in St. nicht grösser, als in andern grossen Stätten, und überdem hat St. das vortreflichste

Q q

lichste Wasser, sehr reine Luft und gute Medicin-anstalten. — *Liste der in Berlin von 1785 bis 1786 gebornen und gestorbenen.* — *Tabelle der in Berlin vom 1 Advent 1785 bis dahin 1786 verstorbenen Personen, nach den Krankheiten, wie sie in den wöchentlichen Kirchenlisten aufgeführt worden.* Diese Tabelle ist mit vielem Fleiß abgefasset und veranlaßt manche Betrachtungen. Unter 6077 Toden waren 208 Todgeborene. Die Pocken tödteten 1077 also mehr als $\frac{1}{5}$ Menschen. An drey verwandten Krankheiten, der Brustkrankheit, Schwindsucht und Auszehrung, starben 1518, Alters halber nur 251 Menschen. Es ist sehr zu wünschen, daß der Verf. seine Bemerkungen über diese merkwürdige Liste, die er verspricht, bald bekannt mache. *Sterbeliste von London, nach den Krankheiten im Jahr 1785.* Auszehrung, Engbrüstigkeit und Schwindsucht nahmen da 4905 Menschen unter 18179 Verstorbenen weg. *Zustand und Verfassung des Medicinalwesens im Badenschen, aus Gruners medicinischem Briefwechsel.* *Frejenius Vorschläge zu einer mehr diätetischen Einrichtung unsers öffentlichen öffentlichen Gottesdienstes.* *Amnung von dem häufigen Genuss und Anbau der Kartoffeln,* beyde Abhandl. sind aus dem Journal von und für Deutschland abgedruckt. Unter der Aufschrift: *öffentliche Anstalten, Verordnungen, u. s. f.* finden sich mehrere Verordnungen und Nachrichten, unter denen die von Herrn Glawing sehr gut abgefaste Nachricht von dem Zucht- und Arbeitshause zu Burg sehr lesenswerth ist, besonders wegen der Vorschläge, die er zu moralischen Verbesserung der Züchtlinge giebt. — *Gebachten der medicinischen Facultät zu Königsberg, über die Frage: in welchem Monat lassen sich sichere Kennzeichen der Schwangerschaften bestimmen.* — *Lebensbeschreibung des Physikus zu Ruppin, Bernhard Feldmann.* Am Ende folgen kurze Nachrichten, Anekdoten u. s. w.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

WIEN und LEIPIG, bey Stahel: *Abdul Erzerums neun persische Briefe.* 1. Th. 1787. 8. 344 S. (20 gr.)

Seit Montesquieu, als Jüngling von neunzehn Jahren, erst mit seinen Persischen Briefen die Bahn brach, seitdem bediente man sich schon oft eines ähnlichen Vehikulums; und die Namen chineesische, türkische, jüdische, kabbalistische, marokkanische und Gott weiß was für Briefe mehr sind bekannt genug. Alle hatten den Endzweck, einheimischer Sitten unter der Maske eines Fremdlings zu spotten. Einige waren die Arbeit eines guten Kopfes, und auch selbst daher gut. Andre erhoben sich kaum über das Mittelmässige; und dieses ganze Mittel sieng allmählig an, in die gnug gebrauchte, wo nicht gar abgenutzte Klasse zu kommen. — Noch muß dies der Verf. des gegenwärtigen

Werks nicht glauben; denn er hofft sogar seinem Abdul Erzerum eine Erhebung mehr zu geben, wenn er ihn als den Enkel des ersten reisenden Persiansers auführt. Daß man ihn dann mit diesem ehrenwerthen Usbek des Montesquieu vergleichen und der Vergleich sehr zum Nachtheil des armen Enkels ausgeschlagen könne, das scheint dem Verf. nicht gebrüet zu haben. Ein Beyspiel mehr, daß oft die leichtesten Dinge, uns grade, wenn sie sollten, nicht beyfallen! — Es ist freylich sehr förderbar, daß ein Mann, der von Persien abreist, über Hals und Kopf eilt, um nur nach Deutschland zu kommen, und dann die ganze Zeit über dort allein verbleibt. Indes möchte das noch hingehn; denn bey Erdichtungen dieser Art setzt der Leser sich ohnedem über strenge Wahrscheinlichkeit in der Form leicht hinaus; nur darf der Verf. hingegen sich über etwas anders desto minder wegsetzen, über strenge Wahrheit in dem Materieken. — Nichts in der ganzen Welt ist leichter, als den Moralist, den Sittentadler, den Mann, der mit nichts in der bürgerlichen Verfassung ganz zufrieden ist, zu machen. Aber da wir Menschen ohnedem alle Augenblicke bald die Rolle des politischen Kannegießers, und des moralischen Momus spielen, so bringen Schriftsteller, die diesen Treib noch bestärken, gewiß mehr Schaden als Nutzen, wenn sie auf das, was sie schreiben, nicht die strengste Sorgfalt verwenden. Was hilft dann, wenn mancher Tadel wirklich gegründet, und der Ton, der sie rügt, noch so eindringend ist. Jene Vermischung von Wahrem und Falsch m kann nur zweyerley bewirken; entweder man glaubt alles, oder nichts. Im erstem Fall wird eine nutzlose Misanthropie allgemeiner; im zweyten hätte der Schriftsteller seine ganze Mühe sparen können. Auf Säuberung der Spreu vor dem Weizen denkt niemand so leicht. — Dies ist eine Regel, die der gegenwärtige Verf. sich auch hätte sollen emptionen seyn lassen; wenn Montesquieu, d'Argens, und andere Schriftsteller ähnlicher Werke öfter im Ton der leichtern Satire sprechen, so drückt er sich fast immer im firatenden Stil eines unzufriedenen Sittenlehrers aus, und nicht selten hat dieser Strafende unrecht. Ein Beyspiel unter hundert wollen wir von deutscher Dichtkunst und Schriftstellerey ausheben. Daß hier zu manchem Spott, manch m Unwillen gerechter Stoff darbietet, wer zweifelt daran? Aber was hat Hr. Abdul Erzerum bey Steller dieser Art sich eigentlich gedacht? (S. 183.) „Heiliger Himmel! Eure Dichtkunst ist an sich schon ein ganz eigenwillig erdachtes, durch einen Lauberschlag erststandenes Ding! Ein Dianentempel im Treibosen. Nicht ein auf dem ersten Stamm und Bedürfen gegründetes, durch alle Tiefen und Revolutionen mit derselben harmonisch herangediehes Wesen, nicht ein aus dem innern Geiste des Volks bestimmtes, auf seine Leidenschaften und Gesinnungen, auf Sit-

ten und thätiges Leben anwendbares Geschöpf.“ — Welch hochtönendes leeres Pathos! Man muß die Geschichte deutscher Poesie nur aus den Mufen-Almanachen kennen, muß wirklich ein *nach Wien* verpflanzter Perfer seyn, wenn man nicht weiß, wie lange schon und unter wie mancherley Revolutionen Deutschland Dichter hatte; wie sie wirklich zuweilen kräftig genug aufs Volk wirkten; wie sie zwar nicht ganz den griechischen Erfindungsgang aus sich selber gingen; aber doch nun, ohne übertreibende Selbstpöhlerei, mit allen ihren Nachbarn wetteifern dürfen.

Doch weiter! (S. 184.) „Lange hat sie mit dem Stoiz eines abgewiesenen Bettlers, an den Thronen geharrt, lange um den unerlangten Beyfall der Höfe gekammert. Und nun da appanagirt Herr und Erbprinzen sich mit ihr beschäftigen, Residenzen und fremde Nationen sie begaffen, und Könige ihr stolzes Haupt auf sie herabneigen, nun ist sie zu groß, nun berührt sie die Sterne mit ihrem Haupte und zeigt durch ihr eignes Frohlocken, wie klein ihr Ehrgeiz, wie falsch ihr angenommener Trotz war. Nun wirft sie alles weg, was ihren Göner empören, was ein verwöhntes Ohr beleidigen, einen subtilwärts Geschmack rebütiren könnte, und vergißt, daß eben dadurch, daß Fürsten und Obrigkeiten sich nicht um deutsche Litteratur bekümmerten, sie Raum erhielt, mit der ihr so nöthigen Eigenheit zu erwachsen. Aber sie sind zum Dienst gewöhnte Sklaven, diese pralende Deutschen, die die Luft der Freyheit nicht ertragen können. Schon waren sie dem Zeitpunkt so nahe, wo Selbststolz und eignes Gefühl der Nachahmung sich zu schämen begann, schon war der Trieb erwacht, durch sich selbst zu bestehen, und einen eignen Charakter zu behaupten. Da führte ein unglücklicher Genius halb gallicische Fürsten vom Ufer der Seine zurück, und plüßerte ihnen zu, Protectoren des deutschen Geistes zu seyn. Demüthig kriecht man nun vor ihrem Zepter, schwebt um ihre Gebote, und buhlt um ihre Gunst; vergißt, daß Dichtkunst nur für den Richtsinn eines ganzen Volks gehört, und daß sie ein viel zu großes Werk ist, als daß Beyfall eines Einzigen ihre Krone seyn könnte.“ etc. — „Keine üble Declamation! Nur schade, daß sie so voll von Falschheiten ist! — Wer sind denn die appanagirt Herr und Erbprinzen, die sich mit deutscher Dichtkunst beschäftigen, und um deren willen die *ächtten* Sänger wegwerfen, was rebütiren könnte? Wer sind denn die halbgallicischen Fürsten vom Ufer der Seine zurückgekehrt, die jetzt die Protectoren deutschen Geistes machen? Warlich Recensent kennt selbst diese nicht! Noch bleibt Deutschlands Dichtkunst seinen meisten Fürsten ja so fremd, wie die Arabische; und wem der Litteratur eines Volks wirklich vortheilhaft wäre — wie Abdul Erzerum zu meynen scheint, — in unbemerkter Eigenheit aufzuwachsen, so könnte dieser Vortheil ihr unter allen am wenigsten mangeln. — „Es giebt nur eine Dichtkunst, und

diese ist der Siegs- und Leidgefäng vaterländischer Helden und vaterländischer Bedrängnisse!“ — Wie Kraftgeniemäßig und wie unwahr! Das ganze Theater, die Hymne, die Epösee, der Roman, und zehn andre Dichtungsarten fallen denn augenblicklich weg. —

Ueber Hrn. Blumauer wird. S. 203. ein sehr hartes Urtheil gefällt; vielleicht ist etwas wahres in diesem Tadel: denn die beste Travestirung ist doch nur eine Possie, und eine Possie durch mehrere Bände gelingt selten; auch war seine Behauptung, daß er mit der Aeneis nur das beginne, was Virgil vermuthlich, wenn er jetzt lebte, selbst mit ihr beginnen würde, wohl bloß ein scherzhafter Einfall. Aber deswegen mit Thoren und Schalks-Narren um sich zu werfen ist doch auch ein sehr unanständiges Betragen. Schade ist's, wenn durch solche Einmischungen unwirksam bleibt, was sonst vielleicht — zumal für Wien! — nicht ohne Nutzen seyn könnte. Gleichwohl sind Uebertriebung, ungerechte Hitze, Periffage und gesuchter Tadel nicht bey der Richtung der Dichtkunst allein, sondern durchs ganze Werk verbreitet. Auch ist manche Rüge nur dem verständlich, der Wien und dessen Erbübel von Angesicht zu Angesicht kennt.

GOTHA und BASEL, bey Thurneisen und Ettlinger: *Numa Pompilius, zweyter König in Rom*; a. d. Frz. des Herrn von Florian übersetzt von F. W. G. Gaupp. 1786. 8. 2 Theile. 373 S. (1 Rthl.) ingeleichen

LÜBECK, bey Donatius: *Numa Pompilius, zweyter König von Rom*. a. d. Frz. des Grafen von Florian. 1 Th. 172 S. 2. Th. 189 S. 1787. 8. (15 gr.)

Florian ist ein französischer Schriftsteller, der einen deutschen Uebersetzer, bevor er wirklich seine Kräfte an ihm versucht hat, leicht irre führen kann. Er scheint, indem man ihn liest, so ohne Schwierigkeit, man versteht gleich auf den ersten Blick jede Zeile; seine größte Zierde besteht in der Simplicität; — aber auch eben in ihr liegt des Uebersetzers größte Beschwerniß. Für den Mann, der in seiner Muttersprache *natürlich* spricht, hat jede andre Sprache, der *Verseher* sehr viel, der *Erreicher* küßerit wenig. — Hierzu kommt noch, daß wieder, unter Florians Schriften, der Numa grade die mißlichste für den Verdeutschter ist. Hier ist nicht der Ort zur Untersuchung, ob poetische Prosa das eigentliche Medium für den Ausdruck des epischen Dichters sey? Aber das bleibt wieder gewiß, die Sprache aller dieser Zwischengattungengelingt so selten, hängt, wenn sie geingt, ihrem Original mehr an, als das nasse Gewand einer alten Statue. Mit einigem Mistrauen nahmen wir daher schon diese beiden Uebersetzungen zur Hand, und unser Mistrauen fand

sich gar bald bestätigt. Wer kein Französisch versteht, und gern wissen will, was Hr. von Florian in seinen Numa sagte, der nehme jede dieser Uebersetzungen, und er wird es erfahren; aber von dem wie? verfliegt unendlich, denn es ist blofse Verdeutschung (oft noch dazu sehr steife!) aber keine Uebertragung. Wir schlagen auf ohne absichtliche Wahl, und jedes aufgeschlagne Blatt giebt Beweise davon. Im IVten Gefange beschreibet der Dichter ein Wunderzeichen, welches das Heer der Marfen schreckt. So sind seine Worte: *Mais un horrible prodige arrête et glace d'effroi toute l'armée. Un aigle paroît au milieu des cieux, tenant dans ses serres cruelles un épouvantable dragon, qui, tout sanglant, respirant à peine; se replie, se débat encore, lance son triple dard, et cherche à blesser l'oiseau de Jupiter. Tous les soldats immobiles attendent dans le silence, quelle sera la fin de ce combat; mais, au bout de quelques instants, l'aigle victorieux perce de son bec terrible les écailles verdâtres de son ennemi, et le rejette sans vie au milieu des bataillons Mârfes.* — Ein schönes Gemälde. Die Gauppische Uebersetzung lautet: „Aber ein fürchterliches Wunderzeichen hält die Armee an, und schreckt sie nieder. Ein Adler erscheint mitten am Himmel: er hält in seinen grausamen Klauen einen furchtbaren Drachen der blutend, schnaubend sich windet, zappelt, und seinen dreyfachen Pfeil gegen Jupiter ausschleusst. Die Narre, verflumte (starrten, veräummten) Soldaten erwarten den Ausgang dieses Streits. Aber bald hernach durchstößt der siegende Adler mit seinem mörderischen Schnabel die grünlichte Schuppe seines Feindes und wirft ihn lebhaft mitten unter die Marfischen Bataillonen herab.“ — Und die Lübecker Verdeutschung: „Allein ein fürchterliches Wunder hält die ganze Armee (ist denn Heer minder?) auf, und erfüllt sie mit Schrecken. Ein Adler läßt sich in der Luft sehen, und hat in seinen grausamen Klängen einen fürchterlichen Drachen, welcher ganz blutig, und kaum noch athmend sich windet, zappelt, seinen dreyfachen Stachel ausläßt, (wer sucht hier des Drachen dreygepitzte Zange drunter?) und Jupiters Vogel zu verwunden sucht. Unbeweglich erwarten alle Soldaten in der Stille dieses Kampfes Ausgang. Aber nach einigen Augenblicken durchbohrt der siegende Adler die grünlichen Schuppen seines Feindes mit seinem schrecklichen Schnabel, und läßt ihn, des Lebens beraubt, mitten unter die marfischen Rotten fallen.“ — Man sieht, im Ganzen ist es nicht falsch, aber doch ohne gehöriges Feuer übersetzt. Meistens ist die Basler Uebersetzung kälter als die Lübeckische: hat

auch vielmehr Härten und Provincialismen; aber das Aeußere ist bey ihr schöner. Am vortheilhaftesten für Leser und Florian bleibt es, den Numa — im Original zu lesen. — Ganz grobe Fehler, wiewohl wir ein paar Gefänge genau verglichen, haben wir jedoch nicht gefunden.

KINDERSCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *Neujahrs-Geschenk für liebe Kinder* von Philippine Engelhard geborne Gatterer. 84 S. in 8. (6gr.)

Eine Sammlung von Liedern, welche die Frau Verfasserin zunächst für ihre eigene Kinder gemacht und sie daher nach den Geisteskräften derselben eingerichtet hat. Ihr Hauptverdienst besteht in den guten moralischen Empfindungen und Lehren, die sie enthaltn; das Verdienst der Einkleidung und des Vortrags ist sehr geringe. Uns scheint es in solchem Falle doch immer besser, mit Kindern in schlechter natürlicher Prosa zu reden. Verse, die nichts weiter als das Sylbenmaafs und den Reim vor der Prosa voraus haben, sind für Kinder und Erwachsene immer schlechter als diese. Die Gründe davon sind einleuchtend. Lieder für Kinder müssen Feinheit und Naivetät der Erfindung und des Vortrags, Leichtigkeit und Harmonie des Ausdrucks haben. — Nur in diesem Falle verdienen sie; daß man sie von Kindern auswendig lernen läßt, wie die Frau V. in der Vorrede anempfehl. Ausserdem müssen dieselbe auch nicht gar zu individuell und local seyn, — es muß nichts von der Göttingischen Großmamma und Lavaters Kufs darin vorkommen. Auch müssen dergleichen unschickliche Worte, als *Fliegeley* durchaus darin vermieden werden. In der Vorrede sagt die Frau Verf., gutmeinende, aber am alten Vorurtheil klebende, Eltern würden sich vielleicht ärgern, daß eine oder die andere Stelle ihres Büchleins den Kindern sage, daß ihre Mütter sie mit Schmerzen geboren haben, und rechtfertigt sich darüber sehr vernünftig und würdig. Dagegen giebt sie den wichtigen Rath, der nie genug beherzigt werden kann. „Verbergt so lange als möglich vor ihren „reinen Seelen Wollust und Liebe, die Quellen „tausendfachen Jammers. Diejenigen unter Eltern „und Vorgesetzten, die etwa in freundschaftlichen „Zirkeln nicht recht froh seyn können, ohne ärgerliche Geschichten oder sinnliche Anspielungen „vorzubringen, müssen wenigstens die Kinder vor „her entfernen, deren weiche Seele jeden Ein „druck begierig aufnimmt.“

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

BERICHTIGUNG. Die Pension, welche nach N. 246a der A. L. Z. d. J. den Töchtern des Hrn. geh. Rath: *Baldingers* zugesichert ist, ist jährlich auf 150 Rthl. festgesetzt;

soll aber nur in dem Fall statt haben, wenn sie noch bey seinem Tode unverheirathet seyn sollten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3^{ten} November 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STENDAL, bey Franzen und Grofse: *Sammlung von Aufsätzen und Beobachtungen aus den meisten Theilen der Arzneywissenschaft. Nebst einer Vorrede von der gelehrten Musse des praktischen Arztes, von J. J. H. Bücking, — praktischem Arzt zu Wolfenbüttel. Mit einer Kupf. 1787. 8. 40. u. 528. S. (1 Rthlr. 6 Gr.)*

Auf der Kupfertafel ist eine Schreibefeder abgebildet, die in der Vorrede, wo der Verf. die Art beschreibt, wie er seine Tagebücher führt, beschrieben wird. Die Aufsätze und Beobachtungen selbst waren größtentheils schon in dem Baldingersehen neuen Magazin für Aerzte und anderswo gedruckt, und sind in dieser Sammlung mit einigen wenigen Veränderungen zusammen gedruckt worden.

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Richard Pews — Skizzen aus der Heilkunde. Nach dem Englisch. von D. Christian Friedrich Michaelis. 1787. 8. 134 S. (8 Gr.)*

1. *Von der fallenden Sucht*, eine blofs theoretische Abhandlung. Alle Ursachen dieser Krankheit wirken nach dem Verf. durch eine Pressung und Reizung auf das Gehirn. Die Anfälle entstehen, wenn diese Pressung so vermehret wird, daß die Verrichtungen des Gehirns wirklich unterbrochen werden müssen. 2. *Vom Fieber*, wider die Theorie des Cullen, die die Englischen Aerzte jetzt so sehr beschäftiget, und daß es Fieber geben könne, deren Ursache in einer Reizung liegt, die aus den Säften kommt. Nach des Verf. Meynung entstehen Fieber und fallende Sucht von einerley nächster wesentlicher Ursache, nemlich von dem Zuflufs der Säfte nach dem Kopf und der Pressung des Gehirns. 3. *Vom Schlagfluß*. Diese Abhandlung hat vor den übrigen den meisten Werth. Er hält die Ergießung des Blutes und der andern Feuchtigkeiten in den Kopf für Folge des Schlags: die Ursache desselben ist die nemliche, welche nach seiner Meynung Fieber erregt, nemlich eine widernatürliche Zuflörmung des Blutes in die Gefäße des Gehirns, welche den gehörigen Einflufs des Nervensystems hindert, nur
A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

mit dem Unterschied, daß bey dem Schlag das Hinderniß allgemeiner und beträchtlicher ist, als bey dem Fieber.

ERDBESCHREIBUNG.

HALLE, bey Hendel: *Gottl. Heinr. Stucks, vormals K. preufs. Kommissionsrathes und Kämmers der Stadt Halle, Verzeichniß von ältern und neuen Land- und Reisebeschreibungen. Versuch eines Hauptstücks der geographischen Litteratur. Zweyter Theil, mit vollständigen Realregister und einer Vorrede, herausgegeben von Heinrich Christian Weber, Kämmers der Stadt Halle, 1787. 223 S. 8. (4 Gr.)*

Das Verzeichniß selbst ist in der A. L. Z. 1785. Num. 10. angezeigt. Hier erscheint die Fortsetzung, so wie sie unter den Papieren des Verstorbenen gefunden worden, mit einigen Zusätzen und Ergänzungen des Hrn. Webers. Ein Hauptvorzug dieses zweyten Theils, der uns vornemlich gefällt, ist, daß bey mehreren Büchern die Seitenzahl angemerket ist, auch bisweilen die litterarischen Anmerkungen etwas ausführlicher, als in den ersten Versuche sind; mehrmals vermischt man indessen bey diesen eine sorgfältige Untersuchung. Z. B. bey dem deutschen Original von *Forsters sehr interessanter Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten in Norden*, liest man die Anmerkung *Enthält überall Zeichen grosser Belesenheit, mannichfaltiger Kenntnisse (und) reifer Beurtheilung, und ungemeynen Fleißes*; hingegen bey der Anzeige der englischen Uebersetzung steht das auffallende Urtheil: *Als Compilation betrachtet hat dies Werk das Verdienst der Deutlichkeit*. Bey *Münchhausens erdichteter Reise*, so auch bey *Faustins*, desgleichen bey *Friedrich Wilhelms II. (K. v. Preussen) Reise*, hätte Hr. Weber nach dem Beyspiele des seel. Verf. nicht den bloßen Titel, ohne einen beygefügten Wink, sollen abdrucken lassen. Aber ganz unbegreiflich ist uns, wie sich *Blanchards Lustreisen* in dieses Verzeichniß, — welches doch im Titel: Hauptstück der geographischen Litteratur genannt wird, verirrt haben. Warum *d'Anville's alte Erdbeschreibung*, noch dazu in der Nürnberger Ausgabe, angeführt

führt ist, und hingegen Cellarius, Claver und andre, die die alte Geographie bearbeitet haben, ganz übergangen sind, ist uns unerklärbar. Wenn ferner *Wiedeburgs Beschreibung der Stadt Jena* hier genannt wird, so mußten auch mehrere gute und schlechte Topographien einen Platz erhalten. Bey der Fortsetzung oder etwanigen neuen Ausgabe wird sich Hr. W. mehreren Freunden der Geographie sehr gefällig machen, wenn er 1) sich Mühe giebt, dem einmal angenommenen Plane des sel. V. soviel als möglich getreu zu bleiben, und im Falle, wenn künftig Compendien der alten und neuen Geographie, oder specielle Beschreibungen von Städten aufgenommen werden sollen, darinnen einige Gleichheit zu beobachten, 2) etwas mehr Sorgfalt auf die Correctur verwendet, da vornehmlich bey Büchern dieser Art so viele Druckfehler, als hier vorkommen, äußerst unangenehm sind; denn außer den am Ende angehängten, stößt man noch auf viele andre, die wir hier nicht alle auszeichnen können, 3) würde es gewiß vielen sehr angenehm seyn, wenn Hr. Weber seine Zusätze durch Zeichen unterscheidet. Dem Titel ist beygelegt eine Silhouette des sel. Verf. die, wie wir vernehmen, ihm sehr ähnlich seyn soll.

SCHOENE WISSENSCHAFT.

LEIPZIG, bey Weidemanns Erben und Reich: *Marcus Valerius Martialis in einem Auszuge lateinisch und deutsch. Aus den poetischen Uebersetzungen verschiedner Verfasser gesammelt, von Karl Wilhelm Ramler 1787. 8. 296. Seit. (1 Thlr.)*

Vielleicht hat die Ramlerische Muse in ganz Deutschland keinen wärmern Freund, keinen aufrichtigern Bewunderer, als den Recensenten. Von Jugend an war die Lesung unsers deutschen Horaz sein wiederholtes Geschäft in Nebenstunden; und sollten auch alle gedruckte Exemplare jener trefflichen *lyrischen Gedichte* auf einmal das Schicksal der Alexandrinischen Bibliothek erleiden, für ihn würden nur sehr wenige bis auf die kleinste Sylbe unterzugehen vermögend seyn. Aber nur unterscheidet er sorgfältig Ramlern den *Selbstarbeiter* und *Ramlern den Sammler* von einander. Wenn an jnem kein einziger Fehler, als höchstens eine allzugroße Strenge gegen sich selbst, zu entdecken war; so hatte dieser hingegen mancherley Maaßregeln, deren Grund sich schwer, zuweilen gar nicht, entdecken ließe. Wir wollen hier nicht von den eigenmächtigen Aenderungen sprechen, die schon so manchem Dichter, zu verschiedenen, wenigstens nicht ungerechten, Klagen Anlaß gaben. Aber selbst den durchdachten Plan, der so achtungswerth, so weislich, von Ramler dem Dichter beobachtet wird, ward jezuweilen an den Sammler und Verbesserer vermißt. Die Fabellet sey hier ein Beweis, statt mehrerer. Wie so vieles findet man hier, was Holberg selbst nicht Fabel genenn haben würde. Epigramme und Roman-

zen, Vademecumshistorien und Idyllen. Mag jedes einzelne Stück dann an und vor sich gut seyn; der Plan des Ganzen kann unmöglich empfohlen werden.

Auch hier, forgen wir, dürfte der Fall, wenn nicht ganz derselbige, doch wenigstens ein ähnlicher seyn; denn noch wagen wir es nicht, Herrn R. eigentlichen Endzweck bey seinem deutschen Martial zu bestimmen. Wollte er alle Verdeutschungen dieses Lateiners sammeln, so ließe er noch so manche zurück: so manche, die in unsern Taschenbüchern und Almanachen, die selbst in der von ihm veranstalteten Epigrammenammlung alter deutscher Dichter (Riga 1766.), die in Gockings, Kretschmanns, Kästners Gedichten, und in den Gedichten, gesungen an der böhmischen Gränze (von *Kütern*, glauben wir) stehen. Wollte er nur die guten zusammentragen, so ist, wie uns dünkt, manches ziemlich wohlfeil zu diesem Ehrentitel gekommen. Konnte z. B. Herrn Ramlern wirklich das Sinngedicht gefallen, das S. 118 nach folgenden vier Zeilen des Martials steht?

Ad castam matronam III. 86.

*Ne legeres partem lascivi, casta, libelli,
Prædixi et monui: tu tamen ecce, legis.*

*Sed si Panniculum, si spectas, casta, Latinum:
Non sunt hæc tuis mimis improbiora: lege.*

und das Herr *Kuh* also übersetzte:

An eine keusche Matrone.

Dir, keusches Weibchen rief, ich, mach Gedicht, —
Ich schrieb auch üppige — zu überschlagen;
Allein ich seh, du folgest nicht,
Und willst sie doch zu lesen wagen.
Gut! siehst du den Panniculum,
Macht dir Latinus nicht Verdrufs,
Unzüchtiger sind meine Verse nie gewesen,
So kannst du, keusches Weibchen, sie wohl lesen.

In welcher weiten Schaafe *Wasser* ist hier der lateinische Einfall erfauft worden. Einzelne Worte, wie z. B. *lege*, füllen ganze Zeilen! daß Hr. *Kuh* andre Epigrammen gelungen sind, entschuldigt hier nichts; denn dies ist es doch gewiß nicht. Mehrere Beyspiele dieser Art lassen sich leicht und häufig finden. Ueberhaupt wäre noch manches drüber zu sagen: Ob auch alle Epigramme des Martials, die sich hier finden, der *Uebersetzung*, und also noch mehr, ob sie, selbst gut übersetzt, einer *Aufnahme allhier* würdig waren? Mag immer Martial den Namen des ersten Epigrammatisten, den ihm Lessing beylegt, verdienen, das, was dieser große Kritiker an einen andern Ort sagt: Man nenne den Epigrammatiker, von dessen Sinngedichten ein Drittheil vortreflich wäre: trifft gewiß auch bei keinem stärker, als dem Römer ein. Viele Epigramme desselben waren vortreflich zu seiner Zeit, sind aber unwichtig,

tichtig für die unfrige. Warum, wenn man überfetzt, wählt man dann nicht lieber folche, die Reiz für alle Folgezeit haben! Dies ist eine Sorgfalt, die Herr Kuh, ja die fogar Herr Ramler selbst jezeweilen überfehn zu haben scheint. Welchen Deutschen z. B. kann folgendes Distichon vom Martial auf Ravennas Wasserarmuth intereffiren. (S. 115.)

*Sit Cisterna mihi, quam vinea, malo Ravennae,
Cum possim multo vendere pluris aquam.*

Gleichwohl hat es Hr. Kuh in vier Zeilen also verdeutscht:

Mir wär' ein Wasserhälter im Ravenna lieber
Als zwanzig volle Keltern und darüber;
Denn Wasser — Wein mag niemand saufen —
Könnt ich viel theurer dort verkaufen.

Kein Wort weiter, davon *wie* das übertragen sey! Aber *wozu* überhaupt übertragen, das kann man sich allerdings kaum enthalten, zu fragen. Fast sollte man ein gleiches Urtheil von dem Epigram S. 130 fällen.

*De damis fortiter invicem pugnantibus. IV. 74.
Adspicis imbelles tentent quam fortia damae
Praelia? tam timidis quanta sit ira feris?
In mortem parvis concurrere frontibus audent.
Vis, Caesar, damis parcere, mitte canes.*

Hr. Ramler übersetzt dies:

Sieh, wie die schüchternen Gemfen, o Caesar, so muthig
zum Kampf gehn,
Wie das unkriegerische Wild heftiger Jachzorn
empört,
Wie sie mit *winziger* Stirn zum Mord entgegen sich
rennen.
Willst du sie schonen, so laß eilig die Hunde
heraus.

Sehr richtig übersetzt! denn selbst das etwas unedle Provinzialwort *winzig* ist wenigstens hier passend; doch Martials ganzer Einfall ist sehr mäfsig; bey einem Volke, das Kampfspiele sehr liebte, mochte er noch hingehn; aber für uns wären zwey Zeilen von Ramler selbst, sey es worauf man wolle, interessanter gewesen. — Sehr viele Epigrammen bleiben auch bey richtiger Verdeutschung, so dunkel im Deutschen, daß man sie dann erst vollkommen versteht, wenn man das Lateinische dazu nimmt. Das ist dann ein nothwendiger Fall, wenn gewisse Ausdrücke unübersetzbar zweydeutig sind. Aber ob solche Gedichte nicht unentwandt eigen bleiben sollten, ist eine andre Frage. — Aller dieser Einwürfe ungeschret, die uns nicht aus Tadelsucht, sonder aus Unparteylichkeit einfielen, sind wir auch für diese Mühe Hrn. Ramlers Dank schuldig. Viele seiner Uebersetzungen sind vortreflich; alle sind mit Kenntniß beider Sprachen gefestigt, und beinahe die Hälfte des Werks gehört ihm zu. Mag immer der Gedanke: Zwey eigne Oden wären uns

lieber, als funfzig übersetzte Singgedichte! sich aufdrängen; wir gestehn selbst, es liegt einige Unbilligkeit in ihm. Von einem Manne, der uns etwas Gutes giebt, zu fordern, daß er uns etwas noch *Bessres und Andres* gegeben haben solle, ist im bürgerlichen Leben — und wenn wir noch so oft hinzüfugten: *dann er konnte es ja thun!* — ein versteckter Undank. Im literarischen Leben ist es der gleiche Fall, so groß auch das Lob im Grunde ist, das hinter solch einer Unzufriedenheit sich versteckt.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, bey Nicolai: *Gefangbuch für die häusliche Andacht. Herausgegeben von J. S. Dietrich.* 364 S. 8. (10 Gr)

Der würdige V., dessen Name schon diese Sammlung dem wahre Erbauung suchenden Christen empfohlen wird, bestimmt sie hauptsächlich denen zum besten, die sich gern für sich selbst oder mit den Ihrigen durch das Singen oder Lesen guter Lieder erbauen. ohne alle dahin gehörige auch neuere Schriften kaufen zu können. Er hat dabey ältere und neuere — zum Theil schon die allerneuesten — benutzt, sich jedoch Veränderungen, die billig einem Herausgeber frey stehen müssen, erlaubt, auch kein Lied aufgenommen, das sich schon in dem neuen preull. Gefangbuche befindet. Auch neue, zum Theil von den V. selbst verfertigte Lieder sind dazu gekommen. — Welcher Geist und Sinn in diesen Liedern herrschen werde, wird man leicht im voraus vermuthen, weil man des Verf. Manier aus seinen frühern Liedern und seine Art, über Religion zu denken, aus dem Berliner Gefangbuch kennt, woran er den vornehmsten Theil hat. Durchaus verständige würdige Begriffe, eine edle Sprache und eine sanfte Erhebung des Geistes zu Gott und der Pflicht. Den Vorwurf der *Monotonie*, den die Berliner Sammlung gewifs sehr verdient, und eine gewisse Trockenheit und Kälte, die besonders die moralischen Gesänge mehr zu Lshrgedichten als zu Liedern macht, paßt auf diese Sammlung nach dem Gefühl des Rec. ungleich weniger, und er würde sie in mancher Rücksicht jener noch vorziehen. Ueber die Nothwendigkeit mancher Veränderungen dürfte man sich schwerlich vereinigen. Mancher findet einen Ausdruck unbequem, zu sinnlich oder wieder zu philosophisch, worinn der andre nichts zu tadeln findet, und so umgekehrt. Auch uns kam es vor, als wenn bey manchen neueren Liedern abermalige Veränderungen ganz überflüssig, wenigstens ohne Gewinn gewesen wären, wenn wir sie in dieser und in den Sammlungen, woraus sie genommen sind, verglichen. Warum z. B. folgende Veränderung:

<i>Erste Lesart.</i>	<i>Veränderung.</i>
Daß Gott uns liebt und Vater ist,	Daß Gott uns als ein Va- ter liebt

Dem Reuigen die Schuld
vergift,
Dafs, ob sie vor dem Tod
auch bebt,
Doch ewig unsre Seele
lebt.

Dafs fester als auf Felsen
steht,
Was da uns lehrt, nie un-
tergeht
Dein ewges Reich; den
Troft von Gott
Bringr uns, Geopferter, dein
Tod.

Uns scheidet Tod und Le-
ben nicht,
Von dir! Ach ohne Troft
und Licht
Mit ungewiffen Schritten
geht
Des Lebens Pfad, wer dich
verfchmäht.

Gern reuenden die Schuld
vergiebt,
Dafs ewig unsre Seele
lebt
Und sich zur bessern Welt
erhebt.

Dafs deine Lehre fest
besteht.
Und dafs dein Reich nicht
untergeht.
Den grofsen Troft von un-
frem Gott
Bringt uns, Geopferter,
dein Tod.

Und wir, wir glaubten
an dich nicht
Herr, ohne sichern Troft und
Licht.
Mit ungewiffen Tritten
geht
Des Lebens Pfad, wer dich
verfchmäht.

Mit Freudenthränen dan-
ken wir
Dir unfrem Heil und Ret-
ter hier
Und hoffen dich, wenn
wir dich sehn,
Mit allen See'gen zu
erhöhn.

Mit Dank und Freude-
folgen wir
Dir unfrem Heil und Re t-
ter hier,
Und du wirft uns, wenn
wir dich sehn,
Zu deiner Himmels Wonn'
erhöhn.

In einigen Stellen der vorzüglichsten Lie-
der ist wirklich die ganze poetische Schönheit ver-
loren gegangen, auch da, wo sie weder auf Unko-
sten der Erbauung, noch der Deutlichkeit angebracht
war; und an einigen Orten ist dies selbst mit Ver-
lust der Sprachrichtigkeit geschehen. — Indefs
bleibt die Sammlung eine der schätzbarsten, die
wir haben, und wir wünschen sie in die Hände vieler
Christen, damit man immer allgemeiner einsehen lerne,
wieviel die Erbauung durch die Reinigung der
alten Kirchenlieder gewinne. *Luther* schreibt ein-
mal: „Der *Gesang* und die *Noten* sind köstlich. Scha-
de wäre es, dafs sie sollten untergehen. Aber un-
christlich und ungereimt sind die *Wort*. Die soll-
ten untergehen.“ Das möchte man noch von vielen
Liedern sagen, die nichts als das Alterthum ge-
weihet hat.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

KLEINE SCHRIFTEN. *Bremen*, bey Meier: *Beantwortung der Frage: Wer hat Beruf ein Gelehrter zu werden? Erstes Stück.* Eine Einladungsschrift von *Joh. Chr. Heint. Krause*, Prof. und Rector der provinc. Schule zu Jever, 1787 436 S. (4 Gr.) Nach einem Eingang über den Schaden, den die Wählenden selbst und der Staat von einer unvorsichtigen u. unangemessenen Wahl des Berufs haben, und über die Pflicht der Schullehrer dieselbe zu verhindern, untersucht nun der Verf. p. 6. die Frage selbst: Wer hat Beruf, ein Gelehrter zu werden? Erst giebt er zu dieser Absicht im allgemeinen den Begriff eines Gelehrten und dann theilt er die Klassen der Gelehrten, in drey, deren erste Erfindung, die andere Ausübung oder Mittheilung, zugleich aber auch Deutlichmachung, Bestimmung und Auseinanderfetzung des von andern erfundenen, und die dritte endlich blofs mechanisches, aber treues, Behalten und Ausüben des gelehrten zum Gegenstand ihrer Bemühungen machen. Um nun ein Gelehrter aus einer der beiden höhern Klassen zu werden, fodert er 1) Neigung, 2) Geisteskräfte, 3) Gesundheit, 4) Vermögensumstände; — alles in zureichendem Grade. Die ganze Abhandlung zeigt von richtigen und guten Einsichten des Verf., ob man gleich gegen einige Sätze, vorzüglich die Aufzählung und Erklärung der verschiedenen Ausfetzungen unserer Geisteskräfte, leicht Zweifel aufwerfen könnte, auch in einer weitläufigern Abhandlung eine genauere Auseinanderfetzung gewisser Materien z. B. welche Geisteskräfte mehr, welche weniger, welche bey diesen, welche bey andern Bestimmungen oder Gattungen von gelehrten Arbeiten entbehrlich oder unentbehrlich seyn, erwarten würde.

Augsburg bey Klett's Wittwe und Frank: *Lateinisches Lesebuch für die kleinern Schüler im Augspurgischen Gym-*

nasium, von *M. Hieron. Andr. Mertens*, Rector des *Evangel. Gymnasium in Augsburg* und *Stadtbibliothekar*. Dritte ganz durchaus verbesserte Auflage, 1786. 8. 1 Th. 93 S. 2 Th. 64 S. (4 Gr.) Rec. hat keine der beiden ersten Ausgaben dieses Werchens gesehen, kann also auch nicht bestimmen, in wie fern es verbessert worden. Der erste Theil enthält lateinische Aufsätze, die nach den Fähigkeiten der Schüler in fünf *Stufen* eingetheilt sind. Für die erste Stufe sind Religionsgespräche bestimmt, für die zweyte, Gespräche von gemeinen Sachen, für die dritte Fabeln, Erzählungen und Moral, für die vierte ein Stück aus der Lieberkuhnischen Uebersetzung des *Robinson Crusoe*, welches der Vorerinnerung zu Folge ganz neu hinzugekommen ist, und zwar mit verschiedenen Veränderungen im Ausdrucke, für die fünfte endlich etwas aus der Naturgeschichte. Im zweyten Theil findet sich ein vollständiges Wörterbuch zum Uebersetzen und Auswendiglernen, doch nicht nach alphabetischer Ordnung, sondern so, dafs die Wörter eines jeden Stücks hinter einander weggesetzt sind. Wir zweifeln zwar nicht, dafs Kinder, mit denen dieses Lesebuch gehörig geriebet worden, mit Nutzen zum Lesen der römischen Classiker übergehen können: indessen hätten wir doch lieber, statt einiger Gespräche, leichte Stücke aus eigentlichen lateinischen Schriftstellern genommen, um die Knaben in etwas mit dem Geiste derselben bekannt zu machen, von dem freylich hier nichts zu finden ist.

TODESFALL. Den 20sten April starb zu *Meldorf* im 65 Jahre Herr *D. Ulr. Christoph Salchow*, Mitgl. der russ. kais. Akad. der Wiss. zu *St. Petersburg*, königl. preuss. approbirt. Medikus und kön. dän. Landphysikus in *Süderdithmarschen*.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 5ten November 1787.

N A T U R G E S C H I C H T E.

W I E N, bey Wappler: *Systematische Eintheilung der Gebirgsarten* von Karl Haidinger Adjunkten des K. Königl. Naturalien - Cabinet in Wien. Eine Abhandlung, welcher am 30. Decemb. 1785 von der Kaiserl. Academie zu St. Petersburg den Preis zuerkannt wurde. 1787. 82. S. med. 4to (12 gr.)

Dieses mit einem öffentlichen Preis gekrönte Werk verdient im Ganzen allen Beyfall, wegen der mit vielem Fleiß und mit Beurtheilung zusammengestellten Beobachtungen; aber im Einzelnen wird man nicht immer dem Hrn Verf. beypflichten können. Er bringt sämmtliche Gebirgsarten in drey Ordnungen. In die erste Granit, mit seinen Abänderungen, als Grundgebirgsart. In die zweyte: Gneus, Thonschiefer, Hornschiefer, Gestellstein, Grauftein, Porphy, Mandelstein, Trapp, Grünstein, Schneidestein, Serpentinsteine und Kieselstein, mit allen Abänderungen als Ganggebirgsarten. In die dritte, oder unter die *montes tertiaris*; gemengte Kalk- und zusammengeküttete Gebirgsarten. Die vulkanischen Gebirgsarten werden gar nicht erwähnt, und eben so wenig die reinen Kalkgebirgsarten, und zwar deswegen, weil es in der Petersburgischen Preisaufgabe heisst, daß man gemengte oder bloß mechanisch gemischte Gebirgsarten unterschieden wissen wollte. Indessen giebt es doch auch gemengte Laven und vulkanische Breccien. Wenn H. Haidinger jene Einschränkung mehr überschritten hätte, als er wirklich gethan hat, denn Thonschiefer, und das Fossil, das er unter Hornschiefer versteht, hat er aufgeführt, ob sie wohl keinesweges gemengte Steine sind, so hätte dies Buch den gemeldeten Titel mit mehrerm Recht führen können, statt daß es jetzt nur für eine systematische Eintheilung der *gemengten* Gebirgsarten gelten kann. Warum die kaiserliche Academie zu St. Petersburg nur eine solche verlangte, ist nicht angezeigt. Was die Eintheilung selbst betrifft, so ist sie gewissermaßen zwar neu, aber gegen die bisherigen nicht eben durchgängig verbessert. Granit z. B. ist ja eben sowohl Ganggebirgsart, und es streichen in Sachsen, im Salzburgischen und Für-

A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

stenbergischen, wie der Hr. Verf. selbst anführt, eben sowohl Gänge darinnen, als im Gneus, Thonschiefer, Porphy u. s. w., die bisher mit dem Granit zusammengeworfen als Grundgebirgsarten angesehen worden sind. Ferner werden unter die Abänderungen des Thonschiefers Schieferarten der Flötzgebirge, ja sogar der bituminöse Mengelschiefer und der verhärtete Sumpfschlamm gezählt, ob wohl der Hr. Verf. auf der dritten Seite sich wider diejenigen erklärt, die bey Classification der Gebirgsarten auf ihre chemischen Bestandtheile Rücksicht nehmen. Auch würde man die mehrerlen Gemenge von Kalkstein, als Kalkstein mit Quarz, mit Schörl, mit Asbest und mit Hornblende etc., die unter den Flötzgebirgsarten aufgeführt werden, mit mehrerm Grunde in dem Grundgebirge suchen. Hr. Haid. beziehet sich zwar auf eine Stelle aus Charpentiers min. Geogr. der Kurfürstl. Lande, aber da ist die Rede vom ursprüngl. Kalkstein, der in mächtigen Gebirgslagern zwischen dem Gneus angetroffen wird. So scheinen auch nicht alle angeführte Breccien im Flötzgebirge zu Hause zu seyn. S. 4. sagt der Hr. Verf.: „die Steinarten, die in einem Mineralsystem schon unter einer gewissen Klasse stünden, dürften nicht aus ihrer Reihe genommen und unter die Gebirgsarten gelegt werden. Wir stimmen hierinnen nicht mit ihm überein, denn man soll ja aus einer solchen Sammlung eben kennen lernen, aus was für Mineralien die Gebirge oder mächtige Gebirgslager zu bestehen pflegen. Es ist daher zur Vollständigkeit einer methodischen Sammlung eben sowohl als einer Sammlung von Gebirgsarten sehr nothwendig, in jede alles zu legen, was dazu gehört. So kann z. B. Thonschiefer unter den Thonarten der ersten und unter den Grundgebirgsarten der zweyten ohne Bedenken liegen. Eben so die Kalkarten, die Serpentinarten und andere ungemengte Steine, die Gebirge oder mächtige Gebirgslager ausmachen. S. 5. heisst es: „wie hat man Granit oder Ganggebirgsarten über Kalkgebirge aufgesetzt gefunden“ etc. Zu Krotendorf, und an mehreren Orten des Sächs. Erzgebirgs befinden sich aber mächtige Lager von weißem körnigem Kalkstein zwischen dem Gneus, wo folglich der Gneus eben sowohl auf als unter ihm liegt, und

Kk

am

am Harz ruhet die große Thonschiefermasse, bey der Bergstadt Grund, auf dichtem Kalkstein, der voller Versteinerungen ist. S. 7. „Es finden sich in den Ganggebirgen keine Versteinerungen, selbst nicht im Kalkfels.“ Im Thonschiefer finden sich doch aber verkieselte Conchylien, und der eben angeführte Kalkstein des Harzes, auf welchem er ruhet sowohl, als einige andere ursprüngliche Kalkarten dieses Gebirgs sind voll davon. Des Hrn. Verf. Unterabtheilungen verschiedener Steinarten sind recht sehr gut, und hätten bey dem Gneus und dem Thonschiefer eben auch statt finden können; bey ersterm nemlich nach seinen sichtbaren Bestandtheilen, und bey dem zweyten nach seinen Farben und seinem Gebrauch.“ S. 33. Hörschiefer ist eine bloße Abänderung des Thonschiefers; „dann hätte er aber auch unter dem Thonschiefer mit aufgestellt werden sollen. S. 42. findet sich die Benennung, Saxum metalliferum durch Graustein verdeutschet. S. 53 bis 61 stehen ausführliche Nachrichten vom Trapp, den H. Haidinger, wie schon einige, die ihn weniger kannten, vor eben das hält, was andere Basalt nennen, und keinen Unterschied zwischen beiden anzugeben vermag, als dafs er bey dem Trapp-Säulen eine grössere Regelmäßigkeit als bey dem Basalt bemerkt hat.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

WIEN, ohne Anzeige des Verlegers: *Herkules travestirt in sechs Büchern.* 1786. 8. 165 S. (10 gr.)

Das war leicht zu vermuthen, dafs der ungemeyne Beyfall, den Blumauers travestirte Aeneis fand, ihm bald, zumal unter seinen schreibeluftigen Landsleuten, — Nachahmer erwecken würde! Und noch leichter liefs sich vorhersehen, dafs wenige, vielleicht kein Einziger dieser Nachahmer Blumauers Geist haben dürfte! Eine fabelhafte Geschichte ins lächerliche hinüber zu spielen; mit verdrehter alter Mythologie Anspielung auf neuere Ereignisse zu verbinden; Mythologie mit Legenden-Aberwitz aufzufrischen; Anachronismen mit Fleifs zu begehen; wenns spariam mit Witz hergeht, ins unerschöpfliche Fach der Zweydeutigkeiten zu greifen; alles dies, wirkt freylich ziemlich sicher aufs Zwerchfell der ungebildeten Leser, und ist dabey so gar schwer nicht. Aber alles dies ist auch noch nicht hinreichend, eine solche Travestirung angenehm für das feinere Publikum und daurend für das nächste Dutzend Jahre — an Nachwelt gedenkt man nicht! — zu machen. Nichts ermüdet leichter, als ein langer fortgesetzter Scherz, wenn er nicht sehr gut ist. Und ob der Scherz des gegenwärtigen Verf. gut sey, das beurtheile man aus Strophen von nachstehender Gattung. S. 4.

Drey Monate im siebenten
gebahr schon zu Mizene
Die Fürstin, doch im Zehenten
erst Iupiters Alkmeue

Potz schwere Noth! das war ein Schmähn
als Zeus sein Kind dem andern
Blatt subjugiren musste.

Wer nicht hier schon an Hiatus, Dehnungen und Prose gnug hat, der überspringe nur eine Strophe, und er stößt auf folgende:

Sonst werden alten Mütterchen
mit roth verzerrten Augen
und faulem Mund, die Kinderchen
die noch die Brüste saugen,
vertraut, doch hatte Vaters Weib
zum curiosen Zeitvertreib
ein anderes verordnet.

Wer sollte in diesen sieben gezerzten Zeilen den schlichten Sinn suchen? *Sonst vertraut man Säuglinge alten Müttern, doch Juno beliebte ein anders.* — Ist es nicht ein treffliches Ding um Beschreibungen des Morgens folgender Art. (S. 8.)

Schon war die Schüffel der Natur
vom Safran der Aurore
vergöldet, schon erschollen Flur
und Wald vom muntern Chore.
Schon trieb ein Ochs die anderen
zur Weide, schon entjungferten
Die Kammern sich zur Fruhmachts.

Wer aus Proben dieser Art, die wir alle noch aus dem ersten halben Bogen nahmen, und die wir erforderlichen Falls mit der Zahl sechzig bis siebenzig multipliciren könnten, auf den Dichter schloffe, der würde, trotz seiner Entschuldigung: *dafs es Erster Versuch wäre*, mit reinem Gewissen über ihn den Stab brechen, und das Urtheil: *Immer und ewig zum Dichter, auch schon zum Versificateur nur verdorben!* aussprechen können. Gleichwohl wäre es doch möglich, dafs allzuhart dieses Urtheil wäre; denn dann und wann, nur leider selten, stößt man auf einzelne Stellen, wo Dichter-Funken schimmern. Zum Beyspiel S. 10. beschreibet er einen Löwen:

Pah! seine Augen funkelten
gleich zwey Kometenschwänzen;
und seine Töne donnerten
wie Vatikan Sentenzen,
die Klauen drohten grausiglich
und seine ganze Rüstung glich
Leibhaft dem Despotismus.

Nicht übel! Viel Strophen dieser Art würden uns bald nachsichtig machen: wiewohl die gleich drauf folgende Nonfense ist. — Muthmaßlich ist der Verf. ein Anfänger. Läßt dieser künftig seine Verslein eine Quarantaine von dreyhundert Wochen in dem Schreibpult machen; studiert indeß Sprache

Sprache und Versbau besser; lernt Platitude und komische Laune gut von einander scheiden; — kurz, hilft fleißig nach, wo Natur schon Anlage zwar, doch auch nur Anlage, gab, so ist nicht alle Hoffnung verloren. Geschieht dies nicht, so wäre Stillschweigen wohl besser, als Fortschreiten von solchem Gelichter.

L'EMGO, bey Meyer: *Gedichte von George Ernst von Rütling*. 1787. 8. 168 S. (10 gr.)

Die Paketboote von Gedichten, welche alljährlich aus den Schreibefchränken unsrer Musenföhne hinüber zum Publicum schiffen, sind zwar so gut wie die ungeheure Last- und Kauffarthey-Schiffe von Romanen oft in Gefahr an der Klippe der nächsten Messe schon zu stranden. Doch lehrt die Erfahrung, daß letztere zuweilen noch einen guten Wind gewinnen, indess jene gemeinlich, sobald ungünstiges Wetter einbricht, mit Mann und Maus untergehn. Die Ursachen davon können mannichfaltig seyn. Theils liegen sie in den verhältnismäßigen grösseren Schwürigkeiten eines lesbaren Gedichts, als eines lesbaren Romans; theils in dem reichern Vorrath guter deutscher Versificationen, theils überhaupt in der Neigung der Menschen sich lieber noch an abentheuerlichen Zusammensetzungen der Einbildungskraft, als an ätherischen Quintessenzen, die man Empfindungen betheilt, sich zu ergötzen. Auch wir, wenn wir Parthey ergreifen sollen, gestehen offenherzig, daß der mittelmäßige Roman uns zwar auch nicht an und vor sich, aber doch mehr als eine mittelmäßige Gedichtsammlung behagt; und daß wir bey der letztern, wenn zumal ein grauer Tag von ausen einfällt, uns schlechterdings des wohlthätigen Befreyers von aller Mittelmäßigkeit, des Schlags nicht erwehren können.

Ohne eine voreilige Anwendung dieser Art nahmen wir gegenwärtiges Büchlein zur Hand. Druck und Papier machten die beste Miene; begierig schlugen wir auf, lasen von Seite zu Seite, forschten emsig nach hervorstechenden oder erhabnen Gedanken, nach neuen Wendungen, nach herzerschütternden Bildern und fanden von dem allem — Nichts. Dagegen sprüht hier und da ein kleiner Funken; abgesehen im Zimmer würde er erträglich leuchten; doch hier verliert er sich, wie ein Schwärmer auf einer breiten Wassermasse. Der Plan in mehreren Gedichten ist unrichtig, und zum Theil gar keiner. Sie enthalten Gedanken-sprünge, die wir oft selbst beym genauern Nachdenken nicht enträthseln können. So z. B. ist der Anfang eines Gedichts an *D. v. W.* (S. 57) folgender:

Daß unterm Monde mancher Thor
sein leeres Daseyn einst erhielt;

Wem kümmerts? — Wenn er sich verlehrt;
Die Lücke wird schon ausgefüllt.

Außerdem, daß die Strophe überhaupt matt und falsch gereimt ist, so mangelt auch der Idee die gehörige Richtigkeit. Wenn uns das Daseyn des Thoren nicht kümmert, so bemerken wir auch die Ausfüllung seiner Lücke nicht. Aber nichts weniger sollte man wohl vermuthen, als daß eben diese Strophe der Eingang zu einer Declamation über die Flüchtigkeit und Leiden des Menschen abgeben soll, indem der Verf. fortfährt:

Des Menschen Leben flucht dahin,
wie mit dem Süd und mit dem Nord
Der Wandervogel Heere ziehn.

Auch etwas unbestimmt. Die Wandervogel ziehen wohl gegen Nord und Süden! Aber sie ziehn nicht mit ihm. Doch nicht das sowohl, als schon jene Verbindung misfällt uns. Denn der Uebergang von Etwas das ist nicht der Rede werth, zu etwas sehr wichtigem, (wenn es nicht durch die Figur des Gegensatzes geschieht) ist allemal falsch. Der Gedanke: daß das Herz der Urquell unsrer Freuden und unsers Mismuths sey, mag zwar in manchem Betracht keinen Widerspruch leiden, aber man höre, wie ihn der Verf. entwickelt. (S. 63.)

Flehe nur in lauten Schlägen;
und ermatte nie, o Herz!
Wo sich tausend Kräfte regen.
Da erwacht zwar oft auch Schmerz.
Aber deine Wonnen tragen
bald mich bis zur Sternensflur;
und nach deinem Pulse schlagen
alle Pulse der Natur,

Wie unbestimmt und schief! Zu geschweigen, daß in den beiden letzten Zeilen eigentlich gar kein Sinn steckt. Wir überheben uns, noch mehrere Beyspiele dieser Art anzuführen, vorzüglich Versetzungen des Sinns und der Worte, wodurch Doppelsinn und Dunkelheit entstehen. Daß es der Verf. bewandten Umständen nach mit der Aechtheit des Reims nicht genau nimmt, *Bach* und *Tag*; *führt*, und *irrt vergönnt* und *tönt* etc. ohne Bedenken zusammenstellt, davon findet man Belege auf allen Seiten. An Talent glauben wir indessen doch nicht, daß es Hr. Rütling gebriecht. Nur würde er, um künftig etwas ganz gutes zu liefern, mehr Fleiß auf Durchdenkung des Plans und Rundung des Ausdrucks wenden müssen. Nur dadurch erhält man jenen Kranz, der so unverwelklich allen Brüdern im Apollo von Hagedorn und Utz bis auf Bürgern und Consorten mitgetheilt ward. Aber eben die Menge guter Vorgänger erschwert nun den Zutritt in diesen ehrfurchtswerthen Zirkel.

FREYMAURERREY.

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Scala algebraica oeconomica*, oder des *Anti-Saint-Nicaise* dritter und letzter Theil. 1787. 63 und 182 S. nebst einigen Tabellen. 36 gr.

Der Herausgeber des *Anti-Saint-Nicaise*, der sich schon durch die frühern Theile, freylich weit mehr durch die in denselben mitgetheilten Documente als durch die nicht immer treffend, bestimmt und überzeugend genug vorgetragenen Betrachtungen darüber, um das Publicum verdient gemacht hat, liefert hier abermals, um über die in Hrn. HR. *Schlözers Staatsanzeigen*. Heft 35. gegen den ökonomischen Plan der strikten Observanz vorgebrachten Beschuldigungen Licht zu verbreiten, sowohl den gedachten ökonomischen Plan der strikten Observanz, als auch den dagegen in Vorschlag gebrachten Plan der Kleriker; und sagt zugleich in der Vorrede (S. 6): „Da ich einmal den Anfang gemacht habe, meine verehrungswürdigen Brüder gegen die Anschwärzungen ihrer Feinde zu vertheidigen; so werde ich bey dem in Händen habenden Vorrath von ächten Documenten jede neue Beschuldigung, die ihnen gemacht werden sollte, mit selbigen widerlegen.“ Eine bey der jetzigen Lage der Sachen beyfallswürdige Entschliessung! — In derselben Vorrede giebt er (S. 35) Hn. D. *Starck* einen Rath, wie er verfahren sollte. „Der Weg, so er bis jetzt eingeschlagen, alle seine Gegner öffentlich für Pasquillanten und Calumnianten, in Privatbriefen aber für Buben und Schurken zu erklären, möchte wohl nicht der seyn, der seine Sache besser macht; je mehr er seine Gegner herabwürdiget, desto mehr erfordert deren Ehre, sich zu rechtfertigen. Ueberliesse er doch dem Publicum, wenn er mit dem ihm zugehörigen Geist der Sanftmuth seine Apologie geschrieben, wenn dasselbe die Ehrentitel: Pasquillant und Calumniant, mitzutheilen genöthigt würde. Doppelt empfindlich würde es ihm fallen, wenn er durch dergleichen Herausforderungen seine Gegner nöthiget, ihm noch unangenehmere, aber eben so authentische Documente vorzulegen, als er bis jetzo erhalten, etc. Wir überlassen es den Lesern zu entscheiden, ob der Herausgeber Recht habe; Hr. *St.* wenigstens scheint der Meynung desselben nicht zu seyn, er hat gerade das in dem nun erschienenen ersten Theile seiner längst erwarteten Vertheidigung gethan, was ihm hier widerrathen wird. — Die beiden hier mitgetheilten Plane sind mit Noten begleitet, worin einige Dinge erläutert oder widerlegt, und zuweilen auch beide Plane verglichen werden. Wir haben uns die Mühe nicht gegeben, die Richtigkeit derselben

durch Nachrechnen zu prüfen, weil es darauf hier gar nicht ankommen kann; indessen sagen die Kleriker S. 123 vom Plan der strikten Observanz selbst, das er mit sehr vielem Fleiße und Genauigkeit ausgearbeitet und ausser dem Orden ein Meisterstück sey; unser Herausgeber bemerkt aber von Zeit zu Zeit, das man sich im klerikalischen Plan verrechnet habe. Der Plan der strikten Observanz hatte das vorzügliche, das 1) jedes Mitglied auf einer gewissen Stufe anfing, einen beträchtlichen Vortheil von dem eingelegten Capital zu ziehen und 2) auch Rechnung darüber erwarten konnte; im andern zogen 1) die Obern nur Nutzen und 2) auch nur gewissen Obern ward Rechnung abgelegt. Der Herausgeber sagt davon in Vorbericht zu beiden Planen S. II.: Der klerikalische Plan zeigt deutlich, das man weder eine begränzte Anzahl Brüder haben wollte, noch weniger aber gewillet sey, weder eine planmäßige Bestimmung des anwachsenden Kapitals zu geben, noch auch über dessen Verwendung sich hinlänglich herauszulassen; sondern es blieb sodann den unbekanntem Obern der geistlichen Brüder unbenommen, die Verwendung des Geldes zum Besten des Ordens, das heist: nach dem unbekanntem Plan dieser unsichtbaren Obern, zu gebrauchen. — Freylich liesse sich auch bey dem Plan der *str. O.* noch immer über Nothwendigkeit und Zweck, selbst über die Rechtmäßigkeit dieser den eintretenden und Geld zahlenden Brüdern anfangs unbekanntem Einrichtung manches fragen; indessen war es immer wohl noch eine der besten Arten, die einmal rege gewordne Begierde zur Freymaurerey auf eine unschädliche Art zu benutzen, und die Aufnahmegebühren anzuwenden, und man liesse jeden auch Zurücktritt und Zurücknahme seines Geldes frey; dies war im klerikalischen Plan wieder nicht. Ueberhaupt sticht auch die Schreibart beider Plane ziemlich ab. Wir wissen nicht, ob wir einige Stellen des klerikalischen Plans, den doch ein protestantischer Geistlicher, Hr. *Starck*, zuerst unterschrieben, also vielleicht verfasst, wenigstens gebilligt hat, mystisch, sinnleer oder sie sonst nennen sollen; z. B. folgende S. 121: „Wunderbar hat uns die Vorsicht erhalten! Sie müßte selbst ein schadenfrohes Wesen seyn, wenn sie uns nur dazu aufbehalten hätte, unsre Tage durch mehr als vier Jahrhunderte in beständigem Kummer dahin gehen zu lassen. Will sie sich nicht selbst verkennen, so wird sie uns vom Staube wieder erheben, in dem sie uns gedemüthigt hat. Sie scheint uns zu dem Ende aufbehalten zu haben, um selbst wieder durch ihre Allmacht aufzustehen.“ In zwey angehängten Briefen des Herausgebers und des sel. Hrn. *Schubart von Kleeefeld* sind noch einige Punkte in Ansehung des ökonomischen Plans aufgeklärt.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 6^{ten} November 1787.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

FRANKFURT und LEIPZIG: *Briefe zweener Domherren*. Im April und Mai 1787. 1787. 77 Seit. 8.

Diese Briefe, zwischen einem alten würdigen Domdechanten und einem jungen Domicellaren, sind in einem lebhaften und angenehmen Styl, überhaupt aber in einer solchen Schreibart, geschrieben, und mit solchen Grundsätzen erfüllt, daß man den Verfasser wohl schwerlich verkennen dürfte. Der Hauptgegenstand derselben ist die Frage: *ob es für die Domstifter und die deutsche Verfassung überhaupt vortheilhaft sey, Prinzen zu geistlichen Fürsten zu wählen?* Die Veranlassung zu dieser Frage ist von dem Gerüchte hergenommen, daß der König von Preussen seinen zweyten Sohn in Würzburg und Bamberg zum Coadjutor machen wolle. Dies Gerücht wird mit Recht für höchst unwahrscheinlich erklärt; und die Beantwortung jener Frage fällt in den Briefen des Domdechanten durchaus verneinend (S. 75.) aus. Er wünscht, nach dem Beyspiel des Fürstenbundes, einen allgemeinen Bund der Domkapitel, worinn sie vorzüglich einander versprechen: (S. 61.) „*schlechterdings nie mit ihren Wahlen außer dem Corps der unmittelbaren Reichsritterschaft zu gehen.*“ Die Gründe, die dafür angebracht sind, sind unstreitig von Bedeutung; die Gründe dagegen sind aber auch gar zu sehr übergangen; wir enthalten uns daher, und weil Untersuchungen dieser Art hier viel zu weitläufig werden würden, um desto mehr aller Entscheidung. Neben dieser Hauptfache kommen manche schöne Gedanken über Nebenfachen vor; so z. B. das, was hie und da über die Vorzüge unsrer deutschen Verfassung und ihre allgemeinen Vortheile für ganz Europa gesagt wird; wie S. 21. 22. „*Richten Sie Ihren Blick auf das Ganze; vergleichen Sie Teutschland mit Frankreich, nicht aber jeden Winkel des Reichs in seinem augenblicklichen Zustand mit seinen besten verfloffenen oder oft nur idealisch möglichen Zeiten* — — *Unsre Verfassung ist herrlich in ihren Grundsätzen, als die die Mächtigen zwingt, schwache Miltstände in ihren Rechten zu ehren; als die*

A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

den Fürsten Gewalt genug läßt, alles Gute zu thun, indessen sie den Unterthanen wider den Arm des Despotismus mit mehr als einem Rettungsmittel waffnet; eine Verfassung, die das Glück der Nation machen würde, wenn man sie nur fühlte, wenn die, so ihr alles zu danken haben, mit festem Willen sie unterstützten u. s. w.“ — Man vergleiche auch S. 33 fgg. — Mit dem aber, was von sorgfamer Aufrechthaltung der strengen Hierarchie in der katholischen Kirche (S. 59 — 61) gesagt wird, können wir gar nicht einstimmen; alle die politischen Gründe, die dieser Verfasser und andre schon mehrmals für diese Aufrechthaltung vorgebracht haben, kommen uns gerade so vor, als die, womit man zuweilen die Erhaltung der Mönchsorden zu empfehlen sucht; beide Arten enthalten nichts als die Vorspiegelung von Vortheilen, welche sie einst der Menschheit schafften, die aber immer nicht so wohl abgezweckt als zufällig waren, und gegenwärtig gar nicht mehr statt haben.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

MANNHEIM, bey Schwan: *Vollständiger Unterricht der Schönschreibkunst für die kurpfälzische Jugend sowohl als auch für alle Liebhaber derselben* — von Joh. Fried. Pixis, Schullehrer bey der deutsch-reformirten Gemeinde zu Mannheim, gestochen von Joh. Marianus in Augsburg. 1786. 31 Bl. Querfol. (2 Rtl. 16 gr.)

Die großen Vortheile einer deutlichen, leichten, schönen und gleichförmigen Handschrift werden oft verkannt. Man hält sie für pedantische Ziererey und bedenkt nicht, wie viel sie zur Erleichterung und Sicherheit der bürgerlichen Geschäfte beytragen kann, so wie z. B. die neuliche große Wechselverfälschung in Paris dadurch zu verhüten gewesen wäre. Daher sollten Schulaufseher auch diesem Theil des Unterrichts der Jugend die gehörige Aufmerksamkeit schenken und auf Verbesserung darinn bedacht seyn. Diese hat aber bisher in Deutschland vorzüglich große Schwierigkeiten. Es herrscht in der Handschrift fast so große und vielfache Verschiedenheit als in den Mundarten. Jeder Schreibmeister unterrichtet nach der feinigen, und nur in

manchen Provinzen hat eine gewisse Gleichförmigkeit etwas die Oberhand gewonnen. Aber an die Zurückführung auf gründliche Regeln und feste Grundsätze der Vernunft und des Geschmacks wird noch wenig oder gar nicht gedacht. Alle Jahre erscheinen neue Vorschriften, werden in Schulen gebraucht und nachgeahmt, oder auch vergessen, und niemand scheint sich darum zu kümmern, gerade als wenn es vollkommen gleichgültig wäre, so oder anders zu schreiben. Wenn man aber mit einiger Aufmerksamkeit Vergleichen darüber anstellt, so ist ihr Werth sehr verschieden. Manche bringen die Kunst näher zum Ziel der Vollkommenheit, andere führen davon ab, und darnach sollten sie billig auch gleich andern Unterrichtsbüchern öffentlich empfohlen oder getadelt werden.

Die von Hrn. Pixis zunächst für die Pfälzische Jugend bestimmten Vorschriften zeichnen sich im Ganzen zwar durch eine gewisse Vollständigkeit aus, die aber dagegen im Einzelnen doch beträchtliche Mängel hat. Sie enthalten verschiedene Schriften, die man nicht gerade in allen findet, aber auf so viel großen und kostbaren Tafeln hätte doch mehr geliefert werden können, und das Verhältniß in Absicht der Brauchbarkeit ist nicht wohl abgemessen. Der allgemeine Unterricht von Stellung des Leibes, Lage der Hand, Federschnitt u. d. g. fehlt, und muß also bloß mündlich ergänzt werden. Durchgängig ist auf die einfachen Grundstriche und allmähliche Bildung mehr zusammengesetzter Buchstaben nicht genug Rücksicht genommen. Die Ausmessung und genaue Bestimmung der Züge durch mathematische Figuren und Verhältnisse aber mangelt fast gänzlich, und ohne diese ist doch keine Gründlichkeit möglich, daher sie seit 200 Jahren von den besten Meistern beobachtet und mit genommen wird. Endlich hätte auch die Anwendung zum wirklichen Unterricht in Schulen noch sehr dadurch erleichtert werden können, wenn einige Tafeln statt fortlaufenden Textes gesperrte Zeilen enthielten, die man von einander schneiden und unter die Lehrlinge vertheilen könnte.

Die besondere Ausführung ist überhaupt zwar rein, zierlich und fest, aber in manchen einzelnen Stücken doch nicht so gut, als man nach dem Vorgang so vieler guten Meister, wie Stäps, Decker, Albrecht u. a. billig fordern könnte. Die deutsche Currentschrift auf 8 Tafeln gehört zu den geschöbhenen, d. i. die starken Grundstriche fallen rückwärts vor der Senklinie, welches immer schon der Flüchtigkeit hinderlich ist. Die Buchstaben, welche über die Linie in die Höhe gehen, haben ein unangenehmes Verhältniß, wie s ck ls ff, letztere sind viel zu breit, und es fehlt ihnen das Häckchen zum Anfang oder zur Verbindung mit den vorhergehenden. Die kleinen Versalien sind meistens leicht, edel und einfach, die großen zum Anfang aber schon mit Nebenzügen überladen, so daß z. B. E und S darüber fast unkenntlich werden.

Die Kanzleyfschrift auf 3 Tafeln fällt an sich recht gut in die Augen, nur daß die dazu gehörigen größern Anfangsbuchstaben denselben Fehler haben. Das schönste von allem ist, wie insgemein, bey den oberdentischen Schreibmeistern z. B. Losenawer und Bauernfeind, auch hier die Fractur, welche 11 Tafeln einnimmt. Die Textbuchstaben sind deutlich, schön und in gutem Verhältniß, nur weichen doch manche von dem gemeinen Druck durch künstlich angefetzte Schwänzchen zu sehr ab, wie g p x. Die Versalien, wozu auch eine Anzahl Waarenzeichnungen für Kaufleute kommt, haben zwar nach alter Art eine Menge Parallel-, Schnecken-, Gitter-, Knopf- und Blumenzüge, aber es sind doch die Hauptstriche nicht dadurch verdunkelt. Die innere Verzierung der Striche selbst durch allerley Schatten, Zacken, Schuppen, Sterne, Röschen, Schlangen, Ketten u. d. g. ist ungemeyn mannichfaltig und doch meistens geschmackvoll. Das einzige anstößige sind die Schnörkel zwischen den Zeilen, die bald aus den Schwänzen der Buchstaben fortgesetzt, bald auch ganz allein für sich hinein gestellt sind, und sich überall widerlich ausnehmen. Die lateinische Schrift bestehet nur aus einer Tafel mit dem Current-, Versal-, römischen und Capital-Alphabet und einer mit Cursivtext. Jene sind zwar in etwas mit zum Gebrauch fürs Deutsche eingerichtet, aber doch nicht zulänglich, z. B. ck tz ist im Römischen besonders, hingegen gerade in dem nöthigsten Current fehlt es, und das lange j, ä kommt gar nicht vor. Griechisch und Hebräisch sind vermuthlich als unlesbar und unverständlich ganz übergangen. Doch dieses ist leider in neuern Zeiten fast überall gewöhnlich und daher können meistens selbst Gelehrte kein Wort Griechisch schreiben, ohne mühsam und abgebrochen die einzelnen Buchstaben dem Druck nachzumahlen. Dagegen sind 2 Tafeln fürs Englische, die doch zu nichts dienen können, als daß etwan die Jugend die nachlässige Schriftart nachäffe. Eher sind doch die 3 Französische nützlich, um das weiter abweichende der Batardefchrift, der coulée in Briefen und der runden oder Finanzschrift in Urkunden etwas kennen und letztere lesen zu lernen. Aber dazu ist auch das wenige nicht hinreichend und es hätten ohne größern Aufwand viel reichhaltigere Auszüge von Duval, Barbador oder Bedigis geliefert werden können. Den endlichen Beschlufs macht noch eine Tafel mit Schluß- u. d. g. Zügen, die aber alle viel zu ängstlich, symmetrisch und steif sind.

LITERARGESCHICHTE.

ERLANGEN, bey Palm: *Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands, nach alphabetischer Ordnung der Oerter.* Herausgegeben von Friedr. Carl Gottlob Hirsching. *Zweyten Bandes erste Abtheilung.* 1787. 192 und XVI Seit. in 8. (10 gr.)

In dieser Abtheilung eines Werks, dessen Absicht und Plan die Leser der A. L. Z. schon aus der Anzeige des ersten Bandes (1786 No. 310) kennen sind nur die Bibliotheken zweyer Städte beschrieben, *Altona's* und *Augsburgs*. Jene von S. 1 bis 26: diese von da an bis zum Ende. In Altona ist bloß die Gymnasiumsbibliothek dem Verfasser merkwürdig. Man hat ihn auf eine lobenswürdige Art in den Stand gesetzt, ihre Entstehung und ihr allmähliches Wachsthum genau zu beschreiben. Uns war neu und vorzüglich angenehm die Nachricht von der Bücherfammlung, die der in Altona 1778 gestorbene berühmte Literator, *Joh. Peter Kohl*, der Gymnasiumsbibliothek noch bey seinem Leben geschenkt hat. Es sind viele schätzbare Handschriften und rare Druckerdenkmale darinn, die zum Theil angegeben und kurz beschrieben worden. Mit eisernem Fleiß sammelte Kohl die Handschriftlichen und schon gedruckten, aber höchst seltenen lateinischen Gedichte *Hieronymi Arconati*, um davon eine neue Ausgabe zu veranstalten, der er eine umständliche Lebensbeschreibung des Dichters beyfügen wollte. Unter den Handschriften ist vielleicht der nähern Bekanntmachung würdig das S. 24 erwähnte, in russischer Sprache abgefaßte Tagebuch des Größfürsten Iwan (vielleicht Alexej) Michailowitsch. Wenigstens wollen wir hiermit aufmerksam darauf machen.

Dafs Hr. H. bey dem an Bücherschätzen vorzüglich reichen *Augsburg* so kurz nicht würde wegkommen können, liefs sich leicht erwarten. Ueberdies hatte er mehrere Hülfsmittel vor sich, so wohl gedruckte, als ungedruckte; letztere hauptsächlich von den Herren Zapf und Prieser, die dann auch ihre eigene Bibliotheken am ausführlichsten beschrieben haben. So wie in dem ersten Band, also auch hier, eifert Hr. H. gegen bibliothekarische Misbräuche, gegen Faulheit und Neid der Bibliothekarien, gegen alberne Sperrung öffentlicher Bibliotheken u. s. w. Mehr zu wünschen, als zu hoffen ist, dafs damit viel werde ausgerichtet werden. Gewöhnlich werden Eigensinn, Bosheit und Unwissenheit nur noch hartnäckiger und schlimmer bey dergleichen *monitoribus*, wie Hr. Hirsching einer ist. Wirkfamer dürfte vielleicht sein patriotischer Eifer werden, wenn er ihn in gemäßigtem Ton vortrüge. Doch, wir wollen eines und das andere, was uns merkwürdig scheint, anzeigen.

Nach einigen Seufzern über Lauigkeit der meisten heutigen Augsburger in Vergleichung mit ihren Vorfahren gegen ächte Literatur *) redet Hr. H. zuerst von der Bibl. des Domkapitels, wahrscheinlich der ältesten in Augsburg, und wegen ihrer zum Theil sehr alten Handschriften beträcht-

lichsten, aber auch unzugänglichsten. (Zu bedauern wär' es doch sehr, wenn die Vermuthung S. 33. richtig wäre, dafs die von Hn. Zapf für den Hrn. von Chiniac in Paris aus einem uralten Codex dieser Bibliothek abgeschriebenen, unedirten *Capitularia regum Francorum* nicht herauskommen würden. Wenn auch ja der Franzose den seit 1781 erwarteten 2ten Band der Capitalarien, worinn jene ungedruckten erscheinen sollen, nicht zu Tage fördern will oder kann; so sollte Hr. Zapf sie zurück fodern, und selbst bekannt machen.) Darauf folget die Stadtbibliothek; ihre Entstehung, Schicksale, ehemaligen berühmten Aufseher, Katalogen; besonders von den beiden seltenen HöpHELischen und REISERischen; ferner der Besuch des jetzigen Papstes, der aus Zapfs Bericht daran umständlich wieder aufgewärmt, und sogar die famöse Rede, die Rector *Mertens* dem Erasmus Roterodamus abstahl, und dem Fürstbischof von Rom vordeclamirte, noch einmal abgedruckt ist. (S. 61, wo der gelehrte Begleiter des Papstes, der damalige Nuncius Garampi, mit allen seinen Titeln genennt wird, hätte eben deswegen erwähnt werden sollen, dafs er jetzt Cardinal ist.) Bedauert wird billig S. 62, dafs diese herrliche Bibliothek einem so mürrischen, unfreundlichen, höchst undienfertigen Manne anvertraut ist, wie Mertens von jedermann beschrieben wird. Hr. H. hätte aber auch wissen sollen, dafs der Mann, als Bibliothekar, so elend befolget wird, dafs man ihn bey seinen vielen andern Geschäften nicht wohl zumuthen kann, die Bibl. oft zu zeigen. Zuletzt werden einige vorzügliche Seltenheiten desselben angeführt. — Es folget die Bibl. des Reichsstifts zu St. Ulrich und Afra, wo besonders ein Dutzend alter schätzbare Druckerdenkmale aus vielen andern angezeigt wird. Ferner die bischöfl. Bibl., die zum Theil der Universitätsbibl. in Dillingen zu Theil geworden. Bibl. des evangelischen Collegiums zu St. Anna. Bibl. der Exjesuiten, die mit der dazu gehörigen Peutingerschen, zum Theil lüderlich verschleudert worden. Bibl. der Karmeliten, die erst in der neuesten Zeit erheblich geworden ist. (Wenn Hr. Hirsching S. 93 Hrn. Gerckens Tadel, dafs sie im vierten Stockwerk stehe, folglich bey Feuersgefahr schwer zu retten sey, dadurch entkräften will, dafs er sagt, Bibliotheken gehören eigentlich in die Höhe, wenn sie nicht wegen der Feuchtigkeit dem Verderben ausgesetzt seyn sollen; so verfallt er aufs Extrem, als wenn zwischen dem untersten und vierten Stockwerk kein zweytes wäre. Auch selbst im untersten, wenn es gehörig angelegt wird, können, und sollen vor Rechts wegen, Bibliotheken stehen.) Bibl. der Franciscaner, Dominicaner und Kreuzherren, zu S. Georgen, und der Capuciner bedeuten alle nicht viel. Unter den darauf folgenden Privatbibliotheken, sind, wie wir schon oben anzeigten, die Zapfsche und Priesersche am umständlichsten beschrieben. Beide enthalten mehrere, zum Theil herr-

*) Augsburg, heifst es S. 30. ist ein sehr theurer Ort; der Reiche sitzt auf seinem Schatzkästchen, lebt im schimmernden Kling Klang, bekümmert sich nichts um Gelehrte und ist ein Feind der Bücher.

herrliche Handschriften und alte Drucke. Die Prierischen sind ausführlicher und lehrreicher beschrieben, als die Zapfischen. Vorzüglich rechnen wir dahin die Beschreibung der ersten und äußerst raren Sammlung einiger Reichsabschiede (S. 157 u. ff.) ohne Jahrzahl, Drucker und Druckort, und ihre Vergleichung mit der Schobersischen, die gleichfalls sehr selten und alt ist, und sich in der Zapfischen Bibl. befindet. Weiter noch von der reichen naturhistorischen Bibl. des Hrn. v. Cobres, (wobey zur Fortsetzung des mit so vielen Beyfall aufgenommenen Katalogen, den ihr würdiger Besitzer selbst verfertigte, Hofnung gemacht wird,) und der Herren Brüder Veith. (S. 181 wird eine Anekdote von dem *Chronico Gottwicensi* berichtet, bey Gelegenheit der Nachricht, dais die beiden gelehrten Brüder und Buchhändler Veith die Bibl. des ehemaligen Weyhbischofs in Bamberg, Franz Joseph von Hahn, an sich gebracht haben. Von diesem Hahn hat man hat man in neuern Zeiten versichert, er sey der wahre Verfasser jenes diplomatischen Werks, nicht aber der Abt Bessel von Göttweich. Hr. H. glaubt, dais dieses ohne hinreichenden Beweis geschehe, dais Hahn zwar Besseln geholfen, aber nicht das ganze Werk, — so weit es nemlich ganz genannt werden kann, — verfertigt habe. — Weiter, noch einige andere Privatbibliotheken; und ganz zuletzt vom Augsbürgischen Stadtarchiv, von dem sich, nach Hrn. Hirschings Ausdruck, nicht viel rühmliches sagen läst, weil es äußerst vernachlässigt wird. Ein dortiger Gelehrter rettete eine Menge Urkunden vom Verderben, als sie gerade zum Goldschlager getragen und verkauft werden sollten.

Was wir übrigens bey Gelegenheit des ersten Bandes dieser Bibliothekengeschichte in Ansehung der nachlässigen und incorrecten Schreibart des Verf. erinnerten, gilt auch noch von dieser ersten Abtheilung des 2ten Bandes. Hierzu kommen auch viele Druckfehler, die in Werken dieser Art am aller sorgfälstigten vermieden wdrden sollten. Auf die Interpunction scheint sich Hr. H. gar nicht zu verstehen; Beweise hierzu liefern alle Seiten; und von seinen übrigen Nachlässigkeiten geben wir aus vielen nur folgende wenige Proben. S. 29 wird *Brucker* zweymal nur *Jacob* genannt, da er doch *Johann Jacob* hiefs. Er wird als *Verfasser der schönen phylosophischen Historie* angeführt. Dais *phylosophisch* ein Druckfehler sey, wollen wir einräumen: aber nicht dies, dais B. eine *philosophische Historie* geschrieben: es ist vielmehr eine *Historie*

der Philosophic. Auf der folgenden Seite wird der Fluß *Lethe* geschrieben *Lete*. Die Interpunction ist dort ganz vernachlässiget. Ebendasselbst wird von P. Merz gesagt, er *zettelte* sich als berufener Controversprediger und *allgemeiner Wundermann* ins folgende Jahrhundert *hinüber*. Was heist das: *sich hinüber zetteln*? und wie kann man Merzen einen *Wundermann* nenent? S. 33 steht *Xilander* statt *Xylander*. Ebend. frozzen die Buchläden *mit* statt *von* Romanen. S. 39 *Opporni* statt *Oporin*. S. 46 *Baile* statt *Bayle*. S. 87 *unterschoben* st. *untergeschoben*. Ebend. *suchen* st. *finden*. S. 90 *trang* st. *drang*; *ergrief* st. *ergriff*; *weise* st. *weiße* Farbe. S. 91 *des* Schannats. S. 94 der *Hauptursacher*. S. 96 *weilers* st. *weiter*. S. 97 *Walding* st. *Wadding*. Der bekannte Bayrische Geschichtschreiber *von Oefele* heist S. 135 u. f. bald *Oeffele*, bald *Offele*. S. 171 *Lechyan* st. *Lehrvain*.

Doch genug, und dies blofs in der guten Absicht, Hrn. Hirsching, dessen Bemühungen wirklich viel Dank verdienen, auf einige Mängel aufmerksam zu machen und etwas zu seiner weitem Ausbildung beyzutragen. In der Vorrede eifert er gegen Sperrung öffentlicher Bibliotheken und gegen den unnützen Wust, mit dem manche, besonders Klosterbibliotheken, beladen sind, versichert, dais nicht Tadelsucht, sondern Wahrheitstrieb ihn befeele; klagt in Ansehung einiger Bibliothekarien über Mangel an Unterstützung bey Ausarbeitung seines Werks; und vertheidiget sich männlich gegen ein Paar ungegründete Kritiken in der Würzburgischen gelehrten Zeitung.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, bey Crusius: *Anhang zum fünften Theile Carls von Carlsberg*, welcher eine Apologie desselben enthält, von *Christian Gotthilf Salzmann*. 1787. 118 S. 8.

Die Apologie ist gegen die in unsern Blättern Nro. 60 und 63 dieses Jahrs befindliche Recension gerichtet, welche Hr. S. hier wörtlich hat abdrucken lassen, und seine Beantwortung in Anmerkungen beygebracht hat. Der Ton, in welchen er seine Antithesen abgefasset hat, ist anständig und gesüßet; wiewern aber die Gründe, womit er sie unterstützt, treffend sind, müssen wir den Lesern des Carl von Carlsberg zu beurtheilen, und dem Verfasser besagter Recension, dafern es ihm nöthig scheint, darauf zu repliciren, überlassen.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

BEFÖRDERUNG. Der berühmte militärische Schriftsteller, Comte de *Terpin de Crisse*, ist den 25 August zum Großkreuz des St. Ludwigs - Ordens erhoben worden.

TODESEALL. Den 21 August starb zu Florenz Hr. D. Bartolomaeus *Mesny*, aus Nancy, Hofmedicus in Florenz, bekannt durch einige antiquarische und naturhistorische Schriften.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittewochs den 7^{ten} November 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HAMBURG, in der Heroldschen Buchhandlung:
Betrachtungen über die Versöhnungslehre, von
F. J. Wichman, Pastor zu St. Georg. Andre
völlig neu ausgearbeitete Ausgabe. S. 80. (16 gr.)

Schon vor 24 Jahren gab der Verfasser *Betrachtungen über den Glauben der Christen von der Versöhnung* heraus, die wir itzt nicht bey der Hand haben, über die er aber in der Vorrede selbst das Urtheil spricht, daß sie zu sehr voller Hypothesen gewesen, um eine gründliche Untersuchung anzustellen. Von diesen hat er nun diese neue Auflage zu reinigen gesucht, und hofft es itzt einleuchtend gemacht zu haben, daß die Vorstellungart, welche die protestantische Kirche bisher davon für die wahre gehalten, *eigentliche Schriftlehre*, nicht bloß *kirchlicher Lehrbegriff* sey. Die Behandlungsart soll sich von der *Seilerschen* Schrift besonders dadurch unterscheiden, daß sie minder polemisch als jene ist, und mehr die Gründe dafür als die Einwürfe dagegen darstellt. — Wir gestehen aufrichtig, daß, so willkommen diese Schrift denen, welche ihr ganzes Christenthum gerade von der Idee einer stellvertretenden Genugthuung abhängig machen, seyn mag, es uns doch vorkommt, als wenn wenigstens nicht das geringste neue darinn gesagt, und keine einzige neue Seite zur Bestätigung des Systems hervorgezogen wäre. Es ist daher die bekannte Lehre mit allen gewöhnlichen Bestimmungen, Einschränkungen, Beweisen wiederholt, und in einer ganz bequemen Ordnung und Zusammenhange dargestellt worden. Wollte der Verf. nicht polemisch seyn, so hätte er doch wenigstens in der Bestätigung seiner Behauptungen, und in der Ausführung seiner Gründe, auf die dagegen gemachten Einwürfe Rücksicht nehmen müssen. Dies vermischen wir aber, wovon wir nur z. B. auf das verweisen, was in der vierten Betrachtung S. 8. ff. über die Seelenangst C. gesagt wird. — R. gesteht aufrichtig, daß es ihm immer zu unsern Zeiten verdienstlicher scheint, das, worinn die verschiedenen Vorstellungarten doch zuletzt übereinstimmen, aufzufuchen; als noch immer die Ideen aller Christen nach einer Form zu bilden.

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

HELMSTAEDT, bey Kühnlin: *Ueber Allegorie und Mythologie in der Bibel, insonderheit in Absicht auf den Propheten Jona und andre Wunderbegebenheiten*. Von D. S. B. Lüderwald, Herzogl. Braunschw. Superintendent. 208 S. gr. 8. (12. gr.)

Viele neuere Erklärer des A. T. haben angefangen, das Auffallende oder Unglaubliche mehrerer darinn erzählter Begebenheiten durch eine allegorische Deutung zu mindern, und bey den Hebräern so gut als bey andern Völkern eine gewisse Mythologie anzunehmen. Es ist kein Wunder, wenn dies manchen braven Mann, der sich jene Erzählungen von Jugend auf so buchstäblich als möglich gedacht, und bey etwanigen Zweifeln immer in dem Gedanken, der Allmacht sey nichts unmöglich, beruhigt hat, sehr gewagt und sehr bedenklich vorkommt. Dies ist auch der Fall bey dem Verf. dieser Schrift gewesen. Er meint, wir verfielen dadurch wieder in die Methode des Origenes, der auch das Allegorisiren empfohlen habe. Nun ist freylich wohl ein sehr auffallender Unterschied unter unsern heutigen und den damaligen Allegoristen. Aber diesen übersieht der Verf. in der Wärme seiner Behauptungen gänzlich.

Seine Schrift würde mehr Aufmerksamkeit verdienen, da der Gegenstand allerdings von Wichtigkeit ist, wenn er von sicherern Grundsätzen ausgegangen, an eine liberale Interpretation überhaupt gewöhnt, und durch Lesung und philosophische Beurtheilung alter Denkmale der Vorwelt vorgeübt wäre. Wie will er z. B. den Satz allgemein vertheidigen, daß bey einem Geschichtschreiber kein mythologisches Inferat vermuthet werden dürfe. Wir sollten glauben, die ältesten historischen Denkmale bewiesen gerade das Gegentheil. Ganz wahr ist die Bemerkung: um Mythar, und Geschichte zu unterscheiden, muß ich dem Schriftsteller *ins Auge sehn* — das soll wohl heißen, mit seinem ganzen Geist, Manier u. s. w. vertraut werden. Nur Schade, daß die Regel so schwankend ist, und ein jeder Interpret einen solchen Scharfblick zu haben meynt. —

In den Bemerkungen über Wunder und den Beweis aus Wundern ist ungemein viel Wahres und Gutes, wie überhaupt Scharfsinn und Billigkeit dem Verf. zur Ehre gereichen. — Er hat übrigens

gens seine vorausgeschickten Bemerkungen auf das Buch *Jonas* angewendet. Schwerlich wird er aber alle Leser überzeugen, daß hier alles buchstäblich zu verstehen sey.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, bey Duplain: *Introduction methodique à la Theorie et à la Pratique de la médecine: par D. Macbride D. M. Ouvrage traduit de l'Anglois sur la dernière Edition et augmenté de beaucoup de Notes par M. Petit - Radel, Docteur - Regent de la Faculté de médecine de Paris, et ancien Chirurgien-major du Roi aux Indes Orientales. 1787. T. I. 38 u. 404 S. T. II. 595 S. 8. (3 Rthlr. 10 gr.)*

Macbrides auch ins Lateinische, Holländische und Deutsche überfetzte *Methodical Introduction to the Theory and Practice of the Art of Medicine* ist ein allgemeines bekanntes und geschätztes Werk, bey welchem man nur bedauern muß, daß es der Verf. vom Tode übereilt, nicht ganz hat beenden können. Wir schränken uns hier blos auf dasjenige ein, was zur französischen Uebersetzung hier zugekommen ist. *Vicq d'Azyr's Eloge de M. Macbride* aus der *Hist. de la Soc. de Med.* ist vorausgeschickt. In der Vorrede handelt der Uebersetzer ganz schicklich, doch ohne etwas Neues zu sagen, von den nothwendigen Eigenschaften eines brauchbaren Arztes. Die Anmerkungen zum ersten theoretischen Theile enthalten wenig Erhebliches. Als einen Anhang zum dritten Buch hat der Uebersetzer eine kurze Uebersicht der nosologischen Systeme von *Sauvages*, *Linné*, *Vogel* und *Cullen* beygefügt. In dem zweiten Theile hat der Uebersetzer hin und wieder brauchbare Zusätze gemacht, z. B. über das Kindbettersieber, über die Wirkungen der Fiebrinde, über die Luftröhrenschwindfucht, den Keichhusten, die böartige Bräune, die Bleykolik, über eine zwölfjährige Wassersucht und Vereiterung des Eyerstocks, welche der Uebersetzer in Ostindien, nach vorläufiger Abzapfung durch anhaltenden innerlichen Gebrauch einer Aschenlauge mit Gummi, gänzlich geheilt haben will, über die Wirkung der fixen Luft bey dem Brande, über den Fadenwurm u. s. w. Fleiß und Belesenheit kann dem Uebersetzer nicht abgesprochen werden, aber nur wenig scheint er aus eignrer Erfahrung geschöpft zu haben.

PARIS, bey dem Verfasser und bey Morin: *Agenda antiphilitique, pour connoître et bien guérir les maladies Vénéériennes sans équivoque et sans violence etc. par M. Andrieu, D. M. de la Faculté de Montpellier. 1786. 48 S. 8. (7 gr.)*

Eins von den unzähligen Traktätchen über die Lustseuche, die fast täglich in Frankreich, besonders in der Hauptstadt, ans Licht treten, und deren Menge allein schon auf ein fast allgemeines Bedürfnis schließen läßt. Aerzte aus den

Provinzen, welche sonst niemand suchen würde, können ziemlich gewiß seyn, ihren Unterhalt in Paris zu finden, wenn sie irgend ein neues Mittel gegen die sogenannten Galanteriekrankheiten (die man dort auch gar zierlich *mal antisocial*, *maladie de Cythère* u. s. w. nennt) erfinden, und durch Avertissements auf den volkreichsten Straßens Avertien lassen. Eine solche Speculation auf die Sünden seiner Mitbürger hat denn auch dieser Hr. Andrieu gemacht, dessen Brochure wir hier anzeigen. Er unterscheidet sich von den meisten seiner Mitspeculanten dadurch, daß er die Zusammenfetzung seiner angepriesenen Mittel (welche theils Auflösungen des Sublimats mit Salpeter, Guajac, arabischem Gummi u. s. w. versetzt, theils Mercurialcerate und Salben sind) bis auf eins, welches er sich — als das angeblich wirksamste! — vorbehalten hat, öffentlich bekannt macht. — Wie bestimmt er sich sonst in seinem Unterrichts über den Verlauf und Kur der Lustseuche ausdrücke, kann man schon aus folgender in ihrer Art einzigen und musterhaften *Definition* jener Krankheit sehen: *on peut définir cette maladie, comme un mal d'une grande étendue, ayant un grand nombre de symptomes, attaquant toutes les parties du corps, dérangeant toutes les fonctions: de là, qu'elle paroît moins une maladie unique qu'un assemblage de toutes les maladies.* Hinten angehängt ist eine Nachricht von gemeinnützigen Entdeckungen und Handlungen des Verf. — die zwar zum Theil längst bekannte Sachen, zum Theil ziemlich unerheblich sind, aber doch, wie der Verf. sehr bescheiden sich ausdrückt, Epoche in der Heilkunde, und ihn der Bürgerkrone würdig machen!

PHILOSOPHIE.

WIEN, bey Hörling: *Beobachtungen meiner selbst. 1787. 102 Seiten, Vorrede 32 S. 8. (6 gr.)*

Der Verf. schiekt seine Grundsätze voraus, die ihn ganz als einen religiösen, frommen Mann schildern. Der fünfte ist ganz charakteristisch. „Alles, was ich Gutes thue, und Verdienstliches verrichte, will ich im Namen meines Erlösers, und Herrn Jesus Christus gethan und verrichtet haben. Der 36te macht, daß man den Mann lieb gewinnt. „Ich will — niemanden in den despotischen Denkwang hineinziehen;“ und 38: „die Ueberzeugung von gewissen eignen Grundsätzen und Meinungen soll mir bey jedem Menschen eine heilige und unverletzliche Sache seyn.“ Solche Billigkeit pflegt man von Andächtigen nicht leicht zu erfahren. Die Grundsätze alle sind moralisch und christlich vortreflich. Aus diesen Selbstbeobachtungen läßt sich aber für eine philosophische Menschenkenntnis kein Nutzen ziehn: es ist bloße moralischreligiöse Betrachtung der Fehler und Vergehen, ohne auf Veranlassung und

und Quellen Rücksicht zu nehmen; das, was eine fromme Seele Prüfung ihres Herzens und Gewissens nennet, Gebete und Geisteserhebungen wechseln mit Gewissensvorwürfen ab. Man sieht darinn weiter nichts, als die Beängstigungen einer frommen Seele, die gern wollte, und nicht immer kann. Der Verf. muß noch jung seyn, denn er erwartet eine Bedienung; Schade also, daß er sich um die Literatur und Wissenschaften so wenig bekümmert, daß er, wie er in seinem Vorberichte sagt, keine Recensionen liefert. Mit seinen Grundsätzen könnte wahre Aufklärung einen sehr schätzbaren Mann aus ihm bilden.

PAEDAGOGIK.

Ohne Druckort: *Erste Gründe der Erziehung. Nebst einigen neuen Verbesserungsvorschlägen, die Privaterziehung betreffend*, von C. S. 1787. 8. 86 Seiten. (5 gr.)

Der Verf. fängt damit an, daß er die Erziehungswissenschaft nicht für eine abgeforderte Wissenschaft gelten lassen will, weil sie nichts anders ist, als ein Theil der praktischen Philosophie. Eben so aber kann man der Diätetik den Namen einer Wissenschaft verlagern, denn sie ist auch weiter nichts, als ein Theil der Moral, in Rücksicht auf die Gesundheit. Dann will er, daß die Pädagogik nichts anders, als ganz allgemeine Sätze, die auf alle einzelne passen, enthalte. Er giebt einen Plan, der eben deswegen sehr allgemein ist, und vermuthlich eine ganze Pädagogik vorstellen soll. Dennoch läßt er sich auf eine verhältnißmäßig weitläufige Unterfuchung der Frage von dem Ehrtrieb ein. Alle seine Lehren sind sehr bekannt; und ob er gleich sehr entscheidende Urtheile über die jetzigen pädagogischen Werke fällt, so scheint es doch, daß er manche nicht gelesen hat, sonst würde er uns schwerlich so bekannte Sachen sagen, als er sagt. Zum Beweis seines Urtheils über diese Schrift will Rec. nur folgende Note Seite 78 u. 79 hersetzen. „Unter „die vielen Dinge, woran unser philosophisches „Jahrhundert, um mich modisch auszudrücken, „reich ist, und die den Namen einer Seuche verdienen, gehört unstreitig auch die Methoden- „sucht beim Unterricht.“ (Soll denn der Unterricht unmethodisch seyn? Oder von welcher Methode ist denn hier die Rede?) „Ich will mich „dabey weiter nicht aufhalten, sondern so viel nur „bemerken, daß die Wahrheit verschiedene Wege „haben kann, wovon der eine besser und kürzer „ist, als der andre: da aber auch zugleich mehrere Wege von einerley Güte möglich sind, so „ist es zwar gut, sich anfänglich nach dem besten umzusehn; allein, so bald man diesen oder „jenen eingeschlagen hat, so muß man auch darauf fortschreiten, und sich nicht alle Augenblicke „einfallen lassen, auf einen andern zu laufen.“ Wie aber, wenn der Weg nicht zur Wahrheit

führte? wie, wenn mir ein viel besserer Weg vor Augen liegt, von dem ich, nach genauer Prüfung, versichert bin, daß er gerade geht? Mit welcher Methode hat es hier der Verf. zu thun? Wir glauben, daß diese Unbestimmtheit sich wenig zu der verächtlichen Miene schickt, die der Verf. annimmt, und sowohl hier, als in andern Stellen, und in seinem Motto auf dem Titel, macht. Solche Miene sollte wohl kein Schriftsteller nehmen, der eine Schrift herausgiebt, am wenigsten, wenn er andre weit vor sich läßt.

GESCHICHTE.

BERLIN und LITAU, bey Lagarde und Friedrich: *Kleine Biographien und Züge aus dem Leben großer, wenig bekannter Menschen. Ein Lesebuch für Jünglinge*, von L. v. Bacsko. 1787. 8. 126 Seiten, mit einem Titelkupfer. (8 gr.)

Schöne, wohlgewählte und gutgeschriebene Züge von Mannheit, Standhaftigkeit, Edelmuth, die das Herz erheben! Ein desto nützlicheres Werk, da unsre Zeiten nur an schmelzenden, erschlaffenden Gefühlen Geschmack finden, um dadurch den weichen Herzen unsrer Jugend vollends alle Kraft zu benehmen. Es steht zu wünschen, daß wir dergleichen Lesereyen mehr bekommen, und daß sie Liebhaber finden.

PHILOLOGIE.

MANNHEIM, bey Schwan und Götz: *Erleichterte Methode des Lernens lateinischer und französischer Vocabeln*, von einem Freunde der Jugend. 1787. 8. 120 S. (6 gr.)

Dem Titel nach erwarteten wir in diesem Büchlein neue Vorschläge zu finden, wie ein Lehrer seinen Schülern auf eine leichte Art einen Reichtum an Wörtern in beyden Sprachen beybringen könne; statt dessen giebt der ungenannte Verfasser eine Menge ziemlich unordentlich hingeworfener Regeln, die Bedeutungen der Wörter aus ihren Endungen zu erkennen, und läßt sich sogar auf den rechten und unrechten Gebrauch der Tropen ein, welches doch gar nicht für den grammaticalischen Unterricht, sondern vielmehr in ein Collegium über die Rhetorik gehört. Die Sachen, die er vorträgt, sind wohl ganz richtig, z. B. daß die Adjectiva auf *osus* und *ius*, eine Menge oder einen Ueberfluß, die auf *bilis* eine Leichtigkeit, Möglichkeit, Würdigkeit, die auf *fer* ein Tragen, auf *ficus* ein Thun. Machen, anzeigen; daß die Substantiva auf *ulus*, *ula*, *ellus*, *ella*, *unculus*, *io*, *iolum*, *aster*, eine Verkleinerung, die Verba auf *scio* ein Werden, Anfangen, die auf *so*, *to*, *ito*, *xo*, Wiederholung, Fleiß und Bemühung bedeuten, u. s. w. Aber das steht schon in jeder Grammatik, und wir können unmöglich glauben, daß es einen Lehrer geben sollte, der das seinem

Tertianern nicht vorzutragen wüßte. Am besten gefällt uns noch, was der Verfasser über die Bedeutung der Praepositionen in der Zusammensetzung sagt, weil dieses in den gewöhnlichen Grammatiken ganz vernachlässiget wird. Dem ersten Abschnitt ist noch ein Verzeichniß einiger lateinischen Wörter angehängt, um Anfänger in Entwicklung der Bedeutungen zu üben. In Ansehung des zweyten Abschnitts, von bequemen Erlernen der französischen Wörter, gilt das nämliche, was oben gesagt worden; nur kommt noch hinzu, daß der Verfasser einen Lehrling voraussetzt, der schon im Lateinischen bewandert ist, welches doch nur in den wenigsten Fällen statt finden kann.

FRANKFURT am Mayn, bey Herrmann: *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen profaischen Schriftsteller, unter der Aufsicht des Hrn. Kirchenrath Stroth. Vierten Theils vierter Band.*

Auch unter dem Titel:

Dio Cassius römische Geschichte, vierter Band. Aus dem Griechischen übersetzt, von Joh. Augustin Wagner, Conrector am Gymnasium zu Merseburg. 1787. 8. 631 S. (1 Rthlr.)

Der Werth dieser Uebersetzung des Dio ist so allgemein anerkannt, daß wir bloß die Existenz des letzten Bandes anzuzeigen brauchen. Er enthält das 61ste bis 80ste Buch. Zu wünschen wäre es, daß H. W. seinem verdeutschten Dio ein Register beygefügt hätte, welches bey einem so weitläufigen Geschichtschreiber unentbehrlich ist. Doch ist es wahrscheinlich, daß die Schuld mehr am Verleger als am Verfasser liegt, da letzterer bey seiner Arbeit es sonst nicht an Fleiß ermangeln lassen. Wir können auch nicht begreifen, warum der Verleger noch immer das Aushängezeichen: *Unter der Aufsicht des Hrn. Kirchenrath Stroth*, gebraucht, indem dieser schon länger als zwey Jahre todt ist.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT am Mayn, bey Andrea: *R. G. Heinrich Wilhelm Heller über den Selbstmord in Deutschland 1787. gr. 8. 71 S. (4 Gr.)*

Der Verf. handelt im ersten Abschnitt von dem Selbstmorde bey den Alten, und die angeführten Stellen zeugen von vieler Belesenheit. Er bestimmt den Selbstmord S. 18. „Ungezwungen,

„mit überdachtem Vorsatz gewaltsam sich des Lebens berauben.“ Wer diesen verübt, macht sich gegen Gott, gegen die Gesellschaft und gegen sich selbst schuldig. Gegen Gott, weil er die Absichten, wozu Gott ihn schuf, und mit Kräften ausrüstete, nicht erfüllt. Gegen die Gesellschaft, weil diese ihn in der Kindheit verpflegte, und ihm ihre Wohlthaten als ein Darlehn, welches er einst bezahlen sollte, zukommen liefs. — (Also dürfte auch, ohne strafbar zu werden, niemand aus seinem Vaterlande ziehn.) — Gegen sich, weil er seine Vervollkommnung stört. Die Gesetze müssen also billig den Selbstmord strafen. — (Hierauf scheint uns die Frage sehr passend: Können sie ihn strafen? der Verbrecher fühlt die Strafe nicht.) Daß die Schande, mit welcher der Leichnam des Selbstmörders belegt wird, auf die Familie fällt, irrt den Vf. nicht; denn, sagt er, die Strafe eines jeden andern Verbrechens fällt ja auch mit auf die Familie. — Gut: hier ist es aber eine unvermeidliche Folge einer gerechten, gefühlten Strafe des Verbrechers; allein bey dem Selbstmorde ist die Strafe für den Verbrecher nicht; als Strafe ist es eine lächerliche Possen, und in Rücksicht auf die Familie eine unnütze Barbarey. Wie kann man noch zu unsern Zeiten den Vorschlag thun, den entseelten Leichnam nicht bey Nacht heimlich wegzuschaffen, sondern — am Tage öffentlich von dem Henkersknecht durch die Straßen der Stadt auf einer Thierhaut schleppen zu lassen? Wozu dieser Gräuel? Zur Strafe? lächerlich! Abzuschrecken? O, mein Freund! wer den Tod nicht fürchtet, wen Quaalen, Wahnwitz, Leidenschaften, Melancholie bis zu dem Gedanken an den Selbstmord gebracht haben, der wird über die Thierhaut hohnlächeln. Weiß denn der Verf. noch nicht, daß das Schauspiel der Strafen den leidenschaftlichen Verbrecher nicht abschreckt? Und ein Selbstmörder wird man nie bey kaltem Blute. Die Strafen schrecken höchstens den Bösewicht ab, halten der Habgucht den Zügel; nicht aber der Leidenschaft. Uns ist ein Exempel von einem Manne bekant, welcher vierzig Verbrecher hatte hinrichten sehen, dennoch aber selbst unter des Richters Hände gerieth. Auch ist die Sprache des Vf. so schwerfällig, so verwickelt, daß man ihn nur mit vieler Anstrengung, nach mehrmaligem Durchlesen, verstehen kann. Er beschuldiget Rousseau, daß er ein Verfechter des Selbstmordes sey, und hat die Meinung des *St. Preux* für Rousseaus Meinung angesehen. Wenn er weiter gelesen hätte, würde er in dem Briefe des *Edouard* die Antwort gesehen, und die schöne Stelle bemerkt haben: *Tu me cites les Romains: Toi, des Romains! etc.*

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

BEFÖRDERUNGEN. An des Hrn. Hofraths und Prof. Hochsetzers Stelle, der als 5ter Syndicus nach Frankfurt abgegangen, ist bey der hohen Karlschule zu Stuttgart, einer seiner Zöglinge, Herr Baron von Marschall, angestellt worden. — Ebenfalls ist Hr. Hofrath Reufs Regierungsrath, mit 200 Fl. Zulage, geworden.

Hr. Kranichfeld, von Erfurt gebürtig, der sich seit einigen Jahren in Mainz aufgehalten, und sich durch einige kleine Schriften bekant gemacht hat, ist in Wien bey dem *St. Anna Gymnasium* als Professor mit 600 Fl. Gehalt angestellt worden.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mit w o c h s, den 7^{ten} November 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

BERLIN, bey Mylius: *Analytische Erklärung aller Briefe der Apostel Jesu. Ein Magazin für Prediger und für alle, welche in der heiligen Schrift feste und beruhigende Ueberzeugung suchen. Erster Band. gr. 8. (2 Rthl. 12 gr.)*

Selbstrecension vom Verfasser.

Der Prediger findet hier, was er ehemals in *Starkens Synopsis* und ähnlichen Werken vergeblich suchte, die *richtigsten* Abtheilungen der Schriften der Apostel, die *sorgfältigsten* Zergliederungen *jeder* Abtheilung, und die *schärfsten* Entwicklungen *aller* ihrer Ideen. — *Alles* ist auf *das genaueste* analysirt, und jeder Abtheilung sind dann noch Vorschläge zu *thematibus* angehängt, unter welchen der Prediger die Wahl hat. Weil dies Werk zugleich *allgemeines Erbauungsbuch* seyn sollte, so mußte alle gelehrte Exegese wegbleiben, die ohnehin der Prediger auch nicht sucht und zu suchen *nöthig* hat. Wer aber exegetische Wahrheit aus dem Sprachgebrauch der Hellenisten so wohl, als der Profanfibrenten sucht, dem wird das (Bahrtdtsche) griechisch - deutsche Lexicon sehr gute Dienste leisten. Sollte manchem Leser in diesen Erklärungen der Apöstol. Schriften einiges anstößig vorkommen, so liegt die Schuld gewiß nur darinnen, daß er bisher die Apostel aus hergebrachter Erklärungsart beurtheilte, und nicht mit eignen Augen ihre Belehrung aufzufinden suchte. Nirgends wird ohnehin der Verfasser den Lesern vorschreiben, was sie glauben sollen. Aber kühnlich kann er behaupten, daß seine Leser von ihm in sehr vielen Stücken Aufschlüsse apostolischer Dunkelheiten finden werden, die ihnen noch *nie* ein Ausleger mitgetheilt hat. Der Rest wird, zum Trost der Käufer, nur noch zwey Bände betragen, welche bald auf einander folgen sollen.

Recension eines Lesers.

Ich würde durch diese großen Versprechungen eines selbstgenügsamen Schriftstellers sehr aufmerksam auf ein Buch gemacht werden, daß alle andre weit hinter sich zurücke lassen, und ein rei-

A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

ches Magazin für Prediger, ein Erbauungsbuch für alle Christen, und ein Mittel zur festen Ueberzeugung werden soll, wenn es nicht sichtbar wäre, daß Geist und Ton *Bahrtdts* die Vorrede, und das Buch belebte, dessen *Superlativi* im Selbstlob und in Beschuldigungen, wie bey allen *promissoribus magno hiatu*, bedeutungslos sind. Ich werde also, ohne durch das Urtheil des Autors über sich selbst, gestimmt oder verflimmt zu seyn, eine treue Beschreibung dieses abermaligen Productes der Bahrtdtschen Schreibfeeligkeit mittheilen, und sowohl von der Einrichtung und Plan, als dem Inhalt desselben einige Bemerkungen hiehersetzen, mit der gerechten und billigen Aeußerung, daß ich so wenig irgend einem Leser vorschreibe, was er urtheilen soll, als Hr. Bahrtdt, was er glauben soll. — Voraus steht bey jedem Abschnitt *Luthers Uebersetzung*: warum? wissen wir nicht zu sagen: denn Grundlage zum Commentar ist sie nicht; jeder Leser dieses analyt. Commentars kann seine lutherische Bibel neben sich legen, wenn er sie ja vergleichen will; und da der Verfasser seine Travestirung des N. T. für die beste halten muß, so ist ja unnöthig, den Lesern zuerst das schlechtere hinzusetzen, — aber das Abschreiben ist leichter als Denken, — und Bogenfüllen hilft zum Magenfüllen! — Dann folgt eine *Analyse jedes Abschnittes*, so sorgfältig abgefaßt, als die Eile des Verf. es erlaubte, welcher die logische Genauigkeit nicht in die Quere kommen darf. Ein Schüler Baumgartens, der die Zergliederung der Apostolischen Briefe bis auf die kleinsten Theile zur Mode machte, ungeachtet es andre für sehr gezwungen hielten, Briefe wie Chrieen zu anatomiren, würde weit sorgfältiger gewesen seyn, die Ideen gehörig einander unterzuordnen, die hier neben einander gesetzt sind. Welcher Anfänger würde nicht z. B. sogleich Genauigkeit der Analyse vermissen, wenn Röm. 3, 21. auf folgende Art zergliedert wird:

Paulus stellt die Würde des Menschen (dies soll *δικαιοσύνη* seyn) auf

- 1) als ein freyes Gnadengeschenk Gottes: und werden ohne etc.
- 2) als Folge der Erlösung Christi, durch die Erlösung etc.
- 3) und zeigt den Einfluß (das Causalverhältniß) dieser Erlösung, welchen Gott vorgestellt etc.

X x

4)

- 4) nebst dem wahren Gesichtspunkt, aus welchem man die Vorführung Gottes dabey betrachten muß,
- a) in Absicht auf die verfloßnen Zeiten; *indem das er etc.*
 - b) in Absicht auf die jetzige Zeit: *auf das er zu diesen Zeiten etc.*

Nach unsrer Logik in es doch immer etwas anders, den Zusammenhang eines Abschnittes genau darstellen, und etwas anders, die Folge der Materien und Sätze, nach der Reihe einzeln anzeigen. Das letztere fordert weder Kunst, noch Zeit, noch Sorgfalt, indem das erstere nicht ohne ein bedachtames Verweilen bey dem Abschnitte u. dem Ideengang des Verfassers möglich ist, wozu ein allezeit fertiger Schriftsteller sich nicht Zeit nimmt. Soll es denn sorgfältige Disposition Röm. 9, 14. sqq. seyn, wenn der Inhalt der Stelle so angegeben wird:

Paulus beweiset, daß die Aufnahme der Heiden in die Gemeinschaft des Ev. Gott gar zu keinem Vorwurf gereiche aus der Freyheit Gottes, der sich bey der Vertheilung der menschlichen Schicksale nicht binden lasse.

- 1) Er befähigt dies freye Verfahren Gottes durch ein Zeugniß: *denn er spricht etc.*
- 2) wendet dasselbe an, und schließt, daß der Mensch schlechterdings nichts erzwingen kan: *so liegt es nun etc.*
- 3) Erläutert das mit dem Beyspiel des Pharao: *denn die Schrift sagt etc.*
- 4) macht die Anwendung des Beyspiels: *so erbarmet er sich nun etc.*
- 5) trägt den Einwurf vor, ob der Mensch dadurch nicht aufhöre, strafbar zu seyn, wenn er jener Regel unterworfen sey: *so sagest du zu mir etc.*
- 6) beantwortet denselben so, daß er
 - a) erkl. zeigt, daß der Mensch sich um Zurechnung seiner Handlungen nicht zu bekümmern habe: *ja, lieber Mensch etc.*
 - b) daß er behauptet, es wären doch allemal verdorbene Menschen, an denen er durch harte Zuchtrüthen sich offenbare: *derohalben etc.*
 - c) so wie er seine Wohlthaten gewiß nur denen gebe, die derselben empfänglich wären; *auf das er kund etc.*
- 7) wendet das auf die Christen an: *welche er berufen hat.*
- 8) zeigt, daß die ältesten Weisen dies schon vorhergesagt hätten: *wie er denn auch durch Hofeum etc.*

Abgerechnet, daß vielleicht der Geist der ganzen Stelle verfehlt ist; abgerechnet, daß es kein Satz der Religion ist und seyn kann, daß sich der Mensch um die Zurechnung seiner Handlungen nicht zu bekümmern habe; abgerechnet, daß der Zergliederer gerade einen Hauptumstand in dieser Apologie Gottes übersehen habe, nemlich bey G. b. Gott habe lange genug die jüdische Nation verschont und Huldvoll behandelt; möchten wir von Herrn Schulmeister Casimir zu der Zeit, wenn ihm die Mühe nicht verschoben ist, und wenn er etwan Regeln zur Disposition einer Predigt giebt, die Frage beantworten lassen: ob bey einer sorgfältigen Zergliederung untergeordnete Theile, wie 1 und 2, wie 3 und 4, wie 5 und 6, coordinirt werden dürfen, und ob es nicht weit genauer sey,

diese Abtheilung, (die sich vom vorhergehenden gar nicht einmal abreißen läßt,) etwan so zu zergliedern?

Paulus vertheidigt Gottes Betragen, so daß er

- 1) Gottes Freyheit in Vertheilung von Vorzügen beweiset,
 - a) aus einer Schriftstelle, die er anführt (V. 15.) und anwendet (V. 16.)
 - b) aus einem Beyspiel, das er anführt (V. 17.) und anwendet (V. 18.)
- 2) Einen Einwurf gegen Gottes Betragen vorträgt, den er
 - a) anzeigt v. 19.
 - b) beantwortet, indem er zeigt
 - α) Gott handle unumschränkt, und unabhängig v. 20. 21.
 - β) Er habe die Juden lange genug verschont, v. 22.
 - γ) Dies Betragen Gottes sey höchst wohlthätig v. 23.
 - δ) es sey auch lange vorherverkündigt v. 25.

Die Zergliederung in *Starke*, in den *homiletischen Vorvathkammern* u. dergl. Schriften sind weit sorgfältiger gemacht. Auf die Analyse jedes Abschnittes folgt der *Commentar*, zwar ohne Gelehrsamkeit, denn wer wird in unsern Zeiten noch den Prediger damit belästigen? aber doch, so Gott will, zu einer *festen* und *beruhigenden Ueberzeugung* für den Schriftforscher, welche, so viel wir sehen, sobald auf Autorität und Glauben beruhen muß, sobald gelehrte Exegete weggeschoben wird. Doch die Erbauungsschriftsteller gestatten sich öfters Declamation statt Beweise; und leere Sagen zur Befriedigung der Schwachen: wer wollte es also bey diesem Erbauungsbuch so genau mit Beweisen nehmen? — Man findet also hier die *scharfste* Entwicklung der Begriffe, welche in diesem Brief ein sehr großes Verdienst seyn würde. Dieser Scharffinn des Verf. hat es *allein* gesehen, daß, (um nur einige Proben zu geben,) die *Propheten* A. T. Männer waren, die sich gegen die jüdische Priesterschaft verhielten, wie die Philosophen zu den Lehrern der positiven Religion (S. 13); daß *Sohn Gottes* so viel bedeutet, als ein Gottbelehrender, dem Gott Weisheit gab, der die ächte Vernunftkenntniß besitzt, der zum Glück gelangt ist, Gott als Allvater zu denken, und der auch seines Vaters Sinn angenommen hat; daß die Redensart *nach dem Fleisch*, so viel bedeutet als nach dem äußerlichen, und Paulus daher sage, Christus sey, der Außenseite nach, in den Augen der Nation ein Judenmessias, (da ihn doch nie die Nation für den Messias erkannte); daß *Zorn Gottes* und *Sünde*, *Gesetz* und *jede positive Religion* Synonymen seyn u. f.w.

f. w. Ob die auf allen Seiten wiederholten Declamationen wider positive Religion, wider Priester, welche diese positive Religion beförderten, wider Juden, welche sich Gott als Despoten vorstellten, lediglich ihren Werth im äußerlichen Dienste suchten, der Wahrheit und Geschichte, dem Geiste Pauli, und der Erbauung für Christen gemäß seyn, wollen wir nicht untersuchen. Wir haben doch auch andre Ideen in den Propheten, als jene rohen, gefunden, und sind überzeugt, daß die Erbauung eines Christen mehr fodere, als die Entfesselung von jüdischen Vorurtheilen und positiver Religion. Auf die Erläuterungen liefert der Verf. eine neue Uebersetzung oder *Paraphrase* jedes Abschnittes, und beschließt mit der Rubrik: *themata zur Betrachtung*, welche meist entweder nochmalige Wiederholung des gesagten, oder eben so wenig mit Kunst ausgesucht sind, als in *Starks Synopsis*, oder den *Tübinger Summarien*. Allein in ein Magazin läßt sich alles schleppen, und der Marketender ist nicht eben delicat, um gute und schlechte Speise auszufondern. Es würde uns bange für den Prediger seyn, der nicht solche Themata zur Betrachtung in weit größere Anzahl erfinden könnte, als er hier antrifft, und der nicht die *Cramerische* Erklärung des Briefes an die Römer für sich weit zweckmäßiger und nützlicher finden würde. Zudem ist darinne der *Volkston* so wenig beobachtet, als in *Baiers Dogmatik*. — Wir können kühnlich behaupten, daß auch dieses Buch nichts als bloße Wiederholung und ein neues Beyspiel sey, wie viel Täuschung, Dreistigkeit, und Prahlerey sich ein BücherSchreiber gestatten könne, der einmal alle Empfindungen der Achtung fürs Publikum und für sich selbst verloren hat, und oft in den Fall gerathen mag, daß sein Kopf nicht weiß, was seine Finger thun.

MELDORF, bey Boß: *Tabelle über die in der H. Schrift enthaltene Glückseligkeitslehre Jesu*, mit beygefüger Verweisung auf die Fragen des in den Herzogthümern Schleswig und Holstein eingeführten Catechismi, zur Beförderung des nützlichen Gebrauchs desselben bey dem Religions-Unterricht der Jugend von *Friedr. Ernst Christian Oertling*, Pr. zu St. Michaelis-Donn in Süder-Dithmarschen. 1786. 2 $\frac{1}{2}$ B. 12. Kürze und Vollständigkeit der Religionslehre, so wohl des theoretischen als praktischen Theils derselben, macht diese Bogen zu ihrer Absicht brauchbar. Wir würden aber bey dem Unterricht doch manches weglassen, z. B. N. 73, daß Jesus als unser Fürsprecher bey seinem Vater für uns bittet; manches anders ordnen, um Wiederholung zu vermeiden, wie No. 27, 28, 29, welches süßlicher bey der Lehre von der Buße, oder bey der Lehre von den Pflichten des Christen vorkommt; manches genauer bestimmen, z. B., daß die göttliche Gewisheit des Christenthums zu beweisen sey (No. 153.) aus der Frömmigkeit und Tugend

der ersten Lehrer desselben. — Am ausführlichsten sind die gesellschaftlichen Pflichten vorgestellt, welches wir sehr billigen.

OERINGEN, bey Holl: *Aphorismi theologiae moralis*, in usum Gymnasii Hohenloici conscripti a *Fr. Car. Eggelio*, Gymn. Rectore. 1787. 3 B. 8.

Eine Moral für Schulen kann nicht unnötig seyn, wenn es anders Pflicht der Lehrer ist, auch auf die Bildung des Herzens der Zöglinge zugleich Rücksicht zu nehmen. Dies bewog Hn. R. *Eggel* diese Aphorismen zu schreiben, welche für die Moral das seyn sollen, was das Seilerische dort eingeführte Lehrbuch in der Dogmatik ist. Auf das Verdienst der Neuheit in Ordnung, Darstellung und Begriffen macht der Verf. keinen Anspruch: alles ist aus *Mosheim*, *Gellert* und *Leß* entlehnt: Leider! aber fehlt auch die Reinigkeit des Ausdrucks, den wir auf einem blühenden Gymnasio um so weniger aufopfern möchten, da ein Moralist in *Cicero de officiis* und in *Ernesti instit. doct. solidioris* so schöne Vorarbeiten findet.

FRANKFURT AM MAIN, bey Fleischer: *Briefe an die Juden*, um sie zu einer freundschaftlichen Untersuchung der Briefe für das Christenthum einzuladen. Aus dem Englischen des *Joseph Priestley*, nach der zweyten vermehrten Ausgabe. 1787. 6 B. 8. (6 gr.)

Die Urschrift ist von uns bereits, A. L. Z. No. 144^a, angezeigt. Diese Uebersetzung läßt sich gut lesen, wiewohl auch einige Spuren der Eilfertigkeit vorkommen.

OEKONOMIE.

HALLE, bey Gebauer: *Georg Wilh. Constantins von Wilcke neueste Sammlung der wichtigsten Gärtner-Regeln*. Ein Nachtrag zu seinen frühern Schriften über Baum-, Küchen- und Blumen-Gärten. Nebst Probe eines gemeinnützig-wichtigen neuen Hand-Registers der Botanik etc. ingleichen einem Anhang, der zu Vercertigung der schönsten Kräutersammlung ausführliche Anleitung giebt. Mit einer Kupfertafel. 348 S. in 8. (18 gr.)

Die Aufsätze, welche der Verf. zu der Sammlung der wichtigsten Regeln in der Baugärtnerey, Leipzig, 1763, liefert, betreffen vorzüglich die Schädlichkeit des Rasens um die Obstbäume, Anmerkungen über das Pflöpfen und oculiren, wo das zweymalige Pflöpfen empfohlen wird, welches sehr schönes Obst, aber keine dauerhaften Stämme giebt, den Nutzen des Wachens der Bäume mit Wasser, bey kränklichen ausenbleibenden frischgepflanzten Obstarten, den Schnitt der Spalier- und Zwergbäume, das Begießen der Obstbäume zur Blüthezeit, zur Verhütung des Abfallens der Blüten, und endlich einige Vorschläge zur Angewöhnung fremder Waldbäume. Weniger beträchtlich sind die Nachträge zu der Sammlung der wichtig-

tigsten Regeln in der KÜCHENGÄRTNEREY, Halle 1785; welche hauptsächlich die Mist- und Treibebete und den Melonenbau betreffen, so wie die zu dem Handbuche für Luftgärtner und Blumenfreunde, Halle, 1785, welche in Ansehung der Orangen-Wartung am ausführlichsten sind. Was das botanische Handregister anbelangt, wo der Verf. die ältern Namen nach dem Alphabete, mit Bezeichnung des Silbenmaßes, auf die Linnéischen Benennungen reducirt, so können wir eben nicht zur Fortsetzung aufmuntern, da die Arbeit durch die Register der Synonymen in den Werken des Ritters überflüssig ist. In der Anleitung zu den Herbarien ist der Verf. sehr umständlich, und empfiehlt das Aufkleben der getrockneten Gewächse, welches jetzt gar wenig mehr üblich ist. Statt des Trokens der Fructificationstheile, würden wir aber Liebhabern der Botanik fleißige Analysen, und Uebung im zeichnen empfehlen, denn die kunstvollste Behandlung, mit welcher solche oft so feine Theile zerquetscht, und mishandelt werden, kann nichts für die Wissenschaft interessantes liefern, was den Zeitaufwand auf dergleichen Spielwerke vergüten möchte.

PHILOLOGIE.

BRAUNSCHWEIG, im Verlage der Fürstl. Waisenhauß-Buchhandlung: *Griechische Blumenlese mit erklärenden Anmerkungen, herausgegeben von J. Heinr. Just. Köppen, Director des Andreanum zu Hildesheim.* III Theil 1787. 208 S. und CXLIV S. Einleitung. 8. (16 gr.)

Hr. Dir. Köppen fährt in diesem dritten Theile seiner Blumenlese fort, die Lehrlinge der griechischen Sprache mit den verschiedenen Gattungen der Dichtkunst bekannt zu machen, und Rec. muß gestehen, daß die in diesem Theile befindlichen Stücke alle zweckmäßig gewählt sind. Zuerst stehen die Chöre aus Sophokles Antigone; dann einige Chöre aus Aristophanes Vögeln, Lyfistrata, Thémophoriazuae (eingeschaltet sind hier zwey Lieder auf den Frieden, das eine aus Euripides Chresphonotes, das andre aus Bacchylides, beide vom Stobaeus, aufbehalten) den Wolken, Rittern und Fröschen, Hierauf folgen aus Pindarus der vierte, fünfte, achte und dritte olympische Siegeschor; verschiedene kleinere Gedichte und Fragmente aus Brunks Analekten von Archilochus, Simonides, Bacchylides, Arions Dankgebet an Neptun aus Aelian (Hist. An. XII. 45) und Dionysius Morgengefang. Den Beschluß machen einige auserlesene Epigrammen. Da die Einrichtung dieser Blumenlese unsern Lesern schon aus den vorhergehenden Theilen bekannt seyn wird, so wollen wir ihnen den Inhalt der bey dem letzteren befindlichen Einleitung über Sprache und Dichtkunst der Griechen vorlegen. Sie zerfällt in drey Abschnitte. In dem ersten, über die griechische Sprache, giebt uns H. K. eine kurze Geschichte derselben und ihrer Mundarten. Er nimmt dabey sechs Perioden an, von welchen die erste, oder die Zeit der Kindheit vom Ursprunge der Nation bis zum Orpheus

und zum Argonautenzuge, vor Chr. Geb. 1285; geht; die zweyte, das poetische Zeitalter, bis zum Pherecydes, v. C. G. 600; die dritte, das Zeitalter der völlig gebildeten Prosa, bis zum Aristoteles und Alexander, v. C. G. 320; die vierte, das Zeitalter der völlig gebildeten philosophischen Sprache, bis zum Augustus; die fünfte, das Zeitalter der übertriebenen Verfeinerung, bis zum Constantine, und die sechste, worinne die Sprache allmählich, durch Einmischung fremder Wörter, verdorben worden, bis zur Eroberung von Constantinopel 1453. H. Köppen erzählt nur die Geschichte der drey ersten Perioden, so daß er die Begebenheiten des Volks anführt, und dann zeigt, wie sich die Sprache gebildet hat, und deren Mundarten entstanden sind. Warum die Geschichte der drey letzten Perioden übergangen sind, kann Rec. nicht einsehen, es wäre denn, daß sie auf einen etwa noch folgenden Theil veriparet ist. Jungen Lesern muß es allerdings unangenehm seyn, sich mitten in dieser gutgeschriebenen Geschichte unterbrochen zu sehen. Der zweyte Abschnitt handelt von dem Ursprunge und Fortgange der griechischen Poesie ebenfalls nach den drey ersten Perioden. Dieses Stück hat Rec. vorzüglich gefallen, weil darinne nach psychologischen Gründen der Ursprung und die Fortschritte der Dichtkunst von dem rohen Zustand eines Volks bis zu dessen Cultur beschrieben werden. Freylich mußte H. K. in Ansehung der ältesten Zeiten seine Zuflucht zu analogischen Schlüssen nehmen, weil wir von jenen keine Denkmäler und nur sehr wenige historische Nachrichten übrig haben. Möchte es doch dem Verf. gefallen, diese Grundlinien weiter auszumahlen, und uns mit einen vollständigen Werke über Dichtkunst der Griechen zu beschenken. Der dritte Abschnitt enthält historische und kritische Anmerkungen über die in dieser Blumenlese aufgenommenen Gedichte und ihre Verfasser, nemlich über Homers Hymnen, (sie rühren von den Homeriden, oder Homers Schülern her, welche sowohl ihres Lehrers als ihre eigene Lieder durch ganz Griechenland verbreiteten) über die Orakel, (H. K. erklärt hier alle Orakel, welche zufällige Umstände genau und bestimmt voraus sagen, für unächt, für ächt aber nur die, welche bona consilia enthalten) über den Schild des Hercules, vermuthlich ein Fragment aus einem größern Werke, das καταλογος τυραννων, oder μεγαλαι ηοιαι hieß; über Hercules den Löwenwürger, oder Theocrits XXV Idylle, welche aber hier diesem Dichter abgesprochen und dagegen einem ältern, entweder Pindarus von Kamirus oder dem Panyasis von Halicarnass aus nicht unwichtigen Gründen zugeschrieben wird,) ferner über Callinus, Tyrtaeus, Mimnermus, Solon u. s. w. Am Ende bittet Hr. K. wegen dieser Einleitung um Nachsicht, weil ihm während der Ausarbeitung sein erstes Kind starb, und er einiger kostbaren Hilfsmittel entbehren mußte. Von Druckfehlern haben wir nur hin und wieder in den Anmerkungen einige bemerkt.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 8^{ten} November 1787.

PHILOSOPHIE.

BERLIN und LEIPZIG, bey Decker: *Blicke in die Geheimnisse der Natur-Weisheit*; denen (den) Hrn. von Dalberg, Herdern und Kant gewidmet. 1787. 156 S. 8. (10 gr.)

Kaum sollte Recens. es wagen dürfen von diesem Buche zu urtheilen, weil manches darin, er gelehts mit Demuth, ihm unerreichbar blieb; und weil der Verf. sein Buch mit folgender Ermahnung schließt:

Leser, urtheile nicht, bis du urtheilen kannst!!!

Es ist aber Pflicht, den Plan des Werkes anzuzeigen; und, da es wirklich eine merkwürdige Erscheinung ist, dem Leser eine so vollständige Idee zu geben, als nur möglich ist.

Vorher also die Absicht des Verf. „Es giebt sagt er in der Vorrede, rechtschaffene Männer, die sich mit der geoffenbarten Religion nicht beruhigen können, weil die Schulsysteme der Philosophie viel Schein Schlüsse enthalten, die sich in die Seele des Jünglings so tief einprägen, daß er nachher, als Wahrheit forschender Mann, gar nicht einmal daran denkt, diese Ideen zu prüfen. Diese widersprechen der Bibel. Die Göttlichkeit der Bibel, spricht er will ich nicht beweisen, so viel aber muß doch jede gesunde Vernunft vermuthen, daß der Schöpfer seine Menschen in Ansehung der Erfüllung seines Willens nicht werde in der Ungewißheit gelassen haben.“ — Daraus aber würde folgen, daß es eine allgemeine Offenbarung geben müßte, die so alt wäre, als das Menschengeschlecht. Denn wenn einige Jahrhunderte, oder einige, ja die mehresten Nationen, denn keine wahre oder angebliche Offenbarung erstreckt sich nur über den vierten Theil der Menschheit, — ohne Offenbarung seyn konnten, so konnten es mit eben dem Rechte alle übrigen. Wenn das der Grund der Glaubwürdigkeit einer Offenbarung ist, giebt es gar keine glaubwürdige Offenbarung in der Welt. — „Kein Volk hatte, je unter allen Classen so viele, und in einem solchen Grade edle Männer, als ehemals die Israeliten und nachher die Christen; (wer nun dagegen

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

„mucht, der zeigt, daß er entweder wenig von „der Geschichte weiß, oder daß er nicht glauben „will;) und eben so hatte auch nie eine Nation „so ungeheure Böfewichte. Beides beweist er „staunlich viel für die Göttlichkeit der Bibel.“ Wie die Böfewichter beweisen, sagt der Verf. nicht, und Recens. ist nicht im Stande die Lücke auszufüllen. Er würde auch wol an den vielen edlen Männern des Judenthums zweifeln, wenn es der Verf. nicht so schwer verpönt hätte. „Die Wahrheit ist „einzig, folglich giebt es nur ein einziges wahres „philosophisches System. So lange also man dieses „nicht hat, respectire man die Bibel. Wenn das „philosophische System wahr ist, muß es sich an „die Bibel anschließen, so gar die Geheimnisse „müssen in diesem System durch analogische „Schlüsse höchst wahrscheinlich erscheinen.“ Dieses philosophische System hat nun der Verf. gesucht, und theilt uns hier das Resultat seiner Untersuchungen mit; er giebt es aber bloß für Fragment und Versuch aus.

Der Verf. giebt also ein neues metaphysisches System von den Kräften in der Natur 1) zur Bildung des Planetensystems, welches er *Kosmologie* nennt, und eigentlich Kosmogonie heißen sollte; 2) zur Bildung der Körper, Minerale, Pflanzen und Thiere, *Dynamik*; 3) der Seele; *Psychologie*; 4) der Geister, *Pneumatologie*; und 5) der göttlichen Vollkommenheiten, *Theologie*. Diese fünf Lehren geben neun Abschnitte, welche der Verf. *Stufen* nennt, wovon sieben die anschauliche Welt, und die beiden andern die Geisterwelt und den Schöpfer enthalten. Erstes Glied der philosophischen Naturkette. 1) *Schöpfung der Materie*, 2) *des Sonnensystems*. 3) *Schöpfung der irdischen Natur*. 4) *Bildung der organischen Elemente*, 5) *der Pflanzen*, 6) *der Thiere*, 7) *der Menschenseele*, 8) *des Geistes*, 9) *Blick in das Wesen Gottes*. Durch alle diese Stufen oder Glieder gehen einige Grundgesetze durch, die nur von einer Stufe zur andern veredelt werden; so daß in der ganzen Natur und bis zum Schöpfer dieselben Grundgesetze reichen. In dem ersten Gliede, der Schöpfung der Materie, sind folgende Urkräfte. 1) Kraft der *Undurchdring-*

y y

dringbarkeit, 2) des Zusammenhanges, 3) des Anzuges, 4) des Stoßes; 5) Gährung. 6) Scheidung, 7) Bildung. Diese Kräfte veredeln sich auf der zweyten Stufe zu 1) der Kraft der Trägheit, 2) der Flüssigkeit, 3) der Schwere, 4) des Fortflugs, 5) zum Kreislauf des Sonnensystems; 6) zur Reinigung des Ganzen, oder ätherischen Aufklärung, (d. h. das der Aether und das Licht sich von den groben Körpern abgefondert haben, mit welchen sie im Chaos vermischt lagen,) 7) Zur Bildung der Himmelskörper. Es dünkt Recens., das hier Wirkungen mit Kräften vermischt unter eine Rubrik gebracht sind. Die Veredlung geht weiter fort; und es giebt im dritten Grade: 1) Wärme, 2) Kälte, 3) Naturschwefel, 4) Natursäure, 5) Gährung der Erdoberfläche, 6) Verflüchtigung, 7) Weltgeist oder allgemeiner Merkur. Im vierten Grade: 1) Feuerstoff, 2) Natursäure, 3) Alkalische Substanzen, 4) Specificische Säuren, 5) Effervescenz der Natur, 6) Scheidung der neuen Materien, 7) Bildung der Elementarfaseru oder Crystallisation. Im fünften Gliede der Kette: 1) Kraft der Secretion, 2) der Assimilation; 3) Männlicher Blumenstaub; 4) Keimgerinnung; 5) Lebensgährung, Befruchtung; 6) Bildung der Früchte und Saamen; 7) Pflanzenleben. Sechstes Glied: 1) Kraft der Bewegung; 2) der Empfindung, 3) Kraft der Mannheit; Erhöhte Secretion; 4) Kraft der Weiblichkeit; Erhöhte Assimilation; 5) Begattung; Gährung der Empfindung; 6) Bildung des Embryo; Leben im Mutterleib; 7) Thierleben; Inbegriff aller thierischen Kräfte. Siebentes Glied: 1) Kraft zur Erkenntniß der Wahrheit; 2) Kraft des Willens; 3) Tendenz zur unendlichen Erkenntniß. 4) Tendenz zur unendlichen Wirkbarkeit; 5) Das Gemüth; Seelenleben; 6) Die Vernunft; Unterscheidung des Schönen und Guten. 7) Der Verstand. Achtes Glied: 1) Selbstkenntniß. 2) Wille zur Existenz. 3) Kenntniß anderer Dinge. 4) Kraft und Willen zur Vervollkommnung. 5) Grundwesen des Geistes. 6) Vernunft; 7) Verstand. Neuntes Glied: Gott; 1) Selbstkenntniß. 2) Ich will, das ich bin, darum bin ich. 3) Ich weiß alles, was möglich ist. 4) Ich will die Existenz aller Wesen, die glücklich werden und glücklich machen können. 5) Gott der Vater. 6) Gott der Sohn. 7) Gott der Heilige Geist.

Der Verf. vermuthet selbst, das seine neun Stufen und seine Abtheilungen nach sieben auffallend seyn werden. Er hat sie nicht gesucht, sagt er; Recens. will ihn dessen nicht beschuldigen, auch nicht tadeln, ein jeder hat seine Art zu sehen und seine Ueberzeugung. Es kommt ihm aber so vor, als wenn der Verf. seinen Leser schwerlich überzeugen möchte, und als wenn man nach dieser Methode eben so gut 6 oder 9 oder mehrere Stufen und Abtheilungen hätte machen können. Reine Stufen giebt die Natur nur fünf. 1) Bildung der Stoffe. 2) Zusammensetzung zu rohen Massen. 3) zu organischen Körpern, 4) zu thierischen und 5) zu Menschen, wenn diese nicht unter die Classe der Thiere gehören. Warum unterscheidet der

Verf. zwischen Erkenntniß seiner selbst und Erkenntniß äußerer Gegenstände? Zugegeben das sie verschiedene Quellen haben, so sind sie doch immer nur Erkenntniß; und wenn man die Arten nach den Quellen abtheilen will, so werden wir mehrere Arten bekommen. Was bedeutet der Wille des Dafeyns? was, in Gott: Ich will, das ich bin, darum bin ich? Hängt die Existenz Gottes von seinem Willen ab?

Wir wollen aber nun von der Ausführung seine Proben sehen.

Der Verf. nimmt ein präexistirendes Chaos an, worinn alle Urstoffe unter einander vermischt liegen, und sucht es zu erklären, wie sie sich aus einander gewickelt haben. Er giebt seinen Urstoffen anziehende Kräfte, welche nach ihrer Gestalt auf einander wirken und cohären. „Runde Urtheilchen cohären wenig, weil sie sich nur in einem Punkt berühren; je größere Flächen sie haben, desto stärker ziehn sie einander an und vereinigen sich. Dadurch meynt der Verf., das große Räthsel von der anziehenden Kraft oder Schwere aufgelöst zu haben. Er hat aber, wie es Recens. scheint, nichts anders geliefert, als das er ein Gesetz der Schwere, welches schon bekannt war, wiederholt hat. Denn, was Schwere sey, sagt er nicht. Wir können ihm nicht in das ganze Detail seiner Theorie folgen; nur einige Anmerkungen müssen wir machen. §. 25. Die Kraft des Stoßes ist die lebendig gewordne Kraft der Undurchdringbarkeit. In dem Stofs, d. h. in der Mittheilung der Bewegung, ist ohne Zweifel etwas mehr. Denn so bald der gestofsne Körper den stoßenden verläßt, und die Bewegung fortsetzt, so kann man nicht mehr bey der Undurchdringlichkeit stehen bleiben. Recens. weiß nicht, ob man es, bey einer solchen Metaphylik, wovon wir noch mehrere Proben sehen werden, dem Verf. zutrauen darf, das er ein neues philosophisches System der Natur machen wird. §. 43. Das Chaos wälzt sich um seine Axe, diese Bewegung kommt von den Stößen und Gegenstößen der verschiedenen Materien; daher entsteht auch die Umwälzung des Planetensystems um sein Centrum. §. 52. Durch diesen Umschwung mußten die schwersten Körper am fernsten geworfen werden; so reinigte sich der Aether, Licht als das leichteste blieb in der Mitte, bildete die Sonne etc. Die Umwälzung der Erde erhob Stein- und Erdmassen, die sonst unter dem Wasser lagen. (Aber, wie kommts, das überall unter dem Meere ein fester Boden ist?) Die schweren Massen entfernten sich vom Mittelpunkt bis zu einer Weite, wo die Schwerkraft mit der Kraft des Umschwungs im Gleichgewicht steht. (Dies scheint Recens. auch allen Gesetzen der Bewegung zuwider. Die anziehende Kraft des Centrums ist immer, je näher, desto stärker; die Kraft des Umschwungs umgekehrt. Hat also die Schwungkraft die Centrakraft überwunden, da die Massen noch am Mittelpunkt lagen, so wird ihre Wirkung immer zune-

zunehmen müssen; es ist kein Gleichgewicht der beiden Kräfte mehr möglich; weil die eine immer wächst und die überwundene immer schwächer wird) §. 53. *Die Erde ist also inwendig hohl, und mit Licht und Aether angefüllt; es ist sehr wahrscheinlich, daß in dem Mittelpunkt derselben sich vielleicht eine kleine trübe Sonne befindet. Für wen mag wohl dieser Aufenthalt bestimmt seyn?* (Das heißt etwas rasch in der Speculation gehen, gleich an die Bewohner der innern Erde zu denken, Möchte vielleicht die Hölle da seyn?) Auch die Sonne ist hohl. §. 71. Der Mond besteht aus schwererer Materie, als die Erde, darum lösete er sich von derselben etc. §. 57. Es macht dem Verf. keine Schwierigkeit, die Kräfte, die er braucht, anzunehmen, ohne sich um ihren Ursprung zu bekümmern. §. 141. *Es ist eine Produktionskraft durch die ganze Pflanze verbreitet. Diese ist im Mark. Daß die Entwicklung der Keime successiv ist, kommt daher, daß die Marklagen mehr oder weniger von dem Holze, wodurch die Keime dringen müssen, entfernt sind. Die nächsten Keime kommen zuerst etc.* §. 153. „Aus dem, was ich vom Pflanzenreiche gesagt habe, ist klar: „daß 1) die ausdehnenden Kräfte zur Kraft der Secretion, und 2) die zusammenziehenden zur Kraft der Assimilation, erhöht werden. 3) Rücken die ausdehnenden und Secretionskräfte im männlichen Blumensaub um einen Grad weiter, so wie 4) die Secretionskraft ins Produktionsvermögen, oder in die Keimgerinnung erhöht wird. Auf dieser höchsten Stufe der Kräfte im Pflanzenreich, vereinigen sich diese Kräfte 5) in die Lebensgährung, oder Befruchtung; dadurch wird der Keim 6) eine abge sonderte Substanz, die sich noch von der Mutter nährt, bis sie 7) abfällt, in die Erde wurzelt, und nun ihr individuelles Pflanzenleben lebt. §. 157. „Die Kräfte des Zusammenziehens und Ausdehnens, nebst den Kräften der Assimilation und Secretion sind aber zum Thierleben noch nicht genug, sie werden zu bewegenden und empfindenaten Kräften erhöht! (welche Aehnlichkeit zwischen jenen und diesen Kräften, so daß letztere aus erstern entstehen?) §. 168. Der Instinct ist dem Verf. wenn man seiner Empfindung folgt, ohne zu schließeln, warum man folge. §. 172. „Bey den Thieren bleibt die Secretionskraft bey der Materie; bey dem Menschen wirkt sie zugleich auch auf das Reich der Wahrheit.“ (In der That, das heißt die Aehnlichkeit zwischen Secretion und Unterscheidung weit ausdehnen.) §. 179. „Was in der Materie, in Pflanz und Thierreiche von männlicher und weiblicher Seite Fortpflanzungs- und Produktionskraft ist, das wird in der Menschenseele Vermehrung der Erkenntniß. etc. (Allerdings giebt es zwischen den physischen Gesetzen der Materie und der Seele, und zwischen diesem und den Gesetzen des Verstandes und der moralischen Gesetzen eine große Aehnlichkeit. Ob man aber diese Aehnlichkeit auf die Dinge selbst

und ihre Kräfte ausdehnen darf, das ist eine andre Frage.) §. 184 giebt der Verf. einige Realdefinitionen: „Die NATUR ist das Aggregat der siebenfachen Kräfte, der Materie. Die PELANZENSEELE ist die zur Secretion und Assimilation erhöhte Natur. Die THIERSEEL ist die zur Bewegung und Empfindung erhöhte Pflanzenseele. Die MENSCHENSEELE ist die zum unendlichen Erkennen und Wollen erhöhte Thierseele.“ (Die Menschenseele ist also: Die Kraft der Undurchdringbarkeit, des Zusammenhanges und des Stofses, die Kraft der Gährung, Scheidung und Bildung, welche zur Secretion, Assimilation, Bewegung und Empfindung und zum unendlichen Erkennen und Wollen erhöht sind. — Sollte diese Definition etwas aufklären?) §. 185. „Jede Kraft ist ein lebendiges Wort Gottes“ (ziemlich dunkel für ein philosophisches System!) „und es ist ein elender Schluß, wenn man sagt, sie sey der Materie wesentlich. Ey mein Gott! was ist denn Materie? Ist denn diese nicht auch Wort Gottes. — Hätte denn Gott nicht auch andre Kräfte mit der Materie verbinden können?“ (Recht hat sich niemals eine Idee von dem, was man: Kräfte geben; nennt, machen können. Ist Kraft eine Substanz, so ist sie freylich übertragbar; aber dann haben wir zwey Subjecte, die Materie und das Subject der Kraft. Und diesem Subjecte muß die Kraft wesentlich zugehören. Ist sie ein bloßes Attribut, wie kann sie gegeben werden? Sie muß wesentlich inhären. Aus diesem Grunde weiß Recens. auch nicht, was er mit der Lockischen Mittheilung der Denkraft, welche der Materie wiederfahren seyn könnte, anfangen soll. Unser Verf. verwechselt offenbar die Nothwendigkeit der Existenz mit der Nothwendigkeit des Wesens; welches in der Metaphysik viele Wortstreite machen kann. Die Materie existirt nicht nothwendig; zugegeben. Aber wenn sie existirt, wenn Gott sie schafft, muß sie nothwendig gewisse Kräfte haben, und zwar diese und keine andre.) Wir übergehen die Pneumatologie und bemerken nur, daß der Verf. die alte Distinction in Geist, Seele und Leib erneuert, §. 225. „Der Leib, sagt er, wird mit der Seele vermittelt der materiellen Kräfte; und die Seele mit dem Geist, durch das Selbstbewußtseyn verbunden.“ Nun wendet der Verf. seine Lehre auf die Mosaische Schöpfungsgeschichte, auf die Ewigkeit der Höllenstrafen, auf die Nothwendigkeit einer Genugthuung und Erlösung, auf die Lehre von der Dreyeinigkeit, u. s. w. an. Den genauen Zusammenhang zwischen den Prämissen und Conclusionen hat Recens. nicht finden können. Der Verf. würde uns noch mehrere Geheimnisse gesagt haben, allein er hörte eine Warnungsstimme, die ihm zu schweigen befahl. (S. 156.) So?

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

WIEN, bey Stahel: *Der Hausfreund, eine Monatschrift für Frauenzimmer*: von F. Hegrad
1. 2. 3. Stück 242 S. 8. 1787. (16 gr.)

Ob nun *alles*, was Hr. Hegrad dieser seiner periodischen Schrift einverleibt, auch Frauenzimmern, zumal unverheiratheten, gut und selig zu lesen und anzuwenden seyn dürfte, das möchten wir doch nicht entscheiden. Zwar rügt er oft mit treffender Satire die Fehler dieses Geschlechts, und vorzüglich die Fehler seiner Landsmänninnen; aber jezuweilen liefert er auch Bilder, die eher zur Wollust reizen, als von ihr abmahnen dürften. Gleich das erste Stück (sonst nicht ohne Verdienst in Erfindung und Vortrag!) ist von dieser Art. Der Lord, der, wenn sein achtzehnjähriges *vollbüschtes* Kammermädchen durchs Zimmer geht, oft manches zu Boden wirft, *nur damit sie sich vor ihm darnach bücken möge*; oder der, *wenn der Wind stark bläst*, sie oft den Garten auf und abschickt, weil es ihn gefällt, *wenn der hochflatternde Rock sich knapp an die gedrechselten Schenkel schmiegt*, — dieser Lord mag allerdings aus der Natur hergenommen seyn: Aber auch aus derjenigen Natur, die man nachgebildet, dem Frauenzimmer darbieten soll? — Sonst hat im Ganzen genommen, diese Monatschrift uns mehr Vergnügen, als Unwillen gemacht. Verschiedne Aufsätze in ihr haben ächt humoristischen Ton, und einige Erzählungen sind wenn nicht ganz vollendet, doch gut angelegt, und zum größern Theil auch gut ausgeführt. In diesem Decennium wüßten wir von *Wien* keine bessere *satirische* Monatschrift gelesen zu haben; und wenn das gleich *nicht sehr viel* sagt, so soll es doch wenigstens Hr. Hegrad aufmuntern fortzuschreiten, damit einft *ganz gut* werde, was er jezt schon *nicht übel* angefangen hat.

Die Stücke, die uns am besten gefallen haben sind: I) *die Entstehung der Redouten*. Eben dasjenige, aus welchem wir die obenstehende Stelle anführen, und das überhaupt zur ziemlich schlüpfrigen Art gehört, sonst aber Unterhaltung verspricht und gewährt. II) *Ein Familien-Gemälde* S. 43. und II 7., das treffend genug für manche Wienerfamilien, und nur an einigen Stellen etwas zu wortreich gerathen ist. III) *Die Freude*, nicht ein neuer, aber niedlich gewandter, Gedanke. IV) *Johanna von Arragonien*, eigentlich nur übersezt. V) *Brief eines Frauenzimmers auf den Lande* und VI) *Usbeck*, ein persisches Märchen.

Nicht ganz so gut, doch des Drucks auch werth: I) *Von der Gefährlichkeit übelklingender Namen*, eine allerdings fonderbare, aber hier nur ein wenig allzaweitgetriebene, Anecdote aus der

Spanischen Geschichte. II) Die Erziehung der Töchter; S. 37. nach Voltaire. III) Lebensregeln einer Mutter für ihre Tochter nach den Spanischen. Leider oft genug, wenn auch nicht schriftlich, noch so im Superlativ ertheilt! S. 87. IV) *Der Kranke und der Arzt*; Dialog. S. 114. V) *Geschichte eines Haarbeutels*. S. 195 Freylich wohl eine Fiction, die bis zur Unbrauchbarkeit schier gebraucht und abgenützt worden ist. Die übrigen Aufsätze, ohngefähr zehn oder zwölf an der Zahl, sind entweder ganz kleine Füllsteine, oder hätten, wie z. B. der lange Auszug von der Pandora, lieber ungedruckt bleiben sollen. Ob sich die Allg. L. Z. für den Auszug einiger ihrer Recensionen bedanken soll, oder nicht, wäre freilich auch noch eine Frage. Die Art, so ein paar Blätter mehr zu füllen, ist allzuleicht. — Wahrscheinlich hat Hr. Hegrad noch Mitarbeiter an seinen Journal, wenn die Unterzeichnungen nicht bloß zum Schein dastehn. Sind Sie Ernst, so würden wir denjenigen, welcher sich *Lee* unterzeichnet, am meisten aufmuntern.

Erfurt bey Keyser: *Die magische oder unsichtbare Leyer, eine modernisirte Erzählung aus der Hexen- Zauber- und Gespenster-Zeit. 1787. 24 S. 8. (12 gr.)*

Eine — wie der Verleger sagt — als Beytrag zum Uuhu bestimmte, *von einem seiner vortreflichen Talente sowohl, als redlichen Herzens und Characters wegen, geschätzten und geliebten Erzählers* verfertigte, und bey allem dem, nach unserm Gefühl, sehr mittelmäßige Erzählung. Vielleicht aber hatte sie auch keinen andern Zweck, als einem thüringischen Virtuosen, und zwar, soviel Recens. in der Entfernung schließt, Hr. *Häfslers*, ein Compliment zu machen; und da kann sie allerdings noch manches locale Verdienst haben. Auswärtige Leser finden hier zwar Aehnlichkeit der Nachahmung von Hr. Musäus Stil; vermissen aber das komische Talent dieses originellen Kopfes. Es müßte denn als solches der *unwillkührliche Laut betrachteten* werden, der S. 18. *dem armen unschuldig gefolterten Leyer mann entfährt, und den das hochweisliche Gericht, seines Pech- und Schwefelgeruchs halber, für ein Zeichen von der Logisveränderung des bösen Feindes anerkennt*. Dafs Hr. Häfslers ein besserer Musicus als Dichter ist, ergiebt sich aus dem vorstehenden Gedichtlein an das Erfurter Publicum.

KURZE NACHRICHTEN.

TODESFALL. Am 4ten Aug. starb in München Hr. *Gerlach Steigenberger*, regulirter Chorherr von Pollingen und seit 1781. Kurfürstl. Pfälzbayrischer wirklicher geistlicher Rath und Hofbibliothekar zu München, wie auch der

dortigen Akademie frequentirendes Mitglied, im 46sten Jahre seines Lebens.

BEFORDERUNG. Hr. Hermann Daniel Hermes, Pastor bey der Mar. Magdal.-Kirche zu Breslau, ist daselbst Ober-Consistorialrath mit Sitz und Stimme geworden.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 9^{ten} November 1787.

PHYSIK.

PARIS, im Bureau des Journals de Physique: *Observations sur la physique, sur l'histoire naturelle et sur les arts avec des planches en taille douce* — Par M. l'Abbé Rozier, J. A. Mongez le jeune, et de la Metherie. Tom. XXX. Jan — Jun. 1787. 4. S. 480. v. f.

Dieser Band eröffnet sich mit einer von *de la Metherie* sehr gut entworfenen Uebersicht der im vorigen Jahre in der Naturlehre, Naturgeschichte, und den Künsten gemachten Entdeckungen. (In der hier befindlichen Specification der öffentlichen botanischen Gärten fehlen zum Theil die Gärten der mehresten deutschen Academien, zum Theil sind Irrungen vorgefallen, welche dem Franzosen zu Gute gehalten werden müssen, z. B. Hr. von Burgsdorf wird als Professor an öffentlichen botanischen Gärten zu Tegel angeführt.) 2. *Morveau* von einer Tabelle der Bestandtheile einiger vorzüglichen Substanzen, nach allen darüber bekannt gemachten Hypothesen. 3. *Scheele* über das wesentliche Salz der Galläpfel (aus den schwedischen Abhandlungen.) 4. *de la Metherie* über eine zu Creusot am Mont Cénis in Burgund angelegte Eisengießerey, wobey Steinkohlen und Feuermaschinen angewendet werden. — Februar. 1. *Priestley* über die Metallkohle. (Er liefs, um entzündliche Luft zu machen, Weingeistdünste durch eine kupferne Röhre, oder durch Kupferstückchen, welche in einer Glasröhre eingeschlossen waren, hindurchgehen; das Kupfer hatte 28 Gran an seinem Gewichte verloren, dabey sammelte er aber noch 446 Gran von dieser Metallkohle. Sie sah einem feinem schwarzen Pulver gleich, und war, wie die Holzkohle, in allen Säuren unauflöslich: sie konnte nur mittelst eines Brennsiegels oder in dephlogistisirter Luft geschmolzen werden. Im letztern Falle brannte sie lebhaft, und verwandelte sich fast ganz in fixe Luft. Silber, Bley und Zinn gaben ebenfalls eine solche kohlenartige Substanz: Gold und Eisen aber nicht.) 2. *Pasumot* über diejenigen Oerter, wo man Selenitkrystallen sammeln kann. 3. *de Leyritz* über die Mittel in einer großen Tiefe unter dem Wasser zu mauern. (Er füllt

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

hölzerne Kästen schichtweise mit Steinen und mit Säcken voll trockenem Mörtel an, und versenkt sie alsdann unter das Wasser; dieses dringt in die Kästen ein, der Mörtel wird aus den Säcken herausgespült, und verbindet die Steine auf eine so feste Weise unter einander, daß die hölzerne Einfassung nach Verlauf von einigen Monaten, ohne dem Mauerwerke zu schaden, weggenommen werden kann.) 4. *le Bond* über die Verbesserung des Löthrohrs. (Sie besteht darinne, daß ein lederner Beutel von der Größe einer Hindsblase am Löthrohre angebracht ist: eine zweyte mit einer Klappe versehene Oefnung dient dazu, den Beutel immer von neuem mit Luft anzufüllen.) 5. *Jo. Senebiers* Zweifel über einige Unbequemlichkeiten, welche nach *Lavoisier* mit der Beybehaltung des Phlogistons, um verschiedene Naturerscheinungen zu erklären, verbunden sind. (Die Zunahme des Gewichts der Metallkalke rührt davon her, weil das Phlogiston der Metalle sich mit der dephlogistisirten Luft verbindet, und fixe Luft bildet, welche sich an die Metallkalke anlegt: bey der Reducirung derselben, ohne Zusatz des Phlogistons, zersetzt sich diese fixe Luft, der dephlogistisirte Bestandtheil geht davon, das Phlogiston hingegen verbindet sich nunmehr wieder in seinem freyen Zustande mit dem Metallkalke. Eben so leicht erklärt sich auch die Verbrennung einer Kohle in dephlogistisirter Luft; die Reducirung der Metallkalke durch hinzugesetztes Kohlengefübe und die sich dabey erzeugende fixe Luft etc.) 6. *de Jonyville* über ein Instrument, um die Neigung der Erdschichten zu bestimmen. (Es ist leicht zu verfertigen, und mit sich herumzutragen, und entspricht seiner Absicht weit besser, als das von *Genstaume* in seiner Géometrie souterraine beschriebene.) 7. *J. A. Chaptal* über die Saamendrüsen. (Er sucht zu beweisen, daß dieselben nicht dem von den Hoden ausgearbeiteten Saamen zum Behältnisse dienen; sondern daß diese Feuchtigkeit in dem erweiterten Theile der abführenden Gänge aufbewahrt werde, und daß die in den Saamenbläschen enthaltene Feuchtigkeit zur Verdünnung des Saamens von der Natur bestimmt sey.) 8. Ueber verschiedene neue runde und schwarze Flecken des Jupiters, welche der Hr. Oberamtmann *Schröder*

Z z

der

der zu Lillenthal mit einem vierfüßigen Herschel'schen Telescope beobachtet hat. (Er schließt aus ihnen, daß die Umdrehungszeit dieses Planeten weit kürzer sey, als sie Cassini angegeben hat: er setzt sie auf 6 Stunden 56', 56" fest. Die Flecken selbst hält er für Körper, welche sich entweder auf der Oberfläche, oder in der Atmosphäre des Jupiters befanden, und im letztern Falle den Wolken in der Atmosphäre unsrer Erde ähnlich sind.) 9. *Béfile* setzt seine Versuche über die Cohäsion der Flüssigkeiten fort, und verspricht Tabellen, woraus man mit einem Blicke die Verschiedenheit des Anziehungsvermögens, welches sich zwischen den Bestandtheilen verschiedener Flüssigkeiten findet, übersehen kann. 11. *Kirwan's* Versuche über die Schwefelleberluft. (Unter uns aus *Crell's* Annalen schon bekannt.) 12. Ein Auszug aus des *Abbé Cavanilles* botanischen Schriften, worinnen er 10 neue Pflanzengeschlechter beschreibt, Anoda, Palaua, Laguna, Dombeya, Affonia, Ruizia, Pavonia, Cienfuegosia, Senra und Triguera. 13. Ein Brief des Hrn. Bergraths *Crell's* an Hrn. *de la Metherie*, worinnen unter andern von dem verschiedenen electrischen Lichte Nachricht ertheilt wird, daß verschiedene Körper während und nach dem Electrificiren von sich geben. — *Märzt.* 1. *Thom. Henry* Versuche und Beobachtungen über die Fermenté und die Gährung. (Die fixe Luft bringt die Gährung eben so hervor, als die Hefen von einer gegohrnen Flüssigkeit. Wenn man Bierwürze damit anschwängert, und sie der nöthigen Wärme aussetzt, so äußert die eingeschlossene Luft ein Bestreben, ihre elastische Gestalt wieder anzunehmen, zertrennt die schleimigen Theile, und entwickelt die Zuckermaterie. Setzt man diese Operation fort, so werden die Bestandtheile dieser Materie von einander getrennt; es entwickelt sich eine große Menge Phlogiston nebst dephlogistisirter Luft. Der größte Theil des Brennstoffs erfährt eine neue Verbindung: denn er vereinigt sich mit dem phlogistischen Bestandtheile des Wassers, und trennt denselben in dem nemlichen Verhältnisse von der dephlogistisirten Luft, während daß die übrige, aber kleinere Menge des Brennstoffs sich bey seiner Entwicklung mit dieser dephlogistisirten Luft verbindet, und fixe Luft bildet, welche bey ihrer Verbindung ihre schleimige Hülle mit sich fortreißt. Bey dieser Verwandlung der reinen Luft in fixe entsteht ein starker Hitzgrad, welcher die Zerzerzung der Zuckermaterie vollendet. Die zähe, bis zur Oberfläche der gährenden Feuchtigkeit getriebene Materie widersteht sich der Entwicklung einer allzugroßen Menge von fixer Luft, welche von der Flüssigkeit wieder angezogen wird; daher der stechende und angenehme Geschmack. Der brennbare Grundstoff häuft und verdichtet sich gleichfalls in der Flüssigkeit in der Gestalt eines brennbaren Geistes.) 2. *Reynier* über die *Marchantia polymorpha*. (Der Verf. beschäftigt sich

mit der Art, wie dieselbe sich fortpflanzt.) 3. *Ebenderfelbe* über die Bildung der grünen Erde, welche die Krytallmuttern überzieht. (Der Verf. hält dieselbe für eine Anhäufung von Theilchen der Mica, welche im Granit enthalten, und nach der Verfliegung des Wassers, wodurch sie vom Granit losgetrennt wurden, mit einander zusammengebacken sind. Je nachdem die Mica mehr oder minder zersetzt worden ist, hat auch die grüne Erde ein andres Ansehen erhalten. Diese Meinung ist keinesweges neu. 4. *Senebiers* zweyte Abhandlung über die Mittel die Meteorologie zu vervollkommen. (Er betrachtet die Atmosphäre als das Feld der Meteore, und bringt besonders über die atmosphärische Electricität eine Menge Fragen bey, die keinen Auszug leiden.) 5. *Riboud* über die Dauer des Lebens einiger Insecten. 6. *Pajot des Charmes* von der Anwendung der Schwungkraft, das Wasser in die Höhe zu heben. 7. Des Abts *Hauy* Beobachtungen über den Demantspath. (Sie betreffen bloß seine krytallinische Figur.) 8. *Will. Paterson* über einen neuen electrischen Fisch, welcher bey der Insel Jowanna gefunden wurde. (Dies wäre also der vierte bekannte.) 9. *Kirwan* über die hepatische Luft. (Fortsetzung). 10. *Lefebure des Hayes* über die Octovalvis, welche uneigentlich *bos marinus* genannt wird. 11. *Adet* und *Haffenfratz* über einige Stellen im *Discours préliminaire* dieses Jahrgangs der *Observations sur la physique* etc. worinne *de la Metherie* die Lavoisierische Meinung über die *matière carbonneuse* entworfen und widerlegt hat. Diesen Aufsatz hat *de la Metherie* in der No. 12. durchgegangen, und gezeigt, daß die ihm vorgeworfenen Irrthümer wirklich nicht statt finden, sondern daß seine Schilderung der Lavoisierischen Hypothese der Wahrheit getreu entworfen worden sey. — *April.* 1. *Poiret* über einige Insecten der Barbarey. (Seine Beobachtungen schränken sich hier auf den *Gryllus numidicus* und *sphex maxilloso* ein. Von dem erstern bringt er auch eine Varietät, *Gryllus numidicus, cruentatus, toto corpore maculis sanguineis cooperto*, bey. Er folgt in seiner Beschreibung dieser Insecten dem Systeme des Fabricius.) 2. *Senebier* über die Mittel, die Meteorologie zu vervollkommen. (In dieser Fortsetzung handelt er von den feurigen und wässerigen Luftercheinungen. Zu den erstern hat er bloß den Blitz, die Sternschnuppen, das St. Elmsfeuer, die Irrlichter und Feuerkugeln gerechnet, und die Nord- und Südlichter, den Zodiacalschein u. s. w. gänzlich übergangen. Bey den letztern, den wässerigen, Luftercheinungen schickt er diesmal bloß einige Anmerkungen über die Ausdünstung des Wassers voraus.) 3. *Monnets* neue Untersuchungen über die Natur des Flußspaths. (Er zeigt gegen *Scheele*, daß im Flußspathe keine besondere Säure sey, sondern daß die zur Gewinnung der Flußspathsäure angewendete Vitriolsäure bloß den Charakter einer besondern Säure annehme.)

me.) 4. Der *Cheval. d'Angos* über eine periodische Veränderung des Barometerstandes zu Malcha. (Er fand, dafs vom Mitrage bis 3 oder 4 Uhr Abends das Queckfilber öfter sank, als stieg. Die Ursache dieses Phänomens ist ihm unbekannt.) 5. Des *P. Chrysologie de Gy.* Entwurf einer physikalischen, mineralogischen etc. Charte von der *Franche Comté*. (Er beschreibet kürzlich das Aeußere der Charte, und fügt sodann eine Uebersicht von dem Werke bey, womit er diese Charte begleiten will.) 6. *Michaud* liefert die Beschreibung einer von ihm beobachteten Meertrombe. 7. *Von Trebra* über die neue Amalgamationsmethode. 8. *Broussonet* über den Anbau und den ökonomischen Gebrauch des spanischen Geniffes (*Spartium unceum Linn.*) [Es dient theils für die Schaaf und Ziegen im Winter zur Fütterung, theils kann man bey einer gehörigen Zubereitung Leinwand aus demselben bereiten. Der Verf. giebt in beyden Fällen die nothwendigen Vorkehrungen an, um den gehofften Nutzen aus dem Anbau dieser Pflanze zu erhalten. Die Art, die Zweige zu rösten, um die Fäden davon zu gewinnen, scheint auch mit Vortheil auf den Hanf angewendet werden zu können.] 9. *Wedgwood's* Beschreibung und Gebrauch eines Thermometers, um große Hitzgrade damit messen zu können. (Sein Zero ist gleich 1077 Fahr. oder der Hitze des rothglühenden Eisens. Es besteht aus kleinen Zylindern von dem feinsten Pfeifenthone, welche bey der rothen Glühhitze getrocknet worden sind, und zwey convergirenden Linealen von Kupfer, oder wie es bey des Rec. feinem Instrumente der Fall ist, aus zwey Regeln mit convergirenden Seiten, welche aus der nemlichen Masse gebildet worden sind, woraus die Wedgwood'schen Emaillaturen bestehen. Diese Lineale oder Regeln sind in Zolle, und jeder Zoll in zwanzig Theile eingetheilt. Dieser Theile sind in allem 240. Um Hitzgrade, die noch unter 0 fallen, mit diesem Instrumente messen zu können, finden sich noch andre Thonzylinder dabey, welche bey 212° Fahr. getrocknet worden sind, da die andern dem Grade der rothen Glühhitze bey der Trocknung ausgesetzt worden sind.) 10. *de la Methevie's* fortgesetzte Versuche über die Kohlen. (Er beweist gegen Fontana, dafs glühende Kohlen in Queckfilber ausgelöscht, und alsdann in verschiedene Luftarten gebracht, diese letztern in verschiedenen Graden abforbiren, und wenn sie alsdenn wieder herausgenommen und in Gefäße mit Wasser gebracht werden, wieder etwas Luft von sich geben, welche nicht fixe, sondern phlogistische Luft ist. Er macht hieraus den Schluß, dafs in den Kohlen irgend ein Princip vorhanden seyn müsse, welches, wenn sie glühend gemacht worden sind, die reine Luft in fixe verwandelt; wenn sie hingegen in Queckfilber ausgelöscht worden, die reine und alle andre Luftarten in phlogistische verändert.) — *May. 1.* der *Abbé Haüy* über den

Bau der Schörlkrystallen. 2. Die Fortsetzung von *Senébiere's* Abhandlung über die Mittel, die Meteorologie zu vervollkommen, beschäftigt sich mit den wässerigen Meteoren, wozu er auch die Regenbögen, Höfe, Nebensonnen und Nebenmonde gerechnet hat, und endlich mit den luftigen Phänomenen, oder den Winden. 3. *Monnets* Fortsetzung der im vorigen Monate angefangenen Abhandlung. 4. *P. Cotte* fortgesetzte Beobachtungen, welche zu Laon 1786 mit 2 Variationsnadeln und einem Declinationsinstrumente von Brander angestellt worden sind. (Nachmittags um 2 Uhr ist die Abweichung am stärksten. Nordsechene wirken auf die Magnetnadeln.) 5. Der *Bar. v. Dietrich* berichtet, dafs Chaptal in Languedoc einen sehr schönen in sechsseitigen abgestumpften Prismen angeschossenen Braunstein gefunden habe, welcher nur mit einem geringen Antheile von Eisen verbunden sey. Ch. werde darthun, dafs die reine Luft im Braunsteine ein Product von der Zersetzung des Wassers in den Eingeweiden der Erde sey; dafs dieses Minerale eine so große Verwandtschaft zur reinen Luft habe, dafs der Niederschlag desselben aus Vitriolläure durch ein Laugenfalz in kurzer Zeit wieder die reine Luft ansauge, und in den Zustand eines schwarzen Kalks übergehe. 6. *Pouget* über die Crystallisation der metallischen Substanzen, und des Wismuths insbesondere. (Er beweiset, dafs die Metalle keines luftleeren Raums nöthig haben, um sich zu krystallisiren; dafs die Gruppen von Halbkry stallen, welche sich in Naturaliensammlungen unter dem Namen des Wismuthkönigs finden, alle noch mit einer andern metallischen Substanz vermischt sind; dafs endlich die Bewegung, anstatt die Krystallisation zu unterbrechen, vielmehr dazu diene, dafs die Krystallformen mannigfaltiger werden.) 7. *Broussonet's* Versuch einer Vergleichung zwischen den Bewegungen der Thiere und der Pflanzen, nebst der Beschreibung des *Hedyfarum gyrans*, oder, wie es der Verf. benannt haben will, *oscillans*. 12. *Proust* über den Borax, und andre Gegenstände der Naturgeschichte. (Der Borax findet sich auch in Westindien: ein grünes Bleyerz, welches durch die Arsenikläure mineralisirt worden ist, hat man in Andalusien entdeckt: eine neue vegetabilische Säure auf den Blättern, Stielen und Schoten des *Cicer arietinum*, als Thau vor und nach dem Aufgange der Sonne; ihr Geruch gleicht der Ameisensäure, und ihre Stärke dem Vitriolgeiste.) 13. *Le Lièvre* über den Chrysolith der Vulcane. (Er glaubt, dafs er seine Entstehung einem gelben, ins grüne spielenden Topfsteine zu verdanken habe, welcher mit Kalktheilchen und einer gekörnten, smaragdgrünen, durchsichtigen Substanz vermischt ist.) — *Junius. 1. C. D. L.* über die Lage der Werkstücke bey Mauern, welche unter Wasser, besonders unter Meerwasser zu stehen kommen. 3. Ueber die zufälligen Farben. (Der Verf. sucht sie in einer Zersetzung der vom Gegenstände

genstände kommenden Lichtstrahlen bey ihrem Eintritte ins Auge.) 4. *Haffenfratz* über die Zerfetzung der Kiese in den Bergwerken. (Die Eisenkiese, welche nicht zu verwittern scheinen, enthalten weit mehr Schwefel, als die verwitternden: das Verhältniß des Schwefels und Eisens in denen, welche zu verwittern anfangen, ist 54, 15: 45, 75. Der Schwefel vermindert sich in dem nemlichen Verhältniß, in welchem die Verwitterung fortdauert, und wenn die Kiese in dem Zustand des Eisenvitriols gekommen sind, so ist das Verhältniß des Schwefels und Eisens 44, 9: 55, 1. Die Zerfetzung der Kiese verändert die Güte der Luft in den Bergwerken, und vermehrt die Wärme in den Gängen.) 5. *Arthaud* über die Wirkungen des Stichs der auf den Antillen befindlichen Spinne, welche hier den Zuanamen *Crabe* erhält, und eben derselbe über ein Insect, das er *bête à mille pieds* nennt. 7. *Sage* zeigt durch Versuche, dafs der Gyps, nachdem er mit Wasser angefeuchtet, und hernach wieder getrocknet worden ist, eine grössere oder kleinere Menge von diesem Wasser bey sich behält. 9. *de la Mettherie* von einigen von Prof. *Charles* angestellten electrischen Versuchen. (Sie betreffen die Schmelzung und Calcinirung verschiedener Metalle, sowohl in freyer atmosphärischer Luft, als im luftleeren Raume, in entzündbarer, fixer und Salpeterluft, und verdienen mit den von Marumfchen verglichen zu werden.) 10. *De Luc's* Abhandlung über die Meteorologie. (Ein Bruchstück aus seinen *Idées sur le Météorologie*. Mit dem hier beschriebenen Hygrometer ist Rec. eben im Begriffe, Versuche anzustellen, um es mit dem Sauffureschen zu vergleichen.) 11. *Joh. Mich. Hauffsman* über eine künstliche Erzeugung des flüchtigen Laugensalzes. (Wenn er durch eine gewisse Menge von einem phlogistisirten Eisenniederichlage reine und aller Säure beraubte Salpeterluft gehen liefs, so wurde diete Luft schnell absorbirt; dieses wird so oft wiederholt, bis der Praecipitatz ganz dephlogistisirt ist. Am Ende bleibt etwas wenigens von phlogistisirter Luft zurück, und das flüchtige Laugensalz verräth sich nicht blos durch seinen Geruch, sondern auch durch die weissen Dämpfe bey Annäherung der Salpetersäure.) 12. *Delaibes* und *Quinquets* Versuche, um zu bestimmen, ob verschiedene Revificationen und Sublimationen des Eisens, welche durch chemische Mittel bewerkstelliget worden sind, beständig magnetische

Eigenschaften erhalten. (Sie fallen bejahend aus.) 13. endlich *Girtanners* Nachricht von den durch *Herfcheln* in dem Monde entdeckten Vulcanen.

MATHEMATIK.

MÜHLHAUSEN, bey Müller: *Ursprung der Mathematik, was dieselbe sey, und wie sie nach und nach entstanden*, von *J. H. Megelin*. 1787. 8. 48 S.

Wahrscheinlich das Product eines Gymnasialisten, mager, kärglich, und, grammatikalische Schnitzer nicht einmal mitgerechnet, (er schreibt z. B. *Aerèometrie*, die Schreibkunst heifst bey ihm *Gramastica*;) in der Ausarbeitung völlig wie das Heft eines Anfängers, der seinem Lehrer zum erstenmal nachschreibt. Proben könnten wir von jeder Seite abschreiben — Aber es ist nicht der Mühe werth.

PHILOGOLOGIE.

WÜRZBURG, in der Riennerischen Buchhandlung: *M. Tullius Cicero's paradoxe Sätze, dem M. Brutus gewidmet, und Scipio's Traum, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen*, von *J. B. Schmitt*. 1787. gr. 8. 54 S. (3 gr.)

Um unsere Leser mit dem Geiste dieser Uebersetzung bekannt zu machen, brauchen wir nur den Anfang abzuschreiben: „Brutus, ich hab' oft „wahrgenommen, dafs Kato, dein Oheim, wenn „er im Senate seine Stimme gab, wichtige, den „Gerichts- und Staatsfachen nicht anpassende, Materien aus der Philosophie abhandelte, durch seine Rede aber es dennoch dahin brachte, dafs auch „solche dem Volke einleuchteten; welches für jeden schwerer, als für dich oder mich war; denn „wir sind mehr Anhänger jener Philosophie, welche „Beredtsamkeit liebt, und worinn Sachen vorge- „tragen werden, die nicht viel von der Volksmeinung abweichen; Kato aber — hält zu jener „Sekte, die nicht eines blumlichten Vortrags sich „bedient, nicht rednerisch eine Materie einkleidet, „sondern durch kurze und gleichsam treffende Fragen zur Ueberzeugung führt.“ Hr. Schmitt kömmt mit seiner Uebersetzung um ein ganzes Jahrhundert zu spät. Warum auf dem Titel der Anmerkungen gedacht wird, sehen wir gar nicht ein, da ihrer in allem zwölf, und diese sämmtlich unbedeutend sind.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNG. Hr. D. *Just. Arnemann* zu Göttingen ist durch ein Rescript vom 25 September zum ausserordentlichen Professor der Heilkunde daselbst ernannt worden.

TODESFALL. Den 15 October starb zu Nürnberg Herr *Johann Adam Schweikart*, berühmt nicht nur als Kupferstecher, sondern auch als gelehrter Kenner der Kunst des Alterthums.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 10ten November 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, bey Decker: *Die Mündel*. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von *Wilhelm August Iffland*. 1785. mit einer Titelvignette 192 S. 8. (12 gr.)

Ebendasselbst: *Die Jäger*. Ein ländliches Sittemgemälde in fünf Aufzügen von *Wilhelm August Iffland*. 1785. mit einer Titelvignette 184 S. 8. (12 gr.)

Wer uns die späte Anzeige dieser Stücke für Nachlässigkeit oder gar Gleichgültigkeit anrechnen wollte, würde uns höchlich Unrecht thun. Gegen schlechte Produkte aller Art glauben wir die Leser nicht zeitig genug warnen zu können. Aber bey Werken, deren innere Güte der kritischen Posanne nicht bedarf, enthalten wir uns oft gerne des Vorrechts, der Stimme des Publikums zuvorzukommen, und am liebsten befolgen wir diesen Grundtatz — bey dramatischen Arbeiten; ihre Probe ist die Vorstellung, ihr Schicksal hängt vom Gerichte der Versammlung im Schauspielhause ab. Je mehr Einfluß aber hier der Zufall auf die Entscheidung haben kann, und je verschiedener die Aufnahme zu seyn pflegt, die zuweilen ebendenselben Stücke in den an Cultur und Geschmack so sehr von einander abweichenden Provinzen Deutschlands widerfährt; um so mehr verdient der gleich gute Erfolg eines Stückes auf Bühnen und Bühnchen, in Hauptstädten und Landstädtchen die Aufmerksamkeit des Kunsttrichters. Seine Pflicht ist es alsdann, den ächten Werth eines solchen Produkts auf der Wage der Kritik zu würdigen, und das Resultat dieser Untersuchung, wenn es auch bey der von Vorurtheilen eingenommenen Menge so wenig Eingang finden sollte, als die Stimme des Predigers in den Wüste, dennoch ohne Scheu zum Protocoll zu geben, um die Rechte der Vernunft und des guten Geschmacks gegen die Eingriffe des Unfians und des Aberwitzes zu wahren. Nicht selten erlebt er, bey dergleichen ephemeren Erscheinungen, den Triumph, seinen Anspruch durch den schnellen Fall der vor kurzen bis zum Himmel erhobenenen

A. L. Z. 1787. Viertes B. nd.

Stücke bestätigt zu sehen. Oester aber gehört eine Reihe von Jahren dazu, eine solche Revolution zu bewirken; und manche Urtheile Lessings, des Dramaturgen, über deren Paradoxie damals die Gallomanen die Achseln zuckten, werden jetzt erst durch die Beystimmung des aufgeklärten Publikums gerechtfertigt. Niemanden, der die gegenwärtigen Schauspiele des Hn. *Iffland* gelesen oder gesehen hat, kann es einfallen, diesen Eingang zu mißverstehen. Sein eignes Gefühl muß ihm dafür bürgen, daß die Schönheiten derselben sich durch keine Sophistereyen wegdisputiren lassen, die Mängel und Flecken aber, die darinn bey näherer Beleuchtung erscheinen dürften, von der Beschaffenheit sind, daß der vortheilhafte Eindruck des Ganzen nicht darunter leidet. Weit entfernt, also den Beyfall, den diese Stücke überall gefunden haben und, so Apoll will, überall finden werden, für parteyisch und unverdient zu erklären, soll es uns vielmehr ein angenehmes Geschäft seyn, einige der Ursachen, auf die uns solcher gegründet zu seyn scheint, jungen dramatischen Schriftstellern zum Frommen, zu entwickeln.

Hr. *Iffland* hat zu keinem der Kunstgriffe Zuflucht genommen, denen manches mittelmäßige Schauspiel in unsern Tagen sein Glück zu danken gehabt hat. Er blendet weder durch Häufung abentheuerlicher Begebenheiten und unerwarteter Theaterstreiche, noch durch den Hokuspokus von Decorationen, Maschinen und Statisten, noch durch kolossalische Charaktere, noch durch Ueppigkeit der Bilder, noch durch Bombast der Diction. Vom Studium *Diderots* geleitet, forscht er dem geheimen Gange der Natur nach; ohne die Regeln der Kunst aus den Augen zu verlieren, weiß er bald Menschen, wie es viel giebt, und die gewöhnlichsten Handlungen des Lebens mit täuschender Treue zu schildern, bald seinen Idealen, mittelst kleiner oft nur leise angedeuteter Züge, einen Anstrich von Wahrheit zu geben, und das Romanhafte in Gang und Verwicklung des Sujets durch Einwebung alltäglicher Vorfälle zu mildern; weiß er die Schöpfung seines Geistes unserer Theilnahme um so unfehlbarer zu nähern, je sorgfältiger und glücklicher er überall das deutsche Costume (denn leider läuft unser

A a *

unser Nationalcharakter auf nicht viel mehr hinaus) in Putz und Draperie beobachtet *). Wie sehr ihm hierbey die lange Bekanntschaft mit dem Theater und seine ausgebreitete praktische Kenntniß der Mimik zu statten komme, um die Wirkung im Leben von der Wirkung auf den Bretern zu unterscheiden, und die Grade der Leidenschaften nach dem Maasstabe der Ausführbarkeit zu berechnen, vermag Jeder von selbst einzusehen. Vorzüglich aber besitzt er die Kunst, diejenigen Saiten zu treffen, die in dem Herzen eines jeden noch nicht ganz verdorrten Menschen bey der leiftesten Berührung ansprechen; und nie ist seine Manier hinreißender, als wenn er sich mit Gefühlen der Natur, häuslichen Banden, Menschenliebe und Tugendschwärmerey beschäftigt. Nur Schade, daß ihn seine Wärme für diese Gegenstände oft zu Declamationen verleitet, die, so wenig auch gegen ihren Sinn und Klang einzuwenden ist, doch am unrechten Orte stehen. Hieher rechnen wir z. E. das moralische Nachsichgespräch im 10ten Auftritte des 4ten Aufzugs der *Jäger*, während dessen die Handlung auf eine unleidliche Weise ruht; dahingegen im 9ten und 10ten Auftritte des 2ten Aufzugs alles, was sich nur über die Duldung in Religionsmännungen treffliches sagen läßt, so geschickt in die Handlung verflochten ist, daß jedes Wort gleichsam ein Triebrad der Maschine ausmacht.

Die wesentlichste Erinnerung, die wir übrigens in Ansehung beider Schauspiele auf dem Herzen haben, betrifft den Plan. Die *Mindel* sind so verworren, daß sie, selbst bey wiederholter Lesung, eine fast peinliche Anstrengung erfordern, um den Faden, an welchem die sich durchkreuzenden Begebenheiten aufgereiht sind, zu verfolgen. Fast getrauen wir uns nicht zu entscheiden, für wen von seinen Partionen der Dichter uns am meisten hat interessieren wollen, für den alten Onkel, um dessen Befreyung aus 50jähriger Gefangenschaft sich die Handlung herumdreht, oder für den großmüthigen Drave, der bey der uneigennützigsten Aufopferung die empfindlichste Verfolgung erdulden muß; für die leidende Auguste, welcher am Ende das zweydeutige Glück zu Theil wird, einen Wildfang zu ihren Füßen zurückkehren zu sehen; oder für den edlen Sonderling Philipp, dessen petrarchische Liebe von dem einzigen Mädchen, das seiner würdig wäre, mit Undank belohnt wird. Selbst die Episode des Kaufmanns Rose ist so herzangreifend, daß man das Verhältniß, in welchem er zu den übrigen steht, dem starken Lichte vergleichen kann, das ein in der Oekonomie des Effects ungeübter Maler auf eine Nebenfigur des Vordergrundes zum Nachtheil der Hauptgruppe fallen läßt. In den *Jägern* ist die Katastrophe zu wenig vorbereitet, zu schwach motivirt, und veranlaßt daher ein zu gewaltsame Verstimmung des Tones. Der Uebergang von froher Behaglichkeit zu trostloser Verzweiflung ist nur dann zu ertragen, wenn der Zuschauer die

Entstehung und Annäherung des Wetters zu beobachten Gelegenheit gehabt hat. Hier kann er es nicht einmal ahnden. Alles, was er sich träumen läßt, ist ein dummer Streich des jungen Anton, (der freylich auch ohne zureichenden Grund den Kopf verliert,) ist die Erfüllung seiner Drohung, sich anwerben zu lassen. — Daß die Oberförsterin vom ersten Gerüchte des ihrem Sohne schuldgegebenen Antheils an der Auflauerung und Verwundung des spitzbüßischen Matthes zu Boden geworfen wird; liegt in ihrem leicht-beweglichen schwach-n Charakter, hängt mit den vorhergegangenen Ausserungen desselben wohl zusammen. Aber ein Mann von des Oberförsters unerschrockner Festigkeit, sollte, ohne klaren Beweis von der Strätwürdigkeit des jungen Menschen, ihn verloren geben, weil die Untersuchung des Handels in den Händen eines rachgierigen Bösewichts ist? Er sollte klagen und weinen und zu Bestechungsmitteln schreiten, anstatt sich auf sein Pferd zu schwingen, und den Anschwärzungen und Verdrehungen dieses Bösewichts, gegen den er die Waffen in Bereitschaft hat, b'ym Hofe zuvorzukommen? — Die Veründigungen gegen alle Procedur in peinlichen Fällen, die hiebey mit unterlaufen, wollen wir nicht rügen. Der Dichter ist weder an Buchstaben, noch an Herkommen gebunden; aber wenn er dieses Freybriefs bis zur auffallendsten Verletzung der Wahrscheinlichkeit mißbraucht, wenn er den feindlichgesinnten Richter unter die Familie des Angeklagten versetzt, um ihm dafelbst vom Pastor eine fruchtlose Bekehrungspredigt halten zu lassen; wenn er sogar den Inquiliten, der auf Leben und Tod sitzt, zu beliebter Verstärkung des Tragischen, in das väterliche Haus bringen läßt; dann müssen wir die Verirrung, oder den Schlummer seiner Phantasie bedauern. Ohne Zweifel wäre es Hn. Iffland ein leichtes gewesen, selbst unter Beybehaltung dieser Katastrophe, einen ganz andern, mit der Anlage und Haltung des Stücks, weit übereinstimmendern Ausgang zu wählen, und die Rettung Antons vielleicht auf Kordelchens und des Amtmanns eigenes Interesse zu gründen, wenn ihn nicht diesmal der Geniestreich, den Zuschauer oder Leser hinterrücks zu packen und Thränen des Lachens in Thränen der Wehmuth zu verwandeln, und dann wieder unmittelbar aus dem Largo der Litaney in die Melodie des unterbrochenen Trinkhedes zu fallen, auf Abwege geleitet hätte. Der Dialog des Vf. ist gedankenreich, lebhaft und gedrungen. Aber diese Gedrungenheit geht oft in Dunkelheit über, und die Verkettung der Zwischenreden ist oft zu gekünstelt; so wie sein Bestreben nach Kraft und Zierlichkeit des Ausdrucks hie und da ans Kostbare grenzt. Kein Wunder, daß unsere Schriftsteller eher allen Erfordernissen dramatischer Kunst ein Gänge leisten, als den guten Ton, das heißt, den Mittelweg zwischen Bücher- und Volkssprache zu finden wissen, da die Sache selbst in Deutschland noch so selten ist, und Vernachlässigung

*) Meistentheile dieser Deuschheit sind in den *Jägern*, der Oberförster und seine Frau.

gung der Muttersprache zu den privilegierten Thorheiten der sogenannten feinern Welt gehört.

So viel über einen Verfasser, der eben so viel innern Beruf hat, das dürftigste Fach unserer Literatur mit Ruhm auszufüllen, als ihn seine Lage und der Zusammenfluß unserer Umstände dazu aufzufordern scheinen. Nicht als ob wir durch eine detaillirtere Kritik ihn zu beleidigen fürchten müßten; sondern weil wir ihm die bescheidene Gelehrigkeit zutrauen, daß die von uns hingeworfenen Winke schon hinreichend sind, ihn bey neuen Arbeiten zu der Strenge gegen sich selbst zu vermögen, ohne die auch der beste Kopf das Ziel der Vollkommenheit nie erreicht, und vor allen Dingen ihn gegen uneingeschränktes und eben darum übertriebenes Lob mißtraulich zu machen. Nur ein mittelmäßiger Schriftsteller dünkt sich unter den Weyhrauchswolken des großen Haufens ein Gott. Der Mann von Talenten greift in seinen Busen, und fühlt, daß seine Vergötterung nur — Rauch ist.

PHILOGOLOGIE.

AURICH, bey Winter: *Altfriesisches Wörterbuch von Tilemann Dothius Wiarda. 1786. 518 S. gr. 8. (2 lithr. 4 gr.)*

Die kleinen Schriften welche Hr. W. schon vorher über die Gesetze der alten Friesen und die Geschichte ihrer Sprache herausgegeben hat, zeigten in ihm den fleißigsten Forscher und besten Kenner dieses Faches. Die Ankündigung des Wörterbuches liefs daher viel Erläuterung der alten deutschen Rechte und neue Belehrungen für Sprachforscher hoffen. In der 83 S. langen Vorrede wird eine umständliche Einleitung gegeben, die folgende Stücke enthält. 1) Vorzügliche Beybehaltung alter Sitten bey den Friesen. Darüber ist viel sonderbares angemerkt und mit den Zeiten des Tacitus verglichen; z. B. wechseln die Nachbarn an einigen Orten mit Nutzung der Aecker jährlich ab, welches das Wolfrecht heißt; man rechnet nach Nächten, nicht nach Tagen; auf der Insel Borkum beyrathet eine Wittwe niemals wieder. Doch ist manches auch wohl zu allgemein z. B. von Waldfischgräten Gehäuge zu machen, lehrte Noth und Natur den Friesen wie den Ichthyophagen an der Indischen Küste beyn Strabo, aber deswegen ist zwischen ihnen weiter keine Verwandtschaft. 2) Uebereinkunft der Plattdeutschen und Holländischen, Angelsächsischen und Friesischen Sprache, deren Stammsitz von der Spitze der Cimbrischen Halbinsel bis zur Flandrischen Küste bestimmt wird. Hierinn geht aber Hr. W. auf der einen Seite zu weit, denn der Jütische Stamm ist von dem niederdeutschen sehr verschieden, ganz zu dem nördlichen gehörig und erstreckte sich in ältern Zeiten, wie Pontoppidan bewiesen hat, noch weiter als jetzt, nemlich mit über Schleswig. Noch weniger aber kann die Hypothese Beyfall finden,

daß auf der andern Seite das Niederdeutsche, selbst die Sprache der Mjögothen mit unter sich begreife. Viel Uebereinstimmung ist in allen jenen altheidischen Mundarten durchgängig, aber im ganzen ist doch das Mjögothische so überwiegend hochdeutsch, daß eben deswegen die Evangelien des Uphilas von Lacroze und Michaelis sogar für fränkisch gehalten wurden. Ueberhaupt ist es mißlich, die ganze niedersächsische Sprache von den Friesen herzuweisen, oder auch nur, wie sich Hr. W. nun eingeschränkter erklärt, anzunehmen, daß sie die alte Sprache des nördlichen Deutschlands am längsten rein erhalten haben. Die östlichen Sachsen, die Sveven und Longobarden an der Ostsee und Oder waren auch Niederdeutsche, ja vermuthlich sogar ältere Stämme, weil alle deutsche Völker aus Asien gekommen sind, und hatten andere Mundarten, die für sich eben so rein waren. Aber doch werden sie schon nicht mit dem Altfriesischen übereingekommen seyn, so wie jetzt das Preussische und Pommerische von dem Westphälischen und Holländischen abweicht. Jedes Land und jeder Stamm hat vielmehr seine Sprache fortgepflanzt; und also ist ja kein Grund gerade die Friesische für den Hauptstamm zu halten, ob wir sie gleich aus ältern Zeiten her kennen, als die übrigen. 3) Verzeichniß der Quellen, aus welchen das Wörterbuch gesammelt worden. Diese sind mit Ausschluß der jetzigen Mundarten in Ostfriesland sowohl als Mulquerum und Hindelopen nur alte Bücher und Urkunden vom 13ten bis 15ten Jahrhundert, vorzüglich Gesetze, davon einige nur in Handschriften liegen. Besonders werden hier auch zur Probe der Sprache einige längere Texte aus den nur handschriftlichen und sehr alten Litteris Broccmannorum und aus dem jüngeren Syndrecht beymschotanus in der Beschryvinge van Friesland mitgetheilt und durch eine gegenüberstehende wörtliche deutsche Uebersetzung erklärt. Als Hülfsmittel haben nur Math. von Wichts Anmerkungen zu dem Ostfriesischen Landrecht und die Wörterbücher verwandter Mundarten von Schilter, Haltaus, Richey, Strodtmann, Kilian, Müller u. a. gebraucht werden können.

Das Wörterbuch selbst ist mit vielem Fleiß und Kenntniß gearbeitet. Von der Vollständigkeit der Sammlung läßt sich schon einigermaßen aus der Stärke urtheilen. Es enthält 3 bis 4000 Wörter, welches für eine bis auf so wenige Bücher ausgestorbene Sprache immer schon viel ist. Sie sind durch die schwankende Aussprache und Rechtschreibung der alten Schriftsteller noch vervielfältiget und daher ist eine Menge Nachweisungen nöthig geworden. Indessen sind diese doch bisweilen noch nicht einmal hinlänglich z. B. fehlet *Bokum* der Rücken, *hropsa* rufen, *Kese* der Backenzahn, *Muße* der Mund, *refza* reiche, *Tusk* der Zahn. Bey *Zierk* Kirche wird auf *Tzurk* verwiesen und dieses fehlet ganz, man findet es aber nur unter *Szurk*. Das hindert nun in Lesung der Urkunden mit Hülfe des Wörterbuches oft eben

eben so sehr als fehlten die Wörter gänzlich, weil man unmöglich immer die andere Form rathen kann, unter welcher sie mit aufgeführt stehen. Die Ordnung ist etymologisch, so daß unter den Wurzelwörtern nicht nur die abgeleiteten, sondern auch die zusammengefügten mit stehen, welches in einem solchen Glossarium das Auffuchen noch beschwerlicher macht; z. B. unter *leda* beweisen, findet man auch *Lada* der Beweis, der Zeuge, unter *Dey* Tag, *Wiesdi* Feyertag, *Fredis* Freytag, *Deymat* Tagewerk eines Mähers. Ja es sind wohl gar verschiedene Wurzelwörter mit einander vereinigt z. B. *Quabbe* der Sumpf, *Quad*, *Quod* Mist und *Quabbe* der Frosch. Zur Erklärung der Bedeutungen werden nebst dem deutschen Ausdruck fast durchgängig Stellen aus den Urkunden selbst mit angeführt und übersetzt, welches die beste Bestätigung giebt. Wo sie aber bey seltenern Wörtern und concreteren Begriffen oft durch Muthmaßung bestimmt werden mußte, da ist dieses nicht immer glücklich geschehen, z. B. kann *Dykklede* wohl unmöglich Gartenkresse heißen, sondern wird Hauslauch oder fette Henne bedeuten. *Ketel* *Szetel* *Shitle* ist bloß zusammen Kessel übersetzt und die letztern Formen können doch wohl auch Schüssel heißen, welches noch sehr verschieden obgleich von eben der Wurzel ist. Die Etymologie ist meistens durch Vergleichung anderer alten Mundarten besonders des Angelsächsischen, Gothischen und Alemannischen nachgewiesen. Oft aber wird sie noch besonders in Anmerkungen hinzugefügt; und da ist sie nicht selten gar zu gezwungen, künstlich und gelehrt, z. B. *Pogge* Frosch von *Pool* Sumpf, *Hleß* die Last von *lta* aufhalten, *Scher* Viehweide von *scheren*, weil das Vieh das Gras gleichsam abschneide oder *Sket* Vieh, da *scheren* für fressen eine alte gemeine Bedeutung ist; *bera* tragen vom Griechischen *βαρας*, *sulan* Heumachen, von *supeu* fegen, da das schwelen, brennen, dörren viel näher ist. Hin und wieder sind noch Bemerkungen über allerley besonders juristische Alterthümer gemacht, die den Liebhabern angenehm seyn werden, so wie unter *Del*, *Ordal* und *Kamp* von den fünferley Orda- lien, bey *lawo* nachlassen, von mancherley Erbschaftsgütern, bey *Obstalsboom* von den Landtagen, bey *Wepen* Waffen vom Zetergeschrey u. d. g. Ja einige Artikel sind dadurch zu kleinen Abhandlungen erwachsen, wie z. B. unter *Beta* von den Bußen und Wehrgelde, unter *Eth* von den verschiedenen Arten der Eyde, vornemlich den With- Deth- und Fia-Eyden, wo Wichts, Puffendorfs und Dreyers Meynungen darüber berichtet und ergänzet werden.

KINDERSCHRIFTEN.

BREMEN, bey Förster: *Taschenbuch für Jünglinge die sich dem Studiren weihen wollen.* Erste Fortsetzung. 1787. 200 S. 8. (16 gr.)

Hier sind historische, moralische, geographische,

naturhistorische und poetische Aufsätze durch einander. Eine solche Sammlung kann, wenn die einzelnen Aufsätze gut und zweckmäßig sind, für Knaben nützlich seyn — aber sie für Jünglinge zu machen ist ein durchaus verkehrtes Unternehmen. Diese müssen, zumal wenn sie sich dem Studiren weihen wollen, wie unser Hr. Verf. sagt, nützliche ihre Fassungsvermögen und ihren Kenntnissen angemessene Bücher über jede Wissenschaft im Zusammenhange lesen und studiren — nicht aber durch dergleichen ohne Zweck und Plan zusammengegerastet Allerley zur unseligen Zerstreung und Flatterhaftigkeit im Denken und Studiren verwöhnet werden. Nicht genug aber daß der ganze Plan und die Einrichtung des Buchs nichts taugen, so haben die Stücke selbst auch keinen Werth. Wozu soll der trockne Geschichts - Kalender von Doctor Martin Luther? Das Buch ist doch nicht zu Vorlesungen und mündlichen Erläuterungen, die ein solches mageres Register von Begebenheiten notwendig erfordert, bestimmt. Die moralischen Aufsätze enthalten allerley allgemeine und flache Raisonemens und Empfindeleien ohne alle Ordnung durch einander hingeworfen. Dergleichen allgemeines philosophisches und moralisches Geschwätz ist höchst verderblich für die Geistes - Ausbildung junger Leute. Man höre eine Probe! S. 66 steht: „Man bestrebe sich alles so „zu erkennen und zu verstehen als es wirklich ist. „Man bilde sich nicht ein, daß eine Sache weiter „oder auf andere Art begriffen oder bewiesen wer- „den könnte als es ihrer Natur nach möglich ist.“ Wird ein junger Mensch durch dergleichen *Non sense* oder nichts sagende Floskeln wohl klüger werden? Die poetischen Aufsätze sind nun vollends erbärmlich. Man urtheile selbst. S. 194 steht folgende Strophe in einem Morgenliede:

Die schreckliche die finstre Nacht,
Von unsern Sünden uns gemacht,
Ist auch vorbey! Nichts hält sie auf!
Denn unsers Gottes Huld geht auf.

S. 196 aus einem Gebete:

Gott du hast dies Herze selbst geschaffen,
Selbst nach weisem Plan den Grund gelegt,
Und du liehest ihn nun wüste liegen?
Führe deine Werk aus.

S. 95 heißt es:

Zeige mir von fern die Stadt
Die ewig dich zur Sonne hat.

Es ist eine wahre Gewissens Sache ernsthaft dem Unfuge entgegen zu arbeiten und solche elende Schmierer und Sammler abzuschrecken, oder da dies leider unmöglich ist, wenigstens Aeltern, Lehrer und Erzieher vor ihnen zu warnen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 10^{ten} November 1787.

ARZNEKGELAHRTHEIT.

HALLE, bey Franke: *Auswahl der medicinischen Aufsätze und Beobachtungen aus den Nürnbergschen gelehrten Unterhandlungen. Aus dem lateinischen übersetzt und mit vielen Zusätzen vermehrt. Erster Band, welcher die Jahre 1731, 1732, 1733 und 1734 enthält. 1787. 8. 368. S.*

Das *commercium literarium Norimbergense* hat, wie bekannt, noch jetzt großen Werth und ist eine Zeitschrift, welche die nachfolgenden im medicinischen Fache an Güte und Reichhaltigkeit noch nicht übertroffen haben. Der Herausgeber dieses Auszuges will alles Ueberflüssige, Veraltete Abergläubische, Alchymistische u. s. f. weglassen, nur das Nützliche, in vollständigem Auszug, beyhalten, die Fortschritte der Wissenschaft bis auf unsere Zeiten in beygefügten Anmerkungen bemerken: und auf diese Art das Nützliche, was in den fünfzehn Quartbänden des *commercii Norimb.* enthalten ist, in vier mässige Octavbände zusammenfassen. Die Aufsätze aus der Naturgeschichte und Kräuterkunde will er weglassen, weil wir in diesen Wissenschaften zu weit fortgerückt seyen, desgleichen die Abhandlungen, die auf Chemie und Pharmacie Bezug haben. Recensionen von guten Schriften, besonders von kleinen, die nicht mehr zu haben sind, sind im Auszug beygehalten worden. Die Auszüge selbst sind mit unverkennbarem Fleiß verfaßt und überhaupt hat der ungenannte Herausg. auf dieses Werk mehr Mühe verwendet, als gewöhnlich von den in unsern Zeiten so zahlreichen Epitomatoren zu geschehen pflegt; nur hätte, wenn einmal der Herausgeber den Voratz gefaßt hatte, bloß das Nützliche im Auszug zu liefern, vieles, besonders viele Recensionen, ja sogar die Büchertitel wegfällen müßen, die wir, besonders in den ersten Bogen des Auszugs, ohne alle weitere Recension: z. B. bey *Vinck amoenit. philolog. medic.* gefunden haben. Diese Büchertitel füllen einen Platz aus, der besser hätte genutzt werden können. Die Anmerkungen des Herausg. sind zahlreich und verrathen seine gute Bekanntschaft mit den neuesten und vorzüglichsten medic. A. L. Z. 1787. *Vierter Band,*

nischen Schriftstellern. Sie sind meistens literarisch, feltner sind die, welche praktische Erläuterungen enthalten. Da dieser Auszug viele nützliche und wichtige Aufsätze des *commerc. Norimb.* aus der Naturgeschichte nicht in sich faßt, so wird er das Original zwar nicht entbehrlich machen: wir glauben aber, er werde vielen, die sich bloß der praktischen Heilkunde widmen, willkommen seyn.

PAEDAGOGIK.

LEIPZIG, auf Kosten des Verfassers: *Freundschaftliche Belehrung an Schülidiener und Katecheten. Von Joh. Ephraim Keil, des heil. Predigtamts Kandidat. 1787. 8. 102 S. (4 gr.)*

Es ist zuweilen den Recensenten sehr lästig, sich durch viele Bogen durchzuarbeiten. Manche Schriften erleichtern ihnen aber diese Mühe, weil sie gleich im Anfange ihr Gepräge zeigen; *ex ungue leonem*; dann darf man nur blättern, um das Ganze zu übersehen. Solche Verfasser sind Wohlthäter der Recensenten. Zu diesen Wohlthätern gehört, wenigstens mit dieser Schrift, Hr. Joh. Ephr. Keil. Er ist sehr gelehrt, und entdeckt uns, daß *Katechismus*, nebst allen seinen zusammengesetzten und abgeleiteten Wörtern, von *κατήχησις* oder *κατήχησις* etc. herkommt. Er definirt und distinguirt mit der genauesten logischen Präcision und — Weitläufigkeit. z. B. §. 21. „Man kann zu unsern Tagen viererley „Gattungen der Katechumenorum machen, als da „sind: 1) *Incipientes*, kleine etc. 2) *Proficientes*, etc. „3) *Consumatos*, etc. 4) *Coetum mixtum*, etc.“ letzteres ist auch eine Gattung! Er katechisirt vortreflich, z. B. für die Kleinen. „Vom dritten Gebot. Wer hat dies Gebot gegeben? Gott der „Herr hats gegeben. Wem? etc. Dem Menschen.“ (Rec. kann den übersüßigen Anhang: *gegeben*, nicht, wie der Verf., repetiren.) „Wer soll den „Feyertag heiligen? Der Mensch soll etc. Sol- „len alle Menschen etc. Ja, alle sollen etc. — Für Erwachsene. S. 26. „Du sollst nicht stehlen. Wer „hat dies Gebot gegeben? Gott etc. Wem? etc. „Verbietet Gott dieses *Laster* (Verbrechen) jedem „insbesondere? etc.“ Wer kann weiter schreiben? §. 36. lehrt der Verf. „Man muß das Kind sobald zum

„zum Buchstabiren bringen, als möglich — (nun rathe der Leser, warum?) — „damit es keinen „Ekel vor den Büchern bekomme!“ Ein paar Proben von der Sprache. S. 12. „Das Herfagen „der Worte *entschuldiget* die Sache nicht, daher „muss der Katechet den Verstand seiner Katechu- „*menorum* aufhellen.“ und „Dergleichen Verfü- „gungen sind nicht anders zu befolgen, als unter „nachfolgenden Pflichten.“ Gütiger Himmel! was wird nicht alles geschrieben und gedruckt! Wie darf der Verf. zu unsern Zeiten nach so vielen vortreflichen Männern auftreten? Oder hat er die Schriften der letzteren nicht gelesen? Es ist sehr wahrscheinlich. Denn so gut, wie er, katechisirt jeder Dorfküster.

HOF, bey Vierling: *Friederich Ludewig Walther über die Erziehung so fern sie ein Gegenstand der Politik ist.* 1787. 132 S. in 8.

Der Herr V. hat auf 132 Seiten sehr viel abgehandelt. Eigentlich bestehet das Buch aus zwey Theilen: 1) aus einer pädagogischen Politik wie er es nennt, und 2) aus einem Anhang, der aber viel länger ist wie der Haupttheil des Buchs. In dem ersten Abschnitt redet er sehr lebhaft und begeistert von der Wichtigkeit der Erziehung für das Wohl der Gesellschaft, von dem, was die Regierung für das Erziehungswesen thun kann und soll, von einem Erziehungscollegium, von den öffentlichen Schulen und den verschiedenen Arten derselben, von Pensions-Anstalten u. s. w. Im zweyten Abschnitt sind der abgehandelten oder vielmehr der berührten Materien noch weit mehr. Da wird von Schulzeugnissen, Programmen, Bibliotheken, Schulbüchern, Seminarien, Universitäten etc. etc. gesprochen. Auch hat er Proben und Muster zu Elementarbüchern und tabellarische Entwürfe zu einer Stufenfolge derselben gegeben, welches beides ganz füglich in dieser Schrift hätte unterbleiben können; denn es ist gar nichts vorzügliches oder musterhaftes daran zu finden. Was nun das ganze Buch anbetrifft, so ist gar nicht zu leugnen, daß der Verf. viel wahres und gutes gesagt und gesammelt hat. Etwas neues wird man nicht darin suchen und auch nicht darin finden. Dies benimmt auch dem Werthe des Buchs nichts. Aber sehr zu wünschen wäre, daß die Materien besser geordnet und in einem gewissen Zusammenhange vorgetragen wären, und daß der Vf. nicht so gar vieles hätte umfassen wollen, wodurch er natürlich-weise in vielen seiner Urtheile leicht und oberflächlich werden mußte.

ERDBESCHREIBUNG.

STOCKHOLM, bey A. I. Nordström: *Geographie öfver konungariket Sverige samt darunder hörande Länder, forfattad af Eric Tuneld,*

Affessor samt Ledam. af Kgl. Patriot. Sällskap. och Upfostr. Sällk. i Stockholm. *Första Bandet som innehåller Sverige för sig sjelft. Tredje Delen som beskriver Westmanland och Daland.* 1787. 8 Bog. in 8.

Die ersten beiden Theile der in dieser sechsten Ausgabe ganz umgearbeiteten Tuneldischen Geographie von Schweden sind in diesen Blättern angezeigt, und wir freuen uns, daß es mit der Fortsetzung derselben nicht so gar langsam geht, damit wir das Ganze noch von den Händen des bejahrten sich um die vaterländische Erdbeschreibung so verdient gemachten Verfassers erhalten mögen. Dieser Theil enthält die Beschreibung von Westmanland und Dalekarlien. Ersteres liefert unter allen Schwed. Provinzen am meisten zubereitetes Stangeneisen. Der Boden ist dabey fruchtbar, hat gute Aecker, zureichliche Weide und Wiesen und schöne Holzung. Von den Städten *Westerås Sala* und den dortigen Silbergruben, die im Jahr 1506 am meisten nämlich 35.266 löthige Mark Silber gegeben, jetzt aber nur etwa 2000 Mark liefert; *Köping, Arboga, Lindesberg, Nora*, dem Gesundbrunn zu *Loka*, dessen Wasser viel Schwefel und Salpeterdünste in sich hält, und dessen Schlamm als ein kaltes Bad gebraucht wird, von den dortigen Eisenbergwerken, wie auch übrigen militairischen, politischen, Bergs- und kirchlichen Einrichtungen findet man gute Nachrichten. Und auf gleiche Art ist die Provinz Dalekarlien, deren Einwohner in der Geschichte so namkundig sind, beschrieben. Dessen Einwohner müssen noch an 120000 Tonnen Getröyde zukaufen, doch wird viel Hafer und Erbsen gefäet und Brodt davon gebacken, auch wachst an einigen Orten gute Gerste. An andern Orten säet man Sommerroggen, Gerste, Hafer und Erbsen unter einander vermischt aus. Bey *Fahlun* und dem dortigen Kupferbergwerk verweilt sich der Verf. ausführlich. Es hat bisweilen jährlich an 20000 Schipf, i. J. 1650 am meisten, nämlich 20.321 Schpf. gegeben, jetzt nur etwa 5000 Spf. Der starke Kupferrauch macht, daß die dortigen hölzernen Häuser länger dauern, auch nicht so leicht als sonst Feuer fangen. Im J. 1670 fand man in der Grube die Leiche eines vor 49 Jahren darian befallenen Arbeitmanns wieder; sein Körper und seine Kleider waren unverfehrt, und dessen Haut und Fleisch gleichsam in Horn verwandelt. Auch die übrigen hier befindlichen Bergwerke werden beschrieben. Das Kirchspiel *Tuna* ist das volkreichste und hat 18 bis 1900 Familien, die zusammen 10 bis 1200 Menschen ausmachen. Bey *Säter* ist eine Baumwollen-Spinnerey, Weberey, Cattundruckerey und Sämschgerberey angelegt; zu *Kloster* eine Pulvermühle mit 128 Stampfen. Zu *Afvestad*, wo sonst das Kupfergeld ausgemünzt ward, wird jetzt jährlich bisweilen an 4000 Spf. Kupferblech verfertigt. In ganz Dalekarlien sind

35 Pastorate, 2 Filiale und 17 sogenannte Capellen. Das jeder Provinz beygefügte Capitel von dessen politischen Einrichtungen fahen wir gerne etwas ausführlicher aus einander gefetzt, als gemeinlich gefehen ist.

SCHOENE KÜNSTE.

HALLE, auf Kosten des Vf. und in Commission der Hemmerdſchen Buchhandlung daſelbſt, auch in der Schwickeriſchen zu Leipzig: *Von den wichtigſten Pflichten eines Organiften.* Ein Beytrag zur Verbeſſerung der muſikaliſchen Liturgie von D. G. Türk 1787. 211 S. 8.

Ein guter Organift muß 1. vorzüglich den Choral gut ſpielen und folglich den Generalbaß gründlich verſtehen; 2. ein gutes zweckmäßiges Vorſpiel machen; 3. in der Begleitung einer Muſik geübt ſeyn, und auch aus den ungewöhnlichen Tönen ſpielen können; 4. Kenntniſſe vom Orgelbau haben, und ſein Werk in gutem Stande zu erhalten ſuchen. Diſ ſind die Hauptabſchnitte worin die Abhandlung des Vf. zerfällt.

Bey dem erſten Punkte hat der Organift zweyerley zu beobachten. Er muß a) die Gemeinde im Tone erhalten; b) durch ſein Spielen die Andacht und Erbauung befördern helfen, oder die in dem Liede herrſchende Empfindung zu erhöhen ſuchen. Beides wird durch folgende Mittel erhalten. 1) Der Organift ziehe jedesmal die zweckmäßige Anzahl von Regiſtern. Bey einer ſtarken Verſammlung, bey unbekanntem Melodien, auch wenn die Gemeinde, beſonders in Molltönen ſtark herunter zieht, deſgleichen wenn eine Melodie hin und wieder falſch geſungen wird, muß die Orgel ſtark gezogen werden. 2) Er wähle den ſchicklichſten Ton, um das Lied daraus zu ſpielen; und ſpiele weder aus einem zu hohen, noch zu tiefen Tone. Von Rechtswegen müßte der Ton ſo gewählt werden, daß die höchſte Note nicht über daz zweygeſtrichne e oder f hinausgehe. 3) Er höre immer auf die Gemeinde. Denn die Gemeinde iſt nicht des Organiften, ſondern Er um ihrer willen da, alſo muß er ſich immer nach ihr richten, und ſie begleiten. 4) Er regiſtre den Geſang durch ſeine Zwifchenſpiele ſo, daß die Gemeinde gerade in den Ton geleitet wird, worin die Melodie der folgenden Zeile anfängt. Wenige aber beſtimmte Griffen ſind dazu weit geſchickter als eine Menge nichtſagender Töne, oder wohl gar ein chromatiſcher Läufer durch alle Octaven. Die Andacht zu befördern, erhalte ſich der Organift aller unſchicklichen Mählereyen. (Der Vf. führt einige Beyſpiele zur Warnung an, die er zum Theil ſelbſt mit angehört. Ein gewiſſer Organift las die Worte *Furcht und Schrecken*; ſogleich zog er vor allen Dingen den Tremulanten, alſo denn legte er ſich mit beiden Armen auf das gekoppelte Hauptwerk, indem er beyde Füße aufs Pedal ſetz-

te, und machte dadurch ein wirklich fürchterliches und erſchreckliches Geheul. Ein anderer zog, als das Lied *Jehova iſt mein Hirt und Hüter etc.* geſungen wurde, bey der Stelle: *du biſt mein Licht mein Stern*, — den Cymbelſtern. Bey der Stelle: *aeh härtſt dich hunderttauſend Zungen*, wurden mit ſichtbarem Bedauern, daß das Werk nicht größer war, alle Regiſter gezogen, und gleich darauf bey den Worten: *Doch du wiſt nicht viel Zungen haben*, nur *Eins iſt das dein Herr kann loben*, beruhigte ſich der Organift, und ſtieß alle Regiſter hinein, bis auf *Eins*.) Der Organift ſuche religiöſe Empfindungen zu erwecken, und zu verſtärken, und da nicht in allen Strophen deſſelben Liedes die nehmliche Empfindung herrſcht, ſo ſuche er für jeden den angemessnen Ausdruck zu treffen. Die Mittel den wahren Ausdruck zu treffen, ſind Wahl der Melodie, unter mehrern, ſimpe Ausführung gute reichhaltige und zweckmäßige Harmonie, eine natürliche nicht zu lange in Nebentönen verweilende und nicht in zu entfernte übergehende Modulation, Kenntniß der alten Tonarten, angemessene Bewegung, zweckmäßige Auswahl der Regiſter, ſchickliche Wahl des Tons aus dem geſpielt wird, nöthige Veränderungen, und dem Inhalt entſprechende Zwifchenſpiele.

Bey dem zweyten Punkte theilt der Verfaſſer die Präludien folgendermaßen ein; in a) das Vorſpiel mit der eingewebten Choralmelodie, b) ohne dieſelbe, c) vor der Kirchenmuſik und d) in das Nachſpiel. Da es aber un bequem iſt, die Vorſpiele in Vorſpiele und Nachſpiele einzutheilen, ſo hätte der Vf. dieſen Theil ſeines Vortrags zuſamt dem Ganzen beſſer alſo ordnen können: Ein Organift muß 1) ſein Inſtrument kennen und in gutem Stande zu erhalten wiſſen 2) es gut zu behandeln verſtehn. Zu dem letzten gehört a) der gute Vortrag bey der Begleitung des a) Choralgeſangs, b) der Kirchenmuſik. b) der gute Vortrag bey dem Solospielen. Als Solospieler zeigt ſich der Organift 1) in Präludien a) vor den Chorälen, wobey er entweder die Melodie einwebt, oder nicht; b) vor der Kirchenmuſik. 2) im Nachſpiele, bey dem Beſchluſſe der gottesdienſtlichen Verſammlung. — Die Regeln, welche Hr. T. hierüber gibt, zeugen, ſo wie die ganze Schrift, aus deren beiden letzten Abſchnitten wir nichts anführen können, von reifen Nachdenken, gutem Geſchmacke, und häufiger Beobachtung; und ſie iſt werth, von allen angehenden Orgelſpielern ſtudiert, werth von vielen, die nicht mehr Anfänger ſind, geleſen zu werden! Jene werden hier ſehr richtig angeführt, dieſe von manchem Irrwege zurückgeführt werden!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, bey Maurer: *Der vollkommene Haushalter und Kaufmann, oder Sammlung von Haushaltungs-Holz-Interests-Rabatt-Münz-Maaßen*
Bbb 2 und

und Gewichtstabellen. — nebst den Quadrat- und Cubiczahlen der Wurzeln von 1 bis 1000 und der Resolution aller Arten von Brüchen eines Rthlr. und dgl., von Johann Andreas Christian Michelsen, Prof. etc. 1787. 334 S. in gr. 8. (1 Rthlr. 3 gr.)

Zwar zweifeln wir sehr daran, daß einer bloß durch Hülfe dieses Tabellenwerks ein vollkommener Haushalter oder Kaufmann werden könnte, wenn er nicht sonst schon dazu Anlage und Geschick hätte: doch können sie in mancherley solchen Geschäften nützliche Dienste erweisen.

Den Anfang machen Haushaltangstabellen, die von S. 1 bis 117 gehn. Sie dienen dazu, daß jemand ohne viele Umstände den Preis der gekauften oder verkauften Dinge, es mögen nun Ellen, Pfunde oder andere Quantitäten seyn, finden könne. Auch sind solche bey Resolvirung der Münzen und bey Verwechslung derselben gut zu gebrauchen. Von S. 118 bis 29 stehet der Werth verschiedener Brüche eines Thalers in Groschen und Pfennigen ausgerechnet. S. 130 folgt eine Tabelle, woraus zu ersehen ist, wie viel eine gewisse tägliche Ausgabe in einem ganzen Jahr ausmache.

Die Holztabelle von S. 131 — 75 lehren, wie man den Cubikinhalte behauener Bäume und Stämme von 1 bis 50 Fufs Länge, und allerley Breite und Dicke auf eine leichte Art finden kann. Von S. 176 — 86 stehn Tabellen der Quadrat- und Cubikzahlen. Hierauf folgen Interestabellen für jährliche, monatliche und tägliche Zinsen bis S. 273, von da an Rabattausrechnungen folgen, welche Kaufleuten, die mit Hamburg verkehren, und *Wördemanns* Werk nicht besitzen, nützlich seyn müssen.

Dieses ist noch ein Verzeichniß der vornehmsten Europäischen Münzen nach ihrem Werth, sowohl gegen einander, als gegen Brandenburgisch Geld, samt Münz- Maafs- und Gewichtstabellen beygefügt, welche letzteren, wie wir aus der Vorrede sehen, der Hr. Prorektor *Fischer* gearbeitet hat.

Rec. hat indessen beym Durchlesen ein und anders bemerkt, das einer Verbesserung bedarf. Die *Valuta* in den Oesterr. Staaten ist nicht völlig so, wie sie hier S. 299 angegeben wird. Sie ist durch das K. K. Münzpatent vom 12 Jan. des vorigen Jahres merklich geändert worden; daher auch die hier angeetzten Verhältnisse nicht mehr passen. — Ober und Niederhessen haben nicht einerley Fufs — S. 393. Von Mecklenburg hat nur der Schwerinsche Antheil den Lübschen Münzfufs,

aber Mecklenburg-Strelitz nicht. — Zwischen Kleinpolnischer und Poln. preufs. *Valuta* ist ein großer Unterschied; in Kleinpolen S. 310) weifs man von solchen Gulden, wo 9 einen Dukaten machen, nichts, sondern rechnet wie in Großpolen. Auch das Verhältniß des Poln. zum Brandenb. Gelde nach S. 311. ist nicht richtig; denn wie kann 1 gl. Poln. = 4 Ggr. 8 Pf. seyn? Polen münzt seit 1765 die Mk. fein zu 80 Gl. oder 13 $\frac{1}{2}$ Rthl. und Preußen seit 1750 dieselbe zu 14 Rl. aus.

Es wäre sehr gut gewesen, wenn Hr. P. M. bey dem Vergleichungsfufs und dem Gehalt der Münzen, die er angiebt, auch die Jahrszahl der Münze angesetzt hätte. Haben denn z. B. die russ. Rubel von 1745 — 56 — 60 — 86 alle einerley Gehalt? Und ist das der Fall nicht, wozu nützen dem Kaufmann solche ungewisse Sätze? Soll gerade der für einen vollkommenen Haushalter und Kaufmann gehalten werden, der nicht wissen wird, ob er zehn Procent zuviel oder zu wenig gerechnet hat? So viel obengefähr beträgt der Unterschied zwischen neuen und alten Rubeln.

Das Wechselgeld S. 308 zu St. Gallen ist schon lange nicht mehr gebräuchlich. — Bey *Genf* vermisst man das Verhältniß des Rechnungsgeldes zum Courant. 1 Sol. Ct = $\frac{2}{10}$ S. Genfer *Valuta*. S. 306. Der Werth der Ducaten in den Oesterr. Niederlanden ist neuerlich auch verändert worden. Sie gelten jetzt 6 G. 6 Pf. Beym Piemontesischen Silbergelde fehlen die $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ *Scudi*. Der *Zecchin* gilt hier nicht ganz genau $9\frac{1}{2}$ *Lire*, sondern der *Venet.* courfirt für 9 L. 9 S. 8 D., und der Päpstliche für 9 L. 9 S. 4 D. S. 319. Unter Mayland, hätte auch *Cremona* angeführt werden sollen, welches seit 1778 eine andere *Valuta* hat. Die Vergleichung der *Lira di Parma* mit 1 Gr. 10 Pf. Preuss. Ct. ist nicht richtig. Der *Venet. Zecchin* gilt jetzt (1787) 45 solcher *Lire*. S. 322. unter *Livorno*: 1 *Ducato* hat nicht 87, wie hier steht; sondern nur 84 *Crazie*, oder 7 *Lire*; 1 *Pezza* hat 6 *Lire*, 9 *Giulj*, oder 72 *Crazie*. Die Neapolitan. *Onze* oder *Oncie*, S. 325, halten nur 3 *Duc.* oder 30 *Carlini*, und die doppelten 6 *Duc.* oder 60 *C.*; daher ist ein großer Unterschied zwischen dem wirklichen Werth von 60 *Carlini*, und dem, welcher hier angesetzt ist. Der *venet. Zecchin* gilt gegenwärtig 27 *Carlini*, hiernach würde eine solche doppelte *Oncia* 6 Rthl. 16 Gr. betragen. S. 333 merken wir noch an, daß 100 Berl. Ellen nach der Erfahrung keine 122 $\frac{1}{2}$ Breslauer ausgeben; das genaue Verhältniß ist 44: 51.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

BERICHTIGUNG. Einer an uns gesandten Nachricht zufolge ist in der Nachricht von Hrn. Prof. *Eggers*, in Kopenhagen, welche sich in dem 225ten Stück der A. L. Z. d. J. befindet, eine Unrichtigkeit eingeschlichen. Er wohnt freylich bey Verhandlung der Isländischen Sachen den Sitzun-

gen der Rentkammer bey, und ist auch als Secretär bey der Direction der Creditcasse angestellt; aber daß er bey dem Vortrage der zu dieser Casse gehörigen Geschäfte Sitz und Stimme im Finanzcollegio habe, ist ein Irrthum.

A L L G E M E I N E L I T T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 12ten November 1787.

G E S C H I C H T E .

AMSTERDAM, chez les Heritiers de K. Eel: *Catalogue d'une Collection de Medailles antiques, faite par la Comtesse Douair de Bentinck, née Comtesse d'Aldenburg, Dame de Varel, Kniephausen et Doorweth.* I Part. II Part. in fortlaufenden Zahlen. 1787. 1122 S. in 4.

Ein wahres Geschenk für die Numismatik und die Geschichte! und eine merkwürdige Erscheinung zugleich! Man muß sich wundern, daß eine Dame von diesem Stande alle die gelehrten Kenntnisse in sich vereiniget, die zu der Verfertigung eines solchen Catalogs erfordert werden. Das Cabinet faßt nicht etwa nur eine Klasse von Münzen des Alterthums, sondern auch nächst einer ziemlich vollständigen Folge von Consularen und Imperatoren eine vortreffliche Sammlung von Königs-, Völker- und Städtemünzen in sich, zu deren Anordnung und Beschreibung schon etwas mehr als gemeine oberflächliche Kenntnisse gehören. Die erlauchte Frau Verfasserin denkt und spricht zwar überaus bescheiden von sich, von ihrer Arbeit und ihren Urtheilen; um so mehr gereicht ihr aber diese Bescheidenheit zur Ehre, wenn man in dem von ihr eben so gelehrt ausgearbeiteten als kostbar veranstalteten Werke eine Kennerin erblickt, die mit ihrem Studium und den mit demselben verwandten Kenntnissen auf das vertrauteste bekannt ist. Das Verdienst, dieses Werk unternommen zu haben, ist um so größser, je mehr wirklich feltene und theils noch ganz unbekante Münzen die Sammlung enthält, je mehr also die Numismatik an Vollständigkeit, und die Geschichte an Gewisheit mit der Bekanntmachung derselben gewinnt. Der Catalog ist eben so gut angeordnet, als gut und geschmackvoll ausgearbeitet. Der erste Theil enthält die Münzen der Könige, die Consularen in Silber, und die Imperatoren in Groß- Mittel- und Klein- Bronze; der zweyte Theil die Imperatoren in Silber, mit welchen die in dem Kabinete befindlichen goldenen Münzen und silbernen Medaillons derselben vereinigt sind, und die Völker- und Städtemünzen. Die seltensten und bisher ganz unbekanten Münzen hat die Frau Gräfin in Kupfer beygefügt, zu welchen der geschickte Künstler, H. C. Weisbrod in Hamburg, die Zeichnungen entworfen hat. Diese sind so gut gerathen, daß sie allen bisher von antiken Münzen bekannten

A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

Zeichnungen den Vorzug streitig machen. So sehr diese durch die beygefügtten Zeichnungen der Aufmerksamkeit der Liebhaber besonders empfohlene Stücke unsre Anzeige vorzüglich verdienen, so werden wir doch auch nächst diesen die andern angezeigten minder bekannten Münzen bemerkbar zu machen suchen.

Im erstern Theile ist gleich anfangs die ziemlich vollständige Folge der Könige von Macedonien merkwürdig. Sie fängt mit Amyntas III an, geht bis auf Perseus herunter, und enthält nächst den Silbermünzen und der Bronze auch einige Goldmünzen von Philipp, Alexander und Lyfimachus. Die von Alexander in Kupfer vorgelegte Silbermünze ist wirklich bisher noch unbekannt gewesen. Die Rückseite hat den stehenden Adler, die Herculeskeule zur rechten, drey Kugeln zur linken Seite und den Blitz über demselben mit einem eignen Monogramm. Auf Macedonien folgen *Epirus, Dalmatien* mit einem wegen der Rückseite merkwürdigen *Moestis*; *Tegea* mit dem von Wachtern beschriebenen *Aleus*, *Theben* mit einer S. 17 abgezeichneten Bronze mit den Köpfen des Cadmus und der Hermione, die aber die Frau Gräfin wegen des erstern Kopfes allein nach *Haym* (Thes. Britt. I.) erklärt zu haben scheint, weil weder Schrift noch sonst etwas das Vaterland der Münze angiebt. *Sparta*, ein *Lycurg*, *Creta*, zwey Münzen vom *Minos*, die zweyte, eine Kleinbronze, mit dem Labyrinth; *Sicilien*, eine schöne Folge; *Agrigent*, *Pannonien*, *Thracien*, ein *Cotys III* in Silber und ein *Roemetalces* in Kl. Bronze; *Bosphorus*, *Germanien*, eine *Indutiomarus* von *Trier*, eine hier in Kupfer beygefügte Mittelbronze des *Orgetorix* des *Allobrogers* mit der Umschrift *ORITIRIX*. Von *Aegypten* eine nur durch wenige mangelnde Münzen unterbrochene Reihe von *Ptolomäus I* bis zur *Cleopatra VI*. Von *Cyrenaica* wird ein Medaillon in Silber mit dem *Sylphium*, wie von *Begern*, dem *Battus* beygelegt; *Cyrenaisch* ist die Münze gewiß, aber der Kopf auf derselben nicht der Kopf des *Battus*, sondern des *Jupiter Ammons*. Von *Oberasien* ein *Achaeus* in Kleinbronze, so wie ihn *Frölich Not. Elem.* angeführet hat. Aus der schönen Folge der *Syrischen Könige* ist S. 47 eine bis itzt unbekante Bronze des *Antiochus Epiphanes* in Zeichnung vorgelegt, deren Umschrift griechisch und phönicißch zugleich ist; es kommen syrische Münzen mit phönicißcher Schrift vor, aber diese ist die einzige in ih-

C c c
r e r

rer Art. *Commagene, Samus und Jotape*. Unter *Armenier* kommt ein *Minnifares* vor, den wir nicht bloß im Werke beschrieben, sondern auch abgezeichnet zu sehen gewünscht hätten. Die Schrift ist etwas verlöschet, aber doch noch deutlich genug (BA IAEΩ MINNI AP), daß man den von Frölich (*Dubia de Minnifari aliorumque Armeniae Regum numis Vienn. 1754*) bezweifelten Namen nicht verkennen kann. *Bactriane, Parthien, Edessa und Osryone*, ein *Abgarus* und ein *Mannus*. *Arabien*. Unter den *Palmyrenischen* Münzen findet man S. 65, die schon aus *Vailant* Pr. III S. 288 und *Harduin ad Plin.* I Tb. 4 bekannte Bronze mit den Köpfen des Athenodors und Aurelians von einem sehr gut erhaltenen Exemplare abgezeichnet. *Judäa, Palästina*. Das kostbarste und seltenste Stück des Kabinetts in den Augen der erlauchten Frau Besitzerin ist S. 69 in Kupfer mitgetheilt, eine *Artemisie* mit dem Mausoleum in Großbronze. Nach dem Berichte der Frau Gräfin in der Vorrede ist sie in Sachen in dem Hause eines Dorfschulmeisters unter den Spielfachen der Kinder gefunden worden, und hat ein so unnachahmliches Gepräge der Aechtheit, daß unter andern Kennern auch der Prof. Camper den Kopf auf derselben für ein ganz unmögliches Werk der neueren Künstler gehalten habe. Beynahe scheint es, daß die Frau Gräfin den silbernen Medaillon der Artemisie, welchen *Polyc. Tenzel in Select. numism. ex Numophyl. Ant. Guntheri Jen. 1645* hat abdrucken lassen, nicht gekannt habe. Die Mausoleen auf diesen ehemals Schwarzburgischen, itzt Gothaïschen Medaillon und auf jener Bentinkischen Bronze sind sich ganz ähnlich, und beide Münzen nur darinn verschieden, daß auf dieser der Name *ΑΡΤΗΜΙΣΙΑΣ* und auf jenem *ΑΡΤΗΜΙΣΙΑΣ* geschrieben ist. Aufser dieser Artemisie findet man S. 77 dieselbe Münze des *Comoss*, oder *Comosicus* nach Frölich, welche eben dieser Schriftsteller *Access. nov. ad Num. Reg. Vet. Tb. I. f. 5* und *Eckhel in Catal. Mus. Caes. I. p. 58* bemerkt haben, S. 78 einen Denar mit dem Kopfe des Sertorius auf der einen und mit einer Hündin *Provident. militar.* auf der andern Seite, und S. 79 einen schönen Hippocrates in Zeichnung beygefügt. Die Münzen der Gothaïschen Könige machen den Beschluß dieses Abschnitts.

Darauf folgen zuerst von S. 83 bis 163 die Römischen Familien, und von S. 164 an bis zu Ende des erstern Bandes die Römischen Kaïsermünzen in Groß-, Mittel- und Klein-Bronze. Die Sammlung der erstern faßt 130 Familien in sich, und ist also ansehnlich genug. Die Sammlung der Imperatoren ist, wenn man die Groß-, Mittel- und Klein - Bronze zusammen nimmt, sowohl wegen ihrer fast ununterbrochen und weit herabgehenden Folge, als auch wegen ihres Reichthums an Münzen, unter welchen sich viele sehr feltene einzige, oder auch in wenigen Kabinetten vorkommende Stücke befinden, merkwürdig und kostbar. Die Großbronze geht bis auf Romanus III, die Mittelbronze bis auf den Manuel Comenes, und die Kleinbronze bis auf den Andronicus herunter. Wir kennen noch wenige Münzsammlungen, in welchen

sich so vieles vereinigte, was den eigentlichen Werth einer guten Imperatorenfolge ausmacht, wie in dieser. Sie prangt nicht allein mit den zahlreichen Münzfolgen der Auguste, Trajane, Hadriane, Antonier, der Faußtiner, sondern auch mit den feltneren Münzen der Othone, und Pescennier, nicht allein mit merkwürdigen zu Rom, sondern auch in den Colonien geschlagenen Münzen, mit schätzbaren Münzen der Kaïserinnen und der Tyrannen. Auch von diesen hat die Frau Gräfin, die seltensten und einzigen Stücke, die auch die Aufmerksamkeit unsrer Leser am meisten verdienen, durch die beygefügtten Zeichnungen anschaulich gemacht. Sie sind:

S. 165 ein Pompejus mit dem Januskopfe und der Trireme. Im Grunde kommt diese Münze schon im *Thef. Morell. Fam. Pomp. Tb. I. Fig. 5* vor. Der ganze Unterschied ist, daß die Lorbeern der letztern Münze auf der erstern in eine Krone gearbeitet sind. S. 170. Eine griechische Münze mit den Köpfen des August und der Livia auf der Haupt-, und den Köpfen des Germanicus und Tibers auf der Rückseite, ganz unbekannt. S. 180 ist die feltne griechische Münze der Messaline mit dem Tempel der *Junonis novae* beschrieben, auf deren Rückseite aber gewis, statt *Γ. ΚΑΔΙΟΣ*, wie im Catalog angegeben worden ist, *ΓΕΛΛΙΟΣ*, gelesen werden muß. S. 188. Der Otho mit dem Nil auf der Kehrseite, der, wie die Frau Besitzerin in der Vorrede versichert, unmittelbar aus Aegypten herbeygeschafft, und den Herr Hofrath Heyne in Göttingen in den *Commentationibus Acad. Götting. Tom. IV* so vortreflich erläutert hat. Auch dieser Otho, bis itzt, der einzige in seiner Art, ist ein Beweis, daß die meisten Othone in Aegypten gesucht werden müssen. S. 194. Eine bisher noch nirgends angezeigte *Flavia Domitilla*, nach der Anzeige der Frau Gräfin, eine Tochter oder Enkelin des Vespasians, mit dem Kopfe derselben, *Flavia Domitilla Aug.* auf der Vor-, und einem Baum voll Blätter S. C. auf der Rückseite, S. 273. Eine *Flavia Titiana Aug.* mit der auf andern Kaïsermünzen öfters vorkommenden Astarte im Tempel und *Colo Ael. Cap. Comm. (Colonia Aelia Capitolina Commodiana.)* Der S. 286 nur angezeigte *Macrinus* mit *Col. Jul. Berytus (Ber.)* hätte einen Abdruck verdient, weil er wirklich der Beschreibung nach von der bisher bekannten ähnlichen Münze des *Macrinus* abzuweichen scheint, und die S. 289 ebenfalls nur angezeigte feltne *Annia Faußtina* mit den Köpfen des *Elagabalus* und der *Faußinae* auf der einen und S. C. *Concordia* verdient Aufmerksamkeit. S. 306. Die von dem Herrn Hofrath Heyne am angeführten Orte ebenfalls beschriebene *Junia Fadilla*, ein gewisser historischer Beweis, daß die Fadilla mit dem Maximin vermählet gewesen sey, weil sie auf dieser Münze *Augusta* genannt wird. S. 310. Eine griechische Münze der *Quintia Crispilla*, mit den Köpfen der *Quintia* und des *Pupineus*. Der letztre heißt hier nach andern griechischen Münzen ganz verschieden *Ποττανυιο*. Unter der Mittelbronze: S. 361 ein *Cornelius Scipio*; Scipio auf der Tribüne mit 5 Personen vor ihm und P. S. D. R. Man muß

müß diese Münze selbst sehen, um von ihrer Aechtheit urtheilen zu können. S. 363. Eine griechische Münze des Lepidus, ein geschleyerter, mit dem Thurme versehener Kopf auf der Kehrseite. *Strada* hat dieselbe Münze S. 8 in Gold bekannt gemacht. Die Schrift auf derselben *M. Λεπίδος Αυτοκρατορος Τρωμαδ.* kommt auf mehreren griechischen Münzen des Lepidus vor. S. 498. Ein Gallier von Iconium mit dem Perseus, dem bekanntesten Typus von der Stadt Iconium. Das *Mus. Theupol.* hat S. 767 einen Gallier von Iconium mit dem stehenden Hercules angezeigt. Den größesten Reichthum an Seltenheiten enthält aber die Kleinbronze. Sie ergänzt eine Lücke in unserer Kaiserfolge, an deren Ergänzung bisher gezweifelt wurde. — Die Münzen der Tyrannen. *Occo, Mediodarb, Banduri* haben zwar Münzen von den meisten Tyrannen angeführt; weil sie aber alle nur das einzige Zeugniß des Goltz für sich hatten, und von jedem Tyrannen höchstens nur eine Münze anführen konnten, so galten diese Münzen, wie viele andre, deren Wahrheit sich nachher eben so gut bestätigt hat, für Goltzische Erdichtungen. Hier liefert nun die Frau Gräfin eine ganze Münzfolge von Tyrannen, die theils schon durch Goltz, theils aber noch gar nicht aus Münzen bekannt waren, an deren Aechtheit um so weniger gezweifelt werden kann, weil sie größtentheils auf den Stellen des alten Germaniens gefunden worden sind, wo diese Tyrannen mit ihren Heeren gestanden haben. Nächst diesen sind unter dieser Kleinbronze auch einige diesem Kabinette eigenthümliche von den bisher bekannt gewordenen ganz verschiedene Kaiserinnen angezeigt, welche so, wie jene dem Liebhaber, in Kupfer gestochen, vorgelegt sind. Die Münzen der Kaiserinnen sind: S. 587 eine *Annia Faustina* mit dem Adler, eine Alexandrinische Münze, daher auch der Name ΦΑΥΤΙΝΑ und nicht ΦΑΥΤΕΙΝΑ. S. 593 eine *Cornelia Supera* mit *Juno Regina*. S. 607 eine *Junia Donata* hier mit *Fecunditas Aug.* Goltz hat eine Münze derselben mit *Salus Provinciar.* S. 696 eine *Flavia Julia Constantina*, auch aus Goltz bekannt, diese mit *Securitas. Reipublicae.* Die Münzen der Tyrannen S. 595 ein *Cyriades*, von dem man nur bisher eine Bronze aus dem *Occo* und eine Münze in Gold aus dem *Mediodarb.* gekannt hat. S. 603 ein *Balista Tyr.* nicht, wie die schon bekannte Münze desselben, mit *Amnona*, sondern mit *Victoria Aug.* und ein *Regillianus*, nicht, wie ihn *Occo* anführt, mit *Consecratio*, sondern mit *Fides Militum.* S. 604 ein *Trebellianus* mit *Felicitas Aug.* S. 605 ein *Celsus*, von welchem man nur eine ägyptische Münze kannte mit *Fides Militum*, und eine *Herodianus*, dessen Münzen *Harduin* gänzlich bezweifelte, mit *Salus Aug.* S. 614 ein *Censorinus*, auch vom *Harduin* in Zweifel gezogen, mit *Felicitas Aug.* und eine andre Münze von ihm mit *Providentia* angezeigt. S. 626 ein *Domitius Domitianus*, hier die erste Münze von ihm, mit *Fides Militum.* S. 634 ein *Bonofus*, bisher allein aus dem *Ursin.* bekannt, mit *Fides Exerc.* S. 637 ein *Aquilinus Sabinus* mit *Mars Victor.* S. 639 ein *M. A. Julianus*

mit *Libertas publica.* S. 648 ein *Aelianus* mit *Virtus Militum* und ein *Amandus*, von welchem *Banduri II* S. 87 eine andre Münze anführt, mit *Virtus Aug.* S. 690 ein *Nepotianus* mit *Felicitas Reipublicae*, eine gewiß sehr seltene Erscheinung. S. 696 ein *Silvanus* mit *Virtus Exercit.* S. 715 ein *Petronius* mit *Fel. Temp. Reparatio.* S. 717 ein *Procopius Anthemius.* S. 718 ein *Julius Nepos* und 719 ein *Basiliscus*, beide mit *Victoria Augg.* Durch die Mittheilung dieser Tyrannenmünzen, die sich, wenn auch schon von einem und dem andern Tyrannen vorhin eine Münze vorhanden war, durch ihre Rückseiten unterscheiden, bekommt nicht allein die Geschichte eine neue Gewißheit, sondern auch Goltz eine ihm nicht zugetraute Glaubwürdigkeit u. die Römische Numismatik damit eine Vollständigkeit, die sie vorher nicht hatte. Eben diese Kleinbronze faßt aber noch einige andre wichtige Stücke in sich, die wir hier noch nachholen wollen. S. 560 ist eine Kleinbronze vom *Sextus Pompejus* mit einer ganz eignen vorgestellten *Scylla* auf der Rückseite. S. 570 sind zwey kleine Köpfe, des *Britannicus* mit *S. C.* in einem Kranze, abgebildet, und S. 572 kommt ein *Clodius Macer* mit *S. C.* und *Proprae. Afric.* vor, der so oft bezweifelt worden ist.

Auch unter den im Iiten Theile verzeichneten Imperatorenmünzen befinden sich einige Seltenheiten. Die ganze Folge geht vom *Sulla* an, bis auf den *Constantinus Porphyrogenn.* herunter und ist einer gewissen Vollständigkeit sehr nahe. Die Münzen des *Sulla*, *Craffus*, *Pompejus*, *Brutus*, *Cassius* und die S. 758 angezeigten *Scribonia* hätten wir unter den Familienmünzen gesucht. Zu den seltern gehören die S. 737 abgebildete und vom *Gottfr. Dan. Hofmann* in seiner Schrift *de numo Div. Aureliae* zuerst mitgetheilte seltene Münze mit dem Kopfe der *Aurelia*, welche hier als *Caesars Mutter* angesehen wird, auf der Vor- und mit der liegenden *Juno* auf der Kehrseite. S. 751 eine griechische Münze des *Germanicus*, auf welcher aber deutlich *Επι Φιερμου Ανθοπατου* und nicht, wie in dem Verzeichniß, vielleicht bloß aus Versehen geschrieben ist, *Ανοπατου* gelesen werden muß. S. 754 eine *Caesonia*, welche hier zum erstenmal erscheint, mit dem Kopfe der *Caesonia* auf der Haupt- und dem Kopfe des *Caligula* auf der Rückseite. Merkwürdig sind auch in dieser Folge einige nicht abgezeichnete spätere Tyrannenmünzen, die nicht in allen Münzsammlungen vorzukommen pflegen. S. 875 ein *Titus Quatrinus* mit *Consecratio.* S. 899 ein *Ingenius* mit *Fides Exercitus.* S. 916 ein *Pacatianus* mit *Victoria Aug.* und ein *Nigrinianus* mit *Consecratio.* S. 920 ein *Allectus* mit *Victoria Aug.* und 921 ein *Martinianus* mit *Jovi Tutatori.*

Einen sehr wichtigen Abschnitt des zweyten Theils machen von S. 942 bis zu Ende, die in dem Kabinette der Frau Gräfin befindlichen Völker- und Städtemünzen aus. Die Anordnung und Beschreibung

bung derselben macht der Gräfin wahre Ehre, weil sie sich hier als eigentliche Kennerin zeigt. Die Münzen sind erst geographisch nach den Ländern, Europa, Afrika, Asien, dann nach den Provinzen, und wieder die Münzen jeder Provinz alphabetisch nach den Städten geordnet. Wirklich befinden sich in dem Kabinette der Frau Gräfin für diesen in den neueren Zeiten so gut bearbeiteten Theil der alten Numismatik überaus viele Stücke, welche die nähere Aufmerksamkeit der Kenner auf eine oder die andere Art auf sich ziehen werden. Wir wollen, ehe wir noch von den besonders abgezeichneten Münzen reden, unsern Lesern nur eine und andre von denselben bemerkbar machen. Von *Carteja*, *Ceret*, *Ilerda* sind verschiedene Münzen angeführt, die erst durch *Gussene* bekannt geworden sind. Die von *Corduba Patricia* angezeigte Kl. Bronze ist von der von *Eckhel Cat. I. S. 2* angeführten Münze der Beschreibung nach verschieden. Die von *Celsa* S. 950 vorkommende Münze ist darum merkwürdig, weil die bisher ungewisse Umschrift derselben hier *C. Lucr. P. F. II. Vir. Quinq.* heisst, gerade so, wie sie *Pellerin Rec. Tb. I. S. 4.* gelesen haben will, und also die Meynungen des *Gussene* und *Eckhel* mit derselben widerlegt werden. Die eben dafelbst von *Emporiae* beschriebene Mittelbronze mit dem *Pegasus*, würden wir lieber der Städ *Emporium* in Sicilien beygelegt haben. Von *Ausa* und *Bacterrhae* sind die von *Liebe* S. 165 und S. 167 bekannt gemachten Münzen, von *Aesernia* S. 958 eine besondere Münze mit dem Kopf des Apoll und dem Minotaur, von *Aquino* S. 959 dieselbe Kleinbronze, welche man im *Eckhel Cat. I. S. 16* findet, angezeigt. Von *Cume* besitzt die Frau Gräfin S. 959 eine Münze mit deutlichen Schrift *KYME. A. ΓΕΡΝ.* und dem Minotaur mit der fliegenden Victorie über demselben, so wie sie *Neumann Pop. Num. Tb. I. N. 2.* dargelegt hat, also die zweyte Münze von *Cume* mit dem Minotaur, den Herr *Eckhel* auf den Münzen dieser Stadt bestritten hat. Warum aber S. 963 die Münze mit dem belorbeerten Frauenzimmerkopf *Halia* und 8 stehenden Kriegern der Stadt *Corfinum* beygelegt ist, sehen wir nicht ein. *Oisfel*, *Morelli*, das *Mus. Theupol.*, auch *Gesner* und *Gussene* haben sie unter die ungewissen Familienmünzen gesetzt. Diese Gräflich Bentinckische Münze hat das Zeichen *J*, die *Oisfelische* das Zeichen *C*, die Münze des *Mus. Theup.* das Zeichen *V* und die *Morellischen* Münzen haben die Zeichen *A. C. III.* S. 965 befindet sich die seltene Münze von *Barium* mit dem geflügelten *Cupido* im Schiffe, welche zuerst *Haym Thes. Britt. Tom. II. 99*, und nach ihm das *Hunterische* und *Pembrocksche Museum* beschrieben haben. Von *Butontum* steht S. 965 eine Mittelbronze mit einer Kornähre und von *Canusium* S. 966 dieselbe seltne Münze, welche aus *Magnan. Miscell. Num. T. IV. Tb. 18* bekannt ist. Die S. 967 der Stadt *Hydruntum* zugeschriebene, aber nicht mit dem Namen der Stadt *Ἰδρωτιῶν* bezeichnete Münze kann, als Münze von *Hydruntum*, bezweifelt werden. Von *Acherontia* kommt S. 986 eine seltene

von den bisherigen Münzen dieser Stadt unterschiedene Mittelbronze, und von *Alycia* dieselbe Münze mit dem behelmten Kopfe und dem *Pegasus*, welche *Eckhel Num. Vet. Tb. 8. fig. 14* in Mittelfilber vorgestellt hat, vor; nur wird hier der behelmte Kopf der *Minerva* für den Kopf des *Achelaus* angenommen. S. 991 wird von *Cyparissa*, wovon bisher nur Kaiser Münzen vorgekommen sind, eine eigne Münze mit dem Kopfe des *Apolls* u. dem *Dreyfuss* angezeigt. Wir würden noch manche Seite ausfüllen müssen, wenn wir alle die von uns bemerkten, theils ganz seltenen, theils durch ihre Typen oder Umschriften von andern Münzen gleicher Art ganz unterschiedenen Städte Münzen auszeichnen wollten. Wir schränken uns also nur noch auf diejenigen Münzen ein, welche die Frau Gräfin einer eignen beygefügtten Abzeichnung gewürdigt hat. Diese sind S. 1001 eine Münze, wie die Frau Verfall glaubt, der Stadt *Erythras* in *Böotien*, auf der Hauptseite der *Herkuleskopf* und auf der Kehrseite *EPT* mit einem besondern Monogramm in einem Kranze. Wenn wir die Münzen der beiden Städte *Erythras* in *Böotien* und *Erythrae* in *Jonien* mit einander vergleichen, so möchten wir diese hier abgezeichnete Münze lieber der letztern als erstern Stadt zuschreiben; S. 1009, vielleicht die räthselhafteste Münze im ganzen Kabinette, ein *Contorniate* in *Silber*, der *A.* ein *Herkuleskopf* mit dem *Olivenkranz*, und *R.* der vom *Sonnenwagen* gefürzte *Phaethon*, um demselben der *Thierkreis* und innerhalb *ΑΑΤΝΑΤΑ ΣΗΙΩΝ*. Es würde wirklich schwer werden, aus dem Typo oder der Schrift mit Gewisheit auf die Vaterstadt dieser Münze schliessen zu wollen. Der *Sonnenwagen* gerade so vorgestellt mit dem *Thierkreise* um denselben, kommt auf einer *Gemme* im *Mus. Florent. Tom. II. Tb. 87* vor. S. 1088 eine Mittelbronze mit der *Herkuleskeule* zwischen der *Löwenhaut* und dem *Köcher* mit *Κεφα*, welche hier der Stadt *Cephalenia*, von *Torremuzza* aber, *Sicil. Num. Tb. 26* abgebildet, richtiger der Stadt *Cephalondium* in *Sicilien* beygelegt wird.

Diese von uns wirklich nur auf die wichtigsten und seltensten in diesem Cataloge angezeigten und abgezeichneten Stücke eingeschränkte Anzeige ist hinreichend genug, um den Werth dieses Kabinetts und das Verdienst der Bekanntmachung derselben für die Numismatik bestimmen zu können. Die Frau Gräfin hat, sowohl die unächtlichen als verdächtigen Münzen, mit einer ungewöhnlichen Offenherzigkeit angezeigt. Sehr großmüthig ist das Anerbieten, einem jeden Liebhaber, wenn er einen anschaulichen Unterricht von dieser und jener Münze verlangen sollte, die Zeichnungen derselben selbst mittheilen zu wollen. Wer muß also dem in der Vorrede versprochenen Supplementband zu diesem Catalog, welcher vorzüglich merkwürdige Stücke und viele Zeichnungen des Herrn *Weißbrod* enthalten soll, von dieser erhabnen Kennerin nicht mit Verlangen entgegensehen?

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 13ten November, 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

MEISSEN, bey Erbstein. *Versuch über die Frage: ob unser Erlöser habe sündigen können?* M. Jo. Chr. Erbstein f. 1787. 84 S. 8.

Aus der Beantwortung dieser Frage kann wohl niemals ein erheblicher Gewinn für die Religion herauskommen, man mag sie beantworten, wie man will. Die bejahende und die verneinende Parthey vereinigt sich im Bekenntniß, daß unser Erlöser nicht gesündigt und die höchste Würde des edelsten Menschen durch eine beyspiellose Tugend und unentweihete Unschuld lebenslang behauptet habe: und es ist bloß Speculation, über die Möglichkeit zu sündigen bey ihm nachzuforschen. Der Verfasser dieser Abhandlung nimmt die verneinende Parthey, besonders gegen *Döderlein*, dessen Gründe für die Möglichkeit, daß Jesus habe sündigen können, aus dessen Dogmatik angeführt, mit Gerechtigkeit als wichtig anerkennt, und mit Bescheidenheit, die Lob ertheilt, um den Tadel zu mildern, geprüft werden. Bey einer unbefangenen Prüfung sollte wohl der Verfasser die, wie er weiß, in unsern Zeiten in gewissen Gegenden — willkommen oder gehässigen — Formeln, nicht gebraucht haben, daß er *die alte Lehre*, die *unsre Vorfahren* wider die *Arminianer* vertheidigten, mit der *neuen Lehre* nach ihren Gründen abwägen wolle: denn dem Leser und Forscher muß es einerley seyn, ob die Lehre alt oder neu ist, der wahre Theolog hat als Theolog keine Vorfahren und kein Vaterland, und der Name Arminianer that bey der Untersuchung gar nichts: und sein Freund in Dresden hat ihm sehr weise gerathen, daß man (wir bedienen uns seiner Worte) wider einen Mann, als Herr D. Doederlein sey, mit seinen alten Dogmatikern zu Felde ziehen müsse. Es sind wirklich bessere Gründe, die er für seine, oder wie er sagt, die alte Meynung vorlegt, die sich alle in Einem auflösen lassen: wir können unsern Erlöser nie als einen bloßen Menschen betrachten, sondern immer in der Vereinigung mit dem Sohne Gottes, dessen Natur die menschliche Natur da muß unterstützen haben, wo er solcher am nöthigsten hatte: diese machte also die Sünde bey ihm unmög-

A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

lich. Dies werden alle Anhänger der *neuen Lehre*, so bald sie die persönliche Vereinigung der beiden Naturen mit ihren Folgen, aus der gemeinen Dogmatik zugeben, ohne Bedenken einräumen: auch, wie wir versichert sind, Hr. Döderlein, welcher diese hypothetische Unmöglichkeit zuzusündigen bey *Christo* zugiebt, und selbst den Einfluß des Sohnes Gottes auf den Menschen Jesus zur Bewahrung der Unschuld in Jesu S. 273. seiner Dogmatik lehrt. Aber das scheint überhaupt der Verfasser übersehen zu haben, daß der Gelehrte, den er zu widerlegen sucht, die ganze Materie von der Unschuldigkeit Jesu nicht im Artikel von der *Person Christi*, sondern von dem *Menschen Jesus* abgehandelt hat. Ein Mensch, der nicht sündigen kann, ist so wenig ein wahrer Mensch, als einer, der nicht sterben kann. Ueberhaupt aber würden wir viele Bedenklichkeit haben, eine Speculation, wie diese ganze Frage ist, durch eine andre noch grössere Speculation, wie die Lehre von der Vereinigung und der Gemeinschaft der Wirkung der beiden Naturen in *Christo* ist, zu stützen. Uebrigens hat der Verf. nichts gesagt, was von den Freunden der alten Lehre übel gedeutet werden könnte, und in seiner Widerlegung so viele Mäßigung gezeigt, daß ihm auch die Freunde der neuen Lehre nichts, selbst die Schwäche seiner Beweise und Widerlegungen nicht, übel nehmen werden.

MÜNSTER, bey Aschendorf: *Theologica doctrina Benedictinorum Iburgensium* — auctore E. Bidenharn, Abbatiae Ihurg. Profess. et Theol. Lectore, una cum vindiciis contra antitheatinam Dominicanam R. P. Lucam Krotten — Philosoph. Lect. in conventu Osnabr. et theologiae facultatis Fuldenfis criterio. 1786. 255 S. 8.

Wenigen Lesern mag es wichtig seyn, wenn wir aus dieser Schrift ihnen erzählen, daß ein Benedictiner, *Bidenharn*, mit einigen handschriftlich ausgestellten Theßibus einem Dominikaner *Krotten* in Osnabrück in die Klauen gefallen und vor dessen Tribunal, wie sich bey einem Orden, welcher auf die *inquisitionem haereticae pravitatis* privilegiert ist, gebührt, einstweilen nur auf der Spur der Ketzerey verfolgt worden. Dagegen

D d d

ergreift

ergreift er die Appellation an das Publicum, dessen Geruchswerkzeuge nicht so lüftern nach Ketzergeruch und Scheiterhaufengestank sind, als weiland, und zum Theil noch die der Dominikaner. Er läßt daher seine Theses drucken, die er vorher zu klösterlichen Disputirübungen in Iburg aufgesetzt hatte, und schlägt seinen Antithesisten, wo er ihn aniel, in den Artikeln von der Firmelung und von der Messe, in den Anmerkungen nieder. An der ächtkatholischen Reinigkeit dieser Thesium hat der Recensent ganz und gar nicht Zweifel gefunden, ob er gleich sonst unter ihnen Unlaute angetroffen hat: aber doch fehlt es auch nicht an Sätzen, die *Romanorum aurium offensivae* seyn können. Z. B. Thes. XLIV. *Qua ratione immediata Papae in omnes Dioeceses jurisdictio, salva episcopali auctoritate, solidae constabiliatur, nescire nos ingenuè fatemur. Thes. LIII. Abstergere ab Honorio omnem Monothelismi maculam fulminatunq; in eum a Constantinopol. III. — anathema idem nobis est, ac vno halitu exemplaria Concilii Romanae, Constantinop. Alexandriae etc. exsufflare velle.* — Seinem Gegner wird es vornemlich heifs an der Stirn, wenn er liest, daß die Mendicanten, worunter auch die Dominicaner zu rechnen, den Pfarrern Abbruch thun; daß es besser wäre, wenn die Glaubigen selbst der Messe andächtig beywohnten, als wenn sie Messen für sich lesen liessen, daß die Firmelung nicht bloß den Bischöffen, sondern auch den Priestern sollte überlassen werden u. s. w. Die Vertheidigung ist, daß sie meist durch Auctorität geführt wird, ganz gut gerathen, und Hr. Bidenham hat gezeigt, daß er seinem Gegner in allen Stücken, auch die Barbarey des Styls mit einbegriffen, überlegen sey. Von der Freymüthigkeit, welche in der Censur der Fuldischen Theologen spricht, sind uns wenige ähnliche Beyspiele vorgekommen.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, bey dem Verf. und Boudet: *Voyage par l'Italie en Egypte, au Mont Liban et en Palestine ou terre sainte.* Par M. l'Abbé de Binos, Chanoine de la Cathedrale de Comminges. T. I. 301 S. T. II. 367 S. 1787. 8.

Fast liesse sich bezweifeln, ob der Verfasser dieser Reisebeschreibung nicht bloß auf seiner Studierstube die Gegenden, die er beschreibt, bereiset und auf die wohlfeilste und gemächlichste Art, aus Büchern, Charten und Bildern, seine Nachrichten gesammelt habe. Wenn wir die Menge von höchstbekanntem und die Unfruchtbarkeit an neuen Beobachtungen, welche hierinnen angetroffen wird, in Erwägung ziehen; wenn wir sehen, wie die Reise gerade so eingerichtet ist, daß der Wanderer von Frankreich aus durch den Adriatischen Meerbusen über Loretto nach Rom reiset, in Rom gerade die feyerliche Kerzenweihung sieht,

in Venedig eben zur Vermählung des Doge mit dem Meer eintritt, in Egypten genau den Zeitpunkt trifft, wo er das Steigen des Nils beobachten kann, u. s. w., wenn wir endlich selbst die Chronologie des Verf. verfolgen und z. B. sehen, daß sein 36 Brief d. d. 30 Apr. 1777: zu Venedig am Schluß meldet: er habe die Ceremonie der Vermählung des Meers am Himmelfahrtstage mit angesehen, da doch unser Kalender vom J. 1777. das Himmelfahrtstage erst auf den 8 May tallen läßt: oder daß sein 51 Brief den 23 Jul. 1777 zu Rosette in Egypten, und der nächstfolgende schon den 24 Jul. zu Cairo, wo er doch erst den 27 Jul. kann angekommen seyn, datirt ist: so möchte dieß Grund genug zum Verdacht seyn, daß nur seine Schreibfeder die große Reise gemacht hat. Doch auch diesen Verdacht abgerechnet, bleibt alles unter dem Mittelmässigen. Er ist weder beobachtender, noch raisonnirender, weder lehrreicher, noch empfindsamer Reisebeschreiber. Nicht Geographie und Statistik, nicht Alterthümer oder Literatur, nicht Kunst, nicht Natur- oder Menschenkunde gehört in seinen Plan: sondern was er beschreibt oder vielmehr nur erzählt, sind alltägliche Dinge, die jeder von dem Postwagen aus sehen kann; und wir sind versichert, daß jeder Pilgrim, der von Loretto oder Jerusalem kommt, noch weit mehr von diesen heiligen Orten wird sagen können. Am liebsten scheint er bey Beschreibungen von Kirchen, Processionen und Klöstern, zu verweilen, und wenn etwas seine Aufmerksamkeit reizte, so waren es wohl die Fastenspeisen, denn es wird oft gemeldet, wo es gute Fische und gute Käse giebt. — Er reiset nach Italien, fast zu eben der Zeit, wie *Archinholz*: aber *quantum distat ab illo!* — Er beschreibt *Egypten*; aber flüchtig noch als der compilirende *Savary* und mit *Nordau*, *Millet*, *Niebuhr* oder dem neuesten, *Volney*, kann er an Güte, Ordnung und Eigenheit gar nicht in Vergleichung kommen. — Er wandert durch *Syrien* und *Palaestina* und geht keinen Ort vorbey, den die Geschichte oder die Legende dem frommen Pilgrim merkwürdig macht: aber Beschreibungen, wie bey *Pocock*, *Niebuhr* u. a. fehlen ganz. Er zeichet endlich auch in *Figuren* Menschengestalten und Gegenden: aber von jenen können wir viele füglich mit den Augspurgischen Krambilderchen vergleichen, und diese sind nach Zeichnung und Stich in der Geburt schon verunglückt. Seit langer Zeit ist uns, einige Beyträge in *Bérnoullis* Sammlungen ausgenommen, nichts uninteressanters in diesem Fache vorgekommen, als diese Reisebeschreibung, die doch, wie wir sehen, auch ihre Lobredner findet, und, wie wir besorgen, ihren Uebersetzer finden möchte. Nur einiges setzen wir noch hinzu, um unsern Wanderer näher zu charakterisiren. — Der zwanzigste Brief ist aus *Loretto*, wo er das heilige Haus oder das Haus der Maria aus Nazareth wirklich zu finden glaubt. Die Beschreibung der Schätze ist pil-

pilgrimmäßig. Er zählt die Lampen, unter denen eine von Venedig 80 Mark Gold schwer und eine andre im Schatz des Hauses, vom Prinz Pamphili mit 181 Perlen, 208 Rubinen, 138 Diamanten, 151 Smaragden, 17 Topasen, 4 Saphiren, zwey Granaten und einem Hiacinth verziert ist. — In der Nähe von *Affili* sahe er die Zelle, wo der heil. Franciscus vom Satan versucht wurde. — Im Enthusiasmus, womit die Peterskirche beschrieben wird, gedenkt er der neuern Verschönerungen derselben nicht. — Die Schilderung von den jetzigen Römern (Br. 28. l. S. 130) möchte wohl nicht nach dem Leben seyn: „Der ächte Römer ist dem Pabst sehr ergeben: als Freund sehr gut, aber langsam, ehe er sich mittheilt: seine Ernsthaftigkeit kündigt ihn als einen Mann von Ueberlegung an, und scheint dem Scherz seines lebhaften Geistes einen höhern Werth zu verschaffen. Er sucht begierig politische Neuigkeiten. Uebrigens ist die Gemüthsart des Pöbels friedliebend und der Fremde muß dessen Höflichkeit loben. — Das Brod steht *allezeit* auf einem *niedern* Preiß (?): die übrigen Nahrungsmittel, Fische, Eyer u. dergl. sind nicht theurer, als in andern großen Städten. — Die Römer zeigen viel Eifer in der katholischen Religion. Man höret sie Abends bey den Oratorien Litaneyen singen.“ — In den 29 Briet verliert sich eine Beschreibung, wie das Mosaik gemacht wird. — Vor *Montefiascone*, das wegen seines Weins schon allen Lesern von *Hübner* bekannt ist, ist eine neue Erzählung merkwürdig; Ein Fremdling, welcher sich daselbst zu Tode soll, vermachte vor seinem Tode der Kirche ansehnliche Güter unter der Bedingung, daß man jährlich auf sein Grab ein Beril Wein schütten sollte. Sein letzter Wille wurde auch auf eine Zeitlang pünktlich erfüllt: aber jetzt läst man diesen Wein lieber durch Leberdige als durchs Grab verschlucken. — In der Bildergallerie zu *Florenz* machte das Portrait von *Christian Sryvint* aus Pohlen auf der Veri. den großen Eindruck. — Der Großherzog von Toscana erhält großes und gerechtes Lob: nur die Strenge, womit Reisende von den Accisbedienten durchsucht werden, will unserm Pilgrim nicht gefallen. — *Bologna* soll 70000 Einwohner haben, *Ferrara* 40000, eben so viel *Padua*; überhaupt giebt er dem Venetianischen Gebiet über 2½ Millionen Bewohner! — Ueber den Charakter der *Venetianer* urtheilt der Verf. (Br. 40. l. 194.) Sie haben ein vortreffliches Herz und fühlen den Werth der Menschheit mehr als gewisse Völker. Die Wirkungen davon zeigen sich gegen diejenigen, welche in der Noth ihre Hilfe suchen. Die *Frömmigkeit*, welche diese schönen Eigenschaften erhöht, zeigt sich sehr erbaulich in der Beobachtung der Religionsgebäude. Die Schertheit und die Menge ihrer Tempel sind der Beweis ihres Eifers für wahre Gottesverehrung. — Bald nachher wird erzählt, daß die vier Pferde von Bronze, welche vor der *Marcuskirche* zu sehen sind, gegen das

12 Jahrhundert von Constantinopel nach Venedig gebracht worden, da *die Christen* diese Stadt eroberten: (die doch seit Constantins Zeit bis ins funfzehende Jahrhundert immer unter christlicher Botmäßigkeit gewesen ist. Aber er weiß keinen Unterschied zwischen *Christens* und *croises*!) — Mit Br. 45. geht die Beschreibung von *Egypten* an. Alexandrien, Rosette, Cairo, Damiette, oft bereisete, und oft beschriebene Städte, sind die Gegenstände davon. Groß-Cairo soll mit Innbegriff von Alt-Cairo und den Vorstädten nach der Versicherung eines Jesuiten, der sich 30 Jahre lang daselbst aufhielt, 1800000 Bewohner haben. Man zählt darinnen 500 Moscheen, von deren Thürmen die Blinden, deren Anzahl in Egypten außerordentlich groß ist, und sich in Cairo auf 2000 belaufen soll, die Gebetsstunden abrufen. — Das Land sollte dem Grosherra über 20 Millionen Einkünfte bringen, wovon er doch vielleicht kaum 2 Millionen zieht. — Sonst versteht es sich von selbst, daß der Verf. auch die Pyramiden besucht, Mumien gesehen und die berühmten Hüneröfen nicht aus der Acht gelassen hat. Bey der Beschreibung der Bäder ist bis auf die Ausrückte Savary (T. I. Lettre XI) geplündert. — Nach dem 64 Briefe ist der Reisende in *Syrien*, und besteigt den Libanon. Er findet viele alte und junge Cedern, unter den erstern einen von 30 Fufs im Umfang. Löwen und Tiger sollen nicht auf diesem Gebirge seyn (II. S. 84), aber wohl Bären und Wölfe. Auf dem Gipfel des Gebirges thront der Adler. — Die Maroniten halten ihre Liturgie Chaldäisch (Syrisch), und wie die lateinische Kirche, (sie haben ja aber den Kelch im Abendmahl). — Die Inoculation der Blattern ist in diesen Gegenden sehr gewöhnlich (II. 90.), sie wird meist im September vorgenommen, ohne besondrer Diät oder Lebensordnung. — Die Drußen, oder (wie wir sie nennen) Drußen findet er (II. 91.) sehr religiös. Sie gehen Donnerstags nach Sonnenuntergang in ihren Tempel und beten daselbst zwey Stunden. Sie haben Beichtväter und Mysterien, und Ceremonien, während deren Uebung eine niedrigere Klasse ihrer Mitglieder die Zugänge zu ihrem Tempel bewacht. Im Grunde kennt niemand ihre Religion als sie selbst. Man weiß nichts davon als daß sie gegen die Mutualis, ihre Nachbarn, (deren Lehren der Verfasser nicht berührt) geschworne Feinde sind. (Volney ist hierüber weit betriedigender.) — Am Kreuzerhöhungsfest sah der Verf. mehr als 4000 Maroniten mit brennenden Fackeln und Gesang auf den Bergen in größter Ordnung herumziehen. — Soura oder das alte Tyrus zählt nur noch tausend Personen als Bewohner: Jerusalem jetzt nicht über 15000, worunter zwey Drittheile Muhamedaner und 800 Katholiken sind. — Liebhaber, welche ihre Andacht erbauen wollen, wenn sie *das heilige Grab, den Golgatha, das Haus Pilati, die Grotte bey Gethsemane*, wo Jesus Blut und Wasser

(S. 254.) schwitzte, die *Brunnen Salomons* u. dgl. beschrieben finden, treffen bey unserm Pilgrim reiche Nahrung an. Was den Nachrichten an Zuverlässigkeit fehlt, ersetzt die fromme Einfalt. — Es ist Zeit, das wir den Wanderer nach Hause führen und von ihm Abschied nehmen, ob er gleich noch lange über Cypern, Livorno, Nespel, Genua, Turin, Mayland, Parma, Venedig, Triest, Wien, und Straßburg herumreiset, bis er in Comminges in Gascogne anlangte. Er verspricht, diese Europäische Reise ein andermal zu erzählen: dieß möchte er seinen Freunden thun, aber dem Publico nicht, und der Madame Elisabeth in Frankreich nicht, welche beruhigt genug seyn wird, das sie bey dieser ihr dedicirten Beschreibung des heiligen Landes, welches zugleich das Vaterland der heiligen Elisabeth ist, so viel andächtige Gedanken hat haben können: und welche wahrscheinlich Europa besser kennt, als ihr Hr. Abbé de Binos erzählen kann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

SCHAFFHAUSEN, in der Hurterischen Buchhandlung: *Abhandlung zum Beweis, das die Erfindung des Schießpulvers unter die nützlichen Erfindungen kann gezählet werden, durch Melchior Hurter.* 8.

Diese Abhandlung hat der Verf. zuerst in holländischer Sprache im J. 1776 der Gesellschaft Concordia et libertate zu Amsterdam vorgelesen. Im J. 1778. wurde sie in den XIX. Th. der Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Harlem eingerückt. Nunmehr liefert hier der Verf. eine freye Uebersetzung ins Deutsche. Mit eben so viel Gelehrsamkeit als Urtheilskraft baut er den wohlthätigen Einfluß der Erfindung des Schießpulvers darauf: „das sie zu einer Kriegskunst Anlaß gegeben, welche in den wichtigsten Kriegsverrichtungen uns einen viel kürzern Weg gezeiget hat, zum Zweck zu gelangen, und also weniger Menschen das Leben kostet, als die Kriegskunst der Alten.“ Dieses beweist er in dem ersten Abschnitte aus der Vergleichung der Waffen, und der damit verknüpften Weise, den Krieg in freyem Felde zu führen. Unter den Waffen, womit man den Feind von weitem traff, waren theils Bogen und Pfeile, Schleudern und Wurfspeisse, theils Catapulte oder schwere Schießbogen, Ballistä oder Schleuderwerkzeuge. Jene vergleicht der Verf. mit unsern Flinten und Musketen; diese mit unsern Canonen, Haubitzen und Mörfern. Bey den Alten wurde selten ein Gefecht auf weiten Abstand entschieden. Die streitenden Heere wurden Handgemein, und bedienten sich der kurzen Waffen, der Schlachtschwertter, Beile, Aexte, Piquen, Streithämmer, Morgensterne u. s. w. Um so viel fürchterlicher wurde in dem Handgemein das Metzeln, je mehr man gewohnt war, die Truppen in 16, 20 Gliedern hinter einander zureihen. Selbst die vertheidigenden Waffen, die Harnische, Schilde, Helme,

vergrößerten das Blutbad, indem sie die freye Bewegung erschwereten. (Curtius L. III, C. XI, §. 15. Caesar de Bell. Gall. L. I. §. 25. L. V. §. 16.) Von S. 23 bis 27 führt der Verfasser von den ungeheuren Niederlagen der Alten die merkwürdigsten Beyspiele an. Von S. 28 bis 32 zeigt er aus der Kriegsgeschichte des gegenwärtigen Jahrhunderts, das die großen Niederlagen weit seltener geworden, gleichwie der erste Abschnitt sich mit dem Kriegsverluste in offenem Felde beschäftigte, so beschäftigt sich nun der zweyte Abschnitt nach gleicher Methode mit dem Verluste bey Belagerungen. 1. Bey den Alten mußten sich selbst die Belagerer durch zweyerley Circumvallationslinien verchanzen, so wohl gegen einen Feind von Außen, als gegen die meistens zahlreiche Besetzung der Stadt. Die hohen Mauren und Thürme, die man zum Angriff der Festungen auf führte, kosteten ebenfalls viel Zeit und viel Volk. 2. Die gewöhnlich sehr zahlreichen Besetzungen thaten öfters Ausfälle, welche nicht ohne großes Blutvergießen geschahen. 3. Bey der Oeffnung der Mauren bedienten sich die Alten nicht etwa bloß der Ballisten und Catapulten; sondern auch der Minen und des Sturmbocks, deren Anwendung ebenfalls viel Zeit und viel Volk wegtraß. 4. Ueberhaupt erforderten die alten Werkzeuge zum Sappieren vielmehr Arbeit und Hände, als unsere Sappen. 5. Die Festungen wurden bey den Alten meistens durch Sturm erobert; bey den Neuern hingegen werden sie, mit weit weniger Verluste, gewöhnlich durch Capitulationen gewonnen. Diese Sätze erläutert der Verfasser S. 44. durch die Geschichte von den Belagerungen der Städte Carthago und Jerusalem. Auf der S. 47. etc. zeigt er, das, (mit Ausnahme von Gibraltar,) unter den neuern Belagerungen keine länger als 3 bis 4 Monate gedauert habe. Der dritte Abschnitt beweiset, das bey der alten Kriegskunst auch die Unbequemlichkeiten, Beschwlichkeiten, Krankheiten häufiger, als bey der heutigen, gewesen. Der vierte Abschnitt widerlegt einige besondere Einwürfe. 1. Selbst nach der Erfindung des Schießpulvers dauerte die Belagerung von Candia 16 Jahre, von Ostende 3 Jahre: noch war aber damals die neuere Tactik erst in der Kindheit. 2. Bey dem Gebrauche des Schießpulvers kann auch der Schwächste den Stärksten hinrichten: wars aber viel anders bey dem ehemaligen Gebrauche der fliegenden Pfeile? 3. So bald seit dem Gebrauche des Schießpulvers ein mächtiger Nachbar gegen einen Schwächern zu Felde zieht, so ist dieser verloren: mehr oder weniger gilt das Gleiche nach allen nur möglichen Weisen, Kriege zuführen. Holland und die Schweiz geben Beyspiele, das der Abgang physischer Kraft durch die Kraft des Enthusiasmus und durch Verstand ersetzt werden kann. 4. Die Entzündung der Pulvermagazine bringt freylich beträchtliches Unheil; allein durch weise Vorkehr wird sie verbindert.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 14^{ten} November 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LIEPZIG, bey Weidmanns Erben und Reich:
Allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur
von Joh. Gottf. Eichhorn. Ersten Bandes er-
stes und zweytes Stück. 1787. 366 S. 8. (20 gr.)

Dafs eine *allgemeine* Bibliothek der biblischen Litteratur, im weitesten Sinne des Worts, für den einzelnen Gelehrten eine schwere, eine herkulische Arbeit sey, weiß, so gut als irgend Jemand, der Verfasser selbst. Er hat sich, wie man aus der Vorrede sieht, die Schwierigkeiten lebhaft vorgestellt; selbst dieser Muth, der Beschwerlichkeiten nicht achtet, verdient Hochachtung und Zutrauen; und das deutsche Publicum darf sich freuen, daß eine solche Anstalt gerade von dem Manne unternommen wird, welcher ihr in jeder Rücksicht vorzüglich gewachsen ist. Einen großen Raum dieser zwey ersten Stücke nimmt die Prüfung der *Uebrigen noch ungedruckten Werke des Wolfenbüttelischen Fragmentisten* ein. Hr. E. glaubt, allzueifrige Theologen werden nun wohl gewisse unhaltbare Plätze aufgeben müssen, die sie, selbst zur Gefahr der haltbaren, bisher noch mit allzugroßer Hartnäckigkeit vertheidiget haben. Er selbst agirt ganz nach diesem Plane. Er gibt wirklich viele Aufsätze auf, um die ganze Macht zur Vertheidigung der Hauptfestung anzuwenden. Es wird sich zeigen, ob erfahrene Kriegsverständliche dieser Art von Vertheidigung ihren Beyfall geben. Vielleicht wird mancher sagen, es sey bereits zu viel eingeräumt worden; der Grundsatz, daß man die Vorstellungen und Erzählungen in den ältesten Schriften der Hebräer, um sie richtig zu fassen, erst aus der Kindersprache der alten Welt in die Sprache der heutigen Welt übertragen müsse, sey bedenklich, weil er sich schwerlich jemals auf sichere Regeln reduciren lassen werde: die Vorstellung, die durch eine solche Operation erhalten werde, sey derjenigen nicht immer gemäß, welche in den Schriften des neuen Testaments von derselben Sache gegeben werde, es wäre denn, daß auch diese noch in die neuere Sprache übersezt werden müßte, wie z. B. gleich bey Noah. „Vielleicht, heist es S. 36 „vielleicht, daß ein sehr einfaches Factum in dem ganzen Abschnitt, von Noah

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

enthalten, und nur nach der Manier des Alterthums eingekleidet ist: „Vorderaffen erlitt einst eine Fluth. „Noah war eben zu Schiff, als die Fluth ausbrach, und wurde aus jenem Revier allein mit „den Seinigen erhalten. Mit den Thieren, die er „bey sich hatte, besetzte er auch die verödeten Striche wieder, welche er nach der Fluth mit den „Seinigen bewohnte.“ Das glückliche Ungefähr wurde nach der alten Sprache und Vorstellungssart als ein unmittelbares Werk der Gottheit betrachtet“— doch heist Noah 2 Petr. 11. 5 *δικαιοσύνης κήρυξ*, und 1 Petr. 3. 20 wird das Zurüstten der Arche nicht undeutlich als ein Umstand angeführt, der Noahs Zeitgenossen zum Nachdenken und zur Besserung hätte bewegen sollen. Inzwischen, wer auch noch Bedenken trägt, dem Verf. durchaus beyzustimmen, wird doch die Absicht desselben ehren, und seinen Scharf sinn bewundern müssen. Die übrigen Artikel sind: *Bardili de significato primitivo vocis προφητης cum novo tentamine interpretandi 1 Cor. XIV.* Die Meynung: die Redensart *γλώσση λαλῶν* bedeute, bloß mit der Zunge reden, oder auf eine übernatürliche Weise räzelhafte dunkle Worte vorbringen, die ohne eine hintennach kommende Erklärung ganz unverständlich bleiben würden, wird gebilliget: nur zweifelt Recensent, ob dieses *γλώσση λαλῶν* wirklich eine durch ein Wunder den Christen mitgetheilte Gabe gewesen sey, und ist geneigt, es vielmehr für bloße Schwärmerey einiger Korinthischen Christen zu halten; (welcher Meynung doch der Umstand nicht günstig ist, daß V. 13 Paulus eben diese Gabe von sich selbst zu rühmen scheint.) *Koecheri vindiciae sacri textus hebraei Esaiiae adversus Lowthi criticam.* Der Eifer des Vt. gegen die rasche Kritik vieler Neuern wird sehr gebilliget, hingegen seine Abneigung gegen allen Gebrauch der Kritik mit Recht getadelt. *Suidae et Phavorini glossae sacrae, ed. Ernesti.* Es werden einige Berichtigungen und Nachträge angebracht. *Herrenschneider apocalypses à cap. IV ad finem illustrandae tentamen.* Das Eigene und Neue, daß diese kleine Schrift wichtig macht, gehört nach der Versicherung eines andern Recens. der Allgem. Lit. Zeitung No. 207^a ursprünglich einem gelchmackvollen Exegeten unsrer Zeit, der die hier vorgelgte Meynung, seit mehreren Jahren in academi-
Eee schen

schen Vorlesungen über die Apokalypsis öfters vorgetragen hat. *Spohn de ratione textus biblici in commentariis Ephraemi*. Ein kernhafter Auszug, mit beygefüigten Winken und Bemerkungen. *Michaëlis Abhandlung von der syrischen Sprache*. Das wenige Neue, wodurch sich diese zwote Ausgabe von der ersten unterscheidet, wird angeführt. *Spinoza über heilige Schrift, Judenthum etc.* wird nur angezeigt, aber als eine längst vorhandene Schrift nicht beurtheilt. *Lebret de usu versionis latinae veteris in ecclesia christiana, occasione codicum Stutgardensium*. wird kurz abgefertigt. *De Rossi variae lectiones vet. Test. Tom. III.* Eine mühsame Beurtheilung, welche dem Hn. de Rossi in Rücklicht auf Treue und Genauigkeit alles Recht wiederfahren läßt, aber auch die Gebrechen des Werks freymüthig, doch mit Mäßigung und Achtung, anzeigt. De R. ist in der Auswahl der Varianten nicht consistent, und in der Beurtheilung derselben nicht unparteyisch genug (S. 254 unten wird es an statt richtig heißen sollen, wichtig.) *Pott epistolae catholicae Vol. I.* Die hervorstechenden Stellen des Commentars, der im ganzen sehr angepriesen wird, werden ausgehoben, mit beygefüigten eigenen Gedanken des Recensenten. *Ekmans Joël, metrisch übersetzt, mit einer neuen Erklärung*. Der Recens. mißbilligt die Meynung, daß von Kap. I, 15 an die Rede von eigentlichen Feinden, und nicht mehr von einer Heuschrecken-Plage die Rede seyn solle. Nach seiner Einsicht schildert der Dichter ein Jahr des Mißwachses nach gegenwärtiger Empfindung, als ein neues Heer von Heuschrecken im Anzug war: und endiget mit Ermahnungen zur Buße, und Ausichten glücklicher Zeiten, deren Darstellung ganz allgemein zu fassen ist. Gelegentlich erfährt man S. 344, daß Hr. Hofrath E. schon mehrere Jahre her Uebersetzungen von den poetischen Büchern des A. T. in einem freyen Sylbenmaße zu seinem Gebrauch fertig hat. Möchte sie doch das Publicum bald erhalten, und dagegen manche andre entbehren! *Schnurrer ad Chabacuci Cap. III.* Die ganze Abhandlung wird in einen Auszug gebracht; mit einigen untermischten Erinnerungen. Unerwartet ist der Einwurf S. 354 „Nur ist die Frage: hätte nicht in diesem Fall der Dichter alles übertrieben? wäre er besonders wegen des letztern Zusatzes: Israel zog wie unter dem Licht von lauter Blitzen, vor dem Vorwurf des Schwülstigen zu retten?“ als ob der gebildete seine Geschmack des Rec. auch der Geschmack des hebräischen Dichters seyn müßte! *Morus Brief an die Hebräer. Hassé's hebr. Sprachlehre, und Neunhofers Prediger Salomo* werden ganz kurz angezeigt. Den Beschluß des ersten Stückes macht ein Aufsatz von der Georgischen Bibelübersetzung, aus einem Bericht eines armenischen Priesters an Hrn. Borgia in Rom. Zu Anfang des zweyten Stückes steht 1) eine vortrefliche Abhandlung des Hn. Trendelenburg über den apokryphischen Esras, worin gezeigt wird, daß dieses apokryphische Buch da, wo es mit dem kanonischen parallel gehet, nichts anders als freye

Uebersetzung des hebr. Esras, und daß das I. Cap. mit 2 Chron. XXXV, XXXVI., und das letzte Cap. vom 19 V. an mit Nehem. VII, 73 — VIII, 13. übereinstimmend sey. 2) eine Bemerkung des Hrn. Mag. Paulus, aus Wirtemberg, daß der Anfang des zweyten Buchs der Makkabäer, Cap. I — II. 18 als ein einzelnes, dem Verf. des Uebrigen nicht zugehörnde, Fragment zu nehmen sey. Von nun an wird sich Hr. Hofr. E. bloß an Schriften mit der Jahrzahl 1787. halten, und von da an die biblische, auch auswärtige, Literatur so vollständig zu umfassen suchen, als es immer möglich seyn wird.

RECHTSGELAHRTHEIT.

PARIS, bey Morin: *L'usure considérée relativement au droit naturel, ou refutation 1) de Grotius, Puffendorff, Noodt, Wolff, et autres Jurisconsultes étrangers, 2) de Dumoulin, 3) du Traité des prêts de commerce, 4) de la Théorie de l'interêt de l'argent Tome I. et II. 438 u. 595 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)*

Gleich beym ersten Anblick ist es befremdend, wie über einen so kleinen Theil des Sachen-Rechts, der in den römischen und päpstlichen Gesetzen, und den Systemen der Rechtsgelehrten nur einen geringen Platz einnimmt, ein so voluminöses Werk entstehen konnte, welchem an Quantität keine andere Streitchrift dieser Art beykommt. Allein, wenn man es liest, verwandelt sich dies anfängliche Befremden in den gerechtesten Unwillen, daß der Verf. durch fast wörtliche Abschreibung alles dessen, was *Grotius, Puffendorff, Noodt, Salmafius; Heineccius, Cocceji, Wolf, Burlamagni, etc.* über die Verzinsung des Darlehns gesagt haben, durch mehrfache Wiederholung der nemlichen Argumente, die ein jeder derselben vorbringt, und durch jedesmalige Aufstellung seiner eigenen, schon im Anfange des Werks vorausgeschickten Grundsätze, so recht absichtlich die Seitenzahl vermehrt, und das Gähnen des aufmerksamsten Lesers erregt. Wir richten an ihn den sehnlichsten Wunsch, daß er seine polemische Feder nicht auf mehrere zweifelhafte Gegenstände der Rechtsgelahrtheit mit gleicher Beharrlichkeit wende: Sonst möchte bald unter seinen fruchtbaren Händen ein *tractatus tractatum* entstehen, dessen Gewicht alle seine Gegner zu Boden drücken würde. — Er hat sich nicht genannt; und es fehlen uns andere Data, seinen Namen und persönliche Verhältnisse anzugeben. Wir sollten aber, bey aller seiner Belesenheit in den Schriften der Rechtsgelehrten, fast vermuthen, er sey dem geistlichen Stande gewidmet. Denn gleich in der Einleitung zeigen sich starke Funken der eyrigsten Orthodoxye. Er sagt p. 3 „aujourd'hui. „que la foi s'teint, que la morale évangélique n'est „plus respectée, il y a comme une infurrection générale en faveur de l'usure etc. Malgré tous les sarcasmes „et les insipides plaisanteries des usuristes; je per-

siste

„*esse dans la doctrine que j'ai reçue de mes pères; et je soutiens l'usage contraire au droit naturel et à la saine raison.* Vor Eröffnung des polemischen Kampfs, werden die bekannten Begriffe des Eigenthums und der Nutznießung; die Trennbarkeit dieser beiden Rechte, die verschiedenen Arten der Contracte, die Natur des Darlehns (*mutuum*) und dessen Unterschied vom Borgen und Vermiethen zum Gebrauch (*commodatum et locatio conductio*) sehr ausführlich erörtert. — Alles das weitläufige Raisonnement des Verf. bey der nachherigen mehr denn zehnmal wiederholten Wiederlegung seiner Gegner, reducirt sich auf folgende Sätze: 1) Nur der Eigenthümer habe das ausschließende Recht zur Benutzung, und man könne ihm solches ohne seine Einwilligung nicht nehmen. 2) Bey *rebus fungibilibus*, wohin auch geprägtes Geld zu rechnen, sey das Eigenthum von der Nutznießung unzertrennlich, und der Darleiher könne sich solches nicht vorbehalten, wie bey *rebus non fungibilibus*, wo der Mieth Contract, ingleichen das *commodatum* statt findet. 3) Der Schuldner oder Borgen werde also Eigenthümer des Geldes; er allein trage die Gefahr, den *casum*, und müsse demnach auch die Benutzung ganz ausschließend erhalten. 4) Man könne zwar einwenden, dieser werde dadurch oft bereichert, indem er das erborgte Capital in seinen Nutzen verwende, ohne etwas anders dafür zu geben; und der Darleiher werde der Benutzung beraubt, die er daraus durch Ankaufung eines Grundstücks, oder sonst im Handel und Wandel hätte ziehen können: Allein dies sey des letztern eigene Schuld, er habe es sich selbst bezumessen, daß er sein Geld dargeliehen und sich der unveränderlichen Natur des Contracts unterworfen habe. Er könne so wenig über Verletzung und Schaden klagen, als der, so seine Sache weggeschenkt, oder unentgeltlich verborgt hätte. — Die beiden ersten Sätze wollen wir dem Verf. gern einräumen: Sie liegen in der Natur der Sache. Allein die im 3ten und 4ten Satz enthaltene Folgerung, daß es der unveränderlichen Natur des Darlehns zuwider sey, einen Theil dieser Benutzung abzutreten — ist *petitio principii*. Es würde vielmehr wider die natürliche Billigkeit laufen, die Verzinsung des Darlehns zu verbieten: denn der Schuldner hat ja das Eigenthum des geliehenen Geldes nicht bezahlt, er ist gleichsam der Käufer desselben; bey ihm muß also der Grundsatz eintreten: daß der Käufer *rem et pretium* nicht zugleich benutzen dürfe, wenn ihm solches nicht wenigstens stillschweigend bewilliget worden. Man muß zwar präsumiren *mutuum esse gratuitum*, so wie im Zweifelsfall *commodatum* und nicht *locatio conductio* vermuthet wird: Allein, wenn die Parteyen sich über einen gewissen Zins für die geborgte Sache, für daß dargeliehene Geld vereinigen; so kann ich nicht behaupten, daß sie ungerecht und wider die Natur der Sache handeln, weil sie von einem Contract zu einem andern übergehen. So gut wie

der Mieth - Contract besteht, eben so gut muß auch die Verzinsung des Darlehns gelten. Daß bey letzterm der Gläubiger kein sichtbares Eigenthum behält, daß er nicht *rei vindicationem* anstellen kann; dies ändert die Sache nicht: denn er hat ja das Recht ein Aequivalent von dem beweglichen und unbeweglichen Vermögen des Schuldners zu entnehmen, welches im Grund auf Eins hinausläuft. Es ist also bloß eine sophistische Spitzfindigkeit, daß die currente Münze *res fungibilis* sey, und daß Eigenthum derselben auf den Borgen unwiderrufflich transferirt werde, weil man die einzelnen geborgten Stücke nicht unterscheiden, und daher nicht vindiciren kann. Der Verfasser handelt vielmehr wider die Natur der Sache, wenn er das Geld mit andern Dingen, deren Substanz durch den Gebrauch sichtbarlich aufgezehrt wird, in eine Klasse setzt: das gemünzte Geld wird eben so wenig, ja villeicht noch weniger, durch den Gebrauch verringert, als ein Haus, ein Pferd, ein Wagen, ein Buch u. s. w. Und doch findet bey diesen Sachen ein gewisser Zins für die überlassene Benutzung statt: Warum soll also nicht ein gleiches bey dem Gelde statt haben, welches durch seinen Umlauf eben so beträchtliche Vortheile gewährt; und warum soll diese äußerste Billigkeit nur dadurch verdrängt werden, daß der Darleiher die geliehenen Stücken nicht genau bezeichnen, und daher nur das Aequivalent derselben fordern kann? — Wird wohl der, welcher dem andern ein Pferd, einen Ochsen, ein Schaaß, gegen gewissen Miethzins überlassen hat, diesen Zins mit wenigerem Rechte fordern können, wenn ihm die Kennzeichen ermanngeln, welche das vermietete Stück von andern ähnlichen unterscheiden? — Die Benutzung des Geldes kann zwar nicht anders geschehen, als wenn zugleich das Eigenthum desselben weiter veräußert wird: Aber genug daß der vorige Besitzer dadurch ein Aequivalent, und auch einen Ueberschuss erhält. Daß endlich der Schuldner die Gefahr des geliehenen Geldes übernimmt, und nicht bloß, wie der *Commodatarius*, wegen seiner Nachlässigkeit gehalten ist — dies kann keinen hinreichenden Grund abgeben, den Zins - Contract für unerlaubt, und dem Rechte der Natur entgegenlaufend zu halten: Denn sonst müßte man alle Verträge, wodurch bey andern Contracten das präsumtive Maas der Nachlässigkeit und der Gefahr modificiret, und der zufällige Schaden übernommen wird, welche so wohl das römische Recht, als alle andere bekannte Rechte gestatten, aus den bürgerlichen Verhandlungen verbannen. — Wer hätte sich also wohl träumen lassen, daß jemand es unternehmen würde, die verhältnismäßige Verzinsung des Darlehns, welche selbst in der natürlichen Billigkeit liegt, aus einer scholastischen Subtilität, welche das Recht der Natur nicht kennt, und von der auch das subtile römische Recht nichts weiß, als eine eben jenem Rechte entgegen laufende Handlung zu betrachten? — Die Schreibart ist übrigens

gens correct und meist lebhaft, — eine kleine Entschädigung für die langen Brühen und aufgewärmten Gerichte, welche dem Leser aufgetischt werden.

MÜNCHEN, bey Lentner: *Praktisches Handbuch für Beamte, Advokaten, Prokuratoren, und alle, die sich der Gerichtspraxis widmen wollen.* 1786 329. S. 8. (16 gr.)

Von diesem Handbuch, dessen Verf. uns unbekannt ist, darf man sich keine große Begriffe machen. Die Aufschrift ist täuschend. Denn nach derselben scheint es ein allgemeinnützlich Werk zu seyn. Allein es ist bloß für junge Männer geschrieben, welche sich der Bairischen Praxis widmen wollen, und nicht einmal für diese Localpraxis genügsam. Ein bloßes rhapsodisches Gemengsel nach alphabetischer Ordnung. Elende Formulare, schlechter Styl, verworrene Sätze, keine oder unbefriedigende Begriffe von Ausdrücken, welche aufser Baiern kein Mensch versteht, machen die ganze Sammlung aus, so daß Recensent in Versuchung kömmt, zu glauben, daß der Verf. kein Jurist, sondern ein Mann seyn müsse, welcher in der Schreibstube, entfernt von allen processualischen Hülfsmitteln und Literatur, erzogen, und endlich zu einer Beamtung befördert worden. Wer wird aufser Baiern (und gewiß nicht einmal in ganz Baiern) ohne weitere Erklärung errathen, was Umsturtz, Verleitgebung, Leimuthserfahrungen, Polliten, Strafsenerhebungsfcharwerk, u. s. w. sey? Wir wollen nur einige kleine Rubriken zum Beweis dessen, was wir kürzlich bemerkt haben, ausheben:

„*Kumulativ der Beamten*

bestehet in gemeinsamer Amtirung, Kassa- und Kastensherre, dann Einnehmung der churfürstlichen und landschaftlichen Gefälle.“

„*Vormerkungsbücher*

müssen bey jedem churfürstlichen Amte vorhanden seyn; sie kommen zur Zeit, da das neue Amtsabrechnungswesen angefaßt worden, zu errichten, und begreifen in sich sammentliche in der

Gerichts- oder Kastenrechnung einlaufende Rubriken, und über jede Rubrike gehörige Instructionen und Befehle, worauf sich sonach die jährliche Amtsrechnung beziehet.“

Uebrigens hat Rec. hin und wieder verschiedne alte gesetzliche Ausdrücke vorgefunden, welche dem Liebhaber der deutschen Rechte nicht gleichgültig seyn können. Auch mag vielleicht ein junger bairischer Beamte in der Geschwindigkeit in diesem Büchlein einigen Trost finden; weiter wissen wir aber zu dessen Empfehlung nichts anzuführen.

TECHNOLOGIE.

LEIPZIG und WIEN, bey Gräffer u. C.: *Ist es vortheilhafter, die silberhaltigen Erze und Schmelzhüttenproducte anzuquicken, als sie zu schmelzen?* Beantwortet von einigen zu Glashütte bey Schemnitz in Niederhungarn im Sommer und Herbst 1786. verammelten Berg- und Schmelzwefensverständigen 1787. 144 S. 8. (7 gr.)

Man findet hier von sieben bewährten Berg- und Hüttenverständigen, einem *Charpentier*, d' *Elnuyar*, *Ferber*, *Hawkins*, *Henkel*, v. *Trebra* und *Weber* Gutachten über die von dem Hrn. Hofrath von Born erfundene neue Amalgamations-Methode. Obgleich fast jeder dieser berühmten Männer einen andern Gesichtspunkt gewählt hat; so gehet doch ihr einmütziges Urtheil dahin aus: daß es weit vorzüglicher sey, die gold- und silberhaltigen Erze und Hüttenproducte zu amalgamiren, als die bisherigen Schmelzmethoden bezubehalten, und daß man nebst einem sehr beträchtlichen Gewinn von Geldaufwand, Holz und Zeit, die Metalle weit vollkommner und reiner ausbringe, als bisher geschehen können. Zuletzt noch thut Hr. D. Hoffinger durch die Beantwortung der Frage: Ob und in wie weit das Anquicken der Erze der Gesundheit der Arbeiter schädlich sey? dar, daß auch in diesem Punkte die Quickerarbeit Vorzüge vor der bisherigen Schmelz- und Saiger-Arbeit habe.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

KLEINE SCHRIFTEN. Unter dem angeblichen Druckorte BERLIN: *Umfang und Gränzen des reichsständischen Bündnisrechts. nach dem wahren Sinn der Reichsgesetze, nebst damit verbundenen Betrachtungen über den deutschen Fürstebund.* 1786. 68 S. 8.

Der ungenannte Verf. untersucht die Frage, die wir, um über seine schriftstellerische Kunst uns alles weitere Urtheil zu ersparen, mit seinen eigenen Worten hier anführen: „Ob die“ (wie er den deutschen Bund mehrmalen nennt) „preussische Association wider das Reichsoberhaupt an sich oder seiner entfernten Absicht nach gerichtet sey oder nicht? oder mit andern Worten: Ob diese Verbindung nicht nur nicht

„wider die kaiserliche allerhöchste Person geschlossen worden, sondern auch den reichsoberhauptlichen Befugnissen, dem allerhöchst kaiserlichen Amt, Ansehen, oder Interesse überhaupt „unnachtheilig sey?“ (S. 54. f.) wobey er dann am Schlauffe auf das Resultat kömmt, daß solche wider die deutlichsten Reichsgesetze und wider alle Politik in gleichem Grade aufstoße. Wenn doch diejenigen unser Fürsten, die dem deutschen Bunde ohne alles Bedenken beygetreten sind, sich erbt bey diesem rüstigen Büchelschreiber Rathes erholt hätten! nur dürfte ihnen der Titel von *Untertanen*, womit er sie in Verhältnis mit dem Kaiser beehrt, wohl schwerlich behagen. —

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 14^{ten} November 1787.

G E S C H I C H T E.

LEIPZIG, im Weygandfchen Verlage: *Aegyptische Merkwürdigkeiten aus alter und neuer Zeit; ein räsionirter Auszug aus den alten Schriftstellern und den neuern Reifennachrichten, 1fter Theil 1786. 24 Bog. 2ter Theil. 1787. 21 Bog. 8. (18 Gr.)*

Wenn wir jemals Hofnung haben, eine vollständige Erdbefchreibung aller Länder der Welt zu bekommen, fo kann dieses kein Werk eines einzelnen Mannes feyn, dessen Kräfte, Einfichten, Zeit und Büchervorrath niemals dazu hinreichen werden. Wir fehen dieses an Hr. Büfching, der gewifs einer unfrer fleifsigften Gelehrten ist, und der die Schwierigkeiten, die sich der Fortsetzung feiner Geographie entgegen setzen, gleichwohl fo stark fñhlet, dafs er bisher immer damit gezögert hat. Und dennoch ist sein Buch höchstens nur im topographifchen Fache ausführlich. Ein Buch, das uns eine vollständige Geographie von Egypten gäbe, fo gut man sie aus den alten Schriftstellern und neuern Reifebefchreibungen nehmen könnte, würde also ungemein willkommen feyn, wenn es auch nur von einem Manne verfertigt würde, der nie in Egypten gewesen wäre, und blofs diese Hülfsmittel mit Einsicht und Kritik auf feiner Stube brauchte. Wir dachten uns ein solches Buch, als wir den Titel des vor uns liegenden lasen; aber unfre Hofnung ging gleich wieder verlohren, als wir in der Einleitung S. 15., nach einigen allgemeinen gleichfalls nicht tief dringenden und schon oft gefagten Betrachtungen über die Schwierigkeiten der ältern Egyptifchen Geschichte und Verfassung, lasen: „Mein Buch soll blofs einzelne Thatfachen und Begebenheiten, deren Resultate jene allgemeine Betrachtungen sind, vorstellen. „Alterthumskenner, Philologen, Geographen, Natur- und Geschichtsforscher werden hier nichts finden, was ihnen neu wäre. Für solche Leser schrieb ich aber auch nicht. —“ Wir fanden also, dafs wir blofs ein Buch für die jetzige große Lesewelt mehr hätten. Und aus diesem Gesichtspunkte muß man also seinen Inhalt betrachten. Was den Plan desselben betrifft, so ist nichts dagegen zu erinnern,

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

da die Materien hinter einander in eine ganz natürliche Ordnung gestellet sind, und dasjenige, was zusammen gehört, auch im Zusammenhange abgehandelt ist. Aber mit der Ausführung sind wir weniger zufrieden. Der Verf. vergißt oft, dafs er nicht für eigentliche Gelehrte schrieb, und mischt viel Gelehrtes mit ein, worunter nicht nur griechische einzelne Wörter; sondern ganze Stellen aus griechischen Schriftstellern, und (S. 104) eine den Platz sehr unnütz einnehmende Stelle aus dem Theokrit befindlich sind. Eben dahin gehört die Einrückung der Gattererschen Vorstellung der Manethonschen Dynastien, aus dem neueren Handbuche dieses Gelehrten, die er nicht schrieb, dafs sie eine Leserey in einem solchem Buche abgeben könnten, und die zu viel Hypothese enthält, als dafs sie mehr Aufmerksamkeit verdiente, als eine andre vorhergehende oder nachfolgende Erklärung dieses Zeitraums der egyptischen Geschichte verdienen möchte. Der gewöhnliche Haufen der Leser wird durch dergleichen Untersuchungen weder unterrichtet, noch ergötzt. Ferner verdient die Ausführung deswegen Tadel, weil man es ihr deutlich aufsieht, dafs der Verf. sich nicht immer Mühe genug gegeben hat, mehrere Berichte mit einander zu vergleichen, sondern dafs er oft den Schriftsteller, den er eben vor sich liegen hatte, nur abschreibt, ohne sich um die andern zu bekümmern. Indessen geschieht doch dieses nicht immer, und an vielen Stellen hat er die Meynung oder Erzählung mehrerer Schriftsteller beygebracht. Die einzelnen Abhandlungen enthalten folgende Materie: *1ster Theil.* 1) Ueber Egyptens Lage und natürliche Beschaffenheit. Wir können durchaus den Grund nicht billigen, aus welchem der Verfasser das ganze Thierreich übergangen hat, nemlich dafs dasselbe schon sehr oft und in vielen Büchern beschriebensey. Das ist erstlich der Fall mit allen übrigen Merkwürdigkeiten von Egypten, von denen sein Buch redet; und zweytens schrieb der Verf. ja für Ungelehrte, denen sein Buch den Abgang anderer Bücher ersetzen sollte. 2) Von den Städten und Bevölkerung Egyptens in ältern und neuern Zeiten. Schwerlich war Egypten zur Zeit der Pharaonen und Ptolemäer 44 deutsche Quadratmeilen kleiner, als der Kirchenstaat, und wenn man von den ungeheuren Werken, die dieses Volk

hinterlassen hat, auf seine Zahl schliesen darf, so muß die Bevölkerung ungemein groß gewesen seyn. Aber auch hier ist der Verf. in Rücklicht seiner Absicht viel zu weitläufig und gelehrt. 3) Vom Nationalcharakter der ältern und neuern Egypter. 4) Von der Regierungsform, den Gesezen und der bürgerlichen Verfassung. Ein Skelet der egyptischen Gerichte folgt hier dem weitläufigen Auszuge aus dem Gatterer. Dieser ganze Abschnitt ist mit dem übrigen in Absicht der Ausdehnung nicht zusammenpassend. 5) Von der Götterlehre und den Religionsgebräuchen der alten Egypter. Man kann nicht erwarten, daß dieses Buch das Chaos aus einandersetze, worinn diese Materie noch in den Werken, die darüber geschrieben sind, liegt. Auch war das in der That des Vf. Absicht nicht gemäß. — 2ter Theil. 1) Vom Zustande der Wissenschaften in Egypten. 2) Von dem Zustande der Gewerbe und Künste. Dieser Abschnitt ist sehr ausführlich, und gut behandelt. 3) Geschichte des Handels und der Schifffahrt. 4) Von dem Einfluß, welchen Egypten auf andre Länder und Völker gehabt hat. — Der Vf. beweiset übrigens durch das ganze Buch viele Kenntnisse, und seine Urtheile sind gemeintlich sehr gesund und richtig. Wir wüßten daher, daß er seinem Fleiße eine festere Richtung gegeben hätte, da sein Buch, wie es jetzt ist, schwerlich irgend einer Classe von Lesern nützlich werden, und nur wenig gefallen kann.

PHILOLOGIE.

MÜNCHEN, bey Lindaner: *Heinrich Brauns Anleitung zur guten deutschen Schreibart, in freundschaftlichen Briefen und bürgerlichen Geschäften nebst Mustern von allerley Gattungen schriftlicher Aufsätze.* 1787 330. S. 8. (16 Gr.)

Der geistliche Rath und Canonicus, Hr. Doctor Braun, gab schon 1768 freundschaftliche Briefe heraus, wovon auch zwey Auflagen abgegangen sind. Weil er sie aber jetzt selbst gar zu unvollkommen findet, so hat er nun ein ganz neues Werk darüber gearbeitet und aus jenen nur einzelne Gedanken und Aufsätze beybehalten. Es ist nicht zu zweifeln, daß er dadurch zu Verbesserung des Unterrichts der Jugend in den bairischen Schulen viel beytragen wird, da einem Heynatz doch wohl der Eingang in dieselben erschweret werden möchte. Er scheint diesen auch vorzüglich benutzt zu haben, und für seine Landsleute eben das seyn zu wollen.

Die Einleitung macht über die Hälfte des Ganzen aus und enthält in 5 Hauptstücken die Vorkenntnisse und das Theoretische. 1) *Ueber die Entbehrlichkeit der Briefsteller.* Das ungereimte der alten Chrienform und selbst das abweichende von der rednerischen mit Eingang, Abhandlung und Beschluß wider Stockhausen wird gut gezeigt und gegen den Canzleystil geeifert, nur ist des polemischen und literarischen, sogar aus dem 15ten Jahrhundert her,

zuviel in Absicht des Jugendunterrichts. 2) *Altteste und natürlichste Gattung von Briefen ohne Briefkunst,* wovon Muster aus der Apostelgeschichte und dem Plinius nach eigenen Uebersetzungen gegeben werden. 3) *Grundlage zur deutschen Sprachkenntnis ohne Sprachkunst.* Um die Richtigkeit in der Sprache zu erhalten, sollte man vielmehr gute Muster lesen. Etwas widersprechend gegen die Ueberschrift giebt gleichwohl Hr. B. hier einen nur minder kunstmäßigen Abriss der Sprachlehre. Er handelt darinn von den Hauptwörtern nach 10 Abänderungen, dem Beywort, Artikel, Pronomen, dem Zeitwort nach seinen Gattungen und verschiedenen Abänderungen, den abweichenden, die genau aufgezählt werden, und den übrigen kleinen Redetheilen. Das meiste hievon stimmt mit seiner bekannten Anleitung zur deutschen Sprachkunst überein. 4) *Ueber die Wahl der Worte und Redensarten.* Nach einigen allgemeinen Erinnerungen über den deutlichen bestimmten und reinen Ausdruck, folget besonders ein 4 Bogen langes Verzeichniß schlechter und undeutlicher Wörter und Redensarten. Dieses warnet vor vielen Unarten der alten Canzley Sprache und kann zugleich als ein Beytrag zu einem Idiotikon der bairischen Mundart angesehen werden; z. B. *Antmann* für Gerichtsdienner, *Duld* für Messe, *Freythof* für Kirchhof, *Gay* für Gehege, *Haar* für Flachs, *Hochzeiter* für Bräutigam, *insieder* für bisher, *Klufen* für Stecknadeln, *Lehrrüßler* für Miethskutscher, *Mafen* für Narben, *Papierer* für Papiermacher, *Schweifs* für Blutwurst, *Verruf* für Verordnung, *untzhero* für bisher u. d. gl. Bisweilen aber ist auch wohl der Tadel mancher Ausdrücke zu streng und eigensinnig, z. B. ein Geschäft *abmachen*, ist gut deutsch und noch etwas anderes und bestimmteres als *vollenden*, für *Anstand* kann nicht immer *Zweifel* oder *Hinderniß* gesetzt werden, *Auskunft* ist sehr von *Nachricht* verschieden. Ueberhaupt ist sehr zu bedauern, daß, so sehr Hr. B. selbst Grammatiker ist, er doch in seinem Ausdruck so oft wider die Reinigkeit der Sprache verstößt, daß man beynahe auf allen Seiten veraltete Formen und Fehler der oberdeutschen Mundart findet, wie z. B. die *hohen* Wissenschaften, an *höchere* Briefsteller, auf den wichtigten Puncten sehen, *nu!* die Denkensart, *mühesam*, *Fürstenpersonen*, in meiner *dermaligen* Einöde, wo ich *mehrere* Hirschen als Menschen sehe, die Vorschriften zur Schreibart eines Briefes auf die Redekunst *hinauf* *peizen*. 5) *Von den verschiedenen Gattungen der Briefe und ihrer Einrichtung.* Es werden hier allgemeine Erinnerungen über die Stimmung des Tons an höhere und geringere und nach dem Inhalt der Briefe gegeben.

Die Muster, welche Hr. B. zur Nachahmung der Jugend aufgestellt hat, sind theils Briefe, theils andere Aufsätze. Zu jenen rechnet er Zueignungs- und Bittschriften, Berichte, Empfehlungen, Glückwünsche, Einladungen, Trauer- und Trostschriften, freundschaftliche Briefe vermischten Inhalts u. d. g.

Von jeder dieser Arten sind einige Beyspiele gegeben, und überhaupt verdienen sie das Lob eines guten deutlichen, kräftigen und angenehmen Vortrags. Nur einzeln sind unrichtige Wendungen gebraucht. Auch wird in den Geschäftsaufsätzen über die Vermeidung des alten Curialstils bisweilen die Schicklichkeit verabräumt, z. B. in Bittschriften um Beförderung, „es fällt mir überaus schwer, wenn ich meiner lieben Mutter noch zur Last fallen und der Noth, durft meiner Geschwister noch ferner etwas entziehen soll müssen. Ew. Durchleucht sind vorzüglich auf diejenigen aufmerksam, die sich in Erfüllung ihrer Standespflichten vorzüglich hervor thun.“ — „Gestern starb der Pfarrer — die Pfarrkinder setzen all ihr Vertrauen auf mich, und wie sie mir sagten, so hätten sie selbst eine Bittschrift eingereicht.“ — „Geruhen doch Ew. Durchleucht ihre und meine Bitte gnädigst zu erhören. Ich bitte unterthänigst und bin —“ Das klingt zu eintönig, zu gemein und vertraut, und ist zu abgebrochen. Unter den Aufsätzen, welche von der Briefform abweichen, stehen Wechselbriefe, Schuldverschreibungen, Quittungen, Anweisungen, Contracte, Attestate, Berechnungen, Testamente u. s. w. Auch diese sind viel besser, als sie gewöhnlich, zumal in Baiern, lauten mögen. Aber das vorhin u. so sehr mit Recht getadelte Kauderwelche ist doch nicht genug vermieden, z. B. *drey Monat (von) dato (an)*, von Hn. M. Kaufmanne *althier, sonderheitlich* — hat ab dem Capital von 2000 G. den Zins, der *heuer* um Ostern viel, richtig bezahlt, das *bescheine* ich hiemit und quittire ihn *dasir*. Auch sieht man wieder, daß Hr. B. kein geübter Geschäftsmann ist, sonst würde er z. B. in Quittungen und Anweisungen die Summe voranzsetzen und in einem Pachtinventarium nicht so unbestimmt 6 Zug Ochsen, 12 Ober- und Unterbetten samt Zugehör, 3 Schlitten u. d. gl. aufführen. Den Beschluß macht endlich eine Titeltabelle, welche denn freylich nach bairischem Horizont calculiret ist; so z. B. heißt ein Pfarrer Hochwürdig, ein bürgerlicher Praelat dabey Hochedelgeboren, die Burgemeister Fürlichtig u. d. gl.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, bey Himbürg: *Fragmente aus dem Tagebuch eines Geistessehers. Von dem Verfasser Anton Reisers. 1787. 18. 116 Seiten. (8 Gr)*

Ehe wir von diesem Büchlein selbst sprechen, müssen wir eine Ungezogenheit des Verlegers rügen, die unserm Gefühl nach jeden rechtschafnen Gelehrten mit Unwillen gegen H. Himbürg erfüllen muß. — Es hat ihm nemlich folgende Vorrede hindrucken zu lassen beliebt. „Der Verfasser dieser wenigen Bogen hat sich in seinen gelehrten Arbeiten, deren er seit zehn Jahren im Verlage der mehresten berliner Buchhändler *die Hülle und Fülle produciret*, einen solchen Plan gemacht, daß, wenn ihm die Lust

„anwandeln sollte, Wanderungen zu machen, er nach „Belieben abbrechen könne, ohne dem Ganzen zu „schaden. Dies ist der Fall bey dieser Schrift, die „anfänglich 16 Bogen stark werden sollte, und sich „nun auf die Hälfte gebracht findet. Wenn der Vf. „einstens seinen vaterländischen Boden wieder betreten sollte, und die *Stroccos keinen widrigen Einfluß auf ihn gemacht haben*, so wird er sich für *Geld und gute Worte wohl zureden lassen*, diese Materie fortzusetzen.“ — Das nennen wir doch den Ton eines wahren *Blüchermäklers*. Auf solch einen Fall hätte Herr Hafchka dies Wort, das er neulich gegen Nicolai misbrauchte, sparen sollen. Rec. hat nicht den kleinsten Privatgroll gegen Hn. Himbürg, noch minder die kleinste Privatfreundschaft gegen Hrn. Moritz. Es dünkt ihm wahrscheinlich sogar, daß Hr. M. anfänglich Unrecht hatte; — denn mehrere Buchhändler, unter andern *Baum* in einem neuen A. B. C. Buch, führen ähnliche Klagen wegen abgerochener Werke gegen ihn. — Aber ein solcher Ton des *Kaufmanns* gegen den *Gelehrten* ist so niedrig, daß wir nur noch eine grössere Niedrigkeit kennen: die, wenn Hr. Moriz wirklich künftig noch auf *Himbürgisches Geld und gute Worte* sich gefällig zeigte. — Nun zum Büchlein selbst! Eigentlich ist dies nichts, als eine Zusammenhäufung kleiner Aufsätze über Leben, Tod, Menschenelend, Menschenglück, Bestimmung, Zeugung, Zusammenhang, Wirklichkeit; kurz über alles beynähe, was dem Menschen, als Menschen werth und wichtig ist. Mit unter mischen sich in die gewöhnlichen Gemeinplätze dieser Rubriken recht artige Gedanken; doch kommen immer zehn Fragen auf eine halbe Antwort; und überhaupt ist an Zusammenhang wenig oder gar nicht zu denken. Um diesen abgerissnen Reflexionen und aufgehäuften Zweifeln doch jezuweilen den Schein eines Fadens zu geben, hat Herr Moriz gedichtet, als sey ein Theil dieses Werkleins aus den Papieren eines sonderbaren Manns genommen, von dessen Geschichte wir einige unbefriedigende Winke bloß erhalten; der — eine Dichtung, die freylich oft schon da war, — aus dem Geräusch der großen Welt in ländliche Stille mit seinem einzigen Sohn flüchtete; herkam, man weiß nicht woher? als halber Einsiedler lebte, man weiß nicht warum? seinen Sohn als einen Hirtenknaben erzog; ihm, als er starb, befahl, oft in in die aufgehende Sonne zu sehen, wo er, man weiß nicht aus welchem Grunde, seinen Geist erblicken werde; und der endlich eine Menge handschriftliche Aufsätze, in räthselhaftem schwärmerischem Ton geschrieben, hinter sich liefs.

Viele einzelne Gedanken in diesen, so angegebnemassen, hinterlassnen Papieren sind, — wir wiederholen es — fein, sind schön, sind wohl gar groß. Aber viele stuzt auch eine bloße hochtönende Declamation auf, und ihr Sinn ist schief, und nicht selten ganz falsch. Wir wollen nur eine dieser Sentenzen ausheben, weil sie wirklich für den ersten Blick schimmert. — „Und soltest du denn auch

„auch dein ganzes Leben hindurch allein stehn
 „und nie in den Zusammenhang der menschlichen
 „Dinge eingreifen können, dürfen oder wollen: so den-
 „ke das: *einen vollkommenen Menschen hervorzubrin-*
gen, ist an und für sich schon der höchste Endzweck
der Natur; mag dieser vollkommene Mensch nun,
ich selbst, oder ein anderer seyn, genug, wenn er
nur da ist, das die vollkommene Natur sich in ihm
spiegeln kann.“ Es klingt dies so schön, aber wo-
 her wissen wir, das Hervorbringung eines vollkom-
 menen Menschen der Natur höchster Endzweck sey?
 Nur thörichte Eigenliebe, sie, die Jupiters Trabanten
 des Menschen halber schaffen läßt, kann so etwas
 sich einbilden. Aber gesetzt auch, der vollkomme-
 ne Mensch sey der Natur Meisterstück, kann der ein
 vollkommener Mensch seyn, der in den Zusammen-
 hang menschlicher Dinge — mithin auch in das
 Glück seiner Mitbürger! — nie eingreifen will? Si-
 meon Stylites, und die übrigen Anachoreten treten so
 fort dann in die Reihe weiser Männer, da sie bisher
 billig unter die Schwärmer gerechnet wurden. —
 Am sonderbarsten ist der Abschnitt, womit das gan-
 ze Werk sich schließt; mit einer Freude nemlich
 über die unaussprechliche Seligkeit, das er an die-
 sem Tage sich zum erstenmale aufser sich selbst ge-
 sehn. — „Ich sah mich (schreibt er) in einem
 „Winkel der Stube sitzen und schreiben, das Licht
 „mir näher rücken, und den Schirm vorschieben. —
 „Ich war ein Gott in dem Augenblick; — ich hätte
 „mich können sterben sehn, — hätte meinen Leib
 „zu Asche verbrennen sehen, — und gelächelt. —
 „Ich untersuchte meine Gesichtszüge und fand erst
 „mürrischen Ernst mit Bitterkeit vermischt darinn.
 „Dann sah ich mein Auge sich allmählig erheitern,
 „— und wo war ich, durch dies sahe? Wo? ich hat-
 „te keinen Gedanken mehr für das, wo, — *ich war*
nirgend, und doch allenthalben. Ich fühlte
 „mich aus der Reihe der Dinge herausgedrängt, u.
 „bedurfte des Raums nicht mehr. Nun fühl' ich mich
 „wieder eingekerkert in dieses Beinhaus, in diese
 „zerbrechliche Hütte von Leimen. — Süße Frey-
 „heitsstunde, wann erscheinst du wieder?“ — Das
 heißt doch schwärmen! Und zu welchen
 Nutzen?

Im HAAG, ist noch mit der Jahrszahl 1786, wiewohl
 die Vorrede der Verleger 1787 im August unter-
 gezeichnet ist, mit vieler typographischer Schön-
 heit gedruckt: *Essai sur la Physiognomie, destiné*
à faire connoître l'homme et à le faire aimer par J.
Gasp. Lavater, Citoyen de Zurich etc. Troisième
Partie. 360 S. gr. 4. Mit vielen Kupf., Vignett.
 u. f. f.

Aufser der Zueignungsschrift an den Grafen Reuß

Heinrich XLIII. und einer Einleitung (S. 3-9) enthält
 dieser dritte Theil fünf Fragmente. Das erste: *Passa-*
ges tirés de differens Ecrivains, avec les remarques de
l'Auteur. (S. 10-82) Das zweyte: *Melanges physiolo-*
giques (S. 83-156) über die Temperamente, die Stärke
 und Schwäche der Leibesbeschaffenheit, über Gesund-
 heit und Krankheit (oder Probe einer Semiotik), über
 Jugend und Alter. — Das dritte: *Singularités re-*
marquables (S. 157-176.). Bemerkungen über neuge-
 borne Kinder, sterbende und todt, über den Einfluß
 der Einbildungskraft auf Bildung, Physiognomie und
 Charakter des Menschen, über Muttermähler, Mißge-
 burten, Riesen und Zwerge über den gegenseitigen
 Einfluß der Physiognomien auf einander. Das vierte
 Fragment: *De l'exterieur de l'homme et de quelques*
autres indices analogues (S. 177-230) handelt in sie-
 ben Kapiteln: *de la Stature et des Proportions du*
Corps; des attitudes, de la demarche et de la posture;
des gestes- du langage et de la voix; du Style; du
dessin, du Coloris et de l'écriture- de l'habillement.
 — Das fünfte Fragment: *des differentes Parties du*
Corps, handelt in 14 Kapiteln vom Kopf, der Stirn,
 den Augen, der Nase, dem Kinn und den übrigen
 Theilen des Leibes, die nach Hn. L. Meynung für
 die Physiognomie wichtig sind. — Dieser Theil
 enthält 46 ganze Kupferblätter und über 130 einge-
 druckte kleinere Kupferstiche, wovon viele neu sind,
 und die in der Ausführung den in der deutschen
 Ausgabe befindlichen den Vorzug streitig machen.
 In dem Vorbericht melden die Verleger Steiner u.
 Comp. in Winterthur, das die sechs noch fehlenden
 Fragmente einen vierten Theil ausmachen werden,
 der den Subscribenten gratis geliefert werden soll.
 Doch wird Hr. L., um die Theile gleich zu machen,
 noch ein Supplement hinzufügen, das eine Uebersicht
 des ganzen Werks und viele wichtige Zusätze ent-
 halten soll. Dies wird besonders verkauft und für
 anderthalb Louisdor den Subscribenten, wenn sie es
 verlangen, gelassen werden. — Da der Recensent nur
 die Existenz dieses dritten Theils der französischen
 ganz umgearbeiteten Ausgabe des Lavaterischen
 Werks dem Publicum bekannt machen wollte, so
 setzt er — bey seinem Unglauben oder Zweifeln,
 die er noch immer gegen die Physiognomie oder
 vielmehr gegen Hn. L. Behandlung derselben hat —
 nichts über den Inhalt dieses Theils hinzu, aufser
 der litterarischen Nachricht, das der Uebersetzer
 dieser mehr als Herkulischen Arbeit bey diesem
 Theile allein Hr. Keffner, preussischer Legationsse-
 kretair in Haag ist, von dem wir auch den vierten
 Theil zu erwarten haben. Wie viel Deutsche sind
 wohl im Stande, ein Werk von der Art so zu über-
 setzen! —

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

TODESFALL. Den 16ten August starb zu Schleusingen
 Herr Johann Gottgerreu Müller, Kurfürstlicher Consul-
 torial-Asseffor und Superintend. dafelbst, im 86 Jahre.

Den 14 August starb im Haag Hr. Isaac de Pinto im
 72 Jahr seines Alters.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 15ten November 1787.

HANDLUNGSWISSENSCHAFT.

ELBERFELD, bey Gießen: *Die praktische doppelte Buchhaltung, bestehend in einer in zweyen Monaten ordentlich in die Grund- oder Neben- und Hauptbücher gebrachter fingirter (gebrachten fingirten) Handlung, sammt einem Grund- und zweyten Inventarium darüber, den Monat- General- und Schlußbilanzen, Cassa-Scontro etc. Ingleichen verschiedenen angegebenen Schema (Mustern), wie man ordentlich jemand eine Rechnung ertheilt, und endlich einer ausgearbeiteten Anweisung, wie nach Errichtung eines Inventariums (nach gemachtem Inventarium) und Ziehung der Schluß- oder Generalbilanz der Gewinn oder Verlust auf jeder Hilfsrechnung und am Ende überhaupt zu finden und zu bestimmen ist, nebst der gehörigen Darstellung, wie die Bücher, und Rechnungen auf denselben, ordentlich und richtig abgeschlossen, und auf das neue wieder angehoben (angefangen) und vorgetragen werden.* Verfaßt von Johann Daniel Luteneuer in Elberfeld. 1786. 92 S. in fol. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der lange schleppende Titel überhebt uns der Mühe, das wir nicht erst den Inhalt des Buchs umständlicher anzeigen dürfen. Man sieht daraus, was für ein Meister in der guten Schreibart der Vf. sey. Nichts desto weniger sagt er in der Vorrede: „Ich will nur den Tadler hören und achten, der es nicht dabey bewenden läßt, mit einem politischen Gesicht und Mienen, die die Allwissenheit voraussetzen scheinen, davon wohl gar obenhin zu schwatzen, sondern der sich zum Besten des Publikums daran giebt (macht), ein bessers liefert u. s. w.“ Rec. fühlt zwar keinen Beruf, diese Forderung zu erfüllen, doch soll ihn das nicht hindern, seine Meynung über das vorliegende Werk gerade heraus zu sagen.

Hr. E. hat nicht den systematischen Kopf, der in einem Fache wie die Buchhaltung, wo so viel auf gründliche Kenntniß aller Geschäfte des Handels, deutliche Darstellung der Sätze und Präcision und Ordnung im Vortrage ankommt, ein neues *A. L. Z. 1787. Viertes Band.*

Licht aufstecken könnte; daher bringt er nichts zu Tage, was nicht schon bekannt gewesen ist; ja selbst die Methode, womit er sich breit macht, nemlich diese, wie der Buchhalter den Gewinn und Verlust in seinen Büchern finden, und die General- und Schluß-Bilanz ziehen soll — ist nach der gewöhnlichen Art. Wenn der Vf. etwa glaubt, eine neue Bahn gebrochen, und mehr als seine Vorgänger geleistet zu haben, so muß er die Werke anderer geschickten Leute nicht gelesen haben.

Seine platte, schleppende und ungrammatikalische Schreibart, die noch unter dem schlechten Comtoirstil ist, dient wohl auch nicht dazu, dem Lehrling die Sachen begreiflich zu machen. Hier sind Proben von des Verf. Stil: Durch Nachschreibung der in diesem enthaltenen und darnach sich selbst denkender Vorfällen etc. — *Es muß sich nach diesem gerichtet werden. — Da es einem jedem Handelsmann seine Sache ist.* S. 13. Waaren, die man in Commislich giebt, werden *in den selbst kostenden* Preisen berechnet. S. 84. Das übrige ist *auf denen Schemata* nachzusehen, und muß sich immer nach deren Gegenstand gerichtet werden. S. 86. Meine *wirkliche und ankaufende* Häuser. Und nun noch eine schöne Periode S. 92, wo es so heist: „Ich hätte leicht einige Bücher und doch nicht mehr liefern können — Die Wahrheit ist aber bereits nicht mehr im Zweifel befangen, das ein Werk „von *weniger Blätter*, gegen eins von vielen von „dem nemlichen Inhalte, einen *unendlichen Werth* „hat. Daher auch dem mehr *gearbeiteten* Verfasser „jenes, ein Stüber mehr Belohnung zu gönnen ist.“ S. 86 lesen wir die wichtige Nachricht, das der Verf. noch fünf für das Handlungswesen sehr nützliche Bücher und *Büchelger* (ein ihm eigenes Wort) herauszugeben gedenkt. Hier stieg natürlich der Gedanke im Rec. auf: hat denn der Mann keinen Freund, der ihm rathen mag, das er vorher in die Schule gehe, und die deutsche Grammatik und ordentliche Wortfügung lerne, ehe er das Publikum mit seinen Produkten heimsuchen will?

GESCHICHTE.

BERLIN, bey Vieweg dem ältern: *Des Friedrich Freyherrn von der Tronk merkwürdige Lebens-Gg*

Geschichte. Iiter Band. 1786. 323 S. mit 1 Kupfer. (20 gr.) IIiter Band. 336 S. 8. 1787. (18 gr.)

Seit zehn Jahren ist kein Buch so sehnlich in Deutschland erwartet, so auf einmal von vielen tausend Lesern verschlungen worden, als vorzüglich der *zweite* Theil dieses Werks. Von ihm daher einen Auszug mit eben der Genauigkeit liefern, wie wir bey dem Ersten thaten, würde unnütz seyn; statt dessen nur einige allgemeinere Bemerkungen.

Des Iiten Theils grössere Hälfte füllt die berühmte Magdeburgische Kerkergeschichte, und durch die allein schon ist der Vf. merkwürdig auf viele Folgezeiten, ist ein grosses Beyspiel von menschlicher Ausdauerung geworden. Man erstaunt wenn man bedenkt, daß ein Körper nur von Fleisch und Blut, unter solchen Umständen, doch noch sein Daseyn behaupten, doch noch Kräfte genug zu einem Leben, das jetzt über sechzig sich erstreckt, übrig behalten konnte. Zwar würde man irren, wenn man die Magdeburger Sternschanze für das schrecklichste Gefängnis, worinnen Menschen eine geraume Zeit leben mußten, hielte. Jene Kerker in Mähren und Ungarn, wo noch jetzt so viele, fern von Tageslicht, bey Wasser und Brod, ihr Leben beschließen müssen, sind, wenn man alles weiß, alles zusammen nimmt, viel schrecklicher noch. Aber auch keiner dieser Unglücklichen — gegen deren langsames unbemerktes Dahinschmachten Damians höllische Marter noch eine Gnade zu nennen ist! — stand über 18 Monate aus, was *Tr.* 113 Monate ausdauerte. Bey den Scenen S. 51. 58. 96. 109 und 167 erbebt jedes menschliche Herz, und man wünscht aus Mitleid, daß wenigstens einige unwillkührliche Vergrößerung sich bey der Erzählung mit eingemischt haben möge. Die künstlichen Arbeiten, die der *Fr. v. Tr.* auch in der härtesten Gefangenschaft noch machte, haben eine entfernte Aehnlichkeit mit jenen, die man in der bekannten Uhlefeldischen Gefangenschaft angegeben findet; die aber freylich unter Schwierigkeiten dieser Art entstanden. Damit, daß sich endlich 1764 seine Haft endete, endeten sich seine Unfälle, aber sein Stoff zu klagen nicht. Er verliert S. 197 auf seine Ehre: Alle Qualen seines Kerkers ließen sich nicht mit dem Leiden vergleichen, das nachher in seiner Freyheit, und besonders in den letzten 6 Jahren, seiner gewartet habe. So auffallend dies klingt, so ist wenigstens das nicht zu läugnen, daß manche Data, die er liefert, als Beyspiele schreiender Ungerechtigkeit, das Herz des Lesers empören. Nur läßt sich nicht allemal ein bestimmtes Urtheil fällen. Wir trauen Hn. v. Tr. lauter Wahrheitsliebe zu; aber der Ton, in dem er spricht, ist so oft der höchstleidenschaftliche, daß es kein Wunder wäre, wenn er die Dinge um sich noch ein gutes Theil schwärzer, als sie wirklich waren, erblickt haben sollte. Sein Aufenthalt zu Aachen ist unterhaltend beschrieben, und verschiedene eingemischte Anekdoten können

sogar belustigen. Aber nicht gern lesen wir alle Augenblicke ein oft auffallendes Selbstlob. Daß Hr. v. Trenk doch auch manchen Leidenschaften Gehör gegeben, oft seinen Gegnern selbst zu Beleidigungen Anlaß lieh, dazu finden sich nicht sparsame Beweise; und nun nehme man die Berufungen, die fast auf jeder Seite von ächter Philosophie, von Vorzügen, die selbst den Sokrates beschämen könnten, von einer beyspiellofen Heldentugend, und von dem Musterhaften seines *ganzen* Lebens! Wozu bedarf es eines solchen steten Eigenruhms? — Männlichen Muth, Kraft der Seele, Kühnheit bey Gefahren, mannichfache Gaben des Geistes, wird dem Verf. niemand absprechen. Aber Uebertreibung der Ansprüche schadet oft einer sonst gerechten Sache,

Vorzüglich trifft diese Bemerkung den dritten Theil. Auch er ist an Unterhaltung nicht arm; doch steht er den beiden ersten an Interesse weit nach. Zuerst steht die Beschreibung der Reise von Wien bis Berlin und Königsberg. Wichtige Begebenheiten sucht man hier vergebens; aber einige Erläuterungen trifft man allerdings an; und noch besser würde es sich lesen, kämen nicht alle Augenblicke die bittersten Ausfälle auf seine Feinde vor. Dann folgt von S. 119 bis 195 die Lebensgeschichte des bekannten Panduren-Anführers *Trenk*. Ist diese authentisch richtig, so ist sie allerdings des Druckes werth; aber ob in künftigen Zeiten nicht andre Resultate aus ihr gezogen werden sollten, als der Verf. thut, wissen wir nicht. — Er will beweisen, daß sein Vetter ein besseres Schickal verdient habe, und erzählt Thaten von ihm, die zwanzigmal den Tod und ewigen Abscheu nach dem Tode verdienen. Daß der Mann, mit so ungeheuern Muth, der Anführer einer wahren Räuberbande, seiner Monarchin Nutzen geschafft habe, das bezweifeln wir nicht; Aber daß ein Unmensch dieser Art, und wenn er zehn Siege noch erworben hätte, die Ahndung einer Fürstin, die gewiß *auf diese Art* nicht siegen mochte, verdiente das glauben wir doch auch. Man lese selbst, und mau wird hoffentlich eben so urtheilen. Abscheulich ist unter andern auch die Anekdote S. 141, wie dieser mehr als hundert Räuber verabscheuungswürdige Mensch sich gegen einige hier wirklich edle Räuber betragen habe. — Richter eines solchen Mannes können *ungerecht* in gewisser Rücksicht handeln, aber *zu hart* handeln sie nie. Auch läßt es sich schwer begreifen, wie eine Person von so niedrigem Geitze, als der Vf. ihn selbst in hundert Beyspielen schildert, aus Liebe für seine Monarchin sein eigenes Vermögen, zumal bey solcher Gelegenheit, habe zusetzen können. Ein Ungeheuer dieser Art hat sonst nur sich selber lieb. Ganz gern haben wir die Lebensgeschichte des Lieutenants *Schell* von S. 195. bis 227 gelesen. Originale dieser Art sind freylich nicht zur Nachahmung zu empfehlen, aber doch der Schilderung würdig. Sie sind merkwürdige Beyspiele von der im menschlichen Leben so oft und in

so mannichfacher Abwechslung vorkommenden Mischung von Gutem und Bösem, von Tugend und Laster, von Kraft und von Schwäche. — Geschenkt hätten wir dem Verf. die Abbitte und Ehrenerklärung an alle diejenigen, die er in seinen Schriften beleidigt habe. Diese sichtliche — wir können nicht sagen, gelungene — Nachahmung eines Rabnerischen Einfalls ist weder von demjenigen Ernst, der für solch eine Biographie sich geziemt; noch auch von solchem Werth im Witz und Vortrag, das man dadurch für 100 Seiten Lesen entschädigt werden soll. Selbst an seinen Feinden sollte sich der Mann, der am Schluß versichert: das er nunmehr des Alters Ruhe mit Ehre genießen, und dem Grabe entgegen lachen könne, nicht mit solchen Ausdrücken rächen. S. 60 steht auch in diesem Theil eine poetische Epistel des Hn. D. Bahrdr, die nicht unmerklich ist.

PHILOGIE.

FRANKFURT AM MAIN, bey Hermann: *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen profaischen Schriftsteller*. Ersten Theiles, sechster Band. — Zweyter Theil: *Diodors von Sicilien Bibliothek der Geschichte*. Sechster Band nebst einem dreyfachen Register. Aus dem Griechischen übersetzt von *Joh. Fried. Sal. Kaltwasser*, Professor am Gymnasium zu Gotha. 1787. 282 S. u. 224 S. Register 8. (1 Rthlr.)

Rec. hat eine ausnehmende Freude, das der durch des sel. Stroths zu frühen Tod verwaiste Diodor in die Hände eines so sorgfältigen Pflegvaters gekommen ist. Hr. Prof. Kaltwasser, der schon als Uebersetzer des ungleich schwereren Plutarch zu seinem Ruhme bekannt war, hat am Diodor gleiche Treue bewiesen, und an Geschmeidigkeit des Ausdrucks sich selbst übertroffen. Der gegenwärtige Band enthält die Fragmente aus den verloren gegangenen Büchern, und der Liebhaber der Geschichte wird beiden Uebersetzern eines in der That nicht unwichtigen Schriftstellers eine eben so unterhaltende als nützliche Lectüre verdanken, und dem Hr. K. insbesondre über die beygefügte, ganz neu gearbeiteten drey Register, ein historisches, ein geographisches, und ein drittes über die von Diodor angeführten Schriftsteller, sich gar sehr verpflichtet fühlen.

KINDERSCHRIFTEN.

ALTONA UND LEIPZIG, bey Caven: *Spiegel der Tugend und guten Sitten, nach Weisens Lehrart für Kinder*, von *Joh. Ephraim Keil*. 1787. 266 S. 8. (2 Rthlr.)

Man scheint zu unfern Tagen zu glauben, es sey nichts leichteres, als für Kinder ein Lesebuch

zusammenzutragen. Freylich gehören in solches Werk keine gelehrte, keine nach den feinsten Regeln der schönen Wissenschaften ausgearbeitete Stücke, und noch weniger, Ausbrüche des Genies. Auch ist es gewis, das Kinder keine strengen Kunst-richter sind, und mit sehr mässigen Geschenken vorlieb nehmen. Aber will man denn bloß die Kinder belustigen, oder hat man zur Absicht, ihnen zu nützen? Will man sie gar bilden, und, wie das gegenwärtige Werk, die Tugend bey ihnen befördern; wahrlich, dazu gehört etwas mehr, als man in den überhäuftten Schriften in diesem Fache zu finden pflegt. Genaue Kenntniß der Schranken und des Ganges der Kinderseele; eine seltne Gabe der Darstellung, der Wahl der Materialien; ein leichter, genauer, passender und anmüthiger Ausdruck; Gewalt über die Sprache; richtiges Verhältniß zwischen ermüdender Weitsehweigkeit und trockner, dunkler Kürze, dies alles sind unentbehrliche Erfordernisse eines Schriftstellers für die Jugend.

Das gegenwärtige Werk, welches in lauter kurzen Erzählungen besteht, ist nicht ohne alles Verdienst; es hat aber auch wichtige Mängel. Da es für kleine Kinder geschrieben ist, so müßte es kürzer seyn. Viele Stücke konnten wegbleiben, denn manche Lehre hat mehr als ein Stück. Viele Stücke konnten weit kürzer seyn. 88 Stücke in 266 Seiten, macht für jedes Stück über 3 Seiten, wovon oftmals nur die Hälfte Erzählung, und die andre Hälfte moralische Ermahnung ist. Moral ermüdet die Kinder, und die Erwachsenen, wenn sie gedehnt ist. Oftmals ist die Moral auch äußerst bedenklich — z. B. S. 132:

Allzuredlich ist nicht gut;

Allzufalsch ist eine Sünde;

Aber wer am klügsten thut,

Hängt den Mantel nach dem Winde.

und S. 195¹ wird die Mutter rachfüchtig, und die kleine Tochter verzeihend vorgestellt, und bemerkt, das erstere durch letztere beschämt wurde. Alle Moralitäten sind fast nichts als Moralitäten der Kinderstube; Artigkeit, nicht lügen, nicht naschen, Unbesonnenheiten der Kinder: Diese Rubrik ist zum Ueberdrufs angefüllt. Auf einmal erhebt sich der Ton. Ein kleines Mädchen macht die Rechnung des Milchmädchens, und bringt es bis an die Kuh. S. 187. Von dem Schatten der Wolken auf der Wiese nimmt der Vater Gelegenheit, Lottchen zu belehren, das, „wenn wir nicht (das nicht muß wohl weg) „fromm und rechtschaffen sind, es uns die meiste Zeit glücklich geht; *da sind wir im Sonnenschein.*“ Welcher Sprung von dem Sonnenschein auf Glück und Zufriedenheit! Das Bild ist schön; aber Lottchen, das ausruft: Siehe, Vater, wie der Schatten *hinunter/schnebt!* wird es schwerlich begreifen. S. 222 kommt der Sternenhimmel, mit den Bewohnern der Planeten. Dann höhere Le-

bensregeln von einem Sterbenden an seine Kinder; und zuletzt die Theorie der Jahreszeiten, und die Lehre von der Schwere. Unwahrscheinlichkeiten und äußerst feltene Fälle müssen in der Moral für Kinder nicht Platz finden, Kinder müssen den gewöhnlichen Gang der Dinge kennen lernen; die Ausnahmen finden nachher ihren Ort. S. 59 wird ein armer Bauernsohn Admiral; S. 65 bekommt ein Knabe von 16 Jahren ein Amt. Bewahre uns der Himmel davor! S. 129 wird ein Mann, der sehr reich vorgestellt ist, durch den Brand seines Hauses ruiniert. Das ist in gewöhnlichen Fällen, wegen der Feuercaffe, nicht wahr: und um sehr reich zu seyn, muß man mehr haben, als ein Haus. Das gibt immer falsche Vorstellungen. Die Erziehungsgelehrten möchten auch mit der Moral S. 1 und 48 nicht zufrieden seyn. Der Fleiß bestehe, S. 1 im Auswendiglernen; und S. 48 ist die Lehre, daß ein Kind nicht im Finstern gehen muß: und wohl zu merken, ist auf dem Bilde, das sehr helle ist, der Knabe, welcher von den Treppe gefallen, acht Stufen der Treppe hoch. Das ist doch kein Kind, das man noch hüten mußte. Ueberdem steht er, da er doch eigentlich, um Eindruck zu machen, liegen sollte. Die Pädagogen und Aerzte möchten auch damit nicht einstimmen, daß der Vf. einem Mädchen, welches sich durch *Tragen* schieß gemacht hat, eine eiserne Schnürbrust gibt: solche macht den Schaden nur noch größer.

Das kann man wohl dem Vf. nicht übel nehmen, daß er viele bekannte Stücke wieder abgedruckt hat. Aber aus Rochows Kinderfreunde, der in Aller Händen ist, mußte er nichts nehmen. Manchmal verändert er die Geschichte etwas, oder kleidet sie auch wohl in seine Manier ein; wobey aber die Erzählung selten gewinnt.

Die Sprache ist manchmal äußerst schlecht; da man doch für Kinder, theils um ihnen verständlich zu werden, und theils um sie eine gute Sprache zu lehren, sehr sorgfältig und rein schreiben mußte.

Z. B. S. 1: Bevor noch die Sonne ihre glänzreichen Stralen durch die Fenster spielte etc.“ S. 17: Hannchen, die *liebe holde*.“ S. 125: „Schön hinreisend wie das hohe Morgenroth am Himmel war sie.“ Bombast! Und folgende Wortfügungen: S. 2. *Sich zum Bettegehen bequemem*; *Eigen Sinnigkeit*; S. 4: ein reizbarer Morgen. S. 7: Erlaubniß *überkommen*; *sich in Besürchtung setzen*. S. 20: Gott allein, von dem er Hülfe *verhofft*, indem er mitleidige Herzen erwecke, die *ihm zu seiner Dürftigkeit unterstützen*. — Manchmal bedeuten die Wendungen und die Zusammenstellung der Id en gar nichts. S. 18: „Carolinachen war scharf unterragt, *niemals* etwas „in die Hand zu nehmen, womit sie sich selbst *schädlich werden* konnte, weil sie von *Allen geliebt ward*.“ S. 65: Sophron war fleißig — „Mit allem Fleiß „und *Sparsamkeit* that er, was man ihm rieth.“ S. 73: „Sein Bruder, der von Natur *zwar fürcht* „sam, aber in allen seinen Handlungen *vorsichtig* „war —“ Wie sind doch Furchtsamkeit und Vorsichtigkeit entgegengesetzt? S. 93: „Androkies, der „*kein gut-Gewissen hatte*, fürchtete sich, vom *Löwen* „*gefressen* zu werden.“ Was thut hier das Gewissen? Da ist keine Erzählung, die recht nachdrücklich den Geburts- und Reichthumsstolz in dem Herzen der Kinder angriffe; was doch für Kinder, die dies Buch für 2 Thlr. in die Hände bekommen können, äußerst nöthig wäre. Kurz, man sieht es dem Werke an, daß es ohne Plan, ohne Ueberblick des Bedürfnisses, ohne Beobachtung einer gewissen Ordnung zusammengetragen ist. Ueber jedem Stück ist ein illuminirt seyn sollendes Kupfer angebracht, das aber wahre Sudeley ist. Die Farben sind so aufgekleckt, daß man sie mit dem Messer abkratzen möchte, und vollkommen der bunten Bilder würdig, die man auf den Jahrmärkten den Bogen für einen Groschen kauft. Druck und Papier entsprechen der Malerey; und dazu kommen ganz unverzeihliche Druckfehler: *Kinder* statt *Kleider*; *verschmerzen* statt *verschmerzen*; *Aurenna* statt *Türrenne* etc.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

OFFENTLICHE ANSTALTEN. Die mit dem Württembergischen Regiment nach dem Vorgebürg der guten Hofnung abgegangenen Artillerie-Officier, Zöglinge der Karls-Hohenschule zu Stuttgart, sind zugleich zu Lehrern bestimmt, indem die *Ostindische Compagnie* Willens ist, daselbst eine *Militärschule für ihre Ostindischen Staaten* zu errichten. Zu diesem Zweck hat auch der Hr. General von *Nicolas* eine auserlesene Bibliothek, Plans und mathematische Instrumenten auf Kosten der Compagnie angeschafft.

ehemaliger Zögling derselben, hat vom Kaiser das *Adels-Diplom* für seine *reine Taktik* zum Geschenk erhalten.

BEFÖRDERUNG. Hr. D. *Theodor Schmalz*, bisheriger Privatlehrer zu *Göttingen*, ist zum *ausserordentlichen Professor der Rechts* auf der Akademie *Künzeln* ernannt worden.

VERMISCHTE ANZEIGE. Der Fürstl. Fürstenbergische Oekonomie Rath, Hr. *Stumpf*, hat nach dem Tode des Fürsten die böhmischen Lande verlassen und in *Böhsleben*, einem Weimarschen Dorfe zwischen *Aussadt*, *Stadt-Ilm* und *Kramischfeld*, ein Ritterguth gekauft.

BELOHNUNGEN. Hr. Lieutenant *Franz Miller*, Lehrer der *Taktik* an der *Karls-Hohenschule* zu Stuttgart, ein

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 16^{ten} November 1787.

PHILOSOPHIE.

CELLE, bey Richter: *Vier Aufsätze philosophischen Inhalts von Karl Hammerdörfer. 1787. (6 gr.)*

Der erste Aufsatz über die Freydenkery bestimmt nach einem weitläufigen Eingang die Natur der Freydenkery; Sie bestehe in dem Vermögen unabhängig von allen Einflüssen festgesetzter Lehrbegriffe und Meynungen zu urtheilen und unbekümmert, ob diese oder jene Grundsätze und Vermuthungen von vielen oder wenigen angenommen werden, sie entweder als falsch zu verwerfen, oder mit warmem Eifer, als wahr zu behaupten, je nachdem man auf dem selbstgebahnten Wege zur Erkenntniß ihnen näher kommt, oder sich von denselben entfernt. Ließe sich nicht noch tiefer forschen, welcher Zustand, d. i., Grad und Richtung des Geistes, welche Beschaffenheit der Neigungen und Empfindungen [Seelenstärke] erfordert werde, um jene Wirkung [ein von allen Einflüssen festgesetzter Lehrbegriffe unabhängiges Urtheil] hervorzubringen und würde nicht diese Darstellung des letzten Grundes viel weiter führen als Darstellung der Wirkung; überdies kann Freydenken und freymüthiges, offenes Behaupten seiner mit Freyheit gedachten Urtheile gar wohl getrennt seyn.] Nach Vollendung dieser Schilderung wird nun die Freydenkery eingetheilt in die theologische, politische, philosophische und wissenschaftliche, und von jeder derselben giebt der Hr. Verf. einen Begriff und bemüht sich besonders ihre Grenzen zu bestimmen. Diese Eintheilung dünkt uns offenbar unrichtig zu seyn; denn sind Theologie, Politik und Philosophie nicht auch Wissenschaften so gut als Arzneywissenschaft etc., die er unter dem Namen der Wissenschaften und der Gelehrsamkeit begreift, und wenn er bey jenen mehr auf die Anwendung sehen wollte, findet eine solche nicht auch bey der letztern statt? Doch der Hr. Verf. giebt selbst eine Erklärung der Wissenschaft, aus welcher erhellen muß, wie fern seine Eintheilung richtig ist. Wissenschaft, sagt er, ist eine gewisse Summe von Kenntnissen etc., welche *erlernt* werden müssen, wenn man derselben theilhaftig werden will. Aber

A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

Aber wird denn Philosophie, Politik etc. nicht auch *erlernt*, und wird hingegen Arzneykunde, welche unter den Wissenschaften aufgezählt worden, nicht auch durch eigenes *Nachdenken erfunden*, ausgebreitet und angewandt? Kurz findet nicht beides bey allen statt? Uebrigens finden sich hier manche gute Bemerkungen über die genannten Gegenstände, welche aber freylich öfters zu enthusiastisch, zu weiterschweifig und nicht bestimmt genug vorgetragen werden.)

Im zweyten Aufsatz sucht der Verf. zu erweisen, daß Geschichte und Nachdenken für den Skeptiker sprächen, wenn er die Allgemeinheit des Moralgesetzes läugne und behaupte, daß jedes besondere Land auch sein besonderes Sittengesetz habe; doch lasse sich der Unterschied zwischen Bürger- und Kosmopolitentugend, welche letztere zwar nicht ganz, aber doch vielmehr als jene von willkührlichen Einrichtungen unabhängig sey, einigermaßen, als eine Vormauer gegen die Einfälle der Skeptiker gebrauchen. Wir gestehen, daß uns die ganze Methode, diese wichtige Materie zu untersuchen, deren sich Hr. H. bedient hat, nicht gefällt! Unserer Meynung nach muß zu allererst aus dem Wesentlichen der menschlichen Natur selbst erforscht werden, ob es nicht irgend eine allen Menschen oder gar allen Geistern gemeinschaftliche Bestimmung oder ein gemeinschaftliches Grundgesetz der Moralität gebe, und findet sich ein solches, wie es wirklich der Fall ist, so fragt sich dann erst, ob und wie weit die bestimmtere Anwendung des Gesetzes sowohl nach Grad, als Richtung durch die eigenthümliche Beschaffenheit und äufere Lage des Subjects eigenthümlich und also bey verschiedenen verschieden gemacht werden müsse? Aber auch hier muß sich am Ende zeigen, daß bey allen diesen Verschiedenheiten doch das Wesentliche immer dasselbe seyn muß. Von der moralischen Frage, welche nur entscheidet, was geschehen *so*ll, muß ganz unterschieden werden die historische Frage, *ob wirklich* alle Völker dieselbe Idee von Moralität haben und bey Verschiedenheit ihrer innern Charaktere und äußern Lagen nach haben können? denn gesetzt manche haben sie nicht und können sie auch bey der gegenwärtigen Stufe ihrer Cultur, nicht haben, so beweist doch dies nichts gegen

H h

gegen

gegen die Wahrheit der Moralität oder jenes bestimmten Grundgesetzes selbst, nichts gegen die Nothwendigkeit, diese Völker selbst zu Erfüllung der allgemeinen menschlichen Bestimmung oder der Gesetze der Moralität zu leiten, und zu dieser Absicht die im Weg stehende äufere Lage und innere Eigenschaften wegzuräumen. Uebrigens führt selbst die Geschichte auf etwas gemeinschaftliches in dem, was die Menschen für Moralität halten. Der dritte Aufsatz zeigt daß Liebe weder bloße Sinneslust, noch so ätherisch, als sie die Romanen schildern, sondern, wie der Mensch selbst körperlicher und geistiger Natur zugleich seyn soll und daß das schädliche derselben nicht in ihrer Natur, sondern nur in unfrer Theologie, in unfern Sitten, endlich in falscher Gesetzgebung und Erziehung liege.

Der vierte Aufsatz warnt vor Lesung aller, der Natur entweder nicht getreuer, oder eine fehlerhafte und schwache Seite derselben als liebenswürdig darstellender, Romane und Comödien, durch Darstellung einiger sehr schädlichen Folgen, besonders der nun allgemein beklagten Empfindsamkeit. Alles richtig und mit Wärme vorgetragen.

Aus diesen Bemerkungen erhellt von selbst, daß es dem Verf. an guter Anlage nicht fehle; aber dennoch unterschreiben auch wir das Urtheil, daß er selbst nun bey der zwoten Herausgabe (denn alle diese schon in seinem 18ten und 19ten Jahre verfertigten Aufsätze sind schon vor einigen Jahren unter dem Titel: Fragmente zur Philosophie des 18ten Jahrhunderts, erschienen,) über dieselbe fällt: daß sie an manchen Orten zu weitfchweifig, zu unbestimmt, oft mit zu großer Kühnheit bestimmt und zu enthusiastisch seyn kurz, daß sie in vielen Stellen noch gar zu sehr das Gepräge des jugendlichen tragen.

MAINZ, bey Häfners Erben: *Beyträge zum Studium der Philosophie*; 1 Heft enthält erste Linien einer Geschichte der Weltweisheit von Jos. Dorsch Prof. der Philos. zu Mainz. 1787. 78 S. 8. (6 gr.)

Wenn man diese Schrift nach ihrer bestimmten Absicht den Zuhörern beym Eintritte in die Philosophie eine kleine Ueberlicht von den Schicksalen dieser Wissenschaft zu geben und sie frühe auf grofse Namen und Ideen aufmerksam zu machen, betrachtet, so ist sie allerdings brauchbar, indem alles in einem leichten und falslichen Tone vorgebracht worden, und die Denkmgsart des Verf. überhaupt gesund und unpartheyisch ist. In dieser letzten Rücksicht haben wir z. B. mit besonderem Vergnügen gelesen, was er in der Note p. 73. von Hrn. Hofrath Feder sagt: „das Licht, das seit der Aufhebung des Jesuiter-Ordens, dem katholischen Deutschland in der Philosophie aufgieng, verdanken wir vorzüglich seinen (Feders) Lehrbüchern, die nun auf allen katholischen Universitäten, welche nicht mehr den Nebel der aristote-

lisch scholastischen Philosophie deckt, gäng und gäbe sind. Die Frage, ob die Reformation nicht mehr beygetragen habe, die Fortschritte des menschlichen Geistes aufzuhalten, als zu befördern, welche durch Riesbecks Briefe eines reisenden Franzosen und durch Schmidts Geschichte der Deutschen aufs neue in Schwung gekommen, hält Hr. Dorsch für eben so schwer zu beantworten als das Problem: ob das Menschengeschlecht durch die Entdeckung von Amerika mehr gewonnen oder verlohren habe; uns dünkt sie durch dasjenige, was in Wielands Merkur über dieselbe gegen Schmidt gesagt worden, hinlänglich beantwortet. Daß übrigens keine neuen Untersuchungen und besonders keine genaue Anzeige in Prüfung der Quellen hier vorkommen, erhellet schon aus des Verfassers Absicht, und ist, wenigstens in Rücksicht auf das letztere, von demselben selbst ange-merkt worden.

LITERARGESCHICHTE.

LONDON: *The monthley Review, for September, 1787.*

I. *Philosophical Transactions of the Royal Society of London. Vol. LXXVII. For the Year 1787. Part. I. 4to. Davis.* Hier zuerst von den astronomischen und mathematischen Artikeln dieses Bandes, worunter gleich voran eine von Miss *Caroline Herschel* gegebene Nachricht von einem durch sie entdeckten neuen Kometen steht, über welche ihr Bruder und Hr. *Wollaston* weitere Wahrnehmungen mittheilen. II. *A Course of Physico-Theological Lectures on the State of World, from the Creation to the Deluge. By Robert Miln, A. M. 8vo. 6. S. Faulder.* Der Verf. sucht die meisten über die Schöpfungsgeschichte entstandnen Schwierigkeiten dadurch zu heben, daß er sie in ihrer leichtesten und natürlichsten Ordnung versteht, ohne durch mühsame und metaphysische Forschungen mehr aus ihr herzuleiten, als in ihr liegt. Auch ist der Vortrag sehr falslich. III. *Select Odes from the Persian Poet Hafes. Translated into English Verse, with Notes critical and explanatory by John Nott. 4to 10 S. 6 d. Cadell.* Es sind siebzehn Oden dieses berühmten persischen Dichters, die hier zugleich mit dem Original abgedruckt sind, und dadurch das in so manchem Betracht nützliche Studium der persischen Sprache mehr zu befördern. Hier wird die eine Ode nach Hrn. N. Uebersetzung mit einer andern von *Sir William Jones* verglichen, und jener der Vorzug der Treue, dieser aber der Eleganz, zuerkannt. IV. *Alan-Fitz-Osborne, an Historical Tale. By Miss Fuller 12mo. 2 Vols. 5 S. Murray.* Diese Geschichte selbst hat überaus viel Interessantes, welches aber durch die glückliche und geschmackvolle Einkleidung noch mehr gewonnen hat. Auch die Episoden sind darin passend und vortheilhaft angebracht. Einige Abänderun-

derungen historischer Umstände waren indess vielleicht unnöthig und dem Ganzen nicht zuträglich. Die Schreibart ist im Ganzen sehr gut. V. *The Adventures of Monsieur Provence, being a Supplement to the Englishman's Fortnight at Paris. Translated from the French.* 12mo. 2 Vols. 6 S. Kearfly. Es ist die Geschichte des Kammerdieners von dem Mylord in dem *Quinzaine Anglois*, der durch seine Geschwindigkeit, List und Intriguen ein ansehnliches Vermögen erhält. Der Verf. hat dabey offenbar den *Gil Blas* vor Augen gehabt, aber nicht erreicht. Zuweilen stellt er die menschliche Natur so dar, wie sie wirklich ist; zuweilen aber auch nur, wie sie seyn sollte, meistens aber in einem sehr nachtheiligen Lichte. VI. *The Distressed Poet; a Serio-comic Poem. In three Cantos.* By George Keate, Esq. 4to. 4 S. Doddsley. Herr Keate, der als Schriftsteller rühmlich bekannt ist, war lange Zeit in einen unangenehmen Rechtshandel verwickelt, dessen unglücklicher Ausgang jedoch seine muntre Laune nicht störte, die sich hier sehr unterhaltend, und in Beziehung auf jenen Vorfall, ergießt, den er in eine glückliche Allegorie einzukleiden gewußt hat. VII. *Boethius's Consolation of Philosophy. Translated from the Latin, with Notes and Illustrations, by the Rev. Mr. Phillip Ridpath* 8vo. 5. S. Dilly Das lateinische Original, und dessen Veranlassung, ist bekannt, und man weiß, daß sein Werth nicht sowohl in der darinn enthaltenen Moral, als in der vollständigen Entwicklung der stoischen Lehrrätze, zu suchen ist. Die Uebersetzung hat das Verdienst der Richtigkeit und Eleganz. VIII. *Letters addressed to Soame Jenyns, Esq. Containing Structures to the Writings of Edw. Gibbon, Dr. Priestley, Mr. Theoph. Lindsey, etc. etc. and an Abstract of Dr. Priestley's Account Current with Revelation* 12mo. 3 S. Robinsons. Umsonst würde man in diesen Briefen männliches Raisonnement und anständige Zurechtweisung suchen; sie sind voll gesuchter Affectation, und zudringlicher Schmähsucht gegen verdienstvolle Männer. IX. *The Melody of Speaking delineated; or, Elocution taught like Music, by visible Signs; — with Directions for Modulations, and expressing the Passions. Exemplified by select Passages from some of our best Authors.* By J. Walker, Author of Elements of Elocution, Rhetorical Grammar, etc. 8vo. 2 S. 6 d. Robinsons. Der Verf. sucht hier neue Anweisungen zur Modulation der Stimme beym Declamiren zu geben, die er Circumflexe nennt, wovon der eine mit Hebung des Tons anfängt, und mit Senkung desselben auf der nämlichen Sylbe schließt; der andre hingegen mit der Senckung anfängt, und mit der Hebung endigt. Es ist aber schwer, seine eigentliche Meynung zu fassen. X. *A Discourse delivered to the Students of the Royal Academy, on the Distribution of Prizes, Dec. II. 1786.* By the President. 4to. 3 S. Cadell. Der vorzügliche Werth dieser Reden des berühmten *Sir Joshua Reynolds*

ist schon aus der ehemaligen. Auch ins Deutsche übersetzten, Sammlung derselben sehr vortheilhaft bekannt. In der gegenwärtigen sucht er darzutun, daß man die Mahlerey, wie gewöhnlich geschieht, billig nicht als nachahmende Kunst betrachten solle, sondern daß sie vielmehr in mancher Rücksicht, und genau zu reden, durchaus keine Nachahmung der äußern Natur seyn müsse. Man sieht aber bald, daß von sklavischer Nachahmung hauptsächlich die Rede sey. XI. *A concise Account of the Kingdom of Pegu, its Climate, Produce, Trade, Government, and Inhabitants.* — By W. Hunter, A. M. Surgeon. 8vo. 5 S. Sewell. Der Verf. dieser zu Calcutta gedruckten Beschreibung des Königreichs Pegu that auf Veranstaltung der ostindischen Compagnie im Jahr 1782 eine Reise dahin, wovon er hier interessante Nachrichten liefert. XII. *An Essay on Phlogiston and the Constitution of Acids.* By Richard Kirwan. Esq. 8vo 3 S. 6. d. Elmsey. In diesem Versuche wird die Meynung [der Antiphlogistiker, oder derer, welche das Daseyn eines phlogistischen Principium läugnen, mit scharfsinnigen Gründen bestritten. Gelegentlich werden verschiedene damit verwandte Materien abgehandelt, und manche neue Versuche erzählt. XIII. *Messiah. Fifty Expository Discourses, on the Series of Scriptural Passages, which form the Subject of the celebrated Oratorio of Handel.* Preached — — by John Newton, Rector. 2 Vols. 8vo 10 S. 6 d. Buckland. Ganz erbauliche Predigten über verschiedene streitige theologische Lehrrätze von der Erlösung, Gnadenwirkung, und dem freyen Willen des Menschen. XIV. *A Collection and Abridgment of celebrated criminal Trials in Scotland from A. D. 1536. to 1784. With historical and critical Remarks,* by Hugo Arnot, Esq. Advocate. 4to 18 S. Murray. Des Verf. Absicht war vornämlich, durch Thatfachen zu zeigen, was für traurige Wirkungen tyrannische Regierung und abergläubische Priesterschaft hervorzubringen vermögen. Durch die Abkürzungen sind die erzählten Rechtsfälle minder ermüdend, und durch die hinzugefügten Anmerkungen allgemein verständlich und belehrend geworden. XV. *Select Cases in the different Species of Insanity, Lunacy Madness; — — By William Perfect, M. D.* 8vo. 6 S. Murray. Es sind 61 Krankheitsgeschichten, mit Sorgfalt beobachtet, und mit vieler Genauigkeit erzählt. In den meisten Fällen war auch die Kur von dem besten Erfolg. XVI. *A System of Surgery.* By Benj. Bell. Vol. V. 8vo. 6. S. Robinsons. Die gleichschätzbare Fortsetzung eines schon rühmlich bekannten Werks, dessen gegenwärtiger Theil die Behandlung der Wunden, Brandschäden, und Geschwulste betrifft. XVII. *Remarkable Occurrences in the Life of Jonas Hanway, Esq.* — — By John Pugh. 8vo. 4 S. Payne. Enthalten theils Auszüge aus *Hanway's* persischen Reisen; theils Nachrichten von den thatvollen Lebensumständen die-

dieses Mannes und seiner ganzen Lebensart. XVIII. *A Philosophical, Historical, and Moral Essay on Old Maids. By a Friend to the Sisterhood.* 8vo. 3 Vols. 10 S. 6 d. Cadell. Dies ist sehr unterhaltendes Buch, das schon vor zwey Jahren erschienen, und auch unter uns schon durch Hr. Weisens Uebersetzung bekannt genug ist, erhält auch hier verdientes Lob. — Zuletzt wird noch unter der Rubrik, *Foreign Literature*, Hr. Wendeborn's deutsche Schrift über den Zustand von Großbritannien, umständlich und vortheilhaft beurtheilt.

The Critical Review, for September, 1787.

I. *Gul. Bellendeni De statu Libri tres, Ed. secunda longe emendatio.* 8vo 12. S. Dilly. Auch hier wird die Idee sehr gelobt, dieß fast vergessne Buch wieder im Umlauf zu bringen. In der Zuschrift an Lord North, Hr. Burcke und Fox sowohl, als in der, sonst in schönem Latein geschriebnen, Vorrede zeigt sich der Uebers. als ein sehr enthusiastischer Anhänger der Antiministerial-Parthey. II. *A Dissertation on the Origin and Progress of the Scythians or Goths.* By John Pinkerton. 8vo. 3. S. 6 d. Nicol. Manches Sonderbaren und Nachlässigen ungeachtet, wird man diese Abhandlung doch nicht ohne Nutzen und Vergnügen lesen. Der Verf. sucht darinn mit vielem Aufwand von historischer Gelehrsamkeit darzuthun, daß die frühern Bewohner Schottlands, die Kaledonier oder Pikten, aus dem germanischen Scythien oder Scandinavien gekommen sind, und die Celten nach den westlichen Küsten von Britannien und Irland hin verdrängt haben. Von diesen letztern, und den Ueberresten ihrer Poesie redet er mit vieler Verachtung. III. *Prose on several Occasions; accompanied with some Pieces in Verse.* By George Colman. 3 Vols 8vo. 12. S. Cadell. Eine Sammlung von sehr vermischem Inhalt, und vieler Unterhaltung. Die Stücke sind größtentheils vordem schon einzeln gedruckt worden. IV. *An Estimate of the Temperature of different Latitudes.* By Richard Kirwan, Esq. 8vo 3 S. Elmsly. Ein vortrefflicher Beytrag zur praktischen Meteorologie. V. *The Evidence for a future Period of Improvement in the State of Mankind, with the Means and Duty of promoting it* — — By R. Price: D. D. 8vo. 1 S. Cadell. Eine Rede, die der Verf. in der Versammlung einer neu errichteten akademischen Gesellschaft protestantischer Dissidenten hielt, die viel Gutes stiften könnte. Nur läßt diese Rede viel einseitige Unduldbarkeit gegen die Orthodoxen fürchten. VI. *A Political Survey of the Present State of Europe, in sixteen Tables.* By E. A. W. Zimmermann. 8vo. 5. S. Dilly. Hr. Hofrath Zimmermann aus Braunschweig gab diese, hier empfohlne statistischen Tabellen während seines neulichen Aufenthalts in England heraus, und verspricht ein größeres Werk nach diesem Plan in der Folge zu liefern. VII. *Ivan Dana; Le Ossian, Orvan, Ulann, etc. Ancient Poems of Ossian, Arvan,*

Ullin, etc. By John Smith, D. D. 8vo. 6. S. Ellist. Es sind die Originalgedichte, deren Lieferung Hr. S. in seinen Gallischen Alterthümern versprach. Schwerlich aber wird sich jemals beweisen lassen, daß ihr Zeitalter, wie das von den Ossianischen Gedichten überhaupt, bis ins vierte oder fünfte Jahrhundert hinaufgehe. Dem Recens. scheinen sie nicht älter, als aus dem vierzehnten oder funfzehnten zu seyn. VIII. *The History of the Turkish, or Ottoman Empire* — — translated from the French of Mignot, by A. Hawkins, Esq. 4 Vols. 8vo. 1 L, 6. S. Stockdale. Das Buch selbst hat den Werth der Genauigkeit und des guten Vortrages; die Uebersetzung aber könnte besser seyn. IX. *The Temple of Folly, in four Cantos.* By Theophilus Swift, Esq. 4to 5 S. Johnson. Eine nicht unglückliche Nachahmung der Dunciade. In den Noten verräth der Verf. viel Gelehrsamkeit. X. *The Emperor's new Code of Criminal Laws.* — — Translated from the German; by an Officer. 8vo. 2 S. 6 d. Robinsons. Man findet in diesem kaiserlichen Gesetzbuche die Grade der bürgerlichen Strafen den Beeinträchtigungen, welche die menschliche Gesellschaft durch die Verbrechen leidet, sehr angemessen; aber die militärischen Bestrafungen zu hart. XI. *Chefs.* 8vo 5 S. Robinsons. Eine sehr unterhaltende Sammlung von Anekdoten, die irgend eine Beziehung auf das Schachspiel haben, verbunden mit einer Nachricht von allen den Schriften über das Spiel, die der Verf. aufzutreiben wußte. XII. *Select Odes from the Persian Poet Hafes* — — — by J. Noth 4to 10 S. 6 d. Cadell. Der Euthusiasmus ist sehr verzeihlich, womit Hr. N. von der persischen Literatur spricht, und seine Nachrichten von derselben sind sehr lesenswerth. Auch seine Uebersetzungen und Erläuterungen werden empfohlen. XIII. *Select Dramatic Pieces, some of which have been edacted from Provincial Theatres.* 8vo. 5 S. Lowndes. Es wäre gut gewesen, wenn der Verf. sich mit dem Beyfall begnügt hätte, den seine Stücke bey ihrer Vorstellung auf Privattheatern erhielten. Für das Publikum hätten sie immer ungedruckt bleiben können. XIV. *Imperfect Hints towards a New Edition of Shakespear, written chiefly in the Year 1782.* 4to. 4 S. Robson. Die Bekanntmachung dieser Winke und Wünsche, die einen Kunstkenner von Geschmack und Einsicht verrathen, wurde hauptsächlich durch die bekannte *Boydell'sche* große Unternehmung einer neuen prächtigen Ausgabe des Dichters veranlaßt. XV. *The History of Miss Grenville.* 3 Vols. 12mo. 7 S. 6 d. Cadell. Einer von den besten neuen Romanen, der besonders vielen moralischen Werth hat, und dem Herzen seiner Verfasserin Ehre macht. XVI. *Foreign Literary Intelligence.* Abermals physischen und chemischen Inhalts. XVII. *Essais sur l'Hygrometrie par Mr. de Saussure* 8vo. Neufchatel. Erhalten ihr gebührendes Lob, und werden ihrem Inhalte nach umständlich angezeigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17ten November 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Hertel: *Apostolische Briefe, erklärt aus den Religionsmeynungen des ersten Jahrhunderts.* Als der dritte Band des Entwurfs einer vollständigen Geschichte derselben. S. 830. gr. 8. 1787.

Wie der Verfaſſar, der ſich unter der Vorrede *L. F. Lentwein* unterſchrieben hat, es bey ſich ſelbſt und bey ſeinen Leſern verantworten möge, dieſe Erklärung eine *aus den Religionsmeynungen des erſten Jahrhunderts geſchöpfte Erklärung*, oder gar einen Beytrag zur *Gefchichte der Religionsmeynungen* zu nennen, das überlaſſen wir ihm ſelbſt zu überlegen. Für unſer Theil ſind wir ſchuldig, unſern Leſern zu berichten, wie wir ſein Buch finden. Es enthält aber nichts anders, als einen ſeyn ſollenden Commentar über die Pauliniſchen Briefe an die Korinther, Galater, Philipper, Epheler und an Philemon. Was der Verf. in einer Vorerrinnerung zu dieſem letzten Briefe ſagt: *Der Brief enthält nichts, was aus der Geſchichte der Religionsmeynungen könnte einen Aufſchuß erhalten*, zeigt nun wohl, daſs er am Ende des Buchs noch einmal an ſein Vorhaben gedacht habe; allein gerade da, wo nichts mehr vorkam, was aus dieſen Meynungen erklärt werden mußte, war es zu ſpät. In allem, was vorhergeht, findet ſich kaum eine Spur von ernſtlicher Bemühung, den Schriftſteller aus ſeinen Local- und Zeitbegriffen richtiger zu verſtehen, oder aufzuklären; ſo wenig eine eigne und neue Unterſuchung über den Verſtand beſonderer dogmatiſcher Ausſprüche oder Vorausſetzungen des Apoſtels, als Anwendung ſolcher Entdeckungen und Anmerkungen, die von andern in dieſer Abſicht mitgetheilt ſind. Höchſtens citirt er zuweilen ſeine Geſchichte der Religionsmeyn. des erſten Jahrhunderts; ein Buch, das wir nicht geleſen haben, aber nun auch nicht leſen mögen, da wir aus dem gegenwärtigen nicht allein überzeugend ſehen, daſs der Verf. ſeine Leſer gar leichtſinnig necke, viel verſpreche und nichts halte, ſondern auch aus den Beziehungen auf jenes Buch nicht viel durchdachtes und gründliches davon erwarten. Die Erklärungsmanier unſers Verf. und die Geſtalt *A. L. Z. 1787. Vierter Band.*

ſeines Commentars iſt nun die. Er giebt erſt von Vers zu Vers eine deutſche Ueberſetzung; wie zweckwidrig und widerſinnig iſt aber ſchon eine ſolche Zerſplitterung des Textes, noch dazu in einem Commentar, der aus den Religionsmeynungen des erſten Jahrhunderts abgeleitet, alſo ein wahrer Realcommentar ſeyn will! Hat denn Herr L. nicht einmal den Zwang gefühlt, welchen ihm dieſe ſchülermäßige Abtheilung der Pauliniſchen Briefe in Kapitel und Verſe, oder den er vielmehr durch ſeine Aengſtlichkeit ſich ſelbſt auferlegte! nicht gefühlt, daſs, wenn dieſe Verſe nun gar einzeln und einſam dahin geſtellt werden, oft gar kein Sinn herauskomme! Und nun die Ueberſetzung ſelbſt, wie unpaſſend, wie willkürlich und unerwieſen, wie undeutlich in den meiſten Stellen! Nur eine einzige Probe, ohne eben zu ſuchen. Gal. VI, 14. „*Gott ſey aber davor, daſs ich einen andern Ruhm ſuche, als den, der mir aus der Predigt des gekreuzigten Jeſu erwächſt; durch deſſen Beyſtand mir die irdiſchen Freuden (κοσμος) eben ſo verächtlich ſind, als ich es den irdiſch denkenden Menſchen (νοσσω) bin.*“ 15. *Denn in der von Chriſto gepredigten Religion macht die Beſchneidung nicht vollkommner, noch die Vorhaut kann etwas benehmen; ſondern es wird eine gänzliche Veränderung des Sinnes erfordert.* 16. *Alle diejenige, welche nach dieſer Vorſchrift ihr Verhalten einrichten, denen wird es nie an wahrtem Heil, und an göttlicher Gnade nicht fehlen, ſo wie es dem wahrhaftigen Iſrael, das Gott allein gefällt, nicht daran fehlt.*“ Alles aber, was ſich nur von einer ganz planloſen Schreiberey ſagen läſt, übertrifft die Art, wie nun der Verf. ſeinen Text, oder jeden Lappen, den er aus dem Texte abreißt, handhabt. Da ſtellt er ein Griechiſches Wort hin, und ſetzt dabey entweder daſſelbe deutſche Wort, das er ſchon in der Ueberſetzung dafür gebraucht hatte, oder ein völlig gleichbedeutendes, oder auch wohl ein ganz etwas anders bedeutendes, (z. E. in der Anmerkung zu den obigen Worten wird *κοσμος* das ſchon zwey Bedeutungen erhalten hatte, noch einmal durch *irdiſch geſinnte Menſchen*, und dann wieder durch *alle irdiſche Dinge* erklärt). Zugleich bemerkt er die unerheblichſten verſchiedenen Leſarten, und ſetzt unabläſſig in eine Note darunter: *Griesbach l. c.* Daſs er, nach ſeinem Zweck,

Zweck überhaupt nur Notiz davon nähme, ob irgendwo ein *de* fehle, oder bey *Typis* noch *opus* stehe, oder anderswo beide Worte vertauscht werden, erwartete keiner; wenn er nun aber über die Verschiedenheit der Lesarten auch in Stellen, wo etwas darauf ankommt, nie sein Urtheil gab, wozu denn ihre Anführung? Es ist nicht zu begreifen, welche andre Absicht der Verf. dabey gehabt habe, als durch das *Griesbach l. c.* noch eine Zeile weiter fortzurücken. — Die jedem Verse untergesetzten Erklärungen haben auch weder Maafs noch Ziel; da werden Meynungen über Meynungen aus einer Menge von Interpreten, Uebersetzern etc. herbeygeschleppt, und hintereinander gereiht, immer ohne Auswahl und selten mit Urtheil, oder doch nie mit überzeugenden Gründen des Urtheils über den Vorzug der einen Meynung vor der andern. Die besten Aus Helfer waren dem Verf. das *Englische Bibelwerk* und *Wolfs Curae*; denn da gabs recht viele gelehrte Namen, und viele Meynungen abzuschreiben. Wenn er nun noch einige neuere durchmusterte, namentlich anführte, ihre Erklärung im Texte, ihre Bücher jedesmal in der Note mit einem *l. c. pag. etc.* herfetzte, so war — dachte er gewiss, sein Geschäft, die Apostolischen Briefe aus den Religionsmeynungen des ersten Jahrhunderts zu erklären, geendigt. Wir urtheilen aber, seine ganze Arbeit sey nichts anders, und müsse nicht anders überschrieben werden, als: Verwirrungen des Sinns der Apostolischen Briefe aus den Meynungen der Erklärer, besonders des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts.

Eine Probe, wieder wie sie sich darbietet. Was *φιλosophία* Kol. II, 8. sey, mügte man wissen; man merke also: „Der allen bekannte Sinn dieses Worts ist der, wenn man die Griechische oder Barbarische Weltweisheit, oder jede andere darunter versteht. (Coccei *l. c.*) Allein auch jede andre Art von Kenntniß, insofern sie wissenschaftlich behandelt wurde, oder wenn man die Natur und Eigenschaft der Dinge betrachtete, erhielt diesen Namen. — Es hat dies Wort aber noch nachstehende Bedeutungen, in welchen es vorkommt. Es zeigt nemlich eine klare und deutliche Erkenntniß der Dinge an, die wißbar sind, (Saurin Predigten) oder eine Untersuchung der Dinge dieser Art, (Valesius in Harpocrat.) oder Disputationen über derley Dinge (Suidas *s. h. v.*) die Beredsamkeit, so fern sie wissenschaftlich vorgetragen wird, (Isocrat. *pamegy.*); in diesem Verstande wird auch eine gelehrte Erkenntniß den Künsten entgegenesetzt (Buddei *Obs. Hal.*) Die Untersuchungen der Juden über göttliche Dinge (*Horai hist. philos.*); in dieser Hinsicht werden auch die Egyptischen Priester Philosophen genannt (Hornius *l. c.*) Daher auch die Lehrsätze der Jüdischen Sichten also genannt werden (Joseph, Philo, Reiske und noch sechs andre, *l. c.*) welche nicht über metaphysische Gegenstände stritten, in diesem Verstande kann gar flüg-

lich auch unfre ganze Theologie diesen Namen erhalten, so wie auch das gnostische Lehrgebäude flüchtig so genannt werden kann. Es hat dies Wort ferner die Bedeutung Theologie, Frömmigkeit, ein strenges Leben, Beiferung nach Heiligkeit, Gedult, christliche Theologie, indem ja ein großer Theil derselben aus der Vernunft kann erkannt werden, daher denn auch die Christen bisweilen Philosophen genannt werden, und in eben dieser Hinsicht bezeichnet heut zu Tage dies Wort den Ungläubigen. Es bedeutet dies Wort aber auch die Dicht, Rechts-, lehrsamkeit, Medizin, Philologie, besonders die Kritik, Grammatik, Poesie, die Sittenlehre, schliesslich.“ — Wir wollen nur abbrechen; vielleicht sagt er gar noch, daß auch seine schöne Manier zu interpretieren Philosophie heiße. Bey jeder der hier angeführten Bedeutungen sind nun, wie vorher, Schriftsteller in Menge angezogen. Und wozu dies ganze fruchtbare ungenießbare Geschwätz bey der Stelle Col. II, 8. Am Ende muß ja doch der Context aushelfen, daß, wie wenigstens der Verf. so entscheidet, Jüdische Theologie gemeint sey.

Das ganze Buch ist nichts anders, als eine ganz unverständige, unnütze, Compilation und diese noch dazu in mancher Hinsicht äußerst unvollständig, (wie denn z. B. bey dem ersten Briefe an die Cor. *Semler* fast nicht vorkommt, der doch wohl, wenn die Frage von Religionsmeynungen des ersten Jahrhunderts ist, vor allen gehört werden sollte. Auch nicht einmal getreu genug sind oft die Anführungen aus den Erklärern; z. E. wenn es heißt: *Teller übersetzt πλῆρωμα* Col. II, 9. durch *Kirche*, weil es Eph. I, 23. also übersetzt wird, wer sollte da nicht über die sonderbare und willkürliche *Übersetzung* lachen! In den Allegationen der Schriftsteller sind kindische Fehler begangen; z. E. wer kennt das Buch: *Dalaeus de oraculis*? Es wird von *Dale* gemeint. *Liberius de S. Amore* ist so citirt, als wenn der Autor *Liberius* hiesse, und *de S. Amore* das Thema seiner theologischen Briefe wäre; so bekannt es auch ist, daß *Le Clerc* unter dem angenommenen Namen *Liberius de S. Amore* diese Briefe geschrieben hat. — Es mag vielleicht noch einige gesunde Körner in diesem dicken Schlamme geben; aber wer will sie herauswühlen? Hat den Verf. sein, wie er sagt, dankvolles Gefühl für die geneigte Aufnahme seiner ersten beiden Bände, muthig gemacht, den dritten zu übereilen, so mag unfre Anzeige ihn bewegen, mit dem vierten, der noch zu erwarten zu seyn scheint, desto länger inne zu halten. Wir machen auf den vornehmen Namen seiner Gönner, auf die er compromittirt, nicht Anspruch; aber wir meinen es gut mit ihm, und mit dem Publicum, wenn wir gleich die dicken Bücher voll Nichts nicht ausleihen können.

M A T H E M A T I K.

BRESLAU, bey J. E. Meyer: *Einleitung zur mathematischen Bücherkenntniß.* 17tes Stück. oder

oder: *der astronomischen Bibliographie Be-
schluß der 2ten Abtheilung des ersten Bandes*
1787. 4 $\frac{1}{2}$ Bogen.

Mit diesem 17ten Stück erfolgen doppelte Titelblätter, einmal für das ganze Werk, dessen dritter Theil sich mit diesem Stücke endigt, und hernach für die besondern Liebhaber der Astronomischen Bibliographie, davon der erste Band nun geendigt ist. Es begreift aber dieses Stück die Schriften aus der andern Hälfte des 17ten Jahrhunderts von 1591 bis 1600, zusammen 121. Bey dem *Autolicus de ortu et occasu astrorum*, der mit dem *Theodosius Tripolitani de diebus et noctibus* zu Rom 1591 herausgekommen, ist die Frage: ob beyde zusammen schon 1587 erschienen, wie Hamburger behauptet, oder ob nach Wiedekind *Autolicus* allein, oder nach Heilbronner *Theodosii* Schrift in diesem Jahre allein herausgekommen? Auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek befindet sich das Buch vom Jahr 1587, aber unter folgendem Titel: *Autolyci de Sphaera, quae mouetur, liber, et Theodosii Tripolitae de Habitationibus liber. Omnia scholiis antiquis et figuris illustrata de Vaticana Bibliotheca deprompta, et nunc primum in lucem edita. Josepho Auria Neapol. Interprete. His additae sunt Maurulci annotationes superiorum permissu. Romae apud Haeredes Antonii Bladii, Impressores Cameratae. 1587.* Beide Schriften also stehen auf einem Titel. Doch ist zwischen beiden *Procli sphaera* vom Jahr 1557 gebunden. Unter den Büchern des Jahrs 1593 wird *Clavii Astrolabium* mit Recht ein Hauptbuch in der Sphaerik und sphärischen Trigonometrie genannt, weil es ganz in der alten geometrischen Methode geschrieben ist, in welcher *Clovius* (zu seiner Zeit) der größte Meister war. Vor dem Jahre 1596 prangt Keplers Name, dessen erste Schrift *Prodromus Dissertationum Cosmographicarum*, nebst der beygedruckten Schrift: *M. Georg Jo. Rhetici de libris revolutionum atque admirandis de numero, ordine, et distantis sphaerarum mundi hypothesebus* nach Verdienst umständlicher angezeigt wird. Unter den angeführten Schriftstellern über Keplers Leben und Schriften gedenkt der Verf. auch des lesenswerthen Programms von *Ulrich Junius* Leipzig 1711, der von Keplers Schriften, sechs in Fol. 27 in 4. und 1 in 8. zusammengebracht, und solche in einer besondern *Diss. de Principe Mathematicorum Jo. Kephero in scriptis editis atque ineditis* zu recensiren versprochen.

Unter den Schriften, die über den 1596 erschienenen Kometen in eben dem Jahre herausgekommen sind, verdient eine: *Cometa*, gründliche Observation des neuen Cometen Lauf, welcher in diesem 1596ten Jahre im Monat *Julio* erschienen, sammt dessen *Bedeutung* durch Joh. Krabben, von Münden, Fürstl. Braunschw. bestallten *Geometrum* zu Wolfenbüttel, observirt, deshalb bemerkt zu werden, weil K in der Zuschrift an Herzog

Heinrich Julius sich rühmt, dafs er ein Jahr vorher in seinem *Prognostico* aus etlichen *Constellationen* und andern erwogenen Ursachen dessen Anknunft verkündigt. Mit Recht behauptet er, dafs dergleichen noch kein Mathematikus gekonnt, und noch itzt nicht kann, *wenn dessen Laufbahn nicht bereits bekannt ist*. Nur vom *Petrus Appianus* sagt er, dafs er einen prognostifirt habe. Sollte man daraus nicht schliessen, dafs doch bey aller abergläubischen Vorstellung, welche man sich damals noch von den Kometen machte, vielleicht einige, ohne es deutlich zu äussern, sich schon eine periodische *Revolution* dieser Weltkörper gedacht haben? Die Beobachtungen sind vom 15, 16, 18, 21 Jul. in Vergleichung mit dem *Arcturus* gemacht, und daraus des Kometen *Rectascension*, *Abweichung*, *Länge* und *Breite* berechnet. Er suchte also seine Bahn doch astronomisch zu bestimmen. Ein anderer, *Sebastian Greiffen*, Bürger in Erfurt, der von eben diesem Kometen schrieb, giebt uns folgende seltsame Erklärung: Alle Kometen und irri-ge Sternen sind aus der Art der rechten Sternen ein *Unkraut*.

Bey 1597 fragt Hr. Pr. S. bey *Jo. Acofta* *Ufus Instrumenti Cylindrici, una cum tabulis astronom. Col.*, ob dieses der Jesuit *Joseph Acofta* sey? Warum nicht? Er starb bekanntlich 1599 in seinem 60ten Jahre.

Bey *Jac. Koebellii Astrolabii declaratio ejusque usus* 1598 vermuthet er in der Anmerkung, dafs diese Schrift mit derjenigen einerley sey, welche auf 1594 in der Anmerkung zur Anzeige von *Stoefferini Elucidatio Fabricae, usque Astrolabii, cui perbrevis eiusdem Astrolabii declaratio a Jac. Koebelio adjecta est*, gedacht ist. Bey jener Schrift rühmte sich *Cauellat*, vermuthlich der Besitzer der Buchdruckerey, dafs die *Algebra* zuerst in seiner Officin gedruckt sey, in *hanc usque diem Parisiis ignotum sacrosanctioris Arithmeticae genus, quod nos Unitatis secretioris nomine* (ein jetzt unbekannter und unverständlicher Name) *Araber Algebrae vocant, aui sumus, in lucem primi edere.* Hr. S. erinnert dagegen, dafs des Schlesiens *Christo. Rudolph* aus Jauer *Regel Cojs.* welche 1525 heraus kam, und *Michael Stiefel* in einem Quartbande, Königsberg 1553 erläuterte, für die erste deutsche *Algebra* gehalten wird. Die erste Frage wäre hier: Wenn *Cauellat* seine erste Schrift von der *Algebra* hat drucken lassen? Dafs mehrere von den hier genannten Schriften viel früher, als die hier angegebene Jahrzahl anzeigt, bekannt gewesen, beweiset eben des Koebels erläutertes *Astrolabium*, davon auf der Wolfenbüttelschen Bibliothec schon Ausgabe vom Jahre 1532 und 1535 vorhanden sind. Der vollständige Titel ist: *Astrolabii declaratio, ejusdemque usus mireiucundus non modo Astrologis, medicis, Geographis, caeterisque litterarum cultoribus multum utilis ac necessarius, verum etiam Mechanicis quibusdam opificibus non parum commodus, a Jacobo Koebelio facilioribus*
Iii 2
for-

formulis nuper aucta longeque emendatio edita. Moguntiae. Petrus Jordan excudebat Mense Julii A. 1535. Bey der Ausgabe von 1532 steht noch *cui accesset Jagogicon in Astrologiam iudiciariam.* Rec. will indess weiter damit nichts sagen, als das dergleichen Behauptungen, wenn sie sollen erwiesen werden, noch ungemein viel Schwierigkeiten unterworfen sind.

Noch verdient aus dem Jahre 1597 *Nicolai Raimari Ursi Dithmarsii, Tractat. de Astronomicis Hypothesibus seu systemate mundano* wegen seines Streites mit *Tycho*, darin Kepler verwickelt ward, genannt zu werden. Hr. S. hat auch die weitläufigste Anmerkung dabey gemacht, und Keplers zu schmeichelhaften Brief an diesen *Ursus* am Ende abdrucken lassen. Dieser Brief verdient deshalb bemerkt zu werden, weil Kepler die Entfernung der 6 Planeten durch die 5 regulären Körper des Pythagoras zu bestimmen sucht.

PHILOLOGIE.

BERLIN, bey Friedrich Maurer: *Ernst Gottlieb Sonnenburgs*, der Arzneywissenschaft Doktors und Praktikus zu Berlin etc., *Grundriss einer medicinisch lateinischen Sprachlehre für Unterwundärzte bey Armeen, welche keine Schulstudien haben.* Zwote Abtheilung 1787. 208 S. 8. (6 gr.)

Die erste Abtheilung hat Rec. nicht zu Gesicht bekommen, der Inhalt derselben läßt sich aber leicht bestimmen, wenn wir dem Leser, dem etwa daran gelegen seyn könnte, sagen, das die gegenwärtige mit fortgehender Seitenzahl, die sich von 101 anfängt, den Rest des etymologischen Theiles von den Pronominibus an, und dann die Syntaxe enthält. Was diese Grammatik zur medicinischen macht, sind hin und wieder andere Paradigmen. Anstatt *Amare*, lieben, sollen die Wundärzte lieber lernen, was ihres Amtes ist, *Sanare*, heilen, anstatt *Legere* lesen (zumal Romanen) lieber *Ungere Salben*, u. s. w. Die Regeln sind größtentheils mit Beyspielen aus *Celsus* und

Mead belegt, und am Ende sind längere Stücke zur Uebung aus eben denselben beygefügt. Der Kritiker könnte vielleicht in Rücksicht auf die, denen das Büchlein besage des Titels bestimmt ist, einige Erinnerungen machen, vielleicht auch an der Richtigkeit oder Bestimmtheit einiger Regeln etwas auszusetzen finden: wir wollen uns aber in ein Detail um so weniger einlassen, weil wir doch vielleicht den Verleger in Schaden bringen könnten, dessen guter Wille, eine so specielle Sprachlehre in Verlag zu nehmen, Aufmunterung und Lob verdienet.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, in der Hemmerdischen Buchhandlung: *Kurzer und deutlicher Unterricht zu Zeichnung und Anlegung der Wohn- und Landwirthschafts-Gebäude, für Anfänger, Bauleute und Liebhaber der Baukunst* entworfen von *J. C. Huth*, königl. Preuss. Landbaumeister des Fürstenthums Halberstadt. 1787. 12 Bogen, in 4. mit Kupf.

Der Verfasser hat sich schon durch mehrere Schriften in diesem Fache, besonders durch seine vor einigen Jahren herausgegebene Anleitung zu Bauanschlügen, um die Anfänger in der Baukunst verdient gemacht. Die gegenwärtige Arbeit kann allenfalls das ungemein theure und bis zum Ekel weiterschweifige Pentherische Werk entbehrlich machen, indem es in deutlicher Kurze alles dasjenige enthält, was ein Anfänger zu wissen nöthig hat. Sollte Rec. indessen eine Erinnerung beyfügen, so beträfe es die Anlage der Ställe, die wohl zu klein angegeben ist; 7 bis 8 Fufs Länge ist zum Raum eines grossen Pferdes zu wenig, man rechnet wohl 9 bis 10 Fufs; auch giebt man, der trächtigen Studten wegen, gern bis 6 Fufs Breite; 4 Fufs ist in aller Hinsicht zu knapp. Auch würde Rec. nie Kornböden über die Ställe anlegen. Dies abgerechnet bleibt aber die Arbeit des Verf. immer ein brauchbares Werk.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

BELOHNING. Se. Hochfürstl. Durchl. der Herr Markgraf von Baden, haben dem Herrn Prof. *Reufs* in Tübingen den Charakter eines fürstlichen Rathes beygelegt.

TODESFÄLLE. In *Weyda* starb den 2ten September Hr. M. *Gottlieb Ludwig Aßler*, Superintendent. und Pastor daselbst, in seinem 80 Jahre. Den 17ten September ist der berühmte Oculist, Hr. *Taylor*, zu London gestorben.

VERMISCHTE ANZ. Hr. *Schwankhard*, Professor der Naturgeschichte am Theresianum zu Wien, welcher diesen Frühling zu Speier an einer Auszehrung starb, hinterließ durch ein Vermächtniß dem Gymnasium seiner Vaterstadt, sein an Mineralien ziemlich reiches Cabinet, nebst einem gut eingerichteten *Herbario vivo* und seiner Büchersammlung. Der Magistrat hat sie in einem Zimmer der Schule auf eine solche Art aufgestellt, welche der Würde des Geschenks entspricht.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonabends den 17^{ten} November 1787.

MATHEMATIK.

FRANKFURT und] LEIPZIG, bey Krieger dem jüngern: *Versuch einer neuen Theorie hydrodynamischer und pyrometrischer Grundlehren, und deren Anwendung auf die Anlage neuer Röhrenleitungen, Pumpenkünste, Wasserfäulen und Dampfmaschinen*, von Carl Christian Langsdorf. 1787. 8. 294 S. 4 Kupfertafeln.

Bekanntlich haben Torizelli, Gulielmini und mehrere aus Versuchen hinlänglich den Satz bestätigt, daß die Geschwindigkeit des aus einer kleinen Oefnung eines Gefäßes hervorströmenden Wassers sich verhalte, wie die Quadratwurzel der Tiefe dieser Oefnung unter dem Wasserspiegel. Daraus folgert denn der Hr. Verf., daß, wenn aus einer Oefnung im Boden eines *prismatischen* Gefäßes, das beständig voll erhalten wird, Wasser hervorströmt, die Wassertheilchen in dem Gefäße selbst, nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, mit einerley Geschwindigkeit, sondern die tiefer liegenden geschwinder, als die obern, sänken, und zwar auch in dem Verhältniß der Quadratwurzel ihrer Tiefe unter dem Wasserspiegel. — Da also die obern Schichten nicht mit der Geschwindigkeit nachfolgen könnten, mit der die untern auswichen, und gleichwohl durch jeden Querschnitt des Gefäßes in einerley Augenblick gleichviel Wasser laufen müsse, damit im innern des Wasserprisma keine leeren Räume entstünden; so folge, daß die obern langsam sinkenden Schichten um so viel größer, als die untern, seyn müßten, als ihre Geschwindigkeit kleiner sey, und daß also in dem prismatischen Gefäße die eigentlich vertical herabsinkende Wassermasse kein Prisma, sondern ein hyperbolisches Sphäroid vorstelle, dessen untere Fläche die Mündung, aus der das Wasser strömt, die obere aber der Wasserspiegel sey. Alles übrige um dieses Sphäroid herumstehende Wasser behinde sich gleichsam in Ruhe, oder die Schichten desselben sänken wenigstens nicht mit der ihrer Tiefe unter dem Wasserspiegel zugehörigen Geschwindigkeit, wie die mit ihnen in einerley Horizontalfäche liegenden Schichten des Sphäroids. Es diene vorzüglich nur durch seinen Druck, das erwähnte Sphäroid in seiner

A. L. Z. 1787. Vierter Bund.

Gestalt zu erhalten. Da nun diese Art, wie sich der Hr. Verf. das Sinken des Wassers in dem Gefäße vorstellt, (bekanntlich haben Newton und Maclaurin schon ähnliche Voraussetzungen gemacht, d'Alembert und andere aber gegründete Erinnerungen dagegen geäußert,) eine unmittelbare Folge (?) aus wirklichen Erfahrungen sey, der gewöhnliche Satz aber, daß in einem prismatischen Gefäße die horizontalen Schichten gleich geschwind sänken, diesem Gesetze widerspreche; so sey, wie der Hr. Verf. meynt, hieraus die Ursache zu ersehen, warum die bisherigen Theorien der Hydrodynamik schon in ihren ersten Grundlehren oft so sehr von dem wirklichen Erfolge bey der Anwendung abweichen u. s. w. (Der Hr. Verf. gesteht gleichwohl in der Folge, z. E. §. 52. und 82. wieder, daß die gewöhnliche Theorie doch oft auch mit der seinigen auf einerley Resultat führe, und erklärt sich dies daraus, daß die Lehrer der Hydrodynamik in solchen Fällen ihre Theorie auf Sätze gebaut hätten, bey denen die Entstehung des obgedachten vollständigen Sphäroids stillschweigend zum Grunde liege. Oft sey es auch ein Ungefähr, daß verschiedene Theorien in einzelnen Fällen auf einerley Resultat führten. — Sollen wir unsere Meynung über Hrn. L. Theorie sagen, so dürfen wir nur erinnern, daß aus Torizellis Versuchen gar nicht folge, daß, wenn ein Gefäß in seinem Boden eine Oefnung hat, durch die das Wasser abfließt, die Wassertheilchen durch einen *Querschnitt* in der Tiefe x unter dem Wasserspiegel sich mit eben der Geschwindigkeit bewegen müssen, mit der das Wasser aus einer *Oefnung* in dieser Tiefe x hervorströmen werde. Denn ganz gewiß bewegen sich die Wassertheilchen durch einen engen Querschnitt, *ceteris paribus*, geschwinder als durch einen weiten, da hingegen das aus einer kleinen Oefnung in dieser Gegend hervorströmende Wasser mit einerley Geschwindigkeit ausfließt, so lange nur über dieser Oefnung einerley Wasserhöhe bleibt, die Gestalt des Gefäßes oder die Weite des Querschnitts in der Gegend dieser Oefnung mag beschaffen seyn, wie man will. — Und dennoch liegt in den Schließen (§. 25.) die Voraussetzung zum Grunde, daß die Geschwindigkeit der Wassertheilchen in jedem Querschnitte sich bloß nach

Kkk

der

der Tiefe desselben unter dem Wasserpiegel richte, da sie doch vielmehr mit von der Fläche dieses Querschnitts abhängt. Dieser Querschnitt ist allemal ein Datum, und hängt von der Gestalt des Gefäßes ab, da hingegen der Hr. Verf. §. 25. solchen als ein *Quaestum* betrachtet, und daraus die Figur des sinkenden Wassersphäroids herleitet, welches in Fällen, wo die Gestalt des Gefäßes die Vorstellung des obgedachten Sphäroids nicht gestattet, allerley Bedenklichkeiten verursachen kann, so wie denn auch nicht abzusehen ist, wie sich die Theorie des Hrn. Verf. auf andere Gefäße, die nicht prismatisch sind, deren Seitenflächen z. B. das hyperbolische Sphäroid (das im 25 §. für einerley w, v, x immer dasselbe bleiben müßte, die Gestalt des Gefäßes mag seyn, welche sie wolle etc.) durchschneiden würden, ungezwungen anwenden ließe.) Der Hr. Verf. folgert nun aus seiner Theorie, daß, wenn aus einem prismatischen Gefäße ohne Boden Wasser dergestalt auslaufen soll, daß das Gefäß beständig gleich voll bleibe, der Zufluß von oben mit ewig beschleunigter Bewegung erfolgen müsse, und hingegen, wenn es unten immer mit einerley Geschwindigkeit auslaufen soll, sich das Gefäß nach oben zu hyperbolisch erweitern müsse, so daß sein oberer Rand asymptotisch unter der für den Wasserpiegel bestimmten Horizontalfläche hinstreiche. Genau genommen erforderte also ein solches Gefäß eine unendlich große Oberfläche; indessen könne in der Ausübung dieser Bedingung schon durch eine mäßig große Oberfläche, in Betracht der untern Ausgufsöffnung, ohne merklichen Irrthum ein Gnüge geschehen. Die Formel die nun der Hr. Verf. in diesem Falle für die Geschwindigkeit des unten ausfließenden Wassers findet, läßt sich auch auf den Fall anwenden, wenn aus einer Oefnung unten im Boden eines prismatischen Gefäßes Wasser ausfließt, weil in dem Prisma die eigentlich herabinkende Wassermasse von selbst ein solches nach oben zu sich hyperbolisch erweiterndes Gefäß bildet, und das übrige um sie herum befindliche Wasser in dem Prisma durch seinen Druck die Stelle einer festen Wand vertritt. Nun Anwendungen auf das Auslaufen des Wassers aus einem dergleichen Gefäße, wenn es im Boden statt einer bloßen Oefnung eine vertical eingesteckte cylindrische Röhre hätte, durch die das Wasser abfließt. Nach der Bernoullischen und sonstigen Theorie aus der bloßen Schwere des Wassers müßte folgen, daß der Strahl in unveränderter Dicke und ungetrennt durch die Röhre durchschiesse, mit einer Geschwindigkeit, die der Höhe des prismatischen Gefäßes \dagger der verticalen Höhe der oberwähnten Röhre gleich wäre, welches denn auch die Erfahrung vollkommen bestätige, nach der Theorie des Hrn. Verf. aber nicht so seyn könnte. Diese zum Nachtheil seiner Theorie anscheinende Schwierigkeit sucht Hr. L. durch verschiedene Betrachtungen über den Druck der Atmosphäre, dem man

eigentlich die Uebereinstimmung der Bernoullischen Theorie mit der Erfahrung zuzuschreiben habe, zu heben. Wir müssen aber gestehen, daß wir hierinn dem Hrn. Verf. nicht beystimmen können, und es ließe sich nach den Schlüssen des 53 §. leicht zeigen, daß überhaupt alles Wasser in dem prismatischen Gefäße $A B C D$ [Fig. 9.] (so gut wie das in der untern Röhre $m n p q$) wegen des Drucks der Atmosphäre, mit gleicher Geschwindigkeit sinken müsse, welches doch der Hr. Verf. nach seiner Theorie nicht statt finden lassen will. — Betrachtungen über die Zusammenziehung des Wasserstrahls, dessen Gesetze Hr. L. aus seiner Theorie völlig den Erfahrungen übereinstimmend findet, und dabei erwähnt, daß es große Schwierigkeiten haben würde, sie aus andern theoretischen Gründen herzuleiten. Nun vom Druck des Wassers auf den um die Oefnung liegenden Theil des Bodens eines Gefäßes. Vergleichung der Theorie des Hrn. Verf. mit andern. *Belidor* suche den Grund der Verschiedenheit in der Zusammenziehung des Wasserstrahles, in der Friction und andern zufälligen Hindernissen, in der Bewegung des Wassers, dem aber der Hr. Verf. nicht beystimmen will, weil die Zusammenziehung des Wasserstrahles bestimmten Gesetzen folge, die eine unmittelbare Folge seiner Theorie seyen. Den Grund, warum gleichwohl in manchen Fällen andere Theorien mit der seinigen auf einerley Resultat führten, haben wir oben angeführt. Aber vom dem wirklich Sonderbaren, das in manchen Formeln liege, gäben die gewöhnlichen Theorien weiter keinen physischen Grund an, sondern es bleibe bey ihnen eine bloße Folge aus analytischen Formeln, deren physische Richtigkeit und wahren Sinn man aus ihrem Vortrage nicht erkenne. (So sehr möchte der Rec. eines Bernoullis, d'Alemberts und Eulers Bemühungen doch nicht herabsetzen, da man doch gewiss in ihnen die Anwendung der bekannten Bewegungsgesetze auf das, was uns die Erfahrung von flüssigen Körpern lehren kann, bey genauer Untersuchung nicht verkennet. Freylich hat die Theorie der Hydrodynamik so lange ihre eigenen Schwierigkeiten, als wir uns außer Stande finden, unsere Schlüsse auf die einzelnen Wassertheilchen zu erstrecken. — Aber hier muß man sich mit einem *beynahe* begnügen, und mehrere Erfahrungen sollten in der Hydrodynamik das berichtigen und ergänzen, was die Theorie nicht leisten kann, wozu aber freylich viel Zeit, besondere Geschicklichkeit und Vorsicht erfordert wird.) Nun über das Auslaufen des Wassers aus Gefäßen, die nicht beständig durch neuen Einfluß voll erhalten werden. Hier nimmt die Wasserhöhe über der Ausgufsöffnung beständig ab, und in jedem Augenblicke entsteht ein anderes hyperbolisches Sphäroid für die in dem Gefäße sinkende Wassermasse. Die Oberfläche dieses Sphäroids sinke mit einer gewissen Geschwindigkeit, die, wenn das Gefäß beständig voll bleibt, von

dem äussern Zuflusse des Wassers herrühre (?); aber wenn sich das Gefäß ausleert, so vertrete das in dem Gefäße um das Sphäroid herum befindliche übrige Wasser selbst die Stelle des äussern Zuflusses. Differentialformel zwischen der Auslaufzeit eines anfänglich vollen Gefäßes, und der Tiefe, welche das Wasser am Ende dieser Zeit noch hat. Integration dieser Formel für den Fall, wenn das Gefäß nur eine Oefnung, nicht aber eine Ausflusssäule, hat. Die allgemeine Integration für andere Fälle hat ihre Schwierigkeiten. Nun allgemeine Untersuchungen über die Bewegung des Wassers aus Gefäßen mit Röhren, wenn auch noch andere Kräfte den Druck des Wassers ändern. Formel zwischen Zeit, Raum und Kraft bey einem solchen mit Wasser angefüllten, und mit einer gleich weiten, aber nach Gefallen gekrümmten Ausflusssäule versehenen Gefäße, nebst Anwendungen. Vom Ausflusse des Wassers durch lothrechte Oefnungen, ohne und mit Röhren. Vom Laufe des Wassers in Kanälen und Röhren von beträchtlicher Länge. Nirgends sey die Theorie der Hydrodynamik noch so unvollkommen, als bey gegenwärtiger Untersuchung; und Versuche seyen das einzige, womit man sich bis jetzt noch behelfen müsse. Die Friction des Wassers hält der Hr. Verf. für ein Ding, und daraus lasse sich gewis die allgemeine Erfahrung, daß durch einen horizontalen Kanal, der seinen Zufluß aus einem beständig gleich hoch mit Wasser angefüllten Behälter erhält, desto weniger Wasser in einerley Zeit durchfließe, je länger der Kanal ist, nicht erklären. Indessen hat der Hr. Verf. selbst Gelegenheit gehabt, große Gerinne von mehreren tausend Fuß in die Länge anzulegen, und schließt aus mehreren Versuchen, daß der Boden eines Gerinnes, durch dessen Querschnitt so viel Wasser, als aus erwähntem Behälter, ausschiesse würde, auf eine Länge von 600 Fuß eine solche Neigung erhalten müsse, daß er daselbst doppelt so tief unter dem Spiegel des Behälters liege, als an seinem Anfange, und versichert, daß man in der Ausübung sehr sicher dabey gehe. Was noch weiter bey Bestimmung des vortheilhaftesten Gefälles zu erwägen ist, und wie man sich bey gebrochenen Gerinnen zu verhalten habe, nebst Anwendung auf Röhrenleitungen. Nun die Theorie von Spring- Druck- und Saugwerken, und ihrer Verbindung unter einander. Die Formel, die der Verf. zwischen den bey einem Druckwerk vorkommenden Größen aus seiner Theorie herleitet, stimmt mit der Eulerischen überein, welche letztere auf eine ungemein mühsame und mit so vielen Rechnungen verwickelte Art gefunden werde, wobey man den Zusammenhang mit der Sache selbst, oder mit den dabey zum Grunde liegenden physischen, Lehren vergesse. Ueber die Festigkeit der Röhren u. dergl. Bey den wichtigsten Druckwerken könne man sich mit größter Sicherheit bücher Röhrenstücke zu den Steigröhren bedienen.

Untersuchung über die Einrichtung und Verbesserung der Wasserschleusenmaschinen. Beschreibung derjenigen, welche sich in Schemnitz im Leopoldtschacht befindet. Den Beschluß machen pyrometrische Untersuchungen über die Abdünstung des Wassers bey verschiedenen Wärmegraden, über die Wärme des siedenden Wassers bey verschiedenem Barometerstande, über die Federkraft der Dämpfe u. dergl., nebst Anwendungen auf die Dampfmaschinen, ihrem Effecte, und was sich sonst bey ihnen berechnen läßt. — Bey den Salzfiedereyen wäre das vielleicht ein beträchtlicher Vortheil, wenn man die Soole in völlig verschlossenen Kesseln zu einer äußerst starken Hitze brächte, alsdann plötzlich den Deckel öffnete, und nun die Soole abdämpfen liesse. Die nachherige außerordentliche Abdämpfung würde wohl den anfänglichen größern Holzaufwand reichlich vergüten. Andere Vorschläge und Anwendungen, in Rücksicht auf die Salzfiedereyen. Auch gegenwärtige Schrift ist wieder eine Probe von den vorzüglichsten Kenntnissen und praktischen Einsichten des Hrn. Verf., deren Bekanntmachung sowohl dem Theoretiker als Praktiker willkommen seyn muß. Wir erwarteten, daß Hr. L. in gegenwärtiger Schrift vielleicht auch der Wassermaschine des Hrn. v. Vera würde Erwähnung gethan haben, die, wenn besonders mehrere Paare von Stricken parallel und nahe neben einander um den Umfang zweyer, vermittelst eines Schwungrades sehr schnell um ihre Axen beweglichen Cylinder angebracht werden, so viel Wassers in die Höhe fördert, daß sich in manchen Fällen vielleicht ansehnliche Vortheile von ihr, auch bey dem Salzwesen, erwarten ließen.

LEIPZIG, in der J. G. Müllerischen Buchhandlung: *Leipziger Magazin für reine und angewandte Mathematik. herausgegeben von J. Bernoulli und C. F. Hindenburg.* 1786. IV St. 8 Bogen. gr. 8. mit einem Kupfer.

Dieses Stück enthält folgende Abhandlungen: I. *Anmerkungen über die Bestimmung des körperlichen Raumes jeder Segmente von solchen Körpern, welche durch die Umdrehung einer conischen Section um ihre Axe entstehen, von J. H. Lambert.* Sehr oft geräth man in der Mathematik auf solche Aufgaben, wo die bloß geometrische Betrachtung der Figur bessere Dienste thut, als alle Kunstgriffe der Integralrechnung, die bekanntlich meistens nur darinn bestehen, daß man verwickelte Differentialformeln in solche zu verwandeln wisse, deren Integrale man schon kennt. Aber an einer eigentlich directen Methode zu integrieren fehle es dormalen noch, und müsse man sich also oft lange mit mühsamen Substitutionen abgeben, bis man auf eine verfallt, die sich mit gutem Fortgang anwenden lasse. Indessen erleichtere die Betrachtung der Figur die Arbeit oft sehr, und zeige unterweilen geradezu den Weg zur schicklichsten

Verwandlung einer Differentialformel. Dies erläutert der Hr. Verf. durch eine analytische Aufgabe, die sich ihm bey Visirung der Fässer dargeboten hat. Er sucht nemlich, wie die Krümmung der Fälsdauben beschaffen seyn müsse, wenn die in seinen Beyträgen zur Math. Th. I. gegebene Approximationsformel für den Inhalt der Fässer nach aller Schärfe wahr wäre, und findet, daß in diesem Falle die Krümmung eine Ellipse seyn müsse. Diese Untersuchung veranlaßte ihn nun auch unter dieser Voraussetzung Formeln für das Visiren liegender Fässer, die nicht ganz voll sind, zu suchen, wobey es denn auf Regeln für den körperlichen Inhalt solcher Segmente, als in der Ueberschrift dieser Abh. erwähnt worden, ankömmt. Hier gelangt man aber auf sehr verwickelte Differentialformeln, deren Integration auf beschwerliche Substitutionen führen würde, die indessen durch Betrachtung der Figur merklich abgekürzt werden kann. II. *Noch etwas über das Visiren der Fässer, von L. Oberreit.* Vergleichenungen zwischen dem Inhalt der Fässer, nach verschiedenen Voraussetzungen, die man für die Krümmung der Dauben annimmt; nebst Erfahrungen, woraus sich zeigt, daß die parabolische Krümmung der Wahrheit am nächsten komme; Tafeln, die Rechnungen zu erleichtern. III. *Ueber allmähliche Verminderung einer Schuld, die aus zween Theilchen, nach unterschiedenem Zinsfusse, besteht, von A. G. Kästner.* Eine nützliche Aufgabe, zu deren Auflösung eine Frage bey Tilgung einer landschaftlichen Schuld den Hrn. Hofr. veranlaßte. IV. *J. A. Kitters Abhandlung von den Tontinen, in welchen einem jeden Interessenten die von Jahr*

zu Jahr wachsende Rente vorher bestimmt und mit einer gewissen Geldsumme versprochen wird. Ein allzugroßes Pro Cent bey Errichtung der Leibrenten verdürbe den Charakter der Nation, und leite ihn zur Unthätigkeit. Solle überhaupt die Errichtung der Tontinen dem Staate nicht nachtheilig seyn, so dürfe man 1) bey der Berechnung des baaren Werthes der Renten keinen höhern Zinsfuß als 5 p. C. annehmen, so daß dasjenige, was über 5 p. C. bezahlt wird, das Kapital allgemach tilge. 2) Solle man nur solche Personen aufnehmen, die keine arme Anverwandten hätten, denen sie nach der Billigkeit ihr Vermögen zum Theil hinterlassen müßten. — Die deparcieuxische Tabelle sey übrigens die beste, die man dabey zum Grunde legen könne. — Tafeln für die Berechnung der Tontinen. V. *Giebt es Logarithmen verneinter Zahlen? untersucht von A. G. Kästner.* Es ist angenehm zu lesen, wie hier diese Frage aus den Gründen der gemeinen Arithmetik, aus der Natur der Zusammenfassung der Verhältnisse, entschieden wird; der Rec. muß gestehen, daß er sich im wesentlichen die Sache immer auch so vorgestellt hat. VI. *Versuch über die Lehre vom Gleichgewicht der Kräfte am Hebel, von Johann Pasquich, Adjunct bey der Experimentalnaturlehre auf der ungarischen Universität zu Pest.* Daß dieser Beweis die Einfachheit des Kästnerischen habe, möchten wir eben nicht behaupten. VII. *Nachrichten und Anzeigen.* — Auszüge aus Briefen vom Hrn. de la Lande, Picot, Fixmillner etc., die vorzüglich astronomische Gegenstände betreffen.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

- REICHSTAGSLITERATUR. 10) Fürstbischöfl. Regensburgisches Generale vom 31. May 1787. die Unterdrückung und Ausrottung der bey dem clero t. seculari q. regulari eingeschlichenen — nach dem Ausdruck des Mandats — für den Staat, Religion und gute Sitten sehr gefährlichen und schädlichen Secte des *Illuminatismi* betreffend. 1 Foliobogen.
- 11) Reichsfürsten-Rathsprotocolle vom 6. und 13. Jul. d. J. die Reichsgeneralitätspromotion betreffend. 7 und einen halben Foliobogen.
- 12) Churfürstliches Gesandtschaftliches Recursmemorial wegen nachstehender Recurschrift. 1 Foliobogen.
- 13) Geschichts- und rechtmäßige Ausführung der Ihre Churfürstl. Durchl. zu Pfalzbaiern, als Herzogen zu Jülich und Berg, von dem K. u. R. Cammergerichte. In Sachen Clemens von Wend zu Hardenberg wider Jülich- und Bergische Hofcammer, wie auch Hofrath zu Düsseldorf Citationis super denegata justitia austragali nec non ad videndum se manuteneri in possessione vel quasi juris percipiendi Gabellam detractus, inhiberi omnium turbationem, desuperque idonee caveri, una cum ordinatione zugefügten

und sammtl. Reichsständen mit betreffenden Beschwernissen, sammt Anlagen sub. l. A. usq. l. N. fol. 1787. 38 S. Freyherr v. Wend behauptet als Besitzer der Herrschaft Hardenberg das Abzugsrecht als ein *Jus patrimoniale*, der jülich- und Bergische Geheimerath wollte es aber bey einem Vorfalle im Jahr 1777 als ein *Jus territoriale* ausüben. Bey dem Widerspruche des Ersteren kam die Sache an den Jül. und Berg. Hofrath zur Rechtspflege. Letzterer ließ dem Freyherrn v. Wend die Wahl, ob er sich bey demselben einlassen, oder das *Forum Austragarum* erwählen wollte. Hr. v. W. wählte das zweite. Dagegen behauptete der Geh. Rath, in dieser Sache könne ein Aufregalgericht nicht statt finden; der Hofrath wollte sie nun im Jahr 1784 wieder vor sich ziehen, aber der Freyherr von Wend ergriff die Appellation an das R. Cammergericht. Daß nun das Cammergericht, ungeachtet des vom J. u. B. Hofrath abgeforderten und erhaltenen Berichtes, dennoch am 29. May v. J. die gebetene *Citationem super denegata justitia austragali* erkannte, und dem J. u. B. Geh. Rath insinuirte, dawider wird von Sr. Churfürstl. Durchl. der Recurs an das versammelte Reich ergriffen, und das Mehrere in dieser Deduction dargethan.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 19^{ten} November 1787.

PHYSIK.

PARIS, bey der Wittve Duchefne: *Idées sur la météorologie* par Mr. J. A. de Luc, Lecteur de la Reine de la Grande-Bretagne etc. Tom. I. 1787. 516 S. 8. c. f.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Neue Ideen über die Meteorologie* v. J. A. de Luc, aus dem Französischen übersetzt. Erster Theil. 1787. 456 S. 2 Kupf. 8.

Es ist nicht leicht von einem Werke, worin soviel Gegenstände unter einander in Verbindung stehen, einen zweckmäßigen und kurzen Auszug zu geben, besonders wenn der ohnehin schon durch Raisonnement und Thatfachen so reichhaltige Inhalt, oft noch durch erläuternde Ausschweifungen gedehnt, und so die Uebersicht des Ganzen erschwert wird. Dies ist der Fall bey den de Lüc'schen Schriften. Indessen, wollen wir hier, so viel sich thun läßt, die Hauptsätze d. Vf. in der Kürze zusammenziehen. Schon von jeher waren die elastischen Flüssigkeiten seine Lieblingsbeschäftigung. Das System des Hn. le Sage, seines Freundes, worinne derselbe die Natur dieser Flüssigkeiten und die mechanischen Ursachen ihrer Phänomene entwickelt, reizte ihn noch mehr zu Untersuchungen dieser Art, und zu mancherley Versuchen über Luft, Wasserdämpfe, Feuer, electriche Materie u. d. gl., deren Resultate zum Theil schon in dem vortreflichen Werke über die Modification der Atmosphäre vorkommen, zum Theil hier noch umständlicher erwogen und zur Prüfung aufgestellt werden. Insbesondere beschäftigt er sich in der ersten Abtheilung gegenwärtiger Schrift mit dem schon ehehin behaupteten Satze, daß überhaupt alle Verdünnung des Wassers nur in einer besondern Verbindung des Feuers mit dem Wasser bestehe, die Luft als ein Auflösungsmittel keinen Antheil daran habe, sondern nur die durch die Wärme aufgelösten Wassertheilchen aufnehme und unter dem Drucke der Atmosphäre erhalte und modificire, und zeigt nun, daß diese Theorie, viel besser und ungezwungener, als die gewöhnliche, die Phänomene der Ausdünstung erkläre. Der Inhalt der Isten Abtheil. zerfällt in 3 Kap. und ist kürzlich dieser. Zuerst Erläuterungen über die Begriffe von Ausdünstung, Verdampfung, elastischen Flüssigkeiten etc. Das Product der Ausdünstung, der wässrige Dunst, so lange er nicht sichtbar als

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

Nebel erscheint, mache eine besondere Art der ausdehnbaren oder elastischen Flüssigkeiten aus, der alle mechanische Eigenschaften eines luftförmigen Stoffs habe. Die Wassertheilchen hätten eine beständige Neigung sich mit einander zu vereinigen, das Feuer hingegen ein Bestreben, sie von einander zu entfernen. Das in der Untersuchung über die Atmosphäre beschriebene Wasserthermometer zeige dies sehr einleuchtend; auch aus Vergleichung desselben mit dem Gange eines mit saturirten Kochsalzwasser gefüllten Therm. könne man wahrnehmen, daß wenn die Wassertheilchen selbst durch ihre Verbindung mit andern Substanzen z. E. durch Salze mehr von einander getrennt seyn, einerley Menge des Feuers alsdann ungleich weniger Widerstand finde, Ausdehnung hervorzubringen, als in dem reinen Wasser, so wie denn auch das Gefrieren des Salzwassers ein deutliches Merkmal des Hanges sey, den die Wassertheilchen haben, sich zu vereinigen, ohngeachtet des Widerstandes der Substanzen, mit denen sie durch Verwandtschaft gebunden sind. Werde durch Entweichung der Wärme, der Abstand der Wassertheilchen so klein, daß ihr wechselseitiger Hang sich zu vereinigen ihre Verwandtschaft mit dem aufgelösten Salze übertreffe, so werde das Wasser zu Eis, aber freylich gehöre alsdann ein ungleich größerer Grad von Kälte dazu, als wenn das Wasser rein, und folglich das Nähern seiner Theilchen durch keine fremde Substanzen verhindert werde. Völlig eben so zersetzen sich nun auch elastische Dämpfe oder Dünste, in ein tropfbares Fluidum, wenn sich die Dunsttheilchen so nähern können, daß sie sich nun stärker anziehen, als sie durch Verwandtschaft mit dem Feuer verbunden sind. Dieses Zersetzen der Dunsttheilchen geschieht wie immer wenigstens zum Theil in einer ganzen Dunstmasse, in der man nicht überall einerley Abstand der Theilchen annehmen kann. Einige Dunsttheile zersetzen sich, andere bleiben durch den Feuerstoff ganz getrennt, andre werden durch ihn wieder aufgelöst, und wenn diese wechselseitigen Zersetzungen und Auflösungen, sich merklich gegen einander aufheben, so erfolgt in der ganzen Masse kein merklicher Niederschlag, man betrachtet diesen Zustand einer Dunstmasse, als einen gleichförmigen und die mittlere Entfernung der Dunsttheilchen hiebey, als ein Kleinstes, welches ohne eine sichtbare Zerfetzung der Dunstmasse nicht überschritten werden

LII

den kann. Dieses *minimum* richtet sich nach der Temperatur der Dunstmasse, ist aber von der Luft oder andern Flüssigkeiten, mit denen etwa die Dunsttheilchen vermischet sind, unabhängig, weil es im eingeschlossenen, so wohl vollen als luftleeren Raume, mit dem Dünste vermischet sind, gleich groß befunden wird, wenn nur die Temperatur ungeändert bleibt. Gesetzt aber eine Dunstmasse litte einen Druck, durch welche Ursache man will, wodurch die Dunsttheilchen über das Kleinste ihres Abstandes, das bey einer gewissen Temperatur statt hat, einander genähert würden, so gleich würden sie sich zum Theil zersetzen und in ein tropfbares Fluidum verwandeln. Dies könnte indessen verhindert werden, wenn die Dünste mit einer hinlänglichen Menge Luft vermischet wären, die diesen Druck aufhielte, oder die Wirkung desselben auf das Nähere der Dunsttheilchen schwächte. Dies ist der Fall, wenn Dünste in freyer Luft schweben, und sich solcher Gestalt unter dem *Drucke der Atmosphäre* erhalten, ohne das sie sich zersetzen, weil die beygemischte Luft größtentheils diesen Druck selbst aushält. Nimmt aber die Temperatur dieser Dunstmasse zu, so vertragen die Dunsttheilchen wegen der expansiven Kraft des Feuers eine noch größere Nähe, ohne sich zu zersetzen, das Minimum ihres Abstandes wird kleiner, und es ist nur eine geringere Beymischung von Luft nöthig, um den Druck der Atmosphäre auszuhalten. Haben endlich die Dünste gar die Temperatur des siedenden Wassers, so können sie sich ganz, ohne alle Beymischung von Luft, unter dem Drucke der Atmosphäre erhalten, und haben nun als *Dämpfe* eine hinlängliche expansive Kraft, diesem Drucke das Gleichgewicht zu halten. So wären also Dünste und Dämpfe nur in soferne unterschieden, als erstere eine Beymischung von Luft erforderten, wenn die, zwar durch den Feuerstoff aufgelöset, aber nicht mit einer hinlänglichen Menge desselben verbundenen Wassertheilchen, sich durch den Druck der Atmosphäre nicht zersetzen sollen. Hiemit hängen nun verschiedene andere Betrachtungen z. E. über die Hitze des kochenden Wassers und der daraus aufsteigenden Dämpfe zusammen, und es glaubt der Verf., das letztere den Kochpunkt am Thermometer viel richtiger gäben, als das siedende Wasser selbst. Hierauf geht er zur *Hygologie* und zur *Hygrometrie* über. So lange das Wasser an eine hinlängliche Menge des Feuers gebunden ist, so hat es, als *ein vollkommener Dunst*, die Fähigkeit, nass zu machen, so wie das an die Wassertheilchen gebundene Feuer, die Fähigkeit Wärme zu erzeugen, verloren. Zersetzen sich die Dünste, es sey durch einen Druck oder durch Verwandtschaft mit andern Stoffen, so erlangen Wasser und Feuer wieder ihre vorigen Eigenschaften, das Feuer wird frey und sensibel, und die niedergeschlagenen Wassertheilchen erlangen die Fähigkeit, allerley Substanzen, gegen die das Wasser Verwandtschaft hat, *nass* oder *feucht* zu machen. Die Grade dieser Feuchteit an diesen

Substanzen zu messen, ist der Gegenstand der *Hygrometrie*. Es kömmt also dabey erstlich auf Substanzen an, welche die Feuchteit hinlänglich anziehen, d. h. Capacität genug für sie haben, und dann zu vergleichbaren beständigen und wahren Verhältnissen der Feuchteit tauglich sind. Der Verf. fand hiezu das Fischbein, wenn man senkrecht auf die Richtung der Fasern sehr dünne Streifen oder Blätter etwa 8 bis 10 Zoll lang, davon abschneidet, vorzüglich geschickt, und ungleich besser, als das ausgekochte menschliche Haar, dessen sich Saussure zu Hygrometern bediente. Hr. de Lüc macht diese Fischbeinstreifen so zart, das einer etwa von 1 Fuß Länge nur ungefähr $\frac{1}{4}$ Gran wiegt. Die größte Veränderung ihrer Länge durch die Wirkung der Feuchteit, beträgt alsdann noch immer einen Zoll, welches hinlänglich ist, geringe Grade der Feuchteit durch besondere Vorrichtungen, mittelst eines Zeigers, etwa wie bey dem Saussurischen Hygrometer, bemerkbar zu machen. Die festen Punkte der höchsten Trockenheit u. Feuchteit an der Substanz des Hygrometers zu bestimmen, findet d. Verf. das Saussurische Verfahren nicht hinlänglich. Das *Maximum der Feuchteit* an den Hygrometer anzugeben, taucht er die Substanz desselben ganz in Wasser, damit sie so viel als möglich mit Feuchteit *gesättiget* werde. Zur Bestimmung des *höchsten Punktes der Trockenheit*, war es freylich am besten, wenn die Substanz des Hygr. das *Ausglühen* verträuge. Allein so muß man sich mit andern Mitteln begnügen, und da wählt denn der Verf. das Saussurische Verfahren, nur mit dem Unterschiede, das er sich zur Austrocknung der Luft unter einer Glocke, nicht der vegetabilischen Lauge salze, sondern des frisch gebrannten Kalkes bedient, weil dieser die Luft austrocknet, ohne selbst merklich feucht zu werden, und einen ziemlich unveränderlichen Punkt der höchsten Trockenheit gewähret. Auf diese Art hat der Verf. vergleichbare Hygrometer zu Stande gebracht, deren Einrichtung er nun hier ferner beschreibet, und ihren Gang mit den Saussurischen H. vergleicht. Nun noch einige Betrachtungen über gewisse Phänomene der Ausdünstung im Luft verdünnten Raume, die sich, nach der Meynung des Hrn. de Lüc nur aus seiner Theorie gut und ungezwungen erklären lassen. Wenn man eine mit Dünsten erfüllte Luft, unter einer Glocke wegpumpt, so zeigt das Hygrometer unter der Glocke immer eine größere Trockenheit, je mehr man die Luft verdünnt, und doch sollte, wenn die Dünste nur eine Auflösung des Wassers durch die Luft wären, das Hygrometer unter der Glocke seinen Stand nicht verändern, weil mit der weggenommenen Luft zugleich eine *verhältnismäßige* Menge von Dünsten mit weggeht, und folglich der Ueberrest von Luft unter der Glocke, auch mit einer ihrer Dichte gemässen Menge von Dünsten *gesättiget* bleibt, die der Substanz des Hygrometers keine Feuchteit weiter entziehen kann. Da aber das Gegentheil erfolgt, so muß die

Ursache der Ausdünstung, und folglich auch die Verdunstung der Feuchtigkeit der Substanz des Hygrometers unter der Glocke, von einer andern Ursache, als von einer bloßen Auflösung derselben durch die Luft herrühren. Nimmt man nach Hrn. de L. Theorie nur die Wärme für die Ursache der Verdunstung an, so erklärt sich obiges Phänomen sehr ungezwungen; nemlich mit dem Auspumpen der Luft geht auch ein Theil des Feuerstoffs weg, der das mit der Luft vermischte Wasser in Dunstgestalt erhielt; dieser wird von außen durch die Wände der Glocke wieder ersetzt, und bewirkt nun von neuem unter der Glocke eine Auflösung der an der Substanz des Hygrometers hangenden Feuchtigkeit, und das Hygrometer trocknet. In der zwoten Abtheilung betrachtet der Verf. die ausdehnbaren Flüssigkeiten überhaupt. Die wässerichten Dünste machen eine Gattung davon. Das Licht, welches sich in so manchen Phänomenen als eine Substanz, welche chemische Verwandtschaften äußert, wirksam beweise, hält er für die einzige ausdehnbare Flüssigkeit, welche wirklich elementarisch sey, d. h. deren Theilchen durch physische Ursachen keiner Veränderung (?) unterworfen sind. Alle andere seyn zusammengesetzt, entständen und vergingen, und die meisten physischen Phänomene, seyen an diese Zusammensetzungen u. Zersetzungen gebunden. Der auszeichnende Charakter der sogenannten atmosphärischen Flüssigkeiten, sey, daß sie zur Erde fallen, und Atmosphären bilden. Feuer und electricische Materie rechnet er zu diesen atmosphärischen Flüssigkeiten, wiewohl diese Stoffe viel zu zart seyen, als daß ihr Gewicht durch die feinsten Wagen entdeckt werden könnte. Das Licht betrachtet er als die einzige Flüssigkeit, die nicht atmosphärisch sey, und das rühre von der außerordentlichen Geschwindigkeit in der Bewegung seiner Theilchen her, die mit der Geschwindigkeit des Falles zur Erde in keinem merklichen Verhältniß stehe. Die Hauptquelle des Lichtes auf unserer Erde sey die Sonne. Die Erde und die Atmosphäre nehmen beständig eine große Menge davon ein. Es binde sich durch Verwandtschaften an manche Körper, und erscheine nur erst bey der Zerlegung wieder in allerley phosphorischen Phänomenen. Im verborgenen Zustande mache das Licht einen Bestandtheil der meisten Substanzen aus, und insbesondere hätten die atmosphärischen Flüssigkeiten ihm mittelbar oder unmittelbar ihre Ausdehnbarkeit zu verdanken. Da also alle atmosphärischen Flüssigkeiten zusammengesetzt seyn, und ihre Ausdehnbarkeit von einem ihrer Bestandtheile herrühre, so nennt der Verf. diesen Bestandtheil, ein *fortleitendes Fluidum* (déferent) ein *Vehikel*, zum Unterschiede von denen Bestandtheilen, die durch ein solches Vehikel ihre Ausdehnung bekommen, und bloß schwere Substanzen heißen. So sey das Feuer das forleitende Fluidum der wässerichten Dämpfe, und das Wasser die bloß schwere Substanz derselben. Bey den Dünsten oder Dämpfen, sey die bloß schwere Substanz nur schwach mit dem fort-

leitenden Fluidum verbunden, daher sie sich sehr leicht durch einen Druck oder durch Verwandtschaften zersetzen. Die übrigen atmosphärischen Flüssigkeiten unterschieden sich darin von den wässerichten Dünsten, daß ihr fortleitendes Fluidum inniger mit der bloß schweren Substanz derselben verbunden sey, und daher nicht so leicht entweiche. Im 2ten Kap. dieses Abschn. wird nun insbesondere von dem Feuer, als einen der feinern atmosphärischen Flüssigkeiten gehandelt. Sein fortleitendes Fluidum sey das *Licht*, und die bloß schwere Substanz desselben ein besonderer unbekannter Stoff, welcher die *Feuermaterie* heiße, und mit dem Lichte in Verbindung, das *Feuer* selbst ausmache. Die verschiedenen phosphorischen Phänomene werden solcher Gestalt mit den Phänomenen der wässerichten Dünste Analogie haben, und dies beweist denn der V. sehr sinnreich in den folgenden Betrachtungen über die Natur des Feuers. So bald z. B. das Feuer in einem Körper eine Dichtigkeit bekommt, daß sich (wie bey den wässerichten Dünsten) die Theilchen seiner bloß schweren Substanz ihrer großen Nähe wegen, stärker anziehen, als sie mit dem fortleitenden Fluidum, dem Lichte, verbunden sind, so zerlegt sich ein Theil des Feuers, und läßt sein Licht fahren. So kann man einen im Feuer bloß *erhitzten* Stab Eisen durch das Schmieden sehr bald zum völligen *Glühen* bringen, weil das in seine Zwischenräume aufgenommene Feuer, durch das Schmieden in engere Räume gepreßt wird, und sich so, wie Dünste durch einen Druck, zersetzen, und einen Theil seines Lichtes fahren lassen muß. Ferner haben bey dem Feuer, wie bey allen zusammengesetzten Körpern, die einzelnen Bestandtheile das Vermögen ihre auszeichnenden Eigenschaften zu äußern verlohren. Das Licht zeigt sich, so lange es an die Feuermaterie gebunden ist, nicht als *Licht*, d. h. es hat seine Fähigkeit, Hellheit zu verursachen, verlohren — Nur erst wenn es bey der Zerlegung des Feuers frey wird, zeigt es sich in phosphorischen Phänomenen. Was aber alsdann, die Feuermaterie die bloß schwere Substanz des Feuers seyn würde, wissen wir noch nicht. Aber gewiß muß sie, getrennt von dem Lichte, andere Eigenschaften haben, als sie uns in Verbindung mit ihrem fortleitenden Fluidum, in dem Feuer, zeigt. Bey Zerlegung der Dünste erkennen wir hingegen sehr leicht ihre bloß schwere Substanz, das Wasser, und seine Eigenschaften feucht zu machen u. s. w. Nun wendet der Verf. seine Theorie an mehrere Phänomene an, und zeigt besonders, woher die große Wirkung der Brenngläser rühre, warum Sonnenstrahlen Wärme hervorbringen, warum das physische Klima, nach der verschiedenen Beschaffenheit des Erdbodens, worauf das Sonnenlicht fällt, so sehr von dem geographischen abweiche, warum es in der untern Luft wärmer als in der obern sey, warum es nie gänzlich Nacht ist, wenn auch der Mond nicht über dem Horizonte stehet, und dicke Wolken das Licht der Sterne auffangen, und dann

endlich, warum manche Körper, die den Sonnenstrahlen ausgesetzt waren, in dunkeln noch oft so auffallende phosphorische Phänomene zeigen. Der dritte Abschnitt handelt von den Phänomenen der Wärme, und zuerst von denen, welche von der Verschiedenheit der Capacität der Substanzen, herrühren. Unter Wärme versteht der Vrf. bloß den *wirklichen Grad der ausdehnenden Kraft des Feuers*. Dieser hängt nicht allein von der Dichtigkeit des Feuers, sondern auch von der Geschwindigkeit in der Bewegung seiner Theilchen ab. Sind die Zwischenräume eines Körpers so beschaffen, daß die Geschwindigkeit des eindringenden Feuers auf mannichfaltige Art durch sie aufgehalten wird, so gehöre eine grössere Feuermenge dazu, diesen Körper bis auf einen gewissen Grad zu erwärmen, als einen andern, durch den sich die Feuertheilchen ungehinderter bewegen. Hierin findet der Verf. den Grund der verschiedenen *Capacitäten der Körper* für die Wärme, und zeigt nun aus diesem Gesichtspunkte, wie unrichtig Hr. Crawford aus seinen Versuchen schliesse, daß die Luft in einem gewissen Verhältniß mehr Capacität für die Wärme, als das Wasser, und andere Substanzen habe, und die bey der Verbrennung erzeugte Wärme, bloß von einer Veränderung der Capacität der Luft u. s. w. herrühre. Die Einwürfe, die er hier gegen die Crawfordische Lehre macht, hält er nicht für so leicht gehoben. Uebrigens begreift man, wie die Verbindung der Feuermaterie mit dem Lichte, auch ihre Verwandtschaften ändern kann. Diejenigen Körper seyn durchsichtig, gegen die das Licht keine Verwandtschaft habe, von denen es also nicht zurückgehaltn werde, sondern durch die es ungehindert durchgehen könne. Das Feuer verbreite sich nur langsam durch die Körper, es durchdringe sie aber fast alle, bis auf das Eis, wenn es im Begriffe ist zu schmelzen. Dann sey es für das Feuer, was die schwarzen Körper für das Licht sind. — Alles was davon hineingehe, bleibe darinn, um aus dem Eise *Wasser* zu bilden, ohne die Temperatur zu vermehren, und nur das Licht gehe ungehindert durch. Der 4te Abschn. handelt von den Phänomenen der Wärme, welche das Verbrennen begleiten. Das Feuer gehe, vermöge seiner Verwandtschaften, in die Zusammensetzung der meisten Stoffe. Wenn man dieses in einem verbrennlichen Körper enthaltene Feuer, auf welche Art man will, durch einen Stoß, durch Reiben, oder durch Annäherung einer Flamme, in Bewegung setzt, so werde erst Wärme erzeugt, und entzündbare Luft entwickelt. Ist diese bis auf einen hinlänglichen Grad der Hitze gekommen, so fängt sie an, die in der gemeinen Luft enthaltene, dephlogistisirte zu zerlegen, und indem das in ihr verborgene Feuer frey wird, vermehrt sich die Hitze des brennenden Körpers, und seine Zerstörung erfolgt heftiger. Hat die entzündbare Luft nicht den hiezu erforderlichen

Grad von Hitze, den der Verf. aus seinen Versuchen über das Kochen des Oeles, und dessen zuletzt erfolgenden freywilligen Entzündung auf den 270° seines Thermometers setzt, so verwandelt sich die dephlogistisirte Luft nur in fixe, sie nimmt nur die merklich schwere Substanz der entzündbaren Luft, wahrscheinlich das Phlogiston, auf, ohne sich übrigens zu zerzerzen, und ihr Feuer fahren zu lassen. Diesen Grad der Wärme, bey der sich die dephlogistisirte Luft zerlegt, nennt der Verf. *brennende Wärme*, und diese müssen die Inflammabilien haben, wenn sie eine hinlängliche Menge entzündbarer Luft, die sich mit der dephlogistisirten zerlegt, entwickeln sollen. Die Flamme, die alsdann bey dieser Zerlegung ausbricht, ist ein mit freyem Feuer überladener *Wasser-Dunst*, wie die Versuche des Hrn. Lavoisier über die Verbrennung der entzündbaren Luft mit dephlogistisirter, und die Argandische Lampe beweisen, und wenn nun dieser Wasser-Dunst, an dem Orte, den die Flamme anzeigt, sein Feuer abgesetzt habe, so vermische er sich mit der obern Luft, und erhebe sich schnell mit ihr, daher folge ihr die untere Luft mit derselben Schnelligkeit, um die Flamme herum, nach, und erneuere dieselben Wirkungen. Der 5te Abschnitt, handelt von den Phänomenen der Wärme in Beziehung auf das *Zerschmelzen*. Hier beweist der Verf. sehr umständlich den Satz, daß bey einer jeden Schmelzung eine gewisse Quantität Feuers an die schmelzende Substanz gebunden werde, und für das Thermometer verloren gehe, daß also das Flüssigseyn einer Substanz überhaupt nur durch eine chemische Verbindung des Feuers mit ihren Theilchen hervorgebracht werde. Die Schwierigkeiten, die sich bey dieser Theorie zeigen, betreffen gewisse Schmelzungen des mit Kochsalz vermischten Eises, wobey die verschluckte Wärme nicht im Verhältniß ist mit dem, was wir von der Wärme, die das Wasser besitzen muß, wissen. Aber der Verf. hebt sie sehr sinnreich, indem er einen Unterschied zwischen der *geometrischen* und *physischen* Capacität der Körper für die Wärme, d. h., einen Unterschied zwischen *Summe der Zwischenräumen*, die das Feuer einnehmen, und *physischer Beschaffenheit* derselben, die Geschwindigkeit und das Fortlaufen der Feuertheilchen, zu modificiren, festsetzt. Im 6ten Abschnitt wendet Hr. de L. seine Theorie vom Schmelzen oder Flüssigseyn selbst auf die größten atmosphärischen Flüssigkeiten an, und zeigt, daß auch diese das Feuer als einen Bestandtheil enthalten, und ihm, als dem fortleitenden Fluido, ihren luftförmigen Zustand zu verdanken haben. Hiebey kommen sinnreiche Anstalten und Versuche, die verborgene Wärme der Wasserdämpfe zu erforschen, und andere damit verwandte Untersuchungen und Folgerungen in Absicht auf die verschiedene Luftarten vor. —

(Der *Beschluß* folgt.)

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 20^{ten} November 1787.

PHILOGOLOGIE.

GÖTTINGEN. Die vierte Lieferung von des Hrn. Hofraths und R. Michaelis *Supplementis ad lexicam hebraicam* gehet von Num. 897 bis 1160. (1 Thr. 16 Gr.)

Hier sind wieder einige Anmerkungen und Berichtigungen für solche, die sie gebrauchen können und wollen. Die erste Numer ist מִטְנֵן und מִטְנֵן עֵשָׂי XIV. 23. Diese Stelle wird, wie schon ehedem in den Zusätzen zu Lowth praelect. S. 579 übersetzt, *alte fodiam eam in fovea inter-
necionis*, weil das arabische طاب bedeutet *profundam effecit fossam*. Allein dieses Verbum heist zwar tiefmachen, nur der Begriff von Grube liegt nicht schon in dem Verbo selbst. Eine Prüfung hätte wenigstens diejenige Erklärung verdient, welche Pocok (Not. Miscellan. S. 142) aus dem Abu Walid angeführt hat, das Hebr. מִטְנֵן bedeutet einerley mit dem arab. واطاطها, nemlich *excutiam, concutiam eam*. Die Bedeutung: *laxata manu cum freno ad velociorem cursum saltationemve adigit, seu motis femoribus stimula-
equum*, welche Golius unter طاب aus dem Gjeuhari anführt, ist nicht bey diesem, wohl aber im Kamus befindlich. Num. 902. Statt מִטְנֵן Pl. LXXXIX, 45, wird angenommen מִטְנֵן, und beygesetzt: *forte idem habentes inveniuntur codices, modo evolvantur*. Dafs die Ausgabe vom J. 1488 wirklich מִטְנֵן habe, ist aus Bruns *Not. crit. in Psalmos* — S. 153 bekannt. מִטְנֵן heisse *victoria*, nach طهر, *vicit*; diese Bedeutung sey aus der andern, *purus, justus fuit*, entstanden, *quod qui vincat, justus a Deo declarari videatur*. طهر bedeutet eigentlich, erhaben, und daher, überiegen seyn. Jenes, *castare fecisti dignitatem ejus*, würde sich an dieser Stelle vorzüglich zum Parallelismus
A. L. Z. 1787. Viertes Band.

schicken. Num. 913 bey טל wird, zur Erläuterung der Stelle 1 Sam. I, 21, aus den Anmerkungen zum Lowth S. 478 und aus der Vorrede zur arab. Grammatik S. XCIV und CI. die Behauptung wiederholt, die Araber glauben, an dem Orte, wo einer erchlagen worden, falle kein Thau, bis sein Blut gerochen sey. Zum Beweis werden zwey Stellen aus der arab. Chrestomathie angeführt, welche aber schwerlich beweisen. Die eine, *occisus, cujus sanguis rore non humectatur*, soll heissen: *occisus, cujus sanguis vindictam adhuc flagitat*; und doch besingt der Dichter, eben in diesem Gedichte, die herrliche Blutrache, die er wirklich schon erhalten habe. Die andere S. 87 (nicht S. 78) *non rore humectatur quum quis ex nobis fuerit occisus*, kann unmöglich einen andern Sinn haben, als diesen: wir geben nicht zu, das sein Blut bethauet werde, d. i. ungerochen bleibe. Die Redensart *טל*, sein Blut ist bethauet worden, ungerochen geblieben, setzt also voraus, das das Blut des Erchlagenen bethauet werde, bis die Blutrache erfolge. Num. 914 wird טעני חרב Jes. XIV, 19, richtig aus dem arab. طعن confodit erklärt; aber nicht richtig ist die Bemerkung: *perit arabibus, reliquis servatum dialectis*, طعن *oneravit*. Die Araber haben طعن, welches erst lich beladen (طعون ein Tragthier), sodann vom Aufpacken, auch Fortziehen bedeutet. Num. 915. טפח erhält die Bedeutung, *plenus fuit, perfecit, peperit, educavit*, nach dem arab. طغ, die Stelle Jes. XLVIII, 13, wird nun übersetzt, *dextera mea perfecit coelum*, und Klagl. II. 22. *quos peperit, oder quos educavi*. Sollte nicht das Verbum טפח ein Denominativum von טפח *palmus* seyn? Die eine Stelle würde heissen: meine Hand hat den Himmel glattgestrichen, (ausgedehnt) die andere: Kinder, die ich gestreichelt, d. i. geliebkoset, zärtlich geliebt habe. Und ערלי טפחי Klagl. II. 20, find
M m m

sind *infantes demulsonum, h. e. tenere, amanter, habiti*. Num. 919 ist der Hr. Verf. in Ansehung der Bedeutung des Worts **טפל**, Hiob XIV, 17. noch ungewiss. Man sollte doch denken, was Schultens bey Hiob XIII. 4. aus dem Kamus angeführt hat, das

طَعْنٌ *lutum siccum*, und das Verbum

pulvere optatum, tectum est, bedeuete, sey ganz befriedigend: um so mehr, da der Ausdruck *pulvere obtegeres culpam meam*, mit dem vorhergehenden ganz parallel ist. Num. 985 wird für die Stelle Jesai. XLIX, 21. das Verbum **גלל** angenommen, mit der Bedeutung

educavit, welche das arab. **وَأَد** gleichfalls habe:

dabey wird Golius in Anspruch genommen, das er den Verdacht äußert, die Muhamedaner mögen diese Bedeutung wohl nur zur Entkräftung der Stelle Pf. II, 7. aufgebracht haben. Aber dieser Verdacht hat doch einen ziemlichen Grad von Wahrscheinlichkeit, wenn man den Verf. des Kamus selbst vernimmt. Seine Worte, die man auch bey Maracci, Prodrumi P. III. p. 49 antreffen kann, sind folgende:

والتوليد السربية ومنه قول الله
عز وجل لعيسى صلي الله عليه وسلم
انت بنى وأنا وأنتك اي رببنتك
فقال انصاري بنى وأنا وأنتك
تعالى الله عن ذلك علواً كبيراً

Verbum, *ولد in secunda conjug. valet educavit, et sic intelligendum est, quod Deus dicit ad Jesum: tu filius meus es, atque ego وأنتك hoc est, educa-*

*vi te. Christiani quidem locum sic accipiunt: filius meus, atque ego وأنتك (in prima conj.) genui te. Sed ab hoc altissime elatus est Deus. Die Bedeutung erziehen ist also wirklich sehr zweifelhaft, da sie ohnehin durch die Analogie der Sprache nicht begünstigt wird. Und was Num. 990 gegen Schultens, der dem hebr. **אמן** die Bedeutung *am-**

plus, spatiosus fuit beylegt, weil **ومكة** im Kamus durch **فسحة** erklärt ist, eingewendet wird: *ne satis quidem constat, solus sine exemplo habet Camusus -- das wird eben so gut auch hier gelten müssen. Num. 1098 bey **כברת הארץ** verdiente auch aus der samaritanisch arabischen Uebersetzung das **תחו פסרסח מן الارض** ungefähr eine Para-*

sange, 1 Mos. XXXV, 16. angeführt zu werden, aus Adlers Uebersicht seiner Reise, S. 160. Num.

1104 bey dem Worte **כדכר** ist das Resultat dieses, das man von diesem Worte nichts wisse. Der jüdische Grammatiker Abu Walid ist der Meynung,

כדכר sey einerley mit dem arab. **كَرَكَد** und dieses möchte wohl nicht verwerflich seyn.

Num. 1115 bey **בין** Saturnus wird S. 1229 aus Lud. de Dieu, bey Amos V., 26 die Stelle angeführt: *et in lexico arabico, cui nomen Camus, كـمـون*

explicatur, رجل ممنوع, vir rigidus et auste-

rus, ad quem accessus quasi est prohibitus ob morositatem et morum difficultatem, cujusmodi apud ethnicos depingitur Saturnus, neque apud astrologos planetarum ullus inclementior Saturno, und dabey die vermeintliche Verbesserung angebracht: addere potuisset (Lud. de Dieu), رجل ipsius Saturni nomen

esse, atque quod legebat, رجل ممنوع, forte

potius vertendum: Saturnus, item, severus. Hier ist eine doppelte Unrichtigkeit zu berichtigen. Erstlich, رجل bedeutet nirgends den Saturn, wie

schon aus der Abwesenheit des Artikels ال zu vermuthen ist, sondern رُجُلُ ist der Name des Sa-

turn, und so stehet auch im Kamus: وكيوان ممنوع. Zweytens, das Wort ممنوع bedeutet hier nichts weniger als — severus: es ist ein Ausdruck der Grammatiker, womit sie das nomen diptoton bezeichnen; denn man sagt nicht

رُجُلُ رُجُلُ, sondern رُجُلُ رُجُلُ Phiruzabadisat

رُجُلُ كزفر متنوعة كوكب من الخنس

und Gjeuhari hingegen: رُجُلُ نجم من

الخنس لا ينصرف مثل عَمَم

Der Hr. R. Michaelis äußert den Wunsch, S. 1097. die Dissertation seines seel. Vaters, mit ihren handschriftlichen Zusätzen, wieder auflegen lassen zu können. An Käufern sollte es wohl nicht fehlen, wenn der Preis, wie man bey einem solchen Artikel zu erwarten berechtigt ist, billig seyn wird.

RIGA und KÖNIGSBERG, bey Hartung: *Lateinische Grammatik, zur Erleichterung der Jugend, nach einer bequemen Ordnung eingerichtet, mit einigen Stücken zum Exponiren und Reden, von D. Gottlieb Schlegel, 1787. 312. S. 8. (16 Gr.)*

Der würdige Verf., jetzt Pastor und Inspector der Domschule zu Riga, hatte diese Grammatik schon von mehreren Jahren als Rector der damaligen Schule aufgesetzt, und sowohl eigene als anderer unter ihm arbeitender Lehrer Erfahrung liefs ihn mit Recht vermuthen, dafs die in derselben gewählte Methode Lehrern und Schülern auch anderwärts nützlich werden könne. Diese Methode, und die auf dem Titel angegebene bequemere Ordnung zu Erleichterung der Jugend ist es auch, von der wir hier Rechenschaft geben dürfen. Der Verf. hat allerdings etwas sehr nützlich gethan, dafs er die allgemeinen Begriffe und Kunstwörter vorausgehen läfst, und dem Rec. haben ausser der durchgängigen Deutlichkeit vorzüglich die neuen Benennungen der Casuum gefallen. Die bisherigen Nominativus, Genitivus u. s. w. waren freylich viel zu eingeschränkt, als dafs sie die Jugend nicht zu vielem Mißverstand hätten verleiten sollen. Hr. Dr. S. ist so bescheiden, dafs er weder die alten Benennungen aus ihrem verjährten Besitze verdrängen will, noch auch durch die seinigen den Gebrauch der Casuum ganz erschöpft zu haben glaubt. Schon vor ihm hatte Hr. Moritz in seiner Schrift über den deutschen Dativ und Accusativ den Nominativ *Subjectivum*, und den Accusativ *Objectivum* zu nennen angerathen. Diese nimmt Hr. Dr. S. von ihm mit Recht an, so wie er mit Recht die von demselben vorgeschlagenen *Contractivus* (Verkürzungsfall) und *Adjectivus* (Hinzufügungsfall) anstatt Genitivus und Ablativus verwirft. Doch wir wollen lieber die Benennungen selbst hersetzen, überzeugt, dafs jeder Kenner sie wenigstens ungleich zweckmäßiger und mehr umfassend als die bisherigen finden wird. Sie heifsen: *Subjectivus, Possessivus, Finalis, Objectivus, Vocativus, Determinativus*, — Was die Regeln in dieser Grammatik betrifft, so sind auch diese oft anders geordnet, hin und wieder sind neue gegeben, oder die ältern bestimmter ausgedrückt. Auch hier hat Rec. den Mann gefunden, der sich in die Jünglingsseele hineinzudenken wufste. S. 30 hätten wir dennoch die Regel: *Ich, Du, Wir*, etc. werden im Lateinischen nur *im Nachdruck* gesetzt, mit Beyfügung eines kleinen Betspielchens etwa so ausgedrückt: — werden nur dann gesetzt, wenn sie mit einer andern, oder mehreren Personen in eben derselben Periode im Gegenfatze stehen. Ganz weggewünscht hätten wir die Regel: (S. 168) *Et si, Tsmetsi*, etc. regieren einen *Indicativ*, wenn sie *im Anfange* einer Periode stehen. Auf den Ort kommt es wohl nicht an, und der Verf. konnte die ganze Regel um so viel eher weglassen, da er den wahren Gesichtspunkt über diese Partikeln auf der folgenden Seite selbst sehr richtig gefafst hat. — Die Syntaxe ist nicht nach den Casibus, sondern nach den Hauptarten der Wörter, den Nominibus, den Verbis und den Partikeln geordnet, so dafs man z. B. die Rection von *Cupidus* nicht unter dem Genitiv, sondern in der Syntaxi *adjectivorum*, *Utor*, *Fruor*, nicht unter dem Ablativo, sondern

unter den Verbis zu suchen hat. Natürlicher ist diese Stellung allerdings, und wenn die Jugend gleich anfangs an dieselbe gewöhnt wird, kann sie in der That nützlich seyn, ob sie gleich in der Märkischen Grammatik schon gebraucht, und der Gewinn dabey nicht eben beträchtlich ist. — Endlich hat der Vf. sich bemüht, um den Verstand mitwirken zu lassen, auch den Grund der Sprachformen anzugeben, der freylich oft *nur wahrscheinlich* ausfallen konnte, weil man nicht immer die erste Bedeutung mehr weifs, die den Gebrauch gerade dieses oder jenes Casus bestimmte. — Unter den Anhängen hat dem Rec. die Sammlung solcher Ausdrücke gefallen, wo die lateinische und deutsche Sprache entweder zu sehr von einander abweichen, oder von Wort zu Wort übereinstimmen, und eben deswegen dem Anfänger ohne Grund verdächtig scheinen. Auch eine andere Sammlung der *vornehmsten* vieldeutigen deutschen Redensarten kann zum ersten Anlauf, zumal wenn sich der Jüngling das Bauerische deutsch - lateinische Wörterbuch nicht anschaffen kann, immer sehr gute Dienste thun.

BERLIN und STRALSUND, bey Lange: *Horazens Oden, aufs neue verdeutscht von Karl Heinrich Jördens*. Drittes viertes Buch. 1787. 404 S. 8. (1 Thlr.)

Ein günstiges Vorurtheil für Hr. Jördens Arbeit fafsen wir daraus, dafs er diesen zweyten Band Horazischer Oden fünf Jahre nach dem ersten folgen läfst, und unsere Erwartung ward noch höher gespannt, als wir in der Vorrede die Aeufserung fanden, *dafs er sich wohl zutrauen dürfe, mit Hülfe seiner Vorgänger und durch selbsterworbene Fertigkeit etwas mehreres geleistet zu haben, als bisher geleistet worden*. Nach einer solchen Erklärung konnten wir freylich den darauf folgenden bescheidneren Ton für nichts anders als — Grimaße nehmen. Doch wir wollen glauben, dafs Hr. J. es weder mit dem einen, noch mit dem andern eben böß gemeint habe, und da überhaupt ein Rec. | weder durch Vorreden sich blenden, noch durch einzelne Fehler sich zu einem unbilligen Schluss aufs Ganze verleiten lassen darf, so soll, wie wir hoffen, Hr. J. noch immer mit uns zufrieden seyn, wenn wir ihm das Zeugniß gern geben, dafs er sein Original größtentheils verstanden, und in seine nicht metrische, aber in Zeilen abgesetzte, Uebersetzung poetischen Wohlklang zu legen gewufst hat. Aber, von den Fesseln des Metrum frey, hätte Hr. J. allerdings hin und wieder das ohne Zweifel richtig verstandene Original auch richtiger ausdrücken sollen. Wir wollen, um unser Urtheil zu bestätigen, einige Stellen aus der dritten Ode des dritten Buches ausheben, wo wir mit dem Uebersetzer nicht zufrieden seyn zu können glaubten. *Vultus (instantis tyranni)* ist durch *Anltitz* übersetzt, vermuthlich weil H. J. in der Meynung stand, Anltitz als ein altes Wort sey eben deshalb kräftiger und lyrischer, als ein noch

noch gangbares. Aber Antliz entspricht mehr dem *Facies*, *Vultus* ist Miene, *Blick*, und das letztere ist hier das einzig richtige, weit bedeutender und edler als Antliz. — *Graves iras Marti redonabo* giebt Hr. J. „*Ich gebe dem Mars den Haß zurück.*“ Damit wird der deutsche Leser unstreitig den Sinn verbinden: *Ich haße den Mars, weil er mich haßt,* — ein Sinn, der gerade das Gegentheil dessen sagen würde, was Horaz meint. „*Nun dann, sagt vielmehr Juno, aus Freundschaft gegen Mars lasse ich den Groll schwinden.* — *Dum priami Paridisque busto insultet armentum, et catulos ferae celent inultae.* Wahrscheinlich hat sich Hr. J. durch das frequentativ verführen lassen, *insultare* durch *Stampfen*, zu übersetzen, richtiger ist hier *springen, hüpfen*, nur mit der Nebenidee: ohne sich es kümmern zu lassen, daß sie dies auf Priamus und Paris Grabstätte thun und *inultae*, *ungerochen*, für *ungestraft, sicher*, ist zu ängstlich etymologisch. — Ähnliche Aengstlichkeit, und undeutlich ist es, wenn Hr. J. Od. 26. *Memphim carentem Sithonia nive* durch *Schnee entbehrend* übersetzt, so wie Od. 19, zu welcher Stunde ich Pelignischen Trost vermissen. — *Nimum pii, altzufromm.* (Od. 3.) Rec. zweifelt, ob der Deutsche fromm in Beziehung auf das Vaterland sagt, lieber *allzupatriotisch*, wie es Hr. J. selbst in der Note gefühlt hat. — Od. 4, 26. *versa acies retro, zurückgedonnerte* Schlacht. Dergleichen Verstärkungen kann nur der jüngere Schriftsteller für Schönheiten halten, so wie er nicht leicht eine Gelegenheit vorbeylaffen wird, ein mit einem Nennworte zusammengesetztes Mittelwort (Participium) anzubringen. z. B. *purpurgeschmückt*, u. d. g. Rec. ist nicht so streng orthodox als Adlung, und wenn der *metrische* Uebersetzer dem Verse mehr Harmonie oder eine andre poetische Vollkommenheit durch ein solches Wort geben kann, so darf die Kritik nicht zu eigenfönnig seyn, zumal da unsere klassischen Dichter sich dergleichen Zusammensetzungen erlauben; indessen macht sich doch auch in solchen Dingen der gute Geschmack seine Regeln, und wir zweifeln, ob die *sesquipedalia Ver-*

ba: ungeheuer durchwimmelt, und *Götterunbegünstigt* ihr Glück machen werden. — Am wenigsten sind wir mit den Noten zufrieden. Hr. J. gesteht es selbst, sie grösstentheils aus Ramlers, Jani, Schmidt und Eschenburg wörtlich genommen zu haben. Hätte er nur auch diese würdigen Männer in bessere Gesellschaft gebracht! denn seine eigenen sind eben so unbedeutend, als zweckwidrig. Wer erwartet wohl bey der Ode: *Pindarum quisquis* etc. (S. 244) eine drey Seiten lange Erzählung von Pindars Leben? Nachrichten vom Achill füllen auch einige Seiten (308 f.) und die mythologischen Noten sind — so in Pomeysch, als ob, (Heynen nicht zu erwähnen) kein Damm, kein Seybold in der Welt wären.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PRAG und WIEN, bey Schönfeld: *Kern der sämtlichen ökonomischen Schriften des Herrn geheimen Rath Schubarts von Kleefeld. Zum Dienst des gemeinen Mannes in alphabetische Ordnung gebracht.* 1787. 6 u. ein halb. B. 8.

Der Gedanke aus des seligen Schubarts Schriften, ein kurzes dem gemeinen Mann brauchbares Lehrbuch zusammen zu drängen, war nun wohl so ganz übel nicht; ob aber grade die alphabetische Ordnung die bequemste war, das ist eine andre Frage. Indessen kann es auch in der Ferne, so wie es nun einmal da ist, immer Nutzen stiften, nur dünkt Rec., daß manche gemeinnützige Wahrheiten zu kurz abgefertigt werden, auch hätten die Druckfehler sorgfältiger vermieden werden müssen, die hie und da oft den ganzen Sinn verstellen, und oft grade das Gegentheil sagen. So muß es z. B. S. 50. doch wohl offenbar heißen: des gebranten Gyptles muß man sich *nicht* bedienen.

Liebhaber, die bezahlen können, werden gewiß besser thun, wenn sie sich das Original selbst kaufen.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

STUTTGARDIA, in der Druckerey der Carls-Hohen-Schule: *De Philosophiae in sacro tribunali usu commentatio. Scriptit Eulogius Schneider, Senen. Ducis Wirtemb. regnantis Ecclesiasticus Aulicus.* 1786. 38 S. 8 (3 Gr.)

Der V. ist ein aufgeklärter Mann. Seine Gedanken über die Art, wie ein Beichtiger in seiner Kirche die Philosophie in seiner Amtsführung benutzen kann, besonders was er von der Anwendung der psychologischen Lehrsätze im Unterricht, der Bestrafung und Tröstung der Beichtkinder sagt, lassen sich mit wenigen Veränderungen auch protestantischen Volkslehrern empfehlen. So wird z. B. S. 24. das Studium der Physik empfohlen, damit der Priester dem Aberglauben des Landvolks desto leichter entgegenarbeiten, und besonders dem schädlichen Glauben an Gespenster, teuflische Besitzungen u. d. gl. durch Entdeckung der natürlichen Ursachen solcher Ereignisse, die ihm Nahrung geben können, Einhalt thun kann. Unter andern heißt es: *Spectrorum, et eulogumenorum numerus ibi maximus, ubi tenebrae spississimas. Adeo verum est,*

quod Zimmermannus alicubi dicit: „quo minus perspicitur mundus hic corporeus, eo latius mundus spiritu um extenditur.“ Imperitae mulierculae morbos filiarum, percorunq; tempestatum furorem, agri sterilitatem jagis, aut diabolo tribuunt. Has tu erudire, has saniora edocere parus Physices penitus expers, imo cave, ne muliercula te in superstitionem potius suam consentire cogat, quam ut ab eadem abstrahatur. Noch verdient die Stelle S. 22 angeführt zu werden, die zwar nur das Beichtwesen angeht, aber doch zeigt, daß der V. über gewisse Vorurtheile hinweg ist. *Penitentiae opera statui, ingenio, aetari, temperamento, occasione, illecebrisque peccandi sunt attemperanda. Affectus dominium retrundi, inveterata pestis curavi, futura pericula praecaveri debent. Huc non faciunt rosaria, huc flagella huc castigationes immodicae, aut praeter rem injunctae non pertinent. Hominem introspicere, ex ejus praecordiis puniendi modos elicere oportet e. s. d.*

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 21ten November 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PARIS, bey Guillot: *Recherches historiques sur l'esprit primitif et sur les anciens colleges de l'ordre de S. Benoit, d'ou resultent les droits de la Societé sur les biens qu'il possède.* Premiere partie. 1787. 202 S. gr. 8. Seconde partie. 394 S. (2 Rthlr.)

Laut dem Vorbericht des Herausgebers war das Manuscript dieses Werks schon vor zehn Jahren fertig, und die Ausgabe desselben wurde nur durch die Bescheidenheit und christliche Vorsicht seines Verfassers zurückgehalten. Dieses Vorgeben wird aus dem Inhalt der Schrift etwas wahrscheinlich, weil einige in Deutschland, besonders in Baiern, indessen vorgegangene Veränderungen, die doch den Franzosen nicht unbekannt bleiben konnten, darinn mit Stillschweigen übergangen sind. Dem sey aber, wie ihm wolle, so gehört der Verf. unter die Apologeten der Mönchsorden, besonders der Benedictiner. Er hat wirklich einen Gesichtspunct erwählt, von welchem aus die Benedictiner als eine sehr wohlthätige Gesellschaft erscheinen, welcher nicht allein Frankreich, sondern auch die meisten andern europäischen Staaten öffentlichen Unterricht und Erziehung ihrer Jugend zu verdanken haben. Freylich können immer die Gegner der Orden dagegen einwenden, die Umstände von Europa hätten sich indessen geändert; man fordere und brauche jetzt Kenntnisse, welche bey Ordensleuten selten seyen; und Mönche würden nie der Welt so brauchbare Zöglinge liefern, als entweder erfahrene Weltleute, oder auch durch den Umgang mit der feineren Welt gebildete Weltgeistliche. Doch zur Sache.

Unser Verf. holt anfangs sehr weit aus, redet von den Gesetzen einiger Völker gegen den Müßiggang, von dem Streit desselben mit der Religion, und besonders dem geistlichen Stande, von den Handarbeiten der ersten Mönche, von ihrer Vertauschung der Handarbeiten mit den Studien, nachdem sie aus Laien Geistliche geworden, von ihrer Unterwerfung unter die Bischöfe, von ihrer Verwaltung von Kirchenämtern und Pfarreyen,

A. L. Z 1787. *Vierter Band.*

von ihrer Erhebung zu Stiftern und apostolischen Missionen, von ihren Exemtionen, die sie in Ansehung des Zeitlichen erhielten, und nachher auch in Ansehung der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofs, gegen welche sich die englischen Bischöfe so nachdrücklich setzten, von der Seltenheit dieser Exemtionen zur Zeit des im Jahr 1215 im Lateran gehaltenen Conciliums; und zeigt, Bedrückungen, Geitz und Herrschsucht der Bischöfe hätten zu diesen Exemtionen der Abteyen Anlaß gegeben; und der Hof zu Rom sey durch die zween falsche Grundsätze — daß alle Güter der Abteyen zu dem *Patrimonium Petri* gehörten — und daß die Bischöfe zu Rom allgemeine Bischöfe der ganzen Kirche wären, — zu dem Schritte verleitet worden, die Klöster ihrer unmittelbaren Gerichtsbarkeit zu unterwerfen. Nun hätten sich die Umstände geändert, und die Beweggründe, welche die Bewilligung dieser Privilegien notwendig gemacht hätten, seyen schon längst weggefallen; daher sey es die Sache der weltlichen Mächte zu entscheiden, ob es zuträglich sey, sie abzuschaffen oder bezubehalten. Diese Privilegien seyen oft mit wenigstens stillschweigender Einmuthung der Bischöfe erhalten worden; — doch hätten sie den Ordinarius nicht aller Gerichtsbarkeit über die Abteyen beraubt; er habe bis in das zwölfte Jahrhundert entweder im Namen der Kirche, oder als Delegat des römischen Stuls, oder auch als Commissarius des Landesherrn, Mißbräuchen abhelfen, oder Reformationen anordnen können. Indessen hätten diese päbliche Privilegien die Benedictiner, die sich in Ansehung derselben einer Unabhängigkeit von den Bischöfen anmasseten, um die Gunst der Geistlichen vom ersten Range gebracht, als welche nun dem Orden die von ihm verwalteten Pfarreyen allmählich entzogen hätten. Die Benedictiner hätten übrigens bey den Hospitälern, die gemeinlich bey den Klöstern angelegt gewesen, gedient, und seyen zur Zeit der Karolinger der Aufsicht der Könige unterworfen gewesen; Karl der Große habe alle Abteyen und Hospitäler zu königlichen Beneficien gemacht, und die ersten dem Recht der Regale unterworfen; die Aebte seyen, wie andere Lehnssträger, zu persönlichen Kriegsdiensten verbunden

Nnn

gewe-

gewesen, und hätten die Könige mit ihrem Gefolge bey ihren Reisen durch das Königreich frey halten müssen; auch hätten sich die Könige der Klöster statt der Staatsgefängnisse bedient, und mächtige Familien ihre mit Leibesfehlern behaftete Kinder und Verwandte hinein gesteckt. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen aus der Geschichte, die überall mit Beweisen belegt sind, kommt der Verf. seinem Hauptzweck näher, und zeigt den nützlichen Einfluß, den der Orden auf Schulen und Gelehrsamkeit gehabt habe, und daß die Epoche seines sinkenden Ansehens mit dem Zeitpunkt zusammenstiehe, da derselbe aufgehört habe, der Welt auf die vorige Weise nützlich zu seyn. Die Benedictiner hielten in ihren Klöstern öffentliche Schulen, in welchen nicht nur künftige Ordensleute, sondern auch Weltgeistliche gebildet wurden; die Nonnen sorgten für die Erziehung der Töchter; und es gab sogar Knaben, welche ihnen die erste Erziehung zu danken hatten; auch Frauenklöster hatten Bibliotheken; wie denn schon in den ersten Kloster-Constitutionen den Nonnen das Lesen der h. Schrift und der Kirchenväter befohlen war; und manche unter ihnen waren nicht ohne Kenntnisse der schönen Wissenschaften; bey welcher Gelegenheit der Gandersheimischen *Rosvita* und einer *Adelheid* gedacht wird. Der Verf. sagt von ihr: „*Adelvide, qui étoit Abbesse près de Bonne, au diocèse de Cologne, dans le onzième siècle, possédoit les arts liberaux et en donnoit des leçons à ses filles.*“ Er meynt vermuthlich die gelehrte Nonne in dem Benedictinerkloster auf der Rolandsinsel im Rheine, die aber vier Jahrhunderte später lebte. In Frankreich, wo noch im siebenten Jahrhundert die lateinische Sprache geredet wurde, ward diese Sprache nach und nach vergessen; und die Nonnen mußten sie als die Sprache der Kirche lernen, und von derselben zu höhern Kenntnissen fortschreiten. Daher gab es bis in das funfzehnte Jahrhundert von Zeit zu Zeit Nonnen, die sich als Gelehrte auszeichneten. — Da wir den Benedictinerklöstern und ihren Abschreibern, (ja selbst den Karthäusern, die nie öffentliche Schulen hielten,) die Erhaltung so vieler Handschriften von geistlichen und weltlichen Schriftstellern zu verdanken haben: so giebt dies unserm Apologeten der Mönche Anlaß, mit dem *Abbé de la Trappe* zu streiten, welcher jene alte Benedictiner wegen ihrer Liebe zur Gelehrsamkeit streng getadelt, und behauptet hat, Mönche müßten sich blos auf den Landbau legen. Hierauf kommt er auf die Geschichte des Verfalls der Benedictinerschulen, und meynt, dieser habe in dem zwölften Jahrhundert seinen Anfang genommen; da seyn mehrere Lehrer aufgetreten, die an verschiedenen Orten besondere Schulen eröffnet hätten; und die Domkapitel, welche seit langer Zeit die öffentliche Unterweisung aufgegeben, hätten sich das Recht herausgenommen, allen, die sich nicht an sie angeschlossen, das Lehren zu verlagern;

ja sie hätten die Lehrstellen verkauft, und alle die, welche sich weigerten, sich ihren geizigen Forderungen zu unterwerfen, in ihren Bemühungen gestört; und dies sey der Ursprung der Verfolgungen *Abälards* gewesen. Aus eben diesem Beweggrund des Eigennutzes hätten sie es unternommen, die Klosterschulen zu schließen, welches ihnen auch größtentheils bis auf einige wenige gelungen sey, die sich durch Hülfe des römischen Stuhls erhalten hätten. Zum Beweis ist (S. 169.) ein Privilegium angeführt, welches *Wilhelm*, Erzbischof von Sens, und Legat des apostolischen Stuhls, im Jahr 1176 dem Grosscantor zu Sens ertheilt hat, kraft dessen niemand, er sey dann ein Canonicus derselben Kirche, ohne seine oder seiner Nachfolger Erlaubniß, in derselben Stadt und Gegend eine Schule regieren sollte. Zuletzt habe sich auch die Universität *Paris* gebildet, welche zu besuchen die Jugend durch die akademischen *Grados* und durch die damit verbundenen Privilegien sey bewogen worden; diese Universität würde aber lange in einem Zustand der Schwäche geblieben seyn, wo nicht im folgenden Jahrhundert neue Orden entstanden wären, unter welchen einige, wie der *St. Thomas* und *Bonaventura*, nicht mit dem eingeführten trocknen Skelet der Theologie zufrieden gewesen wären, sondern durch ihre Ordensbrüder die Kirchenväter hätten abschreiben lassen, durch deren Gebrauch sie der Theologie mehr Stärke und Festigkeit gegeben hätten, — und so hätte fast überall der öffentliche Unterricht der Benedictiner aufgehört. Unsere Leser werden leicht einsehen, daß hier Wahres und Falsches auf eine seltsame Weise unter einander gemischt sey. Die bischöflichen Schulen hatten im zwölften Jahrhundert so wenig aufgehört, daß vielmehr viele derselben, besonders in Frankreich, wo die Könige die Gelehrsamkeit sehr unterstützten, und viele gelehrte Bischöfe lebten, einen vorzüglichen Ruf hatten. Und selbst dies war ein Beweis von dem Ansehen, worinn sie standen, daß sie das Vorrecht erhielten, die Lehrer, die besondere Schulen für Bezahlung ihres Unterrichts anlegen wollten, zu prüfen, den geschickt erfundenen die Erlaubniß, zu lehren, zu ertheilen, oder sie ihnen zu verlagern, wofern sie in der Prüfung nicht bestanden, wobey sie aber doch die Ungeschicklichkeit der Abgewiesenen beweisen mußten. Der Ursprung der Verfolgungen *Abälards* ist gewiss nicht darin zu suchen, daß er seine Lehrstelle von keinem Domstift kaufen wollte, sondern in dem Neid und der Eifersucht der andern Lehrer, deren Ruhm er verdunkelte. *Paris* war schon eine blühende Universität, ehe noch *Thomas* und *Bonaventura* aufstünden, und ehe noch irgend ein Dominicaner oder Franciscaner eine Lehrstelle daseibst erhalten hatte. — Und wie sollen jene Scholastiker der Theologie durch Beförderung der Patristik aufgeholfen haben; — sie, die

die keinen Griechen lesen konnten, und wohl das meiste in den Lateinern nicht verstanden? Und in der That findet man auch noch im zwölften Jahrhundert berühmte Benedictinerschulen (selbst nach unserm Verf.) zu S. Germain des Prés, zu Fleury, S. Remi, zu Cluny, Stavelo; und in Deutschland zu Hornbach, Luxemburg, Fulda, Hirschau, Corbey, Bantz, St. Ulrich zu Augspurg, Elchingen u. s. w. in Italien zu Monte-Cassino; in England zu Canterbury, Oxford u. s. w. Aber freylich mußte der Credit der Klosterschulen, in welchen man gern bey dem Alten blieb, keine Denkfreyheit kannte, und meistens nur Leute für die Kirche, nicht aber für die Welt, bildete, allmählich fallen, so wie auf den Universitäten der Zirkel der Wissenschaften sich erweiterte, mehr Denkfreyheit aufkam, und der Menschenverstand eine neue Richtung annahm. Am Ende weiß man auch nicht recht, was der Verf. eigentlich haben will. Er sagt (S. 172.) selbst: „*si l'on a souvent répété, que tous les monastères Benedictins, avoient autrefois des écoles publiques, il ne s'ensuit pas, que nous fassions des voeux pour le renouvellement de cette pratique dans toute son étendue: elle pourroit être avantageuse aux Religieux des nos jours, qu'elle tireroit du désocurement, mais préjudiciable à l'Etat.*“ Und dennoch streitet er bald darauf wider des Hrn. von Chalotais *Essai d'Education nationale*, welcher durch die Schlozerische Uebersetzung auch in Deutschland bekannt genug wurde. Und doch hat dieser deutlich gezeigt, daß Klostererziehung dem Staate schädlich sey; — daß Leute, die an den Staat nicht gebunden, die gewohnt sind, einen auswärtigen Geistlichen über die Häupter der Staaten, ihren Stand über das Vaterland, ihr Institut und ihre Verfassungen über die Landesgesetze zu erhöhen, nicht vermögend wären die Jugend eines Staats gemeinnützig zu erziehen und zu unterrichten. — Enthusiasmus und Blendwerk der Andacht habe die Franzosen solchen Lehrern in die Hände gespielt, die selbst einem fremden Herrn gehörten — und der Unterricht der ganzen Nation sey der unmittelbaren Leitung einer ultramontanischen Regierung, die ein natürlicher Feind der französischen Gesetze sey, überlassen, und die ganze Erziehung dadurch von der Seuche des Mönchslebens und der Klosterbegriffe vergiftet worden. — Wider dieses alles weiß unser Verf. nichts vorzubringen, als: — *Chalotais* habe dabey nur an die *Jesuiterschulen* gedacht, aber nicht bewiesen, daß die andern Orden den nemlichen Tadel verdienen; — der König dürfe ja nur befehlen, den Lehrern Gesetze vorschreiben, gute Elementarbücher verfertigen lassen; — die Benedictiner seyen nie von dem Vergrößerungsgeiste getrieben worden, wie die Jesuiten, und man habe sich vor ihrer Herrschsucht gewiß nicht zu fürchten; — die Mönche seyen doch auch Glieder des Staats, und seinen Gesetzen Gehorsam schuldig. — Zuletzt vertheidigt er die

Benedictiner gegen den Vorwurf, als ob sie an dem Verfall der Wissenschaften schuld seyen, aus welchem sie sich in Frankreich erst unter *Franz I.* erhoben hätten; und man kann mit dieser Vertheidigung im Ganzen zufrieden seyn.

Der *zweyte Theil*, welcher die Benedictinerklöster namhaft macht, in welchen sich ehemals Schulen befunden haben, besteht aus vier Abschnitten, wovon der *erste*, welcher von den Schulen in Frankreich, die Niederlande mit eingeschlossen, handelt, wie leicht zu vermuthen, der weitläufigste ist, und über die Hälfte dieses Theils anfüllt. Der *zweyte* Abschnitt erzählt die Schulen in Deutschland, wovon aber das Verzeichniß nicht ganz vollständig ist; der *dritte* die Schulen in Italien und Spanien, und der *vierte* die Englischen. Bey dem ersten Abschnitt ist vornehmlich die *Hist. litt. de la France*, bey allen aber die bekannten Geschichtschreiber der Benedictiner, gebraucht.

PARIS, bey Berton: *Histoire abrégée de l'Eglise où l'on expose ses combats et ses victoires dans les tems de persécutions, d'hérésies et de scandales, et où l'on montre que sa conservation est une oeuvre divine, ainsi que son établissement.* Pour servir de suite à l'Histoire de la Bible; par l'Auteur de la Doctrine Chrétienne. 1787. 516 S. 8. (19 Gr.)

Das Buch sollte eigentlich *Histoire abrégée de l'Eglise catholique* betitelt seyn. — Denn für diese hat der Verf., Abbé L*, nur geschrieben, und zwar, wie wir aus der Approbation des königl. Censors ersehen, für die *personnes pieuses* (in derselben,) *qui desirent s'instruire plus particulièrement de leur Religion.* — Nun für diese war es freylich weder nöthig, noch nützlich, tiefer in die Geschichte hinein zu gehen, die Art und Weise deutlich zu zeigen, wie sich die katholische Kirche allmählich ausgebildet, und durch listigen Gebrauch von Vorurtheilen, Irrthümern, Zufällen, oft auch durch gewaltsame Mittel, erhalten und befestiget habe. — Solche Leser mußten (S. 17.) mit der Legende unterhalten werden: zur Zeit der Verfolgung Nero's hätten die Christen zu Rom den Apöstel Petrus zur Flucht bewegen wollen; er habe auch endlich ihrem Zureden nachgegeben, aber am Stadthor sey ihm Jesus erschienen, und habe ihm erklärt, daß er nach Rom gehe, um daselbst auf das neue gekreuzigt zu werden. Dieß habe Petrus verstanden, und begriffen, daß Jesus Christus in der Person seines Statthalters zum zweytenmal sollte gekreuzigt werden; er sey also in sein Gefängniß zurückgekehrt, und dann zum Kreutz verdammt worden u. s. w. Diesen durfte man davon nichts sagen, daß der sogenannte Nachfolger Petri in den ersten Zeiten des Christenthums bloß ein demüthiger Pfarrherr zu Rom gewesen; und daß, als er sich gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts

zu einem Gesetzgeber der Kirche erheben wollte, ein Bischof zu *Ephesus* seiner Herrschsucht Einhalt gethan habe. Auch war es nicht rathsam, tief in die Geschichte der Kirchenversammlungen einzudringen, und das geheime Spiel der menschlichen Leidenschaften in ihren Beyitzern aufzudecken, oder zu bekennen, wie wenig Einfluss auf den ersten derselben die Bischöfe zu Rom gehabt haben. Vielmehr hat (nach S. 175.) *Hofius* auf der Kirchenversammlung zu Nicäa den Vorsitz gehabt, und ist Repräsentant des Papstes *Sylvester* gewesen. Auch mußte der Partheygeist und die Zanksucht, welche auf dem Concilium zu *Constantinopol* im J. 381. herrschte, verschwiegen, und, weil die Geschichte desselben nichts von einer Mitwirkung des Papstes dabey erzählt (S. 218.), hinzugesetzt werden: *Quoique cette assemblée n'ait été composée que des Evêques d'Orient, cependant l'approbation, que le Pape et les Evêques d'Occident lui donnerent ensuite, fit reconnoître ce Concile pour oecuménique ou universel.* So hat (nach S. 245.) auf der Kirchenversammlung zu *Ephesus* im J. 431. *Cyrrillus im Namen des Papstes* den Vorsitz geführt, wenn gleich aus den Acten erhellet, daß der Papst das Concilium durch besondere Gesandten beschickt habe. — Von der Einigkeit der römischen Kirche und von ihren Mirakeln mußte auch viel Ruhmens gemacht, und die Ketzler so schwarz, als möglich, gemahlt werden. *Luther* war (S. 443.) ein *Erzketzer* (*Hérésiarque*), ein unruhiger litziger, eingebildeter Kopf, den der Auftrag der Ablaßpredigten an die Dominicaner in Feuer setzte, — der die deutschen Fürsten aufmunterte, sich der Kirchengüter zu bemächtigen, — den Landgrafen *Philipp* durch die Nachsicht gegen seine Bigamie auf seine Seite brachte u. s. w. *Calvin* kommt (S. 446.) nicht besser weg. — Die Geschichte ist übrigens nur bis auf die Kirchenversammlung zu *Trident* fortgeführt, und schließt sich mit einer chronologischen Tafel, auf welcher die Päpste und Kaiser synchronistisch geordnet, und, wie sich nach dem Zweck dieser Schrift gebührte, im J. C. 34. *St. Petrus* und *Tiberius*, und bey dem J. 66. *St. Linus* und *Nero* zusammengepaaret find.

ERDBESCHREIBUNG.

FLensburg und Leipzig, bey Korte: *Statisfisch - Tabellarische Uebersicht der Volksmenge in den Königl. Dänischen Staaten.* Beylage zu dem zweyten Theile der Materialien zur Dänischen Statistik. 1787.

Titel und Inhalt sind, wie die Materialien, in groß Octav, die Tabellen im erforderlichen Tabellenformat. Ihrer sind aber dreißig. Da sie sich allenthalben auf den unlängst in der A. L. Z. angezeigten zweyten Theil der Materialien beziehen, und in solchen Bemerkungen über die Resultate vorkommen, so darf sich unfre Anzeige bloß auf

den Inhalt der Tabellen einschränken. Es enthält also Tab. I. Uebersicht der Summe des Alters und der Erwerbmittel aller Unterthanen in den Dänischen Staaten in Europa, im Jahre 1769. II. Specielles Verhältniß der Volksmenge zum Areal in einzelnen Districten. III. Specielles Verzeichniß der Bevölkerung der Städte in allen Dänischen Staaten in Europa. IV. Ueber das allgemeine Verhältniß der Einwohner in den Städten und auf dem Lande. V. Uebersicht des Verhältnisses der Landbewohner in den Dänischen Staaten in Europa, im Jahr 1769, nach dem Geschlecht und Erwerb. VI. Uebersicht des Verhältnisses der Städte-Einwohner in den Dänischen Staaten in Europa, im Jahr 1769, nach Geschlecht und Erwerb. VII. Uebersicht aller in den Königl. Dänischen Staaten in Europa Gebornen, für 7 Jahre, von 1770 bis 76. VIII. Uebersicht aller in den Königl. Dän. Staaten in Europa Gestorbenen und Copulirten, für 7 Jahre, von 1770 bis 76. IX. Verzeichniß aller 1784 in den Königl. Dän. Staaten in Europa Getrauten, Gebornen und Gestorbenen. X. Summe aller in den Dän. Staaten in Europa seit 25 Jahren, von 1735 bis 1759, Gebornen und Gestorbenen. XI. Summe aller ebendafelbst seit 25 Jahren, von 1760 bis 1784, Gebornen und Gestorbenen. XII. Balanz der Geb. und Gest. in allen Dän. Staaten, für 50 Jahre, von 1735 bis 1784. XIII. Vergleichung der Resultate der Mortalitäts-Tabellen, für 50 Jahre. XIV. Vergleichung eben derselben für die letzten 15 Jahre. XV. Vergleichung der zehnjährigen Mittelzahlen der Geb. Gest. und Copulirten mit den Lebenden, für alle Dän. Staaten, außer Island und den Faröern, von 1775 bis 1784. XVI. Gradation der Bevölkerung von Dännemark in den 17 Jahren seit der Zählung von 1769. XVII. Eben dieselbe für die einzelnen Provinzen. XVIII. Balanz der Bevölkerung der Dän. Staaten in den Jahren 1769 und 1785. XIX. Verzeichniß der in allen Gemeinen in Kopenhagen Geb. und Copul. für 10 Jahre, von 1747 bis 1756. XX. Verzeichniß der ebendafelbst Gestorb. für 10 Jahre, von 1746 bis 1756. XXI. Verzeichniß der in allen Gemeinen zu Kopenhagen Gebornen, für 25 Jahre, von 1760 bis 1784. XXII. Verzeichniß der ebendafelbst damals Getrauten. XXIII. Verzeichn. der ebendaf. damals Gestorbenen. XXIV. Kurze Uebersicht der Geb. Gest. und Getrauten in Kopenhagen, für 112 Jahre, von 1672 bis 1784. XXV. Zählungsliste der Einwohner in Kopenhagen, vom J. 1785. XXVI. Verzeichn. der Krankheiten der Gest. in Kopenh. für 25 Jahre, von 1760 bis 1784. XXVII. Deutsche und Dänische Namen der Krankheiten der Verstorb. in Copenhag. XXVIII. Classification der Krankheiten nach Hensler u. Süßmilch. XXIX. Classification der Verstorb. in Berlin u. London; nach den Krankheiten für Berlin auf das J. 1774, für London nach einer Mittelzahl von 30 Jahren. XXX. Vergleichung der an unglücklichen Zufällen Gestorbenen in Copenhagen, London und Berlin.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 21^{ten} November 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, bey E. v. Kurzböck: *D. Pascal Joseph Ferro nähere Untersuchung der Pestansteckung nebst zwey Aufsätzen von der Glaubwürdigkeit der meisten Pestberichte aus der Moldau und Wallachey, und der Schädlichkeit der bisherigen Contumazen von D. Lange und Fronius. 1787. 26 und 198 S. gr. 8.*

Die Absicht dieser Schrift ist, die gewöhnliche Meynung, daß sich die Pest durch Ansteckung verbreite und fortpflanze, zu widerlegen. Der Verf. geht zuerst von dem sehr richtig gefassten Unterschied zwischen epidemischen nicht ansteckenden, epidemischen ansteckenden, und ansteckenden nicht epidemischen Krankheiten aus. Die erste Gattung erläutert er insbesondre durch das Beyspiel des epidemischen Catarrhs von 1782. Er hatte Gelegenheit, bey drey Personen, welche an dieser Krankheit gestorben waren, die Leichenöffnung zu machen, wobey er die Lungen ganz weich wie ein feuchtes Tuch, und in zweyen mit einer käfigen weissen Materie überzogen fand. Ansteckende epidemische Krankheiten hören auf, wenn ihre allgemeinen Ursachen wegfallen, und deswegen die Gefunden keine Empfänglichkeit weiter für die Ansteckung haben, (oder, wie sich der Verf. nicht ganz richtig ausdrückt, *unfangbar werden*). Zu der dritten Gattung, nämlich zu den für sich ansteckenden Krankheiten, werden hier die Blattern, die Masern, die Hundswuth, die Krätze und die Luftseuche gezählt. Hr. Ferro meynt, es sey merkwürdig, daß in allen diesen fünf Krankheiten ein Mittel, nämlich das Queck Silber, specifisch wirke. Wir würden aber doch immer noch gar sehr Bedenken tragen, diesem Mittel eine specifische Kraft gegen Blattern und Masern zuzuschreiben. Die Pest, (welche der Verf. überhaupt als eine hitzige äußerst böartige mit Beulen und Karfunkeln vergesellschaftete Krankheit beschreibt, und also auf die angeblichen Abweichungen der Pest ohne Fieber, oder ohne Beulen und Karfunkeln, welche z. B. *Hodges* und *Sorbait* zuweilen bemerkt haben *A. L. Z. 1787. Vierter Band.*

wollen, keine Rücksicht nimmt,) wird, nach Anleutung vieler hier gesammelten Beyspiele, zu den ansteckenden epidemischen Krankheiten gerechnet, mit welchen allzeit gewisse allgemeine schädliche Umstände verknüpft sind. Wenn diese aufhören, so verschwindet auch jene, welches ebenfalls durch Beyspiele dargethan wird. Denn alsdann fällt auch die Empfänglichkeit, oder Praedisposition zur Ansteckung bey den Gefunden weg; nicht weil der Pestzunder ganz getilgt, oder durch die angeblichen Reinigungen, Räuchern, u. s. w. vernichtet, sondern weil er geschwächt, und bey veränderten allgemeinen Umständen nicht weiter durch Ansteckung, um sich zu greifen, fähig ist. Dennoch gesteht der Verf., daß die Ansteckung auch für nicht prädisponirte keine gleichgültige Sache sey; sondern durch anhaltende Wirkung erst die Prädisposition, dann die Krankheit selbst, erzeugen könne; so wie im Gegentheil bey prädisponirten jede zufällige Gelegenheitsursache den Ausbruch der Krankheit befördere. Es können auch zuweilen einzelne Menschen ohne allgemeine Ansteckung die Pest haben, in einen ganzen Lande aber kann nur dann, wenn schon vorher die Prädisposition durch allgemeine Umstände erregt, und vielleicht auch schon hier und da einzelne Pestkranke vorhanden wären, durch fremden Zunder die Seuche epidemisch werden. Hieraus folgt demnach, daß, um Pestseuchen zu verhüten und zu tilgen, einzig und allein im Lande selbst, der Eintritt allgemein schädlicher Ursachen möglichst verhütet, und die schon eingetretenen verbessert oder gemildert, auch um der Verbreitung durch Ansteckung vorzubeugen, die schon Kranken abgefondert, nicht aber nur einzig und allein Vorkehrungen dieser letztern Art getroffen werden müssen. Ohne diese Vorichtsregeln helfen Cordons und Contumazen nichts. Muß man aber, wegen der Pest in einem benachbarten Lande, neben jenen Vorkehrungen auch Cordons an den Gränzen ziehen, so müssen diese streng geschlossen seyn, obgleich die sogenannte Quarantaine nie über 14 Tage zu dauern braucht. Die immerwährenden Contumazen an den türkischen Gränzen sind entbehrlich. Die türkischen Länder sind an sich gesund; nur die Lebensart der dasigen Einwohner verursacht die öf-

tern Pesten. Einige Vorschläge, wie die noch nöthigen Contumazen besser einzurichten wären. Die sicherste Contumaz ist die Gesundheit eines jeden Landes. Die meisten Pestgerüchte sind falsch und unterhalten die Nothwendigkeit enger Contumazen zum Schaden der österreichischen Länder. Dieses wird durch die beygefüigten zwey Aufsätze von der Glaubwürdigkeit der meisten Pestberichte etc. umständlich erwiesen. Hr. D. Lange zeigt, wie viel Unfug des Gewinnths halber mit der Contumaz in Siebenbürgen getrieben werde. Die Griechen oder vielmehr Wallachen, welche in diesem Lande, zum gröfsesten Nachtheil der Sachsen und anderer Einwohner, fast den ganzen türkischen Handel an sich zu reiffen gewußt haben, sprengen, um sich dabey zu erhalten, mit Vorbedacht Pestnachrichten aus, besonders um die Zeit der Schafsichur in der Wallachey, und der Weinlese, damit sie alsdann den Einkauf aus der ersten Hand in diesem Lande allein behalten, imgleichen auch zur Zeit der türkischen Jahrmärkte, um dann auf denselben ihre alten vorräthigen Waaren desto vortheilhafter absetzen zu können. In Buckarest sollen die Frauen vom niedern Adel Pestgerüchte ausbringen, um sich aufs Land begeben und da Besuche von ihren Galans annehmen zu können, indessen die Männer ihrer Bedienungen wegen in der Stadt bleiben müssen. Sehr häufig werden auch von dem wallachischen Pestkapitän und seinen Untergebenen Pesten erdichtet, um nach dasigen Landesgebrauch die Häuser der Verstorbenen verbrennen, und bey der Gelegenheit ihre Effekten plündern zu können. Die wallachischen Bauern streuen ebenfalls Pestgerüchte zu der Zeit aus, wo die Grundzinsen erhoben werden, um die Zinsammler von den Dörfern abzuhalten, so wie auch die Mönche, um der Visitation ihrer Klöster zu entgehen. Die Unwissenheit der Aerzte, und die schlechte medicinische Polizey in der Wallachey sind ebenfalls fruchtbare Quellen falscher Pestgerüchte. Die wallachische Contumaz ist nichts weniger als strenge und es gehen sehr viel Bestechungen dabey vor. So auch zum Theil die österreichische, deren Directoren, besonders wenn sie zugleich Handelsleute und Wechsler sind, die falschen Nachrichten sehr gut zu ihrem Vortheil zu vergrößern und zu benutzen wissen. Alle, selbst die von österreichischer Seite nach der Moldau und Wallachey geschickten und besoldeten Chirurgen, suchen von falschen Pestnachrichten Vortheil zu ziehen. Die Contumaz kann auch leicht durch Umwege über die Gebirge umgangen werden, und die Pest kann, ohne erst ins Land gebracht worden zu seyn, an einzelnen Orten von selbst entstehen; welches Hr. L. durch ein ganz neues Beyspiel vom Jahr 1786 beweist. — D. Frönus zeigt besonders aus cameralistischen Gründen wie schädlich die Contumaz und Quarantaine für Siebenbürgen sey, und schlägt daher vor, sie ganz abzuschaffen, und statt ihrer gute Sanitäts-Collegia an den Grenzen zu bestellen.

MARBURG in der neuen akademischen Buchhandlung: *Gesammelte Actenstücke, zu Aufdeckung des Geheimnisses des sogenannten thierischen Magnetismus, in einigen freundschaftlichen Briefen dem Hrn. E. G. Baldinger etc. mitgetheilt von Franz Heinr. Birnstiel d. A. W. D. Hochf. Bischöfl. Speierischen Stadtphysicus zu Bruchsal etc. 1787. 96 S. 8.*

Hr. d' Inarre, ehemals französischer Husarenofficier, jetzt Parlamentsadvocat, durch einige Schriften über die Electricität dem gelehrten Publicum bekannt, und gegenwärtig Chef einer Magnetisirergesellschaft, tritt hier, nebst einer ihn begleitenden *Somnambule clair voyante* als Hauptpersonen eines seltsamen Schauspiels auf, wovon Hr. D. Birnstiel in zweyen Briefen Nachricht ertheilt. Hr. v. G. —, ein Patient des Verf., hatte schon seit mehreren Jahren an einem Nierengeschwür gelitten, als Hr. d' Inarre mit seiner Reisegefährtin zu Ausgang vorigen Jahrs nach S. den Wohnort des Patienten, kam. Ein Verwandter des Hrn. v. G. welchen d' I. bey seinem Aufenthalt an diesem Orte in die Mysterien des Magnetismus eingeführt hatte, beredete den Kranken, sich mit der Somnambule in Rapport setzen und von ihr Rath ertheilen zu lassen. Es geschah: die Somnambule erklärte das Uebel für eine noch heilbare Verschleimung der Nieren, und verordnete unterschiedliche Mittel, von welchen wir zur Erbauung und beliebigen Nutzenanwendung für unsre Leser nur eins buchstäblich hier abschreiben wollen. *Pulffer zum einnehmen. I quintel gedörret Petersilienkraut I Loth Wacholder, I Loth Epphey, I quintel Nesselsaamen, I Loth Judenkirschen, I Loth gelben Saifst; dann $\frac{1}{2}$ Loth feinen Milchzucker — zu einem Pulver, wovon des Tags viermal zu gebrauchen ein Caffeeelöffel voll, nachdem etwas gute Fleischbriehen zu nehmen, jedoch nicht zu viel, damit der Magen nicht überschwemmt wird.* (Gewiß! das Quentlein gedörret Petersilienkraut, das Quentl. Nesselsaamen, das Loth Judenkirschen hätten Wunderdinge thun müssen!!! Woher konnte die Igfr. Lehn all die *kräftigen untrüglichen* Mittel sonst kennen als aus untrüglicher Inspiration!) Uebrigens ist wohl zu merken, daß sich Hr. d' I. zu der Zeit, da dieses vorging, schon zehn Tage zu S. aufhalten, mit der Familie täglich Umgang gehabt, und schon vorher die Söhne vom Hause auf Reisen kennen gelernt hatte. — Hr. v. G. wollte sich doch dem Orakel nicht blindlings unterwerfen, sondern lud seinen Arzt ein, zu kommen, und sie sehen zu prüfen. Hr. B. kam eben an, als die Igfr. Lehn Somnambule war. Anstatt aber mit ihr in Rapport gesetzt zu werden, mußte er von Hrn. d' I. die Erklärung hören, daß die Krise eben zu Ende noch, welches doch hernach nicht geschah, indem noch ein paar andre mit ihr in Rapport gesetzt wurden. Er bekam also, doch ohne nahe herbeytreten zu dürfen, bloß den Manipulationspro-

process zu sehen, bemerkte aber dabey, daß die Patientin in einer den Schlafenden und Convulsionnaires gar nicht natürlichen Stellung, ganz gerade, nur mit geschlossnen Augen, da sals, natürlich athmete, bey der Berührung gewisser Gegenden des Leibes schalkhaft lächelte, zu trinken verlangte, das Trinkgefäß wieder weggab und andre ganz willkürliche Bewegungen machte, und bey dem Erwachen ganz unbefragt verlicherte, nichts von allem, was mit ihr vorgegangen sey, zu wissen. — Es entstand nunmehr ein Streit zwischen Hrn. B. und Hrn. d' I. nebst dessen Freunden. Jener behauptete ganz vernünftig, es lasse sich alles, was vorgegangen, aus den Wirkungen der Einbildungskraft, und des mechanischen Reibens erklären, bewies, daß der Zustand der Somnambule, wie er ihn gesehen, keine wahre Verzückung wäre, u. s. w.; diese kämpften mit Autoritäten und Beyspielen ihrer Wunderkuren, zuletzt aber mit Grobheiten und Ausforderungen auf Degen oder Pistolen. Gegen solche *Argumenta ad hominem* war freylich nicht auszukommen; Hr. B. wurde indeffen durch Vermittlung der übrigen der Zudringlichkeiten seines Gegners überhoben, und die Disputation endigte sich — wie sonst immer vorzüglich nur bey academischen der Fall ist, — damit, daß nichts entschieden wurde, und beide Theile bey ihrer Meynung bleiben. Das hätten wir Hrn. B. voraus sagen wollen. Es ist vergebliche Mühe gegen Schwärmer, sie mögen nun Betrogne oder Betrüger seyn, mit Vernunft- und Erfahrungsgründen zu kämpfen, da sie allezeit als vorläufige Bedingung fordern, daß man die Vernunft bey Seite setzen, ihre Erfahrungen für glaubwürdig, und menschliche Autorität, — den letzten und höchsten Beweisgrund alles über- und widernatürlichen, — für untrüglich erkennen solle. Die Vernunft kann solche Menschen nicht widerlegen; sie muß sie als unheilbar verlassen, und kann nur diejenigen warnen und zurückhalten, welche zur Zeit zwar noch frey, aber in Gefahr sind, vom Strudel der Schwärmerey fortgerissen zu werden. — Uebrigens scheint es uns doch auch, als ob Hr. B. nicht immer mit den wichtigsten Einwürten seine Gegner bestritten habe: es *scheint uns so*, sagen wir, denn bey der äußerst verwirrten incorrecten Schreibart dieser beiden Briefe hält es oft sehr schwer, den eigentlichen Sinn des Verf. zu errathen. Der Herausgeber hätte sich wohl das Verdienst um den Brieffsteller machen sollen, dessen elendes Deutch, und die häufig vorkommenden Fehler in der Rechtschreibung, besonders der Namen, z. B. Paguet, statt *Buquet*, Buy-Segur statt *Puysegur*, Bickerts statt *Bicker* u. s. w. zu verbessern.

ob in diesem kleinen Versuche die Anlage zu einem guten Buche enthalten sey? antworten wir: Ja! vorausgesetzt, daß die Begriffe mehr Bestimmtheit und die Lehfsätze, hin und wieder eine bessere Ordnung und Stellung erhalten. „Die medicinische Seelenlehre, sagt der Verf., §. 1. ist von der philosophischen darinn unterschieden, daß diese die Seele isolirt, d. i. als ein vom Körper abgesondertes Wesen betrachtet — — die erstere hingegen die mit dem Körper verbundene Seele und die, aus dieser Vereinigung entstehenden Phänomene, zum Gegenstand ihrer Betrachtungen nimmt.“ Die Gränzen sind hier schwerlich genau abgemessen. Die philosophische Psychologie betrachtet die Seele nicht als isolirt, und darf und kann sie auch nicht so betrachten, sonst hört sie auf Psychologie im eigentlichen Verstande zu seyn, und wird allgemeine Pneumatologie. Der Begriff Seele ist schon an sich selbst von dem Begriff eines Körpers untrennbar. Denn Seele nennen wir ja einen Geist, insofern er mit einem Körper als Werkzeug der Vorstellung und Thätigkeit vereinigt ist. Deswegen kann und darf die Psychologie nie vom Körper ganz abstrahiren; deswegen ist sie auch von der Physiologie, so wie diese von ihr, unzertrennlich. Will man ja die medicinische Psychologie als eigne Wissenschaft betrachten, so kann mit diesem Namen nur die Lehre von den Seelenkräften in Beziehung auf Gesundheit und Krankheit des Körpers bezeichnet werden. §. 11-13 unterscheidet der Verf. Nervenkraft und Reizbarkeit als zwey ganz abge sonderte Kräfte. Richtiger würde er vielleicht gesagt haben: Reizbarkeit ist eine Modification der Nervenkraft, insofern diese in dem organischen Bau muskulöser Theile thätig ist. Der Satz §. 13. „Die Nervenkraft giebt Empfindung, Bewußtseyn im mindern Grade. In höhern Grade wird sie zum Sinnorgane. Denkkraft ist nicht richtig ausgedrückt. Es sollte heißen: die Thätigkeit der Nervenkraft erregt in der Seele Empfindung und Vorstellung ihres eignen Körpers. — — Die Nervenkraft kann auch an sich selbst nicht zur Denkkraft werden, wohl aber ist sie das Mittel der gegenseitigen Einwirkung des Körpers und der Aufsendinge auf die Denkkraft, und dieser auf jene. Dieses sollen auch wohl eigentlich die oben angeführten dunkeln Worte des Verf. sagen, wie man weiterhin sieht. §. 25. „Das größeste Gehirn mit den kleinsten Nerven gewährt Denkkraft.“ Deutlicher: je größer das Gehirn in Vergleichung mit den Nerven ist, desto tüchtiger ist es, soweit unsre Erfahrung reicht, ein Organ der Denkkraft abzugeben. §. 50. „Die Phantasia schafft sich aus vorhandnen oder nie gehabtten Ideen neue;“ soll ohne Zweifel heißen: schafft aus aufbewahrten Gedächtnisideen, oder jetzt erst entstandnen Vorstellungen neue; Denn aus nie gehabtten Ideen kann die Phantasia weil sie eben für sie nicht existiren, nichts schaffen

OHNE DRUCKORT: Skizze einer medicinischen Psychologie 1787. 40 S. 8.
Auf die Antrage, weicne der Verf. auf der Rückseite des Titels seinen Beurtheilern vorlegt,

fen. Den Kantischen Satz, daß Raum und Zeit reine Anschauungen der Sinnlichkeit und derselben Formen sind, scheint der Verf. §. 54 und 55 so auch §. 84, 87, nicht ganz genau gefaßt zu haben. — Der Verf. unterscheidet mit Platner zwischen dem äußern und innern Sinneindruck und nennt jenen Wirkung, diesen Gegenwirkung; — ganz schicklich, insofern jede Veränderung einer Substanz aus Wirkung und Gegenwirkung resultirt, — und nun sagt er §. 108; trügen auch die Sinnen durch falsche Vorstellungen? Nur in dem Falle, wenn die Harmonie zwischen Wirkung und Gegenwirkung gehoben ist. Schwerlich aber möchte der Sinnentzug auf diesen Fall einzuschränken seyn. Er kann statt finden und findet in den meisten Fällen statt bey vollkommener Harmonie des innern und äußern Eindrucks, d. i. da wo diesem jener vollkommen entspricht. Aber ob dieser Sinnentzug nur in der Seele Irrthum veranlasse oder nicht, das hängt davon ab, ob sie durch Erfahrung geübt und im Augenblick der Wahrnehmung fähig ist, ihn zu berichtigen oder nicht. §. 150 sagt der Verf. „Vorstellungen ohne Bewußtseyn sind ein Unding.“ Das sind sie aber doch wohl nicht. Bewußtseyn ist Vorstellung eigener Individualität und Kraft, und setzt als Entstehungsgrund, Uebung dieser Kraft voraus. Daher sind z. B. die ersten Vorstellungen des neugeborenen Kindes, ganz gewiß Vorstellungen ohne Bewußtseyn. Der Abschnitt vom Wahnsinn und Blödsinn hätte, selbst in einer bloßen Skizze, etwas ausführlicher seyn sollen. Auch Bemerkungen über den Instinkt bey dem Menschen und dessen Zusammenhang mit den Seelenkräften, über den Zeugungstrieb und dessen Einfluss auf die Seele, über den Nachahmungstrieb, über wohlthätige Gelüste und Abneigungen in Krankheiten, über den Zustand des Hypochondriiten und Hysterischen haben wir ungern in diesem Abriss einer medicinischen Psychologie vermisst.

NATURGESCHICHTE.

BERLIN, bey Pauli: *Natursystem aller bekannten in- und ausländischen Insekten. Von Carl Gustav Iablonsky.* Der Käfer II. Theil. I. Heft mit 9 ill. Kupf. LXIV und 128 Seiten in Octav. (2 Thlr. 22 gr.)

Da dieses Werk, nach des Verf. Tode, jetzt wohl schwerlich wird fortgesetzt werden, so würde es vermuthlich vergebens seyn, seine entsetzliche

Weitschweifigkeit, in Beschreibungen, Anzeigen warum er keine Zeichnungen habe liefern können, Urtheilen über Linné und Fabricius etc. zu ahnden, oder seine wirklich vortreflich gerathnen, von ihm selbst verfertigten Zeichnungen zu rühmen: Wir begnügen uns bloß mit der Anzeige des in diesem Hefte enthaltenen Textes und der Abbildungen. Seite I-LXIV. enthält eine Erklärung der auf den drey Tafeln A. B. C. gelieferten Abbildungen der Fresswerkzeuge und einiger andern Theile von Scarabäus Stercorarius. Melelontha Fabric. Cetonia aurata Fabric. Trox fabulosus Fabric., und Trichius fasciatus Fabric. und der aus Röheln entlehnten Abbildungen einiger innerer Theile der Larve und des Käfers Scaraläus Nasicornis, zum bessern Verständniß des Fabricius'schen Systems und zur Erläuterung der im ersten Theile vorausgeschickten allgemeinen Betrachtungen über die Naturgeschichte der käferartigen Insekten. Die übrigen Kupfer gehn von 7 bis 12 und enthalten außer der Larve und Puppe des Einhornkäfers folgende hier beschriebne Erdkäfer mit gehörntem Brustschilde, ohne Schildchen, oder aus der ersten Abtheilung zwotter Familie; nämlich Scarabäus nemestrinus, (Taf. 7. fig. 6.) Iacchus, (fig. 7.) Oedipus, Sabäus, Splendidulus, Paötolus (Taf. 8. fig. 1.) eine neue Art scitivus (Taf. 7. fig. 8. 9.) Pithecius (Taf. 8. f. 2. 3.) Seniculus (Taf. 8. f. 4. 5.) Rosalius, Ammon, Midas, Hamadryas (f. 6.) Lunaris (f. 7. 8. 9.) Lar (Taf. 9. f. 1.) abbreviatus (Taf. 8. f. 10.) Rhadamistus, Pelzebul, bifasciatus (T. 9. f. 2.) Faunus, (fig. 3.) Capucinus (f. 4.) Aus der zwotter Abtheilung, den Erckäfern mit unbewaffnetem Brustschilde, und gehörntem Kopfe, sind aus der ersten Familie, den scutellatis folgende abgebildet und beschrieben: Rhinoceros (Taf. 9. fig. 5. 6.) Barbarossa (f. 7.) Satyrus, jamaicensis (f. 8. 9.) Tuberosus (Taf. 10. f. 1.) Silenus, (f. 2.) Syrichtus, Aries (f. 3.) Apelles, coronatus, Hylax, didymus (Taf. 11. fig. 1.) Polyphemus, Goliathus. (Taf. 10. f. 4. Taf. 11. fig. 2.) Hircus (Taf. 10. f. 5.) farctus, retusus, piceus (Taf. 11. f. 3.) Inuus (f. 5.) Aygulus, subterraneus, fig. 6.) Diejenigen bey denen keine Figuren angegeben sind, sind auch nicht abgebildet. Auf der zwölfsten Tafel sind noch folgende abgebildet, aber noch nicht beschrieben: *Sc. Foffor, Scybalaris, testaceus, feneratorius, vaccinariis, erraticus, conflagratus, conspurcatus, sordidus, granarius, haemorrhoidalidis, putridus, inquinatus, bimaculatus, putridus.*

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

BEFOERDERUNG. Der Hr. Graf zu Stollberg-Wernigerode hat den berühmten Hr. Hofrath Fritze zum Leibarzt angenommen, nachdem ihn der König von Preußen von allen Verhältnissen mit dem Feldlazareth entbunden, und ihm eine lebenslängliche Pension allernädigt zugestanden hat. Da-

bey theilt Hr. Hofrath Fritze seinen Aufenthalt und seine praktischen Geschäfte zwischen Halberstadt und Wernigerode.

TODESFALL. Am 25ten Sept. starb zu Coburg D. Caspar Fischer, Herzogl. S. Coburg. Salfeldischer Rath und Leibarzt im 69 Jahr seines Alters

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 22^{ten} November 1787.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, bey Leclerc, de Bure und Jombert: *Commentaires de César, avec des Notes historiques, critiques et militaires, par M. le Comte Turpin de Crissé, Lieutenant-General des Armées du Roi, Commandeur de l'Ordre Royal et Militaire etc.* 3 Tomes. 4. 1785.

Der erste Band enthält auf 481 S. und 14 Kupfertafeln, die 6 ersten Bücher vom Gallischen Krieg. Hierzu kommt noch das Titelblatt mit einer schönen Vignette, die Zuchrift an den König, die 21 S. starke Vorrede, ein Portrait vom Hn. Vf. und eines vom Cäsar, wovon jedes ein Medaillon eine Quartseite einnimmt. Der zweyte Band enthält das siebende und achte Buch vom Gallischen Krieg, und die zwey ersten Feldzüge des bürgerlichen Kriegs 534 S. 12 K. Der dritte Band den dritten Feldzug des bürgerlichen Kriegs, nebst den Büchern von den Alexandr. Afrik. und Spanischen Kriegen 662 S. 17 K. Der Text bestehet aus einem genauen Abdruck der Londner Ausgabe in Folio, von Clarke, mit der Französichen Uebersetzung des Wailly zur Seite. Auf dem Rande sind die heutigen Benennungen der Länder, Städte und Flüsse, unter dem Text aber eine Menge oft weitläufiger Noten angebracht, welche theils den Text erläutern, theils zeigen, wie man die damalige Art zu Kriegen auf die jetzige anwenden könne. Einige gehen vorzüglich auf das Strategische, andere haben die Absicht, Disciplin, Menschlichkeit und Vaterlandsliebe bey der Französichen Nation zu erwecken oder zu verbreiten. Ueber die besondern taktischen Stellungen und Bewegungen kann man sich weniger Rath's erholen, indem der Hr. Vf. selten so weit in das Detail des Textes eindringt. Die Plans sind aus der Clarke'schen Ausgabe genommen. Man sieht ihnen ihr Zeitalter auch an, denn sie sind alle nach dem Cavalier-Perspectiv und ohne Maasstab gezeichnet, daher stellen sie die Begebenheiten nur sehr unvollkommen dar. Der Hr. Vf. hat verschiedene verbessert, um sie dem Text mehr anzupassen; einige, die ihm überflüssig geschienen, weggelassen, andere, die er für nöthig gefunden, hinzugesetzt. Die Vorrede enthält das Lob des Cäsars. Das A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

terthum habe keinen größern Helden aufzuweisen; aus den neuern Zeiten sey ihm keiner zu vergleichen. Den Cäsar nennen, heiße den Genius des Kriegs nennen. Seit achtzehnhundert Jahren sey Europa mit seinen Thaten beschäftigt; alle Bücher seyn voll davon und alle Menschen sprechen davon. Man bemerke die Stellen seiner Lager, man folge den Bewegungen seiner Armeen, man zeige die Städte welche er eingenommen, die Flüsse über welche er gesetzt, die Felder wo er gesiegt habe. So viele verfloßene Jahrhunderte könnten uns nicht von ihm trennen. Man könnte sagen, er sey noch auf den Ufern des Rheins, der Seine und der Temse. Hiebey bemerkt der Hr. Vf. auch das Gemurmel gewisser neuer Philosophen, für welche der Kriegsheld nur ein berühmter Räuber, das Lob des Cäsars und Seinesgleichen eine Beleidigung der Menschheit sey. Diese schwachen Köpfe, sagt er, möchten sich dadurch gern für Denker und Weise ausgeben, und uns bereden, daß sie allein die Achtung und Bewunderung des Vaterlandes verdienen. Nichts desto weniger lobt der Hr. Vf. an seinem Helden nur die erhabenen Eigenschaften, welche ihn zum Herrn der Welt machten, er verwünscht aber den ungezähmten Ehrgeiz, welcher ihn eine Million Menschen des Lebens berauben und ein freyes Volk in die Sklaverey stürzen hieß. Seine Commentarien seyn das kostbarste Denkmal, das uns aus dem Alterthum übrig geblieben. Geordnete Schlachten, Nachtgefechte, Poßenangriffe, Läger, Rückzüge, Märsche im Gegenwart des Feindes, in offenen Ebenen, in Wäldern und Gebirgen, Uebergänge über Flüsse, Angriff und Vertheidigung der Festungen, alles sey hier vereinigt, und mit solcher Ordnung und Deutlichkeit vor die Augen gelegt, das wir im Lesen Zuschauer der Begebenheiten zu seyn glauben.

Die erste Kupfertafel enthält im Ganzen eine richtige Vorstellung von der Linie, welche Cäsar längst der Rhone gegen die Helvetier angelegt hat. Der Hr. Vf. findet das Betragen des Cäsars bey dieser Gelegenheit sehr klug; desto weniger ist er mit den Helvetiern zufrieden, daß sie nicht gleich anfänglich mit ihrer ganzen Macht ins Allobrogische gedrungen seyn. Dieses wäre aber ganz wider ihren Plan gewesen: drängen sie mit Gewalt ins Allobro-

gi-

gische ein, so kündigten sie dadurch den Römern den Krieg an, und dann mußten sie ihren Plan auf Gallien aufgeben; wollten sie aber diesen beybehalten, so mußten sie den Durchzug nach den Regeln des Völkerrechts, auf die Erlaubniß des Cäsars aussetzen, welches sie auch thaten. Dafs hernach einige Tollköpfe durch Cäsars Ränke geärgert, den Uebergang über die Rhone doch zu erzwingen suchten, das geschah wohl nicht mit dem Willen der Klugen. Die zweyte Kupfertafel, welche die Niederlage des vierten Theils der Helvetier an der *Saone* earstellt, hätte ganz wegbleiben können. Der Text hat zu wenig Detail, als dafs er eine Erklärung nöthig hätte; Zufätze aber, die aufs Ungewisse hinauslaufen, nutzen nichts. Dis ist hingegen gewiß, dafs keine Brücke hieher gehört, denn die Helvetier sind nur auf Flößen und Fischerkähnen übergegangen; daher entfiel der große Zeitverlust, den Cäsar bemerkt hat. Ueber die Schlacht zwischen dem Cäsar und den Helvetiern sind zwey Kupfertafeln (die dritte und vierte) eingebracht. Diese sind vermuthlich Kopien aus der Venetianischen Ausgabe des *Palladio* vom 1619. Denn die Schlachtordnung des Cäsars kommt mit den damals üblichen Schlachtordnungen überein. Die Bataillons haben mehr Tiefe als Front, und auf den Ecken kleine Flügel von Leichtbewaffneten; dergleichen Bataillons stehen hier 12 in jeder der drey Linien. In der zweyten Tafel, wo die wirkliche Schlacht vorgestellt ist, sind die Leichtbewaffneten verschwunden, und die Linien in sich näher zusammen gezogen, so dafs aus jeden drey Bataillons nur eins geworden. Dis ist nun freylich alles nicht aus der Römischen Taktik hergeleitet. Die Bojier und Tullinger griffen die Römer im Rücken an. So weit liefs es Cäsar nicht kommen, er setzte jenen seine dritte Linie entgegen, ehe sie noch die Schlachtordnung umgangen hatten. Das Betragen des Ariovist, welcher das ihm von den Galliern angebotene Treffen mehrmals versagte, siehet der Hr. Vf. für einen Beweis an, dafs er den lebhaften und ungereimten Charakter derselben, welcher in Sorglosigkeit und Faulheit ausarte, so bald man sie in der Unthätigkeit erhalte, genau gekannt habe. Da nun der Hr. Vf. bey den Franzosen noch ganz den Charakter ihrer Vorfahren der alten Gallier findet, so möchte wohl einige Parteylichkeit daran Antheil haben, wenn er S. 447 über den Cäsar ungehalten ist, dafs dieser die Germanier in der Tapferkeit so weit über die Gallier setzt. Er meynt, man sollte keine Nation verachten, um eine andre zu erheben, besonders wenn man gar nicht, oder nur wenig mit der, die man erhebe, geschlagen, von der andern aber, die man verachte, den beständigen Muth erprobt habe. In dem Feldzug zwischen dem Cäsar und Ariovist nimmt der Hr. Vf. viele Fehler in dem Betragen beider Feldherrn wahr, wovon er einige, vermuthlich die auffallendsten, angiebt. Nach der Unterredung zwischen dem Cäsar und Ariovist rückte der letztere mit seiner Armee bis auf 6000 Schritt gegen das

Lager des erstern vor. Den Tag darauf führte er sie an demselben vorbei, und setzte sich 2000 Schritt über demselben, um ihm die Zufuhr abzuschneiden. Nach fünf Tagen machte Cäsar das nemliche Manövre, wobey er, zur Versicherung der Zufuhr, ein kleines Lager 600 Schritt über dem Germarischen verschanzte, welches von der dritten Linie bewerkstelliget wurde, während dem die erste und andere dem Feind die Spitze bot. Ariovist schickte seine ganze Cavallerie und 16000 Mann leichter Truppen ab, um die Arbeiter zu stören. Nun tadelt der Hr. Vf. den Cäsar, dafs er dem Ariovist nicht gleich damals die Schlacht geliefert habe, als dieser an seinem Lager vorbeymarschirt sey, und schiebt die Schuld davon auf den Mangel an Erfahrung bey dem Cäsar, da doch, nach der Geschichte desselben zu urtheilen, eine lange Erfahrung gar nicht das Mittel ist, einen Waghals zu Feldschlachten zu bilden, indem Cäsar desto bedächtlicher zu Werke gieng, je länger er Krieg führte. Zu seiner Rechtfertigung im gegenwärtigen Fall, wollen wir folgendes anführen: Die Römer bekamen die über hundert tausend Mann starke Germanische Armee an diesem Tag das erste mal zu Gesicht. Ariovist führte sie im Seitenmarsch, das ist in Schlachtordnung, auf einer großen Entfernung vor dem Lager des Cäsars vorbei. Dieser hatte ohne seine Figuranten, die aus zwey neuen Legionen, 4000 Reutern und einem Corps Flügeltuppen bestanden, nichts weiter als vier brauchbare Legionen, die ungefähr 20000 Mann ausmachten. Die Römer kannten weder den Charakter der Germanier, noch ihre Taktik, noch ihre Waffen, noch ihre Art zu sechten. Der Ruhm ihrer Tapferkeit übertraf alles, was man noch je von einem Volke gesagt hat; er hatte die Römische Armee so niedergeschlagen, dafs Cäsar es kaum dahin bringen konnte, sie nur von weitem her, zum Vorrücken gegen dieselbe zu bewegen. Ob nun unter solchen Umständen der erfahrenste General eine Schlacht wagen solle oder könne? wollen wir dem Leser selbst beurtheilen lassen. Noch weiter tadelt der Hr. Vf. den Cäsar, dafs er die Germanier während ihrem Marsch nicht wenigstens durch die Leichtbewaffneten und die Cavallerie habe beunruhigen, und das detachirte Corps des Ariovist nicht durch die Cavallerie und die erste und zweyte Linie habe schlagen lassen, während dem die dritte das kleine Lager verschanzte. Diese Urtheile sind wieder ohne alle Rücksicht auf die besondern Eigenschaften der Truppen gefälscht. Man lese nur das Leben und die Thaten dieser aus Galliern bestehenden sogenannten Römischen Cavallerie, so wird man finden, dafs sie zwar wohl von einem kleinen Theil der Germanischen Cavallerie geschlagen werden, aber sie nicht beunruhigen konnte. Niemals hat Cäsar sie in einer Schlacht an ihren gehörigen Ort auf die Flügel stellen, niemals ungestraft gegen einen Feind detachiren können, es wäre denn gegen einen schon geschlagenen gewesen, wo, wie er selbst bemerkt,

auch denen der Muth wächst, die dessen sonst nicht viel haben. Eben so wenig war es die Sache der schwerfälligen Legionen, ein Corps leichtfüßiger Germanier zu schlagen, das zwar vor ihnen nicht Stand gehalten, aber sie desto mehr beym Rückzug beunruhiget haben würde. Weil im Text nicht bemerkt ist, daß die Römische Armee bey diesem Manövre ihr Gepäck mit sich geführt habe, so nimmt der Hr. Vf. an, es sey unter der Bedeckung von einigen Cohorten im großen Lager zurück geblieben. Dis gibt ihm Gelegenheit, auch den Ariovist zu tadeln, daß er es nicht weggenommen habe, während dem sein detachirtes Corps die Römische Armee beym kleinen Lager fest hielt. Allein der Text sagt auch nicht, daß das Gepäck im Lager zurück geblieben sey, und welches wohl zu merken ist, so vergißt Cäsar nie diesen Umstand anzumerken, wo es der Fall ist. Hat nun Cäsar sein Gepäck mit sich geführt, so begieng Ariovist keinen Fehler, daß er es nicht wegnehmen ließ, und Cäsar auch den nicht, daß er es einer solchen Gefahr aussetzte. Die fünfte Kupfertafel, welche den Angriff der Germanie: auf das kleine Lager vorstellt, hätten wir auch unter die überflüssigen gezählt, und weggelassen, weil sie gar nichts belehrendes enthält. Auf der sechsten ist die Schlacht zwischen dem Cäsar und Ariovist abgebildet. Da die Römische Armee eine parallele Schlachtordnung formirt, und die Legionen nicht in ihre Cohorten abgetheilt sind, folglich das charakteristische ihrer Schlachtordnung fehlt, so stellt also dieser Plan viele Schlachtordnungen vor, nur die nicht, von welcher hier die Rede ist. Die Römische Armee steht vor dem kleinen Lager am unrechten Ort, sie stand zwischen diesem und dem großen Lager, so wie auch das Germanische Lager in diesem Zwischenrum, und nicht dem kleinen Lager gegenüber aufgeschlagen war. Nach dem Text hat Cäsar die Flügeltruppen, vor das kleine Lager dem Feind ins Gesicht gestellt, damit seine Armee zahlreicher scheinen sollte; also standen sie nicht hinter den Legionen. Bey der Schlacht selbst macht der Hr. Vf. die Bemerkung, daß Cäsar sich nicht hätte auf den rechten Flügel, sondern auf den linken stellen sollen, weil dieser von dem feindlichen rechten Flügel am meisten in die Enge getrieben worden, und Cäsar gewußt habe, daß der rechte Flügel des Feindes stärker als der linke gewesen sey. Diese Bemerkung gründet sich auf die unrichtige Uebersetzung: *Cesar setant aperçu que la gauche de l'ennemi étoit la plus foible, se mit à la tête de son aile droite*. Hier scheint es nun freylich, als wenn Cäsar die gefährlichste Arbeit ändern habe überlassen wollen; allein wenn man den Text selbst zu Rathe zieht, so bekommt die Sache eine andere Wendung: *Ipse à dextro cornu, quod eam partem minime firmam hostium esse, animadvertent, proclium commisit*, will eigentlich so viel sagen: Cäsar selbst, griff mit seinem rechten Flügel die feindliche Schlachtordnung zuerst auf ihrer schwächsten Seite, vermuthlich

mit Eschelons an; den linken Flügel wollte er dem Feinde verlagern, um ihn nicht der Gefahr des Ueberflügelas auszusetzen. Indem er aber den feindlichen linken Flügel schon über den Haufen geworfen, und in die Flucht getrieben hatte, so kamen auch die andern beiden Flügel ins Handgemeng, und der römische linke wurde durch den stärkern rechten des Feindes überflügelt, und in die Enge getrieben. *Quum hostium acies a sinistro cornu pulsa, atque in fugam conversa, a dextro cornu vehementer multitudine suorum nostram aciem premebant*. Hier schickte nun der junge Crassus, welcher mit seiner Cavallerie in der vierten Linie, dem Treffen müßig zusah; *quod expeditior erat, quam hi qui inter aciem versabantur*, die dritte Linie Infanterie diesem Flügel zu Hülfe, ließ sie ungefähr eben das Manövre machen, welches schon vorher in der Schlacht gegen die Helvetier vorgekommen war. Das Verfahren des Cäsars in diesem Feldzug, war also im Ganzen genommen folgendes: Anfänglich stellte er seine Armee mehrere Tage vor seinem Lager in Schlachtordnung, um den Feind herauszufodern, wo dieser es nicht leicht wagen durfte, sie anzugreifen. Die Römer wurden dadurch an den Anblick der Germanier gewöhnt, und weil diese es nicht wagten, sie anzugreifen, verminderte sich auch die Furcht, welche sie vor der wilden Tapferkeit derselben gefast hatten. Die täglichen Scharmützel machten sie mit ihren Manövrern bekannt. Indessen nun Cäsar die Sache in die Länge zu ziehen, und nur für die Zufuhr zu sorgen schien, lernte er die verschiedene Völkerchaften, woraus die Germanische Armee zusammengesetzt war, unterscheiden, er entdeckte die schwache Seite in ihrer Schlachtordnung, und benutzte vielleicht noch überdies den Zeitpunkt, da die furchtbare Germanische Cavallerie, oder doch ein großer Theil derselben, etwa des Furagirens wegen, abwesend war; denn es scheint nicht, als wenn sie einigen Antheil am Treffen gehabt hätte. Cäsar betrug sich also in diesem Feldzug nicht wie ein unerfahrer, sondern wie ein sehr erfahrer General; man entdeckt aber leicht, daß er darinendes Marius Feldzüge gegen die Cimbrer und Teutonen zum Muster genommen hat. Das Buch von dem Afrikanischen Krieg ist noch am besten commentirt; hier sind auch die Kupfer verbessert. Der Hr. Vf. hat dabey eine Unterstützung an den *Memoires militaires* des berühmten Guichard gehabt, vor dessen Kenntnissen in der Römischen Taktik er eine große Achtung bezeugt. Doch sucht er ihn auch bisweilen zu berichtigen. Ueberhaupt hat sich der Hr. Vf. nicht allezeit hinlänglich in die Lage der Gegenstände, welche er beurtheilt, hineingedacht, die Römische Taktik war ihm nicht bekannt genug, und oft unterließ er es bey den wichtigsten Dingen, die Uebersetzung mit dem Original zu vergleichen. Diese Mängel konnte er hier, wo es auf einen Commentarium über den Cäsar ankam, weder durch seine große Erfahrung noch durch seine ungemeyne Kenntnisse von der heutigen Kriegskunst.

ersetzen. Indessen kann dieses Werk doch immer mit Nutzen von denen nachgelesen werden, welche die Commentarien des Cäsars noch weiter aufklären, oder auch ein militärisches Collegium darüber lesen wollen. Wir müssen gestehen, daß es uns Gelegenheit gegeben hat, über manche Gegenstände weiter nachzudenken, wo wir auch mit dem berühmten Hn. Vf. nicht einerley Meynung waren.

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Hektor Wilhelm von Günderode*, genannt *von Kellner*, weyl. Markgr. Badischen Cammerherrn, Hof- und Regierungsraths, *sämmtliche Werke aus dem teutschen Staats- und Privatrechte, der Geschichte und Münzwissenschaft*, mit neuen Abhandlungen und vielen Zusätzen herausgegeben von D. *Ernst Ludwig Posselt*, Markgräfl. Bad. wirkl. geh. Secretär u. Prof. d. Rechte u. Beredl. *Erster Band.* 1787. XXX und 516 S. gr. 8.

Hr. P. vermehrt seine Verdienste um die Wissenschaften durch diese Sammlung der Werke eines Mannes, dem er selbst (Vorr. S. IV.) „den geduldesten Fleiß mit seltenem Scharfsinn gepaart, vertraute Bekanntschaft mit dem Geist des mittlern Zeitalters, strenge Wahrheitsliebe und vor allen jene geräuschlose Aufzählung der neuen, oder doch von ihm mehr ans Licht hervorgezogenen Resultate seiner Forschungen“ als „unverkennbare Züge“ seines schriftstellerischen Charakters beylegt. Wir erkennen im Ganzen diese Schilderung als getroffen an; und bedauern nur, daß dennoch nicht selten der Scharfsinn des Hn. v. G. manche nahe liegende und wirklich wichtige, mit seinem Gegenstände innig zusammenhängende, Bemerkung überseh oder wohl, wenn sie schon von andern gemacht war, nicht benutzte und verfolgte, und daß auch ihn, trotz seiner unfreitigen Bekanntschaft mit dem Geiste des Mittelalters, zuweilen der Fehler überschlich, ältere Zeiten nach den Begriffen der feinigern zu beurtheilen, vor welchem ihn das Beyspiel der von ihm gebrauchten Chronisten am meisten hätte warnen sollen. So leicht sich aber auch diese geringern Mängel würden beweisen lassen; so können sie doch dem Werthe dieser Werke nichts entziehen, und kein Rechtsgelehrter oder Geschichtsforscher wird die hier gelieferten Untersuchungen,

sobald sie mit den feinigern zusammenhängen; unbenutzt lassen können. In gegenwärtigem ersten Theile sind folgende schon sonst gedruckte Abhandlungen enthalten: 1) *Geschichte K. Adolfs.* 2) *Geschichte K. Rudolfs I.* 3) *Von der Staatsverfassung des teutschen Reichs unter Otto I.* 4) *Teutisches geistliches Staatsrecht unter Otto I.* 5) *Ueber Otto's I Freygebigkeit gegen die Geistlichen.* 6) *Von den Ursachen, welche den Verfall der Eintheilung Teutschlands in Gaue veranlaßt haben.* 7) *Wie und wann die vier alten Erzämter erblich geworden?* 8) *Ueber die Vorrechte der rhein. Pfalzgrafen bey Kaiserwahlen.* 9) *Erläuterung zur Gesch. des teutschen Städteadels.* — Hr. P. versichert, die wichtigsten Abhandlungen wären alle mit Zusätzen vermehrt, und soviel wir durch eine genaue Vergleichung der ältern Ausgaben von N. 3, 4, 5, 6, und 8, die wir allein bey der Hand hatten, gesehen haben, sind besonders bey 3, 6 und 8 Zusätze von Wichtigkeit hinzugekommen; sonst ist auch die Schreibart, und zum Theil selbst die Stellung der Materien, hie und da merklich verbessert worden. — Daß indessen diese Schriften dennoch von ihrem Vf. nicht ganz zum neuen Abdruck fertig hinterlassen worden, sieht man aus einigen, meistens nur feinen, Widersprüchen zwischen etlichen Stellen früherer und späterer Abhandlungen; so ist z. B. S. 204 noch die alte Auslegung der bekannten Stelle *Ditmars* von Merseburg über die Erbeamten bey *Otto's III* Krönung stehen geblieben, da doch in der Abhandlung *von den Erzämtern*, (die wir zwar noch nicht für völlig genugthuend, aber doch unter allen hier mitgetheilten Aufsätzen für den vorzüglichsten halten,) S. 441 die ungleich wahrscheinlichere Meynung des überaus scharfsinnigen Hn. *Crolius* angenommen ist; so fängt sich ferner die Abhandlung N. 8 folgendermaßen an: „Die rheinischen Pfalzgrafen hatten von jeher bey den teutschen Königswahlen eine Stimme“, welches in gewissem Verstande zwar wahr ist, in genauerm aber mehreren Behauptungen in der Abhandlung *von den Erzämtern* entgegen ist; einiger kleinern aus ältern Ausgaben beybehaltenen Druckfehler nicht zu gedenken. Dieser Sammlung ist eine vom Vf. mit vieler Offenheit angefangene und von seiner Gattin mit zärtlicher Theilnehmung geendigte Lebensbeschreibung vorgesetzt, welche besonders für den Literator nicht unwichtig ist.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

BEFÖRDERUNG. Der Bibliothekar des verstorbenen Landgrafen von Hessen-Cassel, *Abbé Roccatoni*, Mitglied der Gesellschaft der Alterthümer zu Cassel, ist von dem Kurfürsten zu Pfalz an die Stelle des verstorbenen Raths *Steigenberger* zum öffentlichen Bibliothekarius zu München ernannt worden.

TODESFÄLLE. Den 11ten October starb zu Straßburg

Hr. *Joh. Ph. Beykert*, der h. Schrift Doctor, derselben zweyter ordentlicher öffentlicher Professor bey dortiger Universität, Amtsprediger bey der neuen Kirche und Vice-Praefes des Kirchenconvents, in einem Alter von 74 Jahren.

Am 18 Oct. starb zu Erlangen der Hr. Geh. Kirchenrath und Superint. D. *Joachim Ehrenfried Pfeiffer*, im 79 Jahre seines Alters.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 23^{ten} November 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

BRESLAU, BRIEG und LEIPZIG bey Gutsch:
Ausführliches Elementarwerk über das Vormundschaftsrecht, nach heutigen in Deutschland geltenden, vorzüglich aber Sächsischen, Schlesiſchen und übrigen Preussischen Rechten abgehandelt von Joh. Bernhard Wiesner, Kön. Preussl. Oberschles. Oberamtsregierungsraths. Referendarium, erstes Bändchen 1786. 268 S. 8.

Der Verfasser hat sich zur Herausgabe des gegenwärtigen Elementarwerks über das Vormundschaftsrecht vorzüglich aus der Ursache entschlossen, weil er in Erfahrung brachte, daß eine dritte Person von dem bereits ausgegebenen ersten Band seines Vormundschaftsrechts einen Auszug liefern würde, auch dieses in der Folge zu kostbare Werk nicht, wie doch sein Wunsch ist, wegen des zu theuren Preises hinlänglich bekannt werden dürfte. Wir sind mit dem Verfasser hierin ganz einig; doch wünschen wir, daß das größere Werk durch den jetzigen Plan nicht aufgehoben werden möchte, da wir von dem Nutzen einer vollständigen homogenen Abhandlung von einer ausgehobenen Lehre nach ihrem ganzen Umfang überzeugt sind, und Herrn Wiesner weder scharfen Ueberblick auf seine gewählte Materie, noch den hiezu nöthigen Fleiß und Sammlungsgeist abprechen können. Der ganze Plan dieses Elementarwerks, welches höchstens in 4 Bändchen bestehen soll, (wenn die Fortsetzung des großen Werks über die Vormundschaft nicht zu Stande kommt, als in welchem Falle jede Messe nach der Erscheinung eines Bandes ein Auszug geliefert wird) zerfällt in 5 Theile: 1) Von dem Vormundschafswesen, Natur, Ursprung, Geschichte, Rechtsquellen und Anordnung; 2) Von der Nothwendigkeit, die übertragene Vormundschaft zu übernehmen; 3) von dem Amte, Pflichten und Verrichtungen des Vormundes; 4) von der Endigung der Vormundschaft; 5) Von den aus der Vormundschaft entspringenden Klagen. Der erste Theil ist in 3 Bücher: a) von der Natur und Beschaffenheit; b) von den Rechtsquellen, Ur-

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

sprung und Geschichte; c) von der Anordnung der Vormundschaft abgetheilt, und dieses erste vorliegende Bändchen enthält die zwey ersten Bücher des ersten Theils. Ein jedes Buch ist wieder in verschiedene Hauptstücke, Absätze u. s. w. unterabgetheilt, und einem jeden Unterabschnitt sind die zweckmäßigen erläuternden Schriften vorangesezt. Der zum Grund gelegte Plan ist in diesem ersten Bändchen mit Genauigkeit befolgt, und es bliebe nur der Wunsch übrig, daß der Verfasser in Ansehung der neuern, das Vormundschafswesen betreffenden Anordnungen sich durch Korrespondenz mehrere Materialien gesammelt hätte, indem aus den Landesstatuten, Länd- und Stadtrechten zwar die ältere Vormundschafsverfassung aber nicht die heutige Behandlungsart dieser Geschäfte erlernt werden kann. Das Vormundschafswesen hat seit einem Zeitraum von etwa 20 Jahren in den größern deutschen Ländern einen ganz andern Schwung zur Ehre unsers Jahrhunderts erhalten. Allein die das ältere System reformirenden Anordnungen sind sehr häufig entweder gar nicht dem Druck übergeben, oder wenigstens nur dem lokalen Publikum durch einzelne, in das Land ergangene Rescripte bekannt gemacht worden, so daß es ohne besondre Korrespondenz und Kostenaufwand zur Unmöglichkeit wird, die Geschichte des Vormundschafswesens bis auf die dormaligen Zeiten herabzuführen. Die wirkliche Vormundschafspraxis macht mit den Gesetzen, welche die teutschen Statuten an die Hand geben, einen außerordentlichen Kontrast, und wenn schon der Gang der Geschichte erfordert, die ursprüngliche Verfassung anzuzeigen; so würde doch ein solches Elementarwerk erheischen, daß auch von den ganz neuesten Anordnungen in diesem Fache kürzlich Rechenschaft gegeben würde. Wir sind aber aus Ueberzeugung, daß eine Korrespondenz dieser Art gemeinlich der damit verbundenen Mühe und Kosten nicht entspreche, weit entfernt, diesen Umstand als einen Fehler zu rügen, sondern wir haben nur aus Neigung zur Vollständigkeit unsern Wunsch nicht unterdrücken wollen. Deutlichkeit, Ordnung und guter Styl berechtigen den Verfasser zu der gegründeten Hoffnung, daß auch seine künftigen Schriften (da er sich überhaupt der Schriftstellerey zu widmen gedenkt) gut auf-

Q 99

aufgenommen werden dürften. Auch vermuthen wir, daß der Verfasser bey zunehmenden Alter mehr geneigt seyn werde, zu rasche Ausdrücke gegen seine Herrn Kollegen zu vermeiden, und sich einer mehr modificirten Wendung zu bedienen, als Seite 88 gegen den nunmehrigen sehr verdienten Wirtenbergischen Oberamtmann Rößlin gefchehen ist.

PAEDAGOGIK.

BRIEG, und LEIPZIG bey Gutsch: *Anleitung zu einem Gespräch von Hauptverbrechen und ihren Folgen, zwischen einem Lehrer und seinen Schülern; veranlaßt durch einen allerhöchsten an die Geistlichkeit der preussischen Länder hierin ergangenen Befehl.* 1787. 51 S. 8. (3 Gr.)

Die Verordnung des Königs in Preussen, „daß die Kinder besonders auf dem Lande, der Hauptverbrechen und ihrer gesetzmäßigen Strafen wegen von Geistlichen bey Schulbesuchen, und bey dem Unterricht der Katechumenen belehrt und gewarnt werden sollten, damit die Unwissenheit des gemeinen Volks in diesem Stücke nicht, ferner manchem Missethäter ein Vorwand sich zu entschuldigen werden möchte,“ gab zu diesem Versuch Gelegenheit, dessen Zweck ist, zu zeigen, wie Schullehrer Landkinder von 10 bis 12 Jahren dieser Verordnung gemäß, von der Schädlichkeit der (in jener königlichen Verordnung ausdrücklich benannten) Kapitalverbrechen, und der Nothwendigkeit, und Gerechtigkeit ihrer Bestrafung belehrt werden können. Von dem Nutzen eines solchen Versuchs verspricht sich der Vf. um so viel mehr, da die Erfahrung schon sehr häufig gelehrt haben soll, daß viele Verbrecher aus bloßer Unwissenheit der Abscheulichkeit der Verbrechen, und der darauf gesetzten Strafen in Laster und Elend gerathen sind. Der Vf. besitzt die Gabe sich zur Fassungskraft der Kinder herabzulassen, und die Nothwendigkeit Verbrechen zu bestrafen, um sie zu verhindern, hat er auf eine auch einfältigen Landkindern einleuchtende Art gezeigt. Der sorgfältigen Beschreibung der Todesstrafen, die auf Mord, Raub u. s. w. gesetzt sind, hätte es indess wohl nicht bedurft, um den Kindern Furcht vor solchen Strafen einzuflöszen. Wenn sie es in diesem Alter auch noch nicht so ganz begreifen sollten, so müssen sie es doch in kurzem begreifen, daß hängen, rädern, verbrennen schmerzhaft Strafen sind. Die Art, wie der Vf. die Gerechtigkeit der durchs Gesetz eingeführten Strafen zu erweisen sucht, läßt sich schwerlich nach ganz richtigen und geläuterten Begriffen von Gerechtigkeit vertheidigen. Das Wiedervergeltungsrecht ist wohl längst nicht mehr Form für weise Gesetzgeber, die Strafen darnach zu bestimmen. Und es kana nicht nützlich seyn, wenn diese Chi-

märe noch immer dem Volk als Regel der Straferechtigkeit überhaupt vorgestellt wird. Es entstehen hieraus irrige Vorstellungen von der Gerechtigkeit Gottes, indem man eben den mangelhaften Beweggrund, darinne menschliche Gesetzgeber die Strafen der Missethäter so oder anders bestimmt haben, anwenden will, das Verhältniß der Sünde, und der durchs göttliche Gesetz derselben gedrohten Strafe zu bestimmen, und so Gott als ein beleidigtes Wesen vorstellt, dessen Strafen als Wiedervergeltung der Beleidigung anzusehen sind, welche ihm durch die Sünde zugefügt wird.

ERDBESCHREIBUNG.

KONSTANTINOPEL, oder eigentlich PARIS, im Hôtel de Mesgrigny und bey den Marchands de Nouveautés: *Le François à Constantinople. Ouvrage qui donne une idée claire et précise de la Nation Turque, des Moeurs, des Usages, des Manieres, des Arts, de la Religion, des Loix, et de la forme des Jugemens, des Forces tant de terre, que de mere, du Commerce, des Cérémonies publiques, des Revenus de l'Empire, de la Géographie du pays, tant ancienne que moderne; enfin de ce qui a rapport à cet Empire.* 1787.

Hinter diesem alles mögliche versprechenden Titel erwarten unsere Leser vermuthlich einen Quartanten, oder wenigstens doch ein paar hübsche Oktavbände, um nur die Hälfte der Verheißung erfüllet zu sehen? — Behüte der Himmel! Es sind 154 $\frac{1}{2}$ weitläufig gedruckte Duodezseiten, und für 1 Liv. 4 Sols (etwa 8 gl.) kann, wer Lust hat, seine Neugier befriedigen. Setzt man in die vorstehende Aufschrift anstatt *claire et précise*, die Wörter: *superficielle confuse & vague*, so hat man den klarsten und bestimmtesten Begriff von dieser flachen, mageren und äußerst unrichtigen Kompilation, die bey uns kein nur etwa mittelmäßiger Primaner so ärmlich zusammenkribeln würde. Doch kennt der Vf. wirklich zween Flüsse in den Türkischen Staaten, den Tigris und Euphrat, und weiß in der That, daß Thales von Milet, *le pere de toute la Philosophie* war. — Auch giebt es viele Dinge, die ohne Zweifel nur er allein weiß, z. E. daß der weise Socrates und der große Pericles ihre Bildung der Apollonia zu danken hatten; ferner, daß *la fameuse Troie avoit attiré sous ses murailles tous les peuples de l'Asie et de l'Europe.* — *Que dirons-nous*, ruft er aus, *de ces deux détroits, si fameux par les expéditions de Darius et de Xerxes?* — Nun erwartet man doch wohl etwas sehr wichtiges? und das kömmt auch; denn Monsieur le François à Constantinople sagt *pour tout potage*, daß die eine Meerenge sonst Bosphorus hieß, und die andre — doch um allen Argwohn der Un-

treue

treue abzulehnen, müssen wir seine eignen Worte brauchen, *l'autre nommé l'Hellespont, est connu aujourd'hui sous le nom de Dardanelles*. Das ist doch wohl sehr klar und präcis? — Was man aber schwerlich in irgend einem heutigen Buche suchen sollte, das findet man hier S. 40 und 41 in folgender Stelle: *Ils (die Türken) ne se servent point de papier à la garde-robe, ce qui seroit un grand crime, Et pour lequel ils donneroient volontiers des coups de bâton à un chrétien, s'ils voyoient qu'il s'en servoit à cet usage; mais ils suppléent au papier, quand ils ont fait leur grands besoins, en essayant leur derriere avec leurs doigts, qu'ils trempent dans l'eau, ensuite ils se lavent les mains, et aussi après avoir uriné.* — Unsere Leser werden uns verzeihen, daß wir ihnen die einzige Probe irgend einigen Beobachtungsgeistes, die im ganzen Werklein vorkommt, nicht erlassen haben. Wir erlassen ihnen dafür alles übrige, was sonst noch an demselben zu berandglossen ist.

LITERARGESCHICHTE.

KOPENHAGEN: *Anders Sörensen Vedel om den Danske Kronike at bûskrive; forfattet 1581, udgivet 1787, da Peter Friderik Suhm blev kongelig Historiograph, med Tillæg af Udgiveren Rasmus Nyerup. 1787. 106 Seiten in 8vo.*

Daß der König von Dänemark den großen Geschichtkundigen, Herrn Kammerherrn von Suhm, zum königlichen Historiographen ernannte, gab dem gelehrten Herrn Mag. Nyerup Gelegenheit, eine bis dahin noch nur in des Verf. eignen in der königlichen Bibliothek befindlichen Handschrift vorhandne kleine Schrift drucken zu lassen, worin Vedel 1581, als damaliger königlicher Historiograph, die Erfordernisse zur Abfassung einer dänischen Chronik oder Geschichte, im Verhältniß seines Zeitalters sehr gut auseinander setzte. Diese Vedelsche Abhandlung geht bis Seite 51. Von da bis zum Ende geht die Zugabe, worin H. M. Nyerup mit der ihm eignen Anmuth und Lebhaftigkeit, (denn in der That besitzt er bey ausgebreiteten litterarischen Kenntnissen, die glückliche Gabe der Verschönerung trockner Gegenstände,) von den königlichen Historiographen litterarische Nachrichten giebt, diese folgen der Zeitordnung, worin die Historiographen lebten: I. *Christian Peterjen*, Königs Christian II. Historiograph, der schon darum, weil er den Saxo Grammaticus zuerst im Druck herausgab, im Park zu Jägerspriis ein Denkmal an der Seite desjenigen, welches daselbst dem Saxo errichtet ist, verdiente. Herr N. giebt hier angenehme litterarische Nachrichten von ihm, unter andern auch von seiner dänischen Uebersetzung des Saxo, die, wenn sie jemahls wieder gefunden werden sollte, zur dänischen Sprachkunde dienlich seyn würde. II. *Johann Svanning*. Nachdem er Lehrer des kö-

niglichen Prinzen Friederich, nachmaligen zweyten Königs dieses Namens, gewesen war, ward er 1553 königlicher Historiograph, reiste im Lande herum, um in Klöstern, und wo er sonst konnte, Nachrichten und Urkunden zur Aufklärung der Landesgeschichte aufzusuchen, gab unter dem Namen *Petri Parvi Rosfontani* eine *refutationem calumniarum Johannis Magni* und zugleich *Historiam Johannis Regis Daniae* heraus, hatte eine *Historiam Danicam* in 3 Tomen geschrieben, die Stephanus verschiedentlich anfährt und Meursius sehr genutzt hat, wovon das 1658 herausgegebene Werkchen *Christiernus IIus* nur ein Stück ist, und die endlich 1728 in dem großen Brande zu Kopenhagen untergieng. III. *Andreas Sörensen Wedel* ward nach Svanning Historiographus, er, der den Saxo übersetzt, den Adam von Bremen herausgegeben, vieles zur Vaterlandshistorie zusammen getragen hatte, und, außer der obigen nun von Herrn Nyerup herausgegebenen Abhandlung noch verschiedene kleine Schriften aufsetzte. Nachdem er die Erlaubniß zu einer innerhalb Landes anzustellenden historischen Reise erhalten hatte, ward IV. *Niels Krag*, der sich durch seine Schottische Gefandtschaft und unter Christians IV. Minderjährigkeit bey einigen mächtigen Großen Gunst erworben hatte, Historiograph, und bekam eine Prälatur in Ripen, die Wedel gehabt hatte. Die Ursache dieses Unglücks war nicht, wie einige glauben, eine freymüthige Stelle in Wedels Leichenpredigt auf König Friedrich II. (denn man schrieb damals in Dänemark fast so frey als 1787), sondern die Freundschaft, worin er mit dem berühmten Tycho Brabe stand, und der Haß, womit die Aristocraten Christoph Walkendorff und der Kanzler Christian Friis den Tycho und dessen Freund verfolgten. Krag, der Befehl bekam, die dänische Geschichte binnen 6 Jahren lateinisch geschrieben zu liefern, behielt wenig Ruhe zu der Arbeit vor 1601, und starb 1602. Seine *Annales Christiani III.* hatten das Glück von Gram lateinisch, und von Sandwig und Mad. Godiche dänisch herausgegeben zu werden. V. *Jonas Jacobi Venusinus* ward gleich nach Krag's Tode, Historiograph, schrieb die lateinischen Disticha, die der Buchhändler Holst mit beygefügten Icon. Reg. Dan. herausgab. Von seinen *Antiquit. rer. Dan.* ist eine Abschrift auf der Kopenhagener Universitätsbibliothek. Er starb 1608. Nachdem das Amt eines Historiographen einige Zeit erledigt gewesen, ward es VI. *Claus Christophersen Lyfchaunders'n* zu Theil, der außer Lust und Fleiß keine einzige Eigenschaft dazu besaß. Der Kanzler Friis, der ihn mit hatte befördern helfen, übertrug 1618, ehe noch Lyfchauder etwas hervorbrachte, VII. dem *Johann Ijaacius Pontanus*, einem der gelehrtesten Dänen, der sich zu Harderwik aufhielt, das Geschäfte die dänische Geschichte zum Besten der Ausländer lateinisch zu schreiben. Nach Lyfchaunders Tode 1623 ward VIII. *Johann Ste-*

phanus Historiograph, aber starb bald darauf. Die Holländischen Philologen schienen damals dazu ausgezeichnet, Historiographen im Norden zu werden. Dan. Heinsius ward es in Schweden und IX. Meurfus 1624 in Dänemark. Aber er kannte Griechenland besser als Dänemark. Seine Historia Danica war so lange ein mittelmäßiges Werk, bis ihm Grams Anmerkungen in der Florentiner Ausgabe die Ehre eines in der dänischen Geschichte unentbehrlichen Werks erwarben. Ihm folgte X. Stephanus Stephanus, der, nachdem er die schätzbare Ausgabe vom Saxo geliefert hatte, zum großen Nachtheil der Geschichtskunde schon 1650 starb. Seine treffliche Bibliothek ward für 1000 Rthlr. und ein Kasten voll Handschriften für 200 Rthlr. nach Schweden verkauft. Dafs man diese Schätze für einen so geringen Preis aus Dänemark weggehen liefs, nennt Bircherod *Parjimoniam sordidam*. Und nichts bessers sagt Herr N., war es, dafs wir die unvergleichliche Loreckische Bibelfammlung nach Würtemberg und die wichtige Sammlung von Original-Documenten zur Geschichte der Christine Munk und ihrer Kinder nach Wien an die Ulfeldsche Familie kommen liefsen. Zum Glück bekam Dänemark nun einen Historiographen, der weder Bücher noch Handschriften brauchte. Der war XI. Vitus Bering, welcher die dänische Historie in ein Gedicht verwandelte, das er Florus Danicus nannte. Er rühmte sich; dafs er die Geschichte lustig zu machen suche. Dennoch kam sein Werk erst 1696, lange nach seinem Tode heraus, und noch bey seinem Leben ward XII. Johann Heinrich Pauli (*Rosenschild*) Historiograph. Aber der Mann, welcher Dichter, Arzt, Jurist und Politiker war, ward zu Gefandtschaften gebraucht und schrieb nur politische Deductionen. Um 1678 findet man XIII. Wilhelm Worm als Historiographen aufgeführt. Von seinen Arbeiten ist nichts gedruckt als: *Dom om Herzholms Värk om Elephant-Ordens Aelde*, (Urtheil über Herzholm vom Alter des Elephantenordens.) Verschiedenes von ihm ist in Handschrift auf der Univerf. Bibliothek und auf der königl. in Kopenhagen. Nach einer zehnjährigen Erledigung der Stelle erhielt sie XIV. Christoph Heinrich Amthor 1714. Er war erst Prof. in Kiel, und gieng, als er am kaiserlichen Hofe in Ungnade fiel, in königliche Dienste. In der Kriegszeit hat er wichtige Staatschriften herausgegeben. Er starb 1721 und ihm folgte XV. Andreas Höjer, der die Medicin gründlich studirt hatte, aber die Vaterlandsgeschichte so wenig vernachlässigte, dafs er schon 1718 seine kurzgefasste dänische Geschichte herausgab, welche Herr Kammerherr Suhm noch

1765 für das beste Compendium der Vaterlandsgeschichte erklärte. Auch verdient es diesen Namen in Absicht auf Reichthum und Richtigkeit der Nachrichten. Und nur umsonst chicanirten ihn Holberg, Rostgaard und andre über Kleinigkeiten. Eine, die dänische und hollsteinische Geschichte aufklärende Arbeit war ferner seine 1720 herausgegebene *Continuatio Annalium Alberti Stadenfis ex membranis, cum d'squisitione de Origine Sophiae Langelandicae*. Ein sehr gelehrtes Werkchen, das besonders auch das zuvor verworrene Geschichtsregister der Grafen von Hollstein und Schauenburg sehr berichtigt. In Handschrift hat man noch von ihm eine Geschichte Königs Friedrich IV., deren (es versteht sich, nach dem Bedürfnifs und der Erweiterung der historischen Kenntnisse unsers Zeitalters geformte) Ausgabe zu wünschen wäre, und dann auch eine handschriftliche Apologie für König Christian II. Bey der grossen Ministerialveränderung, die nach Friederichs IV. Absterben vor sich gieng, ward XVI. Hans Gram Historiograph. Es ist genug, diesen Mann von kolossalischer Gelehrsamkeit hier bloss zu nennen, dessen Verdienste ihm gleichwohl noch immer keinen Biographen erworben haben. Nach seinem 1748 erfolgten Tode bekam das Amt eines Historiographen XVII. Christian Ludewig Scheidt. Dieser berühmte Geschichtsforscher galt viel unter Christian VI. und sollte mit Langebeck *Schlange's Geschichte Christians IV.* herausgeben. Aber unter Friederich V. war er bey den Grossen über gelitten, weil er sich nicht tief genug bückte, verliess noch 1748 Dänemark und ward Bibliothekar und Historiograph zu Hannover. Nach ihm ward aber erst 1755 das Amt des Historiographen mit dem Bibliothekariat verknüpft. Beydes erhielt XVIII. Bernhard Möllmann, der auch Prof. in Kopenhagen war. Wenn die Regierung, die, den Gehalt zu ersparen, alle diese Aemter verknüpfte, das Amt eines Historiographen für eine Nebensache hielt, so bewies Möllmann sich selbst völlig dieser Meynung. In dem Grade, worin er unthätig war, zeigte sich sein Nachfolger XIX. Johann Heinrich Schlegel wirksam, der früh die dänische Sprache lernte und den seine auch in Deutschland berühmten Werke verewigt haben. Nach seinem Tode blieb die Historiographenstelle von 1780, bis 1787 erledigt, bis endlich XX. Peter Friederich Suhm sie erhielt, der so lange der Pfleger der Vaterlandsgeschichte war, und jede der Eigenschaften, die schon Vedel zum Geschichtschreiber erforderte: Talente, Kenntnisse, Uneigennützigkeit und Freymüthigkeit in sich glücklich vereinigt.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

TODESFALL: Den 22. Jun. starb zu Ravensburg in Schwaben, Hr. J. Math. Meek, Doct. und an des den

24. May daseibst ebenfalls verstorbenen Hn. Adrian Mührliu, Stelle bestimmter Stadtrat im 32. Jahre seines Alters.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 24^{ten} November, 1787.

PAEDAGOGIK.

MÜNSTER UND HAMM, bey Perennon: *Elementarbuch für den Unterricht der Jugend in Schulen und Gymnasien.* Erster Theil für die ersten Anfänger in der untersten Klasse. 1787. 8.

Herr Borheck, Rector des Gymnasiums zu Bielefeld, ist der Herausgeber dieses Elementarbuches. In der untersten Klasse sind laut seines Vorberichts nur Kinder unter 8 Jahren. Der Magistrat hat die Einführung dieses Lehrbuchs, das an die Stelle der biblischen Historien von Hübner, der Langischen Grammatik, und der Religion der Unmündigen von Seiler kommen soll, auf eine löbliche Weise dadurch befördert, daß er eine Menge Exemplare davon für die Schule gekauft hat. Es enthält 1) einen sehr leichten Religionsunterricht, der größtentheils aus Campens Versuch einer leichten Entwicklung der ersten Religionsbegriffe in dessen neuer Methode lesen zu lehren hergenommen ist; 2) die vornehmsten biblischen Geschichten von dem Herausgeber selbst ausgewählt und erzählt; 3) eine geographische Nachricht von der Grafschaft Ravensberg von dem Herrn Subconrector Weddigen aufgesetzt. 4) Die Elemente der Zahlenkunde nach Herrn Wolken's Anweisung in dem philanthropinischen Lesebuche. 5) Die lateinischen Elemente von dem Herausgeber aufgesetzt. — Religionsgespräche wie n. 1. sollten billig nur eine Anleitung und ein Muster für die Lehrer seyn, — nicht aber den Kindern in die Hände gegeben werden. Eine Untersuchung ihrer Zweckmäßigkeit an und für sich würde uns hier zu weitläufig machen. Doch Seilers Religion der Unmündigen ist von ihnen mit allem Recht verdrängt.

N. 2. gefällt uns am wenigsten. Die biblische Geschichte ist überhaupt nicht für so kleine Kinder; — wenigstens nicht in einer solchen Auswahl. Hier kommen ganze Seiten von Judas dem Makkabäer, Nebucadnezar, dem Könige Kores u. s. w. vor. Der Abschnitt von Jesus Christus ist Kindern von solchen Alter noch gar nicht angemessen. Warum ist gerade das Wunderbare und die äußere Historie, wie Herr Semler sagt, ausge-
A. L. Z. 1787. Vierter Band,

wählt? Der Satz z. B.: Jesus ward von einer Jungfrau geboren, ohne einen Vater zu haben? veranlaßt nur sonderbare Fragen und Nachforschungen bey Kindern, die den Lehrer in Verlegenheit setzen; und kann gar füglich bis zur Confirmation ausgesetzt werden.

N. 3. hat uns noch am besten gefallen, wiewohl in einem geographischen Unterrichte nicht so absichtlich und umständlich vom Aberglauben geredet werden sollte.

N. 4. sollte eine bloße Anleitung für ungebildete Lehrer seyn, aber gar den Kindern nicht in die Hände gegeben werden. Sie verstehen das gar nicht, weil sie noch keine Fertigkeit im zusammenhängenden mühsamen Nachdenken haben. Was

N. 5. anbetrifft so gestehet der H., daß es unrecht sey, mit solchen Kindern Latein zu treiben — entschuldigt sich aber damit, daß *usus tyrannus* sey und der lateinische Unterricht gegeben werden müßte. Warum *muß* er denn aber? Wollen es die Patronen oder Ephoren so? Das wäre doch arg. Wollen es einzelne Eltern? Daran muß sich kein Schulvorsteher kehren. —

Aber lernen denn alle Kinder in der Bielefeldschen Schule Latein? Werden nicht auch künftige Handwerker u. s. w. in derselben unterrichtet? Müßen diese alle Latein lernen? Oder wenn das nicht ist, wie wir es hoffen und wünschen wollen; so sollte doch das lateinische Elementarbuch von demjenigen, was für *alle* Schüler bestimmt ist, abgefondert seyn. Doch es ist zu loben, daß Lehrer und Schulvorsteher in Bielefeld einander die Hände bieten, um einen Anfang zur Verbesserung zu machen, und nur zu wünschen, daß sie nicht bey den ersten Schritten stehen bleiben, und das noch immer sehr entfernte Ziel aus den Augen verlieren,

BERLIN, bey Vieweg dem jüngern: *Johann Gotthilf Lorenz*, Predigers und Rectors zu Kopenick, *verbesserte häusliche Bürger-Erziehung, als ein Beytrag zur Bildung des gemeinen Mannes.* 1787. 190 S. in 8. (16 gr.)

Das ganze Buch besteht aus drey Abschnitten, wie der Verfasser in der Vorrede sagt. In dem ersten geht er die allgemeinsten Fehler in der physischen

fischen Erziehung durch und zeigt bey jedem das schädliche und die Mittel ihn zu verbessern.

Im zweyten wird *etwas* von der moralischen Bildung der Kinder geredet. Diese Abhandlung ist ein Stück aus der Predigt eines Landgeistlichen, wie sie der Verf. in den dessauischen pädagogischen Unterhandlungen abgeändert fand. Die Abhandlungen über die Kleidung, über Eigensinn und Furcht sind ebenfalls nicht von dem Verf., sondern aus dem Revisionswerke entlehnt von Stuve und Villaume. Der dritte Abschnitt handelt von den Pflichten, welche Eltern obliegen, wenn sie ihre Kinder den öffentlichen Schulen anvertrauet haben. Zuletzt folgt noch eine Widerlegung und Berichtigung des Sprüchsworts: Jugend hat keine Tugend. Eine Predigt, so wie der ganze dritte Abschnitt.

Wenn der Verfasser seinen Zweck erreicht und vom gemeinen Manne gelesen wird, so kann seine Schrift viel Gutes befördern. Was er sagt, ist ganz vernünftig, — und seine Schreibart ist dem gemeinen Manne anpassend, leicht, lebhaft und treuherzig. Besser wäre es freylich gewesen, er hätte seine Materie mehr zusammenhängend und hin und wieder etwas vollständiger verhandelt. Bücher für den gemeinen Mann *verfassen* nicht nur, sondern *erfordern* so gar die strengste natürliche Gedankenfolge und Ordnung. Es leuchtet ihm dabey alles besser ein und bleibt ihm länger im Gedächtnisse. Weit entfernt, den Verf. (wie es von manchen Kritikern in der Vorrede zu vermuthen scheint,) darüber zu tadeln, daß er so simpel mit seinen Lesern rede, wünschten wir vielmehr der Verf. hätte hin und wieder noch simpler geredet als er gethan hat und z. B. die Worte *physische, moralische und wissenschaftliche* Erziehung vermeiden, die der gemeine Mann gewiß nicht versteht. Daß der Verf. den Eltern vorstellt, ihre ungerathene Kinder könnten auf dem Blutgerüste als Verbrecher sterben, gefällt uns in der Verbindung und Art nicht, worin er es sagt. Der Moralist muß sich immer hüten, zu viel von den äußersten sehr seltenen Folgen der Untugenden zu reden. Das schadet leicht mehr als es hilft. Die Leute denken immer: so weit kommt es nicht; so arg und verzogen sind unsere Kinder nicht u. s. w. So gefällt es uns auch nicht, wie der Verf. von sich selbst sagte: er lasse, um seine Kinder wohlthätig zu machen, keinen Armen, ohne ihm einen Allmosen zu reichen, vorbegehen.

Man muß Kinder früh lehren, mit Weisheit wohlthätig seyn, und das Allmosengeben ist nicht immer, ja selten eine weise Art der Wohlthätigkeit. Recht wohl haben uns des Verfassers sonntägliche öffentliche Kinderlehren von der Kanzel gefallen. Es sind dieselbe zwar schon an vielen Orten eingeführt, aber sie sollten es billig ganz allgemein seyn. Denn es ist ausgemacht, daß sie für den gemeinen Mann weit mehr wirkliche Belehrung und Erbauung befördern als Predigten.

Schade nur, daß sie an den meisten Orten, in den Städten, wie auf dem Lande so sparsam besucht werden und daß ein einfältiges Vorurtheil die Erwachsenen, die ihrer doch häufig so sehr bedürfen, davon abhält. Auf dem Lande würde es in der That sehr nützlich seyn, wenn der Prediger öfter die Vormittagspredigt in eine Katechifation verwandelte, denn da hat er seine Gemeinde zusammen. — Des Nachmittags gehen die Landleute sparsamer in die Kirche und sind auch weniger aufgelegt, mit Aufmerksamkeit zuzuhören.

HAMBURG und KIEL, bey Bohn: *Anweisung für Schulmeister niederer Schulen zur pflichtmäßigen Führung ihres Amts.* Aus zwey gekrönten Preisschriften zusammengetragen und mit vielen Zusätzen herausgegeben von I. C. F. Reiß Pastor zu Niendorf, in der Herrschaft Pinneberg. Zweyte sehr verbesserte Auflage. 1787. 456 S. in 8. (18 gr.)

Befage der Vorrede hat der Verf. sein Buch bey dieser neuen Auflage, außer den Verbesserungen der Schreibart, in mehrern Stellen berichtigt, einige ganz umgearbeitet, und vornemlich (oft ein großes Verdienst bey neuer Auflage solcher Bücher) vieles kürzer gefaßt und zusammengedrängt. Nur gefällt uns nicht, daß er das ganze Kapitel vom Unterricht im Rechnen völlig angeopfert, weil, wie er sagt, solches zu viel Platz einnahm, und für 99 von 100 seiner Leser ganz entbehrlich war. Der erste Grund ist schwach, und den letzten begreifen wir nicht. Sollen denn die Kinder in niederen Schulen nicht rechnen lernen, oder brauchen die Lehrer keine *Anweisung*, wie sie den Unterricht darin zu ertheilen haben, oder sind sie einer solchen Anweisung gar nicht *fähig*?

Die Anweisung zum Religionsunterricht nimmt wieder den größten Theil des Buches ein. Der Verf. sagt in derselben unstreitig recht viel vernünftiges und nützlichendes, — aber daß die Religion in folgender Ordnung: 1. dem Gedächtnisse 2. dem Verstande, 3. dem Herzen eingepreßt werden soll, ist eine Methode, die dem natürlichen Gange des menschlichen Geistes gerade zuwiderläuft.

Sonst sind wir zwar der Meynung, daß, so lange die Landschulmeister nicht besser, als itzt gemeinlich geschieht, vorbereitet werden, sie sich gar nicht mit dem Religionsunterrichte der Kinder befassen, sondern die Prediger ihn allein ertheilen sollten. Wo aber diese unterlassen, was sie könnten, und jene, was sie nicht können, dennoch thun sollen, ist wenigstens sehr zu wünschen, daß die Landprediger sich das Verdienst erwerben, Schriften wie gegenwärtige ihren Schulmeistern in die Hände zu schaffen und ihnen die darin enthaltenen Vorschriften und Anweisungen durch mündliche Unterredungen und Erläuterungen

gen, am meisten aber durch'eignes Beyspiel recht anschaulich und anwendbar zu machen.

LEIPZIG, bey Crusius: *Ueber die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beyzubringen von Christian Gottlieb Salzmann.* Zweyte verbesserte Auflage. 1787. 192 S. in 8. (12 gr.)

Eine neue Auflage dieses nützlichen Buches zu sehn, war uns sehr angenehm; die Verbesserungen aber sind unbeträchtlich. Hin und wieder hat der Herr Verf. die Diminutiva als *Bildchen, Küpferchen* weggelassen und dafür Kupfer, Bilder u. s. w. gesetzt und hieran hat er sehr Wohlgethan.

Einige Bemerkungen, die sich bey der wiederholten Durchlesung dieses schätzbaren Buchs uns dargeboten haben, können wir nicht umhin herzusetzen.

Der Verf. sagt S. 9. „Den Christen sind gemeinlich weiter keine Bewegungsgründe zur guten Gesinnung gegeben, als die aus der Bibel hergenommen sind. Wenn sie nun an diese nicht mehr glauben, nun so verstehet es sich von selbst, daß sie schlechte niederträchtige Gesinnungen annehmen müssen.“

Das ist ein harter und falscher Satz. So consequent sind die Menschen in ihrer Denkens-, Sinnes- und Handelns-Art nicht; — das lehret die Erfahrung. Und dann können die vernünftigen Gründe, welche die Bibel für die Tugend angiebt, als *sokke* doch in der Seele des Menschen fortwirken, wenn auch der Glaube an die göttliche unmittelbare Auctorität der Bibel wegfiel. S. 69-71 stehet eine Geschichte oder Erzählung von einem geizigen Kinde, welche in der That sehr übertrieben ist. Der Geiz ist höchst selten ein Laster der Kinder, und in dem Grade, das ein Kind nicht schlafen kann, im fürchterlichen Traume die Stirn runzelt, mit den Zähnen knirscht, ächzet und laut schreiet, wohl nimmermehr.

S. 77 wünschten wir statt der in Kindersprache überetzten Erzählung des Entsatzes von Gibraltar, eine moralische Geschichte auf diese Weise behandelt zu sehn. Solches wäre offenbar zweckmäßiger.

S. 102, u. s. w. beweist der Verf., daß die Offenbarung für die Menschen Bedürfnis sey, auch für die Menschen vom aufgeklärtesten Verstande. Dieser Beweis ist ihm nicht recht geglückt. Er sagt z. E., der aufgeklärteste Verstand hat bisweilen seine Verdunkelungen, die aus schlechter Verdauung, Nervenerschlaffung u. s. w. herrühren können. Dieses ist allerdings gegründet, nur sehen wir nicht, wie unter solchen Umständen uns die Lehren der Offenbarung heller einleuchten sollen, als die Grundwahrheiten der Naturreligion und der Sittlichkeit; der sonst aufgeklärte Verstand müßte dann dermaßen verdunkelt seyn, daß er ganz blind glaubte.

Ferner meynt der Verf., die Nützlichkeit und die Kraft der Lehre von der Unsterblichkeit hängen lediglich von ihrer Gewisheit ab, — und diese Gewisheit können wir nur haben, wenn wir den Verheißungen Christi vom künftigen Zustande eben den Glauben beymessen, mit welchem wir die Nachrichten vom Daseyn Westindiens annehmen.

Allein diese beiden Arten des Glaubens sind ganz verschiedener Natur, und können gar nicht mit einander verglichen werden noch sich gleich seyn, — der letzte ist ein historischer, und der andere ein moralischer Glaube. Luthers bald nachher angeführtes Exempel beweist aus mehreren Gründen, welche anzuführen zu weitläufig wäre, nichts.

In der Folge führet der Verf. die Gründe an; worauf man den Glauben der Kinder an die Göttlichkeit der Schrift stützen und bauen soll. Diese sind 1) das Zutrauen zu dem Lehrer, wovon der Verf. sagt, daß es allein hinreichend sey. Aber dieser Grund kann doch wohl nicht länger vorhalten bis die Kinder aufhören Kinder zu seyn. — So lange dürfen sie aber ohne Glauben an Offenbarung seyn, und wenn sie doch einmal safs Wort des Lehrers etwas für wahr halten sollen, so kann er ihnen ja nur gleich die Lehren der Religion und Moral sagen, die sie annehmen müssen. Dieser Weg führet ja weit kürzer zum Ziel.

2) Die innere Vortreflichkeit der geoffenbarten Lehren. Aber da muß man ihnen ja diese Vortreflichkeit und zugleich die Wahrheit der Lehren erst beweisen, und so macht man ja offenbar einen Zirkel im Beweise. — Man gründet die Göttlichkeit der Offenbarung auf die Vortreflichkeit der Lehre und diese wieder auf jene. Ich dünkte, wenn man Kindern die Wahrheit und den Werth der Lehre bewiesen und begrifflich gemacht hätte, so wäre das für sie schon genug.

3) Wunder und Weissagungen sollen Nebenbeweise seyn. Wo man hinlängliche Hauptbeweise hat, ist es immer besser, die Nebenbeweise ganz wegzulassen. — Sie sind nicht nur zu einer vernünftigen Ueberzeugung nicht nöthig, sondern ihr selbst hinderlich und schädlich.

4) Inneres Zeugniß des heiligen Geistes oder eigene Empfindung der wohlthätigen Wirkungen der Wahrheit. Da diese aus dem zweyten Grunde von selbst entsteht, so ist sie, als kein neuer Grund anzusehn. Aber wir müssen aufhören Bemerkungen über einzelne Stellen des Buchs zu machen, — und wollen nur noch etwas über den ganzen Plan desselben sagen.

Der Verf. giebt vier Stufen des Unterrichts in der Religion an. Die erste bestehet in Erzählungen, die zweyte in Bewirkung des Glaubens an die Offenbarung, die dritte in sokratischen Unterredungen, die vierte im Unterrichte über die Geheimnisse nach den Vorstellungen der kirchlichen Parthey, zu welcher das Kind sich bekennen soll.

Dafs die Sokratische Unterredung einen eignen und noch dazu erst den dritten Grad des Religions-Unterrichts ausmachen soll, hat uns sehr sonderbar geschienen. Wenn man einem Kinde überhaupt auf irgend eine Weise eine Sache (die Geheimnisse versteht sich ausgenommen) vortragen oder erzählen kann, so kann man sich auch sokratisch mit ihm darüber unterreden; — ja man muß solches thun. Es giebt keinen andern Weg sich zu überzeugen, ob das Kind uns verstanden und bey unsern Worten etwas gedacht hat. Unter Verf. schlägt bey seiner Methode aber einen ganz andern Weg ein, wie man solches aus seinen eigenen Worten schliessen und beurtheilen mag. Er fängt den vierten Abschnitt seines Buchs, worinn er von dem dritten Grade des Unterrichts in der Religion oder dem Sokratischen Gespräche handelt, so zu:

„Bisher hat sich das Kind mehrentheils *leitend* verhalten. Man hat ihm die Dinge, die auf dasselbe eine nähere Beziehung haben aus einem Gesichtspunkte gezeuget, aus dem es ihren wahren Werth beurtheilen konnte: man hat in seiner Gegenwart *andere urtheilen* lassen, und es *ge reizt diesen Urtheilen beyzustimmen*, man hat diesen Urtheilen durch göttliches Urtheil das nöthige Gewicht gegeben.“

Jedem Sachkenner muß es ohne Beweifs einleuchten, dafs diese Methode nicht die elementarische, die ächte, nicht diejenige ist, wodurch der Grund gelegt wird, zu einer eigenen vernünftigen Erkenntnis, und einer freyen innigen Ueberzeu-

gung. So viel ferner der Verf. auch sagt zur Empfehlung der Methode, Kinder durch Erzählungen und Geschichten zu belehren, und so sehr wir ihm im allgemeinem hierin beystimmen; — so sind wir doch nicht mit ihm der Meynung, dafs man den Unterricht in der Moral und Religion davon anfangen müßte. Zuerst muß man die Kinder zum Selbstbewußtseyn bringen, sie aufmerksam machen auf ihre eigenen unmittelbaren Erfahrungen, Empfindungen und Handlungen. Auf diesem Wege muß man ihre Begriffe von Recht und Unrecht, Gut und Böse u. s. w. zuerst entwickeln. Auch erhellet von selbst, dafs man die eigentlichen Religionsbegriffe nicht durch Erzählungen und Geschichten von menschlichen Gefinnungen, Handlungen und deren Folgen bewirken kann. Dadurch können nur moralische Ideen und Empfindungen erzeugt und belebt werden.

Von der Art, wie die Grundbegriffe der Religion, z. E. von Gottes Daseyn und seiner Vorsehung und Weltregierung, in den Seelen der Kinder zu erwecken sind, hat der Verf. in seiner ganzen Schrift fast gar nichts gesagt, und das gehörte doch ganz wesentlich hieher. Doch wir müssen abbrechen, um nicht zu weitläufig in der Beurtheilung dieser Schrift zu werden.

Wir wünschen gar sehr, dafs unsere freymüthigen Bemerkungen den Erfolg haben mögen, dafs uns der Herr Verf. bald einmal eine *wirklich* verbesserte Ausgabe seines Werks schenke; — dieses zu veranlassen, war dabey unsere Hauptabsicht.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

AKADEMISCHE SCHRIFTEN. LEIPZIG, bey Sommer: *Quaestio de pastu pecorum in stabulis secundum analogiam disciplinae medicae tractata*, praef. Ern. Platnero, physiol. prof., pro gradu doctoris def. Ant. Henr. Lud. Bruhm. 1786. 22 S. 4. Die Lehre von der Stallfütterung, welche von bloßen Oekonomen bereits genugsam bearbeitet ist, könnte allerdings von den Theorien der Aerzte noch manche Aufschlüsse erwarten. Auch der Mensch ist von thierischer Wildheit zum stillen häuslichen Leben gekommen. Wie wirkt bey der Stallfütterung die mehrere Ruhe, die einförmigere Nahrung u. s. w. zur Erleichterung der Mast, zur Vermehrung der Milch, zur Veredlung der Wolle, zur Verbesserung des Düngers? Was lassen sich dabey für Vortheile in Rücksicht auf die Gesundheit des Viehes erhalten? Wie kann man die Fehler vermeiden, die davon zu beforgen sind? Der Verfasser bleibt aber statt alles dessen bey den ganz gemeinen ökonomischen Vorschriften stehen, und da er nach seinem Geständnis zu den medicinischen Lehren nichts hinzuzusetzen fand, so wollte er, wie es scheint, durch vieles Citiren einiger ökonomischen Schriften, seine Belesenheit in diesem Fache zeigen.

Die von dem Hrn. Prof. Gehler bey dieser Promotion ausgearbeitete Gelegenheitschrift, — inest *fossilium Physionomiae* (pec. I. 12 S. 4. enthält einen zwar kleinen, aber sehr schätzbaren Beytrag zu einer für das gemeine Leben brauchbaren Bearbeitung der Mineralogie. Er sucht dem Einwurf, als ob man bey Eintheilung des Mineralreichs

sich nie auf die äußerlichen Merkmale verlassen könne, durch sehr wohl ausgesuchte Beyspiele zu bezeugen, wie von dem Diamanten, der bloß durch das schwerere Gewicht vom Bergkryfall unterschieden werden könne. Die balsige Fortsetzung dieser Abhandlung ist daher wohl zu wünschen. Doch aber scheiner Hr. G. fast gar zu sehr die chemischen Merkmale zurücksetzen zu wollen, die dem Kenner immer wesentlich bleiben, wenn sie gleich dem Anfänger nicht so leicht und angenehm sind.

OFF. ANSTALTEN. Kürzlich ist in *Bengalen* ein *botanischer Garten* unter der Aufsicht des Obristen *Kydd* eingerichtet worden, dessen wissenschaftliche Entdeckungen wahrscheinlich von großem Nutzen für die englische ostindische Compagnie seyn werden, die daher auch dem Grafen *Cornwallis* Befehl gegeben hat, keine Kosten zu sparen, um seine Unternehmungen wohlthätig zu machen. Besonders soll auf die *Zimmet-* und *Sago-Bäume* ein vorzügliches Augenmerk gerichtet werden, weil man von dem ersten sehr wichtigen Gewürze vermuthen kann, dafs es hier beynahe eben so gut, als in *Ceylon* gedeihen werde, und weil die Sago-Bäume, wenn sie fortkommen, ein unschätzbares Hülfsmittel in Hunger und Pestilenz gewähren werden.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 24^{ten} November 1787.

PHYSIK.

BERLIN und STETTIN, bey Nicolai: *Neue Ideen über die Meteorologie etc.* (1 Rthlr. 6 gr.)

Bechluss des in Nro. 277 abgebrochenen Artikels.

Im 3ten Kap. kömmt der Verf. auf die Eigenschaften und Wirkungen des *electricischen Fluidums*. Der größte Theil unter diesen verstattet keinen Auszug. Nur auf einige Sätze machen wir den Leser aufmerksam. Er nimmt an, daß auch das *electricische Fluidum* in die Klasse der atmosphärischen Flüssigkeit gehöre, und mit den Wasserdünsten in so fern Aehnlichkeit habe, als es aus einem *fortleitenden Fluido*, und einer *blos schweren Substanz*, die er *electricische Materie* nennt, zusammengesetzt sey. Das fortleitende electricische Fluidum, scheinet selbst schon wieder eine zusammengesetzte Substanz zu seyn, und das Feuer bey den wässerichten Dünsten, und bestehe muthmaßlich aus einer gewissen Verbindung des Lichtes mit einem besondern uns zur Zeit noch nicht ganz bekannten Stoffe, von dem es sich bey den phosphorischen electricischen Phänomenen scheidet. So wie sich nun die Wasserdünste zum Theil zersetzen, wenn sie eine zu große Dichtigkeit erlangen oder ihr fortleitendes Fluidum, das Feuer, verliehren, eben so geschehe was ähnliches bey dem electricischen Fluido, und von diesen Zersetzungen hingen alsdann die electricischen Phänomene zum Theil mit ab. So wie das Feuer, das Vehikel der wässerichten Dünste, alle Körper durchstreiche, um das Gleichgewicht der Temperatur herzustellen, und dagegen das Wasser fahren lasse, und auf die hygrometrischen Substanzen absetze, eben so, aber augenblicklich durchströme auch das fortleitende electricische Fluidum alle Körper, und setze auf diese die blos schwere Substanz des electricischen Fluidi, nemlich die electricische Materie ab, doch mit einem gewissen Unterschiede, nach der Natur der Substanzen, und ihrer Capacität für die electricische Materie. Aus dieser Aehnlichkeit erklärt der Hr. Vf. im 288 u. f. §. sehr sinnreich die Ladung der Kleistischen Platte, und die Phänomene ihrer Entladung. Man gedenke sich z.E. eine Glasplatte von der Temperatur der ungebundenen Körper, und ihre beide Seitenflächen A und B mit Wasser benetzt. Man leite auf die eine Seite A einen Strom von wässerichten Dünsten, die heißer

seyen als die Fläche A. Sogleich wird diesen Dünsten bey Berührung der kältern Fläche A ein Theil ihres Feuers entzogen, welches durch die Platte dringt, um das Gleichgewicht der Temperatur zu bewirken. Dadurch zerlegen sich aber die Dünste, ihr freygewordnes Wasser wird auf die Fläche A, die sie unmittelbar berühren, abgesetzt; das durch die Platte dringende Feuer bewirkt hingegen auf die andere mit Wasser benetzte Fläche B *Ausdünstung*, und vermindert also die Wassermenge daselbst, und so dauert diese entgegengesetzte Veränderung der Wassermenge auf beiden Seitenflächen A u. B so lange bis die ganze Platte die Temperatur der wässerichten Dünste erhalten, und folglich die Ungleicheit der Vertheilung des Wassers auf A u. B ihr *maximum* erreicht hat. Dasselbe geschieht nun bey der Ladung der Kleistischen Platte. Das Wasser womit in dem eben angeführten Beyspiele beide Flächen A u. B benetzt sind, stellen die Belegung vor. Die wässerichten Dünste, die auf die Seite A stießen, stellen einen Strom des electricischen Fluidi vor, das A zugeführt wird. Dieses Fluidum zersetzt sich, indem ein Theil seines fortleitenden Fluidi, wie vorhin das Feuer, durch die Platte geht. Dadurch wird auf A die blos schwere Substanz des electricischen Fluidi, nemlich die electricische Materie, abgesetzt, und die entgegengesetzte Seite B, welche mehr fortleitendes Fluidum bekömmt, verliehret dagegen einen Theil ihrer natürlichen Menge electricischer Materie, die sich mit dem fortleitenden Fluido verbindet, und weil diese Seite eine Ableitung haben muß, durch den Boden verbreitet. So wird also A *positiv*, oder bekömmt *mehr electricische Materie*, als sie in ihrem natürlichen Zustande hatte. B hingegen wird *negativ*, sie *verliehret* nemlich eine gewisse Quantität ihrer electricischen Materie, bekömmt aber *verhältnißmäßig* mehr fortleitendes Fluidum, und wenn solchergestalt die Vertheilung auf beyden Belegungen ihr *maximum* erreicht hat, so ist die Platte geladen, und der Verf. zeigt nun, wie bey dieser Vorstellung die Entladung, und die dabey bekannten Phänomene erfolgen müssen. Auf diese Art geht er die übrigen auffallenden Aehnlichkeiten des electricischen Fluidi mit den wässerichten Dünsten durch, zeigt aber auch in was für Modifikationen sie von einander wieder abweichen, und macht die Anwendung davon auf die Theorie des

Electrophors und Condensators. Die nicht leitende Platte des Electrophors, nemlich die Kuchen, rath er so dünne als möglich zu machen. Siegellak nur in der Dicke eines Kartenblatts aufgetragen, that die erwünschte Wirkung. In Absicht auf die Electrometer, erinnert er, daß sie weder Menge noch Dichte des electricischen Fluidums, sondern bloß dessen ausdehnende Kraft, anzeigen. Hierauf geht er zur Betrachtung der electricischen Einflüsse fort, und zeigt die Modificationen, die ein electricisirter Leiter, an den verschiedenen Theilen eines andern isolirten, der sich in des erstern Wirkungskreise befindet, hervorbringt. Hiebey sucht er nun zwey, zwar ganz unterschiedene, aber für die Electricität gleich wichtige Sätze des Lord Mahons und des Hrn. v. Volta mit einander zu vereinigen, und bedient sich dazu eines sinnreichen Apparats, der in Absicht auf Dichte des electricischen Fluidi, dessen Vertheilung, ausdehnende Kraft und Wirkung auf Electrometer, manche sehr merkwürdige Aufschlüsse gibt, wovon wir aber hier keinen Auszug geben können. Das Electrometer dem er zwei Abschnitte des Buchs gewidmet hat, hat besonders die Absicht eine Vergleichbarkeit unter diesen Instrumenten, eine sichere und bestimmte Sprache derselben festzusetzen. — Ein Umstand der Hn. de L. viele Mühe gemacht hat. — Aber ohngeachtet der Verbesserungen, die er an diesen Werkzeugen angebracht hat, findet er in ihrem Gange noch viel geheimnißvolles, das von den noch nicht hinlänglich bekannten Bewegungsgesetzen des electricischen Fluidums abhängt. Nun beschreibt er noch den verschiedenen Apparat, die Gesetze der Electricität, und ihr Verhalten gegen diese oder jene Körper zu entdecken, und setzt dabey zehn Klaffen von Versuchen fest, mit denen sich Naturlehrer vorzüglich zu beschäftigen haben, um die zweifelhaften, paradoxen Umstände und Schwierigkeiten in den mannichfaltigen Phänomenen des electricischen Fluidums auf sichere Grundsätze zu bringen. Hiebey empfiehlt er nun auch besonders noch den Gebrauch der electricischen Figuren des Hn. Prof. Lichtenberg mit dem Harzstaube, und leitet die Aufmerksamkeits auf die charakteristischen Unterschiede dieser Figuren und ihren mannichfaltigen Gebrauch. Dann handelt er von den leitenden Fähigkeiten des leeren Raumes, von den Phänomenen, wobey sich das electricische Fluidum zerzet, und endigt diesen Band noch mit verschiedenen allgemeinen Betrachtungen über die ausdehnbaren Flüssigkeiten aus der Klasse der Dünste. Stoff genug zum Nachdenken und Forschen, aber gewiß auch Demüthigung für den, der die Langsamkeit unsrer Fortschritte, und vielleicht die Unmöglichkeit gewisse geheime Kräfte der Natur ganz zu erforschen, so lange uns der Schöpfer nicht noch einige Klappen mehr öfnet, in den mannichfaltigen Bemühungen der Naturlehrer selbst wahrnimmt.

GESCHICHTE.

HALLE, bey Gebauer: D. Franz Dominicus Hä-

berlins *Neueste Teutsche Reichs - Geschichte vom Anfange des Schmalkaldischen Krieges bis auf unsere Zeiten* — — Zwanzigster Band. Beynähe 2 Alphabete. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Dieser Band liefert den Rest der deutschen Reichsgeschichte vom Jahr 1595, ungeachtet solche mehr als fünf Sechstheile des vorhergehenden Bandes weggenommen hatte, die ganze Geschichte des Jahrs 1596, und einen guten Theil der im J. 1597 vorgefallenen Begebenheiten, also überhaupt die Geschichte von kaum zwey Jahren! Die vornehmsten Gegenstände, mit welchen der Verf. sich hier beschäftigt, sind folgende: *Jahr 1595:* Der zu Speier in diesem Jahre gehaltene Reichsdeputationstag war ohne Errichtung eines Abschiedes zerfallen, weil verschiedene Sachen nicht genug vorbereitet gewesen waren, und man über andere nicht hatte einig werden können. Diese Materien sollten im nächsten Jahr auf einer neuen Zusammenkunft verhandelt werden, nachdem dazu in den Kreisen das Erfoderliche vorbereitet wäre. Die Sache wurde daher auf einigen Kreistagen rege gemacht, die Fortsetzung des abgebrochenen Deputationstages kam aber doch erst lange nach der dazu bestimmten Zeit, erst im J. 1599, zu Stande. Auf den in eben diesem J. 1595 gehaltenen *Münzprobationstagen* kam unterschiedliches in Betref des auf dem Speierschen Deputationstage ausgesetzten Punkts vom *Münzwesen* vor, welches hier S. 5 — 33 der Länge nach erzählt wird. *Hansstag* zu Lübeck und Abschickung des Abgeordneten der Hansestädte *Zachar. Meyer* an den russischen Zaar. In der ihm ertheilten Instruction wird der Zaar *ihro Kaiserliche Majestät* genennet. — Folgen des noch fortdauernden *Krieges in den Niederlanden* für das Erzstift Köln und einige Provinzen des westphälischen Kreises, unter andern Treffen bey Bislich unter Wesel zwischen der spanischen Reiterey unter *Juan de Cordova*, und der nassauischen unter dem Grafen Philipp von Nassau zum Nachtheil der letztern, worin die Grafen Philipp und Ernst Casimir von Nassau nebst dem Grafen Ernst von Solms gefangen wurden. Dieser letztere und Gr. Philipp starben bald nachher an ihren Wunden, und Ernst Casimir mußte seine Freyheit mit 10000 brabantischen Fl. erkaufen. Tod des Probsts Jacob Pittrich zu *Berchtolsgaden*. Von seinem Nachfolger, dem bairischen Prinzen Ferdinand verlangte der Erzbischof von Salzburg die Ablegung eines besondern Eides oder Homagiums, welche jedoch berchtolsgadenscher Seits verweigert wurde, worauf man die Sache mit wechselseitigen Verwahrungen zu obrigkeitlicher Erkenntnis vorstellte — Erneuerte Streitigkeiten zwischen dem Grafen Edzard II. von *Offriesland* und seinen Landständen, besonders der Stadt Emden, über die jedem Theile zustehenden Rechte und Freyheiten, Vergleich darüber zu *Delfzul* und nächste Folgen desselben, — Erlöschung des Mannstammes des uralten Geschlechts der Reichsgrafen von *Zimbern*. Die hinter-

terbliebenen 7 Schwestern des letzten Grafen *Wilhelm* verkauften die ihnen angefallene Zimbernsche eigenthümliche Graf- und Herrschaften und sonstige Güter für 400000 Fl. an die Grafen Georg und Frobenius zu *Helfenstein*, welche auch anfangs den Reichs-Matricularanschlag der Grafen von Zimbern größtentheils übernahmen, nachher aber unter dem Vorwande, sie hätten nur den geringern Theil der ehemaligen Zimbernschen Güter an sich gekauft, nur die Hälfte des Matricularanschlags tragen wollten. Mehr wollte auch in der Folge das Haus *Fürstenberg*, an welches nach dem Abgange der Grafen zu Helfenstein diese erkauften Zimbernschen Herrschaften und Güter kamen, nicht übernehmen — *Jahr 1596*: Anführung der *Urkunden*, welche der Kaiser in diesem Jahre hat ausfertigen lassen S. 160 — 164. Nähere Erörterungen des unterm 1. Jul. dieses Jahres an den Reichshofrath ergangenen Dekrets wegen der *kaiserlichen Commissionen und Hofproceffe*, wodurch die ungebührliche Vervielfältigung derselben unterlagt wurde. — Fortdauer der *Religionsbedrückungen* und des dadurch entstandenen Bauernaufbruchs in Oestreich. — Die durch die Fortdauer des *Türkenkrieges* veranlasseten Vorfälle S. 197 — 240. Nach deren Aufzählung theilt der Vf. ein bisher unbekannt gewesenes Gutachten des kaiserl. Raths *Andr. Hamwaldt* über die von einigen Ständen verschiedentlich vorgeschlagene *Zusammenkunft der Ausschüsse aus mehreren Kreisen* mit. Das Resultat läuft darauf hinaus, dafs sie nicht rathsam sey, und die Gründe sind allerdings von Erheblichkeit. — Weitläuftige in diesem J. vorgenommene Verhandlungen in Betreff des *Münzwesens* S. 249 — 326. Kläglicher Zustand der *jülich-clevisch-bergischen Länder* unter dem wahl sinnigen Herzoge Johann Wilhelm, unverantwortliches Verfahren gegen die unschuldige Herzogin *Jacobea* und trauriges Ende dieser bedauernswürdigen Fürstin. — Erlöschung der *Grubenhagenschen* Linie des Braunschweigischen Hauses durch den Tod Philipp des Jüngern. — Einführung der *reformirten* Religion im Fürstenthume *Anhalt*. *Jahr 1597*: Nach Aufzählung der kaiserlichen *Urkunden* S. 460 — 464. werden der Entschluß K. Philipp des II. von Spanien, seine Tochter Isabella mit des Kaisers Bruder dem Erzherzoge Albrecht zu vermählen, und ihr die Niederlande zum Heyrathsgute mitzugeben, und die hiedurch zwischen dem spanischen und kaiserlichen Höfen veranlasste Vorstellungen und Gegenvorstellungen erörtert, hernach die Religionsvorfälle im Oestreichschen, und die endliche Tilgung des Aufstandes der oberösterreichischen Bauern vorgetragen, dann unter andern die Unterhandlungen des Kaisers wegen der Hülfe gegen die Türken S. 492 — 523, die zur Verbesserung des Reichs-Münzwesens gemachten Vorkehrungen S. 536 — 596, und der merkwürdige Inhalt einer von den Reichsstädten an den Kaiser erlassenen Beschwerungsschrift wider die Hofproceffe, Hofcommissionen etc. erzählt. Seit dem J. 1593 bis auf diesen zu *Heilbronn*

gehaltenen *Städtetag*, auf welchem das eben erwähnte Schreiben abgefaßt wurde, findet sich keine Spur von Städtetagen, die doch sonst jährlich gehalten zu werden pflegten. — Inhalt des auf Betrieb der Hanfestädte in diesem Jahre publicirten scharfen kaiserlichen Mandats wider die engländischen Kaufleute oder sogenannten *Adventurirer*. — Fruchtlose Bemühungen des französischen Gesandten *Ancel* bey verschiedenen protestantischen Kurfürsten und Fürsten, um sie zum Beytritte zu dem zwischen Frankreich, England und den vereinigten Niederlanden geschlossenen Bündnisse wider Spanien zu bewegen S. 627 — 636; zuletzt von dem vom Prinzen Moritz in diesem Jahr eröffneten Kriegsschauplatze im Erzstifte Köln und im westphälischen Kreise, und von seinen auf deutschem Reichsboden gemachten Eroberungen. — Alle diese und noch andere in den angezeigten Zeitraum gehörende Materien, die wir ihrer mindern Erheblichkeit wegen unberührt gelassen haben, sind mit derjenigen gewissenhaften Treue und ermüdenden Weitschweifigkeit abgehandelt, durch welche sich dieses nun durch den Tod des Verf. abgebrochene, nicht als Reichsgeschichte im genauen Verstande, wohl aber als Repertorium und Materialien zu einer gründlichen Reichsgeschichte sehr schätzbare Werk vom Anfang an ausgezeichnet hat. In der beynahe drey Bogen füllenden *Vorrede* sind aus dem ansbachischen Archive einige Protocolle, welche die von den evangelischen Ständen auf dem Reichstage zu Regensburg 1594 in Berathschlagung gezogene Religionsbeschwerden betreffen, mitgetheilet worden.

KOPENHAGEN: *Eyrbyggia - Saga, sive Eyrano-rium Historia, quam, mandante et impensas faciente perill. P. F. Suhm, lectionum varietate ac indice rerum auxit G. J. Thorkelin, Prof. Phil. Extraord. 1787. 354 S. 4.*

Diese alte Sage gehört zu den besten Isländischen Denkmälern. Sie unterrichtet uns von der ältesten Isländischen Oekonomie, Landwesens- und Staatsverfassung. Da sie Begebenheiten aus einem Zeitalter erzählt, in welchem die bürgerliche Regierung noch keine Festigkeit und Sicherheit hatte, so darf es nicht befremden, dafs viele Fehden und Unruhen eingemischt werden. Denn weiß nicht, dafs Streit, Selbststrache und Todschlag ehemals im ganzen Norden üblich waren? Aber eben aus diesen Erzählungen lernt man Tugenden und Laster, Sitten und Verfassung kennen, und erhält brauchbare Beyträge zur Geschichte der Menschheit. Der alte Verf. schreibt zierlich und angenehm, ohne Schwulst und Uebertreibung, wie es die ältern Isländischen Schriftsteller zu thun gewohnt waren, und führt durch einen unterhaltenen Vortrag den Leser allenthalben hin, um ihn gleichsam zum Augenzeugen der Begebenheiten zu machen, läßt ihn Zeit, Gelegenheit und Umstände

de wahrnehmen, und setzt ihn in den Stand, von der Denkart der darin aufgeführten Personen richtig zu urtheilen. Was von Zaubereyen, Wundern, Gespenstern und Poltergeistern darin vorkommt, muß man freylich auf die Rechnung eines unaufgeklärten abergläubischen Zeitalters setzen. Von jeher war es Volksitte der Isländer, an alten Liedern und an Geschichten in ungebundener Rede Geschmack zu finden. Wie sehr sich diese Sitte erhalten hat, das beweist das Beyspiel eben dieser bey den Isländern ungemein beliebten Eyrbyggia-Saga. Denn noch itzt wird solche, sowohl das Andenken der Vorwelt zu erneuern, als zum Vergnügen und Zeitvertreibe, von den Hausvätern selbst, oder in deren Namen von andern, in den Winterabenden, in Gegenwart des Hausgesindes, vorgelesen. Der alte Schriftsteller giebt zwar keine Jahrzahlen an; aber er bemerkt doch die Zwischenräume der Begebenheiten dergestalt, daß durch Aufmerksamkeit auf das Vorhergehende und Nachfolgende die Jahre berechnet werden können, wie z. E. die Jahre der Ankunft der ersten Ankömmlinge des allgemein eingeführten Christenthums, der Fehden und dergleichen. Auch sieht man leicht, daß sie aus demjenigen Zeitalter ist, welches man das goldne Zeitalter der Isländer nennen kann, in welchem sie nur Geschichte, nicht Legenden der Heiligen und Romane, zu schreiben gewohnt waren, als neben den ernstn Waffenübungen, auch die Wissenschaften und die sanftern Künste, so viel es von dem Zeitalter zu erwarten stand, geschätzt wurden, zur Zeit der Aristokratischen Regierung und folglich vor 1264, da die Insel dem Norwegischen Zepter unterworfen wurde und daher ihre ganze ökonomische, bürgerliche und literarische Verfassung eine andre Gestalt bekam. Denn der Verf. beruft sich auf gewisse Sitten, die unter der norwegischen Regierung abgeändert worden sind, als auf solche die noch zu seiner Zeit, folglich noch in dem Aristokratischen Zeitalter üblich waren. So unbekannt der Vf. ist, so bemerkt man doch in seiner Schrift Gelehrsamkeit, Wahrheitsliebe und Uebereinstimmung mit gleichzeitigen Schriftstellern, wie er sich denn auf solche, namentlich (Cap. VIII) auf den berühmten Arius Polyhistor beruft. Der Herausgeber bemerkt, daß die Sage, die von den Bewohnern des Dorfs Eyra, Steinthor und dessen Brüdern, Eyrbyggia-Saga, d. i. Geschichte der Eyraner heißt, mit eben so vielem Rechte Geschichte der Alptafjorder und Brediviker heißen könne, indem sie das Leben und die Begebenheiten derjenigen uralten Norwegischen Ankömmlinge erzählt, die auf dem Isländischen Vorgebirge Snäfellsnes die Gegenden von Eyrar-sveit, Alpta-fjord und Breida-vik zuerst eingenommen und bewohnt haben. Seltsam war es, daß selbst der große nordische Geschichtkundige und sorgfältige Sammler alter nordischer Denkmäler, daß selbst Arnas Magnäus lange keinen vollständigen Codex von dieser Sage finden konnte. Endlich glückte es

ihm in der Resenischen Bibliothek eine treffliche pergamentne Handschrift aufzufinden. Allein sie ward bald darauf in dem großen Brande der Residenzstadt Kopenhagen ein Raub der Flammen. Glücklicherweise erhielt sich die Abschrift, die Arnas Magnäus davon durch Argeir Jonfen, einen berühmten Abschreiber alter Handschriften, hatte nehmen und mit der Urschrift sorgfältig vergleichen lassen. Und diese Abschrift ist bey der gegenwärtigen Ausgabe zum Grunde gelegt, welche der durch mancherley Verdienste um die nordische Literatur längst rühmlich bekannte Herr Prof. Thorkelin aufgefodert und unterstützt durch den Herrn Kammerherrn Suhm, als die erste seiner den Mufen geweihten Jugendarbeiten, längst vollendet hatte, wenn gleich das Werk erst itzt im Druck erscheint. Niemand war dazu geschickter als er. Er ist in den Gegenden von Breida-vik und Eyrar-sveit auferzogen, und hat von manchen in diesem Werke enthaltenen Umständen Localkenntnisse, ist oft den Bezirk des berühmten Thornesthing, in dessen Mitte die Gegend Helgatells-sveit liegt, durchwandert, hat selbst, in jener berühmten Gerichtsstätte, die aus gemeinen Steinen errichteten Sitze der Richter gesehen, und den heiligen Hügel Helgafell, den man zum Wohnsitz der Seelen der angrenzenden Bewohner bestimmt zu seyn glaubte. Indem er diese und viele andre dergleichen Umstände mit Vergnügen wahrnahm, konnte er aus der noch unveränderten Beschaffenheit desselben den alten Zustand abnehmen. Das verschaffte ihm mehr als einen Vortheil, unter andern auch den, daß es ihn vermögend machte, bey der aus den itzt in Menge vorhandenen Handschriften entstehenden Vielheit der Lesarten, diejenige Lesart zu wählen, die den Localumständen gemäß war. Dies ist die Ursache, daß hier nur wenig Varianten angetroffen werden, die alten Lieder ausgenommen, bey welchen, wegen schwerer zu bestimmender Lesart, die Varianten in größerer Anzahl vorkommen. Die lateinische Uebersetzung hat Hr. Thorkelin, dem Auftrage des Hrn. Kammerherrn Suhm zufolge, so viel es möglich war, wörtlich zu machen gesucht, den Liebhabern der Isländischen Sprache dadurch einen Dienst zu thun, dessen sie wenigstens so lange bedürfen, bis endlich einmal ein lange sehnlich verlangtes Wörterbuch dieser uralten nordischen Sprache herauskommen wird. Die prosaische Uebersetzung der Lieder ist von dem gelehrten Herrn Gunnar Paulsen, und der Realindex von dem Hrn. Johann Olavsen, diesem sorgfältigen Forscher in den nordischen Alterthümern und in der Geschichte. Wenn das geschichtliebende Publicum allen diesen Gelehrten, für den Fleiß, den sie dieser Ausgabe widmeten, Dank schuldig ist, so wird es dabey der edeln Freygebigkeit nicht uneingedenk seyn, womit der vortreffliche Herr Kammerherr Suhm abermals eine neue Quelle der nordischen Geschichte zum allgemeinen Gebrauch geöffnet hat.

A L L G E M E I N E

L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Montags, den 26ten November 1787.

G E S C H I C H T E.

LEIPZIG, bey Weidmanns Erben und Reich: *Teutsche Reichsgeschichte* von C. G. Heinrich, ordentl. Prof. der Gesch. zu Jena. *Erster Theil.* 570 S. *Zweyter Theil.* 526 S. 1787. 8. (2 Rthl. 4 Gr.)

Eine deutsche Geschichte, die zwischen einen Handbuche und weitläufigen Werken das Mittel hielte, war bisher ein Bedürfnis, dem durch keine der vorhandenen Arbeiten abgeholfen war. Die Idee davon hatten wohl einige Schriftsteller: allein sie verliessen dieselbe sehr bald, und wurden weitläufiger, als es der Plan einer solchen Geschichte verstatet. So war, z. E. Hr. H. Schmidt Willens, sein Werk mit fünf oder sechs Bänden zu vollenden; allein zufällige Umstände, wie er sagt, bemüßigten ihn, über die Zahl die er sich vorgesetzt hatte, merklich hinauszugehen, und seine Geschichte muß schon unter die Klasse der grösseren Werke gesetzt werden. Hr. Prof. H. hat nicht nur einen für seine Absicht genau passenden Entwurf gemacht, sondern er hat ihn auch, in diesen beiden Theilen, so ausgeführt, daß nichts, als Gleichheit in der Vollendung, zu wünschen übrig bleibt. Anführung aller merkwürdigen Gesichtspunkte, nebst den Beweisen derselben, Statistik eines jeden Zeitraums oder Darstellung der wichtigsten Veränderungen, die in Absicht auf die innere Verfassung des Reichs und auf den Zustand der Nation in ihren verschiedenen Perioden vorgegangen sind, lichtvolle Ordnung und natürliche Einkleidung, frey von Rednerputz und Dichterprunk, machen das Ideal aus, das er sich vorgesetzt und dem er sein Werk auch so nahe, als man wünschen dürfte, gebracht hat. Er äußert in der Vorrede, daß seine Bemühung vielleicht einem andern Veranlassung geben könnte, einen ähnlichen und glücklichern Versuch zu machen. Dagegen wird aber mancher gute Kopf denken: *Sanos homines a scribendo deterruit.* Der I Theil enthält drey Abtheilungen, davon die erste von den ältesten Zeiten bis zur Errichtung der fränkischen Monarchie und die zweyte von da an bis auf Karl den Großen gehet. Die dritte enthält die Geschichte der Karolinger. Den Anfang macht eine Untersuchung über die Urbewohner Deutschlands, in welcher

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

cher der Werth der Nachrichten, welche Cäsar, Mela, Plinius und Tacitus davon geliefert haben, genau bestimmt wird. Wann und woher Germanien, oder auch irgend ein anderer Theil von Europa, seine Urbewohner erhalten habe, läßt sich schlechterdings nicht ausmachen. *Stammvölker* sind die ersten *bekannt* Bewohner eines Landes, wenn sie gleich nicht die allerersten sind. Was S. 8f. hierüber vorkommt, kann man als Prolegomenen zu jeder Staatengeschichte betrachten; und wenn alle Gelehrte so richtig geurtheilt hätten als der Verfasser, so würden viele Träumereyen und viele zwar mühsame, oft scharfsinnige, aber am Ende doch fruchtlose Nachforschungen unterblieben seyn. Celten, Scythen, Japheeten darf man also hier nicht suchen. Das Volk, dessen Geschichte beschrieben wird, wurde erst durch den cimbrischen Krieg, 113 Jahre vor Christi Geburt, bekannt. In Absicht auf den Namen *Germani* tritt Hr. H. denen bey, welche *Wehr-* oder *Kriegsmänner* darunter verstehen; und *Teutsch* leitet er, mit mehreren, von *Theut*, Volk, oder von dem Nationalgott *Thuisto* her. Auf die Bemerkung der Gränzen Germaniens, folgt ein vortreflicher Commentar über das Völkerverzeichniß des Plinius und Tacitus. Unter der Rubrik: *Staatsmerkwürdigkeiten des alten Germaniens*, werden das Land, dessen Producte, die Viehzucht und Jagd, die Bergwerke, die körperliche Beschaffenheit der Germanen, nebst den Ursachen derselben, ihr Nationalgeist, ihr Kriegssystem, mit seinen Folgen, ihre Sitten, Kleider, Waffen und Beschäftigungen; beschrieben. Sodann wird ihre politische Verfassung, nach ihren verschiedenen Theilen, entwickelt, und daraus das Resultat gezogen, daß dieses Volk damals, wie die Römer die Verfassung desselben kennen lernten, schon viele Jahrhunderte, auch wohl mehr, als ein Jahrtausend, mußte durchgelaufen haben. Zuletzt wird von der Religion der Germanen gehandelt, welche Hr. H. mit Recht nicht für so ganz philosophisch erkennt als manche Neuere sie haben vorstellen wollen. Die Erzählung der ältesten Begebenheiten fängt mit dem cimbrischen Krieg an, nach welchem die Reihe der spätern Kriege mit den Römern bis zum Ende des marcomanischen fortgeht. Nach diesen handelt der Verf. von den Völkerverbindungen, und insbesondere von den

Ttt

den Alemannen, Franken, Gotken und Sachsen, (welche letztern, wie S. 153. gezeigt wird, nicht von *Saffen* oder Angeseffenen diesen Namen führten:) ferner, von ihren Verhältnissen gegen Rom und endlich von den Folgen, welche die Verlegung des kaiserlichen Hauptstizes nach Byzanz hatte. Von S. 167 — 243. findet man eine ausführliche und genaue Beschreibung der Völkerwanderungen, mit ihren entfernten und nähern Ursachen, und von dem Fall des römischen Reichs. Sodann kommt eine Schilderung des dadurch veränderten Zustandes der deutschen Nation, nach allen seinen Zweigen. Chlodwigs Sieg bey Soissons macht den Anfang der Geschichte der Merovinger, welcher eine statistische Uebersicht des fränkischen Staats, (wovon die Justiz- und Kirchenverfassung ein vorzügliches Stück ausmacht,) beygefügt ist. Darauf wird die Einführung des Christenthums in Deutschland und der damalige Zustand der Sitten und der Lebensart, der Künste und Wissenschaften beschrieben. Den Verdiensten des h. Bonifacius läßt der Vf. vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren, und verbindet mit der Schilderung dieses Mannes eine zweckmäßige Belehrung von dem nach und nach wachsenden Ansehen des Bischofs zu Rom. In Absicht auf die Gründe und die Methode bey der Heidenbekehrung hätte sich hier etwas aus dem merkwürdigen Briefe des Bischofs Daniel an Bonifacius anbringen lassen. Den Rest dieses ersten Theils füllt die Geschichte Karls des Großen und seiner Nachfolger bis auf Ludewig, mit welchen der Karolingische Mannsstand in Deutschland aufhörte. Die Schilderung der Charaktere dieser Regenten und die Auseinandersetzung der manchmal verwirrten Begebenheiten ist durchgehends meisterhaft. Man sieht hier nicht bloß die glänzende Außenseite von der Regierung Karls des Großen, sondern der Verf. bemerkt das darunter verborgene Elend vieler Unterthanen. (Die S. 441. f. vorkommende Erzählung von den Händeln dieses Monarchen mit dem Baierschen Herzoge Thaffilo würde vielleicht eine etwas verschiedene Gestalt haben, wenn Hr. H. Mederers Beytr. zur Geschichte von Baiern mit den andern Nachrichten verglichen hätte.) Bey solchen Materien, wo sich nichts mit Zuverlässigkeit ausmachen läßt, sagt der Verf. immer gerade so viel, als ein Geschichtschreiber mit Gewißheit sagen kann. Man findet daher z. E. nichts davon, ob K. Arnulf im Jahr 894. nach Mailand kam, wie einige behaupteten, oder ob er zu Pavia sich zum Könige von Italien wählen und krönen ließ. Auch die Entdeckung, die Gundling in Absicht auf die von K. Odo an Arnulf überlieferten Kleinodien gemacht haben wollte, bleibt unberührt, und der Verf. verwirft sie stillschweigend, indem er mit mehreren die *munera* und *xenia*, welche Arnulf von K. Karl erhielt, für die Reichskleinodien hält. Eine Abweichung von der sorgfältigen Behutsamkeit, welche man im Ganzen wahrnimmt, ist wohl das Vorgeben S. 564. daß Otto der Erlauchte an der Reichsverweisung Theil hatte. Der

II. Theil fängt an mit den Staatsmerkwürdigkeiten unter den Karolingern, welche eigentlich noch zur dritten Abtheilung des vorhergehenden gehören. Indessen, da der erste und der zweyte zugleich erschienen sind, so entsteht hieraus für den Leser keine Unbequemlichkeit. Unter den in diesen Staatsmerkwürdigkeiten vorgetragenen Sachen hätte S. 40, da von der Vergrößerung der päpstlichen Gewalt die Rede ist, auch das Notificationschreiben des Erzb. Hatto von Mainz angeführt werden können, worinnen er die *ohne Befehl und Erlaubnis* des Papsts vorgenommene Erwählung Ludwigs des Kindes entschuldigt, und mithin die deutsche Krone selbst von Rom abhängig macht. Als ein vorzüglich gutes Stück zeichnet sich die Nachricht von den Isidorischen Decretalen, S. 43 — 48. aus. Daß sie falsch sind und worauf der Hauptinhalt derselben gehet, das findet man in mehrern Büchern. Aber hier lernt jeder Leser einsehen, *warum* sie falsch sind und warum man selbst zu Rom ihre Aechtheit nicht mehr vertheidigen kann. Die vierte Abtheilung begreift die Regierung Konrads I und der Könige und Kaiser aus dem sächsischen Haase. Dieses ist eine der wichtigsten Perioden. Um das Verdienst des neuen Geschichtschreibers desto einleuchtender zu machen, wollen wir seine Erzählung von Heinrich I. und den Ottonen mit dem vergleichen, was Schmidt darüber vorgetragen hat. Bey der Wahl Heinrichs I. bemerkt dieser, daß der Fortsetzer des Regino, außer den Franken und Sachsen, auch der Schwaben und Baiern Meldung thut, und fügt hinzu, daß die Herzoge dieser Völker nicht mit zugegen seyn konnten, aus Gründen, die allerdings Beyfall verdienen. Hr. H. hat den Chronisten genauer vor Augen, und nennt in der Anmerkung S. 88. auch die Thüringer, die, seinem Bericht zufolge, gleichfalls der Wahl beywohnten. Er vermuthet, daß Witichind, der nur die zwey ersten Völker angiebt, auf die Abtheilung der ganzen Versammlung in zwey Haupttheere, das fränkische und sächsische, Rücksicht genommen habe. Auf diese Art lassen sich die verschiedenen Nachrichten sehr wohl vereinigen. Die darauf folgende Wiedererwerbung Lothringens erzählt H. umständlicher, als S. Ein gleiches gilt auch von den Verrichtungen und Anstalten K. Heinrichs wieder die Ungarn. Nach S. ging des Königs Feldzug nach Böhmen vor seiner Unternehmung gegen die Heveller her. Hr. H. beobachtet die Zeitordnung genauer, beschreibt hierauf den Krieg wider die Rhedariet etwas ausführlicher, und setzt am Ende behutsam hinzu: „um diese aufrührischen Völker künftig im Zaum zu halten, *scheint* Heinrich damals die Markgrafschaft Nordachsen — angelegt und den Bernhard zum Markgrafen bestellt zu haben.“ S. gibt dieses für ausgemacht richtig an. Wir übergehen das übrige, worinnen der neue Schriftsteller immer vollständiger und genauer ist, und bemerken aus der Regierung Otto's I, daß nach der richtigen Erläuterung, die H. giebt, Arnulf von Baiern deswegen bey der Krönung das

Marſchallamt verſahe, weil izt der Herzog von Sachſen ſelbſt König war. S. führt dieſen Umſtand bloß an, ohne etwas darüber zu ſagen. Jener gibt von Herman Billing, in der Beſchreibung des böhmischen Kriegs, zureichende Nachricht, und erklärt, warum Otto das Herzogthum Sachſen nicht ſelbſt behielt; weil er nämlich wegen allgemeiner Reichsgeschäfte immer abweſend war, und weil der Beſitz eines Lehns ſich mit der Königswürde nicht zu vertragen und ſie gewiffermaßen zu verringern ſchien. S. ſagt, daß Otto einen gewiſſen Hermann, einen Sohn Billings, zum commandirenden General machte, welche Stelle dem Hermann den Weg zum Herzogthum Sachſen bahnte; und er führt nur den einzigen Grund an, damit das Land, während daß Otto in Reichsgeschäften abweſend wäre, nicht unbedekt bliebe. Bey der Erzählung von Otto's erſtem Zug nach Italien ſchickt H. eine Einleitung voraus, die jeden Leſer in den Stand ſetzt, den Zuſammenhang der Begebenheiten zu überſehen. S. hingegen iſt ſo kurz, daß man ſchon vorher von der ganzen Sache unterrichtet ſeyn muß, wenn man mit ſeiner Erzählung ſich begnügen ſoll. Das nemliche kann man auch bey den Händeln des Kaiſers mit den Griechen wahrnehmen, wo die Schmidtſche Erzählung gegen die Heinrichſche ſehr mager u. unbefriedigend erſcheint. In der Schilderung des Charakters von Otto I nimmt Hr. H. Rückſicht auf eine Bemerkung, welche Hr. S. gemacht hatte, nemlich, daß alle Gegner dieſes Monarchen auch von denjenigen Geſchichtſchreibern, die gänzlich für ihn eingenommen ſind, mit Lobſprüchen erhoben werden. Wahr iſt, was er dagegen erinnert, daß man keine hiſtoriſchen Beweiſe von den Fehlern findet, die man, wegen der ſo häufigen Empörungen gegen ihn, in ſeinem Charakter vermuthen möchte. Die gröſſere Ausführlichkeit und Deutlichkeit, die der neuere vor dem ältern Geſchichtſchreiber voraus hat, wird man auch in der Regierung Otto's II. wahrnehmen; nur in der ſeines Nachfolgers hat S. einige Umſtände mehr, z. E. von dem Biſchof Johann von Piacenza; dagegen wird die Errichtung der Markgraſchaft von Oeſterreich, wobey H. chronologiſche und hiſtoriſche Erläuterungen und Berichtigungen anbringt, von S. nur mit zwey Worten berührt, und die Beſchreibung von Otto's Wallfahrt nach Gneſen beſtehet auch nur aus drey Zeilen. H. hat dieſe nicht unerhebliche Begebenheit beſſer erzählt. Man erfährt, wie Otto zu der Reiſe Luſt bekommen konnte, wer der h. Adelbert war, und was von dem Vorgeben zu halten iſt, daß der polniſche Herzog Boleslav bey dieſer Gelegenheit die königliche Würde erhielt. Das Vorgeben, daß Otto dem Crescentius bey der Uebergabe ſein Wort nicht gehalten habe, verwirft S. ausdrücklich, aber aus einem Grunde, der ſich wohl beantworten läßt. H. iſt vorſichtiger, und übergeht dieſen Umſtand, über deſſen Wahrheit oder Erdichtung man ſo geſchwinde nicht abſprechen kann. — Dieſe Proben ſollen nicht zur Herabwürdigung der Schmidtſchen Arbeit, deren

Werth unbefritten bleibt, ſondern nur zum Beweiſe dienen, daß neben dem Guten auch noch das Beſſere Statt findet. In der Regierungsgeschichte Otto's III kommt eine Stelle vor, in welcher Hr. H. wohl einen Geſchichtſchreiber, den er vor ſich hatte, zu genau folgte. S. 158. „Man bemerkt an „Otto ſehr früh den Geiſt eines muthigen und unternehmenden Kriegers. Kaum war er ſechs Jahre „alt, als er ſchon — einen Feldzug unternahm.“ In Abſicht auf den Markgrafen Harduin v. Ivrea, das Recht der Italiäner, ſich damals einen König zu wählen, und die Unerweiſlichkeit einer ewigen Verbindung der deutſchen und italiänischen Krone unter den Ottonen, urtheilt der Verf. S. 179, als ein Freund der Wahrheit, anders, als es ſonſt unſere partheyiſchen Reichshistoriker und Publiciſten thaten. Die nemliche Wahrheitsliebe zeigt ſich auch in der zu dieſer Abtheilung gehörigen Statiſtik bey der Materie von der Landeshoheit der Herzoge, die Ludwig gleich nach dem Abgang der Karolinger, einige gar ſchon unter dieſen, erblickten. Allein ſie war weder unter den ſächſiſchen, noch unter den fränkischen Kaiſern, (wie in der Folge bemerkt wird,) vorhanden. Was S. 216 über die Pfalzgrafen, die den Herzogen an die Seite geſetzt wurden, vorkommt, läßt ſich zum Theil mehr mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, als ſtreng erweiſen. Die Belehrung über das Münzwefen, S. 257 f. gehört unter die vorzüglichen Stücke, und wir wollen hier etwas davon, zugleich als eine Probe der Schreibart des Vrf., anführen, in der man durchgehends die edle Simpliſität findet, welche er ſich zur Regel gemacht hat. „Durch die goſlarischen „Bergwerke ward Sachſen in kurzer Zeit ſo reich und „blühend, daß Heinrich II es das Land der Si- „cherheit und das blühende Paradies alles Ueber- „flusses zu nennen pflegte. Die Betriebsamkeit der „Nation lebte ſeit dem mehr auf, und der Handel „ward ſtärker. Auch kam mehr bares Geld in „Umlauf, weil man itzt anſiehg, mehr Silbermün- „zen, als vorher, auszuprägen. — Man prägte „theils *Dickmünzen* oder *Solidos*, theils *Holmünzen* „oder *Bracteaten*. — Dieſe waren gemeinlich von „Silber, und zwar Anfangs von ſehr feinem „Silber, ohne allen Zufatz, ſo, daß man ſie, bey „großen Summen, ohne Bedenken, darwägen konnte; ſeit dem Ende des 13ten Jahrhunderts bekamen ſie einen Zufatz von Kupfer, der allmählig „ſtärker wurde. Auch ſind goldene und kupferne „Holmünzen bekannt geworden, wiewohl nur wenige. Die kupfernen waren die kleinſte Scheidemünze. Das Gepräge der Holmünzen iſt ſo gemein ſchlecht und häßlich, zuweilen aber ſo „genug Sie wurden nur auf kurze Zeit geſchlagen: in den meiſten Provinzen wurden ſie alle „Jahre ungeprägt. Vermuthlich war die Urſache, daß man ſie nur mit einem Stempel ſchlug: „ein doppelter Stempel würde zu viel unnöthige „Kosten und Mühe gemacht haben. Auch bekamen eben deswegen die wenigſten eine Legende.

„Ungeſchicktheit der Nation war die Urfache ge-
 „wiß nicht: denn wer den einen Stempel machte,
 „konnte auch den andern zur Rückſeite machen.
 „Unbekannt war ihnen die gewöhnliche Art zu
 „münzen auch nicht: denn ſie hatten vorher Dick-
 „münzen geprägt, und prägten ſie noch, zu glei-
 „cher Zeit mit den Holzmünzen. Anfangs hatten
 „die Könige und Kaiſer das Münzrecht allein. Zwar
 „münzten die Herzoge ſehr zeitig, und ſchon im
 „9ten Jahrhundert; aber ſie münzten nicht in ihrem
 „eigenen Namen, ſondern im Namen des Königs;
 „denn die Aufficht und Verwaltung der Münze war
 „ein Theil des herzoglichen Amts. In der Folge,
 „beſonders ſeit Otto I, erhielten auch Erzbifchöfe,
 „Bifchöfe und Aebte das Münzrecht durch kaiſerli-
 „che oder königliche Privilegien: nachher erſt er-
 „hielten es die Herzoge, und zuletzt auch einige
 „Städte.“ In Abſicht auf den Zuſtand der Wiſſen-
 „ſchaften, S. 262 läugnet Hr. H. mit mehreren ange-
 „ſehenen Gelehrten, (denen auch Gatterer, in ſei-
 „ner *Comment. de Guizone Italo*, kann beygeſetzt
 „werden,) daß das zehnte Jahrhundert durch Bar-
 „barey ſich beſonders auszeichnete. Hierwider iſt
 „im Ganzen nichts erhebliches einzuwenden. Aber
 „die Leibnitzſche Behauptung, die er hinzufügt, daß
 „es an guten Köpfen fruchtbarer war, als das 13te
 „und 14te, gehet etwas zu weit. Sollte man einen
 „Albertus Magnus und einen Petrarcha, nicht einem
 „Cerberus und einer Hroſwica, (bey deren Erwäh-
 „nung S. 268 ſtatt „oder Helena von Roſſow“ viel-
 „leicht beſſer „*irrig Hel. v. Roſſ.*“ ſtünde,) ſollte man
 „jene nicht dieſen und einer Menge kleinerer Lichter
 „aus dieſem Zeitalter, vorziehen? Was Bettinelli
 „und Tiraboſchi über dieſe Materie, wenigſtens in
 „Rückſicht auf Italien, vorbringen, iſt auch nicht
 „leere Declamation. Auch in dieſem ſtatütiſchen
 „Abſchnitte hat Hr. H. einiges genauer angegeben, als
 „man es in den ſehr reichhaltigen 7—17 Kap. der
 „Schmidtſchen Geſchichte findet; manches iſt ihm
 „ganz eigen, wie die Bemerkung der kaiſerlichen
 „Herrſchaft über die Welt. Die fünfte Abtheilung,
 „die von Conrad II bis auf Lothar II gehet, macht,
 „mit der dazu gehörigen Statiſtik, den Schluß des
 „zweyten Theils. Hier findet man die Entwicklung
 „des von Papſt Gregor VII angelegten Systems, den
 „Anfang der Kreuzzüge und die beſonders denk-
 „würdige Regierungsperiode Heinrichs IV ſehr gut
 „ausgeführt. In Anſehung des Investitur - Streits
 „ſollte man wüſchen, daß die neuern Schriftſteller

das, was Moſheim zur Entſchuldigung Gregors
 VII geſagt hat, einer größern Aufmerkſamkeit
 würdigten. Hr. H. iſt keiner von denen, die blind-
 lings wider Hildebrand und Hildebrandismus lä-
 rmen. Aber er zeigt ſich doch nicht ganz ſo billig,
 als es der unparteyliche Geſchichtſchreiber ſeyn ſoll-
 te. Selbſt in den für uns ſo empörenden *Dictatus
 Hildebrandini* ſiehet vieles ganz natürlich aus den
 Begriffen, die man damals ſchon für wahr hielt.
 In der Schilderung von dem Charakter Heinrichs
 IV findet man auch etwas zu viel Neigung, dieſen
 Regenten zu entſchuldigen. S. 418 heißt es: „Nicht
 „Heinrich, ſondern ſeine Räthe verkauften, ohne
 „ſein Wiſſen, die geiſtlichen Stellen.“ Der von
 dem Verf. ſelbſt angeführte Lambert von Aſchaf-
 fenburg erzählt, daß ein niederrüchtiger Menſch
 außer dem, was er den Räten in Geheim gab,
 dem K. Heinrich ſelbſt, für die Abtey Fulda, 100
 Pfund Goldes both, und ſie auch erhalten haben
 würde, wenn nicht rechtſchaffene Männer herzhaft
 Gegenvorſtellungen gemacht hätten. Die Staats-
 merkwürdigkeiten dieſer Periode ſind ſehr reich
 an wichtigen Materien, die, bey aller Kürze, voll-
 ſtändig und gründlich ausgeführt ſind. Man ſehe
 z. E. was S. 472 f. vom Adel und den ſo ſtreiti-
 gen Miniſterialen, der Formel *Dei Gratia*, (die
 man aus Demuth anfänglich gebrauchte,) den Wa-
 pen, den Grafen und ihren Gauen, den Städten
 und der Dienſtfähigkeit der Städtebewohner, der
 Aufnahme der Künſte und Handwerker, vorkommt.
 Die Quellen der Erzählung werden durchgehends
 mit größter Sorgfalt angezeigt; und das nicht zur
 Parade: man findet, daß der Verf. ſie vor Augen
 gehabt und oft ganz genau überſetzt hat. Hr. H.
 hat für die ganze übrige Geſchichte noch 3 Bände
 beſtimmt. Wenn auch ein vierter hinzukommen ſoll-
 te, ſo würde ſie doch immer die Mitteltraße hal-
 ten, die der Verf. gewählt hat. Wenn ſeine Ar-
 beit, wie man nicht zweifeln darf, ſo vollendet
 wird, wie ſie angefangen iſt, ſo wird ſie vor je-
 der andern Geſchichte der Deutſchen, die wir bis
 jetzt haben, unwiderſprechliche Vorzüge behaupten.
 Denn keine darunter vereinigt Gründlichkeit, gute
 Auswahl, planmäßige Vollſtändigkeit und Ein-
 heit des Ausdrucks ſo glücklich, als man ſie hier
 beyſammen antrifft. — Dieſes Werk gehört übri-
 gens auch zu dem deutſchen Guthrie und Gray-
 und tritt, als der IXte Theil, an die Stelle der deut-
 ſchen Geſchichte, die vor 20 Jahren erſchien.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

BEFOERDERUNGEN. Der Chur - Brandenburgiſche Comi-
 tialgeſandte zu Regensburg, Hr. *Joachim Ludw. von Schwarz-
 zenan*, bekannt durch eine *Befchreibung der Thaler und Schan-
 ſtücke des Landgräfl. Heſſ. Geſammthauſes*, iſt zum königl.
 Preuß. wirklichen Geh. Staats - und Kriegsminiſter erhoben
 worden.

Des königl. Preuß. Charge d'Affaires zu Conſtantinopel,

Hr. *Heinr. Friedr. von Dietz*, iſt zum außerordentl. Geſand-
 ten bey der Ottomanischen Pforte beſördert worden.

Der zu Breslau in Garniſon ſtehende Hr. Obrſt und Com-
 mandeur des Böhmiſchen Küraffierregiments, Hr. *Georg Diet-
 rich von der Groeben*, iſt zum königl. Preuß. Generalmajor
 der Cavallerie beſördert worden.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags den 27^{ten} November 1787.

PHYSIK.

FONTENAY, bey Cochon de Chambon-
neau: *Theorie des Vents, Piece couronnée en*
1785 par l'Academie Roy. de Sciences, Arts et
Belles - Lettres de Dijon; par M. le Chevalier
de la Coudraye, ancien Lieutenant des Vais-
seaux du Roy, Chevalier de l'Ordre Roy. et
Milit. de Saint-Louis etc. 1786. 6 Bogen in 8.
(48 Sols.)

Der Verf. geht von folgenden Sätzen aus: Der Wind weht gewöhnlich horizontal, seltner schräg gegen den Horizont, noch seltner schräg in die Höhe; die Geschwindigkeit der Winde, unter deren Beobachtern nur Mariotte, Bouquer, Clarc, Derham, Georg Juan d'Ulloa und Bernoulli genannt sind, da doch Kraft, Brünings und andre nicht hätten sollen vergessen seyn, scheint stärker zu seyn, als sie gewöhnlich angegeben wird, welches Hr. d. l. C. aus der Schnelligkeit, womit sich einige Luftkugeln bewegten, beweist: die große Montgolfiere, welche den 23. Junius 1784 zu Versailles aufstieg, durchlief in einer Secunde 58 Fufs, ohne dafs das Wetter stürmisch genannt werden konnte. Im Winter muß, wegen der größern Dichtigkeit der Luft, die Gewalt des Windes bey gleicher Geschwindigkeit nothwendig stärker seyn, als im Sommer. Der Einfluß der Sonne und des Mondes wirkt eine stille gleichförmige Bewegung der Atmosphäre, die durch ihre ganze Masse verbreitet ist, wie bey der Fluth (daraus würde aber folgen, dafs auch die Fluth überall gleich hoch steigen müsse, welches der Erfahrung widerspricht), erregt aber keinen Wind. Der Wind, den man unten auf Erden spürt, hat keine große Höhe, und er entsteht daher durch die Erhitzung der Atmosphäre von den von der Erde zurückgeworfenen Sonnenstrahlen, und von den mineralischen, schweflichten, sauren und glasartigen Ausdunstungen, womit sie stets geschwängert ist, und die bey ihrer Mischung in Gährung übergehen. Hr. d. l. C. nimmt daher zwey Arten der Bewegung in der Atmosphäre an;

die uns unmerkliche, welche durch Sonne und Mond entsteht, und die nur in den untern Gegenden der Atmosphäre gegenwärtige, den Wind. Länder und Berge verändern die Richtung des Windes. Bey Seetreffen entstehen, bey nicht sehr starkem Winde, durch das Schießen Windstillen. Aeufferst falsch ist wohl die Behauptung, dafs der Wind die Luft dadurch abkühlt, dafs er die Richtung der Sonnenstrahlen verändert. Endlich sucht der Verf. die letzte Ursache des Windes in dem Bestreben der Luft, das Gleichgewicht zu erhalten. Er theilt die Winde in beständige, (*Vents Alifés*) veränderliche und periodische Passatwinde (*Mouffons*) ein. Die Ursache der beständigen Winde sucht Hr. d. l. C. allein in der Zurückpralung der Lichtstrahlen, und erklärt dabey die Windstillen an den Gränzen, und die Veränderungen, die sie durch Länder erleiden, sehr richtig. Die Ursache der veränderlichen Winde setzt der Hr. Verf. 1) in der Elasticität der Luft, und der dadurch entstehenden Zurückwirkung derselben, 2) der Verdichtung und Verdünnung der Atmosphäre, und den Gährungen der Dünste, die von der Erde aufsteigen, denen der Hr. Verf., nach des Rec. Meynung, offenbar zuviel zuschreibt, 3) unterirdischen Ursachen, vorzüglich Erdbeben. Er sucht dieses daraus vorzüglich zu beweisen, weil die Inseln mehr und jährlich Orkanen ausgesetzt sind, das feste Land aber nicht; die Erfahrung aber lehrt, dafs Inseln durch Erdbeben entstehen und verschwinden; diesen Ursachen schreibt er auch vorzüglich die Wirbelwinde und Wasserhosen zu. Den Einfluß des Mondes auf den Wind verwirft Hr. d. l. C. gänzlich. Die Passatwinde erklärt der Verf. besser, wie es noch geschehen ist, aus der Lage der Länder, und ihrer Erwärmung in verschiedenen Jahreszeiten. Die täglichen Land- und Seewinde erklärt er endlich aus der größern Dichtigkeit der Luft über dem Meere, als über dem Wasser, und dem Steigen und Fallen der Dünste, je nachdem die Sonne über dem Horizont ist, oder nicht. Die beständigen Winde, die Passat- und Landwinde, sind vorzüglich gut beschrieben, und zur Erläuterung ist eine Charte beygefügt. —

ERDBESCHREIBUNG.

WIEN, bey Bargum: *Hydrographische Karte der östreichischen Erbstaaten diesseits des Rheins*, von F. F. Maire, 4 große Regalblätter. (Ungefähr in der Größe der Abt Metzburgischen General-Karte von den östreichischen Landen, nur hier nach einem größern Maasstabe.)

Außer den Gränzabtheilungen, Namen der Hauptländer, Hauptörter, Anzeige der Landstrassen, so auch der schiffbaren und nicht schiffbaren Flüsse, findet man die von dem Verfasser und von andern vorgeschlagenen Kanäle bemerkt, mit Bezeichnung der im folgenden Buche beschriebnen Wasserbehälter.

STRASBURG und LEIPZIG: *Bemerkungen über den innern Kreislauf der Handlung in den östreichischen Erbstaaten, zur nöthigen Erläuterung der hydrographischen General- und Particular-Karten von diesen Ländern, oder Hauptentwurf der zu eröffnenden schiffbaren Wasserstrassen von allen Meeren Europens bis nach Wien*, von J. F. Maire, hydraulisch. u. geogr. Ingenieur; a. d. Franz. 1786. 8. T. I. 108. T. II. 150 S. (8 Rthl. nebst der Karte.)

Sehr oft ist seit einigen Jahren die Bemerkung wiederholt worden, daß die östreichischen Staaten (diesseits des Rheins) ohnerachtet der Vortheile ihres Bodens, ohnerachtet des Ueberflusses so mannichfaltiger Produkte, noch wenig Begünstigung ihrer Handelsgeschäfte, in Rücksicht der Erleichterung der innern Communication auf Wasserstrassen, erhalten haben. Aber so ausführlich, so unterrichtend, und vielleicht auch mit so theilnehmender Wärme, hat kaum ein neuerer Schriftsteller über diese Materie geschrieben, als hier Hr. Maire, ein Verdienst, welches ausserdem noch durch seine sehr genaue und richtige Kenntniß der genannten Länder, und durch seine praktische Erfahrungen in der Hydraulik, noch mehr erhöht wird.

In der *Einleitung* handelt Hr. M. überhaupt von dem gegenwärtigen allgemeinen Wettstreit in Ausbreitung des Commerciums, ferner von Handelsconcurrrenz, Handelspolitik etc. fast durchgehends in Beziehung auf die östreichischen Lande. Sehr schön zeigt er, mit wie vieler Politik sich die *vereinigten Niederlande*, auch Venedig, vielfache Handelsvortheile zu verschaffen gewußt haben, bisweilen auch absichtlich zu Einschränkung der östreichischen Handlung. Erstre Republik war bey allen ihren Tractaten mit verschiedenen europäischen Mächten, so auch bey mehrern Eroberungen, darauf bedacht, Mittel zu Verbreitung ihres Commerciums auszufinden, und die Ausfuhrwege des festen Landes, auf welchem sie sich die Handlung zueignen wollte, zu vernichten. Dies geschah z. B. in Rücksicht der Mündung des Rheins, und

der Maas, des Gebiets von Mastricht, der Schließung der Schelde, der Eroberung der Flandrischen Küsten etc. Noch vor ihnen bemächtigten sich die listigen *Venezianer* aller Inseln und eines Theils der nördlichen Küsten des mittelländischen Meeres, um dem östlichen und südlichen Europa alle Gemeinschaft mit diesem Meere zu verschließen, und noch jetzt sind sie im Besitze der kostbaren Küsten Istriens und der kroatischen Inseln, und suchen sie sorgfältig zu erhalten, um den Handlungsgeist auf der kroatischen Küste zu ersticken. Der Triester Handlung legen sie alle mögliche Hindernisse in den Weg; Mailand, Mantua, Tyrol setzen sie in eine Art von Contribution, indem die Waaren dieser Provinz ihren Zug über Verona nehmen müssen; allenthalben besitzen sie einige Stücke Landes, wo etwa ein Fluß vorhanden ist, der dem Hause Oestreich zu einem Ausfuhrwege dienen könnte. Mit gleicher Politik suchten sie die Mündung des Lifonzakflusses und die Häfen Porto Primiero und Grado zu erhalten. Aus eben diesen Gründen bemächtigten sich die Hansestädte aller schiffbaren Flüsse, um die Ostsee mit dem mittelländischen Meere zu verbinden.

In den östreichischen Landen fing man erst unter der Regierung des Kaisers Karls VI. an, das Commercium zu befördern, aber vernachlässigte dabey doch mehrere Haupthilfsmittel, als Herleitung der innern Circulation durch schiffbare Kanäle und bequeme Strassen, Vervielfältigung der Ausfuhrwege, Aufmunterung der Ausfuhr durch Belohnungen, und Aufhebung der Leibeigenschaft. Bisweilen fing man da an, wo man aufhören sollte. Das Generalnavigationsdepartement, welches damals errichtet wurde, konnte schon deswegen nicht die erwünschte Wirkung hervorbringen, weil viele Mitglieder desselben von Wasserbaukunst so wenig verstanden, daß manche nie in ihrem Leben einige hydraulische Werke gesehen hatten.

Nach diesen Voraussetzungen nähert sich der Verf. seinem Hauptzwecke, und zeigt, wie das adriatische Meer, die Nord- und Ostsee, die Niederländischen Kanäle, selbst die französischen, mit einander in Verbindung gebracht werden können. Der Verf. findet seine Vorschläge schon deshalb dringender, je mehr er besorgt, daß der östreichische Levantehandel durch die neuen Kanäle in Pohlen vernichtet werden könnte. Im *ersten* Abschnitte zeigt er die *Möglichkeit, alle Ströme des festen Landes durch Communicationskanäle mit einander zu verbinden*. Daß auch hohe Bergketten Wasserverbindungen nicht verhindern können, beweisen mehrere Kanäle; aber der Verf. ist nicht zufrieden, sich blos auf diese zu berufen, sondern beståtigt auch seine Behauptung mit sichern Principien. Im *zweyten* Abschnitte folgt die nähere Bestimmung und Beschreibung von acht neuen Kanälen, die er aufs dringendste, nicht ohne sichere Gründe, empfiehlt. 1) Kanal von *Porto-Re nach Wien*, durch Verbindung des Meeres mit der

der Kulpá, Saü, Drau, Mür, Raul und mit dem Neufiedlersee. II) *Vom Niefter nach Wien, durch Gallizien*, durch Verbindung der Waag mit dem Poprad, Niefter und Peltew-Kanäle, und der Suchodulka über Lemberg, eine Wasserstrasse, welche aufer andern Vortheilen die schon lange gewünschte Verbindung der Ostsee mit dem mittelländischen Meere zu Stande bringen würde. III) *Kanal von Triest nach Prag*; Verbindung des adriatischen Meeres mit der Sau, Drau, Muer, Enns, Donau, Moldau. Hiedurch erhält das deutsche Meer mit dem adriatischen Meere eine Gemeinschaft. Die fünf Kanäle, die man hiebey anlegen müfste, würden, nach der Meynung des Verf., zusammengenommen, kaum 30 deutsche Meilen in der Länge halten, und nicht halb so viel Unkosten als der Kanal von Languedok erfordern. IV) *Von der Elbe bis zum Mayn*; Verbindung der Eger mit der Naab, Pegnitz; eine Wasserstrasse, welche eine Gemeinschaft zwischen dem Triester Hafen und allen großen europäischen Flüssen erzielen, auch die Kriegstransporte zwischen Oestreich und den Niederlanden (aufer mehrern hier genannten Vortheilen) um vieles erleichtern würde. V) *Kanal von der Wallachey durch Siebenbürgen nach Wien*; Verbindung der Aluta, der Marosch und der Theys bis nach Pest. Hiedurch könnte der österreichische Levantehandel nach Deutschland vermehrt werden, und Oestreich einen Theil des Commerzes der Niederlande, der Schweiz und selbst Frankreichs gewinnen. VI) *Kanal von Wien durch Oberungarn zum Niefter*; Verbindung der Raab mit dem Plattensee, mit der Donau, Theys und mit dem Niefter, wodurch man hauptsächlich die innere Gemeinschaft dieser Gegend beförderte. VII) *Kanal von Klagenfurt bis in den Comersee durch das Graubündnerland*; Verbindung der Drau mit der Rienz, der Etsch, Adda, Inn, Maira Zihlersee; wobey die Schweizer concurriren. Venedig dürfte hauptsächlich hiebey verlieren. VIII) Die *Verbindung des Innflusses mit der Etsch*, zwischen Innsbruck und Brixen, vermittelt der Eifau und der Silb würde die Handlung in Tirol erleichtern, auch nach der Schweiz, Baiern, Oestreich und nach dem venezianischen Gebiete neue Wege eröffnen. Der dritte Abschnitt schränkt sich vornehmlich auf eine Beschreibung des Wienflusses ein, welcher, nach der Schilderung des Verf., blos eine ekelhafte Pflütze oder ein schrecklich reisender Gießbach ist. Jeder darf nach Willkühr Unflath hinein werfen; welches theils ein wirklicher Verlust für den Ackerbau, theils eine Quelle von Krankheiten für diejenigen ist, welche an seinen Ufern wohnen, auch überdies ein Hinderniß wird, sein Gewässer in Schranken zu halten. Um desto weniger findet es der Verfasser für gut, ihn bey der Anlage des Kanals von Porto-Re nach Wien zu nutzen.

Im vierten Abschnitte (dem Anfange des

zweiten Theils) recenürt der Verf. die Kanäle, welche von andern in den österreichischen Ländern vorgeschlagen worden sind. Schon unter der Regierung Kaisers Karls des Großen machte man einen Plan, den Rhein mit der Donau zu verbinden, wodurch man eine Wasserfahrt aus dem schwarzen Meere in die Nordsee würde erhalten haben; ein Vorschlag, welcher viel Schwierigkeit würde gefunden haben, ohne den gewünschten Endzweck zu bewirken. — Freyherr von Stern-dahl machte einen Plan zur Vereinigung des Moldaufflusses mit der Donau; wovon der einzige Gewinn in einer Gemeinschaft zwischen Oestreich und Böhmen zum Nachtheile der übrigen Provinzen würde gewesen seyn. Den Entwürfen des Vogemonts giebt der Verf. vornehmlich seinen Beyfall. Diese hatten nichts geringeres zu ihrem Hauptzwecke, als die Vereinigung der Moldau mit der Donau, dem Mayn, der Elbe, der Oder und dem Marohflusse. — Ein Handelsmann machte einen Entwurf, den Theysfluss unterhalb Tokay mit der Donau zu vereinigen; blos der Transport einiger ungarischen Producte würde hiedurch Beförderung gefunden haben; überdies vermuthet der Verf., daß die Unkosten die Einkünfte bey weitem würden überliegen haben. — Mit Bewilligung der Kaiserin Maria Theresia wollte man zu Austrocknung des Plattensees einen Kanal anlegen. Der Verf. nennt noch einige andre projektirte Wasserstrassen, die wir aber übergehn.

Die schon vorher erwähnte Verbindung des Kulpafusses mit dem adriatischen Meere scheint dem Verf. so wichtig zu seyn, daß er noch zwey Abschnitte (den fünften und sechsten) zur Erläuterung dieser Wasserstrasse bestimmt. Hier handelt er mehr von den einzelnen Einrichtungen, auch ausführlicher von den Vortheilen, worinnen wir ihm aber am wenigsten ganz folgen können. Seine Länge rechnet er auf 3800 Klaftern, die Breite auf der Wasserfläche 7 Klaftern, und 4 und eine halbe Klafter im Grunde, die Wassertiefe 4 und einen halben Fuß. Nach seiner Meynung dürften die Felsen nur ungefähr 2000 Klaftern in der Länge durchstoßen werden. Die sämmtlichen Kosten rechnet er auf 1340409 Gulden (höchstens zwey Millionen Gulden), wobey nicht nur die Kosten der Dämme, Zuflusgräben, Wasserbehälter, Schleuffen etc., sondern auch der Materialien und des Arbeitslohns ziemlich genau in Anschlag gebracht sind. Zu Beförderung dieser Arbeiten schlägt er vor, erfahrenen Actionären, die sie auf ihre eigne Kosten unternehmen, ausschließende Privilegien hierüber zu ertheilen, (welches auch in England bey dem Kanal- und Brückenbau sehr gewöhnlich ist). Aber noch findet er für gut, neue Abgaben und außerordentliche, auf gewisse Zeit eingeschränkte Frohndienste der Unterthanen zu empfehlen, welche man weniger billig finden wird, als die auf dergleichen Werke gesetzte beständige Abgaben und Zollgebühren. Noch könnten (nach

seiner Meynung) übelgewachsne Unterthanen, Lahme und sonst Gebrechliche, die zum *Wehrstande* (aber doch nimmermehr zum Ackerbau und zu vielen andern Gewerben) unbrauchbar sind, zu diesen Wasserarbeiten genutzet werden. Offenbar urtheilt der Verf. hiebey zu übereilt, wenn er alle diese, in die Klasse von unnützen, dem Staate schädlichen Taugenichtsen setzt, so sehr ein jeder übrigens den Gebrauch der Mistethäter zu solchen Arbeiten billigen wird. Im letzten Abschnitte folgt ein Verzeichniß der Handelsprodukte der östreichischen Monarchie (die östreichischen Niederlande ausgenommen, welche nach dem obigen Plan hier nicht erwähnt werden durften).

Mehrmalen läßt sich doch der Verf. zu einer sichtbaren Partheylichkeit durch seine Lieblingsidee verleiten. So wird mancher, z. B. S. 48. T. I., gegen die unangenehme Prophezeiung in Absicht des kurzen Genusses der Vortheile der Oder- und Weichselverbindung, sehr vieles einwenden. — So sehr wir auch mit dem Verf. gewohnt sind, den Handel als eine der ersten und wichtigsten Quellen des Reichthums und der Macht eines Staats anzusehn, so können wir ihm doch in den Fällen nicht beystimmen, wenn er auf Kosten des Produktenbaues und andrer Gewerbe zuviel Vortheile demselben einräumt. Bey den Kanälen, die er durch andre Territorien führt, scheint der Verf. die Schwierigkeiten, in Absicht der Zölle und mancher andrer Plackereyen, zu vergessen. Wie viel Hindernisse findet nicht der sächsische Handel auf der Elbfahrt von Dresden nach Hamburg?

Außer der schon vorher genannten hydrographischen Karte sind noch auf 5 Blättern folgende Wasserfahrten mit genauer Bezeichnung der physikalischen Beschaffenheit des Territoriums abgebildet: Die Verbindung des adriatischen Meers mit der Kulpa, 2) Verbindung der Drau mit der Sau, 3) der Waag mit dem Poprad, 4) der Poprad und der Bujanetz mit den beyden Wislokaß, 5) der Sann und des Bug mit dem Niester. Eine sechste Kupfertafel liefert eine Abbildung von zwey Schleussen im Grundriße und Durchschnitte, um die Bewegungsart sinnlicher darzustellen, wie ein Schiff stufenweise zu gewissen Höhen gehoben und wieder herabwärts gelassen werden kann. Der Stich ist deutlich und sauber, wenn auch nicht so nett und so rein, wie bey den schon angeführten v. Metzburgischen Karten. Sollten auch mehreren Letern die Kanal-Projecte des Verfassers gleichgültig seyn, so werden doch Liebhaber der Geographie wenigstens die dazu gehörigen Karten reichlich und interessant finden.

LAUSANNE, bey Heubach u. Comp. *Manuel pour les Savans et les curieux, qui voient en Suisse, par Mr. Besson, avec des Notes par Mr. W. T. I. S. 264. T. II. S. 198. 1786. 8. (1 Rthlr. 1 Gr.)*

Vornehmlich schränkt sich der Verf. auf die Beschreibung der physikalisch-mineralogischen Beschaffenheit des Landes ein, wobey nicht sowohl detaillirte Bestimmungen der einzelnen Helvetischen Mineralien, als vielmehr ausführlichere Untersuchung der Bestandtheile der Berge, der Bildung und Veränderung der Gletscher Eisberge, vorkommen. Freylich findet man auch hier vieles wieder, was schon in andern Schriften mehrmalen wiederholt worden ist. Indessen gereicht es schon zur Empfehlung, daß der Verf. (wie in der Vorrede verichert wird, und wie auch der Vortrag selbst hinlänglich beweist,) nichts aufgenommen, als was er selbst mit seinen Augen gesehn und untersucht hat. Die Bemerkungen nehmen ihren Anfang bey dem Genfersee, und hierauf folgen Nachrichten von der Gegend von Vevay, von den Salzwerken bey Bevioux, von dem St. Bernhardsberge, vom Walliserlande, von der Rhone, (die im Deutschen nicht *Rhodan* heißt, wie hier behauptet wird,) ferner von dem Leukerbad, vom Gemmiberge, von den Rhonegletschern und dem St. Gotthard. Mit der Reise von Altdorf nach Lucern wird der erste Theil beschloffen. Im zweyten Theile findet man, außer einer Beschreibung der Gegend von Solothurn, die Reise von Bern nach Lauterbach und dem Staubbach, nach Meiringen, nach der Abtey Engelberg, und von da durch die Cantone Unterwalden und Schweiz, nach Einsiedeln und Glarus, nach Graubünden zur Rheinquelle, nach Ilanz, Reichenau, Chur, St. Gallen, Zürich, Schaffhausen, zum Rheinfalle und endlich nach Basel. Außer den obengenannten Gegenständen findet man doch auch zuweilen manche Bemerkungen über verschiedne andre, als z. B. über die Ruinen eines alten Jupitertempels bey dem St. Bernhardberge, von der kleinen Republik Gersau, von den Einwohnern in Meiringen, die sich durch Sprache und Gesichtsbildung von den übrigen Einwohnern Helvetiens etc. so sehr unterscheiden; aber von diesen letztern enthalten beyde Bände doch immer weniger, als man nach dem allgemeinen Titel (*pour les Savans et les curieux*) vermuthen sollte. Die zahlreichen Anmerkungen von Hrn. W. liefern zum Theil Zusätze zum Texte, zum Theil Berichtigungen, oft auch nur bloße Citationen.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T.

PREISAUSTHEILUNG. Die theologische Facultät in Göttingen hat unter 27 über die in N. 158. der A. L. Z. von 1786 angezeigte Preisaufgabe, wegen der besten Darstellung der Beweise von der Gottheit Christi, eingelassenen Abhandlungen zwar keine gefunden, die den in der Ankündigung

dieser Preisfrage bekannt gemachten Bedingungen völlig Genüge geleistet hätte, und daher den Preis nicht vertheilt, aber doch eine Abhandlung mit dem Motto: *Εκ μεγιστου γινωσκομεν*, als vorzüglich genannt.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

DECEMBER 1787.

J E N A ,

in der Expedition dieser Zeitung,

L E I P Z I G ,

in der Churfürstl. Sächsischen Zeitungs - Expedition,

und W I E N ,

bey dem Buchhändler Stahel.

NACHRICHT.

Von den Verbesserungen, welche die Allg. Lit. Zeitung für das Jahr 1788 erhalten wird.

- 1) Um dem Drucke mehr gleichförmige Schönheit zu geben, hat die Societät der Unternehmer die Veranstaltung getroffen, daß jeder Jahrgang mit ganz neuen gegoffenen Schriften gesetzt werde, auch andre Verfügungen gemacht, auf deren Beobachtung vieles hiebey ankommt, und denen, zum Vergnügen unfrer Leser und ihrer eignen Ehre nachzukommen, beide Druckereyen, sowohl diejenige, welche die A. L. Z. selbst, als die, welche das Intelligenzblatt beforgt, sich verpflichtet haben.
- 2) Das Intelligenzblatt wird künftig unter der Rubrik: *Miscellaneen*, noch einen Artikel erhalten, wodurch es noch mehr Interesse auch für Leser erhalten wird, denen alle Ankündigungen u. f. w. gleichgültig wären.
- 3) Da Hr. Ob. Conf. Rath Büfching angezeigt hat, daß er seine wöchentlichen Nachrichten von Landkarten, geographischen und andern Büchern mit dem laufenden Jahre schliessen werde, und bisher weiter kein wöchentliches Blatt die neuen Landkarten beurtheilet hat, so sollen künftig neue Landkarten, welche nach dem bisherigen Plan bloß angezeigt wurden, ebenfalls in kurzen Recensionen beurtheilt werden um dadurch die Lücke wieder auszufüllen, welche durch das Aufhören der Büfchingischen Nachrichten sonst entstehen würde.
- 4) Da man bemerkt hat, daß bey manchen Recensionen besonders wichtiger und kostbarer Werke, Kupferstiche nicht bloß eine Zierde, sondern eine wesentliche Erläuterung verschaffen, so werden von künftigen Jahre an, so oft es erforderlich und thunlich scheint, in Kupfer gestochene Zeichnungen von Naturalien, oder Instrumenten, Maschinen, u. d. gl. entweder eingedruckt, oder beygelegt werden. Auch diese sehr kostbare Verbesserung tragen die Unternehmer ganz allein, ohne das Publicum mit Erhöhung des Preises zu belästigen.

5) Um

- 5) Um auch in der A. L. Z. künftig nicht bloß Acten zu der neuesten Geschichte der Literatur zu sammeln, sondern zugleich darin, nach und nach, richtig gezeichnete Gemälde von dem Fortgange der Wissenschaften in dem Laufe eines ganzen Jahrhunderts aufzutheilen, hat die *Societät der Unternehmer* beschlossen, jährlich eine dahin einschlagende Preisaufgabe bekannt zu machen, und die beste der Wettchriften, als eine höchst interessante Zugabe, unentgeltlich der A. L. Z. beyzufügen.

Für das nächste Jahr 1788 setzet sie einen Preis von zwanzig alten Louisd'or auffolgende Frage:

Welches sind die Veränderungen, die in gegenwärtigem Jahrhunderte, vornehmlich in der zweyten Hälfte desselben in der gelehrten Darstellung des dogmatischen Lehrbegriffs der Protestanten in Deutschland gemacht worden? Wie ist sie durch nähere Bestimmung der Lehrsätze, durch strengere Beurtheilung der Beweise, durch genauere Abmessung der Wichtigkeit einzelner Dogmen verbessert, endlich durch bestimmtere Unterscheidung zwischen Theologie und Religion brauchbarer gemacht worden? Und was haben Philosophis, Sprachkenntnisse, und Geschichtskunde, jede an ihrem Theile, zu dieser Verbesserung beygetragen?

Die Societät ladet alle der Sache kundigen Gelehrten, selbst die Mitarbeiter an der A. L. Z. in diesem Fache nicht ausgeschlossen, ein, an dieser Preisfrage zu arbeiten. Sie wünscht, daß die Resultate so viel möglich zusammengedrängt, aber doch historisch erwiesen werden, und daß die ganze Abhandlung höchstens fünf Bogen im Druck und Format der A. L. Z. betragen möge. Die Wettchriften werden vor dem 1sten October 1788

An die Expedition der Allgemeinen Literatur Zeitung zu Jena

eingesendet, welche sie weiter an die Societät der Unternehmer befördern wird. Die Societät wird sich jedesmal competente Richter erbitten, um den Werth der eingelaufenen Wettchriften zu entscheiden, und diese werden jedesmal bey Bekanntmachung des Preises öffentlich genannt werden. Die Zuerkennung des Preises wird den 31sten Dec. 1788. bekannt gemacht werden. Die Societät der Unternehmer behält sich von der gekrönten Preisschrift das Verlagsrecht vor, und es muß ihr frey bleiben, solche, wenn sie es gut finden sollte, auch außser der A. L. Z. abdrucken zu lassen. Sollten aber unter den übrigen eingelaufenen Schriften ihr noch einige vorzüglich des Abdrucks würdig scheinen, so wird sie mit den Verfassern, wenn sie sich zu erkennen geben wollen, noch besonders correspondiren. Es versteht sich übrigens, daß alle Wettchriften mit einer Devise versehen, und der Name des Verfassers in einem versiegelten Billet, das durch gleiche Devise bezeichnet sey, beygeschloffen werde. Auch wünscht man, daß die Verfasser ihr eigenhändiges Manuscript behalten, und eine richtig und leserlich gefertigte Abschrift von andrer Hand an uns einsenden.

Noch müssen wir wegen des *Jahrgangs 1788* bemerken,

- 1) daß künftighin da die Auflage der *Alg. Lit. Zeitung* ansehnlich verstärkt werden muß, und das Papier im Preise von neuem sehr gestiegen, alle Inserate so uns für das *Intelligenzblatt* zugesandt werden, mit *einem guten Groschen für jede gedruckte Zeile* vergütet werden müssen. Diese kleine Erhöhung ist für alle die etwas einrücken lassen wollen unbedeutend, und kann um so weniger auffallen, da in den meisten Zeitungs-Expeditionen zwey bis drey Groschen für die gedruckte Zeile bezahlet werden müssen.
- 2) daß alle diejenigen, welche vor Ablauf des Januar 1788 praenumeriren, Exemplare auf Schreibpapier erhalten, die später antretenden Abonenten aber, nach Abgang der auf Schreibpapier abgedruckten Exemplare bloß mit Exemplaren auf weißem Druckpapier versorgt werden können. Der Preis von *Acht Thalern* inclusive der Speditionsgebühren bleibt aber in diesem Falle unabänderlich.
- 3) daß nach der nunmehr getroffenen Einrichtung, der Jahrgang 1788 so wie die folgenden mit dem letzten December unfehlbar geschlossen, also keine Supplementenbände weiter nachgeliefert, vielmehr was zur Erfüllung des Plans erforderlich ist, gleich im laufenden Jahrgang durch die wöchentlichen Beylagen beygebracht, folglich dadurch sowohl die Spedition erleichtert, als die Bequemlichkeit für die geehrtesten Leser vermehret werde. Die Register sollen auch künftighin jedesmal in der nächsten Ostermesse nach Jahreschluss abgeliefert werden. Nach dem Umfange unsers Plans und den tausendfältigen Hindernissen, welche anfänglich zu überwinden waren, wird es uns niemand unfre Leser übel deuten, daß diese Einrichtung noch nicht in den drey ersten Jahren gemacht werden konnte, und also werden unfre geehrtesten Interessenten gern die Nachsicht haben, daß für 1786 und 1787 noch Supplementbände folgen, indem wir mit größter Wahrscheinlichkeit hoffen können, daß alle ihnen schuldigen Nachträge vor Ablauf des Jahres 1788 abgeliefert seyn werden.

*Expedition
der Allg. Lit. Zeitung.*



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 5ten December 1787.

MATHEMATIK.

LEIPZIG, bey Schwickert: *Entwurf der Lehre von den vier Rechnungsarten, ohnbenannter und benannter Zahlen und Brüche.* 1787. 100 Seit. 8.

Im dritten §. werden die Millionen, Billionen u. s. f. auf folgende Art erklärt. In der Million sind hunderttausend Einheiten von Millionen enthalten, die Billion besteht aus hunderttausend Einheiten von Billionen, u. s. f. Um jede gegebene Zahl mit Vortheil schreiben zu lehren, wird S. 5 gesagt: Man schreibe erstlich den Werth der gegebenen Zahlen mit Buchstaben; dann fange man die Schreibung dieser Zahlen von der rechten gegen die linke Hand, also bey der Klasse der Einer an, und setze in jede Klasse die zu selbiger gegebene Zahl, ist aber zu einigen der Klassen, aus welchen die Zahl bestehen soll, keine Zahl gegeben, so setze man an deren Stelle ein 0; drittens bezeichne man jedes Taufend mit einem Punkt, setze hinter jede Ordnung ein Comma, und unter die erste Klasse jeder folgenden Ordnung den Anfangs-Buchstaben des ihr eigenen Namens. Einen vermilchten Bruch in einen unächten zu verwandeln, soll man nach S. 57 die ganze Zahl mit dem Nenner des dabey befindlichen Bruchs multipliciren, zu diesen Producten den Zähler des Bruchs addiren, und unter die Summe den vorigen Nenner setzen. So sey z. B.

$$\frac{3}{4} = \frac{2 \cdot 4}{4} + \frac{3}{4} = \frac{8}{4} + \frac{3}{4} = \frac{8+3}{4} = \frac{11}{4}.$$

Diese Proben werden hinlänglich seyn, um zu beweisen, daß dieter Entwurf sehr gut hätte ungedruckt bleiben können.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEMGO, bey Meyer: *Predigten über die wichtigsten und eigenthümlichsten Lehren des Christenthums.* Erstes Heft, von J. L. Ewald, General-Superintendent und Prediger zu Detmold, 1787. — Zweyter Titel: *der Geist des Christli-*
A. L. Z. 1787. Vierter Band.

chen Gebäts, oder Predigten über das Gebät unsers Herrn u. s. w. 104 S. 8. (6 gr.)

Zweites Heft: *Ueber die großen Zwecke des Todes Jesus u. s. w.* 128 S. 8. (6 gr.)

Nach dem allgemeinen Titel läßt sich von dieser Schrift viel erwarten. Bey Herrn Ewalds Erbauungsschriften weilet man ohnedem gern und stößt immer auf treffliche Gedanken. Sein eben so herzlicher, als männlicher Ton ist schon aus mehreren Schriften vorzüglich empfehlen kann. Nachahmen läßt sich seine Vortragsart freylich ohne sein Herz nicht, aber ihn lesen, erweckt das Herz. In der Vorrede sagt er, daß diese Predigten nicht für diejenigen, denen Christenthum bloß eine nach den Bedürfnissen jener Zeiten vorgetragene, halbverhüllte und halbenthüllte Naturreligion ist, und die von dieser Meynung gar nicht mehr abgehen mögen; auch nicht für das zahlreiche Häufchen gutmüthiger Christusverehrer, die sich immer gern an die alten Formeln halten, sich in dem Kreise langgewohnter Vorstellungen drehen und kein weiteres Licht bedürfen: sondern für ungelehrte, aber Lichtdürstige und nicht ganz ungebildete Christus- und Bibelverehrer geschrieben sind. Diesen will er die eigenthümlichen Bibellehren rein und bloß aus der Bibel darlegen — und diese Lehren an unlegbare Menschenempfindungen und Menschenbedürfnisse anknüpfen, weil in manchen neuern Schriften manche Bibellehren so verstellt; die alten Systembegriffe so fein untergeschoben; der wahre Gesichtspunkt so verriickt wird, daß leicht ein ungelehrter Christusverehrer verwirrt und zweifelhaft wird. Die Arbeit soll heftweise fortgesetzt und eine Bibellehre, wo möglich, in 6 Predigten erschöpft werden. Das ist also, was man zu erwarten hat. In dem ersten Heft über das Gebet des Herrn sind 6 sehr gute Predigten enthalten. I. „Geist und Tod des Gebets unsers Herrn.“ II. über „Unser Vater im Himmel — dein Name werde geheiligt.“ III. über die 2te u. 3te Bitte. IV. über die 4te und 5te. V. über die 6te und 7te. VI. über „denn dein ist das Reich“ u. s. w. Sie sind alle sehr reichhaltig an wahren, herzerhebenden, christlichen Gedanken, die kein Christ ohne Erbauung, und kein Prediger ohne Gewinn lesen wird. Wir wollen aber keine Proben
Gggg davon

davon geben, um den Raum zu dem zweyten Heft zu ersparen. Die Ueberschriften der Predigten in demselben sind I. *Befreyung von Sündenstrafen war der erste Zweck des Leidens Jesu* nach 2 Cor. 5, 19. II. *Bestätigung der Lehre von der Erlösung der Menschen durch Jesus Tod*, nach demselben Text. III. *Die Lehre von der Erlösung durch Jesum hat Einfluss auf unsre Besserung*, nach Tit. 2, 14. IV. *Die Lehre von der Erlösung durch Jesus hat Einfluss auf unsre Ruhe*, nach 1 Timoth. 1, 15. V. *Jesu ward durch sein Leiden und Tod — als Menschensohn — zum Besten der Menschheit erhöht*, nach Philipp. 2, 8—11. VI. *Gefinnungen der Eintracht, der Demuth und Uneigennützigkeit*, nach dem großen Beyspiel unsers Herrn, nach Philipp. 2, 1—5. VII. *Jesu Mustcr der Geduld, auch in unverschuldeten Leiden*, nach 1 Petr. 2, 21—23. Die zwey ersten Predigten sind ganz dogmatisch und verdienen daher eine ausführlichere Anzeige, da von der sogenannten orthodoxen Partey lange nicht etwas so ordentlich und deutlich über diese Materie geschrieben ist. Der Verf. fängt damit an, das er zeigt, es sey des Allweisen würdig, mehr als einen Zweck auszuführen durch das Leiden seines Sohnes, so wie die Sonne zugleich leuchtet, wärmt, Wachsthum befördert und Muster von reger Wirksamkeit und stillem stetem Gang ist. Der erste und größte Zweck der Leiden J. ist *die Menschheit wieder der Gottheit zu nähern*, in neue Gemeinschaft mit ihr zubringen, oder mit ihr zu versöhnen. Nun werden zuerst einige falsche Vorstellungen von dieser Lehre widerlegt, „die durch menschliche Weisheit und Thorheit, durch kaltes Grübeln so verstellt ist, das sie jedem gerade denkenden Menschen zum Ekel wurde.“ — „Die Bibel sagt 1. Nicht, Gott sey auf Jesus erzürnt gewesen, „hab' ihn wirklich als einen Sünder angesehen und „gestraft; 2. Nicht, der Vater der Menschen sey den Menschen so feind gewesen, das Jesus ihn, in eigentlichem groben menschlichen Sinn, wieder habe „versöhnen, gut machen müssen; nicht, Gott ist „mit der Welt, sondern die Welt mit Gott versöhnt. „3. Nicht, Jesus habe genug gethan in dem Sinne, das „der Mensch nun zu seiner Seligkeit nichts zu thun „brauche. Der Ausdruck: Genugthuung, ist überhaupt nicht biblisch; von Christo gebraucht heißt „er nur: Jesus that alles und litt alles, was zur Ausführung des Plans Gottes gehörte, was die Menschheit nicht thun und nicht leiden konnte, und doch „sollte. Gal. 2, 17. 4. Nicht, Jesus habe so ein allgemeines Mittel, von Strafe loszukommen, be- „reitet, das man nur seine Lehre für wahr zu halten „brauche, und man sey gleich von aller Strafe frey.“ *Sehr richtig gesagt!* — Nun stellt der Verf. zweytens die reine Bibellehre so vor: „Die Menschen thaten so manches gegen ihr eignes Gefühl und gegen seine aus Weisheit und Güte gegebene Gesetze, „das Gott als Regent des Ganzen sie unangenehme „Folgen mußte erfahren lassen. Aber gern wollte er „verzeihen, sie wieder glücklich machen. Indessen „mußt, er sein tiefes Misfallen an ihrem Ungehorsam

„zeigen.“ (Da der Verf. auf diesen letzten Punkt nicht wieder zurück kommt, so erlaube er hier folgende Frage, ehe wir weiter gehen: hat Gott dies Misfallen durch Jesu Tod zur Zeit seines Todes, oder kurz nachher wirklich den Menschen merklich gezeigt, das es alle Sünder daraus erkennen mußten, oder nur konnten? wenn? wem? — hatte Jesus das schon vorher als Absicht und Erfolg seines Todes gelehrt? oder sagen es erst Paulus, Petrus und Johannes lange nachher? — Petrus sagt noch in seinen ersten Reden Act. 2, 3. nicht, und wenn sagen es die Apostel? — sagen sie, das Jesus sie von dieser Absicht, Wirkung und Erfolg seines Todes insgeheim unterrichtet habe? liegt darin, was Jesus Luc. 24, 46. 47. nach seiner Auferstehung sagt, nothwendig obige Theorie? wir fragen nur.) Die „Folgen ihres Ungehorsams mußten gehoben; es „mußt' auf irgend eine Art tiefe bleibende Lust „zum Guten in ihnen erzeugt werden. Gott veran- „staltete deswegen, das der nächste Geliebteste seines Wesens Mensch werden mußte, um dem menschlichen Geschlecht wieder aufzuhelfen. Dieser hatte schon großes Ansehen und Einfluß, ehe der „Welt Grund gelegt war, aber er liebte die Menschen, wie sie sein Vater liebte, denn er glich „mehr, wie einer, dem Vater. Er ließ sich also „die Veranstaltung seines Vaters gefallen, ward „Mensch, und arbeitete durch Lehren und Gottes- „thaten auf diesen großen Zweck. *Natürlich* ward „er denen zuwider, die ganz andre entgegengesetzte Zwecke hatten; er ward also verfolgt... und „getödtet. Sein ganzer Gang war von den wichtigsten Folgen. Die seine Lehren annahmen, lernten den Vater, seine Menschenliebe und des Menschen Bestimmung besser kennen als je: er zeigte an seinem Beyspiel, wie der Mensch seyn soll „und was dann aus ihm werden kann. *Das war „aber nicht das hauptsachlichste. Jesus war auf Gewinn und Verlust in die Gesellschaft der Menschen „getreten*; was er also erwarb, war mit für die Menschen erworben: was er verloren hatte, war für „die ganze Menschheit verloren“ (das verstehen wir nicht ganz. Was verlor Jesus? das zeitliche Leben in den besten Jahren. Was erwarb er? neues, unsterbliches, himmlisches Leben.) „Sein Tod „war die größte Probe von Gehorsam, von Unterwerfung unter Gottes Willen, die irgend gegeben „werden konnte, und darum hatt' auch sein freywilliger Tod die besten Folgen für die Menschheit. „Der, der ihn litt, hatte sich so fest an die Menschheit geknüpft, das er mit ihnen für eins stand, „das sein Verdienst ihr Verdienst, und ihre Sünden seine waren, obgleich die Menschheit kein Verdienst, und er keine Sünde hatte. Weil einer aus dem Menschengeschlecht so unschuldig war, und „doch das schwerste that und das schwerste litt, „was man irgend Menschen auflegen konnte, so hatt' „er so viel Capital erworben, das damit die Schulden der Menschheit bezahlt, der Menschheit, die „sich an ihn hing, mit der er eins ausmachte, vergeben

geben werden könnte“ (Ist diese Gleichnißvorstellung aus dem reinen Bibelsystem genommen, ihm gemäfs? wir zweifeln — es ist die reine Theorie von *operibus supererogationis* der römischen Kirchen hierher angewandt, wir finden sie wenigstens nicht in der Vorstell. Pauli Röm. 5, 6. hiulänglich gegründet, was insonderheit die *imputationem obedientiae activae* betrifft.) „durch seinen Tod wurde nicht blofs Vergebung angekündigt, sondern bewirkt. Er war nicht blofs ein *Opfer der Bosheit*, sondern ein *Opfer für die Sünden*. Ohne seinen Tod hätte Vergebung nicht statt gefunden nach dem Regentenplan Gottes“ — In der zweyten Predigt soll nun bewiesen werden, *dafs Gott diesen Plan wirklich gewählt hat*. Der Verfaß. zieht die Theorie der vorigen Predigt hier in 5 Sätze zusammen, von denen jedem er erst den Beweis aus der Bibel führt und dann die Einwendungen dagegen widerlegt.

1. *Gott mußte die Menschen wegen ihrer Sünden strafen*“ Sein Beweis ist dieser: „Gott, der oberste Regent, will regieren, d. h. alle freye, selbstständige Wesen zu einem gewissen Punkt heran führen“ (sehr gut ausgedrückt!) kein Regent in der Welt kann „ohne Strafen auskommen, wenn seine Unterthanen nicht alle Engel sind, oder nicht alle an Ketten liegen — oder wenn der Regent nicht alles will gehen lassen, wie's geht. — So hat Gott immer im A. T. gehandelt. — Wär's nicht nöthig gewesen, Gott hätt es gewifs nicht gethan. — Röm. 2, 6 — 10. 3, 26. 2. *Gern wollte Gott den Menschen vergeben und seine Liebe beweisen, ohne seine Gerechtigkeit zu verletzen: und deshalb machte er die Veranstaltung, dafs sein Sohn Mensch werden und für die Menschen sterben sollte.*“ Die erste Hälfte dieses Satzes wird aus Ezech. 18, 23. 33, 11. Jerem. 3, 31 — 33. und Luc. 15. die zwote Hälfte aus dem Text, aus 1 Joh. 4, 10 und andern gewöhnlichen Schriftstellen erwiesen. 3. „*Jesus litt und starb freywillig, aus tiefem Liebestrieb für Menschen, seine Brüder.*“ — eben so — 4. „*Jesus knüpfte sich so fest ans Menschengeschlecht an, dafs er mit ihm für eins gerechnet wurde, dafs er Theil nahm an seinen Lasten, und sie Theil an seinem Verdienst.*“ Dieser wichtigste Satz wird aus den Ausdrücken: *Haupt und Glieder, Weinstock und Reben, wir eins mit ihm*, wie er eins mit dem Vater ist, *von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen*, erläutert. Von dem letzten Ausdruck setzt er hinzu: „damit man das letztere nicht etwa blofs für Redensart halte, wie man, besonders jetzt, so gern alle eigenthümliche Bibellehren zu Redensarten machen will, so setzt Paulus hinzu: das Geheimniß ist grofs; ich meine von Christus und der Gemeine.“ (solte das Wort *μυστηριον* Eph. 5, 32 wohl nicht, wie sonst, eine bisher den Lesern noch unbekannte, aber ernsthafte, wichtige Vorstellungsart bedeuten, ohne auf eine so mythische Vereinigung zu zielen, die sonst an den lavaterischen physischen Einfluß des Körpers Christi in die Gemeine hinausläuft?) Uebrigens verweist der Verf. auf Röm. 5, 6. — 5. *Wir haben dem ganzen*

„*Ganze Jesus — nicht nur seiner Lehre, sondern seiner Tode hauptsächlich Rettung, Erlösung, Sündenvergebung zu danken.* Nirgend wird unsere Erlösung seiner *Lehre*, sondern immer durchweg von *Jesus und seinen Aposteln* — nicht blofs in Reden und Briefen an Juden, sondern auch an Heiden, an aufgeklärte Römer dem Tode Jesus zugeschrieben. Joh. 6. 51. *das Brod ist mein Fleisch*, nicht *Lehre* (was sagt Jesus v. 63?) Matth. 26, 26. f. *Bilder* freylich, aber unter denen doch etwas passendes liegen muß, (allerdings) nemlich durch Jesus Tod Vergebung d. S. und neues Leben. Ebr. 9, 13. 14 und Röm. 5, 6 — 10. Nimmermehr hätte P. so an die Römer geschrieben, wenn die Lehre vom Veröhnungstode J. nur blofs jüdische Vorstellungsart wäre“ (aber worinn waren denn damals die Römer aufgeklärt? etwa in Religionswahrheiten? welche Römer waren nur in der natürlichen Religion? und an welche Römer schrieb Paulus? die meisten römischen Christen waren doch gewifs aus dem Judenthum, und die heidnischen Römer hatten von Veröhnopfern ihrer Gottheiten gewifs noch stärkere lebhaftere Ideen als die Juden. Demungeachtet zeigt doch der Augenschein, den Unterschied der Lehrart Pauli gegen Juden und Heiden. Wie ist doch von den Vorstellungen, die im Briefe an die Ebräer und in der Auseinanderetzung der Zweifel und Streitpunkte der Judenchriften vom jüdischen Gesetz und Opfern in den Briefen an die Römer und Galater vorkommen, kein Wort in seinen Reden an Heiden Apostl. 14. 17. 24. anzutreffen? Er redet zu ihnen nur von der nöthigen Bekehrung von Götzen zu dem einigen Schöpfer und Wohlthäter der Menschen und zu ihm gefälligen Sinn und Verhalten; von Jesu als demjenigen, den Gott zum Beweise seiner Sendung und Lehre von den Todten auferweckt, den Gott zum allgemeinen Auferwecker und Richter der Menschen verordnet habe, dessen Lehre und Geboten sie also folgen sollten. Er sagt, dafs er nach der Lehre Jesu dem Gott seiner Väter diene, eine Auferstehung der Todten hoffe, predige und ein gutes Gewissen zu haben, sich übe. Vor Felix redet er von Gerechtigkeit, Keuschheit und zukünftigem Gericht. Dichte Predigten sollten doch Bekehrung und Seligkeit der Zuhörer bewirken. Konnten sie das, wenn er die wesentlichste Lehre des Christenthums zur Seligkeit stillschweigend überging? — und ist das wohl so entschieden wahr, dafs unsere Erlösung durchaus nur dem Tode und sogar nie seiner Lehre zugeschrieben wird? Erlösung heifst doch Befreyung von einem Uebel; Jesus sagt aber ausdrücklich Joh. 8, 31. 32. 34. Wann ihr bleiben werdet an meiner Rede (Lehre). . . so wird die *Wahrheit* euch freymachen. So euch der Sohn durch Bekanntmachung und eure Annehmung der *Wahrheit* frey macht, so seyd ihr recht frey (im Gegensatz der Sündenknechtschaft. Heifst das nicht buchstäblich, Jesus hat uns durch seine Lehre erlöst?) Im zweyten Theil dieser Predigt werden 3 Einwendungen widerlegt. 1. „*Gott erscheine hier so rachsüchtig*

„tig, fodre Strafe und Blut, wolle nicht eher zu-
frieden seyn, bis Blut vergossen worden.“ Die Ant-
wort ist „wer das sagt, vergifst, daß Gott Regent
ist. . . Strafe ist nur kleiner Schade zur Verhütung
eines größern, und das ist nicht Rachsucht“ (aber
denq ist entweder nicht Strafe, sondern bittere Ar-
zenej, oder Willkühr ohne genaue Gerechtigkeit)
2. „so ist doch schreyende Ungerechtigkeit, ei-
nen Unschuldigen statt des Schuldigen strafen.“
Antw. „Gänz wahr, aber die Bibel will auch nir-
gends sagen, daß Gott seinen Sohn eigentlich ge-
strafft habe. Unfre Strafe lag auf ihm, aber er hat-
te sie freywillig übernommen“ (der Ausdruck
„unfre Strafe lag auf ihm“ kommt im N. T. nicht
vor. Jesaia 53, 4 wird Matth. 8, 17 ausdrücklich auf
die Gefundmachung der Kranken gedeutet. *Petrus*
sagt, er hat *unsre Sünde geopfert* an seinem Leibe,
und *Johannes*, er ist erschienen, *daß er unsre Sün-
de wegnehme.*) „3. *Jesus hat über Vergebung d.S.*
viel reiner gelehrt im Gleichniß vom verlohrnen Sohn“
Antw. „hier will J. nur zeigen, wie gern Gott ver-
giebt, redet nicht von den Mitteln.“ Diese Ant-
wort ist wohl nicht zureichend. Indessen ist der
Verf. so billig, einzuräumen, daß er durch diese
Predigt nicht alle völlig überzeugt zu haben hoffen
dürfe, sondern will nur Anlaß zur Prüfung und zu
eignem Bibellefen geben, welches sehr billig und
gut ist. Das *ὄτι* ist wohl bey allen wirklichen Chris-
ten ausgemacht, das *πῶς* sollte man lieber nicht ent-
scheiden wollen, wenigstens nicht im Volksunter-
richt. Da diese Recension schon zu lang geworden
ist, so muß Recensent manche hieher gehörige exe-
getische Anmerkungen über die verschiedenen Vor-
stellungsarten Jesu und der Apostel des *πῶς* zurück-
behalten, kann auch den Inhalt der übrigen sehr le-
senswürdigen Predigten nicht durchgehen; empfiehlt
sie aber sehr zum Lesen und Beherzigen, und sieht

der Fortsetzung dieser nützlichen Arbeit gern ent-
gegen.

BRAUNSCHWEIG, in der Waifenhausbuchhand-
lung: *Reden bey der Confirmation der drey*
durchlauchtigsten Prinzen von Braunschweig und
Lüneburg gehalten und auf höchsten Befehl dem
Druck übergeben von Jakob Friedrich Fedder-
sen. 1787. 39 S. 8.

Aus Pf. III, 10 wird mit der dem Herrn Verf.
eigenen fließenden Wohlredenheit gezeigt, daß
richtige Religionserkenntniß die größte Weis-
heit — und thätige Religionsübung die größte
Würde und Glückseligkeit des Menschen ist. Dann
folgen besondere Anfragen an die Prinzen, nebst
deren Antwort; ein feyerlicher Zuruf an einen jeden:
„nun du Gottgeweihter, fliehe alle Thor-
heiten und Sünden“ u. s. w. nach 1 Tim. 6, 11-
14; eine besondere Anrede an die fürstliche Groß-
mutter, Aeltern und Blutsfreunde, und endlich
ein gereimtes Gebet von 5 Strophen.

HANNOVER, im Verlage der Schmidtschen Buch-
handlung: *Casualreden* von *Johann Conrad*
Eggers, Superintendenten der Inspection Giff-
horn. 1786. 116 S. 8. (5 gr.)

Der Reden sind 7. Zwey Einführungsreden.
Eine Rede bey einer Amtsjubelfeyer. Eine, wel-
che mit der vorigen in Verbindung steht. Eine
Trauungsrede. Eine Confirmationsrede. Eine
Aerndtepredigt. Alle diese Reden haben so gar
nichts auszeichnendes, erheben sich so gar nicht
über das alltägliche, daß wohl außerhalb der In-
spection Giffhorn nicht leicht jemand sich dem Hrn.
Verfasser und dem Verleger für deren Druck be-
sonders verbunden achten wird.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

PREISAUSTHEILUNG. Auf die in dem 1sten Bande des *Ma-*
gazins der Naturkunde Helvetiens angekündigte Preisfrage „eine
richtige, bestimmte, der Natur der Steinarten angemessene Ein-
theilung, Benennung und Beschreibung aller derjenigen Ge-
birgsarten, die itzt unter dem Namen von Hornschiefer,
Thonschiefer, Wacken, und allen in diese Klasse einschla-
genden Gebirgsarten bekannt sind, zu verfertigen, solche
durch deutsche und lateinische Trivialnahmen, genau zu be-
stimmen, und Geburtsart und locale Benennung anzuführen,
sind 4 Antworten eingelaufen. Die erste mit dem Motto:
in arduis andere sat est, und die zweyte mit dem Motto:
Mercurius figit Venere, sind so ausgefallen, daß wir nach
öfterer mühsamer Durchlesung zur Ehre der Verfasser den
Entschluß genommen haben die Zettel zu verbrennen, um
niemals der Versuchung zu unterliegen, die Namen dersel-
ben erfahren zu wollen. Die zwey folgende Aufsätze, davon
einer mit dem Zeichen B. K. und der andere mit V. C. A.
bezeichnet waren, haben unsere Erwartung aber so übertrof-
fen, daß wir lange in Verlegenheit waren, welchem der Vor-
zug zu geben, und welchem der Preis zu zuerkennen. Un-

ferer Unentschlossenheit ein Ende zumachen, und der Ge-
rechtigkeit aufs genaueste zu folgen, wurde beschloffen, ei-
ner jeglichen dieser Preisantworten den Preis zuerkennen,
und folglich die mäßige Summe des Preises zu verdoppeln.
Leid ist es uns, daß unsere eingeschränkten Verhältnisse nicht
mehr erlauben.

Bey Eröffnung der Zettel, war Hr. Bergkadet *Karsten* in
Halle der Verf. der Abhandl. mit dem Zeichen B. K., und
der zweyten: Herr Bergsecretarius *Voigt* in Weimar. Nie-
mand wird in Abrede seyn, daß von diesen beiden Männern,
die sich schon durch öffentliche Arbeiten auf das rühmlichste
bekannt gemacht haben, — nichts gemeines erwartet werden
kann.

Herrn *Karstens* Abhandlung erscheint im 3ten Bande des
Magazins, und Hrn. B. S. *Voigts* im 4ten Bande; beide zur
Oktomess 1788.

Herausgeber
des
Mag. z. Naturkunde
Helvetiens.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 5^{ten} December 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFT.

LEIPZIG, bey Breitkopf: *Alcibiades. Dritter Theil.* 338. S. nebst 28 S. Vorrede und Erläuterungen 1785. gr. 8. mit 2 Kupf.

Zweyte Auflage, in kl. 8vo. mit K. 1ster, 2ter, 3ter Th. 1785.

Die Vorrede zu diesem Bande; welche vom Januar 1785. datiret ist, versichert, „dafs bey ihrer Erscheinung im Publikum, auch der vierte Band bereits unter der Presse vollendet, oder wenigstens seiner Vollendung nahe seyn würde.“ Dies Versprechen berechtigte die A. L. Z. die Anzeige des dritten Bandes zu verschieben. und es abzuwarten, dafs dem Sohne des Klinias das Haus über dem Kopfe in Flammen stehe, um ihre Leser mit beiden Bänden zugleich bekannt zu machen. Seitdem sind aber reichlich zwey Jahre verfloffen; Herr Meissner ist während der Zeit nach Prag berufen, und wir befürchten, dafs diese völlige Veränderung seiner Lage, und die zu seinen vorhergehenden Verbindungen noch hinzukommenden Arbeiten seines jetzigen Lehreramtes, ihn vielleicht noch länger verhindern mögten, die gerechte Ungeduld seiner Leser durch die Herausgabe des vierten Bandes des *Alcibiades* zu befriedigen: mithin verschoben wir unsere Anzeige nicht länger.

In eben diesem Vorberichte äufsert Hr. Prof. M. die Besorgniß, viele Leser dürften es einer Gewinnsucht oder Vorsätzlichkeit beymessen, dafs sein Anfangs nur zu zweyen Theilen bestimmtes Buch bis zum vierten Bande anwachse: aber wir sind wenigstens völlig seiner Meinung, dafs sein Gegenstand unmöglich, wenn er anders seinem Werthe und Inhalte angemessen bearbeitet werden sollte, in zweyen Bändchen zu umfassen war; und jetzt lehrt es der Augenschein, dafs, wenn der noch übrige Stoff noch mit in den dritten Band hätte gepropft werden sollen, dieser allerdings zu einer gegen die vorhergehenden unförmlichen Corpulenz gediehen seyn würde. Zwar erkennt man die Bescheidenheit eines Schriftstellers, unter andern auch mit an dem Mißtrauen in die Ergiebigkeit seines Stoffs, ehe und bevor er Hand ans Werk legt: aber Rec. möchte bey dem entschiednen Beyfalle, den die 2 ersten Bände des *Alcibiades* verdienten und erhielt.

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

ten, fast ein wenig mit Hrn. M. zanken, dafs er in viele seiner Leser ein Mißtrauen setzt, was gewifs nur sehr, sehr wenige verdienen werden. Ein Werk so voll attischen Salzes, so voll wahrer Schönheit, so voll feiner und tiefer Menschenkunde, so voll richtiger Bemerkungen. mithin so unterhaltend und lehrreich, dem nichts beygemischt ist, was nicht zur Sache gehörte, und wo das zur Sache Gehörige durchaus nicht mit *uthwilliger Erweiterung* behandelt ist, ein solches Werk bedarf wegen eines Bandes mehr keine Entschuldigung bey wahren Freunden der Literatur; jeder hinzukommende Bogen ist eine Vergrößerung des Verdienstes, dafs ein solcher Verfasser sich um die Lesewelt erwirbt. Wollte Hr. M. ja etwas entschuldigen, so möchte es lieber noch dieses seyn, dafs er ungeachtet der mehrmaligen (freylich zuweilen nicht allzubeseidnen) Erinnerungen fast aller Kunstrichter, die bis izt seine Schriften beurtheilten, immer noch einigen Geschmack an zu vielen Blümchen, an nicht ganz natürlichen Wendungen manches Gedankens, u. s. w. beybehält; dafs er eine nicht nur von den besten Schriftstellern, sondern oft auch von der Ableitung der Wörter, wie von der Verständlichkeit (z. B. *Füllt diese Becher!* soll hier von Fühlen oder Füllen die Rede seyn? —) sich entfernende Orthographie gebraucht, die, dem Himmel sey Dank, anderweitig längst aus der Mode gekommen ist; dafs er zuweilen die Zeitwörter, nicht wie die Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache es fodert, sondern wie hie und da Provincialgebrauch es üblich macht, abzuwandeln pflegt (z. B. *sie tranten sich*, statt: sie trenneten sich, welches sehr oft vorkömmt); dafs sein Dialog nicht immer ganz natürlich, sondern zuweilen ein wenig pretiös, und öfter etwas zu — sollen wir rhetorisch oder declamatorisch sagen? — ist, wo der ungekünstelteste Ausdruck des Herzens vorzüglicher wäre etc. Dieses möchte unser Verf. allenfalls entschuldigen, — nicht bey uns; denn *für unser Theil* hadern wir wegen solcher Kleinigkeiten nie mit den Verfassern vortreflicher Schriften, die uns durch Geist und Kraft so reichlich schadlos halten; sondern bey denen, die, wenn sie von der *Eurythmie* der Züge und des Baues einer reizenden Person entweder nichts oder zuviel fühlen, sich herzlich zu freuen pflegen, dafs sie in dem übrigens schönen Gesichte, *wenigstens ein Sommerpräpshen* ent-

deckt

deckt haben. Wir räumen zwar willig ein, daß Correctheit des Styls und der Sprache besonders dem berühmten oder großen Schriftsteller wohlstehe, sollte er auch nur auf das sklavische Völklein der Nachäffer Rücksicht nehmen, die ihr Original völlig erreicht zu haben glauben, wenn sie — was allerdings am leichtesten zu erreichen ist, — ihm an seiner schwächsten Seite gleichkommen: aber wir sind der Meynung, daß man es dem Baumeister eines großen und schönen Palastes nicht bey jeder Gelegenheit vorwerfen müsse, wenn etwan hier oder dort ein Bleichstein mit eingemauert seyn sollte. Es reicht hin, ihn aufmerksam darauf zu machen. Kann er dann für das Künftige so was verhüten: so wird er es thun. Kann er es nicht? — Ey nun! wenn dann das Gebäude im Ganzen nur schön, regelmäsig und dauerhaft ist, so sollen uns etliche zu bleich gebrannte Ziegelsteine! unter so vielen guten, gewiß nicht abhalten, den edlen Styl und die schöne Oekonomie des Architecten zu bewundern, und seinen Talenten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Vermöge dieser toleranten Denkart rechten wir auch mit Hrn. M. nicht, daß es ihm nicht gefallen hat, seiner Darstellung des *Alcibiades*, die sonst allenthalben die Meisterhand verräth, eine Vollkommenheit mehr zu geben.

Nach dieser allgemeinen Erklärung über den großen Werth und die kleinen Fehlerchen dieses schätzbaren Werkes, wendet Rec., der überhaupt hier nur seine eigne Stimme geben und allein bloß in seinem eignen Namen reden wollte, sich zu dem vorliegenden Bande selbst.

Am Schluß des zweyten Theils sehen wir den Sohn des *Klinias* als Gatten. Jetzt findet man den gewaltigen Redner, an dessen Munde das Volk hängt, und den Feldherrn, der allemal erfüllt, was er als Redner verhieß. Mit wahren Farben und treffenden Pinselzügen entwirft Hr. M. den schwankenden Charakter des im Glück übermüthigen, im Unglück muthlosen atheniensischen Volkes, dessen Ehrgeiz, Habfucht, Eroberungsbegierde und Durst nach Oberherrschaft, wohl gar so lange das Glück lächelte, von Regierung Europens und der Erde träumte. Für solch ein Volk war ein Kopf wie *Alcibiades* allerdings ein gefährlicher Kopf. Auch lenkte er, trotz der Bedachtsamkeit und der heimlichen und öffentlichen Gegenanstalten des *Nicias*, die Athenienser zum Kriege mit Syrakus, und ward diesem Feldherrn als Mitgeneral an die Seite gesetzt. Schön und stark ist die Gegenrede, die der Vf. bey dieser Gelegenheit seinem Helden zur Widerlegung des *Nicias* in den Mund legt, und sehr lesenswürdig (wie freylich das ganze Buch.) ist die folgende dialogirte Scene, S. 32-40. in welcher *Alcibiades* den Muth des durch verschiedene, für unglücklich gehaltene Vorzeichen niedergeschlagenen Volkes aufrichtet, und den Verbreiter derselben, *Androcles*, einen Tischfreund des *Nicias*, lä-

cherlich macht. — Indessen lebt mitten in den Kriegsrüstungen eben dieser *Alcibiades*, der mit der Sonne wach ist, den Hafen und die Plätze der Waffenübungen unermüdet durchstreift, und sich mit aller Thätigkeit eines ehrgeizigen Feldherrn den guten Erfolg seiner Entwürfe angelegen seyn läßt, sein gewöhnliches üppiges Leben fort, schwelgt bis Mitternacht, verschreibt den wollüstigsten Citherschläger Griechenlands aus Korinth, um den künftigen Erobrer von Syrakus auf seinem Feldzuge zu begleiten, u. s. w. Zwar bringt *Nicias* und sein Anhang das Volk oftmals über diese Schwelgererey zum Murren; aber *Alcibiades* darf sich nur zeigen, oder einer seiner Tischfreunde den Mund zu einem mittelmässigen Einfall öffnen, und die aufgebrauchte Menge ist befänstigt. — Sehr scharfsinnig sucht Hr. M. seinem Helden eine schöne Seite für dessen bekannte Aftersfeyer der Eleusinischen Geheimnisse zu leihen, (S. 47.) aber auch bey der besten Absicht des *Alcibiades*, und wenn der ganze Vorfall gerade so, ja noch edler und patriotischer sich zugetragen hätte, als der Verf. ihn schildert, so wird er doch nur bloß von dem Verdachte gefährlicher Absichten und Verbindungen gegen das Vaterland gerettet. Strafbar bleibt er nach atheniensischen Begriffen immer, und das von Rechts wegen, so gut wie zu Rom oder Mainz der ein Verbrecher seyn würde, der bey einem Trinkgelage das Hochamt celebriren wollte. Daß *Alcibiades* an dem Umsturz der *Hermes*, wenigstens für seine Person, unschuldig war, kann sehr möglich seyn und ist so gar wahrscheinlich. Aber immer bleibt es ein unverzeihlicher Fehler des jungen Feldherrn, daß er nicht schlechterdings auf eine gerichtliche Untersuchung bestand, und so schön und meisterhaft die Wendung ist, mit der Hr. M. ihn, S. 76. ganz auf eine des *Alcibiades* würdige Art über alle Besorgniß wegzuheben scheint: so wünschten wir doch, er hätte ihn lieber die Gefahr ganz nicht ahnen lassen, die seiner wartete, sobald er den Rücken gewandt haben würde. Ein so schlauer Staatsmann, der seine eigne Nation so gut kannte, mußte entweder von dem Zuruf und der Triumphähnlichen Begleitung der Menge berauscht und wirklich sicher gemacht seyn, er mußte ganz nichts weiter ahnen: — das war eine menschliche Schwachheit: — oder er mußte sich vor der drohenden Gefahr sicher stellen, und wissen, daß er, über den jetzt ein *Timäus* die Oberhand behielt, abwesend demselben und dessen Parthey zuverlässig würde unterliegen müssen, wenn er nicht jetzt seinen ganzen Einfluß auf das Volk wiederherstellte. Denn, was *Androcles* und *Timäus* ihm (S. 76.) rauben konnten, war das nicht Alles, wonach er bis dahin so eifrig gestrebt hatte? — Und das, wonach ein *Alcibiades* mit solchem Eifer gestrebt hatte, war dessen Verlust ganz keines *Minutus*, keiner traurigen Minute werth? Seit wann konnte der Sohn des *Klinias* die Gunst des Volks, die Allmacht seines Einflusses auf selbiges, den

den Rang des ersten Mannes in einer Republik, die er zur ersten der Welt erheben wollte, so gering schätzen? — und wohlverstanden, *Meissner's Alcibiades* spricht hier nicht vor Horchern, sondern mit seinem *Axiochus*. Dem *Alcibiades* des *Plutarch* oder des *Thucydides* würde Rec. eher eine Inconsequenz übersehen.

Die Flotte der Athenenser landet an der Sicilischen Küste, *Alcibiades* lenkt den Kriegsrath nach seinem Sinne, und *Messana*, *Catana* und *Kamarina* auf die Seite Athen's. „und mit starken Schritten eilten bereits Gefahr, Angst, Mangel, und innerlicher Zwiespalt auf Syrakus los, als auf einmal“ (auf Einmal? *Alc.* hatte es ja längst seinem *Axioch* vorherverkündigt) „ein dichtes Ungewitter den bisherigen *Sonnenstimmer* vom Glück des *Alcibiades* verdunkelte; als plötzlich“ (uns dünkt, sie hatten sich vor langer Hand gerüstet;) „boshafte Feinde seinen Wohlstand, und mit solchem auch den Wohlstand ihres eignen Vaterlands zertrümmerten.“ — *Alcibiades* wird in Athen als ein Religionsentweiher angegeben, der bey einem Trinkgelag, in Gegenwart von Bulerinnen (der *Timandra*, die ihn auch bey diesem Zuge, und bekanntlich bis an seinen Tod begleitete,) und Sklaven, die Eleusinischen Geheimnisse vorgestellt und lüchlerlich gemacht habe. Athens Bürger toben wie das wütende Meer, wer nur irgend Bekannter des *Alcibiades* war, wird eingezogen, der Umsturz der *Hermen* wird von neuem zur Rüge gebracht, *Timaeus* belchwatzt den eingekerkerten *Andocides*, sich selbst um der Strafe zu entgehen, als Thäter, und den Sohn des *Klinias* als Anstifter dieses Unfalls anzuklagen. Das Salaminische Schiff wird abgesandt, den *Alcibiades* nach Athen, — von der Laufbahn des Sieges zur Verantwortung zu führen, ihn, an dem allein der glückliche Ausgang des Krieges hing. Leicht wäre es ihm gewesen das Heer zur Empörung zu bringen: er that es nicht. Er begleitete, da es ihm freygestellt war, das heilige Schiff oder sein eigenes zu besteuern, jenes mit dem feinsten, und war vielleicht noch unentschlossen, was er thun und glauben sollte. Wenigstens wollte er noch erst forschen, wessen er von seinen Mitbürgern sich zu versehen habe. Aber nach einer Fahrt von wenig Stunden wußte er schon, das alles zu fürchten, aber nichts zu hoffen sey, und das die Führer des heiligen Schiffes Vollmacht hätten, im Nothfall unterwegs, ehe er entflöhe, so gut sie könnten, selbst über sein Leben zu schalten. Nun verläßt ihn sein Gleichmuth; er bricht in Verwünschungen gegen sein Vaterland aus, und in Schmähungen gegen einen so wetterwendischen Pöbel, schwört, seiner beleidigten Ehre und Unschuld ein Opfer zu bringen, und rettet sich durch die Flucht. Er, der in jeder Fremde seine Heimath findet, wird von *Sparta* eingeladen, geht hin, wird dort ganz *Spartaner*, verzieht keine Miene bey der schwarzen

Suppe, badet bey der rauhesten Witterung im *Eurotas*, spricht und fragt nach spartischer Sitte wenig und weislich, (meisterhaft ist auch in dieser Hinsicht die Unterredung, die Hr. M. ihn S. 138. mit *Psilemon* halten läßt. Wie merklich steht dieser *Alcibiades* von dem ab, der ein paar Blätter vorher mit der schönen Athenerrinn *Timandra* sprach!) bequemt sich ganz nach *Sparta's* Weise. Er zeigt sich diesem kriegerischen Volke als Staatsmann, der die Lage und Vortheile der griechischen Staaten kennt, und bringt die bedencklichen *Ephoren* zum Entschluß *Syrakus* bezustehen, und öffentlich mit Athen zu brechen. — Schön und künstlich ist hier abermals die Unterredung des *Alcibiades* mit dem Navarchen *Gilippus*. — *Sparta* befand sich wohl bey den Anschlägen seines Gastes; die Athenenser wurden etlichemal aufs Haupt geschlagen, bis endlich der Rest ihres Heeres sich schimpflich ergeben mußte, und *Nicias*, den selbst sein Sieger, *Gilipp*, nicht retten konnte, zu einem schmachlichen Tode verdammt wurde. Dies war der kleinste Schade, den *Alcibiades* den Athenern zufügte. Gefährlicher für sie war sein Rath, *Deceia* zu besetzen, wohin *Agis* König von *Sparta*, mit einem starken Heere gesandt wurde, der die Athener beynahe aufs äußerste brachte. Der Peloponnes macht Anstalt, das Joch Athens abzuschütteln, die flüchtigen Freunde unsers Helden und sein zerstreuter Anhang sammeln sich wieder aus ganz Griechenland um ihn herum. Auch dadurch ward er, der ohnehin durch sich allein schon wichtig genug war, noch wichtiger in *Sparta*, und seine Stimme galt mehr, als selbst die Stimme der Könige, und (fährt unser Verf. fort:) „damit über, all sein Schicksal das gewöhnliche Vorrecht aus, übe, war selbst in dem keuschen *Sparta* kein Mädchenherz, das nicht heimlich, und oft auch öffentlich genug für ihn schlug. — Nie noch hatten die Jungfrauen bey jenen berufenen Reigen, den sie im Gewande der Natur aufzuführen verpflichtet waren, an etwas anders als an gottesdienstliche Feierlichkeiten gedacht. (?) „letzten suchten viele von ihnen, im Vertrauen auf ihre Reize, sich angelegentlicher gegen den Sohn des *Klinias*, als gegen den Altar der Gottheit zu wenden; und manche von jenen schon verhehligten Damen, die sonst nach spartischer Sitte nur allzuoft ihre Männer zu beherrschen pflegten, ließen sich herab, ihrem neuen Landsmann mit Beyfallszeichen zuzukommen. Auch *Alcibiades*, so fest er sich vorgenommen hatte, in Rücksicht jeder (auf jede) Enthaltbarkeit ganz *Sparten* zu seyn, konnte zwar fortfahren in Speise, Kleidung, Lebensart der nemliche zu bleiben, aber im Punkt der Liebe schien er es nur. Kalt im Aeußerlichen, legte er in Geheim den wahren *Alcibiades* nie ab. und benutzte (benutzte) glücklich das in ganz andrer Absicht gegebne Gesetz *Lycurgens*, vermöge dessen nur im Dunkeln dem Geliebten seine Huldenschaft zu besuchen erlaubt

„war.“ — Und so im Dunkeln besuchte er denn auch die Gemahlin des Königs *Agis*, *Timaea*, um des Wunfches willen, unter seinen Söhnen auch Könige von *Sparta* zu sehen. Die unbefonnene Königin liebte aber nicht so im Dunkeln. *Agis* erhielt gewisse Nachrichten, und warf einen glühenden Haß auf unsern Helden, verbarg ihn aber vor der Hand, aus Furcht vor den *Ephoren*.

Alcibiades giebt den Spartanern zu verstehen, daß Athen zwar geschlagen und in die Enge getrieben, aber bey weitem noch nicht überwunden sey; man glaubt ihm nicht ganz, aber bald bewährt sich seine Meynung: Athen hebt bey dem Zaudern seiner Feinde das Haupt wieder empor, und *Sparta* wird kleinmüthig. Er richtet den Muth der *Ephoren* wieder auf, wird neben *Chalcideus* zum *Navarchen* (Admiral) ernannt, segelt schnell nach *Chios*, und schließt mit diesem Staat einen Bund, dem die Städte *Erythrae* und *Clazomenae* rasch beytreten. Athen erbebt in seinen Innersten; die Flotte der Verbündeten verfolgt die Athenische bis nach *Samos*. Viele andere Städte verstärken den Bund. Die beyden *Navarchen* segeln, nach einem schönen Wettstreit im Edelmuth, den Hr. M. mit seinem bekannten Talent das Innere seines Helden zu entwickeln, behandelt hat, nach *Milet*, und schliessen dort jenes bis dahin beyspiellose Bündniß mit den Persern. Alles scheint sich zur Demüthigung Athen's zu vereinigen, und von allen Enden laufen glückliche Nachrichten ein. aber dies überhäufte Glück macht den Sohn des *Klinias* mißtrauisch, und mit Recht. Denn kaum verließ er *Milet* und die Flotte, um tiefer ins Land zu gehen und das übrige Ionien vollends von Athen abzuwenden, als auch schon dem athenischen *Navarchen* *Strambochides*, der bey *Lade*, *Milet* gegen über vor Anker lag, die Nachricht gebracht wurde, daß die Seele jenes großen Körpers, der *Dämon aller Unfälle Athens*, sich entfernt habe. *Strambochides* setzt Truppen ans Land, die *Milesier* und *Chalcideus* mit seinen Spartanern greifen ihn an, werden in einen Hinterhalt gelockt, geschlagen, und *Chalcideus* bleibt. Die Athenienser werden von unserm schnell zurückkehrenden Helden, der durch die Leichenrede, die er dem tapfern *Chalcideus* hält, den Wuth der *Milesier* zu beleben weiß, mit dreyfach größerem Verlust auf ihre Schiffe zurückgetrieben, ehe noch die Persischen Hülfsstruppen (die doch noch zum Siegesmahle kamen,) anlangten. Das Glück lenkt sich auf *Chios* zu den Athenern; ein damals sehr starkes Heer kömmt wieder vor *Milet*. *Alcibiades* widerräth den *Milesiern* ein Treffen, bis Zögerung den Feind geschwächt habe. Man hört ihn nicht, schlägt, und verliert die Schlacht. Er ermahnt sie, die Stadt nur eine Woche wider den Feind muthig zu vertheidigen, entfernt sich schnell, und sucht in den Ionischen Häfen den Syrakusischen *Navarchen* *Hermokrates* auf, von dessen Näherung er Kundschafft hatte.

Er findet ihn, und seine Unterhandlung mit diesem Helden ist eins von Hr. *Meissner's* Meisterstücken. Beyde segeln nach *Milet*, die Athenienser erfahren ihre Ankunft, gehen eifertig zu Schiff, und Büchten nach *Samos*. Entsetzt war nun *Milet*; erhalten im Bunde ganz Ionien, — ganz allein erhalten durch unsern Helden.

(Der Beschluß folgt.)

LEIPZIG, bey Schneider: *Der aerostatische Zuschauer, oder Beschreibung einer Lustreise nach verschiedenen Weltgegenden, besonders in Rücksicht auf ihre Bewohner*. Zwey Theile, a. d. Engl. 788. 296 S. 8. (16 Gr.)

Das liefs sich voraussehn, daß die neue Erfindung der Aeronautik manchem Scribler Stoff zu Romanen, und Einkleidung seiner sehr entbehrlichen Einfälle geben würde. Der gegenwärtige Roman, der hier und da auch nur Nachahmung von Le Sage hinkenden Teufel — versteht sich nicht dem Zehnthheil innern Werths — zu seyn scheint, versucht es zwar auf mancherley Art. Er giebt uns Liebes-Geschichten, politische Reflexionen über Völker und Länder Episoden aus der wirklichen und imaginären Welt; macht uns bald mit Genien, bald mit Nabobs, bald mit Türken, bald mit Engländern bekannt; aber nirgends gelingt es ihm. Der eigentliche Kannevas des Werckens ist dürftig, die Betrachtungen abgenützt, und die Anekdoten selten interessant an sich selbst, und noch seltener gut vorgetragen. Aus dem Engl. scheint das Romänchen allerdings zu seyn; aber müssen wir denn nun alles, was auch in England Stümper aushecken, auf unsern Boden verpflanzt sehn? Fast scheint es, daß auf der Schneiderischen Buchhandlung ein Unseegen im Punct der Romane ruht; denn daß unter der abicheulichen Menge die sie verlegt, fast kein einziger nur mäßig unterhaltend sich befindet, das ist eben so seltsam als es taurig für Leser und Kritiker ist.

HAMBURG und LEIPZIG bey Matthiesen: *Der Natur Mensch*; von *Mercier*. a. d. Franz. überf. von C. A. I. Bruckmann. 787. 8. 238 S. (12 Gr.)

Dies Büchlein hat ein sonderbares Schickal gehabt. Hr. D. *Pfeil* machte bekannt, daß dies im französischen nichts als eine Nachahmung oder Uebersetzung vielmehr einer Erzählung von ihm sey. Dennoch holen wir aus dem Französischen zurück, was wir ursprünglich näher im Teutschen haben könnten. — Wir haben das Original des Hr. D. *Pfeil*, so sehr wir darnach uns bemühten, nicht habhaft werden, mithin auch nicht urtheilen können, in wie fern *Mercier* verändert und erweitert habe. Aber auch wie das Büchlein jezt ist, können wir es als unterhaltend, nicht übel geschrieben, und zuweilen von ächt philosophischen Apftrich empfehlen.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 6ten Decemder 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

SALZBURG, im Verlag des Waisenhauses: *Lasen die ersten Christen die heilige Schrift? und wie lasen sie dieselbige? zum unmaßgeblichen Bedenken für übertriebene Feinde und Freunde des allgemeinen Bibellebens, von P. Aloys Sandbüchler, Augustiner zu Mülln. 1784. 167 S. in 8.*

Der Verf. ist auf der einen Seite mit den Protestanten unzufrieden, welche ihre Aufforderungen an alle Christen, die Bibel selbst zu lesen, mit der Behauptung unterstützen, sie sey „der einzige Grund des Erkenntnisses und der Hoffnung, so in uns ist, und auf sie hätten sich schon die ersten Christen, aus denen das Blut Jesu Christi noch warm athmete, gänzlich gefusset und – aus selbiger, als der einzigen ächten Quelle unsers Glaubens, ihre Begriffe von Religionsfachen geschöpft.“ Dieser Satz scheinete ihm so sehr der ganzen Geschichte der ersten Jahrhunderte zu widersprechen, „dafs ihm wohl öfter ein starker Zweifel kam, ob wohl die Herren Protestanten bey der Prüfung der Historie jener Urzeiten des Christenthums im Bezug auf den damaligen Gebrauch der heiligen Schrift aufrichtig zu Werke gehen.“ Er glaubt und bedauert, „dafs wir in unsern Tagen müssen erfüllet sehen, was man Luthern, Calvinen, und ihren Anhängern katholischer Seits vorhergesagt: nemlich ihr Satz von der Schrift, als einziger Glaubensregel, werde ihnen auch die Schrift selbst aus den Händen winden. „Ein Hr. Oeder, Vogel, Semler, sagt er, haben hierin schon ein ziemliches Stück Arbeit hinter sich gelegt; noch etliche Paar solcher Männer, welches Gott verhüte, und die Herren Protestanten mögen zusehen, wie viel ihnen von der Bibel noch überbleibe; nicht, dafs es an Gelehrigkeit fehlen sollte, solche Schriftstürmer mit Erfolge zurückzutreiben: nein, ein Schmid, ein Müller, Pifansky, Piderit, Sartori, Hering, Wolf, auch Hr. J. D. Michaelis, wo er nicht Sceptiker selbst ist, – haben bereits gezeigt, was sie zu thun in Stande sind: sondern weil doch nicht erkletet, ein Buch als göttlich anzunehmen gezwungen zu seyn, als ein untrügliches Zeugniß, dafs man aufser einer unfehlbaren Kirche nirgends finden wird.“ Aber auf der andern Seite missfallen dem Vrf.

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

auch diejenigen, welche „zu glauben befehlen: jene alten guten Christenbidermänner hätten sich um Lesung und Durchforschung der h. Schrift eben so wenig, als ein vor der heiligen Inquisition zitternder Spanier bekümmert; sie hätten sich gänzlich auf die Uebergabe der nicht fehlen könnenden Kirche verlassen, und aus der Bibel nur so viel gewußt, als ihnen ihre Lehrer gesagt hätten.“ Hr. S. glaubt, die Wahrheit liege in der Mitte, und sey diese: „unsere Glaubensvoreltern lasen die Bibel ungemein fleißig, durchforachten und durchgründeten selbige; allein sie gebrauchten sich hierin einer wahrhaft christlichen Vorforge. Sie gründeten nicht weiter, als es eines jeden Fähigkeit zuließ; vorsichtig und zitternd schritten sie unter den Geheimnissen dieses göttlichen Buchs fort, damit sie von derer Majestät nicht unterdrückt würden; und dies geheiligte Buch war ihnen die erste, die große Regel ihres Glaubens, aber nicht die einzige: sie horchten eben so fleißig auf die Stimme der Kirche, welche ihnen Untrüglichkeit und in eigentlichem Verstande Orakel war, und nur sie war es, durch welche sie unter andern auch wissen wollten, was für Bücher als göttliche anzunehmen wären, wie deren wahrer Sinn zu erforschen sey, und welcher dieser auch wirklich wäre, und wie man sich überhaupts bey Lesung derselbigen zu verhalten hätte.“

Dies ist der Inhalt des ganzen Buchs, mit den eigenen Worten des Verfassers beschrieben, woran man zugleich eine Probe seiner Schreibart haben kann. Der erste Abschnitt, in welchem bewiesen wird, dafs die Christen der ältern Zeiten die Bibel fleißig lasen, kann allerdings den Nutzen haben, bey manchen seiner Glaubensgenossen das, wie er selbst gesteht, noch nicht besiegte, Vorurtheil gegen das Lesen der Bibel in der Landessprache zu schwächen. Er führt nicht nur manche hiehergehörige Stellen der Kirchenväter an, die man jedoch bey Walch und andern weit vollständiger gesammelt findet, sondern beruft sich besonders auch auf die alten Bibelübersetzungen, zumal die lateinischen, so wohl die frühere Italiänische, als die andere, welche Hiëronymus funkelneu verfertigte. Bey dieser Gelegenheit weist er einige naseweise Katholiken zu recht, welche so kindisch sind, auf das unciceronische in jenen Versen sich mit Schulmeisterwitze lustig zu machen, und

bedeutet sie, diese Uebersetzungen seyen für den gemeinen Mann gemacht gewesen, und daher hätten sich die Uebersetzer nicht gescheuet, auch *Böcke zu reden und zu schreiben*, wenn sie dadurch (durch die Böcke) den wahren Sinn der Schrift zu erreichen und dem Volk verständlich machen konnten. Hr. S. will zwar nicht alles *blindhin* gut heißen; aber jene Uebersetzungen sind ihm doch wegen ihrer Treue, *Naiivigkeit*, heiligen Einfach, und Klarheit aller Achtung werth, und, wie er glaubt, weit zweckmäßiger, als jene gelehrt seyn wollende, alles verkünstelnde, und nur ihren Verf. predigende; von welchem *Unrathe* Castalions und Bezae Versionen *Muster* seyn sollen. — Dafs der Vrf. im zweyten Abschnitt, *wie* die alten Christen die Bibel gelesen hätten, und wie man noch jetzt sie lesen müsse, den Grundfätzen seiner Kirche folgt, und z. E. die Tradition, die authentischen Auslegungen der Kirche u. d. gl. verachtet, und von mystischem, allegorischem, tropologischem und anagogischem Sinne redet, (wo er jedoch selbst bemerkt, dafs die Väter im Gebrauche dieser *Benamfungen* nicht sehr *heikel* gewesen seye, und auch vor Uebertreibungen warnt,) wird ihm Niemand verargen. Und eben so wird man ihm auch einige unfreundliche Blicke zu gut halten, welche er auf Protestanten wirft. So z. B. nachdem er S. 75 erzählt hatte, dafs die heil. Väter in jenen Zeiten, als tausenderley Ketzerreyen unablässig *hervorruudelten*, dawider nichts kräftigers aufzubringen gewußt hätten, als die beständige Uebergabe (tradition) der Kirche, die keine *Mifsgeburten von Bibeln* in die *heiligen Bücher-Schränke einnisteln* liefs, oder sie doch bald hinauswarf, und dafs man *dortmals* immer besorgt gewesen sey, unverfälschte und *reine* Exemplare den lebenden Christen in die Hände zugeben; setzt er S. 82 hinzu: „diesen Beyspielen werde auch itzt rühmlich gefolgt, da bey so vielen schlechten *verfälschten ketzerischen Bibelausgaben*, wovon man sich sehr zu hüten habe, man immer wachtsam gewesen sey, dafs nur ächtkatholische unter das Christenvolk kämen, dergleichen die neuesten wären, die letzte Wiener-Auflage von 1781. und die letzten Salzburgerischen, welche ohne Gefahr und mit Nutzen gelesen werden könnten.“ Rec. wünscht aufrichtig, dafs diese ächtkatholische Bibeln, und das Gute, was der Vrf. hier und da über das Bibellefen gesagt hat, wirklich mit vielem Nutzen von seinen Glaubensbrüdern gelesen werden möge.

Ebendafeldst: *Fr. Thaddäus Surer*, Augustiner zu Mülln bey Salzburg, *das Bibellefen in den ältesten Zeiten*. Ein allgemeines Christenbedürfnis. Ein Fragment aus den Werken *Johannes Chrysostomus*, mit den *Zeugnissen vieler anderer Väter belegt*, und mit *Anmerkungen herausgegeben*. 1784. 5 $\frac{1}{2}$ Bog. 8.

Der Verf. hat eben die löbliche Absicht, welche auch sein Ordensbruder, Hr. Sandbüchler, zu erreichen suchte, nemlich die Wirkung des bekann-

ten vortreflichen Salzburgerischen Hirtenbriefs, aus welchem die das Bibellefen betreffende Stelle hier in der Vorrede abgedruckt ist, zu befördern und die alten Vorurtheile, die der Befolgung der Erzbischöflichen Ermahnungen im Wege stehen, durch Autoritäten der Kirchenväter und vernünftige Vorstellungen zu entkräften. Zwar läßt er sich nicht näher auf die Frage, *wie* man die Bibel lesen müsse, ein, und hält sich auch bey den alten Uebersetzungen nicht auf, sondern begnügt sich, das Bibellefen allen Christen durch ausgefuchte Stellen mehrerer Kirchenväter zu empfehlen. Aber die kurzen Anmerkungen, welche er allenthalben beygefügt hat, sind sehr vernünftig und mit vieler Mäßigung abgefaßt, rügen nebenher manche Mißbräuche der katholischen Kirche, und sind auch in weit besserem Deutsch, als die Sandbüchlerische Abhandlung, geschrieben.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, bey Hörling: *Thomas Sydenham*, des berühmten englischen Arzts, *medizinische Werke*. Uebersetzt und mit Anmerkungen über einige Medicamenten versehen von *Jos. Johann Mastalir*, Doctor der Arzneywissenschaft. *Erster Band*. 1786. 458 S. ohne Dedication und Vorrede. 8.

Wenn es nun freylich einmal darum zu thun ist, das philologische so wohl als das philosophische Studium der Arzneykunst, unwissenden Laien zu Gefallen, entbehrlich zu machen, und auch diese ernsthafte Wissenschaft als ein Spielwerk zu behandeln, so gehört allerdings auch mit in den Plan, dafs alle elegantern ältern und neuern Schriftstellern, deren Werke bis dahin nur in der gelehrten Sprache gelesen werden konnten, ins Deutsche übersetzt werden. — Wie wir aber hierüber denken, haben wir schon zu mehreren malen deutlich geäußert.

Was nun diese Uebersetzung besonders betrifft, so ist ja der Werth der Sydenhamischen Schriften entschieden, und er wird denselben auch ewig bleiben. Aber warum mußten sie, da wir bereits schon Uebersetzungen derselben besitzen, aufs neue verdeutschet werden? Etwa für Aerzte? allein die, welche Sydenhams Sprache nicht einmal verstehen, werden auch wohl schwerlich an dem Geiste seiner Schriften Nahrung finden, und das eigene charakteristische seiner Schriften wird ihnen, wie sein Latein, ein ewiges Räthsel bleiben; ob wir gleich übrigens nicht finden, dafs bey gehöriger Sachkenntnis, *das Lesen dieser Schriften auch einem sehr geschickten Lateiner viel Mühe und Nachdenken koste*. Doch die Uebersetzung soll vorzüglich für *Wundärzte seyn*, die der lateinischen Sprache nicht kündigt sind. — Aber ist für diese das, was ihrer Fassungskraft angemessen, und für sie brauchbar ist, nicht in den Schriften derjenigen praktischen Aerzte, die in ihren Händen sind, oder

oder seyn sollten, schon zur Genüge ausgezogen und benützet? Ein Wundarzt, wie er seyn soll, wird so viel Latein erlernt haben, um den Sydenham im Original zu verstehen; und ein anderer wird wenig Nutzen aus diesen Schriften ziehen, und wenn er, wie gewöhnlich, nur auf Recepte jaget, so fürchten wir mehr Schaden als Nutzen: denn hierinnen gibt Sydenham nicht allemal die besten Muster. Er wird z. B., wenn er in der Beschreibung der epidemischen Dysenterie vom Jahr 1669 bis 1672 liest: „Nach dem Aderlassen und einmaligem Purgieren muß man gleich ein herzstärkendes Mittel von den gelinden, deren vorzuziehen, und die ganze Krankheit hindurch damit fortfahren. Z. B. *R. aq. ceras. nigr. fragor. aa. unc. iij. aq. epidem. Scord. comp. cinnamom. hord. aa. unc. i. Margarit. praeparat. dr. iß. Sach. cryst. q. s. adde aq. rosar. Damascen. unc. ß. M.*“ sich um den Genius der Krankheit, die Sydenham da beschreibt, nicht bekümmern, sondern getrost den Rath befolgen, und aus diesem Schatz nichts als das schöne Recept bewahren. — — — Belehrende, erläuternde Bemerkungen, um das Werk gemeinnütziger zu machen, finden wir, so gut sonst die Uebersetzung gerathen ist, keine angebracht; nur sind in den Notizen Erinnerungen über einige bey uns ungewöhnliche und nicht gewöhnliche Heilmittel beygefüget, um so wohl die Sydenhamischen Formeln nach unsern heutigen pharmaceutischen Zubereitungen brauchbarer zu machen, als auch das beschwerliche Nachschlagen, was der Engländer durch dieses oder jenes Präparat verstanden habe, den Lesern zu ersparen. Dieses dünkt uns zur Gemeinnützigkeit, und für Wundärzte, die kein Latein verstehen, nicht genug. Lieber hätten wir für diese die weitläufigen Formeln ganz weggelassen, und statt dessen z. E. *beym Scharlachfieber*, wo Sydenham sagt: *dieser Ausschlag verdienet kaum den Namen einer Krankheit, welche ganz der Natur überlassen werden dürfte, wo Aderlassen, purgiren und clystiren höchst schädlich seyn, wo er gewöhnlich gar keine Arzneien, (als nur etwa, wenn bey dem Ausbruche dieser Krankheit epileptische Zufälle, oder auch eine Schlafsucht erfolgen, ein Zugpflaster im Genick, und ein besänftigendes Mittel aus Mohnsaft) verschreibe, sondern nur eine genaue Diät anbefehle.* — Bey dergleichen Stellen, sagen wir, hätten wir unserm Wundarzt, zur Verhütung eines Mißverständnisses und zu Erreichung einer grösseren Gemeinnützigkeit, auch einen noch so kurzen belehrenden Wink zu geben, nicht unterlassen.

Uebrigens enthält dieser Erste Band sechs Abschnitte, worinn erstlich die hirtigen Krankheiten überhaupt, dann die epidemischen Beschaffenheiten der Jahre 1661 bis 1675 in London, und endlich die unterlaufenden Fieber beschrieben werden, — und ist dem großen Verchrer und Nachfolger des großen Sydenhams, dem Hrn. Prof. Reinlein in Wien, gewidmet.

So eben erhalten wir auch den zweyten und

letzten Band. *Wien. 1787. bey demselben Verleger. 706 S.* Der Uebersetzer rühmt, daß der erste Band so gut abgegangen, daß man eine neue Auflage zu veranstalten gesonnen sey, — und verspricht nächstens, die ganze Uebersetzung noch einmal zu überarbeiten, und solche mit praktischen Anmerkungen und neuern Beobachtungen zu bereichern, die er theils aus den neuern und älteren praktischen Schriften, theils aus den Vorlesungen des verstorbenen Herrn Prof. Stoll's, wie auch aus den Collegien seines hochgeschätzten Freundes und dormaligen Lehrers der praktischen Arzneywissenschaft, Hn. Doctor Reinlein, gesammelt. Beylagen von einem solchen Werth dürfen doch wohl die Besitzer dieser ersten Ausgabe von dem gemeinnützigen Herrn Uebersetzer und dem Herrn Verleger, besonders abgedruckt, sich ausbitten. Uebrigens enthält dieser zweyte Band *Robert Brady, Heinrich Poman, Wilhelm Cole Briefe an Sydenham nebst den Antworten; die Abhandlung vom Podagra und der Wassersucht; über die Entstehung eines neuen Fiebers; Anweisung zur Heilung beynahe aller Krankheiten.* Auch diesem Theil sind Anmerkungen, welche meistens die Sydenhamischen Arzneyformeln betreffen, beygefüget, — einige sollen auch zur Erläuterung der Sache dienen, — von diesen nur eine Probe. — Sydenhams Lehre über den Keichhusten war kurz und gut folgende: „Der Keichhusten wird einzig und allein durchs Aderlassen und wiederholtes Purgiren gehoben, und ist sonst eine hartnäckige und fast unüberwindliche Krankheit. — Es finden hier aber nur die gelind abführenden Mittel statt, und diese müssen nur löffelweis, nach Beschaffenheit des Alters, eingegeben werden.“ Dieses bedürfte nun wohl freylich zum Nutzen unfludirter Wundärzte eine nähere Bestimmung und Erläuterung. „Diese Art Husten, sagt der Uebersetzer, verläßt selten den Kranken vor 3 oder 4 Monaten. Man hielt sie für eine neue Krankheit, da aber die Leute allezeit den nemlichen veranlassenden Ursachen ausgesetzt waren, so glaube ich, daß sie zu allen Zeiten geherrschet hat. Sie scheint eine krampfartige Zusammenziehung der Lungengefäße zu seyn, daher sie auch ein Krampfkarrh genannt wird, wie auch, weil sich oft Krämpfe, besonders gegen das Ende des Anfalls, dabey einstellen. Man hat bisher verschiedene Mittel, als die Fiebrinde, Biesam, sinkenden Asand, Baldrianwurzel, das Opium, Brechmittel u. s. w., allein meistens fruchtlos, versucht. Am besten verfährt man jedoch, wenn man die Krankheit, als ein langwieriges Uebel der Natur ganz überläßt, und nur die Zufälle durch gelinde Mittel mäsiget!“ So lehrte doch Herr Stoll, und so lehrt doch wohl auch sein Nachfolger, Herr Reinlein, nicht. Denn wenn je eine Krankheit ist, die nach gewissen Anzeigen soll und kann behandelt werden, so ist der Keichhusten. — Weit besser hätte unser Hr. Uebersetzer gethan, wenn er seine Herren Wundärzte auf die vortreflichen Aphorismen über die Krankheit, welche in dem zweyten Theil der Stollischen Heilmethode

enthalten sind, hingewiesen hätte, dann hätten sie ihren Sydenham verstanden.

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *Opuscula medica. Scripsit et collegit Ern. Godofr. Baldinger. 1787. 280 S. 8. (16 gr.)*

Diese Sammlung der Programmen, die der berühmte Verf. in Göttingen geschrieben hat, ist um so viel schätzbarer, da sie einzeln so selten geworden, das der Verf. selbst nur noch ein einziges Exemplar von jeder Sorte, und sie durch H. Römer mußte zusammensuchen lassen, um diese neue Ausgabe zu bewerkstelligen. Der Werth derselben ist übrigens schon so bekannt und entschieden, das wir uns hier nur mit der Anzeige ihrer Aufschriften begnügen. 1) *Progr. aditiale, de iis, quae hoc saeculo inventa sunt in arte medica.* 2) *Progr. de optima medicamentorum mixtione.* 3) *Vestigia irritabilitatis Hallerianae in veterum monumentis, exemplo calidi innati.* 4) *Vindiciae irritabilitatis Hallerianae.* 5) *Malignitas in morbis ex mente Hippocratis per recentiorum irritabilitatem et sensibilitatem explicata.* 6) *Vestigia irritabilitatis in veterum monumentis nuper omissa.* 7) *Succincta narratio historica de magnetis viribus in morbis sanandis.* 8) *De abusu sanguinis missionis in variis morbis.* 9) *Gonorrhoeae ab a-*

more meretricio virus venereum defensum. 10) *De oculorum morbis sive opthalmicis sanandis.* 11) *Neurologia physiologica — pathologica.* 12) *Alexiteria et alexipharmaca contra diabolum.* 13) *Animadversionum in systemata nosologiae Spec. I.* 14) *Spec. II.* 15) *Spec. III. De pyretologia.* 16) *Oratio in laudes meritum Alberti de Haller nuper pie de juncti, publice recitata d. 2 Jan. 1778, quum in templo univertitatis fasces solemniter poneret.*

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, bey Reilstab: *Entwurf eines kurzen und faßlichen catechetischen Unterrichts in der Lehre Jesu. 1787. 30 S. 8. (2 gr.)*

Kurz und faßlich ist der Entwurf, in Fragen und Antworten mit untergesetzten ganz abgedruckten Schriftstellen. Die Abtheilungen sind: I. Wir können ewig felig werden. II. Die Ordnung, in welcher wir ewig felig werden, 1) was einen gottergebenen und guten Menschen ausmacht, 2) wie man ein Gottergebener und guter Mensch wird und bleibt. Von dem Verfasser und andern aufgeklärten Religionslehrern kann dieser kurze Entwurf nützlich als ein Leitfaden des Unterrichts gebraucht werden.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

KLEINE SCHRIFTEN. *Kopenhagen.* Von dem berühmten Hrn. Prof. Baden daselbst sind im Laufe dieses Jahres folgende Programmen, jedes auf einem euge gedruckten Bogen in groß Folio, herausgekommen: 1) *Commentar über die Worte Xenophons in der Einleitung der Cyropaedie: μη εστε των αδυνάτων, εστε των καλεστων εγγυ η το αδύνατων άχρον, η τις επισταλευνος τοτο πραττα, das die Menschen zu regieren nicht nur nicht unmöglich, sondern auch nicht einmal schwer sey, wenn es ein Verständiger unternimmt.* Der Verf. zeigt die Wahrheit dieses Satzes durch die ganze Cyropaedie bestätigt, vornehmlich durch den Gebrauch, den Cyrus von den einfachsten und besten Regierungsmaximen macht. Dies leitet ihn auf die Bemerkung: das das Studium der Alten zur Erlernung der Regierungskunst empfohlen zu werden verdient, und billig manche in unsern Tagen dazu empfohlene mager und unschmackhafte Lectüre verdrängen sollte. Zuletzt zeigt er in einer sehr feinen Wendung, das auch oft dänische Könige von natürlichen und leichten Staatsmaximen einen vortheilhaften Gebrauch gemacht haben, wie Friedrich IV, als er den Bauern Freyheit und Eigenthum gab, und der jetzige König, wenn er ihnen beides wiederzugeben sich eben so ruhmvoll bestrebt, als er die Pressfreyheit beschützt. 2) und 3) *Litterarische Nachrichten von einigen zu Kopenhagen bey medicinischen Doctorpromotionem herausgekommenen Programmen.* 4) *Abhandlung von den Vortheilen, welche den philosophischen Studien durch ihre Verbindung mit der Philologie zu wachsen.* Sehr gelehrt, beredt und angenehm ausgeführt. 5) *Betrachtungen über den Einfluß des Zeitalters in die merkwürdigsten Weltbegebenheiten.* Wie vieles von den Zeitumständen abhängt, lehrt die ältere und heutige Geschichte. Wer würde zu Rom, zur Zeit der Volkstribunen, die Abschaffung der Leibeigenschaft empfohlen haben, ohne als Vaterlandsverräther behandelt zu werden? Wer anders, als etwa ein *Linget*, der nur durch den Witz glänzen will, wird itzt die Leibeigenschaft vertheidigen? Das Voltaire, über dessen Fehler nun nicht das Gute, das er stifete, vergesen sollte, so großen Eindruck machte, war zum Theil eine Wirkung der schon vor ihm hoch getriebenen Cultur

und Ausbreitung der französischen Sprache, und des schon damals gemachten Anfangs über alles, selbst über Religionsmaterien, frey zu schreiben. 6) *Untersuchung: ob Natur und Begeisterung mehr als Kunst und Regeln zur Bildung guter Köpfe und Hervorbringung vorzüglicher Werke beytrage?* 7) *Fortsetzung der Materie des 5ten Progr., wobey der Einfluß der Denkungsart des Zeitalters in das Schul- und Erziehungswesen gezeigt wird.*

Ebendasselbst. Von einem hoffnungsvollen Sohne des Hrn. Prof. Baden sind folgende 2 kleine Schriften herausgekommen:

1) *De Eloquentia Paulina. Specimen pro Stipendio Collegii Medicei Thorkull Baden. 1786. 55 S. 8.*

Der Vf. sucht zu zeigen, mit wie vielem Unrecht einige dem Apostel Paulus alle Beredsamkeit absprechen, da doch die Paulianische Beredsamkeit, da, wo der Geschmack am feinsten war, zu Rom und zu Athen Eingang fand, u. s. w. Er hält aber diesen außerordentlichen Eindruck bloß für Folgen des Paulianischen Vortrags, nicht für Folgen von Wunderwerken, und bestimmt demnach die eigentliche Art und Beschaffenheit solches beredeten Vortrags.

2) *Aræ Deo ignoto dicatae (Act. 17, 23.) causas ex antiquissimae religionis natura probabiliter esse repetendas, contra Diog. Laertii narrationem, pro stipendio Collegii Medicei disp. Thorkull. Baden. 1787. 24 S. 8.*

Der Verf. bestrittet die Meynung derjenigen, welche das *τω προσκομιτι Θεω* und *βαμοι ανωνμοι* beyrn Diog. Laert. (L. I. Epimén. ed. Meibom. p. 71.) zur Erklärung des *αγνοσω Θεω* (Act. 17. 23.) anwenden. Er glaube in dem alten Aberglauben den Grund der Inscurität: *αγνοσω Θεω* zu finden, der für jede Weltbegebenheit oder für jedes Phänomen eine eigne Gottheit erfann, und dem es theils aus Armuth der Sprache, theils wegen Bemerkung mancher neuer ihrem Ursprunge nach unbekannter Naturerecheinungen, oft an Namen fehlte, diese noch nicht benannte Gottheit zu bezeichnen. — Beide kleine Schriften zeugen vom Talent und Fleiße, und empfehlen sich auch durch die Güte des Stils.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags den 7^{ten} December 1787.

O E K O N O M I E.

LEIPZIG, in der Müllerschen Buchhandlung:
Des Oberamtmanns Holzhausen vorläufiges Schreiben an den Geheimenrath von Kleefeld über die Riemische Reisebeschreibung nach Gröbzig, nebst einer Zugabe, und ein Paar Worten von der Riemischen Zuverlässigkeit als Schriftsteller und Herausgeber. 1787. 38 S. 8. (4 Gr.)

Zwey Schriftchen: *Krämers Schreiben an Riem über Schubart und Holzhausen*, und: *Riems Reise nach Gröbzig*, (deren in der A. L. Z. 1787 No. 62. gedacht ist,) haben diese Brochüre veranlaßt. Hr. O. A. Holzhausen nimmt es übel, daß Hr. Riem den Inhalt ihrer Unterredung dem Publikum mitgetheilt, und die Sache so vorgestellt hat, als ob es mit dem vollständigen Gelingen der Gröbziger Wirthschaft, besonders der Hordenfütterung und des Kleebaues, nicht so ganz richtig wäre. Dies klagt er (besser hätte er sich freylich nicht adressiren können) dem Hrn. von Schubart, der denn in Zugaben und Noten treulich nachhilft, seinen ehemaligen Freund Riem als Ignoranten, Lügner und gedungenen Schriftsteller (deren er doch keines ist!) darzustellen. — Hr. Riem, dem, wie er versichert, dieses Schreiben vom Hrn. von Schubart zum Geschenke geschickt wird, schreibt darauf:

DRESDEN, bey Breitkopf und dem Verfasser.
Ein Schubartisches Geschenk, oder Holzhausische Antwort über Riems Gröbziger Hordenfütterung der Schaafse, von Riem vorläufig und als Gegengeschenk beantwortet. Vermehrt, und mit Zugaben aus der phys. ökonom. Monatschrift dem unpartheyischen Publikum übergeben, und zum Besten der Armen sämmtlicher christlicher und jüdischer Religionen zu Dresden und Leipzig besonders abgedruckt. (Ladenpreis 2 Gr.) unter der ältern Jahrzahl 1786. 24 S. 8.

und vertheidigt sich darinn so gut es gehen will; rückt seiner Seits dem Hrn. von Schubart (denn diesem gilt es eigentlich, und Hr. Holzhausen wird, wie billig, ziemlich aus dem Streite gelassen) alle
A. L. Z. 1787. Vierter Band.

Blößen, Schwächen und Persönlichkeiten vor, die er von ihm weiß, und so haben wir denn wieder ein Paar Bogen Controvers mehr, ohne Anstand, ohne Würde, von der Art, wie sie die Streiter nur erbittert und verächtlich macht, keinem Menschen nützt, und längst dem besseren Theile des Publikums zum Eckel ist. — Hr. von Schubart ist unterdessen gestorben; blos in dieser Rücksicht enthalten wir uns, von der unangenehmen Empfindung mehr zu sagen, mit welcher man Männer, die das Publikum sonst schätzt, die ihre Zeit und ihre Feder besser anwenden könnten, und denen, als Predigern neuer Lehren, Credit und Achtung bey ihren Lesern doppelt wichtig seyn sollte, sich selbst so herabwürdigen sieht.

BERLIN, bey Wever: *Bemerkungen über die Schädlichkeit der bey den Bauern gewöhnlichen Hütung, und die Mittel, sie allgemein abzuschaffen. 1787. 88 S. 8. (4 Gr.)*

Wo die Landwirthschaft in Ansehung der Hutung noch auf dem Fusse steht, der hier angenommen wird, aber doch wirklich nicht mehr: *der bey den Bauern gewöhnliche*, genannt werden kann, da ist die Barbarey und das Uebel freylich noch sehr groß. Desto weniger war es nöthig, die Schilderung davon so sehr zu übertreiben, und alle Fehler des Ackerbaues, der Wiefennutzung, der Viehzucht, der Holznutzung, — den Mangel an Sittlichkeit, an Aufklärung, an richtiger Sprache, sogar den Gebrauch des Plattdeutschen statt des Hochdeutschen, alles der Hutung schuld zu geben. Wäre dies alles wahr, so ließe sich kaum begreifen, wie die Hutung so lang in der Welt, oder wie die Welt so lange bey der Hutung bestehen konnte. Und doch muß der Verf. verzweifeln, wider dieses entsetzliche Gebrechen durch Ueberzeugung etwas auszurichten, denn sein Mittel ist folgendes: „*Es muß den Bauern auf das strengste anbefohlen werden, daß sie sich in dem einen Jahre hinreichende Futterkräuter ansaen, damit sie in dem darauf folgenden vorerst ihre Pferde, und ihr Zugvieh nicht mehr hüten dürfen, sondern im Stalle füttern können. In diesem Jahre müssen sie vollends so viel saen, daß nachher auch das Rindvieh nicht mehr gehütet werden darf; alles*“
Kkkk
übrige

„übrige behält seine bisherige Beschaffenheit.“ Wer strenge befehlen kann, pflegt sich freylich das Belehren und Bekehren gern leicht zu machen, sonst wäre, unsers Erachtens, der rechte Weg dieser, daß man die scheinbaren Vortheile der Hutung, die jenen — eben nicht mehr so unerkannten Nachtheilen noch immer die Waage halten, aufsuchte, beleuchtete, und dann wider sie alle Stärke der Gründe und Beweise richtete. Mehr kann der Schriftsteller nicht thun; und was die Obrigkeit betrifft, so würden wir sie lieber zu guten Beyspielen, als zu Befehlen auffordern.

WIEN, bey Mößle: *Aus weyl. S. Excellenz des Hochgebohrnen Herrn Grafens Ferdinand von Harrach zurückgelassenen Schriften. Die Schaafzucht nach Grundsätzen und Erfahrung, für jeden Landmann eingerichtet.* Herausgegeben von F. R***r. 1786. 160 S. 8. (9 Gr.)

Es ist doch, für Bücher wie für Menschen, kein kleiner Vortheil, von gutem Herkommen zu seyn. Gegenwärtiges Werkchen, das, Druck und Papier ausgenommen, in allem Betracht nur unter die mittelmäßigen seiner Gattung gehört, erregt doch dadurch Aufmerksamkeit, daß es von der rühmlichen Sorgfalt zeugt, mit welcher ein Mann von so ganz anderem Beruf und Stande, ein Reichshofrathspräsident, sich seiner Schäferereyen (oder Schaaflereyen, wie es in dem abscheulichen Dialekte des Buches heißt) annahm. Zwar giebt die Vorrede einigen Aufschluß, wodurch die Entstehung des Buchs begreiflicher wird. Der Herr Graf liefs sich nemlich von den Wirthschaftsbeamten seiner Güter Berichte und Gutachten über seine Schäferereyen, und die beste Art, sie zu behandeln, erstatten; darauf machte sein Wirthschaftsrath einen Plan der Schaafzucht, den der Hr. Graf selbst mit Anmerkungen begleitete, und nach seinem Tode gab denn sein Secretär diese Schrift, aus den Papieren seines Herrn, mit einigen Abänderungen heraus. — Das Werk ist in Artikel abgetheilt, davon der erste: *von den Stallungen*, der zweyte: *von der Eigenschaft und Wähle der Schaafe und Widder*, der dritte: *von der Zusammenpaarung*, der vierte: *von der Lämmercy und Aufbringung der Jugend*, der fünfte: *von der Schur und Einsammlung der Wolle*, der sechste: *von der Sommer- und Winterfütterung, dann sonst diesfälliger Pflege der Schaafe*, der siebente: *von den Vorbeugungs- und Heilmitteln wider die Krankheiten der Schaafe*, handelt. Ueber die Veredlung der Racen, den Nachtheil des Melkens, und die noch so häufig übliche Gewohnheit, den Dünger Monate lang im Stalle selbst zu sammeln, und das Vieh unterdessen den üblen Ausdünstungen preis zu geben, wird ganz richtig geurtheilt. Auch der Hordenschlag wird widerathen, der doch bey einiger Vorsicht den Schaaften gewiß nicht schädlich ist. Die Krankheits-

und Arzneylehre erscheinen auch hier unter der traurigen empyrischen Gestalt, die noch fast allgemein die Stelle der Vieharzneykunde vertritt. Ein Pulver von verbrannten Ameisenhaufen, und ein stinkender Rauch von Klauen, Haaren und Wachholderbeeren, stehen unter den Mitteln oben an. Die neuern Versuche, die Schaafe weniger auf Kosten des Ackerbaues zu ernähren, scheinen auf den Gütern des Hrn. Grafen nicht bekannt gewesen zu seyn.

REGENSBURG, in der Montagischen Buchhandlung: *Die Befruchtung der ganzen Brache, wie dieselbe von jedem Bauer mit leichter Mühe und wenigen Unkosten erzielet werden kann.* Aus der Geschichte unsers Feldbaues und der Natur desselben, bewiesen von Ignaz Gaudenz Herrnwurff, Baierschen Malteserord. Verwalter. 1786. 56 S. 8. (3 Gr.)

Der Hr. Verf. geht davon aus, daß man auf allen Brachfeldern das Weidrecht, und dann auch alles Zehendreht aufhebe. Nur ersteres ist durchaus nöthig, letzteres vielleicht nicht einmal billig, aber eben jenes, das Weid- oder Triftrecht, ist bey der Sache noch immer die größte Schwierigkeit. Nur diese glücklich und ohne Gewaltthätigkeit gehoben, so wird es weder des Hrn. Verf. umständlicher, und doch dem Bauer gewiß nicht faßlicher, auch nicht allgemein anwendbarer Berechnung, noch seines etwas willkührlichen physischen Systems bedürfen. Wie kann er doch behaupten, daß Stoppeln und Wurzeln, bey denen, so bald sie dürre sind, die Fäulniß ihre Auflösung beginnt, dem neuen Saamen, und zwar nur dem Saamen eben der Art, die Nahrungssäfte rauben; oder daß man bey der Brache blos die Absicht habe, das Faulen der Wurzeln zu befördern? Nein; unter der Brache denkt sich jedermann den Zustand eines Feldes, in dem es ruhet, (ein ganz unschuldiger und nicht so ungereimter Ausdruck,) das heißt: aus der Luft, dem Regen etc. neue Kräfte zur künftigen Vegetation sammelt. Dies erfolgt wirklich, und was das Unkraut in der Brache davon raubt, ist unbedeutend, und wird durch dessen Verfaulen wieder vergüet. Nun kann man aber dem Felde die nöthigen Kräfte, in kürzerer Zeit, durch Dünger und Bearbeitung geben, und da ist es denn freylich vernünftiger, dem Pferde, dessen Arbeit ich nöthig brauche, eine Metze Hafer zuzusetzen, als es bey magerem Futter ein Paar Tage ruhen zu lassen.

Ohne Angabe des Druckorts: *Die Feldmäuse und ihre Verwüstung in dem Jahre 1773. Ein Wort zu seiner Zeit an die Ortsobrigkeiten und den Landmann in Franken, von ihrem fränkischen Landsmanne.* 1786. 24 S. 8. (2 Gr.)

Es ist sehr wahr, und bedarf nicht erst des Erweises durch Mausepopulationsstabellen, daß die Vermehrung der Mäuse oft ungeheuer und kirch-

terlich ist. Wir dürfen uns auch nicht schämen, zu bekennen, daß unsre Kriege gegen diese kleinen Feinde fast immer fruchtlos sind, und daß bloß Umstände, zu denen wir nichts beytragen, mit dieser Plage uns züchtigen und wieder davon befreyen. Die Mittel, die Oekonomie der Natur in diesem Stücke im Zaum zu halten, sind noch zu erfinden. Der Hr. Verf. schlägt vor: man soll nach der dritten Brache keinen Acker mehr düngen, und alle Kleebrachen vor Bartholomäi umreissen, (um den Mäusen die Winterquartiere nicht zu erleichtern,) den Eulen und Geyern das Mausfangen durch Bogen, die man an die Löcher steckt, bequemer machen, Giftkugeln von Arsenik und Sauerteig in die Löcher legen, und auf die bekannte Art Töpfe mit Wasser in den Acker eingraben. Dies alles kann nicht schaden; aber der Vorschlag: *die Mauslöcher in den Fluren durch geschworne Personen zählen und aufschreiben zu lassen*, ist wirklich beynahe — um die Mäuse zu vertreiben.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, in der Müllerschen Buchhandlung:
Neue Literatur und Beyträge zur Kenntniß der Naturgeschichte, vorzüglich der Conchilien und Fossilien, von J. S. Schröter. Viertes Band. Mit Kupfertafeln. 1787. 8. 1 Alphabet 8 Bogen. (1 Rthlr. 12 Gr.)

Die erste Abtheilung begreift konchiliologische und lithologische Abhandlungen. Jene betreffen die Chitonen nach ihren Arten und Abänderungen, unter 83 Nummern gebracht. — Ein ungeheurer Vorrath, wobey der Besitzer allerdings fragen kann, ob sich in Deutschland ein einziges Cabinet einer so zahlreichen Menge rühmen könne? und doch sind es noch nicht alle. Er hat seitdem noch viele neue Stücke bekommen, womit er seine Leser in der Folge zu unterhalten gedenkt. Rec. wünscht nur, daß diese dabey nicht ermüden. Interessanter wenigstens in aller Absicht ist die lithologische Abhandlung über Basalt und Laven, nebst einer Beschreibung der hieher gehörigen Beyspiele seiner Sammlung. Freylich fürchtet Hr. S. nicht ohne Grund, daß manche den Kopf darüber schütteln werden; denn es betrifft eine der Lieblingshypothesen unserer Zeit, nach welcher unsere Erde schon eine große Revolution durch das Feuer erlitten haben soll. Dieser gemäß sucht man jetzt aller Orten Vulkane auf. Man verwandelt sogar ganze Gegenden und Länder in ausgebrannte Vulkane; und damit es nicht an Beweisen fehle: so hat man die Zahl der vulkanischen Produkte mit solchen Körpern vermehrt, die freylich so selten eben nicht sind. Dahin gehören unter andern die Basalte. Daß diese aber durch ein gewaltames Feuer sollten erzeugt worden seyn, haben schon mehrere bezweifelt, und unser Hr. Verf. hat sich auch schon vorher unter andern in seinem lithologischen Real- und Verballexicon öffentlich dagegen erklärt. Er behauptet, daß kein Körper, der

eine wahre bestimmte Kry stallfigur hat, ein vulkanisches Produkt sey, sondern daß alle diese Körper durch das Wasser entstanden sind. Aus der Urfach leitet er Basalt und Schörl aus dem Wasser her. Rec. glaubt ebenfalls, daß wenigstens der größte Theil der Basalte nicht durch die feuerspeyenden Berge entstanden sey; denn in dem glühenden Kessel würden sie gleich der andern Lave in Glas und Schlacke zerfchmolzen seyn, weil man sie schon durch unser gewöhnliches Schmelzfeuer in den Fluß bringen kann. In diesem Falle also müßte diese Masse mit der übrigen Lave aus dem Berge geflossen, oder, wenn sie inwendig stehn geblieben wäre, doch verglast seyn. Man findet aber keine Spur von Verglasung an ihnen. Ein anderer Fall aber freylich wäre, wenn aufferhalb des Schmelzkeffels in der flüssigen Lave bey deren Erkältung die Basaltmasse in so große Kry stallen angefchossen wäre. Daß so etwas möglich sey, sehn wir bey dem Zink und andern Halbmetallen, die nach der Schmelzung eine kry stallinische Figur mit scharfen Ecken, bey einer langsamern Erkältung, annehmen. Also beweiset jene Regel wenigstens für diesen Fall zu viel. Aber auch in Ansehung des Schörls mögte sie wohl unrichtig seyn; denn Ferber fand eine Menge regelmäßiger Kry stallen, von mancherley Größe und Gestalt, inwendig in der wirklichen Lave. Da Schörl leichtflüchtig ist, so kann die Kry stallisation desselben auch nicht im glühenden Kessel, sondern erst im Lavaflusse bey dessen Erkältung entstanden seyn. Sollte nun dieses bey dem Basalt auch angenommen werden: so müßte man die Lava doch um denselben herum antreffen. Das aber ist der Fall nicht. Die großen Basaltfalten in der Fingalhöhle und an andern Orten stehen ganz bloß, ohne mit gleichen Produkten feuerspeyender Berge umgeben zu seyn, und haben daher höchst wahrscheinlich ihren Ursprung dem Wasser zu verdanken; aber Hr. S. behauptet, daß die meisten der sogenannten Laven ebenfalls, wie der Basalt, durch Wasser entstanden, und durchaus keine Wirkungen des Feuers sind, und daß selbst Berge, wo man einzelne wahre Laven findet, darun ehedem noch keine feuerspeyenden Berge gewesen sind. Ihm ist alles, was man von ausgebrannten Vulkanen namentlich im Hessischen und in den Rheingegenden angiebt, verdächtig. Das geht doch wohl etwas zu weit. Der Grund, daß man in den Traditionen der ältesten Zeiten, wodurch doch viele weit unerheblichere Dinge aufbewahrt sind, nichts davon findet, ist schon deshalb ungültig, weil jene Vulkane konnten ausgebrannt haben, ehe diese Gegenden noch von Menschen bewohnt waren. Die Tradition lehrt uns auch nicht, daß jene Gegenden des nördlichen Rheins und des nördlichen Deutschlands überhaupt weit später vom Meere verlassen worden, als das südliche Deutschland. Gleichwohl lassen uns andere Gründe dergleichen vermuthen. Und wie sollten

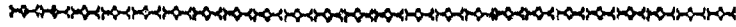
denn die wirklich noch glashaften Lawen, die nach seiner eigenen Behauptung wirkliche vulkanische Produkte sind, hieher gekommen seyn? Etwa durch Wasser von andern Gegenden her? Aber warum denn hier grade an solche Stellen, wo zugleich andere Körper, die bey feuerspeyenden Bergen herum liegen, als Bimstein, Mühlstein, Tras u. s. w. in großer Menge sich befinden? Es ist nicht genug, daß diesen letztgenannten Körpern der vulkanische Ursprung abgeleugnet wird; es muß auch bewiesen werden, und namentlich, daß ein so leichtes Mineral, als der Bimstein ist, der bekanntlich auf dem Wasser schwimmt, durch das Wasser gebildet werden könne. Gefetzt: daß sein Stück vom Winterkasten bey Kassel wahrer Bimstein wäre, so beweiset der darinn befindliche Hyacinthus doch auch nichts. Dieser kann nachher in dessen Zwischenräumen entstanden seyn. Man sieht inzwischen, wie viel sich gegen den Grundsatz sagen lasse: daß alles, was noch irgend eine Festigkeit oder eine größere Härte, aber kein glasartiges Ansehn hat, und kein Feuer schlägt, sich gewiß nie in dem Feuer eines Vulkans befunden habe. Schörl ist ein solcher Körper, und sitzt doch unter andern auch in wirklicher Lave. Aber es könnten noch andere vulkanische Produkte, z. E. die Asbestarten und andere, für unsere Schmelzöfen feuerbeständige Körper gefunden werden, die der Vulkan noch nicht geschmolzen hat; denn es ist noch lange nicht erwiesen, daß die Hitze der Vulkane diejenigen der Schmelzöfen *allemaal* übertrefse? Es wäre ja sogar möglich, daß sie *häufig* dieselbe nicht einmal erreichte, so groß auch die feurige Masse seyn mag. Wenn er endlich von einem Berge, der ein ausgebrannter Vulkan seyn soll, fodert, daß er noch mit wirklicher Lave umgeben seyn soll: so ist dieses freylich nothwendig, aber die Lave braucht kein Glasfluß zu seyn. *Della Torre* bemerkt ausdrücklich, daß der Vesuv ehemals gewöhnlich nur Erde, Asche und Sand ausgeworfen. Mit einer solchen Lave, die leicht verwittern, und in fruchtbare Erde sich verwandeln kann, ist die Stadt *Herculanum* bedeckt. Man weiß auch, daß *Plinius* einer glashaften Lave mit keiner Sylbe gedenkt. Oft werfen die feuerspeyenden Berge auch nur Wasser aus. Erst bey der 13ten Entzündung 1631 gedenkt *della Torre* der glashaften Lave. Aber selbst diese Laven verwittern nach einer Reihe von Jahren, und es sind eben keine Jahrtausende dazu nöthig. Man weiß, daß dieses auf die Mischung der geschmolzenen Masse ankommt. Wein darf in einem Becher von Antimonialglase gewiß nicht zu lange stehen, wenn seine Wirkungen nicht zu stark werden sollen. Doch Rec. will nicht alle Einwürfe berühren, die man gegen diese Abhandlung machen kann; die hier gemachten sollen nur dazu dienen, einen so fleißigen und wahrheitsliebenden Naturforscher, als Hr. S. ist, zur genauern Auseinandersetzung dieser wichtigen Materie aufzufodern.

In der 2ten Abtheil. unter dem Titel: Beobachtungen, Entdeckungen, Berichtigung. Anmerkungen u. dergl. für Mineralien u. Konchilien, findet man 1) ein lauges Verzeichniß von schwedischen Fossilien, worin manches noch nicht beschriebene Mineral vorkömmt; 2) eine Beschreibung der Bleyspathen aus verschiedenen Gegenden u. Ländern. Anfängern müssen solche ausführliche Beschreibungen um so viel schätzbarer seyn, weil sich der Systematiker mit Beschreibung einzelner Stufen nicht abgiebt. Von dem Bleyspathe, der sich in so verschiedenen Gestalten u. Farben zeigt, haben wir bis jetzt noch keine so ausführliche Beschreibung nach den Lagerstätten u. Verbindung mit ihren verschiedenen Metallmütern u. andern Erzen. Am Ende führt er diese der Reihe nach nochmals an, und zeigt, daß die Farbe dieser meist immer krystallisirten Bleyspathe weiß, grün, roth u. stahlfarbig sey, wenn sie nicht durch Eisenocher gefärbt sind. Die rothe u. stahlgraue Farbe sind die seltensten. In Ansehung der Figur nimmt er 11 verschiedene Arten an. Unter dem wandelnden Serpentinsteine hätte der unweit Harzburg noch nicht lange aufgefundenene Serpentin mit Schillerspathen eine Anzeige verdient. Die Ammoniten mit Bleyglanz u. Blende von Eifenach werden hier zum erstenmale beschrieben. Noch weit unbekannter war bisher das in Pechstein verwandelte Holz, das Hr. S. von der Insel St. Lucie bekommen. Kleinere blässere Stücke, einige Stunden in Wasser gelegt, wurden viel durchsichtiger, und hatten, gegen das Licht gehalten, die Farben eines schönen Opals. Das ist eine neue Art von *Lapis mutabilis*. Vom Mastrichter Korallioolithen, die Hr. Walch beschrieben, werden hier dessen Tubularien u. Alcyonien, auch die Fungiten geprüft. Die hiebey angeführten Figuren fehlen; wie denn überhaupt die Kupfertafeln erst nachgeliefert werden sollen, weil die abzuzeichnenden Stücke noch in des sei. *Leske* Nachlasse sich befinden. Die konchiliologische Eroberungen u. Entdeckungen in u. aus verschiedenen Korallen sind, außer den Pholaden, die zimtfarbige Miesmuschel, der abgestumpfte Korallbohrer, das offene Herz sowohl unter den zweyschaaligen als vielschaaligen Pholaden u. s. w., wozu noch ein fortgesetzter Beytrag zur Geschichte südlicher Konchilien kömmt.

Der 3te Abschnitt: Nachrichten von ältern und neuern lithologischen u. konchiliologischen Schriften, betrifft die vermehrte Pariser Ausgabe der Konchiliologie des Hrn. v. *Argenville* von 1780, welche hier weitläufig durchgenommen wird; u. *Joh. Kanoles* Sammlung von Natur-, Medicin-, Kunst- u. Literaturgeschichten, welche neu einige u. 40 Rthl. kostet, u. dem Vf. in einer Auction für 15 Ggl. zugefallen ist. Man findet hier das Verzeichniß aller darin abgehandelten Materien, mit dessen Abschrift er sein ausgelegtes Geld freylich sehr reichlich wieder verdient hat. Die 4te Abtheilung zeigt den Inhalt von 38 neuern Schriften aus der Naturgeschichte vom Jahre 1786 in gedrungenen Kurze und mit sehr bescheidener Beurtheilung an.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonabends, den 8^{ten} December 1787.



GOTTESGELAHRTHEIT.

GIessen und MARBURG, bey Krieger dem jüngern: *Die neuesten Religionsbegebenheiten mit unp. artheyischen Anmerkungen für das Jahr 786. Fünftes bis zwölftes Stück. Nebst drey Zugaben.* — Für das Jahr 1787. *Erstes bis siebendes Stück.* Jedes Stück 5 Bogen stark, in 8. kostet 3 gr.

Der Verf., Hr. Prof. Köster in Giessen, giebt in den angezeigten Stücken brauchbare Nachrichten von neuen Schriften für und wider die Religion; von katholischen sogenannten Reformationsschriften; von Vorschlägen zur Religionsvereinigung; von Freymaurerey und Parteyen in diesem berühmten Orden; von Illuminaten, geheimer Profelytenmacherey, Magnetisiren, Deforganisiren und Wahrsagen; von den Bewegungen, welche wegen der deutschen Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und Gottseeligkeit, wie auch über D. Stark, Lavater, P. Sailer, und den Diakonus Dreykorn in Nürnberg entstanden sind, und von ähnlichen dahin einschlagenden Begebenheiten. Bisweilen werden auch Stellen aus neuen merkwürdigen Schriften wörtlich eingerückt. Das alles ist sehr gut, und kann seinen mannigfaltigen Nutzen haben. Aber aus den Urtheilen über theologische Meynungen und Streitigkeiten, die der Vert. in seine Erzählungen einmischt, siehet man wohl, das die Theologie keine Sache nicht ist. Einem ausführlichen Auszug der bekannten Schrift des Sup. De Meeres setzt er den Titel vor: *Religionsystem der allgemeinen deutschen Bibliothek*, und sagt, er habe diesen Titel gewählt, weil das Meiste in gedachter Schrift dahin gehe, das System der A. D. B. und die Kunstgriffe aufzudecken, womit dieselbe die christliche Religion zu bestreiten, zu untergraben, und umzustürzen suche. Lessing wird S. 1. des ersten St. vom Jahr 1787. ohne Umschweife für einen Atheisten erklärt. Doch muß Recens. dem Verf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, das mit unter auch richtige Urtheile vorkommen, wie z. B. S. 341. f. über die Protocolle der Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und Gottseeligkeit. und in der dritten Zugabe zu 1786. über Dreykorns Uebersetzung und Erläuterung der A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

katholischen Messe. Hr. Köster kann sich (S. 192.) des Gedankens nicht erwehren, Hr. D. habe durch diese Arbeit den Weg zur Vereinigung der Katholiken und Protestanten bahnen wollen. — Hr. Dreykorn hat sich gegen die, in der That sehr bescheidene Recension des Hrn. Prof. in den neuerlich herausgekommenen sogenannten Apologien zu vertheidigen gesucht. Aber diese mit vieler Bitterkeit abgefaßte Apologie wird wohl keinen Unparteyischen befriedigen, und es muß jedem Protestanten, so wie Hrn. K. noch immer sehr auffallen, das ein lutherischer Geistlicher in einer Schrift, in welcher er nach seinem Vorgeben die Katholiken eines bessern belehren will, ihnen Sätze, die von jedem Protestanten für Irrthümer gehalten werden, nicht nur zugiebt, sondern auch diese Irrthümer mit mancherley Gründen zu unterstützen sucht.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

SCHWERIN, WISMAR und BÜTZOW, bey Bödner: *Vertheidigung der oft vernachlässigten Brechmittel durch Beobachtungen praktischer Aerzte geführt von Johann Wenceslaus Neumann d. A. D. Aus dem Lateinischen.* 1786. 13 $\frac{1}{2}$ Bogen 8. (8 gr.)

Sowohl die Urschrift als der Uebersetzer dieser Vertheidigung ist dem Recens. unbekannt. Der Verf. hat aus 137 meistentheils ältern, praktischen Schriftstellern die Fälle ausgezeichnet, in welchen sie Brechmittel gegeben und gelobt haben, und zuletzt die Ursachen angegeben, die den Brechmitteln einen üblen Namen zugezogen. Die Krankheiten sind nach der Ordnung der Theile unfers Körpers aufgestellt und oft auch die Verschiedenheit ihrer Ursachen angegeben worden, wogegen sich die Brechmittel wirksam bewiesen haben, oft ist aber auch bloß der Name der Krankheit genannt und ohne alle Rücksicht auf die verschiedenen Ursachen derselben nur die Schriftsteller angeführt, welche Brechmittel dagegen gegeben haben, Die Anführungen der Schriftsteller sind bloße Citate z. B. „Schwindfucht. Hierinn empfehlen Brechmittel: Hippocrates de morb. Lib. II. T. II. p. 74. „F. Hoffmann der Sohn, in Poterio p. 115. Rolink „Lib. II. c. VI. p. 154. Löw p. 220. Schacht p. 229. „Schamsky p. 637 etc. In einer Schwindfucht von Wür-

„Würmern räch die Brechmittel an: Boerner p. 566.
 „In einer gichtischen Schwindfucht empfehlen
 „Brechmittel: Morton p. 119. Sauvages T. I. P. II.
 „p. 279. In der hypochondrischen Schwindfucht
 „Morton p. 93. in der hysterischen derselbe ebendaf.
 „In einer Schwindfucht von unterdrückter Tran-
 „spiration hat ein Brechmittel gegeben Sims im
 „Tode Vol. III. P. I. p. 49.“ Aus diesem Bruch-
 „stück sieht man das ganze Verfahren des Verf.;
 natürlich wars, das er ein Verzeichniß der 137 Schrif-
 ten, die er angeführt hat, mit ihren vollständigen
 Titeln vorausschickte. Der Verf. hat uns also
 weiter nichts als eine sehr unvollständige und unprag-
 matische Nomenclatur der Geschichte der Brech-
 mittel geliefert, womit er es zwar herzlich gut
 gemeint haben mag, aber wenig Nutzen stiften
 wird. Die Ursachen, welche den Brechmitteln (doch
 nur bey bloßen Theoretikern oder praktischen Halb-
 ärzten?) einen üblen Namen gemacht haben,
 findet unser Verf. in den von dem vornehmsten
 Zufall derselben hergenommenen Benennungen der
 Krankheiten, in der Unbekanntschaft mit der Be-
 schaffenheit, Natur und Wirkungskraft der Brech-
 mittel, sowohl in dem zu sparfamen als in dem zu
 anhaltenden Gebrauch derselben, in der vernach-
 lässigten Vorbereitung der auszuführenden Krank-
 heitsmaterie, in der falschen Wahl der Brechmit-
 tel, in der verabsäumten Zubereitung der körper-
 lichen Beschaffenheit des Kranken, und in der
 weichlichen oder eigennützigten Nachgiebigkeit der
 Aerzte gegen die Vorurtheile oder Furchtsamkeit
 der Kranken. Unter den angehängten allgemeinen
 Sätzen findet sich auch der: das die ungeheuren
 Niederlagen des Rindviehs in ansteckenden Seu-
 chen zum Theil auch davon hergeleitet werden
 müssen, das der Schöpfer ihren Körperbau nicht
 zum Brechen angelegt hat! Die Schreibart des
 Uebersetzers ist wenigstens 50 Jahre zurück.

ALTORF und NURNBERG, bey Monath:
*Erste Nachricht von der Anstalt für arme Kranke
 zu Altorf im Nürnbergischen; herausgegeben
 von D. Chr. Gottl. Hofmann, Prof. und Stadt-
 phys. zu Altorf. 1787. 48 S. 8. (3 gr.)*

Hr. H. hatte im vorigen Jahre in einer (uns
 nicht zu Gesicht gekommen) gedruckten Nach-
 richt bekannt gemacht, das zu Altorf eine Anstalt
 für arme Kranke und zugleich zum praktischen
 Unterricht für künftige Aerzte, errichtet werden
 sollte. Auf seine Einladung fanden sich viele,
 welche dieses nützliche Institut mit Geldbeyträgen
 unterstützten. Vom März 1786 bis dahin 1787
 giengen 266 $\frac{1}{2}$ fl. ein. In eben dieser Zeit wurden
 58 Kranke zur Anstalt aufgenommen, von
 welchen 38 völlig wiederhergestellt, 8 um vieles
 gelindert, 3 ungeheilt entlassen, 3 bey dem Druck
 gegenwärtiger Nachricht noch in der Cur behal-
 ten wurden und 6 starben. Die Ausgaben betru-
 gen 65 fl. 27 Kr. Hr. H. hat einige Krankenge-

schichten beygefügt, aus welchen wir das merk-
 würdigste ausheben wollen. Ein Krebsgeschwür
 an der Nase schien bey dem innerlichen Gebrauch
 der Belladonna und des Schierlings und dem äußer-
 lichen des Goulardschen Wassers und zerfloßenen
 Weinsteinalzes etwas gutartiger zu werden. —
 Bey einer Person, die an der Sackwasserfucht ge-
 storben war, fand sich bey der Leichenöffnung ein
 mit dem Bauchfell verwachsenes großes dunkel-
 braunes Fleischgewächs, welches aus dem Netze
 entstanden zu seyn schien. — Einen Knaben, der
 nach einem gefährlichen Fall dem Anschein nach
 todt war, und dessen Halsmuskeln gelähmt wa-
 ren, brachte der Verf. durch gelindes öfteres
 Dehnen des Kopfs, Frictionen u. s. w. ins Leben
 zurück. Er fügt bey dieser Gelegenheit verschiedne
 gute Bemerkungen über die scheinbare Verren-
 kung des Halses (eigentlich Lähmung der Genick-
 muskeln) und über die Mittel, in solchen Fällen
 Hülfe zu schaffen, bey. — In einer Bauchwasser-
 fucht sah er die glücklichsten — nicht bloß pur-
 girenden, sondern auch stark harntreibenden — Wir-
 kungen von einer Auflösung des Gummigutt in
 Weinsteinöl mit Brunnenwasser und Kreuzbeersy-
 rup, — Bey dem im Jahr 1786 epidemischen
 Scharlach sah er nur selten eine Bräune, oft aber
 Verfetzungen nach der Lunge. Nach seinen Er-
 fahrungen glaubt er behaupten zu können, das
 der Scharlach wirklich eben so, wie die Blattern,
 nur einmal einen Menschen befallt. Die wässrige
 Geschwulst nach überstandnem Ausfchlag stellte
 sich bey allen, auch bey der sorgfältigsten Behand-
 lung und Verwahrung gegen Kälte, ein. Das Fie-
 ber war gastrisch: Brechweinstein wurde in allen
 Zeiträumen der Krankheit mit vielem Nutzen gege-
 ben und die Nachkur nicht selten bloß durch den
 Aufguß der Brechwurzel beendigt.

MATHEMATIK

BERLIN und LIBAU, bey Lagarde und Fried-
 rich: *Der selbstlernende Geometer, oder
 deutliche Anweisung zur Messkunst, worinn
 sowohl die euklidische Geometrie, als auch die
 geradlinichte und sphärische Trigonometrie,
 nebst einer Anleitung zum Niveliren und Land-
 messen enthalten ist: von Abel Bürja, französischem
 Prediger und Professor der Mathematik in Berlin.
 Erster Theil. 1787. 416 S. in 8. (1 Thlr. 6 gr.)*

Die Vorrade enthält außer einer kurzen Ge-
 schichte der Geometrie und einer Nachricht von der
 Absicht und dem Plane des Verfassers bey dem
 gegenwärtigen Werke eine Belehrung für den
 Verf. der Anzeige von Hrn. B. selbstlernenden Al-
 gebristen in der A. L. Z. Der erste Theil trägt
 zuvörderst einige vorläufige Kenntnisse vor, dann
 handelt er von der geraden Linie, von den Ver-
 hältnissen der geraden Linien, von Dreyecken und
 Parallelogrammen, von vieleckichten Figuren, vom
 Kreise oder Zirkel, und von der Neigung der Ebe-
 nen

nen. Im zweyten Theile wird geredet, von geometrischen Körpern, die mit ebenen Flächen begrenzt sind, von runden Körpern, von den fünf regulären Körpern, von den Linien, wodurch die Gröſſe der Winkel bestimmt wird, von der geradlinichten Trigonometrie, von der sphärischen Trigonometrie, und endlich vom Nivelliren und Landmessen. In Büchern dieser Art darf man nichts neues erwarten, und es kommt also dabey nur darauf an, ob sie nach einer guten zweckmäßigen Methode eingerichtet sind. Wie indessen diese beschaffen sey? darüber hat Hr. B. das Urtheil nicht frey gelassen, indem er S. 25 in der Vorrede ausdrücklich setzt: *Denen, die mir alle Kenntniß einer guten mathematischen Methode absprechen, muß ich ohne Umschweif sagen, daß sie sich irren; da Männer, die in diesem Fache für die ersten gehalten werden, gerade das Gegentheil versichert haben.* Wem kann bey einer solchen Versicherung noch die Lust zu tadeln anwandeln? Dem ungeachtet scheint Recens. auch die Einrichtung des gegenwärtigen Werks gar nicht so zu seyn, als es seine Bestimmung erfordert, denn daſs darinn manche Gegenstände weiter aus einander gesetzt sind, als es in Lehrbüchern gewöhnlicher Weise zu geschehen pflegt, das ist doch wohl nicht alles, worauf es bey einem selbstlernenden Geometer, um des Hrn. V. Ausdruck zu gebrauchen, ankömmt. Ins Besondere zu gehen, wäre aber überflüssig, da alles, was hier gesagt werden könnte, bereits bey der Anzeige des gedachten selbstlernenden Algebristen gesagt worden ist. Wer die Geometrie für sich erlernen will, wird sicher die beiden ersten Theile des Karstenſchen Lehrbegriffs der gesammten Mathematik, oder, wenn ihm die Weitläufigkeit des Vortrags nicht zu unangenehm ist, des Hrn. von Segners bekannte Vorlesungen über die Arithmetik, Geometrie und die Trigonometrischen Berechnungen mit weit gröſſerm Nutzen gebrauchen.

GESCHICHTE.

LONDON und PARIS bey Buiffon: *Le Bhaguat-Geeta ou Dialogues de Kreeschna et d'Arjoon, contenant un Précis de la Religion et de la Morale des Indiens.* Traduit du Samſcrit, la Langue sacrée des Brahmes, en Anglois par M. Wilkins et de l'Anglois en Francois par M. Parraud. 1787. 8. 180 S. nebst 162 S. Einleitung. (1 Thlr. 1 gr.)

Da die englische Original. Ausgabe dieser Schrift bereits in Nr. 306. der A. L. Z. v. J. angezeigt ist, so darf dieser französischen Uebersetzung nur kurz gedacht werden. Es ist auch zu ihrem Lobe genug gesagt, daß sie mit Einsicht und vorzüglicher Treue ausgearbeitet ist. In den wenigen Stellen, wo es schwer war, den rechten Sinn des Englischen zu erreichen, half sich der Uebersetzer mit kurzen Anmerkungen, worinn er mehrentheils seine Bedenklichkeiten gestehet, so wie er in eini-

gen andern kurze Erläuterungen der indischen Gebräuche und Vorstellungen aus neuern und ältern Schriftstellern, z. B. aus dem Clemens von Alexandrien, angeführt.

Die vorläufige Abhandlung von Hrn. Parraud beschreibet die Weisheit der Indier und ihre heiligen Bücher. Die vier Wedam werden unter allen am meisten verehret, und nach ihnen kommen die Schaftas, deren Anzahl Sonnerat auf sechs angiebt. Obgleich Hr. Hastings und der englische Uebersetzer Hr. Wilkins den Bhaguat Geeta nur für eine Episode des Mahabharat ausgeben, so ist der französische Uebersetzer doch geneigt, denselben nach Anquetils Zeugniß als ein besonderes Werk anzusehen und ihn zu den Schaftas zu zählen, weil Hr. Halhed, der englische Uebersetzer des indischen Gefetzbuchs, aus einem alten Schafta Namens Geeta, der vom Adhac-Doum herkommt, eine Stelle anführt, welche sich in diesem Bhaguat-Geeta eben so findet. Die Puranam sind die dritte und minder verehrte Gattung heiliger Bücher, deren achtzehn den Namen nach bekannt sind. Der Mahabharat, den Hr. Wilkins herauszugeben versprochen und der auch schon aus Anquetils Nachrichten bekannt ist, soll nach Hrn. Hastings Zeugniß einer der berühmtesten darunter seyn, und muß also wahrscheinlich bey jenen unter einem andern Namen mit begriffen seyn. Bey der Frage: woher die Indier ihre Religionslehren geschöpft haben? kommt Hr. B. auf die sonderbare Meynung, daß die verlorenen heiligen Bücher, welche 4 Mos. 21, 14. 15. so wie v. 27. - 30. und im 2ten Buch der Könige 1, 17. 18. erwähnt werden, zu ihnen gekommen seyn möchten, weil sie nach Swedenborgs Behauptung in der großen Tatarey noch vorhanden seyn sollen (!) Auch der Ezour Wedam, den zwar Sonnerat für ein Werk eines Missionarius ansehe, könne vielleicht zu den Schaftas gehören, da er mit dem Bhaguat Geeta merklich übereinstimme. Alle diese Bücher enthalten eine reine Moral, deren Grundsätze hier aus den Vorschriften, welche sie geben, dargestellt wird, und emblematische Vorstellungen, die mit den Religionsbegriffen der ältesten morgenländischen Völker und der Egypter übereinstimmen, wie hier durch einige Belege aus den Puranam, welche Sonnerat und Boughton Roufe bekannt gemacht haben, erwiesen wird. Die unständlichen Auszüge aus den Schaftas, welche Hr. P. aus der allgemeinen Welthistorie und aus Hollwells und Dows Schriften zusammen trägt, machen seine Ausgabe des Bhaguat-Geeta für diejenigen, welche jene bekannten Schriften nicht kennen, gleichsam zu einer kleinen indischen Bibliothek.

BERN, in der Hallerischen Buchhandlung: *Gottlieb Samuel von Hallers* Bibliothek der Schweizer-Geschichte und aller Theile, so dahin Bezug haben. Systematisch-chronologisch geordnet. *Fünfter Theil.* 1787. 618 S. in gr. 8. (2 Thlr.)

In diesem Theil, der eben so gründlich und genau, wie die vorigen, ausgearbeitet ist, findet man die gedruckten und ungedruckten Hülfsmittel zur Kenntniß der Specialgeschichte der Helvetischen Eydgenossenschaft; nemlich den neunten Abschnitt des ganzen Werks. Er ist in sieben Abtheilungen eingetheilt. Im ersten erscheinen die Bearbeiter des Mittelalters (Nr. 1-44); im zweyten, des 13ten Jahrhunderts (45-54); im dritten, des 14ten (55-149); im 4ten, des 15ten (150-327); im 5ten des 16ten (328-677); im 6ten, des 17ten (678-1531); und im 7ten, des 18ten Jahrhunderts bis zum Jahr 1725 (1532-2066.)

Wir zeichnen nur etwas Weniges von dem aus, was wir uns angestrichen haben; denn die Einrichtung des Werks ist bekannt genug, und seine Brauchbarkeit entschieden. S. 9. wird gemeldet, daß Hr. Salzdirector *Joh. Heinr. Schütz* zu Zürich eine genaue, auf lauter Urkunden gegründete Geschichte der mittlern Zeiten von Zürich unter Händen habe, die viel neue Entdeckungen in Absicht auf die Geschichte selbst, auf die Sitten, Gewohnheiten und Gesetze, enthalte. — Der Benedictiner *Bertod* zu Befancon arbeitet an einer historischen und topographischen Beschreibung der Franche-Comté (S. 12.) — Auch Schaufpiele, deren Stoff aus der Geschichte geschöpft ist, zeigt der Verf. an. So wird S. 21 von dem *Meissnerischen Johann von Schwaben* gesagt: „Joh. von Schwaben ein Schauspiel 1781. in 8vo, 256 Seiten. Die „Geschichte der Ermordung; Kaiser Albrechts. Sehr „emphatisch. Hr. Aug. Gottlieb Meissner ist der „Verf. Die Scene p. 70 ist nicht anständig genug; „auch kommen zu viel verächtliche Charaktere „vor.“ — S. 73 steht eine genaue Nachricht von dem höchst seltenen Buch: *Petri de Blarriorivo insigne Nanceidos opus* etc. — Zu S. 163, wo *Rodolphi Gualtheri Argo* (nicht *Archa*) *Tigurina* angeführt wird, kann nun auch das launichte und gelehrte Product des Hrn. geh. Hofraths *Ring* in Carlsruhe: *Ueber die Reise des Zürcher Breytopfes nach Strasburg* (Bayreuth 1787. 8.) gesetzt, und daraus Hallers Notiz von Fischarts Gedicht über denselben Gegenstand (Nr. 571) verbessert werden. — S. 172-197, steht ein Auszug aus

einer Handschrift, worinn die Unterhandlungen eines französischen Gefandten in der Schweiz, Hrn. von Sillery, umständlich und aftenmäßig beschrieben sind. Sie betreffen die Geschichte vom Jahr 1587 u. ff. — So liefert auch der Verf. einen Auszug aus der Italienischen Handschrift eines vortreflichen Staatsmannes des vorigen Jahrhunderts, Ulyßes von Salis, über den Veltliner Krieg, von dessen ersten Anfang bis 1639 (S. 236-242). — S. 487 u. ff. findet man alle Schriften angeführt, die zu Anfang unsers Jahrhunderts über den Neuenburger Erbschaftsstreit erschienen sind. Schwerlich dürfte eine fehlen; denn der Fleiß und die Genauigkeit des seel. Hrn. von Haller war ganz ausnehmend groß.

Im 6ten und letzten Bande werden die übrigen Geschichtschreiber des jetzigen Jahrhunderts, die Schweizerischen Publicisten und Miscellanschriftsteller, auftreten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

- 1) ELBINGEN (DANZIG,) bey Flörcke: *Ueber Danziger Musik und Musiker*. 1785. 8.
2) BERLIN: *Briefwechsel über Danziger Musik und Musiker* 1785. 71 S. 8.

No. 1. ist eine locale Broschüre, deren Verf. nach dem Urtheil des *Briefwechsels* N. 2. „viel „unverschämte Dreistigkeit, Autorkitzel und Wahn- „sinn“ hat, an „wahrer Sachkenntniß, Forschungs- „blick und Autorfähigkeit“ Mangel leidet, der man aber, auch ohne diese Erinnerung, Unfähigkeit zu urtheilen und eine gewisse Lüfternheit zu beleidigen, leicht anmerkt.

N. 2. soll den guten Leumund der angegriffenen Musiker retten, zeigt aber auch nichts weniger, als Ueberfluß an Autorfähigkeit, und reißt sich, als ob ein Recht der Retorcion dies entschuldigte, nicht bloß an dem Verf. von N. 1., sondern auch an dessen Vater. Das drolligste ist, daß hier gezeigt wird, der Verf. von N. 1. habe seine Broschüre aus zwey andern zusammengestohlen, und allgemeine Phrasen nur auf einzelne Personen angewandt; eine grössere Armseligkeit ist uns fast noch nicht vorgekommen. Die hier eingerückte Reihe von Danziger Concertzetteln zeigt wenigstens von geschmackvoller Auswahl.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

BERICHTIGUNG. Die in Num. 253 der A. L. Z. d. J. ertheilte Nachricht daß der Hr. Geh. Rath *Forster* zum Historiographen einer neuen Expedition, ist erwähnt worden, ist zwar ganz richtig. Allein er ist weder durch den Hrn. Collegienrath *Pallas* dazu vorgeschlagen, noch engagirt worden; sondern der Rufs. Kaiserl. Minister, Hr. Graf von *Stackelberg*, der damals in *Kiew* war, gab dem Capitain Hrn. *Mulowski* einen Brief an den Hrn. Geh. Rath *Forster*, nach Wien mit, und schloß mit ihm die Bedingungen, auf welche er als Historiograph mit geht: auch ist Hrn. Forster und nicht Hrn. *Pallas* die Wahl des Astronomen, Botanikers und der Zeichner überlassen worden.

BERICHTIGUNG. Hr. Prof. *Reinhard* in Wittenberg hat den Ruf nach *Helmstädt* wieder abgelehnt.

BEOERDERUNG. Hr. Prof. *Klingel* in *Helmstädt* geht an des verst. Hrn. *Karstens* Stelle nach *Halle*.

TODESFAELLE. Den 17ten Nov. starb zu Wien Hr. Ritter *Christoph von Glück* in einem Alter von 73 Jahren. Den 23ten Nov. starb zu Gotha Hr. Kapellmeister, *Anton Schweizer* in einem Alter von 57 Jahren.

Zu *Devenburg* ohnweit Halberstadt am Ende des Septembers, Hr. *Joh. Gottfried Andreas Lemritz*, Inspector Pastor primarius daselbst

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonntags, den 3ten December 1787.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, bey Böhme: *Johann Rollo's*, D. der Arzneyw. und vormaligen Wundarzes bey der Königl. Großbritt. Artillerie, *u ue Bemerkungen über die mit Fieber verbundene Ruhr und ihre sichere Heilart. Mit einigen Erläuterungen aus dem Englischen übersetzt von D. Christ. Friedr. Michaels*, Arzt am Johannispsital zu Leipzig. 1787. 122 S. 8. (6 gr.)

Die Bemerkungen, die dieses gut geschriebene Werklein veranlaßt haben, wurden im letzten Englisch-Französischen Seekrieg, größtentheils in Westindien, zum Theil aber auch in Nordamerika, gemacht, es sind aber nur Resultate von kleinen Überresten vieler und zum Theil wichtiger Beobachtungen und Leichenöffnungen, welche dem Verf. durch die heftigen Orkane und die Belagerung von Brimlone Hill auf St. Christoph geräubet wurden. Er spricht nicht von dem ganzen Geschlecht der mit Fieber verbundenen Ruhr, sondern von derjenigen, die mit einem Wechsel- oder offenbar nachlassenden Fieber verbunden ist, und scheint überhaupt seine Bemerkungen, die nur eine einzelne, wie es scheint, nicht ganz ausgebreitete Epidemie betreffen, auf das ganze Geschlecht der Ruhr anzuwenden. Er setzt zwey Zeiträume der Ruhr fest, den ersten entzündungslosen, bey dessen Beschreibung nichts zu bemerken ist, als daß der Vf. die Stuhlgänge fälschlich für eine Wirkung der Zusammenziehung der Gedärme hält, und dann den zweyten entzündlichen. Die Leichenöffnungen können nie unterrichtend seyn, als wenn die Kranken zu Anfang der Krankheit gestorben sind. Vieles, was bey solchen gefunden wird, die im fernern Verlauf der Krankheit sterben, ist nicht als Wirkung der ersten Ursache, sondern als Folge der Heftigkeit des Uebels und oft der Behandlung anzusehen, und dieser vom Vf. sehr gut ausgeführte Umstand hat eben die Aerzte veranlaßt, sich die nächste Ursache der Ruhr unter einem falschen Gesichtspunkt vorzustellen. Alle- mal ist die Ruhr mit einer Entzündung der Gedärme verbunden, die im Anfang nur die Oberfläche der Gedärme einnimmt, in der Folge aber die ganze

d. L. Z. 1787. Viertes Band.

Substanz derselben durchdringt und in den dicken Gedärmen am stärksten ist. Eine Leichenöffnung eines Menschen, der am eilften Tag der Krankheit gestorben war, und wo diese leichte Entzündung der Oberfläche der Gedärme bemerkt wurde, erzählt der Vf. ausführlich. Die Ursachen der Entzündung sind also nicht gleich im Anfang vorhanden, sondern entstehen erst als Folge der Krankheit. Das heftige Kräzpen bezeichnet die Entleerung dieses Zeitpunkts, der in die Schwärung übergeht, im Fall die Zertheilung nicht erfolgt. Die ansteckende Eigenschaft der Ruhrkrankheit läugnet der Vf. zwar nicht ganz ab; ihm ist aber doch in Nordamerika und Westindien kein Fall vorgekommen, der das Daseyn dieser Ansteckung gerad erwiesen hätte. Kälte und Nässe, in Verbindung mit Fieberursachen, sind die entferntesten Ursachen dieser Krankheit, ein fieberhafter Zustand aber, „wo dessen krampfliche Periode, als der Frost ist, vorzüglich sich auf den Grimmdarm erstreckt und eine widernatürliche Zusammenziehung in denselben bewirkt,“ ist die nächste Ursache, die der Vf. mit vieler Rücksicht auf Cullens Fiebertheorie, sehr willkührlich und ohne viele Gründe für seine Meynung beyzubringen, annimmt. Die Kur des ersten Zeitraums ist ganz auf Cullens Grundsätze gebaut: alles läuft auf Hebung der von den schwächenden Ursachen erregten Krämpfe hinaus. Den Brechmitteln ist der Vf. nicht sehr günstig, mehr hält er auf Abführungen nach unten, und so sehr er auf der einen Seite den Nutzen der Ausleerungen eingestehet, so viele Wendungen nimmt er auf der andern Seite, die Erklärung ihrer Wirkungsart seinen theoretischen Voraussetzungen anzupassen. Auch in dem Zeitpunkt der Entzündung soll man abführen, und zwar mit Brechweinstein, dessen Wirkung durch beygemischte Manna gemindert wird. Den Reiz bey der Entzündung und in dem ganzen Verlauf der Krankheit soll eine Masse aus Mohnsaft, Brechweinstein und Wachs heben, welche mit Baumöl verkocht und zu Pillen gemacht wird. Das Ricinusöl, so ohne Feuer durch das Auspressen bereitet worden, wird sehr empfohlen. (Dasjenige, welches auf St. Lucie gepreßt wird, sey vom Feuer, das dabey angewendet wird, ranzig.) Das beste Getränk ist der Aufguß vom Linsamen, der durch beygemischtes Tama-

M m m m
rii.

rindenmark dem Gesehmack angenehm gemacht wird. Wider warme Bäder ist der Vf. sehr. Er meynt, sie würden die Fäulniß vermehren und den fatalen Ausgang des Uebels befördern helfen, wenn es schon hoch gestiegen sey. Bilguers säulniß- und entründungswidrige Bäder, die in dem letzten Bayrischen Erbfolgekrieg bey der Armee des Königs mit einem Erfolg gebraucht wurden, der auch eine kühne Erwartung überstieg, kennt der Verf. nicht. Warme Bähungen der Fufse empfiehlt er dagegen sehr, und bey dem Sinken der Lebenskräfte Mohrfaft und Wein.

PARIS, bey Méquignon dem ältern: *Ecole pratique des accouchemens*. par le Professeur J. B. Jacobs, Affecteur du Collège de Médecine de la ville de Gand etc. 1785. 428 S. 4. mit 21 Kupf. (12 Livr.)

Es ist ein großes Glück für den Verfasser, daß die Französischen Censoren dieses Buchs entweder mit der deutschen Literatur zu unbekannt, oder zu höflich waren, um dem Verf. zu sagen, daß seine *Ecole pratique* nichts mehr und weniger sey, als eine französische Uebersetzung der *Pleuchischen Anfangsgründe der Geburtshülfe*, mit einer unnöthigen Menge meist verzeichneter Figuren zu einem theuren Werke gemacht. Rec. würde dieses unverantwortliche Plagium bis jetzt noch mit Stillschweigen übergangen, und sein an dieses Buch verschwendete Geld ganz im Stillen bedauert haben, wenn ihm nicht vor kurzem erst eine deutsche Uebersetzung dieses Buchs zu Gesicht gekommen wäre. Um also alle und jede, welche diese Uebersetzung etwa zu kaufen in Versuchung gerathen sollten, zu warnen, daß sie ein Buch, welches ursprünglich in deutscher Sprache erschienen ist, nicht weit theurer, und ganz gewiß verunstalteter in einer aus der französischen Uebersetzung wieder gemachten Verdeutschung kaufen mögen, sey dieses grobe Plagium vor den Augen des Publikums aufgedeckt!

PHILOSOPHIE.

BERLIN, bey Vofs und Sohn: *Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens* — von Joh. Aug. Eberhard. Neue verbesserte Auflage. 1786. 254 S. 8.

Beträchtlich können die Verbesserungen dieser Ausgabe nicht seyn, wenigstens finden wir darüber nichts angemerkt. Was wir mit der ersten Ausgabe vergleichen haben, finden wir alles übereinstimmend. Auch laufen die Seiten der neuen Ausgabe mit der alten parallel, außer daß erstere eine halbe Seite weniger enthält.

GESCHICHTE.

PARIS, bey der Wittwe Duchesne: *Tables chronologiques des principales Epoques et des plus memorables évènements de l'Histoire universelle, tant sacrée que profane, depuis le commencement du monde, jusqu'au tems présent*. Par Mr. l'Abbé Pleuri. 1787. 144 S. kl. 12. (9 gr.)

Ein ganz geringes Produkt, das seinem Erzeuger nicht viel Anstrengung gekostet haben mag! Eigentlich sind es keine Tafeln oder Tabellen, wie der Titel zu verstehen giebt: sondern der Verf. hat nur merkwürdige Begebenheiten aus der alten, mittlern und neuen Geschichte nach chronologischer Ordnung kurz hingeworfen. Nicht alles, zumal in der ältern Geschichte, steht unter den gehörigen Jahrezahlen; nicht alles ist so ausgemacht und wahr, als es Hr. P. hinschreibt; nicht alles ist so merkwürdig, als er wähnt. Dagegen hat er manches, was höchst merkwürdig ist, übergangen. Wer wird z. B. nicht erwarten, daß der in unsern Zeiten geschehenen Entdeckungen in der Südsee durch die Engländer erwähnt würde? Davon kein Wort: hingegen genau angemerkt, wann die Franzosen die Luftballons ausgedacht haben! Daß der Vf. bey kirchlichen Angelegenheiten bigott katholisch und nicht selten wider die Geschichte erzählt, daß er z. B. von Luthers Reformation verächtlich urtheilt, — wollen wir ihm gern zu gut halten: daß er aber z. B. die vor hundert Jahren vorgefallene und dem Großbritannischen Staate so heilsame Revolution *fatal* nennet, ist ihm nicht zu verzeihen. Beyfall aber verdient er, daß er die Pariser Bluthochzeit eine Begebenheit nennet, die einen ewigen Abscheu hinter sich läßt.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

ZÜRICH, bey Orell, Gessner, Füssli und Comp.: *Die Triumphe des Frohsinns*, ein Gedicht in VI Gesängen, a. d. Engl. des *Will. Hayley*. 1788. 182 S. 8. (12 gr.)

Im Original ist Hayleys Gedicht (wie unter andern die *dritte* Aufl., wornach es übersetzt worden, bezeugt) mit Beyfall aufgenommen worden, und verdiente ihn allerdings durch das mancherley Neue und Auszeichnende im Stoff sowohl, als in der Bearbeitung. Da es in seiner Ursprache wohl den wenigsten unsrer Leser bekannt seyn dürfte, so wollen wir, bevor wir die Uebersetzung würdern, einen Auszug vom Inhalt selber geben.

Gewöhnlich sind komische und gemischte Epopöen Satyren auf das weibliche Geschlecht, doch Hr. H. wollte vielmehr die edelsten Züge weiblicher Vollkommenheit schildern. Seine Heldinn, Serena, ein Fräulein mit jedem Reiz des Körpers und des Geistes ausgeziert, steht zwar unter der Aufsicht eines

eines oft launichten Vaters und eines Drachens von Tante, doch begleitet sie stets eine heitre frohe Gemüthsart. *Sofrofyne*, die Göttin des Frohfinns, erscheint ihr daher im Traum, erklärt sich für ihre Beschützerin, verkündigt, daß drey harte Proben ihre Heiterkeit bevorstünden, ermahnt sie aber zum Aushalten, und sehnkt ihr ein magisches warnendes Band. — Ein reizender (wenigstens reizend scheinender) Lord bittet sie bey ihrem Vater zu einem Masken-Ball aus; es ist ihre erste Redoute, sie wünschte solche schon längst zu sehn; sie vermuthet in dem jungen Lord Filligree einen Anbeter zu erblicken; sie hat sich schon angezogen; — plötzlich gebeut ihr der Vater zu Hause bleiben. Gewiß eine harte Prüfung! Aber sie behauptet ihre frohe Laune. (I und IIter Gesang.)

Um sie zur Beharrlichkeit aufzumuntern, führt *Sofrofyne* sie im Traum der nächsten Nacht durch die furchtbaren Reiche des Trübfinns. Hier eröffnet sich ein weites Feld zu dichterischen Gemälden, und der Vf. hat es genützt. Freylich sind es meistens Bilder des Gräßlichen, Gemälde schwarzer Phantasey; aber sie haben Feuer, philosophischen Blick und Interesse. Die Beschreibung vom Thron der Göttin, und von den vier Stummen (Krankheit, Verläumdung, fehlgeschlagene Hoffnung, und unruhigen Mißmuth) die der Göttin Thron stehen, S. 72 würden wir ausheben, wäre sie nicht zu lang für gegenwärtigen Platz. Um aber doch eine Probe von des Dichters Manier zu geben, stehet hier die Beschreibung von einem abgeschiednen Lord-Major, den *Serena* in der Hölle des Unmuths findet, und die also lautet:

„Sein ganzes Leben war ein Gastmal, und seine ganze Beschäftigung zu spotten und zu essen. Jene im Kreis geschlossene Gruppe von Fischen, Vögeln und Thieren bekörnten einst seine Tafel, und gehörten zu seinen Freudenmalen. Denn alle die Geschöpfe, die er mit brummender Unzufriedenheit verzehrte, breiten versammelt über ihm die Glieder aus, zehren des murrenden Schwelgers Fleisch weg, und finden an seinem schwellenden Leib eine nie fehlende Beute. Siehe! wo neun Rehböcke seine ungeheure Hülfe aufgestossen haben. Siehe! fünfzig welsche Hähne an seinem Wanke gierige Mahlzeit halten, über seiner breiten Seite sich zwölf schmeichelnde Turteltauben verreiben, und Vögel ohne Zahl um sein Haupt herumflattern.“ — Wirklich das Bild einer großen Imagination! Nur die Strafe, die er S. 91 über den größten Satyriker aller Zeiten, und einen der originellsten Schriftsteller in Britischer Literatur, über den unsterblichen Swift, verhängen läßt, kann nicht entschuldigt werden, und wenn die Gründe in der Note verzehnfüßtigt würden. Man spricht soviel von Switzs *schriststellerischem Menschenhaß*, und man vergißt, daß wenige Satyriker so thätige *Menschenfreunde* waren, daß er zürlich seine Freunde liebte, daß er oft nur mürrisch schien, um zu bessern, ja, daß er sogar ein

wahrer Wohlthäter seines irrlichen Vaterlandes war. Dies hier im Vorbeygehn auszuführen, wäre freylich nicht der rechte Ort, aber wahr bleibt es doch. (IIIter Gesang.)

Serena, von diesem Traume erwacht, besteht bald darauf die zweyte Prüfung. Ein hämischer Wochenblätler hat ihren guten Ruf angegriffen; ihr Unwille empört sich; ihr magisches Band warnt, lange ungehört. Ein Lobgedicht, daß sie in eben dieser Zeitung findet, (dessen wir uns aber nicht bedienet haben würden, weil es das Verdienst dieser Selbstbefiegung in unsern Augen allzusehr mindert,) giebt die Heiterkeit ihr wieder. Sie befänstigt sogar ihren Vater, der von gerichtlicher Rache spricht, und bittet ihn: *Serenas* einzige Rache — *ihr Leben* seyn zu lassen. (IVter Gesang.)

Zur Belohnung dieser Standhaftigkeit zeigt *Sofrofyne* *Serenen* in einem neuen Traum die mannichfachen Gefilde des Vergnügens, und den Himmel der sympathetischen sowohl, als der Frohfinn verbreitenden Seelen. Die Dichtung, wie ein dunkles Gewölk oft den Himmel der Empfindsamkeit verdunkelt, (S. 31) ist sehr schön, und die Einwebung von Ankunft der Seele *Rouffeaus* (S. 135) ausnehmend glücklich. Die Schilderung von der Schaar, die der Göttin Thron umgiebt, (S. 152) verdiente ganz abgeschrieben zu werden. (Vter Gesang.)

Die dritte, letzte, stärkste Prüfung naht sich nun. Der eitle *Filligree* ladet *Serenen* nochmals auf einen Masken-Ball. Er will sich, wenn sie dort gefällt, öffentlich als ihren Liebhaber erklären. Sie erscheint, mit ihrem Vater und ihrer Tante, als *Ariel*, *Kaliban* und *Sycorox*. Aller Augen werden durch ihre Schönheit entzückt. *Filligree* will sich, seines Siegs im voraus gewiß, erklären, und naht sich ihr mit künstlichen Complimenten. Durch ein Ungefahr giebt die junge Schöne eben auf eine andre Meisterfänger-Maske Acht, die jenes im IVten Gesange erwähnte Lobgedicht wiederholt; darüber verhöret sie des Grafen Anrede; dieser beleidigt, entfernt sich mit lautem Spott. Die erschrockene *Serena* steht im Begriff ihre Heiterkeit zu verlieren. Noch eben im gefährlichsten Augenblick warnt sie ihr Band. Sie vergilt des Grafen Spott mit einem so sanften Glückwunsch, daß er nun selbst des Murrfinns Beute wird. *Serenens* Belohnung bleibt nicht lange aus. Jene Meisterfänger-Maske verbirgt einen jungen noch achtungswerthern Lord. Der Zug von *Serenens* Seelengüte entzückt ihn, der vorher schon verliebt war, noch mehr. Er wird ihr Begleiter, ihr Liebhaber, bald drauf ihr Gemahl. Dies das Skelet des Gedichts! So mager es ist und seyn muß, wird man doch hoffentlich auch in ihm von des Verfassers Dichter-Genius einige Spuren entdecken, und es würde Ungerechtigkeit seyn, ihm unser Lob vorzuenthalten. Aber nicht eben so können wir von dem Uebersetzer sprechen. Sey es

M m m m 2

jetzt

jetzt ganz bey Seite gestellt, ob nicht jede gute Uebersetzung einer Verifikation auch wieder verfertigt seyn sollte! Aber das ist doch wenigstens gewiß, daß sie edel, rein, sprachrichtig, mit Rücksicht auf Schönheit und Lebhaftigkeit des Stils abgefaßt seyn muß, wenn sie Lob verdienen soll. Alles dies gebricht der gegenwärtigen. Nur einige Proben davon, wiewohl das Ganze zur Probe dienen könnte. S. 23. Kochen die Mächte der Bosheit in ihrem finstern Divan einen höllischen Kessel mit feuerheißem Schaum. — „In dies weite Gefäß werfen die im Kreise sich drehenden Geister *stinkendes und garstiges Zeug*, während dem der schreckliche Hauptzauberer die Tiefe der Hölle mit seinen Beschwürungen erschütteret.“ S. 44. „Mit solchem zärtlichen und überredenden *Ausjeln* von sanften Schmeicheln und *anßbacher* Sorge erwartete Thetis“ etc. S. 46. sinnt Serena auf einen Redouten-Anzug. — „So wie nun neue Gestalten in ihrer Vorstellung sich drängen, ist sie in plötzlichen Einfällen *jede und keine doch lange*.“ — Welch ein Deutsch! — S. 123. „Wie durch des geschickten Elektrifizierers Kunst Kugeln folgsam seinem Willen zu fliegen scheinen, so bewegen sich diese vier Zirkel mit *triebähnlichen* Feuer“ etc. S. 70. Die liebenswürdige Schöne — brachte der unfreundlichen Plot sicher an das Land. Indem er voll Liebe sein schützendes Gefieder über sie hinneigte, nahm nun der himmlische Belehrer sein Amt wieder über sich etc. — Wer muß, den ersten Regeln der deutschen Grammatik nach, dies *er und sein* nicht auf den unfreundlichen Piloten ziehen, wo es dann wahrer Unfinn ist; der *himmlische Belehrer*, auf den es geht, steht ganz am unrechten Orte. — Noch eine so schöne Construction. S. 137. Du, deren *sanfte* Künste, von dir allein bestehen, der Stimme der Tugend einen *sanfteren* Ton geben kann; kann den Frost des Alters und das Feuer der Jugend mindern etc. Wir übergehn noch den Gebrauch der Wörter *Kälte* statt Nachschläge, *Sonderlichkeit* statt Sonderbarkeit, *Abschlag*, statt abschlägliche Antwort, *zornmuthig* statt zornig, *Angßhaftigkeit* statt Angst, u. d. m. Aber oft hat uns bey Perioden, die wir drey- bis viermal lesen mußten, ehe wir sie verstanden, die Empfindung der Angßhaftigkeit und Zornmuthigkeit angewandelt; denn ein schlechter Stil, der einen guten Inhalt verderbt, ist ein fehlerhaftes Gewand, das einen reizenden Körper gebrechlich macht, und daher zwiefachen Tadel verdient.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG und WIEN, bey Mößle: *Karl Waz, als Jüngling und Mann, eine auf Wahrheit gegründete Geschichte im gemeinen Leben.* 1786. 246 S. 8. (16 gr.)

Einer von den so vielen, jetzt leider in Deutsch-

land gewöhnlichen Romanen, dem eigentlich nichts fehlt, als — alles. So wie es Menschen giebt, die gern sich *verfolgt* sehen möchten, und denen die launichte Welt selbst dies nicht einmal zu Gefallen thut; so giebt Romanenschreiber, die gern recht viel Unglücksfälle über ihren Helden häuten möchten, nur daß sie nicht dazu einmal genügsame Erfindungskraft haben; dann müssen die zeitigsterbenden Väter, die kranken Mütter, die grautamen Onkels, die Seestürme, die Kriege, und Gott weiß, was alles noch hernalten; aber selbst aus diesen starken Ingredienzien wird kein spirituöses Ganze. Versteht nun vollends der Schriftsteller nicht einmal die ersten Züge einer treffenden Darstellung, nicht einmal die ersten Elemente eines richtigen, gewählten Stils, wer kann dann weiter, als einige Bogen lesen. Ewige Empfehlungen der Tugend, ewige Betheurungen guter Meynung, ewige Klagen über das Verderbniß der Menschen sind es wahrlich nicht, was den Leser festhält, und das Herz desselben intereßirt. — Wie *bestimmt* der Verf. sich auszudrücken versteht, bezeugt gleich die erste Periode S. 14; wo sein eigentlicher Lebenslauf angeht. Sie lautet: „Eine sehr schöne *Provinz* „ist *also* mein Vaterland. Die Hauptstadt darinn, „welcher an überaus reizender Situation, der guten „Bauart, blühendem Handel und *wohlverfügbem* „*Policyey*; *wesfen* wenig andre gleichen, ist mein Geburtsort; und meine Landsleute sind eine *geschmackvolle* Nation.“ — Vortreflich, Hr. Waz, nun wissen wir doch gerade soviel, als wir wußten, bevor sie mit diesen lieben Zeilen sich beschwerten. — „Ich bin in Europa gebohren! hätte nicht viel weniger gelagt.“ — Er beschreibt gleich drauf seine Mutter. — „Es war eine in allen Stücken seiner (seines Vaters, versteht sich) würdige „Gemalin. Keine getrennte Ablichten, einerley Interesse, eine Seele in beiden fand sich hier. Denn „diese selige Quelle beiderseitiger Zufriedenheit „entstand nicht nur aus der Güte des Herzens allein, „sondern vielmehr aus der Gleichförmigkeit der „Temperamente, der Verstandsfähigkeiten und der „*Stärke des Körpers*, so daß der Reiz des Vergnügens jederzeit *stärker* auf sie wirkte, als das *Gefühl der notwendigen Pflicht gegen das gesellschaftliche Leben*.“ — Wer versteht diesen letzten Galimatias! Und was für ein Schwall von Worten statt des simplen Ausdrucks: Mein Vater und Mutter waren, wie für einander geschaffen; so gleich waren sich Körper und Seele. — Doch alle dergleichen Weiterschweifigkeiten, alle Provincialismen, wie z. B. S. 35. *Danknehmigkeit* u. dgl. m. wollten wir noch gern übersehen, wäre nur irgend etwas Interesse, irgend eine Unterhaltung in der Erzählung von Begebenheiten zu finden. Aber nichts von dem allen liefse, selbst durch ein Sonnen-Mikroskopium, hier sich ausfindig machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 10ten December 1787.

PHILOSOPHIE.

WOLFENBÜTTEL, in der Schulbuchhandlung:
*Abhandlungen über die Kräfte der Seele, ihre
Geistigkeit und Unsterblichkeit*, von *Villaume*.
Erster Theil. 1786 in 8. 295 Seiten (18 gr.)

Die erste und weitläufigste gegenwärtiger Abhandlungen enthält einen Beweis für die Immaterialität unserer Seele, welchem der Verfasser eine neue Wendung zu geben gesucht hat. Er lautet nach des Verf. eignen in der Vorrede beygebrachten Abkürzung im wesentlichen so: wenn das, was unter die Sinne und die physischen Gesetze fällt, was wir mit einem Worte Körper oder Materie nennen, nicht eigne Bewegkraft hat; so muß im Menschen und in jedem wirklich lebenden Geschöpfe etwas seyn, das nicht Körper, nicht Materie ist. Materie ist nicht, was zusammengesetzt ist, denn es ist nicht erwiesen, daß nur Materie zusammengesetzt seyn kann; sondern was unter der Herrschaft der physischen Gesetze der Bewegung und insbesondre der Schwere steht. Da also das Principium des Denkens und der Bewegung im Menschen immateriel, das heißt, frey von den physischen Gesetzen der Bewegung ist: so kann es durch Auflösung des Körpers nicht zerstört werden, weil Auflösung und Zerstörung Bewegung ist. Festsetzung einer natürlichen Unzerstörbarkeit, urtheilt der Verfasser mit Recht, trägt zur leichtern und festern Ueberzeugung von der Seelen Unsterblichkeit viel bey, und der Materialist steht in diesem Stücke jedem nach, der solche natürliche Unzerstörbarkeit behauptet, weil es uns mehr Mühe kostet anzunehmen, Gott werde durch Anwendung seiner Macht zerstören, was von Natur fortdauern kann, als, durch außerordentliche Mitwirkung Gottes werde erhalten werden, was seiner eignen Natur nach zerfallen mußte. Der Weg, welchen der Verf. zu diesem Ziele wählte, scheint uns gar nicht dahin zu führen. Es ist zu erweisen, daß alles, was unter die Sinne und physische Gesetze fällt, kein Vermögen hat, Bewegung zuerst anzufangen, das ist, Selbstthätigkeit, Spontaneität; sonst gilt die Folge nicht, also ist der Sitz unserer Selbstthätigkeit ein von diesen durch unsere Sinne erkennbaren Dingen ganz verschieden.

A. L. Z. 1787. Viertes Band.

schiedenes Wesen. Dies aber dürfte sich wohl nicht so leicht erweisen lassen, wegen des kleinen Nebenumstandes, daß wir selbst und die Thiere Gegenstände sinnlicher Empfindung sind. Und dann sind wir noch nicht versichert, daß wir alle Substanzen kennen, welche durch unsere Sinne jetzt können erkannt werden, es werden noch immer neue Körpergattungen gefunden, die Substanz des reinen Elementar-Feuers, wovon wir wissen, daß sie da ist, kennen wir äußerst unvollkommen. Also läßt sich die Induction noch nicht einmal vollständig machen. Diese Lücke sucht zwar der Verfasser dadurch auszufüllen, daß jeder Körper Schwere hat; allein da wir noch nicht wissen, ob die Schwere jedem Körper für sich anklebt; so ist noch immer nicht ugereimt, anzunehmen, sie werde durch den Druck irgend eines allgemeinen Fluidum hervorgebracht, welches ohne alle Schwere ist.

Zugegeben aber auch, kein Körper, keine Materie besitze Spontaneität: so hat die natürliche Unzerstörbarkeit der Seele dadurch nichts gewonnen. Es folgt nicht, was in seinen Operationen sich nicht nach den physischen Gesetzen der Bewegung richtet, das ist frey von aller Bewegung, kann also durch Bewegung nicht zerstört werden, *a negata specie ad negandum genus, non valet consequentia*. Soll Unzerstörbarkeit durch Naturkräfte dargethan werden: so muß man zeigen, daß eine Substanz gar keiner Bewegung fähig ist, weder durch sich selbst, noch durch andre Substanzen; daß also eine solche Substanz, wenn sie einmal mit andern coexistirt, durchaus aus diesem Coexistential-Verhältnisse nicht kann gebracht werden. Dies aber folgt bey weitem nicht daraus, daß eine Substanz nicht den Gesetzen der Körperbewegung unterworfen ist. Ob die Seele einfach ist, oder zusammengesetzt, will der Verfasser nicht entscheiden; der Unzerstörbarkeit unbeschadet, meint er, könne dies dahin gestellt bleiben, weil es Dinge geben könne, die so Eins sind, daß keine physische Kraft sie zu trennen vermöge. Seyn könnte das wohl, aber daß es ist, läßt sich nicht erweisen, wenn gleich manche Auslösungen durchaus nicht können zu Stande gebracht werden. Haben wir denn schon alle Auflösungs mittel in unserer Gewalt? und lehrt nicht die Chymie, daß man deren

N n n n

deren

deren immer mehr entdeckt, wie vor nicht langer Zeit die Zerlegung des Wassers ist gefunden worden?

Die zweyte Abhandlung ist überschrieben: von den Vorzügen der Seele aus der Aufmerksamkeit. Hier wird aus genauer Zergliederung der bekannten Erfahrung, daß unsre Aufmerksamkeit, wenn sie durch einen Gegenstand ermüdet ist, an Betrachtung eines andern Erholung findet, wahrscheinlich zu machen gesucht, daß die Seele etwas von der groben Organisation verschiedenes seyn muß. Denn bey öfterer Wiederholung abwechselnder Betrachtung, hat man Grund anzunehmen, daß zuletzt alle gröbern Organe erschöpft werden, da aber dennoch zu einem neuen Gebrauche der Aufmerksamkeit noch Kraft übrig bleibt: so muß in uns etwas seyn, das weit thätiger, unermüdet, edler ist, als jene grobe Organisation. Völlige Gewißheit giebt dies freylich nicht, weil man in aller Strenge nicht erweisen kann, daß wirklich alle gröbern Organe erschöpft sind; aber hohen Grad von Wahrscheinlichkeit allerdings, und in so fern verdient der Verf. Dank, auf diese Seite zuerst aufmerksam gemacht zu haben.

Die dritte Abhandlung betrifft die Triebe, die den Menschen zur Thätigkeit bewegen, in zwey Vorlesungen. Aus verschiedenen Erfahrungen und Beobachtungen wird die Folgerung abgeleitet, daß der Mensch von Natur ein Streben zur Thätigkeit hat, daß seine Kräfte wesentlich einer gespannten Feder, oder dem im Gefäße verschlossenen Wasser gleichen, welche beide unaufhörlich nach Veränderung streben, und bey Aufhebung des Hindernisses, so gleich in Action übergehen. Dies nennt der Verfasser den Trieb der Kräfte, von dessen Dafeyn einige glücklich gewöhnte, und zum Theil bisher nicht genug betrachtete Erfahrungen aufgestellt werden. Wenn aber der Verf. glaubt, man habe diesen Trieb bisher gar nicht gekannt: so hat er an Leibnitzens *vis viva*; an dessen Satz, daß die Seele alle Vorstellungen aus sich selbst entwickelt, an Des Cartes Behauptung, daß die Seele stets denkt, nicht sich erinnert. Freylich geht er von beyden Philosophen darinn ab, daß er diese Kraft der Organisation allein scheint beyzumessen, zu welchem Behuf er verschiedene sehr merkwürdige Beobachtungen aufstellt, und mit Scharfsinn zergliedert. Er geht gar so weit, daß er wagt, die Temperamente daraus herzuleiten, so daß, weissen Blut mehr scharfe salzige Theile enthält, von Natur thätiger, zu heftigen Gemüthsbewegungen geneigter, mit einem Worte choleric; weissen Blut hingegen mehr aus zähen schleimigten Theilen besteht, träger, oder phlegmatisch sey. Er wünscht, was auch Recensent mehrmals geäußert hat, hierüber genauere Beobachtungen angestellt. Jetzt ist dies nicht vielmehr als bloße Hypothese; denn ob das Blut allein diese Unterschiede bewirkt, ist noch nicht untersucht; wahrscheinlich liegt der Grund tiefer in der Compö-

tion und Bauart derjenigen Theile, welche das Blut absondern, und die Speisen verarbeiten; mithin muß der erste Grund dieser so auffallenden Verschiedenheiten menschlicher und thierischer Individuen noch tiefer gesucht werden. So lange keine chymische Zergliederung aller Theile des menschlichen Körpers, und Bestimmung der verschiedenen Mischung derselben bey mehreren Individuen vorhanden ist, läßt sich an eine Theorie der so genannten Temperamente nicht denken. Dann wird sich auch einigermaßen bestimmen lassen, in wiefern die Seele durch Gewohnheiten, Leidenschaften, Grundsätze, diese körperlichen Anlagen denken, bilden, stärken oder schwächen kann. In so fern nun diese Triebe, Reitze zu gewissen Handlungen, in der Organisation liegen, hat man sie bisher Instincte genant, obgleich von einigen das Wort mit Recht auch auf Seelen- und Verstandes Handlungen ist ausgedehnt worden; denn es ist unleugbar, daß *Raisonnement*, Urtheil, z. B. ehe es mit Bewußtseyn und nach Regeln verrichtet wird, auf eine bloß instinctartige Weise zu Stande kommt. Also auch in dieser Rücksicht ist dieser Trieb der Kräfte nichts den Philosophen bisher ganz unbekanntes. Das Verdienst muß man indess dem Verfasser zugestehen, verschiedene einzelne Instinctäußerungen glücklich und scharfsinnig auf Einrichtungen und Veränderungen der Organen zurückgeführt zu haben.

AUGSBURG, bey Riegers Söhnen: *Die Seele des Menschen, aus dem Italiänischen übersetzt von Paullin Erät.* 1786 171 S. in 8. (5 gr.)

In Venedig, erzählt die Vorrede, hat sich eine Gesellschaft zur Widerlegung des Materialismus vereinigt, von welcher einige Mitglieder dessen Vertheidigung, andere die Umstürzung übernehmen. Der Uebersetzer, als er einer ihrer Versammlungen beywohnte, hörte gegenwärtige Abhandlung vorlesen, und bat sie sich zur Bekanntmachung in deutscher Sprache aus. Wir finden darinn manches aus andern, auch deutschen berühmten Schriftstellern gesammelt, mit eigenen Betrachtungen durchwebt, und alle deutlich vorgetragen. Neue, oder bündiger ausgeführte Beweise sind uns nicht vorgekommen, so daß also das Ganze dienen kann, richtige Begriffe und Einsichten dem zu verschaffen, der nicht aus den ächten Quellen zuschöpfen im Stande ist. Die Schreibart könnte durchgängig nicht nur besser, sondern oft auch reiner und grammatisch richtiger Deutsch seyn. Z. B. gleich Anfangs in der Vorrede: la Mettrie bildete sich durch ein fast anschauendes Erkenntnis überzeugt zu *seyn ein*, daß u. s. f. Ferner; wie sich aus den vortreflichen Schriften, welche rechtschaffene Männer in diesen Ländern, die sich dem so weit um sich greifenden Materialismus entgegengesetzt, uns nun hinterlassen, erschen läßt. Gleich darauf: wie glücklich ist indessen unser

unser Jahrhundert, daß sich mit Recht von seiner Aufklärung rühmen darf! Ferner: daß in unsern Tagen Leute nur diejenigen für aufgeklärt halten, welche nichts als die Natur erlernen, alles, was außer denselben, für Chimäre ansehen. u. s. f.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

GIessen, bey Krieger: *Die Gerechtigkeit und das allgemeine europäische Staatsinteresse bey dem Streite über die Oeffnung der Schelde und des Ostindischen Handels, für die Oestreichischen Niederlande*, aus dringendem Wunsche für das Glück der Völker freymüthig, doch ehrfurchtsvoll, dargestellt von *Johann August Schlettwein*. 1785. 93 S. 8.

Diese schon durch ihre Veranlassung wichtige Schrift, ist in fünf Kapitel abgetheilt. Im ersten untersucht der Hr. Verfasser, ob die zum Nachtheil der oestreichischen Niederlande geschehene Schließung der Schelde und Sperrung des ostindischen Handels gerecht oder ungerecht sey? (S. 3-42.) und entscheidet durchaus für die letztere Meynung, weil die Bedingung, sich für sich und alle seine Nachfolger anheischig zumachen, daß man seine Besitzungen nicht weiter rechtmäßig vergrößern und gegen eine Sache von bestimmtem Werth eine andre von unendlichem Werthe hingeben wolle, wofür die in dem Münsterischen Friedensschlusse anzusehen, der offenbarsten Gerechtigkeit und allen Menschheits- und Volksrechten zuwider sey, auch die damals regierende spanische Linie des Oestreichischen Hauses nicht nach ihrem einseitigen Gefallen über die spanischen Niederlande und damit verbundenen Rechte disponiren können. In dem zweyten Kapitel (S. 42-66) wird Freyheit des Handels gepredigt, ohne die keine wahre Gerechtigkeit möglich sey, und gezeigt, daß der Geist, welcher die Holländer im Jahr 1602 antrieb, eine ausschließende Compagnie für den Ostindischen Handel zu errichten, nicht der wohlthätige Geist, der das Interesse Europens und Asiens zum Segen beider Welttheile hätte verbinden können, sondern der Geist war, der Wucher und Verderben beides für Ostindien und Europa gründete und in der Folge ausbreitete. Das dritte Kapitel (S. 66-71.) handelt nur sehr kurz, von der Schifffarth auf der Schelde selbst, in Beziehung auf das Interesse Europens. In dem vierten (S. 71-81.) wird etwas umständlicher ausgeführt, wie das Interesse des Kaisers und der Republik der vereinigten Niederlande in Absicht auf die Oeffnung der Schelde und auf die Freyheit des Ostindischen Handels vereinigt werden könne? Daß der Herr Verf. hier seine Ideen und Wünsche für allgemeine Freyheit überall einmische, läßt sich von selbst vermuthen. Wenn man aber auch gern zugibt, daß die Menschheit selbst und die Communication unter den Völkern sehr dadurch

gewinnen würde; so ist es doch immer äußerst mißlich und führt, wo nicht nach den Distinctionen der subtilstirtesten Theorie, doch gewiß in der Ausübung in den meisten Fällen auf Grundsätze, welche allgemein Zerrüttung und Umsturz fast aller Friedensschlüsse drohen, wenn man jener allgemeinen Freyheit auch eine so unumschränkte (nicht bloß politische, sondern) rechtliche Sphäre einräumt, wie im ersten Kapitel geschehen ist. Das fünfte und letzte Kapitel (S. 82-93.) enthält eine Darstellung des unübersehbaren Elendes, das der Krieg, wenn er, wie es damals schien, in Europa ausgebrochen wäre, nach sich gezogen haben würde.

Wir bekennen gerne, daß in diesem kleinen Werke manche neue, oft sehr richtig gedachte, allemal mit Wärme und Andringlichkeit gefasste Gedanken enthalten sind; aber auf der andern Seite ist es so voll von Paradoxen mancher Art, daß, wenn wir uns in eine nähere Prüfung desselben einlassen wollten, solche leicht zu gleicher Größe mit dem Buche selbst anschwellen dürfte.

OEKONOMIE.

PRAG, bey Diesbach: *M. Georg Stumpfs Nachrichten und Bemerkungen über die Landwirtschaft Böhmens*. 1787. 23 B. 8.

„Das Ausland soll erföhren,“ sagt der Verf. in der Vorrede, „daß die Nacht des Schlendrians vorübergegangen,“ (in Böhmen nemlich) „die aufgegangene Sonne der Cultur milder und heller über Böhmens Gefilde scheint, als über alle Länder, nahe und entfernte, die unter dem eisernen Zepter der Pharaonischen Hut und Trüßgerechtigkeit seufzen. Wie sanft lächelst du, glückliche Zukunft!“ — Aus diesem Gesichtspunkt hat man also die hier abgehandelten Materien zu betrachten; sie enthalten nemlich Nachrichten von der Verbesserung der Landes-Cultur in Böhmen, mithin ist das meiste local, aber demungeachtet auch manches für Ausländer interessant. Rec. übergeht mit Fleiß den Angriff gegen den Herrn Amtrath Riem und begnügt sich bloß mit der Anzeige der hier verkommenden Abhandlungen:

1. *Das gerechtfertigte Böhmen und Oestreich, wider den Herrn Regierungs-Rath Schlettwein*. Herr Schlettwein hatte im 2ten Bande seines Archivs S. 259 ein summarisches Verzeichniß des in gesammten k. k. Landen sich befindenden Viehstandes mitgetheilt und seine Reflexionen darüber ange stellt. Unser Verfasser findet dies Verzeichniß sehr unrichtig, indem nach seinen Angaben für einzelne Districte eine ungleich größere Menge Viehes heraus kommt, als Schlettwein fürs Ganze angegeben hat. Der ganze Schlettweinsche Aufsatz, der hier wörtlich eingerückt ist, wird also einer sehr scharfen Beurtheilung unterworfen, wogegen Herr Schlettwein sich rechtfertigen mag.

N n n 2 2. D. 35

2. *Das Oelgewerbe im Rakonitzer Kreis*, enthält eine Aufmunterung zum Anbau des Rapsfaamens, da Unschlittlichter für den gemeinen Mann zu kostbar und das Kienbrennen zu gefährlich ist. Auch wird versichert, daß dies Oel durch gehörige Bereitung zur Speise geschickt gemacht und die Consumtion der Butter dadurch verringert werden kann. Ein besondrer Nachtrag handelt noch von dem Buchöl, das selbst dem Provenzeröl vorgezogen wird, indem es mit den Jahren an Schönheit zunehmen soll, da das Provenzeröl nach 18 Monaten schon verdirbt. 3. *Die Böhmischeschaauszucht*, enthält zwar viel Locales; doch auch manches, was in andern Gegenden eingeführt zu werden verdiente. 4. *Ueber die Schaaßställe eines Guts*. In einem Schreiben des Herrn von Hell an einen Herrn C. von V. d. d. Paris am 4ten May 1785 wird die Erfahrung: daß es möglich sey, Schaafe bloß in freyer Luft zuerhalten, bestätigt. Dem Verfasser dieses Briefes ward vom Herrn d'Aubenton gerathen, die Schaafe stets in freyer Luft zuhalten. Er liefs zu dem Ende einen kleinen Ort mit Pallisaden verzäunen, und sperrte darinn dreyzehn Schaafe von der gewöhnlichen Landes-Gattung. Sie kamen nicht anders heraus, als wenn sie auf die Weide getrieben wurden, und die Nächte brachten sie in dieser Verzäunung unter freyem Himmel zu. Gegen Weynachten brachten sie Lämmer, die aber alle starben. Herr d'Aubenton rieth die Erfahrung fortzusetzen, sie blieben also nach wie vor in freyer Luft und gegen Weynachten des folgenden Jahres sielen abermals Lämmer, die alle gesund blieben. Der Verf. vergrößerte nunmehr seine Umzäunung und hält seit der Zeit keinen andern Schaaßstall, sondern die Schaafe sind durchs ganze Jahr Regen und Schnee ausgesetzt. Seit 14 Jahren, so lange nemlich diese Erfahrung fortgesetzt worden, ist kein einziges Schaafe gestorben; die Schaafe sind immer gesund, und ihre Wolle ungleich feiner, als die Wolle der veredelten Schaafe unter dem Landvieh. 5. *Von dem Gyps in Böhmen, und dessen Nutzen fürs Schaaßvieh*. Ist eine Befätigung desjenigen, was schon P. Mayer in seinen Beyträgen vom Gyps gerühmt hat, daß er nemlich mit Salz vermischt ein bewährtes Mittel gegen das Sterben der Schaafe sey, das von Wasser-Kröpfen herrührt. 6. *Ob die Schweinszucht den Böhmischen Herrschaften vortheilhaft sey?* Nach der hier angestellten Berechnung, indem auf etwa hundert starke Schweine dreyzehn Mägde und dreyzehn Jungens gehalten

werden müssen, ist wohl auf keinen beträchtlichen Vortheil zurechnen. 7. *Von der Böhmisches Bienenzucht*. Einige amerikanische Pflanzengattungen, die den Bienen vorzügliche Nahrung geben sollen, werden hier namhaft gemacht, und zugleich die Ursache angegeben, warum die Bienen auf dem Sumach (*Rhus coriaria*) so still sitzen, da sie doch auf andern Gewächsen mit stetem Summen in Bewegung sind; es soll nemlich von der betäubenden Kraft des Sumachs herrühren. 8. *Vom Hopfenbau im Saatzer Kreise*. 9. *Die nordamerikanische Baumzucht*. Der interessanteste und gemeinnützigste Aufsatz im ganzen Buch, nur schade, daß er durch so viele Druckfehler, wodurch oft die Namen der Gewächse undentlich werden, verunstaltet worden. Er enthält nemlich eine sehr lehrreiche Beschreibung, wie bey der Cultur amerikanischer Bäume verfahren werden muß, so wie der Verf. es in den vortreflichen, unter der Aufsicht des Kunstgärtners Schoch stehenden, Dessäuischen Pflanzungen gesehen hat. — Die übrigen drey Aufsätze sind gänzlich local.

MATHEMATIK.

AUGSBURG, bey Riegers Söhnen: *Johann Helfenzrieders, vormaligen Professors der Mathematik auf der hohen Schule zu Ingolstadt, der Theologie Doctor, etc. Beyträge zur bürgerlichen Baukunst. Wie man nämlich mit geringen Kosten, besonders mit Holz und Ziegeln, ein Haus bauen, das weder durch Feuer, noch durch sein Alterthum leicht zu Grunde gehen kann. Nebst verschiedenen Merkwürdigkeiten, besonders von einer feuerfreyen Bibliothek, von sicheren Pulvermagazinen, von ökonomischen Oefen, von Anlegung einer sehr schönen neuen Stadt oder Gasse, etc. Mit 10 Kupfertafeln.* 1787. 582 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Das Verdienst eines mühsamen und fleißigen Sammlers kann man dem Herren H. nun wohl nicht absprechen, aber die Gabe eines präcisen, gefälligen und deutlichen Vortrags fehlt ihm desto mehr. Wen die Mühe nicht verdriest, sich durch endlose Perioden hindurch zu winden, der findet hier manches Gute gesammelt, dagegen werden aber auch praktische Bauverständige vieles zu tadeln finden. Ueberhaupt sieht man es der ganzen Arbeit bald an, daß der Verfasser ohne die mindeste praktische Erfahrung geschrieben.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

BEFÖRDERUNG. Hr. Jänger aus Leipzig ist mit 600 Fl. Gehalt beym Nationaltheater in Wien als Dichter engagirt worden.

TODESFALL. Zu Worms starb vor kurzem Hr. Conceptor Joh. Gottfr. Röchling.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 11^{ten} December 1787.

G E S C H I C H T E.

CHARTRES, in der Druckerey des bischöflichen Buchdruckers Deshayes, und PARIS, bey Regnault: *Histoire de la ville de Chartres, du Pays Chartrain et de la Beauce*, Dédiée à S. A. S. Mgr. le Duc d'Orléans, premier Prince du sang. *Par M. Doyen*. Tome premier. 1786. XXXVIII 14 und 431 Seiten. — Tome second. 1786. 522 Seiten in gr. 8. (2 Rthl. 15 Gr.)

Bey dem großen Reichthum an guten Specialgeschichten, den die Franzosen über alle Landschaften und Oerter ihres Staats besitzen, fehlte es bisher doch an einer vollständigen und glaubwürdigen Geschichte der zum Gouvernement Orleansois gehörigen Länder Chartrain und la Beauce. Denn ein Paar alte unkritisch abgefasste Bücher von *Rouliard* und *Boutrais* kommen kaum in Betracht. Hr. *Advocat Doyen* hilft diesem Mangel patriotisch und mit Einsicht ab. Es standen ihm die trefflichsten Hülfsmittel zu Gebote. Die ältere Geschichte zog er größtentheils aus zwey alten Handschriften des elften und zwölften Jahrhunderts, und noch aus einigen andern, die er in der Vorrede nennet; nicht minder aus vielen Urkunden, die er nach und nach mit vieler Mühe sammelte.

Das ganze Werk ist in sieben Kapitel abgetheilt. Das erste enthält eine Abhandlung von den Städten oder von ihrer Entstehung überhaupt, und dann eine umständliche Beschreibung der Stadt Chartres insonderheit; ferner, Bemerkungen über die dortige, sehr alte und berühmte Kathedralkirche; ein Verzeichniß der Pfarreyen und Abteyen, mit Erzählung ihrer Merkwürdigkeiten. Das zweyte Kapitel stellt die ehemaligen Grafen und Vicomten von Chartres nach chronologischer Ordnung vor, nebst ihren fast unaufhörlichen Zwistigkeiten und Kriegen mit den Königen von Frankreich. Das dritte, eben so die Bischöfe, und ihre Streitigkeiten mit dem Domkapitel, wie auch die Kirchenversammlungen, denen sie beywohnten. Das vierte Kapitel umfaßt, in Form einer Chronik, allerhand Begebenheiten, die nicht immer nur die Einwohner von Chartres, sondern auch andere interessiren können; vorzüglich Be-

A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

schreibungen der Belagerungen, die diese Stadt ausgehalten hat. Das funfte, ein alphabetisches Verzeichniß und Beschreibung der Städte und Schlösser in der Landschaft Beauce; ihre Lage, ihre ehemaligen Bektzter u. s. w. Das sechste Kapitel stellt ein allgemeines Gemälde des ehemaligen Ackerbaues in Beauce vor, und giebt Vorschläge an die Hand, wie dessen jetziger Zustand verbessert werden könnte. In dem siebenten Kapitel giebt der Verfasser Nachricht von gelehrten Leuten, die aus seinem Vaterlande gebürtig gewesen sind.

Nunmehr wollen wir aus allen Theilen des Werks einige Proben anführen. In der Vorrede hat Hr. D. mit den Druiden vornämlich deswegen zu thun, weil die Gegend um Chartres ihr vorzüglichster Aufenthalt oder Versammlungsplatz war. Er handelt hernach von der Entleerung des Christenthums in Gallien, und von dem Aberglauben und den frommen Stiftungen im Mittelalter. Er sagt hernach in eben der Vorrede, weil seine Absicht gewesen sey, diese Specialhistorie für die allgemeine Geschichte und das Staatsrecht brauchbar zu machen; so habe er viele noch ungedruckte Urkunden angeführt, und zum Theil eingerückt (nur Schade, daß dies nicht in ihrer Grundsprache, sondern in französischen Uebersetzungen geschehen ist!). Die ersten Urkunden alter Klöster seyen höchst schätzbare Fundgruben für die allgemeine Geschichte. Man sehe daraus den Ursprung der Gesetze, der Gebräuche, der Sitten; die in Wissenschaften und Staatsverfassung vorgegangenen Veränderungen, die Einführung und Revolutionen des Christenthums; überhaupt Thatsätze, ohne welche die Geschichte Fabel seyn würde. Von dem Nutzen der Nekrologen in den Klöstern, besonders von den ehemals und zum Theil noch üblichen *Rotulis funerealibus*, da man nemlich nach dem Absterben eines Mönches oder Priesters jemand mit einer kurzen Lebensbeschreibung desselben an alle Kirchen der Diöces herumschickte, um die Priester zu ermahnen, daß sie zu Gott für ihn beten möchten. Wenn dies geschehen war, so wurde ein Certificat darüber ausgefertigt. Alle wurden auf ein Stück Pergament geschrieben, das an einen hölzernen Cylinder befestigt war, den man *Rotuleau* (*Rotulus*) nannte. Bestete

Yyy das

das Pergament nicht zu, so setzte man Stücke daran, so lange, bis alle Certificate darauf standen. In der Abtey St. Pere zu Chartres verwahrt man eine solche Rolle, die bey Gelegenheit des Todes des im Jahr 1231 verstorbenen Abts Veit entstand, und worauf Certificate von 390 Kirchen stehen.

Nach der Vorrede folgt ein Schreiben des bekannten Hrn. *Briffot de Warville*, aus Chartres gebürtig, an Hrn. Doyen, über dessen Vorhaben, eine Geschichte von Chartres zu schreiben. Es stand erst im *Journal encycl.* Hr. D. hat es hier wieder abdrucken lassen und mit einer Antwort begleitet. Hr. Br. legt seine Gedanken über einige Punkte der Historiographie vor, die aber eben nicht neu sind, z. B. das man erst hinreichend viele und gute Specialgeschichten von einem Lande haben müsse, ehe man dessen allgemeine Geschichte bearbeiten wolle. Mit dem Verlangen seines Landsmannes, keine weitläufigen Beschreibungen von Belagerungen zu liefern, stimmt Hr. Doyen nicht überein. Mit Recht widerspricht er ihm, und behauptet, das man dergleichen in Specialgeschichten vorzüglich suche, weil sie den Einwohnern einer Stadt, deren Geschichte beschrieben wird, werth und interessant sind. Hingegen hätten wir auch gewünscht, das Hr. D. nach dem Rath seines Freundes, mehr statistische Bemerkungen mitgetheilt hätte, z. B. von der Bevölkerung, von dem jetzigen Zustand der Reformirten in Chartrain u. s. w.

Nach den Gedanken über die Entstehung der Städte überhaupt, liefert der Vf. ein Verzeichniß französischer Grenzplätze, mit den Zeitangaben ihrer Erbauung. — Bey Beschreibung der Stadt Chartres findet man auch die Entfernungen derselben von den vornehmsten dort herumliegenden Oertern, genau angegeben. Der allmähliche Anwachs der Stadt ist diplomatisch genau beschrieben. — Den Beschreibungen der Abteyen sind Verzeichnisse ihrer Vorsteher von ihrem ersten Ursprung an beygefügt.

Auf das Verzeichniß der alten Grafen von Chartres und ihrer Familien, auf ihre Thaten und Schicksale, hat Hr. D. auch sichtbaren, lobenswerthen Fleiß verwendet. Aufmerksame Leser werden es ihm aber schwerlich verzeihen, das er keine genealogischen Tafeln darüber entworfen hat. Hr. *Meusel*, den doch die Grafen von Chartres nicht so sehr interessieren konnten, als den Hrn. Doyen, hat sogar eine solche Tabelle mitgetheilt, in seiner größern Geschichte von Frankreich B. I. S. 602. — Graf Theobald der 4te hatte eine Deutsche, Namens Mathilde, zur Gemahlin. Der Vf. leitet sie S. 152. auf eine uns unverständliche Art ab, *de la race des Teutons d'Allemagne*. Ein Paar Seiten hernach weifs er jedoch ihre Herkunft genauer anzugeben; er nennt sie eine Tochter des Markgrafen von Crayburg. Wenn andre ihn Herzog von Kärnthen oder Markgrafen von Istrien, oder noch anders nennen, so ist dies kein Fehler. Denn man weifs, das dieser Engelbert seine Titel oft veränderte. Vergl.

Gebhardi geneal. Geschichte der erblichen Reichstände in Teutschland B. 3. S. 430.

Der Vf. giebt auch Verzeichnisse der Vicomten und Amlteute von Chartres S. 183. u. ff. Etwas Weniges von der Münze und den Märkten der Stadt ist hier, als an einem unschicklichen Orte, angehängt.

Dafs in der Abhandlung von den Bischöffen vorzüglich und ausführlich die Schicksale des sehr berühmten und für die Kirchengeschichte des 11ten und 12ten Jahrhunderts wichtigen Bischofs Yvo werden erzählt worden seyn, wird jeder Kenner leicht vermuthen. — Ein Verzeichniß der Stiftsamtleute (*Vidames*) ist angehängt.

Die Annalen, womit die erste Hälfte des zweyten Bandes angefüllt ist, sind in Form einer Chronik, jedoch mit zweckmäßiger Auswahl und lesbar, abgefaßt, und können freylich nur Franzosen, besonders den Einwohnern des Landes Beauce und der Stadt Chartres, erheblich scheinen. Doch findet sich auch hier manches, was jeden historischen Denker ergötzen kann. Um die Manier des Hrn. D. einigermaßen kennbar zu machen, lassen wir ihn mit seinen eigenen Worten erzählen, was er unter das Jahr 1102 gesetzt hat: „*Adeline, veuve de Gautier Trapazele, après avoir marié trois de ses filles, & les avoir très - richement dotées, fit voiler la quatrième & la consacra au service de Dieu & de l'époux céleste, & afin qu'elle persévérât plus constamment dans sa sainte entreprise & le voeu de Religion, elle la mit sous la sage conduite d'Eustache, abbé de St. Pere, en la recommandant à l'apôtre St. Pierre. Comme il n'y avoit alors aucune communauté de filles à Chartres, il paroit que des meres mettoient leurs filles dans des monasteres d'hommes; delà ont peu croire, combien la pitié donnoit de confiance. Long - temps auparavant, c'étoit l'usage aux peres & meres d'offrir quelques - uns de leurs enfans en sacrifice à des monasteres, ou à des cathédrales. Il paroit même que cet abus n'étoit pas encore éteint au huitième siècle, comme plusieurs l'ont cru.*“

Bey Gelegenheit des Schloßes Maintenon in der Landschaft Chartrain, handelt der Vf. von der Wasserleitung und dem Kanal, der von Pontgouin bis dahin geführt wurde, um Wasser nach Versailles zu schaffen. Es war ein abderitisches Werk, das ungemein viel kostete — über 50 Millionen Livres und das Leben von 10,000 Menschen — und zu nichts fruchtete, weil man vorher nicht überdacht hatte, ob auch Wasser genug da wäre. Dieses unermessliche Werk, sagt der Verfasser, das für die Ewigkeit gemacht zu seyn schien, ward 65 Jahre hernach größtentheils zerstört, um das Schloß Crecy wieder aufzubauen; und was Ludwig der 14te für Madame de Maintenon im Jahr 1685 gethan hatte, ward im Jahr 1750 von Ludwig dem 15ten für Madame de Pompadour fast ganz wieder niedergerissen.

Im Kapitel vom Ackerbau rühmt Hr. D. sehr die Fruchtbarkeit des Landes an Getreide und Wein, bedauert aber, das man dabey zu viel künsteln wolle, das nicht Hände genug dazu vorhanden seyen, und das ein Pächter zuviel Ländereyen übernehme, die er dann nicht gehörig bauen, noch benutzen könne. Er spottet der englischen Gärten. „*Le célèbre Le Nôtre a été bien éloigné, sans doute, de croire que ce bel ensemble qu'il a créé, seroit regardé un jour comme l'effet de l'ignorance.*“ „*On a tâché d'y représenter l'inculture & la misere.*“ „*Il est bien étonnant que cet abus de bonnes choses nous vienne de la Chine, pays où l'on met tout à profit.*“ Uebrigens ist la Beauce, im Ganzen genommen, ein ebenes und einörmiges Land, das wenig natürliche Merkwürdigkeiten darbietet. — In der Stadt Chartres sollen ungefähr 14,000 Menschen leben: darunter sind 200 Geistliche männlichen und 60 weiblichen Geschlechts. — Die S. 375 u. ff. mitgetheilte Tabelle über den Preis des Roggens ist Dankes werth. Man sieht daraus, zu was für einem enormen Preis das Getreide auch in Frankreich gestiegen ist. Zu Ende des 13ten Jahrhunderts galt der *Setier* Roggen nur 5 Sous, im 14ten ungefähr 10, im 15ten 20; im 16ten wurden die Preise immer veränderlicher, z. B. 1540 1 L. 13 S. 1 d.; 1575 4 L. 8 S.; 1650 14 L. 8 S.; 1670 5 L. 11 S.; 1694 27 L. 13 S.; 1710 30 L.; 1730 9 L. 16 S.; 1740 15 L. 16 S.; 1750 13 L. 7 S.; 1760 14 L. 12 S.; 1770 23 L. 16 S.; 1780 17 L.; 1786 18 L. 5 S. — In dem letzten Kapitel von berühmten Leuten, besonders Gelehrten aus Chartrain, kann der Literator manche ihm bezügliche Nachricht finden, z. B. von *Peter Nicole, Franz Quesnay, Panard, Bremont, Mahon, Dufaulx, Briffot de Warville*. Viele Artikel sind jedoch sehr kurz abgefertigt, zum Theil auch aus sehr bekannten Quellen geschöpft. Ein genaues Register macht, wider die gewöhnliche französische Weise, den Beschluss.

LONDON, bey Robinson: *Monasticon Hibernicum, or an History of the Abbies, Priories and other religious houses in Ireland — by Mervyn Archdall, A. M. and Chaplain to the Lord Conyngham. 1786. 4 Alph. 16 B. gr. 4. nebst 18 Kupfertafeln. (1 L. 5 sh.)*

Vielleicht hat in keinem Lande in Europa die Möncherey so viele Sitze und Anhänger gehabt, als in Irland, welches bekanntlich auch ganze Kolonien von Einsiedlern, Mönchen und Klosterbauern nach Deutschland ausendete; und vielleicht zeigt sich auch in diesem Stücke der Einfluss, den Klima und Landesart auf die Denkungsart und das Temperament der Menschen hat. In öden Gegenden, in dichten Wäldern, in Ländern, wo die Wildheit den Einwohner verschreckt, die Entlegenheit von cultivirten Nationen die Absonderung zur Selbstverläugung macht, und die feuchte Luft

Schlaffheit, Trägheit und finstre Melancholie erzeugt, wuchert die Möncherey am leichtesten und steckt wie eine Seuche an, gegen welche Cultur des Geistes, ein frohes Klima und die Glückseligkeit eines gesellschaftlichen Lebens das beste Verwahrungsmittel ist. Bey dieser Fruchtbarkeit von Klöstern hat schon der Geschichtschreiber, der sie nur in ein ordentliches Verzeichniß bringen will, ein großes und mühsames Geschäft, das noch größer und verdienstvoller seyn würde, wenn es zugleich, wie wir es in verschiedenen Werken dieser Art antreffen, pragmatisch wäre, den Geist, die allmähliche Entstehung und Verbreitung der Klöster und Orden, den Einfluss, den sie auf Religion, Staat, Gelehrsamkeit und Bildung der Menschen hatten, genau untersuchte, und die berühmtesten unter diesen Klostergeossen aushöbe, um ihr Andenken, ihre Verdienste und ihre Schriften der Nachwelt nach Würden bekannt zu machen. Hr. *Archdall* hat sich nur in diesem Buche dem erstern Geschäft unterzogen, und die Orte aufgesucht, in welchen einst Nonnen, Mönche und Bruderschaften ihren Sitz hatten. Es sind von solchen Sitzen über zwölfhundert in diesem Buche genannt: und schon daraus läßt sich erkennen, das der Vf. viel mühsame Sorgfalt, sein Werk vollständig zu machen, angewendet, viele Quellen genutzt, und viele topographische Nachrichten gesammelt habe, die für eine Erdbeschreibung Irlands nach dem mittlern Zeitalter höchst wichtig sind. Die Urkunden zu seinem Werk sind zwar nicht abgedruckt, wie in *Dugdales monasticon Britannicum*, aber doch, so wie viele andre Quellen, gebraucht, und so reichhaltig, das der Vf. sich öffentliche Unterstützung genug wünscht, um in zwey Folioebänden sein Werk vollständiger ans Licht stellen zu können. Er geht Irland nach seinen verschiedenen Graffschaften nach der Ordnung des Alphabets von Antrim bis Wicklow durch, und verzeichnet dann, ebenfalls in alphabetischer Ordnung der Städte, Flecken und Dörfer, alle Orte, wo Klöster angetroffen wurden. Er bestimmt bey jedem zuerst die geographische Lage; hernach, wo möglich, die Zeit und Umstände der Stiftung (wobey vielleicht zu sicher allzuvielle Klöster auf die Rechnung des heil. Patriks gesetzt sind); ferner ihre kurze Geschichte, die doch meist unbedeutend ist, und chronickmäßig die Todesjahre von Aebten oder Priors, oder Wohlthätern, die Feuersbrünste, die Verheerungen durch feindliche Ueberfälle u. dgl. anzeigt; endlich am ausführlichsten die Geschichte, wie diese Klöster und Abteyen unter Heinrich VIII und Elisabeth aufgehoben worden, die Inventarien von ihren damaligen Besitzungen, Grundstücken und Einkünften, und die Anwendung von diesen Revenüen. Hin und wieder ist auch noch gemeldet, wo und was für Ruinen oder Gebäude von diesen Klöstern noch übrig sind. Eine Charte von Irland erleichtert den Gebrauch des Werkes und achtzehn meist charakteristische, noch besser als in Helyot dargestellte, Abbildungen

gen von den verschiedenen Orden, die daselbst ihren Wohnsitz und ihre Güter hatten, verschönern es. Auszüge aus einem solchen Werke lassen sich nicht geben. Doch sind uns hin und wieder Nachrichten vorgekommen, die sonst wichtig, und zum Theil auch sonderbar sind. S. 102 wird bey Loughdrang in der Grafschaft Donegal des Fegfeuers vom heil. Patricius (nicht dem Irliänder Apostel, sondern einem spätern in der Mitte des neunten Jahrhunderts) gedacht, eines berühmten, auch von Ausländern besuchten Ortes, der aber 1497 auf Befehl P. Alexanders VI. zerstört wurde. Es war wie eine dunkle Grotte von Quadersteinen, mit Rasen bedeckt. S. 228 bey Kilmainham in der Grafschaft Dublin, welches sonst dem Tempelherrn gehörte, wird (chronikmäßig) gemeldet, daß im Jahr 1312 am Tage der heil. Lucia der Mond mit sehr vielen Farben erschien, an eben dem Tage, an welchem die Aufhebung der Tempelherrn völlig beschloffen wurde, aber zugleich urtheilt der Vf. über diese wichtige Begebenheit so, daß er die Ausschweifungen der Ritter nicht läugnet, aber sie mit dem Geiste des Zeitalters entschuldigt. Nach ihm hat der Neid und Geiz Philips in Frankreich die unschuldigen Ritter unterdrückt. — Ein eignes Testament für die Abtey Mungret in Limerik ist S. 434 angeführt, nach welchem Cornac M. Cullenan, Eb. von Cashel und König von Mun-

ster, derselben drey Unzen Gold, eine gestickte Weste und seinen Segen vermachte. Auch finden wir viele Beyspiele von dem Gebrauch der königl. Macht und Jurisdiction über die Klöster, die in andern Reichen seltner vorkommen. Aber genaue Kritik bey dem Gebrauch der Zeugen, sonderlich bey Nachrichten von ältern Zeiten, z. B. wosn uns ganz treuherzig erzählt wird, daß Patrik ein Alter von 300 Jahren erreicht habe, und literarische Nachrichten von den wenigen Gelehrten oder Schriftstellern, welche in diesen Klöstern gelebt haben, vermissen wir sehr. — Obgleich diese Klöster alle eingezogen sind, so giebt es doch noch viele Ordensgeistliche in Irland. D. Burke zählte im Jahr 1756 bloß 181 von dem Dominikanerorden, noch zahlreicher sind die Franziskaner, und auch die andern Orden haben noch ihre Mitglieder, welche (Vorrede XII.) das Andenken an ihre ehemaligen Besitzungen sorgfältig beybehalten und nahe an ihren alten Klöstern wohnen. — Und die Regierung ist dabey so unbeforgt, daß sie es nicht bedenkt, wenn so gar alle Inventarien von Klostergütern, die nach der Reformation eingezogen worden, öffentlich bekannt gemacht werden, ohne zu fürchten, daß bey einer günstigen Revolution die Klöster, Aebte und Mönche ihre ehemaligen Besitzungen reclamiren möchten.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

KLEINE SCHRIFTEN. *Jena* in der akademischen Buchhandlung: *Cicero's erste Rede gegen den Praetor Verres, neu übersetzt von J. A. v. L. 1787. 8. 64 S. (3 Gr.)* Da der Hr. Verf. in dem kurzen Vorberichte sagt, daß dieser Versuch, wenn er dem Publicum nicht mißfiel, mehrere seiner Geschwister ans Tageslicht locken würde, so wollen wir gleich die ersten Seiten dieser Uebersetzung mit der kritischen Fackel näher beleuchten, und unsere Meynung aufrichtig darüber sagen. Gleich der Anfang ist sehr entstellt, und undeutlich ausgedrückt, besonders durch die Wendung: *dazu scheint ihr* — — *Gelegenheit und Veranlassung zu bekommen.* Wie weit nachdrücklicher spricht Cicero: *id datum atque oblatum vobis.* *Prope* heißt nicht gewiß, sondern *beynahe.* Rec. würde etwa die Stelle so übersetzen: *dies scheint euch, nicht durch menschliche Veranstaltung, sondern, fast möchte ich sagen, durch göttliche Schickung übertrugen und aufgegeben zu seyn.* *Invidia vestri ordinis, der Haß gegen euch,* ist viel zu wenig, und die *rechtlichen Kenntnisse* erwecken eine ganz andere Idee als *Judicia.* Etwas weiter unten heißt es in der Uebersetzung: *Tetet du ihr mit euren Gerichtsstühlen auf solche Art angefahren seyd* — — *Den niedrigen Ausdruck abgerechnet, wer sollte sich dabey die lateinischen Worte einfallen lassen: num in ipso discrimine ordinis judicatorumque vestrorum?* Das Wort *Ordo* muß wohl dem Verf. ganz überflüssig zu seyn scheinen. Am Ende derselben Periode wird gesagt: *Verres* — — *ein Mann, dessen Leben und Handlungen gewiß jeder verdammt, und welscher doch aus Vermesstheit völlige Befreyung von einer Anklage sich schmeichelt.* Das letztere ist nicht allein undeutlich, sondern auch ganz vom Texte abweichend: *homo* — — *pecuniae magnitudine, sua spe ac praedicatione absolutus.* Dergleichen Anmerkungen ließen sich noch in Menge machen, aber diese wenigen werden schon hinreichend seyn, dem ungenannten Hrn. Verf. zu zeigen, daß er, wenn die Geschwister dieser Uebersetzung den Beyfall des Publikums erhalten sollen, nicht allein seinen Text

genauer studiren, sondern auch in der Wahl des deutschen Ausdrucks sorgfältiger seyn müsse.

BERICHTIGUNG; In No. 218. der A. L. Z. d. J. ist in der Rec. v. H. Rect. *Mertens Schönheit der deutschen Sprache* zwar nicht ganz unrichtig bemerkt worden, daß der berühmte Hr. Großkanzler v. *Carnar* nicht als Verf. des *preussischen Gesetzbuchs* anzusehen; doch da dies immer noch mancherley Deutungen möglich macht; so wird wahrscheinlich folgende zuverlässige Nachricht von der eigentlichen Verfertigung dieses wichtigen Werks vielen unserer Leser erwünscht seyn, da sie zugleich ein Beweis ist, mit welcher Genauigkeit und Sorgsamkeit man dabey verfähre. Als der Hr. Großkanzler *von Carnar* mit seiner neuen Anweisung zur Behandlung aller Arten der gerichtlichen Geschäfte fertig war, wählte er einen jungen Theoretiker, welcher die Materialien zu dem allgemeinen Gesetzbuch für die preussischen Staaten nach einem bestimmten Plan sammeln sollte. Da dieser der von ihm geschöpften Hoffnung nicht entsprach; so wurde der Hr. Adlitzrath *Klein* zu diesem Geschäfte berufen. Die von diesem gesammelten Materialien werden durch praktische Beyträge und Beurtheilungen des Hrn. Geheimenraths *Kirchheisen* näher berichtiger, und sodann dem Großkanzler zur systematischen Bearbeitung und Abfassung der Gesetze vorgelegt. Von dem auf diese Art gefertigten Entwurf erhält jedes Mitglied der Gesetzkommision eine Abschrift mit der vollkommensten Freyheit, seine Gedanken darüber zu eröffnen, angenommene Sätze zu tadeln, und bessere in Vorichlag zu bringen. Wenn diese Gutachten eingelangt sind, werden solche von dem H. Geheimenrath *Suarez* nebst seinen eigenen Bemerkungen dem Großkanzler vortragen: von diesem wird sodann bestimmt, was in seinem ersten Entwurf noch nachgetragen oder abgeändert werden soll: und so wird endlich das ganze Werk durch gedachten Hrn. *Suarez* ins reine gearbeitet und zum Druck befördert.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 12^{ten} December 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

- 1) LEIPZIG, bey Reich: *D. Joh. Sal. Semlers Unterhaltungen mit Hn. Lavater über die freye praktische Religion, auch über die Revision der bisherigen Theologie.* 1787. 471 S. 8. (13 gr.)
- 2) HALLE, bey Gebauer: *Vorbereitung auf die Königl. Großbritannische Aufgabe von der Gottheit Christi von D. Joh. Sal. Semler* 1787. 164 S. 8. (14 gr.)
- 3) LEIPZIG, bey Beer: *Des Cardinals Nicolaus von Cusa dialogus von der Uebereinstimmung oder Einheit des Glaubens mit Zusätzen von D. Joh. Sal. Semler* 1787. 227 S. 8. (16 gr.)

So heterogen auch die Veranlassungen sind, welche Hr. D. Semler bey diesen drey neuen Schriften ergreift, die ihm wichtige Wahrheit zu sagen und zu verbreiten; so homogen sind doch alle seine Gedanken und Aeußerungen, und so treu dem Charakter, den seit mehreren Jahren seine literarischen Arbeiten angenommen haben. Gewöhnt zur Aufmerksamkeit auf alle Erscheinungen in der theologischen Welt, zumal wenn sie außerordentlich sind, stellt er über alles seine gewöhnlichen, nur zu einförmigen, Betrachtungen an, welche sich allemal zuletzt in dem sehr engen Wirbel seiner Lieblingsideen verlieren, und verschleucht wohl durch eben dieses Einerley viele Leser, die von seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit eine größere Fruchtbarkeit, Abwechslung und Mannigfaltigkeit seiner Belehrungen zu erwarten berechtigt sind. — No. 1) *Unterhaltungen mit Lavater*, bey Gelegenheit des Besuches, den Lav. bey Semler ablegte, und der nach den kleinsten, unbedeutendsten Umständen gewiss weit ausführlicher beschrieben ist, als Zachäus den Besuch von dem Herrn Jesus wird beschrieben haben. Nicht mündliche Unterhaltungen, denn L. eilte, sondern schriftliche und worüber? Ueber Physiognomik? über Wundergaben? über Magnetismus? über Glaubenskraft und Christussnähe? darüber durste, ohne den Vorwurf der Indiscretion zu fürchten, Semler mit Lav. weit eher sprechen, als Lav. mit Mendelsohn über die Beweise fürs Christenthum, und bey solchen Unterhaltungen würde auch das Publicum aufmerksam gewesen seyn: aber statt mit dem Schif-

A, L, Z. 1787. *Vierter Band.*

fer von Schiffarth und Winden sich zu unterhalten, trägt er ihm Materien vor, bey denen gewiss Lav. aus Langeweile ein Sonnambule wird, weil er für solche Ideen, so weit wir ihn kennen, keine Stimmung hat. Die nothwendige Verschiedenheit religiöser Vorstellungen, die Freyheit der Privatreligion, die Zulässigkeit kirchlicher Bestimmungen, welche aber nicht Satzungen und Vorschriften des allgemeinen Glaubens werden dürfen, der Ursprung kirchlicher Conföderationen zur Erhaltung der Einheit des Glaubens; die locale Absicht der vier Evangelien, die sogar durch die sinnl. Beschreibungen des Lebens Jesu für Juden den Reliquienkram sollen veranlaßt haben (S. 147); die Ungerechtigkeit, seine Religion allen aufdringen zu wollen, (S. 166.) wovon auch die protestantische Kirche nicht ganz frey geblieben (S. 115.); dies sind die Hauptsachen, die in der ersten Hälfte des Buches vorkommen. Hin und wieder sind einige Sätze, vielleicht nicht absichtlich, eingeflossen, die sogar eine Apologie für Lavatern selbst bey seinem bekannten Liede werden könnten, wie S. 102., daß die moralische Religion völlig frey bleibe, man möge judaisiren oder vernünftiger sprechen. „*Wer jüdische Bilder und alte tropische Redensarten liebt* (z. E. von Opfer-Blut, Fürbitte Jesu), *zieht sie vor: wer sich daran nicht so gewöhnen kann, nimmt andre Beschreibungen.* (Dies ist wahrhaftig nicht apostolisch, nicht paulisch. Wenn es nur noch hiesse, wer sich solche Spielereyen, und fleischliche, sinnliche, wolüstige Bilder der Religion abgewöhnen kann, nimmt andere: aber wer soll sich, wenn er einmal bessere Ideen in der Religion des Geistes hat, erst noch an die Bildersprache, an Sinnlichkeit gewöhnen? Und wer könnte solche Formeln noch vorziehen lassen, deren Gebrauch die wahre moralische Religion so mannigfaltig hindert und verderbt? Oder soll es hier auch gelten: *wenn nur Christus verkündigt wird?*) - Eine der wichtigsten Stellen ist S. 99. ein Symbolum praktisch denkender Christen, das vielleicht die Stelle eines Bekenntnisses seiner Privatreligion und einer Bestimmung, was er unter allgemeiner christl. Religion versteht, vertreten kann. Eben so schön, doch gewiss auch nicht absichtlich, sind S. 200. einige historische Darstellungen von dem Alterthum fanatischer Vorstellungen in der Christenheit und der Wunderliebe.

Pppp

„Man

„Man kann nicht anders, wenn man den Hang zu „täglichen Wundern bey den Christen der ältern „(und noch mehr der neuern) Zeit siehet, zumal „bey den so eifrigen Montanisten: als man musz da- „für halten, dasz die Reden und Grundätze Jesu, „Joh. 20, 29. u. a. ihnen fast ganz unbekannt geblie- „ben sind; indem wir die schon *gläubigen* Christen im- „mer noch in dieser *kindischen* Gefinnung antreffen, „dasz sie aus *Gesichten, Wundern und Erscheinungen* „die Nahrung ihres Glaubens entlehnen.“ Augu- „stin macht fogar gegen diese Wunderfucht ein neu- „es Wort und nennete die Freunde derselben *mirabiliosos* (Retract. L. I. c. 13.), *contra quos cautum me fecit Deus meus*, Marc. 13, 22. — Was mag der gute *Lavater* wohl bey dieser Stelle gedacht haben! Der übrige Theil dieser Unterhaltungen ist wieder ganz speciell polemisch *wider Swedenborgs Revision der bisherigen Theologie*, die zu *Breslau* 1786. erschienen ist. Vieles davon, wie es fleißig erinnert ist, bedarf freylich keiner Widerlegung, weil der Denkende diese Schwärmereyen noch weit weniger versteht, als die Meynungen des Hn. Semlers, und der Schwärmer durch Gründe nicht wiederlegt wird; allein, die Wiederholungen und Digressionen abgerechnet, haben diese Unterhaltungen das Verdienst, *einige sehr erhebliche und faßliche Gründe wider die heutige Geisterseherey*, zumal wenn sie sich auf biblische Beyspiele beruft, vorzustellen. „In „der Bibel werden immer nur *wenige* Zeilen zur An- „zeige der Visionen gebraucht: aber diese jün- „gern Geisterseher haben so ordentlichen langen „Umgang mit den Geistern, dasz sie *viele* Bogen da- „von zu erzählen haben. In jenen biblischen Nach- „richten ist *folglich ein Erfolg*, eine neue Entschlie- „ßung oder Handlung damit verbunden: hinge- „gen alle Visionen von *Kotterus, Drabicius* an bis „in *Swedenborgs* Zeiten haben *gar keinen Erfolg* nach „sich gezogen. Christus hat nichts davon gewulst „und gelehrt, dasz wir Menschen auch als Chri- „sten immerfort in einer Verbindung mit Geistern „der Juden ständen, und auf ihren Umgang uns „gleichsam gefaszt halten sollten, da sie doch nur „in das System der Juden gehörten. Ganz christ- „lich sagte *Luther*: *Ich bitte, dasz mich Gott mit Engelbesuchen verschonen möge*. Es ist Stolz oder „große Schwachheit, wenn Liebhaber des Geister- „umgangs diesen Vorzug auch uns andern groß „aufstellen. Wenn der Engel, Geist — wirklich an „uns etwas zubestellen hat, so kann er ja wie ehe- „hin (?) vom hellen Himmel herab kommen: aber „es ist meist umgekehrt; der Geist des Menschen „geht hin und kommt zum Geist N. N. und dann er- „zählt er davon.“ (wie simpel wahr!) — Auch das folgende verdient Aufmerksamkeit und erregt sie auf einen Schriftsteller, der im nahen *neuen Jerusalem* eine neue Religion statt der bisherigen voraus sieht, in welcher statt der Trinitätslehre, die er Tritheismus nennt, vielmehr die Wahrheit etablirt sieht, *dasz Jesus der einzige Gott ist*; der die Engel davon unterrichtet, *dasz die Dreyeinigkeit einer Person*

lediglich sey in dem Namen des Hrn. Jesu, dasz heiliger Geist vom göttlich-menschlichen des Herrn hervorgeht u. s. w. und darauf von den Engeln die Antwort erhält: gut! gut! — der wegen der Lehre der Rechtfertigung durch den Glauben den Protestanten die stärksten Vorwürfe macht, und den Katholiken, eher als diesen, dem Weg zum neuen Jerusalem öffnet. Wer die Erscheinung dieser sogenannten Revision mit verschiedenen andern Umständen zusammenhält, der wird eine eigene Verbindung zwischen Geisterseherey, und Unionsversuchen, Swedenborgianismus und Catholicismus wahrnehmen! —

N. 2. hohlt sehr weit aus, ehe die Hauptsache, die auf zehn Seiten sich sagen liesse, berührt wird. Statt in einer *Vorbereitung* zur Beantwortung der bekannten Preisfrage etwan anzuzeigen, was der Sinn der Frage seyn könne; zu entwickeln, in welchem Sinne die ev. lutherische Kirche die Gottheit des Sohnes bekenne, zu erörtern, in welchem Sinne das Nicänische Glaubensbekenntniß, an welches sie sich in der Augsp. Confession anschließt, die Substantialität des Sohnes Gottes mit dem Vater behauptet habe; zu lehren, worauf es bey den Beweisen, die man gebrauchen könnte, ankomme, was man dabey zu vermeiden, oder zu thun, welche Bücher man gebrauchen könne und müsse; und statt etwan über den Werth und Nutzen der Frage selbst zu urtheilen, statt alles dessen, was man billig unter dem Namen Vorbereitung erwarten sollte, finden wir bloß, aufser den Lieblingsideen, die jede Untersuchung des V. durchkreuzen, *einige historische* Notizen vom Ursprung des christl. Begriffes, Sohn Gottes, von den Beweisen der kathol. Lehre, von der wesentlichen Gottheit des Sohnes, in den spätern Zeiten, bey deren Anzeige die Gedult des Hn. D. zu bald ermüdete, und von den verschiedenen Vorstellungen über die Natur Christi im jezigen Seculo. (S. 108.) — Dasz der Hr. D. für die Freyheit der Vorstellungen in diesem Punkte, für die bürgerliche Duldung aller Arten von Antitrinitariern, für die Unabhängigkeit der Moralität von festgesetzten Ideen in der Lehre von Christi Natur spricht, wird sich leicht vermuthen lassen. Viele Excurfus, z. B. wider einen *Zürchischen Recensenten* (S. 56.) wider die Unionsveruche, die Gesellschaft zur Aufrechterhaltung der reinen Lehre (S. 131.) dürfen wir gar nicht rügen, da beynahe das ganze Buch ein *Excurfus* ist.

Bey N. 3. hat Hr. D. S. wieder eine sehr nahe Gelegenheit, seine Gedanken von der Nothwendigkeit oder Verschiedenheit in Religionsvorstellungen anzubringen, und er hat sie auch nicht versäumt. Der Cardinal *Nic. v. Cusa* zeichnete sich durch gelehrte Kenntnisse und freye Denkungsart im 15. Jahrh. vorzüglich aus und hinterließ auch einen *Dialogum de pace f. concordia fidei*, ein himmlisch Gespräch, in welchem Leute aus allen Nationen und Religionen sich mit dem *Logus*, mit *Petrus* und *Paulus*, jede Nation über eigene Materien der Dogmatik unterreden,

und

und natürlich durch die letztern, die ärger als alle Scholastiker argumentiren, distinguiren und barbarisiren, zur Einheit des katholischen Glaubens gebracht werden. Diese Religionsconferenz hat Hr. S. durch Hn. Reichard in Magdeburg, so gut als es möglich war, übersetzen lassen und jedes Colloquium mit seinen Noten versehen, welche weder die Dunkelheiten der Gespräche aufklären, noch ihren Inhalt beurtheilen, sondern eine wie alle sagen, dafs allgemeine und Privatreligion von einander unterschieden seyn und bleiben müssen. In der Vorrede ist noch die elende Provocation des Hr. M. Ungar abgefertigt.

Es sey uns erlaubt, einmal vor allemal die hauptsächlichsten Lieblingsvorstellungen, mit welchen sich Hr. D. Semler so innig familiarisirt und verwickelt hat, dafs er sich nicht von ihnen entfernen kann, und welche er gewifs noch oft wiederholen wird, anzuzeigen, um den Geist des würdigen Mannes kennen zu lernen, dessen Schriften für jeden eine lästige Lectüre sind, und doch so viel zerstreutes Gutes in sich fassen. Wir hoffen, diese nicht nur um so viel eher gefafst zu haben, da wir diese drey Schriften mit angestrongter Geduld nach einander durchlasen, sondern auch mit völliger Unparteilichkeit zu beurtheilen, da nicht leicht Jemand seyn kann, der die Semlerische Gelehrsamkeit mehr bewundert, seine Verdienste um Aufklärung und Geschichte mehr schätzt, und seiner moralischen Rechtschaffenheit mehr zutraut, als der Recensent, und es eben daher bedauert, dafs Hr. D. S., der so vieles leisten könnte, durch das ewige Wiederholen der so oft, und selten deutlich, gefagten Vorstellungen, und den Zurückzug in einen so engen Kreis seiner Belehrungen das Gute, das er stiften könnte, verhindert, und die Leser, die er unterhalten könnte, zurückschreckt. I), Man muß immer innre moralische Religion (Privatreligion) unterscheiden von der äußerlichen und öffentlichen (oder Kirchenlehre.) Jene ist die immerwachsende Summe aller Einsichten, Vorstellungen, und Gefinnungen, die jeder einzelne Christ hat, (subjective Religion): diese ist eine Summe von kirchlich bestätigten Lehrrätzen. (objective) Der Unterschied ist allerdings groß, wahr und erheblich: allein, wie uns dünkt, doch nach den Vorstellungen des V. nicht ganz lauter und gegen Zweydeutigkeiten gesichert. Denn bald redet er so, dafs man unter moralischer Rel. die gute Gefinnung, das praktische Christenthum verstehen muß; bald so, dafs er darunter blofs die Religionsideen zu verstehen scheint, welche sich jeder in seiner Lage nach seiner besten moralischen Fähigkeit bildet. Gleich unbestimmt ist die Formel öffentliche Religion, oder Kirchenlehren. Denn an einigen Orten legt er den Meynungen, Bestimmungen und Sätzen, welche die Kirche durch ihre Autorität, ohne Bestimmung der Bibel, geltend machen will, den Namen Kirchenlehre bey (N. 1. S. 64.): bald aber begreift er unter dieser Benennung auch diejenigen Lehren, de-

ren Aufrechterhaltung und Vertheidigung von der Kirche, oder vom Staat den öffentlichen Lehrern überlassen ist, oder die, nach unsrer Sprache, neben den biblischen zugleich das symbolische Ansehen haben. Doch diese Vermischung der Begriffe hat in ihren Folgen betrachtet, wenig zu bedeuten. „2) „Die Privatreligion muß durchaus frey seyn. Keiner Kirche, Conföderation, und weltliche Macht, kann dem Christen gebieten, was er glauben soll, gewisse Vorstellungen oder Formeln aufdrängen, oder seine Seligkeit an eine festgesetzte Summe von Wahrheiten binden. (N. 1. S. 96. 166 fgg. N. 2. S. 54. u. a.) Daran ist nichts auszusetzen. 3) „Eben daher giebt es auch eine unendliche Ungleichheit und Mannichfaltigkeit in der Privatreligion, unendliche Verschiedenheit der Begriffe, unendliche Abwechslung der Vorstellungen, die nicht aufgehoben werden kann und soll. Denn die moralische Religion ist unendlich, die Fähigkeiten der Menschen sind ungleich, die Moralität, christl. Gefinnung, verliert dabey nichts und Gott wird durch die Vervielfachung der Wahrheit verehrt. Daher ist alles, was man von Einheit des Glaubens rühmt, was man zu ihrer Beförderung veranstaltet, wohl selbst religionswidrig, wenigstens vergeblich; es giebt keine Verbindlichkeit zur Einheit der Vorstellungen, und der Schwache mag eben so mit Recht alles Sinnliche, Opfer, Befessene, Engel, behalten, wie der geistigere Christ mit Recht diese Ideen mit reinern vertauscht; ja die Lehrrätze aller Kirchen und Partheyen sind wahr, particulariter für sie, aber nicht universaliter. (N. 1, S. 50. 96. 126. 177. N. 2. S. 1 fg. 28 fgg. 76 fg. 145. N. 3. auf allen Seiten.) — In diesem Satz ist der Anstoß am leichtesten, und, wo nicht durch Bestimmung der Begriffe abgeholfen oder vorgebeugt wird, am gerechtesten. Die christl. Wahrheit ist allerdings von unendlichem Inhalt, d. h. sie besteht nicht in einem gewissen Maafs von Sätzen, die nicht erweitert und vermehrt werden könnten. Sie ist immer neues Zuwachses von Wahrheiten fähig. Dies ist richtig. Eben so richtig; es muß, subjectiv, eine unendliche (unbestimmbare) Mannichfaltigkeit in der Summe der Religionseinsichten jedes Menschen seyn: oder, wie es schon der Philosoph Meyer ausgedrückt hat, jeder Mensch hat sein eigenes Religionsystem, dafs sich von jedem andern durch die Zahl, oder Deutlichkeit, oder Richtigkeit der angenommenen Lehren und die Art der Vorstellungen unterscheidet. Allein kann denn auch eine eben so unendliche Mannichfaltigkeit, darf sie in dem Falle statt finden, wenn die verschiedenen Menschen sich mit einem und ebendemselben Gegenstand beschäftigen? Muß nicht, wenn es anders eine objective Wahrheit giebt, (die H. S. doch an einer Stelle zugiebt,) Einheit und Harmonie der Vorstellung gesucht, gewünscht werden und statt finden, wenn der Mensch sich des Besitzes der Wahrheit rühmen will? Kann man sagen, der sinnliche Christ, der die jüdischen Bilder und Formeln

meln von *Zorn Gottes, Verfühnung durch Blut und Opfer* auf die Erlösungslehre anwendet, und vielleicht dadurch sehr erbaut und nach seiner Art geführt wird, hat keine *Verbindlichkeit* zu einer bessern Vorstellung, wenn ihm Gelegenheit gegeben wird, dieselbe zu bilden? Kann man sagen, der Lehrer der Religion muß die nothwendige, unendliche Verschiedenheit der Vorstellungen unterhalten und darf sich gar nie bemühen, in dieser Materie zu gleichen richtigen Einsichten anzuleiten, Einheit der Vorstellungsart, Einheit der Sprache, von welcher jene bey dem Pöbel so sehr abhängt, zu befördern und nicht bloß um der äusserl. Ordnung willen, sondern um irrige, verkehrte und schädliche Vorstellungsarten zu verhüten und zu entfernen, das Beständige oder die Substanz der Wahrheit, die doch bey widersprechenden Meynungen nur eine seyn kann, und von welcher nach den Graden der Annäherung zu ihr oder Entfernung von ihr die Güte der subjectiven Wahrheit allein abhängt, allgemein bekannt zu machen? — Nein! sagt Hr. S., Ungleichheit der Vorstellungen muß seyn; es stehet also dem Trinitarier frey, sich Christum als Gott, dem Arianer oder Socinianer ihn als Geschöpf, (folglich auch dem Swedenborg ihn als die Dreyeinigkeit in einer Person) zu denken. Sie haben keine gleiche Verbindlichkeit zu einerley Vorstellungen (N. 2. S. 28. 112.), die Bibel fordert nicht Einheit der Sprache, des *γλωσσου*; sondern des Geistes (N. 3. S. 44.): allein wie läßt sich dies mit einer andern Aeußerung des V. vereinigen (N. 2. S. 112.) wenn er zugiebt: *In welchem Sinne Christus selbst, und die Apostel Christo den Namen, Eigenschaften und Werke Gottes (auch den Namen Sohn Gottes, Opfer, Hoherpriester, u. dg.) beugelegt haben, in eben diesem Sinne müssen auch alle künftige Christen ebenfalls an Christum glauben.* Gewiß dachte sich nun Jesus und die Apostel, wenn sie den Namen Sohn Gottes, Gott, Logos, ihm beylegen, nicht zugleich *alle* die Ideen, die man mit diesen Worten verbinden kann; sondern *eine* bestimmte: entsteht nicht hieraus die Verbindlichkeit

für alle Christen, diese Idee aufzufuchen, und als die einzige richtige festzuhalten? Nothwendig muß einer von beiden irren und den Sinn Jesu verfehlen und der andre ihn treffen, wenn der eine sagt: Christus ist unendlicher Gott dem Wesen nach, wie der Vater, und der andre sagt: dies ist er nicht. Es wird zwar nie zu einer Einheit in dieser Materie und andern kommen, aber daran ist nicht die unendl. moral. Religion Schuld; sondern bloß die Unmöglichkeit, ohne eine nähere göttl. Offenbarung den Sinn zu finden, welchen in dem Geist und Munde der ersten Lehrer des Christenthums diese Formeln hatten. Und wie kann man obige Behauptung mit dem steten Hinweisen der Apostel auf die *ενοτητα πισεως*, Eph. 4, 4. 13. 2. Petr. 1, 1. wo *πισις* nicht die moral. Vollkommenheit des Christen, sondern die Religionslehre selbst ist, vereinigen? Wenn Gott die Erkenntniß der Wahrheit von uns fodert, so will er gewiß, daß in unsern Vorstellungen der einzelnen Lehren Uebereinstimmung und Harmonie sey; daß sie gesucht und befördert werde, selbst um der Moralität willen: denn Geisteseinigkeit ist zwar nicht an Einheit der Sprache gebunden und findet bey aller Verschiedenheit der Lehrmeynungen statt, aber der menschliche Geist wird sich doch an dem noch näher anschmiegen, bey welchem er außer der Harmonie der Gesinnung auch Harmonie der religiösen Einsichten und Billigung seiner Ideen antrifft. Der Schwache mag freylich alles behalten, Opfer, Priester im Christenthum etc. (N. 1. S. 136.) so lange er nichts bessers bekommen kann: aber sonst urtheilt Paulus ganz anders Ebr. 5, 13. 14. 6, 1. fgg. — Wir setzen nur noch den 4ten Satz hieher, die äussere kirchliche Religion ist immer abwechselnd, hängt von Kirche und Obrigkeit ab, und bleibt wegen guter „Ordnung im Staat nöthig.“ Was wir dabey zu sagen hätten, müssen wir auf eine andre Gelegenheit versparen, die uns H. Semler bald darbieten wird, ob wir gleich nicht so ungeduldig darauf sind, wie auf seine historischen Untersuchungen.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

AKADEMISCHE SCHRIFTEN. Leipzig: *Pelvis animalium brutorum cum humana comparatio.* Specimen I. scriptum B. G. Schregeras. M. B. 1787. 20 S. 4. Wer den Nutzen der *Anatomia comparata* kennt, der wird auch diesen Beytrag, so kurz er ist, gern sehen, und dem Verf. Gelegenheit und Forschungsgeist genug wünschen, um uns in der Folge etwas vollständigeres zu liefern.

Ebendasselbst: Membra per fascias cum diligenter tum satis arcte constringenda esse. Diss. med. inaug. Auct. A. L. Schneider. (Mistic.) M. B. 1787. 30 S. 4. Nach einer kurzen Literargeschichte der chirurgischen Binden überhaupt, geht der Verf. auf die sogenannte Einwickelungsbinde über, welche schon *Verna* und *Magati* empfohlen, *Theden* aber vorzüglich wieder in Gebrauch gebracht, und ihre Anwendung näher bestimmt hat.

Stuttgart, gedruckt in der Hofbuchdruckerey: *Einleitung in das natürliche Staatsrecht mit Anwendung auf das Reich und teutsche Staaten* — am vierten Jubiläum der hohen Schule zu Heidelberg die Würde eines Doktors der Rechte zu erlangen; — verfaßt von *Christoph Friedrich Cottu*. 27 S. 4. — Gute Darstellung, und neue Bestimmungen, wenigstens seine Winke dazu, sind ein abermaliger Beweis von des Hn. Vf. Fähigkeiten; aber eine Menge Unbestimmtheiten, z. B. §. 2 „nur die Häupter der Hausgesellschaften haben eigenen Willen und eigene Kraft.“ §. 5 „der möglichst ausgedehnte Genuß aller Menschenkräfte und Rechte ist der Zweck des Staats, da andre Gesellschaften nur die Erreichung des Genusses einzelner Menschenkräfte und Rechte bezwecken“ (und also, denn das würde daraus folgen, neben dem Staat gänzlich und durchaus unnütz sind) u. a. m. bestärkigen die Meynung, daß der Hn. Vf. schnell und flüchtig arbeite.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 12^{ten} December 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

MANHEIM: *Observationum medico-practicarum biga. Auctore G. D. C. Liff, M. D. Manheimii Med. Pract. ordinari. Editio altera. 1787. 6 Bogen. 4. (5 Gr.)*

Eine bey Gelegenheit der Heidelbergischen Jubelfeyer verfertigte Inauguraldisputation. Die erste Beobachtung betrifft eine nach einem falsch-behandelten Wechselfieber entstandene Bauch- und Hautwassersucht, welche *per tot discrimina rerum* endlich und hauptsächlich durch die Abzapfung gehoben wurde; die zweyte erzählt eine eben nicht sehr fürchterliche Ausleerung der Infarctus. Ungeachtet der Verf. am Ende der Krankheit seiner Kranken noch die Kämpfischen Visceralklystiere verordnete: so scheint doch aus seiner Epicrisi über diese Geschichte, worinn er manches gegen Tissot vorbringt, als habe er *Kämpfs Abhandlung von einer neuen Methode* etc. nicht gelesen.

SCHWEINFURTH, bey Griesbach: *Samuel Foart Simmons Bemerkungen über die Cur des Trippers. Aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen versehen. 1787. 72 S. 8. (5 Gr.)*

Diese nützliche englische Brochüre ist schon in dem Band XI. St. 2. S. 291 der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte, und fließender nach der zweyten englischen Ausgabe übersetzt. Die Anmerkungen der vor uns liegenden Uebersetzung sind nicht zahlreich, zwar gut, aber nicht wichtig und nicht neu.

PHILOSOPHIE.

BRESLAU, bey Korn: *Specimen politicum de origine civitatum et de juribus et obligationibus eorum, qui civitatem constituent — occasione homagii Friderico Guilielmo II. regi bor. etc. Wratislaviae idibus Octobris praestiti, editum auctore Immanuel Carolo Henrico Boerner. 1786. VIII. und 102 S. 8.*

Viel Belesenheit in ältern Schriften, gesunde Beurtheilung und meistens richtige Grundätze kann man dieser Schrift nicht absprechen; da aber
A. L. Z 1787. Vierter Band.

der Verf. (ein von ihm selbst 1773 herausgegebenes Buch ausgenommen) keinen spätern Schriftsteller als *Fridrichs II. Antimachiavell* citirt, so kann man leicht denken, das von neuern hieher gehörigen Bestimmungen und Fragen gar nicht die Rede ist. Aeltere sind meistens treffend beurtheilt, aber von dem, was gerade in diesen Wissenschaften so wichtig ist, von Untersuchungen, wie alle diese denkenden Männer auf ihre Meynungen gekommen sind, findet man hier nichts.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Ohne Druckort und Verleger: *Memoire sur les Corvées. 1785. 52 S. gr. 8. (9 Gr.)*

Die Frohdienste zum Bau der Landstraßen, wovon allein hier die Rede ist, haben nichts gemein mit den andern, welche die Unterthanen und Lehleute dem Könige, oder andern Grundherrschaften und Gutsbesitzern zu leisten schuldig sind. Jene sind erst in neuern Zeiten aufgekommen. Der Herzog Leopold führte sie in Lothringen zuerst ein, und fand Nachfolge im Elsas, anfangs bloß bey Kriegesunternehmungen, darauf in Champagne zum Bau der Landstraßen, und nach und nach in allen Provinzen. So wurden diese Dienste bloß nach den Anordnungen der Intendanten geleistet, ohne das sie irgend ein Landesgesetz unterstützt hätte. Nur erst im Jahr 1776 erschien ein Edict, nach welchem sie in eine allgemeine Geldabgabe verwandelt werden sollten; es wurde aber wegen Schwierigkeiten in der Ausführung sogleich wieder aufgehoben,

Diese kleine Schrift hat die Absicht zu zeigen, wie sich die nach der Erfahrung und einer Menge seit 20 Jahren erschienenen Schriften äußerst beschwerlichen Naturaldienste zur großen Erleichterung des Volks in eine Geldabgabe verwandeln ließen. Da solches in verschiedenen Provinzen schon zu Stande gebracht ist, so wäre wohl zu wünschen, das diese Einrichtung allgemein gemacht würde, und es ließe sich auf verschiedene Art bewerkstelligen. Es könnte durch ein Edict eine allgemeine Auflage eingeführt werden, die von allen Landeigenthümern, nach der Art wie die Gelder zur Ausbesserung der Kirchen, oder dem

MATHEMATIK.

Edict von 1776 zufolge, nach dem Fuße des Zwanzigsten, oder gerade nach dem Fuße der Steuern eingehoben würde. Nur bliebe denn immer die Furcht, ob nicht vielleicht dadurch der Fiskus bereichert würde. Noch leichter und billiger wäre es daher so einzurichten, daß jeder Gemeinde auferlegt würde, was sie zur Wegebeförderung beyzutragen hätte, und daß sie dann nach Verhältniß eine Geldgabe unter sich aufbrächte, und entrichtete. Mit Recht wird bemerkt, daß es mehr Schwierigkeiten haben würde, wenn man jeder Gemeinde die Wahl lassen wollte, ob sie ihre Dienste *in natura* leisten, oder an Gelde entrichten wollte.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, bey Hertel: *Des ehrlichen Gutmanns einfältiges, aber gutmeynendes Gutachten, wie durch Festhalten billiger Getreide - Preise die Wohlfahrt sämmtlicher Landwirthe, und durch diese die Wohlfahrt der kleinen Städte, Fabriken und des ganzen Landes könne hergestellt und befördert werden, an seinen Freund Helfreich. 1787. 44 S. 8. (2 Gr.)*

Die Rede ist von Churfachsen, für welches der Verf. gerade die Art von Patriotismus und Vorliebe äußert, worüber andre Leute, die auch Vaterlandsliebe haben, und, neben der sächsischen sehr braven Nation und Regierung, auch andre Nationen und Regierungen kennen, mit Recht lächeln. Wir erfahren hier von dem ehrlichen Gutmann, daß Sachsen jährlich eine Summe von fünf Millionen Thaleru bloß für ausländisches Getreide verliere. Dies kann ein Mann hinschreiben, der sich einer genauen Kenntniß des Landes rühmt, der sich für den Mann hält, die Wohlfahrt der Landwirthe, der kleinen Städte, der Fabriken, kurz des ganzen Landes, durch seine Vorschläge herzustellen! Er wird denn auch am besten wissen, wie es möglich sey, daß ein Land, dessen Wohlfahrt sonach erst der Wiederherstellung bedarf, das seit 25 Jahren jährlich anderthalb Millionen Thaler Schulden abzahlt, doch noch fünf Millionen jährlich aufbringen könne, um sie für Brodt auswärts zu schicken! Des Verf. Mittel zu Fixirung der Getreidepreise sind übrigens Magazine, in welche für drey bis vier Millionen Getreide zu einem festgesetzten Preise aufgekauft, und wohl zu merken, zu *Zwange*, an alle, die Getreide brauchen, wieder verkauft werden soll. Die Einrichtung davon anzugeben, hält der Verf. für zu weitläufig, und das ist doch, worauf es eben ankommt; denn die Idee ist längst bekannt, und ob man gleich schon sehr gute Plane darüber hat, so kämpft man doch immer noch mit den Schwierigkeiten der Verwaltung. Den Beschluß macht eine witzige Ankündigung einer ökonomischen Postille, die aber eben so verunglückt und unbedeutend ist, wie das übrige.

MÜNSTER, bey Perrenon: *Matheseos elementaris principia; Praelectionibus publicis Scholarum inferiorum patriae monasteriensis accomodabat Casp. Zunkley. Edit. III. aucta et emendata. Pars I. Elementa Algebrae, 126 S. Pars II. Elementa Geometriae, una cum additamento, 174 S. 1786. 8. (15 Gr.)*

Dieses schon vorher brauchbare Compendium der reinen Mathematik hat durch die bey der gegenwärtigen Auflage hinzugekommenen Zusätze und Verbesserungen beträchtlich gewonnen.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Täubel, und NEUSAZ, bey Jankowitsch: *Tergowzi (die Kaufleute) Komedia u tri Acta priwedena s' italianskog is Karla Goldonini Komedia ot E. Jankowitscha, Studenta Medizine. 1787. 116 S. 8. (36 Kr.)*

Die Erscheinung dieses Lustspiels in der gemeinen Volkssprache der Raizen ist selten genug, um eine Anzeige zu verdienen. Denn außer den gottesdienstlichen Büchern, welche meistens altflawonisch sind, haben sie fast gar nichts in ihrer eigenen serbischen Mundart und Schrift, von welcher das Illyrische der Katholiken mit lateinischen Buchstaben abweicht. Der Uebersetzer hat das Stück in einer deutschen Zuschrift dem Kaiser zugeeignet, in der serbischen Vorrede aber seinen Landsleuten zur sittlichen Bildung empfohlen, die sonst zum Theil, wie es hier heißt, glauben, „die Comedien seyn schädlich für Jung und Alt, „und von den verteufelten Schwaben (so nennen „sie synekdochisch die Deutschen) nur erfunden, „den Leuten das Geld abzutriezen.“ Die Uebersetzung ist genau und fließend, bisweilen aber hat Hr. Jankowitsch das Original etwas verlassen, um es dem Genius seiner Muttersprache desto besser anzupassen. So sind besonders im dritten Act einige Auftritte zusammen gezogen, und die weit-schweifigen italiänischen Complimente abgekürzt. Auch gehöret dahin z. B., daß für die Zuschauerin, worinn Giannina liefert, ein serbisches Buch gesetzt, und die ganze daraus folgende Wortspielerey geändert ist. In einer Nachricht am Ende kündigt Hr. J. eine allgemeine Volksnaturlehre und besonders über den menschlichen Körper an, wenn er patriotische Unterstützung finde. Diese würde allerdings zur Aufklärung überhaupt noch viel nützlicher seyn, insonderheit aber könnte sie auch den Raizischen Kaufleuten und Handwerkern zum Lesen in müßigen Stunden, an Sonn- und Festtagen schicklicher und sicherer, ohne Anstoß gegen die alte Denkungsart, empfohlen werden.

PHILOGIE.

STENDAL, bey Franzen und Groffe: *Versuch zu einem slesischen Idiotikon, 'nebst einer grossen Anzahl anderer veralteten Worte, welche in Documenten und sonderlich bey alten slesischen Dichtern angetroffen werden.* 1787. 208 S. 8. (16 Gr.)

Die Eigenheiten der schlesischen Mundart sind bisher nur wenig aus Meisners *Silesia loquens* und Steinbachs Wörterbuch bekannt, und verdienten daher vollständiger gesammelt zu werden. Hr. J. G. Berndt, der sich als Verfasser unterschreibt, ist auch der Unternehmung in so fern gewachsen, als er selbst ein geborner Schlesier aus dem Jauerischen ist, aber zu Lauban und Leipzig studirt, manche Reisen in Sachsen und Thüringen gethan, und nun zehn Jahr in Berlin und Rathenau als Schulmann gestanden. also den Unterschied der Mundarten zu beobachten Gelegenheit gehabt hat. Aber mit dem eigentlichen Sprachstudium scheint er doch gar nicht so aufs reine gekommen zu seyn, als er sich in der langen Vorrede zu zeigen bemüht. Er gestehet selbst, Adelungs Wörterbuch kaum gesehen, noch weniger bey seiner Arbeit gebraucht zu haben, er ist auch nicht frey von manchen Fehlern, z. B. *Dranwendung, Schüchtlinge, genung, ofte, darinne, stockdeutsche* Provinzen. Also hat er wenigstens darinn sich zuviel angemaßet, das er den entscheidenden Kunst-richter machen, wegen Uebersetzung einzelner kleiner Fehler der ganzen Berliner Akademie und Bibliothek Hohn sprechen, und Hrn. Nikolais Bemerkung über die Weichlichkeit der Verkleinerungswörter widerlegen will. Auch zeigen seine Vorschläge eines Sprachtribunals mit einem nach den Provinzen abwechselnden Vorsteher den Mangel an richtigen Begriffen von der Sprachbildung. Von besserem Werthe sind dagegen einzelne Bemerkungen über die Verschiedenheit der Mundarten in Bildung und Beugung der Wörter, obgleich auch da irrigte Sätze mit unterlaufen, z. B. das das plattdeutsche Porte und Furke aus dem Lateinischen herkomme, das backte nach der Aehnlichkeit mit packte besser sey, als buck und dergl.

Die Vollständigkeit in Sammlung der Provincialwörter ist bey dem ersten Versuch allemal schwer zu erreichen, und Hr. B. ist selbst bescheiden genug, darauf keinen Anspruch zu machen. Aber etwas mehr hätte man doch wohl billig erwarten können. Es fehlen sogar die gemeinsten Ausdrücke, welche man in wenigem Umgange mit Schlesiern sogleich hören wird, z. B. *Baude, Hütte, ich bin ihm besser, liebe ihn mehr, Brodhäusel, Brodchrank, Garbe, Kümmel* vom lateinischen Carvum, *Guschel, Kuls* wie Mäulchen von Gosche, *es hat dort, il y a, Joch, Tragehoiz, die Kniesfke, das Taschenmesser, Kriechen, Zwetschen, Mangel, Rolle* (zur Wäsche), *Rukelkrähe,*

Mandelkrähe, in Niederfachsen blaue Rache, Schallaster, Elster, Tschuprine, das Vorderhaar, die Vergette, vom polnischen Czuprine. Auch in den schlesischen Provincialblättern wäre noch manches merkwürdige zu finden gewesen, z. B. *Auszügler* oder *Gedingvater, Alftitzer, Druschke, Liebte, kascheln, auf dem Eise fahren, Lusche, Pfütze, Musche, Frau, Ruk, Augenblick, Unschrot, Einfassung eines Brunnens, Webe, das Stück Garn, Zechmeister, Zunftmeister, Züchner, Zwilligmacher.* Ja Hr. B. hat selbst nicht einmal seine eigentlichen Vorgänger benutzt. Denn so hat Meisner *Aebicht* verkehrt, auf der unrechten Seite, *beharscht, etwas überfrosen, erdäumeln, erfachsen, firgeln, vexiren, Gruscheln, junge Gänse, Pürdel, Schmiedhammer, trentschen, im Koth waten, und Steinbach Bössen, in der Hand wiegen, drocken, zögern, Infschlicht, Talg, Knebel, Schaukel, Reiter, Sieb, Schlier, Leistenbeule, Schlippe, Abtritt, zurings, ganz herum, und viele andere, die sich hier gar nicht finden.*

Dagegen sind eine Menge Wörter mit aufgeführt, die auch in andern Mundarten, ja viele in ganz Deutschland gelten, z. B. *Aas, Abentheuer, ächt, äßen, äußern, Afterarzt, Aftergeburt, Ahnen, Alp, Amme, Amt, und so durch alle Buchstaben.* Dieses überflüssige kann leicht wenigstens den dritten Theil des ganzen Wörterbuchs ausmachen, welchen Hr. B. lieber hätte ersparen mögen, wenn ihn nicht immer gelüftet hätte, etwas von seiner Gelehrsamkeit dabey anzubringen. Gleichwohl sind diese Bemerkungen von schlechtem Werth; oft mit Haaren herbeygezogen, und höchst ungereimt, z. B. bey Antichrist, „andere „nennen ihn Endechrist, der gleichsam bis ans „Ende der Welt dauern soll,“ (nicht doch, es ist die alte Form Ent für gegen, und also eben so viel,) „welches sehr gern von den Päpstlichge- „sinnten angenommen wird. Von den Evangeli- „schen oder Akatholischen, oder Augsbürgischen „Confessionsverwandten wird mit Recht der Wieder- „christ oder römische Bischof darunter verstanden, „weil er mit seiner Lehre und Kirche Christo und „seinem Worte in vielen Stücken zuwieder ist.“ Das giebt zugleich ein Probchen von der etymologischen Kunst, welche oft noch seltsamere Ableitungen hervorbringt, z. B. *Andacht* von *Acht, Alp* vom griechischen *Ἐπιδαιτης*, *Amt* von *ambire* oder *amnen, nähren, Arglist* von *αργος*, *faul, und so fast durchgängig.* Sonst, ist übrigens die ganze Erklärung der Wörter meistens nur kurz eingerichtet, und von der Abstammung findet man gerade da gar nichts, wo sie der Dunkelheit wegen am nöthigsten thäte, und von einem polnischen Schlesier am ersten zu erwarten wäre, z. B. in die *Buscherott* geben, verderben lassen, vielleicht von *Pufzca*, die *Wüste, puscic, aufgeben, verlassen, Fauzmauken, eine Art Mehlspeise, vielleicht von Fauz Mund und Maka Mehl, Kretschchen, Wirthshaus* von *Karczma, Kriwatsche, Spinnrocken- gestell,*

gestell, vermuthlich von Krzywo, krumm und dergl. Bisweilen hat sich Hr. B. auch auf Vorschläge zur Verbesserung der Rechtschreibung ausgedehmt, aber nach seinen schiefen Grundätzen können sie auch nicht klüger ausfallen, als z. B. Geschmäus, weil es von schmaufen, wäcken, weil es von wach herkomme. Eben so wenig möchten wohl endlich seine öftern Vertheidigungen der schlesischen Provincialwörter als gut und richtig Beyfall finden, z. B. *Grünzeug*, für Gartengewächse, vergangen, für neulich, *die Slesie*, für Schlesien. Das Buch ist also nur in so fern brauchbar, als es manche neue bisher noch nicht gesammelte Materialien zur Vergleichung der Mundarten für den Sprachforscher enthält, die ganze Bearbeitung aber zeuget von Mangel an Kenntniß und Geschmack des Verfassers.

FREYMAURERET.

MÜNCHEN, bey Lentner: *Große Absichten des Ordens der Illuminaten*, — dem patriotischen Publikum vorgelegt von vier ehemaligen Mitgliedern. 1786. 218 S. (20 Gr.) *Nachtrag zu der Schrift: große Absichten etc.* — No. I. 56 S. — N. II. 92 S. — No. III. 80 S. 8. (20 Gr.)

Diese Schrift ist jetzt, da die beiden Bände von *Originalschriften* (s. A. L. Z. 1787. No. 161 u. 208.) und das *System der Illuminaten* (s. No. 170. 171 b.) erschienen sind, nicht mehr von großem Belang; denn außer ein Paar nicht beträchtlichen Briefen enthält sie wenige und nur sehr unbedeutende neue Thatfachen; ihr vornehmster Inhalt besteht in einigen *Excerpten aus der Encyclopédie und Meiners Schriften* über die Geschichte älterer geheimer Gesellschaften, und einem *Commentar über den zweyten im Druck erschienenen Grad des Ill. Systems*, (A. L. Z. 1786 No. 164.) von den Hrn. *Grünberger, Cofandey, Renner* und *Utzschneider*, in zwey Antworten des Hrn. *Cofandey* auf die von Seiten der *Ill.* erschienenen nöthigen *Aufschlüsse* (A. L. Z. No. 164.) und die *Anzeige eines aus dem Ill. O. getretenen Gliedes*, in einer Antwort des Herrn *Utzschneider* auf das *Schreiben an ihn*, (A. L. Z. No. 164.) und in einem Zusatz des Hrn. *Grünberger*. Wir haben nichts gefunden, warum wir unsre bisherige Meynung über die bairischen Vorfälle ändern sollten. Unbesonnenheiten im Betragen der Mitglieder dieser Gesellschaft, und Härte in den Schriften ihrer Vertheidiger, haben wir schon mehrmals getadelt, und in dieser Rücksicht gestehen wir dann auch hier, daß wir das vor dem *Schreiben an Hrn. Utzschneider* befindliche Motto: *Cavete vobis a Signatis*, da wir jetzt (Nachtrag No. III. S. 3.) seine wahre Bedeutung erfahren, für niedrig halten, wenn wir gleich auch eben so Hrn. *U's* Retorik desselben (S. 4.) lächerlich finden mußten. Andre Fehler der Vertheidiger, z. B. die der *Anzeige* im *Nachtrag* No. II. vorgeworfenen

Verfälschungen, wollen uns nicht einleuchten; diese scheinen uns so gering, daß wir, trotz aller Ausrufungen des Hrn. *C.*, gar nichts ablichtliches darinn finden, und sie also für bloße Versehen des Copisten u. d. gl. zu halten gezwungen sind. — In dem Urtheil über das Ganze können wir um so weniger mit den Herren Verfassern einstimmen, da unsre Grundsätze so sehr verschieden sind; wir sind z. B. so weit entfernt, mit Hrn. *Grünberger* und *Cofandey* (Nachtrag No. I. S. 50.) zu glauben, „daß die Begriffe: *gut* und *böse*, bloß relativ wären;“ daß wir vielmehr dies mit *Diomedes* „einen *abscheulichen Satz*“ nennen, und behaupten; daß es *absolutes Gute* (oder unverbrüchliche allgemeine Tugendregeln) gäbe. Wie die den *Ill.* vorgeworfenen bösen Grundsätze meistens bewiesen sind, davon hier nur noch eine Probe (Nachtrag N. III. S. 74.): „Die *Lehre vom Selbstmorde* ist, wenn sie auch nicht bewiesen werden könnte, Ihrem Systeme so behaglich, daß es scheint, Sie könnten ohne derselben nicht einmal an eine solche *Revolution* denken, die Sie nach Ihrem Kleinilluminatengrade vorbereiten wollen. Denn wenn vielleicht ein zur Ausführung gewagter Schritt misslingen würde, so könnte Ihnen etwa daranliegen, daß der Unternehmer sich eher eine Kugel vor den Kopf gebe, als sich der Obrigkeit überlassen, und in Gefahr setzen würde, die Triebfedern dieser Handlung verrathen zu müssen. *Aus dem Menschen*, sagen sie, *ist alles zu machen*, warum nicht auch ein Selbstmörder? Und wozu dient es Ihnen zu wissen, ob ein Mensch dem Schmerze nachhängt, ob er gern von Mordgeschichten höre, wenn Sie dadurch nicht inne werden wollen, ob er zu was gebraucht werden könnte.“ — Q. E. D., denn so weit geht der Beweis aus den Ordensheften; was nun folgt, geht diesen nichts an. — „Kurz, mein Herr, Sie mögen diesen Punkt leugnen oder nicht, so ist er doch gewiß und richtig. Sie müßten nur behaupten wollen, daß wir bey unsern fünf Sinnen weder gehört noch gesehen hätten. Man kann Ihnen Platz und Stelle nennen, wo von dieser Materie im Zirkel der Freundschaft (zwar nicht in ordentlichen Versammlungen, denn nicht alle Mitglieder wären für diese erhabene Lehre gleich empfänglich) declamirt worden war.“ — Also, NB. *nicht in ordentlichen Versammlungen*; angenommen nun daß das erzählte auf das buchstäblichste wahr sey, so müßte, wenn der Schluß nur einigermaßen bündig seyn sollte, das declamirende Mitglied keine andre Ideen und Meynungen gehabt haben, als die es vom Orden bekommen hätte. — Solche Beweise sind *argumenta ad hominem*; sie gehören aber nur für diejenigen Leute, welche eine Vertheidigung für triftig halten, wenn sie nur als Vertheidigung angekündigt wird; das Ueberdenken und Erwägen aller Gründe, *pro* und *contra*, wird ohnehin in allen solchen Untersuchungen immer schwieriger, je stärker die Acten beider Theile werden; aber bey vielen ist die Hervorbringung dieser Schwierigkeit Zweck.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags, den 13^{ten} December 1787.

ERDBESCHREIBUNG.

KEMPTEN, bey der typographischen Gesellschaft:
Reise eines Ungenannten durch Spanien im J.
1655 im deutschen Auszuge. 1786. 308 S.
8. (16 gr.)

Das Original von dieser alten Reise, so wie die deutsche Uebersetzung von *Joh. Makl.* Erfurt. 1667. (welche letztre der Herausgeber des gegenwärtigen Auszugs gar nicht zu kennen scheint) gehören zu den feltnern, und noch jetzt sehr lesenswürdigen Reisen. Der Verf. schildert darinnen die Sitten der Spanier mit vieler Laune, obwohl gewöhnlich in einer zu starken Caricatur, liefert auch mehrere unterhaltende Nachrichten von verschiedenen merkwürdigen Personen seines Zeitalters, z. B. von K. Philipp IV, von der Christina von Schweden, Karl von Lothringen und andern. In der gegenwärtigen deutschen Ausgabe findet man nur die erheblichern Abschnitte in einem ganz freyen ungebundenen Auszuge, mit Beurtheilung und launigen Anmerkungen, die gewöhnlich so gut ausfallen, das man die ganze Reise mit eben so vielen Vergnügen, als manche, der neuesten, lesen wird. In mehrern Abschnitten kann sie Muster seyn, wie ungefähr alte Reisebeschreibungen von gleichem Gehalte behandelt werden können. Aber freylich ist auch das Original schon sehr reichhaltig an guten Materialien. Fast überall giebt ihm Spanien Veranlassung zu Spötereien, die unser deutscher Verf. gewöhnlich noch durch Ton und Einkleidung noch mehr zu erhöhen gewußt hat.

Von dem *Küma des Landes* sagt der Vf.: „Luft und Feuer sind dergestalt unter einander gemengt, das es beynahe Noth thäte, man wäre ein Geschöpf, wie der fabelhafte Salamander der Alten, um nicht an der eingeathmeten Luft zu sterben. Nichts besänftigt die Cauticität der Luft, als ein gewisser Wind (Gallego), der so schlimm ist, wie das Völkchen, von dem er seinen Namen hat; nicht minder so dringend scharf, das, wenn er wehet, ein geöffnetes Fenster einen Menschen contract machen kann, und durch ihn die Venusfeuche, aus einem Frauenhause in das nächste Kloster
A. L. Z. 1787. Vierter Band.

„hineingeweht wird, Die Luftfeuche ist in einem heiligen Hause eben so wohlfeil, als in einem profanen. — Um sich gegen den Gallego zu bewaffnen, kleidet man sich im Sommer so dicke, wie im Winter, — man thut den Spaniern nicht Unrecht, wenn man glaubt, diese Art sich zu kleiden, sey nicht minder üblich bey ihnen, um den Filzläufen warmen Aufenthalt zu geben. Denn diese viel süßigen Insekten glauben sich in Spanien so gut von Adel, als die Spanier selbst; und lieben daher auch nur den Aufenthalt bey Leuten von sehr hohem Range, werden auch zahlreicher angetroffen, je vornehmer der Herr oder die Dame ist. Und die innre Hitze nicht durch die äußre zu vermehren, führen sie keinen andern Schritt, als den Spiesbürgerschritt, wobey es schwer zu sehen ist, ob es vorwärts oder rückwärts geht. Auch im Tanzen sind die Spanier so bescheiden, das ihre Sprünge weit eher dem Complimente einer Kar meliternonne oder eines Podagrifen, als den Luftsprüngen eines französischen Tänzers gleichen. — Man dürfe auch nicht glauben, das die fehlerhafte Luft mit den berühmten spanischen Rauchkerzen verbessert werde. Die Rauchkerzen in Madrid bey Tage sind nichts anders, als der auf die Gassen geflossene nächtliche Unrath mit den Unflätereyen von 30,000 privilegirten Buhlschwestern und 10,000 Venuskranken, welche den vornehmsten Theil der Madriter Einwohnerchaft ausmachen. Ganz Madrid ist ein allgemeiner Abtritt, der keine Abtrittsegerinn hat, als die Sonne. Vielleicht ist bey den Spaniern der Hochmuth Schuld, das sie glauben, ihre schmutzigste Handlungen verdienten einen Platz in der Universalhistorie. Denn sie verachten ihre Nothdurft öfters auf Blättchen Papier; eben als wenn es Werke wären, die des Druckes gewürdigt werden dürften, und um diese Schweinereyen noch berühmter zu machen, und gleichsam auf den Fittigen des Ruhms herumfliegen zu lassen, werfen sie dieselben Papierchen unter dem Namen der fliegenden Drachen in die Luft. — Die Spanier tragen den Degen höher, damit sie nicht bey jedem Schritt ein Häufchen abgipfeln, womit die Strafsen ganz gefallert sind, und einen weiten Grenzstein verrücken, den sie sich doch nicht schämen, am hellen Tage und im Angesichte aller Leute

„Leute selbst zu setzen. — Von dem *Wasser* in Madrid urtheilt der Vf., daß kein Nachtopf eines Kranken sandreicher seyn könne als jenes. Boredelle sind in Madrid keine öffentlichen Häuser, denn nach unserm Vf. hat jeder eines in seinem eignen Hause, und da es unter die Vorrechte des Adels gehört, einen Ofen und ein Bordell im Hause zu haben, so dürfe man es den sich allerseits adelich glaubenden Spaniern nicht übel nehmen, wenn sie sich alle Mühe geben, das Privilegium nicht zu verlieren. — Von den Doctoren der Theologie kann der eine nicht ein Wort Latein, und der andere es nur errathen. Man sieht hieraus den Finger Gottes, daß die Vulgata eine so plumpe Uebersetzung ist; wäre die Schreibart derselben edler, so würden die Spanier die Bibel für einen Koran halten. — Wären die Weiber Wissenschaften, so würde in Spanien niemals ein Ehebruch erfolgen. — Die meisten Priester heißen Licentiatos, weil man sie in den Seminarien, gleich unnützen Soldaten bey einer Armee, beurlaubt hat. — Wenn es in der Welt je etwas giebt, welches mit der Ewigkeit der Höllenstrafen verglichen zu werden verdient, so ist es die Langweiligkeit, womit die spanischen Staatsbedienten die Angelegenheiten ihres Departements besorgen. Ihr Leibwort gegen die Sollicitanten heißt: in Kurzem. Dies Kurze findet sich aber nur im Thale Josaphat, und amüßet die Leute, wie das Wasser den Tantalus. Für die Atheisten wäre dieses ein gutes Mittel, ihnen die Ewigkeit der Höllenstrafen begreiflich zu machen. — Seit Erschaffung der Welt haben die Spanier noch nicht dazu kommen können, ein Büschel Stroh binden zu lernen, und tragen daher das Stroh in Säcken, und das Getraid in Wannen. In der *Baukunst* nehmen sie den Maulwurf zum Lehrmeister; ihre Häuser sind meistens von Leim, und wie ein Maulwurfshaufe bestehn sie aus einem Stockwerke. — Die Steine findet man in den Steinbrüchen polirter als an dem Kamine, das Holz glätter unter der Rinde, als auf der Hobelbank des Tischlers. — Die tödlichsten Krankheiten in Spanien sind der Friesel und die Aerzte. Genuesser und Aerzte sollen mehr als die Vertreibung der Mohren und Juden an der Entvölkerung dieses Reichs Theil haben. — Die Heiligen der Spanier sind: Paulus der Verfolger; Petrus der Gottesläugner; Matthäus der Zöllner; Magdalena die Kokette; Wilhelm der Mörder; Cyprian der Zauberer; und endlich der gute Schächer, folglich lauter Convertiten.“ — Von der Art und Weise, wie der Verf. der deutschen Ausgabe seinen Text behandelt, kann vielleicht folgende Stelle den besten Beweis geben. — „Als der Verf. einen Staatssecretär besuchte, machte dieser ein Gesicht, wie jeder deutsche Gelehrte es dem Pränumerantendiebler *Gefellus aus Lüneburg* in seinem Tagen es schneiden würde, wenn dieser belairische Landstracker sich erstreckt zum zweyten mal sein Studirzimmer zu betreten.“ — So auch folgendes: Die Facultäten in Alcala sind nach dem

faubern Leisten der Pariser zugefchuffert; die Professoren heißen allda Cathedraliores, ein Wort, welches sich nicht übel durch Schulmeister oder Lesebengel übersetzen ließe. Und so wie zu unsern Reisenden Zeiten die Rechtsgelehrsamkeit ihre Disteln reichlich in Salamanka im Königreiche Leon trug, also florirten die Erdäpfel der Theologie und die Heublumen der aristotelischen Weltweisheit vortreflich in Alcala etc. — Von den Anekdoten nur folgende: Die Abneigung der Königin Christina von Schweden gegen das weibliche Geschlecht soll so weit gegangen seyn, daß sie sich auch zu solchen Diensten an ihrer Person männlicher Hände bediente, wozu sonst alle Damen in der Welt nur weibliche zu gebrauchen pflegen. Ihre Kleidung auf der Reise durch Brüssel und Antwerpen war ein männlicher Reiserock, der bis an die Waden reichte, ein weiblicher Rock der bis zu den Knöcheln gieng, eine schwarze Cravate um den Hals, eine schwarze Perücke, womit sie ihre blonden Haare bedeckte und ein Federhut auf den Kopf. — Der Herausgeber des deutschen Textes wurde sich doch noch manchen Lesern mehr empfohlen haben, wenn er bey einigen schmutzigen Ausdrücken etwas mehr Delicateffe gezeigt hätte.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

GÖTTINGEN, bey Vandenhöcks: *Das städtische Patronat, ein komisches Gedicht in sechs Gesängen, von dem Verf. der Kirchenvisitation.* 1787. 108 S. 8. (6 gr.)

Aufrichtig gestehen wir, daß bey der ersten Erblickung dieses Gedichts, sowohl die *Kirchenvisitation*, als deren *Verf.* für uns unter die *Terras incognitas* gehörte. Ein Ungefähr entdeckte nachher den Namen des Hn. *Weppen* und erregte bey uns den Wunsch: daß Schriftsteller, die bekannt werden wollen, ihren Titel wenigstens von solchen Besitzungen hernehmen möchten, die bereits mit allen ihren Herrlichkeiten und Vorzügen zur allgemeinen Kenntniß gediehen sind. Ueberhaupt scheint eine solche Angabe entweder Affectation, oder versteckte Ruhmfucht zu seyn. Auch große Dichter, z. B. *der Verfasser der Kriegslieder*, haben zuweilen damit gespielt; wollten es nun auch die *Diu minorum gentium* nachthun, was bedeutet es dann anders, als die Anzeige: Leser, wisse hiermit, das ist *nicht* mein *erstes* Werk! — Eine Vorlicht, deren Hr. *Weppen* nicht einmal bedurfte, da sein Name aus den Almanachen und seinen gesammten Gedichten wenigstens bekannter, als seine *Kirchenvisitation*, ist.

Das Gedicht selbst ist in gereimten Versen geschrieben, und hat, wie schon der Titel besagt, die Wahloperationen eines kleinen Stadtmagistrats bey Beletzung einer erledigten Pastorstelle zum Gegenstand. Wären unsre Ohren nicht bereits durch Wielands feinen Scherz verwöhnt; hätten wir nicht gerade

gerade in diesem Fach schon eine *Wilhelmine* — immer noch das einzige unerreichte Mufter in dieser Art! — so dürfte der Vf. auf mehrere Senfation rechnen, als er wahrscheinlich jetzt erregen wird. Es fehlt ihm hier (wie auch schon ehemals in seinem *Liebesbriefe*) immer noch zu sehr an eigenthümlicher Laune, an Mannichfaltigkeit komischer Züge und Situationen, an Phantafey und Leben, um mit jenen gerühmten Vorgängern eine Vergleichung auszuhalten. Seine Verse sind größtentheils nur gereimte Prose, die zwar das Verdienst der Leichtigkeit, doch desto minder das Gepräge der Begeisterung, — die der komischen Epopöe, so wenig als der ernstlichen, abgehn darf, an sich haben. Man lese z. B. den Antrag des Kandidaten Pennal an dem Bürgermeister S. 24:

Herr Bürgermeister, die Absicht meiner Visite ist Ihnen bekannt. Ich wollte gern Pastor in ihrem Städtchen werden. Drum haben Sie die Güte und sagen mir kurz und gut zuvor: hab' ich mir Hoffnung zu machen, wenn meine Predigt gefällt, daß niemand anders als ich, die Pfarr' erhält.

oder auch S. 25, wo noch die Rede von erstbelobtem Hn. Pennal ist:

Im Weggehn fand er vor der Küchenthüre die leichtgekleidete Hausmagd stehn,
die auch neugierig nach ihm ausgefehn.
Nun wußt' er besser mit *solchem Thiere*
als mit den Demoisellen umzugehn.

Außerdem, daß diese und mehrere ähnliche Stellen äußerst matt sind, daß für die Niedrigkeit der letztern selbst eine *leichtgekleidete Hausmagd* ein zu erhabner Gegenstand ist; so wird nur bisweilen die Auffindung des Reimes uns erinnern, daß wir hier Verse gelesen haben.

Der Vf. setzt das Centrum von der Lächerlichkeit seines Stoffes in die Privat-Abfichten der Wählenden, welche dann meilens auf Versorgung einer Tochter oder Nichte abzwecken. Er nimmt daher Gelegenheit die Charaktere der Kandidaten, Magistatspersonen, und mannbaren Jungfrauen zu schildern. Eigentlich ist dergleichen Schilderung zweckmäfsig und gut, nur ist er damit hier gewiss viel zu weitläufig verfahren, weil im Verhältnis mit der Handlung seiner Epopöe diese Charaktere wenigstens die Hälfte des ganzen Werkleins füllen. Uebrigens sind einige davon nicht übel gerathen; und zum Beyspiel diene die kokettirende Minna S. 80:

————— Minder schön

als Klementine, doch etwas verliebter
als sie, nicht so belesen, doch geübter,
im Fall der Noth ein Mädchen zu drehn,

und vor und rückwärts zu lügen und hämisch auszufehn,
zu plaudern, zu spotten, zu medifiren,
in Doppelsinns Labyrinth sich zu verlieren,
und jedem Mädchen nachzugiren,
und Neuigkeiten aufzuspüren
und mit erfindrischem Genie
sie zu vergrößern, weiß niemand besser, als sie.

So wie es jétzt ist, kann dies Gedicht zwar keinen absonderlichen Ehrenplatz auf dem Parnafs sich versprechen. Doch auf eine Mittelstelle kann es desto sichrer rechnen, und auch dann kann es noch auf eine zahllose Heerde ihm fruchtlos nachstrebender Brüder mit Selbstgefühl herabsehn.

LEIPZIG, bey Schwickert: *Alonzos Abendthuer*, a. d. Engl. in II Theilen. 1787. 8. 154 S. (10 gr.)

Eines von den Englischen Alltags-Producten — denn auch dort giebt es Papierverderber, wie bey uns! — das sicherlich keine Verdeutschung verdient hätte. Alles hat den Schlag und die Form unfrer ehemaligen Robinsone und Avanturiers. Der Held des Romans, ein reicher junger Portugiese, betrügt seinen braven Vater, entführt einem ehrlichen Alten seine Frau, durchstreift mit ihr Portugall, Spanien und Frankreich; trifft überall Freunde an, die mit vollen Börsen ihm aushelfen; giebt seine Donna in ein Kloster aufzuheben, reist nach Brasilien, berrügt die Regierung um drey Diamanten — nur 50000 Pfund Sterling am Werth! — Wird ertappt, verhaftet, entflieht endlich ins spanische Amerika; treibt da Schleichhandel, wird reich, wieder ertappt, flüchtet sich zu Fuß mit siebzehn Gefährten über unermessliche Wüsten nach englischen Colonien; stößt auf Bekannte; will ins Vaterland zurück; fällt in Mohrische Seeräuber-Gefangenschaft, wird Sklave, soll der Geilheit seines Gebieters dienen; erticht ihn; sieht sich in Gefahr gelpietzt zu werden; ein Renegate rettet ihn; als er endlich (nach manchen schaaalen Geschichtchen) zu seinem Vater heimkehrt, findet er zwar seine Eugenie im Kloster gestorben, sonst aber Ruhe und Reichthum im Ueberflus. — Mit unter kommen die einfältigsten Gespräche über Portugalls Geschichte, Pombals Ministerium, Spaniens und Englands Colonien, über Handelsfreyheit, Priesterränke u. d. m. vor. Alonzo selbst ist ein Nichtswürdiger, der durch nichts, (es müßte denn durch seine Erziehung in England seyn,) den geringsten Anspruch auf bessres Glück besitzt; und von dem wir keine einzige gute Handlung, (es sey denn, daß er eines Mohrens viehischer Begierde widerstrebte) aufgezeichnet finden. Die Uebersetzung ist des Originals würdig. Man lese z. B. nur folgende Perioden S. 2: „Vorwärts war der gewöhnliche Weg, „junge

„junge Frauenzimmer von angefehenen Familien zu verlogen, das man sie ins Kloster steckte, wo ihr Unterhalt wenig kostet. Da aber das Gesetz, welches vom jetzigen Minister herrührt, und wodurch er seine Staatsfehler und Bedrückungen einigermassen gut gemacht hat, den Klöstern verbietet, jemand von beiderley Geschlecht ohne ausdrückliche Erlaubnis des Königs aufzunehmen, dies unmöglich machte; (Diese Worte sind ganz unnütz und nachgeschleppt), so sah sich Alvarez genöthigt, auf eine andre Art der Versorgung seiner Töchter zu sinnen; und so dünkte ihm keine erwählungswürdiger, als der Geist des Gesetzes, der die Vermehrung der Einwohner zum Gegenstande hat.“ — Welch ein Nonsens! Mehrere Beispiele wird man wohl nicht verlangen.

BIGA, bey Hartknoch: *Wahrheit und Dichtung*. 1787. 220 S. 8. (12 gr.)

Eine Sammlung kleiner Gedichte, durchweht mit prosaischen Bruchstücken, größtentheils empfindamen Inhalts, mit Gedankenstrichen reichlich versehen, und mit wirklichen Gedanken desto minder! Ist der Verf., der sein Exercitienbuch hier drucken lassen, so wie wir es vermuthen, noch ein *Jüngling*, der seinen ersten Ausflug wagt, so wäre es allzufrange, für jede Zukunft die Möglichkeit der einflügen Verdienstes ihm abzusprechen; aber jetzt sind seine Kräfte bey weitem noch nicht gereift. Was können solche Sächlein, wie seine *Briefe des Hn. B.* (zerstückt, der Himmel weiß warum, in drey Abschnitte, S. 10. 137 und 194) — was können seine *Fragmente aus einem Tagebuche geheimer Empfindungen* S. 105 und 175, was können so abgebrochne Dialogen, wie sein *Philo und Sophron* S. 1. sind, den ernstlichen Leser interessieren? und auch zum bloßen Zeitvertreib fehlt ihnen Neuheit und Vortrag. Was er über das Studium der Geschichte S. 48-68 sagt, sind Collectaneen, denen er mühsam den Anstrich des Gedachten zu geben, versucht hat, und wo man alle Augenblicke auf etwas Unverdautes stößt. — „Cäsar (sagt er S. 59) früher Sulla, Cromwell in neuern Zeiten verdienen den Namen *großer Krieger* nicht, denn sie bezwangen nur Völker, um hernach ungehindert gegen ihr Vaterland zu wüthen.“ — Sonderbar, deshalb den größten aller Römer nicht einen *großen Krieger* nennen zu wollen, weil er am Ende gegen Rom selbst seine Waffen kehrte. Wenn der Verf. noch *Held* gesagt hätte, so ließe sich doch wenigstens etwas dabey denken. — Ferner! „Sully zerreißt im Beystyn Heinrichs den Ehecontract, der, erfüllt, die Krone geschändet hätte. Wie groß! Eine Frage, obs Seneka bey Nero gewagt haben würde!“ — Nicht doch, keine Frage! Er hätt' es nicht *gethan*. Aber, wer könnte ihn auch desfalls tadeln? Sind

denn Nero und Heinrich IV zwey Fürsten, wo die geringste Aehnlichkeit herrscht? — „Starb Cleopatra rühmlicher als Cato? oder verdient jener als Weibertod mehr Lob? — Ich mag so wenig entscheiden, als bewundern!“ — Nun wahrlich, wer hier sich nicht zu entscheiden getraut, der sollte doch noch weniger über Geschichte im allgemeinen urtheilen. — Ueberhaupt seitdem einige große Männer — und vielleicht selbst das mit Uebertreibung! — gesagt und geklagt haben: das es uns Deutschen noch an guten Geschichtschreibern fehlt; seitdem stimmen tausend Anfänger in eben diese Klage ein, und wollen wohl gar zuweilen zeigen, wie andre werden sollten, was sie selbst nicht werden können. Die Gedichte sind meistens etwas besser als die prosaischen Aufsätze; nicht als ob wir originelle Züge hier gefunden hätten; vielmehr wimmelt alles von poetischen Reminiscenzen; aber meistens sind doch die Verifikationen leicht, die Genera nicht unglücklich gewählt, und das Ganze von einer gefälligen Art. Am besten dünken uns die Gedichte S. 7. 9. und 172 gerathen zu seyn.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Unter dem erdichteten Druckort LONDON: *Der Greiß vom Berge Kaukasus, und der Preis der Menschlichkeit und Gerechtigkeit*. Vom Voltäre. I und IIter Theil. (Ohne Druckjahr 1787 erschienen) 400 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ein bekanntes Buch des Philosophen von Ferney, das selbst von seinen Bewunderern nicht unter seine witzigsten Plaisanterien gezählt wird, und hier so steif und undeutsch überetzt ist, das es wirklich für ein Muster in dieser Art gelten kann. Z. B. S. 68: „Wissen sie, das die Holländer 48 Jahre nach Drakes Tod *das erste* dieses Land entdeckten.“ Das Pays de Gex, heist beständig, *das Land von Gex* etc.“ Die beiden Titel-Kupfer, erinnert sich Rec. auch schon vor andern Büchern gesehen zu haben. Sie sind aber nichts weniger als dieses neuen Abdrucks werth.

BOSTON: *Gedanken über den Krieg und die damit verbundenen Personen*, von Herrn Linguet. Aus dem Französischen übersetzt. 1787. 28 S. 8. (2 gr.)

Hn. Linguet's Declamation ist in sehr stümperhafte Uebersetzer Hände gefallen. Man höre welches Anfang: „Krieg! Krieg!!! ein *schreckendes* Wort, bey dessen Ausruf ich jederzeit *erschrecke*, mein Blut in den Adern fast erstarrt, meine Gedanken sich im *grausenden Schauer* verlieren, und im Nachdenken, in ein weites Labyrinth gerathen etc.“

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 14^{ten} December 1787.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, in der Vandenhöfischen Buchhandlung: *Staats-Anzeigen* — gesammelt und zum Druck befördert von *August Ludwig Schözer* D. königl. kurfürstl. Hofrath und Professor in Göttingen — *Achter Band*, Heft 29 - 32. 1785. 512 S. — *Neunter Band*, Heft 33 - 36. 1786. 512 S. — *Zehnter Band*, Heft 37 - 40. 1787. 528 S. gr. 8. (jeder Heft 9 gr.)

Nie kann wohl ein kritisches Blatt in einer üblern Lage seyn, als bey den Anzeigen eines so allgemein beliebten und so allgemein gelesenen Journals. Die gerechte Erwartung, welche durch den bisherigen Gehalt derselben schon für alle künftigen Hefte erregt ist, macht, daß jedes neue Stück vielleicht längt von der eiligen Lesebegierde verschlungen ist, ehe die bedächtige Beurtheilung ihrem genau nach Regeln bestimmten Amtsgeschäfte pflichtmäßig Genüge leisten kann. Dennoch können wir uns einer Anzeige der von Zeit zu Zeit erscheinenden Fortsetzungen nicht überhoben halten, theils um des einmal von uns gegebenen Versprechens der Vollständigkeit willen, theils aber auch, weil es denn doch wohl Leser im Publikum giebt, die erst aus der Heranzählung der wichtigsten Aufsätze auf das, was eigentlich ihren Nachforschungen oder ihrem Geschmacke angemessen wäre, aufmerksam gemacht seyn wollen; und diesen wollen wir daher so viel möglich Genüge zu thun suchen. Ueber die gewöhnlichen Gegenstände, die zum Vorwurf dieser periodischen Schrift dienen, hier viel zu sagen, würde ganz unzweckmäßig seyn; es ist längt bekannt, daß in demselben Abhandlungen aus dem allgemeinen Staatsrecht und aus der allgemeinen Politik mit statistischen und historischen Nachrichten von dem Zustande und den Begebenheiten einzelner Länder und Staaten, und darauf gebauten zur angewandten Politik dieser Länder gehörigen Betrachtungen abwechseln, und mit unter auch ganz besondere Vorfälle zur öffentlichen Bewunderung, Beherzigung oder Verabscheuung aufgestellt sind. Vielleicht könnten einige Gelehrte lieber Trennung dieser verschiedenen Fächer in mehrere periodische Schriften wünschen; allein die Betrachtung, daß, ohne die

A. L. Z. 1787. Viertes Band.

se Vereinigung derselben in einem Journal, manche nöthige Wahrheiten gar nicht vor die Augen gewisser Stände oder Menschen kommen würden, wird bey den meisten Wohlwollenden jenen Wunsch leicht zum Schweigen bringen. Daß nicht alle hier mitgetheilten Aufsätze ungedruckt sind, sondern mehrere schon vorher einzeln abgedruckt, aber wenig verbreitet, andre übersetzt, wieder andre Stücke aus größern Werken genommen, aber, um allgemeinere Aufmerksamkeit darauf zu erregen, hier nochmals eingerückt worden, ist schon aus den vorherigen Heften bekannt und wird Rec. um so leichter anzuzeigen, da die Quellen immer mit musterhafter Genauigkeit genannt sind. Doch sind die ungedruckten größtentheils überaus reichhaltigen und häufig auch wohlgeschriebenen Aufsätze an Zahl beynahe noch überwiegend. Wir wollen von allen Arten nach den gedachten Klassen der Gegenstände die wichtigern nennen, ohne deswegen diejenigen, welche wir übergehen, für unwichtig zu erklären, da sie das meistens gar nicht sind, sondern höchstens nur durch den höhern Glanz der andern in Schatten kommen.

Aus dem *allgemeinen Staatsrecht* findet sich hier (H. 36. S. 497-505) ein Aufsatz mit der Uberschrift: *Ist es rathsam, das Volk allgemeines Staats- und Menschenrecht zu lehren?* Die Frage wird nur problematisch vorgetragen; wir würden kein Bedenken tragen, zu antworten: Wenn die Regierung es *genau* beobachtet; so kann das Volk ohne Schaden und mit der festen Erwartung, daß es um so williger gehorchen werde, *vollständig* darinn unterrichtet werden; nur *Halbwisserey* schadet hier wie allenthalben. Aber die gedachte *Bedingung* muß zuvor erfüllt seyn; sonst ist es gefährlich, auch nur durch solche halbe Winke das Nachdenken darauf zu leiten, als hier aus *Oesterreichischen* und *Speyerischen* Volksbüchern zum Beyspiel beygebracht werden. Daß die hier mitgetheilten Belehrungen halb und schief sind, wird von Hrn. S. in den freymüthigen und fast immer sehr treffenden Anmerkungen gezeigt.

Zur *allgemeinen Politik* gehören: *Ehrengericht* (H. 33. S. 3-9) ein Auszug aus dem neuen preuss. Gesetzbuch, hier natürlich nur seiner Nützlichkeits wegen, also zur Nachahmung, eingerückt;

Etwas über Machtsprüche, (H. 33. S. 9-18.) handelt wie das vorige von den Mitteln, Duelle abzuschaffen; *über den Güterumsatz und die Vertheidigung der Dörfer* (H. 34. S. 184-203); einige Beyspiele von Abschaffung der Trauerkleidung zur wünschenswerthen Nachfolge aufgestellt; (H. 36. S. 460-471. H. 38. S. 210-215) ein paar durch die neue Oestreichische Gesetzgebung veranlasste Aufsätze über die Frage: *Ist es rathsam Unehlichgebornen die Familienrechte der ehlichen Kinder zuzueignen?* (H. 36. S. 506-509. H. 38. S. 254-259. H. 40. S. 420-425.); eine stark, aber treffend, geschriebene Abhandlung vom *Misbrauch der Jagd*; (H. 38. S. 137-148.) die einen Grafen zum Verfasser hat, und vielleicht um desto weniger Vorurtheil gegen sich haben kann. Eine Stelle darinn: (S. 145. „Alle *Privilegia*, alles Herkommen und jeder Contract sind an und für sich selbst null und nichtig, sobald sie gegen die Grundsätze des Naturrechts streiten“) verbunden mit andern Stellen, z. B. H. 35. S. 375. H. 40. S. 455., hat bey uns von neuem den Wunsch lebhaft gemacht, das doch einmal genau und nach *Principien* bestimmt werden möchte, was denn durch willkürliche Einrichtungen an den ursprünglichen Grundsätzen des Naturrechts geändert werden dürfte; und was für jeden menschlichen Willen unabänderlich sey, also auch welche Menschenrechte von keinem Menschen durch irgend einen Vertrag weggeben werden können u. s. w. — Die beiden gegen Hrn. Campe in Braunschweig geschriebenen Abhandlungen (H. 38. S. 235-245. H. 39. S. 381-387) gehören eigentlich auch zur allgemeinen Politik, weil sie vorzüglich Untersuchungen über die Fragen enthalten: *ob es gut sey, Schulbücher durch Zwang einzuführen, und ob Industrieschulen ohne alle besondere Rücksicht empfehlenswürdig seyn.* — Mit dieser letzten Betrachtung hängt die sehr lehrreiche und wegen des darinn sichtbaren vereinigten Bestrebens mehrerer thätiger Männer erfreuliche Nachricht von den wirklich schon seit 1777 in Böhmen vorhandenen von Herrn Probst von *Schulestem* eingerichteten *Industrieschulen* H. 40. S. 475-498. genau zusammen — Auch rechnen wir, wie wir glauben, mit Recht zu den hier befindlichen Bereicherungen der allgemeinen Politik das *Etwas über geheime Verbindungen* (H. 31. S. 257-293.) Wir stimmen gerne in das Urtheil ein, was ein Correspondent des Hn. S. (H. 35. S. 561) davon fällt, das es „das Beste und Vortreflichste sey von allem, was darüber geschrieben worden;“ nur setzen wir noch die Einschränkung hinzu; was darüber in *politischer Rücksicht* und öffentlich geschrieben worden, denn in *handschriftlichen* Aufsätzen haben wir wenigstens eben so richtig gedachte, und vielleicht noch schöner gesagte, Dinge gefunden. Die Unschädlichkeit der gedachten Verbindungen für den Staat, wenn sie religiöse oder politische Zwecke haben, wird, wie der mögliche wichtige Vortheil

bey moralischen Zwecken (s. vorzüglich S. 279. folg.) ja selbst zum Theil die Nothwendigkeit (S. 281. flgg.), auf eine Art dargethan, die uns fast durchaus vollen Beyfall abgenöthigt hat. Besonders werth, recht häufig wiederholt zu werden, ist die Stelle (S. 263): „Nichts als lautere Absichten kann geheime Verbindungen vor Entdeckungen bewahren. Eide, die gegen die moralischen und politischen Pflichten des Menschen laufen, sind an und für sich null und nichtig, irrelevant, können keinen ehrlichen Mann binden.“ Bloß darin stimmen wir mit dem Verf. nicht ganz überein, das er (S. 274.) das Band unter mehreren Versammlungen so gar locker wünscht. *Befehle* müssen *ne* von ausen kommen, das ist die Seuche, die allen bisherigen Verbindungen vielleicht den Tod gebracht hat und noch bringen wird; aber warum keine *Belehrungen* von ausen? Vielleicht aber verstehen wir den Verf. hier nur nicht ganz recht. Auch mit dem, was von dem geringern Nutzen der geheimen Gesellschaften mit moralischen Zwecken auf Akademien gesagt wird, können wir, wegen wichtiger Erfahrungen vom Gegentheile, nicht übereinstimmen; eben dadurch kommen Lehrer und Zuhörer näher zusammen, als sie sonst je kommen würden, nur muß die Anzahl der Mitglieder nie groß seyn.

Unter den Aufsätzen, die einzelne Länder angehen, lassen wir natürlich die, welche *Deutschland* betreffen, vorgehen. Zu dem *deutschen Staatsrecht* überhaupt gehören: *Votum über die Frage: ob und in wie fern ein Princeps berechtigt sey, seine Diener zu dimittiren, oder einen in officio publico stehenden Officialen seines Dienstes zu entsetzen?* (H. 29. S. 1-43.) Wir rechnen diese Abhandlung, worinn die gedachte Frage verneinet wird, lieber; denn obgleich auch einige Principien aus dem allgemeinen Staatsrecht vorausgesetzt werden, so sind diese doch weniger genüthend, als das, was nachher aus der deutschen Verfassung u. s. w. angeführt wird. Manches ist freylich auch hier nicht außer allem Streit, vieles aber doch einleuchtend, und das Ganze des sichtbaren Wohlwollens wegen sehr schätzbar. — Die *Zusätze* zu dieser in einem etwas alten Stil geschriebenen Abhandlung (S. 43-48.) erläutern noch vieles, besonders ist das, was über die in die Bestallungsdiplome eingerückte Clausel: *bis auf anderweitiges Gutbefinden, und über die Pflicht des Nachfolgers in der Regierung in Ansehung der Bedienten* gesagt wird, sehr einleuchtend; die zweyte Bemerkung über die Freyheit, seine Stellen niederzulegen u. s. w., dürfte noch wohl genauere Bestimmungen bedürfen. Die darauf folgende Nachricht von der *abgedankten Dienerschaft in Mainz* und das *R. H. Rathskonclusum* wegen eines ähnlichen Vorfalls zu *Speier* (S. 48-52) dienen hier zur Bestätigung und Erläuterung. Hrn. Möfers Abhandlung über die *Adelsprobe in Deutschland* (H. 30. S. 185-209.) ist ganz so, wie man sie

sie von diesem vortreflichen Schriftsteller, der tiefe Geschichtskunde und politischen Scharfsinn so glücklich vereinigt, erwarten kann. Nur ist zu wünschen, daß andre durch die sehr gedrängte Geschichtserzählung nicht etwa zur Verwischung der verschiedenen Geschichtsperioden, deren Abflutung dem Kenner freylich nicht entgehen kann, verleitet werden, oder auch die in der andern Hälfte vorgetragenen Grundsätze nicht etwa für schon existirende Rechtslehren, sondern für das, was sie seyn sollen, für politische Betrachtungen, ansehen mögen, die erst den Stoff zu Gesetzen hergeben sollen. — Das Verzeichniß der Staaten, die in Frankreich vom Droit d'Aubain befreit sind (H. 26. S. 293-296.) die Berichtigung des bekannten Streits zwischen Hohenlohe - Ingelfingen und Schillingfürst (H. 36. S. 379-382). und die Acht Spilen über Hrn. Kochs Schrift von der Sagn-Hachenburgischen künftigen Erbfolge (H. 34. S. 175-184) werden deutschen Rechtsgelehrten sehr willkommen seyn.

Unter den einzelnen deutschen Ländern finden sich aus Pfalz Actenstücke, das Verbot der Synoden in Kurpfalz von 1776 und 1777 betreffend, (H. 29. S. 107-110) und die Speciesfalli über die Religionsgravamina daselbst, welche dem Corpori Evarg. übergeben worden (H. 35. S. 294-320); aus Weimar ist hier nochmals die erste Nachricht über den Fortgang des Ilmenauer Bergbaues (H. 29. S. 116-124) abgedruckt, aus Cassel ein Brief über Wilhelms IX Regierungsantritt, aus Hannover ein Edict, worinn zur Aufhebung der Fretungsgerechtigkeit ermuntert wird (H. 31. S. 297-299) Nachrichten von einer nachahmungswürdigen Artillerieschule daselbst (H. 31. S. 305-319) und von einer eben so merkwürdigen Kriegsschule bey dem Cavallerieregiment von Estorff (H. 32. S. 465-575) ein in allem Betracht musterhaftes Kurbraunschweigisches Modell einer Landes-Industri-Registratur (H. 35. S. 340-353) und einige Bemerkungen über den Zustand der Bauern in Kurbraunschweig (H. 35. S. 361-363); und aus Hohenlohe eine Nachricht vom Ochsenhandel von dort nach Frankreich (H. 31. S. 376. 377) eingerückt. Den hier (H. 32. S. 400-409) mitgetheilten Prospectus einer hydrographischen General-Karte der Oesterreichischen Erbstaaten würden wir, da dies wichtige Unternehmen nun schon vollendet ist, ganz übergehen, wenn wir nicht wegen mancher noch herrschenden Vorurtheile, die sich auf die gegenseitige Meynung gründen, die Verbreitung folgender in einer Note (S. 402) enthaltenen Bemerkung für dienlich hielten: „sonst richteten die Reichthümer einen Staat zu Grunde, weil selbe, da sie nur die Frucht der Eroberungen und d's Raubes waren, die Ueberwinder in Müßiggang und Weichlichkeit verfenkten; da sie aber heut zu Tage die Früchte der Betriebsamkeit und Tüchtigkeit sind, so machen sie auch gegenwärtig die Glückseligkeit und die Macht eines Staats aus.“ — Die Nachricht

ten vom Landtage etc. in Meklenburg (H. 32. S. 409-426) und von der eingebornen Ritterschaft und den Non-receptis daselbst (H. 34. S. 281-286) werden vielen Lesern wichtig seyn, wenn sie gleich mit mehrern Sätzen und Behauptungen des ersten Aufsatzes nicht wohl werden einstimmen können. — H. 32. S. 441-447. sind Tabellen über den Handel von Stettin in den Jahren 1783-1785, die von demselben einen größern Begriff erwecken, als in dem Pommerischen Archiv, Ofterquartal 1785 gegeben worden — Aus Westphalen lernen wir hier, daß in Dortmund den Reformirten freies Religionsexercitium und Zulassung zum Bürgerrecht zugestanden worden (H. 32. S. 463-465) und erhalten vortrefliche genaue Nachrichten von den Tuchmanufacturen in Monjoye im Herzogthum Jülich, (H. 33. S. 61-66) und von den deutschen Linnen - Bleichen in Westphalen (ebend. S. 66-81). Auch enthalten die Nachrichten über Offriesland, besonders über Emden (H. 34. S. 232-242. H. 37. S. 132-135) viel neues und merkwürdiges. H. 40. S. 455-492. 498-517 kommen Actenstücke über die neuesten Begebenheiten in den österreichischen Niederlanden, so wie S. 518-522 Vergleichung derselben mit der Revolution unter Philipp II, und S. 472-474 Untersuchungen über die Volksmenge daselbst vor, welche von den Ständen auf beynahe drey Millionen gesetzt wird. — (H. 37. S. 73-76) findet sich eine allgemeine Topographie der gestifteten Grafschaft Mümpelgart, wie solche jetzt nach einem im May 1786 mit Frankreich geschlossenen, aber noch nicht öffentlich bekannten Gränz- und Tausch-Vergleich beschaffen ist. — Auch über die Frage: ob es vortheilhaft sey, den Zinsfuß in Schlesien noch mehr zu erhöhen? kommen Untersuchungen (H. 33. S. 18-39. H. 35. S. 322-327.) vor, die auch manche nähere Data zur Kenntniß von Schlesien überhaupt enthalten. — So erhält man hier auch einige Nachrichten aus Reichsstädten z. B. einen Auszug aus den Druckschriften, die in dem Rechtsstreit zwischen der Stadt Regensburg und dem Reichsliste St. Emmaran daselbst über das von letzterm getriebene Gewerbe erschienen sind (H. 31. S. 322-339), ein Decret des Rathes zu Nürnberg über die Kopfsteuer daselbst (H. 32. S. 475-480) nebst einem Nürnberger Lojnungszettel von 1702, der mit politischen Anmerkungen begleitet ist (H. 38. S. 187-208), ein Conclusum des Rathes zu Ulm über das Finanzwesen (H. 32. S. 501-508) und Actenstücke über die Unruhen zu Aachen (H. 34. S. 153-175-247-258) u. d. gl.

Außer Deutschland ist die Staatskunde von keinem andern Lande mit so vielen überaus wichtigen Bereicherungen durch gegenwärtige Hefte beschenkt worden, als die von Frankreich, deren Wichtigkeit schon aus der bloßen Anführung der Ueberschriften erhellen wird; Lettres patentes du Roi, portant creation d'une Chambre des consultations à Colmar (H. 29. S. 65-69), Bey-

S s s s 2

spiele

spiele von könlgl. franzoß. *Heirathsdispensationen* unter *evangelisch-lutherischen* im Elſaß (ibid. S. 105. flgg. H. 32. S. 439 flgg.), Nachrichten vom *Duc de Choiseul* (ibid. S. 110-116.) über die *Verfaſſung der Geiſtlichkeit in Frankreich* (H. 30. S. 129-152, ein wegen der darinn enthaltenen Thatſachen überaus lehrreicher und in Rückſicht der meiſten darinn vorgebrachten Grundſätze ſchätzbarer Auffatz; intereſſant iſt beſonders die Nachricht S. 135 flgg. von der allmählichen Abnahme der Kloſtergeiſtlichen; ſo iſt z. B. der Orden der *Fauillans* ſeit 1773 von 954 auf 275 Mönche herabgeſunken. Die *Maxime* der franzoßiſchen Regierung: *beaucoup de reformes, et point de revolutions*, lobt der Verf. mit allem Recht, nur ſollte er nicht vergeſſen, daß in gewiſſen Umſtänden eine *Revolution* allein helfen kann;) über die *neueſte Münzoperation* in Frankreich (H. 31. S. 369-375.) über die *Einrichtung der 7 Frey-Häfen* in den franzoßiſchen *Westindien* (H. 32. S. 385-400.), *Verfaſſung der im franzoßiſchen Solde ſtehenden Schweizerregimenter* (H. 32. S. 426-432), über die *Erneuerung des Generalpachts* in Frankreich (H. 33. S. 36-39), *Verzeichniß der Colonialproducte, die im J. 1785. zu Nantes eingebracht ſind* (ibid. S. 39 flg.), über das *Amortizationsweſen* in Frankreich (ibid. S. 43-55), *Erklärung über die Lettres de Cachet* in Frankreich (H. 34. S. 129-153. Freylich erhalten die Betrachtungen über dieſe fürchterlichen Briefe durch dieſe Erläuterungen ganz andre und für die franzoßiſche Regierung meiſtens vortheilhafte Geſichtspunkte; aber dennoch müſten, auch dieſer Erzählung nach, um dieſe gedachte Anſtalt völlig unſchädlich zu machen, noch manche Vorkehrungen gegen mögliche Mißbräuche gemacht werden, welche der *Maxime* der jetzigen Regierung ähnlich wären, wornach S. 144 eine gewiſſe Art der *Lettres de Cachet* alle Jahre erneuert werden müſſen. Gegen eine den Grafen *Mirabeau* betreffende Stelle darinn S. 143 hat ſich dieſer in ſeinem Buche *sur Moſes Mendelsſohn etc.* erklärt, woraus Hr. S. in H. 40. S. 527 flgg. die hieher gehörige Stelle abdrucken laſſen.) über den *Münzfuß* von Frankreich (H. 36. S. 440-447) *Etat de l'importation des Negres à St. Domingue, en 1785* (ibid. S. 510 flg.), über die *Lehnbarkeit der geiſtlichen Güter* in Frankreich und das *Alluvions-Recht* in *Guienne* (H. 37. S. 3-13), *ſichere Nachricht vom gegenwärtigen Zuſtande der franzoßiſchen Landmacht und Seemacht* (ibid. S. 59-72). *Ehrerettung des Auſtraſiers*; oder eigentlich *kritiſche Unterſuchungen über verſchiedene wichtige, aber angefochtene Thatſachen aus der franzoßiſchen Staatskunde.*

Dieſe letztere iſt von Hrn. S. in mehrere Heſte zerſtückelt worden; der Inhalt aller dieſer Stücke iſt folgender: 1) *Vaubans* Volkszählung geſchah im J. 1698. 2) *Breſſe, Gex, Baugey, Dombes* und *Macommis* nicht an *Savoyen* vertauſcht. 3, 4) Der *Franzoß. Oſtindiſche Handel* war vor 1720 ein Nichts. 5) Nie hat die *franz. Oſtind. Compagnie* 30 proC. *Dividenden* bezahlt. 6-15) *Vollſtändige Nachricht* von den 4 *neutralen Antillen*. 16, 17) Von *Grenade*. 18-20) Von *Canada*. 21-26) Von den 1200 Mill. *Livres* in Frankreich im J. 1720, dem ganz unzuverläſſigen *Dutot* u. ſ. w. (H. 37. S. 94-124.) 27-51) Vom *Stockfiſchfang* auf *Terre-neuve*; gelegentlich von *Cap-Breton* und dem *Parifer Frieden*. 52-57) Wieder von *Canada* (H. 38. S. 162-187.) 58-64). Noch etwas von den *neutralen Antillen*. 65-67) wieder vom *Franz. Oſtindiſchen Handel*; (H. 37. S. 124-132.) 68. 69) *Franzoß. Beſitzungen* und *Handel* in *Oſtindien*. 70-75) *Ackerbau, Volksmenge, National-Capital* von Frankreich. Der *Preis der Lebensmittel* iſt geſtiegen, ſo wie die *Einkünfte der Geiſtlichkeit* in Frankreich. 76-79) *Ludwig XVI* hat mehr *Einkünfte*, wie *Ludwig XIV*; jene belaufen ſich nicht auf 402 *Millionen*, ſondern auf weit mehr. *Zwey Haupttheile* aller könlgl. *Einkünfte*, *Charges* und *Parties du Treſor Royal*. 80. 81) *Impoſitions* richtig von *Neckern* angegeben. Sie haben im J. 1781 nicht weniger eingetragen, wie 1688. (H. 39. S. 273-291.) 82. 83.) über die *neuliche Erhöhung der goldenen Münzen* (H. 38. S. 246 flg. 84-92) *Befchreibung der Vingtiemes*: wie und wovon ſie bezahlt werden; *Juden Vingtieme*; *Dixime d'Induſtrie*; *Vingtiemes de Clergé*. 93) *National-Einkommen* von Frankreich. 94-97) *Impoſitions de Paris*; *Vingtieme d'Induſtrie* (H. 39. S. 291-309) 98) *Beweis*, daß die *Einkünfte des Königs* von Frankreich an *Auflagen* 570 Mill. ſind. 99) *Einkünfte für Holz*. 100) *Frankreichs National-Einkommen*, wenigſtens 1600 Mill. 101-104) *Geldprägung* in Frankreich; wie viel *Geld* durch *Reiſende* dahin kömmt? Ob vordem jährlich die *Franzoſen* an *England* 51 Mill. *baar* bezahlen müſſen? 105-112) *Ausgaben* des *Departement des Affaires étrangères*. 113.) *Wieviel Frankreich jährlich an fremde Actionnaires* zahlt; 114-116) *Koſten* des *Krieges* im J. 1733. 117.) *Wie viel baares Geld* in Frankreich in den Jahren 1744 bis 1784 *geweſen*? (H. 40. S. 425-455) (Die *Paragraphen* von 118-135 ſind in gegenwärtigen Heften noch nicht abgedruckt) 136-141) *Verhältniß* der *Summe der Silbermünze* zur *Summe der Goldmünze* in Frankreich (H. 38. S. 247-254).

(Der Beſchluß folgt.)

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

TODESEÄLLE. Den 15 Julius ſtarb zu Piſa Hr. P. *Vincenzio Domenico Faſſini*, aus dem *Prediger Orden*, *Profeſſor* der *Theologie* daſelbit, geb. zu *Raconigi* in *Piemont*

1736, bekannt durch ſein Werk *de apoſtolica origine evangeliorum eccleſiae catholicae* und viele andre mehr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 15ten December 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

LEIPZIG, bey Breitkopf: *Alcibiades. Dritter Theil. etc.*

(Fortsetzung des in Nro. 291 b. abgebrochenen Buches.)

Jetzt, da Sparta ihm so viel schuldig war, zeigte sich Spartens Undank. Die Parthey des Agis war nach und nach die überwiegende im Staate geworden, und dieser König hatte, wie leicht zu erachten, seinen alten Groll wegen der Liebshaft des Alcibiades mit Timaea (durch ein Versehen steht S. 222. und 247. etliche mal *Timandra*.) nicht so lange Zeit unterdrückt, um ihn fahren zu lassen. Alcib. hatte aus Timaeens Stillschwergen schon längst geschlossen, daß ihre Briefe aufgefangen, und böse Anschläge wider ihn im Werk seyn müßten; denn er wußte zu gut, daß Timaea nicht kalt gegen ihn geworden seyn konnte, da ihr letzter Brief zu feurig, und Beständigkeit von jeher die einzige gute Eigenschaft war, welche die Liebe alternder Damen, (die Königin war schon über dreyßig hinaus,) zu haben pflegt. Jetzt bestätigte sich seine Vermuthung. Agis, der ihm in die Karte sah, sprach zu Sparta mit Nachdruck wider ihn, (S. 247 - 249.) und schilderte ihn als einen Verräther, so daß der Senat das Urtheil sprach: „es sey nicht klar, daß Alc. jetzt Sparta verrathen wollen, aber wahrscheinlich, daß er es könne; die Sicherheit des Staates fodre daher aufs schnellste seinen Tod.“ Mit dieser Vollmacht und einer starken Flotte segelte der Navarch *Astiochus* nach Milet. Aber früh genug ward Alc. gewarnet. (Diese Vorfälle veranlassen mit die interessantesten Stellen eines Buches, in dem Alles interessant ist.) Der Sohn des Klimias soll bey einem Gastmahle, wozu Astiochus ihn eingeladen, ermordet werden, aber er und sein Axioch flüchten zum Tisaphernes. — Wie er hier den Stolz des übermüthigen Satrapen durch größeren Stolz zu beugen weiß, muß man bey Hrn. M. selber lesen; denn nur die Geschichte ist eines Auszugs fähig, aber nicht seine schönen Fragmente. Alcibiades, vor kurzem noch Spartaner, ist hier ganz Asiater, schwimmt im Purpurgewand, wohnt in Palästen, erschöpft die Persische Ueppigkeit, lenkt den Satrapen, wohin er will, wird ganz sein Liebling, und rächt sich an

A.L. Z 1787. Vierter Band,

Sparta, indem er den Perfer die für Gräcien so gefährliche Politik lehret, ruhig zuzusehen, wie Athen und Lacedämon einander aufreiben, und nie des Siegers, oft des Besiegten, Bundesgenoss zu seyn.

Hier endigt sich dieser Band eines Buches, das in seiner Art einzig ist, und unter die merkwürdigsten gehöret, die unser Zeitalter hervorgebracht hat; eines Buches, das sich aus diesem weitläufigen und dennoch mageren Auszuge nicht beurtheilen läßt. Selbst muß man es lesen, selbst sehen, wie *Meissner's* Genie seinen Stoff handhabt, seines Helden Denkart und Pläne entwickelt, und, indem er seinen Lesern den Alcibiades darstellt, denen, die ihren Thucydides und Plutarch gelesen haben, oft den Alcibiades aus den Augen rückt, die ganz an seinem Scharfsinn, an seinem Talent, und an seiner Kunst haften, und in dem Verfasser mehr finden, als selbst in dem Helden. Rec., der nicht so glücklich ist, Hrn. M. persönlich zu kennen, bezeugt, daß er alles mit Vergnügen liest, was aus einer solchen Feder kömmt; aber daß er sich nicht entbrechen kann, ein wenig unwillig auf diesen schätzbaren Schriftsteller zu seyn, wenn ihm z. E. Florians Novellen zu einer Zeit in die Hände fallen, da er, — und gewiß mit ihm jeder Mann von Geschmack, — der Vollendung dieses Originalwerks, mit Ungeduld entgegen siehet.

Nicht immer, aber oft, zeigt Hr. M. an, wo er seine Quellen nutzt, verschönert, oder von ihnen ein wenig abweicht. Vorsätzlich haben wir uns enthalten, ihn in diesem Stücke zu ergänzen. Uebersetzungen der Griechen, wenn auch Kenntniß der griechischen Sprache nicht von jedem zu fodern ist, sollten billig in jedermanns Händen seyn. — Die zweyte Auflage, die zugleich mit diesem Bande erscheint, ist unverändert, so weit wir sie verglichen haben.

PARIS, bey der Wittve Duchesne: *Virginie, Tragédie en cinq actes, par M. Leblanc.* 104 S. gr. 8. (7 gr.)

Der Decemvir *Appius* verliebt sich in *Virginien*, und seine Leidenschaft steigt, als er ihre Verheurathung mit *Teilius* vernimmt, zu solch einem Grade, daß er alle Pflichten des redlichen Mannes, des römischen Bürgers, des Richters und des Repräsentanten der Republik darüber vergißt, und sich,

Tttt
um

um welchen Preis und auf welchem Wege es sey, in den Besitz Virginiens zu setzen strebt. Er entdeckt sich dem *Clodius*, der sich durch seinen Einfluß die erledigte Stelle eines Decemvirs, und dann, durch den Sturz seines Patrons, dessen Einfluß in der Republik zu verschaffen gedenkt; und dieser verspricht ihm seinen thätigsten Beystand, er will *Virginius* dadurch von *Ichilius* trennen, dafs er vorgeht, sie sey seine Sklavin, in seinem Hause geboren, und ihm noch in der Wiege geraubt worden. Sonach hält er den Brautzug, der *Virginius* in den Tempel begleitet, mit Gewalt auf, bringt seine Ansprüche auf die Person der Braut vor; und als über dem Tumult, das Volk aufläuft, und *Appius* selbst herbey kömmt; so wird beschloffen, dafs *Virginia* so lange, bis sie ihre bessere Geburt beweisen kann, in dem Hause des *Appius* verwahrt werden soll. Da aber die Verschwornen noch nichts gewonnen haben, so lange sie den Vater Virginiens, einen ehrwürdigen Helden, noch fürchten müssen, so beschliesst *Clodius*; denselben im Lager, wo er steht, und welches nicht weit von Rom entfernt ist, meuchelmörderischer Weise umzubringen. Da er aber diese Schandthat bey nächtlicher Zeit ausführen muß, so irrt er sich in der Person des alten *Virginius*, und ermordet statt seiner, seinen Bruder, während ersterer, durch *Ichilius* von dem Anschlag auf seine Tochter benachrichtigt, nach der Stadt eilt, das Volk für sich interessiert, und, in Haufen von demselben begleitet, auf den öffentlichen Versammlungsplatz stürmt. *Appius* und *Clodius* sind schon daselbst, um *Virginiens* Sache zu untersuchen. *Virginius* findet bald, dafs die Kläger auch zugleich Richter sind; und da er zu ohnmächtig ist, seine Tochter gegen die Uebermacht des *Appius* zu schützen, so erschicht er sie mit eigener Hand. Unterdessen hat *Ichilius* mit seinen Freunden einen Haufen Krieger zusammen gebracht, mit welchem er den *Appius* überfällt, ihn erschicht, darauf auch seine übrigen Freunde, Creaturen und Mitschuldige in die Flucht jagt, und Rom von diesen eigenmächtigen Wüthlichen befreyet.

So hat das Genie, oder das Bedürfnis des Dichters die Geschichte erweitert und verändert, die der Stoff dieses Trauerspiels ist, und die unsere Leser, wenn sie eine Vergleichung anstellen wollen, im dritten Buche des *Livius* erzählt finden. Ueber diese Erweiterungen und Veränderungen der wahren Geschichte darf die Kritik dem Dichter nichts sagen: sie sind gut, wenn sie zweckmäßig sind, und sind zweckmäßig, wenn sie die abgezweckte Wirkung hervorbringen. Ob aber letzteres der Fall sey, dürfte einem deutschen Kenner schwer zu entscheiden seyn, der das französische Trauerspiel nach seinem gefunden deutschen Gefühl, das in tausend Stücken von dem allgemeinen französischen tragischen Geschmack abgehen muß, beurtheilen wollte. Eine Menge Züge, Tiraden und Theaterstreichche die in dieser *Virginie*, die ihm höchst unnatürlich

und unwahrscheinlich dünken, können der Nation, für die und nach deren Eigensinn dies Stück geschrieben ist, sehr natürlich und wahrscheinlich dünken: und deshalb ist es sehr schwer, ja unmöglich (*Lessings*, unseres dramaturgischen Altvaters, eigenes Beyspiel zeigt dies) ein *französisches* Theaterstück *deutsch* zu beurtheilen, ohne abgeschmackt und ungerecht zu werden. Es hat für das französische Publikum nichts Anstößiges, einen römischen oder griechischen Helden *Seigneur* oder *gar Monsieur*, und eine ehrwürdige Matrone *Madame* nennen zu hören, während dafs Deutsche den Dichter für verrückt erklären würden, wenn er von einem *Herrn Coriolanus*, oder einer *Prinzessin Julia*, oder von des Kaisers *Augustus Majestät* sprechen wollte. Wir Deutschen haben noch nicht die gute Meynung von uns, dafs wir Leute unnatürlich sprechen zu hören glauben, wenn sie nicht so sprechen wie wir; auch lesen und studiren wir die alte Geschichte mehr in ihren Quellen als die Franzosen, welche die alten Griechen und Römer gemeinlich nur aus Uebersetzungen, die auch schon dem Eigensinne und der Eigenliebe ihrer Nation zu gefallen modernisirt sind, kennen gelernt haben.

In dieser *Virginie*, wie in allen französischen Trauerspielen, sind die heftigsten Leidenschaften auch die geschwätzigsten: die Helden wissen und sagen es: ich bin grimmig wie ein Löwe, ich bin ein Ausbund alles Lasters; ich bin bis zur Raserey verliebt; ich zürne; ich weine; jetzt sterbe ich. — Schon *Lessing* hat die Unnatürlichkeit und Lächerlichkeit dieses wachhaften Zorns, dieser plauderhaften Liebe, dieser Traurigkeit, die ihre Thränen zählt, und dieses Todes, der den Zuschauer sagt: ich bin der Tod — durch sein: *Voltaire sagt ich weine; aber Shakespear weint* — sehr nachdrücklich und treffend in ihr hellstes Licht gesetzt.

Uebrigens ist dies Trauerspiel nicht ganz schlecht versificirt, obgleich ihm zur gänzlichen Correctheit von dieser Seite noch viel fehlt. Ein Dichter, der folgenden Vers

Non, Virginie, ami, n'est, ne sera qu'a moi —

stehen lassen kann, muß die Dichtkunst und seinen eignen Ruhm nicht sehr lieb haben.

PARIS, bey Buillon: *Histoire d'une Franco-Indienne, écrite par elle même*, Tom. I. 167 S. Tom. II. 171 S. 1787. (Eben dies Buch wird auch, vermuthlich von einem schweizerischen Nachdrucker, unter folgenden Titel: *Vie, Foibles et Repentir d'une Femme*, ohne angegebenen Druckort und Verleger verkauft.) (19 gr.)

Wenn wunderfeltame Abenteuer, und ungläubliche und unnatürliche Verkettungen von Glücks- und Unglücksfällen einen unterhaltenden Roman geben können: so müßte es der obengenannte wohl seyn. Die Heldin beginnt damit, dafs sie bald

bald nach ihrer Zurückkunft aus einem Kloster noch in sehr frühen Jahren mit einem jungen Menschen nach Paris entläuft, gerade zu einer Zeit, wo sie mit einem älteren Herrn verheyrathet werden soll. Da weder sie noch ihr Liebhaber Vermögen haben, so gerathen sie bald in den Zustand, den junge Leute in ihrem Falle selten zu ahnden pflegen: sie müssen eben so kräftig hungern, als sie lieben. In dieser Noth wendet sie sich an eine Modenhändlerin, die ihr nicht nur Arbeit und Unterhalt, sondern auch einen reichen Liebhaber verschafft, der sie auf einen glänzenden Fuß unterhält, aus dessen Händen sie aber nach einiger Zeit und nach mancherley Begebenheiten durch ein Amsterdamer *Musiko* nach Surinam entflieht, immer noch ihren ersten Liebhaber an der Seite, von dem sie aber bald nachher durch zwey entlaufene Neger getrennt wird, die sie in unwirthbare Wälder mit sich fortzuschleppen. Beide verlieben sich so brennend in sie, daß sie ihrentwegen einen blutigen Zweykampf anstellen, wobey der eine bleibt, und der andre Meister ihrer Hand und bald auch (eben so rasch, wie alle ihre vorigen Liebhaber) alles dessen wird, was sie bewilligen konnte. Sie lebt mit ihm eine Weile sehr ruhig und zufrieden in öden Wüsteneyen, zeugt mit ihm einen Sohn, und ihre Liebe zu ihm gewinnt dergestalt dadurch, daß sie, als ein Europäer ihren Aufenthalt entdeckt, und sie in die Pflanzungen zurück holt, vor lauter Verzweiflung eben diesem Europäer — in die Arme fällt, und von ihm, als sie demungeachtet mit ihrem geliebten Neger von neuem entflieht, ein Andenken in die Wälder mitnimmt, das sich bald zu einem lebendigen Zeugen entwickelt, und weiß, statt olivenfarben, zur Welt kömmt. Der gute Neger hält (wie eine Menge Ehemänner, die nicht gerade Neger sind) diese Erscheinung für einen *lusus naturae*, wundert sich darüber, denkt aber, zu ihrer großen Freude, der Sache nicht tiefer nach. Bald nach ihrer zweyten Flucht verbrennen sie, um eine freyere Aussicht zu bekommen, die Gebüsche und Bäume um ihre Wohnung her, und fallen dadurch einer benachbarten Völkerschaft in die Augen, deren Cacique ehemals durch die Spanier seine Tochter verloren hatte, die er jetzt in unsrer Heldin wieder zu finden glaubt. Er nimmt sie mit sich in sein Land, und sie wird zur Beherrscherin desselben erklärt. Doch wird bey dieser Gelegenheit ihr geliebter Neger von ihr entfernt, und sie muß sich einem andern in die Hände geben, *qui* (mitten in den Amerikanischen Wäldern, wie sie sagt:) *etait bien pris dans toutes les proportions, d'une taille mediocre, Poil perçant, le ton de la voix tendre et touchant, et surtout une maniere de s'exprimer si ingenue et si delicate, que de la nouvelle connoissance, que nous avions eu a peine le temps de former ensemble, nous passâmes presque dans cette entrevue jusqu'à la familiarité* — Doch ehe sie die Frau dieses polierten Wilden wird, muß sie sich den Anfällen von zwölf alten Priestern und

drey jungen Wilden aussetzen, welche ihre Tugend bis auf den letzten besiegt, den sie ermordet, um zugleich mit ihm das Geheimniß ihrer Schwachheit zu vertilgen. Nun wird sie im Triumph zur Gattin und eben dadurch zur künftigen Beherrscherin der Nation erklärt, wozu sie auch nach dem Tode des alten Caciquen erhoben wird. Weil sie dadurch Meisterin unermesslicher Schätze wird, so faßt sie den Entschluß, mit einem Theile derselben nach Europa zu entfliehen. Der Neger, ihr erster Mann, der durch die Grausamkeit der Priester aufgehört hat, Mann zu seyn, nimmt Theil an diesem Plan, ermordet ihren Gemahl und sie entfliehen mit ihrem Sohn, den der Vater im Angesicht der europäischen Pflanzungen ermordet, worauf er auch sich das Leben nimmt, weil seine Gattin, die sich durch die erbeuteten Reichthümer ein glänzendes Schicksal in Europa zu machen gedenkt, ihm nicht in sein Vaterland folgen will. Ob sie in der Wildniß stirbt, oder nach Europa zurück kömmt, erfährt man nicht; doch wird wohl ersteres der Fall gewesen seyn, weil sie gegen das Ende ihrer Erzählung sagt: *Je commence déjà à mourir*. Man sieht auch zu guter Letzt, daß sie ihre Geschichte in einem Lande geschrieben hat, wo es weder Tinte noch Papier gab. —

Uebrigens ist aus diesem Skelett ersichtlich, daß dieser Roman nach den Regeln der meisten französischen Producte dieser Art zugeschnitten ist. An Plan, an neue, sorgsam angelegte und mit Einsicht durchgeführte, Charaktere ist nicht zu denken, und der Vortrag ist stellenweise holpricht und wärsrig zu gleichen Theilen. Sollte aber doch dies Machwerk übersetzt werden, (was gar nicht unwahrscheinlich ist,) und der Uebersetzer in Verlegenheit seyn, wie er das *Franco-Indienne* auf dem Titel ausdrücken soll, so geben wir ihm den Rath, es durch *zahme Wilde* zu verdolmetschen, welches dem Charakter und der Handlungswiese der Heldinn vollkommen entspricht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, bey Nicolai: *Straussfedern*. [Erster Theil 296 S. in 8. 1787. (16 Gr.)

Wenn auch der Messkatalog nicht schon den sel. Prof. *Musäus* in Weimar als den Verf. dieses kleinen angenehmen Lesebuchs genannt hätte; so würde seine Hand von jedem aufmerksamen Leser doch bald erkannt worden seyn. Eben die gute Laune, die Geschmeidigkeit und Leichtigkeit im Vortrage, der Reichthum an naiven Wendungen und Ausdrücken, welche des Verf. übrige Schriften (wiewohl, nach unserm Gefühl, in reicherer Masse) charakterisiren, finden sich auch stellenweise in diesen Erzählungen. Den größten Werth haben in dieser Rücksicht die beiden ersten, und den mindesten die letztere Erzählung.

Ohnè Druckort: *L'homme sans-façon, ou lettres d'un voyageur allant de Paris à Spa.* 1. et 2te Partie 1786. 12. zusammen über 400 S.

Voltaire sagt irgendwo, daß die meisten Broschüren, die unter dem Namen der *Memoires* großer Männer, die Buchläden füllen, von ihren Kammerdienern im Vorzimmer geschrieben würden: nach dem Ton und der Geringfügigkeit des Inhalts zu urtheilen, möchte Recensent diesem *homme sans-façon* ebenfalls einen solchen Ursprung zutrauen. Es ist ein Mischmasch, reichlich mit Reimen, aber nicht in *Chapelle's* Dichterkraft, gespickt, wo der Verfasser sich bald das Ansehn eines Politikers geben möchte, und über des *Cte. de St. Germain* Reform weidlich eifert, bald uns erzählt, wie viel Flaschen Wein er in der und der Herberge ausleerte, wie er sich ins Bette legte, wie auf dem Postwagen ein Mönch zu dem andern sagte, *Eamus mingere*, und ein dritter zur Antwort gab: *Parcat reverentia, debet dicere, eamus mictum*; und was dergleichen *Gentilles* mehr sind, die in Vorzimmern wohl ihre Belacher finden mögen. Die neuen, oder interessantesten Bemerkungen, die diese zwey Theile enthalten, ließen sich auf fünf oder sechs Bogen zusammendrängen. Einige Anekdoten sind belustigend, und zuweilen charakteristisch, wenn ihre Aechtheit verbürgt wäre. Z. B. folgende S. 83. von einem Werbe-Officier der holländischen indischen Compagnien. „*Il y a quelque tems, un recruteur eut une contestation au jeu: il propose un cartel à son adversaire, qui l'accepte. Les voilà sortis. Un quart d'heure après le recruteur est de retour. On lui demande, s'il a tué son homme? Non, dit-il, je ne suis pas assez fou pour me battre. — Qu'en avez-vous donc fait? — Mes bas-Officiers l'ont enfermé dans mon dépôt, et je l'enverrai demain à Surinam.*“

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

MEININGEN, bey Hanisch: *Wilhelm Lagets*, ehemaligen Predigers zu Genf, *fünf Predigten über den Einfluß der christlichen Religion in die Glückseligkeit der bürgerlichen Gesellschaft.*

Aus dem Französischen überfetzt von J. A. Emmrich 1785. 8. 9 Bogen. (6 gr.) Herr Carl Henrich Laget, Sohn des würdigen Verfassers, hat diese Predigten nach dem Tode seines Vaters gesammelt und herausgegeben, die in einer andern Gestalt, vermehrt und vollendet würden herausgekommen seyn, wenn der Tod des Verf. nicht dazwischen gekommen wäre. Der Herausgeber hat die unvollendeten Anmerkungen seines Vaters indessen doch genutzt, und nach Möglichkeit ein Ganzes daraus gemacht, und so, wie das Buch jetzt ist, ist es eins der nützlichsten. Der Text zu allen fünf Predigten ist die Stelle Matth. 12, 18. und der Verf. hat mit sehr vieler Kenntniß durch und durch sich zu zeigen bemüht: daß wir die jetzt unweit bessere und glücklichere Verfassung der bürgerlichen und häuslichen Gesellschaft dem milden, gütigen Einfluße des Evangelii zu danken haben. Aberglaube, Despotismus, Sklaverey und jede Geißel des menschlichen Geschlechts wurden durch das herrschend werdende Evangelium, nicht mit einemale, sondern nach und nach abgestumpft, willkürliche Gewalt und Sklavenhandel nahmen ab, es entstand zwischen Regenten und Unterthanen, zwischen Mann und Weib, Aeltern und Kindern ein milderes, glücklicheres Verhältniß, und daß nicht die Philosophie, sondern das Evangelium diese glückliche Revolutionen bewirkte, zeigt der würdige Verfasser durch Geschichte und Thatfachen sehr glücklich und treffend. Daraus folgert er dann: daß das Christenthum untergraben, nichts anders sey, als die menschliche Gesellschaft aller dieser Vortheile und Vorzüge berauben und sie wieder in die alten Nebel zurück stoßen zu wollen. Die Lehre Jesu schränkt sich nicht bloß auf Glückseligkeit nach dem Tode ein, sondern schafft sie auch absichtlich in dieser Welt, eine Wahrheit, die nicht oft und laut genug gesagt werden kann, um den Werth der Lehre Jesu anschauend zu zeigen. Rec. erkennt aus innerlichster Ueberzeugung diesem Buche einen unendlich größern Nutzen zu, als Folianten voll speculativer Theologie, und wünscht ihm nachdenkende, Wahrheitsliebende Leser aus allen Ständen. Die Uebersetzung ließt sich gut.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

AKADEMISCHE SCHRIFTEN. Erlangen. *Animadversionum in quaedam Ammonii Grammatici loca spicilegium praemissa brevi de vita ejus disquisitione*, moderatae Th. Chr. Harles auct. defendens Christoph. Fridr. Ammon, Baruthinus 1786. 4. 16 S. Hr. Ammon hat sich, ohne Zweifel durch die Namensverwandtschaft veranlaßt, vorgenommen, diesen Grammatiker, der sich allerdings selten gemacht hat, neu bearbeitet herauszugeben, und schickte diese kleine Schrift als eine Probe voraus. Auf den ersten 10 Seiten sucht er zu bestimmen, wer unter den vielen,

die den Namen *Ammonius* geführt, der Verfasser der *δημοίων και διαφορών λεξεων* sey, und nimmt dann mit Fabricius den Alexandriner Ammonius, der ums Jahr Christi 389. lebte, und wegen seiner Anhänglichkeit an dem Heidenthum bekannt war, dafür an. Auf den übrigen Seiten vertheidiget er einige Stellen desselben gegen Valkenars ungegründeten Tadel nicht übel, und macht uns dadurch eine gute Erwartung von der versprochenen Ausgabe, die denn auch nunmehr erschienen ist.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonabends, den 15^{ten} December 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

DETMOLD und MEYENBERG, im Helwingischen Verlage; *Novum Testamentum graecum*. Editio accurata. 1787. 1 Alph. 12 B. in 8. (12 gr.)

Eine sehr kurze Vorrede meldet bloß, diese Ausgabe sey vornemlich für die Jugend bestimmt, und man habe bey ihr auf accuraten Druck und auf leserliche, nicht zu kleine, Typen gesehen. Wirklich sind die Lettern ganz gut; sie würden sich aber noch viel besser ausnehmen, wenn das Papier weniger schlecht wäre. Und Druckfehler sind uns bey dem Durchblättern der ersten Bogen auch nicht vorgekommen. Aber gegen die Mitte finden sich schon einige, und gegen das Ende muß der Corrector ganz geschlafen haben .z. B. Apok. 2, 20. *πλανασθαι* statt *πλανασθαι*. Ebend. *ειδ ο λοθυτα* Vs. 24. *Θυατειρις* st. *Θυατειρις*. Cap. 3, 3. *μετανοησεν* statt *μετανοησον*. Vs. 7. fehlt *και κλειει*. Vs. 12. *γραψω* st. *γραψω*. Cap. 5, 6. *αγιον* st. *αγιον*. Cap. 6, 4. fehlt *εδοθη αυτω* u. s. w. Bey einer Ausgabe, die sich auf dem Titelblatt als *editio accurata* ankündigt, und die jungen Leuten in die Hände gegeben werden soll, ist das zu arg. Billig hätte auch der Herausgeber anzeigen sollen, was für einen Text er liefere, und woher er ihn genommen habe. So viel wir aus einigen Vergleichen abnehmen konnten, ist es der ganz gewöhnliche Text unverändert. In Abtich der wenigen Stellen, in welchen die Elzevirische Ausgabe von der dritten Stephanischen abweicht, stimmt der Herausgeber bald der ersten, bald der zweyten bey. Er scheint jedoch auch hier nicht selbst gewählt zu haben, sondern irgend einem Vorgänger geradehin zu folgen. Wer aber dieser sey, ist schwerlich einer mühsamen Untersuchung werth. Uebrigens ist der bloße Text: ohne alle Anmerkungen, Summarien u. d. gl. abgedruckt, und die gewöhnliche Abtheilung in Capitel und Verse beybehalten.

PAEDAGOGIK.

WOLFENBÜTTEL, in der Schulbuchhandlung: *Höchstnöthige Belehrung und Warnung für Jünglinge und Knaben, die schon zu einigem Nachdenken gewöhnt sind; eine gekrönte Preisschrift*. A. L. Z. 1787. Vierter Band.

schrift von D. F. Oest (*Privaterzieher im Schleswigschen*). Aus dem sechsten Theile des Revisionswerks besonders abgedruckt, und herausgegeben von Joach. Heinr. Campe. 1787. 148 S. in 8. (7 gr.)

Dies ist ein Abschnitt der Hauptpreisschrift von den dreyen, unter welche der von den Verfassern des *Campe'schen* Revisionswerks bekanntlich gesetzte Preis vertheilt worden ist, und wovon man in der Vorrede zum sechsten Theile des Revisionswerks nähere Nachricht findet.

Hr. Campe hat dieser Schrift eine Anrede an den Jüngling, dem dies Buch durch Zufall in die Hände geräth, voraus geschickt, worinn er ihn warnet, *dies Buch nicht für sich selbst zu lesen*, wenn er einen verständigen und weisen Führer seiner Jugend habe, der ihm mündlich dasjenige daraus mittheilen werde, was er seinem Alter und seinem Bedürfnisse angemessen finde; in Ermangelung aber eines solchen Freundes ihn bittet und beschwöret, die darauf folgenden fünf Rathschläge mit der treuesten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit anzunehmen, und in Erfüllung zu bringen. Sie sind der Sache höchst angemessen und sollen die Seele des Jünglings vor und bey Lefung des Buchs ganz zum Ernst, zur Entfernung jeder unreinen Vorstellung und jedes schändlichen Nebengedankens, zur dormaligen augenblicklichen Wegwerfung des Buchs bey solchen Gefahren, bis sie vorüber sind, zum festen Glauben an die Wahrheit des Gesagten, und zur gewissenhaftesten Befolgung jeder Warnung und Belehrung, stimmen, anfeuern, und vorbereiten.

Das Buch selbst hebt, nach einer kurzen Anrede des Vrf. an seine jungen Leser, mit einer „wahrhaften Geschichte eines unglücklichen Selbstverderbers,“ an. Wo möglich, muß sie Wirkung thun: denn sie enthält ein äußerst fürchterliches und abschreckendes Beyspiel von einem hoffnungsvollen Jünglinge, der von seinem zehnten Jahre an bis ins funfzehnte, in welchem er endlich des kläglichsten und schimpflichsten Todes starb, stufenweise immer tiefer in alles das Elend herab sank, wovon die Selbstschwächung so viele Opfer liefert.

Von dieser Geschichte nimmt der Vf. Gelegenheit, seinem jungen Leser über die Abscheulichkeit und grose Schädlichkeit der Selbstschwächung zu belehren

belehren, und sie davor zu warnen. Zu dem Ende folgt erst: „*nöthige Belehrung über den Ursprung des Menschen.*“ Die Zeugung des Menschen wird mit der Zeugung der Pflanzen verglichen und daraus erklärt, wobey die Bedeutung der Ausdrücke: Geschlechts- oder Zeugungstheile, Zeugungssäfte, Saamen, Empfängniß, Schwangerschaft, Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, Geschlechtstrieb, Begattungstrieb, der Ehestand, Trauung, Braut und Bräutigam u. s. w. vorsichtig bemerkt und überall ernsthafte Betrachtungen, Warnungen, und Lehren, eingestreut werden. Dem Rec. dünkt es überaus schwer, die Grenzen dieser Belehrung überhaupt dergestalt zu bestimmen, daß der Neugierde vieler junger Leute von einer Seite nichts zu grübeln übrig gelassen, und von der andern solche nicht zu sehr gereizt werde. Es scheint ihm darum gewiß, daß durchaus kein allgemein passender Unterricht dieser Art statt finde, sondern daß fast ein jedes einzelne Subject eine eigene Behandlung erfodere, die sich auf eine genaue Kenntniß desselben, seiner Fähigkeiten, Umherlicht, Empfindungen, Reizbarkeit, u. s. w. gründen müß. Daher es auch ein sehr weiser Rath des Hn. Campe ist, diesen Unterricht sowohl als das ganze Buch, wenn es möglich, lieber dem mündlichen Vortrage eines vernünftigen und weisen Führers, er sey Vater, Lehrer, oder Freund, zu überlassen, der nur das Schickliche und Angemessene auf den gegebenen Fall anwenden wird. „*Schreckliche Folgen des Lasters der Unkeuschheit überhaupt.*“ Auch dieser Abschnitt dürfte manche für junge Leute manche Abänderung, Einschränkung, weitere Ausführung, u. s. w. erfordern. Der mündliche Vortrag müßte also auch hier das nöthige ab- und hinzuthun. „*Schreckliche Folgen des schändlichen Lasters der Selbstschwächung insonderheit.*“ Mit eigenen, und Beyspielen von Tissot, Campe, und Salzmann belegt, die so eindringlich als möglich sind. „*Verwahrungsmittel wider das Laster der Unkeuschheit überhaupt und der Selbstschändung insonderheit.*“ Durch Ueberzeugung erweckter und befeelter fester Entschluß; Fliehen des Müßiggangs, und also der Gelegenheiten zu bösen Gedanken und unerlaubten Empfindungen durch nützliche abwechselnde Beschäftigungen, die den Geist nähren, die Seele erfreuen, den Körper auf allerley Art in Bewegung setzen, diesen und jene gesund erhalten, u. s. w.; Fliehen der Einsamkeit, und Umgang mit andern guten von Eltern und Erziehern gebilligten Menschen; Befleißigung der größten Schamhaftigkeit zu aller Zeit, und unter allen Umständen, gegen andere und sich selbst; durch Vermeidung jeder Berührung der Schamtheile, jeder Beschauung der Blöße, jedes unschamhaften Gedankens. Scherzes, Ausdruckes, Gemäldes, Betragens, Aufstehen aus dem Bette sogleich nach dem Erwachen; Unterdrückung aller weichlichen Empfindungen, und Abhärtung gegen unangenehme körperliche Gefühle: Kälte, rauhe Witterung, hartes Lager, Hunger und Durst, Schmerz; täg-

liche Uebung in eigener Verweigerung, auch sehr erlaubter sinnlich angenehmer, und Ertragung unangenehmer Empfindungen; Enthaltung von leckerhaften, süßen, gewürzten, fetten, sehr nahrhaften Speisen und stärkenden, erhitzenden, erschlaffenden, Getränken, u. s. w. — „*Mitleidiger Zuruf und väterlicher Rath für den unglücklichen Knaben oder Jüngling, der den Weg, der zum Verderben führt, schon betreten hat.*“ — Zuletzt wird noch von den Gefahren zur Unkeuschheit in den künftigen Jahren das Wichtigste hinzugefügt. —

WOLFENBÜTTEL, in der Schulbuchhandlung: *Höchstnöthige Belehrung und Warnung für junge Mädchen zur frühen Bewahrung ihrer Unschuld, von einer erfahrenen Freundin; eine gekrönte Preisschrift.* Aus dem sechsten Theile besonders abgedruckt, und herausgegeben von Joach. Heur. Campe. 1787. 76 S. 8. (5 gr.)

Hr. Campe hebt auch hier mit einer Anrede an das junge Frauenzimmer an, dem dies Buch durch Zufall in die Hände geräth, welche desselben weissen Inhalts ist, als die vor dem vorigen Buche an Jünglinge und Knaben.

Der Verf. geht von der Erklärung des Wortes *Unschuld* aus. Dann folgt die Geschichte eines 12-jährigen, bis dahin blühenden, muntern, und gesunden, Mädchens, welches zufällig in das Laster der Selbstschwächung, und dadurch nach und nach in die fallende Sucht, und in ein solches Labyrinth von Jammer und Elend gerieth; daß es endlich an einem auszehrenden blutigen Husten im Frühlinge seines Lebens den Geist aufgab. Eine seiner Gespielinnen starb von demselbigen Laster sehr früh an einer hitzigen Krankheit, bey der sie in Wahnsinn und Raserey verfiel; eine andere ward noch gerettet. Es werden noch einige abschreckende Beyspiele aus dem Tissot, von Zimmermann, und einem dritten unbekanntem Arzte, erzählt. Darauf wird über die Einrichtung des menschlichen Körpers, und über die weise gütige Absicht Gottes dabey, von Erhaltung des menschlichen Geschlechts, vom Fortpflanzungstrieb, dessen Misbräuchen, von der Entitehung des Menschen, der Vereinigung der Geschlechtstheile und dem Zeugungsgeschäfte, von der Schwangerschaft, der Geburt, u. s. w. mit Behutsamkeit und vorsichtigen Ausdrücken die zweckmäßige Belehrung gegeben. Wenn sie doch immer die Ablicht erfüllen, und nie unvorbereitete Mädchen finden mochte! Wenn es doch möglich wäre, die Sache ganz mechanisch zu behandeln, ohne etwas von sinnlich angenehmen Empfindungen einzumischen! — Von den Folgen der Unzucht überhaupt, geht der Vf. unter beständig eingewebten Warnungen zu den noch viel schlimmern Folgen der Selbstschwächung über, mit besonderer Anwendung auf das weibliche Geschlecht. Eine Selbstschänderin verlor ihr Leben in einem epileptischen Anfalle. Die Zergliederung der Leiche entdeckte ein zerfprungenes

Gefäß im Kopfe. „Nicht bloß Schönheit des Gesichts, sondern die ganze jugendliche Schönheit des Körpers, die sich in dem gefälligen Bau der Glieder, in der Leichtigkeit und dem Anstande ihrer Bewegungen zeigt, und ein unschuldig bescheidenes Betragen an den Tag legt, geht durch dieses Laster verloren. Mädchen, die sich damit befleckt haben, gehen welk, gezwungen, und kümmerlich einher. Ihr Blick scheucht jedes Auge zurück, und ihre geheimen Sünden stehen leserlich in ihrem Angesichte geschrieben.“ Untüchtigkeit zum Ehestande, unvollendete Frucht, halbgebildete Kinder, Erliegen in den Stunden der Geburt unter heftigen Qualen, Tod in Anfällen von Wuth und Raserey, sind nicht selten die Folgen jenes schrecklichen Lasters. (Hier hätte auch können des weissen Flusses Erwähnung geschehen, der so gewöhnlich aus dieser Quelle entspringt, und der auf so mannichfaltige Weise wohl nicht allein der Gesundheit und der weiblichen Bestimmung nachtheilig ist, sondern auch durch Eckel und Widerwillen nicht selten die eheliche Glückseligkeit stört.)

Unschamhafte Vorstellungen und Bilder wirken bey dem weiblichen Geschlechte viel stärker, als bey dem männlichen, weil die weiblichen Nerven empfindlicher sind; und weil die einsamen stillen Verrichtungen des weiblichen Geschlechts zur Unterhaltung solcher Vorstellungen mehr Gelegenheit geben. Desto ernsthafter soll das Bestreben seyn, dagegen zeitig zu kämpfen. Hier finden eben die Regeln statt, die in dem vorigen Buche Jünglingen und Knaben gegeben worden: Veränderung des Standes, der Lage, des Orts, der Beschäftigung, u. s. w.; ferner Verhütung nachlässiger Entblößung bey An- und Auskleiden, allerley Gebehrden, jeder unschamhaften Bewegung der Hände, Lage des Körpers, der Gewohnheit mit übergeschlagenen Beinen und Schenkeln zu sitzen oder gar einer in dieser Stellung so leicht möglichen schwankenden Bewegung, kurz einer jeden Gewohnheit, womit ein Berühren oder Drücken der Schaamtheile verbunden ist. Die Mädchen sollen sich daher auch eines Nehküßens bedienen, das an dem Tische befestigt wird. Das der Gesundheit so nachtheilige Rücken wird dadurch auch verhütet. Sie sollen sich von der gar zu großen Stille und Einförmigkeit ihrer Geschäfte losmachen: durch häusliche Verrichtungen allerley Art, in der Küche, im Garten u. s. w. Keine Romane u. s. w. Aber Musik, Zeichnen. — (Noch einen wichtigen Punkt muß Rec. hier berühren. In der Epoche, wenn das monatliche Geblüt zum ersten mal eintreten will, oder wirklich schon eintritt, pflegen die Schaamtheile nicht allein besonders empfindlich zu seyn, sondern auch durch ein Zucken die Hände sehr leicht zu verleiten, diese Theile zu berühren, zu scheuern, u. s. w. Auch ist es wichtig, zu wissen, daß andere körperliche Ursachen, Würmer, Unreinigkeiten u. d. g. einen Kitzel veranlassen können, der öfter als man glaubt, den ersten Grund zur

Selbstschwächung legt. Man muß daher nothwendig allen Mädchen, die man vor diesem Unglücke schützen will, die Belehrung und Warnung geben, bey den geringsten kitzelnden Empfindungen der Schaamtheile nie mit den Händen Erleichterung zu suchen, sondern sogleich diese Empfindungen der Mutter, u. s. w. zu entdecken, damit diese dagegen Maafsregeln nehmen könne. Auch ist hier die grösste und wachsamste Aufsicht nöthig und dringend, weil bey einem solchen Kitzel selbst die ernsthaftesten Vorstellungen, ohne beständige neue Erinnerung und andere Vorkehrungen, die Hände, welche fast unwillkürlich nach dem gereizten Orte hingezogen, nicht binden werden. Ueberhaupt muß man durchaus auf die körperlichen Ursachen und Reitzungen zu diesem Uebel mehr Rücklicht nehmen, wenn man sehr oft nicht das Allernöthigste verabfümen will.)—Die übrigen Lehren, die der Vf. zur Verwahrung vor diesen Laster giebt, sind eben die, welche auch den Jünglingen und Knaben gegeben worden. Zuletzt wird ein Brief eines Mädchens mitgetheilt, worin die Art erzählt wird, wodurch es von der Selbstschändung abgebracht und geheilt worden. Durch die Warnungen und Ermahnungen ihrer Mutter waren gute Entschliefungen in ihr erweckt worden. Sie schlief bey ihr, um sie zu schützen. Jeden Abend erneuerte sie die ernsthaftesten Vorstellungen. Sie wählte sich bey Tage lauter neue ungewohnte, viel zu schaffen machende, zerstreuende, ermüdende, Arbeiten, immer unter den Augen ihrer Mutter, sie war nie müßig, und, wo möglich, nie allein. Bey einer nahen Gefahr floh sie, als wenn sie Jemand verfolgte, u. s. w. Nach einem Kampfe von drey Monaten hatte sie endlich gewonnen.

ERDBESCHREIBUNG.

GÖTTINGEN, bey Dietrich: *Allgemeines Archiv für die Länder-, Völker- und Staaten-Kunde, deren Literatur und Hülfsmittel aufs Jahr 1786;* herausgegeben von Friedrich Gottlieb Canzler. 1787. 160. S. 8. (8 gr.)

Der Titel und Plan des Verf. erregt große Erwartung, die aber durch die Ausführung sehr vermindert wird, so daß Rec. dem rüftigen jungen Sammler gern den Rath geben möchte, mit diesem Stücke entweder seine angefangene Arbeit aufzugeben, oder erst dann wieder mit statistischen Materialien aufzutreten, nachdem seine Sammlungen reichhaltiger geworden, woran es ihm an dem Orte seines Aufenthalts gewiß nicht fehlen kann. Der Plan dieses Archivs ist zwiefach; zuerst will der Verf. hier Materialien zur Statistik, wie Schlözer, von Schirach, Haufen und andere, vorzüglich aber Auszüge aus seltenen ausländischen Werken liefern und sodann eine jährliche Registratur von den vielen großen und kleinern Werken und Aufsätzen, geben, die jährlich in den auf dem Titel genannten Fächern erscheinen. Bey dieser will er vorzüg-

lich deutsche Journale benutzen. (Besser wäre es noch ausländische Journale, besonders italiänische, und französische, zu excerpiren, weil von beiden Ländern, so wie von jedem Staat in Europa, eine Menge politisch-statistischer Schriften von deutschen Journalisten unangezeigt bleiben.) Auch sollen ausführliche Recensionen neu erscheinender Bücher hier Platz finden. Diesen Abschnitt würden wir ebenfalls wegzulassen rathen, da der Verfaß. schon ein jedes historisches oder politisches Werk in seiner Registratur mit Nachweisung auf ausführliche Recensionen anzeigt, und nach dem ersten Stück zu schließens, kaum die wichtigsten Werke und höchstens des Jahrs fünfzig recensiren kann; auch wenn er solche bloß für die Lesewelt geschriebene Bücher künftig, wie Walthers Erdbeschreibung des freundschaftlichen Inselmeers, ausführlich beurtheilen will, für wichtige Werke leicht der Raum fehlen möchte. Von den im ersten Abschnitte mitgetheilten Beyträgen zur Länder-, Völker und Staatenkunde würde Rec. als Herausgeber nur etwa fünf aufgenommen haben, da einige entweder allzu speciell sind, als die Nachricht vom Stadtlazareth in Stralsund, und die Liste der 201 Gothenburger Schiffe, nach ihrer Größe und Eintheilung, oder, wie die Stettiner, Elbinger und Petersburger von 1786, in andern Bekannten und allgemein gelesenen deutschen Journalen theils mitgetheilt sind, theils noch mitgetheilt werden. Auch selbst die Liste von den Gebornen, Copulirten, Gestorbenen und der ganzen Volkszahl von Schwedisch-Pommern vom Jahr 1785 wird kein Leser hier vermiffen, der da weiß, daß von dieser deutschen Provinz zwey so vortrefliche Landes-Beschreibungen, Reichenbachs Beyträge, und Gadebusch pommerisches Staatsrecht, existiren, wo dergleichen Listen, wenn gleich nicht von 1785, doch auch von ganz neuen Jahren und manche noch detaillirter gefunden werden. Außer diesen enthalten folgende Aufsätze wirkliche Bereicherungen der Staaten-Kunde. *Einwohner Zahl von Goslar nach Geburts- und Sterberegistern von 1783 bis 85. geschätzt.* Diese Reichsstadt hat also nur 4800. Einwohner. *Rindvieh- und Pferde-Zahl im Württembergischen, imgleichen vom dortigen Pferdehandel.* Die Zahl der Pferde nimmt mit der steigenden Bevölkerung ab, hingegen wächst die Zahl des Rindviehes, von welchem jetzt 300,000 Stück gezählt werden. Von den *Salzwerken zu Salins in der Franche Comté.* Sie liefern jährlich zwischen 175,000 und 179,000 Ctn. Saltz. Den Sinn des Worts *Charge* hat der Uebersetzer gewiß nicht getroffen. Portion kann es unmöglich heißen, denn wie könnte man auf jede Person von 120 bis 144 Pf. Saltz rechnen,

oder wie könnte ein gemeiner Mann in Frankreich, dem Könige im Frankreich in Gegenden, wo das Saltz wohlfeil ist, 18 Livres für seine Salzconsumtion geben? *Eckmanns Untersuchung über das Verhältniß des Getraidewachses, und die Mißwachs-jahre in Schweden von 1523. bis 1781.* ist ein sehr interessanter Aufsatz. Gemeinlich, wenigstens in diesem Jahrhundert, treffen in jedem Jahrzehend zwey reiche, etwa fünf mittelmäßige, Aerndten und drey Mißwachs-jahre. In ganz neuern Zeiten steigt und fällt der Getraidepreis bey guten und schlechten Aerndten nicht so enorm, als ehemals. Auch Halls Beschreibung vom Kirchspiel Birkala im Lehn Biorneborg enthält für den, der den innern Zustand von Schweden genauer kennen zu lernen wünscht, die herrlichsten Data. Das cultivirte Land verhält sich zum ganzen Kirchspiel, wie 1 zu 10. Selten sind hier die Seen um die Mitte des Mayes von Eise frey. Im ganzen 4 $\frac{1}{2}$ schw. □ Meilen großen Kirchspiel wurden 1769 2610 Seelen gezählt, doch steigt hier die Volksmenge so wie in Finnland überhaupt jährlich. Nur wenige Einwohner nähren sich mit Brod von ganz reinem Mehl. Manche deutsche Ausdrücke, wie *Worprocke, Futterhemder*, hat Rec. nicht verstanden. Das bereits angeführte Repertorium für 1786 ist mit vieler Ordnung, Genauigkeit und Sorgfalt gemacht. Manche einzelne aus deutschen Journalen ausgehobene statistische und geographische Aufsätze verdienen diese Ehre nicht. Ansländische Journale hätte der Verfaßer allerdings mehr benutzen müssen. Die einzelnen bemerkten Beschreibungen der Baierschen Luftschlöffer aus Rotensteins Reisen, sind viel zu speciell, und schwerlich wird es irgend jemand einfallen, über dergleichen Bagatellen dies Repertorium nachzuschlagen, eben dahin gehören auch die aus Fabris geogr. Lesebuch angezogenen Ort-Beschreibungen. Bey Schellien hätte Hr. C. die Provincial-Blätter und Zimmermanns Beyträge noch mit Nutzen excerpiren können. Daß der Verf. auch die neuerschienenen Charten mit anführt, wenn sie auch neuen Büchern zur Erläuterung dienen, wie die neue Charte von Chili, in Molinas Geschichte dieses Landes, oder Forsters Charte vom Gebiet der Maratten, in Sprengels Geschichte dieser Nation, wird sicher allgemeinen Beyfall finden. Ob ein ähnliches statistisches Repertorium über einen Zeitraum von zehn Jahren, mit etwas genauerer Auswahl, und Weglassung aller kleinen Nebenbücher, die öfters aus den bekanntesten Quellen fließen *), wozu Rec. Hn. Canzler gern ermuntern möchte, Leser genug finden dürfte, wagt er kaum zu entscheiden.

*) Der eben gedruckte Novembermonat des diesjährigen Portefeuille giebt davon den überzeugendsten Beweis. Hier enthält der dritte Aufsatz verschiedenes zur Staatskunde von Spanien, das aber alles aus dem Cavanilles und andern bekannten deutschen Werken gezogen ist. Dieser würde also in einer künftigen Registratur, entweder als nichts neues haltend, wegzulassen, oder bey dem Cavanilles kurz zu berühren seyn, um Leser nicht mit leeren Titeln zu täuschen.

ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG
Montags, den 17ten December 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Desprez: *Instruction pastorale de Monseigneur l' Eveque-duc de Langres sur l' excellence de la Religion.* 1786. 192 S. Text. 292 S. Noten 8.

Im Texte herzlich, wie ein Hirtenbrief; in den Noten gelehrt, wie die Sentenzen des Lombardus. Dort eine edle, warme, rührende Sprache zur Vertheidigung der katholischen Religion wider die Spottereyen, Ausfälle und Mißdeutungen des Unglaubens: und hier unnütz gehäufte Citaten aus Kirchenvätern und Concilien-schlüssen zur Bestätigung des Textes. Dort der Geist der Liebe, frommer und erleuchteter Eifer, und Gefühl der Würde und Wahrheit des angegriffenen Christenthums, das sich in einen Strom von Worten ergießet; und hier lauter lateinische Stellen aus Tertullian, Leo, Augustin u. a., welche bey weitem die Wahrheit nicht so gut sagen, als sie der Verf. des Hirtenbriefes vorstellt. Nur wenige Bischöffe werden in diesem Ton wider den Unglauben gesprochen, die Vertheidiger und verblendeten Anhänger desselben, *„verirrte Brüder, angedet haben, deren gewaltsame Versuche niemals die heiligen und theuren Bande, welche sie vereinigen, zertrümmern würden; nur wenige Oberhäupter werden, statt auf ihr Anathema das Amen ihres Clerus zu erwarten oder zu fordern, ihre Untergebenen so dringend ermahnt haben, wie hier: „durch Wohlthaten dringet den Unglaubigen das Geständniß ab, daß die Religion, welche sie mißkennen, weder grausam noch blind ist. Durch Thätigkeit für das Wohl unsrer Verfolger, werden wir die Beschuldigungen von Fanatismus und Verfolgungsgeist entfernen; durch ihre Aufklärung uns von dem Vorwurf des Aberglaubens reinigen.“* — Auch in der Abhandlung, welche in drey Abschnitten, *Dogmen, Moral und Gebräuche* der kathol. Kirche, vertheidigt, ist sehr vieles unerwartete, was nur ein aufgeklärter Bischoff sagen wird. Z. B. wenn er von der Harmonie zwischen Vernunft und Religion spricht: *„Das erste Merkmal unsers Glaubens ist, daß er vernünftig sey. Die Vernunft, eine unumschränkte Regentin in ihrem Gebiete, erhält ihre Würde auch im Reiche*

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

der Offenbarung. Was für ein unglückliches Interesse stellte sie doch in den neuesten Zeiten als zwey Nebenbuhlerinnen vor, die sich um die Herrschaft über den Geist zanken! *„Die Vertheidigung der christl. Moral gegen den Vorwurf der Härte und selbst die Grundsätze und Erklärungen über den äußerlichen Gottesdienst sind mit eben so aufgeklärtem Geist geschrieben. Es ist nur zu sehr, besonders in der römischen Kirche, vergessen, was S. 141. gelehrt wird: „Der äußerliche Gottesdienst ist bloß vorgeschrieben, den innerlichen zu befestigen, zu stärken, zu beleben. Wir sind weit entfernt, die eiteln Ceremonien zu rechtfertigen, welche eine unaufgeklärte Frömmigkeit, eine falsche Meynung von christl. Vollkommenheit, die Begierde sich auszuzeichnen und, wir wollen es nur gestehen, auch zuweilen der Geist des Eigennutzes unter die edle Simplicität des Christenthums gemischt hat.“* — Mitten unter so vielen ächt apostolischen Vorstellungen aber kommen doch auch manche Aeußerungen vor, welche nicht mit apostolischer Feder geschrieben sind. Die Geheimnisse in der Religion werden nicht nur in Schutz genommen, sondern auch als Beweis für die Wahrheit des Christenthums betrachtet und als höchstwichtig vertheidigt. *Auf die Dreyeinigkeit, sagt er, gründen sich alle Geheimnisse des Himmels: auf die Erbsünde alle Geheimnisse der Erde: Der Sohn Gottes, ausgegangen aus dem Schooß des Vaters und bekleidet mit allen unsern Schwachheiten, vereinigt ihn und uns; sein Opfer tilgt die Sünde; wirkt Gnade und wird täglich im Abendmal wiederholt.“* Dieß wird keinen Unglaubigen bekehren! So ist auch bey den Betrachtungen über den äußerlichen Gottesdienst, ungeachtet der erst angeführten wichtigen Grundsätze darüber, doch jedes Sacrament der katholischen Kirche, sogar *die Ohrenbeicht, das Weihwasser, die Kerzen, und aller sinnliche Pomp* als zulässig, schön und christlich angepriesen, so offenbar es ist, daß eine unaufgeklärte Frömmigkeit und der Geist des Eigennutzes viele solche Gebräuche erfunden hat und begünstigt. Wäre es erlaubt, noch manches in Lehren und Gebräuchen aufzugeben, was der Unglaube mit so vielem Schein anstößig für seine Vernunft und verdächtig bey seinem Mißtrauen gegen Priester findet, so müßte ein

fol-
Xxxx

solcher Hirtenbrief mit diesem Geiste der Sanftmuth und Duldung mehr für die Religion wirken, als alle gewaltfamen Anstalten, womit man den Unglauben unterdrücken will. Es giebt uns tröstliche Ansichten, wenn sich die Zahl solcher Bischöffe vermehrt, wie in Frankreich dieser Fürstbischöff, *Cesar Wilhelm de la Luzerne*, und in Deutschland der Fürstbischöff von Salzburg in ihren Hirtenbriefen sich zeigen. —

PARIS, b. Merigot dem jüngern: *Les Pseumes*, traduits en Francois avec des Notes et des Reflexions par le P. G. F. Berthier. T. V. 520 S. T. VI. 564 S. T. VII. 600 S. T. VIII. 690. S. 1785. 8. (2 Thlr. 12 gr.)

Die Einrichtung, Absicht und Werth des weitläufigen Werkes, welches mit diesen vier Bänden geschlossen ist, haben wir bey der Anzeige der erstern Theile (A. L. Z. 1786. N. 49a) schon beschrieben. Es bleibt sich auch in dieser letztern Hälfte gleich, sowohl in der Exegese, als in den Nutzanwendungen, welche letztere manchem Prediger gute Dienste so gut als das Seilerische große Erbauungsbuch leisten werden, wenn er über das ganze Psalmbuch predigen mußte, so doch die Bischöffe und Consistorien in Gnaden abwenden wollen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

JENA, in der akademischen Buchhandlung: *D. Joh. Christ. Starkens S. Weimar. Hofraths und Leibarzts, wie auch Professors in Jena etc. Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugebohrner Kinder-Krankheiten. Erstes Stück mit Kupfern.* 8. 1787. 188 S. (12 gr.)

Der Plan dieser periodischen Schrift geht dahin, alles, was in die theoretische und praktische Geburtshülfe gehört, in ihrem ganzen Umfang zu behandeln, vielleicht auch selbst nach und nach eine pragmatische Geschichte zu liefern. Hiezu gehören kleine Abhandlungen über dahin einschlagende Materien, als Physiologie des weiblichen Geschlechts nach seinen charakteristischen Unterscheidungsstheilen, Erfindungen und Entdeckungen von Instrumenten, Maschinen, Handgriffen, nützlichen und bewährten Mitteln, Geburts- und dahin zielende Polizey-Anstalten, Hebammenverordnungen, Beobachtungen merkwürdiger Geburtsfälle, Sectionsberichte etc. Mit diesen stehen ferner die Frauenzimmer- und neugebornen Kinderkrankheiten in innigster Verbindung. Merkwürdige Entdeckungen und Erfindungen von Instrumenten und Maschinen werden durch gute Zeichnungen und Kupfer erläutert werden. Die Recensionen von hieher gehörigen inn- oder ausländischen Schriften sollen so viel möglich vollständige Auszüge mit Beurtheilung enthalten; Auch sollen Nachrichten und Auszüge aus Briefen von Gelehrten, ihren Veränderungen, ihrem Tode, mit einer kurzen Biographie und, wo möglich, mit ihrem Bildniß, Nachrichten von Künstlern, Instrumenten, wo sie gut und wohlfeil etwa verfertigt werden, Anzeigen von seltenen

Büchern; endlich manchmal auch Anekdoten und Sonderbarkeiten vorkommen. Die Zahl der Stücke, welche jährlich herauskommen sollen, hängt von der Menge der Materien, und den Geschäften des Herausgebers ab.

In diesem ersten vor uns liegenden Stücke ist der Verf. diesem wohl angeordneten Plan getreu geblieben, und die angeführten Rubriken sind sehr gut ausgefüllt. Zuerst erzählt der Herausgeber die *Geschichte einer zweifelhaften, und vermeinten beynahe zweyjährigen Schwangerschaft mit Wassersucht verbunden*, welche aber eine Scirrrosität und Wassersucht des rechten Eyerstocks war. Der Irrthum bey diesem Falle ist sehr verzeihlich, und die Wahrheitsliebe, die in der ausführlichen Geschichte ohne alle Selbstschonung herrscht, macht dem Verf. wahre Ehre und ist seinen Amtsbrüdern höchst empfehlungswürdig. 2) beschreibt *Hr. Christoph Heroldt die widernatürliche Geburt eines monströsen Kindes*. Die obere Hälfte dieser Mißgeburt war ganz natürlich und wohl gebildet. Nur hinter der rechten Achsel ragte ein einem Schenkel ähnliches Stück hervor, das oben abgestumpft war, und sich in zwey Fingerähnliche Fortsätze, die noch etwas mit Nagel bedeckt waren, endigte. Uebrigens fehlte die ganze untere Vorderseite des Kindes, man fand keine Spuren von Bauchdecken- und Geburtstheilen, sondern nur die hervorhangelnden mit einem zarten Häutchen bedeckten Eingeweide. Das weite Becken der Mutter erleichterte dem Geburtshelfer bey dieser üblen Bildung des Kindes die Wendung. Auf zwey Kupfertafeln ist die Mißgeburt selbst abgebildet. 3) *Geschichte einer Zurückbeugung der Gebärmutter*, welche durch Aufheben und Tragen einer schweren Last bey einem sonst fehlerhaften Bau des Beckens veranlaßt, durch die geschickten Handgriffe des Verf. aber glücklich gehoben worden. 4) Eine vortrefliche *Abhandlung des Hrn. Joh. Phil. Hagen*, öffentl. Lehrers der Berlinischen Hebammenchule, *über die alte und neue Geburtshülfe, vorzüglich in Rücksicht der höhern oder wissenschaftlichen Entbindungskunst*. Der Verf. bestimmt seine Begriffe von gemeiner und höherer Entbindungskunst, zeigt die Fortschritte der letztern in den neuern Zeiten, ihre Vorzüge vor der erstern, daneben aber auch ihre Mängel und Gebrechen; und dringt allenthalben vorzüglich darauf, wie nothwendig es einem Geburtshelfer sey, seine Kunst nicht nur nach gewissen auf mathematische und mechanische Kenntnisse gegründete Grundsätze zu lernen, sondern auch, und vorzüglich, die Natur zu studieren, ihren einfachen Wirkungen nachzuspüren, denselbigen zu folgen, und sich von diesen allein untrüglichen Wege niemals zu entfernen. Dann giebt der Verf. eine sehr lehrreiche Tabelle von dem seit 1782 bis 1787 von ihm gemachten Entbindungen, in welchem Zeitraum er 500 Mütter von 515 Kindern entbunden. Darunter waren 13 Zwillings- und eine Drillingsgeburt, 15 frühzeitige, und 18 wegen Blutflürzungen schleunige Gebur-

Geburten; von diesen 500 Müttern hat er überhaupt am Leben erhalten 490, so daß also nur 10 Mütter ein Raub des Todes geworden, wovon 2 von den Folgen der Blutfözung, die übrigen an Kindbetterinnenfieber, Schwäche und Faulfieber starben. Unter 128 Erstgebährenden verlor er keine einzige; von den 515 Kindern wurden lebendig geboren 449; Bey 47 Zangengeburtten starb nur eine Mutter, und bey 4 Hackengeburtten kamen alle Mütter davon. Die Resultate, welche aus diesen Tabellen gezogen worden, sind eben so richtig als wichtig, und beweisen offenbar das, was der Verf. beweisen wollte, nemlich die großen Vorzüge der heutigen wissenschaftlichen Entbindungskunst, und was ein erfahrener Geburtshelfer bey der Ausübung seiner Kunst zu leisten im Stande ist; welche aber allerdings noch grössere Progressse machen würde, wenn nicht die Nachlässigkeit, Sorglosigkeit und unverantwortliches Zaudern der Hebammen im Wege stünde; auf welches Unwesen der Verf. am Ende seiner Abhandlung die Medicinal-Polizey mit gerechtem Eifer aufmerksam macht.

5) *Warum werden in den Sterbelisten noch so viele Todtgebohrne und Kindbetterinnen gefunden? Von dem Herausgeber.* Ist ein Auszug aus der im *Journal vor und für Deutschland* 1786. St. 6. über diesen Gegenstand enthaltenen Abhandlung: da der Verf. derselben anrührt, die Todtenlisten mehrerer Jahrgänge zu vergleichen, um zu erfahren, ob wirklich die Hebammenanstalten von den Oertern, die sich durch viele todtgebohrne Kinder und gestorbene Kindbetterinnen auszeichnen, vorzüglich schlecht seyen; so liefert Hr. Starke theils ein paar für diese Absicht eingerichtete Tabellen der 1785 und 86 im Herzogthum Weimar gebornen und gestorbenen Kinder; theils liefert er die Auszüge aus den Kirchenbüchern verschiedner Jahre verstorbenen Wöchnerinnen und Kinder mit kleinen Reflexionen begleitet von dem Herzogl. Weimarischen Oberconsistorialrath *W. G. Schultze.*

6) *Ein Gebärmutterriß durch die Leichenöffnung erwiesen von dem Herausgeber.* Der Riß ist wahrcheinlich durch ein schon vorhin am untern Abschnitt gefellnes Geschwür, und durch die schiefe Lage des Kopfs bewirkt worden.

7) *Recensionen u. a. Nachrichten.* Auszüge. Wir sehen mit vielem Verlangen der Fortsetzung dieser Schrift entgegen, und wünschen, daß sie sich ferner sowohl durch den innern Gehalt der seigenthümlichen Aufsätze, als durch den bescheidenen Ton ihrer Urtheile rühmlich auszeichnen möge!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

P E S T H: *Jobb Egyházi Embernek kevés tudományal birni de a Kevésfel használni, mint sokat tudni, de a sok tudomány mellet mind az Embert meg mind a Keresztényiséget regulálni el-hibózní. Ennek valóságát kívánta a Magyar evangélikus Predikátor. (Es ist besser für einen Kirchenlehrer wenig Wissenschaft zu besitzen, aber dem wenigen zu nützen, als viel zu wissen, aber*

bey den vielen Kenntnissen von den Vorschriften der Menschheit und des Christenthums abzuweichen. Diese Wahrheit wollte dem Ungarischen Publicum vorstellen ein evangelischer Prediger an der Donau in Ungarn, 787. 66 S. gr. 8.

Hr. Matth. Rath, welcher in Rab jetzt als Privatmann lebt, hatte vor einiger Zeit in einer weitläufigen Ankündigung eines Ungarischen Wörterbuchs den richtigen Gedanken geäußert, daß der Mangel der Cultur dieser Muttersprache eines an 5 Millionen starken Volkes ein Hinderniß der Aufklärung für dasselbe wäre. Zugleich aber that er dabey einen Ausfall auf die Lutherischen Prediger in Ungarn, nannte sie vom Superintendenten bis zum Lehrjungen des Handwerks, Originaldummköpfe, die sinnloses ärgerliches Gewäch predigten, kaum lesen und schreiben könnten, und Buben, die das Zuchthaus verdienten. Dagegen ist schon in der allgemeinen politischen Zeitung eine Rüge aus Ungarn geschehen. In dieser kleinen Schrift aber tritt einer aus ihrer Mitte zur eigentlichen Vertheidigung auf. Er führt seine Sache vorzüglich darinn gut, daß er durch sein eignes Beyspiel in den geäußerten Kenntnissen, Grundfätzen und Gefinnungen zeigt, wie Ungarn doch auch aufgeklärte und gute Prediger habe. Denn er behandelt selbst den Gegner in der untern 1ten August an ihn gerichteten Zuschrift mit billiger Achtung, erkennt sein Verdienst um die Muttersprache und greift nur sein unchristliches allgemeines Urtheil an.

Die Abhandlung selbst gehet davon aus, daß von einem Kirchenlehrer nützliche Kenntnisse und musterhafter Wandel gefordert werde, und jetzt immer mehr, nemlich selbst Gelehrsamkeit, zur guten Amtsführung gehöre. Dabey wird auch zugleich auf den besondern Vorwurf geantwortet, daß die Ungarischen Prediger seit 30 Jahren keine Schriften herausgegeben, und sie werden mit der bis auf die jetzige Regierung so strengen Censur, eingeschränkten Denkfreyheit, den überhäuftsten Amtsgeschäften, da ihrer in Verhältniß zur Anzahl der Gemeinden viel zu wenig gewesen und dem geringen Anfang des Buchhandels entschuldiget. Der Verf. nimmt hierauf einzeln durch, was einem gelehrten Prediger zu wissen diene, und zeigt eben darinn seine eigenen rühmlichen Einsichten. Zuförderst empfiehlt er gute Erziehung und Studium der allgemeinen Hülfskenntnisse. In der Philosophie, meint er, würde vielleicht mehr gelehrt, wenn nicht bisweilen der Schlagbaum der symbolischen Bücher hinderte, oder die zu aufmerkamen Wächter der Kirche, welche einen gutdenkenden Prediger, wie Sebaldus, wegen freymüthiger Gefinnungen vom Amte vertrieben, (welches sich auf einen besondern Vorfall zu beziehen scheint.) Die humanistischen Kenntnisse der Muttersprache, der deutlichen und französischen, seyn bisher zwar selten und zum Theil schlecht, doch zeige das Beyspiel der von Hrn. Peczeii überfetzten Henriade einen Anfang und es seyen dergleichen von andern für

Frediger interessanteren Büchern zu wünschen. Ferner nützte einem Kirchenlehrer Menschenkenntnis, Umgang mit andern Glaubensgenossen zu Beförderung der Duldsamkeit und mit Gelehrten, auch diene das Lesen der öffentlichen Blätter zur Aufklärung. In dieser Absicht sey doch selbst eine gelehrte Gesellschaft unter Predigern in Ungarn errichtet, die auch gelehrte Zeitungen halte, wenn gleich andere dafür lieber den Quenstädt und Coccejus läsen oder zu geitzig (nicht auch vielleicht zu dürftig?) wären. Sonst werden zum Lesen, anstatt des Hollaz, Starke, Gerhard u. d. g., vorzüglich die sanfteren Reformatoren Grotius, Ernesti, Jerusalem, Döderlein, Griesbach, Spalding u. a. empfohlen. Auch die Geschichte solle der Prediger fleißig studiren, und nach dem Beyspiel eines Ewald und Sturm für sein Amt zu benutzen suchen. Nicht weniger solle er die Griechen und Römer lesen, sowohl wegen der darinn enthaltenen gemeinnützigen Sachkenntnisse, als um sich als Redner nach ihnen zu bilden. Endlich diene ihm auch Mathematik besonders als Uebung im richtigen Denken, Naturkunde zur Leitung auf den Schöpfer und ein Vorschmack der Arzneykunst, welche schon bey alten Völkern den Priestern mit eigen gewesen, und wovon besonders die Diät selbst auf Gymnasien gelehrt zu werden verdiene. Dem Einwurf, daß alle diese Hülfkenntnisse zu viel Zeit erfordern würden, begegnet der Verf. dadurch, daß das eigentlich theologische Studium des Predigers durch Wegräumung des alten Schulwusstes beträchtlich abgekürzt und erleichtert sey. Er rechnet dazu vorzüglich, die Schrifterklärung aus den Grundsprachen mit nöthiger Rücklicht auf die Herablassung zur Denkungsart der Juden und opfernden Heiden, deren Verabläumung z. B. übertriebene Begriffe von dem dreyfachen Amt und Versöhnungsoffer Christi veranlaßt habe, ferner die Kirchengeschichte, bey welcher aber unter den angeführten guten Schriftstellern sonderbar gerade der wichtigste *Semler* übergangen ist, und endlich die Liturgie. In dieser werden sonderlich allerley Verbesserungen gewünscht und vorgeschlagen, z. B. des alttestamentischen Segens, der vorgeschriebenen Texte, die so oft von Wundern handeln, worauf doch das Christenthum nicht allein beruhe, des Katechismus, den Luther selbst gar nicht zur

Lehrform auf immer bestimmt habe, und der Gesangbücher, in Absicht der unverständlichen hebräischen Wörter.

Nur gegen das Ende kommt der Verf. nochmals auf seinen Gegner zurück und fordert das Publicum in Ungarn zur Entscheidung auf, ob Hr. Rath, so wie er als Zeitungschreiber Kenntnisse und Ausbildung gezeigt, auch das *beste Herz*, womit er sein herabsetzendes Urtheil gefällt zu haben vorgebe, bey der Führung seines Amtes in den unvorläufigen Widerlegungen und vorschnellen Reformen, in den Uneinigkeiten mit den Collegien und Patronen, und bey dem Abschiede davon wegen der mit 45 Stimmen gegen 16 auf einen andern gefallenen Wahl zum Superintendenten wirklich gezeigt habe. Er empfiehlt ihm den Sebaldus Nothanker noch einmal zu lesen und von ihm Menschenliebe, Sanftmuth und Achtung gegen den würdigen Mann zu lernen — Doch dieses alles läßt sich ohne genaue Kenntniß der besondern Vorfälle und Umstände auswärts nicht gründlich beurtheilen. — Interessanter ist, daß der Verf. noch in einer Anmerkung gegen ein in der Berliner Bibliothek und dem Predigerjournal geäußertes Urtheil über die Finsterniß in dem ungarischen Lutherthum erinnert, daß man doch da nicht, so wie in Sachsen, noch Messgewänder, Ohrenbeichte, Exorcismus und lateinische Collecten habe, und wenn es gleich manchen Predigern an Gemeinnützigkeit im Vortrag fehle, doch auch hier die Spaldinge, Teller und Zollikofer nur selten angegriffen werden. Dieses sollte freylich jeder bedenken und sich vor dem Splitterrichten hüten. Den Beschluß macht endlich eine Ermahnung des Verf. an seine Amtsbrüder, mit ihm nach immer höherer Vollkommenheit in ihrem nützlichen Beruf zu streben. Es ist nur zu wünschen, daß auch die Ältern, welche etwan seiner Neigung für manche neuere Meynungen nicht beyfallen, doch die gute Absicht dieses schätzbaren Versuchs zur Besserung erkennen, nach der Liebe beurtheilen und ihm keine Abweichung von dem kirchlichen Lehrbegriff schuld geben mögen, weil er außer dem oben berührten z. B. das allgemeine sittliche Verderben der Menschen, die Macht des Teufels über sie u. d. g., in der heiligen Schrift nicht gegründet hält.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

REICHSTAGSLITERATUR. 14) *Reichsfürstenprotocoll vom 17ten Jul. d. J.* 12 Foliobogen enthält in der Generalitätspromotionsangelegenheit: einige rückständige *Vota*; das Project des Fürstl. *Conclusi*, das ohne Erinnerung genehmigt wurde; das *Conclusum Electorale*; das *Conclusum Commune* beider hohen Reichscollegien, wobey diesmal bis auf eine kleine Abänderung das Fürstl. *Conclusum pro basi communis duorum* angenommen worden; endlich das Reichstädtliche *Conclusum*, wel-

ches mit dem *Concluso* beider höhern Collegien gleichen Inhalts war, daher das Reichsitt. *Collegium* dieteum beytrat.

15) *An Ihro K. K. Maj. allerunterthänigstes Reichsgutachten d. d. Regensburg den 13 Jul. 1787.* Die Wiederbesetzung verschiedener erledigt gewesener Reichs Generalitätsstellen betreffend. Fol. 1 Bogen. Der Inhalt ist bereits aus polit. Zeitungen bekannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18ten December 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

CÖLN, bey Guibert: *M. Bullet*, Prof. zu Befançon, *kritische Beantwortungen der vorzüglichsten Einwendungen, welche von den heutigen Glaubensfeinden über verschiedene Stellen der heil. Schrift vorgetragen werden.* Aus dem Französischen überfetzt von P. Michael Lory, Benedictiner zu Tegernsee. Erster Band. 1 Alph. 8. B. Zweyter Band. 1 Alph. 9 B. Dritter und letzter Band. 1. Alph. 6 B. 1785. 8.

Ein Urtheil über das Original würde besser ausfallen, als eine Kritik der Uebersetzung. Hr. *Bullet* sammelt aus den bekannten Magazinen der Gegner des Christenthums, die mancherley Bedenklichkeiten wider die Erzählungen, Geschichten und Lehren des A. und N. T., ja sogar auch wider einige Legenden, und zeigt, dafs sie bald Unkunden der Sprache, bald Mangel an Bekanntschaft mit dem Morgenlande und der Geschichte verrathen, mit ziemlicher Kenntniß des Hebräischen, Belesenheit in Reisebeschreibungen und Einsicht in die Wissenschaften, die den Stoff zum Zweifel und zur Widerlegung darbieten. Wenn Spötter mit Ernst zu widerlegen wären, so würde mancher unter ihnen von seiner Schwäche überzeugt werden, und ein satyrisches Gelächter durch eine bescheidne Erröthung dämpfen. — Allein Hr. *Lory* müßte noch sehr lange die Schule der deutschen Grammatik besuchen, ehe ihn auch nur ein menschlicher Beruf zum Uebersetzer bestimmen könnte. Wer kann sogleich in der Vorrede die Stelle verstehen oder ertragen, wenn es heist: „was ist die Schrift? Ein Buch, so zwey- oder dreytausend *Jahren* Alterthums besitzt, worinnen die Geschichte eines Volks enthalten ist, welches von unsern Sitten und Gebräuchen noch weit mehr entfernet, als es durch den weiten Abstand der Erde entlegen ist. Ein Buch, das in einer Sprache geschrieben ward, die seit mehr als zwanzig Jahrhunderten in Vergessenheit gekommen — die voll von Metaphern, und durch *Versetzungen* und *Zwischensätze* unartig läßt. — Ich frage, ob es zu bewundern ist, wenn man in diesem Buche Dunkelheiten, sogar undurchdringliche Dunkelheiten *aufflißt*,
A. L. Z. 1787. *Vierter* Band.

und ob man nicht hingegen *bewundern* müßte, wenn man sie nicht *auffliese*“ u. s. w. Diefs ist freylich nicht zu bewundern: aber dafs man in unsern Zeiten noch auf soche undentliche Uebersetzer stößet, ist nicht allein zu verwundern, sondern noch mehr zu beklagen.

ERLANGEN: *Historische Literatur für das Jahr 1785.* In Gesellschaft mehrerer Gelehrten herausgegeben von *Joh. Georg. Meusel*. Erster Band. 1785. 16 B. 8.

Nicht als recensirendes Journal zeigen wir dießmal diese Schrift an, deren Vorzüge in dieser Qualität, Allgemeinheit, Ausführlichkeit der Auszüge, und Unpartheylichkeit im Urtheilen sind, sondern wegen der voranstehenden Abhandlung über die *Verschiedenheit der Vorstellungen von der Geschichte und Lehre des Christenthums, vielleicht ein Beytrag zur Religionsgeschichte unsrer Tage, veranlaßt durch die Prüfung des Zwecks der deutschen Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit*: eine Abhandlung, die Hr. D. *Hufnagel* zum Verfasser und die Absicht hat, bey dem Aufsehen, das die Gesellschaft zur Beförderung der reinen Lehre damals machte, die Zeitgenossen und Mitglieder derselben aufmerksam zu machen. Das hauptsächlichste in diesem ganzen mit Einsicht, Wärme und Schonung geschriebenen Aufsätze ist unfehlbar die pünktliche Entwicklung der Nachricht von dieser deutschen Gesellschaft, welche bekanntlich Dreykorn in Nürnberg zum Druck beförderte, und in welcher alles, was die herzliche Unschuld ihrer Mitglieder rühmen, und diejenigen, so da draussen sind, einladen konnte, ganz jesuitisch dargestellt worden. Der Hr. D. hat alles schon zum Voraus gehandelt, was sich nachher aus der Correspondenz der Mitglieder noch mehr bestätigt hat. So sehr es nöthig ist, gegen die dreiften Entstellungen des Christenthums, nach denen die Geschichte in Fabel, Jesus zu einen Betrüger, und seine Lehre zu einer Schulerfindung umgewandelt wird, die christliche Wahrheit zu vertheidigen, so wenig ist doch jeder Angriff wider einzelne Lehren, Meynungen und Vorstellungsarten als gefährlich für die reine Lehre anzusehen, oder doch eine Gesellschaft tauglich, das durch
Yyyy Menge

Menge der Stimmen zu bewirken, was bloß durch gründliche Unterfuchung und freyen Blick in die Wahrheit bewirkt werden kann. Der Lobredner rühmt, wie es diese Heiligen immer zu thun pflegen, die Ausbreitung der Gefellſchaft als ein Zeichen des befondern göttlichen Wohlgefallens an dem Inſtitute: aber es wird ihm geantwortet, daß der jüdiſche Schluß vom glücklichen Erfolg einer Unternehmung auf den Beyfall der Gottheit ſehr unſicher ſey, und daß man ſich gar nicht wundern dürfe, daß die Mitglieder der Societät ſich ſobald in ſo großer Menge zufammengefunden haben. „Da ſind (ſagt er ſehr ſchön S. 21) Männer von wahrem, thätigen Chriſtenthum, die mit Verachtung auf den Religionsſpöcker blicken, Schwache, die den Untergang des Chriſtenthums fürchten, Männerchen, die mit Männern in Verbindung kommen wollen, Heuchler, die den Beruf der Gottſeligkeit mißbrauchen“ u. ſ. w. (und waren nicht die meiſten Mitglieder dieſer Gefellſchaft ſchon vorher in dem Herrn durch Zusammenkünfte, Correſpondenzen, Gebetsübungen zu gewiſſen Stunden des Tages verbunden, bis Urſperger auf ſeinen langen Reiſen ſich bemühte, dieſe zerſtreuten Kinder Gottes, die man ſonſt Pietiſten nannte, wieder zuſammen zu bringen? Wir kennen mehrere Gegenden, wo Mitglieder dieſer Gefellſchaft, ſchon ehe ſie entſtand, in einer Vereinigung lebten, Conventikeln hielten, und über alles, was Neuerung heißt, fromm ſetzten und dreißt läſterten, in Berlin, im Meklenburgiſchen, in Nürnberg, und am Rhein. Wie kann ſich nun die Gefellſchaft, die in ihrer Verbreitung etwas ſo wunderbares, wie bey der erſten Verbreitung des Chriſtenthums, haben möchte, des ſchnellen Fortgangs ihrer Abſichten rühmen?) — Sie hält über die Lehren von der Trinität, der ſtellvertretenden Genugthuung Jeſu in ſeinem gefamten thuenden und leidenden Gehorſam, den (unmittelbaren) Gnadenwirkungen — und betrachtet alſo dieſe Lehren als Hauptſtücke der reinen Lehre: als ob dieſe kirchlichen oder gar nur altſyſtematiſchen Religionsvorſtellungen ſo wichtig wären, daß ohne ſie keine moralische Geſinnung eines Chriſten, keine wahre Gottſeligkeit ſtatt finden könnte. Und öey aller Güte der Abſicht, iſt dann zur Aufrechthaltung der Wahrheit eine Verbindung in Gefellſchaft nöthig, in welcher arbeitende und (müßige?) Ehrenmitglieder, vorſitzende und nachſitzende, gebende und nehmende ſind, bey welcher ein Director, ein enger Auschuß, ein Archiv, eine Kaſſe, Protokolle und lauter politiſche Anſtalt iſt? Was ſichert bey dieſen Anſtalten vor Betrug? was gegen Müßiggang der Mitglieder? gegen religiöſe Freygebigkeit zum Nachtheil des Staats und der Familien? Dieſe Bedenklichkeiten ſtehen dem Credit und dem Nutzen der Gefellſchaft unfehlbar im Wege, und ſollten von ihren Mitgliedern, befonders den Laienbrüdern, wohl erwogen werden, damit ſie nicht, indem ſie reine Lehre behalten, das Opfer von ſehr unreinen Nei-

gungen ihres Herzens und eben ſo unreinen Abſichten der hierarchiſchen Beförderer ſolcher Anſtalten werden. — Dem Hrn. D. Hufnagel konnte damals der Geiſt der Gefellſchaft noch nicht ſo bekannt ſeyn, wie er jetzt iſt: aber ſein ſcharfer Blick hat es ſchon vermuthet: und wer ſeine Warnungen und die Auszüge aus den Protokollen dieſer Gefellſchaft, wie ſie in der A. L. Z. gedruckt ſind, mit Aufmerkſamkeit vergleicht, wird jene ſehr heilſam und gegründet finden, und ſich leicht überzeugen, daß die Verdienſte der Gefellſchaft nicht immer mit ihren guten Abſichten, und dieſe nicht immer mit vernünftigen Einſichten parallel laufen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.)

CALCUTTA, bey Stuart: *The aſiatic Miscellany, conſiſting of original productions translations, fugitive pieces, imitations and extracts from curious publications.* Volume the firſt. 1785. 256 S. gr. 4.

Dies ſind die Erſtlinge von den Früchten, welche die gelehrte Gefellſchaft in Calcutta erwarten läßt, die bekanntlich ſich vereinigt hat, Oſtindien mit Europa in eine engere literariſche Verbindung zu ſetzen, die dortigen Geiſtesprodukte leichter dem Abendlande mitzuteilen, und neben dem Handelsgeiſt auch den Geſchmack an Wahrheit und das Studium der Natur und Kunſt zu beleben. In dieſer Abſicht iſt dieſe periodiſche Schrift angefangen, die ihrem Inhalt nach ſehr weitumfaſſend, mannichfaltig und für mehrere Arten von Leſern unterhaltend ſeyn ſoll. Alte und neue Geſchichte von Aſien, befonders dem ſüdlichen, politiſche Verfaſſung, Religionsvorſtellungen der Hindu, Werke des Witzes und der Dichtkunſt ſind die vornehmſten Gegenſtände, und daher wechſeln Auszüge aus ältern Reiſebefchreibungen mit Ueberſetzungen aus indiſchen Hiſtorikern, perſiſche oder arabiſche Originalgedichte, (bey deren Abdruck auch die handſchriftlichen Züge beybehalten ſind,) mit Nachahmungen im orientaliſchen Geſchmack, hiſtoriſche Urkunden mit Fragmenten älterer Traditionen ab, ſo daß es wenigſtens an Abwechſelung nicht fehlt, wenn auch manches für unſern Geſchmack nicht befriedigend, oder nur für wenige intereſſant wäre. Da wir vermuthen können, daß nur wenige unſrer Leſer dieſe Schrift ſehen werden, ſo wollen wir ihren Inhalt nach den Kläſſen der Materien, nicht nach der Ordnung des Abdrucks, anzeigen. Statt einer Einleitung macht eine Rede des jetzigen Biſchofs in Landaff, *Richard Watſon*, den Anfang, in welcher er, ſchon 1780, den Vorſchlag empfiehlt, die arabiſchen Handſchriften in Europa zu überſetzen und zu drucken, und durch Verbindung mehrerer Gelehrten auch im Oriente die reichen Denkmale der Geſchichte, Religion und Gelehrſamkeit aufzufuchen und be-

kannter

kannter zu machen, in der Hofnung, daß sich sehr viel wichtiges auch für die Urgeschichte daraus werde entdecken lassen. Daß der Vorschlag nicht bloße Chimäre blieb, zeigt die Herausgabe dieser asiatischen Mannigfaltigkeiten selbst: daß aber der Wunsch, Aufklärungen für die älteste Geschichte der Menschheit in den Schriften der Hindu anzutreffen, erfüllt sey, können wir noch nicht finden, — selbst in den hier abgedruckten Stücken nicht. — Zu dieser ältesten Geschichte soll gehören: ein *Auszug aus dem Khelassut ul Akhbar* von *Khonde-meer* (S. 60 — 70, 140 — 155), *über die Historie der Welt*. Allein die Geschichte vor Noah ist ohnehin ganz mosaïsch, nur mit einigen Zusätzen, denen man die Neuheit und Abartung durch muhamedanische Orthodoxie leicht anmerkt, z. B. wenn von den Gentis, welche auch sogar im Orient diesen Namen führen, dem Azazil oder Teufel u. dgl. vieles vorkommt. Auch in der Bevölkerungsgeschichte der Erde durch Noahs Söhne ist viele Harmonie zwischen Moses und dieser Weltgeschichte, nur daß die Namen oft verschieden punktirt, oder andre dafür gesetzt sind. Ham hatte nach derselben neun Söhne, *Hind, Sind, Zenig, Zing, Nuba, Kanaan, Kusch, Kopt, Berber* und *Hebeßch*: Schem eben so viele, deren Namen mit den mosaïschen Descendenten Schems verglichen werden müssen: *Arphaxad, Kumers* (Gomer), *Awed*, (muß Assur heißen, denn er ist genannt als der Erbauer von *Ninive*) *Rahaba, Aksh* und *Medsin*, (bey Moses *Resen*, welches auch Saadias durch *Medain* erklärt hat: *Turekh, Lawed*, (Lud, als Stammvater der Pharaos; *Elam, Irem* (Aram); *Eured*, der vier Söhne hatte, *Azerbyan, Araan, Armen* und *Mughan*. — Zur neuern Geschichte: Ein *Auszug aus Thevenots Reise von Kairo nach Suez*, im J. 1653, und aus *Cäsar Friedrichs, eines venetianischen Kaufmanns, Reisen nach Ostindien*, worinnen manche Nachrichten vom damaligen, jetzt sehr veränderten Zustand Ostindiens vorkommen. Originell sind *Nachrichten von den wechselseitigen Gesandtschaften und Briefwechsel zwischen dem Kaiser in China, Day-ming*, oder, wie er sonst heißt, *Ching-Tfu*, dem dritten Regenten aus der Dynastie *Ming*, und dem *Sultan in Persien, Scharokh*. Beide lebten in der ersten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, und ein gleichzeitiger Schriftsteller *Abdur-Rezak* hat in einem wichtigen persischen Geschichtsbuch, *Matlaus Sadein*, diese Urkunden aufbewahrt. Man lernt daraus das orientalische Ceremoniel und Hoffstil. Der Kaiser in China spricht als Gebieter über den letztern, ob er es gleich nicht war, und der letztere legt dem erstern sein ächtmohammedanisches Glaubensbekenntniß in seinem Briefe ab. Das erhebliche für die Geschichte möchte ein Verzeichniß der Vorfahren *Scharokhs* in der Regierung seyn, in deren Beschreibung er bis auf den berühmten *Gengiz-Chan* zurücke geht. — Noch erheblicher ist, *eine kurze Erzählung von dem Marattenstaat*, persisch und englisch, zumal da diese

Volk sich seinen Nachbarn so fürchterlich gemacht hat. Der erste, der sich in diesem Staat auszeichnete, war *Sevá* oder *Sewajer* (*Sewadschi*), aus dem Stamme des *Rajah Ranace* von *Udipur*, der lange mit dem *Aurengzeb* im Krieg verwickelt, gefangen, und endlich nach *Bengalen* und von da nach *Decan* entwichen war. Auch von da flohe er weg, weil er nicht sicher war, und bekriegte aufs neue den *Aureng-Zeb*, der ihn wieder gefangen nahm, aber auf *Intercession* losließ, und unter gewissen Bedingungen durch einen *Firman* sogar in der Regierung bestätigte. Seine Familie erbte die Regierung fort, und von ihr lebte noch bey Abfassung dieser Geschichte *Ram-Rajah*, aber nur im Schatten eines Regenten; denn die eigentliche Regierung ist in den Händen des *Peschwa* oder *Viceregenten*, der eine unumchränkte und doch erbliche Gewalt hat. Aber eben diese Nachkommen des *Peschwa* führten langwierige Kriege miteinander, von denen hier ausführliche Erzählungen vorkommen. *Ragonauth-Row*, einer der berühmtesten Regenten, suchte zuerst die Hülfe der Engländer, die ihn zwar anfangs unterstützten, aber doch nachher zum Frieden gerathen haben. — Der *Marattenstaat* hat mancherley Produkte, unter denen vornehmlich die Pferde zahlreich, berüht und doch sehr theuer sind. Ihre beste Zucht ist bey dem Flusse *Bheema*, wovon manches Stück 5000 Rupien kostet. Die Einwohner sind nicht sehr schwarz. Einige *Brahmanen* (wohl nur von den niedrigeren Casten) verkaufen ihre Töchter. Kühe dürfen im ganzen *Marattenstaat* nicht getödtet werden. Die Armee ist zweyhundert tausend Pferde und mit Inbegriff der Garnisonen noch einmal so stark. Die Einkünfte des *Marattenstaats* rechnet der *Vf.* auf zwölf *Crore* Rupien, wovon nach Abzug der *Soldatenlöhnung*, *Unterhaltung* der Festungen u. dgl. doch nur Eine *Crore* (oder 750,000 Thaler) für den Schatz des *Peschwa* übrig bleibt. — Das Land ist jetzt außerordentlich öde und wüste, nach dem langen Krieg, den sie mit *Hyder-Ali*, oder wie er hier heißt, *Haider-Naig* oder *Nabob Nizam Aly Khan*, geführt haben. — Viele *Unterhaltung* und *Stoff* zu mancherley *Betrachtungen* für *Dichter* und *Dichterefreunde*, selbst für *Geschichtsforscher*, bieten die *poetischen Aufsätze* dar, welche hier eingerückt sind, und zum Theil großes poetisches Verdienst, besonders für ein *morgenländisches Ohr*, haben. Dahin gehört gleich das erste Stück, eine *Hymne an Camdeo* von *Will. Jones*. *Camdeo*, dem das Lied geweiht ist, ist der *Liebesgott*, beynahe mit allen Charakteren, welche die *Griechen* ihrem *Eros* und die *Lateiner* ihrem *Cupido* beylegen, ja er soll sogar auch den Namen *Dupic*, oder, wie er anderswo heißt, *Deipic*, führen. Er ist *Sohn* der *Maya* (der anziehenden Kraft) und *Mann* der *Retty* (der Liebe): Sein *Bufenfreund* ist *Bessient* (der Frühling): er ist ein schöner *Jüngling*, wandelt mit seiner Mutter in den *Gärten* und *Luftgeilden* herum, hat *Papa-*

geyen zu seinem Lieblingsvogel und seinen Lieblingsitz in der Gegend von Matra, wo Krifchen und die neun Gopia (Apollo und die neun Musen) die Nächte mit Musik und Tanz zubringen. Auch er hat Bogen und Pfeil, jener ist von Zuckerrohr oder Blumen, und diese, fünf an der Zahl, wovon jeder einen eignen Sinn verwundet, sind alle statt der Spitzen mit erhitzen Blüthen versehen. (Offenbar liegt hiebey griechische Mythologie zum Grunde, wozu die morgenländische Phantastie noch das ihrige beygemischt hat. Aber wie verirrt sich der Liebesgott der Griechen in die Gesänge der Hindu? auf welchem Wege kam die Tradition vom Abendlande in jene Gegenden? oder welches ist die Urquelle dieser Mythologie, die in verschiedenen Kanälen nach Indien und nach Griechenland floß? Wenn das einfache älter ist, als das gekünstelte, so haben die Gelehrten Recht, zu behaupten, daß die Hindu von den Griechen borgten. Dies läßt sich auch bey dem folgenden Stück fragen.) — Eine *Hymne auf Nārāyana* oder den Wasserbeweger, den Weltfchöpfer: in starker Empfindung und erhabenem Hymnenausdruck. Wie feyerlich ist's, wenn der Dichter von seinem Geist der Geister, gleich im Anfang der Hymne, spricht:

*Before heaven was, Thou' art:
Ere spheres beneath us roll'd or spheres above
Ere earth in firmament ether hung
Thou satst alone: till through thy mystick Love
Things unexisting to existence sprung
and gratefull descent sung.*

Noch erhabner steigt die Empfindung am Ende des Liedes, das eines Dichters, wie Jones, würdig ist:

*My soul absorb'd one only Being Knows,
Of all perceptions one abundant source
Whence every object, every moment flows:
Suns hence derive their force
Hence planets learn their course:
But suns and fading worlds I view no more
God only I perceive; God only I adore.*

Dabey liegt aber doch die Hymne, welche die Geogonie beschreibt, eine sonderbare Mischung von griechischen und mosaischen Vorstellungen, zum Grund. Es ist in der Gottheit (Brimh) eine Dreyheit, Macht, Weisheit und Güte, welche zusammen die Entstehung der Welt bewirken; die Ideenwelt ist ewig in Gott; die Welt ist zuerst mit Wasser bedeckt, das sich auf Befehl der Gottheit zurückerzieht. Sogar die griechischen Ideen vom Ery sind im Gesang eingemischt. Noch eine *Hymne an Sereswaty*, die Minerva des Orients; denn sie ist die Schutzgöttin der feinern Künste, der Redekunst und Musik; die Erfinderin der Sanscritsprache, der Dévanāgrybuchstaben und andrer Wissenschaften. Man mahlt sie mit einem Instrument in der Hand. (Man dürfte sehr wünschen, daß die Dichter ihre mythologische Sprache zugleich etwas erläutert hätten.) Eine poetische Historie von *Sadi*, eine niedliche erotische Ode von *Hafiz*, dem berühmten persischen Dichter, dessen Gedichte in Wien, und jüngst in Engelland gedruckt sind; zwey Oden von *Khosroc*, auch erotischen Inhalts; Auszüge aus dem *Tusef Zeleka* von *Jami*. — Das übrige sind englische Originalerzählungen im morgenländischen Styl u. dgl. mit deren Verzeichniß wir unsern Raum nicht beengen wollten.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

BERICHTIGUNG. Vor einiger Zeit ward durch die in der *Hallischen gel. Zeitung* befindliche Recension von Hrn. Oberrechnungs Rath *Canzler's Tableau historique pour servir à la connoissance des affaires polit. econ. de l'Électorat de Saxe. I. Tome*, die Nachricht verbreitet, es wäre dem würdigen Hrn. Vf. die Fortsetzung desselben vom Hofe untersagt worden, eine Nachricht, die uns um so trauriger war, weil sie uns ein Beweis zu seyn schien, daß der große Nutzen, den Publicität über die Kräfte und allgemeine Verwaltung des Staats für die Erhöhung der Vaterlandsliebe, für die bessere und allgemeinere Benutzung der Landesprodukte, für genauere Aufsicht von Seiten der Regierung, und selbst für richtige und meistens erhöhte Schätzung eines Staates im Auslande unleugbar haben muß, noch immer verkannt würde, die wir aber auch eben um desswillen mit den väterlichen Gesinnungen und der Hochachtung und Liebe zu den Wissenschaften, die von dem ehrwürdigen Landesherrn des Hrn. Vf. allgemein bekannt sind, gar nicht vereinigen konnten. Um desto mehr inniges Vergnügen macht es uns, daß wir jetzt dem Publicum die ganz zuverlässige Anzeige thun können, daß die obi-

ge Nachricht völlig ungegründet sey. Anstatt daß dem Hrn. Vf. wider die Fortsetzung desselben auch nur das geringste Hinderniß in den Weg gelegt worden wäre, hat er im Gegentheil zur Aufmunterung, wie in Dresden durchaus bekannt ist, ganz ungewöhnliche Ehre genossen. Der Kurfürst hat ihm nicht allein erlaubt, ihm den ersten Theil selbst, und zwar Vorzugsweise in seinem Kabinette, zu überreichen, sondern hat sich darüber mit ihm lange unterhalten und seine besondere Zufriedenheit über den ihm erklärten Plan des Ganzen bezeugt. Auch von den Ministern dieses Hofes, besonders von dem, seiner Thätigkeit und Einsichten wegen bekannten, Staatsmanne, dem der Hr. Vf. den ersten Theil auf ausdrückliche Erlaubniß zugeeignet hat, ist er auf alle Weise zur Fortsetzung aufgemuntert worden. — Uebrigens hat auch Hr. *Canzler* die in gedachter Recension ihm gemachten Vorwürfe alle für falsch erklärt, und schon eine genaue Vertheidigung dagegen dem Druck übergeben, worin er sich sogar erbietet, für jeden Fehler, der ihm vor drey gemeinschaftlich gewählten Schiedsrichtern vom Recententen bewiesen würde, eine Geldbusse zu erlegen.

— A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 19^{ten} December 1787.

GOTTESGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, bey Brose: *Erklärung des Propheten Hofea. Erste Abtheilung*, von M. Johann Carl Volborth, Professor der Theologie und Prediger in Göttingen. 1787. 376 S. Vorr, I B. 8.

Herr V. hat im J. 1783 eine Uebersetzung der kleinen Propheten herausgegeben, und in der Vorrede versprochen, daß er in einem zweyten Bändchen die Ursachen und Gründe angeben wolle, weswegen er hier und da von der gewöhnlichen Uebersetzung abgewichen sey. Als er sich aber über die Arbeit selbst machte, so fand er so viele nicht gewöhnliche Aufklärungen, besonders über den Hofea, daß er es der Mühe werth achtete, den großen Vorrath von Materialien zur Erklärung dieses Propheten in ein Magazin zusammen zu bringen, damit jeder, welcher über diesen schwersten unter den Propheten Licht und Aufklärung sucht, hier das wichtigste ohne viele und große Mühe, mit welcher Hr. V. sich durch viele Folianten und Quartanten durchgearbeitet zu haben versichert, finden, oder seinen Fleiß auf diejenigen Schriften wenden könne, welche von Herrn V. übersehen worden sind. Die Hilfsmittel, deren sich Hr. V. da, wo er Dunkelheiten fand, oder vielmehr, wie der Augenschein lehrt, überall bedient hat, sind die Londner Polyglotte, Capellus, die Kennicottische und de Rossische Handschriften- Vergleichung, Bahrdts *apparatus criticus*, Michaelis Schriften, Montfaucons *Hexapla Origenis*, Hieronymus, Houbigant, Ludwig de Dieu, Pagnini Uebersetzung in der Ausgabe des Arias Montanus, Grotius mit Döderleins Anmerkungen, Münster, Vatablus, die Noten in der Hallischen Bibel. Dathc, Schröer, Pfeifer, Hezel — auch Burks Gnomon und Newcome, jedoch nur erst vom 7ten V. des 9ten Kap. an. Manger's Commentar konnte H. V. nicht bekommen. Auf Programmen und Disputationen Jagd zu machen, hat Hr. V. keinen Beruf zu haben geglaubt. Weil aber in dergleichen kleinen Schriften oft mehr Neues und Gedachtes angetroffen wird, als in manchen weitläufigen Commentarien nicht zu finden ist: so hätte doch Hr. V. die Mühe, das Beste daraus

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

in sein Magazin aufzunehmen, um so weniger scheuen sollen, da dergleichen Schriften selten viel weiter als an dem Ort, wo sie herausgekommen sind, bekannt zu werden pflegen. Henslers *animadversiones in quaedam duodecim prophetarum loca* ist die einzige kleine Schrift, die Hr. V. anzuführen gewürdigt hat. Aber eben so gut hätten wohl auch Hapbachs Programmen über den Hofea benutzt zu werden verdient: und bey der Fortsetzung dieser Erklärung über die kleinen Propheten ist es sehr zu wünschen, daß Hr. V. Schnurrers, Schröders, Frorieps, Pipers, Harenbergs und anderer Gelehrte Arbeiten nicht so ganz auf die Seite setzen möge. Auf die Vorrede, worinnen Hr. V. von diesen von ihm gebrauchten Hilfsmitteln geredet hat, folgt eine Einleitung zur Erklärung der 12 kleinen Propheten, und zwar 1) eine *allgemeine* Einleitung von den kleinen Propheten überhaupt, die ein bloßes Verzeichniß verschiedener Schriften enthält, welche darüber nachgelesen zu werden verdienen. Die Unterabtheilungen handeln a) von der Beschaffenheit der Sammlung der kleinen Propheten. b) von der Ordnung der Sammlung. Hr. V. ordnet nemlich die einzelnen Sammlungen derselben also: Jona, Hofea, Amos, Micha, Joel, Nahum, Habacuc, Zephania, Obadia, Haggai, Zacharias, Malachias. Rec. hat nach der Ursache davon vergebens gesucht und überhaupt in dem, was Hr. V. darüber gesagt hat, Zusammenhang und Deutlichkeit sehr vermißt. c) von den vornehmsten Schriften, welche Hr. V. bey den kleinen Propheten überhaupt gebraucht hat. Hier stehen wieder dieselben Schriften, die Hr. V. schon in der Vorrede her erzählt hatte, außer daß Struensee's Uebersetzungen noch dazu gekommen, aber auch andere dagegen, die in der Vorrede angeführt waren, vergessen worden sind. *Drusii Comment. in prophetas minores*, den man hier vorzüglich hätte erwarten sollen, fehlt ganz. Die *besondere* Einleitung 2) giebt einige Nachricht von des Hofea Herkommen und Amt, von der Zeit, in welche seine Weissagungen fallen; und von deren Inhalt und Aechtheit. Zuletzt werden abermals einige Hilfsmittel genannt, welche Hr. V. bey dem Hofea noch besonders gebraucht hat. Nun zur *Erklärung* selbst! Diese Ueberschrift scheint dem Rec. nicht ganz auf die vom

Z z z z

Hrn.

Hrn. V. gelieferte Arbeit zu passen. Sie ist vielmehr nur eine Sammlung der meisten bis daher bekannt gewordenen guten und schlechten Uebersetzungen mit untermischter Beurtheilung und Erklärung derselben. Und wenn es nun der Mühe verlohnt hätte, diese Uebersetzungen alle zu vergleichen und abzuschreiben: so würde es ohne Zweifel für solche Liebhaber, welche die zur Erklärung der Propheten brauchbare Bücher oder Uebersetzungen nicht besitzen, bequemer gewesen seyn: wenn sie in abgeforderten Columnen vielmehr neben einander, als hier unter und durch einander, vollständig und unvollständig gesetzt worden wären. Hr. V. scheint aber zu einer solchen Arbeit nicht einmal Muße genug gehabt zu haben, um alles, was er über jeden Vers gesammelt hatte, immer gehörig zu ordnen, in eine schickliche Verbindung zu bringen, und auch durch Wahl des Ausdrucks und der Wendung des Gedankens deutlich und verständlich vorzutragen. Man merkt es nur gar zu wohl, das Hr. V. alles, was er einmal deutlich gedacht zu haben glaubte und hingeschrieben hatte, nicht wieder durchgelesen, sondern so, wie es geschrieben war, dem Druck übergeben hat. Spuren davon konnte man schon bey Vergleichung der Vorrede und Einleitung finden; aber den deutlichsten Beweis davon giebt die bey 7ten Kap. gleich in die Augen fallende Veränderung des Plans. Denn erst hier fängt das Buch an brauchbarer und auch deutlicher zu werden; indem in den vorhergehenden Capiteln selten zu den angeführten Uebersetzungen eine Beurtheilung gesetzt worden war, welches aber vom 7ten Kap. an häufiger und auch mit größerer Ausführlichkeit geschieht. Nach dem, was von dem Inhalt und von der Einrichtung dieses Buchs überhaupt gesagt worden ist, will Rec. — weil sich Auszüge nicht wohl ohne große Weitläufigkeit machen lassen — nur noch einige Stellen ausheben, woraus man auf die Art, wie Hr. V. erklärt, oder die angeführten Uebersetzungen beurtheilt, schließen kann. Kap. II. 6. S. 41. פשתה wird für ein Egyptisches (Aegypt.) Wort gehalten, weil in jenem Lande der beste Flachs wächst. Leinwand statt leinener Kleider, materies pro materiato. LXX. ὀφθαλμοὺς welches der Araber übel durch fascias giebt. Nicht der Araber, sondern nur die lateinische Uebersetzung desselben hat fascias. Der Araber übersetzte ganz so, wie es Herr V. haben will. Denn تَبَايُنٌ

linreamina sind nichts anders, als ὀφθαλμοί. Vgl. Matth. XXVII, 59. Kap. II, 11. S. 47. אֶשׁוּב וְלִקְחָתִי Wenn zwey solche Verba verbunden werden, so ist das erste nur als eine Partikel anzusehen, ich will ihnen wieder wegnehmen. לִקַּח, wie auch λαμβανω in N. T., hat wohl die Bedeutung eripere, auferre. Pfeifer: Gold zu Götzen verwendet. Mit der ersten Bemerkung, die noch dazu sehr unbestimmt vorgebracht worden ist, hätten wohl die kritischen Leser des Hrn. V. verschont werden können. Aber

sie müssen sich oft an noch größere Kleinigkeiten von Hrn. V. erinnern lassen. Die zweyte war hier noch entbehrlicher, und der dritten sieht man es gleich an, daß sie gar nicht hieher gehört, sondern noch zum vorhergehenden Vers gezogen werden muß. Kap. II, 14. S. 50. giebt Hr. V. eine Quelle der Abgötterey an, die er wohl schwerlich wird beweisen können: „Manche Idee zur Abgötterey „mochte wohl in Asien daher kommen, daß man „glaubte, die natürliche Geschenk in der Natur „wären zu geringe Gegenstände für den höchsten „Gott, er habe dazu gleichsam Untergötter, an die sie (die Geschenke?) sich wenden müßten.“ Etwas ähnliches steht Kap. IX, 1. S. 291. „אֱתָנָה ist die „antreibende Ursache zur Abgötterey. Der Huren- „lohn, allerley eingebildete zeitliche Freuden und „Vortheile, trieben sie zu dieser geistlichen Hure- „rey, zur Abgötterey an. Auch sahen viele die Einkünfte ihres Landes als Vergeltungen an, welche „ihnen ihre Buhlen, die falschen Götter, zufließen „ließen.“ Kap. III, 1. S. 67. אֲשִׁירֵי עֲנָבִים, Syr. maccrata uvarum passarum. Dies ist wieder nur lateinische Uebersetzung des Syrsers. כַּכְּבִּי? אֲשִׁירֵי? hat Castelli richtiger übersetzt: placenta uvis passiferae conditae. Michaelis Supplementa ad Lex. hätten hier vorzüglich verglichen werden sollen. S. 102. sagt Hr. V., daß Struensee meist den LXX folge; und S. 350. sagt er doch auch, daß derselbe am meisten der Vulgata folge. Welches von beiden ist nun wahr? Kap. VII, 12. S. 221. Hier steht eine artige Vermuthung. „Da עַרְוָה in den morgenländischen Sprachen ursprünglich transitiv heißt, und auch so Hiob XXVIII, 8. vorkommt: könnte man davon dieses nomen hier nicht durch Sünden und Ungehorsam übersetzen? Nach dem zu mir gedruckenen Gericht ihrer Gottlosigkeit. Zur Bestätigung hätte Hr. V. das

Ar. ὤν transgressio legis, iusti et aequi, iniquitas anführen können, Kap. VIII, 6. S. 255. Vulg. quoniam in araneorum telas erit vitulus Samariae. Diese Uebersetzung scheint bey שכבים eine alte griechische Version bey Montfaucon vor Augen gehabt zu haben, dazu ich gleich mehr erinnern will. Und S. 256. Ein anderer alter griechischer Uebersetzer, welchen die Vulgata scheint vor Augen gehabt zu haben, übersetzte: παραπλησιως τῷ τῆς ἀρχαῆς ἰσῶ. Gesezt, es wäre wahr, so hätte man doch gern zu erfahren gewünscht, wie jener griechische Uebersetzer dazu gekommen seyn möchte, das hebräische Wort, welches Hr. V. aus dem Chaldäischen herleitet, wo שכב in kleine Stücke zerbrechen heißt, durch Spinnengewebe zu übersetzen. Allein warum hat der Vulgatus, wenn er jenem alten griechischen Uebersetzer folgte, nicht auch παραπλησιως ausgedrückt? Rec. glaubt, daß sie beide unabhängig von einander gewesen sind, und nur das hebräische שכבים mit שכבים oder שכבים opus perplexum, reticulatum verwechselt haben. Und wenn man auch dieser Vermuthung nicht beypflichten wollte: fo

so würden doch beide Uebersetzer unabhängig von einander seyn können, wenn es wahr ist, was Hieronymus in seinem *Commentarius* versichert. Hr. V. führt ihn zwar selbst an, und sagt, *Hieronymus giebt in seinem Commentar סבבים durch atomos*. Allein er muß hier wohl nicht aus der rechten Quelle geschöpft haben. Des Hieronymus Worte lauten also; *nos ab Ebraeo didicimus, סבבים proprie nominari arancarum filia per aerem volantia, quae dum videntur, intereunt et in atomos atque in nihilum dissolvuntur*. Eben dasselbit sagt Hr. V. weiter: *das ἀκαταστατων des Symm. ist in Biel und Schleusner ausgelassen; nur führt letzterer an, daß dieser Uebersetzer das hebr. סבב. 1. Mos. IV, 12. durch ἀκαταστατος giebt*. Hr. V. thut beiden Männern unrecht. Biel sagt bey ἀκαταστατω ausdrücklich: „סבב fragmentum. Symm. of. VIII, 6. ἀκαταστατων.“ Folglich brauchte auch Schleusner dieses Wort nicht als ein vom Biel vergeßenes nachzuholen. Hr. V. hat sich nur darinnen versehen, daß er ἀκαταστατων nicht unter ἀκαταστατω, sondern unter ἀκαταστατος suchte. Kap. VIII, 13. S. 281. „Vulg. hostias offerent, immolabunt carnes et comedent — sie haben das schwierige Wort הכהני ausgelassen; oder vielleicht gebraucht Hoseas, der mehrere eigene Worte hat, הכהנים von יהוה dedit, als einen Namen der Opfer; ein anderer wollte auf dem Rande dieses dunkle Wort durch זבחי erklären, und diese Randglosse kam in den Text. Wenn Kenner diese meine Conjectur billigten; so hätte die Vulgata durch ihre Auslassung uns auf die richtige Spur der wahren Lesart geleitet.“ Rec. kann nicht einsehen, warum die Vulgata הכהני ausgelassen haben sollte. Es ist ja alles ganz wörllich übersezt, aufser daß הכהני gelesen und dieser ungewöhnlichen Form die Bedeutung von יהוה gegeben worden ist. Eben so behauptet auch Hr. V., daß סגג in der griechischen Uebersetzung dieser Stelle eine Glosse von demjenigen seyn möchte, der בשר, welches durch θυσια ausgedrückt worden sey, in der griechischen Uebersetzung vermisst habe. Allein da die LXX niemals בשר durch θυσια ausgedrückt haben: so glaubt Rec., daß auch in dieser Stelle θυσια Uebersetzung von זבחי sey, welches man gewöhnlich — aber ohne allen Grund — zu dem offenbar eingeschobenen θυσιασθγια zu ziehen pflegt. Diese erste Abtheilung ist, weil der Druck der ganzen Arbeit vor der Oster-Messe nicht vollendet werden konnte, mit dem neunten Kapitel geschlossen worden. Die Zweyte Abtheilung, welche die noch übrigen Kapitel nebst einem brauchbaren Register enthalten wird, hat schon in der Mitte des verfloßenen Sommers nachfolgen sollen, ist aber bis daher noch nicht erschienen.

NATURGESCHICHTE.

STRASBURG, bey König, und PARIS, bey Barrois dem jüngern: *Abrégé d'histoire naturelle pour l'instruction de la jeunesse, imité de l'Alle-*

mand de Mr. Raff, Prof. d'Hist. et de Geogr. à Goettingue, par M. Perrault. 1786. Première Partie. 509 S. Seconde Partie. 592 S. 8. mit 12 Kupfern. (10 Liv. 10 f. oder 2 Rthlr. 18 gr.)

Hr. P. scheint die deutschen Uebersetzer rechtfertigen zu wollen, die uns mit elenden französischen Produkten beschenken; doch hat er mehr geleistet wie diese, er hat den Stil sehr veredelt, läßt das Schwein nicht seine eigene Geschichte in den schmutzigsten Ausdrücken erzählen, und hat einige gute Zusätze geliefert, die in der That zu richtigern Ideen bey den Kindern Anlaß geben. Dennoch sind manche falsche Dinge stehn geblieben, und der Ausdruck nicht immer richtig z. B. *animaux vivipares* für Säugthiere, *animaux à mammelles*. Die Kupfer sind mit einer Tafel und einigen Zeichnungen in den alten vermehrt, aber, wo möglich, noch abscheulicher, als die des Originals, obgleich einige Figuren verbessert sind.

GESCHICHTE.

ALTENBURG, Des Herrn von Montesquieu *Betrachtungen über die Ursachen der Größe und des Verfalls der Römer; aus dem Französischen, mit Anmerkungen. 1786. 8.*

Diese neue Uebersetzung übertrifft die ältere von 1742 an Richtigkeit und Stärke des Ausdrucks und in Erreichung der sententiösen Sprache, die dem Original eigen ist. Einen vorzüglichen Grad der Schönheit hat sie indessen nicht. Man stößt häufig auf vernachlässigte Perioden, z. B. S. 7. Nun mußte aber eine Nation, die immer Krieg führte, *nothwendig unkommen, oder der andern mächtig werden*. Man sagt nicht von einer ganzen Nation, sie kommt an; der andern mächtig werden, ist ein platter Ausdruck. Andre sind äußerst steif, z. B. S. 9. In der Stadt gab es nur zwey Arten von Leuten, nemlich *der Unterdrückten, und derer, die sie ihrer Privatvortheile wegen zu unterdrücken suchten*. Der Uebersetzer hütet sich auch nicht genug vor veralteten Ausdrücken, z. B. *selbiger*; er setzt zum Plural, freylich nur bey ausländischen Wörtern, aber deswegen nicht minder fehlerhaft, das s, z. B. *Consuls, Ministers*. Bey alle dem verhunzet er die ausländischen Namen mit der neumodischen Orthographie z. B. *Tazitus*. Warum schrieb er nicht auch *Monteskiö*? Das eine läßt sich so gut verantworten, als das andre. Wenn einer von den Philologen, welche glauben, die Römer hätten das c als k gelesen, dieses Buch nach ihm übersezt; so wird dieser sich unstreitig berechtigt halten, *Takitus* und *Kikero* zu schreiben, und warum sollte man es mehr tadeln als *Tazitus* und *Zizero*? Aber unfre Damen, oder diejenigen, die kein Latein gelernt haben, werden dann freylich oft nicht rathen können, daß dieses einerley Namen sey, und

und noch weniger wissen, wie sie sprechen sollen. Ueberall haben wir kein Recht, *Nomina propria* anders zu schreiben, als die Nation sie schrieb, von der sie herkommen. Wir beobachten das bey den Namen jetzt lebender Nationen, und rühmen uns dessen vorzüglich gegen unfre Nachbarn: Was be- rechtigt uns bey alten davon abzugehen?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

ZÜRICH, bey Orell, Fuessli und Comp.: *Der Tod Abels* in fünf Gefängen, von S. Geßner. 1787. 162 S. 8. (8 gr.)

LIEGNITZ und LEIPZIG, bey Siegert: *Facillima artis arithmeticae methodus*. Das ist: *sehr leichter Unterricht und Lehrart der höchst nothwendigsten und nutzbarsten Rechenkunst* von Johann Baptista Lechner. Funfzehnte Auflage. 1786. 347 S. 8. (6 gr.)

Ohne Angabe des Druckorts: *Ovids Verwandlungen*. Funfzehn Bücher. Frey übersetzt von Ferdinand * * *. Zweyte Auflage. 1786. 216 S. 8. (16 gr.)

DANZIG, bey Brückner: *Portefeuille der Kochkunst und Oekonomie*. Erster und Zweyter Theil. Zweyte Auflage. 1787. 552 S. 8. (1 Rthlr.)

ERLANGEN, im Walterischen Verlage: *Neue Ausgabe der Schmetterlinge*. II Lieferung, Tab. XVII — XXXII. Bogen Ee bis Tt. 1787. 4. (4 Rthlr.)

FRANKFURT und LEIPZIG, in der Andräfschen Buchhandlung: *Der Roman meines Lebens*. Erster — vierter Theil. Vierte revidirte wohlfeilere Ausgabe. 1787. 690. S. 8. m. K. (1 Rthl.)

BASEL, bey Serini: *J. G. Schloßers kleine Schriften*. Erster Theil. Zwöte Auflage. 1787. 250 S. 8. (16 gr.)

GIESSEN, bey Krieger: *Die Rechte der Menschheit* von Joh. Aug. Schlettwein. Zweyte Auflage. 1787. 523 S. 8.

Ebendafelbst: *Joh. Geo. Estors auserlesene kleine Schriften*. Erstes Stück. Dritte Auflage. 1786. 205 S. 8.

DANZIG, bey Brückner: *Unterricht für ein junges Frauenzimmer, das Küche und Haushaltung selbst besorgen will*. Zweyter Theil. Zweyte Auflage, 1787. 552 S. 8. (1 Rthlr.)

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

AKAD. SCHRIFTEN. Herr Professor Oberlin hat seine vielen Verdienste um die alte deutsche Sprachkunde, auch im vorigen Jahre, durch drey auf den Katheder gebrachte Probschriften vermehrt, welche dahin einschlagende Gegenstände haben.

STRASBURG, bey Lorenz und Schüler: *De Johanne Tauleri o. d. praedic. dictione vernacula et mystica* — auct. Joh. Jac. Beck, 36 S. 4. Dieser berühmte Prediger starb 1361 in Straßburg, wo sein Grab zu sehen ist. Seine Predigten und andere altdeutsche Schriften sind verschiedentlich deutsch gedruckt und ins Lateinische übersetzt. Die Herausgeber haben die Sprache modernisirt, das Johanniterhaus zu Straßburg besitzt aber drey Handschriften der Predigten, welche nun hier mit der Leipziger Ausgabe von 1498 und der Baseler von 1521 kritisch verglichen und Proben daraus gegeben werden. Das vornehmste ist ein daraus gezogener Nachtrag zum *Scherzischen Glossarium*. Die meisten Wörter sind zwar nur durch eine andere Form verdunkelt, z. B. *Abscharen*, abschauern; *Aficht*, affig; *Agelein*, Aernstein, oder Aehen auch schon im Scherz z. B. *hart* sehr, *Istekeit* Wesen, *Kunne* Geschlecht, *Alissetrost* Verzweiflung; aber es kommen doch auch ganz eigene vor, z. B. *drut* *des*, nur das, welches nicht erklärt ist. Es kann vielleicht von *drut*, *trien*, kommen, und also im Vertrauen, daß, heißen, *Entmachung*, Zerstörung, *Gerenze*, Spalte, *Ingeißung*, Eingebung, *Nimlichkeit*, Habfücht, *Schornrechtig*, ungleich, häckerig, welches zu *Schar*, *Schere* spitzig, hervorragend, zu gehören scheint, *Wolde*, Wollust.

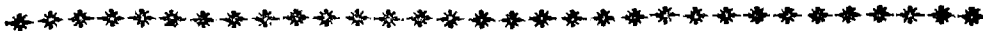
Ebendafelbst, bey Heitz: *De Johanne Caesaromontani, vulgo dicti von Keyfersberg, scriptis germanicis* — auct. Lud. Fried. Vierling. 40 S. 4. Nach einer kurzen Beschreibung des Lebens und Charakters wird ein umständliches Verzeichniß von 42 deutschen Schriften nach ihrem Inhalt, Ausgaben und andern Umständen gegeben. Die meisten davon sind Predigten, welche den Geschmack des Zeitalters in witzig seyn sollenden Allegorien und Anspielungen bezeichnen z. B. die geistliche Spinnerin in 8 Predigten, nemlich die Frommen spinnen am Rocken des Kreuzes Christi aus Flachs der göttlichen, und Wolle der menschlichen Natur Garn zu

dem Mantel der Liebe, die weltlichen am gemeinen Hanf der Geschäfte des Lebens, und die thörichten Jungfrauen am Faßnachtsrocken Werg der Lüfte; der höllische Löwe mit 63erley Gebrüll und 7 Mitteln dagegen, als 1507 in der Messe zu Straßburg ein Löwe gezeigt wurde; 41 Predigten von der Aneide als Mutter der Tugend, und von Hexen, dem wütenden Heer, Wehrwölfen, Teufelsbuhlen, Wechtelbägen u. d. g. Darauf folgen noch einige Bemerkungen über Geilers Gelehrsamkeit, seine Lehrart, und den Nutzen seiner Schriften; zur Kenntniß der Sitten und Gebräuche des 15ten Jahrhunderts, wozu sie eine ergiebige Quelle sind. Zuletzt endlich sind einige Besonderheiten seiner Sprache, die von etymologischen und grammatischen Nutzen seyn können, eigne Ausdrücke und Sprichwörter aufgeführt. Die meisten davon sind zur Befriedigung erklärt; nur wenige bedürfen einer Berichtigung und Zulazes, z. B. *Avihelm* ist nicht von Halm, sondern Helm heißt noch jetzt der Stiel, *Krosfeyer*, in Butter gebackene, ist nicht so unerklärlich, denn *kröschchen*, *kröschchen* gebrauchen die Kochbücher häufig für Butterbraten, wegen des prasselnden Geräusches.

Ebendafelbst, bey Lorenz und Schüler: *De Poëtis Alsatine eroticis medii aevi vulgo* von den eltsässischen Mitternägern — auct. Joh. Henr. Prox. 36 S. 4. Schon in der Manesischen Sammlung kommen verschiedene Dichter aus dem Elsas vor. Diese sind hier nach ihren Lebensumständen und Werken angeführt, auch Proben daraus gegeben. Besonders aber wird, bey Gottfried von Straßburg, dem Verfasser des *Tristan*, weiter, und dessen Gedicht *von der Minnen*, in der Lehner Ausgabe von Müller nach dem Codex des Straßburger Johannierhanfes berichtet. Dieser besteht aus 80 Pergamentblättern in Quart, mit gespalteten Seiten, und ist dem Ansehen noch im 14ten Jahrhundert geschrieben. Er enthält überhaupt 24 Stück, meistens Erzählungen und andere Gedichte, welche einzeln angegeben und einige literarische Anmerkungen darüber gemacht sind. Dem Beschnits macht endlich ein allgemeines billiges Urtheil über den Werth dieser Art Gedichte und ihre Sprache. Einige davon verdienen wohl die Bekanntmachung.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Mittwochs, den 19^{ten} December, 1787.



VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, in der Vandenhöfischen Buchhandlung: *Staats-Anzeigen* gesammelt und zum Druck befördert von *August Ludwig Schlözer* D. königl. Kurfürstl. Hofrath und Professor in Göttingen — *Achter Band*, Heft 29-32. 1785. 512 S. — *Neunter Band*, Heft 33-36. 1786. 512 S. — *Zehnter Band*, Heft 37-40. 1787. 528 S. gr. 8.

(*Beschluss des in Nro. 287a. abgebrochenen Artikels.*)

Diese, nur nach den mitgetheilten Rubriken zu urtheilen, ausnehmend reichhaltige *Ehrenrettung* ist durch einige Abhandlungen im *politischen Journal* und eine besonders abgedruckte *Untersuchung über Frankreichs Staatsvermögen* veranlaßt worden, worinn dem Hrn. Aufstrahler, welcher seit einiger Zeit Hrn. *Schlözers Staatsanzeigen* mit feinen Nachrichten bereichert hatte und dem auch mehrere von den oben genannten Aufsätzen über Frankreich ihre Entstehung danken, sehr heftig widersprochen ward. Dagegen rechtfertigt er sich nun hier und zwar so, daß auf eine sehr einleuchtende Weise erhellt, daß er *bessere gedruckte Quellen* braucht, und sie *besser zu benutzen* wisse als seine Gegner, und erweckt dadurch großes Zutrauen in seine Glaubwürdigkeit, wenn er sich, wie öfters geschieht, auf *ungedruckte Nachrichten* beruft; der Ueberlegenheit in seinem und anständigem Ton, die er über seinen Gegner hat, nicht zu gedenken. Vieles, was der Hr. Aufstrahler vorbringt, war freylich aus denselben gedruckten Quellen, die er brauchte, den deutschen Gelehrten, die sich vorzüglich mit Frankreichs Staatskunde beschäftigt hatten, nicht unbekannt; aber, selbst die vielen neuen hier mitgetheilten Thatfachen ungerechnet, muß auch diesen die Entwicklung und Bestätigung dieses mit Frankreichs Verfallung so vertrauten Mannes willkommen seyn. — Sonst sind mehrere von den oben genannten Aufsätzen über Frankreich z. B. der dritte, sechste, achte, vierzehnte, funfzehnte etc. gegen Behauptungen des *politischen Journals* gerichtet, und man könnte fast sagen, die Verfaßter hätten den Beweis des Vorwurfs auf sich genommen, den der *Rec. von Toze's Staatskunde* in der *A. L. Z. 1787. Vierter Band.*

A. L. Z. demselben machte; denn was kann *politische Kannengießerey* anders heißen, als dreistes Urtheil über politische Gegenstände, das nicht auf genaue Kenntniß der Gründe, ja nicht einmal der öffentlich bekannt gewordenen Begebenheiten, sondern nur auf allgemeines Gerüchte gebaut, dessen Unzuverlässigkeit jeder, der nur einigermaßen mit politischen Vorfällen bekannt wäre, fogleich einsehen würde, die aber von dem kühnen Staatenrichter nicht geahndet, oder doch andern mit der größten Sorgfalt verheimlicht wird? — Nur ein paar Beyspiele. Im *polit. Journal 1785. Aug. S. 851.* wird von der *Errichtung der 7 Freyhäfen in dem französischen Westindien* gesagt, das wäre eine leidige Folge von dem von Frankreich im letzten Kriege aufgestellten Grundfatz; *einer allgemeinen Handelsfreyheit*; wäre dies Urtheil nicht bloß auf das allgemeine Gerüchte der Errichtung von Freyhäfen gebaut, hätte der Verf. die hier (*H. 32. S. 388*) angeführte Verordnung nur mit halbem Blicke gesehen; so könnte er unmöglich darüber von *allgemeiner Handelsfreyheit* geträumt haben können, da Ein- und Ausfuhr so ausdrücklich nur auf sehr wenige Waaren eingeschränkt ist. — Ferner: im *polit. Journal 1786. Oct. S. 1068* ist in einer Nachricht aus Frankreich, aufser einer Menge andrer dichtgefähter Fehler, die der Verfaßer doch so wenig ahndet, daß er dem franzöf. Ministerium *Mangel an Standhaftigkeit*, eben wegen jener falschen Voraussetzungen Schuld gibt, auch unter andern gesagt: Der König habe die Forderung des *Huldigungseides* an die Geistlichkeit erneuert, hier hat der (wie Hr. S. ziemlich deutlich zeigt, angebliche) Correspondent das im *Arrêt* vorkommende Wort: *foi et hommage*, nicht verstanden; der Streit betraf den *Lehnseid* und was denn noch wohl mehr ist als die bloße Leistung des *Lehnseides*, die *Lehnbarkeit* der geistl. Güter selbst. — Diese beiden Beyspiele zeigen zu gleicher Zeit, welche wichtige Berichtigungen man in diesen Aufsätzen zu suchen hat.

Was andre Staaten betrifft, so erhält man hier aus Ungern einen Brief, worinn gezeigt wird, daß die bekannten *Deisten* und *Israeliten* in Böhmen nichts mehr und nichts weniger als *Misgeburten der ehemaligen Intoleranz*, welche ihnen

A a a a

die

die Bibel ganz oder zum Theil raubte, und wodurch sie veranlaßt wurden, nicht zum Katholicismus zurückzukehren, sondern sich ohne Bibel oder bloß aus dem alten Testament eine freylich sehr mangelhafte Religion zu bilden; (H. 29. S. 124-127); und das Rescript, wodurch 10 Gouvernements im Königreich Ungern errichtet sind (H. 31. S. 319-322); aus dem Preussischen Staate eine berichtigende Nachricht über das Verhältniß der Provinzialdiakasterien gegen die Oberrechnungskammer in gedachtem Staate (H. 19. S. 78-84. Wir begreifen nur nicht, wie der Verf. dieses Aufsatzes fragen kann: wars nothwendig und nützlich, das Publicum mit dem Verhältniß — zu unterhalten? Gewann irgend jemand hiedurch etwas? Denn abgesehen von dem, was die Staatskunde gewinnt, ist denn das nicht schon wichtig genug, daß Politiker durch Nachrichten von andern Staaten Beyspiele erhalten, und *sibi suarumque reipublicarum, quod imitentur, capiant, unde, quod vitent?*) Aus den russischen Staaten Schriften für und wider die jetzige Einrichtung von Liefland (H. 29. S. 95-102. H. 35. S. 277-281. 367-375. Der Handel scheint wirklich dadurch zu leiden) ein Theil der Verordnung über den russischen Adel (H. 30. S. 152-158) und Tabellen über den russischen Handel von Cherson aus nach der mittelländischen See (H. 33. S. 41. flgg.); aus Kurland über die Alodification der herzoglichen Domainen. (H. 30. S. 163-185); aus Corsica Rede des königl. Gesandten an die Stände von 1785 (H. 30. S. 209-214. wegen der Nachrichten vom dortigen Ackerbau lehrreich); aus Italien Kriegsetat von Modena (H. 31. S. 501.); und neues Criminalgesetz von Toscana in einer Uebersetzung (H. 39. 348-377. H. 40. S. 393-420); aus Schweden Beschreibung der dortigen Tabellen über die Volksklassen (H. 35. S. 353-361. bekanntlich vortrefliche Muster); und schwedische Priesterverordnung von 1786. (H. 37. S. 83-94), aus Galizien Lectionskatalog der Universität Lemberg (H. 36. S. 456-460.); aus England jährliche Einnahme der Officiere eines Hannöverschen Regiments in Ostindien. (H. 38. S. 150 flg.) und einige Nachrichten aus Dänemark (H. 39. S. 344-348). — Die Nachrichten und Aktenstücke über die nun schon beygelegten Händel in Holland (H. 30. N. 26. H. 31. N. 40. 41. 42. H. 33. N. 11-14. H. 35. N. 30. H. 36. N. 47. H. 37. N. 3-5. H. 38. N. 20. 22. 23. H. 40. N. 51.) sind jetzt nur noch für den Historiker wichtig; nur das Schreiben eines alten Staatsmannes (H. 37. S. 13-45.) wird jedem, der sich künftig von denselben eine schnelle Uebersicht verschaffen will, seiner Kürze und Wahrheit wegen werth bleiben.

Ferner kommen über die katholische Hierarchie und das, was damit zusammenhängt, mehrere zum Theil wichtige Nachrichten und Betrachtungen vor, z. B. von beweisiten kotholischen Geistlichen in Ungarn (H. 31. S. 299-302), Bündniß dreyer audächtiger Personen zur Ehre der Dreyeinigkeit

(ibid. S. 302-305), neue deutsche Kirchensachen (H. 32. S. 480-500 an der Zahl neun, meistens voll dicken Aberglaubens oder doch ganz dem alten Schlandrian gemäß); von Hrn. Meichior Blarer, (einer sonderbaren über ihn ergangenen Inquisition) und der Bulle Unigenitus (von Bl. selbst, H. 34. S. 193-215), Betrachtungen über das in den vortreflichen Nachrichten von Schwabia mitgetheilte Actenstück, die Römische Finanzen und Habflucht betreffend (H. 35. S. 363-367), und endlich die freymüthigen Gedanken (voll Geist und Kraft und innerer Localkenntniß, wie Hr. S. mit Recht sagt,) über die Hierarchie in der deutschen Christenheit, und die Unmöglichkeit, daß Staaten unter ihr recht gedeihen können (H. 36. S. 385-408). Auch selbst aus dem Dunkel der Freymaurerey herauf ist hier ein Actenstück mit einem etwas zweydeutigen Commentar (H. 35. S. 327-333) erschienen, der in des Anti-Saint-Nicaise drittem Theil wieder commentirt worden ist. — Die Ankündigung von einer Geschichte der Fr. M. im Namen des P. Hell (H. 34. S. 228-231) ist, wie genauere Betrachtung lehrt, eine feine, aber ätzend scharfe, Satire, deren Verf. durch die Schreibart ver-rathen wird.

Endlich liefern diese Hefte auch mit unter bloße Privatvorfälle, die in einer oder der andern Rücksicht bekannt zu werden verdienen. Freylich werden manche davon z. B. der Auszug aus den Acten wegen des Cammerdirector G. und des Fürsten S. K. (H. 29. S. 52-65), die Nachricht von der unstreitig zu gelinden Befstrafung der schändlichen Entführung von der Landstraße in Schwedisch-Pommern (ibid. S. 127. flgg.), die Geschichte des unglücklichen Märtyrers der Aufklärung Martinowicz (H. 30. S. 158-163), das Etwas von der schlechten Wegepolizey um Rödelheim (ibid. S. 253-256), der über den Junker Meyer in Lucern ergangene Ostracismus (H. 39. S. 366 flgg.) u. a., vielen damit verflochtenen Leuten, wenn sie sie hier erblicken, nicht angenehm seyn; allein ist alles so wahr, wie es hier vorgetragen ist; so ist diese Strafe vor dem Publicum sehr verdient; und ist es nicht, so steht ihnen immer der Weg der Vertheidigung offen, und sie werden in den meisten Fällen das Publicum sehr leicht auf ihre Seite ziehen. Hr. S. rückt solche Vertheidigungen bekanntlich gern ein; und hat selbst in diesen Heften viele mitgetheilt, als: Hr. v. Stetten's Vertheidigung des Magistrats in Augsburg wegen der Streitigkeiten der Weber daselbst (H. 29. S. 84-95); des Raths zu Hall in Schwaben Erklärung zu Gunsten der Verdienste des Hn. Markscheiders Kauffsch (ibid. S. 102-105). Hrn. Barkhausen's Abfertigung einer Zudringlichkeit (H. 30. S. 227-232), völliger Widerruf dessen, was dem reformirten Prediger, Hrn. Vetter, zu Aachen und den Reformirten überhaupt in Ansehung ihres Verfahrens gegen die Lutherischen zur Last gelegt war (H. 30. S. 232-237. H. 31. S. 382-384), Vertheidigung gegen

gegen den P. Beda in der Schwarzacher Sache (H. 32. S. 451-463) u. s. w., das zu geschweigen, was in vielen Aufsätzen, z. B. in denen aus Meklenburg u. d. gl., nebenher zur Vertheidigung gegen manche ins Publikum gekommene Sachen vorkommt. Alle diese Vertheidiger behalten, wenn sie die Wahrheit offenbar auf ihrer Seite haben, auch schon deswegen, weil sie das letzte Wort führen, (wenn es nicht Gegenvertheidigungen gibt, als H. 32. S. 432-439. wegen dessen, was über die Behandlungsart der hohen Mark in H. 31 gesagt, und in H. 28 widersprochen war) vor dem Publikum Recht. Dafs endlich Hr. S. auch zuweilen durch etwas Lustiges aus alten und neuen Zeiten, hier z. B. durch Landgraf *Wilhelms* Brief an seinen Bruder von 1575 über Einschränkung des Luxus (H. 30. S. 214-218), durch das Verbot des Tabackrauchens und Tanzens, das 1723 an die Braunschweigischen Prediger ergangen (ibid. S. 218. flgg.), durch einige Avertissements, die aus Intelligenzblättern genommen sind z. B. von „einem *Philosophen*, der aus Frankreich zu „Maunheim angekommen, drey Jahr unter den „französischen Komödianten in der Opera geifanden, „und nun unter dem von *Hohenhausischen* Regiment, „als Soldat dient“ etc. (ibid. S. 252.) sein Journal noch mehr zu würzen facht, ist schon bekannt, wie denn überhaupt die ununterbrochen genaue Beobachtung seiner Pflichten als Herausgeber keiner Erwähnung mehr bedarf.

PAEDAGOGIK.

HALLE, in der Buchhandlung des Wayfenhauses: *Ueber den Geist des Zeitalters in pädagogischer Rücksicht. Erstes Stück.* Nebst fortgesetzter Nachricht von den bisherigen Ereignissen und Veränderungen im königl. Pädagogium. Von *Aug. Herm. Niemeyer*. gr. 8. 32 S. (2 gr.)

Der Geist des Zeitalters ist, *dafs Anstrengung der Kräfte und Gründlichkeit des Wissens immer seltener werden.* Die Ursach davon ist, die neuere Pädagogik, der zunehmende Luxus und Hang nach Vergnügungen, *die Verachtung einer wahren Gottesfurcht* (ist das nicht zu hart?) Die Folgen auf die wissenschaftliche Erziehung sind: die Erschlaffung des Geistes und die zu hohe Schätzung des Aeußeren; die Cultur solcher Wissenschaften und Künfte, die mehr das sinnliche, als das höhere Erkenntnißvermögen beschäftigen, und die Lesesucht ohne Plan und ohne Wahl; die Vermehrung der Gegenstände des Schulunterrichts, nebst der Uebertreibung des Begriffs vom Gemeinnützigen. Der Verfasser läßt aber auch unserm Zeitalter Gerechtigkeit wiederfahren, und gesteht, *dafs es zweifelhaft sey, ob Vortheil oder Schaden das Uebergewicht habe.* In einem folgenden Stück verspricht er den moralischen Schaden zu betrach-

ten. Die Nachrichten enthalten nichts, das hieher gehörte.

OEKONOMIE.

PARIS, bey Cüchet: *Mémoire sur les haies, destinées à la Clôture des Prés, des Champs, des Vignes et des jeunes bois; ou l'on traite des différentes espèces de haies, de leur construction et de leurs avantages: couronné par l'Académie des Sciences, Belles-lettres et Arts de Lyon.* Par *M. Amoureux*. 1787. 8. 238. Seiten.

Der Verfasser theilt die Hecken in facheliche und dornige, in Lusthecken, und in Nutzungshecken, oder solche ein, welche sich noch besonders in dem Gebrauche der Früchte und des Holzes, oder in sonstigen Nebenabsichten empfehlen. In diesen drey Abtheilungen werden die vorzüglichsten Gewächse mit Beyfügung der Linnéischen Namen, in Ansehung ihres Werths zu Hecken beurtheilt, wo sich der Verf. nicht allein auf Frankreich, sondern auch auf andere Gegenden in der Wahl der angeführten Gewächse ausdehnt: Unter andern findet man den Bau des Zuckerrohrs und des Reifes für die südlichen Gegenden Frankreichs zur Austrocknung sumpfiger Plätze empfohlen. Zuletzt folgt einige Anleitung zur Anlage und Wartung der Hecken, worauf der Verf. die Gründe für und wider die Anlagen der Befriedigungen vergleicht, und die Vorzüge der lebendigen Hecken vor den toden Umzäunungen auseinander setzt.

WITTENBERG und ZERBST, bey Zimmermann: *Landwirthschafts-Kalender, worinn die in jedem Monath vorkommenden vornehmsten Hausverrichtungen nach allgemeinen und praktischen Grundsätzen angezeigt werden; nebst beygefügten unbeweglichen Festen und mathematischen Witterungsbeobachtungen.* 1787. 8 $\frac{1}{2}$ B. 8.

Enthält zwar für erfahrene Wirthe nichts Neues, indessen doch hie und da manche Bemerkung, die Aufmerksamkeit verdient. Dafs übrigens die hier ertheilten Vorschriften nicht für alle Länder ohne Unterschied passen, versteht sich ohnehin.

PHYSIK.

STRASBURG und PARIS, bey Lami: *Abrégé chronologique pour servir à l'histoire de la physique jusqu'à nos jours par Mr. de Loys* Tome II. 1662-1676. 26 $\frac{1}{2}$ Bogen gr. 8. 1787. 1 Kupfert.

Die Anordnung der Materien ist auch in diesem Theil so geblieben, wie wir sie bey Anzeigen
A a a a 2 ge

ge des ersten beschrieben haben. Da aber der Verf. in seiner Bibliothek hier weit mehr Sachen vorfand, so ist auch die Menge von Gegenständen nach Maafsgabe des kleinen Zeitraums von 14 Jahren weit beträchtlicher, als im vorigen Bande ausgefallen, und wir fürchten, daß, wenn der Verf. auf diesen Fuß fort arbeitet, sein Werk für viele Leser zu köstbar werden möchte. Er hätte sich wirklich, ohne seinem Plan untreu zu werden, in vielen Stücken weit mehr einschränken und z. B. die vielen nicht sehr erheblichen Nachrichten von Wiederholung schon bekannter die Wissenschaft nicht weiter führender Versuche; die wunderbaren und zum Theil halb fabelhaften Kenntnisse einiger soist berühmten Naturforscher jenes Zeitalters; nicht weniger auch die häufigen Erzählungen von Wetterschlägen und andern ohne weitere Beleuchtung angeführten Luftercheinungen und dergl. ganz weglassen können. Die wichtigen physikalischen Entdeckungen hat er zwar ziemlich ausführlich erzählt, auch bisweilen den dabey erforderlichen Apparat beschrieben und die Hauptsachen durch Zeichnungen, wie z. B. bey der Newtonschen Farbertheorie und der des Regenbogens, erläutert; es ist aber dieses doch lange nicht bey so vielen geschehen, als man es gewünscht hätte, und es in der That nöthig gewesen wäre. Auch hätte der Verfasser die einmal gewählte chronologische Ordnung wohl nicht so streng zu beobachten gebraucht, daß er die Entdeckungen Jahr für Jahr einzeln aufführen, und so das, was ein Physiker in einem kleinen Zeitraum kurz hintereinander entdeckt, durch Einschlebung anderer in die Zwischenzeiten fallender Entdeckungen, in viele Stücke hätte zerreißen müssen. Im vorigen Theile geschah dies lange nicht so häufig. Diese vielleicht nicht wohl zu vermeidenden und etwa bloß dem Rec. so scheinenden Gebrechen aber abgerechnet, finden wir den Vortrag sehr deutlich und elegant, vermissen auch nicht leicht etwas Erhebliches. Die Quellen sind fast bey jedem Artikel genau angegeben und der Verf. hat durchaus die zuverlässigsten gewählt. Dieser Theil führt die neunte Epoche noch bis zum Jahr 1666 fort. Den Anfang macht die Bestätigung der Londner königl. Societät den 15 Jul. 1662. Sonst zeichnen sich im Rest dieser Epoche die Verdienste eines *Boyle*, *Hooke*, *Merret*, *Riccioli*, *Cassini*, *Hevelke* u. a. vorzüglich aus. Die zehnte Epoche hebt 1666 mit dem Farbenprisma in Newtons Händen an, dieser Artikel ist überaus nett und vollständig abgefaßt; der Verf. hat dabey

die französische Uebersetzung von Newtons Optik vom Jahr 1787, die wir vor kurzem auch in diesen Blättern angezeigt haben, gebraucht. So sehr er dem grossen Mann in diesem Zweige der Naturkunde Gerechtigkeit wiederfahren läßt, so wenig mag er ihn bey der Entdeckung der allgemeinen Gravitation im Weltgebäude als den ersten Urheber derselben ansehen, weil er alles schon bey Pythagoras, Ptolemaeus, und Kepler zu finden glaubt, so daß N. nichts als das Verdienst die letzte Hand ans Werk gelegt zu haben, übrig bleibt. Verschiedene der vorgenannten Naturforscher kommen auch in diesem Zeitraum wieder mit wichtigen Entdeckungen vor. Die eilfte Epoche beginnt mit Hooke, welcher in eben dem 1666sten Jahre die Newtonsche Erklärung des Weltgebäudes voraus sieht; dann werden Gardens Theorie der Winde verschiedener Klimaten, dessen Erklärung des Nordlichts, welche *Hell* neuerlich wieder auf die Bahn gebracht; Vossens Erklärung der Phänomene der Haarröhrchen; im J. 1667 die Versuche der Florentiner Akademie; Halleys Verhältnisse zwischen der Wärme verschiedener Klimaten mit einer Tafel, 1668 Wallis und Wrens Theorie der Bewegung des Stoßes, 1669 Borellis Theorie von der Bewegung der Menschen und Thiere mit einer kleinen Ausschweifung über die Aerostaten; 1670 Picards Gradmessung; Mariottens Zerlegung des schiefen Stoßes in einen senkrechten und parallelen; 1671 bis 74 die Geschichte von Kunkels und Boylens Phosphor; Mariottens Versuche über des Gefrieren des Wassers; Newtons und Hookes Spiegelteleskop, welches letztere eher von ihm als von Gregori den Namen führen sollte, nebst noch einer Menge anderer mehr oder weniger merkwürdiger Entdeckungen, mitgetheilt. Mit 1675 eröffnet Cassinis Entdeckung der Bewegung des Lichts, die zwölfte Epoche. Der Verf. schickt hier verschiedene allgemeine Betrachtungen voraus und hält *Cassini* gelegentlich eine verdiente Lobrede. Cass. setzt 11 Min. für den Weg des Lichts von der Sonne bis zur Erde fest, hatte auch noch eher, als Römer, den Gedanken, daß man diese Fortpflanzung aus Beobachtung der Jupiters Trabanten herleiten könne. Einige wichtige Nachträge zum ersten Theil und ein kurzer Abriss der gesammten in den verschiedenen Theilen der Naturlehre bis zum Jahr 1662 gemachten Entdeckungen nach einer systematischen Anordnung, (wobey es gut gewesen wäre, wenn der Verf. gelegentlich auf die Seitenzahlen seines Werks hingewiesen hätte) machen den Beschluss dieses Theils.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

VERM. ANZ. Wegen der kleinen russischen Flotte von 5 Freigatten, die zur großen Entdeckungsreise in Kronstadt zum Auslaufen fertig lag, und mit welcher Hr. G. Forster u. a. mehr als Beobachter gehen sollten, ist aus dem Admirali-

tätscollegio der Befehl ergangen, sie zu bewaffnen, damit sie mit den übrigen Schiffen gegen die Türken fechten könnten.

Druckfehler. Die No. 247. recentirte Anweisung zu Aufsätzen ——— Leipzig bey Kummer ——— kostet nicht 2 Rthlr, 12 gr. sondern 3 Rthlr. 12 gr.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Donnerstags den 20ten December 1787.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HANNOVER, in der Helwingschen Hofbuchhandlung: *Ueber Grundherrschaft und Wahlcapitulationen der deutschen Domcapitel*, von A. F. H. Poffe, der R. D. in Göttingen. 1787. 158 S. 8.

Der Verf., der bekanntlich über die Rechtsbeständigkeit der Wahlcapitulationen katholisch-geistlicher Fürsten in Bezug auf die Landeshoheit im Weltlichen einen Versuch geschrieben, und in der Hoffnung, von Sachkundigen weitere Bemerkungen zu erhalten, nur eine schwache Auflage davon veranstaltet hat, liefert nun statt einer zweyten Ausgabe, wie er selbst sagt, eine neue Arbeit, die sich nicht blofs durch den Titel, sondern durch einen ganz umgeänderten Plan von der vorigen unterscheidet.

Die Ausführung bestehet aus zwey Abtheilungen. Die erste, *über das Grundeigenthum der Domcapitel an den Weltlichkeiten der Erz- und Hochstifter*, betrachtet zuerst die geistlichen Fürsten selbst nach ihrer sowohl geistlichen als weltlichen Beschaffenheit; dann ihre Kapitel im Verhältnisse zu ihnen und den übrigen Landesgliedern, um aus der Art ihrer beiderseitigen Entstehung und Ausbildung ihr gegenseitiges Verhältniß desto richtiger zu bestimmen. Die beiden ersten Abschnitte dieser Abtheilung enthalten die *Geschichte der Erz- und Bischöfe* (S. 11 — 29.) und die *Geschichte der Domcapitel* (S. 29 — 36.) in einem zwar sehr kurzen, aber zweckmäßigen Umrisse, und weisen immer auf die Schlußfolge zurück, die im dritten Abschnitt, *von der Stiftsverwaltung während der Stuhleriedigung*, (S. 37 — 57.) umständlicher ausgeführt wird, — daß nemlich das von den Kapiteln behauptete Grundeigenthum weder der Geschichte noch den Rechten nach irgend gegründet sey.

In der zweyten Abtheilung wird *von den Wahlcapitulationen der deutschen Domcapitel selbst* gehandelt, und im ersten Abschnitt, welcher deren *Geschichte* enthält, (S. 58 — 73.) gezeigt, daß die weltlichen Stände auf eben die Art, wie sie um ihr Wahlrecht gekommen, auch um den An-

theil, den sie an der Verwaltung des Stifts während der Stuhleriedigung hatten, gebracht worden seyn, und daß die Kapitel nicht allein den Auftrag oder die stillschweigende Ueberlassung dieses Rechts von den übrigen Ständen vergessen, sondern auch den Nexus, worinn sie dieser Verwaltung wegen mit dem Reiche gestanden, verkannt haben. Am fruchtbarsten und wichtigsten ist der zweyte Abschnitt (S. 73 — 100.), worinn die *Rechtsbeständigkeit der Wahlcapitulationen in Bezug auf die Landeshoheit im Weltlichen* geprüft wird. Nach dem deutschen Staatsrecht stehe den Kapiteln weiter nichts als das bloße Verwaltungsrecht zu, und zwar dann nur ausschließlic, wenn die übrigen Stände sich ihres Mitverwaltungsrechts begeben haben. In jedem Fall reiche dies Verwaltungsrecht nicht weiter, als auf die Erhebung der aus den Tafelgütern und der Landeshoheit fallenden Einkünfte, die zum Behuf des künftigen Fürsten aufgespart werden müssen, und auf die nothdürftige Verwaltung dessen, was ohne Schaden des Landes und des Reichs keinen Aufschub leide, wohin der Verf. die Ausübung der nothwendigsten und wesentlichen Hoheitsrechte zählet, ohne welche weder die Ruhe noch das Wohl des Landes erhalten werden kann. Da sich nun weder bey erledigtem, noch viel weniger aber bey besetztem Bischofsstuhl von Seiten der Kapitel an eine Grundherrschaft denken lasse, auch der von ihnen sich angemalte Name eines gebornen Senats durchaus gesetzwidrig sey, so ergebe sich von diesen beiden Gründen, worauf die Wahlcapitulation der Domkapitel gebaut werden wollten, der Schluß auf die Gebäude, nämlich auf die Wahlcapitulationen, von selbst. — Hierauf geht der Verf. zu der Frage fort: ob den Domkapiteln das Recht zustehe, Wahlcapitulationen von den Neuerwählten beschwören zu lassen? die er sehr genau und nach allen denkbaren Bestimmungen entwickelt, und dann ferner untersucht: wie eine solche Wahlcapitulation, wenn sie rechtsbeständig seyn soll, beschaffen seyn müsse? Die einfache, aber an Folgerungen fruchtbare Regel ist: sie darf nichts enthalten, was den geistlichen und weltlichen Gesetzen und der Landesverfassung zuwiderläuft. — Im dritten Abschnitt (S. 100 — 132.)

wird nun zuletzt noch die *Anwendung dieser Grundsätze auf einige in den meisten Wahlcapitulationen eingeschränkte Hoheitsrechte* gemacht, wobey der Verf. absichtlich nur ältere, oder solche Wahlcapitulationen wählt, deren Gebreden durch richterlichen Ausspruch schon entschieden sind. Die Hoheitsrechte, wobey die kapitelfche Concurrnz geprüft wird, sind: die Gesetzgebung, das Bedienstungsrecht, die Ertheilung von Privilegien, die Ausziehung der Domkapitelfchen Besitzungen aus der bischöflichen Hoheit, und der aus dieser fließenden Gerichts- und Steuerbarkeit, die Gerechtsamen in Steuerfachen, das Recht Krieg und Frieden zu schliessen, u. d. m. — Den Beschluß machen die Bemerkungen über die gewöhnlichen Clauseln der Wahlcapitulationen, und einige erläuternde *Beylagen* (S. 135 — 158.)

Man sieht schon aus diesem kurzen Auszuge die Wichtigkeit und Reichhaltigkeit der in dem vor uns liegenden kleinen Werke vorgetragenen Materien. Wir fügen noch hinzu, daß die Darstellung des Verf. einfach, gründlich und bescheiden ist, und ein sorgfältiges Studium der Quellen verräth, die hier allerdings nur sparsam fließen.

FRANKFURT und LEIPZIG, in Commission bey Mezler: *Carl Friedrich Gerflachers*, Marggräfl. badischen Geheimenraths, *Handbuch der deutschen Reichsgesetze, nach dem möglichst ächten Text in systematischer Ordnung*. Vierter Theil. 1786. XVIII S. Vorrede nebst einem doppelten Anhang, und in fortlaufender Seitenzahl von 413 bis 693. Fünfter Theil 1787, von S. 695 bis 812. Sechster, Siebenter und Achter Theil 1787. VI S. Vorrede, und von S. 813 bis 1166. in 8.

Die Einrichtung dieses Werks ist bereits bey Anzeige der ersten drey Theile in der A. L. Z. Jahrg. 1786 No. 42 u. 227. näher beschrieben worden. Wir schränken uns also für jetzo bloß auf den Inhalt der vor uns liegenden fünf Theile ein. Der Herausgeber kündigt sogleich in der Vorrede zu dem vierten Theile neue Ausichten zu Vervollkommnung dieses Werks an. Es hat nämlich der preiswürdige Markgraf von Baden, den das Publikum längst als einen sehr thätigen Beförderer alles Guten kennt, erlaubt, bey diesem Handbuche von der geheimen Registratur zu Carlsruhe, und von dem zu Raßatt aufbewahrten baden-badischen und baden-durlachischen Archive Gebrauch zu machen. Vermöge dieses Hülfsmittels können nun nicht nur bisher ungedruckte Staatsurkunden, sondern auch andere, nach Originalien oder glaubwürdigen Abschriften, mithin zum Theil correcter, als bisher, geliefert werden. Wirkungen dieser huldreichen Unterstützung sind unter andern schon der im 3. Th. zuerst nach seinem ganzen Inhalt abgedruckte Vicariatsvergleich vom 9. Jun. 1750 zwischen Churfachsen und

Baiern, wie auch Churpfalz, im 4 und 5. Th. der Vergleich, mit dazu gehörigem Separatartikel, wodurch die fünf alternirenden fürstl. Häuser das Haus Holstein in die Alternation mit aufgenommen haben, vom 13. Aug. 1740, welche beide hier correcter stehen, als bey Schmaufs, die Fürstenvereine, das noch ungedruckte kaiserliche Reichshofkanzley - Decret an die vier reichsgräflichen Collegien vom 27. Aug. 1743, und der noch ungedruckte allgemeine Grafenverein vom 30. Sept. 1738, mit der kaiserlichen Bestätigung vom 12. Jul. 1743, und im 8. Th. die Kreis-Associations-Recess, correcter als bisher. Auch hat der Herausgeber das Glück gehabt, daß auf höchsten Befehl die im Reichsarchive zu Mainz aufbewahrte Originalien des osnabrück- und münsterischen Friedens, mit den Abdrücken beider Instrumente, wie sie von Meiern herausgegeben hat, sodann das daselbst ebenfalls vorhandene Original der kaiserlichen Wahlcapitulation mit der zu Mainz im Jahre 1764 gedruckten Ausgabe auf das sorgfältigste verglichen, und ihm die bey diesen Gelegenheiten entdeckten abweichenden Lesarten mitgetheilt worden sind, welche er in einem besondern Anhang zu dem 4. Th. hat abdrucken lassen. (Die Resultate einer ähnlichen Vergleichung mit dem im königl. französischen Archive aufbewahrten Original des münsterischen Friedens, welche Hr. von Pfeffel mitgetheilt hatte, sind von dem Herausgeber schon im 1. Th. geliefert worden.) Im 6. Th. ist die Reichsmatrikel, nach des Herausgebers Versicherung, nach dem im Reichsarchive verwahrten Original zum erstenmale so genau abgedruckt, daß, nachdem die Correcturbogen mehrmals von ihm und andern durchgesehen worden, und ein zuletzt doch noch fehlerhaft gedrucktes Blatt wieder ungedruckt worden ist, er nunmehr für die Richtigkeit des Abdrucks stehen kann; denn selbst in dem nach dem Original im Reichsarchive auf churfürstl. Specialbefehl, im J. 1758, zu Mainz veranstalteten Abdruck hatte sich bey Markgraf Philipps von Baden Anschlag ein Fehler eingeschlichen, der aber hier statt der dort gedruckten XXIX zu Ross auf XIX verbessert ist. Von dem im 6. Th. befindlichen Abdruck der Kammergerichts - Matricul versichert Hr. G., daß er so correct sey, daß er für die Uebereinstimmung desselben die Gewähr leisten könne, nachdem er auch hier zwey anfangs fehlerhaft gedruckte Blätter wieder habe undrucken lassen. Der neueste Kreis-Associations-Recess von 1748 im 8. Th., und der Vergleich zwischen Pfalz-Simmern und Worms wegen des oberrheinischen Kreisausschreibamts und Directorii, ebendasselbst, ist auch unsers Wissens hier zum erstenmale gedruckt. Alles dieses sind eigenthümliche wichtige Vorzüge dieser Sammlung der Reichsgesetze, und zugleich Beweise der sehr rühmlichen Sorgfalt des Herausgebers. Indes werden diejenigen Publicisten, welche diplomatische Genauigkeit lieben, ihn

ihm nicht Dank wissen, daß er die Orthographie der Reichsgesetze nicht so, wie er sie wenigstens in den besten Abdrücken fand, geliefert, sondern in die feimige umgeschaffen hat. Denn weder die Uebereinstimmung der Orthographie durch das ganze Werk, (da ohnehin bey den ganz alten Gesetzen die alte Rechtschreibung beybehalten worden ist), noch auch die Vorzüge der eigenen Orthographie des Hrn. Herausgebers dürften dieses zur Genüge entschuldigen. Der Inhalt dieser fünf Theile ist nach der bereits bekannten systematischen Methode folgender: Im 4. Th. werden diejenigen Stellen der Reichsgesetze geliefert, welche die Churfürsten, Fürsten und Stände des Reichs überhaupt, (wie auch ihr Verhältniß gegen die Reichsritterschaft), dann die Churfürsten, Fürsten Reichsgrafen, Reichsprälaten und Reichsstädte, jede dieser verschiedenen Klassen insbesondere, betreffen; und zwar nach zweckmäßigen systematischen Unterabtheilungen. Der 5. Th. handelt von Materien, welche das deutsche Reich insgemein betreffen. Nämlich: Deutschland ein Wahlreich; Sprachen im deutschen Reich; Erhaltung und Vermehrung des Reichs; *Wiederherbeybringung* der dem Reich entzogenen Lande, Güter, Gerechtigkeiten und Gefälle; Reichserz- und Erb- wie auch andere kaiserliche und des Reichs Aemter; insonderheit von dem Reichserzkanzleramt, von der Reichshofkanzley, und von dem Reichshofkanzley-Taxamt, von dem Reichserz- und Erbmarischallamt, und von dem Erbschenkenamt. Der ganze 6. Th. ist dem Reichsmatriculwesen gewidmet. Der 7. Th. hat die Reichskreis- und Landsteuern, wie auch die Steuern zum Unterhalt des Reichs-Kammergerichts zum Gegenstande, und reicht in fortlaufender Seitenzahl nur von S. 957 bis 998. Im 8. Th. ist die Verfassung des deutschen Reichs, in Absicht auf dessen Eintheilung in Kreise, nach mehrern Unterabtheilungen abgehandelt. Die durchgehends beygefügte Summarien und Marginalien erleichtern den Gebrauch des Werks ungemein.

NÜRNBERG und ALTDORF, bey Monath:
Der Reichscavalier auf seinem reichsunmittelbaren Gebiete, nach beyder Praerogativen, Gerechtsamen, Freyheiten und Obliegenheiten summarisch abgebildet, von Christoph Ludwig Pfeiffer, Consulent und Advocat. 1787. 88 S. 8.

Dem Verf. dieser kleinen Schrift, der in der Reichsstadt Heilbronn in einem Alter von mehr als sechszig Jahren in kümmerlichen Umständen lebt, ist seine Schreibseligkeit freylich eher zu verzeihen, als so vielen unserer eben so rüstigen und nicht so nothgedrungenen Schriftsteller; aber doch kann das Publikum aus diesem Grunde leicht ermeßen, was es von den Erzeugnissen desselben

zu erwarten hat. Seine Absicht bey dem vor uns liegenden Werkchen ist, wie er selbst in der Vorrede sagt, „denjenigen Reichscavaliers und un-mittelbaren Güterbesitzern, welche selbst keine rechtsverständige Gelehrten sind, die eigne besondere Situation des Reichsadels überhaupt, nach allen desselben verschiedenen Rechtsverhältnissen, wie auch absonderlichen Rechtszuständigkeiten, und Freyheiten, sammt darüber obwaltenden Streitigkeiten, im Grundrisse vor Augen zu legen.“ Aber die Ausführung ist so unbefriedigend und trivial, und der Vortrag so unrichtig, und mit so häufigen und groben Druckfehlern verunstaltet, daß wir den Reichscavaliers, für welche das Werkchen, bey besser vollzogenem Plan, allerdings von nicht zu verkennenden Nutzen hätte seyn dürfen, die Lesung desselben auf keine Weise empfehlen können.

ERDBESCHREIBUNG.

ULM, bey Wohlers: *Ueber die vereinigten Niederlande, in Briefen an Fräulein von * * **, von Michael Affsprung. 1787. kl. 8. 436 S. (1 Rthlr.)

Wer Holland noch nicht aus Janicon, Totze, Pestel und andern italtischen Werken kennt, oder bey den jetzigen Unruhen in diesem von sogenannten Patrioten übelgeplagten Freystaat über die vereinigten Niederlande jene Werke nicht zu Rathe ziehen kann, dem empfehlen wir diese Briefe zur nähern Kenntniß der Niederlande. Sie sind mit großer Freymüthigkeit, Darstellung und gedrungener Kürze abgefaßt, ihr Verf. hat aber unnütze Ausschweifungen, oder Bemerkungen über nicht allgemeine interessante Gegenstände vermieden, und seine Schilderungen über die allgemeine Verfassung der Niederlande und der einzelnen Provinzen, worauf Hr. A. vorzüglich Rücksicht genommen, nach den besten holländischen Originalen, vorzüglich Pestels Commentarien, gezeichnet. Das ganze Buch besteht aus 17 Briefen, die, wie der Verf. versichert, wirklich an eine seiner Bekantinnen gerichtet waren, und daher auch im wahren guten Lehrton abgefaßt sind. Die darinn vorzüglich behandelten Gegenstände lassen sich füglich unter drey Abtheilungen bringen. In der ersten beschreibt Hr. A. die niederländische Verfassung, die Versammlung und Rechte der Generalstaaten, den Erbstatthalter und seine Vorrechte, die Kirchenverfassung und den Handel der sieben Provinzen, doch ohne sich über ihre Nebeländer oder ins Detail der verschiedenen Handelsprovinzen einzulassen. Die zweyte Abtheilung enthält eine kurze, aber mit Auswahl, größter Ordnung und beständiger Rücksicht auf Veränderungen in der Regierungsform, Stärke oder Schwäche des Landes verfaßten Geschichte

Bbbbb 2

der

der Niederlande von ihrer ersten Verbindung mit dem Hause Oesterreich an, bis zu unsern Zeiten. Die Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts sind fast zu kurz gerathen, so sehr uns sonst die fruchtbare Kürze des Verf., die bloße Anzeige oder gänzliche Weglassung mancher Kriege und Tractaten behagt hat, worinn sich die Niederlande nur zufällig oder als Alliirte anderer Mächte seit ihrer allgemein erkannten Freyheit einlieffen. Am meisten werden des Verf. Leser bedauern, dafs er kein Wort von dem jetzigen niederländischen Unruhen, und den bisherigen freylich jetzt fruchtlosen Bemühungen der Provinz Holland, die Vorrechte des Erbstatthalters einzuschränken, erwähnt hat. In der letzten Abtheilung, oder vom neunten bis siebenzehnten Brief, wird die Regierungsform einer jeden Provinz und der Generalitätslande, ferner deren vornehmsten Städte und ihre wichtigsten Gewerbe beschrieben. Des Verf. Absicht war hier so wenig als bey seinem ganzen Buche, neue Untersuchungen vorzutragen, oder von allen Besonderheiten der niederländischen Republik Nachricht zu geben, indessen werden selbst Kenner des holländischen Staats hin und wieder in diesen Briefen Nachrichten und Bemerkungen lesen, die nicht allgemein bekannt sind. Wir wollen von diesen nur auf Herrn Affsprungs Angaben vom nordholländischen Käsehandel, vom gegenwärtigen Ertragen des seeländischen Krappbaues, und der Tabackspflanzungen bey Amersfort, imgleichen auf die Bevölkerungsanzeigen einiger Provinzen aufmerksam machen, deren Volkszahl bisher nicht genau bekannt war. So wird von ihm die Bevölkerung von Overijssel auf 108000, und von Gröningen auf 100,000 Seelen geschätzt, mithin wäre die jetzige Volksmenge der sieben Provinzen, ohne die Generalitätslande und Geldern, 1,453,000 Seelen. Auf ein zum Wallfischfange ausgerüstetes holländisches Schiff rechnet der Verf. im Durchschnitt nur zwey Fische. Dies ist im Ganzen allerdings zu wenig, und die Holländer müßten jährlich bey dieser Fischerey beträchtliche Einbuße leiden, da ein Schiff, das drey oder vier Wallfische gefangen, weder Schaden noch Vortheil bey dem Fange hat. Noch mehr wundern wir uns, dafs Hr. A. S. 434. die kleinen flandrischen Fortressen an der Schelde, Lillo und Liefkenshoeck, noch zu den Besitzungen der Republik zählt, da sie doch in dem letzten Frieden 1785 dem Hause Oesterreich abgetreten werden müßten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN: *Genealogischer Taschenkalender* auf das Jahr 1788. (16 Gr.)

Ihn zieren zwölf *schöne* Chodowieckische Kupferstiche, wozu die Scenen aus *Camille*, oder den Briefen zweyer Mädchen, aus unserm Zeital-

ter genommen sind. Wir fagen mit Fleiß *schöne* Kupfer von Chodowiecki, weil es itzt zuweilen Fälle giebt, wo es, wie bey den Kupfern für Göthens Werke, von diesem Künstler heißt: *noluit hodie agere Roscius!* Außerdem findet man hier eine neue wohlgezeichnete Charte des Hrn. von Oesfeld vom Oberbarnimischen Kreise. Voran steht das Portrait der Prinzessin Luise, Tochter des Pr. Ferdinand von Preußen.

Ebendasselbst: *Genealogischer militärischer Kalender* auf das Jahr 1788. (16 Gr.)

Voran steht die Abbildung der Bildsäule des Generalfeldmarschalls Keith auf dem Wilhelmsplatze in Berlin. Die Charte, von Hrn. von Oesfeld gezeichnet, und von Hrn. Satzmann gestochen, enthält den *Lebusschen Kreis*. Dann folgen die Portraite der preussischen Generale, Herren von Pannewitz, Grafen von Anhalt, v. Knobelsdorf, Baron v. Czetritz, Bar. v. Erlach, Grafen von Schlitzgen, v. Görtz, v. Bohlen, v. Lehwald, v. Kalckstein, v. Bornstedt, und die Silhouetten des Hrn. Grafen v. Schlieben und Hrn. v. Woldeck. Von allen diesen verdienstvollen Feldherren sind die Lebensbeschreibungen angehängt.

LEIPZIG, bey Götschen: *Pandora oder Kalender des Luxus und der Moden*, für das Jahr 1788. (16. Gr.)

Ein vom Hrn. Rath Kraus sinnreich erfundnes, und vom Hrn. Malvieux schön gestochnes allegorisches Titelkupfer fällt gleich beym Aufschlagen gut ins Auge. Hr. *Blumauer* hat einen *Prolog* vorgesetzt, in den man seine Laune nicht verkennen wird. Die zwölf theils illuminirten, theils schwarzen Monatskupfer entsprechen dem Zwecke dieses Kalenders nicht minder als die mannichfaltigen Aufsätze, unter denen sich der *modische Lebenslauf eines unmodischen Weltbürgers* vom sel. Musäus vorzüglich auszeichnet. Man schliesse aus dem Beschlusse auf den Ton des Ganzen: „Darum, weil ich bald über den Berg hinüber bin, gedenke ich meine modische Wallfahrt nach meiner Phantasie und Bequemlichkeit zu vollenden, um, wo möglich, im völligen *Negligé* mich aus der Welt zu schleichen, ohne in das letzte feyerliche Halbgewand mich einkleiden zu lassen, an welchem seit undenklichen Zeiten die Mode so wenig als am Taufzeuge etwas verändert hat. Denn obgleich nicht zu leugnen ist, dafs das Sterbekleid viele Bequemlichkeit hat, so würde ich mich doch scheuen, einen Talar mit in Edens Gefilde hinüber zu nehmen, in welchem, nach dem Glauben der Einfältigen, ich mich nur von der Vorderseite an die Himmelsbürger präsentiren, nicht aber mit ihnen Saal auf Saal ab promeniren könnte, sondern verschämt den Rücken nach der Wand drehen müßte, um ihnen nicht den Anblick unbedeckter Lenden zu geben.“

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Freytags, den 21^{ten} December 1787.

ARZNETGELAHRTHEIT.

Ohne Anzeige des Druckorts: *Mémoire sur le Quinquina de la Martinique, connu sous le nom de Quinquina-Piton, par M. Mallet, Docteur-Régent de la Faculté.* 14 S. 4. (5 gr.)

Das hier, nach seinen äusserlichen Eigenschaften sowohl, als nach seinen Bestandtheilen, kürzlich beschriebene Heilmittel, ist die Rinde eines Baums, der ziemlich häufig auf den Gipfeln der Gebirge auf Martinique wächst, und, den Beobachtungen des Hn. *Descemet* zufolge, mit der officinellen Cinchona von einer und derselben Art ist. Die Rinde jenes Baums ist auch fast aus den nemlichen Theilen zusammengesetzt, aus welchen die eigentlich sogenannte China-Rinde besteht; indessen ist sie doch weit bitterer, und enthält eine grössere Menge gummöse Theile, als die letztere. Hr. *de la Planche* hat beide Rinden genau mit einander verglichen, und so nicht nur diese Bemerkung gemacht, sondern auch zugleich entdeckt, daß die martiniquische Rinde gar kein harziges Wesen, und keine Eisenerde, aber dagegen viel im Wasser auflösliche Theile in ihrer Mischung hat, u. s. w. Als Arzneymittel betrachtet, scheint diese Rinde noch Vorzüge vor der ächten peruvianischen Rinde zu besitzen; denn sie bringt, selbst bey solchen Fieberkranken, die sich ohne Nutzen der China bedienen haben, sehr vortheilhafte Wirkungen hervor; sie verursacht zugleich Erbrechen und Abgang durch den Stuhl, und giebt folglich nicht so sehr, als die gewöhnliche Fiebrinde, zu Verstopfungen Gelegenheit. — (Wir hoffen, daß der Verf. und seine Freunde darauf bedacht seyn werden, dieses Urtheil, das wir bis jetzt noch nicht uneingeschränkt unterschreiben möchten, durch mehrere Thatfachen zu rechtfertigen.)

PRAG und WIEN, in der von Schönfeldschen Handlung: *Thaddaeus Beyer Grundrifs der allgemeinen Semeioteic* (Semiotik.) 1787. 154 S. 8. (10 gr.)

Der Entschluß des Kaisers, die Arzneykunde auch auf den hohen Schulen in deutscher Sprache
A. L. Z. 1787. Vierter Band.

lehren zu lassen, veranlaßten den Vt., welcher Böhmischer Landesprotomedicus und der medicinischen Facultät zu Prag Director ist, diesen Theil der allgemeinen Pathologie deutsch herauszugeben, welchem die übrigen auch bald nachfolgen sollen. Er enthält die wichtigsten Gesundheits- und Krankheitszeichen, ordentlich und deutlich vorgetragen, und kann für die Klasse angeheuder Aerzte, welche Gruners in seiner Art einziges Werk nicht verstehen, (eine Klasse, von der wir uns freylich keinen rechten Begriff machen können), Nutzen haben.

PRAG und LEIPZIG, bey Widtmann: *Warnung für Studirende in Absicht auf ihre Gesundheit.* 1787. 104 S. (5 gr.)

Obschon diese Schrift nichts Neues enthält, so ist doch alles, was diesen Gegenstand betrifft, gut gesammelt und richtig geordnet. Im ersten Theil werden die Ursachen der Krankheiten der Studirenden, und die schädlichen Folgen verschiedener gelehrten Verrichtungen angegeben, und mit passenden Beyspielen erläutert. Der zweyte Theil zeigt die Mittel an, sich vor diesen Folgen zu schützen, und enthält manche gute Vorschläge, betreffend die nothwendige Abwechselung in den Geschäften, angenehme Zerstreuung, fleißige Bewegung, Vermeidung gelehrter Zänkereyen, Verbeßerung der Luft des Studierzimmers, eine der Lebensart angemessene Ordnung im Essen, Trinken, Schlafen u. s. f.

BERN, bey Haller: *Rathschläge an kluge Aeltern, über die Behandlung neugeborner Kinder.* 1786. 168 S. 8. (9 gr.)

Unter diesem Titel sind zwey wegen ihrer Vortreflichkeit und Gemeinnützigkeit allerdings eine allgemeinere Bekanntmachung verdienende Schriften abgedruckt. Die erste ist: *Balexferd* Preisschrift über die Erhaltung der Kinder, von 1772 von D. *Tribolet* in Bern übersetzt. Die andere ist *Campers* Abhandlung über die Behandlung neugeborner Kinder, aus welcher aber nur das gemeinnützig praktische ausgezogen worden.

Ccccc

STRAS-

STRASBURG, bey König: D. *Christ. Frideric. Reufs*, Medicin. Profess. Tubingenf. *Dispensatorii universalis Supplementum*. 1787. 615 bis 976 S. 8. (22 gr.)

Dieser Nachtrag zu dem bekannten Apothekerbuche des Verfassers, scheint mit noch weniger Fleiße ausgearbeitet worden zu seyn, als das Apothekerbuch selbst; denn Hr. R. hat von manchen veralteten und unbrauchbaren Zusammensetzungen weitläufiger, als sie es verdienen, geredet, und die Kräfte derselben nicht immer mit der gehörigen Genauigkeit bestimmt; überdem hat er eine und dieselbe Sache manchmal zwey auch wohl dreymal wiederholt; ferner einige zusammengesetzte Arzneyen, die von ganz verschiedner Art sind, mit einander verwechselt, und noch manche andre Fehler begangen, die von einer außerordentlichen Nachlässigkeit zeugen. Die Grünspanfalte der Edinburger Pharmakopöe ist S. 616 unter der Rubrik: *Vngua aegyptiac.* beschrieben, und dennoch weicht sie von diesem letztern Arzneymittel, sowohl in Ansehung der Mischung, als in Rücksicht auf die Anwendung, die man davon macht, gänzlich ab; der Grünspanhonig hingegen, der unter jener Aufschrift hätte aufgeführt werden sollen, ist mit Stillschweigen übergangen, S. 629 ist der Unterschied, der zwischen der stärkern und schwächern Quecksilberfalte statt findet, kürzlich angegeben, und doch hat der Verf. eben diese Sache auf der 630 S. wiederholt, und zugleich auch die Zubereitungsart der schwächern Quecksilberfalte selbst weitläufig beschrieben, S. 642. ist wieder eine und dieselbe Sache dreymal erwähnt; denn der Gebrauch und die Kräfte des *Vngua ad Sphacelum* erhellen schon aus der Ueberschrift so deutlich, das es eben nicht nöthig gewesen wäre, die Worte: *vis antisphacelosa, antigangraenosa; usus ad sphacelum et gangraenam curandam*, dazu zu setzen. S. 675 hält Herr Reuß mit Unrecht *Hallern* für den Urheber des beschriebenen Brechwurzelaufgusses, und S. 679 macht er bey Gelegenheit der flüchtigen Salbe folgende unverständige Anmerkung: *Linimentum volatile commode quoque paratur, si camphora in oleo nucistae paratur*. Die von einem gewissen *Löwe* empfohlne Bereitungsart des mit Bernsteinfalte versetzten Hirsehörngestees führt der Verf. unter dem Titel: *Liquor Cornu Cervi sine succino* auf, und gleichwohl kommt Bernsteinöl zu dieser Mischung; jene Aufschrift ist also nicht passend. S. 736 wird behauptet, das man durch die Destillation aus zehn Theilen Vitriolöls, zwey und siebenzig Theilen Alcohols und zwölf Theilen geläuterten Salpeters ein sehr gutes Scheidewasser bereiten könne. An einem andern Orte meint H. R. das der Gebrauch und die Kraft des Löffelkrautgeistes aus der Ueberschrift (*Spiritus Cochleariae*) erhelle; S. 798 sagt er wieder seinen Lesern zweymal, das die braune Salbe bey den Franzosen *Onguent de la Mere* heiße; unter dem Titel: *Solutio mercurii sublimati* beschreibt er zugleich

die Bereitungsart des *Liquoris meningum Schmuckeri*, des *Amercurii gummosi Plenki*, der *Solutionis myrrhae, salis tartari, lapidis divini, vulnerariae* und einiger anderen zum äußerlichen Gebrauche bestimmten Arzneyen, zu welchen kein Gran Quecksilbersublimat kömmt, und S. 811 führt er den künstlichen Zinnober, so wie auch das mineralische Turpeth, unter den alterirenden Heilmitteln auf. Wider hitzige Krankheiten wird blos einfacher Essighonig und mineralischer Kermes, und wider Krankheiten des Gemüths blos cyprischer Vitriol verordnet; auch scheint H. R. außer dem Sodalaugensalze und dem *Elixir balsamicum temperatum Hoffmanni*, keine säurebrechenden Arzneyen zu kennen; wenigstens hat er da, wo er von diesen Mitteln redet, weder der so nützlichen Bitterfalterde, noch des Weinsteinlaugensalzes gedacht, Das Schierlingsextract ist das einzige Mittel, das hier wider die Hautwassersucht empfohlen wird, und das Stechapfelextract und mehrere andere Arzneyen, die wir aus Mangel des Raums anzuführen unterlassen, haben in Ansehung anderer Krankheiten ein ähnliches Glück gehabt. — Noch müssen wir erinnern, das auch die Schreibart des Verf. sehr fehlerhaft ist. Er construirt *obire* mit dem Genitiv, übersetzt Braunstein durch *Lapis spurius*, schreibt *refrigerit* statt *refrixerit*, *sunt qui student* statt *studuant*, u. s. w. braucht *leuzenzen* als ein Masculinum und macht noch mehr dergleichen Fehler, die wohl nicht dem Setzer zur Last gelegt werden können. —

STRASBURG bey Treuttel: *Des Herrn Lavoisier Abhandlungen über die Wirkung des durch die Lebensluft verstärkten Feuers*; aus dem Französischen überetzt, und mit Zusätzen vermehrt von F. L. Ehrmann, als ein Anhang zu seinem Versuche einer Schmelzkunst mit Beyhülfe der Feuerluft. 1787. S. 159. 8. mit 2 Kupfertafeln (16 gr.)

Wir glauben, unsere Leser von der Wichtigkeit dieser kleinen (ursprünglich in den Schriften der Pariser Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1783 bekannt gemachten) Abhandlung nicht besser überzeugen zu können, als wenn wir ihnen von einigen der darinn beschriebenen Versuche kürzlich Nachricht geben. Der gewöhnliche Feuerstein, der sich im verstärkten Sonnenfeuer weder erweichen, noch schmelzen liefs, fieng in dem durch Hülfe der Lebensluft angeblasenen Feuer bald an den Ecken zu schmelzen an, und ward allmählig immer weicher, so das er seine ehemalige Gestalt gänzlich veränderte; indessen konnte ihn H. L. auf diese Art doch nur unvollkommen schmelzen; denn er fand nach Beendigung der Arbeit, das der Stein zwar äußerlich wie schön polirtes Glas ausah, innerlich aber eine weisse Farbe hatte und noch andre Eigenschaften besafs, aus welchen man folgern konnte, das er nicht völlig im Flusse gewesen war. Der milchweisse Achat ward, als ihn H. L. dem

Lebensluftströme aussetzte, sehr bald weich, und floß in ein halbdurchsichtiges Glas zusammen, das ganz voll Blasen war; der schwarze Achat schmolz aber nur an einigen Stellen; besonders an der Oberfläche, und verlor seine Farbe, so daß er, nach Beendigung des Versuchs, dem so genannten weißen Schmelze ähnlich sah. Das verstärkte Sonnenfeuer äußerte eine minder starke Wirkung auf diese Steine; sie bläheten sich nur auf, und wurden mürbe und staubartig, kamen aber nicht wirklich in Fluß. Die rohe Platina floß im Lebensluftströme sehr bald, und bildete eine ganz runde Kugel; im verstärkten Sonnenfeuer aber konnte sie schlechterdings nicht in einen gleichartigen Fluß gebracht werden; die geschmiedete Platina war, bey der Bearbeitung in einem durch Lebensluft angeblasenen Feuer ebenfalls schmelzbar, doch mußte die Hitze bey dieser länger, als bey der rohen, unterhalten werden, wenn man den erwähnten Zweck erreichen wollte. Der mit sehr wenig Eisen verbundene Braunsteinkönig fieng erst im Feuerluftströme zu brennen an, und verwandelte sich dann in einen schwarzen Braunsteinkalk; der aber, vom Magnete noch eben so stark, und fast noch stärker, als der unverkalkte König angezogen ward. Der dunkelblaue Saphir erlitt im stärksten Feuer, das der Verf. durch Hülfe der Feuerluft hervorzubringen im Stande war, weder einen Verlust der Farbe, noch sonst eine sehr beträchtliche Veränderung, der weiße Saphir aber ward an den Ecken stumpf, und warf sogar an verschiedenen Stellen der Oberfläche Blasen; er verlor zugleich seine Politur, und sah, nach Beendigung des Versuchs, einem Opale ähnlich; ein Stückchen Wassersaphir ward bald weich und spaltete sich in Blätter, die sich dann, bey länger fortgesetzter Hitze, wieder vereinigten, und, dem Ansehn nach, wirklich in Fluß kamen: der sächsische Topas blänete sich auf, kam besonders an den Ecken in eine Wallung, und liefs eine weiße, feinkörnichte, dem Quarze oder Porcellaine ähnliche Substanz zurück. Der Diamantpat des Ritter *Bergmann* ward nur sehr wenig weich, und erlitt am Gewichte nicht die mindeste Aenderung; der Granat aber, sowohl der gemeine, als der syrische, schmolz binnen wenig Secunden zu einem sehr dünnen Glase, das in eine schwarze, undurchsichtige und harte Kugel zusammenfloß. Verschiedene andere, mehr oder weniger zusammengesetzte Körper, die der Wirkung des durch Hülfe der dephlogistisirten Luft verstärkten Hitze ausgesetzt worden waren, sind theils sehr bald in Fluß gebracht, theils verflüchtigt, oder auf andre Art merklich verändert worden, und der Verf. hat überhaupt durch diese zahlreichen Versuche die Wahrheit, daß vermittelt dieser Luftart ein größerer Grad der Wärme, als selbst durch die verdichteten Sonnenstrahlen hervorgebracht werden kann, vortreflich bestätigt. — *H. Ehrmann* hat die Resultate einiger ähnlichen Erfahrungen, die er neuerlich angestellt hat, eingeschaltet, und sich

hierdurch sowohl, als durch die Verdeutschung dieser Schrift selbst, neue Verdienste um die Schmelzkunst mit Beyhülfe der Feuerluft erworben.

NATURGESCHICHTE.

ZÜRICH, bey J. Casp. Füßli. *Magazin für die Botanik*. Herausgegeben von *Joh. Jac. Römer* und *Paulus Uferi*. 1787 8. Erstes St. 10 $\frac{1}{2}$ B. nebst 1 Kupf. (12 gr.)

Abermals ein neuer Zuwachs zu der in unserm Jahrzehend so hoch angestiegenen Last von Magazinen und andern dergleichen Zeitschriften: allein in der That nicht so unnöthig, oder wenigstens beschwerlich und kostspielend, als manches unter diesen für viele feyn dürfte. Wie bekannt ist endlich, und späte genug, seit Linné die so angenehme, nützliche und sehr nöthige Gewächskunde zum Lieblingsgeschäfte mehrerer Menschen geworden, als ehemals gewöhnlich war. Es nahmen zwar von jeher dergleichen der Naturgeschichte im allgemeinen Verstand gewidmete Schriften, auch solche Materialien auf, die nach Maasgabe ihrer Zeiten für die Gewächskunde wichtig waren; allein, wie viel muß nicht derjenige, dem es nur um diese zu thun ist, mit kaufen, anderer Beschwerlichkeiten zu geschweigen, da sie meistens ungemein sparsam eingestreuert worden sind. Um nun hierinne auf die Zukunft zweckmäßiges Abkommen für diejenigen besonders zu treffen, deren Studium vornemlich die Gewächskunde ist, haben die Hrn. *Römer* und *Uferi* in Zürich den rühmlichen Entschluß gefaßt, diesem, in allen, Betracht vorzüglichen Zweige der Naturkunde ebenfalls eine Zeitschrift alleine zu widmen, wovon sie zum Ende jeden Vierteljahrs einen Heft zu liefern versprechen. Originalaufsätze, die wirklich etwas neues und interessantes enthalten, oder Auszüge und Uebersetzungen aus großen, kostbaren, schwer zu bekommenen in- oder ausländischen Werken und Schriften, oder auch ganze ausländische seltene und zugleich wichtige kleine Piecen, werden jedesmal die erste Stelle einnehmen. Wobey vorzüglich auf solche Rücksicht genommen werden wird, die Anatomie, Physiologie, Physik und Cultur der Gewächse betreffenden Inhalt haben. Hiernächst dann vollständige Recensionen und Anzeigen zu diesem Fache gehöriger Bücher, Broschüren, Abhandlungen u. s. f.; womit der Anfang von 1785 hauptsächlich gemacht werden soll. Endlich Preisaufgaben, Anstalten, Beförderungen, Todesfälle, Ankündigungen u. s. w.

Nach diesem Plan nun haben die Hrn. Herausg. unter der ersten Rubrik, Nachträge und Fortsetzungen zur linneischen Sammlung botanischer Systeme, wovon mit dem Verzeichniß der Classen, Ordnungen und Gattungen des Allionischen aus der neuesten Ausgabe der *Flora pedemontana* der Anfang gemacht worden ist. Ferner *Observationum botanicarum sylloge prima*. Drittens von einigen

monströsen Pflanzen, wozu auf der zweyten Platte der Stengel von einer unbestimmten Doldenpflanze, aus deren einem Gelenke eine Blume der *ausdauernden* Bellis hervorgewachsen war, der sich in scheinlicher Herbarium befindet, als Beytrag zu der von Hrn. Canonicus Gefsner gegebenen Streitschrift *Ranunculo belcidifloro* (Zürich 1753. 8) abgebildet worden ist, Der Vorgang wird dem Verwachsen beyder von einander so ganz verschiedenen Pflanzen zugeschrieben, und ziemlich wahrcheinlich erklärt. Unter den Auszügen fremder Werke nimmt den ersten Platz die Beschreibung der Pflanze ein, von der der stinkende Asand kömmt (S. *Phil. Transf. Vol. 75. P. 1.*) denn *Lycoperdon arrhizon* (nicht *arrizou*) aus Scopoli Delic. infubr. T. 1. Nebst Abbildungen des Pilzes. Hätte füglich wegbleiben können, da im Grunde das Original weniger als nichts sagt und Beweifs einer sehr unvollständigen Untersuchung für unsere Zeiten ist. Viel besser der folgende Auszug aus *Cavanilles Diff. de Sida*, von der auch t. i. zwey Abbildungen entlehnt worden sind, nämli der *Sida multifida* und *Palaua moschata*; ganz lateinisch. Endlich Nachricht von der Empfindlichkeit der *Averhoa Carambola*, des Robert Bruce (*Phil. Transf. V. 75. P. 2.*) Unter den Recensionen ähneln manche mehr Auszügen; einige enthalten beynahe zu viel Raisonnement des Recensenten. Die kurzen Nachrichten möchten besonders durch Frankreichs neue botanische Angelegenheiten schätzbar seyn. Rec. glaubt, das die Hrn. Herausgeber dieses Magazins ihm eine Empfehlung mehr verschaffen würden, wenn sie in den künftigen Stücken den eigenen Abhandlungen und Aufsätzen, die Namen der Verfasser beyfügten.

HAMBURG, bez Herolds Wittwe: *Caroli a Linnæ termini botanici classium methodi sexualis generumque plantarum characteres compendiosi. Recudi cum interpretatione germanica, definitionum terminorum curavit P. D. Gieseke 1787. accesserunt fragmenta ordinum naturalium Linnæi, nomina generica Planeri generum gallica et anglica terminorum et indices. 8. 1 Alph. 2½ B. (1 Rthlr. 15 gr.)*

Die erste Ausgabe dieses Buches vom J. 1781 in 4. ist ihrem innern Werthe nach bereits bekannt. Was der Vf. nun noch bey dieser hinzugethan, erhellt alles aus dem Titel, bis auf das, was er hier auch noch für die richtige Aussprache gethan hat; indem

er bey Zweydeutigkeit durch die gewöhnliche Zeichen über den Selbstlauter angibt, was lang und kurz seyn soll. Format, Papier und Druck sind untadelhaft; viel besser als in manchen andern z. B. Reußens *Compendio Botanices*.

GESCHICHTE.

BRAUNSCHWEIG, in der Waysenhaus-Buchhandlung: *Tabellen zur Aufbewahrung der wichtigsten statistischen Veränderungen in den vornehmsten europäischen Staaten. Von I. A. Remmer, Prof der Geschichte auf der Julius-Carls Universität in Helmstedt. Erste Tabelle. Erste Hälfte des Jahrs 1786 fol. 1 Bogen. (4 gr.)*

Die Absicht dieser Tabellen gehet dahin; den Freunden der Statistik die Mühe zu ersparen, aus allen Zeitschriften und statistischen Büchern diejenigen Veränderungen aufzufuchen, die sich jährlich in den verschiedenen Theilen der Staatsverfassung aller Länder zutragen. Die hier vorkommenden Staaten sind Deutschland; die Preussische und die Oesterreichische Monarchie, Großbritannien, Frankreich, Spanien, Portugall, die vereinigten Niederlande, Italien, Dänemark, Schweden, Rußland Polen, Die darinnen vorgefallenen Veränderungen sind unter die Rubriken *Ausübung der höchsten Gewalt und Gesetzgebung, Finanzen, Kriegswesen, Gesetzaustübende Gewalt und Gerichte, Ackerbau, Industrie, Landesverbesserung, Handlung, Kirchliche Angelegenheiten, Gelehrter Zustand* gebracht. Dafs in verschiedenen Staaten verschiedene von diesen Fächern leer bleiben mußten, ist leicht zu erwarten. Inzwischen ist alles, was bemerkenswürdig war, angezeigt worden. Ein Punct darunter scheint kaum eine Stelle hier zu verdienen; neml. „dafs die Einnahme aus den österreichischen Niederlanden auf 8,100,000. brabantische Gulden angeschlagen wird.“ Dieses ist eine Angabe österreichischer Privatschriftsteller, die, wenn sie auch zuverlässig wäre, doch keine in die erste Hälfte von 1786. fallende Veränderung des niederländischen Finanzwesens enthielte, sondern nur eine richtigere Kenntniß davon ertheilte. Der Hr. Vf. der dieses erste Blatt, unter mancherley Zerstreungen, doch so zweckmäfsig und brauchbar geliefert hat, wird es auch in Zukunft an Vollständigkeit und Genauigkeit nicht fehlen lassen. Die Fortsetzung hängt von der Aufnahme dieser Probe ab.

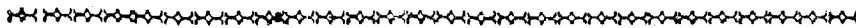
L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N.

BEFÖRDERUNG. Der bisherige Prof. der hebräischen Sprache Hr. H. C. Gehe zu Reval, geht als *Inspector* nach der *Schulpforte* in Sachsen.

TODESFALL. Den 3 NOV. ist zu London der berühmte und gelehrte Bischof, Hr. D. Robert Lowth, Curator des königl. Museums, Mitgl. der Akademe der Wissenfch. und königl. Geh. Rath, gestorben.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 22^{ten} December 1787.



STAATSWISSENSCHAFTEN.

LONDON, und PARIS, bey Santus: *Reflexions philosophiques sur l'Impôt où l'on discute les principes des Economistes et où l'on indique un Plan de perception patriotique, accompagnées de Notes par Jérôme Tifaut de la Noue. 1786. 382 S. 8. (1. Rthlr. 2. gr.)*

Je mehr in Frankreich die Ungleichheit der Abgaben für jedermann drückend, oder doch in die Augen fallend ist, desto fruchtbarer sind auch die theoretischen Finanzkünstler gewesen, zu Abheilung dieses Uebels allgemeine Entwürfe zu erfinden, welchen aber zum Glück immer nur die Anwendbarkeit gefehlet hat. Zu diesen wohlgemeynten Vorschlägen, deren Ausführung aber unüberwindliche Hindernisse im Wege stehen, gehöret auch der Plan zur patriotischen Abgabenerhebung von Hrn. T. d. l. N.

Er handelt zuerst in einem Vorbericht von den Schwierigkeiten eines neuen und doch allen billig scheinenden Steuerfußes und dringet besonders darauf, daß er mit der Gesetzgebung zu guter Ordnung der Gesellschaft und Erhaltung der Sitten übereinstimmen solle. In seiner Betrachtung selbst geht er von der Eintheilung der Bürger eines Staats in Landbesitzer, solche, die von Kunstgewerben leben, und Capitalisten aus. Dieses führt ihn zuerst auf die Prüfung des Plans einer ökonomischen Auflage des Hrn. Richard des Glannieres, wornach von allen Einkünften der Ländereyen der fünfte, von andern auf Grundstücken haftenden der zehnte Theil und von den übrigen Ständen für die Freyheit eine Art Kopfsteuer nach 8 Classen und 24 Unterabtheilungen gegeben werden soll, z. B. vom Tagelöhner 3, vom Handwerker 9 bis 24, vom Ackermann oder Pfarrer 18 bis 120, vom Kaufmann im kleinen 40 bis 160, im grofsen 100 bis 200, vom Finanzpächter, Notarius und Wechsler 120 bis 320, vom Jullitzbedienten 100 bis 300 und von Grofsen und Reichen bis 500 Livres. Dagegen wird nun mit vollem Rechte gezeigt, daß eine solche Steuer dem Verhältniß des Vermögens nicht gemäfs, also unbillig und oft beyzutreiben unmöglich seyn werde. Eben so werden im zweyten Ab-

schnitte die ökonomistische Auflage auf die Ländereyen allein, der königliche Zehend, die Abgabe von den Pflügen, wegen der Schwierigkeit des Anschlags und der Vertheuerung der Lebensmittel verworfen. Die Ungleichheit der Glannierischen Abgabe wird zuletzt noch an einem Beyspiel gezeigt, da ein Landbesitzer von 10,000 Livres Einkünfte überhaupt mit seinem Pächter und Leuten 2412, ein Wechsler mit 30,000 aber nur 380 L. bezahlen würde.

In dem dritten Abschnitt bemühet sich der Vf. den gerade entgegen stehenden Grundsatz darzutun, daß nemlich alle Auflagen zuletzt auf den Consumen fallen, und darauf beruhet sein ganzer Plan einer patriotischen Abgabe von allem Verbrauch, besonders in Städten nach Verhältniß des Luxus und Vermögens. Der vierte Abschnitt enthält davon die weitere Ausführung. Er will nemlich alle Landsteuer aufgehoben wissen, das Getreide soll frey eingehen, vom Wein sollen die gemeinen Arten heruntergesetzt, die feinen aber erhöht, und eben so soll mit andern Lebensmitteln verfahren werden. Die Zölle soll man nur an die Grenzen verlegen, da allein das Verbotene anhalten, doch auch nicht durch zu hohe Abgaben zum Schleichhandel reizen, durch alte Soldaten und die Polizey dagegen wachen und sich nicht blofs an die Einbringenden, sondern an die Sachen selbst halten. Besonders werden dabey noch Stempelgebühren von Papier, Silber und Gold, und Abgaben von Kleinodien, Edelgesteinen, Uhren, Silberzeug, Stickereyen, Lustgärten und Landhäusern, Fuhrwerken und Pferden, die nicht zum Landbau dienen, Spielkarten, Salzwerken und Tobackpflanzungen vorgeschlagen. Endlich aber soll nach dem fünften Abschnitt doch wieder eine Art von Kopfsteuer nach gewissen Classen in Absicht der Lebensart und des Vermögens hinzukommen, welche nur nach mäfsigern Sätzen eingerichtet und mit sonderbaren Ausnahmen beschränkt ist, z. B. eine Frau, die ihr Kind säuget, ein Edelmann, der zwey Söhne im Dienst hat, soll frey seyn.

Die ganze eingebildete Verbesserung bestehet also nur in einzelnen Nebendingen, über welche man längst viel bessere und vollständige Untersuchungen hat. In Absicht der Hauptsache aber

wird bloß eine Ungereimtheit und Unmöglichkeit mit der andern vertauschet und nichts weniger als die Absicht der allgemeinen Gleichheit und Billigkeit erreicht. Dieser sind an sich schon alle besondere Luxussteuern zuwider, weil immer eine Menge andere Gegenstände übrig bleiben, die frey sind, und doch eben so wohl dazu gebraucht werden können, und eben so sehr die persönlichen Abgaben. Die fast gänzliche Freyheit der Bewohner des Landes aber, sie mögen auch noch so reich seyn, und noch so viel Aufwand machen, müßte vollends eine unerträgliche Beschwerde der Städte verursachen, wenn man einigermaßen nachrechnet, daß ihre Lasten durch Mitauflage dessen, was jetzt insgemein das Land giebt, leicht bis auf das dreifache steigen würden. Allein daran hat Hr. T. d. l. N. gar nicht gedacht, so wie gewöhnlich die Erfinder von dergleichen allgemeinen Steuersystemen sich nicht so tief zum Einzelnen herablassen, die Größe des Staatsbedürfnisses zu erwägen und die Möglichkeit, es nach ihren Vorschlägen herbeizuschaffen, in der wirklichen Anwendung darzuthun. Anstatt dessen unterhält er den Leser mit allgemeinen Sätzen und zufälligen Anmerkungen, z. B. über Landstrafen, Zunftmißbräuche, Taxen, Bankerotte, Arzneykunst, Aemterverkauf. Geschichte der Steuerfreyheit der Geistlichen, Hospitäler u. d. g. fremde Dinge, welche, um ihn nicht zu unterbrechen, hinten zusammen gestellt sind, und über die Hälfte des Buchs ausmachen. Ja er verlangt ausdrücklich nur mit philosophischen Augen und nicht von Finanzkundigen beurtheilt zu werden. Ist aber das in Absicht seines Gegenstandes und Endzweckes nicht widersprechend? und was können dabey alle seine Versicherungen des Wohlmeynens und bescheidenen Mißtrauens auf sein eignes Urtheil helfen? Am Ende gehört er doch selbst sowohl, als die von ihm deshalb getadelten Oekonomisten zu den Adepten, welche den Stein der Weisen nur so lange zeigen, bis es zur Ausführung kommt.

NATURGESCHICHTE.

BARBY, mit Spellenbergischen Schriften: *Supplementum Florae barbiensis, auctore Frieder. Adam. Scholler. Cum tabula aenea.* Von S. 311 — 366. ohne die Vorrede und das Register. 1787. 8.

Hr. Boffart, welchem die Herausgabe dieses Nachtrags von dem verstorbenen Verf. der Florae barbiensis. Hr. Scholler, aufgetragen wurde, meldet in der Vorrede, nach einer kurzen Biographie des letztern, daß derselbe die meisten hier vorkommenden Pflanzen gesammelt und beschrieben, Hr. H. R. Schreber aber Durchsicht, Berichtigung der Schrift, und Beforgung der Kupfertafel, worauf Alter Salicifolius abgebildet ist, übernommen habe. Er beschreibt kürzlich die Gegend von Barby, und zeichnet die seltenen Pflanzen derselben aus. Die in diesem Supplemente hinzugekommenen Ge-

wächse gehen von N. 1016 — 1165. Am Ende sind noch Anmerkungen beygefügt, die so wohl in der Flora als dem Nachtrage manches verbessern, wie auch verschiedene Vermehrungen enthalten.

SCHWERIN, mit Baerensprung'schen Schriften: *Kurze Geschichte der Nelken, nebst einem Verzeichniß von denen, die zu Schwerin in Mecklenburg aus dem Garten des Hofraths Hertel zu bekommen sind.* 2 Bogen Vorrede und 2 Bogen Verzeichniß.

Mit einer Innigkeit und mit einem Witz, wie man gewöhnlich bey Blumisten anzutreffen pflegt, spricht der Verf. im Eingange von den Gestalten und Farben der Nelken, worauf er eine ansehnliche Menge von Nelken nennt, beschreibt und ihre Preise anzeigt. Alles dieses ist sehr artig und systematisch bestimmt, und ob Rec. gleich zu sehr Naturforscher ist, um den Enthusiasmus des Verf. zu dem feinigen zu machen, oder die Namen *Pallarinini*, *Pontifex romanus*, *Pigmalion*, *Richardson*, *Stadthalter von Holland*, *Theseus* u. s. w. zu bewundern, so glaubt er doch, daß Blumisten diese Bogen mit vielem Vergnügen lesen, und vielleicht auch mit Vortheil benutzen werden.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

BERLIN, bey Maurer: *Leben und Tod Kaiser Heinrichs des vierten.* Schauspiel von Julius Freyherr von Soden. Zweyte Auflage 8. (10gr.)

Die Einwendungen, die man gegen das historische Schauspiel gemacht hat, scheinen allerdings in gewisser Absicht erheblich. Eine gewisse Einheit der Zeit, deren Vernachlässigung beynahe zu dem Charakteristischen dieser Gattung gehört, ist doch mit der zu jeder Illusion erforderlichen Wahrscheinlichkeit einerley; die Schicksale der Menschen stehen leider, mit der poetischen Gerechtigkeit so oft in Widerspruche; so wenig Leute behaupten, durch eine lange Reihe von Jahren, ihren Charakter; die bekannten Regeln, nach denen eine Geschichte zu einer theatralischen Handlung modificirt werden soll, sind doch im allgemeinen Resultate der Gesetze, nach denen die menschliche Seele denkt und empfindet; ein historisches Schauspiel beruhet doch im Detail, worauf unterdessen Alles ankommt, so gut auf Erdichtungen, als jedes andere, und die ihm eigenen Vorzüge sind nur sehr wenige Menschen zu fühlen im Stande. Ueber diese und alle dahin gehörige Zweifel, hat sich unser V. durch die feste Ueberzeugung weggesetzt, daß die Wahrheit des Sujets das Interesse und die Wirkung auf Herz und Sitten erhöhe. Rec. ist vollkommen seiner Meynung, die Wahrheit hat diese liegende Kraft und jede Geschichte unendlich mehr Interesse, als ein Roman, der ihr an Wichtigkeit der Begebenheiten, und an Schönheit der Erzählung gleich ist. Wenn dieses paradox scheint, der beantwortete sich die Frage: was er von dem Werke

ke des Livius halten würde, wenn es Roman wäre? und erinnere sich, wie viel manche Erdichtung durch die Voraussetzung gewonnen hat, daß wirkliche Begebenheiten dabey zum Grunde lägen. Dieses Verhältniß der Geschichte zum Romane muß wenigstens in hinlänglicher Maasse, auf das historische und erdichtete Schauspiel passen, und alle, die an keine alleinseeligmachende Theorie des Drama glauben, und kein so enges Gefühl haben, daß gewisse Schönheiten sie für alle übrigen stumpf machen, werden, da das historische Schauspiel ihm eigenthümliche Vorzüge hat, dasselbe so wenig verdrängen lassen, als durch dasselbe irgend eine Gattung verdrängen wollen. Das kräftigste Argument unsers V. ist unterdessen sein Drama selbst. Er hat sich mit aller möglichen Treue an die Geschichte gehalten, der Charakter des Kaisers, seines Sohnes, des Ruthard, des Ulrich von Cosheim, sind aus ihr genommen, und er ist in dieser Rücksicht, wie er vermutlich in gewisser Rücksicht auf den König Lear versichert, von aller vorsetzlichen Nachahmung frey. Besonders verdient die Darstellung des Kaisers allen Beyfall. Der V. hat die Fehler desselben nicht untergeschlagen, sie aber doch in ein solches Licht gestellt, daß das Mitleiden gegen denselben nicht geschwächt wird. Sehr viele der Situationen des Stückes sind auf den bekannten Brief des Kaisers an den König von Frankreich gebauet, und wir wünschten, daß Leser, denen daran gelegen ist, die Manier des V. zu kennen, wenigstens diesen nachlesen möchten. Die Epifoden, und das, was der V. zu den Erzählungen der Annalisten hinzuzusetzen, nöthig fand, sind der Wahrheit so genau angepaßt, daß Alles aus einem Stücke, und die Erdichtung nur eine Fortsetzung der Wahrheit zu seyn scheint. Ueberdem hat der V. sein Schauspiel, auf die ungezwungenste Art, mit so vielen Anspielungen und Winken zu bereichern gewußt, daß hieraus für den Kenner der Geschichte eine eigene Gattung der Täuschung entsteht. Einige Leser möchten freylich in der Sprache, mehr die Zeitgenossen Maximilian I, oder Carl V, als Heinrich des 4ten zu hören glauben, allein die meisten werden in dieser Rücksicht im Allgemeinen mit dem edlen Roste zufrieden seyn, ohne über das Alter desselben zu chicaniren. Unterdessen könnte ein Stück wenigstens die allermeisten der bisher auseinander gesetzten Vorzüge haben, und doch noch sehr mittelmäßig seyn. Allein dasjenige, was vor uns liegt, verdient in Rücksicht auf die dichterische Behandlung eben so große Lobprüche, als in Rücksicht auf die historische. Die Wahl des Stoffes konnte nicht leicht glücklicher seyn. es ist voll kräftiger, Kühner, erschütternder Scenen, von denen wir nur die letzte des 3ten Akts, besonders gegen das Ende, und die zweyte des fünften, als Meisterstücke auszeichnen wollen. Das Ganze thut die stärkste dramatische Wirkung, und der V. hat gewiß seine Absicht erreicht, daß der unglückliche Kaiser Mit-

leid, sein Sohn Abscheu erregt, und jener, durch die Empfindungen gegen diesen, gerächt wird. Bey dem allen muß Rec. gestehen, daß ihm der Zweifel des V., ob die Sprache des Kaisers nicht zu bilderreich sey, an einzelnen Stellen gegründet zu seyn scheint, unterdessen hat dieser Umstand wenigstens bey dem Rec. den Eindruck des Ganzen nicht geschwächt.

BERLIN, bey Winters Wittwe: *Karakterzüge aus dem Leben König Friedrich Wilhelm I nebst verschiedenen Anekdoten von wichtigen unter seiner Regierung vorgefallnen Begebenheiten, und zu der damaligen Zeit, so wohl im Militär-als Civil-Stande angestellt gewesen merkwürdigen Personen.* Erste Sammlung 160 S. 8. (8 gr.)

Der V. will in dieser Sammlung, von der, so weit der Stoff reicht, alle Monate ein Stück heraus kommen soll, dasjenige mittheilen, so ihm von dem Leben König Friedrich Wilhelms aus eigener Erfahrung bekannt ist, und er schließt nur die auswärtigen Staats-Angelegenheiten von seinem Plane aus. Er handelt dem zu Folge in 10 Abschnitten, von dem Temperamente des Königes, von seinem Regierungs-Syteme, von seinem Privatleben, von seinem Ehestande, von der Sorgfalt für die Erziehung seiner Familie, von seiner sparsam eingerichteten Tafel, von seinen gewöhnlichen Ergötzungsstunden, besonders denjenigen, die er zur Malerey anwendete, von seinen Spazierritten, von seinem Tobacks-Collegio und von dem Antheile, den er an den Berliner Winter- Luftbarkeiten nahm. Der V. wird hauptsächlich dadurch zur Abfassung dieser Schrift bewogen, daß er glaubt, die großen Verdienste des Königes um die Preussische Monarchie wären fast allgemein verkannt und vergessen. Sein Schriftsteller-Beruf beruhet also auf einem sehr großen Irthume, der die natürliche Folge gehabt hat, daß die ganze Schrift, mit Ausnahme einiger unwichtigen Anekdoten, die über den Charakter des Königs kein neues Licht verbreiten, nichts enthält, was nicht jeder wußte, der mit der Geschichte und der Lebensart Friedrich Wilhelms, auch nur auf eine entfernte Art, bekannt ist. Als einen auffallenden Beweis dieser Leerheit können wir den Abschnitt von dem Ehestande des Königs anführen. Den Umstand ausgenommen, daß Friedrich Wilhelm eine Hannöverische Prinzessin zur Gemahlin gehabt, und sie auch in ihrer Abwesenheit *mein Fieckchen* genannt habe, steht doch auch gar nichts darin, daß nicht unter dem Ausdrucke, der König war ein glücklicher und exemplarischer Ehemann, begriffen wäre. Wegen mancher viel versprechenden Rubrik, müssen wir noch ganz insbesondere anmerken, daß dieses Urtheil auch von den in dieser Sammlung enthaltenen Nachrichten von dem Privatleben des Königs gilt. Man ist mit demselben durch Pöllnitz, Loen und manche andere schon viel genauer bekannt, als man es durch die Erzählungen des V. werden kann. Da sich nun die

in dieser Sammlung befindlichen Thatfachen, auf wenige Blätter zusammen fassen ließen, so besteht natürlich das übrige, was die 170 Seiten enthalten, aus Betrachtungen und Raisonnements, über deren Werth die Leser aus folgender Probe urtheilen mögen. S. 94. „Ein vernünftiger Geist kann auch alsdenn, wenn er, zu verschwenden, und die Grenzen des nothwendigen zu überschreiten, durch das Verhältniß seines Standes gezwungen ist, dennoch allemal in den Schranken einer wohlgeordneten Sparsamkeit verbleiben, ohne sich und seiner Würde dadurch das geringste zu vergeben.“

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Fortsetzung der Bücher, von welchen neue Auflagen erschienen sind:

WOLFENBÜTTEL, in der Schulbuchhandlung: *Robinson der Jüngere* von J. H. Campe. Dritte rechtmäßige Auflage. 1786. 526 S. 8. (18 gr.)

WIEN, bey Edl. v. Kurzboeck: *Ueber das Physiokratische System*, von Chr. Wilh. Dohm. 76 S. 8. (4 gr.)

BERLIN und WIEN: *Der Kronprinz, oder die Regierungskunst eines Fürsten*. Von Benedikt Meyer. Erster und zweyter Theil. 1786. 246 S. 8. (20 gr.)

KOPENHAGEN und LEIPZIG, bey Faber und Nitschke: *Predigten über die gewöhnlichen Sonntagsevangelien in Verbindung mit andern Schrif-*

stellen, von D. Balthasar Münter. Erster Theil. Zweyte Auflage. 1787. 448 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

WEISSENFELS und LEIPZIG, bey Severin: *Des Herrn Abé von Mably Unterredung über die Verbindlichkeiten des geselligen Menschen*. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Joseph Milbiller. Neue Auflage. 1787. 281 S. 8.

HAMBURG, in der Heroldschen Buchhandlung: *Liebe ist ein wunderlich Ding; oder Geschichte der Familie Frank*. Zweyte Auflage. 1787. Erster Theil. 584 S. Zweyter Theil. 594 S. 8. (2 Rthlr.)

BERLIN, bey Unger: *Zulchen Grünthal. Eine Pensionsgeschichte*. Zweyte verbesserte Auflage. 1787. 239 S. 8. (18 gr.)

Ebendaf., bey Maurer: *Freymüthige Briefe über das Religionsvereinigungsverfahren*, herausgegeben von G. N. Fischer, Rect. der Domschule in Halberstadt. Erstes Bändchen. Zweyte Auflage. 1787. 127 S. 8. (6 gr.)

GIESSEN, bey Krieger d. ält.: *D. Joh. Georg Rosenmüllers Anweisung zum katechisiren*. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen. Zwote vermehrte und verbesserte Auflage. 1787. 47 S. 8. (3 gr.)

LEIPZIG, bey Heinßius: *Joachim Caspar Lavaters Morgen- und Abendgebete auf alle Tage in der Woche*. Achte vermehrte Auflage. 1787. 240 S. (8 gr.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

KLEINE SCHRIFTEN. Paris, bey den Neuigkeitskrämern: *Charles V., Louis XII. et Henri IV. aux Français. 2 Parties* 1787. 87 S. gr. 8. (2 L. 2 S.)

Die Versammlung der Notables giebt dem Verfasser, welcher nur mit den Anfangsbuchstaben P.B. angezeigt ist, Gelegenheit zu einer herzlichen Ermahnung an dieselben zu einer bessern Staatswirthschaft, welche er den genannten alten ökonomischen Königen von Frankreich in den Mund legt. Sie sollen nemlich gleich ihnen dem Ackerbau emporhelfen, die Auflagen um ein Drittheil erleichtern und die Schulden abtragen. Zu Erreichung dieses großen Endzwecks werden die alten Grundätze der Staatsverwaltung rückweise vorgelegt. In der That aber sind sie vielmehr die allerneuesten und nichts anders, als der gepriesene Physiocratismus in einem kurzen Auszuge, doch aber mit dem gewöhnlichen Schmuck spitzfindiger Kunstwörter und wohlgeeynter Declamation. So handelt Hr. B. zuerst vom Unterschied der Stände in drey hervorbringende, wozu der König mit allen seinen Dienern, die Grundeigentümer, und die Pächter und Wirths gerechnet sind, und drey untere, Manufacturisten, Handelsleute und Befohlene. Daraus folgert er den allgemeinen Grundatz der Verwaltung eines Ackerbau treibenden Staats, den Reichthum dadurch zu vermehren, welches allen Ständen Nutzen bringen, und die königlichen Einkünfte vermehren werde. Hiebey kommt er zwar auf die einzige Abgabe von Ländereyen, urtheilet aber doch so weit noch ganz gemäßigt,

daß er sie nicht durch eine plötzliche Reform einzuführen anrath. Vielmehr eifert er nur wider die ungleiche Behandlung der Provinzen, besonders in Absicht der Salzsteuer, wider die kostbare Erhebung, die vielen Aufseher und Strafen gegen den Schleichhandel, wider die Anstalten zur Wohlfeilheit roher Produkte, zu Begünstigung des auswärtigen Handels, und zu Beeinträchtigung der Nachbaren in Absicht des Gleichgewichts, und wider die kostbaren Anlehen durch Leibrenten. Uebersall sind, besonders auf Hrn. Neckers Sätze und Vorschläge, widerwärtige Seitenblicke geworfen, und bisweilen seine Angaben selbst zu Gründen wider ihn gebraucht. Aber die Allgemeinheit, Kürze und Flüchtigkeit der Bemerkungen, kann weder hinlängliche Deutlichkeit, noch Ueberzeugung bewirken. Ein besonderer Anhang giebt zuletzt noch Anweisung, wie die zu Verwaltung eines Staats erforderlichen Nachrichten gesammelt werden sollen. Das erste Cabinet begreift die ganze Regierung. 1. Unterricht, Sitten, Religion und Künste. 2. Schatz-, Justiz-, Policey-, Kriegswesen, und 3. das Finanzwesen, Einnahme und Ausgabe, jedes wieder in einer Menge verschiedener Schränke und Fächer. Das zweyte enthält Provinzen, Aemter, Pfarren u. s. w. mit ihren Ländereyen, deren Besetzung, Aernde, reinem Ertrag, Auflagen u. d. g. Das dritte endlich betrifft die Manufacturen, die Handelsleute, das Fahrwesen, die Befohlenen und Bettler, alle wieder mit Unterabtheilungen. Darin ist also das willkührliche und die anmäßige Verdopplung sichtbar genug.

A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Sonnabends, den 22ten December 1787.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, bey Crusius: *Nachrichten aus dem Blumenreiche*. Fünftes Stück, gesammelt von L. C. Schmahling, Kircheninspector und Oberprediger zu Osterwieck u. s. w. 1786. 86 S. 8. (6 Gr.)

Dieses fünfte Stück enthält folgende Aufsätze: 1) *Der Blumist von der moralischen Seite betrachtet*. Hr. S. unternahm etwas Verdienstliches, wenn er hier ein sehr unschuldiges, aber nur oft, aus Mangel an Grundsätzen und unbändiger Liebhaberey, ausschweifendes und kindisches Vergnügen aus seinem besten und würdigsten Gesichtspunkte betrachtete, und die Blumenfreunde auf den wahren Gebrauch ihrer Unterhaltung aufmerksam zu machen suchte. 2) *Reisebeschreibung*. Hr. S. beschreibt seine Reise nach Helmstädt, Braunschweig, Vechede (wo ihm Herzog Ferdinand von Braunschweig seine Nelken zeigte), Wolfenbüttel und Halberstadt. Hier kommen viele Dinge vor, die man dem gutmeynenden Verf. übersehen, aber wohl nicht an ihrer Stelle erwarten wird. 3) *Nelken- oder Grasblumenverzeichniß des Sous-Lieutenants Carl Samuel Ranft, jun. u. s. w. Freyberg im Erzgebürge 1786*. Die Einrichtung des Verzeichnisses und des darinn angebotenen Tausches wird angezeigt. 4) *Recensionen von Büchern*. „*Die Nelke, deren Schönheit, Pflege und Fortpflanzung, von Gottlob Liebner, Rathmann und Kämmerer zu Bunzlau in Schlesien*.“ Hr. L. vertheidigt, wie wir sehen, auf eine nicht ganz passende Art, die Blumenliebhaberey gegen Linnés bekannte Schätzung der Blumenvarietäten. Hr. S. geht in seiner Beurtheilung den Mittelweg, zeigt einige Forderungen in Ansehung der Schönheit der Blumen; und mehrere Regeln zu ihrer Behandlung, nebst etlichen seltenen Nelken aus der Schrift des Hrn. Liebner an. „*Drey Erklärungs- und Supplements-Tabellen zu des Blumisten zweyten Theil, auf welchen 28 Aurikeln nach dem Leben gemahlt, und kürzlich beschrieben sind, herausgegeben von Johann Nikolaus Weissmantel u. s. w. Erfurth 1785*.“ Alle diese Aurikeln werden angeführt und beurtheilt. A. L. Z. 1787. Vierter Band.

theilt. „*Etwas für Blumisten, und für solche, die es werden wollen, von Christ. Gottl. Winkler, zu Klitten bey Bauzen. Leipzig und Budissin 1785*.“ Wird gelobt, auch werden einige von des Verf. Vorschriften ausgehoben. 5) *Anweisung, die Ranunkeln in Flor zu bringen*, und 6) *Ueber die Leucojen*, welche beide Aufsätze die Varietäten dieser Blumen und ihre Cultur kurz und deutlich darstellen.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, bey Vieweg dem Aeltérn: *Publicistische Uebersicht aller Regierungsarten sämtlicher Staaten und Völkerschaften auf der Welt*, von J. T. Plant. 1787. 15 S. klein Folio. (8 Gr.)

Wahrscheinlich hat die im vorigen Jahr ebenfalls in Berlin gedruckte *statistische Uebersicht der vornehmsten Staaten, in Ansehung ihrer Grösse, Bevölkerung, Kriegs- und Finanzzustandes*, zu diesen Tabellen über die verschiedenen Regierungsarten Veranlassung gegeben, oder sie sollen vielleicht dazu dienen, jenes Werk mit diesem dort unberührten Abschnitt der Statistik zu ergänzen. Unserm Gefühl nach hat der Verf. weder jene Absicht erreicht, wenn sie es etwa gewesen seyn sollte, noch seinen Lesern eine deutliche Uebersicht von den mancherley Regierungsformen gegeben. Er hat freylich selbige richtig genug in ihre verschiedenen Klassen getheilt, allein theils scheint es uns, daß dieser Theil der Statistik durch die tabellarische Form eben nicht anschaulicher gemacht werden könne, theils hat der Verf. wohl zu viel Staaten in seine Uebersicht aufgenommen, die diesen Namen weder verdienen, noch als Abweichungen der gewöhnlichen Regierungsformen angesehen werden können. Dahin gehören unter andern die 124 Reiche, die der Verf. im innern Africa und auf der Küste Guinea aufzählt, und auf gut Glück aus Reisebeschreibungen von verschiedenem Werth und verschiedenen Zeiten excerptirt hat. Dergleichen Negerstaaten, welche Europäer sehr unrichtig Königreiche nennen, haben wie alle wilde Völkerschaften gar keine Verfassung, und gehören, da wir so wenig ihre Existenz

Existenz und eigentliche Gestalt wissen, mit besserem Rechte in die Tabellen, worinn er unter der Aufschrift *Anarchie* einige ihm bekannt gewordene amerikanische wilde Stämme anzeigt. Eben so wenig sehen wir ein, warum er die Untergattungen der eingeschränkten Monarchien so weit verfolgt hat, dafs er namentlich S. 10. alle schlesischen Standesherrschaften, die dem Grafen von Brühl gehörigen Herrschaften Forsten, und Pförten, das schwarzburgische Amt Bedungen, und andere dergleichen kleine Herrschaften, S. 9. die Herrschaft Äsch oder das Frauenstift Elten, zählt. Nach unserm Verf. giebt es überhaupt eilf verschiedene Regierungsformen, welche in sieben Tabellen, deren jede wieder besondere Columnen hat, aufgestellt sind, die von ihm besonders bemerkten tyrannischen und despotischen Staaten ungerechnet. Von diesem hat er unserm Bedünken nach die republicanischen Staaten, nebst ihren Untergattungen, am besten, deutlichsten und mit unbekanntem Namen, oder unwichtigen Herrschaften am wenigsten überladen, auf der sechsten und siebenten Tabelle, vorgestellt. Die Sorgfalt, welche der Verf. angewandt hat, die vielen europäischen freyen und minder freyen Staaten zu rangiren, vermisst der Leser auf der andern Seite sehr durch die falsche Stellung fast der mehrsten außereuropäischen Staaten, und der Verf. wird hier, weil er aus unsichern Quellen schöpfte, ein höchst ungetreuer Führer. Woher mag Hr. Plant doch wissen, dafs es, außer den vorher bemerkten africanischen Neger-Staaten, in diesem Welttheil noch 14 sogenannte Tyranneyen gebe, wovon gewifs die wenigsten Leser jemals deren Namen gehört haben? Wie kann er in Asien noch ein Reich Visapur anführen, das seit hundert Jahren bereits zerstört ist, oder das Reich Gingi auf der Küste Coromandel, Madura, Tanjore, Marawa, ja selbst Carnatic auf eben dieser Küste, zu den souverainen despotischen Staaten zählen? Diese gehören insgesammt zu den in der fünften Tabelle, Columne XI, genannten monarchischen Staaten der vierten Klasse, weil erstere von dem Nabob von Carnatic abhängen, und letzterer den Engländern zinsbar ist. Das jetzt von den Maratten zerstörte Reich des großen Moguls, war nie ein Wahl-, sondern wirkliches Erbreich, so oft sich auch seit Aurungzebes Tode die Grofsen die Freyheit herausnahmen, bald diesen, bald jenen Prinzen aus dem Harem auf den Thron zu erheben. Die Verfassung der Maratten, die in der That viel eigenes hat, und eher erörtert zu werden verdiente, als die Reiche der kanarrischen Inseln, und auf der Küste der Kaffern, hat der Verf. ganz übergangen. Warum Dänemark erst unter den Monarchien, die blofs auf den männlichen Stamm erben, und hernach wieder unter denen aufgeführt worden, welche auch an die weibliche Linie fallen, begreifen wir nicht, da nach dem 27. Artikel des Königsgesetzes beide Linien suc-

cessionsfähig sind. Malta würden wir eben so wenig als den Kirchenstaat zu den souverainen Monarchien gerechnet haben.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, bey Weygand: *Joh. Aug. Schlettweins neues Archiv für den Menschen und Bürger in allen Verhältnissen, oder neue Sammlung von Abhandlungen, Vorschlägen, Planen, Versuchen, Rechnungen, Begebenheiten, Thaten, Anskalten, Verfassungen, Gesetzen, Verordnungen, Länder- Aemter- und Ortsbeschreibungen, Bücheranzeigen und Kritiken, welche das Wohl und Wehe der Menschheit und der Staaten angehen.* Erster Band 1785. 560 S. Zweyter Band 1785. 519 S. Dritter Band 1786. 512 S. gr. 8. (jeder 1 Rthlr. 12 Gr.)

Dieses neue Archiv ist eine Fortsetzung des vorhin schon seit 1780 zu 8 Bänden angewachsenen, ohne merckliche Veränderung des Plans. Es verbreitet sich eben so über alles, was die Erziehung, die Cultur der Künste und Wissenschaften, Sitten und Religion, den gesammten Nahrungsstand und alle Theile der Gesetzgebung und Staatsklugheit angehet. Auch in Absicht der Ausführung gleicht es dem vorigen so gänzlich, dafs es fast keiner allgemeinen Beurtheilung mehr darüber bedarf, weil jenes als bekannt genug vorausgesetzt werden kann. Der einzelnen Aufsätze sind aber gleichwohl so viel, dafs es zu weitläufig fallen würde, sie vollständig aufzuzählen, und ihren Inhalt anzugeben. Denn ihre Anzahl beläuft sich in diesen drey Bänden über achtzig. Um jedoch das Werk in etwas näher zu charakterisiren, werden auch einzelne zu Beyspielen ausgehobene Stücke mit kurzen Bemerkungen hinreichen können.

Es enthält manche gute und wichtige Abhandlungen, wie von Hrn. S. Scharflinn, Einsichten und Eifer für das gemeine Beste nicht anders zu erwarten ist. Dahin gehören in Absicht der Landwirthschaft *die Nachricht Th. I. No. 23. vom vielköpfigen Kohlrabi*, wenn man ihn im August säet, um Michael verpflanzt, und im Frühjahr fleissig hackt und häufelt, *die Versuche und genauen Beobachtungen über den Wachsthum der Kastanienbäume, Lerchenbäume, verschiedener Arten Ulmen, Ahorn, Linsenbäume und Schotendorn*; im 3. Th. No. 4. *die Untersuchung über Aufhebung einer Waldgemeinschaft zu Thennungen im Hochbergischen*, im 1. Th. No. 26. und *über die Ausmittelung des Holzbedürfnisses für ein Land*. No. 27. Aus der Handlungswissenschaft ist merkwürdig *die Abhandlung vom Verdienst des Hauses Gesterreich durch Einführung der Conventionsmünze und des Thalerhandels nach der Levante* im 1. Th. No. 10., womit auch die *Anmerkungen über Hrn. Püitters Abhandlung No. 12. und über Hrn. Neckers Gedanken vom Schlaggeschatz in Frankreich No. 34. 35.* verwandt sind.

sind. Die Gegenstände des Finanzwesens sind vorzüglich nach physiokratischen Grundätzen behandelt. Gut sind in dieser Art der Beweis vom Nachtheil der Verpachtung der Handelsabgaben im 1. Th. No. 4. und die Abhandlung über die Salzmonopolen der Regenten und die Auflage auf das Salz No. 6. Hingegen wird in vielen andern auch zu allgemein raisonnirt. So besteht z. B. die Untersuchung über den Nachtheil der Monopolen, und ob es Ausnahmen gebe, wo sie unschädlich seyn können, im 3. Th. No. 6 und 7. nur in allgemeinen Schlüssen, aus Kränkung des Eigenthums und der Genusfreyheit, und es wird auf die Gründe der Gegner, von Unterstützung neuer und Einschränkung schädlicher Gewerbe dadurch, gar keine Rücksicht genommen. Oft ist die Sache bloß einseitig beurtheilt, und der wichtigste Gesichtspunkt aus der Acht gelassen, z. B. wird im 1. Th. No. 2. der Nutzen des Kaffehandels aus der Beschäftigung der Handelsleute, Schiffer, Verfertiger des Geschirres u. s. w. berechnet. Aber dagegen leidet ja das Gewerbe des Brauers, des Ackermanns u. s. w. eben so viel als jene gewinnen, und dieses einheimische muß doch wohl dem Staat wichtiger seyn, die nachtheiligen Folgen für die Gesundheit aus dem allgemeinen Gebrauch des Kaffes sind gar nicht in Anschlag gebracht. Von gleicher Art sind die Beweise vom Nachtheil der Cattun- und Seidenfabriken No. 13., der Uhrfabriken N 21. und des Anbaues der Maulbeerbäume No. 40. Diese werden im Preussischen auf 3 Millionen angegeben, und die Nutzung von Hrn. S. selbst auf 600,000 Rthlr angeschlagen. Dagegen aber, meynt er, könne ein Obstbaum im Durchschnitt einen Thaler eintragen. Welche übertriebene Rechnung! und würden denn auch die Obstbäume überall da fortgekommen, und in so kurzer Zeit nutzbar geworden seyn? Auch die Hauptlehre der Physiokraten von der einzigen Abgabe von Ländereyen hat Hr. S. wieder durch einige Abhandlungen zu unterstützen gesucht. Dahin ziele im 1. Th. No. 16. die Berechnung des Ertrages davon in Frankreich. Sie bringet nach den von Hrn. Necker angegebenen 26951 Quadratmeilen und 87,160,750 Morgen gehautes Land, jeden zu 5 Livres gerechnet, über 436 Millionen, wovon 10 für Hebungskosten abgehen, dagegen aber noch 103 von Domainen, Wäldern, Berg- und Salzwerken u. dergl. hinzukommen. Aber der Beweis, daß eine so hohe Landsteuer überall möglich sey, wird bloß daher geführt, weil sie sich in der Badenschen Herrschaft Röteln fast so hoch belaufe. Ein ungeheurer Sprung im Schließen, wenn man dabey an die Heiden in Bretagne denkt. Auf Hrn. Neckers Einwendung, daß so der Landmann 19 Zwanzigste geben müste, wird mit den allgemeinen Gründen vom Steigen des Werthes der Grundstücke geantwortet, und mit der gewöhnlichen Heftigkeit weitläufig wider ihn gelitren, ihm Stolz und Mißverständnis vorgewor-

fen u. s. w. Eben dergleichen Berechnung über die Badendurlachschen Länder ist im 3. Th. No. 21. in einem Schreiben eines gewissen Lauser, der für die Unfehlbarkeit des neuen Steuerystems und dessen gute Folgen vor dem ganzen Kirchenrath den unschätzbaren Werth seiner Seele verpfänden will! Das interessanteste in dieser Absicht aber ist die No. 26. angefangene Nachricht von der 1770 zu Dietlingen durch Hrn. S. eingeführten physiokratischen Besteuerung und den Wirkungen dieser Reformen, welche jedoch hier bloß den Anfang der Untersuchung über den Verfall des Nahrungsstandes bey diesem Dorfe enthält, und daher noch gar nicht über die Hauptsache urtheilen läßt.

Viele andere Aufsätze in dem Archive sind von geringerem Werthe, welches desto weniger zu verwundern ist, wenn man bedenkt, daß ein Mann jede Messe einen so starken Band davon liefert. Besonders kann dieses Urtheil von den meisten gelten, welche die Religion und Sittenbildung zum Gegenstande haben. So sehr Hr. S. Recht hat, daß sie für den Staat wichtig seyn, und solches auch noch von großen Staatsmännern erkannt werde, so wenig möchte doch dieses besondere Anwendung auf seine Abhandlungen finden können. Denn es kommt alles auf die nähere Wahl der Gegenstände und ihre Behandlung an. Verbesserungsvorschläge, Nachrichten von vorzüglichen gemeinnützigen Anstalten u. dergl. würden sehr willkommen seyn. Er bleibt aber meistens bey allgemeinen Betrachtungen stehen, oder verfallt in leere Declamationen. Beispiele davon sind im 1. Th. No. 14. Der Sinn der Gerechtigkeit, ein Hauptaugenmerk bey der öffentlichen und häuslichen Erziehung, No. 19. Das Sendschreiben über die Religionsvereinigung No. 20. Prüfung des Schlosserschen Aufsatzes über die Duldung der Deisten No. 32. Die Liebe, das große physische Verbesserungsmittel der Natur, im 3. Th. No. 10. Sodom und Gomorra vervielfältigt in Europa No. 16. Die allgemeine Religion für den ganzen Erdboden. Selbst auch von den staatswirthschaftlichen Aufsätzen trifft viele eben dieser Tadel der unfruchtbaren Allgemeinheit, wie im 1. Th. No. 3. die wichtigsten Ursachen von den politischen und ökonomischen Mängeln und Gebrechen der deutschen Länder, welche darinn bestehen sollen, daß die Aemter nicht mit Staatswirthen, sondern Juristen besetzt werden, und wieder im 3. Th. No. 2. der große Unterschied in den Wirkungen eines Ministers, der ein Staatsmann, und eines andern, der ein Professionsjurist ist. Anders fehlt es wieder darum an der Gemeinnützigkeit für das große Publikum, weil sie zu locale und geringflügige Gegenstände haben, oder auch solche, die schon viel besser abgehandelt sind, z. B. im 1. Th. No. 29 — 31. die Baiersche Verordnung und Kaiserliche Erklärung wegen der Freymaurer mit Anmerkungen, die doch eigentlich gar nichts sagen, im 2. Th. No. 2. die Württembergische Holzordnung von 1614.

No. 4. *Ordnung im Beten und Arbeiten bey dem Armen- und Arbeitshause zu Nürnberg.* No. 14. *Taxe der Handwerker bey dem Bauen zu Emmendingen im Badischen, vom Landbaumeister Meerwein;* im 3. Th. No. 3. *die Getreidepreise zu Augsburg von 1741 bis 1761.* No. 25. *Haushaltungsgeschichte der Fürstinnen voriger Jahrhunderte,* da blofs ein Schreiben der Gemalin des Markgrafen von Baden Carls I., Catharina, der Schwelter Kaiser Friedrich 3., über Spinnen und Hemdenmachen für ihre Familie im Auszug geliefert, und den jetzigen Fürstinnen zur Nachahmung empfohlen wird. Wie stimmt es nun überein, solche Kleinigkeiten in das Archiv für Wohl und Wehe der Menschheit zu nehmen, und doch das Journal von und für Deutschland darüber tadeln zu wollen, wie im 1. Th. No. 42. in einem eigenen Aufsatze geschehen ist? Endlich aber ist auch noch ein Hauptfehler der Sammlung, dafs so viel und große Stücke mit aufgenommen werden, die längst schon anderwärts gedruckt, und bekannt sind. Dahin gehören von Hrn. S. eigenen Aufsätzen im 3. Th. No. 13. *die Grundverfassung der ökonomischen Facultät zu Gießen,* No. 14. *Evidente und unverletzliche, aber zum Unglück der Welt meistens verkannte oder nicht geachtete Grundwahrheiten der gesellschaftlichen Ordnung für Kaiser, Könige, Fürsten — Pabst, Bischöfe — Minister, Räte — Soldaten, Klosterleute — Jung und Alt, Mann und Weib,* und No. 15. *über Europens bevorstehenden gänzlichen Verfall, wenn die Geistesthätigkeit, die Sitten und die Politik ihren bisherigen Gang fortgehen,* beide ein Paar phyiokratische ichwärmerische Declamationen, deren einmaliger Abdruck schon zu viel war. Aber auch andere Schriftsteller haben oft das ihrige hergeben müssen. So ist im 2. Th. No. 6. *Vom sibirischen Erbsenbaum* aus dem Leipziger Intelligenzblatt. No. 10. *Ueber die Policey-satzungen in Städten, insonderheit die Fleischtaxe aus den Ephemerides du Citoyen,* wovon auch schon eine besondere Uebersetzung in Wien herausgekommen. No. 12. *Ueber Aufhebung der Schaaflhut im Coburgischen.* No. 13. *Nachricht von der Stallfütterung der Schaafe zu Gröpnitz,* und im 3. Th. No. 17 — 20 *über die Ulmen,* aus Cramers, von Zanthiers u. a. bekannten Schriften. Das ist in der That eine Art von Nachdruck, und

wenn gleich Hr. S. im 1. Th. No. 33. und 3. Th. No. 11. gegen Hrn. Ehlers Beweise die bürgerliche Gerechtigkeit derselben zu vertheidigen angefangen hat, so sollte ihn doch seine Schriftsteller-Ehre davon abhalten, da jene Schriften sowohl als sein Archiv in den Händen der Bürger und Menschen sind, und es jedem unangenehm seyn muß, doppelt eben dasselbe zu bekommen.

* * *

Fortsetzung der Bücher, von welchen neue Auflagen erschienen sind:

DRESDEN, in der Waltherfchen Hofbuchhandlung: *Untersuchung der Lieberwerder Sauerbrunnen in Böhmen,* von D. Johann Mayer. Zweyte verbesserte Auflage. 1787. 7c S. 8. (3 Gr.)

ZITTAU und LEIPZIG, bey Schöps: *De prima Materia metallorum* oder gründliche Nachricht vom wahren metallischen Saamen und vom Ursprunge des ganzen Mineralreichs, von Johann Gottfried Jugel, Philos. Cult. Neue mit einigen Anmerkungen vermehrte Auflage. 1787. VIII. u. 160 S. 8. (9 Gr.)

WIEN und PRAG, in der von Schönfeldfchen Buchhandlung: *Gesetze für die k. k. Armee.* Ein Auszug, nach alphabetischer Ordnung der Gegenstände eingerichtet, von Jakob Heinrich, Oberlieut. und Audit. des Joh. Collored. Regim. Fortgesetzte Auflage. 1787. 626 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

LEIPZIG, bey Schneider: *Anzeige der Rettungsmittel bey Erblichenen und in plötzliche Lebensgefahr Gerathenen.* Nach des Herrn Archiaters Hensler Plan ausgearbeitet, von D. Joh. Christ. Friedr. Scherff. Neue Auflage. 1787. 284 S. 8. (10 Gr.)

ELBERFELD, bey Giesen: *Des Fräulein Augusta Elisabeth von Posadowsky, geborne Freyin von Postchwitz, geistliche Gedichte.* Herausgegeben, mit einer Vorrede, von Johann Adam Steinmetz. Zweyte Auflage. 1786. Erster Theil. 520 S. Zweyter Theil 228 S. 8. (1 Rthlr.)

Druckfehler in No. 271. der A. L. Z.

S. 386	Z. 17	von unten	eine	Indutiomarus,	lies	ein	Indutiomarus.
387	—	2	von oben	Armenier	lies	Armenien.	
—	—	9	—	Osryöne	—	Osrhöene.	
388	—	4	—	Antonier	—	Antonine.	
—	—	5	—	Fauftiner	—	Fauftinen.	
—	—	5	von unten	Pupineus	—	Papienus.	
389	—	8 u. 10	von oben	Gallier	—	Gallien.	
—	—	9	von unten	eine	Herodiarus	lies	ein Herodianus.
391	—	20	—	Halia	lies	Italia.	

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 24ten December 1787.

RECHTSGELAHRHEIT.

BRAUNSCHWEIG UND HILDESHEIM,
bey Schröder: *Meditationen über verschiedene
Rechtsmaterien von zweyen Rechtsgelahrten.*
Zweyter Band 1786. 312 S. 8.

Die Verfasser liefern in diesem zweyten Bande, LVI. Meditationen, nemlich von No. LV bis CX, als einen fernern Unterricht für rathsbedürftige Sachwalter und Urtheilssprecher. Allein wir müssen immer noch bedauern, daß sie dabey nicht durchgehends die Auswahl getroffen haben, welche die Absicht ihres Unternehmens erfordert. Beynahe die Hälfte dieser Rechtsmaterien hätte fuglich wegbleiben können, weil sie zu bekannt und zu wenig bezweifelt sind, als daß eine weitläufige Erörterung der Gründe pro et contra nöthig gewesen wäre. Dahin gehört z. B. die LXX. Medit. Zum Verkauf der unbeweglichen Güter eines Pupillen wird die Subhaftation nicht erfordert. XCII. Medit. Das Wiedereinlösungsrecht eines Pfandes und die daher entspringende *actio pignoratitia* kann nicht eher verjährt werden, bis der Schuldner seine Schuld entrichtet hat: XCIII. Medit. Das *remedium L. 2. C. de rescind. vend.* geht nicht gegen den dritten Besitzer der verkauften Sache; CIX. Medit. Wer wesentlich eine Sache unter der Hälfte des wahren Werths verkauft, dem steht das *remedium L. 2. C. de rescind. vendit.* nicht zu; CX. Medit. Der Käufer kann, wenn er über die Hälfte des wahren Werths der gekauften Sache verletzt ist, den Verkauf durch die *L. 2. C. de resc. vend. rescindiren*. Einigen aufgestellten Lehrsätzen fehlt es theils an der erforderlichen Bestimmtheit, theils kommen mit unter Beweisgründe vor, welche die Probe nicht recht aushalten. So heist es (Medit. XC.) S. 188: „ein „Pfandinhaber darf immer von seinen antichretisch „inne habenden Ländereyen etwas mehr an Früchten genießen, als die gewöhnlichen Zinsen sonst „betragen, ohne daß er nöthig hätte den Ueberschuss, „wenn er nicht zu groß ist, am Capital abzurechnen.“ — Was soll nun der Rathsbefürftige mit diesem schwankenden Maassstab machen? mit diesem etwas mehr und nicht zu groß? — Der Pfandinhaber hatte, (wie der dabey angeführte Rechts-

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

handel lautet) statt 30 Thlr. Zinsen zu 5. v. H. 44 Thlr. erhoben. Dieses Plus war aber lediglich seinem besondern Fleiß zuzuschreiben; und aus diesem Grunde ward er von Erstattung des Ueberschusses entbunden. Die Verf. hätten demnach bey ihrem Lehrsatz die Bedingung vorausschicken sollen: *Wenn der Ueberschuss bloß durch die besondere Industrie des Pfandinhabers entstanden ist; Das Nicht zu groß*, hätten sie auch bestimmen, und allenfalls auf den gedoppelten Zinsfuß einschränken sollen. — LXXIX. Med. *Vater und Mutter erben zwar der Regel nach ihren Sohn zu gleichen Theilen, doch behält der Vater Zeit seines Lebens an denjenigen Gütern den Nießbrauch für sich allein, an welchen er ihn bey Lebzeiten seines Sohnes gehabt hat, und die Mutter erhält bloß an ihrem Theil ein Eigenthum.* Um diesen Satz zu behaupten, wird der Novelle 118. c. 2. offenbar Gewalt angethan. Diese sagt: *Si pater aut mater fuerint, dividenda inter eos quippe haereditates, secundum personarum numerum, uti et ascendencium et fratrum singuli aequalem habeant portionem: nullum usum ex filiorum aut filiarum portione in hoc casu valente patre sibi penitus vindicare, quoniam pro hac usus portione haereditatis jus et secundum proprietatem per praesentem dedimus legem.* Diese letzten Worte reden zwar nur von dem Erbtheil der Geschwister; und daraus folgern die Verf., daß die Mutter von ihrem Erbtheil dem Vater den Nießbrauch lassen müsse: Allein wer sieht nicht hier den unverzeilichsten Anstoß wider die stärkste Analogie? Wenn der Vater nicht berechtigt ist, von den Portionen der Geschwister die Nutznießung zu verlangen; so kann er solche noch weit weniger von dem der Mutter zugeworbenen Erbtheil verlangen; und der Grundsatz: daß der Nießbrauch nicht mit dem Tode des Eigenthümers, sondern des Nießbrauchenden, aufhöre, kann eben so wenig wider die Mutter, als wider die miterbenden Geschwister angezogen werden. Bey der LXXX. Medit. „daß Geschwister durch die *querelam inoff. testam.* das ganze Testament aufheben, obchon solches in gleichem Fall zwischen Kindern und Eltern nicht geschiehet; und in der LXXXI. Medit. *daß die paulianische Klage nicht statt finde, wenn der Schuldner die ihm zugeworfene Erbschaft nicht annehmen will*; bleiben die

Fffff
Ver-

Verf. ganz bey den dürren Worten der Gesetze stehen, und setzen solche mit der Absicht des Gesetzgebers, mit der Analogie und der allgemeinen Billigkeit in Widerspruch, worauf doch der Prätor und die alten Ausleger der römischen Gesetze beständig ihr Augenmerk richteten. Ueberhaupt wäre zu wünschen, das sie die Entscheidung der aufgeworfenen Streitfragen mehr aus der Natur der Sache, als aus den Meynungen alter Commentaristen, geschöpft hätten. — Am meisten interessant sind noch die Rechtsmaterien, welche in der LV. LX. LXII. LXIV. LXVI. LXVIII. LXIX. LXXVII. LXXXIII. LXXXV. LXXXVII. LXXXIX. XCIII. XCV. C. und CI. Meditation erörtert werden. Im übrigen hat dieser zweyte Band den Vorzug vor dem ersten, das bey den meisten streitigen Rechtsmaterien die Fälle vorausgeschickt sind, welche die Untersuchung veranlaßt haben, wodurch denn dem Leser die oft trockene und verwickelte Lehre anschaulicher dargestellt wird.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

VILLEFRANCHÉ, bey Vedeilhac: *Procès Verbal des Séances de l'Assemblée Provinciale de Haute-Guienne tenue à Villefranche dans les mois de Novembre et de Decembre 1784. 182. 112. 43. und 17 S. gr. 4. (4 L. 12 S.)*

So viel man auch über Volksversammlungen in monarchischen Staaten lachen und spötteln mag, so sind und bleiben sie doch immer Zeichen einer gewissen Mäßigung und Milde der Regierung, die desto schätzbarer ist, weil sie ohne Grundgesetze und Einschränkung durch äußere das Gegengewicht haltende Volksgewalt bewirkt wird. Aus diesem Gesichtspunkt muß man die neuerliche Versammlung der Notables de France verehren, welche sich durch eine so viel ersparende Finanzreform zur Genüge als heilsam gezeigt hat. Noch dienlicher aber zu Hebung vieler Mißbräuche aus dem Grunde, ist die schon vorhin in Anregung gebrachte Wiederherstellung der Assemblées provinciales oder Landtage, durch das genaue Eindringen in das Einzelne der Beschwerden des Volks in jeder Provinz. Zum ersten Anfang sind damit Proben in Oberguienne und Berry gemacht, nach welchen nun auch in den übrigen Provinzen fortgefahren werden soll. Es muß daher dem französischen Patrioten und überhaupt jedem Statskundigen und Weltbürger sehr angenehm seyn, von den Verhandlungen dieser Landtage und dem Erfolg derselben genaue und umständliche Nachricht lesen zu können. In dieser Absicht nun sind hier, mit königlicher Erlaubnis, die ganzen Protocolle mit Beylagen abgedruckt. Aber eben diese actenmäßige Vollständigkeit, welche sich auf alles erstreckt, z. B. selbst die Bestimmung jeder Stunde und Tages, wo auch nichts geschehen ist, die Entschuldigung der Abwesenden, das Kreuz des unterzeichnenden Bischofes und die

Dankfagung für seine Frühmesse, verursacht notwendig einen solchen Grad der Weitläufigkeit, das die Fortsetzung des Werkes auf gleichem Fuße dadurch unangenehm, langweilig und kostbar werden mußte. Bloß eben daher kommt es auch ohne Zweifel, das ungeachtet vieler bis jetzt wiederholten Bekanntmachungen noch nicht Unterschriften genug erfolgt seyn müssen, um nur das ganze Werk von den beiden Provinzen zu liefern. Dagegen würden kernhafte Auszüge des wesentlichen in den Verhandlungen, bisweilen mit erläuternden Anmerkungen über die besondern Gegenstände versehen, dem nützlichen Endzweck der Bekanntmachung zum Muster für andere Provinzen und ähnliche Landesverfassungen besser entsprechen. Es wäre also zu wünschen, das der ungenannte Herausgeber sich hierauf in der Folge einschränken möchte, nachdem er in dieser ersten Probe auch die Förmlichkeiten in dem Gang der Landtagsgeschäfte und die Blumen der Staatsberedsamkeit einiger Mitglieder dem Publicum mit vorgelegt hat.

Den Anfang des Werkes macht ein Verzeichnis der versammelten Stände. Diese bestehen 1) aus der Geistlichkeit, nemlich dem Präsidenten, Bischof Graf von Rodez, und 6 Aebten und Generalvicarien 2) dem Adel, nemlich 4 Grafen, 3 Marquis, 3 Barons und 2 Edelleuten, die aber unter einander sitzen 3) dem dritten Stande nemlich 9 Städte- und 9 Landes-Deputirten, 2 Generalprocuratoren und Syndicis und dem Secretair und Archivar. Nach der Eröffnungsrede des Präsidenten und der allgemeinen Anrede des königlichen Commissarius über die Gegenstände der Berathschulagungen, wurde die Versammlung in verschiedene Bureaux vertheilt, deren jedes aber Glieder von den verschiedenen Ständen bekam, nemlich für 1) die Steuer (Taille) 2) die Landstrassen 3) die außerordentlichen Geschäfte und das gemeine Beste 4) die Zwanzigsten und vorbehaltenen Abgaben der Städte 5) die Kopfsteuer und milden Bewilligungen 6) den Etat (Reglement) und die Zahlbarkeit (Comptabilité) 7) die Adelsprobe und Durchsicht des Protocolls. Zuerst hielten darauf die Syndici zwey Tage lang Vorträge mit einem Eingang zum Lobe der verstorbenen Mitglieder, des Commissarius und Präsidenten. Sie behandeln ohne genaue Ordnung allerley einzelne Gegenstände, als 1) die Einrichtung der Steuer und Cataster, Kopfsteuer, Zwanzigsten, der Gemeindeabgaben, der Zwangsbeytreibung und Städtegeschenke; 2) Landstrassen, Brücken, Dämme, Schleuten, Schiffahrt, und Gemeinde- und milde Stiftungsgebäude; 3) Allgemeine Verbesserungen durch eine Vermessungscharte mit Bemerkung der Steinbrüche, mineralischen Wasser und Steinkohlenbergwerke der Provinz; 4) Ackerbau und Baumschulen, Stutereyen, Schafzucht, Gemeintheilungen; 5) Manufacturen, Handel und Ausgleichung des Gewichts und Mafses mit dem Pariser; 6) Unterricht der Heb-

Hebammen, Volkszählung, Vieh- und Erndteaufnahme und endlich 7) die Einnahmen, Zahlungen, Ausfälle, Erlässungen und das ganze Etatswesen der Landstände. Bey jedem dieser Stücke wird auf die Schlüsse des vorigen Landtages von 1782 zurück gegangen, kurz erzählt, was seitdem vorgefallen und von der Zwischencommission mit dem Hofe verhandelt worden und endlich dadurch die Berathschlagungen über die neuen Vorschläge und Befehle eingeleitet. Ferner wurden in die erledigten Stellen neue Deputirte gewählt, und dann arbeitete jedes Bureau für sich besonders und brachte die Sachen wieder ohne Beobachtung einer gewissen Folge in Absicht der Zeit der Bureaux oder der Sachen, und manche zu verschiedenen Malen bey der ganzen Versammlung zum Vortrag. Diese faßte Schlüsse darauf, und gab ihrer Zwischencommission Anweisungen, sie auszuführen.

Von der Landsteuer kommt zwar in den eigentlichen Landtagsverhandlungen nichts vor, es gehören aber dahin die drey besonders in der bischöflichen Druckerey eines Magister Devic zu Rodez herausgekommenen Beylagen von Hrn. de Richeprey, welche fast die Hälfte des ganzen Werks ausmachen. Die erste und stärkste ist ein allgemeiner Bericht von dem, was seit der Versammlung von 1779 deshalb ergangen ist. Dieser enthält in 5 Theilen zusammen von 40 Hauptstücken einen musterhaften Plan zur Steueranlage für Finanzkundige, der so vollkommen noch nirgend ausgeführt ist. Man hat nemlich 1) von den Ländereyen der Provinz nach dem Boden, Anbau und der Lage genaue Beschreibungen aufgenommen, die verschiedenen Maaße und Gewichte auf die Pariser zurückgeführt, Mittelpreise für Getreide, Wein, Hanf, Heu, Kastanien und Holz nach einem Durchschnitt von 30 Jahren festgesetzt und hienach mit Vergleichung der Pachtgelder und Schätzung von Sachverständigen einen Anschlag von dem Ertrag gemacht, Daraus erwuchs eine Bonitirungstabelle über Gärten, Aecker, Wiesen, Weinland, Kastanienpflanzungen, Wälder und Hütungen in 41 Classen von 10 Sous bis 200 Livres jährliches Einkommen vom Arpent. Die Häuser aber wurden auf den Dörfern nach dem besten Lande des Orts, und in Städten nach der Miete mit Abzug der Erhaltungskosten in 155 Classen angeschlagen. 2) Bey der Vergleichung mit den Abgaben, welche auf dem Lande den sechsten, und in Städten den vierten Theil des reinen Ertrags ausmachen sollten, fand sich häufiges Misverhältniß. Die Livres livrantes oder d'allivrement, welche den säclichlichen Steuerfchocken gleichen, waren so verschieden, daß die Abgaben an manchen Orten nur ein Zwölftel; an andern bis über ein Drittel betrug und deswegen oft die Güter von den Besitzern verlassen wurden. Es mußte daher 3) eine gleichmäßige Vertheilung und zu dem Ende ein ganz neues Cataster verfertigt werden. Dazu gebrauchte man eine topographische Beschreibung aller Gemeinden, nach genauer

Vermessung der Grundstücke, ferner die Aufnahme einer Charte, worauf 4 Linien 100 Toisen vorstellten, und der Table d'abonnement, Register der Besitzer nach Numern auf den Charten und endlich die Zählung der Einwohner und des Viehes. Um das ganze Verfahren deutlich zu machen, sind mehrere Fälle von bisher zu hoch besteuerten Orten besonders ausgeführt, z. B. Sauveterre bezahlte 4036 L., aber nach dem Anschlag ist der ganze Ertrag 12494 L. und also würde es zum Sechstel nur 2082 zu geben haben. 4) Die Kosten dieser Berichtigung betragen seit 4 Jahren 80,000 L., aber 5) der Nutzen wird auch groß seyn, und daher ist beschloffen, das Geschäft fortzusetzen, jährlich 20,000 L. darauf zu verwenden und Hrn. de Richeprey eine Pension von 2000 L. anzuweisen. Hierauf folgt ein Entwurf zum Reglement für die Landmesser, zu deren Bildung eine eigene Schule zu Caors errichtet ist. Es bestehet aus 26 Artikeln und bestimmt auf das genaueste die Verrichtungen derselben, besonders eines Verificateur und Ingenieur en chef, die Aufnahme der Charten und Plans, die Zeichnungen derselben, die darauf gegründete Berechnungen u. d. g. Den Beschlufs endlich macht eine gleiche Vorschrift zur Schätzung des Ertrags der Ländereyen von 12 Artikeln. Diese soll von eigenen Commissarien mit Zuziehung fachverständiger Deputirten geschehen und in der Versammlung der ganzen Gemeinde verlesen und geprüft werden.

Die übrigen Bureaux sind in ihren Berichten weder so unständig, noch so ordentlich verfahren, sondern haben sich meistens auf das vorhergegangene bezogen, doch ist auch von diesen Bruchstücken manches merkwürdig und musterhaft. Das zweyte trug vor, daß in der Provinz 84 Lieuen Straßendämme, jede jährlich mit 800 bis 1000 Livres, zu erhalten, und 270, jede mit 40 bis 50,000 L., neu anzulegen wären, und brachte dazu nebst dem Wegedienitgeld von 300,000 L. ein allmähliches Anlehn von 3 Millionen zu 5 pro Cent und einen Beytrag der Ritterchaft und Geistlichkeit in Vorschlag, welches alles mit dem auf zwey Jahr gemachten Plan des Wegebaues genehmiget wurde. Auch sind zur Ausführung Commissarien erwählt und die Verdinge der Arbeit den Syndicis aufgetragen. Das dritte Bureau übergab einen Plan zur Verbesserung der Schafzucht durch Widder aus England, Spanien, Berry, Narbonne und Roussillon auf Unterschift der Eigenthümer, und einen Unterricht für die Landleute, besonders über die Salzlecke, desgleichen die Stutereyen und Erhaltung eines Zöglings der Vieharzneysschule. Ferner sind auch zu Stiftung eines Lehrstuhls der Mathematik zu Montaubon, zu Erhaltung eines Zöglings auf der Bergwerksakademie in Paris, zu Erweiterung der Niederlage für den Wein der Provinz in Bourdeaux, zur Adelsprobe veramter Familien, um ihnen durch Hofdienste zu helfen, zu Verbesserung der Gefängnisse, auch der dazu selbst unvermögenden

den Städte, zum Unterrichts der Hebammen und Bestellung geschickter Landwundärzte und Geburtshelfer, Vorschläge gethan und Gelder angewiesen. Das vierte Bureau beschäftigte sich mit einigen befondern Vorfällen bey der Pacht der Fleischerabgaben, mit Erleichterung der übermäßigen Beschwerden einiger Städte, Verminderung des Zwanzigsten von adlichen Gütern und Allgemeinmachung der Schanksteuer auf Privatpersonen, welche auschenken. Bey dem fünften kam die genauere Einrichtung der Rolle über die Kopfsteuer vor, und ein billiger Erlaß an der ganzen Summe, weil den Untereinnehmern jetzt ihr Beytrag vom Gehalt abgezogen wird. In Absicht der königlichen Bewilligungen aber wurde vorgeschlagen und beschloffen, sie verhältnismäßiger nach den Abgaben zu vertheilen und besonders zur Wegebesserung anzuwenden. Das sechste traf einige Einrichtungen wegen des Kirchen-Brücken- und Wegebauers, der Steuer, des Zwanzigsten und der Kopfsteuer, hauptsächlich aber untersuchte es die Verwendung der Gelder, über welche die Zwischencommission zu verfügen hat, von 1781 bis 83 besonders zum Unterhalt der Landschaftsbedienten und andern Kosten des Landtags. Das siebente endlich prüfte den Adel der neu erwählten Ritterchaftsmitglieder, welche einmüthig genehmiget und angenommen wurden.

Zum Beschluß ward wieder feyerliche Messe gehalten, das Te Deum gesungen, der königliche Commissarius entließ die Stände mit einer Rede, welche der Präsident beantwortete, und sie giengen aus einander.

NATURGESCHICHTE.

HAMBURG bey Herolds Wittwe: *Caroli a Linné etc. Termini botanici classum methodi sexualis generumque plantarum characteres, compendiosi — recudi cum interpretatione germanica, definitionum terminorum curavit Paulus Dietericus Gieseke M. D. Phys. Prof. in*

Gymnasio Hamb. etc. — Editioni huic alteri accesserunt fragmenta ordinum naturalium Linnæi, nomina germanica Planerigenorum, gallica et anglica terminorum, et indices. 1787. 396. S. 8. (I Rthlr. 16 gr.)

Hr. Gieseke hat, wie zum Theil schon der Titel zu erkennen giebt, diese zweyte Auflage durch ein Register, durch Anzeige der Aussprache, durch deutliche Gattungsnamen, und die neuen Gattungen der vierzehnten Ausgabe des linneischen Systems vermehrt. Die Gattungen, von denen sich in Deutschland Beyspiele finden lassen, hat er mit einem Sternchen bezeichnet, und durch alles dieses sein Buch den Anfängern nützlicher und anziehender gemacht, wenn gleich weder die angenommenen Namen, noch die hier bestimmte Aussprache durchaus gegen alle Einwürfe gesichert seyn dürfte, und einige Anzeige der neuern Veränderungen unter den Cryptogamien nicht überflüssig gewesen wäre.

MANNHEIM, bey Schwan und Götz: *Anleitung zur Pflanzenkenntniß nach dem Ritter von Linné und Jacquin für Apotheker und Liebhaber der Botanik mit erläuternden Beyspielen. Aus Hrn. Carl Wilhelm Fiedlers allgemeinem pharmazeutisch-chemisch-mineralogischen Wörterbuche besonders abgedruckt. 1787. 86 S. 8. (6 gr.)*

Da diese Bogen die botanischen Ausdrücke und die vorzüglichsten Gattungen durch solche Arten erläutert in sich fassen, welche dem Apotheker und dem Anfänger in der Arzneymittellehre zu wissen unentbehrlich sind, so können sie ihnen eine kurze Rückerinnerung der merkwürdigsten Gegenstände verschaffen, ob sie gleich ohne alle Untersuchung abgeschrieben sind, und die Erklärung des linneischen Systems, da weder Gattungen noch Arten näher bestimmt werden, hier gar keinen Nutzen haben kann. Am Ende ist noch die bekannte Anweisung, Pflanzen für das Herbarium und die Apotheke zu sammeln, kürzlich berührt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

REICHSTAGSLITTERATUR. 16) *Fünftes Verzeichniß, was des H. R. Reichs: Churfürsten Fürsten und Stände an des K. und R. Kammer-Gerichts-Unterhaltung imo von dem 1ten Jan. 1786 bis zum 31 Dec. d. a. bezahlet haben 2do was selbige a) auf die bis zu Ende des Jahres 1775 verfallene 243er Zieler so wie b) auf die laufende neu erhöhte 444ste bis 265ste Zieler restiren und 3tio was der ganze Rückstand eines jeden hohen Standes am 31sten Dec. 1786 besaget mit voraus gesetzter Neuer Usual Matricul. Fol. Weizlar 1786. 6 ½ Bogen.* Nach der summarischen Berechnung geben die 10 Reichskreise, Böhmen mit eingeschlossen, nach der neuen *Matricula usuali* zu jedem Ziel 49224 Rthlr. 14 Kr. Davon ist vom 1ten Jan. bis 31 Dec. 1786. eingegangen

94847 Rthlr. 87 ¾ Kr. der wirkl. Rückstand verblieb am 31ten Dec. 1786: 547228 Rthlr. 69 ¾

17) *Fortgesetztes Verzeichniß was die Höchst und Hohe Reichsstände zur Unterhaltung des K. K. Kammergerichts vom 30 Sept. 1786 bis den 15 May 1787 an Kammerzielern bezahlet lassen.* Fol. 4 Bogen. Binnen dieser Zeit ist eingegangen an Kammerzielern 53635 Rthlr. 76 ¾ Kr. Mit Einschluß der Intressen von den ausgeliehenen Ca. italien und des baaren Cassavorraths war also die wirkliche Einnahme 119962 Rthlr. 80 Kr. Laut der Pfeningmeiß-reyrechnung vom 30 Sept. 1786 bis den 15ten May 1787 wurden ausgegeben 57165 Rthlr. 62 Kr. Bleibet baar in der Cassa vorräthig 62797 Rthlr. 62 Kr.

A L L G E M E I N E L I T E R A T U R - Z E I T U N G

Dienstags, den 25^{ten} December 1787.

GESCHICHTE.

KOPENHAGEN: *Lexicon over adelige Familier i Danmark, Norge og Hertugdømmene.* Udgivet af det kongelige Danske genealogiske og Heraldiske Selskab. Første Binds fierde Hefte in groß Quarto. S. 311 bis 348 sammt den Kupfertafeln LVII bis LXIII, nebst LXXXIV S. Vorrede und Verzeichniß der Hülfsmittel zur Adelshistorie.

Die Königl. Dänische Geneal. Heraldische Gesellschaft, welche ausführliche und mit Stammtafeln versehene Lebensbeschreibungen und Familiennachrichten vom dänischen Adel herauszugeben entschlossen ist, fand nöthig zuvor ein kurzes Adels-Lexicon herauszugeben, welches bloß die Familien-Namen und Wapen, das Alter, und die Anzeige der von solchen Personen besessenen Güter enthalten sollte. Davon kam 1782 des ersten Bandes erster Heft heraus, 1783 das 2te, 1784 das 3te und nun 1787 das 4te und letzte heraus, welches den Buchtaben L enthält. Auf den 7 Kupfertafeln stehen 144 Wapen klein, aber ungemein schön und deutlich, wie auch die Kupfer der vorigen Hefte sind, abgebildet, auf den drey letztern die Gräflichen und Freyherrlichen etwas größer. Die Vorrede giebt Nachrichten von dem Ursprung und Fortgange der Geneal. Heraldischen Gesellschaft, und von den Regeln, die sich die Gesellschaft bey Verfertigung des Adels-Lexicons vorschrieb. Diese Regeln sind folgende: Alle von den ältesten Zeiten her bis auf den Ausgang des 14ten Jahrhunderts in der Würde eines Reichsraths, Laugmands, oder in andern großen Aemtern vorkommende Personen können, weil sie damals für Edle des Landes gehalten wurden, noch dafür angesehen werden. Eben so auch alle, die in glaubwürdigen Briefschaften, oder auf Denkmälern mit dem Titel Herr, Ritter, Knappe, Famulus, Wapner und dergleichen vorkommen, so auch alle Geschlechter und Personen, welche in den von Edelleuten, welche vormals hierinn sehr pünktlich waren, aufgesetzten Geschlechts- und Wapenbüchern aufgeführt sind. Eine andre Epoche konnte füglich von der Thronbesteigung Erichs aus Pommern hergenom-

men werden. Denn damals und unter Christoph aus Baiern und mehrern der folgenden Könige sind viele fremde Edelleute nach Dänemark gekommen, die sich mit dem dänischen Adel beschwägert, Landgüter bekommen, und daher naturalisirte Nachkommen nachgelassen haben. Dahin gehören die ansehnlichen Häuser der Scheelen, Parsberge und anderer. Um die Zeit scheint der eigentliche Diplomaladel aufgekommen zu seyn. Den ältesten bisher aufgefundenen Adelsbrief hat König Erich aus Pommern 1398 ausgestellt. Bald nach Einführung der Souveränität führte Königs Christian V Rangordnung eine Art des persönlichen Adels ein, der die Rangspersonen berechnigte, Schild und Helm zu führen. Aber diese wollten die Verf. nicht in das Adelsverzeichniß aufnehmen. (Und mit Recht. Denn außerdem, daß alsdann das Verzeichniß keine Grenzen gehabt hätte, so theilen zwar die Rangspersonen ihren persönlichen Adel ihren Ehegattinnen und so gar ihren Kindern mit, so lange letztere zu ihrer häuslichen Gesellschaft gehören. Aber sie pflanzen ihn nicht auf ihre Nachkommen fort.) Die Verf. nahmen also nur diejenigen in ihr Adels-Lexicon auf, welche Adels-oder Naturalisationsbriefe erhalten haben, oder fremde von Adel, die in des Königs Landen dienten oder Landgüter besaßen u. s. f. Noch ist der Vorrede ein Verzeichniß der Hülfsmittel zur Adelshistorie angehängt, 1) der ungedruckten Schriften, unter welchen sich verschiedene Geschlechts- und Wapenbücher, Langebeks Sammlung von Siegeln und durch Abildgaard gezeichneter Denkmäler, ingleichen das hier näher beschriebene Klevenfeldtsche Genealogisch-Heraldische Werk befindet, das im königlichen geheimen Archiv aufbewahrt wird, 2) der gedruckten so wohl allgemeinen, als besondern zur Adelshistorie gehörigen Schriften. — Was den Werth des Adels-Lexicons betrifft, so mag es immer seyn, daß sich Fehler und Unrichtigkeiten hie und da eingeschlichen haben. Bey der Menge der erforderlichen Nachrichten ist es fast nicht zu vermeiden, daß sich nicht unwichtige mit einschleichen sollten. Aber im Ganzen genommen sind der Fleiß und die Sorgfalt der Verfass. für die Berichtigung des Werks nicht zu verkennen, das auch in Absicht auf die deutsche Adelsgeschichte (schon darum, weil es auch vom

Hollsteinischen Adel handelt,) mit Nutzen zu gebrauchen und dessen Fortsetzung sehr zu wünschen ist. Die Schönheit des Drucks, Papiers und der Kupferliche gereichen dem Werke gleichfalls zur Empfehlung.

PHILOLOGIE.

GIESSEN, b. Kriegerl d. jüngern: *Jacob Theodor Franz Rambach*, der Weltweisheit Doctors und des Gymnasiums zu Frankfurt am Mayn Connectors, *vollständige und sehr erleichterte lateinische Grammatik*, nach der Einrichtung der beliebten *Langischen* zum vorzüglichen Gebrauch *aller Klassen* der Hessen-Darmstädtischen Schulen. Dritte, durch und durch verbesserte und vermehrte, auch mit dem vollständigsten Register versehene Ausgabe. 1786. 688 S. und 4 Bogen Register. 8. (18 gr.)

Wenn es überhaupt im Geschmack des Rec. wäre, bey seinen Urtheilen von einem Sprüchlein auszugehen, so würde er sich bey gegenwärtiger Grammatik einigermaßen in Verlegenheit sehen, ob er auf dieselbe den Anspruch des jüngern Plinius: *Bonus liber melior est quisque, quo major*, oder das bekannte: *Magnus liber, magnum malum*, anwenden sollte. In Rücksicht auf sich selbst will er zwar gern von dem letztern keinen Gebrauch machen, weil er eine gute Dosis Geduld für eines der nöthigsten Erfordernisse eines Recensenten, zumal im grammatischen Fache, hält; dafs aber dem Knaben, dem eine so corpulente Grammatik in die Hände gegeben wird, nicht ein geheimer Seufzer anwandle, dafür kann er freylich nicht bürgen. Im Ernst kann auch Rec. die Bestimmung des Buches für alle Klassen, wie der Titel besagt, nicht gut finden. Bey äusserst billigen Preisen bleibt immer die kleine Unbilligkeit übrig, dafs man den Schüler der untern Klassen etwas zu kaufen zwingt, das er, der künftige Professionist, weder haben mag, noch brauchen kann. Man sieht es auch den Entschuldigungsgründen, die H. R. in der Vorrede darüber beybringt, leicht an, dafs er diese kleine Inconvenienz selbst fühlte. Auch dem erwachsenen Schüler wird das zu grosse Format eines Buches oft lästig werden, mit dem er zweymal des Tages im Publikum erscheinen soll. — Doch dies abgerechnet, und in so fern sich es Rec. als *Handbuch* für den erwachsenen Jüngling, vorzüglich bey *häuslichem Fleisse*, denkt: hat es gewifs Vollständigkeit genug, um seine Wisbegierde bey dem Nachschlagen zu befriedigen. Eine andere Frage wäre, ob nicht der Vrf., zumal im etymologischen Theile, des Guten fast zu viel gethan habe, und ob nicht zu wünschen gewesen wäre, dafs H. R. die von *Putzschius* herausgegebenen Grammatiker nicht möchte gelesen haben, wie er in der Vorrede erzählt. Rec. hat auch einmal einen Winter dazu angewandt, die Sammlungen des *Gothofredus* und *Putzschius* zu studiren, aber er fand unter vielem Guten auch viel

unnütze Subtilitäten, die selten zutreffen, und wenigstens für den Anfänger von geringem Nutzen sind. Weit mehr finden wir Ursache, mit H. Rambachs Bereicherung der Syntaxe zufrieden zu seyn: und wenn die Vermehrungen auch nicht eben eigene Arbeit desselben sind, wofür er sie selbst nicht ausgiebt, so verdienten doch die Bemühungen eines *Schellers* und *Bauers*, den richtigen Gebrauch des *Accus.*, *c. Infinitivo*, des *Ut* und *Quod*, der sogenannten *Consecutio Temporum* u. dergl. besser einander zu setzen, auch in jenen Gegenden mehr in Umlauf gebracht zu werden. Des würdigen *Rec.*, *Bauers* Anleitung etc., verbunden mit desselben *Deutsch-Lateinischem Lexicon*, hält *Rec.* noch immer für die gründlichsten Hülfsmittel zu ächter lateinischer Schreibart, und wir billigen es sehr, dafs H. R. auch von ihm Gebrauch gemacht hat. Das B. die sogenannte *Syntaxis ornata* verwirft, kann H. R. nicht entgangen seyn, und dafs er sie dennoch aufnahm, kommt wahrscheinlich daher, weil er sie einmal in der *beliebten Langischen* Grammatik fand. Vileicht hat sich doch H. R. durch Beybehaltung dieser Grundlage die Hände selbst zu sehr gebunden, und die Manen seines Grossvaters, *Jochim Langens*, der gewifs seine Grammatik längst schon unter das, was dahinten ist, gerechnet hat, könnten sich unmöglich beleidigt gefunden haben, wenn er mehr seinen eigenen Weg gegangen wäre. — Um uns indeß bey unserm Urtheil nicht ganz im Allgemeinen zu halten, wollen wir noch einige Stellen auszeichnen, die wir künftig in einem Buche gern abgeändert sehen möchten, dem wir aufer der Vollständigkeit auch das Verdienst der sorgfältigern Auswahl und größern Genauigkeit wünschten. S. 166. „*Ferri*, (Infin. Pass. von *Fero*) steht für *Feri*, damit es dem Adjectiv nicht gleiche,“ ist so eine aus einem alten Grammatiker aufgegriffene Subtilität, mit der man nichts gewinnt, denn *Ferri* gleicht ja einem Substantiv. — S. 174. übersetzt H. R. *Coeptus*, der angefangen hat. Dabey steht die Note: „*Coeptus sum* kann bey Infinitivis Passivis für *coepit* stehen, als: *Pons institui coeptus est*, für *coepit*.“ Dies steht wörtlich auch in der Märkischen Grammatik, ist aber sehr unbestimmt. *Coeptus* heißt allemal angefangen (passive) und in dem angeführten Beyspiele steht *coeptus est* nicht für *coepit*, jenes ist vielmehr richtiger. Wenigstens wäre der Unterschied besser so zu fassen gewesen: Die Lateiner setzen zu Infin. Pass. *Coeptus est* und *coepit promiscue*: *Pons coeptus est institui*, und *Amphora coepit institui*; aber deshalb heißt nun *coeptus est* nicht: er hat angefangen, man kann es nie zu *Accivis* setzen, u. s. w. — S. 236. wäre bey den *verbis abundantibus* nicht undienlich gewesen, die mehr gebräuchlichen durch den Druck zu unterscheiden. — S. 257. *pro tribunali sedere*, auf dem Richterstuhle sitzen, wofür wir lieber *vom auf* nehmen möchten, womit wir immer auch bey *pro rostris*, *pro suggestu* u. dergl. gut ausgekommen sind. — S. 260. „*In* verneint und

und vermehrt. z. B. *Infractus*, ganz zerbrochen, *infucatus*, sehr geschminkt, *incurvus* u. s. w. Ingl. *Invalidus* schwach, und stark, *Impotens*, ohnmächtig, und *sehr* mächtig.“ Rec. will zugeben, daß *In* in der Zusammenfassung zuweilen verstärke, aber in den angeführten Beyspielen läugnet er es geradezu. Die Lateiner wollten sicher nur mit ihrem *In* das deutsche *Ein* oder *An* ausdrücken, und so heist *infractus calamus* nur ein Rohr, worin ein Bruch gekommen ist, *eingeknickt*. *Infucatus* heist mit Schminke angestrichen, geschminckt, *Incurvus* eingekrümmt. — *Invalidus* in der Bedeutung: *sehr stark* bezieht sich auf etwa zwey Stellen, über die wir Gesners Thesaurum nachzulesen bitten, *Impotens* behält *allemaal* seine verneinende Bedeutung, auch in den Fällen, die H. R. wahrscheinlich im Sinne gehabt hat. *Impotens irae* z. B. ist einer, der seines Zornes nicht mächtig ist, *impotens Tyrannus* ein Fürst, der sich nicht in den Grenzen seiner Macht zu erhalten weiß. Will Hr. R. *impotens irae* hitzig, heftig, und *impotens tyrannus* übermüthig, despotisch, übersetzen, das kann er, und übersetzt dem Sinne nach sehr richtig, aber daraus folgt nicht, daß *impotens* sehr mächtig bedeute. — S. 290. „Zu dem Reciproco wird bisweilen auch das Pronomen *Ipse* gesetzt mit besonderem Nachdruck, (ein Wort, dem Rec. gram ist, weil es nichts erklärt,) und kann mit demselben im Casu übereinkommen, steht aber *zierlicher* (daß nur H. Scheller dies nicht erfährt!) im Nominativo, und wird mit dem Verbo construirt.“ — So gefaßt wird der Jüngling die Regel schwerlich verstehen. Um kurz zu seyn, wollen wir lieber gleich ein Beyspiel hersetzen, aus dem sich eine mehr bestimmte Regel leicht abziehen läßt: *Der Verläumder glaubt andern zu schaden, und schadet gemeiniglich sich selbst, kann nicht sibi ipse, muß schlechterdings sibi ipsi nocet* ausgedrückt werden. — S. 362. führt H. R. eine Stelle aus Eutropius 2, 24. an: *Carthaginenses Regulum — petierunt*. Aber, sagt er, man brauche es ja nicht zu übersetzen: *sie baten*, sondern *sie haben angegangen*, und *precibus* sey dabey zu verstehen. Wie, wenn nun der Knabe sich das nächstmal bey falsch construirtem *Petere* darauf beruhte, er habe *precibus* dabey verstanden? Warum übersetzte H. R. nicht lieber: *sie drangen in ihn?* — dann behält ja das Wort seine gewöhnliche Bedeutung, und dies paßt ja weit besser auf die Carthaginenser, die mit dem *Regulus* ohnedem nicht viel Complimente machten. Eine andere missverstandene Stelle aus dem *Plautus* steht S. 409. als Beweis, daß die Alten auch *Dignus ad aliquid* gesagt haben. Die Stelle lautet bey *Plautus* Mil. A. 13. Sc. 21. so: *Ad tuam formam illa una digna est*. Bey näherer Prüfung wird aber H. R. gewiß finden, daß *Ad* hier eine ganz andere Bedeutung haben könne. Ueber die Druckfehler klagt H. R. selbst, aber einige sind doch im Verzeichnisse nicht angemerkt. S. 177. steht: *pudet me*, es grauet mir, wo sicher eine ganze Zeile fehlt, Drey Wörter zu viel hingegen enthält

S. 669. die Stelle: „Etwa 200. Jahr v. C. Geb. erfand ein Griechischer Grammatiker, und berühmter Comödienfchreiber, Aristophanes von Byzanz, eine Distinction, u. f. w. Das kleine Plus wird H. R. leicht finden.“

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT, LEIPZIG, und MANNHEIM, bey Schwan: *Patriotisches Archiv für Deutschland*. Fünfter Band. 1786. 556 S. 8. (1 Rthl. 12 gr)

Das Bildniß von *Axel Oxenstirna* ziert diesen Band mit Recht, weil eine Sammlung ungedruckten Briefwechsels und Staatschriften K. Gustav Adolfs in Schweden und seines grossen Ministers, des Reichscanzlers, *Axel Oxenstirna*, den wichtigsten Theil desselben ausmacht. Diese Sammlung ist von den Jahren 1623. bis 1638. und theils aus Originalien, theils aus Schwedischen Reichs-Canzley-Ab-schriften genommen. Ein günstiger Zufall machte den Herrn Herausgeber, der schon in dem ersten Band seiner *historischen und diplomatischen Belustigung*, eine Sammlung von Oxenstirnas Briefen geliefert hatte, mit einer handschriftlichen Collection aus den Zeiten des dreysigjährigen Kriegs und der Westphälischen Friedenshandlungen bekannt, die so wichtig ist, daß, wenn auch nur das ungedruckte historisch-und statisch Merkwürdige in dasselbe zusammengeordnet würde, solches die Werke eines *Londorp* und *Muier* noch an Zahl der Bände übertreffen würde. Die jetzt hieraus gelieferten Aufsätze sind fast alle lateinisch geschrieben. Lebenswürdige Briefe von Oxenstirna an den Pfälzischen Geneime-Rath Camerarius machen den größten Theil aus. Die Einsichten und der Muth des Reichscanzlers leuchten auf allen Seiten hervor. Einmal trötet er über die Furcht, als wenn Polen sich auf Spanische Seite werde ziehen lassen: *Nec est quod quis vereatur, ne de hisce conveniat inter Hispanum Polonosque; crederem enim negotium, licet difficultatibus implicatum, tamen posse ob partium studium deduci in effectum, et haec incommoda ferri ad exiguum tempus, si Regi cum Rege res esset. At in Republica, hoc est, bestia multarum capitum, aliae sunt rationes, cum pauci in hac communem salutem plerique privatos opes, plurimi luxum suum spectent* — So stand es damals mit den Polnischen Patrioten. — Der Hr. Herausgeber hat diese Sammlung mit einer schön geschriebenen kurzen Einleitung begleitet, die sehr bedeutende Winke für deutsche Staatsminister enthält. *Nachrichten vom Ableben K. Ferdinands I.* Aus Predigten des K. Beichtvaters, Cithardus. *Letzte Stunden des 1557 zu Pforzheim verstorbenen Maygr. Albrechts des jüngern zu Brandenburg*. Aus einem gleichzeitigen Bericht. „Als dieser wilde Mann in Pforzheim darnieder lag, und es nicht länger mehr treiben konnte, ward der *Pastor loci*, D. Heerbrand, zu ihm commandirt, der expedirte ihn kurz und gut, denn es wurde mit diesem vornehmen armen Sünder ganz auf Gottes

Gggggg 2

Barm-

Barmherzigkeit hin Standrecht gehalten.“ *Churf. Joh. Phil. zu Mainz politische Vorschläge, wie die katholische und Evangelische Kirche zu vereinigen, vom J. 1660. Mit Anmerkungen.* Ohrenbeichte, Fegfeuer, Cölibat der Priester und Bischöffe, sollte man damals katholischer Seits ganz fallen lassen, auch den Kelch nicht verbieten; Messe, Fasten, Wallfahrten, Ertheilung der Pfründen, Obergewalt des Pabsts, wurde modificirt. Da die Jesuiten zu diesem Project inclinirten, so ist leicht zu schliessen, wie viel darauf zu trauen war. *Nachricht von einem seltenen alten deutschen Schauspiel, benannt Hof-Teufel, von 1562.* Aus dem bekannten *theatro diabolorum.* — *F. Hessen-Darmstädtische Verordnung wegen Aufhebung des privilegiirten Lotto und Verbots der Einlegung in auswärtige Zahlen-Lotterien, vom 9 May, 1780.* Aus dem gedruckten, aber wieder unterdruckten Original. Der Eingang dieser Verordnung contrastirt ganz sonderbar mit der unterbliebenen Ausführung derselben. *Erfahrungs-Weisheit in vermischten Gedanken eines K. Staats-Ministers, Herrn Gr. v. W. Wohl- und Wunderthaten der Publicität, ist die wichtigste Rubrik dieser vermischten Gedanken; wenig Staats-Minister werden also die Publicität preisen. Zwölf Schreiben meines seel. Vaters an seinen sterbenden Sohn, Christian Benjamin von Moser, M. Badischen Hof- und Regierungsrath — Nebst einer Rose auf das Grab dieses geliebten Bruders.* — Auch ohne das Verdienst der

dem Moserischen Hause eigenen Religiosität, kommt in den väterlichen Briefen sowohl, als in der vorgeetzten Einleitung des geistreichen Sohnes, viel Tröstliches und Lehrreiches über Geschäfts-Erziehung und Geschäftsleben vor. Die *Kabinettsstücke* sind nicht minder reichhaltig in Beziehung auf Hof- und Staatsverfassung deutscher Reichsstände. — Einige herzliche Zeilen an *J. J. Mosers Urne* — schliessen diesen Band, der so sehr als irgend einer, seines Tituls würdig ist.

* * *

Fortsetzung der Bücher, von welchen neue Auflagen erschienen sind:

FRANKFURT und LEIPZIG: *Adam Siegismund Fleischers Gedanken über die Selbsterkenntniß nach dem Grunde der Natur und der Hermetischen Weltweisheit in einem Sendschreiben an wahre Glieder des würdigen Freymäurer Ordens.* 1785. 112 S. 8. (6 gr.)

WOLFENBÜTTEL, in der Schulbuchhandlung: *Kleine Seelenlehre für Kinder von H. J. Campe.* Neue Auflage. Nebst vier neugestochenen Kupfertafeln in Quart. 1786. 192 S. 8. (16 gr.)

LIEGNITZ und LEIPZIG, bey Siegert: *Discurs über den Geist des Menschen.* Aus dem Französischen des Herrn Helvetius. Zweyte Auflage. 1787. 646 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

L I T E R A R I S C H E

N A C H R I C H T E N.

- AKADEM. SCHRIFTEN. *Helmstädt. Christ. Ludw. Behr, Anhalt.-Cothen. diss. inaug. de vitae regimine aegrorum ex febris.* 1786. 22 S. 4.
Car. Ludw. Christ. Rochard, Brunsvic. diss. inaug. de febre biblosa putrida. 1786. 24 S. 4.
Ern. Ludw. Aug. Eisenhard, Helmstad., diss. inaug. de legitimatione liberorum illegitimatorum praecipue secundum jus Germanicum hodiernum. 1786. 139 S. 4.
Varietatem interpretationis locorum difficultorum in carminibus Homeri, Praef. F. A. Wideburg, propof. Geo. Aut. Christoph. Scheffler. 1786. 32 S. 4.
Lectionum variantium in arte amatoria Ovidii ex cod. Helmstad. excerptarum specimen I. obl. a Io. Aut. Ludw. Seidenstricker. 1786. 24 S. 4.
 Göttingen. *J. L. Welge: de morbis finium frontaliū adiectis nonnullis observationibus medico-practicis.* 1786.
Heine pr. Res a Phocione in rep. Atheniensium gestae in disceptationem vocatae. 1787. 2 B. 4.
Carl Heintz. Stolte, Longofal. disp. inaug. de vitriolo albo ejusque usu medico et chirurgico. 1787.
Detlof Wolde Albrecht, Hamburg. diss. inaug. disquisitio theoriae Crawfordianae de calore animali cum quarundam Hypothesium examine. 1787.
 Erlangen. *J. G. Fr. Pabst Pr. de faustis christianae religionis initiis ad locum Aß. II. 1 — 4 24 S. 4.*
 Th. Eph. Harles II progr. *de felici casuum infelicium commutatione.*
 Guill. Lud. Steimbrenner, *Sententiae Moysi et Platonis de ortu mundi comparatae Proluf. I. 15 S. 4.*

- Gottlieb Ehrhard, Memming. diss. inaug. de asphyxia neophytorum.* 1785.
Georg. Christ. Haas, Weissenburg. diss. inaug. de malignitate circa febris tertianas. 1785.
Joh. Heinr. Jördens. Aul. diss. inaug. de vitii pelvis muliebris ratione partus. 4 B. 1787.
M. Fr. Chr. Lor. Schweigger Pr.: num is, qui eucharistia privatim utitur, s. coenam celebrare proprie dici possit?
Joach. Lorenz Heerwagen, Baruth. diss. inaug. de ingestione. 7 B. 1787.
Joh. Matth. Vetter, Ulm. diss. inaug. de morbis amatoriis. 512 B. 1787.
Car. Godofr. Hirschhorn, Ruppna-Brandenburgici, praef. Jac. Frid. Iffenschium, diss. inaug. sistens arthritidis et rheumatismi diagnosin. 1787. 39 S. 4.
Mich. Fried. Lemsky, Gedanensis, diss. inaug. de icteri origine. 1787. 35 S. 4.
 Leipzig. *Geo. Nic. Brehm, Proluf. de finibus justitiae atque injustitiae, circa dominium atque commercium bibliopolarum, accuratius constituendis.* 1787. S. 3.
 Hr. M. Püttmann, pr. *de poemis exemplaribus.* 2 B. 4. 1887.
 Hr. M. Rolle *diss. de aessoribus magistratuum Romanorum.* 22 S. 4. 1787.
 Id. *diss. inaug. de rescriptis mandatisve ab imperatore sine statum imperii consensu ad indicium camerale datus ei et efficacia destitutis.* 5 B. 4. 1787.
Joh. Aug. Beck, Senatoris Dresd. diss. inaug. de fendi in pecunia constituti, pecuniae et quanti feudalis in creditum consulti habenda ratione, secundum jus Electorale Saxonicum. 312 B. 4. 1787.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26^{ten} December 1787.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STRASBURG, bey König: G. G. Plouquet, Prof. Med. Tüb., *Commentarius medicus in processu criminalis super homicidio infanticidio et embryotomia*. 1787. 386 S. gr. 8. (18 gr.)

Eine treffliche Umarbeitung der von demselben Verf. 1777. herausgegebenen *Abhandlung über die gewaltsamen Todesarten etc.*, welche vorzüglich für Rechtsgelehrte bestimmt, aber auch dem gerichtlichen Arzt nützlich ist. Cap. I. *Vom Todschlag überhaupt*. Cap. II. *Von der physischen Untersuchung eines Todschlags*; vor derselben müsse die Untersuchung, ob der Tod wahrhaft oder nur scheinbar sey, vorhergehen; unter den Kennzeichen des wahren Todes kennt der Verf. keins, das einzeln betrachtet, sicher und gewiß wäre, doch traut er den gebrochenen Augen noch am meisten. Die Zeichen, ob eine Person zur Zeit der Verletzung noch lebendig oder schon todt gewesen, sind auch unsicher und schwankend, der Verf. prüft die Blutrüsse, Sugillationen, Entzündungen, Congestionen, Merkmale des Schmerzens und Krämpfe, und zeicht aus Theorie und Erfahrungen das Schwankende in denselben und das sie, eben so, wie die Todeszeichen, alsdenn nur für entscheidend geachtet werden dürfen, wenn sie alle oder doch die meisten zugegen sind, besonders breitet er sich über die Unsicherheit der Sugillationen als Zeichen einer an einem lebendigen Körper geschehenen Verletzung aus. Hierauf folgen Beweise der Nothwendigkeit einer legalen Besichtigung und Zergliederung, auch praktische Regeln, wie dabey zu verfahren und was dabey zu beobachten sey. Cap. III. *Von der Tödllichkeit der Verletzungen überhaupt*. Nachdem der Verf. verschiedene Einwendungen gegen die Meynung anderer Schriftsteller über die Eintheilung der Tödllichkeit der Wunden vorgebracht hat, sucht er die Seinige; wo er die absolute Tödllichkeit in die allgemeine und individuelle eintheilt, wodurch also die Classe der für sich tödlichen Verletzungen wegfallen würde, und zwar insbesondere gegen Daniel zu rechtfertigen. (Es ist bekannt, daß die meisten Schriftsteller der gerichtlichen Arzneykunde diese Unterabtheilung der absoluten oder nothwendigen Tödllichkeit für eine speculative Spitzfindigkeit oder für ein A. L. Z. 1787. *Vierter Band*.

Wortspiel halten. Wozu! auch diese Neuerung? da der gerichtliche Arzt bey der Renunciatio ohnehin nicht sowohl auf die Meynung der Schriftsteller sehen darf, ob sie diese oder jene Wunde für tödlich angeben oder nicht, sondern in jedem vorliegenden einzelnen Fall die Tödllichkeit der Verletzung besonders untersuchen und bestimmen muß, oder mit uners Verf. Worten: *laesiones nunquam a priori et in abstracto considerare debent, sed in concreto*, und da durch ihre Annahme keine Ungerechtigkeit der Richter, welche ihr Urtheil mehr nach der Absicht des Thäters, als nach der Beschaffenheit der Verletzung modificiren, verhütet werden wird. Wirklich reicht auch die bisher gewöhnliche Eintheilung in die absolute an und für sich, und in die zufällige Tödllichkeit vollkommen zu, den medicinischen Maasstab, wornach der Richter die Strafe des Thäters abmessen kann, angeben zu können; man versteht unter an und für sich tödlichen Wunden solche, woran der Verletzte stirbt, wenn gleich jede Hülfe der Kunst angewandt und sie auch in diesem oder jenen Fall wirklich geheilt worden; umfaßt dieser Begriff nicht auch die individuelle Tödllichkeit? Freylich, um allen der Ehre unserer Kunst nachtheiligen Streitigkeiten über die Tödllichkeit der Wunden ein Ende zu machen, wäre wohl ein unter öffentlicher Autorität verfaßtes und geltendes medicinisch gerichtlicher Normal der beste Ausweg, und welcher gewiß auch noch eingeschlagen werden wird. Der Verf. giebt hierauf die Umstände einzeln und sehr umständlich an, unter welchen eine Verletzung individuell tödlich wird, und sucht jedesmal auch zu bestimmen, in wiefern jeder Umstand dem Thäter zu statten kommen könne oder nicht. Eben so vollständig und instructiv giebt er die Umstände an, unter welchen eine Verletzung zufällig tödlich werden kann. Cap. IV. *Von der Tödllichkeit der Verletzungen insbesondere*. Dies so wichtige Cap. ist nicht so fleißig, umständlich und instructiv gearbeitet als Rec. es erwartete, für Rechtsgelehrte, also für Nichtärzte, ist es gewiß zu verworren, undeutlich und unbestimmt; hie und da werden sie sich vergebens nach des Verf. Meynung von dem Grad der Tödllichkeit dieser oder jener Verletzung ansehen; von den Wunden der Schlafmuskeln, die von ältern Aerzten für höchst gefährlich gehalten

Hhhh
wor.

worden, sagt der Verf. gar nichts, so sagt er auch nichts speciell über die sonst gemeinhin für absolut tödlich gehaltenen Wunden des kleinen Gehirns, nichts von den Wunden der Hirnblutbehälter, von den Hirnschaalenbrüchen, wo die äußere Tafel ganz bleibt und nur die innere zerflüthert wird, nichts von der Senkung (*depressio*) des Schädels, von der Tödllichkeit der Zertrümmerung der schwammichten Nasenbeine etc. Die Gefährlichkeit der Sehnenverletzungen findet nach unserm Verf. nur alsdann statt, wenn bloß ein Theil der Sehne verletzt ist, weil sich alsdann diejenigen Muskelfasern, welche Fortsetzungen der verletzten Sehnenfasern sind, zusammenziehen, und sich folglich von der mit ihnen verbundenen übrigen Muskelfasern losrennen wollen, woraus alsdann, weil die Muskelfasern empfindlich sind, Schmerz, Zuckungen etc. entstehen. Bey den Darmwunden bemerkt der Verf. nicht einmal den Unterschied der Tödllichkeit derselben in Rücksicht der dicken und dünnen Gedärme, auch nicht die fast immer absolute Tödllichkeit des Zwölffingerdarms; von den Wunden der Speiseröhre, der Leber, der Milz etc., handelt er eben so oberflächlich, und ist hier für Rechtsgelehrte undeutlich und mangelhaft. Fast noch unsystematischer, unzweckmäßiger und lehrarmer ist das, was er von den Vergiftungen und den übrigen gewaltamen Todesarten, z. B. Ertrinken, Erstickten, Erfrieren, Vernütern, den Todfällen durch Leidenschaft, Nolluß, Electricität etc. beybringt. Cap. V. *Von den nachtheiligen und bleibenden Folgen verschiedener Verletzungen auf die Gesundheit (de damnis permanentibus)*. Der Verf. theilt sie eben so wie die Tödllichkeit der Wunden ein, giebt sie auch ziemlich vollständig, aber fast nur wörtlich an.

Zweyter Abschnitt. Vom Kindermord. Cap. I. *Vom Kindermord überhaupt*. Das ausgearbeiteste Capitel des ganzen Buchs, welches deswegen auch das lehrreichste ist. Der Verf. gedenkt seines Vorschlags, zur Verhütung des Kindermords ein allgemeines Bad zu errichten, worinn sich alle ledigen Weibspersonen von 14 bis 48 Jahren, jedem Monat zusammen baden mußten, hier noch einmal, Hierauf erzählt er die Geschichte der Schwangerschaft und der Entbindung, und beurtheilt ihre Kennzeichen. Von falschen Schwangerschaften, Mondkälbern, (deren Entstehung ohne Bey Schlaf er zuzugeben geneigt ist,) Mißgebürten, nicht lebensfähigen unreifen Leibstrüchten giebt er auch die Kennzeichen und ihre Rechte sehr gut an. Er habe bey unreifen Kindern den Mund und *Füger* die Fontanella sehr klein gesehen. Die gewöhnlichen und bekannten Zeichen einer lang vor der Geburt verstorbenen Frucht sind alle von der Fäulniß hergenommen, und beweisen also nichts, wenn deren Untersuchung erst einige Zeit nach der Geburt vorgenommen wird, bey kurz vor der Geburt verstorbenen Kindern könne der Tod nur aus der Abwesenheit der Lebenszeichen geschlossen werden. Ob ein Kind während der Geburt und sogar noch

in der Gebärmutter athmen und einen Laut von sich geben könne? (scheint unserm Verf. noch nicht ausgemacht zu seyn. Hierauf geht er die Zeichen des Lebens durch; die Kopfgeschwulst beweise das Leben nur, wo noch keine Fäulniß zugegen ist; Blutflüsse, Entzündungen, Congestionen, Blutergießungen sind auch zweifelhafte Lebenszeichen, wie der Verf. oben im Cap. I. Sect. J. umständlicher bewiesen; es sey schwer zu begreifen, wie eine Frucht in der Gebärmutter, ohne eine beträchtliche Beschädigung derselben, verletzt werden könne, daher liege in dergleichen Fällen der gehörige Beweis dem Defensor ob; ein Kind könne kurz vor oder nach der Geburt seine Glieder bewegt haben, und doch während der Geburt erstickt seyn. Wie bey der Besichtigung eines Kinderleichnams in Rücksicht der Lebenszeichen aus dem Athemholen zu verfahren, lehrt unser Verf. umständlich. Das von *Daniel* vorgeschlagene Messen des äußeren Umfangs der Brusthöhle vermittelst eines Fadens, verwirft der Verf. als unnützlich, er hätte aber doch anführen sollen, daß der Obducent allerdings auf die Erhabenheit oder niedergedrückte Gestalt der Brust achten solle, denn es ist gewiß, daß sich die Brust bey dem Athemholen zugleich mit den Lungen erweitert, dies springt ins Auge und bedarf des Messens nicht; wozu ohnehin das Maas noch bestimmt werden müßte. Pl. will auch, daß man versuchen soll, ob das Zweickfell noch weiter aufwärts gedrückt werden könne oder nicht, der letztere Fall spricht gegen das geschehene Athemholen. Die Lungenprobe soll in kaltem Wasser angestellt werden, weil warmes auch den kleinsten Theil Luft ausdehnt und den Umfang der Lungen vermehrt. Es folge noch nicht, daß ein Kind, welches nicht geathmet, auch nicht gelebt (dieser Satz, wodurch jede Lungenprobe fast unnöthig würde, ist eine übertriebene Spitzfindigkeit, denn ein höchst geringer Grad von Reizbarkeit ist noch nicht Leben; soll der gerichtliche Arzt irgend etwas gewisses über das Leben eines todt gefundenen Kindes entscheiden können; so müssen Leben und Athmen für unzertrennlich vorausgesetzt werden.) Das Einblasen der Luft in die Lungen eines todtgebornen Kindes kann allerdings die Lungen schwimmen machen, und es lassen sich auch Fälle denken, wo der Obducent Verdacht darauf haben darf, (hier hätte der Verf. noch beyfügen sollen, daß solche Lungen aber kein schäumendes Blut enthalten und daß alsdann die Brusthöhle erhaben ist.) Auch eine Windgeschwulst der Lungen kann sie schwimmen machen. *Hinter* gibt in diesem Fall die Unterscheidungszeichen an. Das Schwimmen fäulichter Lungen kann dem Werth der Lungenprobe nichts benehmen, denn 1) Schwimmen nicht alle faulichten Lungen, *Jäger, Teichmeyer, Morgagni, Lieberkühn, Pyl, Camper* sahen sie untersinken, 2) läßt es sich leicht unterscheiden, ob das Schwimmen derselben von der Fäulniß abhängt oder nicht; wenn kein faulichter Geruch zugegen ist,

ist, wenn die Lungen sehr aufgetrieben sind und den Herzbeutel bedecken, wenn das Zwergfell niedergedrückt ist, und wenn Stückchen von den Lungen, nach dem Ausdrücken zwischen den Fingern, unter-sinken; so hängt das Schwimmen derselben nicht von der Fäulniß ab; sinken oder riechen die Lungen, so wie der ganze Leichnam, höchst aashaft, sind sie zusammengezogen und klein, schwimmen auch andere Eingeweide des Leichnams auf dem Wasser, (zumal die Leber,) ist ihre äußere Oberfläche mit Luftbläschen besetzt, und sinken die Stückchen Lunge, an welchen diese Bläschen geöffnet, oder die mit der Hand ausgedrückt worden, unter, so ist die Fäulniß Ursache des Schwimmens. (Hier hätte der Verf. noch hinzusetzen können, daß bey dem Durchschneiden faulichter Lungen kein Zischen der herausdringenden Luft und kein schäumendes Blut, sondern nur eine röthliche Jauche bemerkt werde.) Nun kommt der Verf. auf die von ihm vorge-schlagene und schon bekannte anderweitige Lungenprobe, welche sich auf das Verhältniß des Gewichts des ganzen Körpers zu den Lungen bezieht, deren Grund das in die Lungen, so geathmet haben, eingetretene Blut ist, wodurch ihr Gewicht nach des Verf. Meynung doppelt schwerer wird, und sucht sie gegen die *Jägerischen* und andere Einwürfe zu vertheidigen, da diese Vertheidigung nicht neu, sondern meistens schon aus *Pl. diss. nova pulmonum doctissima Tab. 1782.* bekannt ist, und auch zu viel Raum einnehmen würde, so wollen wir sie hier übergehen, und nur bemerken, daß diese Lungenprobe vor Gericht allerdings noch nicht gültig sey, und ein Obductions-schein deswegen noch nicht mangelhaft genannt werden kann, weil diese Lungenabwägung nicht vorgenommen worden; daß aber doch jeder Arzt, welcher auf irgend eine Weise Gelegenheit darzu erhält, sie genau anstellen, prüfen, und das Resultat davon bekannt machen sollte; ihre Brauchbarkeit und Nutzbarkeit so geradehin wie M. zu läugnen, ist doch wohl ein kleiner Dictatorzug, denn darüber entscheiden, darf und kann nur eine wiederholte Erfahrung. Die Veränderungen, welche das Athemhohlen im eyrunden Loch, und an dessen Klappe, wie auch im Schlagad-kanal hervorbringt, sind zu fein, als daß sie leicht und von jedem Physicus aufgefunden werden könnten. Was *Portal* von der Verschiedenheit der beiden ersten Luftad-röhren bemerkt, ist wahr und bezieht sich auf den von *M-tager* entschied-n bewiesenen Satz, daß die rechte Lunge eher athme als die linke. Was der Verf. gegen den Schluß aus dem Untersinken der Lungen auf das Nichtathmen derselben sagt, bezieht sich auf krankhafte Lungen, welche eine Ausnahme oder Modificationen in der Lungenprobe machen, aber ihre Zuverlässigkeit nicht umstoßen können. Die Beweise, welche *Pl. aus Mau-chart, Heuster* und *Loder* anführt, daß Kinder gelobt haben, deren Lungen doch untergesunken sind, bezieht sich auf ein Leben, das kein Leben,

sondern nur ein geringer noch übriger Grad von Reizbarkeit ist, dergleichen Kinder sind gleichsam *vivi, sed non vitales*. Der Vf. zählt ferner die krankhaften, gewalthätigen und ungefähren Ursachen, wodurch das erste Athemhohlen eines Kindes gehindert wird, sehr vollständig und lehrreich auf. Die Zeichen aus dem Abgang des Harns und das Kind-spech sind unsicher. Es folge aus den Zeichen des da-gewesenen Lebens noch lange nicht, daß das Kind ermordet sey, und unser Verf. gibt zu dem Ende, damit Rechtsgelehrte und Aerzte behutsamer und menschlicher urtheilen sollen, die natürlichen und schuldlosen Todesarten an, welchen die neugebohrnen Kinder ausgesetzt sind. Hierauf werden die Arten und Zeichen der gewaltsamen Todesarten angegeben. Das Abreißen oder Abschneiden einer nicht unterbundenen Nabelschnur verursache allerdings eine tödliche Verblutung, der Obducent müsse alsdenn vorzüglich sein Augenmerk auf den Blutmangel in der Hohlader, den Lungenblutadern und in dem rechten Herzzohr richten, weil das Herz und die Schlagadern auch ohne Verblutung blutleer seyn können. Es sey schwer zu entscheiden, ob die Zeichen einer Erwürgung an dem Hals durch gewalthätige Hand oder von dem Muttermund, oder der Nabelschnur herkommen, doch seyen wirkliche Excoriationen Zeichen einer willkürlichen Gewalt; auch bringe der Muttermund, die Scheide und die Nabelschnur sowohl in Rücksicht der Tiefe, als der Figur eine gleichförmige Sugillation hervor. *Drit-ten Abschnitt. Von der Tötung der Leibesfrucht im Mutterleib und von dem Frucht-abreiben (de embry-ocotonia.)* Cap. I. *Von der Tötung der Leibesfrucht überhaupt.* Cap. II. *Von derselben insbesondere.* Der Verf. gibt endlich die verschiedenen Arten, dieses Verbrechen zu begehen an, worunter er auch starke elektrische Schläge rechnet, und beantwortet alsdenn die hierüber vor Gericht vorkommen-den Fragen.

SCHOENE WISSENSCHAFT.

PARIS, bey Nyon, dem ältern: *Recherches sur les prérogatives des Dames chez les Gaulois, sur les coeurs d'amour, ainsi que sur les privilèges, qu'en France les meres nobles transmettoient autrefois à leurs descendants, quoique issus de peres roturiers etc. par M. le Président Rolland, de l'Académie d'Amiens.* 1787. gr. 12. 212 S. (12 g.)

Der Anfang dieses Werkchens handelt von dem Einflusse und dem Antheil, welchen das Frauenzimmer in allen Regierungen und selbst an allen Staatsveränderungen, so wie auch in Ab-sicht auf Künste und Wissenschaften gehabt hat; von der Verehrung, welche denselben bey allen Nationen, besonders bey den alten Galliern, erwiesen wurde, und von den Beweisen der Hochachtung für die Damen, welche man in den Statuten der alten Ritter-schaft, in den Thaten der Ritter und in den Werken der Troubadours antrifft. Die Russischen

Kaiserinnen dieses Jahrhunderts treten zuerst auf; ihnen folgen Theodora, Brunehild und Isabelle von Baiern; Helena, Aspasia und Ninon Lenclos und mehrere andere aus alten und neuen Zeiten, in einer Compilation, die sich vornehmlich durch Kürze empfiehlt. Ausführlicher und erheblicher ist die Erzählung von den Liebesgerichten und den Troubadours. Sie enthält indessen nichts Neues, sondern nur Auszüge aus größern Werken, wo diese Materien vorkommen. Ein Ueberrest der Liebesgerichte findet sich noch in den Ceremonien der Fronleichams-Procession zu Aix, woselbst auch das sogenannte *Droit de pelotte* noch üblich ist. Es besteht in einer Geldstrafe, welche diejenigen Personen von beiden Geschlechtern zahlen müssen, die sich zum zweytenmal oder die sich an Fremde verheirathen. Zuletzt handelt der Verf. von dem Adel, der den Abkömmlingen eines Unadelichen blieb, wenn die Mutter aus einer edlen Familie war, besonders von den Vorrechten der Töchter, die von den Brüdern des Mädchens von Orleans abstammten, und von den Einschränkungen dieses von mütterlicher Seite herkommenden Adels bis zu dessen gänzlicher Vernichtung. Er gilt gegenwärtig nur noch in Lothringen und Bar, und in Champagne findet man ein Ueberbleibsel davon in Absicht auf die Theilung des mütterlichen Vermögens, bey welcher diejenigen, die von einer adelichen Mutter abstammen, sich nach den Gewohnheiten des Adels richten. Der hierauf folgende Epilog enthält eine Ermahnung an das schöne Geschlecht und schließt mit dem nachahmungswürdigen Beyspiel der Weiber von Weinsberg. Unter dem Texte sind die Schriften, worauf sich des Verf. Erzählung gründet, sorgfältig angezeigt. Manchmal giebt er auch kurze Erläuterungen. Die weitläufigern machen einen Anhang aus, der aus LIII N. besteht, welche antiquarische und litterarische Bemerkungen, Auszüge, und umständliche Untersuchungen gewisser Gegenstände enthalten. Einige der bemerkenswürdigsten sind folgende: N. XIX. widerlegt die Behauptung des Hrn. Legrand, daß die Trouveres älter sind, als die Troubadours, und daß die letztern nur Schauspiele verfertigten. N. XX. giebt eine genaue Beschreibung von dem Verfahren bey den Liebesgerichten; N. XXVII. von dem Commentar Benedicts de Court über die *Arrets d'amour* von Martial d'Auvergne. Diese letztern sind französisch, aber der Commentar ist lateinisch, in den

Text eingeschaltet, und mit ernsthaften Untersuchungen und gelehrten Allegationen angefüllt. Zur Probe mag folgendes dienen. Ein Liebhaber klagt, daß seine Dame vertraulich mit seinen Nebenbuhlern spricht und Bouquets von ihnen annimmt, ob sie gleich eidlich versprochen hat, nur ihn allein zu lieben. Der Commentator zeigt, daß dieser Eid ungültig ist, weil die Damen von der Natur das unveräußerliche Recht erhalten haben, mit Cavalieren zu sprechen und Bouquets von ihnen anzunehmen. Nun ist aber aus dem Codex erweislich, daß selbst der oberste Regent niemanden seine natürlichen Rechte entziehen kann. Auch lehret das Decret Gratians, daß ein Eid, dessen Erfüllung dem, der ihn geschworen hat, das Leben kosten könnte, nicht verbindlich ist. Da dieses nun der Fall bey der Dame seyn könnte, wenn sie mit keinem andern Liebhaber mehr reden sollte, so ist ihr Eid von Rechtswegen null und nichtig. N. XXXVIII. u. f. handelt von des Grafen Algarotti *Congresso di Citra* und des Marchese Maffei *Conclusioni d'amore*, die er, wie der Verf. S. 62. sagt, öffentlich auf der *Universität zu Verona* vertheidigt, und die, seinem Urtheile nach, Algarotti nur weiter ausführt. N. XLI. berührt die bezweifelte Aechtheit der *Mém. de la Princesse Palatine*. Der Verf. hält aber die Gründe des Zweifels für unzureichend. N. XLVI. liefert eine genaue Nachricht von dem Erbadel, den Carl VII. den Töchtern, die von den Brüdern der Johanna d'Arc abstammten, ertheilte, und von der Ausdehnung und Aufhebung dieses Vorrechts. Einige Unrichtigkeiten, die P. Daniel und Villaret in dieser Materie zu Schulden kommen ließen, werden hier verbessert. N. LI. giebt einen Auszug eines königlichen Patents vom J. 1779. in welchem, bey Gelegenheit eines bestrittenen Adelstandes in Lothringen, bestimmt wird, wann Franz Stephan aufhörte, Herzog zu seyn. Es war nicht eher, als den 8 Februar und 21 März 1737, da die Commissarien Ludwigs XV. und des K. Stanislaus im Namen ihrer Herren den Besitz ergriffen. Solche Verordnungen des Herzogs Franz, die zwar nach der Stipulation der Abtretung, aber doch vor dem 8. Febr. des bemeldeten Jahrs, ausgefertigt sind, haben auch itzt noch ihre Gültigkeit. Wir übergehen einige Numern, die in Rücklicht auf die französische Jurisprudenz, ihren Werth haben, aber nicht für alle, besonders ausländische, Leser interessant sind.

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

BERICHTIGUNG. Ich habe schon öfters in öffentlichen Blättern, und neuerlich in der A. L. Z. (Nro. 254. S. 201.) die jetzt regierende Kaiserin von Rußland als Verfasserin der *Aufsätze betreffend die Russische Geschichte*, die auch in die, übrigens von dieser großen Frau herrührende *Bibliothek für die beiden jungen Großfürsten*, eingerückt

sind, angegeben gefunden. Daß sie es aber nicht, sondern ein ungenannter Gelehrter sey, erheilet aus der dem Schluß der Vorrede beygefügen Anmerkung. Ich habe dies auch schon vor geraumer Zeit in der Erlangischen gelehrten Zeitung angezeigt.

Musel.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 26^{ten} December 1787.

GESCHICHTE.

LIPZIG, bey Weigand: *Geschichte der menschlichen Narrheit, oder Lebensbeschreibungen berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher, Teufelsbänner, Zeichen und Liniendeuter, Schwärmer, Wahrsager, und anderer philosophischer Unholden.* Ister Theil 1785. 347 S. 8. Ister Theil 1786. 440 S. IIster Theil. 1787. 413 S. (3 Thlr.).

Und wenn es endlich den Geschichtschreibern aller Zeiten, aller Völker, aller Reiche an Stoff gebrechen sollte, bey gegenwärtigem Biographen liesse erst ganz zuletzt ein solcher Fall sich denken, so bevölkert ist das Gebiet, worin er sich wagt, so abwechslungsreich sind die Charaktere und Schicksale seiner Helden, und so allgemein für alle Vor- und Nachzeit sind die Krankheiten, deren Symptome hier geschildert werden könnten. Auch läßt sich an dem Nutzen einer solchen Arbeit gewiß von keinem andern, als höchstens von demjenigen, zweifeln, der selbst hier einen Platz zu finden fürchtet; denn lehrreich im höchsten Grade ist ein Spiegel, der uns an unsern Nebenmenschen dergleichen Gebrechen zu eigner Warnung darstellt; und unser Jahrhundert — so gern es sich das *Aufgeklärte* nennen möchte! — bedarf noch mancher Warnung, eh es von diesen Gebrechen sich heilt. Aber eben deswegen, weil die Materie so reichhaltig, und der Stoff so darbietend ist, liegen denjenigen, der hieran sich wagt, mancherley Pflichten ob, von welchen wir im Vorbeygehn nur einige der vornehmsten anführen wollen. Erstens nur solche Thoren zu nehmen, die entweder vorzüglich merkwürdiger Thorheit sich schuldig machten, vorzüglich auf ihre Mitbürger wirkten, oder auch unter der Maske der Weisheit ihren Unsinn, unter Edelmuth ihre Trügerey, und unter neidenswerth scheinenden Vorzügen ihre Schwäche verbargen. Zweytens ist aber auch bey solchen Schilderungen nicht bloße Muthmaßung; sondern unleugbare Darstellung, tiefer Scharffsinn und strenge Unpartheylichkeit nöthig; denn sonst entfiel der seine Thor, und es leidet wohl gar der Unschuldige statt seiner. Drittens, eben weil es an tauglichen Subje-

A. L. Z. 1787. Vierter Band.

cten unmöglich eine Theurung geben kann, so find der Blöde, der nichts dafür kann, daß er so schwach ist, und auch derjenige, dessen Milchbrüder wir ihrer Menge halber allaugenblicklich sehen, zu verschonen; endlich viertens, da das Bild zur Besserung wirken soll, so find lebhafter Stil, ächt historische Kraft, und eine detaillirte Beschreibung nicht unbillige Forderungen an den Biographen; denn er bewähre es, daß er würdig ist, ein so ausgebreiteter Historiograph zu werden! Daß der Verf. des gegenwärtigen Werks alle diese Bedingungen in höchster Vollkommenheit erfüllt habe, wäre zwar zuviel gesagt: daß er aber einige davon beobachtet, ist ihm nicht abzuleugnen, und wird noch mehr einleuchten, wenn wir etwas genauer seine einzelne Lebensbeschreibungen betrachten.

Ister Band. I, *Barthol. Cocles*, ein Liniendeuter aus der Hälfte des 13ten Jahrhunderts. Ein Mann, der nicht nur zu seiner Zeit bey Fürsten und Edlen in großem Ansehen stand, sondern d.ßen auch Paul Jovius in seinen *Elogiis virorum literis illustrum* mit vielem Lobe gedenkt. Sonderbar, daß er selbst ein Opfer seiner Aferkunft ward. Er hatte einem gewissen Bentivoglio vorhergesagt: daß er aus seinem Vaterland vertrieben und in einem Gefechte getödtet werden würde; dies empfand dieser so hoch, daß er einen Böfewicht, Namens Anton Capponi, abschickte, der als Holzhacker sich in Cocles Haus einschlich, und ihm mit einer Axt den Kopf spaltete. Als der Mörder nachher um die Ursache der That befragt wurde, wußte er keine anzugeben, als: Cocles selbst habe ihm, daß er im kurzen einen Mord begehen werde, aus der Hand prophezeihet; daher habe er wirklich einen Trieb hierzu empfunden. — II) *Guido Bonatti*, ein Sterndeuter im 14ten Jahrhundert, der vorzüglich seinem Gönner, dem Grafen Montefeltro, astrologische Rathschläge bey seinen Streifzügen gab, zuletzt aber, so wie sein Mäcen, ins Kloster ging, und die Nichtigkeit seiner Kunst eingestand. Ist dies letztere ein aufrichtiges Geständniß gewesen, so wäre er gleich einer von denen, die nicht so recht eigentlich hierher gehören. Auch ist, was der Verf. von seinem Leben weiß, nicht allzuwichtig III) *Hadrian Beverland*, der bekannte Verfasser der Schrift *de peccato originali*.

Iiiii

nali, wo er den Fall Adams in der fleischlichen Vermischung zu finden glaubte. Vielleicht schon wieder einer, der nicht mit ganz vollständigem Rechte in dieser Narren-Gallerie prangt. Es ist wahr, Beverlands Schriften sind voll wollüstiger Sitten; und so könnte endlich das Prädicat, philosophischer Unhold, wohl erzwingen werden. Aber nicht gerechnet, daß dafür auch nicht geringe Funken des Genies in ihnen schimmern; das (wie auch S. 35 eingestanden wird) die größten Männer der damaligen Zeit, Locke, Bayle, Gronov, Sparheim, Voss, Grävius etc. den Autor schätzten; so verfährt auch unser Verf. mit seinen Vermuthungen am Ende dieses Lebens sehr willkürlich und die Art, wie der Hochweise akademische Rath zu Leiden gegen Beverland verfuhr, zeigt wahrlich von keiner großen Weisheit, wiewohl der Verf. dies Betragen zu billigen scheint. Ueberhaupt merken wir einmal für allemal an, daß man oft noch auf *Intoleranz* floszen wird. Wahre Gegenfälserey von *Arnolds* Ketzler-Lexicon! IV) Joh. Christ. *Edelmann*. Findet mit mehreren Rechte hier einen Platz, denn das Wankelmüthige seiner Denkungsart, und der ungesittete Ton seiner Schriften machen ihn verächtlich. Auch ist, was der Verf. im Eingang dieser Lebensbeschreibung von Religionspötern sagt, beyfallswerthe Wahrheit. — Merkwürdig ist indess, daß dieser unruhige *Edelmann*, so wie man ihm 1749 erlaubte, zu Berlin, (doch mit der Bedingung, sich des Schreibens zu enthalten) ungekränkt zu leben, sofort einen Theil seiner rauhen Sitten ablegte, sich bey denen, die ihn genauer kennen lernten, den Ruhm eines eingezogenen dienstfertigen Manns erwarb, und so noch 18 Jahr bis an seinen Tod lebte. — Die Reflexionen, die sich hier darbieten, würden zu weit abführen. V) *Nicolaus Bornaud*, Goldmacher. Fast zu dürftig; daß er einmal eine Ohrfeige bekommen (S. 73.) ist beynahe die merkwürdigste Begebenheit, die wir von ihm erfahren. VI) *Jos. Franc. Borro*. Schwärmer, Goldmacher, Charlatan. Allerdings ein sonderbarer Mann aus dem vorigen Jahrhundert, der sogar mit einer neuen Religion schwanger ging. Der Verf. erwähnt, daß es ihm die Inquisition mit zur Last gelegt: „daß er mit unmenschlicher Grausamkeit Leichname anatomire, und, zugleich allerley Gift zu verfertigen suche,“ — und hat Lust zu vermuthen, daß man noch 1660 zu Rom die Anatomie für ein *Sacrilegium* gehalten habe. Dem Recensenten scheint dies doch etwas unwahrscheinlich. Bekanntermassen sollen einige Italiener die berühmte *aqua toffana* aus Leichnamen zu ziehen versuchen, wäre es nicht möglich, daß man auch diesem *Borro* so etwas ähnliches schuld geben wollen? — Daß übrigens *Borro*, so sehr er im Ganzen Betrüger war, doch auch nicht ganz gewöhnliche chymische Kenntnisse besaß, wird, — wiewohl hier alles aufs *Glück* geschoben worden! — durch einige Umstände nicht unwahr-

scheinlich. VII) *Joh. Aurel. Augurelli* „Auch ein *Goldkäufer*, aber von ganz andrer, von unschuldiger Art“ etc. so fängt sich die Lebensbeschreibung an. — Dies ist der Alchymist, der sein Gedicht *Cyryfopoea* dem Pabst Leo X weihte, und für diesen Unterricht in Verwandlung der Metalle einen leeren Beutel von ihm geschenkt erhielt. VIII) *Joh. Joach. Becher*, ein Charlatan. Diese Lebensbeschreibung ist eine der vorzüglichsten. Derjenige Mann, den fast alle Kameradisten als den Ersten betrachten, der Deutschlands Fürsten im Fabrik- und Handelswesen die Augen geöffnet, — er, den verschiedene als Deutschlands Archimedes betrachten, den Leibnitz selbst nach dem Tode noch *virum summi ingenii*, (wiewohl freylich mit einem desto bitteren Nachsatz,) nannte; der erscheint hier in einem ganz andern Lichte, als Grofsprecher, Betrüger, Leichtgläubiger, Zänker, Oberflächlich-Gelehrter; und was das schlimmste ist, die Data, womit dies alles belegt worden, sind unleugbar. *Becher* war einer der unerfätlichsten Projectmacher. Inmer strebte er, das *Perpetuum mobile* zu erfinden; und er selbst war das Größte, das sich denken läßt. Daß indess manche seiner Entwürfe wirklich brauchbar waren, daß ihn freylich am öftersten sein eigener unruhiger Geist, doch auch mehrmals Feinde, die seine Unvorsichtigkeit beleidigt hatte, vertrieben, das kann nicht geleugnet werden, und hat auch der Verfasser nicht verschwiegen. Wir wiederholen es: dies Leben ist vorzüglich mühsam gesammelt, und einsichtsvoll dargestellt worden. IX) *Joh. Amos Comenius*. Auch dieser Mann hat gewissermassen eine ansehnliche Rolle in der Welt gespielt, und in verschiedenen Betracht wahrhaftes Verdienst sich erworben. Wenige Bücher, seitdem man für den Unterricht der Jugend schrieb und druckte, haben so allgemeinen Beyfall und so ungeheurer viele und vielerley Auflagen gefunden, als sein *Orbis sensuum pictus*. Noch bey seinen Lebzeiten sah er ihn in 12 Sprachen und unter diesen — welcher Deutsche kann dessen nach ihm sich rühmen? — ins Arabische und Indostanische übersetzt. Auch die von ihm zum Theil ausgearbeitete *Historia persecutionum ecclesiae bohemicae* ist (wiewohl sie billig der Vorwurf einiger Partheylichkeit trifft,) doch ein schätzbares Werk. Nichts desto minder hat der Verf. Recht, wenn er den C., seiner parosophischen Entwürfe und seiner sinnlosen Prophezeiungen halber, zu den Schwärmern zählt. Nur, wenn er aller Augenblicke muthmassen läßt: es sey überhaupt dem *Com.* mit Vollendung seiner Panophie kein Ernst, sondern bloß um *Geld-Unterstützung* zu thun gewesen; mithin dadurch zum förmlichsten Betrüger ihn macht; so ist dies ein wenig zu hart, da den *Com.* sonst selbst seine Feinde als einen zwar schwachen, aber frommen Mann schildern. Auch bedürfte der harte Vorwurf S. 213, daß er durch seine Prophezeiung die eigentliche Schuld

Schuld an Lisens Unglück und überhaupt an manchem Drangsal der Protestanten in Pohlen gewesen sey, noch mancher Erläuterung, eh man ihn für gegründet annehmen könnte. X) *Jordanus Brunus*, der Verf. des so seltenen und doch so berühmten Buchs, *Spaccio de la Bestia trionfante*, der endlich nach fast ungläublichen Herummirungen, der Inquisition! zu Venedig, weifs der Himmel warum, sich gleichsam selbst in die Hände lieferte, und auch richtig von ihr verbrannt wurde. Merkwürdig ist immer das Beyspiel einer, damals überhaupt und insbesondere für *Wittenberg* seltenen, Toleranz, das er, der sich nie öffentlich zur protestantischen Kirche bekannt, doch auf dieser Akademie 2 Jahr hindurch mit Privat-Vorlesungen sich nähren durfte, und, seinem eignen Geständnisse nach, da gütig behandelt ward. Die Behauptung S. 290, das, ein Märtyrer des Deismus zu werden, des *Wahnwitzes äußerster Grad* sey, ist schier zu weit getrieben; *tadelnswürdige Hartnäckigkeit* hätte wohl hingereicht. XI) *Elif. Barton*, eine trügerische Prophetin, unter *Heinrich VIII*, die Anfangs durch histerische Zufälle, dann durch priestertliche Kunstgriffe in den Ruf göttlicher Eingebung bey dem Volk und einigen Großen kam; ja so gar — verwunderungswürdig genng! — bey dem großen *Thomas Morus* Beyfall fand; die auch aber endlich — und als eine Empörerin des Volks wenigstens mit grössern Rechte, als *Brunus* — durch die Hand der Gerichte starb. XII) *Joh. Conr. Dippel*. In mehr als einer Rücksicht verdiente dieser bekannte *Christianus Democritus* hier einen Platz. Dafs solch ein Mann durch eine Deputation nach Schweden geladen werden konnte, das er sich einst so gar Hoffnung machen durfte, Erzbischof zu Upsal zu werden S. 342, das gehört freylich zu den erstaunenswürdigsten Vorfällen. Wie gern der Verf. denen, die er einmal als philosophische Unholde aufführt, alles Gute, selbst das zufällig bewirkte, abspricht, erhellt unter andern S. 334, wo er *Dippel* um das Verdienst von *Erfindung des Berliner-Blaus* zu bringen sucht. Uns scheint er, selbst nach dieser Erzählung, wenigstens der erste gewesen zu seyn, der dessen Zusammenhang theoretisch kannte.

IIter Theil. XIII) *Joh. Beaumont*, ein hypochondrischer Geistesfehler zu Anfang dieses Jahrhunderts in England; dessen mit Unfinn angefüllten *historisch-physiologisch-theologischen Tractat von Geistern Erscheinungen, und Zauber* y *Thomasius* 1721. mit einer satirischen Vorrede seinen Feinden zueignete. XIV) *Sebastian Frank*, ein Schwärmer aus dem 16ten Jahrhunderte, der freylich ein wenig sonderbar von *Hrn. Kütner* den Charakter deutscher Dichter und Profaißen, als ein philosophischer Denker, und ein kraftvoller Schriftsteller, einverleibt worden. *Hr. Kütner* mochte es hier gehen, wie einem Künstler, der nie gefehne Bilden portrairtjen soll; wie mancher Feldherr mag zu einer Adlernase gekommen seyn, ohne sie le-

bend jemals gehabt zu haben! XV) *Nik. Drabicius*, ein bekannter Schwärmer und Aterprophet unter den Böhmischn Flüchtlingen, der durch seine aufrührerischen Prophezeihungen die Verfolgung, die das Haus Oestreich 1670 abermals gegen die Protestanten ergehen liefs, wenn auch nicht (wie der Verf. S. 55 glaubt) *veranlaßte*, doch zum mindesten mit einem *Schein des Rechts bewafnete*. Er selbst ward 1671. zu *Presburg* enthaupet, und starb mit dem festen Glauben, das seine Prophezeihungen göttlich wären. XVI) *Casimir Liszynski*. Hier wieder einer von den Fällen, wo es dem Recensenten leid thut, das ihn der Raum beschränkt! *Lisz.* ward 1689 zu *Warschau* als ein Gottesläugner verbrannt; ward verbrannt auf die Anklage eines Manns, der vorher sein vertrauter Freund gewesen, dem er eine Summe Geldes geliehen, und von dem er sie nun wieder gefodert hatte. Die Beweise gegen ihn waren einige Handschriften; öffentliche Schriften hatte er nie noch ausgehen lassen. Eingeständig war er seiner Schuld nie; zur Kirche hatte er sich durch Abendmal etc. immer bekannt. Dafs man auf solche Art — selbst wenn man Atheisten, weil sie *solche* sind, zu tödten Fug hatte, — sehr gewalthätig mit ihm verfuhr, ist wohl kein Zweifel; gleichwohl hält ihn der Verf. für überwiesen. Dies hier auseinander zu setzen ist unmöglich. Wenn aber der Recens. nicht irrt, so hat noch reulich *Hr. Lengnich* ganz anders, und mit sorgfältigerm Nachdenken drüber geurtheilt. Wie der Verf. auch einen Mann, der höchstens für sich fehlte, für einen solchen ausgeben kann, der seinen Irrthum zu verbreiten suchte, (S. 63.) begreifen wir nicht. XVII) *George Fox*. Der berühmte Stifter der Quaker, grösstentheils (wie auch in einer Note angegeben wird) aus *Croft's Historia Quakeriana* auszugsweise hergenommen. XVIII) *Nicol. Franco*, erst ein Busenfreund und Gehülfe des berühmten *Aretins*, nachher sein Todfeind, der gegen ihn die eben so berühmten als selten gewordenen *Priapa* herausgab, und sich auch durch mancherley *Pasquille* furchtbar machte. Endlich liefs ihn *Pabst Pius V.* wegen einer bittern Schmähschrift, für deren Verfasser man ihn hielt, greifen und aufkämpfen. Sein hohes Alter, sein ehrwürdiges Ansehn, die Unregelmäßigkeit im Verfahren gegen ihn, erwarb ihm viel Bedaurung. Er selbst gab sich zwar manches Vergehens schuldig; leugnete aber, durch seine Schriiten den Tod verdient zu haben, und rief auf dem Blutgerüste noch: „*bey Gott, das ist zuviel!*“ — Der Verf. gesteht selbst, es sey ein wenig hart, einen eines bloßen *Pasquills* (er hätte auch sagen sollen, diesmal *mathematischen Pasquills!*) wegen henken zu lassen. Doch *Pius* habe Ordnung im Staate herstellen wollen; *Franco* hätte durch Schmähung mancher *Grundwahrheiten* der römischen Kirche, sich schon als Ketzer zur Inquisition qualificirt gehabt, die dann gewifs auf den Scheiterhaufen ihn gebracht haben würde

würde. „Vermuthlich (sind des Verf. eigne Worte S. 122.)“ geschah es aus Mitleid gegen sein Alter, daß man ihn mit der Inquisition verschonte, und ihn bloß als einen Pasquillanten henkte; und in so fern war diese Hinrichtung noch eine Wohlthat für ihn.“ — Hier dürfen wir wohl dem Urtheil untrer Leser nicht erst eine Richtung geben? Gott bewahre, wenn dieser Schriftsteller einmal Criminal-Richter werden sollte! — XIX) Cornelius von Drebbel. Ein angeblicher Erfinder des Perpetuum Mobile, und andrer wunderbarer Dinge, der eine geraume Zeit am Hofe K. Jacob I zu Großbritannien, ingl. Kaiser Rudolphs und Matthias sein Unwesen trieb, und dem einige fälschlich die Erfindung des Telescops beygelegt haben. XX) Stephanus Dolet. Wiederum eines von den unglücklichen Opfern einer zu raschen Justiz. Fast preißt man sich und seine Zeiten glücklich, wenn man sieht, welche Vergehen sonst zum Halsgericht qualificiren konnten. Der Verf. braucht hier das Wort *Querkopf*, und sagt: so nenn ich den, der, wo nicht immer, doch in wichtigsten Fällen grade das Gegentheil von dem thut, was andere vernünftige Menschen hier gethan haben würden. Ein solcher ist der unschädlichste in der zahlreichen Klasse der Thoren, weil er nur immer sich selbst ein Bein stellt; aber er ist darum nicht weniger ein Thor.“ — Recensent hat nichts gegen dies neugestempelte Wort. Es ist bedeutungsreich und verständlich. Doch des armen Stephanus Dolet wegen, hätte es unerfunden bleiben können. Das gute deutsche Wort *unvorsichtig* war zur Angabe seiner Schuld hinreichend. Was ihm der Verf. so hoch arrechnet, Beleidigung der Geistlichkeit, das hatten Bokkaz und mehrere im reichlichem Maasse auf dem Gewissen, und wurden doch, dem Himmel sey Dank, nicht gehangen. Die Sorbonne handelte hier offenbar schändlich. Gegen Dolets Talente ist der Verf. auch sichtlich zu partheyisch, oder wenigstens zu streng. XXI) Jakob Gafforel, ein Kabbalist des vorigen Jahrhunderts. Nicht eben von vielem Belang! XXII) Christian Frank — ein Wetterhahn, wie der Verf. ihn auführt; oder vielmehr ein Elender, der vom Jesuiten ausging, und dann alle Religionen, katholische, lutherische, reformirte und socinianische, mehrmals durchwanderte, und zwar diese alle binnen 15 Jahren! XXIII) Jacob Böhm. Dieser berühmte Schuster und Theosoph. Wieder eine von den besten Lebensbeschreibungen; vorzüglich in Durchspähung einiger Märchen. Doch fand der Verf. hier auch schon viel vorgearbeitet. Auszüge oder Bemerkungen hie über diesen sonderbaren Mann, der für den Patriarchen der Theosophen gilt, würden hier zu weit führen. XXIV) Lukas Gauricus, ein Sterndeuter, der andern prophezeihen konnte, und sich selber nicht. Bentivoglio, einem Tyrannen von Bologna, verkündigte er, daß er dieß Jahr noch vertrieben, und sein Haus geschleift werden würde; B., hiedurch ergrimmt, liefs ihn greifen, viermal aufs grausamste wippen, und 25

Tage in einen dunkeln Kerker sperren. Verschiedene andre von ihm hier angeführte Nativitäten zeigen das Eitle seiner Kunst. XXV) Claude Bernard. Auch Heilige kommen an diesen Reihen; ja der Verf. ist unhöflich genug, frey heraus zu sagen: „daß die allermeisten von denjenigen, welche die Römische Kirche als Heilige und Seelige auf den Altar gehoben, in die Klasse der Schwärmer und Narren gehörten.“ — Wirklich sind die Geschichten, die er von ihnen erzählt, belustigender, als die meisten andern, und daher unter die Rubrik der eigentlichen *Narrheit* zu bringen z. B. das Abenteuer S. 283, wo er den unbussfertigen Deliquenten, das Gebet, das er nicht her sagen wollte, zu verschlingen zwang, und ihn dadurch wirklich bekehrte. — Schon bey seinem Leben war man gerecht gegen ihn, denn man nannte ihn nur den *Narren des lieben Gottes*. Es ist allerdings zu verwundern, daß er, der gleich nach seinem Tode wohl 100 Mirakel that, noch nicht förmlich canonißirt worden. XXVI) D. Wilhelm Dodds. Es thut einem fast leid, Männer, die wirklich Verdienste hatten, und die für die Fehlritte, die sie trotz jener begingen, mit ihrem Leben bezahlten, hier aufgeführt zu sehen. Indefs kann man hier wenigstens gegen die Gerechtigkeit des Verf. nichts einwenden; ob gegen die Billigkeit, wäre eine andre Frage. Denn sehr hell sind die Farben, womit er die Vergehungen des unglücklichen Dodds schildert, und die Quellen, die er hier nützt, sind sicher nicht allemal verdachtsfrey. XXVII) J. H. Maubert, ein *Verworfener*, wie ihn der Vf. mit etwas Affectation nennt. Ein Betrüger, der einst am Polnisch-sächsischen Hofe unter Brühl eine sonderbare Rolle spielte. Hier misfällt uns, das der Vf. sich ganz allein immer an ein Büchlein hält, das 1759 und 1761 erschienen, und dem gewifs in sehr vielen Punkten Authenticität abgeht; und dann daß er oft im gesuchtesten komischen oder bitteren Ton schreibt. Z. B. S. 377. „Man stelle sich eine kleine unbedeutende Figur vor, von ohngefähr 5 Fuß und 1 Zoll in der Höhe, die auf zwey dünnen Beinen, wie auf ein paar Trommelböcken, ruhte; Gesichtszüge, die vor hundert Jahren Mode waren; (Sonderbar! Was waren denn da für welche Mode? Die Nachherangegebenen doch gewifs nicht! Ausdrücke dieser Art sind leere Halmen.) „Kleine Augen, die ausahen, als wären sie mit einer Pflume gemacht; eine Nase, so platt wie ein Gänsefuß; platte Wangen, ein nicht kleines Maul; ein Kinn, das ganz spitz zu gieng; eine Stirne, wie ein Zuckerhut; röthlich blonde Augenbraunen und Haare; einen abscheulich großen Kopf, der die kleinen Schultern, worauf er gepflanzt war, bedeckte; das ist unser Urbild.“ — Ein Gemähde dieser Art würde nicht übel in einen komischen Roman passen; hier schickt es sich nicht, denn es ist sichtliche Uebertreibung. Es kommen soviel Li besbündel in der Folge noch vor; wie passen diese zu solch einem Kaliban?

(Der Beschlufs folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 27^{ten} December 1787.

PAEDAGOGIK.

NEUSTADT, bey Adam und Comp.: *Allgemeine Principien zur öffentlichen und besonders Militär-Erziehung.* In einem Auszug des Befehlsprotocolls des K. K. M. K. H. W. 1787 324 S. in gr. 8. (16 gr.)

In dem Vorbericht der ersten Auflage, die nach dem Vorbericht des Herausgebers dieser zweyten nur 62 Exemplare stark, und bloß für das Haus bestimmt gewesen seyn soll, wird gesagt: „Beyseite des mühsamen Nachsuchens im weitläufigen Protokoll der seit sechs Jahren gegebenen Befehle, können die nach den Monatstagen zerstreuten und abgerissenen Materien, denen, die bey dem Geschäfte eintreten, nicht ganz einleuchtend seyn. Daher dieser Auszug. In demselben wird mehr auf Erziehungsprincipien abgezwackt, die verschiedenen Zeiten und Umständen anpassen. Alltägliche, individuelle, locale oder triviale Befehle bleiben in den Befehlsprotocollen der Divisionen. Doch werden die Principien keinesweges für unbekannte Gedanken ausgegeben; vielmehr sind durch Erfahrung geprüfte, längst bekannte, meist alltägliche abgedroschene Gemeinörter.“ Der Herausgeber giebt in seinem Vorbericht diese Principien für eine Arbeit des Grafen Kinsky aus, — bey der aber, so viel er sich auf Stil versteht, — mehrere Federn von ganz verschiedenem Talente gebraucht, unter denen das Dictirte, nach Umständen, mehr und weniger von seiner Eigenheit verlieren mußte. Er hofft von S. E. wenigstens Nachsicht, daß man die stillschweigende Einwilligung zur öffentlichen Bekanntmachung voraussetzt. Man würde ihn sehr verkennen, wenn man in diesem Abdrucke eine bloße Buchhändler-Speculation, oder gar eine Nachdruckerey finden wollte. Recensent möchte doch wissen, wie der Herausgeber das nennt, wenn man ohne Vorwissen des V. eine Schrift, die als Manuscript herumgeht, und ausdrücklich nur für eine bestimmte Anstalt abgefaßt ist, abdrucken läßt. Ist das nicht noch unwürdiger und strafbarer, als wenn man ein zur öffentlichen Bekanntmachung von dem V. bestimmtes und in der Absicht schon gedrucktes Buch nachdrucken läßt? Ob übrigens diese Schrift, so wie sie

A. L. Z. 1787. Viertes Band.

da ist, eine Arbeit des Herrn Grafen von Kinsky seyn könne, mögen unsere Leser, die mit dem Geiste und der Schreibart dieses edeln Mannes durch seine bisherigen schriftstellerischen Arbeiten bekannt sind, selbst urtheilen, wenn wir ihnen ein paar Proben, so wie sie uns der Zufall darbietet, aus ihr vorlegen. Die Befehlszüge sind, wie es in dem Vorbericht heißt, wegen leichten Nachschlagens, in alphabetischer Ordnung gereiht, und schneller Uebersicht wegen, ist für zuträglich erachtet, ihnen eine Gattung Prospectus voranzuschicken. Das alphabetische Register enthält eine Menge Worte aus der Pädagogik, Moral, Diätetik, der Militär-Wissenschaft, der Oekonomie, etc. z. B. Traurigkeit, Freyheit, Zungen, raspeln, zudecken, Profos, Schmole, Visittiren, Zapfenreich, Vollkommenheit u. s. w. Zu diesen Worten wird denn so eine oder die andere Erziehungsmaxime oder Regel hingeworfen, die bisweilen wie aus dem Glückstopfe gegriffen zu seyn scheinen. Doch ist dieses alphabetische Register noch weit leserlicher und erträglicher geschrieben, als die vorausgeschickte Gattung von Prospectus. Aus dieser nur noch ein paar Stellen zur Probe §. 81 S. 47 „Der erste, folglich überall an der Hand, voran in Exequiring, was Reglement, Verordnungen, Rescripten— Pflicht uns Erziehungsmitteln vorzeichnet. Hier Rigorism in Selbstsubordinations-Geist. Zu Auslegungen, etwa gar Verdrehungen in fraudem legis, kann wohl niemand Vorrecht haben, und wenn einem dies Recht gelassen wird, warum nicht mehrern? Hiemit wenn kein Unifono, also Dissonanzen, wärs elend mit Gehorsam, Subordination, Eintracht, Harmonie, Esprit de corps der Mitvorsteher befehlt, — wenns gar gebräuche, — Zerrüttung von Symmetrie, Gleichgewicht, Erleichterung der Aufsicht, und in solchem Falle statt Erziehung, — Verderben der Zöglinge.“ Warum eine so simple Regel so kauderwelsch und präciös vorgetragen? §. 123 S. 82 heißt es: „In Kinder hineingepeuzt, wenn sie nach gewissen zur Norma gegebenen Gebärden, ihre Hände bey dem Gebet nicht erheben; sie beten über beten gemacht; wenn sie nicht fleißig beten, aus Straf noch mehr beten lassen — und wenn sie in höhere Schulen sich hineingewachsen haben, ihnen Nachahmung aller Normal-Gebärden der tapfern, um Stärke

Kkkkk

des

des Geistes zu zeigen, in der Kirche herumgaffenden Helden gleichgültig geduldet, entsteht die natürliche Folge, daß Jünglinge Andacht für Seelcorgerbeschäftigung ex officio, für Kinder disciplin halten, zuletzt Religion für Kinder- und Pöbel-schrecken ansehen, über Leidenschaften sich täuschen, über deren Folgen sich beruhigen möchten.“ Dieses mag hinreichend seyn, unsern Lesern eine Idee von dem Ton und der Schreibart dieses Werks zu verschaffen. Uebrigens läugnen wir keinesweges, daß unerachtet der seltsamen affectirten Schreibart recht viel wahres und gutes in demselben enthalten sey, und daß die Anitalt, für die es geschrieben ist, in ganz guter Verfassung seyn könne. Wir urtheilen also glimpflicher, oder vortheilhafter von dem Inhalte dieser Schrift, wie der V. selbst, der davon sagt, daß er längst bekannte, meist alltägliche abgedroschene Gemeinörter enthalte.

NATURGESCHICHTE.

HALLE, bey Gebauer: *Versuch einer Anleitung zur Kenntniß und Geschichte der Pflanzen für akademische Vorlesungen, entworfen und mit nöthigen Abbildungen versehen v. D. A. J. G. C. Batsch. Erster Theil; Allgemeine Einleitung, Kenntniß des Pflanzenkörpers, seiner Theile und seines Lebens. Wissenschaftliche Behandlung des Pflanzenreichs.* 1787 1. Alph. 1 $\frac{1}{2}$ B. mit dem Reg. u. 6. Kupferplatten. 8. (1 Rth. 8gr.)

Nach einer kurzen Vorrede, handelt die Einleitung in 19 §§. von dem Entstehen der Gewächskunde, ihrem Nutzen für das körperliche Leben und den Geist. Anwendung in der Haushaltung der Natur, des Menschen. Der geistige Genuß der Natur, und des Pflanzenreichs insbesondere: daß Pflanzenbau (Anbau) und bessere Menschheit gleichzeitig zu seyn scheinen. Vervielfältigung des Gebrauchs und Kenntniß der Pflanzen, auch derselben schlechte Ueberlieferung: Geschichte der Gewächskenntniß älterer, mittlerer und unserer Zeiten. Mängel und Hofnung, Methode die Botanik zu studiren: Anmuthigkeit dieser Kenntniß, ihrer Anwendung: ihr Nutzen, Gewisheit und Vortheile: endlich höhere Betrachtungen. Hierauf wird die Einrichtung dieses Lehrbuchs, wodurch es in vier Abtheilungen zerfällt, summarisch durchgegangen. Sie sind 1) die Kenntniß der Pflanze, ihrer Theile und ihres Lebens; 2) die wissenschaftliche Behandlung der Pflanzenkenntniß überhaupt, und so viel sich thun läßt, auch insbesondere, 3) die nutzbarsten und merkwürdigsten Pflanzenarten nebst ihren Kennzeichen, Lebensart und Benutzung 4) die Anwendung der Gewächse im menschlichen Leben, oder die praktische Botanik. Die ersten beiden Abtheilungen sind der Inhalt dieses vor uns liegenden Bandes. Und da sind denn im ersten Abschnitt, deren Unterschied zwischen Pflanzen, Thieren und Mineral, jedem an den Pflanzen nur vorkommenden Theil, ihrem Geschlecht und ihrer

Liebe, ihrem Wesen, Farbe, Geruch, Säfte und Ansehen, ihrem Wohnort, Ausartung, den Besonderheiten des Gewächsreiches, der Lebensgeschichte der Gewächse, ihren Feinden, Krankheit, Tod und Ueberbleibsel; im zweyten Abschnitt den Verwandtschaften der Gewächse und deren Vorstellungsarten, der Bezeichnung einzelner Gewächse, den Hilfsmitteln zur Pflanzenkenntniß, dem Studium derselben, und endlich ihren Schriften, jedem ein Hauptstück, gewidmet. In manchen von diesen wird eine Uebersicht von den darinne abgehandelten §§.; jedem §. aber seine Uebersicht vorangeschickt. Die Kunstwörter, oder dieser Wissenschaft eigene Benennungen sind im Text durchgängig verdeutlicht, und unten lateinisch angegeben: und deswegen befindet sich am Ende des Werks nach der Erklärung der Kupfertafeln, auch ein doppeltes Register darüber.

Man sieht demnach, daß dieses Lehrbuch nicht nur die vielen zu trocken scheinenden und unangenehmen Materialien zur äußern Kenntniß der Gewächse, sondern auch das vorträgt, was zu ihrem innern Bau, Natur und Beschaffenheit gehört. Und zwar hat der V. dieses allemal bey der Behandlung des Ganzen und jeden Theiles gethan. Rec. muß gestehen, daß zwar Hr. B. nicht allein durch den tabellarisch gestellten Vortrag alles dessen, was zur äußern Kenntniß der Gewächse gehört, diese Grundsätze des Linné ungemein falsch, und durch wohl gewählte u. gerathene Zeichnungen deutlich gemacht, hingegen aber auch die phytologischen Irrlehren desselben in ein sehr einnehmendes verbremtes Gewand eingekleidet habe, woran kaum hie und da etwas von ächtem neuem Zeug angefetzt ist. Linné konnte kein Pflanzenphysiolog seyn. Der große Umfang seiner damaligen Untersuchungen, um die Kenntniß der Gewächse nach ihren äußeren Theilen endlich einmal in ein richtiges und gewisseres Gleis zu bringen, und zu erweitern, wodurch er auch auf immer groß für die Botaniker bleiben wird und muß, ließ ihm die Zeit nicht, die zur genauen Ausforschung ihres innern Baues notwendig erfordert wird. Und das, was ungefehr fünfzig Jahre vorher vortreffliche Männer zu untersuchen angefangen hatten, war noch nicht dahin gediehen, um sichere Folgerungen daraus ziehen zu können. Da nun aber die äußern Theile der Gewächse in Beziehung auf eine gewisse Anordnung und Bestimmung der Gattungen und Arten so weit berichtet sind, daß kaum noch etwas hinzugehan werden kann; sollten da nicht neuere, mit einem vorzüglichen Beobachtungsgestalt begabte Botaniker, wenn sie Phytologie der Gewächse für das Publicum lehren wollen, sich erst genau und gewissenhaft um die Grundlage dazu bekümmern? Recensent übergeht, nebst vielen andern dergleichen Vorträgen, die in diesem Jahrzehend schon mehrmalen gründlich gerügte Marktlehre der Pflanzen, die der Vt. als ein Evangelium vorträgt, obgleich alle alten hohlen Weiden, Obstbäume u. d. g., wenn sie unten am Stamm aus ih-

rer veralteten schabigt und rünzlichten dicken Rinde, frische junge Triebe hervorbringen, handgreiflich dawider predigen: und begnügt sich nur einige wenige auf den ersten Blättern vorgetragene Sätze anzumerken. S. 14 soll der, in Form einer Säule sich über der Wurzel erhebende Pflanzenkörper aus *einem einzigen* großen Bindel von Gefäßen bestehen. Dieses macht einen irrigen Begriff, da Millionen Bündel von eben so, wie im Thier, verschiedenen Gängen, darinnen enthalten sind, und die so genannten Jahrringe dem bloßen Auge schon mehrere angeben. In eben diesem Absatz sagt der Vf., die *Vertheilung des Gefäßbündels vom Blattstiel bilde ein zusammengesetztes Blatt*: bildet sie nicht, und in den sogenannten adrigten Blättern ganz offenbar, alle Blätter? Wenn nach S. 15 *arrus* Ranke heißt, wie soll denn *sarmentum* deutsch gegeben werden? Die organischen Körper sollen nach dem 26 §. die unorganischen bewohnen; was für Körper bewohnen denn z. B. alle Arten von Läusen? In der That es reichen ihnen nie unorganische ihre Bedürfnisse dar. Wenn auch §. 27 gar keine Art von willkürlicher Bewegung bey den Pflanzen statt haben soll, woher kömmt es denn; daß ein ohnlängst aufgegangenes Pflänzchen in jeder Lage seine Saugemündung nach dem Nahrungsplatz lenkt; sogar wenn es mit Fleiß anders gerichtet, oder ihm ein Gegenstand vorgelegt wird, sich dennoch dahin richtet, wo es vorzügliche Nahrung findet; daß ein Baum, der, wie man zu reden pflegt, Pfahlwurzeln macht, mit diesen, wenn er eine geringe Schicht Dammerde findet, über fünf Ellen durch die magere Lehmschicht bohrt, oder sich durch harter Felsen Klüfte zwingt, um zu der unten für seine Erhaltung zuträglicheren Schicht zu gelangen? welche Rec. sehr oft an hohlen Wegen und felsichten Boden bemerkt hat. Gehen auch diese Bewegungen nicht plötzlich, so gehen sie doch vor sich. Und warum reden denn die Botaniker so oft von kriechenden Pflanzen? Sehr irrig läßt der Vf. §. 35 nur die Blätter die Luft einfaugen und herausgeben: denn die mehresten Gewächse saugen sie eben so gut mit dem Werkzeug, wie die meisten Thiere, in sich, mit welchem sie die Nahrung einnehmen. In Ansehung der Verhältnisse der Eyer und Saamen §. 36 und der Geschlechtstheile von Thier und Pflanze §. 37 wär auch manches zu erinnern, aber nur noch das, daß der Vf. von der Narbe der Saamen sagt, sie sey gar nicht mit dem Nabel der Saugthiere zu vergleichen. Ist denn dieser etwas anders, als die Vernarbung des Ortes in der Oberfläche, durch welchen der Embryo vermittelt der Canäle mit der Mutter verbunden war, die ihm von ihr damals seine Nahrung zuführten? Wurden nicht diese Gefäße von den gemeinschaftlichen Häutchen des Embryo und der Mutter überzogen? Gehen keine dergleichen Gefäße von der Mutterpflanze zu ihrem Embryo in Saamen? Sind sie nicht auch von beiden gemeinschaftlichen Häutchen überzogen? bildet sich nicht in beiden nach der Tren-

nung, in dem Ueberzuge da, wo sie zu dem Embryo gelangen, eine Art von Wulst? Jedoch alles nach Maafsgabe der unendlich mannichfaltigen Modificationen oder zu gemeinsamen Zwecken gerichteten Mittel, die der allmächtige Urheber der ganzen Natur, zum offenbaresten Beweifs seiner unendlich weit über unsere erhabenen Weisheit, zu treffen wufste. — Daß doch einmal nur wenigstens einige von den berufenen und verpflichteten Lehrern der Gewächswissenschaft, ihre Müsse der genauen Zergliederung der innern Pflanzentheile, deren Einrichtungen nicht minder mannichfaltig, als bey den Thieren sind, widmen wollten, um diese Physiologie nun auch mit reiner Wahrheit zu bereichern! Irrige Prämissen erzeugen auch irrige Folgerungen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, bey Knapen nnd Sohn: *Nouvelles Observations sur l'Edit portant création des Conservateurs des Hypothèques et Avogations des Decrets volontaires donné à Versailles au mois de Juin 1771. On a joint à la fin un Recueil des Edicts, Declarations et Arrêts sur la même matière.* 1786. 502 S. gr. 12 (16. gr.)

Beym nothwendigen Anschlag der Grundstücke wegen Schulden, folget in Frankreich nach der Einweisung, dem Anschlag, der Vorladung der Gläubiger und einem Zuschlagungsbescheide, noch ein Anschlag mit dem ersten Gebot auf 40 Tage, ferner die Zuschlagung mit Vorbehalt von wenigstens drey 14tägigen Terminen, und dann erst die endliche unwiederrufliche, welche die eigentliche Uebertragung des Eigenthums ausmacht. Bey freywilligen Veräußerungen mußte mit Erdichtung einer Schuldforderung und eben der Umständlichkeit verfahren werden, wenn der Käufer sicher gehen und das Grundstück rein haben wollte. Dieses verursachte Weidäufigkeit, machte, daß die Gelder müßig liegen mußten und hinderte oft den Verkauf kleiner Güter, welche die Kosten nicht abwarfen, gänzlich, so daß sie darüber ungebaut blieben, oder veranlastete hinterher noch Streitigkeiten, so daß es an der Sicherheit der Kaufstücken fehlte. Hierüber ward die Regierung aufmerksam und suchte dem Uebel durch das Edict von 1771 abzuhelfen. Es verordnet nemlich bey allen Gerichten eigene Beamte, bey welchen alle Kauf- und andere Veräußerungscontracte angezeigt und Genehmigung darüber nachgesuchet werden muß. Diese wird erst nach einem zweymonatlichen Anschlag in der Gerichtsstube, worunter das Grundstück liegt, oder der Besitzer der Gerechtigkeit wohnt, ertheilet. Inzwischen können und müssen sich alle Gläubiger melden, um ihre Pfändrechte zu erhalten, die nach den besondern Vorzügen oder der Zeit eingetragen werden. Hernach aber wird keiner mehr gehöret, die Grundstücke werden frey, die neuen Besitzer brauchen für keine Schulden der vorigen weiter zu haften, und die freywilligen Anschläge fallen also weg. Gleichwohl aber ist diese ganze

Einrichtung doch bey weitem noch nicht so vollkommen, als die in Deutschland üblichen Grund- und Pfandbücher, zumal wenn auch die stillschweigenden Pfandrechte eingetragen und widrigenfalls für erloschen geachtet werden. Daher kann auch der ganze Commentar über das Edict eigentlich nur für praktische Rechtsgelehrte in Frankreich nutzbar seyn. Der Verfasser ist ein Lehrer der französischen Rechte, der schon 1743 etwas über die Gewohnheitsrechte von Berry herausgegeben und diese Bemerkungen zuerst 1772 als Hefte zur Grundlage seiner Vorlesungen den Zuhörern mitgetheilt hat. Dafür sind sie nun so umständlich und wortreich, als man sich in Deutschland kaum beym mündlichen Vortrag eines so besondern Gegenstandes erlauben würde. Es wird in 9 Hauptstücken, wovon einige wieder mehrere Abschnitte haben, alles, was nur hierher gezogen werden kann, deutlich erklärt, mit oft wörtlicher Anführung alter und neuer Gesetze und Rechtsanalogien bestärket und alle Vorsichtsregeln hinzugefügt. Am Ende aber sind überdem noch 30 verschiedene Edicte, Arrêts und Declarationen, welche von 1669 bis 1785 über die Sache ergangen sind, theils ganz, theils auszugsweise mit angedruckt, welche über ein Drittel des Ganzen ausmachen.

* * *

Fortsetzung der Bücher, von welchen neue Auflagen erschienen sind:

CELLER, bey Richter: *Alles in der Natur lebet, nichts ist ganz todt. Die stilleste Ruhe und selbst die Verwesung sind wirksames Leben.* Dritte vermehrte Auflage. 1787. 104 S. *Zusätze zu der Abhandlung über das Leben aller Dinge in der Natur.* 65 S. 8. (8 gr.)

WOLFENBÜTTEL, in der Schulbuchhandlung: *Höchsthöchste Belehrung und Warnung für junge Mädchen zur frühern Bewahrung ihrer Unschuld, von einer erfahrenen Freundinn.* Eine gekrönte Preischrift. Aus dem sechsten Theile des Revisionswerks besonders abgedruckt und herausgegeben von J. H. Campe. Zweyte Auflage. 1787. 76 S. 8.

PRAG, in der von Schönfeldschen Handlung: *Katholisches Betbuch von einem Böhmen.* Fünfte vermehrte Auflage. 1787. 148 S. 12. (4 gr.)

GOTHA, bey Ettinger: *Volksmärchen der Deutschen.* Erster Theil. Neue Auflage 1787. 240 S. 8. (16 gr.)

BRESLAU, bey Korn: *Empfindungen des Herzens zur Ehre der Gottheit,* von Ignaz Biebert, Catechet etc. 1787. 98 S. 12 (3 gr.)

ERLANGEN, bey Palm: *Caroli a Linné Equit. etc. Amoenitates academicae seu dissertationes variae physicae, medicae, botanicae, antehac seorsim editae nunc collectae et auctae cum tabulis aeneis.* Editio tertia curante D. Jo. Christ. Dan. Schrebero. Vol. I. 563. S. Vol. II 457. S. 1787. gr. 8. (3 Thlr. 16 gr.)

AUGSBURG, bey Riegers S.: *Der allezeit siegende Christ* etc. von dem hochwürdigen Hrn. Oswald, Abt etc. Zweyte verbesserte Auflage. 1787. XLVIII. 448 S. 8. (12 gr.)

LEIPZIG, bey Beer: *Geschichte des Lebens und der Schriften des Galilei.* Neue Auflage. 1787. 234. S. 8. (16 gr.)

KÖLN am RHEIN, in der Guinbertschen Buchhandlung: *Gebete eines katholischen Christen.* Zweyte verbesserte Auflage. 1787. (8 gr.)

LEIPZIG, bey Jacobäer: *Neue Abendandachten auf alle Tage im Jahre von Johann Christian Seyffert,* K. Pr. Konfist. Rath und Superint. in Küstrin. Zweyte Auflage 1787. Erste Abth. 382 S. S. — Ebendesselben *Neue Morgenandachten.* etc. Erste Abth. 376 S. Zweyte Abth. 382 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ebendasselbst, bey Sweder: *Pharmacopoea Suecica una cum pharmacopoea pauperum Holmensis.* Editio quarta emendata. 1787. 183 S. 8. (16 gr.) (Hier sind einige alte Mittel weggelassen und einige neue hinzugesetzt.)

GERA, bey Rothe: *Pot-Pourri für die Lesewelt.* Herausgegeben von einer Gesellschaft lesender Freunde. Erstes Bändchen. Zweyte Auflage. 1787. 220 S. 8. (1 Rshlr.)

L I T E R A R I S C H E N A C H R I C H T E N .

REICHSTAGSLITERATUR. 18) *Vorläufige Gedanken zur Communication und Concertirung unter den höchsten und hohen Ständen des Reichs in Betreff der herzustellenden Kammergerichtsvisitation.* Fol. 2 Bogen Da die Reichskammergerichtsvisitation nächstens auf dem Reichstage zur Sprache kommen soll, so sind diese vorläufigen Gedanken von dem einsichtsvollen Kur-Mainzischen Directorialgelehrten, Freyh. von Karg, entworfen und zum Druck befördert worden, damit auch anderer Hofe Räte und sachverständige Gelehrte ihre Meynung hierüber bekannt machen möchten. Das Visitationsgeschäfte wurde ehemals von Kais. Maj. und einigen Ständen des Reichs oder vielmehr von deren Räten unter dem Einfluß ihrer Committenten verrichtet. Das Reich war damals weder beständig noch oft und lang genug versammelt, um von der ihm über das Kammergericht ausübenden Gewalt zu corrigiren, zu reformiren und zu verbessern, Gebrauch zu machen. Es mußte

diese den Visitatoren überlassen werden, daher entstanden Mängel und Gebrechen. Bey der nunmehr fortdauernden Reichsversammlung könnte den besagten Mängeln und Gebrechen dadurch abgeholfen werden, daß die abzuordnende Visitations-Deputation nicht mehr eine Corrections und Reformationsgewalt haben, sondern nur den kammergerichtl. Zustand in personalibus et realibus erforschen und hierüber an die Reichsversammlung einen gutachtlichen Bericht erstatten, in gewissen dazu geeigneten Vorfällen aber provisorische Vorkehrung treffen sollte. Dem unter seinem Oberhaupte versammelten Reiche müßte es hingegen vorbehalten bleiben, auf den Bericht der Visitations-Deputation, Schlüsse zu fassen, zu corrigiren und alles Erspriessliche zu veranstalten. Zur Ausführung des ganzen Plans werden 17 Vorschläge gethan, und zur weitem Beherzigung empfohlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28^{ten} December 1787.



GESCHICHTE.

LEIPZIG, bey Weygand: *Geschichte der menschlichen Narrheit, oder Lebensbeschreibungen berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher, Teufelsbanner, Zeichen- und Liniendeuter, Schwärmer, Wahrsager etc.*

(Fortsetzung des in Nro. 309 b. abgebrochenen Artickels.)

Dritter Theil. XXVIII., Graf von Buquot, wieder ein sogenannter *Queerkopf*, und zwar, wie uns dünkt, mit Recht so zubenamt. Die Geschichte dieses sonderbaren Herumstreichers unter Ludwig XIV ist unterhaltend genug, und die Art, wie er zu verschiedenenmalen aus gefänglicher Haft, und sogar aus der Bastille, sich loszumachen gewußt, giebt einen Beweis mehr ab, daß der menschlichen Thätigkeit und Bedrängniß schier nichts unmöglich sey. XXIX. Joh. Elias *Coraäus*, ein Teufelsbanner, der 1728 zu Mainz seine Gewalt an einer vorgeblich Befessenen bewährte. Fast ist der Proceß bey dieser Gaukeley ein wenig allzuweiläufigt erzählt. Ganzer sechsthalb Monate währte dies Possenspiel. In diesem Jahrhunderte! in der Mitte von Deutschland! XXX. Elie *Marion* und XXXI., *Durand Fage*; zwey Inspirirte von jenen unglücklichen Comissards, die zu Anfang dieses Jahrhunderts Ludwigs XIV Gewissen mit einem Brandfleck und einer Blutschuld mehr belasteten. Beide Biographien sind aus dem *Theatre sacré des Sevennes etc.* gezogen. Daß die Inspirirten, die damals so viel Lermen durch ganz Europa machten, zum Theil Schwärmer waren, ist wohl kein Zweifel. Eben Bedrückung von so unmenchlicher Art, als der allerchristlichste König gegen seine bisher getreuesten Unterthanen ergehen ließ, ist der Schwärmerey gewöhnliche Mutter. In Villars Memoiren stehen verschiedene Nachrichten, die hier zu nutzen gewesen wären. XXXII. Joh. *Cario*, einer der berühmtesten Sterndeuter und astrologischen Wahrsager des an Geschöpfen dieser Gattung noch überreichen 16ten Jahrhunderts. Auch aus der Reformationgeschichte ist dieser armenelige Prophet bekannt, denn er bestimmte unter andern Jahr und Tag, wo D. Luther verbrannt werden sollte; daher ist das 37te Capitel der Lutherischen Tischreden: *Carios erschunkene Sternglückerische Weissagung* überschrieben. *A. L. Z. 1787. Vierter Band.*

ben. — Gut für uns; daß Hr. *Cario* durch diese und hundert ähnliche Prophezeihungen sich als ein Lügner legitimirt hat; denn das Jahr 1789, dem wir so nahe bereits stehen, soll ihm zu Folge das schrecklichste Jahr in der Weltgeschichte seyn. Seiner Geschichte oder seines so berufenen Chronikons halber, das Melanchthon zuvor durchsah, verbesserte und dann drucken ließ, findet man einige schätzbare literarische Untersuchungen hier. XXXIII. *Favorinus*, ein skeptischer Philosoph aus den Zeiten des Kaiser Hadrians. Mit den Sceptikern überhaupt geht der Verf. eben nicht sehr glimpflich um; und warum eben *Favorin* so vorzüglich als ein Thor aufgeführt wird, begreifen wir auch nicht. Da gab es unter seines Gleichen wohl hundert noch, die stärkern Anspruch darauf hatten. XXXIV. *Peter Aretin*, ein Lästler. Schon der Name dieses Ungehens in menschl. Gestalt (so nennt ihn der Verf.) ist bekannt genug. Gegenwärtige Lebensbeschreibung ist aus des *Mazuchelli Vita di Pietro Aretino* gezogen. XXXV. *Nikolaus Flamel*. Mit vieler Gelehrsamkeit wird hier bewiesen, daß er kein Goldmacher, wohl aber ein gewinnfüchtiger und noch im Tode kindisch eitler Mann gewesen sey. Es sind hier zahllose Spöttereien gegen die Alchymisten beygemischt; so sehr diese Herren des Spottes werth seyn mögen, so könnte doch manchmal der Ton nicht iherenthalber, sondern der andern Leser wegen, etwas feiner seyn. Z. B. S. 285. Der Goldmacher pflanzt das Märchen fort. Was Wunder? die Herren bringen ja ihre Tage unter dem *Blasbalge* zu, daher der Wind nothwendig ihr liebtes Element ist. — Es soll wider des *Teufels Dank* ein Schmelztiegel seyn etc. Daß dergleichen Ausdrücke ins niedrige fallen, ist wohl kein Zweifel. XXXVI. *Pierre de Montmour*. Ein beruchripter Schmeichler, Windbeutel und Unverschämter, der bey allen seinen Thorheiten und Fehlern doch zuweilen einen leichtesten raschen Witz hatte. XXXVII. *David Jovis*. Ein Schwärmer, Mystiker und Wiedertäufer, der sehr oft dem Scheiterhaufen nahe war, der fast seine ganze Familie durch Henkers Hand hingerichtet sah; der zwar unbekannt und unverfolgt seine greifen Tage beschloß, gegen den aber drey Jahre nach seinem Tode noch der Rath von Basel — warlich nicht zu seiner Ehre! — wuthet, und seinen Leichnam unter dem Galgen verbrennen ließ. Fast

Fast ist es hier das einzigmal, wo der Verf. milder als der grösste Theil von Schriftstellern denkt. — Ob bey der weiten Ausbreitung, die dies Werk nimmt, der Titel: Geschichte der Thorheit, nicht besser wäre, da wir unter Narrheit immer mehr blofs lächerliche Fehler uns denken; die hier geschilderten aber oft im höchsten Grad ernsthaft sind, wollen wir nicht weitläufig untersuchen.

ARZENETGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, bey Vandenhoeck: D. *Caleb Dickin-son Untersuchung der Natur und Ursachen des Fiebers, nebst einigen Beobachtungen über das Dafeyn der Fäulniß im lebenden Körper und über die passende Heilart des Fiebers.* Aus dem Englischen übersetzt von D. *Joh. Chr. Fahner*, Stadtphysikus in Northeim, 1787. 8. 434 S. (8 gr.)

Die Absicht, ein neues allgemeines System der Fieberlehre zu gründen, hat der Verf. nicht erreicht. Er gibt keine allgemeine Fiebertheorie, sondern vielmehr eine nicht ganz zusammenhängende Theorie der nachlassenden und Wechsel-fieber und diese ist nicht neu, sondern sehr auf *Cullens* Voraussetzungen gegründet, von denen der Verf., fast nur die Theorie der Fäulniß und des Scorbutus ausgenommen, kaum in ändern, als aufserwesentlichen Dingen abgeht. Er geht, mit *Cullen*, von dem Gesichtspunkt aus, daß die nächste Ursache des Fiebers nicht in den Säften liege, sondern bloß in den festen Theilen, und zwar, wie aus *Cullens* Vorkellungsart bekannt ist, in einer Schwäche derselben, sagt daher auch vorläufig, daß er nur von solchen Fiebern reden wolle, die eine Entkräftung und Schwäche zur entfernteren Ursache haben, scheint aber in der Folge, mit einer gewissen Unbeständigkeit im Ausdruck, diese Entkräftung und Schwäche bey allen Fiebern, auch bey dem ausgesuchten Entzündungsfieber, zum Grund zu legen. Mit beständiger Rücksicht auf diese vorausgesetzte Schwäche erzählt nun der Vf. die vornehmsten Fieberzufälle und den Gang derselben genau. Daß nach dem Fieberanfall der Zustand des Körpers wieder ganz natürlich werde, mag er mit *Cullen* nicht glauben; es bleibe immer Ermattung und Schwäche zurück. Eigentliche anhaltende Fieber, die auch nicht die geringste Remission in ihrem Verlauf zeigen, gebe es allerdings, doch zeigen alle Fieber im Anfang Spuren von Nachlassen; aber der Vf. scheint doch das Anhaltende mit dem Charakter der Bösartigkeit, der sich im Verlauf der Fieber einfindet, zu verwechseln, und nur solche Fieber für wirklich anhaltend zu halten, mit denen sehr schlimme Zufälle, kleine Verzuckungen, Schlafsucht u. s. f. ohne Nachlaß verbunden sind: er legt also dem gewöhnlichen und richtigen Begriff der Pathologen von dem Anhaltenden bey Fiebern offenbar einen andern und außerwesentlichen unter. Die entfernteren Ursachen der Fieber sind entweder solche, die die Maschine unmittelbar,

oder durch ihre schädlichen Folgen, schwächen und diese Ursachen behandelt der Vf. weitläufig und mit vielen guten Bemerkungen, besonders über die Ansteckung. Alle Ursachen der Fieber müssen theils in der Beschaffenheit des Körpers, auf den sie wirken, theils in dem Grad der Kraft, die da wirkt, gesucht werden. Auf diesen beiden Stücken beruht die ganze Verschiedenheit der Fieber und die periodische Fortdauer derselben, (wider *Cullen*, der die Ursache der wiedererneuerten Fieberanfalle in dem Bau des Körpers und in der Wirkung der Kräfte sucht, die auf ihn einfließen) und da diese durch Schwächung wirken, so muß nach dem Grad der Schwäche, der durch sie entstanden ist, auch die öftere Wiederholung der Anfalle bestimmt werden; dies beweist auch (wie schon *Cullen* bemerkt hatte) die Wirkung der tonischen Mittel, welche durch Hebung der Schwäche die Fieberanfalle heben. — Von der Vorherzeugung bey Fiebern, fast ganz nach *Cullen*; nur läugnet der Vf. die kritischen Tage durchaus, weil es keine von jenen periodischen Bewegungen in der menschlichen Natur gebe, die doch so sichtbar sind, und weil bey Krankheiten, die tödlich ausfallen, ein Zuwachs einer starken Kraft vorhanden sey, welcher die Kräfte des Körpers so schnell unterdrückt, daß der Tod (durch die Schwächung) erfolgen müsse. Die Fälle, die der Vf. von Fiebern beybringt, die sich ohne sichtbare Brechung endigten, wollen wir ihm gern als wahr zugestehen; nur bleiben zu viele Fälle, die er klüglich verschweigt, weil sie sich mit seiner Theorie nicht vertragen und die das Gegentheil beweisen. Nun wird in einem besondern Kapitel die nächste Ursache der Fieber noch genauer untersucht und aus der Wirkung der Arzneyen; aus der nachtheiligen Wirkung der schwächenden und aus der vortheilhaften der tonischen und erregenden der Schluß gemacht, daß Schwächung die nächste Ursache des Fiebers sey, und daß dasselbe in seinem ganzen Verlauf mit Chinarinde, Mohnsaft, Wein, Biesam, u. s. f. behandelt werden müsse. Dieses ganze Kapitel enthält überhaupt keine Untersuchung der nächsten Ursache, und der strenge Beweis, daß sie in der Schwäche liege, fehlt: es enthält mehr zusammengetragen und mit Raisonnement begleitete Beobachtungen von den nachtheiligen Wirkungen abführender, schwächender Kurarten bey Fiebern in heißen Klimaten. — *Cullens* Anzeige bey der Heilung der Fieber ist: *stelle das Gleichgewicht in den Verrichtungen wieder her*; nach unterm Vf. ist die Hauptanzeige Entfernung der Schwäche, fast das nemliche, was *Cullen* nur mit andern Worten und aus einem andern Gesichtspunkt sagte, so wie überhaupt unfers Vf. Theorie mit derjenigen des *Cullen* ziemlich ein Ding ist. Darinn aber geht er sehr von seinem Vorgänger ab, daß er behauptet, Fäulniß könne in dem lebenden menschlichen Körper platterdings nicht stact finden, und das Blut komme nie in die Verhältnisse, daß es zur Fäulniß geneigter werde, als es sonst im natürlichen Zu-

Zustand ist; selbst der Scorbut entstehe nicht von septischen Ursachen, sondern von schwächenden. Frische Nahrung, Pflanzenspeisen und Pflanzensäuren halten ihn nicht ab und heilen ihn nicht, wenn die schwächenden Ursachen zu seiner Entstehung wirken. Selbst das Blut verrathe bey höchst scorbutischen Personen keine Spur von Fäulniß und befördere die Fäulniß des in dasselbe gelegten Fleisches durchaus nicht. (Diese zum Theil erwiesenen falschen Behauptungen des Vf. hängen natürlich mit dem System, welches er annimmt, zusammen, vermöge dessen er nicht zugestehen kann, daß das Fieber die geringste Veränderung in den Säften erregt. Es fehlt ihm überhaupt sehr an Richtigkeit im Vortrag und genauen Beweisen der Sätze, auf welche er sein System gründet und fortbauet. Er hat die Sache zu einseitig betrachtet, und ist in den entgegengesetzten Fehler der Humoralpathologen verfallen, die den Säften alles zuschrieben und die festen Theile nur als leidend ansehen. Man hat sich lang genug bey Erklärung der Krankheiten sowohl die festen, als die flüssigen Theile so gedacht, als wenn zwischen beiden jenes innige und nothwendige Verhältniß nicht vorhanden wäre: wir dächten, es wäre Zeit diesen Weg endlich zu verlassen, der so viele Zweydeutigkeit in die Heilkunde gebracht hat.) Niemals können nach unserm Vf. Brechmittel die materielle Ursache der Fieber heben, höchstens erleichtern sie die Hebung der Schwäche, indem sie den zufälligen Unrath entfernen und durch die Erschütterung als reizend wirken. Das wichtigste Mittel ist die Fiebereinde in großen Gaben, besonders die rothe, welche keine Entzündung, keine Verstopfung, überhaupt keine bösen Folgen, erregt. Wir vermiffen aber hier durchaus die nothwendigen Vorichtsregeln bey dem Gebrauch derselben, indem der Vf. ihre Wirksamkeit nur durch zusammengetragene Fälle bestätiget hat. Das andere wichtige Mittel ist Portwein, in großer Menge, täglich zu einem Maas gegeben, das dritte der Mohnsaft. Dieser gehöre bey Fiebern nicht zu den betäubenden, schwächenden Mitteln, sondern zu den reizenden, und bekämpfe dadurch die Fieber mit der größten Wirksamkeit. — Die Uebersetzung scheint mit vielem Fleiß gemacht zu seyn.

PHILOGIE.

STENDAL, bey Franzen und Großen: *Oden des Horatius Flaccus*, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Christian Friedrich Karl Herzlieb, Domprediger zu Brandenburg. Erster Theil 1787. 246 S. 8. (12 Gr.)

Weil Hr. Herzlieb das Urtheil, daß nach so vielen andern Uebersetzungen des Horaz eine neue vielleicht entbehrlich gewesen seyn möchte, mit einer Art von bänglicher Selbstzufriedenheit zu verbiten scheint, so wollen wir daher kein Wort verlieren, geben ihm vielmehr mit Vergnügen das

Lob, daß er viele seiner Vorgänger, namentlich Hn. Jördens, übertroffen habe. Sein Dichtergefühl ist feiner, so wie sein Ausdruck geschmeidiger ist. Die Noten sind nicht wörtlich abgeschrieben, Hr. H. denkt mehr selbst, nur scheint ihn zuweilen das Selbstdenken verführt zu haben, daß er Schönheiten liebt, wo sie der kältere Aesthetiker nicht finden kann. So sagt Hr. H. zu Od. I, 20. „Die *Laune* im Lateinischen *partem solido demere de die*, und die *wollüstige Mattigkeit* in dem: *nec spernit*, für *amat*, läßt sich im Deutschen nicht erreichen.“ — *Laune?* — Freylich ist das ein Wort, mit dem man noch immer sehr spielt. H. H. kann nach seinem Begriffe davon recht haben, aber Rec. kann sie nach seiner Idee weder in *demere*, noch in *solido*, noch in *de die* entdecken. Und an *wollüstiger Mattigkeit* hat Horaz bey *non spernit* sicher so wenig gedacht, als Od. 28, 14. an *sordes* bey *non sordidus auctor*. Fast scheint ein kleiner Mißverständnis vorgefallen zu seyn: *Jani* schreibt der ganzen Stelle eine *mollen inertiam* zu, und dies ist sehr wahr, aber in dem einzelnen Ausdrucke *non spernit* liegt sie gewiß nicht. — Als selbstgedacht verdient der Vorschlag Lob, Od. 33, 3. 4. in den Worten: *junior laesa praenileat fide*, das *laesa fide* auf *junior*, und nicht auf die *Glycera* zu ziehen; aber Rec. findet sich aus dem angegebenen Grunde so wenig überzeugt, als er die Od. I, 32. veränderte Interpunktion (ein Punct nach *Populo*) nöthig glaubt. — Daß er die *mutatos Deos* Od. 5, 6. anders erklärt, als *Jani*, darin ist Rec. völlig mit ihm einig, sah es auch gern, daß H. H. Od. 28, 14. anstatt des von *Jani* aufgenommenen *Judice me*, das *Judice te* in seine alten Rechte wieder einzusetzen suchte. Wenn aber H. H. unter andern auch den Grund braucht, *Judice me* sey äußerst profaisch, so können wir ihm nicht beystimmen. Sollte denn die andere Lesart es viel weniger seyn? So gut als H. H. das *Judice te* durch: *Den du selbst einft chrestest*, zu übersetzen gewußt hat, eben so gut kann man ja auch das andere auf eine andere feinere Art ausdrücken, und im Gespräch, wie hier der Fall ist, darf ja, ohnedem die Ode nicht hoch fliegen. Rec. hat vielmehr immer ein anderes kleines Bedenken bey der Stelle gehabt. Wenn man auch mit *Jani* annimmt, daß Horaz in der Person des Archytas nicht leicht einen einfältigen Seemann (Matrosen und dergl.) zum Richter über Pythagoras Verdienst würde genommen haben, so gewinnt man immer damit nicht viel, weil sich eben so wenig erklären ließe, warum er dem *imperitus nauta* schon vorher eine Menge Namen nennt, die dieser, als solcher, eben so wenig zu kennen die Ehre hat. H. H. scheint etwas ähnliches gefühlt zu haben, und will sich lieber einen handeltreibenden Schiffsherrn denken, aber so müßten diese in ältern Zeiten gelehrter gewesen seyn, als jetzt. Weil auch der Schluß der Ode so wenig als das *Merces* v. 27. gerade auf den Handelsmann leiten, so liesse sich wohl ein reisender

der Philosoph, ein Forster oder auch ein Cook seiner Zeit, am füglichsten denken, und dann würden die mehrern Handschriften, die für *te judice* sind, ihren Besitzstand behalten, und dennoch H. Janis Meynung, (welche Rec. für die einzig richtige hält,) daß von v. 7. bis zum Ende Archytas ununterbrochen fortrede, sehr wohl damit bestehen können. — Doch, um wieder auf H. H. allein zu kommen, so haben wir der ganz verfehlten Stellen nur sehr wenige bemerkt, wohin etwa Od. 3, 22. *dissociabilis*, unwirthbar, Ode 6. der *diamantene* (Härlerne) Harnisch, Ode 7. *carmen perpetuum* Hymne zu rechnen seyn dürften. Oester scheint das Original nicht ganz erschöpft zu seyn. Wir wollen unter mehrern angezeichneten Stellen nur Eine ausheben. Od. 23, 6, 7, *Virides rubum dimovere lacertae* ist übersetzt: Die grünliche Eidex bewegt die Brombeerstaude. Dies ist doch ohne Zweifel zu wenig gesagt. Das Reh wird gewiß noch schüchterner, wenn es nicht bloß die Bewegung des Strauches, die auch vom Winde herrühren kann, nicht nur die Eidexe selbst, sondern auch so sieht, wie sie sich auf dem Strauche wiegt, dann unerwartet hinter den Blättern hervorbricht, sie vor sich her zurücklöst, (*dimovet*) und so dem Rehe sichtbar wird. — Feines Gefühl für edlere Wörter hat H. H. allerdings; und wenn wir zum Beweis die Stelle Od. 21, 2. wählen, wo er sagt, ein deutsches Ohr würde den *intonfus Cynthius* durch *unbeschoren* übersetzt unerträglich finden, so soll dies nicht gerade ein Beweis für Hn H. feines Gefühl seyn, denn wir würden ihm bey einem so in die Augen springenden Beyspiele in der That ein sehr schlechtes Compliment machen; wir wählten sie vielmehr deswegen, um ihn bemerken zu lassen, daß man das an die Stelle des ungeschicklichen zu setzende Wort jenem doch so nahe zu bringen suchen müsse, als es sich thun läßt: und so hätte sich H. H. näher an den Theil des Körpers, bey dem das *Tondere* Statt findet, halten, mithin nicht der *schöne*, welches zu generell ist, sondern etwa der *schönbelockte* setzen sollen. — Od. 2, 20. ist *uxorius* (*amnis*) freylich mit Einem Worte nicht zu geben, aber bey *dienstbar dem Weibe*, wie es Hr. H. übersetzt, scheint uns doch das erste zu stark, und das andere zu niedrig zu seyn, und wir würden für Weib lieber *Gattin*, für dienstbar etwa zu *gefällig* gewählt haben. Ueberhaupt sollten wir fast glauben, daß die Vorliebe für aësthetische Erklärung Hn. H. mehr als einmal verleitet haben mag, die eigentliche Bedeutung der Wörter, oder auch kleine historische und antiquarische Umstände, mit welchen allen man erst aufs Reine seyn muß, ehe man sich an aësthetische Entwicklung macht, aus der Acht zu lassen. So ist Ode I. *Meta* nicht *Ziel*, die darüber gegebene Note macht die Sache nicht deutlich, und eine Abbildung der *Spina Circi* wird H. H. leicht belehren können, daß die Wettfahrer, wann sie an der *Meta* waren, nur erst den halben Weg zum Ziele zurückgelegt hatten. Eben daselbst giebt uns bey *mobilium turba*

Quiritium H. H. (S. 86.) die Note: „Quiritenvolk werden die Bürger genannt *im Gegenatz gegen die Soldaten*. Dies ist aber der Fall nur selten und wahrscheinlich hat die Stelle bey Sueton Jul 70. H. H. zu einer Note verführt, die überhaupt genommen falsch, und bey der Stelle im Horaz auf keinen Fall an ihrem rechten Orte ist. Das Myrtoische Meer verdiente allenfalls ein Nötchen, aber die jüngern Leser, für die dadurch geforgt werden sollte, werden sich bey Myrtilus, (nicht Myrtous,) dem *Fuhrmanne* des Oenomaus, schwerlich die richtige Vorstellung machen. — Cato aus Utika könnte auch zu einem Mißverstände Gelegenheit geben. — H. H. würde dem Rec. gar sehr Unrecht thun, wenn er die Rüge einiger kleinen Fehler für etwas anders nähme, als was sie seyn sollte. Unsere Absicht war aufs beste gemeint, war keine andere, als einen jungen Mann, der so trefflich Anlage zu einem Uebersetzer der Dichter hat, zu veranlassen, künftigh mit seinem Original noch muthiger zu kämpfen. Um uns mit H. H. ganz zu versöhnen, und bey Lesern, die desselben Uebersetzung nicht selbst besitzen, das aus vorstehender Kritik, ganz gegen Rec. Meynung etwa gefasste, ungunstige Vorurtheil zu widerlegen, wollen wir eine kürzere Ode ganz hersetzen, und wählen dazu die *neunte*, von der H. H. selbst bekennt, sie vorzüglich mit Liebe übersetzt zu haben:

Siehe, wie dort im tiefen Schnee blendend Soracte steht,

Wie der seufzende Wald seiner Bürd' erliegt,

Siehe die Flüsse vom Froste starr!

Häufe Holz auf dem Heerde,

Verjage den Frost, Thaliarch.

Reichlicher ström' aus Sabinischem Fasse

Dein vierjähriger Wein. —

Das Uebrige vertraue den Göttern,

Haben sie auf wildem Mære der Stürme Kampf gehemmt:

Dann bebr keine Cypresse,

Keine bejahrte Ulme bebr dann!

Was morgen geschehn wird, kümmer dich nicht.

Jeder Tag sey dir Gewinn, den das Verhängniß dir senekt.

Verschmähe die Freuden der Liebe,

Verschmäh', o Jüngling, den Reihentanz nicht,

Da noch das mürrische Alter

Dein Jugendhaar nicht bleicht.

Auf dann, besuche das Marsfeld, und die geweihte Stätte,

Wo zur versprochenen Stunde der Nacht

Leise die flüsternde Liebe kost.

Dort wird dir willkommenes Lächeln

Dein verborgenes Mädchen im innersten Winkel ver-rathen;

Dem Arme raubst du dann ein Pfand,

Ein Pfand dem talich (halb) sich straubenden Finger.

Jeder Kenner wird gewiß mit uns diese Uebersetzung brav, sehr brav finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 29^{ten} December 1787.

SCHOENE WISSENSCHAFTEN.

PRAG, bey Gerle: *Kurze Lebensbeschreibungen berühmter Männer Böhmens.* 1ter Band. 1786. 384 S. 8. (1Rth.)

Die Geschichte Böhmens ist so reich an großen Männern, daß es den Pelzels, Dobrowskys, und andern, an Stoff zu Biographien noch lange nicht gebrechen kann. Die Verfasser der gegenwärtigen Sammlung, die sich F. E. (ckard) und J. H. W. (olf) unterzeichnen, und wovon der Erstere ein gemeiner Soldat seyn soll, sind zwar jenen genannten Gelehrten nicht an die Seite zu setzen, doch haben wir ihre Arbeit, nicht ohne Vergnügen gelesen. Sie erzählen ohne Uebertreibung — nur oft allzu kurz, — was sie von ihren Helden in größern Geschichtsbüchern und zerstreuten Blättern aufgefunden haben: lassen Unparteylichkeit in der Religion blicken, und schreiben einen Stil, der zwar nicht anlockend, aber doch auch nicht abschreckend ist. Zuerst kömmt *Ziskas Leben*. Daß die Priester seiner Parthey nichts weniger, als den ächten Geist ihres Standeshatten, davon steht hier mancher Beweis, und S. 51. eine lächerliche Anekdote. Sie folgten bekanntermaßen häufig dem Heer, und mischten sich öfter, als selbst den Feldhern lieb seyn konnte, in Angelegenheiten, die sie eigentlich nichts angehenden, in Lager-Ausschlagen, Städte-Angriff, u. d. gl. Vorzüglich wollten sie Heer und Zelter stets nach *Form des Kreuzes* gestellt wissen, und folgte man ihnen nicht, so waren sie gleich mit Drohungen, nach Elias Sitte, bey der Hand. — „Einst hatten sie ihr Misfallen gegen ein Stück Feld an den Tag gelegt, auf welchen sich Ziska gelagert hatte, und befahlen mit vielem Stolz, die Verschanzungen dem Boden gleich zu machen. Ziska, der nicht gern ein ihm vortheilhaftes Lager verlassen wollte, widersetzte sich; allein die Priester behaupteten, es würde den nächsten Tag Feuer vom Himmel auf dieses verdammte Feld fallen, er müsse daher sein Lager eilig aufheben, A. L. Z. 1787. *Vierter Band.*

„wenn er das Volk retten wolle. Diese schreckliche Prophezehung des göttlichen Zorns verbreitete sich bald im ganzen Lager, und verursachte eine Unruhe, der Ziska nicht widerstehn konnte; die Soldaten rissen die Zelte augenblicklich nieder, ohne einmal den Befehl dazu zu erwarten, und verließen das Feld gänzlich. Am folgenden Morgen aber, als jedermann erwartete den ver wünschten Platz vom Feuer verzehrt zu sehn, fiel gerade ein so starker Regenguß darauf, daß er gekommen zu seyn schien, die Prophezehung lächerlich zu machen. Das Volk schämte sich seiner Thorheit, und es wurde bey dem Heer zu einen allgemeinen Scherz, daß die Prophezeuhungen ihrer Pfaffen und deren Erfüllung einander so entgegen gesetzt wären, wie Feuer und Wasser.“ — Die Thaten Ziskas gegen das Ende seines Lebens, sein Sieg bey Kuttenberg (S. 80) und bey Kasteletz sind vorzüglich gut erzählt. — Angemessen dem Geist dieser Zeit ist die Art, wie die Taboriten ihren Schmerz über den Tod ihres Feldhern feyerten: Sie eroberten Przibislaw mit Sturm, verbrannten diese Stadt und riefen: so müssen wir das Leichenbegängniß des Ziska feyern. — Der Ort, wo sein Zelt gestanden, und wo er gestorben, bleibt bis auf diesen Tag unbeackert, ob er gleich mitten unter Feldern gelegen ist.

Von Seite 91 — 174 folgt das Leben der beiden *Prokope*, zweyer Feldhern, die es längst verdient hätten, daß man mit vorzüglicher Sorgfalt ihr Leben bearbeitet hätte. Am merkwürdigsten ist Prokop Welky (der Grose,) der einzige, dem die verwaisten Hufsitzen der Nachfolge des Ziska würdig hielten; der neunzehnmahl seine Feinde schlug, zwölf große Schlachten lieferte; vor dessen Einfällen alle umherliegende Lande zitterten; der auch für einen *Gelehrten* galt, und als das Oberhaupt der böhmischen Abgeordneten nach Presburg an Kaiser Siegmund und an die Basler Kirchen - Versammlung gesendet wurde. Auch verdient er um so mehr den Namen des Großen, da man ihm nicht diejenigen Grausamkeiten bey-

M m m m m

mes-

messen kann, die Ziska, Prokop der kleine und andre Hufsitzen - Häupter begiengen. (S. 96) — Dafs er jedoch nicht die beste Mannszucht bey seinem Heer alzeit durchsetzen konnte, zeigt gleich der Vorfall S. 93 an. Die Taboriten und Prazer belagern unter ihm *Hraditz* einen festen Ort in Oestreich; gleich bey dem ersten Sturm tödtet ein Pfeilschuß einen Taboritischen Unterbefehlshaber. Hierdurch erbittert, stürmen die Hufsitzen zwey Tage lang; schlagen alle angebotne gutwillige Uebergabe ab, dringen endlich in die Stadt, erwürgen alles, was männlich ist, und verwandeln die Stadt in Asche. — Dafs Hr. *Wolf* nur aus gedruckten und bekannten Quellen schreibt, bezeugt die Erzählung der Schlacht bey Aufsig. (S. 111) die Pelzel uns neulich in seinem Leben Koributs weit anders erzählte. — S. 115 stößt man auf eine Heldin. Die *Taboriten und Wayfen* belagern Kameniz an der mährischen Grenze. Der Herr dieser Festung ist so eben gestorben; seine Tochter Agnes übernimmt die Vertheidigung; als die Taboritischen Abgeordneten sie mit schrecklichen Worten zur Uebergabe auffordern, antwortet sie unerschrocken: „Ich bin nur ein schwaches junges Mädchen, allein ich besitze doch so viel Muth, dafs ich über den Ungeltüm eurer Sprache nicht erschrecke, noch unvertheidigt diesen Platz übergeben will.“ Ein Anverwandter, der mit einiger Mannschaft ihr zu Hülfe eilt, wird geschlagen; doch fährt sie 14 Tage in Vertheidigung fort. Prokop verzweifelt schon an dieser Eroberung. Endlich da gar keine Hofnung mehr sich findet, dafs der Platz gerettet werden könne, kapitulirt sie rühmlich; und Prokop hält so ganz sein Wort, dafs er sie durch eine Bedeckung, wohin sie begehrte, begleiten läßt. — Bey einem Einbruche, den die Hufsitzen 1416 in Schlessien, und in die Lausitz tharen, war die Beute so unsäglich, zumal an Vieh, dafs sie bey der Rückkehr 15 Ochsen um zwey Thaler verkauften. — Kein treffenderes Vorbild der Schlacht bey Rosbach läßt sich denken, als die Flucht eines Heers von 160,000 Mann vor ungefähr 30,000 Hufsitzen, (S. 122) aber die Folgen dieser Flucht waren für den überwundenen Theil trauriger noch, als bey jener Schlacht; denn wenige entkamen dem alles freßenden Schwerde der Sieger. — Ungeheuer ist das Glück, das den großen Procop 1429 auf seinem Einfall in Meissen begleitete, und fürchterlich das Bild ihrer Verwüstung, die bis nach Magdeburg sich erstreckte.

Noch furchtbarer war sein Zug 1430, wo Meissen, Sachsen, Franken, Baiern, von ihm durchstreift und größtentheils verwüstet wurden; wo er über hundert Städte, Schlösser und Festungen eroberte und zerstörte; und mit so ungeheurer Beute zurückkehrte, dafs er 3000 Wagen zu deren Fortbringung, und wieder vor manchen einzeln Wagen zwölf bis vierzehn Pferde brauchte. — Größer, als alle diese Kreuzzüge ward Procop durch das Treffen bey Taufs 1431, wo er mit 55000 Mann 130000 Feinde schlug. Diese Schlacht allein könnte ihn unsterblich machen. Sie verdiente eine Aushebung hier, wenn uns der Raum nicht beschränkte. — Dafs ein solcher Held endlich von seinen eignen Landsleuten geschlagen und getödet werden mußte, erregt gewifs die Bedauernung jedes Unparteyischen.

Hierauf folgt das Leben zweyer *Sternberge*, des *Jaroslav* und *Zdenko* (oder *Stephan*) von Sternberg. Der Erstere rettete sein Vaterland durch den herrlichen Sieg, den er bey Olmütz über die Tartarn erfocht. Der zweyte war ein berühmter Gegner des noch berühmtern *George Podiebrads*. Wenn er gleich nie weder an Edelmuth des Geistes, noch an persönl. Muth und Glück diesem letztern gleich, so war er doch der Aufbehaltung werth; und gegenwärtige Lebensbeschreibungen scheinen uns mit vorzüglichem Fleisse gesammelt.

Nicht so ganz aber entsprach das Leben des schon genannten trefflichen Königs *George Podiebrad* unserer Erwartung. Es zeigt zwar mehr Gründlichkeit, mehr Bekanntschaft mit den Böhmischen Geschichtschreibern, als die schon längst dafeyende Schirachische Biographie. Aber hier bleibt für den ächten Historiker noch manche Nachlese übrig. — Sonderbar ist die Kriegglist, die S. 372 von ihm erzählt wird. Der Verf. bittet am Ende um Verzeihung, dafs er sich nicht kürzer gefaßt: wir finden fast, dafs er noch zu kurz sey. Die *drey Vorläufer Hufsens* des *Stiekna*, *Milicz*, und *Mathias von Janow* — die auch einzeln erschienen, und von der A. L. Z. im vorigen Jahre, No. 271. beurtheilt worden sind, machen in einer besonders fortlaufenden Zahl von 185 Seiten, den Beschluß dieses Bandes, und wir werden uns freuen, wenn bald ein zweyter (der auch schon längst versprochen worden,) nachfolgt.

der im December 1787

der

Allgemeinen Literatur-Zeitung
recensirten Schriften.

Anm. die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

A.	E.
A bsichten, große, des O. der Ill. - - - 297b, 679	<i>Eberhard</i> allgem. Theorie d. Denkens 294b, 643
<i>Affsprung</i> über die verein. Niederlande - - - 304, 750	<i>Eggers</i> Casualreden 291a, 608
<i>Alcibiades</i> III Th. - - - 291b, 609	Entwurf d. vier Rechnungsarten 291a, 601
— I — III Th. n. A. - - - 300a, 697	Entwurf e. faßl. kat. Unterrichts 292, 624
Alles in der Natur lebet, nichts ist ganz todt. 310, 815	<i>Erdt</i> die Seele d. Menschen, a. d. L. 295, 652
<i>Alonzo</i> Abenteuer, a. d. E. II Th. 298, 686	<i>Estors</i> auserl. kl. Schriften I St. 303a, 736
<i>Ammon</i> animadv. in quaed. Ammon. loca 300a, 704	<i>Ewalds</i> Predigten I. II Heft 291a, 601
<i>Amoureux</i> memoire sur les haies 303b, 742	— d. Geist d. christl. Gebets I. H. —
Anleitung zur Pflanzenkenntniß 307, 784	— üb. d. großs. Zwecke d. Todes Jesu. II H. —, 602
<i>Archdall</i> , monasticum Hibernicum 296, 661	
	F.
	<i>Feddersen</i> Reden b. d. Conf. d. Braunsch. Pr. 291a, 608
	Feldmäuse, deren Verwüstung 293, 628
	<i>Fleischers</i> Gedanken üb. d. Selbsterkenntn. 308, 792
	G.
	Gebete e. katholischen Christen 310, 816
	Gedanken, vorläuf. z. Commun. in Betreff d. Kamm. Ger. Vif. 310, 815
	<i>Gesflachers</i> Handbuch d. R. Gef. IV — VIII Th. 304, 747
	Geschenk, ein Schabartisches 293, 625
	Geschichte, kurze, d. Nelken 306a, 764
	— der menschlichen Narrheit I — III Th. 309b, 801
	— — — — 311, 817
	— des Lebens u. Schriften d. Galilaei 310, 816
	<i>Gesner</i> Tod Abels 303a, 735
	<i>Goldonini</i> Tergowzi, kom., s'ital. 297b, 676
	Gutmanns, des ehrlich., Gutachten 297b, 675
	H.
	von <i>Hallers</i> Biblioth. d. Schw. Gesch. V Th. 294a, 638
	<i>Harrach</i> , Gr. v., Schaafzucht nach Grund. 293, 627
	<i>Hayley</i> Triumphe des Frohl. a. d. E. 294b, 644
	<i>Heinrich</i> Gesetz für die K. K. Arnee 306b, 776
	<i>Helmsrieders</i> Beytrag, z. bürg. Baukunst 295, 656
	<i>Helvétius</i> üb. d. Geist des Menschen; a. d. F. 308, 792
	<i>Herrwurff</i> Befruchtung, d. Brache 293, 628
	<i>Histoire</i> d'une Franco-Indienne 300a, 700
	<i>Hofmann</i> , Nachricht v. d. Anst. f. arme Kranke 294a, 635
	<i>Holzhausens</i> Schreiben an Schubarth 293, 625
	<i>l'Homme</i> sans- façon I. II Partie 300a, 704
	<i>Horatius</i> Oden, I Th., a. d. Lat. v. <i>Hervlieb</i> 311, 821
	I.
	<i>Jacobs</i> école pratique des accouchemens 294b, 643
	Jobb Egghäzi Embernek etc. 301, 717
	Irthümer aus Unsich., a. d. E. I. II Bdch. 290, 593
	Irrwahne n. v. d. Relig. besetzte 288, 573
	<i>Jugel</i> de prima nat. Metallor. 306b, 776
	Julken Grünthal, e. kenf. Geich. 306a, 768
	M m m m m 2
	K.
B.	
<i>Baden</i> Prof. pr. üb. einige Worte Xenophons in Cyrop. 292, 623	
— Thorkilli sp. d. eloqu. Paulina 292, 624	
— — — dissp. cauf. arae Deo ignoto dic. 292, 624	
— y. d. Vorthail der Verb. des phil. Stud. 292, 623	
— Betr. üb. d. Einfl. d. Zeitalt. 293, 623	
<i>Baldinger</i> opuscula medica 292, 623	
<i>Batsch</i> Verf. e. Anleit. z. Kenntniß der Pflanzen 310, 811	
von <i>Bazko</i> Karl von Adlerfeld 290, 600	
Bemerkungen üb. d. Schädli. d. Hütung 293, 626	
von <i>Berleysch</i> Samml. kl. Schr. u. Ged. I Th. 290, 598	
<i>Berthier</i> les Pflaumes V — VIII Tom. 301, 715	
Berbuch, katholisches. v. e. Böhmen 310, 316	
<i>Beyer</i> Grundriß d. allg. Semiotik 305, 753	
<i>Bhagvat</i> - Geeta, trad. de l'Anglois 294a, 637	
<i>Bienert</i> Empfindungen d. Herzens n. A. 310, 816	
<i>Bocner</i> de origine civitatum 297b, 673	
Briefe, freymuth., üb. Rel. Verein. I Bdch. 2 A 306a, 768	
Briefwechsel üb. Danz. Musik 294a, 640	
<i>Bullet</i> krit. Beurw. a. d. Fr. I — III B. 302, 721	
<i>Bürja</i> d. selbstlern. Geometer I Th. 294a, 636	
C.	
<i>Campe</i> höchstnöth. Belehr. für Mädch., e. Preischr. 300b, 708	
— <i>Robinson</i> d. jüngere 310, 815	
— kleine Seelenlehre 306a, 767	
— 308, 792	
<i>Canzlers</i> allgem. Archiv f. Länderkunde 300b, 710	
<i>Charles</i> V. Louis XII et Henri IV aux Fr. 306a, 767	
<i>Cicero</i> erste Rede geg. Verres, a. d. Lat. 296, 663	
<i>Conz</i> Moses Mendels. e. Gedicht 290, 595	
<i>Cotta</i> Einleit. in d. nat. Staatsrecht 297a, 672	
<i>Cramers</i> Betr. üb. die Erkennt. der Sünden 289, 591	
von <i>Cusa</i> Dial. v. der Uebereinst. d. Glaub. 297a, 665	
D.	
<i>Dickinson</i> Untersuch. d. Nat. d. Fiebers a. d. E. 311, 819	
von <i>Dohm</i> üb. d. phytiokrat. System. 306a, 767	
<i>Doyen</i> histoire de la ville de Chartres I, II T. 296, 637	

K.

- Karakterzüge v. Kön. Friedr. Wilh. I. Iste Samml.** 306a, 766
Karl Waz, 294b, 647
Kauz Empfindung. b. Mend. Grabe 290, 597

L.

- Lagets Pred. üb. d. Einfl. der Rel., a. d. Fr.** 300a, 704
Landwirthschaftskalender 303b, 742
Lange, dänische Sprachlehre I Bd. 289, 590
Langres, l'Ev. de, instruction pastor. sur l'excell. de la rel. 301, 713
Lawaters Predigten z. Bremen 288a, 575
 — Morgen u. Abendgebete 306a, 768
Lavoisier Abb. üb. d. Wirk. des verstärk. Feuers, a. d. Fr. 305, 756
Lebensbesch. berühmter Männer Böhmens I B. 412, 825
Leblanc Virginie, Tragédie 300a, 698
Lechner erl. Unterr. d. Rechenkunst 303a, 735
Lexicon ov. adel. Fam. i Danimark. I B. 4 H. 308, 785
Liebe ist ein wunderl. Ding. I. II Th. 306a, 768
Linguet Gedanken üb. d. Krieg, a. d. Fr. 298, 688
Linné terminus botanici cl. meth. sex. 305, 759
 — 307, 783
 — Amoenitates academicae I, II Vol. 310, 816
List observat. med. practic. 297b, 673
de Loys, abrégé de l'hist. de la phys. II T. 303b, 742
de Luxembourg hist. mil. de Flandre V T. 288b, 580
 — Feldzüge, a. d. Fr. I—V Th. 288b, 581
 — Feldzug in Holland, a. d. Fr. I. II Hefte 288b, 581

M.

- Mably Unterred. üb. d. Verbindl. des Bürg.** 306a, 768
Magazin f. die Botanik I St. 305, 758
Mallet mémoire sur le-Quinquina 305, 753
Mayer Untersuch. d. Lieberwider Sauerbr. 306b, 776
Meditationen üb. versch. Rechtsmat. II B. 307, 777
Memoire sur les Corvées 297b, 674
Morcier Natur-Mensch, a. d. Fr. 291b, 616
Mensels histor. Litteratur f. 1785. I B. 302, 722
Meyer der Kronprinz I. II Th. 306a, 767
Miscellany asiatick., I Vol. 302, 724
von Montesquien Betr. üb. d. Verf. d. Röm. a. d. Fr. 301a, 734
von Moser patriot. Archiv V B. 308, 790
Münter Predigten üb. d. Sonnt. Ev. I Th. 306a, 768

N.

- Neumann, Vertheid. der Brechmittel, a. d. L.** 694a, 634
Niemeyer, üb. d. Geist d. Zeitalters I St. 303b, 741
de la Nove Reflexions sur l'Impôt 306a, 761
Novum Testamentum Graecum 306b, 705

O.

- Oberlin de Joh. Tauleri dictione vernac.** 303a, 735
 — de Joh. Caesaremontani scriptis 303a, 735
 — de Poësis Alfât. erot. medii aevi 303a, 736
Observations, nouv. sur les Conservateurs des Hypothèques 310, 813
Oest Belehr. a. Jüngl. 300b, 705
Oswald der allezeit siegende Christ 310, 816
Ovids Verwandlungen XV Büch. a. d. L. 303a, 735

P.

- Pandora, f. 1788.** 304, 752
Patronat, das städtische, e. kom. Gedicht 298, 684
Pharmacopaea Svecica 310, 816
Pfeiffer der Reichscavalier 304, 749
Plant, publ. Ueberf. all. Regierungsf. 306b, 770
Pleurri tabl. chron. de l'hist. univ. 294b, 644
Plouquet comm. sup. homicidio etc. 309a, 793
Por - Courri für die LetzWelt I Bdch. 310, 816
Portfeuille d. Kochkunst. I. II Th. 303a, 736
von Pobjanowsky geistl. Gedichte I. II Th. 306b, 776
Poye über Grundherrschafft d. Domcap. 304, 744

- Principien allgem. z. u. besond. Militär-Erzieh.** 310, 809
Procès verbal. des séances de l'Ass. de Haute-Guienne 307, 779

R.

- Raff Abrégé d'histoire nat. trad. de l'Al. I. II P.** 303a, 734
Rambachs lat. Granum. 308, 787
Rathschläge an kluge Aeltern 305, 754
Reise eines Ungenannten durch Spanien 298, 681
Religionsbegebenheiten neu., v. 1786. V - XII. St. 294a, 633.
 — 1787. I - VII. St. 294a, 633
Remer Tabellen z. Aufb. d. statist. Veränd. I Tab. 305, 760
Reuß dispensatorii univ. supplem. 305, 755
Rolland recherches sur les prerogatives des Dames 309a, 798
Rolle's n. Bemerk. üb. d. Fieber-Ruhr 294b, 641
Roman, der, meines Lebens. I - IV Th. 303a, 736
Rosenmüllers Anweis. z. Karoth. 306a, 768

S.

- Sandbüchler lasen d. erst. Christ. d. h. Schrift.** 292, 617
Scherff Rettungsmittel f. Erblich. 306b, 776
Schlettwein Gerech. bay dem Scheldestf. 295, 653
 — Rechte d. Menschheit. 303a, 736
 — neues Archiv I—III Band 306b, 772
Schlosser kleine Schriften I Th. 303a, 736
Schlözers Staats-Anzeigen VIII - X B. 299, 689. 303b, 737.
Schmalings Nachr. a. d. Blum. Reiche V St. 306, 769
Schmetterlinge, europ. II Lief. XVII - XXXII Tab. 303a, 736
Schneider diss. membra per fascias constr. 297a, 671
Scholler suppl. florae barbentis 306a, 763
Schreyer pelvis animant. brutor. cum hum. comp. I spec. 297a, 671
Schritters n. Litteratur z. Nat. Gesch. IV B. 293, 629
von Seckendorf o. Vorurtheile d. Christ. 288b, 572
Semlers Antw. auf die Prüfung der vertr. Br. 288b, 579
 — Unterhaltungen mit Lavater 297a, 665
 — Vorbereit. a. d. Aufgab. v. d. Goth. Christi 297a, 665
Seyffert neue Abendandachten I Abth. 310, 816
 — neue Morgenandachten I. II Abth. 310, 816
Simmons Bemerk. üb. d. Kur d. Trippers a. d. E. 297, 673
Souve moral. Novellen; a. d. It. 283b, 582
von Soden Leb. und Tod. K. Heinr. IV. Schsp. 306a, 764
Sparmann museum Carlson. I. II. Fasc. 283a, 569
Starke Archiv f. d. Geburtshülfe I St. 301, 715
Straussfedern I Th. 300a, 702
Stumpf Nachrichten üb. d. Landw. Böhmens 295, 654
Swer d. Bibellefen in d. ältest. Zeiten 292, 619
Sydenham medic. Werke a. d. E. I B. 292, 620

T.

- Tafchenkalender, berlin. gen. auf 38. milit.** 304, 751

U.

- Ueber Danziger Musik** 294a, 604
Unterricht f. e. jung. Frauenzimmer II Th. 303b, 736

V.

- Versuch z. e. schlesischen Idiotikon** 297b, 677
Verzeichniß, eilstes, v. R. Kamm. Ger. Zielern 307, 783
 — fortgesetztes — 307, 784
Vie, Foiblesse et Repentir d'une Femme 300a, 700
Villanus praktische Logik 289, 585.
 — Abhandlungen üb. d. Kräfte d. Seele I Th. 295, 649.
Volborth Erklar. d. Proph. Hosea I Abth. 303a, 729.
Volksmärchen der Deutschen I Th. 310, 816
von Voltaire d. Greis v. Berge Kaukas. I. II Th. 298, 688

W.

- Wahrheit und Dichtung** 298, 687
Warnung f. Studir. in Abf. auf ihre Gesundheit 305, 754

Z.

- Zumkley math. el. princ. Algebr. I P. Geom. II P.** 297b, 675
Zürners Rechenbuch f. jung. Kaufl. 289, 588
Zutzhauer, d. aerostat. a. d. E. I. II Th. 291b, 616

R E G I S T E R

über die

A L L G E M E I N E

L I T E R A T U R - Z E I T U N G

V O M J A H R E

1787.

J E N A

in der Expedition dieser Zeitung

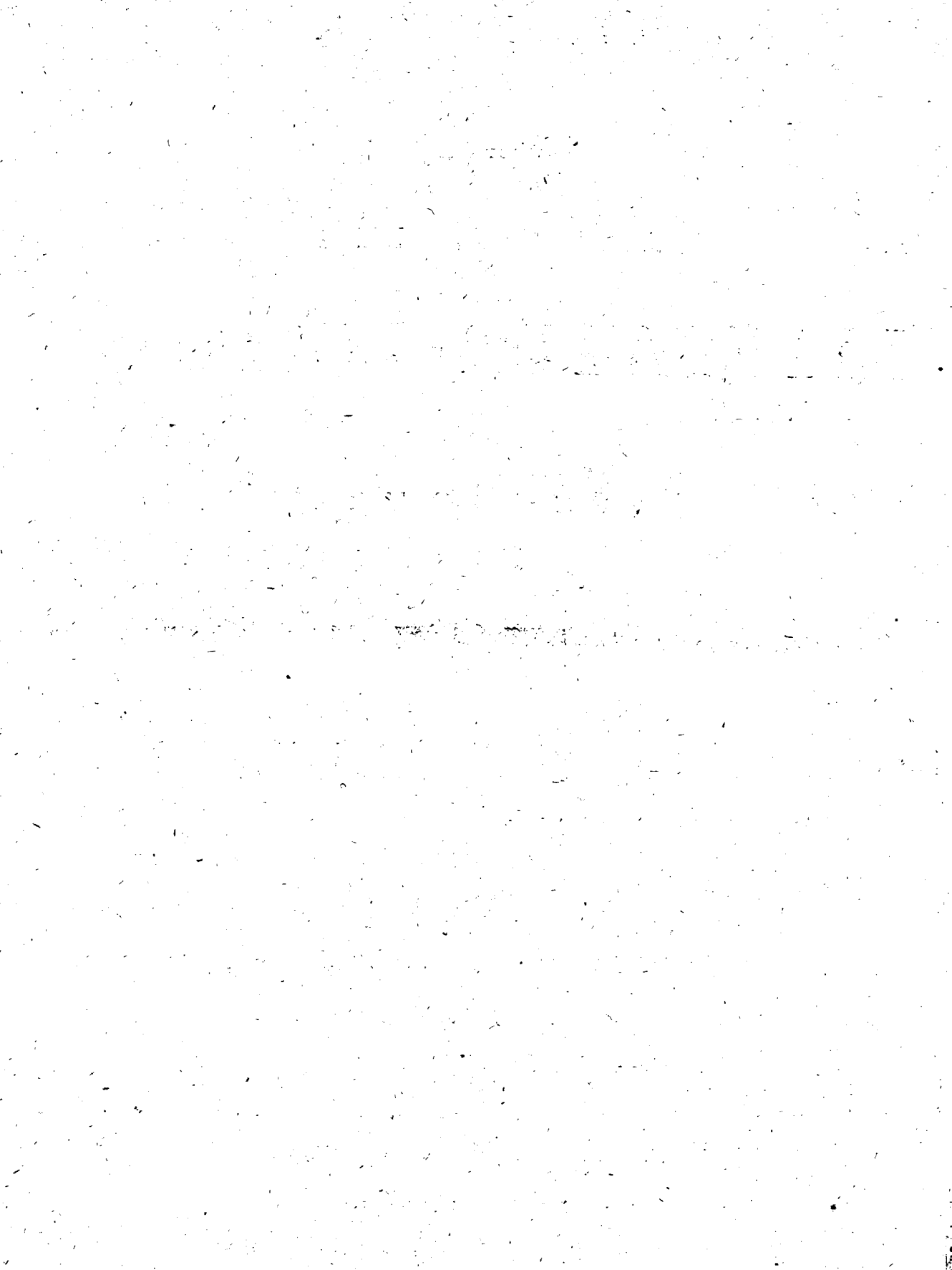
L E I P Z I G,

in der churf. sächf. Zeitungs-Expedition.

u n d W I E N,

bey Joseph Stahel, Buchhändler.

1787.



REGISTER

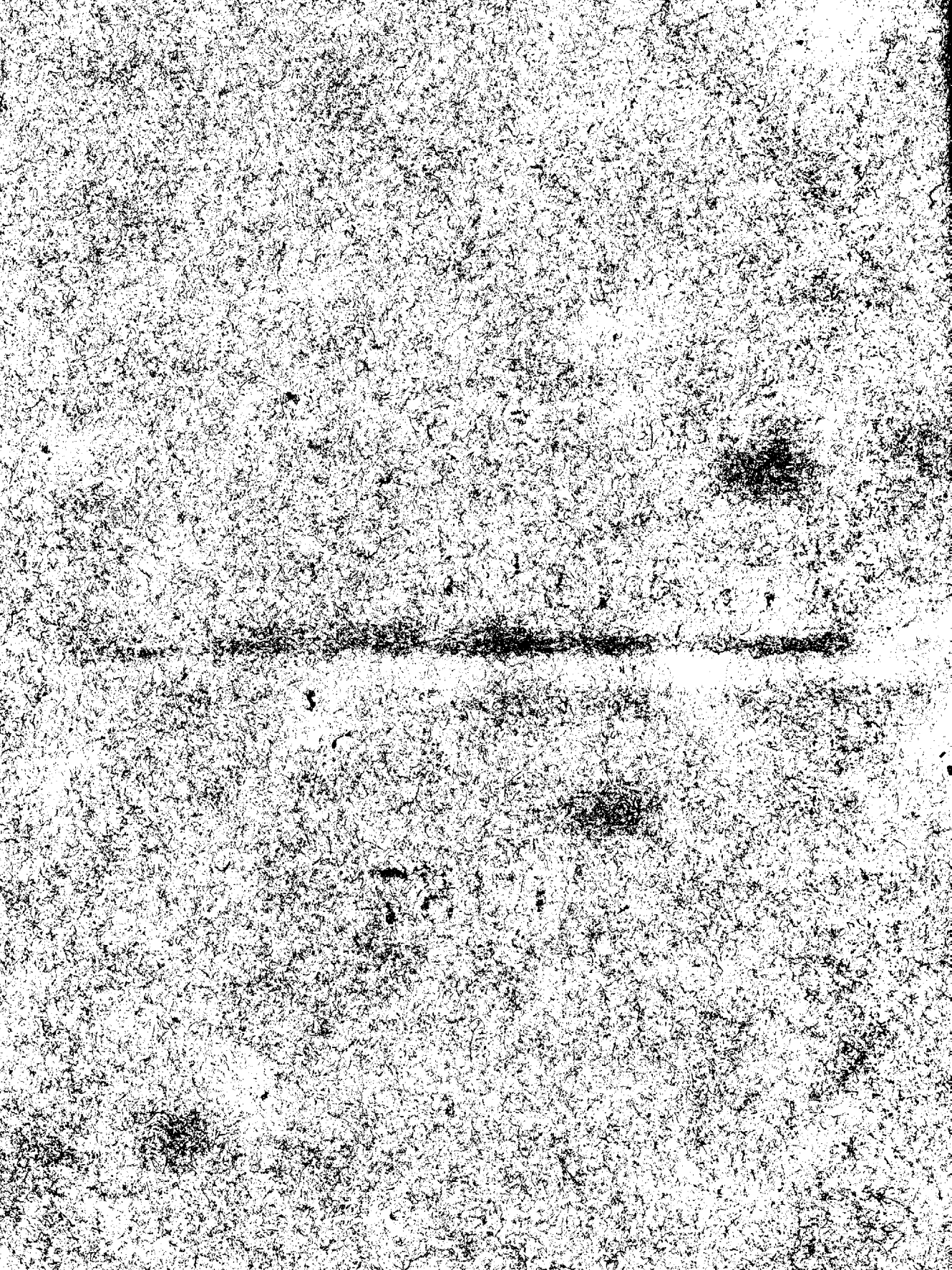
der

A L L G E M E I N E N

LITERATUR - ZEITUNG

VOM JAHRE

1787.







I.

Alphabetisches Register

der

im Jahrgange 1787

der

ALLGEMEINEN

L I T T E R A T U R - Z E I T U N G

recensirten Bücher

und angezeigten Dissertationen und Programmen.

 Anm. Die römische Ziffer zeigt den Band, die deutsche aber die Seite an.

A.

Abbildungen, natürl. d. merkwürd. Thiere, XXIX-XXXI. Q. III, 634. XXXII - XXXIV. Q. IV. 531.
Abdul Erzurums persische Briefe. IV. 307.
 Abhandlung d. Böhm. Gesellsch. d. Wiss. auf d. J. 1786. IV. 251.
 — prakt. d. Bau d. Lehm u. Wellerwände betr. III, 379. L. 87, 58. Gr. 87, 46.
 — üb. d. päbstl. Gesandtschaftsrecht. III, 135.
 — v. Hopfenbau. V. 135. Gth. 88, 38. L. 87, 21.
 — v. d. Beweisart d. Lehre v. d. Genugthuung. 17 St. III, 511.
 Abhandlungen, auserlesene, üb. Gegenstände d. Polizey etc. a. d. Hannöv. Magazin von *Rathlef*. II. B. III, 792.
 — drey, üb. d. phyl. Beschaffenh. einig. Gegenden v. Böhmen. I. 293. L. 87, 15.
 — neue, d. K. Schwed. Akad. d. W. a. d. Naturlehre. 7 B. V. 30.
 Abrégé du dictionnaire de l'academie Françoise. III. T. I. 606.
Abresch, P. paraphrasis et annotar. in Epist. ad Hebraeos. I. 409.
 Abriss d. allgem. Kirchengeschichte, a. d. F. von *Sartori*. 1 Th. V, 113.
 Absichten, große, d. Ordens d. Illuminaten. IV, 679. L. 87, 63.
 Acta acad. elector. Erford. ad ann. 1782 - 1785. III. 25.
 — hist. ecel. nostri temporis 89 - 96. Th. V. 15. Gth. 87, 48.
Adelung, C. Wörterbuch d. hochdeutsch. Mundart. V. B. 1 H. 1, 597.
Aelian, Cl. verm. Erzählungen. A. d. Gr. v. *Meinecke*. I. 127.
 — von Schlachtrordnungen, a. d. Gr. v. *Baumgaertner*. III, 705.
Aemilie Wertheim. 2 B. I, 10. L. 87, 49.
Affsprung, I. M. Briefe üb. Holland. IV, 750. T. 87, 55. N. 87, 57.
Agamemnon, a. d. Gr. d. *Aeschylus* V, 220. Gth. 86, 98. Gtr. 88, 36.
Albrecht Skizzen a. d. Klotterleben, 1 S. I, 21.
Alcibades v. *Meissner*. 3 Th. IV. 609.
 — — — 1 - 3 Th. n. A. IV, 697.
Alexandrine de B. ** II, 133.
Alexis. I. 421.
 Alles in d. Natur lebt. IV, 815.
 Almanach americ. asiat. et afric. VII. Th. III, 167.
 — des Graces 1787. II, 472.
 — des Muses 1787. II, 428. III. 668.
 — f. Prediger 1787. V, 15. L. 87, 13. 123.
 — f. Scheidekünstler, 1787. I, 229. Gth. 87, 2. Gtt. 87, 67.

Almanach general des marchands 1786. I, 177.
 Alonzo's Abenteuer. IV, 686.
Am Ende, I. G. neues Handb. f. Christen. 1 Th. II. 97. L. 87, 63. 2 Th. V, 15.
Ammon animadvers. in quaed. Ammonii Grammat. loca. II, 704.
Amoreux mémoire sur les haies IV, 742.
 Analogie d. leibl. u. geistl. Geburt. II, 642.
 Analyse du Spectacle de la nature. II, 168.
 Andachten b. d. heil. Nachmahlsfeier 2 Samml. III, 74. N. 87, 62.
 — f. evangel. Christen. V, 46. L. 86, 145.
 Andachtsübungen in d. Morgen u. Abendstunden. V, 46.
 An d. König d. Britten üb. d. Gottheit Christi. V, 69. T. 87, 46. L. 87, 72.
Anderfan, C. D. Erläuterung d. Hamburg. Privatrechts. 2 Th. V. 227.
 An die Freunde u. Liebhaber d. geograph. Wissenschaft. I, 543.
Andrieu agenda antisiphilitique. IV, 339.
 Anecdotes a. Paris. II, 95.
 — f. m. lieben Amtsbrüder, 4 Th. V, 30.
 — u. Bemerkung. üb. Wien. III, 197. L. 87, 101. 135.
 — u. Charakterzüge a. d. Leben Friederich II. 1 Samml. II, 59c. 2 - 4 Samml. V. 30. Gr. 87, 18. Gth. 88, 86.
 An Geistliche. II, 605. Gr. 87, 35.
 Ankündigung e. ritterlich. Reise um d. Welt. I, 214.
 Anleitung f. angehende Bibliothekare. V, 92. N. 87, 33.
 — f. d. Landvolk. V, 102.
 — z. d. vornehmst. Merkwürdigkeiten d. Schweiz. III, 254. Gth. 87, 71.
 — z. e. Gespräche v. Hauptverbrechen. IV, 491. T. 87, 54.
 — z. Pflanzenkenntniß. IV, 784.
 — z. reutisch. Sprache. V, 83.
 Anmerkungen üb. d. Idea boni pastoris. III, 821.
 Annalen d. Braunschw. Lüneb. Kurlande v. *Iacobi* u. *Kraut*. 1 J. 1 Q. I, 542. L. 87, 74.
Anrée, une, de la vie de Faublas. 1 - 5. P. III. 673.
 — rurale 17. 87. IV, 29 Gtt. 87, 101. L. 87, 133.
L'Antimagnetisme. I, 145.
 Anti St. Nicaise. III. Th. IV, 327. Gth. 88, 20.
Antonie. II, 233.
Antonii, C. G. ratio prophetias messian. interpretandi I, 605.
 Anton Schellheim. 2 Th. IV, 110.
D'Anville Handb. d. alt. Erdbeschreibung. 1 B. 1. 2 Th. 2 B. 1. 2 Th. I, 321.
 Anweisung z. Abfassung rechtlicher Aufsätze. 1. 2 B. IV, 129. L. 86, 121.
Apuleji Metamorphoseon Lib. XI. I, 415. Gtt. 86, 136.

Ara-

- Arämena. 3 Th. IV, 116.
 Arbeiten, physikal. herausgeg. v. Born. 2 J. 2 Q. IV, 33.
 Gtt. 88, 41.
 Archdall monasticon Hibernicum. IV, 661.
 Archenholz, J. W. v. die Engländer in Indien. 2 B. I, 7.
 — — England u. Italien. V, 233. Gtt. 87, 183. Gth.
 87, 59. L. 87, 92.
 — — neue Literatur u. Völkerkunde. 1 B. 1-7 St.
 V, 9. L. 87, 49. 107. N. 87, 67. Gth. 87, 82.
 Archiv d. Infecetengesch. v. Füssli. 7. 8. H. III, 559.
 — pommerisches. Herausgeg. v. Hahn u. Pauli. Iohannis
 Qu. 86. V, 33.
 D'Argens kabbalist. Briefe. 1 Th. II, 232.
 D'Argenson loisirs d'un ministre. 1. 2 Th. I, 585.
 Aristotelis liber de mirabil. auscultationibus ed. Beckmann.
 II, 361. Gtt. 86, 177. T. 87, 63. Gr. 87, 37.
 Armenintituir, das. I, 685.
 D'Arnaud. Erholungsstunden d. Mannes v. Gefühl. 3 B.
 1. 2 Th. I, 517.
 Arndt, G. A. Archiv d. Sächs. Geschichte. 3 Th. II, 157.
 L. 87, 14.
 Artillerist, d. in Verlegenheit. III, 268.
 Asia v. Hammerdörfer u. Kofche. 3 B. I, 529. 537.
 Aspasie. 1. 2 T. III, 439.
 Atkison's poetical Essays. II, 125.
 Atlas ecclesiast. civil. milit. et commercant de la France
 87. III, 103.
 Aufklärung üb. wicht. Gegenstände in d. Freymaurerey.
 II, 389. Gth. 87, 12.
 Aufsätze betr. d. russisch. Geschichte, von I. K. M. D. K.
 a. R. 1-3 Th. IV, 201.
 Aufsätze, Skizzen u. Fragmente. IV, 295.
 — — verm. e. Leseb. f. Gymnasien. IV, 90.
 — — v. e. kurhännöversich. Bedienten. I, 694.
 — — v. e. Geffellsch. v. Gelehrten in Halle. I, 752.
 Aufschlus u. Vertheid. d. Enthüllung d. Systems d. West-
 bürger- Republik. II, 535.
 Auswahl d. best. zeitruet. profaisch. Aufsätze d. Deut-
 schen. 9 B. V, 30.
 — d. mediz. Aufsätze a. d. Nürnberg. gelehrt. Unterhandl.
 1 B. IV, 377. N. 87, 50. L. 87, 103. Gth. 88, 59.
 Auswahl d. nützl. u. unterhalt. Aufsätze f. Deutsche. 4 B.
 V, 30.
 — kl. Reisebeschreibungen. 6 Th. IV, 116.
 — kl. Romane u. Erzählungen. 6 Samml. IV, 112. Gth.
 87, 74.
 — z. nützl. Lecture f. Frauenzimmer. 2 Th. IV, 104.
 Auszug a. Wilhelmis Briefwechsel. IV, 284.
 — katechet. zerglied. d. groß. Katechismus. V, 39.
 Auszüge a. Homers Iliade u. Odysee. I, 633.
 Avieni. R. Felti, descriptio orbis terrae, cur. Friesemann.
 I, 78. Gtt. 87, 57.

B.

- Bach, A. Abhandl. üb. d. Schädlichkeit d. alzufröhen
 Blutlassens II, 466. L. 87, 86.
 Bachii, J. A. Carmina. rec. Stockmann. V, 255. L. 87,
 151. Gtt. 88, 39.
 Baden, Th. Abhandl. v. d. Vortheilen, welche d. philo-
 log. Studium durch die Philosophie zuwachsen.
 IV, 623.
 — Betracht. üb. den Einfluss d. Zeitalt. in d. Welebege-
 benheiten. IV, 623.
 — comment. sup. verba Xenophont. in proem. Cyropaed.
 μεν ετε των αδειτων. IV, 623.
 — diss. arae Deo ignoto dicatae causas. IV, 624.
 — — Fortsetz. des vor. Programms. IV, 624.
 — liter. Nachricht v. einig. z. Kopenhagen erschien. Pro-
 grammen. IV, 623.
 — Spec. de eloquentia Paulina. IV, 624.
 — Untersuch. ob Natur od. Kunst z. Bild. gut. Köpfe
 mehr beytrage. IV, 624.
 Bahrdt, E. F., sämtl. Reden Jesu. 1 B. I, 673. 2 B. III, 74.
 Baehrens, I. F. C. Anzeige der griech. u. lat. Klassiker. II,
 125. L. 86, 79. N. 87, 16.
 — Lehrb. d. griech. u. lat. Klassiker zweckmäßig z. Lesen.
 II, 125. L. 86, 80. N. 86, 99. Gtt. 87, 11.
 Baldinger, E. G. mediz. Journal. 2 B. 5-8 St. I, 717. 9.
 10. St. III, 575.
 — — neues Magaz. f. Aerzte. 8 B. 3-5 St. II, 201. T.
 87, 36.
 Balle Beweis, dafs d. Geistl. nur durch Fleifs z. wahr.
 Würde gelange. II, 513.
 Balthasar, A. v. rechtl. Bedenken, wie d. Erfassung d.
 Kriegeschäden zwisch. Grundherrn u. Pfandträgern z.
 entscheiden. V, 41.
 Bambach, P. V. unius veri Dei una vera religio. 1. 2. T.
 V, 36.
 Bang, O. L. Afhändling om Bondesländen in Danmark,
 I, 329.
 — P. Sch. Tale om Bondeslændens Vaerd. I, 334.
 Baquer magnetique. II, 674.
 Barnewald, W. v. mediz. Electricität. III, 228.
 Bartels, v. d. Theilnehmung an fremder Noth. IV, 120.
 Bastholm, Ch. Versuch e. verbess. Einrichtung d. öffentl.
 Gottesdienstes. I, 257. 690.
 — — Versuch e. verbess. Plans z. Einrichtung d. äusserl.
 Gottesdienstes. I, 257.
 Batfch, A. I. G. C. Naturgesch. d. Bandwurmattung.
 II, 339.
 — — — Versuch e. Anleit. z. Kenntnifs d. Pflanzen.
 1 Th. IV, 811.
 Bazzo, L. v. Karl v. Adlerfeld. IV, 600.
 — — — kl. Biographien a. d. Leben gross. Menschen. IV,
 342. Gtt. 87, 134.
 Bauer, H. G. comment. sup. dec. elector. XXVII. a. 1746.
 III, 16.
 Baumgaertner, A. H. Gesch. d. vier ältest. Gottheiten d.
 Orients. II, 347. Gtt. 86, 202.
 Bayer, L. Predigten, 4 Th. III, 73.
 Beantwortung d. Preisfrage üb. d. zweckmäßl. Verbesse-
 rung d. Methode in d. Oesterr. Normalchullehrarten.
 II, 103.
 de Beauchene observat. sur une maladie nerveuse. I, 307.
 Beck, C. L. Uebersetz. d. 53. Kap. Iesaias. I, 555.
 Begriff, kurzer, aller Wissenschaften. II, 134.
 Beichtkind u. Beichtvater. V, 78.
 Beiträge, hist. polit., z. nähern Kenntnifs unserer Zeit. III,
 356. L. 87, 105. 117.
 — krit., z. neuest. Geschichte d. Gelehrsamkeit. 2 B. 1 St.
 V, 7.
 — verin., z. physik. Erdbeschreibung. 6 B. 2. 3. St. III,
 281. 4 St. III, 424. T. 87, 100.
 — wöchentl., z. Beförd. d. ächt. Gottfeeligkeit. 16 B.
 IV, 112.
 — z. Berichtigung d. Wahrheit. d. christl. Religion. 1 St.
 IV, 113. L. 87, 78.
 — z. Beförderung d. vernünft. Denkens in d. Reli-
 gion. 9 H. III, 161.
 Bekmann I. Anleit. z. Technologie. III, 218. Gtt. 87, 120.
 T. 87, 57.
 — Beitr. z. Oekonomie, Technologie etc. 10 Th. III, 119.
 Gtt. 86, 193.
 — Grundrifs z. Vortlesungen üb. d. Naturlehre. I, 651.
 — physik. oekon. Bibliothek. 14 B. 4 St. V, 7. Gtt. 87, 101.
 — Sammlung auserlesener Landesgesetze. 5 Th. III, 785.
 Gtt. 87, 97.
 Bellermaun, I. I. Handb. d. bibl. Literatur. 1 Th. IV, 115.
 L. 87, 100. Gr. 87, 43.
 Bemerkungen, oekon. physik. üb. d. Zustand d. Land-
 wirthschaft in Ungarn. IV, 270.
 — philosoph., üb. d. Republiken u. üb. d. fr. Reichstäde-
 te insbesondre. I, 495.
 — prakt. d. Haushaltungskunst betr. 5. 6 Th. IV, 144.
 Bemerk-

- Bemerkungen üb. d. Londner, Wiener u. Pariser Theater. II, 134. Gtt. 86, 111. Gth. 87, 62.
- üb. die Schädlichkeit d. b. d. Bauern gewöhnl. Hü- tung. IV, 626.
- üb. einige Originalschr. d. Illuminatenordens. III, 137.
- üb. Hn. Rößlgs Beantwort. d. Kommentar. d. Hrn. *Schnbart*. I, 472.
- verm. med. u. chirurg., üb. versch. Krankheit. d. Brust u. d. Unterleibes. 3 Samml. III, 273.
- Benekendorf*, v. Gesetz. d. Natur. 2 B. II, 323. 3 B. V, 166. L. 87, 151. N. 87, 34. 65. Gtt. 87, 6. 128. Gth. 88, 52.
- Beninck* Offe. de, catalogue d'une collection des médailles anti- ques. 1. 2 P. IV, 385.
- Beobachtungen, med. chym. theoret. prakt., d. Venuskrank- heiten. II, 465.
- meiner Selbst. IV, 340.
- und Entdeckung d. Gesellsch. Naturf. Freunde z. Ber- lin. 1 B. 2 B. 1 St. IV, 258. Gth. 87, 9. L. 87, 46.
- Versuche u. Erfahrungen üb. d. Salpeters vortheilhaft. Verfertigungsarten. 1. 2 Fortf. II, 162.
- Bergiers* Vertheid. d. christl. Religion 2 B. IV, 144.
- Bergins* Samml. auserles. deutsch. Landesgesetze. 9 Alph. III, 785.
- Berlepsch*, E. v. Samml. kl. Schrift. u. Poesien. 1 Th. IV, 598. Gtt. 87, 125.
- Berndts*, I. G. Versuch z. e. schlesisch. Idiotikon. IV, 677.
- Bernoulli*, I. Archiv z. neuern Geschichte. 5 Th. I, 27. 6 Th. II, 445. Gr. 87, 24. N. 87, 68.
- Berthier* les Pfeumes. 5 - 8 Th. IV, 715.
- Bertholon* gemeinl. Abhandl. z. Physik u. Oekonomie, übers. v. *Weber*. III, 544.
- Beschreibung einig. z. Gebr. d. dephlogistirt. Luft b. d. Blaserohr u. Schmelzfeuer eingerichtet. Maschinen. V, 63.
- richtige, wie Edelgesteine a. Sande z. bereiten sind. I, 270. Gth. 87, 55.
- vollständige, wie d. Hanf im Stift Osnabrück gebauet wird. I, 596. L. 87, 21.
- Beseke* Religion d. Jugend. II, 545.
- Bejer* de scripturis sacris, fundamento religionis christia- nae. I, 240.
- Besson* Manuel pour les Savans qui voient en Suisse. IV, 528.
- Betraenkringer, unpartiske, over Hr. *Bangs* Afhandling om Bondestanden i Danmark. I, 375.
- Berbnch*, kathol., v. e. Böhmen. IV, 816.
- Betrachtungen üb. Carls XII. Charakter. II, 109.
- üb. d. leidende Kraft d. Menschen. V, 286.
- Beyer* Anleit. z. würd. Gebrauch d. h. Abendmahls. III, 186.
- Th. Grundriß d. allgem. Semiotik. IV, 753.
- Beytrag z. neuelt. Geschichte des Fr. M. O. II, 387.
- Beiträge, monatl. z. Bild. d. Bürgers u. Landmanns. 2 B. 1 - 3 St. I, 692.
- neue, z. Natur u. Arzneywissenschaft; herausg. von *Selle*. 3 Th. I, 33.
- z. deutsch. Kirchenrecht. IV, 132.
- z. Kritik d. sch. Wissenfch. 1 J. 1 Q. I, 525.
- z. philosoph. Gesch. d. heut. geh. Gesellschaften. II, 385.
- Bianca Capello*, Trauersp. nach *Meisner*. I, 676.
- Bianvenino*, a. d. Schärzen d. Josephus. II, 54. Gth. 86, 102.
- Bibel, d. A. u. N. Test. v. *Hezel* 1 u. 7 Th. II, 393. 8 Th. IV, 121. Th. 87, 52. L. 87, 83.
- d. A. u. N. Test. v. *Schenk*. 1 Th. III, 657. I. 87, 62.
- d. in ihrer wahren Gestalt 1 B. 2. 3 St. III, 74.
- kleine hebräische, v. *Schwabe*. IV, 107. N. 87, 26.
- Bibelideen z. Erleichterung d. Bibellebens. III, 605. I, 87, 115.
- Bibliothek, allgemeine V D. ; St. II, 87.
- Bibliothek allgem. deutsche. LXXIII. B. I. St. V, 9.
- d. alt. Lit. u. Kunst. 2 St. V, 197. Gtt. 87, 78. N. 87, 96.
- d. Großfürsten Alexander u. Constantin. 6. 7. Th. V, 116. Gtt. 87, 126.
- d. mährisch. Staatskunde. 1 B. II, 51.
- d. neuelt. Reisebeschreibungen. 7. B. 2 Abth. 10 B. V, 14.
- d. neuelt. theol. Literatur. 8 Th. V, 8.
- d. Romane. 13 Th. III, 510. 14 Th. IV, 103.
- d. wichtigst. prakt. Aerzte d. 17 Jahrh. 2 B. I, 410. L. 86, 95.
- f. Officiere 4 Th. III, 804.
- jurist., d. deutsch. Staats u. Kirchenrechts. 26. 27 St. V, 7.
- neue Niederland. VII. D. 1. 2 St. II, 88. 3. 4 St. II, 310. 5. 6 St. III, 371. 7. 8. St. IV, 262.
- Bibliothèque, petite, des Theatres. III, 476.
- physico - économique. 787. I. II T. II, 166.
- universelle des Dames. 85 Vol. II, 311.
- Biedenharvi* doctrina theologica. IV, 394.
- Biedermann* Anfangsgründe d. hebr. Sprache. II, 232.
- d. magische oder unsichtbare Leier. IV, 360.
- Bienenberg*, R. J. Ritter v., Analekten z. Gesch. d. Militair Kriegs Ordens m. d. roth. Sterne. I, 45. Gtt. 87, 130. Gth. 87, 70.
- Bienert*, J. Empfind. d. Herzens z. Ehre d. Gottheit. IV, 816.
- Bilgen*, J. L. de dysenteria. IV, 279.
- Binos*, de, voyage par l'Italie en Egypte. 1. 2 T. IV, 395.
- Bion*, Moschus, Anakreon u. Sappho. V, 201. Gth. 87, 51.
- Björkegren* dictionnaire françois - Suedois. 1. 2 D. I, 67.
- Blair*, H. Vorlesungen üb. Rhetorik, a. d. E. v. *Schreier*. 2 Th. I, 20.
- Blanc* observat. on the diseases incid. to Seamen. III, 483.
- Blasche*, J. C. Untersuch. der Schriftstelle Galat. 3. 20 III, 155.
- Blücke in d. Geheimnisse d. Naturweisheit. IV, 353. L. 87, 44.
- Blizard* experiments and observat. on the danger of Cop- per and Bell - Metall. II, 619.
- Bloch*, D. M. E. Naturgesch. ausländ. Fische. 1. 2 Th. I, 364.
- Blum*, F. H. de vero situ vet. Palatii Regal. et Imper. Werlae. II, 511.
- Blumen auf Spiegels Grab. I, 24.
- Blumenbach*, J. P. institutiones physiolog. I, 705. Gtt. 87, 26.
- — — — — mediz. Bibliothek. 2 B. 4 St. III, 262. Gtt. 87, 64.
- Blumen, Blüthen u. Blätter. IV, 60.
- Blumenthals Geschichte. III, 243.
- Bode*, I. E. astron. Jahrbuch f. 789. II, 562. Gtt. 87, 49 Th. 87, 43.
- — — — — v. d. neuentdeckten Planeten. II, 481.
- Böhm*, A. Magaz. f. Ingenieur u. Artilleristen. 10 B. II, 574.
- Böhmer* christl. Barmherzigkeit nach ihrer Beschaffenheit. II, 54.
- Boehmeri*, D. G. R. bibliotheca Scriptorum histor. natu- ral. I. P. 1. 2 Vol. II P. 1. 2 Vol. I, 724. L. 87, 6 1.
- — — — — systemat. literar. Handbuch d. Naturgeschich- te etc. 1 Th. I. 2 B. 2 Th. 1. 2 B. I, 723. Gtt. 87, 76
- Boel* v. d. Staats - Bordellen. 1 St. III, 419.
- weicht d. deutsche Sprache d. franz. im Wohlklang? IV, 267. Gth. 87, 19.
- de la Boessieure* la mort genereuse du Prince Leopold III, 32.
- Bokanbörger*, G. C. Beschreib. sehr wirkfamer Elektri- firmaschinen. II, 120. 2te Fortf. II, 483. L. 86, 109.

- Bond* Vertheid. d. Blatter - Einpfropfung. V, 17.
Bonheur, le, dans les campagnes. I, 100. Gth. 86, 83.
Bonnyocasse, I. introduction to Astronomy. II, 283.
Borcher, G. A. Züge a. d. Leben *Ballhorn*. V, 87.
Coerner, I. C. H. de origine civitatum. IV, 673.
Borowsky, G. H. üb. d. Anpflanz. ausländ. Holzarten. IV, 270.
Porfa Agamemnon e Clitemnestra. III, 488.
Bosii, L. antiquitat. graecar. descriptio. V, 176. Gtt. 87, 92.
Bostell, F. I. D. v. Beitr. z. Kammergerichtl. Literat. u. Praxis. 2 B. 2 St. 3 B. 1 St. III, 465.
Boswell, I. Tagebuche. Reife nach d. Hebridisch. Inseln. III, 692.
Böttcher, I. F. v. d. Krankheit, d. Knochen, 1 Th. V, 147. Gtt. 87, 208.
 — I. G. Winke f. Aeltern. IV, 227.
Bourdoulous Geist, a. desl. sämtl. Werken. V, 55.
 — Ueberfetz. gewählter Predigten auf Sonn- u. Feiertage. I. 2 B. V, 55.
Boutterwek, F. de fundamento success. german. tam allod. quam feudat. II, 282.
de Beyer principes sur l'administrat. temporelle des Paroisses. 1. 2 T. IV, 289.
Bracke, I. C. Predigtenwürfe. V, 79.
Brandau, C. H. Aufsätze a. d. Arzneykunst. 2 St. I, 357.
Braefz, C. Reife nach d. Brocken. i. J. 1786. III, 787.
Braun Anleit. z. gut. teutsch. Schreibart. IV, 411. L. 87, 47. Gtt. 86, 193.
 — I. W. Bemerkungen in d. Landwirthschaft. III, 269.
Bremer, I. Ch. latein. Wörterbuch f. Anfänger. II, 125. Gtt. 87, 33.
Brendel obseruat. in quaed. Livii loca. III, 471.
Breve aangaande den dankte Proprietar og Bonde, hoed begge ere for staten. I, 370.
Briefe an e. angehenden Landwirth. I, 516.
 — apostolische. IV, 433. Gr. 87, 32. Gtt. 87, 192. T. 88, 17.
 — e. befreiten Nonne. I, 178.
 — e. reisend. Dame a. d. Schweiz. III, 195.
 — e. deutsch. Greifes an deutsche Männer. III, 245. N. 88, 4.
 — freymüthige, üb. d. Religionsvereinigungswesen. 1 B. IV, 768. L. 87, 114.
 — oekonomische. IV, 291. L. 87, 99. N. 87, 74. Gtt. 87, 152.
 — üb. d. Erziehung. II, 40.
 — üb. d. Religion. I, 697.
 — üb. d. Verfall. in d. Marggraffschaft Baden. 1 B. III, 265.
 — üb. Sachsen. I, 481.
 — üb. Theatererziehung u. Nähkunst. IV, 226.
 — von *Lavater* u. an ihn u. f. Freunde. II, 457, 505. L. 87, 48.
 — zweener Domherren. IV, 329.
Briefstasche, d. a. d. Alpen. 4 Lief. III, 534.
 — e. Liebenden. II, 151.
Briefwechsel d. Familie d. Kinderfreundes. 7 Th. V, 214. Gr. 87, 31.
 — üb. Danziger Musik. IV, 640.
Brievan, drie, van Philensebius aan Philaethes betreffende de Brievan van enige Joden over d. Toestand v. d. christeliken Godsdienst en het Christendom. I, 193.
Brigant obseruations fundamental. sur les langues anciennes. III, 149.
Bronners Fischergedichte. II, 357. L. 87, 28. Gth. 87, 24. N. 87, 49.
Bruchstücke z. Staats - Geschichts u. Völkerkunde. II, 94. T. 86, 104.
Bruhn de passu pecor. in stabulis. IV, 503.
Buchhändlerconcilium z. Ratzelsdorf. II, 458. 505.
- Buchhave*, R. de Gei urbani utilitate in febris intermitt. II, 375. N. 86, 102.
Bucking, I. I. H. d. gutartige Carbunkel u. dessen med. chr. Heilung. I, 36.
 — — — Samml. u. Aufsätz. u. Beobacht. a. d. meist. Theilen d. Arzneywissenschaft. IV, 313.
Budislawsky, M. Moralphilosophie. I, 660.
Biffon, Gr. v. Naturgesch. d. Vogel. 12 B. III, 734.
Buinck, G. I. de, Gratianus correctores romani Boehmeris vindicati. IV, 297.
 — — — de lege amortizationis. IV, 297.
Ballet kriv. Beantwortung d. Einwend. d. Glaubensfeinde. 1 - 3 B. IV, 721.
Bundschuh d. Verhalt. d. Christen b. Widerwärtigkeiten. III, 456.
Burgsdorf, F. A. L. v. Anleit. z. Erzieh. d. einheim. u. fremd. Holzarten. 1. 2 Th. III, 721. Gtt. 87, 84. Gth. 87, 48.
 — — — Versuch e. Gesch. vorzügl. Holzarten. 2 Th. 1 B. III, 715. Gtt. 87, 131. Gr. 87, 36.
Bürja, A. der selbstlernende Geometer. 1 Th. IV, 636. 2 Th. III, 603. Gtt. 87, 129. Gth. 87, 93.
Busch, I. D. Anführung d. Landvolks z. körperl. Erziehung d. Kinder. IV, 226. Gth. 87, 96.
Büsching, A. F. Beyer. z. Lebensgesch. denkwürdig. Personen. 4 Th. II, 401.
 — — — nützl. Lehrb. f. d. Jugend. II, 126.
Busse, F. G. Anleit. z. Gebrauch d. gemeinverständl. Rechenbuchs f. Schulen. III, 497. L. 87, 10. Gth. 87, 36. Gr. 87, 41.
 — — — gemeinverständl. Rechenbuch f. Schulen. 1 Hälfte. III, 497. L. 87, 7. Gth. 87, 36.
Büsten v. Berlin. Gelehrten u. Künstlern. V, 195. Gtt. 87, 125. L. 87, 105.
Batré, Bar. de, Handb. f. Ackersleute. V, 72.
- C.
- Calender*, helvetisch. auf 87. I, 368.
Callisen, H. Grundsätze d. heut. Chirurgie. 1 Th. III, 5.
Campe, I. H. Belehrung u. Warnung f. junge Mädchen. IV, 708. 815.
 — — — kl. Seelenlehre für Kinder. IV, 792.
 — — — Robinson d. J. IV, 767.
 — — — üb. einige verkannte Mittel z. Beförder. d. Industrie. 1. 2 Fragm. I, 1. N. 87, 1. Gtt. 87, 15. Gr. 87, 16. L. 87, 57.
Cancrin, L. F. v. erste Gründe d. Berg- u. Salzwärkskunde 9 Th. 2 Abth. I, 547.
 — — — verm. meist ökon. Schriften. 12 Abhandl. V, 167. Gr. 87, 25.
Canzler, F. G. Archiv f. Länd., Völk. u. Staatenkunde. 1 St. IV, 710. Gr. 87, 28. L. 87, 130.
Cappel, I. F. T. üb. d. englische Krankheit. 1 Th. III, 628. N. 87, 70. Gtt. 87, 206.
Caraccioli riflessioni sul' Economia della Sicilia. I, 195.
 — — — Vie de Mad. de Maintenon. I, 348.
Carrere Handb. z. Krankenpflege. III, 582.
 — Manuel pour le service des malades. IV, 274.
Carrick, I. I. Beyspiele d. alt. Wohlredenheit. V, 29.
Carstens üb. d. Verdienst d. christl. Lehrers. II, 553.
Caesar Beschreib. d. Herzogth. Steyermark. 1. 2 Th. V, 75.
 — Staats u. Kirchengesch. v. Steyermark. 1 B. IV, 205.
Cavallo mineralog. Tafeln. II, 593. Gth. 82, 6. N. 88, 28.
Caylus Oeuvres complètes. I - VI. Th. III, 670.
Cella, I. F. von Verbrechen u. Strafen in Unglücksfällen. IV, 50. N. 87, 51. Gtt. 87, 148. L. 87, 127. Gth. 87, 50.
Cenni sulla legislazione. III, 419.
Cerebri et nervorum distributionis expositio. V, 267.

- de *Chaumbaud* essais sur l'histoire medico typographique de Paris. I, 83.
- Chambon de Montaux* v. d. Krankheiten unverheiratheter Frauenzimmer. IV, 281.
- Charakteristik d. air. Myfterien f. Freymäurer. V, 222. Gth. 87, 76. Gtt. 88, 68.
- Charlatan demasqué ou les aventures de Cagliostro. I, 415.
- Charles V. Louis XII. et Henri IV. aux Francois. IV, 767.
- Chasles Timante I, 288.
- Chemnitz, I. H. neues systemat. Conchyliencabinet. 9 B. 1 Abth. II, 266. 2 Abth. II, 295.
- Christ, d. in d. Buße. II, 312.
- Christiani de Ioh. Adolphi erga rem ev. ref. lenitate. III, 455.
- Fortsetz. d. Materialien z. Gesch. Herz. Iohann d. J. III, 455.
- Chronik f. d. Jugend auf 1787. 2 J. 4 Vth. 3 J. 1 Vth. V, 16.
- Chrysofomus, J. Reden üb. d. Evang. Matthaei. a. d. Gr. v. Feder. 2 B. IV, 137. N. 87, 50.
- Cicero, M. T. Gespräche üb. d. Wesen d. Götter, überf. v. Kindervater. II, 212.
- — — paradoxe Sätze, überf. v. Schmitt. IV, 368.
- — — vom Alter, überf. v. Schmitt. III, 751.
- — — Opera omnia XVIII, Vol. III, 728.
- Ciceron discours choisis, trad. par Anger. II, 62.
- Cirillo Riffessione intorno alla Qualità delle acque nella Concia de Cuci. I, 235.
- Claudius, G. C. Bitte u. Warnung an Eltern u. Erzieher. IV, 227.
- Clement Essai de critique sur la Literature. II, 563.
- Clodii, C. A. dissertat. et carmina. V, 206. Gtt. 87, 42.
- Clodius, H. H. Betracht. üb. d. gesammten Lehren d. Religion. 3 Th. III, 604. 4 Th. V, 16. Gth. 86, 96. 88, 4. Gtt. 87, 157.
- Collectio Götwelliana. 1 D. 1-3 St. II, 423.
- Collection, la precieuse. II, 208.
- Commentarii de rebus in scientia natural. et medic. gestis. XVIII. Vol. 2 P. II, 478.
- Commerell mémoires et instruction sur la culture de la racine de diétre. I, 211.
- Compendium geographiae antiquae mappis Danvillianis accommodatum. 1 Vol. 2 P. I, 321.
- Confession générale de l'année 1785. I, 88. Gth. 87, 1.
- — — — — 1786. IV, 559.
- Conjugationstabelle, leichte, der latein. Zeitwörter. III, 782.
- Considerations philosoph. sur les moeurs de la capitale. III, 768.
- sur M. de Vauban. I, 13.
- Consistorial-Verordnung, Fürstl. Reuß, weg. d. allgem. Beichte. III, 273.
- Conversations des gens du monde. 1 H. II, 132.
- Conz, K. P. Motes Mendelssohn. IV, 595. N. 87, 68. T. 87, 80. Gth. 87, 82.
- Coriolinet. III, 23.
- Correspondance de Frederic II. avec de Suhm. I, 540.
- Cosmann, F. W. v. d. grois. Namens Handzeichen Maxim. I. V, 103. Gtt. 87, 147.
- Cotta, C. J. Einleit. in d. natürl. Staatsrecht. IV, 672. Gtt. 87, 73.
- Coudraye, de la, théorie des Vents. IV, 521.
- Cournand tableau des revolutions de la literature ancienne et moderne. II, 298.
- Courtanvaux Seereise nach Holland. V, 209.
- Cramer, I. G. Betracht. üb. d. Bereuung d. Sünde. IV, 591.
- d. Christ, an d. Gräbern. IV, 208.
- Crell, L. Auswahl eigenthüml. Abhandl. u. Beobachtungen. 4 B. I, 153. Gtt. 87, 202.
- chem. Annalen 1786. 1-4 St. I, 465. 5. 6 St. I, 300. Gtt. 87, 111. f. d. J. 1787. 2 B. III, 388. L. 87, 66.
- — neues chem. Archiv. 5 B. III, 621.
- Cremers Schriften. 2 B. V, 16.
- de *Crevecoeur* lettres d'un Cultivateur americain. 1-3 T. IV, 73.
- Crignon les orangers. I, 112.
- Cromwell d. Edle. I, 231.
- Criminal Codex von Toscana. III, 771.
- Cruzamente ou la sainte amante de la Croix. I, 280.
- Curtius Rufus v. Leben u. d. Thatern Alexanders d. Gr. überf. v. Ostertag. II B. I, 336.
- Cusa, Card. v. d. Uebereinstimmung d. Glaubens. IV, 665. L. 87, 82. N. 87, 62.

D.

- Dactzel, G. A. prakt. Anleit. z. Taxirung d. Wälder. I, 522.
- Dahler, I. G. animadvers. in versio. graec. proverbior. Salom. e Veneta bibliotheca editam. II, 9.
- Daignan tableau des varietés de la vie humaine. 1. 2 T. IV, 233.
- Dalberg, Fh. v. d. Mönch v. Carmel. V, 259.
- C. vom Verhältnis zwisch. Moral u. Staatskunst. II, 17. Gr. 87, 34. Gth. 86, 191. N. 87, 69.
- Danbournay Recueil de Procédés sur les teintures solides. III, 145. Gtt. 87, 160.
- Darius, I. I. Einleit. in d. Fh. v. Bielefeld Lehrbegriff d. Staatsklugheit. III, 45.
- Darstellung d. Fürstenbundes. IV, 241. Gtt. 87, 83.
- vollständige, d. Gründe, welche in Sachen Hrn. Fürst v. Thurn u. Taxis wider Frankfurt a. M. in 3 Excc. ptionalbandlungen 1786. ausgeführt worden. II, 523.
- Dathe, I. A. Psalmi. III, 561. L. 87, 64. Gtt. 87, 138. T. 87, 92. N. 88, 70.
- Davy's, W. system of Divinity in a Course of Sermons. I. VI. Vol. II, 145.
- De celebrationis festi natalis I. C. origine. I, 240.
- Decremps testament de Jerome Sharp. I, 352.
- Defence of the Clergy of the Church of England. III, 719.
- De la *Rogue*, C. A. v. d. sowohl d. Churf. d. h. R. R. überhaupt, als besonders d. Churf. z. Cölln zustehend. Rechte d. Appellations - Instanz. V, 271.
- Delaye Formules de medicaments. I, 194.
- Delii, H. I. adversaria argumenti phys. medici. V. Fasc. IV, 305. N. 87, 77. Gtt. 88, 46.
- Della Cerografia. III, 717.
- Demetrii Cydonii opuscul. de contemnenda morte. expl. Kunoel. I, 366. Gtt. 87, 37. L. 87, 63.
- Dennevoilles, F. A. Reden üb. Pabst u. Ohrenbeichte. V, 53.
- De religionis notitia cum rebus experientiae obviis et in factis positis copulata. 1 P. I, 183.
- Dernath, Gr. v. histor. Bruchstücke z. Aufklär. d. Adelsloer Salzwerks. III, 359.
- Derniere piece du fameux Collier. I, 416.
- Der Weisheit Morgenröthe. II, 386.
- Des Cotes, I. F. Predigt. üb. Lieder a. d. Nassauisch. Gefangbuche. IV, 532.
- Des-*Essarts* dictionnaire de Police. 1 T. I, 577.
- Desmaisons essai sur les travaux publics. 1, 25.
- Description des plantes d'environ de Paris. 61 Cah. II, 400.
- of Scenes of the Sommer Season. II, 159.
- Deutsche, d. glücl. gewordenen. III, 231.
- Dickinsons, C. Unterfuch. d. Natur u. Urfachen d. Fiebers. IV, 819. T. 87, 75.
- Diefenboch, K. natürl. Glückseligkeitslehre. III, 416.
- Dieterich, I. G. Gefangbuch f. d. häusl. Andacht. IV, 318. N. 87, 67.
- Dieterich von Ruben. I, 48.

- Diets*, G. A. Predigt. an f. Pfarrgemeinde. V, 49.
Dietmann, K. G. Kirch. u. Schullehrer d. Gräfl. Schönburg. Länder in Meissen. III, 345. L. 87, 51. Gth. 87, 71.
Dio Cassius röm. Geschichte, übers. v. *Wagner*. 4 B. IV, 343.
Diodors v. Sicilien Bibliothek d. Gesch., übers. v. *Kaltwasser*. 6 B. IV, 421. Gth. 87, 56.
 Discours sur les vicissitudes de la literature. 1 T. II, 384. N. 85, 82.
 — üb. d. Geist d. Menschen. IV, 792.
 Dispensatory, the Edinburgh new. III, 205.
 Dissertatio de servitutis abolitione vulgo Robothae. V, 88.
Dithmar, Th. J. üb. d. Vaterland d. Chaldaeer. III, 30.
Doederlein, J. C. auserlesene theol. Bibliothek. 3 B. 2 St. V, 8.
Dohm, C. W. üb. d. physiokratische System. IV, 767.
Domairon allgem. Grundsätze d. sch. Wissensch. a. d. Fr. übers. v. *Stokmann*. 1 Th. III, 101. L. 87, 153.
Dondorff, J. A. Antipandora. 2 Th. V, 16. Gr. 87, 43. N. 87, 101.
Doppat medicin philosophe. III, 786. Gtt. 87, 112.
Doppelmanier, I. G. Anweisung Sönnenuhren z. verfertigen. V, 87.
Dorat Oeuvres. 1-3 T. II, 479.
Dore's letters on Faith. II, 121.
Doyen histoire de la ville de Chartres. IV, 657. Gtt. 87, 59.
Drusdo, I. G. Samml. einig. Predigten. II, 657.
Dufruit traduction du Plaidoyer de Ciceron pour Ligarius. II, 64.
Dugues Briefe christl. moral Inhalts. 2 B. III, 73.
Dupain Tritel la France connue sous les plus utiles rapports. II, 165.
Duttenhofer, C. F. Andachten vor u. b. heil. Abendmahl. IV, 535. T. 87, 72. N. 87, 93.
Duvigneau éloge hist. du Marechal de Biron. III, 63.
- E.
- Eberhard*, I. A. allgem. Theorie d. Denk. u. Empfind. IV, 643.
Ebert, I. I. Naturlehre f. d. Jugend. 2 Th. II, 89.
 — — — Unterweis. in d. philos. u. mathemat. Wissenschaften. III, 644.
Eckartshausen, K. v. Erzählungen. II, 971. I., 87, 49.
 — — — Raynald. V, 75.
 Edelmuth u. Leichtsin. III, 223.
Eggelii, F. C. Aphorismi theologiae moral. IV, 350.
Eggers, I. C. Casualreden. IV, 608. Gtt. 87, 59.
 Ehemann, d. empfindsame. I, 22.
 Ehestandsbegebenheiten. III, 255.
Ehrhart, F. Beyr. z. Naturkunde. 1 B. V, 1 Gtt. 87, 52. 116. L. 87, 87. T. 87, 52.
Eichhorn, I. G. allgem. Bibliothek d. biblisch. Literatur. 1 St. IV, 401. L. 87, 56. T. 87, 43. Gtt. 87, 146.
 — — — Einleit. in d. A. Test. 1 Th. III, 17. 2 Th. III, 564. Gtt. 87, 158 88, 17.
Einari historia luter. Islandiae. II, 232.
 Einige Worte d. Erinnerung an d. Menschheit. I, 686.
 Einfälle b. Durchlesung d. fortgesetz. Nachricht. Finke's üb. d. Stallfütterung z. Gröbzig. IV, 192.
 Einleitung in d. Geometrie, Astronomie u. Chronologie. II, 130.
 — z. mathemat. Bücherkenntnis. 7 St. IV, 436.
 Elementarbuch, neues, f. d. niedern Klassen — v. *Semler* u. *Schütz*. 2 Th. V, 73.
 Eleonore v. Hennegau. II, 231.
 Elefant, der III, 723.
Elisaeus Predigten. 1. 2 Th. IV, 536. 3. 4 Th. II, 657.
 Eloge de Gresset par M. I, 150.
 — de Gresset. I, 150.
Embernek, I. E. keves tudományal birni. IV, 717.
Emmerich v. Verf. d. Siegfried v. Lindenberg. 1. 2 Th. I, 97.
 Empfindungen, religiöse, m. Herzens. III, 22. L. 87, 68.
 Encyclopédie method. Art militaire. I. II T. IV, 57. 81.
Engelbrektsfous Historia. 3 D. II, 655.
Engelhard, P. Neujahrsgeheuk f. Kinder. IV, 312. N. 87, 20. Gr. 87, 38.
 Entretien du palais Royal. 1. 2 P. I, 235.
 Entwurf d. Lehre v. d. 4 Rechnungsarten. IV, 601.
 — e. allgem. Gelehrz. f. d. preuss. Staaten. 2 Th. 1 Abth. III, 794. Gtt. 88, 20.
 Entwurf, e. geistl. Staats u. Privatrechts f. d. kathol. Deutschland. V, 230. N. 87, 45.
 — e. kurz. u. faßl. katecher. Unterrichts in d. Lehre Jesu IV, 624.
 — tabellar., von gerichtl. Klagen. I, 495.
 Epanchemens, les, du Cœur et de l'Esprit. III, 555.
 Ephemeriden d. Literatur u. d. Theaters. 3 J. 1 Q. V, 16. L. 87, 83.
 — üb. Aufklär., Literatur u. Kunst. 1. 2. B. I, 712.
 — Wiener, v. *Gemüngen*. 1 B. V, 68.
 Ephemerides astronom. Mediolan. ann. 1786. 1787. II, 247.
 Epitre de St. Paul aux Romains. II, 122.
 Erbauungsfreund, der. 2 B. II, 584.
 Erbfolgeordnung, allgem. Josephs II. f. d. teutsch. österr. Erblande. V, 101.
 Erblandeshuldigung, d., Schlesiens. III, 159.
Erbstein, I. C. üb. d. Frage: ob unser Erlöser habe sündigen können? IV, 393.
Erdt, P. d. Seele d. Menschen. IV, 653.
 Erholungsstunden d. Mannes v. Gefühl. 2 J. 1. 2 Th. V, 15.
 Erinnerungen u. Fragen an d. Catechumenen. II, 660.
 Erklärung, analyt., aller Briefe d. Apostel Jesu. 1 B. IV, 345. L. 87, 76.
 — deutl., aller Sonn u. Festtags Evangelien. 2 Th. V, 15. N. 87, 73.
 — katecher., d. jährl. Evangel. z. Gebrauch f. Eltern u. Lehrer. 2 Th. I, 689.
Ernesti, A. W. suppl. II, catal. script. Camerac. Fabriciana. III, 471.
 Eroberer, der. III, 758.
 Erscheinung u. Bekehrung d. Don Quichotte de la Mancha. I, 429.
 Erflänge e. helvetisch. Muse. III, 214.
 — e. einjährig. Schülers meureischer Weisheit. I, 88.
Erleben, I. L. P. Anfangsgr. d. Naturlehre, herausgegeben. v. *Lichtenberg*. IV, 37. Gtt. 87, 7. L. J. 87, 106.
 Erzählungen, a. d. Ritterzeiten. III, 168. Gtt. 87, 56. L. 87, 151.
 — neue profaische, u. Schauspiele, a. d. Fr. des *Retif de la Bretonne*. 2 B. I, 358.
 — vermischte, u. Einfälle. 23. 24 St. II, 54.
 v. *Erschenbach* Fragmente z. Gesch. d. Landvögte z. Nürnberg. II, 544.
Ersenbourg, J. I. Grundzüge d. griech. u. röm. Fabellehre. V, 165.
 Essai sur la nature champêtre. III, 498.
 Essais, nouveaux, histor. sur Paris. VI. T. III, 40.
 Essays cosmographico-poëtiques. II, 159.
Eßsch, I. L. Leßbuch f. Mütter. V, 131.
 — mediz. Lexicon. 1. 2 Th. IV, 257.
Estor's kleine Schriften. 1 St. IV, 736.
 Etrennes provincial. pour 1787. II, 234.
 Etwas an Hrn. Nicolai für D. Sailer. II, 457, 505.
 — f. Seefahrer. III, 505.
 — üb. d. Hirtenbrief an d. Freymaurer. III, 502.
 — v. Befugniss d. Fürsten in Veräußerung d. Domainen. III, 731.
Euler, M. allgem. Wechselencyclöpedie. IV, 153.
 — introduit. à l'analyse des infinement petits. 1 P. IV, 196

- Euseb. III, 143.
 Enteneuer, I. D. doppelte prakt. Buchhaltung, IV, 417.
 Entropii breviarium historiae rom. I, 636.
 Evanson Brief oder de antikeitliche Grond beginfelen in de meeste Kerk Genootschappen. I, 226.
 Evers, C. F. Betracht. üb. e. in Rostok geprägte alte Münze II, 606.
 Ewald, I. L. Blick Jesu auf Natur u. Menschheit. II, 651.
 — Predigt. üb. d. wichtigst. Lehren d. Christenthums. I 2 H. IV, 604. L. 87, 139.
 Exposé de different. cures opérées depuis la fondation de la société harmonique à Strasburg. IV, 97.
 Extrait des Journaux d'un magicien. I, 313.
 Eysel, I. observationes medicae vanti argumenti. i Syll. I, 361.
 Eybyggia - Saga s. Eyraror. hist. aed. Thorkelin. IV, 510.

F.

- Fabricii, J. C. Mantissa insector. i T. III, 635. L. 87, 78. Gtt. 88, 11.
 — — — Polizeyschriften. i Th. V, 81.
 Fahnner, J. Ch. Magaz. f. d. gefamte popul. Arzneykunde. 2 B. 7-10 H. I, 396.
 Falk, F. kurze Sittenreden. 1. 2 Th. II, 665.
 Falkner, I. H. Staatsgesch. v. Basel. I, 464.
 Familiengeschichte, adel., a. d. 15 Jahrh. I, 55.
 Feddersen, J. F. Leben Jesu f. Kinder. III, 163.
 — — — Keden b. d. Confirmation d. 3 Prianen v. Braunschweig. IV, 603. L. 87, 63.
 — — — Sturms Leben u. Charakter. I, 341. L. 87, 26. Gtt. 87, 45. Gth. 87, 51.
 Feder, J. M. de nexu studii exeget. c. publica rel. doctrina. I, 184.
 — — — soll e. Theolog auch e. Belletrist seyn? III, 471. T. 87, 82.
 — — — J. G. H. Untersuchung. üb. d. menschl. Willen. I Th. I, 121. Gtt. 87, 46.
 Feldmäuse, d., u. ihre Verwüstung im J. 1773. IV, 628. N. 87, 27.
 Feldzug in Holland 1672. unt. Kommando d. Herz v. Luxemburg. I. 2 H. IV, 581.
 Feldzüge der Marck. v. Luxemburg. 1-5 Th. IV, 581.
 Felix v. Freudenfels. 2 Th. IV, 103.
 Femme, la, infidele. IV. P. III, 354.
 Ferguson, A. Gesch. d. Fortgangs u. Untergangs d. röm. Republik, überf. v. Beck. 3 B. 2 Th. II, 467.
 Ferro, P. J. nähere Unterluch. d. Peitansteckung. IV, 473. Gtt. 87, 203.
 Fest, J. G. an f. Gattin. I, 545. L. 87, 9.
 — — — Samml. einig. Predigten I, 545. L. 87, 9. Gth. 87, 12. Gtt. 87, 59.
 Feuquiere Kriegs Nachrichten. III, 801. Gth. 87, 7. N. 87, 42.
 Fiedler, I. A. A. Aufklärung dunkler Schriftstellen d. A. Test. i St. III, 332. L. 87, 70.
 Fiedling Aentheuer Josephs Andrew's. 1. 2 B. II, 232.
 — — — Gesch. d. Thom. Jones. 1. 2 B. I, 137.
 Finke, I. P. d. Aufweckung Lazari. III, 820.
 Fischer Beiträge z. Wegräumung d. Schutts durch d. Superintendenten. I, 500.
 — — — F. Ch. J. d. erblich. Vererdungsrecht ohne Besitzergreifung. V, 225.
 Fleischers Begierung til et upartisk Publikum. II, 620.
 Fleischner, A. G. Leichreib. d. 3 wirkend. Grundeigenschaft. d. menschl. Seele IV, 548.
 — — — Gedanken üb. d. Selbstkenntnis. IV, 792.
 — — — zwölf Tabellen z. Unterricht in d. franz. Sprache. III, 383.
 Flügel Gesch. d. kom. Literatur. 3 B. I, 57. 4 B. III, 539. Gth. 87, 92. Gtt. 88, 188.
 Florencourt, C. Ch. de, üb. d. Bergwerke d. Alten, V, 169.

- de Florian Eloge de Louis XII. I, 344.
 — — — Novellen, überf. v. Meißner. II, 426.
 — — — Numa Pompilius. 1. 2 T. II, 112.
 Forsök til er biographiskt Lexicon öfver lärde och namkunnige Utländiske Män. 3 D. I, 308.
 Foix l'hommage tardif. III, 111.
 Folgen e. akad. Mädchenerziehung. I, 558.
 Folies, sentimentales. II, 223.
 Forster, G. florulae insularum austral. Prodrusus. I, 9. Gtt. 86, 181. L. 87, 163.
 Förster, J. C. Lehrbuch d. christl. Religion. II, 641. L. 86, 89. N. 86, 67.
 Forstner einige Ideen üb. Landwirthschaft. IV, 295.
 Fourcroy élemens d'histoire nat. et de chimie. 1-4 T. III, 81. Gtt. 87, 207. Gth. 87, 3.
 Frage: ob d. Abtey Ebrach in Franken d. Praedicator Reichsumittelbar gebühre. IV, 177.
 Fragmente a. d. Tagebuche e. Geistesforschers. IV, 413. T. 87, 55. N. 87, 102.
 La France et l'Angleterre. III, 56.
 Frank de civis medici in republica conditione atq. officia I, 31.
 — — — H. A. de origine linguae primitivae, 3 P. I, 271. III, 472.
 le Francois à Constantinople. IV, 493.
 Franz, J. christl. Sittenlehre. 1. 2 Th. II, 105.
 Frau Liefel u. d. schöne Nannette. I, 272.
 Freimaurer Lieder z. Gebrauch f. d. L. Charlotte z. d. 3 Stern. I, 16.
 Freischießen, das. I, 160. Gth. 86, 85.
 Friederich, P. d. Buch d. heil. Evangelien. III, 822.
 Friedrichs Gedichte. i Th. II, 53. Gth. 87, 38. N. 87, 50. Gtt. 87, 131.
 Friedrich Meyenthal. III, 478.
 Friedeich m. d. gebiff. Wange. 2 Th. V, 115. 3 Th. V, 253. Gth. 87, 31.
 Frieße, C. G. v. Beyträge z. Reformationsgesch. in Polen u. Litthauen. 1. 2 B. I, 2 Th. I, 441. L. 87, 50.
 Friesemann, collectanea critica. I, 79.
 Frisii, P. operum T. III. Cosmogr. phys. et math. III, 513.
 Froberg, J. J. Biblioth. d. theol. Wissenschaften. 2 B. 5. Sc. V, 7.
 Für ält. Literat. u. neuere Lecture. 3 J. 1-4 Q. V, 66.

G.

- Gaab, I. E. observat. ad histor. judaicam. II, 625. Gth. 87, 60.
 Gabler, I. Ph. de discrimine theologiae bibl. et dogmat. III, 535.
 Gail extraits de Lucian et de Xenophon. II, 85.
 Gallerie d. berühmtest. Wundärzte Frankreichs. 1 B. II, 175.
 Ganymed f. d. Lefewelt. 8 B. V, 16.
 Garner histoire de France. 29. 30 T. III, 536.
 Gaertner, B. A. Tabellen z. Berechn. d. verschiedn. Münzfusses in Deutschl. III, 634.
 Gatterer, C. W. I. Anleit. d. Harz m. Nutzen z. bereiten. 2 Th. III, 193.
 Gauthier de la connoissance des Plantes de la France. I, 697.
 Gebetbuch f. Katechumenen. IV, 536.
 Gebete der hochdeutsch. u. polnisch. Juden. V, 33.
 — — — e. kathol. Christen. IV, 216.
 — — — f. evangel. Landschulen. IV, 536.
 Gebete u. Liederz. Frühgottesdienst. II, 515.
 Gebler, A. P. prolusio exeget. in Galat. 3. 20. III, 512.
 Gedanken, fortgesetzte, e. Altgläub. üb. Feld u. Wiesensbau. I, 270.
 Gedanken üb. d. 3 Geschlechtsgattungen d. Bienen. IV, 511.
 b2
 Gedag-

- Gedankler, üb. d. Luft u. ihren Einfluß a. Wachstum. V, 258. Grh. 87, 82.
 -- üb. die Steuerverfassung in Nürnberg. I, 275.
 -- vorläufige, in Betreff d. Kammergerichtl. Visitation. IV, 815.
 Gedichte gesungen von B*. I, 197.
 Gedichten e. jungen Bergmanns. I, 304.
 Gedichte Gedanken üb. d. Übung im Lesen. II, 399.
 Geheimniß, d. in Sachsen etc. Gold u. Edelgesteine z. finden. I, 237. L. 87, 86.
 Gelehr. inest fossiliu phylognomiae spec. prim. IV, 503.
 -- I. G. physikal. Wörterbuch. 1 Th. IV, 130. Gtt. 87, 100. L. 87, 84. T. 88, 14.
 Geister, A. F. Skizzen a. d. Charakter Joseph. II, 4-6 S. II, 94. 7 St. IV, 103. N. 87, 40.
 Gelehrten u. Künstleralmanach, Leipziger, auf 1787. I, 221.
 Gemälde, kleines, an D. H. in Z. V, 30.
 -- sittl., gut. u. böser Kinder. II, 391.
 Gemeindebothe, der. 2 J. 4 Q. I, 225.
 Georgi, W. G. Morgen u. Abendgebete. V, 46.
 Gerken, P. W. Reisen durch Schwaben etc. 3 Th. II, 275.
 Gerhard, D. G. Passionspredigten. V, 210.
 Gerflacher, C. F. Handb. d. deutsch. Reichsgesetze. 4-8 Th. IV, 747. T. 86, 90. Gtt. 88, 19. T. 87, 48.
 Gesang, d. heilige, 2 Th. II, 665.
 Gesangbuch, neues Greizer. IV, 264.
 Geschenk z. neu. Jahr f. d. Jugend. II, 95.
 -- Blondchens. I, 271.
 -- d. Deutschen f. d. Jugend. 6-8 B. III, 158. N. 86, 84. 87, 7.
 -- d. Leb. u. d. Schrift. d. Galilasi. IV, 816.
 -- d. menschl. Narrheit. 1-3 Th. IV, 801. 817. L. 86, 105.
 -- d. neuest. Weltbegebenheiten. 12 Th. III, 190.
 -- d. Philosophie. 1 B. I, 113.
 -- d. Römer z. Erklär. ihrer klassisch. Schriftsteller. 1 Th. V, 188. Gr. 87, 36. T. 87, 82. Gtt. 88, 50. Gth. 88, 46.
 -- d. heut. Europa; a. d. E. v. Zöllner. 3 B. II, 107.
 -- einig. d. Mensch. u. Thieren schädli. Insekten. II, 297. Gtt. 87, 108.
 -- Karl Mauritius v. Dürrfeld. III, 808.
 -- kurze, d. Nelken. IV, 764.
 -- pragmat. d. z. München neuerrichteten Nuntiat. IV, 199.
 Gesetze f. d. K. K. Armee v. Heinrich. IV, 776.
 Gesner, L. A. Ph. Entdeckungen d. neuest. Zeit in d. Arzneigelahrtheit. 3 B. 1. 2 Abth. I, 388.
 -- S. Tod Abels. IV, 735.
 Gespräch im Reich d. Todten zwisch. Maria Theresia u. Friedrich II. 1. 2 St. II, 157.
 Gespräche m. Gott a. Morgen u. Abend. V, 46.
 -- zwisch. e. Prediger u. Landmanns v. d. wahren Bekehrung. I, 694.
 Gessner, D. v. Versuch e. Abhandl. üb. d. Natur u. Heilung d. Geschwülste. II, 177. Gth. 87, 80.
 Gewächse amerikan. feltene. 3 Funzf. I, 51. 1-3 Funzf. II, 57, 237.
 Gierig, G. E. cosmolog. Lehrb. f. d. Jugend. V, 216.
 Giesing, Ch. Nye Samling of Danske, Norske og Islandiske Iubel Laeren. III, 565.
 Gör antiqu. calumniam religionis ex theol. civ. rom. illustr. II, 656.
 Glaubensfragen, kurze, z. Gebrauch d. Jugend a. d. Lande. II, 546.
 Glossarium, vergleichendes, aller Sprachen. 1 Abth. 1 B. IV, 1. 9. 17. 25.
 Gmelin üb. d. Wurnitroknifs. IV, 292.
 Göthe's Schriften. 1-4 B. IV, 65. Gtt. 87, 170. Gth. 87, 81. N. 87, 78.
 Götzze, J. M. Auszug a. f. Predigten d. 1786. Jahres. III, 71.
 Götzze, I. A. E. nützl. Allerley. 3. 4 B. IV, 103. Gtt. 87, 14. 154. L. 87, 17. 67.
 -- üb. d. vermeinte u. Quedlinburg gefundene Einhorn. II, 285.
 Götzinger, I. K. philolog. Excursionen z. Erklär. d. N. Test. IV, 125.
 Graf theoret. u. prakt. Anleit. z. Buchhaltung. IV, 154.
 Gray's Poems. II, 498.
 Grecourt auserlesene Werke. 1 B. IV, 109. N. 87, 53.
 Green de aetimatione monetae diversi valoris. III, 8.
 Grelmann, H. M. de pontificibus comm. christ. religionis in Germ. auctoribus. III, 807.
 -- H. M. G. histor. Versuch üb. d. Zigeuner. IV, 293. Gtt. 87, 50.
 -- -- Staatsanzeigen v. Italien. 1 B. 1-3 St. III, 812. Gtt. 87, 71.
 Greves, I. Größe u. Herrlichkeit Gottes in f. Vorsehung. V, 126.
 Gruddek, G. E. de morte voluntaria. II, 129.
 Große Ueberfetz. d. röm. Oekonomen. III, 687.
 Großer-tafculus terminum phys. med. electric. II, 350.
 Gruber, T. physikal. Abhandl. üb. d. Stralenbrechung. IV, 48. Gtt. 87, 73.
 Grummert, C. M. de variolis catarrhalibus. I, 319. Gtt. 86, 171. Grh. 87, 86.
 Grunda. erste, d. Erziehung. IV, 341.
 Grundsatze d. Finanzadministration u. d. Rechnungswesens in d. Reichstädten. I, 274.
 -- taktische m. Anmerkungen v. Krebs. V, 114.
 -- -- taktische, u. Anweis. z. militär. Evolutionen. III, 787.
 Grunbeck de Scorra pestilentiali; ed. Gruner. IV, 535. T, 87, 80.
 Gruner, C. G. Almanach f. Aerzte a. d. J. 1787. I, 356.
 -- -- Fragm. med. Arabum et Graecor. de variolis. I. Conr. IV, 536.
 de Guise amours du Grand Alexandre. 1. 2 T. I, 720.
 Günderoide, H. W. v. samml. Werke. IV, 487. T. 87, 91.
 Gurlitt, J. de virtute ex poetarum iusta lectione capienda. I, 192.
 Gufiermann Gesch. Preussens seit. d. 13. Jahrh. V, 188. L. 87, 11. Gtt. 87, 99.
 Gutmanns Gutachten, wie durch Festhalten billig. Getraidpreise d. Wohlfarth sämtl. Landwirthe könne hergestellt werden. IV, 675.
 Guyot traité des Droits, Fonctions etc. en France à chaque dignité. II T. III, 357.
 Guys Marieille ancienne et moderne. III, 70.

H.

- Haas, I. G. neues deutsch. u. französich. Wörterbuch. 1 B. II, 342.
 Haase, I. G. de vasis cutis et intestinor. absorbent. plexibusq. lymphat. pelvis humanae. I, 458. Gtt. 87, 13. Gth. 87, 81.
 Häberlin, C. F. Nachricht. v. d. b. d. allgem. Reichsver-samml. erscheinend. Schriften. 8 St. V, 8.
 -- E. D. neueste deutliche Reichshistorie. 20 Th. IV, 508. N. 87, 58. Gtt. 88, 27.
 Haertel, Ch. W. de oculo ut signo. I, 319. Gtt. 87, 14.
 Hafner, B. biblische Gesch. f. Volk. IV, 533.
 Hagen, Th. Ph. v. d., Nachricht v. d. Medicinalanstalten in d. preuß. Staaten. I, 393.
 Haidinger, K. Systemat. Eintheil. d. Gebirgsarten. IV, 321. Gtt. 87, 171.
 Halder, S. de morbis omenti I, 287. Gtt. 87, 34.
 Hall, I. S. Gifthistorie d. Thier- Pflanzen u. Mineralreichs. II, 594. Gth. 87, 90. Gtt. 88, 24.
 Haller, G. E. v. Bibliothek d. Schweizergeschichte. 4 Th. IV, 159. 5 Th. IV, 637.
 -- I. G. der Ring. III, 6.

- Hamilton*, W. Bericht v. gegenwärt. Zustände d. Vesuvs. II, 285. Gth. 87, 47.
- Hannards* Reise durch Oberschlesien nach d. Ukraine. I B. III, 361. 369. Gth. 87, 39. Gtr. 87, 128. T. 87, 92.
- Hammer*, Ch. H. bergmännisch. Beitrag. V, 169.
- Hammerdörfer*, K. Leben Friedrichs d. Gr. I, 52. N. 86, 96. Gr. 86, 42.
- — — vier kleine philosoph. Aufsätze. IV, 425.
- Handbibliothek. f. Unstudierte; herausg. v. Georgi. II, 95. L. 86, 147.
- Handbuch d. christl. Lehre, v. e. schweiz. Gottesgelehrten. I, 649.
- f. angehende Pred. 21 Th. II, 655. 22. 23. Th. III, 73.
- f. junge Kaufleute. III, 665.
- fürs Volk für 1787. V, 68. N. 87, 47. Gth. 87, 55.
- neues genealog. Reichs u. Staats, auf 1787. IV, 145.
- prakt., f. Beamte u. Advokaten. IV, 307.
- Handlexikon, neues histor. 2 Th. III, 192.
- Handlingar, kongl. Veterin. Akademien Nya. 1786. Apr. Jun. II, 662. Jul. — Sept. III, 7. Oct. — Dec. III, 14. 1787. Jan. — Jun. IV, 214.
- förande Suenfka Academiens Högtidsdag. II, 636.
- Handlungsadresseskalender von Frankfurt a. M. auf 1787. IV, 104.
- Hanke*, J. A. Taschenbuch f. Christen. III, 821.
- Hanzelys*, V. Grundriß d. R. H. Räthl. Verfahrens in Justiz u. Gnadenfachen. I B. II, 369. L. 87, 23. T. 87, 45. N. 87, 65.
- Harles* memoria S. G. Suckovii I, 183. N. 86, 102.
- Hartig*, F. Gr. v. Bemerkung. üb. d. Aufnahme u. Verfall d. Landwirthschaft. I, 260. Gtt. 87, 34. L. 87, 20. Gth. 87, 24.
- — — Briefe üb. Frankreich, Italien u. England. I, 302.
- Hartmann*, L. Frh. v., v. d. weisen Befehlen gut. Regenten. V, 272.
- Hasekka* Aufruf d. deutsch. Schriftsteller wid. Nicolai. II, 457. 505.
- Häfeler*, J. J. Betrachr. üb. d. natürl. Religion. IV, 537. Gtt. 87, 118.
- Hesse*, I. G. de causis stillar. II, 126.
- — — hebräische Sprachlehre. I, 212. L. 87, 7. Gth. 87, 26. N. 87, 27. Gtt. 87, 67.
- Hastings* memoirs relative to the state of India. II, 154.
- Review of the State of Bengal. II, 154.
- Hat d. Schulmeister Brod? III, 824.
- Hauptstücke d. christl. Lehre z. erst. Unterricht. II, 545.
- Hansladen* Faltenpredigten. I Th. I, 690.
- Haylay* Triumphe d. Frohfinns. IV, 644.
- Hecker*, A. F. Abhandl. üb. d. Tripper. III, 353.
- Hedwig*, J. Stirpes cryptogamicæ 3 Fasc. I, 298. Gtt. 87, 174.
- Hegrad*, F. d. Hausfreund. 1-3 St. IV, 358.
- — — neue Erzählungen. III, 704.
- Heim*, A. Faltenpredigten. V, 212.
- Heinrich* C. G. teutsche Reichsgesch. I. 2 Th. IV, 513. Gtt. 87, 135. Gth. 88, 3.
- Heinrichs*, J. H. de audia sensum per provident. div. hum. generis felicitate. II, 129. Gtt. 87, 134.
- Heinrich v. Eifenberg. III, 606.
- Heinze*, I. V. neues kiel. Magazin. 2 B. 1-3 St. V, 199. Gtt. 88, 27.
- Helfenrieder*, I. Beitr. z. bürgerl. Baukunst. IV, 656.
- Helbuch*, I. C. Entwurf e. auserl. Bibliothek f. Rechtsgelehrte. I Th. III, 681. N. 87, 86. Gr. 87, 44. L. 87, 14.
- Heller*, H. W. üb. d. Selbstmord. IV, 343. T. 87, 64. N. 87, 80.
- Hempel*, P. G. inventar. diplomat. historiae Saxon. inferior. 3 T. III, 823.
- Hennike*, I. A. P. v. d. Ursachen u. Folgen d. jugendl. Undanks. IV, 80. Gth. 87, 86.
- Hennings* gegenwärt. Zustand d. Besitzungen d. Engländer in Ostindien. 3 Th. II, 485.
- Henschel*, E. comment. de atmosphaera. III, 377.
- Herbst*, I. F. W. Einleit. z. Kenntniß d. Insekten. 2 B. 4 St. 3 B. 1 St. III, 521. 2 St. III, 633. 3. 4 St. IV, 531. Gtt. 87, 185.
- — — Naturgesch. d. Thierreichs. 7 B. 4 St. 8 B. 1 St. III, 521. 2 St. III, 633. 3. 4 St. IV, 531. Gtt. 87, 185.
- Herchenhahn*, I. C. Gesch. d. Regier. Kais. Ioseph I. 1. Th. I, 405. N. 87, 7. L. 87, 28. Gth. 87, 29.
- Herder*, I. G. Briefe d. Studium d. Theologie betr. 3. 4 Th. II, 345.
- Herff* Passionsbetrachtungen. II, 355.
- Predigten üb. d. Sonntagevangelien. V, 212.
- Herkules* travestirt. IV, 323.
- Herrubstätt*, S. F. physik. chem. Versuche. I B. I, 452.
- Hermes*, I. A. Kommunionbuch. L. 192. N. 87, 12.
- H. D. Passionspredigten. 7 S. III, 73.
- Herrensneider*, I. G. Apocalyp. a Cap. IV - fin. illust. Tentamen. III, 535.
- Herrich*, N. A. Samml. aller Conclus. u. Schreiben. d. Corp. Evangel. v. 1753 - 1786. II, 473. Gr. 87, 26. L. 77, 8. Gtt. 87, 85. N. 86, 104.
- Herrnwurth*, I. G. d. Befruchtung d. ganz. Brache. IV, 628.
- Hertlein* Versuch üb. d. wesentl. Rechte d. Majestät. II, 262.
- Hervé* théorie des matieres feodales et censuelles. 5 T. III, 257.
- Herz*, M. Grundlage üb. d. Experimentalphysik. III, 380.
- Herzberg*, Comte de, observation adressée à un academicien de Berlin. V, 249.
- Hess*, I. L. v. Beschreib. d. Reichsstadt Hamburg. 1 Th. IV, 553. 561.
- I. I. d. Christenlehrer üb. d. Apostelgesch. 5 Dec. V, 125.
- L'Heureux jeune homme, histoire orientale. I. 2 P. I, 622.
- Hensinger* Kasualbibliothek. 12 Th. II, 657.
- Heynatz* Anweis. z. deutsch. Sprache. III, 678.
- Hexel*, W. F. Anweisung z. Chaldaischen. V, 204.
- Hueln* Amminelle - Tal öfwer Bergmann. II, 637.
- Hildebrandt*, G. F. Versuch e. philosoph. Pharmacologie. V, 273. Gtt. 88, 29.
- Hipparchie et Crates. II, 223.
- Hippocrate* oeuvres aphorismes; trad. par Lefebure de Villebrune. II, 261.
- Hirsching*, F. C. G. Beschreib. sehenswürd. Bibliotheken Deutschlands. 2 B. 1 Abth. IV, 332. N. 88, 31.
- — — Nachricht v. sehenswürdig. Kabinetten Deutschlands. 1 St. III, 709. N. 87, 5. L. 87, 11. 36.
- Hirtenbrief d. Churfürst. z. Kölln. IV, 184.
- Histoire abrégée de l'église. IV, 470.
- d'une Franco - Indienne. I. 2 T. IV, 700.
- nouvelle, abrégée de l'Abbaye de Port - Royal. 1 - 4 T. II, 108.
- Sommaire et chronol. de Cherbourg. II, 165. Gtt. 87, 164.
- History of Edw. Mortimer. 1. 2 Vol. II, 158.
- Hobald, Hanns von. 2 B. III, 508.
- Hörschelmann*, E. A. W. üb. d. Einschränkung unserer Selbstkenntniß. II, 143.
- Hoffmann*, G. F. de vario lichenum usu. 1 Sect. II, 548.
- C. G. erste Nachricht v. d. Kranken Anstalt z. Altdorf. IV, 635.
- L. A. Gesch. d. Päbste. 1 B. V, 244.
- F. G. observat. iur. cameralis et processus camerae imperail. II, 663.
- I. L. Versuch e. Gesch. d. malerisch. Harmonie. V, 76.
- G. F. vegetabilia cryptogamica. 1 Fasc. IV, 236. Gtt. 88, 114.
- Hogendorp*, G. C. v. de aequabili descriptione subsidior. inter gentes foederat. I, 735.
- Holländer, die, II, 231.

- Holzhab, H. I.** Supplement z. d. allgem. helvet. eidgenoff. Lexicon Ho. Bürgerm. Loy. 1 B. I, 447.
- Holzhausen** Schreiben an Schubert v. Kleefeld üb. *Riens* Reisebefchr. nach Gröbzig. IV, 625. L. 87, 40.
- Homeri** Ilias prima ex rec. *Clarkii*, adjecta clave *Patrik.* I, 629.
- Homme** sans façon. 1. 2 B. IV, 794.
- Hommel** Rhapsodia quaestioem in foro quotid. obvenient. 4. 5 Vol. II, 232. 7 Vol. III, 730.
- Hopfer** Synodal u. Einsetzungsreden. IV, 39.
- Hoppenstedt, W. I. I.** Jesus u. seine Zeitgenossen. III B. I, 342.
- Horatius** Oden überf. v. *Herzlieb.* 1 Th. IV, 821.
— verdeutsch von Jördens 3. 4 B. IV, 462.
- Hörner, G. A.** Sonntagslieder nach Anleit. d. Evangelien. II, 58c.
- Horvath, M.** historia Hungariae polit. 1 B. II, 124.
- Howlett** Essay on the population of Ireland. I, 234.
- Huber** Versuche in Redea m. Gott. II, 89. T. 87, 40. L. 87, 63. N. 87, 31.
- Hübner, L.** Salzburg. Mufenalmanach f. 1787. III, 493.
— B. physik. Tagebuch f. Freunde d. Natur. 1. 2 Jahrg. II, 241. 3 Jahrg. 1. 2 Vj. III, 614.
- Hufnagel, W.** natalem Friedericae Carol. celebr. indicit. III, 535.
— f. Christenth. u. Aufklärung. 1-4 St. II, 113. N. 87, 41 75. Gtt. 88, 27.
- Hügel** Lieder üb. alle Hauptstücke d. christl. Lehre. 1 B. II, 639.
- Hurter** Beweis, das d. Erfindung d. Schießpulvers unt. d. nürzl. Erfindungen gezählt werden könne. IV, 399.
- Huth, J. C.** Unterricht z. Zeichn. u. Anlegung d. Wohn u. Wirthschaftsgebäude. IV, 440. N. 87, 60. Gr. 87, 36. L. 87, 151. Gth. 88, 79.
- Hutung** u. Brache, d. Wohl d. Wirthschaft. I, 38.
- I.
- Iablonsky, C. G.** Natursystem all. bekannt. u. ausländ. Insekten. 3 Th. 1 H. II, 164. L. 87, 17.
- Iacobaei** v. d. Würde v. Landeshauptmann in d. Oberlausitz. III, 479.
- Jacobi, I. G.** 2 Predigten I, 439. L. 86, 90.
— I. F. Trostgründe d. Christen, wo d. Vernunft keine hat. I, 545
- Jacobs** école pratique des accouchemens. IV, 643.
- Jacquin, N. I. v. v.** d. pharmaceut. Compositionen d. Arzneymittel. V, 95.
- Jäger, W.** Geschichte Conrad II. K. beider Sicilien. V, 175. Gth. 87, 91. L. 87, 76. Gtt. 87, 144.
- Jahn** de utero retroversio. IV, 535.
- Jakobis, L. H.** Prüfung d. Mendelsohn, Morgenstunden. I, 389. T. 87, 46. L. 86, 108. 109. Gth. 87, 16. Gtt. 87, 24. N. 87, 31.
- Jan, I. C. C.** de prorogat. et coarct. convent. fatal. interpon. adpellat. III, 671.
- Jaspis** de indole jurisjurandi in judicio delati. II, 608.
- Ideen** z. e. künft. sichern Studium d. Menschen. 1 Verf. V, 95.
- Iffland** d. Jäger. IV, 369.
— d. Münch. IV, 369.
- Imhoff** Part de tenir les livres. II, 394.
- Index** Musaei Linckiani. 1. 2 Th. I, 10. Gtt. 88, 66.
- In Eusebium** contra Marcellum observat. IV, 33.
- Influence** de Boileau sur la literature Franc. III, 701.
- Ingenhous's** Versuche mit Pflanzen. III, 420.
- Intanzienachrichte** d. preuß. Militair - Etats auf 1786. I, 407.
- Instruction** sur les Assemblées national. III, 66.
- Instruction** sur le service des bouches à feu. III, 106.
- Instructions** pour le traitement de Neg-roes. II, 56.
- Johannes** de sanctorum cultu. III, 801.
- Johnson** memoirs of the King of Prussia. II, 383.
- Joseph, W.** Anatomie d. Säugthiere. 1 B. 161. Gtt. 87, 188
- Journal** a. Urffädt. 3 St. I, 110.
— de medicine, chirurgie etc. 75. 76 T. III, 49. 77 - 79 T. III, 57.
— du traitement magnetique de la Demoiselle. N. I, 313.
— f. d. Gärtnerrey. 11 St. III, 270. N. 87, 32.
— f. Piediger 17 B. 3. 4 St. 18 B. 1 3 St. IV, 105. 4 St. 19 B. 1. 2 St. V, 8. L. 87, 29. 97.
— von u. f. Deutschland. 3 Jahrg. 1 - 12 St. II, 10.
- Jurthümer, d.** a. Unschuld. 1. 2 B. IV, 593.
- Irrwahn**e, neuere, v. d. Religion befreyte. IV, 573.
- Ipsenbiehl, I. L.** de rebus div. tractatus. 1 T. V, 1267. Gtt. 87, 91. N. 88, 44.
- Ipsorati** ad Nicoclem oratio; ed. *Bährens* I, 357.
- Ist** es vortheilhafter d. Silberhaltigen Erze anzuquicken als sie z. schmelzen? IV, 405. Gtt. 87, 1144.
- Ingel, I. G.** de prima materia metallorum. IV, 776.
- Jugend**schauplatz. 1 Eröff. II, 49.
- Julchen** Grünthal. IV, 605. Gtt. 87, 53.
- Juliens** Traum in d. Sommernacht. III, 775.
- Juliete** Catesby. I, 286.
- Jünger, I. F.** d. doppelte Liebhaber. I, 221.
— — — — — der Schein betrügt. 1 Th. III, 192.
- Jungs, D. I. H.** Anleit. z. Kamealrechnungswissenschaft. II, 531. Gtt. 86, 196. L. 87, 97.
- Junker, D.** Grundriss d. Volksarzneiwissenschaft. V, 142.
- de Juvigny** de la decadence des lettres et des moeurs. II, 418.
- K.
- Kahlhard** de natura et limitibus potestatis legislativae. II, 589.
- Kalender**, Berlin., genealogischer a. d. J. 1788. IV, 751.
— — — — — militairischer a. d. J. 1788. IV, 752.
- Kamilla** Kafarelli. IV, 118.
- Kammerer** Begriffe d. wahr. u. falsch. Tugend. III, 821.
- Kandler, C.** höchstnörhige Beylage z. d. vollständ. Gesch. d. Illuminaten in Bayern. I, 214. N. 86, 104.
- Kanzel**vorträge z. Aufklar. d. Landleute. II, 97. Gth. 86, 64. N. 86, 62. Gr. 87, 27.
- Karakterzüge** a. d. Leben Friedr. Wilh. I, IV, 766.
- Karl** u. Elise. III, 198.
- Karl** Waz. IV, 647.
- Karoline** von Lichtfeld. V, 263.
- Karsten, W. I. G.** phys. chym. Abhandlungen. 2 H. III, 700.
- Kaestneri, A. G.** problema ad Geometriam pract. pertinens. IV, 618. L. 87, 3.
- Kayser, A. C.** Kl. Geschichten. 2 B. V, 115. Gtt. 87, 53. T. 87, 66.
- Kearsey's** Table of Trades. II, 203.
— — — — — Tax Tables. II, 551.
- Keil, I. E.** Bildung d. Jugend nach d. feinern Welt. IV, 285.
— — — — — freundschaft. Belehrungen an Schuldienr u. Katecheten. IV, 378.
— — — — — Spiegel d. Tugend. IV, 421.
- Kennens**, histor. u. geograph. von Deutschland. I, 289.
- Kern** d. sammtl. oekonom. Schriften d. GR. von Schubart. IV, 464.
- Kerner, I. S.** Abbildung aller oekonom. Pflanzen. 1 B. I H. III, 520. 2-5 H. V, 97.
- Kerns, I.** Predigt. auf alle Sonn- u. Festtage. 3. 4 Jahrg III, 73.
- Kinder**almanach. Nürnberg, a. d. J. 1784. II, 95.
- Kinder**bibliothek, lustige. IV, 238. N. 87, 53. Gth. 88, 68.
- — — — — Strasburgische. a. d. J. 1787. V, 15.
- Kinder**freund, d. sanftmüthiglehrende. 2 B. II, 95. L. 86, 115.
- Kind

- Kindlinger*, V. münsterische Beiträge. 1 B. IV, 41, 49.
Kinsky, Gr. v., allgem. Principien z. öffentl. besond. Militärerziehung. IV, 309.
Kirchenchronik a. d. J. 1788. II, 537.
Kirschhäuser chronol. Verzeichn. d. Rathsherren v. Stomer. II, 551.
Kirschner, I. K. christl. Unterhaltungen f. Leidende. 1. 2 Th. V, 210.
Kirssen de notione viri doct. et erud. eminentis. III, 456.
Klein Kaiser Rudolph. III, 526.
Klemin, I. F. Elementarb. f. d. latein. Schulen. IV, 210. N. 87, 86.
Klopflocks Oden. II, 336.
Klüber, I. L. de peccata contumeliosa. II, 589. T. 87, 58.
 — — — kl. jurist. Bibliothek. 2 B. 1 St. V, 8. T. 87, 62.
Knoll, F. Tempel d. Freundschaft. I, 399.
 — — — unterhaltende Naturwunder II, 104. Gth. 86, 35. Gtr. 86, 97. N. 86, 50.
Knüppel Rechte d. Natur u. Menschheit, entweiht durch Menschen. I, 118.
Köcher, D. C. C. Unterhaltungen f. Freunde d. Philosophie. II, 100.
 — — — vindiciae S. textus hebraei Esaiiae vatis adv. Lowthi criticam. I, 98.
Köler Einleit. in d. griechische Sprache. IV, 207.
 — — — G. L. experimenta circa regenerationem ossium. I, 391.
Köls, M. A. Handb. z. Studium d. deutsch. Sprache. 1 B. 1 Th. II, 182. Gtr. 87, 8. N. 87, 18. Gth. 87, 69.
Köppe catechet. Unterricht v. d. Werken Gottes. II, 540.
Köppen, I. H. I. griech. Blumenlese. 3 Th. IV, 351. Gtr. 87, 139.
Kofsgarten, D. A. J. F. de camphora et partibus quae eam constituunt. I, 495.
Kosmann, I. W. A. Handb. d. alten Erdbeschr. 1 B. II, 523. N. 86, 103. L. 87, 14.
Kraft, S. prakt. Anmerkungen üb. d. Concursprocoss. I, 425.
Kramer, O. C. Tabellen, worinn d. cubische Gehalt e. ied. Stammes richtig ausgerechnet. z. finden. III, 352.
Kramp de vi vitali arteriarum. III, 793.
Krankenwärterinn, d. vollkommene. III, 583.
Kratzenstein, C. G. Vorlesungen üb. d. Experimentalphysik. IV, 299.
Krause, I. H. C. wer hat Beruf e. Gelehrter z. werden? 1 St. IV, 319. L. 87, 142.
Kremers Schreib. an Riem üb. d. Schubart. und Holzhauf. Wirtschaft z. Würchwitz u. Gröbitz. I, 50 V, 191.
Kretschmann, K. F. samml. Werke. 4 B. I, 623.
 — — — d. alte höfe General. I, 623.
 — — — d. Haus - Kabale. I, 624.
Krohne, I. W. F. Eh. v., Catechisme du Droit. III, 417.
 — — — Rechts Catechismus. III, 417. Gth. 87, 4.
Krönitz, I. G. oekon. technol. Encyclopaedia. 12 - 14 B. II, 232.
Kruse's, C. Anweisung z. Orthographie f. Frauenzimmer. V, 181. L. 87, 79.
Kühn, I. G. pathol. Handbuch. III, 348.
Kunst f. Glück in d. Welt z. machen f. angehende Gelehrte. II, 198.
Kunz Empfindungen b. Moses Mendelssohns Grabe. IV, 597.
- L.
- Labats* Reise nach Westindien. 6 Th. V, 15. L. 87, 133.
Laclos, de, lettre sur l'Eloge de Vauvan. I, 11.
Ladvoeat histor. Tagebuch. 6 Th. III, 191.
Lagerbring Svea Rikes Historia. 4 D. 5 - 7 Afd. II, 575.
Laget, W. Predigten. IV, 704.
Lambert, d. Abr. Christenlehre-predigten. V, 40.
- Lammerville*, de, observat. prat. sur les Bêtes à Laine dans la Province du Berry. I, 217.
Lamotte, G. A. H. v. prakt. Beitr. z. Kammeralwissenschaft in d. preuß. Staaten. 4 Th. II, 371. Gtr. 87, 107.
Lamprecht, G. F. Entwurf e. Encyclopädie d. ökon. polit. u. Cameralwissenschaften. I, 609.
Landwirthschaftskalender f. 1787. IV, 742.
Langbein, I. C. erläut. latein. Grammatik. V, 184. L. 87, 61.
Lange, I. F. Beschreib. d. Kopenhagen. II, 380. Gth. 87, 6. L. 87, 13.
Lange, N. dänische Sprachlehre f. Deutsche. 1 B. IV, 590. Gth. 87, 34.
Langlois éloge de Louis XII. III, 88.
Langres instruction pastorale sur l'excellence de la religion. IV, 113.
Langsdorf, K. C. Versuch e. Theorie d. wichtigst. hydrodynamisch. Lehren. IV, 441. Gtr. 87, 105.
Laplattiere, de, de l'influence des lettres dans les provinces. III, 63.
La Porte, de, Reisen e. Franzosen. 30. 31 Th. I, 701. 33 Th. IV, 104.
Latham general Synopsis of birds. III vol. 1. 2 P. III, 270.
Lang üb. d. Lebensordnung z. Zeit epidemisch grassirender Faulfieber. I, 388.
Langier Trophées de Gloire. I, 310.
Launay, de, coup d'oeil sur le gouvernement anglois II, 602.
Launen, d., d. Vetter Jacobs. überf. v. Iünger. 1. 2 B. II, 549.
Laure ou lettres de quelques femmes de Suisse. 1 - 4 T. II, 673.
Laurean histoire de France avant Clovis. I, 401. Gth. 86, 102.
Lautus et Lydie. IV, 30.
Lavater, I. C. essais sur la Physiognomie. 3 P. IV, 415.
 — — — Lied e. Christen an Christus. I, 96.
 — — — Morgen u. Abendgebete. IV, 763.
 — — — Rechenchaft an f. Freunde. 1 Bl. I, 127. 2 Bl. II, 457, 505. Gtr. 86, 197. N. 87, 32.
 — — — samml. kleinere Schriften. 2. 3 B. I, 186.
 — — — z. Bremen gehaltene Predigten. IV, 575.
Lavillemarais poème à la memoire du prince Leopold de Brunswick. I, 327.
Lavoisier Versuche in d. Schmelzkunst. IV, 756.
Le Beau hist. de Bas Empire. 23. 24 T. III, 466.
Leben d. Jakob Pierlot. I, 648.
 — e. Luderlichen. 1 Th. II, 199. Gth. 88, 6. N. 88, 7.
Leben, merkwürd., d. Georgia Anna Bellamy. 3 Th. V, 16. Gth. 88, 45.
Leben u. Tod Kaiser Heinrich IV., V. Fhr. v. Soden. IV, 764.
Lebensbeschreibungen, kurze, berühmte Männer Böhmens. 1 B. IV, 825.
Lebensgeschichte d. Don Varasgue v. Figueroas. 1 Th. III, 673.
Lebensscenen a d. wirkl. Welt. 5. 6 B. IV, 104.
Leblanc Virginie. IV, 698.
Le Bret Geich. v. Italien. 8 Th. I, 653.
Lechner, I. B. Unterricht in d. Rechenkunst. IV, 735.
Leçons de l'histoire. 1. 2 T. II, 205.
Lectüre, skizzirte, fürs Herz. II, 95.
Ledderhose, C. G. iurium Hassiae Principum in Aëbat. Hersfeld. I, 229.
 — — — kl. Schriften, 1 B. II, 441. T. 86, 97. Gtr. 87, 16. L. 87, 17.
Lee, Miss, le Souterrein. 1 - 3 T. III, 224.
Lehnhardt Herz. Maximil. Julius Leopold v. Braunschweig. p. 219.
Lehrgebäude, ausführl., d. Religion, erbaut a. d. rein. Lehre Jesu. III, 225. L. 87, 21.
Lemuel Gullivers Reise nach Lilliput. V, 65.

- Lenz*, F. D. vaterländische Predigten. 1. 2 Th. I, 438. L. 87, 19. Gr. 87, 9.
- Leo* de legum crim. Saxon. antiquar. et med. aevi ingenio. II, 607.
- Leonard* Oeuvres. 2 T. III, 669.
- Leonhardi* F. animadv. chem. therap. de ferro fistens. III, 239.
- — deutsche Aufsätze z. Uebers. in d. latein. Sprache. IV, 222.
- — vinor. albor. metallici contagii suspector. docimasiae curas fistens. III, 216.
- Leopold* v. Mansfeld. I, 46. Gth. 87, 36.
- Lese*archiv f. d. Jugend. III, 680. L. 87, 101.
- Lese*buch f. d. Frauenzimmer. 5 Th. IV, 104.
- — — Landtschulmeister. 6 B. II, 50.
- — — genealog. histor., f. d. Jugend. III, 214. L. 87, 88.
- Lefs*, G. Dankpredigt weg. Erhalt. d. Lebens d. Königs. III, 480. Gtt. 86, 161.
- — — zweit. Anhang z. f. Predigt. üb. d. innern Gottesdienst d. Christen. III, 227. Gtt. 86, 105. T. 86, 94.
- Lessing*, G. E. Hamburg. Dramaturgie. II, 336.
- — — Minna v. Barnhelm. II, 232.
- — — Lustspiele. 2 Th. II, 231.
- Letter to a Physician in the country on animal Magnetism. II, 49.
- Lettera al Rio. Padre N. N. III, 295.
- Letteroefeningen, nieuwe algem. Vaderland. 2 D. 1 N. II, 88. 2 N. II, 310. 4. 6 St. III, 373. 7. 8. St. IV, 143.
- Lettre d'un Observateur impartial sur les troubles de Hollande. III, 595.
- d'un propriétaire à l'auteur de la reponse au mémoire sur les Corvées. I, 185.
- Lettres écrites de Lausanne. IV, 31.
- philosoph. et polit. sur l'histoire de l'Angleterre. 1. 2 T. I, 324.
- — — sur un voyage fait dans quelques provinces merid. de l'Angleterre. I, 28.
- Leveque*, Mdr. de, Idylles. III, 670.
- Lewis* neues engl. Dispensator. 3 B. II, 645.
- Lexicon over adelige Familier i Danmark. 1 B. 4 H. IV, 785.
- Leysser*, F. W. v. mineralog. Tabellen. III, 667. L. 87, 56. N. 87, 70. Gr. 87, 39. Gth. 88, 51.
- Librorum impressor., qui in Mus. Britann. asservantur, catalogus. 1. 2 Vol. IV, 228.
- Liebe, d., ist e. wunderlich Ding. 1. 2 Th. IV, 768.
- Lindemann*, C. F. H. geograph. u. statist. Beschreib. d. Insel Minorca. I, 290.
- — — Predigt üb. wicht. Wahrheit christl. Religion. V, 87.
- Lindner* de lymphaticor. systemate. III, 211.
- Linguets* Gedanken üb. d. Krieg. IV, 688.
- Link* denkwürd. Nachrichten v. Hrn. Ulmann Stromer. II, 552.
- Linnei*, C. a. amoenitates academicae. 1. 2 Vol. IV, 816.
- — — dissertat. selecta ex amoenitat. academ. V, 99.
- — — termini botanici classium methodi Sexualis cur. Giesecke. IV, 759. 783.
- List*, G. D. C. observationum medico - practicarum biga. IV, 673.
- Liste de notables aux Assemblées en 1596, 1626 et 1627. III, 661.
- Littegarde v. Schlottheim. 1 Th. II, 150. N. 87, 66.
- Litteratur d. kathol. Deutschlands. 7 B. 3. 4 St. 8 B. I. 2 St. V, 8.
- — — f. Kaufleute. I, 247. N. 87, 12. L. 87, 41.
- — — neue, d. kathol. Deutschlands. 3 B. 3. 4 St. 4 B. I. 2 St. V, 8.
- — — u. Völkerkunde, v. I. W. v. Archenholz. 6 B. I, 637. 7. 8 B. II, 185. 193. 9 B. II, 596. I. 86, 102. L. 87, 5. 25. 45. 46. N. 87, 24.
- Löber* neue Uebersetz. d. Evangel. u. Episteln. IV, 150.
- Locke*, I. üb. d. Erziehung d. Jugend, übers. v. *Ouvrier*. I, 729. L. 87, 29. Gr. 87, 41. Gtt. 87, 178.
- Loisirs d'un jeune personne raisonnable. II, 233.
- Lorenz*, I. G. Leseb. f. d. Jugend d. Bürger. 1 B. 2 Abth. II, 134.
- — — verbeff. häusl. Bürgererziehung. IV, 498. Gth. 87, 88. Gr. 87, 26. L. 87, 81.
- Löfcher*, C. I. histor. bergmänn. Briefe. II, 479. Gr. 86, 37. Gth. 86, 98.
- Löschigs*, E. F. Briefe e. Landpredigers. 1 St. V, 121.
- Löven* Beweis d. Möglichkeit, das d. elektrische Kraft d. eigenthüml. Kräfte d. menschl. Körpers allein seyn können. 2 B. 1 Abth. III, 643.
- Loys*, de, Abrége chronologique pour servir à l'histoire de la physique. 1 T. II, 19. 2 T. IV, 742. Gtt. 87, 37.
- Luc* de, Idées sur la Météorologie. IV, 449. 505.
- — — Idées d. Meteorologie. IV, 449. 505. L. 87, III, Gth. 87, 79.
- — — I. A. lettres sur quelques parties de la Suisse. 1 P. III, 823.
- Lucie* Woodwill. II, 400.
- Luck*, I. P. W. hist. Genealogie d. Reichsgräfl. Haufes Erbach. II, 169.
- Luder*, F. H. H. bot. prakt. Luftgärnerey. 4 B. V, 153.
- Lüderwald*, I. B. sechs erste Kapitel Daniels. III, 601.
- — — üb. Allegorien Mythologie d. Bibel. IV, 338.
- Lüdiche* Abschiedspredigt. V, 55.
- — — Gast u. Antrittspred. V, 55.
- Luftfahrt, die. III, 655.
- Luis*, I. H. de natura legati. III, 464.
- Lumperi*, G. historia theol. crit. de vita et scriptis SS. Patrum. 5 P. III, 241.
- Lupi*, M. codex diplomar. civitat. et ecclesiae Bergomatis. 1 Vol. II, 65, 73. 81.
- Luxembourg* de campagnes ou histoire milir. de Flandre. 1-5 T. IV, 580.
- Luyart*, de, chem. Zergliederung d. Wolframs. III, 732.
- Lynar*, Gr. v. üb. d. Rosenmüllerische Schrift, bearbeitet: üb. dogmat. u. moral. Predigten. II, 570.

M.

- Mablys* Unterredung üb. d. Verbindlichkeit d. geselligen Menschen. IV, 768.
- Macbride* indrotu. method. à la théorie et à la pratique de la médecine. IV, 1339.
- Mader*, I. Reichsritterchaftl. Magazin. 8 B. I, 369.
- Maddin* principia iur. rom. de Successionibus. II, 217.
- Magazin d. Philosophie u. schoen. Litteratur. 3. 4 H. I, 737.
- d. Sächf. Geschichte. 1-3 Th. III, 398.
- deutsches. 1. 2 St. I, 184.
- f. d. Bergbaukunde, v. *Lempe*. 3 Th. I, 149. 4 Th. IV, 298. L. 87, 16.
- f. d. Botanik, v. *Römer* u. *Usteri*. 1 St. IV, 758.
- f. d. Naturkunde Helvétiens; v. *Höpfner*. 1 B. IV, 276. Gtt. 87, 71. Gth. 87, 39.
- f. Prediger. 6 Th. I, 502. 7 Th. V, 15. L. 87, 21. T. 87, 36. Gtt. 88, 69.
- gemein intarellant. u. unterhaltender Lektüre. 3. 4 Q. I, 646.
- humanistisches; v. *Wiedeburg*. 1 St. II, 6 Gtt. 87, 70. Gth. 87, 43. N. 87, 61. L. 87, 137.
- Leipziger, f. Naturk. u. Oekonomie, v. *Leske* 1786. 3 St. III, 289. 4 St. III, 638.
- z. rein. u. angewand. Mathematik, v. *Bernouilli* u. *Hindenburg*. 1786. 4 St. IV, 446.
- litterar., v. Böhmen u. Mähren, v. *Dobrowsky*. 3 St. IV, 131.
- neues, vorzügl. Predigten. II, 657.
- f. Liebhaber d. Entomologie. fortgesetzt v. *Römer*. 2 B. 3. 4 St. 3 B. 1 St. III, 523.

- Magazin, niederelbisches. 1 B. 4 St. III, 349.
 — niederfachsisches. 1 B. 1 St. III, 790.
 — 7. Gefch. d. Jesuiten. 2. 3 H. V, 193.
 Maier Beschreib. d. ganz. menschl. Körpers. 4 B. III, 625.
 — anatom. Kupferafeln. 3 H. III, 603.
 Maire Bemerkung. üb. d. innern Kreislauf d. Handlung in d. österr. Erbstaaten. IV, 523.
 — hydrographische Karte d. österr. Erbstaaten. IV, 523.
 Mallet memoire sur la Quinquina de la Martinique. IV, 753.
 — F. Tal om de Mathematifke Vetenskaptets befräm jande til almännare nytta uti Fäderneslandet. I, 200.
 Malling Gedächtnisrede auf I. M. Geufs. III, 405.
 — Tale til Erindring om J. M. Geufs. III, 405.
 Mängel d. gewöhnl. Fibeln in d. meist. Gegenden in Niederfachsen. I, 719.
 Manger, H. L. oekonom. Bauwissenschaft. I, 515.
 Mangin Pastoralunterricht. 8 B. V, 122.
 Manili Altronomicon Libri V., ed. Pingré. 1. 2 T. I, 509. Gtt. 87, 152.
 Mannert, K. Gefch. d. unmittelb. Nachfolger Alexanders. I, 345. Gth. 87, 34. L. 87, 34. Gtt. 88, 59.
 Manning, H. neue Entdeckungen in d. Ausübung der Arzneykunst. 2 Th. II, 425.
 Marcell's Reisen u. Bemerkung. durch Frankreich, Italien u. d. Niederlande. 1-4 Th. V, 119.
 Maria. II, 23. N. 87, 5. Gth. 87, 7.
 Mariage secret. I, 68.
 Marmontel oeuvres completes. 1-4 T. II, 647.
 Marne üb. Feuer, Licht u. Wärme. III, 619.
 Marschall u. Biberstein üb. d. Sayn- Hohenburgisch. Successionsfall. III, 691.
 Marschall, Humph., Arbustum Americanum. II, 559.
 Martialis in e. Auszuge lat. u. deutsch v. Ramler. IV, 315. Gtt. 87, 132.
 Martini, F. H. W. allgem. Gefch. d. Natur. 7 B. 1 Abth. III, 777. Gr. 87, 34.
 Marum, v. Beschreib. e. groß. Elektrifirmaschine. II, 478. I, 86, 91. N. 87, 17.
 Masius, G. L. apostol. Tagebuch. I, 191.
 — — d. tägl. Aufsehen auf Gott. 2 Th. III, 73. Gr. 87, 16.
 — — Gedächtnisfchrift auf D. Schwarz. IV, 107. L. 86, 107.
 Materialien z. Gefch. d. Rechte u. deren Literatur v. Häberlin. 2. 3 St. I, 586.
 — alt. u. neuen Statistik v. Böhmen. 1 St. III, 320. L. 87, 101. Gtt. 87, 163.
 Matthiae, W. Ch. schriftmäßige Betrachtung. üb. d. Leiden u. Sterben Jesu Christi. II, 569.
 Matthifous, F. Gedichte. III, 788. L. 87, 19. Gth. 87, 123.
 Maximen, weise, u. Sittenlehren a. d. Werken d. Philofophen v. Sans-Souci. III, 679.
 May, A. de dysenteria verminosa. IV, 280.
 Mayer, B. d. Kronprinz. I. 2 Th. IV, 767.
 — C. W. u. S. F. Wagner Gedichte. III, 812.
 — J. Untersuch. d. Lieberwerder Sauerbrunnen in Böhmen. IV, 776.
 Mayet memoires sur les manufactures de Lyon. II, 521.
 May's commercial letters. II, 496.
 Medicus, F. K. ub. einige künstl. Geschlechter a. d. Malvenfamilie. V, 172. Gtt. 88, 121.
 Meditationen üb. verschiedene Rechtsmaterien. 2 B. IV, 777.
 Megelin v. Urfprung d. Mathematik. IV, 368.
 Mehlburgi de felicitate reipublicae. IV, 79.
 Meidinger icones piscium Austriae indigenarum. 1 Dec. III, 396.
 Meierotto de summa et regis et hominis auctoritate. II, 527.
 Meiners, C. Grundriß d. Gefch. d. Weltweisheit. II, 25. 33. 41.
 — — Lehrbegriff d. Psychologie. V, 276. Gtt. 86, 162. T. 87, 47.
 Meissner, I. G. Menschenkenntnis. 2 Th. V, 77.
 Meist lauter dummes Zeug. I. 2 Q. I, 736.
 Meißner, I. F. de eo quid iustum est in usuris pecuniae mutuae. IV, 260. 271. T. 86, 31.
 — L. Hauptumriß d. alt. Völkergeschichte. II, 123. L. 86, 126. Gth. 87, 14. Gr. 87, 45.
 Melankofil, e. Pendant z. Philotas. IV, 538.
 Meleremata sacra in euangel. Joannis. 1-3 Mel. III, 215.
 Melis Staatsverfaß. d. europäisch. Reiche. IV, 155. L. 87, 109. 128.
 Melles, J. v., gründl. Nachricht v. Lübeck. V, 220. Gr. 87, 147.
 Mellmanni, J. G. L. de causis et auctoribus narrationum de mutatis formis. III, 184. Gr. 86, 43. L. 87, 5. N. 87, 33.
 — — — I. D. lanx satura etc. II, 305. Gr. 86, 43.
 Memoire sur la maniere de faire le vin rouge à Chartres. II, 161.
 — sur les Corvées. IV, 674.
 Memoires d'Anne de Gonzagues. II, 277.
 — d'une femme de chambre. III, 596.
 Memoires sur la fortification perpendiculaire par plusieurs Officiers du Corps Royal du Genie. I, 505.
 Memoirs of the Society of Manchester. 1 T. III, 9. 2 T. III, 121.
 Menich, d. übersetzt a. d. Reiche d. Natur. V, 120.
 Meutelle Cosmographie élémentaire. I, 291.
 Mentges, M. Predigt. a. alle Sonntage d. Jahrs. 1. 2 Th. III, 821. 4 Th. V, 15.
 Mentor des enfans. II, 128.
 Mercier Nachtmütze. 4 B. II, 94. Gth. 87, 7.
 — Naturmensch. IV, 616.
 Merian v. Einfluß d. sch. Wissensch. a. d. Dichtkunst, übers. v. Bernoulli. 2 B. III, 147. Gtt. 86, 196.
 Merkur d. deutsche. 1785. Sept. — Dec. 1786. Ian. — Dec. 1787. Jan. — März. II, 234. Gth. 87, 15.
 Merkwürdigkeiten, aegypt., a. alt. u. neuer Zeit. 1. 2 Th. IV, 409.
 Merkwürdigkeiten z. d. preuß. Brandenburg. Geschichte. I, 423.
 Merkwürdigste, d., a. d. neuelt. Reisen v. Vorgebirge d. gut. Hofnung. III, 745. T. 87, 42. N. 87, 45. Gtt. 87, 114.
 Merrem, Bl. avium rariorum icones. 1 Fasc. III, 708.
 — — Beitr. z. besond. Naturgesch. d. Vögel. 2 H. III, 708.
 Mertens, H. A. latein. Lesebuch. IV, 320.
 Mertlich de Saburra. I, 215.
 Merz, A. hat wohl d. Harnäckigkeit d. Naturalisten eine ihres gleichen? V, 37. T. 87, 63.
 Meßbote, d. Leipziger, v. d. Ostermesse 1786. II, 44.
 Mes Souvenirs. II, 480.
 de la Metherie essai sur l'air pur. II, 626.
 Methode, erleichterte, d. Lernens latein. u. franz. Vocabeln. IV, 342.
 Metrophanis emend. et animadv. in Meursii glossar. graecobarbarum, ed. Franz. V, 5.
 Metzger med. gerichtl. Bibliothek. 2 B. 3. 4 St. V, 8.
 Meuselii, I. G. Bibliotheca historica. II Vol. II P. III. Vol. I St. III, 724. Gtt. 87, 5. L. 87, 13. N. 87, 65. Gr. 87, 37.
 — — — histor. Literatur f. d. J. 1785. 1 B. IV, 722.
 — — — Miscellaneen artist. Inhalts. 27. 28 H. II, 219.
 Meyer, I. C. de clysmatibus. II, 106. Gtt. 86, 171.
 — F. A. de Ozaena. II, 675.
 Mezier, F. A. v. d. Waflerfucht. III, 335. T. 87, 25. N. 87, 69.
 d

- Michaelis*, A. B. Einleit. z. e. Gesch. d. Chur u. Fürstl. Häuser in Deutschland, forsgel. v. *Hamberger*. 3 Th. I, 726.
- — C. F. med. prakt. Bibliothek. I B. 3 St. III, 570.
- — — I. D. neue oriental. u. exeget. Bibliothek. I. 2 Th. I, 141. L. 86, 101. Gtt. 87, 15.
- — — Supplement. ad lexica hebraica. IV, 451.
- Michelsen*, I. A. C. Anleit. z. Buchstabenrechnung u. Algebra. V, 84. Gtt. 87, 154.
- — vollkommner Haushalter u. Kaufmann. IV, 382. Gr. 87, 45.
- Mieux fait douceur que violence. II, 230.
- Miller*, J. M. Gesch. Gottfried Waltheis. I. 2 Th. I, 88.
- — I. P. unentbehrlichste Exempel z. katechisiren. II, 545.
- Miscellany asiatick. I Vol. IV, 724.
- Mischerlich*, Ch. G. lectiones in Catullum et Propertium. I, 400. Gtt. 86, 189. L. 86, 124. N. 87, 52.
- Mixturen f. Menschenkinder. I, 483.
- Modèles du Clergé. I. 2 T. IV, 539.
- Moefer* patriot. Phantasien. 4 Th. II, 381.
- Moldenhawer*, I. H. D. d. Hauptzweck d. Leid. u. Sterb. Jesu Christi. II, 99.
- Molina*, I. Versuch e. Naturgesch. v. Chili. I, 283.
- Monarschrift, berlinische. 1786. Febr. — Dec. IV, 161. 169. L. 87, 34.
- militairische. 1786. April — Jun. I, 161. Jul. — Sept. I, 462. 1787. Jan. — März. III, 169.
- Monro*, A. Beobacht. üb. d. Structur u. Verrichtung d. Nervensystems. I, 385. Gtt. 87, 39.
- Montesquieu* Betracht. üb. d. Ursachen d. Größe u. d. Verfalls d. Römer. IV, 734.
- Moore's*, D. Abriss d. gesellschaftl. Lebens u. Sitten in Italien. II, 104.
- Moreau de S. Mery* loix et constitutions des colonies franc. de l'America tous le vent. III, 506.
- Moriz*, K. P. Versuch e. deutsch. Prosodie. V, 177. Gtt. 86, 148. Gth. 87, 17.
- Mosche*, G. C. B. Auszüge a. seinen v. J. 1785-1786. gehalt. Predigten. III, 74.
- Moser*. Erh. v., patriot. Archiv f. Deutschland. 5 B. IV, 790. Gr. 86, 41.
- Moses Mendelssohn, d. entlarvre. V, 120. Gth. 87, 16.
- Mossteck, d. Spasmacher. 5. 6 Th. II, 136.
- Motifs et resultats des assemblées nation. III, 661.
- Mudersbach*, Jul. v., welche dauerhafte Mittel giebt es, d. Menschen ohne äusserl. Gewalt z. Guten z. führen. I, 675.
- Muhl*, G. Ph. an et quatenus status imperii legibus imperii derogari possint? II, 663.
- Müller*, J. merkwürd. Ueberbleibsel v. Alterthümern an verschiedn. Orten d. Eidgenossenschaft. I, 464.
- I. E. I. Promtuarium iuris novum ex optimis ICtorum scriptis congestum. V T. V, 44. VI T. III, 641. Gtt. 87, 126.
- I. T. systema Pandect. ad fora Germaniae applicatum. I- VII P. II, 225.
- I. A. Versuch e. vollständ. Gesch. d. Churfürstl. Fürst. u. Landeshule Meissen. I B. V, 252. L. 87, 36.
- I. H. vitia quaed. circa infantum physic. educationem. II, 191.
- C. G. D. Vorschlag z. e. vollständ. Unterricht in d. Schiffarth. I, 509.
- Münter*, B. öffentl. Vorträge üb. d. Reden Jesu. 2 Th. III, 75.
- Predigt. üb. d. Sonntags-Evangelien. I Th. IV, 767.
- Muratori*, üb. d. Einbildungskraft d. Mönchen. 2 Th. I, 103.
- Murfinna*, C. L. Beobachtungen üb. d. Ruhr u. Faulfieber. V, 137. Gth. 88, 20. T. 87. 187. Gtt. 88, 15.
- Musenalmanach für 1787. v. *Bürger*. III, 891. 91. Gtt. 86, 173.
- f. 1787. v. *Voss* u. *Göckingk*. III, 93. 97.
- Leipziger. f. 1787. III, 38.
- Schwäbisch. f. 1787. v. *Stäudlin*. V, 116.
- Musenalmanach, Wienerischer. f. 1787. v. *Blumauer* u. *Ratschky*. III, 174. N. 87, 3.
- Mutschelle*, S. Bemerkung üb. d. Sonntägl. Evangelien. I. 2 B. III, 249. T. 86, 102. 87, 23.
- Mythen, d. hebraisch., als d. ält. religiöse Freymaurerey. IV, 231.
- Muzner*. I. Faltenpredigten. 4. 5 B. IV, 104.

N.

- Nachricht v. d. Franckenthaler Erziehungshause. IV, 115.
- v. d. Lofung in Nürnberg. II, 228.
- histor., v. d. Stiftung d. franz. Kolonien in d. preufs. Staaten. I, 711.
- Nachrichten, neue liter., f. Aerzte, u. Wundärzte nebst Beylage. II, 547.
- Nächrichten. urkundliche, v. d. durch d. Magistrat. z. Nürnberg ausgefchriebnen Kopffsteuer. I, 273.
- Nachtrag v. Originalschriften d. Illuminaten betr. III, 545.
- z. d. Schrift: große Absichten d. Ordens d. Illuminaten. 1-3 N. IV, 679.
- Naivitäten u. witzige Einfälle. 3 B. 2 H. II, 136. 3. 4 H. IV, 104.
- Narration, historical, of the Discovery of new - Holland and New South - Wales. I, 213.
- Nasi* de Feudis. III, 481.
- Nass* de methodo Platouis philosophiam tradendi dialogica. III, 511.
- de modo Veterum historiam pertractandi. III, 511.
- de virtutibus historiae Sallustii. III, 511.
- Nationalblätter, preuss., herausg. v. *Mangelsdorff*. I St. II, 170.
- Nebentheater. 4 B. II, 325.
- Nettchen Freundlich. 2 Th. I, 38.
- Neufville*, M. W. de, v. d. Sympathie d. Verdauungssystems. I, 281. Gth. 87, 75.
- Neujahrsgeschenk, augenem., f. junge Leute auf 1787. V, 16.
- Neumann*, I. W. Vertheidigung d. oft vernachlässigt. Brechmittel. IV, 634. Gth. 87, 98.
- Neunhöfer*, I. F. Versuch e. gemeinnütz. Uebersetzung d. Prediger Salomo. I, 595. L. 87, 30.
- Neupaucr*, F. R. üb. d. Nichtigkeit d. Klostersgelübde. III, 617.
- Neufinger* Erdbeschreib. v. Europa f. Kinder. I, 423.
- kurze Gesch. v. Erthaffung d. Welt. I B. I, 693. 2. 3 B. V, 30.
- Nevinson*, R. G. observations on the use of crude Mercury. II, 617.
- Newton* opaque. II, 163.
- Nichelions* Einleit. in d. Naturlehre. III, 698.
- Nichts von Ohngefahr. 6-8 Th. II, 134.
- Nicolai*. F. Anmerkung. üb. d. zweyte Blatt v. *Lavaters* Rechenchaft an f. Freunde u. üb. *Sauers* Märchen. II, 457, 505. N. 87, 31. T. 87, 31. Gth. 87, 40. Gr. 87, 22.
- I. D. Predigt am Schlosse d. J. 1786. II, 153.
- L. H. v., verm. Gedichte. 9 B. I, 669.
- Niemeyer*, A. H. Entwurf d. wesentl. Pflichten christl. Lehr. I, 553.
- — — Rede an d. Zöglinge d. königl. Pädagogiums b. e. traurig. Todesfall ihres Mischülers I, 563.
- — — üb. d. Geist d. Zeitalters. I St. IV, 741.
- Noch e. Heloise. II, 288.
- Noemer*, F. A. vollständ. systemat. Religionsunterricht. 1-3 B. V, 62.

Nonne, L. Unterredungen d. Aufhebung d. Brache u. Anbau d. Futter-Kräuter betr. III, 448.
 Noten, deutsche, z. e. römischen Apologie d. Nuntiatoren in Teutschland. IV, 182.
 Notice sur la vie de M. Poivre. III, 107.
 de la Nonne reflexions philologiques sur l'Impôt. IV, 761.
 Nouvelles instructives de Médecine, de Chirurgie et de Pharmacie. 1785. 1786. III, 188.
 Novellen, moral.; f. d. Jugend. IV, 532.
 Novum Testamentum graecum. IV, 705.
 Numa Pompilius, 1. 2 Th. IV, 310.
 -- -- zweit. König v. Rom. 1. 2 Th. IV, 310.
 Nummern, politische. 1 4 N. I, 450.
 Numophylacium Welterianum. 2 Abth. III, 528.
 Nunn, A. diss. sist. theses quas. Miscellaneas. IV, 263.
 Nürnberg de liquore gastrico et exterioro. III, 271.

O.

Oberhanseri, P. B. de dignitate cleri. III, 217.
Obermayr, F. A. chem. Untersuch. d. Sedativsalzes. III, 452.
 Objets proposés à l'Assemblée des Notables. III, 661.
 Observations, nouvelles, sur l'édit portant création des conservateurs des Hypothèques. IV, 814.
Obstrüt, I. theologia pastoralis. II, 633.
O-Cahill Gesch. d. größten Heerführer neuerer Zeiten. 1-7 Th. III, 452.
Ochs, P. Gesch. d. Stadt u. Landschaft Basel. 1 B. I, 427. L. 86, 125.
 Oden e. Preussen. I, 45. N. 87, 54.
Oeder Appellat. an d. dänische Publikum. II, 621.
 -- Bedenken üb. d. Frage: wie d. Bauer Freiheit u. Eigenthum verschafft werden könne. II, 622.
Oedmann Strödda Samlingar utur Naturkunnigheten till den H. S. uplysn. Andr. Fl. I, 157.
 -- Sammlung, a. d. Naturkunde z. Erklär. d. heil. Schrift. 1 H. I, 96. 2 H. V, 30. Gr. 87, 29. L. 87, 102.
Oertels 2 Progr. II, 567.
Olavins, O. ökon. Reise a. d. Küsten v. Island. IV, 897. Gtt. 87, 142.
Officier de la reforme des loix civil. 1. 2 P. III, 251.
Onofander Unterricht e. Feldherrn, überl. v. Baumgärtner. III, 705.
Olympus, A. I. Entwurf z. e. Gesch. d. Bibellebens. II, 118. N. 86, 16.
Opitz kathol. Krankenbuch. V, 78.
 Opusculs d'un Freehinker. 1. 2 P. I, 626.
 Orbis pictus, neuer, f. Kinder. 7 H. IV, 104.
 Ordonnance du Roi concernant la desertion. I, 397.
 Ordonnances concernant la Marine. 1786. I, 297.
Origenis, Ad. opera omnia. 7 T. V, 16.
 Originalromane, neue, d. Deutschen. 21 B. L. 40. 27 B. I, 22.
 Originalschriften, einige, d. Illuminatenordens. III, 41. N. 87, 38. Gtt. 87, 46.
Orleans Predigt. moral. Inhalts. 1 Th. II, 105. L. 87, 21.
 L'Orpheline. I, 323.
Oertling, F. E. C. Tabelle üb. d. in d. heil. Schrift enthalt. Glückseligkeitslehre Jesu. IV, 349.
Ossians neuentdeckte Gedichte, überl. v. Harold. V, 22.
 Ostfriesland, d. gelehrte. 1 Th. III, 651.
Oests, I. F. Belehrung u. Warnung f. Jünglinge u. Knaben. IV, 705.
Oswald d. allezeit siegende Christ. IV, 816.
Otter, S. beständige Wahrheit, das d. blaue Farbe d. Hauptfarbe v. Baiern gewesen sey. II, 377. Gtt. 87, 124.
Otto, G. Versuch e. Praxis d. Conjugat. u. Declinat. III, 727.
Ovidii Metamorphos. ex rec. **Burmanni** illustr. **Gierig.** 2 T. V, 179.

Ovidii Verwandlungen. 15 Bücher. IV, 735.

P.

Pabst, I. F. Entdeck. d. 5ten Welttheils. 2 Th. V, 74.
 de Pages Reise um d. Welt u. nach d. beid. Polen. I, 547.
Pallini, F. I. d. rechtschaffene Gottesverehrer. IV, 31.
 Pandora od. Kalender d. Luxus u. d. Moden, f. d. J. 1788. IV, 752.
Panzeron mémoire sur les moyens de construire des planchers en bois. II, 161.
Papes, H. christl. Glaubensbekenntnis f. Konfirmanden. II, 660.
 Papiere e. Verstorbener. III, 355. Gtt. 87, 56.
 Paragraphen, einhundert, üb. medic. Dissonanzen a. d. größten politisch. Bafsgeige. II, 521.
Parsons six letters on the establishment of Sunday schools. III, 602.
 Patronat, d. städtische. IV, 634. Gtt. 88, 2.
Pauli Briefe a. d. Thessalonicher u. Philipper. III, 298. T. 87, 49.
Pedersen, Nils, Betärkninger, aangaende Bondestændens Frihed etc. I, 334.
Poevobom, M. E. materia vegeabilis. 1 Dec. III, 319.
Pellegrini, S. I. Comte de, Poemetti. III, 509.
Pennant, T. Arctic Zoology. 1. 2 Vol. II, 289. 314. 353.
 Pentateuchus syriace, ed. Kirsch. III, 65. Gtt. 88, 69.
Petetin memoire sur la decouverte des phenomenes que presentent la catalepie et le Somnambulisme. III, 260.
Pews, R. Skizzen a. d. Heilkunde. IV, 313.
Peyssonel traité sur le commerce de la mere noire. 1. 2 T. II, 489. Gtt. 87, 30.
Pfaff, I. F. de orbitibus et occasibus siderum ap. auctor. classicos commemoratis. II, 209.
 -- historia Clysmatum pathol. therapeutica. IV, 536.
Pfeiffer, C. L. Reichscavalier auf f. Reichssohnmittelbar. Gebiete. IV, 749. T. 87, 64. L. 87, 111.
Pfenningen, I. K. jüdische Briefe. 5 Bändch. IV, 89.
 -- -- Repertorium f. denkende Bibelverehrer. 2 B. 1. 2 H. 3 B. 1 H. III, 522.
Pfingsten, I. H. Archiv f. Kammern u. Regierungen. 1 B. 2 St. II, 338. Gtt. 86, 167.
 -- -- Journal f. Forst, Bergwerks etc. Sachen. 1 J. 2 H. IV, 251.
Phaedri Fabulae Aesopiae, ed. Mächler. I, 636.
 Pharmacopoea Suecica. IV, 816.
 Philon d. tugendhafte leidende Paedagog. V, 84.
 Le philosophe parvenu. 1-3 Th. III, 24.
 Philosophie d. Natur. 1. 2 B. IV, 549.
 Phocion u. d. Athenienser. III, 535.
Pichler Anhang z. Gruners Almanach. II, 617.
Pittroff, F. C. Kirchenamtspolitik. 1. 2 Th. V, 121.
Pixis, I. F. vollständ. Unterricht in d. Schönschreibkunst. IV, 330.
Pianazzu, Rey de, traité sur la pomme de terre. III, 660. Gtt. 87, 174.
Planer, I. I. Uebersicht d. Krankheiten in Erfurt v. 1781-1785. II, 589.
Plants, I. T. publicist. Uebersicht all. Regierungsarten all. Staaten u. Völkerschaften. IV, 770.
Platner, J. Z. Einleit. in d. Wundarzney, herausg. v. Krause, I, 229.
 -- -- vulgarem de fluido nervo sententiam n. antiquam esse sed novam. I, 216.
Platon's Alcibiades II, herausg. v. Köppen. II, 464.
Plato's Werke, überl. v. Klunker. 4 B. III, 609.
Plenk pharmacologie chirurgicale. II, 323.
Plessing, E. V. L. Memnonium. 1. 2 B. V, 289. L. 87, 40. 51. 60. Gtt. 88, 65.
Plenori tables chronolog. de princip. epoques. IV, 644.
Pinins, C. Sec. Naturgeschichte, über e. v. Graß. 10. 11 B. V, 16. Gtt. 88, 9.
 Plot

Plot investigat. or Account of the attempt of Margareth
Nicholton. II, 368.
Plouquet, G. G. comment. med. in process. crim. sup.
homi cidio. IV, 793.
— — — v. d. unblutig. Abnehmung d. Glieder. III,
697.
Pünnicke Jette od. d. Hufarenraub. II, 287.
Pintarquo oeuvres morales, trad. par Ricard. 6 T. II, 24. 7
T. III, 651.
Poésie varie e Prose di Labindo. III, 302.
Portefeuille d. Kochkunst u. Oekonomie. I. 2 Th. IV,
736.
— — — oekonomisches. I B. I. 2 St. III, 354. 2 B. I.
2 St. V, 16.
Pofadowsky, A. E. geistl. Gedichte. IV, 776.
Poffe, A. E. H. üb. Grundherrschafft u. Wahlcapitulation
d. deutsch. Domcapitel. IV, 745. L. 87, 142. Gtt. 87,
65. Gth. 87, 73.
Poffelt, E. L. omnibus in causis in partes eundi ius an ci-
vili prudentiae conveniat. II, 561.
— — — wissenschaftl. Magazin. I B. 4 St. 2 B. I - 4 St.
III, 457. L. 87, 26. N. 87, 19. 71. 83, 32. T. 87, 44.
Potpourri f. d. Lefewelt. I B. IV, 816.
Prayer, christl. Trostlehre. I Th. IV, 8.
— — — — geistl. Betrachtung. üb. d. Leidensgesch. Je-
su. I. 240.
Preceptor, the new politic. II, 240.
Précis des conférences des commissaires du clergé avec les
C. du conseil. III, 638.
— des journaux tenus pour les malades électrisés 1785.
II, 326.
Predigt f. d. Teufel. V, 72.
Predigten, sechs, gegen Despotismus. II, 232.
Pressavin l'art de prolonger la vie. I, 73.
Presser Monime. III, 824.
— Semiramis. III, 736.
Priestley, I. Briefe an d. Juden. IV, 350.
— letters to the Jews. II, 537. Gtt. 86, 202.
Principes du commerce. I. 2 T. IV, 115.
Principien z. öffentl. u. besond. Militair - Erziehung. IV,
809.
Prinz v. Raffalaz. V, 28.
Probierrstein f. ächte Freimaurer. II, 364.
Procès verbal de l'Assemblée des Notables en 1626. III,
661.
— — — des Séances et de l'assemblée prov. de Haute Gu-
jenne. IV, 779.
P o c e s zwisch. Stark, Gedicke u. Biester. IV, 161. 169.
Programma de celebratione Festi Paschatos. III, 470.
— — — de duplici crucis genere. III, 472.
— — — de religionis notitia c. rebus experient. obviis. 2
P. III, 672.
Prorocollar u. aktenmäßige Stücke in d. Inquisitionssache d.
Raub d. Brieffchaften d. Herz. Ludwig v. Braunschweig
in Aachen betr. III, 591.
Prüfung d. Schrift: was ist für u. wid. d. Generaltabaks-
administration zu sagen? III, 177, 201.
Prüfung d. Vorschläge e. Ungenannten z. Verbesserung d.
Gemeinhuten. I, 596.
Purmann, I. G. algem. Handbuch der Schulwissen-
schaften. I. 2 Th. II, 125. N. 87, 42.
— — — Vorbereitung z. deutsch. u. latein. Sprachkenntnis.
II, 126. L. 87, 67.
Pütter d. allgemeine Kirchenstaatsrecht. I, 513.
— d. christl. Religion in ihrem wahren Zusammenhange.
I, 513.
Püttmann de poenis exemplar. III, 248.
— — — I. L. E. Wechselordnung d. Stadt Leipzig. V, 266.
L. 87, 49.
Pyl, I. T. neues Magaz. f. d. gerichtl. Arzneykunde u.
medic. Polizey. 2 B. 2 St. IV, 306. Gr. 87, 35.

Q.

Quelques vers. IV. 72.

R.

Rabaut de St. Etienne lettres à M. Bailly sur l'histoire pri-
mitive de la Grece. II, 253. Gth. 87, 48.
Racine Kirchengeschichte. 5. 6 Th. I, 194.
Radosti Duschinjki. V, 23.
Raff, G. L. abrégé d'histoire naturelle. I. 2 P. IV, 734.
— — — Naturgesch. f. Kinder. I, 512.
Raffinerien f. raffinirende Theologen. I. 2 B. I, 114.
Rahn gemeinnütz. mediz. Magazin. 4 J. 1 - 6 St. I, 713.
Rambach, I. I. Predigterwürfe üb. d. evangel. Texte. 6
Jahrg. III, 71.
— vollständ. latein. Grammatik. IV, 787.
Rambold u. Mariane, 4 Th. III, 370. Gth. 87, 101.
Ramdohr, F. W. B. v. üb. Malerey u. Bildhauerarbeit in
Rom. 1 - 3 Th. III, 308. Gtt. 87, 196. Gth. 88, 40.
Rafche, J. Ch. lexicon universae rei numariae. 2 T. 2 P.
I, 730.
Ratschky, I. F. Gedichte. II, 138.
Rathschläge an Eltern üb. d. Behandlung neugeborner
Kinder. IV, 754.
Realrepertorium samtl. Landesgesetze d. Fürstenth. Alten-
burg, herausg. v. Haberland u. Schultze. V, 28.
de Recalde traité sur les abus qui subsistent dans les hosi-
pitaux du Royaume. I, 75.
Recentent, de. I D. IV, 141.
— d. Würzburger. IV, 159. T. 87, 38.
Recherches histor. sur l'esprit de l'ordre de St. Benoit. I.
2 P. IV, 465.
v. d. Recke Nachricht v. Cagliostro's Aufenthalt in Mitau.
II, 470. N. 87, 43.
Recueil des mémoires sur la formation du Salpêtre. V,
269.
Rede üb. d. Nothwendigkeit u. d. Mittel d. Lebensstrafen
abzuschaffen. I, 662.
Reden an deutsche Mädchen v. reiferem Alter. I, 518.
Redenbacher de amore in patriam. II, 95.
Reflexions sur les talens militaires des Charles XII. II, 109.
Gtt. 87, 34.
Réforme générale du Clergé de France. III, 542.
Regeln f. Freymaurer. II, 336
Regierungsmaximen, d. algem. ökonom., c. Agrikultur-
staats. IV, 220.
Reglemens concernant la marine. I, 297.
Reglement arrêté par le Roi pour l'habillement de ses trou-
pes. III, 105.
Reinhard, F. V. Predigten. II, 657.
Reisebemerkungen, neue, in u. üb. Teutschland. 3 B. V.
30. L. 87, 147.
Reise nach d. Brocken i. J. 1786. III, 785.
— v. Wien üb. Prag nach Potsdam. II, 587. L. 87, 36.
Reisen d. Salzmannsch. Zöglinge. 3. 4 Bdch. V, 16. Gth.
87, 53. Gr. 87, 53. Gr. 87, 34. Gtt. 87, 172. T. 87,
89.
Reisen e. Ungenannten durch Spanien. IV, 681. L. 87, 38.
Gth. 87, 46.
Reisig, J. Predigt üb. d. Evangelien. I B. 3 H. V, 47.
Reitemeier, J. F. Gesch. d. Bergbaues b. d. alt. Völkern.
V, 169.
Relation du naufrage du navire le vainqueur. II, 456.
Religionsbegebenheiten, d. neuesten. 1786. 5 - 12 St. 1787.
1 - 7 St. IV, 633. L. 86, 136. 87, 84.
Religionschreiben an alle Orthodoxen. I, 96.
— — — an alle Potestanten. I, 96.
Remer, I. A. tabellar. Uebersicht d. wichtigst. statist. Ver-
änderungen. 1786. I H. 1 Tab. IV, 760.

- Repertorium v. gut. Casualpredigten. 13 Th. II, 657. 14 Th. III, 73.
- Resewitz* Gedanken, Vorschläge u. Wünsche. 5 B. 4 St. II, 669.
- Resutat d. Embser Congresses. II, 525. Gtt. 87, 27.
- Retz*, v. Einfluss d. Witterung a. d. Arzneywissenschaft. u. d. Ackerbau. II, 300.
- Reuß*, J. A. teutische Staatskanzley. 13 Th. I, 426. Gtt. 88, 7.
- Ch. E. dispensatorii universal. supplementum. IV, 755. L. 86, 100.
- Review*, critical. 1786. Oct. I, 181. Nov. I, 627. Dec. I, 733. 1787. Jan. II, 435. Febr. II, 439. März. II, 589. April. Maj. III, 533. Jun. III, 599. Jul. III, 742. Aug. IV, 302. Sept. IV, 431.
- Monthly. 1786. Oct. I, 179. Nov. I, 675. Dec. I, 731. App. II, 20. 1787. Jan. II, 433. Febr. II, 451. März. II, 578. April. May. III, 585. Jun. III, 596. Jul. III, 740. Aug. IV, 300. Sept. IV, 428.
- Review* of Some interesting Periods of Irish History. II, 149.
- Reyillon* recherches sur la cause des affections hypocondriaques appelés vapeurs. L. 74. Gtt. 87, 1.
- de Ribancourt* éléments de chimie docimastique. III, 649. Gtt. 87, 107.
- Ribbentrop*, P. C. Beitr. z. Kenntniss d. Verfass. v. Braunschw. Lüneb. Wolfenbüttelsh. Antheils. 1 B. II, 412.
- Ribini* memorabilia Aug. Confessionis in R. Hungariae a Ferd. I. usq. ad III. III, 321. 329.
- Ricoboni*, Mad. de, oeuvres complètes. 1-8 T. I, 183.
- Richter*, A. G. Anfangsgründe d. Wundarzneykunst. 2 B. I, 169.
- Riem* besondere Art d. Wiesenverbesserung. IV, 269.
- Erläuterungen üb. d. Stallfütterung d. Rindviehes. I, 37.
- kurze Anweis. f. Wiesenvoigte. IV, 269.
- landwirthschafft. Reise nach Gröbzig. I, 51.
- monatl. pract. ökon. Encyclopädie f. Deutsche. 1-4 Lief. I, 172.
- Riemann* etwas üb. d. Bescheidenheit d. Lehrer in Schulen. III, 472.
- Rivals*, the innocent. 1-3 Vol. III, 159.
- Rifts*, J. C. F. Anweisung f. Schulmeister niederer Schulen. IV, 500.
- Robert*, C. W. rechtl. Gedanken üb. d. Begriff d. Ehen. I, 65.
- Robertson's*, history of America. 1-3 Vol. I, 263.
- Robson* vie d'Haider Ali Khan. IV, 85.
- de la Roche Tilhac* état des cours de l'Europe et des provinces de France pour 1787. 1. 2 T. III, 137.
- Roemer*, partus natural. brevis expositio. I, 319. Gtt. 87, 2.
- Rolland* recherches sur les prérogatives des Dames chez les Gaulois. IV, 798.
- Rothe* de rescriptis ab imperat. sine statum consensu ad jud. com. datis. III, 247. L. 87, 41.
- Rollo's*, J. neue Bemerkung. üb. d. m. Fieber verbundene Ruhr. IV, 641. L. 87, 104. Gtt. 88, 93.
- Roman*, d. allerneueste. 1. 2 H. I, 349.
- der, m. Lebens. 1-4 Th. IV, 736.
- Romane*, komische, a. d. Papieren d. braun. Mannes. 3 Th. I, 97.
- Romilli* Predigt. üb. verschiedne Gegenstände d. Religion. 1 Th. III, 820. Gr. 87, 41. Gtt. 87, 203.
- Roscher* v. d. Verbeß. d. Flachsbaues in Sachsen. IV, 249.
- Rolenau*. II, 673.
- Rosenmüller*, J. G. Anweis. z. katechisiren. IV, 768.
- — — de christ. theologiae origine. III, 761.
- — — scholia in N. Test. IV. T. II, 652.
- Rossi*, G. B. de, variae lectiones V. 1. T. ex Mpr. editor. Codd. illustratae. 2 T. I, 601. 3 T. I, 633. T. 86, 79.
- Gr. 86, 43. Gtt. 87, 69.
- Rössig*, C. G. Lehrb. d. Polizeywissenschaft. I, 569.
- — — üb. d. Mutterkorn. I, 555.
- Rothe* kurz. Begriff d. Naturlehre. II, 137.
- T. Gedanken in Anleit. d. Rede d. Staats u. Cabinetministers v. Herzberg. III, 406.
- om Preussens Kong Friedrich II. III, 433.
- Tanker i Anledning of — Herzbergs Tale. III, 406.
- üb. Preussens König Friedrich II. III, 433. Gtt. 88, 20.
- Roussseau*, J. J. Vermächtniss. IV, 283.
- Roussel* Physiologie d. weibl. Geschlechts. III, 766.
- Roy*, Le, v. d. Vorherverkündigungen in hitzig. Krankheiten. I, 266.
- Rozier* observations sur la physique. 28. 29 T. III, 409. 441. 31 T. IV, 361.
- Rue, de la*, Lob u. Trauerreden. 1-3 Th. III, 821.
- Rüge einig. Mängel d. A. L. Zeit. IV, 98.
- Ruinen, die. 1-3 Th. I, 86. Gtt. 87, 28.
- Rüling*, G. E. v. Gedichte. IV, 325.

S.

- Sack*, T. W. kosmolog. Betracht. üb. d. neu entdeckten Planeten I, 262.
- Sage* Analyse chym. et concordance des trois regnes. 1-3 T. I, 377.
- Sailer*, J. M. d. einzige Märchen in f. Art. II, 457. 505. Gtt. 87, 14. Gtt. 87, 34. N. 87, 32. Gr. 87, 16.
- — Einleit. z. Moralphilosophie. III, 262.
- — vollständ. Geberbuch f. kathol. Christen. V, 60.
- — Neue Aufl. V, 62.
- Saintjare*, J. B. Christus d. Lehrmeister d. Menschengeschlechts. V, 39.
- Saint Nicaise*. II, 392.
- Salfeld*, J. C. Versuch e. falsl. Unterrichts f. Confirmanden. II, 556. Gtt. 87, 8. 158. L. 87, 118.
- Salzmann*, F. Z. Anweis. Küchengewächse z. behandeln. 1. 2 Th. V, 160.
- Salzmann*, Ch. G. Carl v. Carlsberg. 5 Th. I, 561. 593. Anhang z. V Th. IV, 336. L. 87, 37. 38.
- — Gottesverehrungen. II, 514.
- — üb. d. wirkfam. Mittel Kindern Religion beyzubringen. IV, 501.
- Sammlung* all. im Herzogth. Schlesien ergangenen Verordnungen, Edicte etc. 17. B. V, 43.
- anmuthig. u. wahrhaft. Geschichten. 8 B. IV, 104.
- auserles. Abhandl. z. Gebrauch prakt. Aerzte. 11 B. 3 St. IV, 545.
- auserlesener Gedichte in Stammbücher. III, 533. N. 87, 4.
- d. neuest. Uebersetz. d. röm. Profaisker, v. *Bergkräuser* u. *Ostertag*. 6 Th. 2 B. I, 336.
- — — — d. griech. profaisch. Schriftsteller. 1 Th. 6 B. IV, 424. 4 Th. 4 B. IV, 343.
- elektrisch. Spielwerke. 1 Lief. III, 633.
- gem. u. besondr. Pommerscher Landesurkunden, herausg. v. *Dähner*. Suplem. 2 B. I, 69.
- mediz. u. chirurg. Originalabhandl. a. sämtl. Jahrgäng. d. Hannöv. Magazins. 1. 2 Th. I, 229. 3 Th. V, 9. L. 86, 98. Gtt. 87, 22.
- neue, auserl. u. neuest. Abhandl. f. Wundärzte. 10. 11 St. II, 257.
- auserles. Kanzelreden. 17 B. IV, 104.
- nützl. Bemerkung. f. d. Stadt u. Landwirthschaft. IV, 167.
- z. Physik. u. Naturgefch. 3 B. 5 St. II, 269. 3-6 St. V, 109. L. 86, 92. Gtt. 87, 38. 88, 149.
- Sandbüchler* lesen d. erst. Christen d. heil. Schrift? IV, 617.
- Sander*, H. üb. d. Vorfehung. 2 Th. II, 232.
- Sansul*, C. diss. in aureum ac pervertut. SS. Evangel. cod. Ms. Monasterii S. Emmeran. Ratib. V, 35. T. 87, 36. L. 87, 62.
- e
San-

- Sanguineocholericus, der. II, 91.
Sammer Gedank. v. d. Sterblichk. d. erst. Menschen. III, 820.
Sarpi, P. v. d. Kirchengut. IV, 273.
Sartorius d. Terno. II, 93.
Sattler de electione in poenis alternativis. II, 655.
Säugthiere, d., m. B.-schreib. v. *Schreber*. 3 - 10 Lief. III, 555.
Saulsure, H. B. de, Reisen durch d. Alpen. 3 Th. III, 519.
 Gtt. 88, 36.
 — — — Relation d'un voyage à la Cimme de Mont-blanc. III, 635.
 — — — voyages dans les alpes. 3. 4 Vol. II, 58.
Scenen a. d. Leben Carls. 2 Th. I, 55.
 — unſ. Jahrhundert. f. biedere Seelen. 2 Th. V, 15.
Schaafzucht nach Grundſatz. u. Erfahrung. f. jed Landmann. IV, 627.
Schäfer Verſuche. mediz. Ortbeſchreib. v. Regensburg. III, 347. N. 87, 76.
Schaller, I. Topographie d. Königreichs Böhmen. 3 - 5 Th. II, 21.
Schalls, C. F. W. ornitholog. Bibliothek. II, 623.
Schauca, W. moral. christiana in ſyſtema redacta. 1 - 4 T. I, 305.
Schedel, I. C. allgem. beſonders deutſch. Kaufmanns. 1 Bdch. II, 409.
 — allgem. Journal f. d. Handlung. 1 B. 6 H. 2 B. 1 - 6 H. V, 195. Gr. 87, 17. L. 87, 103.
Scheele, C. W. Memoires de Chymie, tirés des Memoires de l'acad. de Stockholm. 1. 2 P. I, 411.
Scheibel, I. E. astronom. Bibliothek. 1 B. 2 Abth. IV, 437. L. 87, 85.
Scheidt, I. Gloſſarium arab. lat. manuale. IV, 87.
Scherf, I. C. F. Anzeige d. Rettungsmittel b. Leblosen u. in Lebensgefahr Gerathenen. IV, 776.
 — — — Archiv d. mediz. Polizey. 4 B. 2 Abth. 5 B. III, 289.
Schiemann, C. Ch. de digitali purpurea. I, 519. Gtt. 86, 182.
Schier, P. Biſchöfe u. Erzbischofe v. Wien. III, 694.
Schinz, Ch. S. de cauto ſectionum cadaverum uſu ad iudicandas morborum cauſas. I, 312. Gtt. 87, 22.
Schirmer d. Vornehmitte v. d. Schrift u. a. d. Schrift. II, 655.
Schlaſtrunk, der. III, 222.
Schlegel, I. C. T. fortgeſetzte neue mediz. Literatur. 1 St. V, 8.
 — — — G. latein. Grammatik. IV, 469.
 — — — I. C. D. Sylloge ſelector. opusculor. de mirabili ſympathia. I, 265. Gr. 87, 42. Gtt. 87, 48. L. 87, 55. Gth. 87, 77.
 — — — theſaurus ſemiotices pathologicae. 1 Vol. V, 59. N. 88, 48. Gtt. 88, 19.
 — — — I. A. verm. Gedichte. 1 B. IV, 146. Gtt. 87, 69. T. 87, 64. Gth. 88, 9.
Schlettwein, I. A. d. Gerechtigkeit u. ſ. Europäiſche Staatsinterereſſe b. d. Oeffnung d. Schelde. IV, 655.
 — — — neues Archiv f. d. Menſchen u. Bürger. 1 - 3 IV, 772.
 — — — Rechte d. Menſchheit. IV, 736. Gth. 88, 67.
 — — — Staatskabinet. 1 B. I, 129. L. 87, 35.
Schlusſner, I. F. lexicum in interpretes graecos 2 Spic. III, 1.
Schlez Vorleſungen üb. Irthümer. III, 827. L. 87, 86.
Schloſſer, I. G. kl. Schriften. 1 Th. IV, 736. L. 87, 152.
 — — — üb. Pedanterie u. Pedanten. III, 68.
 — — — üb. Shaftsbury v. d. Tugend an Born. I, 641.
Schlozer, A. L. Srantsanzeigen. 29 - 34 H. IV, 737. 35 - 40 H. IV, 689. 737. L. 86, 152. 87, 58. 90.
Schmalzung, I. G. Aethetik d. Blumen. V, 132.
 — — Nachrichten a. d. Blumenreiche. 5 St. IV, 769.
- Schmetterlinge*, d. europäiſchen; v. *Eſper*. 24 - 26 H. II, 571.
 — — — — — neue Ausgabe. 1 Lief. II, 578. 2 Lief. IV, 736.
Schmidt, C. Ph. de penni lanei alpeti uſu med. chir. L. 215.
 — I. F. Gedichte. I, 17.
 — C. genannt *Phifſelack*, Hermaea. III, 407. Gtt. 86, 178. L. 86, 116. Gr. 87, 15.
 — Geſch. d. Deutſchen. 1 - 6 B. III, 401.
 — C. G. nam libri ſymbolici ſint tollendi. III, 455. Gtt. 87, 30.
Schmidler d. ſchwache König. I, 93.
Schnaubert, A. I. ſummar. Anleitung. in d. Staatsrecht d. geſamten Reichlande. II, 664. Gth. 88, 1. Gtt. 88, 151.
Schnee, G. H. Gedichte. I, 85.
Schneider, L. E. chirurg. Geſch. 11 Th. III, 769.
 — — — f. de philoſophiae in ſacro tribun. uſu. IV, 464.
 — erſter Beitrag z. Naturgeſch. d. Schildkröten. V, 148.
 — A. F. membra p. ſalcias tum diligenter tum ſatis arq̄e conſtrigenda eſſe. IV, 671.
 — C. O. Oden e. Franciſcaner Mönchs a. d. Rettertod Leopolds I. 639.
 — Ch. W. Pred. b. d. Einweihung d. Hauptkirche z. Creutzburg. III, 321.
 — L. üb. d. Mittel z. Einführ. d. Stallfütterung. I, 521.
Schneidtrii, I. M. theſaurus iuris Franconici. 1 Abſch. 1 - 5 H. II, 541.
Scholler, V. A. Supplement. florae barbiensis. IV, 763.
Schalten, Gen. v., Rede b. Abſchied v. f. Bataillon. II, 134.
Schönheit, d., deutſch. d. Sprache. 2 B. III, 649.
Schöpf, I. D. materia medica americana. I, 651. Gth. 87, 67.
Schöpferlin, I. F. kl. hiſtor. Schriften. 1 B. V, 185. Gtt. 88, 82.
Schott, A. F. Biblioth. d. neuett. juriff. Literatur f. 1787. 2 Th. V, 8.
Schotte, F. v. e. anſteck. ſchwarzgallichte. Faulſieber, d. 1778. in Senegal herrſchte. L. 267. L. 86, 106.
Schrader, I. Carmina. II, 72.
Schreyer pelvis anim. brutor. comparatio. 1 Spec. IV, 671.
Schriften, geographiſche. 2 Th. 3 Abſchn. 3 Th. III, 507.
 — d. Geſellſch. naturforſch. Freunde z. Berlin. 7 B. IV, 258. Gtt. 87, 169. Gr. 87, 45.
 — Schriften d. öſterreich. Militair betreffend. 1 B. II, 585.
 — Schriftſtörer, der. 1 Th. I, 539. Gth. 87, 8. L. 87, 24.
Schröder Beitr. z. deutſch. Schaubühne. 1 Th. I, 53.
Schröder, I. S. Einleit. in d. Conchylienkenntniſs. 3 Th. II, 634. N. 87, 18.
 — — — neue Literatur u. Beitr. z. Kenntniſs d. Naturgeſch. 3 B. I, 439. 4 B. IV, 629. Gtt. 88, 26.
Schubart, Edl. v. *Kleefeld*, ökon. Briefwechſel. 2. 3 H. II, 329. Gth. 87, 22. L. 87, 50. 67.
 — — — — — Zuruf a. d. Bauern. I, 269.
Schulz, I. G. Nachtrag z. Beſchreib. d. Stadt Leipzig. III, 200.
Schutze, I. M. F. engl. geograph. Lesebuch. 1 Th. I, 482.
 — I. L. neuere Geſch. d. evang. Miſſionsanſtalt, in Oſtindien. 30. 31 St. I, 650. 32 St. V, 15.
 — I. H. A. Probe e. Uebersetz. v. Seneca's phyſikal. Unterſuchungen. II, 287.
Schürer clemens de Phyſique. I, 156.
Schütz, C. G. in Cic. de Orat. L. II. obſerv. III, 535.
Schütze, Th. I. A. gefammelte Nachricht. v. d. Volksmenge. IV, 95.
Schutzſchrift d. Lebens d. G. A. Bellamy. 2 Th. IV, 581. Gth. 87, 8.

- Schwabe*, D. E. Anweisung z. d. Pflicht, e. Stadt u. Land-physicus. I, 386. Gr. 87. 45. N. 88, 27.
- Schwabens*, F. W. kl. hebräische Bibel; herausg. v. *Hezel*. IV, 107. L. 87, 28.
- Schwartz*, I. N. de officiis vasalli Saxonici in petenda investitura observandis. II, 663. L. 86. 110.
- Schwartz* Abhandl. üb. d. Lehre v. Lotungen. I, 659.
- D. F. I. v. d. Verdienste gut. Lehrer d. Religion. II, 553.
- Schwenkens*, C. G. Bemerkung, üb. d. Wassersucht. V, 283.
- Scopoli's*, L. A. physik. chem. Abhandl. v. Idrianisch. Quecksilber u. Vitriol. I, 68.
- — Abhandl. v. d. Bienen u. ihrer Pflege. V, 163.
- — fundamenta botan. V, 9.
- Scriptores rerum danicar. medii aevi quos adornat Langebeck*, illust. *Sahm* 6 T. III, 33.
- Seckendorf*, C. A. G. Frh. v., o Vorurtheile d. Christenthums!!! IV, 577.
- Seitz*, I. S. Versuch e. Gesch. v. Prenzlau. 2 Th. V, 288.
- Seehase*, W. H. F. initia latinitatis. II, 126. Gtt. 86, 147. L. 86, 135.
- Seereise* e. jungen Officiers. II, 175.
- Seidel*, C. F. Anweis. d. Spargel z. bauen. III, 276.
- Seiferheld*, G. H. Beschreib. e. sehr wirksam. Electrisirmaschine III, 622.
- — Entwurf e. elektrisch. Flinte. IV, 616.
- Seiler*, G. F. gemeinnütz. Betrachtung. neuer Schriften. 1786. 4 Q. 1787. 1 Q. V, 8.
- — größeres Erbauungsbuch N. Test. 1 B. I, 479. 2 B. III, 74. Gth. 86. 5. 78. N. 86, 2. 81. T. 86, 35. 81 Gr. 86, 49; Gtt. 87, 124. L. 87, 141.
- — G. F. Grundsätze z. Bildung künft. Volkslehrer. II, 134. T. 87, 26.
- — liturg. Magazin. 2 B. I, 449.
- Selchow*, H. C. de, Elementa iur. Germ. priv. hodierni. IV, 225. T. 87, 77. Gtt. 89, 181.
- Semler*, I. S. achte hermetische Arznei. 3 St. III, 451. L. 86, 134. Gtt. 87, 128.
- — Sammlung. z. Gesch. d. Rosenkreuzer. 1 St. I, 239. 2 St. V, 93. Gtt. 87, 3. Gth. 88, 47.
- — Vorbereitung auf d. königl. Grosbrittan. Aufgabe v. d. Gottheit Christi. IV, 665. Gtt. 87, 29.
- — vorläufige Antwort a. e. Naturalisten Prüfung d. vertraut. Briefe üb. d. Religion. IV, 579.
- Sendfchreiben* an d. Gr. z. Lymar dessen Deraisonnement gegen D. Rosenmüller betr. II, 570.
- — an e. Freund in Leipzig d. Schrift d. D. Rosenmüller üb. dogmat. u. moral. Predigten betr. II, 570.
- — e. Landgeistl. an Bahrdt in Halle. I, 71.
- — e. Layen üb. d. während d. Jesuiterepoche ausgebreutete Unkraut. 1-5 Sendfchr. I, 187.
- Senff*, C. F. Abriss f. Vormittagspredigten. III, 74.
- Sennebier* histoire litt. de Geneve. 1-3 T. II, 501.
- Sextroh*, H. P. Abriss d. Cefchichte Jesu a. d. 4 Evangelien. I, 425.
- Seuffert* de sensu pudoris in homine facti accusato. II, 631.
- I. C. neue Morgen u. Abendandachten. IV, 816.
- Shaw's* Sketches on the history of the Austrian Netherland. III, 77. Gtt. 87, 163.
- Sherlock* Fragment on Shakespeare II, 417.
- Siebenkees*, I. C. Abhandl. v. Stipendien. V, 265.
- — Beitr. z. deutsch. Recht. 2 Th. II, 572.
- — nützl. Handb. üb. d. Intestaterbfolge. V, 229. N. 88, 21.
- Silberschlag*, G. C. d. wahre Beschaffenheit d. Leidensgesch. Jesu. IV, 93.
- Sillery*, Marqu. de, la religion l'unique base du bonheur. III, 606.
- Simon*, I. F. Bemerkung. üb. d. Kur d. Trippers. IV, 613.
- — erster Versuch e. deutsch. Spvachlehre. III, 151.
- Simplicissimus*, d. abentheuerliche. III, 778.
- Singeisen* de ophthalmia a vitio ventriculi. I, 252.
- Sintenis* Pred. b. Einführung d. allem. Beichte in Zerbst. II, 649. N. 87, 53. Gr. 87, 39. Gtt. 87, 196.
- Skizze d. mediz. Psychologie. IV, 477. T. 87, 83.
- Skizzen a. d. Leben d. Lord Fox. 1, 2 Th. I, 99.
- Smeathmann* memoire pour servir à l'histoire de Fermes-par *Rigault*. III, 692.
- Sonnenburg*, E. G. mediz. lat. Sprachlehre. 2 Abth. IV, 439.
- Sothen*, O. Versuch e. Abhandl. v. d. militair. Reiterey. V, 268.
- Spalding*, I. I. erweit. Predigt v. d. Einigkeit in d. Religion. III, 783. T. 86, 99.
- Spallanzani* experiences sur la génération des animaux et des plantes II, 529. Gtt. 86, 173.
- Sparmann*, A. Museum Carlsonianum. 1, 2 Fasc. IV, 569. Gtt. 86, 188.
- Specimen I de poetis in Svio-Gothia graecis. I, 93.
- Spieglerglück, das. I, 86.
- Spitzner* institutiones ad analyticam sacram textus hebraei V. Test. ex accenibus. II, 184.
- Sponfel*, I. U. Grundrisse z. Leichenpredigten. 1-4 Th. II, 312.
- Spörlin*, S. Scherfen z. Hausandacht. I, 190.
- Springer*, M. B. ökon. Beiträge z. Landwirthschaft auf 1787. II, 247. L. 86, 101.
- Sprengeysen*, C. F. K. v., Untersuch. üb. d. Entstehung d. jetzig. Oberfläche unserer Erde. II, 273. Gth. 87, 60.
- Srawnitelnjje* Slowaci. IV, 1. 9. 17. 25.
- Staatsmann, d. beleidigte. I, 110.
- Stadelhofer*, B. historia imper. collegii Rothenfis. 1 Vol. III, 233. T. 87, 24.
- Stark*, I. C. Archiv f. d. Geburtshülfe 1 St. IV, 715. Gth. 88, 55.
- I. A. üb. Kryptokatholicismus. 1 Th. IV, 161. 169.
- Stialliu*, C. F. Beitr. z. Eentr. z. Erläuterung d. Propheten. I, 497.
- Stiert* üb. d. Nothwendigkeit d. Studiums d. deutsch. Privatrechts. II, 616.
- Steigenberger*, G. lit. crit. Abhandl. üb. d. zwei allerältesten teutschen Bibeln. III, 569. N. 87, 37. T. 87, 39. Gtt. 87, 114. L. 87, 95.
- Steinbart* System d. reinen Philosophie. I, 514.
- Stephani*, H. Lehrb. d. Religion f. d. Jugend. II, 529. L. 87, 67. Gth. 87, 76. N. 87, 56.
- Stetzinger* Gespenstererscheinungen. I, 677.
- Stockmann*, I. kathol. Lehr u. Gebetbuch. IV, 139. N. 87, 39.
- Stolliz*, M. aphorismi de cognoscend. et curand. febribus. II, 613.
- — Aphorismen üb. d. Erkenntniß u. Behandlung d. Fieber, übers. v. *Everel*. V, 145.
- Stolz*, I. I. joseph prophetisch. Symbol v. Jesus. II, 449.
- Stolz* u. Rachtucht. III, 255. L. 87, 59. Gth. 87, 75.
- Storch*, H. Skizzen 1 Szenen u. Bemerkung. a. e. Reise durch Frankreich. III, 163.
- Storr*, I. K. Ch. Alpenreise. 2 Th. V, 217.
- W. L. unnt. Literatur d. Deutschen. 3 Th. V, 281. T. 87, 70. Gtt. 88, 81.
- Strack*, L. Bemerkungen üb. d. Seitenstich. III, 632.
- Strausfedern*, v. *Altojaens*. 1 Th. IV, 702. N. 88, 18.
- Strowsow*, C. F. fortgesetzte vertrauliche Abendgespräche. I, 473.
- — freymüth. Bekenntniß d. christl. Dreieinigkeitslehre. III, 689. L. 87, 47.
- Striegler's* Epitelm üb. d. Perturbation d. Arztenthums. II, 321.
- Strobel*, G. T. Beitr. z. Literatur. 2 B. 2 St. III, 607. N. 87, 45.
- Stromata*. 1 St. III, 185.

Struve, I. Scholia in *Sophoclis Philoeteten a Gedicke* editum, V, 205.
Stuck Verzeichniß v. ält. u. neuern Land u. Reisebeschreib. 2 Th. IV, 314.
Stumpf, G. Nachricht u. Bemerkung. üb. d. Landwirthsch. Böhmens. IV, 651.
 — — Stallfütterung u. Hordenfütterung. V, 151.
Sturme, C. C. Predigentenwürde. 8 Jahrg. III, 74.
Sturmleiner, F. sacerdos devotus. IV, 80. N. 87, 39.
Sturz, H. P. Schriften. I. 2 Samml. II, 93. Gtt. 86, 202. Grh. 87, 36.
Sturzbart. III, 372. L. 87, 40.
Sackow, G. A. Anfangsgründe d. theoret. u. angewand. Botanik. 1. 2 Th. I, 620. Gtt. 89, 193. L. 87, 21. Gth. 87, 30.
Saidac et Phaverini glossae sacrae graecae - congeß. *Ernesti*. I, 433.
Saver d. Bibellefen. in d. ält. Zeiten. IV, 619.
Swedenborg Sageße angelique. 1. 2 T. II, 513.
Swift, I. Märchen v. d. Tonne. II, 646. Gtt. 86, 209. L. 87, 15. N. 87, 50. Grh. 87, 91.
Swinden, I. H. v., Positiones physicae. 1 T. II, 410. 2 T. 1 P. III, 825.
Sydenham, T. mediz. Werke. überf. v. *Mastalix*. 1. 2 B. IV, 620.
Symbolae ad litteraturam Teuton. antiquior. editae sumt. Salm. III, 235.
Syßtem, d. verbesserte, d. Illuminaten, herausg. v. *Weisshaupt*. III, 140, 153.
Syßteme raisonnées du magnetisme universal d'après les principes de Mesmer. I, 41.
 T.
 Tabellen, neue anatomische. 1 B. V, 140.
 Tableau d'Aix de la Chapelle. III, 518.
 — des moeurs d'un Siecle philosophe. 1. 2 P. I, 121.
 — générale du commerce de l'Europe avec l'Afrique. IV, 155.
 — mouvant de Paris. 1 - 3 T. II, 196.
 Tableaux de la bonne compagnie. 1 - 4 N. I, 189.
Tafinger, W. üb. d. Zweck d. teutfch. Polizey u. Cameralrechts. II, 281. L. 87, 91. T. 87, 81.
 Tagebuch e. Reise v. d. Weßphäl. Grenze bis Leipzig. I, 239.
 — geheimes, d. Herzens. 1 Th. I, 735.
 — ökonom., f. Hausväter u. Hausmütter. 1 B. IV, 268. N. 87, 75.
 Tanker tilfæld aangaarde Frien Korn ox anden Handel. I, 335.
 — — vedden uti Kiobenhavn värende Mangel og dyr Tid. I, 334.
 Taschenbuch f. Gelehrte u. Künstler auf 787. I, 221.
 — — Jünglinge d. sich d. Studiren widmen wollen auf 786. I, 687. 1 Fortf. IV, 375.
 — — Göttingisches, f. 787. I, 477. Gtt. 86, 186. L. 87, 4.
 — — helvet., auf 787. I, 368.
 — — Leipziger, f. Frauenzimmer auf 787. I, 417. Gth. 87, 4. L. 87, 4.
 — z. angenehm. u. nützl. Unterhaltung. 1 B. I. 2 Abth. II, 95.
 Taschenkalender, Götting. auf 787. I, 477. Gtt. 86, 186. L. 87, 4.
Temple's, W. v. d. Gesundheit u. d. langen Leben. III, 631. Gth. 88, 68.
de Tencin Oeuvres. 1 - 7 T. II, 447.
Teyenz verdeutcht v. *Neide*. 2 Th. III, 672.
Tergowzi Komedia (italian) Kog or Jankowitscha. IV, 676.
Terlinden, R. F. Versuch [e. Vorbereit. z. heut. posit. Rechtsgelährtheit. II, 536. L. 87, 24.

Testament, d. Neue, f. Ungelehrte. I, 492.
 — — überf. v. *Moldenhawer*. 1 Th. III, 297. L. 87, 83.
 Teufel, d., in d. Franciscanerkutte. IV, 63.
Thaddaeus, D. Sendungsgeschichte d. Propheten Jona. I, 199.
 Theorie, kurze, d. empfindsam. Gartenkunst. I, 523.
 Thereße Weiten. V, 128.
Thieme, C. de principis auctoritate scholis publ. necessaria. II, 631.
Thilo Felix v. Freudenfels. 1 Th. I, 22.
 Thoughts on the construction and Management of Prisons. II, 522.
Tilfner, I. G. de peregrini et civis notione. II, 632.
Tinne Luftbaumeister. 3. 4 H. I, 680.
Timmermann, T. G. de Daemoniis Evangeliorum. I, 318. Gtt. 86, 167.
Tittel, G. A. Erläuterung. d. theoret. u. prakt. Philosophie. II, 137. L. 87, 43. T. 83, 4.
Toaldo Witterungslehre f. d. Felddbau. II, 232. L. 87, 30.
 Tod, d., Mosis. I, 648.
Todes, I. C. mediz. chir. Bibliothek. 10 B. 2 St. I, 358.
 Traduction du Plutarque Anglois. 7 - 10 T. I, 326.
 Trakimor, öd. d. goldne Land. 1 Th. IV, 71. Gr. 87, 33. L. 87, 138.
Tralles, I. G. Beitr. z. Lehre v. d. Electricität. V, 102. L. 87, 61. Gth. 87, 80.
 — — physical. Taichenbuch. I, 523.
Treiber, I. W. üb. d. Ursprung d. Grafen v. Kefernburg. III, 473. Gtt. 87, 85.
Trenk, F. Fh. v. d., Gedichte u. Schriften. 4 - 7 Th. IV, 550.
 — — Lebensgeschichte. 2. 3 Th. IV, 419. Gth. 87, 25. 26. 78. L. 87, 33. 116. Gtt. 87, 57. Gr. 87, 29. 40.
Tressan, Comte de, essai sur le fluide électrique. 1. 2 T. IV, 135.
Treumann, G. F. Katechisationen. 2 Th. V, 15. L. 87, 87. N. 87, 62.
 Tribut du Coeur. II, 672.
Triumphe, d., d. Frohfinns. IV, 644. Gtt. 87, 207. N. 88, 14.
Tunell Geographie öfver Konungariket Swerige. 1 B. 2 D. II, 491. 3 D. IV, 380.
Türk, D. G. v. d. wichtigst. Pflicht. e. Organisten. IV, 381. Grh. 88, 29.
Turpin de Crisse commentaires de Caesar. III. T. IV, 481.
 — — — histoire des revolutions d'Angleterre. 1. 2 P. I, 412.

U.

Ueber Danziger Musik u. Musiker. IV, 640.
 — d. Ganze d. Maurerey. II, 391.
 — d. Schuldenwesen d. Churfachl. Adels. IV, 209.
 — d. unjultifizirl. Schreiben d. Nunzius *Pacca*. III, 134.
 — d. Werth d. Empfindsamkeit. I, 681.
 — d. Ehescheidungen. I, 659.
 — d. französüsch. Kriminalgefetze. II, 337. T. 86, 94.
 — kirchl. Unfehlbarkeit. V, 118.
 — Reise d. Zürcher Breytopfes nach Strasburg v. J. 1576. III, 117. Gth. 87, 33.
 — d. Universitäten. I, 5. Gr. 86, 47. Gtt. 86, 202.
 — Ereymaurerey. I, 560.
 — geheime Wissenschaften. 1. 2 Th. 116. Gth. 87, 75.
 — Gottesdienst u. Religionslehre. 1 - Th. V, 16.
 — Lavaters Rechenichast an f. Freunde. 2 Bl. II, 457. 505. N. 87, 32. Gth. 87, 35.
 Ueberfetzung e. Schreib. d. Staaten v. Holland an d. Staaten v. Friesland. III, 536.
 Ueberficht d. Stadt u. Landeshauptmannschaft Hof. 1. 2 Abth. V, 90.
 — statist. tabular. d. Volksmenge in d. K. Dän. Staaten. IV, 471. L. 87, 103.

- Ueber Verbesserung d. äufferl. Gottesdienstes. I, 257.
 Uebung im Denken f. d. Landjugend. V, 216. L. 87, 81.
 Ueberritz. A. W. B. v. Geschlechterzahl. d. in Sachsen
 forrenden adel. Familien. 1 Th. III, 97. Gtt. 87, 150.
 N. 87, 78.
 Uel Fortfetz. d. Siegelschen Corp. iur. camb. II, 232.
 Uuhhu. 3 P. III, 652. 4 P. IV, 104. N. 87, 35. 75. Gr.
 87, 29. 42. Gth. 87, 62.
 Umfang u. Grenzen d. Reichständ. Bündnißrechts. IV,
 407.
 Unger, S. G. Beitr. z. Aufklärung d. Landleute. 2 St. II,
 152.
 — d. Schriften d. alt. Bundes. II, 249.
 Unterhaltungen d. Andacht vor u. b. d. h. Abendmahl. I,
 494.
 — e. Punschgesellschaft. 1 Port. II, 136.
 — philosophische. 1 B. II, 101. L. 87, 21. Gtt. 87,
 111.
 — Sokratische. V, 150. Gtt. 87, 46.
 Unterhaltungsbibliothek. 1. 2 B. II, 95.
 Unterricht, christl., v. d. Religion. I, 457. L. 87, 33.
 Gth. 87, 83.
 — f. e. junges Frauenzimmer, das Küche u. Haushaltung
 selbst besorgen will. 2 Th. IV, 736.
 — üb. d. Behandl. d. Lustseuche a. d. Lande. III,
 391.
 — v. Polieren d. Eisens u. Stahls. III, 221.
 Untersuchung üb. d. Empfindungen u. Erkenntnißvermögen.
 IV, 548.
 Unterweisung auf alle Sonn- u. Feiertage d. ganz. Jahres,
 v. Fr. Herz. v. Fitzjames. II, 106.
 Uppfottrings-Säckkapets Veckoblad. I, 72.
 l'Usure considerée relat. au droit naturel. 1. 2 T. IV,
 404.
 Utkalt, kort. til Kon. Gustavs Adolfs Historia. 2 St. I,
 43.
 — til en Historia om Kongl. Södermannlands Regiment.
 1 St. I, 52.

V.

- Vachier méthode pour traiter toutes les maladies. III, T.
 I, 81.
 Valli della difesa dei rei nei processi crim. IV, 217.
 Vedel om den Danske Kronike at betkrive. IV, 493.
 Verclas, H. P. bibl. Vorlesungen üb. Apostl. Gesch. VIII,
 26-40. I, 546.
 Verordnung u. Vorschläge z. Reform. d. geistl. Angelegenheit.
 im Toskanisch. Staate. IV, 265.
 Versuch e. Beantwort. d. Frage: ist es möglich d. Stall
 u. Hordenfütterung allgemein einzuführen? I, 49.
 — e. nähern Anleit. e. gründl. Abfall. d. Vertheidigungsschriften.
 I, 657.
 Versuch üb. d. Volk. I, 362.
 — üb. d. beste Lehrart Taubstumme z. unterrichten. I,
 721. Gth. 87, 2.
 — z. Cultur d. jugendl. Seele. I, 710. N. 87, 46. Gth.
 88, 85.
 Verzeichniß, allgem., d. Bücher v. d. Leipz. Mich. Messen.
 IV, 91.
 — — — — —
 — Oster-Messe. II, 331.
 — eilftes, v. R. K. Gerichtl. Zielern. IV, 783.
 — fortgesetztes, — — — — — IV, 784.
 Vie d'Azur planches anatomiques. 2 H. III, 305.
 Vie de M. Turgot. III, 113. Gth. 87, 1.
 — Fomlesses et Repentir d'une femme. IV, 700.
 Vieueg, I. G. christl. Sittenkatechismus. V, 215. L. 87,
 73.
 Vikaris, A. v., Rede v. d. Vorurtheilen d. christl. Volkes
 im religiöf. Fache. IV, 127. N. 87, 90.

- Villars histoire des Plantes de Dauphiné. 1 T. I, 699.
 Villauve Abhandl. üb. d. Kräfte d. Seele. 1 Th. IV, 649.
 L. 87, 83.
 — prakt. Logik f. junge Leute d. nicht studiren wollen.
 IV, 585. Gtt. 87, 155. L. 87, 151. T. 88, 89.
 — v. Ursprung u. d. Absichten d. Uebels. I. II B. I, 201.
 209.
 Virgils Georgicon, überf. v. Jung. III, 695. Gth. 87, 54.
 Voigt, A. Beschreib. d. bisher bekannt. böhm. Münzen.
 4 B. III, 125.
 Volbart: Erklärung d. Propheten Hosea. 1 Abth. IV, 729.
 T. 88, 16. N. 88, 75.
 Volckmar, F. N. Prüfung d. Glaubwürdigkeit d. Zeugnisse
 d. Evangel. v. d. Auferstehung u. Ilmmelfahrt Christi
 nach röm. Rechte. II, 118. L. 87, 49.
 Volgarizzamento dell' Inno a Cerere. III, 300.
 Volksmärchen d. Teutichen. 5 Th. III, 595. Gth. 86,
 102. N. 86, 102.
 — 1 Th. n. A. IV, 816.
 Voltaire, v., d. Greis v. Berge Kaukasus. 1. 2 Th. IV,
 688.
 — Samml. Schriften. 6. 7 B. V, 30.
 Von Duel, Point d'Honneur u. d. g. III, 449. T. 87, 59.
 — d. was Profelytenmachen heißt. II, 457. 505.
 Vorlesungen f. d. mittlere Jugend üb. d. menschl. Körper.
 3. 4 Th. III, 809.
 — üb. d. Gesch. f. Frauenzimmer. 7. 8 B. IV, 104. N.
 87, 69. L. 86, 123. 87, 46. Gtt. 86, 205. Gth. 87, 11.
 38.
 Voyage de Figaro à l'Isle de Teneriffe. II, 172.
 — philosophique d'Angleterre. 1. 2 B. III, 129.
 Vulpius d. Seelenwanderung. I, 185.

W.

- Wahl, A. C. M. Bibel u. Natur. 3 Th. III, 73. N. 88,
 11.
 Wahrheit u. Dichtung. IV, 687.
 Wahrheiten, d. wichtigst., d. christl. Glaubens u. Sittenlehre.
 II, 660.
 — moral., f. mich u. andere. I, 691.
 Walch regula styli poet. ex Virg. Aen. evolvitur. III,
 472.
 Wald, S. Th. controversia de honor. oper. necessitate inter
 M^{sc.} et praet. agitata. I, 133.
 — theologiae symbolicae descriptio. II, 167.
 — S. G. üb. falsche Religionsbegriffe. III, 789.
 Waldau fünffache Morgen u. Abendgebete. V, 73.
 — u. Kaufmann Senatoren d. Reichstadt Nürnberg, welche
 50 Jahre d. Rathswürde bekleidet haben. II, 544.
 Wall, M. clinical observ. on the use of opium in low fevers.
 III, 532.
 Waite, F. A. annotar. acad. de hepate et polypis uteri.
 V, 57. Gtt. 86, 172.
 — v. Montbarry, Großmeister d. Tempelherrnordens. I,
 2 B. III, 677.
 Walther, F. L. üb. d. Erziehung. IV, 379.
 — G. Versuch üb. d. älteste Gesch. Helveriens. IV, 273.
 L. 87, 99.
 Wangenheim, F. A. I. v., Beitr. z. deutsch. holzgerech.
 Forstwissenschaft. IV, 190. Gtt. 87, 57. Gth. 88, 34.
 v. Warnery samtl. Schriften. 1-4 Th. I, 279.
 Warnung f. Studierende in Absicht auf ihre Gesundheit.
 IV, 754.
 Was ist für u. was ist gegen die General-Tabaks-Admini-
 stration zu sagen? II, 1.
 Watermeyer, A. A. geograph. statist. histor. Handbuch. II,
 451. L. 87, 7. Gtt. 87, 7.
 Watson history of the reign of Philipp III. K. of Spain. 1.
 2 Vol. III, 490.
 Watzdorf, H. v., Briefe z. Charakteristik v. England. I,
 30. Gth. 86, 104. L. 78, 31.
 We-

Weber, I. A. kurze Anweisung f. e. Anfänger d. Apothekerkunst. III, 713.
 — I. Nichtigkeit der Zauberey. III, 615.
 — I. A. nützl. Wahrheit. f. Fabrikant. und Künstler. III, 207.
 — I. üb. d. Werth d. Luftmaschinen. III, 616. T. 86, 78. Gth. 86, 104. N. 87, 6.
 — Ungrund d. Hexen u. Gespenfterglaubens. I H. III, 624.
Weigel, I. A. V. Unterhaltung. m. Gott. 1. 2 Th. IV, 88.
Weigeli, V. himmlisch, Manna, Azoth et Ignis. III, 438.
Weise, G. A. f. m. Catechumenen. II, 659. T. 87, 37.
Weishaupr, A. Apologie d. Misvergnügens u. Uebels. 1-3 Gdpr. III, 730. N. 87, 25. Gth. 87, 42. Gr. 87, 63.
 — A. Einleit. z. I. Apologie. III, 138. N. 87, 64.
 — Nachtrag z. kurz. Rechtfertigung m. Absichten. III, 798. N. 87, 92.
 — Rechtfertigung, kurze, m. Absichten. III, 551. N. 87, 92.
 — üb. Materialismus u. Idealismus. III, 313.
Weisheit, d., and. Menschen. II, 336.
Weiss de vitio subreptionis. III, 471.
Weissenbach Leben d. sel. Nicol. de Flüe. III, 156.
Weitzenbeck, G. A. oekon. Pflanzengesch. f. Schulen. III, 336. L. 87, 143.
Welckern de constitutione civitatum imp. interna. II, 647.
Well, I. I. v., v. method. Eintheil. mineralog. Körper. V, 150.
Weltgeschichte, allgemeine, Vom neuen bearbeitet von *Hemlich*. 9 B. 1 2 Th. IV, 513.
Wend, F. 1ste bis 4te Nachricht v. d. Krankeninstitut z. Erlangen. II, 232.
Wenzel v. Erfurt. 4 Th. I, 61. Gr. 87, 25. Gth. 87, 71.
Wepfer, I. I. med. prakt. Beobacht. v. d. inn. u. äuss. Krankheit. d. Kopfs. I, 410.
Werner, A. G. kurze Klaffification d. Gebirgsarten. I, 692. Gth. 87, 25.
 — I. Moral d. Alten. V, 255.
 — P. C. E. vermium intestinal. brevis expositio. 2 Cont. I, 353. L. 87, 37. Gth. 87, 157.
Werner, I. F. Anleit. z. allg. Kriegerrechte. IV, 181. Gth. 87, 75. L. 87, 112.
Westenrieder, L. bairisch-historisch. Kalender f. 1787. I, 251. Gth. 87, 26.
 — v. d. Nominalisten. V, 101. T. 87, 56.
Westrumb, I. F. kl. phys. chem. Abhandlungen. 1 B. I. 2 H. II, 147.
Wezel, I. K. Lustspiele. 4 Th. II, 280.
Wiarda, T. D. altsriess. Wörterbuch. IV, 373.
Wichmann, I. O. Berracht. üb. d. Verfohnungslehre. IV, 337.
Widder, I. G. Versuch e. geogr. histor. Beschreib. d. churfürstl. Pfalz z. Rhein. 2 Th. III, 529. T. 86, 91. L. 87, 106.
Widmer u. *Zimmermann* Domus Wittelsbachenfis numismat. od. Samml. all. Münzen u. Medaillen d. Wittelsbach. Stammhaufes. 1 B. 1. 2 H. I. 665.
 — Samml. all. Münzen d. Wittelsb. Stammh. v. d. Rudolph. Linie. 1. 2 St. I, 665.
 — Samml. all. Münzen d. Pfalz bayer. Haufes v. d. Ludewig. Linie. 1 St. I, 665.
Wiochert de febribus nervosis. IV, 535.
Wiedeburg, I. E. B. Beschreib. d. Stadt Jena. III, 21.
Wiesner ausführl. Elementarwerk üb. d. Vormundschaftsrecht. IV, 439.
Wiesl, S. demonstratio rel. cathol. contra aeratis nostrae acatholico. 3 T. I. 337. N. 86, 101.
Wigand, L. C. A. Materialien z. Vorschriften. 4 B. IV, 104.
Wilkins, I. C. Auswahl d. hinterlass. Gedichte. II, 110.
Wilkes, G. W. C. v., neueste Sammlung d. wichtigst.

Gärtner Regeln. IV, 350. N. 87, 79.
Willing, I. R. was muß e. Kreischulensvisitator wissen? III, 705. Gth. 87, 80.
Will v. d. Bewegung, üb. d. Beichtwefen in d. Nürnberg. Kirche. I, 213. L. 87, 67.
Willenow, C. L. Florae herolinensis prodromus. III, 593. Gth. 87, 55. Gr. 87, 36. Gth. 87, 164.
Winkler, de vasis Aethioporom medicamentoform generibus. I, 252.
 — C. G. de, ex advertariis juris judiciarii X adnotat. III, 7.
 — superioritas territorial. fous operar. venaticar. III, 15.
 — üb. d. Tod. IV, 56. L. 86, 119.
 — Natur u. Religion. 10 B. III, 73.
Wissbegierige, der. 1786. 2-4 Vtlj. V, 15.
Wissels, G. v. Gesch. d. Erriehr. famtl. ch. Braunsch. Lüneburg. Truppen. V, 99.
Wochenblatt, hallisches, z. Besten d. Atmen. 1-3 Bdeh. I, 702.
Waddo od. d. Folgen d. falsch. Aufklärung. 1. 2 B. III, 675.
Wolff Sammandrag af den Christeliga Seelälaran. I, 56.
Wolfrath, F. W. Ausichten in d. unsichtbare Welt. IV, 140.
 — — Freuden d. einsam. Andacht f. denkende Christen. 2 Th. III, 73.
Wolke Buch f. Anfänger im Lesen u. Denken. I, 62.
Wolstein, I. G. d. Buch v. innerlich. Krankheit. d. Füllen. V, 129.
Wörterbuch d. b. d. Handlung, in d. Sprache d. Umgangs, d. Briefstyl u. d. gerichtl. Verfahren vorkommenden Redensarten. I, 579.
 — f. d. v. Prof. *Specht* herausgeg. griech. Sylloge. III, 664.
Würdtwein nova subsidia diplomat. ad selecta iuris eccles. Germaniae capita elucidanda. 8 T. II, 306. 9 T. V, 3 Gth. 86, 208. 88, 72. Gth. 88, 2.
Württemberg. Pictimus. Schreiber. etc. II, 135. N. 87, 31.

Z.

Zachariae, G. T. biblische Theologie. 1-4 Th. II, 601.
Zahn Beschreib. einig. d. wichtigst. Begebenheit. v. Nürnberg. II, 543.
Zeiler, G. ists Christenpflicht, Tradition od. Erblehre wie d. Bibel selbst m. d. Katholiken z. glauben? V, 79.
 — wie kann Union zwisch. Katholiken u. Protestant. werden? V, 38.
Zeitgenössinnen, d. 10 B. I, 574.
Zeit u. Handbüchlein f. Freunde d. theol. Lectüre auf 1787. IV, 221.
Zeitvertreib, geograph., nebst 20 Spielkarten. IV, 89.
Zeller Entwurf d. Gründe z. d. Vorlesungen v. groff. Revolutionen. II, 290.
Zeno, Apost., Lettere. 1-6 Vol. III, 285.
Zimmermann, I. C. D. de iure Apannagii in processu combinationis. III, 511.
 — I. G. v. d. Erfahrung in d. Arzneykunst. I, 710.
Ziungesser, d. politische. III, 479.
Zunkley, C. elementa Algebrae. IV, 676.
 — elementa Geometriae. IV, 676.
Zur Historie u. Genealogie v. Schlieben. 1 St. V, 80.
Zürner, J. G. Rechenbüch f. junge Kaufleute. IV, 588. Gth. 87, 148.
Zusätze z. d. Abhandl. alles in d. Natur lebt. IV, 815.
Zuschauer, d. aerostatische. 1. 2 Th. IV, 616.
 — d. deutsche, herausg. v. *Winkopp*. 2-3 H. I, 703. 9 H. I, 727. 13 H. I, 733. N. 86, 100. 87, 17. L. 87, 50.
Zustand d. kon. preull. Armees i. J. 1787. V, 16.
Zwilling, Unterricht in d. chrittl. Lehre. V, 39.

R e g i s t e r

d e r

m e r k w ü r d i g s t e n S a c h e n .

A.

- Aachen, Merkwürdigkeiten der Stadt III, 519.
 Aal hat Schuppen V, 112.
 Abel † zu London IV, 32.
 Abendmahl, Vorschlag zur Aenderung der Austheilungsformel bey Celebration desselben II, 116.
 Aberli † zu Bern I, 471.
 Abgötterey u. Vielgötterey bey Völkern von vieler Sinnlichkeit und Imagination I, 623.
 Ableitung im Gehirn bey Fiebern, I, 361.
 Achmers III Tochter in Paris, III, 501.
 Adel in Churfürstenthümern Grund seines Verfalls, IV, 209.
 Adelsgeschichte dänische, IV, 785.
 v. Aenninga † zu Greifswalde, II, 47.
 Agilus zweyter Lombard: König, II, 72.
 Aglar oder Aqvileja erste Metropolitankirche v. Steyermark, IV, 205.
 Ailbauds Pulver dessen Bestandtheile, III, 100.
 Aitia des Aristoteles II, 33.
 Akademie der Wiss. in Berlin, neu erwählte Mitglieder, I, 8, IV, 223.
 — medicin. prakt. zu Barcelona, I, 647.
 — kurmayoz, d. Wiss. zu Erfurt neue Mitgl., II, 7, III, 215.
 — schwedische erste jährliche Feyer ihrer Stützung, II, 636.
 — königl. d. K. u. mech. W. zu Berlin, neue Ehrenmitgl., derselben, III, 223, 744.
 — k. k. jof. med. chir. Einrichtung derselben, III, 575.
 — chirurgische zu Valadolid I, 143.
 Alchymie kann nicht öffentl. beschützt werden, I, 243.
 v. Alefeldt, Soph Ernst, ihr Leben, II, 403.
 Allamand † zu Leyden II, 23.
 Althömer † zu Alingsås, I, 152.
 Altdorf Krankenanstalt dafelbst, IV, 635.
 Amber, dessen Ursprung, V, 110.
 Ameisen sind Feinde des Feigeninfects Pfenes III, 442.
 Amtshofe, IV, 442.
 André Major dessen Gefangennahme, IV, 76.
 — — — Monument, I, 30.
 Andronikus II, Schwäche dieses Kayfers, III, 466.
 Anecdote v. Anpachischen Dorfe Eschenbach, I, 1114
 — vom spätr. Feldherrn Lyfänder I, 260
 — aus der Schlacht bey Torgau, I, 454.
 — — den Zeiten Kayser Karls IV, 479.
 — von einem cath. u. reform. Prediger, I, 490.
 — — Heinrich IV, u. Madame de Guercheville, I, 589.
 — — Quentin Melfis, II, 55.
 — — le Car, II, 176.
 — — Voltaire, II, 190.
 — — einem Spötter d. ganz Paris täuscht, II, 197.
 — — Richard I v. England, II, 208.
 — — Cardinal Richelieu, II, 278.
 — — d'Alembert, II, 565.
 — — Prinz Hein. v. Braunsch, III, 32.
 — — dem Haß eines Engländers gegen alle Iriränder, III, 132.
 — — Hund eines Wilden, IV, 74.
 — — Rochefoucault V, 100.
 — — der Königin Christine, IV, 684.

- — den Priestern unter Ziskas Heere, IV, 825.
 Anspielungen ob ein Defensor sie gebrauchen dürfe, I, 659.
 Anstalten für Kranke u. Arme, Vorschläge zur Verbesserung derselben, I, 77.
 Antikenkaal zu Mannheim, II, 221.
 Apanagerecht, III, 511.
 Apocalyse, Hypothese darüber, III, 162.
 Apollonius Rhodius hat sein Gedicht v. Kleon copirt, V, 198.
 Appellationsfreyheit unumschränkte des Churf. v. Cölla, V, 271.
 Arabien Eintheilung des Lands, I, 532.
 Arena d. Römer in Nismes wieder hergestellt, II, 136.
 Argonautica Deutung derselben, II, 255.
 Armee, Stärke d. österr. u. preuss. II, 586.
 Arnemann Prof. zu Göttingen, IV, 367.
 Arsenik, des sächs. rothen Bestandtheile, II, 147.
 Aster † in Weyda, IV, 439.
 Astronomie d. Alten, II, 109.
 Athens Bevölkerung, I, 346.
 Attilas Politik, II, 190.
 Auferstehung der Todten Hypothese darüber, I, 344.
 Aufklärung Morgenröthe derselben in unsern Tagen, II, 13.
 Augen u. Augenlieder, eiternde, Mittel dagegen, II, 259.
 Augenentzündung nach Ueberladung des Magens, I, 251.
 August's Charakter, II, 467.
 Augustinus u. Bernhards Aussprüche gegen den Primat des Pabstes, IV, 53.
 Aurivillius Bibliothekar u. Lehrer d. schön. Wiss. zu Upsala, III, 479.
 Ausdünstung, Theorie, IV, 449.
 Aushirnen statt des Kartenschnitts empfohlen, II, 259.
 Auswendiglernen d. bibl. Sprüche in Schulen ist schädlich, II, 546.
 Author, erster Longobard: König, II, 72.
 Averno Carambola Eigenschaft des Baumes, V, 112.

B

- Baden, Geschichte der Marggräffschaft, III, 460.
 Bader, warme, nützlich bey anhaltenden Fiebern, I, 35.
 Bahrdt einige Gedanken über die Wirkung seiner Schriften, I, 71.
 — warum es Recht gewesen, ihm zu verbieten, Sonntagsmoral: Vorlesungen zu halten, I, 6.
 Balthager, geheime Rath, IV, 119 311.
 Balggeschwülste, II, 178.
 Bandwürmer, Eintheilung, II, 341.
 Bankruthaus in London, III, 130.
 Bardus Mitgl. d. gelehrn Gesellsch. in Erfurt, und moral. u. philol. Gesellsch. in Erlangen, III, 527.
 Barkhausen geh. Rath, I, 472.
 Barlaams Sagen gegen die Nonche auf dem Berge Athos, III, 469.
 St. Barthelmy Beschreibung d. Insek. III, 7, 14.
 Barock ob er vulkanische Ursprung, IV, 930.
 Barock ausserord. Prof. in Jena, III, 679.
 Bartheux war kein Kunstfrachter vom ersten Range, II, 564.
 f 2

- Battoni † zu Rom. I, 672.
 Bächfluis, endemischer, (mal de terre) auf d. Küste von
 Komomandel. I, 358.
 Bauerschaften. IV, 44.
 Baukunst zu Anfange des 7. Jahrh. II, 75.
 Baum zitternd auf Japan. I, 538.
 Baumann, Verfasser des Reinecke Fuchs. III, 654.
 Baumgartner. I, 167.
 Baylies stür zu Berlin. II, 47.
 Begriffe, abstrakte, Eintheilung. IV, 588.
 Bergstein in den Adelstand erhoben. I, 327.
 Beichte, allgemeine, wird empfohlen. II, 649.
 Belladonna hebt eine Sprachlosigkeit nach einem Schlag-
 anfs. I, 36.
 Benedictinerorden, dessen Geschichte. IV, 465.
 Bergalen Staats Einkünfte u. Handel. II, 155.
 Beninga's Verdienste um die ostfriesische Geschichte. III,
 654.
 Benken † zu Riga II, 31.
 v. Benzell Mitgl. d. k. k. Gesellsch. u. Akad. d. Wiss. u.
 d. Ackerb. z. Friaul. III, 375.
 Berch legt seine Lehrstulle in Usala nieder. III, 120.
 Bergbau der Alten. V, 170.
 Bergmans Prof. zu Upsala Leben. II, 630.
 Bergseminarium zu Kongsberg in Norwegen. I, 7.
 Berlin, Sterblichkeit daselbst. IV, 307.
 Bertram außerord. Prof. in Halle. II, 271.
 — Kriegsrath in Berlin. II, 623.
 Beseke † zu Burg. III, 504.
 Bewegung, Hindernisse derselb. III, 381.
 — willkührliche. I, 708.
 Beykert † zu Strafsburg. IV, 488.
 Bibellefen, Verfall desselben. II, 119.
 Bibliotheken, spanische, Sonderbarkeit derselben. II, 174.
 Bienen, warum sie auf den Sumach so still sitzen. IV,
 655.
 Bienenbrodt ist kein Wachs. IV, 165.
 Bigamie, was sie sey und wie sie zu bestrafen. IV, 54.
 Bildungstrieb. I, 706.
 Bill, die vom König unterzeichnete Formel derselben ist
 französisch. II, 606.
 Birkala, schwedisches Kirchspiel. IV, 712.
 Blasebalg zu löthen, Glasblaten u. d. g. III, 26.
 Blasenpflaster bey Krankheiten der Gelenke. III, 501.
 Blasenwürmer, Eirtheilung. II, 340.
 — im Menschen. I, 353.
 Blattern, Versehen bey den eingepfimpften. III, 52.
 Blatterimpfung Vorsicht dabey. V, 19.
 Blech prof. extraord. in Danzig. I, 144.
 Bleyspathe ihre Farbe. IV, 632.
 Blumenbach † zu Gotha. III, 247.
 Blut, Eisengehalt im frischen ist unbemerkbar. I, 706.
 — Ursach seiner Röthe. III, 626.
 — ist behaut worden, eine arab. Redensart. IV, 458.
 Blutschande, wie sie zu bestrafen. IV, 54.
 Bode erhält die Verwaltung d. Sternwarte in Berlitz. III,
 311.
 Böhmer, Ph. Adolph., kön. preufs. geh. Rath. II, 272.
 Böhmen Nachrichten von einigen Kreylen. II, 22. III, 173.
 Boileaus Verdienste. III, 701.
 Böll † zu Anspach. III, 120.
 Bologna, Bittschrift d. dortigen Professoren an den Pabst.
 I, 7.
 della Bona † in Padua. I, 400.
 Bonneville Verfasser d. Schrift (de l'Amérique et des Ame-
 ricains. III, 607.
 Boraxcrystalle, Anweisung sie zu erhalten. IV, 277.
 Borheck † zu Stüalsund. II, 535.
 de Botch erhält den Preis. II, 15.
 Bosheit was sie sey. I, 205.
 Brache ist in Sandfeldern nicht gewöhnlich. I, 49.
 Brander † zu London. I, 592.
 Brant, Sebast: Nachrichten von seinem Buche Narren-
 schif. I, 58.
 Braunsch. Lüneb. Tittel des Herz. Willh. des ältern. II,
 415.
 Bremsen, die Eyer derselben werden nur in den Magen
 grasfressender Thiere ausgebrütet. I, 355.
 Brod für Pferde. II, 166.
 — aus frischem Thran zu backen. I, 176.
 Bruch Bedeutung des Worts. IV, 551.
 v. Brühl bestäetigt die Beobacht. Herfchels v. den Monds-
 vulkanen. III, 223.
 Brunnzeit d. Rehe. II, 246.
 Brustdrüse bey d. Frucht u. in den Jahren d. Kindheit, ihr
 Nutze. III, 812.
 Buhle außerord. Lehrer d. Philos. in Göttingen. II, 159.
 Buchdruckerkunst, Ort u. Jahr d. Erfindung. II, 309.
 — ist nicht vor 1465 in Italien bekannt gewesen III, 288.
 Buchöl wird anempfohlen. IV, 657.
 Buchstabenschrift, ihre Erfindung. IV, 117.
 Büchertsammlung, seltsame Verthümmlung derselben. III,
 576.
 Bücherverbot in Heydelberg. III, 465.
 — in Rom. III, 817.
 Bunzlauer Kreis. I, 296.

C.

- Cäsars Lob. IV, 481.
 Cagliostro's Aufenthalt in Milet. II, 470.
 Camdeo der Cupido der Hindu. IV, 726.
 Cameraalrecht, Definition. II, 281.
 Campher dessen Zerlegung. I, 496.
 Campomanes Mitglied d. könipl. Akad. d. Gesch. zu Ma-
 drid. I, 263.
 Candidaten des Predigamtens, Vorschläge zur Prüfung der-
 selben. I, 492.
 Caramandoni wird v. König v. Pr. zum Dichter für d.
 Oper bestimm. III, 79.
 Carli † zu Mantua. I, 55.
 Caylus Leben. III, 670.
 Chaldäer ihr Ursprung. III, 30.
 Chamouni, Beschäftigung der Einwohner. v. Ch. II, 40.
 Charakteristik verschiedener Nationen. IV, 551.
 Chaudois Professor in Franeker. II, 23.
 Chausfier's Mittel die Puppe in dem Cocon zu tödten. IV,
 120.
 Chemnitz erhält eine goldene Medaille. I, 151.
 Cherin Genealogist der Orden des Königs. IV, 151.
 Chili naturhistorische Nachrichten v. Ch. I, 282.
 Chiliasmus soll Schuld an Verdrehung d. Köpfe d. Rosen-
 kr. haben. I, 246.
 China, wenn sie in anhaltenden Fiebern gegeben werden
 dürfe. I, 34.
 Chinatinde auf Martinique genannt Quinquina piton. I, 80.
 IV, 755.
 Chloriterde. V, 218.
 Christ † zu Anspach. I, 23.
 Christenthum dessen glücklicher Einfluß. IV, 704.
 Chylus und Lymph, Ursache wodurch ihr weitrer Fort-
 gang in den Gefäßen befördert wird. I, 460.
 Cicero, dessen Charakter. II, 420. 467. 568.
 Clarenton, in der dortigen école roy: Veterin: sind 3 neue
 Lehrstühle errichtet. I, 143.
 Clarke † in Surrey. I, 400.
 Clement, des Kirchenvaters, Gedanken v. d. Philos. III,
 762.
 Clemens, eine merkwürdige Stelle v. ihm. IV, 230.
 le Clerc † zu Paris. I, 101.
 Clewberg Mitgl. d. schwed. Akad. zu Stockholm. I, 359.
 Colbiörnten, Deputirten in d. könipl. dänischen Rantkam-
 mer. III, 759.

Coligny hat wahrscheinlich Antheil an der Ermordung des Herzogs Franz v. Guise. III, 532.
 Coloquinten, Wirkung derselben. III, 578.
 Cometen, was von ihnen zu halten sey. I, 478.
 — periodische Revolution derselben ist wahrscheinlich schon im 16 Jahrh. v. einigen gedacht worden. IV, 434.
 Condensator, bey demselben wird eine Luftschicht empfohlen. IV, 38.
 Conjugationsmethode, neue. III, 727.
 Conrad d. jüngere, Sohn Conr, des ält. Graf. v. Erbach. II, 169.
 Contumazen, ihre Schädlichkeit für Siebenbürgen. IV, 475.
 Copenhagen, Zahl der Einwohner daselbst. II, 380.
 Coté des Lazes, südl. Küste des schwarzen Meeres. II, 494.
 Crell Mitgl. d. Gesellsch. d. Wiss. zu Philadelphia. II, 368.
 Cremona v. Agilulf erobert u. verwüthet. II, 74.
 Criminalpolizey, römische. III, 818.
 Cromwels Enkelin. II, 186.

D.

Dämonische, was sie gewesen, u. warum Johannes ihrer nicht erwähne. I, 319.
 Dännemarks Vorzüge. III, 437.
 — Forderung des Königs v. D. an Spanien. III, 353.
 v. Dahlberg Coadjutor zu Maynz. II, 119.
 Δαξμων Bedeutung des Worts. I, 318.
 Darmdrüsen, Peyer'sch. u. Brummer'scher. I, 709.
 Datum u. actum in Urkunden wie es zu unterscheiden. II, 84.
 Dawn. I, 671.
 Decken, hölzernen, mit Ersparung kostbarer Balken Festigkeit zu geben. II, 162.
 De Longchamp erhält den Preis. I, 703.
 Deferteure, ihre Strafen in Frankreich. I, 397.
 Diebstahl, Schande desselben, worinn sie liege. II, 631.
 v. Dietz, außerord. Gesandte bey der Ottoman Pforta. IV, 520.
 Dinte, Vorschriften schwarze D. zu machen. III, 388.
 Doll Prof. in Gotha. I, 199.
 Dogmatik was sie sey. II, 346.
 Domainen. III, 737.
 Dombey werden zu Kadix 80 Küften mit Naturalien angewendet. I, 576.
 Domherr in Strafsburg, dessen Vorrechte wenn er Jubilaeus wird. II, 307.
 Domkapitel, Verwaltungsrecht derselben. IV, 746.
 Dondorf außerord. Prof. in Leipzig. 695.
 v. Donnersdorf, Freyherr, dessen Leben. II, 401.
 Doppelfalze, Ursach ihrer größern Auflösbarkeit in warmen Wasser. III, 85.
 Dormenter, was für Rechte dieser gehabt. I, 429.
 Dofenschildkröte. IV, 259.
 Draakenberg † in seinem 146sten Jahre. V, 200.
 Drat, ein dünner, warum er schlechter als ein dicker die Electricität leitet. I, 158.
 Drehen d. Schaafes, wovon es komme, u. wie es zu verhüten. V, 131.
 Dreschtennen, kurländische. III, 292.
 Dresdner Hofstatt, Verbesserung derselben. II, 427.
 Driessen Prof. extraord. in Groningen. IV, 192.
 Druckort der erst. deutschen u. lat. Bibel. III, 570.
 Drusen, Nachrichten v. ihnen. I, 549.
 Drüfengeschwülste, Eintheilung. II, 177.
 Dubno, Nachrichten v. dieser Stadt. III, 365.
 Dunas erhält den Preis. III, 199.
 Durchleuchtig, ein Tittel der mehrern alten Fürsten gegeben wird. II, 415.

E.

Ebbe u. Fluth. III, 516.
 Ecclesia plebs. II, 81.
 v. Eckleblad, Gräfin † zu Lidköping. I, 151.
 Eggers Assessor in d. königl. dän. Rentkammer. III, 759.
 IV, 383.
 Ehe, Definition derselben. I, 65.
 — verammelte, verdingte. V, 230.
 Ehebruch, was er sey, und wie er zu bestrafen. IV, 53.
 Ehrhardt Prof. antiquit. juris in Leipzig. I, 695.
 Eichen, Anbau derselben. III, 716.
 Eichholz Kammerdirector bey d. Kriegs u. Domainenkammer in Magdeb. III, 215.
 Εικων βασιλικη ihre Verfasser. IV, 230.
 Einarfen † zu Holum. I, 151.
 Einbildung merkwürdige Wirkung derselben. III, 573.
 579.
 Einbildungskraft ob sie auch einfache Begriffe erfinden könne. I, 106.
 Einigkeit in Religionsuncynnungen ist unmöglich. III, 783.
 Eifen, acht gediegenes. IV, 299.
 Eitergeschwulst, Art sie zu öffnen. IV, 546.
 Electricität, Verfahren bey einem Versuch mit derselben. III, 391.
 — — ihr Nutzen bey Krankheiten. II, 327. 354. III, 229.
 Electricitätszeiger an einem Blitzableiter. III, 411.
 Elektrischer Schlag, Wirkungen desselben. III, 444.
 — — Fluidum, dessen Eigenschaften u. Wirkungen. IV, 501.
 Elektrifirmachine Beschreibung. II, 181. III, 622.
 Eleusenien, Cicero's Urtheil über sie. V, 223.
 Elsner Prof. in Erkrft. a. d. O. II, 328.
 Elwert, Amts u. Stadtphysikus. III, 760.
 Empfindsamkeit, was sie sey, und was sie bewirke. I, 684.
 Emser Congres, 12 dort verabredete Artikel. II, 526.
 Engel, in wie weit diese Lehre ein Babylon, Product sey. III, 601.
 Engelbrechts Lebensgeschichte. II, 635.
 Engelhard Erfinder einer Handlohnühle. II, 220.
 Entzündung nach Beinbrüchen woher sie entstehe. V, 147.
 Erbjangfernrecht. III, 358.
 Erbmarichalamt in Hessen Cassel. II, 442.
 Esbrecht d. Töchter in Allodien u. Kunkellehen. II, 572.
 Erde, Bildung d. grünen, welche die KrySTALLmutter überzieht. IV, 363.
 Erdäpfel, schädliche Wirkungen einer gewissen Art unreifer. I, 714.
 Erdharze, sind v. vegetabil. u. animal. Stoffen herzuleiten. III, 86.
 Erichsen † zu Copenhagen. II, 159.
 Erziehungsweise, öfentl., hat noch keinen Plan fürs Ganze. II, 669.
 Espe, ihr Nutzen für das Rothwild. V, 155.
 Eudisten, eine Art Weltpriester. IV, 512.
 Evangelien, spätere Zusätze zu denselben. III, 163.
 Exemtionen d. Abteyen, ihre Ursache. IV, 466.
 Extracte, Bereitung derselben. I, 33.
 Eybel Gubernialrath in Tyrol. II, 328.
 Ezechiel, ein jüdischer Tragödienschreiber. III, 540.

F.

Fabel ist nicht brauchbar für Kinder. II, 49.
 Fabri außerordentl. Prof. d. Philos. zu Jena. III, 119.
 Fächer, ein Feilungswerk. IV, 81.
 Falk zu Kopenhagen erhält eine gold. Medaille. I, 151.
 8

- Fallopiä, Gabr., Erfinder d. Grimmdärmklappe. I, 709.
 Farben undurchsichtiger Körper, ihre Ursache. III, 123.
 Farmer † zu Waltharffors. II, 40.
 Falsini † zu Pisa. IV, 695.
 Faulfieber schwarzgelbiges in Senegal. I, 267.
 — Kurmethode desselben. V, 137.
 Faulkrankheiten, ob dephlogistirte Luft Heilmittel in ihnen sey. III, 379.
 Felder u. Gegenden, 5 verschiedene Arten derselben.
 Feldmäuse, Mittel sie zu vertreiben. IV, 629.
 Feldscherer, Geschichte derselb. bey d. schwed. Armee. I, 53.
 Ferdinands II Despotie. IV, 244.
 Feuergewehr, Arbeiter durch deren Hände es geht. III, 220.
 Feuer säure, d. H. Sage. I, 278.
 Fisches in Berlin u. Potsdam. II, 374.
 Fieber, Entstehung und Eintheilung derselben in positive u. negat. III, 794.
 — epidemisches. III, 537.
 — heftisches der Kinder, Mittel dagegen. IV, 629.
 Filenius Prof. zu Upsala. III, 479.
 Finanzwesen, reichsständ., Gebrechen desselben. I, 275.
 Fingerhuth, rother, dessen Wirkung in der Wassersucht. III, 580.
 Fingerhuthkraut, Versuche damit, u. dessen Heilkräfte. I, 519.
 Fischer † zu Koburg. IV, 480.
 Fischeiterbalg, ist noch elektrischer als der v. wilden Katzen. I, 294.
 Flachs, welchen Boden er verlange. IV, 249.
 Flanelle, deren nützl. Gebrauch. IV, 306.
 Flavius, Name aller Lombard. Könige. II, 78.
 Flechtengattungen, deren Befruchtungstheile. II, 548.
 Flintenberg erhält den Preis. III, 456.
 Florian, des Ritters Schriftstellercharakter. II, 426.
 Flußspat, Methode die Flußspat säure v. ihm zu scheiden. I, 465.
 Flußspat säure IV, 364.
 Flüssigkeiten, Eintheilung derselben. III, 81.
 Förster Domprediger in Naumburg. I, 263.
 Fötus, anfängliche Lage desselben. V, 58.
 — auf die Ausbildung des menschlichen darf d. Schluss v. d. Entwickl. des bebrüt. Hühnchens nicht gemacht werden. I, 709.
 Fontanelle, ihr Nutzen in d. Lähmung d. untern Gliedmaßen. II, 258.
 Forster Historiograph einer neuen Expedit. nach Ostindien u. China. IV, 199. 639. 743.
 Fortification perpendiculaire. I, 505.
 Franken, Geschichte derselben in Gallien. I, 403.
 Frankreich, Verschlimmerungen des Geschmacks u. d. Literatur daselbst. I, 421.
 — gegenwärtiger Zustand der Marine. I, 297.
 — warum das Genie der Nation seit Ludw. XIV. verfallen. I, 145.
 — Größe, u. Bevölk. u. Reventen d. Geistlichk. IV, 156.
 Franzosenkrankheit des Rindviehs, Mittel dagegen. IV, 269.
 Frauenzimmer, Grund des Unterschieds ihrer äußerl. Gestalt v. den Mannspers. III, 767.
 Fregatten haben im Ganzen inuner weniger Kranke. III, 484.
 Frenkel † zu Dresden. III, 455.
 Freydenkerey. IV, 425.
 Freymaurerey, speculative - gesellschaftl. II, 358.
 — Hypothese über ihr Alter. II, 389.
 Freymaurererorden, warum er seine Bemühungen geheim halte. II, 239.
 Friedrichs I Gesetz wegen falscher Münze. I, 428.
 — II Gedanken über Wolfs Metaphysik. I, 541.
 Friedrichs II Brief an den Freyherrn de la Motte Fouqué u. dessen Antwort. II, 71.
 — — Charakter IV, 248.
 — — Verdienste um seine Staaten. III, 435.
 Friedrichslehre, neues Gekirn. I, 407.
 Fritze Leibarzt des H. Graf. zu Stollb. Wernig. IV, 479.
 Frohndienste zum Bau der Landstraßen. IV, 674.
 Frohnen, wie sie abzuschaffen seyn. I, 25.
 Frugalität, ob es möglich sey. sie h. z. T. wiederherzustellen. I, 1. 7.
 Fürstenberg, Karl Egon Fürst v., † III, 247.
 Fürstentum, was er sey. IV, 247.
 — ob seine Gelezmäßigkeit aus dem westphäl. Friedensschluss gelänget werden könne. I, 134.
 Füsch † zu Dresden. II, 359.

G.

- Gadebusch Mitglied der königl. Erziehungsgesellsch. zu Stockholm. I, 8.
 Gährung ist doppelter Art II, 529.
 — Beobachtung über sie. IV, 363.
 — des Mottes was dazu gehöre. III, 441.
 Galle was sie sey. II, 591.
 Gänseblumen ihr Gebrauch in Gärten. V, 158.
 Gandulf Herzog von Bergamo empört sich gegen Agilulf König d. Lombarden. II, 73.
 Gatterer ordentl. Lehrer zu Heydelberg. I, 513.
 Gatonis Versuch mit einem stark gespannten Eisendraht. I, 64.
 Gebärmutter übergestülpte wird abgebunden. III, 60.
 — zerrissene, 2 Beyspiele, III, 769.
 Gebäude, ein maffives ist wohlfeiler als eins mit Fachwerk. I, 513.
 Gebirgsarten, Eintheilung derselben. I, 693. IV, 35.
 Gebot, sechste, wie es Kindern gelehrt werden müsse. II, 115.
 Geburtsankalten, Vorschlag zur Verbeß. derselben auf dem Lande. IV, 227.
 Gedächtnis u. Einbildungskr. ihre Natur u. Unterschied v. einander. I, 105, 109.
 Gegenstände, äußere, Ursachen d. Fehler bey ihrer Betrachtung. IV, 387.
 Gehe, Inspector in Schulpforte. IV, 759.
 Gehirn, dessen Bewegung. I, 708.
 Geißler, I. G. in Gotha. I, 607.
 Geist Gottes, dessen Wirkungen in den Herzen d. Heyden. II, 660.
 Geistessehery in d. Bibel, verglichen mit d. neuern. IV, 667.
 Geistliche, in wiefern sie aufser den Kirchenlehen lehensfähig seyn. III, 483.
 Gelehrte in 3 Klassen getheilt. IV, 319.
 Gemälde Eintheilung derselben. III, 312.
 General, Erfordernisse eines guten. IV, 83.
 Georgien, Nachrichten von dem Zustande des Landes. II, 494.
 Gerbereyen sind der Gesundheit nicht schädlich. I, 233.
 Gergovia Bedeutung des Worts. IV, 280.
 Gerstenkuchen, Zubereitung derselben unter den Arabern. I, 549.
 Geruchswerkzeug ist geräumiger je schärfer d. Geruch ist. 708.
 Geschichte dramatische Behandlung derselben hat eigne Schwierigkeiten. V, 254.
 Geschlechte alte deutsche hohe, warum man ihrer Berichtigung halben über das 11 Jahrh. hinauffeigen kann. III, 475.
 Geschmack kann den Mangel moral. Grundätze nicht ersetzen. III, 12.

Geschmack sicherstes Merkmal des guten. *III*, 301.
 — Gründe seiner Verschiedenheit. *IV*, 587.
 Geschwüre in der Harnröhre, Methode sie zu entdecken. *III*, 353.
 — Künstliche sind nützlich in scrophulösen Krankheiten. *II*, 259.
 Geschwulst, Ursachen d. Schwierigk. ihrer Heilung. *II*, 177.
 Gesellschaft, böhm. gelehrte zu Prag, neue Mitgl. *I*, 56.
 — zur Beförderung d. K. u. W. in Amsterd. Einrichtung ders. *I*, 3.
 — des Ackerb. erhält v. Kön. in Frankreich 500 Morgen. *I*, 512.
 — d. Künste zu Genf. *I*, 711.
 — königl. d. Wiss. zu Upsala, neue Mitgl. *II*, 127.
 — d. Alterth. zu Kassel, ordentl. Mitgl. *II*, 135.
 — wissensch. zu Catania. *II*, 151.
 — philos. zu Manchester. *III*, 9.
 — neue mediz. zu London. *III*, 71.
 — zur Beförd. reiner Lehre und wahrer Gottseligk. *IV*, 722.
 Gesellschaften geheime, müssen aufgedeckt nicht verfolgt werden. *II*, 390.
 Gesetzbuch, preussl., Nachricht v. d. Verfertigung desselben. *IV*, 664.
 Gesetzgeber, worauf er Rücksicht zu nehmen habe. *III*, 419.
 Gesetzgebung darf sich d. öffentl. Kritik nicht entziehen. *II*, 1.
 Gespräch einer Dame mit einem Magnetiseur. *I*, 148.
 Gesner Urtheil über ihn v. einem Franzosen. *II*, 426.
 Gerreydesperre ist dem Ackerbau in Sizilien schädlich. *I*, 196.
 Geufs Verdienste und Schriften. *III*, 495.
 Geweihter Hut u. Degen. *I*, 655.
 Gewissenszwang dem Prediger auferlegt ist schädlich. *I*, 227.
 Gewissheit moralische. *IV*, 218.
 Gicht, neue Theorie derselben. *II*, 579.
 Glas erhält zuweilen beym Erkalten, eine bestimmte prismat. Gestalt. *II*, 286.
 Glasmacherkunst d. Alten. *III*, 122.
 Glaubenseinigkeit, worinn sie bestehe. *III*, 783.
 Gleichgewicht d. Staaten v. Europa, was darunter zu verstehen. *I*, 131, 451.
 v. Glück † zu Wien. *IV*, 640.
 Goldfals. philos., was es sey. *I*, 465.
 Götze erster Diaconus d. Schloßkirche zu Quedlinburg. *II*, 456.
 Gothen, ihr erster Einfall in Italien. *II*, 67.
 Gott, ob er im grauesten Alterthum als ein unerschaffenes Wesen gedacht worden. *V*, 293.
 Gorresdienst, Vorschläge zur Verbesserung desselben. *I*, 258.
 Grabmahl, altes, im bischöfl. Garten zu Pognano entdeckt. *II*, 222.
 Gräfe † zu Braunschweig. *I*, 656.
 Grammatikalische Bemerkungen über den Gebrauch d. Wörter, Cœptus, in, ipse. *IV*, 788.
 de la Grange geht nach Neapel. *II*, 295.
 Gregor II, Urtheil über diesen Pabst. *V*, 247.
 — VII Character. *III*, 403.
 Greifswalde Convictorium daselbst u. ein Stipendium für Ungarn. *I*, 70.
 Grellmann außerord. Lehrer d. Philos. zu Göttingen. *II*, 159.
 Gren außerord. Prof. in Halle. *II*, 271.
 v. d. Gröben königl. preussl. Generalmajor d. Cavallerie. *IV*, 520.
 Groddeck Instructor d. Prinzen Czartorisky. *I*, 343.
 Großmogul in den Händen der Maratten. *II*, 156.

Gummigut, Auflösung desselben in d. Brustwasserfucht gebraucht. *IV*, 636.
 Gumnilak, kommt von den Lakschildfaulen her. *V*, 120.
II, 298.
 Gustav Adolph strebt nach der Krone Polen. *I*, 44.
 Gyps Heilmittel für Schaaf. *IV*, 655.

H.

Herberlin erhält den Preis. *II*, 455.
 Haberlin † zu Helmstädt. *II*, 456.
 Habsburg, Graf Rudolph, beschenkt einen Straßburger Gelehrten. *I*, 428.
 Hagel, dessen Entstehung. *III*, 125.
 Hagemann Prof. d. morgenländ. Sprachen zu Upsal. *I*, 24.
 Haken, war der Name des kleinen Schießgewehrs. *V*, 288.
 Halifax Leibmedicus des Prinzen v. Wales. *I*, 399. *IV*, 55.
 Hamburger. *I*, 607.
 Hamburgs Flächeninhalt. *IV*, 554.
 — Schönen, ihr Sittemähle v. J. 1637. *III*, 311.
 Hammerdörfer außerord. Prof. in Jena. *III*, 680.
 Handel, Freyheit desselben. *II*, 409.
 Handelspolitik d. vereinigten Niederlande u. der Venetianer. *IV*, 523.
 Handlohmühle. *II*, 220.
 Hanfrösten, Theorie. *III*, 445.
 Hanse Bedeutung des Worts. *III*, 665.
 Hautwasserfucht bey ihr sind die Einschnitte schädlich. *V*, 285.
 Haydamaken. *III*, 366.
 Heeren außerord. Prof. in Göttingen. *IV*, 191.
 Hefen, was sie seyn. *III*, 124.
 Heilgeland vormaliger u. itziger Zustand dieser Insel. *II*, 292.
 Heinitz feyert sein 50 jähriges Amtsjubelfest. *I*, 239.
 Hellfeld Kammerrath. *I*, 391.
 Helvetier 4 Hauptstämme derselben. *IV*, 179.
 Hemmingen, eine Nachricht v. ihm. *III*, 366.
 Hempel Prof. in Halle. *II*, 271.
 Hennings Amtmann. *III*, 215.
 Henrici außerordentl. Prof. in Wittenberg. *III*, 503.
 Herder, ausw. Mitgl. d. königl. Akad. d. Wiss. zu Berlin. *IV*, 151.
 Hermes Oberconsistorialrath in Breslau. *IV*, 359.
 Heros, divus und Deus Unterschied d. Wörter auf alten röm. Münzen. *III*, 288.
 Herrnhuter, Kuntgriffe d. pietistischen Parthey. *II*, 570.
 Herrlichkeit, Entstehung derselben. *IV*, 44.
 Heffencasselsche Lande, deren landchaftl. Verfassung. *II*, 441.
 Heuschrecken, Mittel sie zu vertilgen. *III*, 447.
 Heydenthum, Untergang desselben im R. R. *II*, 190.
 Heydevogel † zu Riga. *II*, 31.
 Heylen erhält den Preis. *II*, 103.
 Hinrichtungen häufige in Frankreich. *I*, 662.
 Hippel erhält den Preis. *IV*, 583.
 Hirnbrüche. *I*, 170.
 Hirnentzündung. *II*, 614.
 Hirschen, Baron v. wird die Praxis unterragt. *I*, 95.
 Hirtenberg Lehrer der Gelehrtengeschichte in Upsal. *I*, 191.
 Histotiographie, eine Regel für sie. *I*, 230.
 — einige Fehler derselben. *I*, 427.
 — Ursache, warum wir den Alten darin nachstehen. *III*, 463.
 Hochsterter Syndikus zu Erkrft a. M. *III*, 567. *IV*, 343.
 Hohenrauch v. J. 1783. dessen Wirkung u. Folge. *III*, 125.
 Hof † zu Stockholm. *I*, 152.

Hof Nachrichten von der Stadt u. Landeshauptmannschft V, 91.
 Hofmann erhält den Preis. I, 327.
 Hofstatt des Königs und der Königin v. Frankr. wichtiger Unterschied derselben. III, 343.
 Hoitmar, Provinzial des Minoritenordens. II, 631.
 Holland, Buchhändlernachrichten daher, u. v. einer Uebersetzung des Buddeus. I, 382.
 Holz in Pechstein verwandelt. IV, 632.
 Hope † zu Edinburg. I, 400.
 Hörling † zu Stockholm. I, 320.
 Horn, merkwürdiges in Ambras. III, 79.
 Hornstadt Lector d. Med. u. Naturgesch. beym Gymnaf. zu Linköping. III, 119.
 Hornviehseuche in d. Kurmark. v. d. J. 1776 - 79. II, 373.
 Hotel - Dieu, Nachricht davon. III, 164.
 Hulten Docent der Physik in Upsala. III, 479.
 Humaniora, was darunter zu verstehen sey. II, 7.
 Hundewuth, Mittel dawider. II, 245. III, 723.
 — auf den Biss eines dem Anschein nach nicht tollen Hundes. III, 290.
 Hünereugen, Mittel dagegen. I, 252.
 Hunger, Wirkungen desselben, u. Mittel ihn erträglich zu machen. III, 126.
 Hurenwirthschaft in Kuppeley in wie weit sie strafbar sey. IV, 54.
 Hyder Ali's Geschichte. IV, 86.
 Hydren † zu Upsal. I, 152.
 Hygrometer das Sauffürliche wird alle Jahr unempfindlicher. I, 528.
 — Beschreibung eines H. II, 304.
 — Casboische. III, 447.
 — v. Fischbein. IV, 452.
 v. Hyymen † in Berlin. II, 160.
 Hypochondrie Ursache derselben. I, 75.

I.

Iablonsky † in Berlin. II, 624.
 Jahreszeiten, sechs in einem alten Kalender. IV, 132.
 Jacob außerord. Prof. in Halle. II, 271.
 Java Bevölkerung dafelbst. I, 537.
 Ideen, materielle, der Ausdruck wird verworfen. I, 107.
 Iebb ordentl. Leibarzt des Kön. v. Engl. I, 399.
 — † zu London. III, 200.
 Iena, Zahl der auf d. Universit. in 228 Jahren inscribireten. III, 21.
 Iesu Leiden, erster größter Zweck derselben. IV, 603.
 — Lehre hat uns erlöset. IV, 606.
 Iesuiten sind Schuld, daß die kathol. Kirche so sehr gesunken. I, 183.
 — schädliche Bemühungen derselb. I, 248.
 — ihre neuesten Ränke. I, 739.
 — daß sie sich in die Freymaur. eingeschlichen ist schon vor der Aeußerung d. berl. Monatschrift bemerkt worden. II, 386.
 Illuminatenorden, sein Hauptzweck. II, 365.
 — Strufen des Personale der Subordination in demselben. III, 142.
 Immaterialität der Seele v. Villaume bewiesen. IV, 649.
 d'Inarre Chef einer Magnetisirgesellschaft. IV, 476.
 Indier heilige Bücher derselben. IV, 638.
 Industrie wie sie zu befördern. I, 3.
 Influenza im J. 1580. I, 653.
 Iodelle giebt dem franz. Lust u. Trauerspiele zuerst eine regelmäßige Form. III, 542.
 Johann VIII soll die Stelle c. 4. D. 100 erlassen haben. IV, 297.
 — v. Nepomuck, warum er v. d. Brücke gestürzt worden. IV, 131.
 Irlands Bevölkerung. I, 235.
 — Ordensgeistliche dafelbst. IV, 664.

Islands Bevölkerung, Thiere u. s. w. II, 292. III, 423.
 Italiener, Verschlimmerung ihres Charactere. I, 653.
 Iuden, was läßt sie für ihre Bekehrung hoffen? I, 343. II, 541.
 — ihr elender Zustand in Polen. III, 364.
 Iuden, ihr Zustand im Kirchenstaate. III, 819.
 Jugler in Lüneburg erhält eine Pension. II, 328.
 Jung Prof. in Marburg. I, 327.
 Jünger Dichter beym Nationaltheater in Wien. IV, 655.
 Junghans außerord. Prof. in Halle. II, 271.
 Jupiter seine Umdrehungszeit u. Flecken. IV, 363.

K.

Käfernburg, Grafen v. deren vermeintl. und wahrer Ursprung. III, 474.
 Kaffeebaum kömmt aus Aefsinien nach Mocha. I, 532.
 Kaiser, deutsche, was sie sind. IV, 246.
 — röm., Erklärung d. auffallenden Unwahrscheinlichk. ihrer Charactere. II, 468.
 Kaiserrecht, altes, über die Verheurathung der Bürgers-töchter. I, 647.
 Kalch verhütet die Fäulniß des Seewassers.
 Kalmücken, ihre Religion. I, 530.
 Kämpf † zu Hanau. IV, 295.
 Kamtschatka, dessen Entdeckung. I, 531.
 Karbunkel, garartige Unterscheidungszeichen u. Heilart. I, 36.
 Karls II Vollmacht, die er als Kronprinz dem Parlament gab, seines Vaters Leben zu retten. I, 31.
 Karsten † zu Halle. II, 247.
 — erhält den Preis. IV, 608.
 Kartoffelmühle. III, 660.
 Kartoffelbau ob er dem Ackerbau u. den Mühlen schade. I, 521.
 Kassander, 2 gleiches Namens verbunden wider Antigonus. I, 346.
 Katzendienst in Bern, i. J. 1399. IV, 160.
 Keime, erste, neuer organ. Körper, ob die Natur sie in gegenwärt. Keimen org. Kör. nicht sollte hervorbringen können? IV, 530.
 Kernes, d. mineral, hebt eine rheumat. Lungenentzündung. III, 519.
 Kiese, Zersetzung derselben in den Bergwerken. IV, 367.
 Kirbätterinnenfieber ob es v. d. Milch herrühre. I, 35. III, 54.
 Kinder, ob man sie von d. Erzeugung des Menschen belehren dürfe. I, 715.
 Kindskopf, dessen Stellung in einer natürl. Geburt. I, 319.
 Kirche, Wahrheit derselben, ist aus d. Wahrh. ihrer Leh-re zu schließen. I, 340.
 Kirchen, griechische, haben alle 3 Thürme. III, 369.
 Kleebau saugt die Felder nicht aus. V, 191.
 Kleemann Kunt u. Miniaturmähler. II, 221.
 Klüber ordentl. Prof. d. Rechte zu Erlangen. I, 351.
 Klügel Prof. in Halle. IV, 640.
 Knochen, Versuche ihrer Erzeugung. I, 391.
 Knochenbruch beym Vieh. II, 373.
 Knochenpeckgeschwult. III, 770.
 Kohlen, Versuche über dieselben. IV, 365.
 Köhlenmark, Lehrer d. theoretischen Philosophie in Upsal
 Koller überfällt die Pferde v. welcher Art. V, 130.
 Königsberg, Kapital der dortigen Stipendien. II, 171.
 Kopfwunden ihre Behandlung. I, 169.
 Koppe Consistorialrath zu Hannover. IV, 255.
 Körper, Eigenschaften derselben. III, 381.
 — flüssige, deren Zusammenhang. III, 412. 446.
 Kosaken, Nachricht v. ihnen. III, 366.
 Kofegarten † zu Rostok. I, 287.
 Kraft, ob sie Subitanz oder Attribut sey. IV, 353.

Kranichfeld, Prof. bey *St. Anna* Gymnasium in Wien. IV, 344.
 Krankheit, englische, III, 629.
 Krankheiten, ihr Ab u. Zuziehen durch Linien ausgedruckt. II, 591.
 — die man weder vorhersehen, noch erkennen, noch heilen konnte. III, 55.
 — in den Jahren d. Mannbarkeit. IV, 235.
 Krankheitsgeschichte eines Mädchens. I, 308.
 — wahrscheinlich venerischen Mädchens. II, 675.
 Krause außerord. Prof. in Halle. II, 271.
 Krebs, Heilart desselben. II, 260. III, 58.
 — Entstehung — IV, 547.
 — unter welchen Umständen die Aetzmittel zu gebrauchen. I, 171.
 Kreewinen. IV, 18.
 Kriegskunst, Theile derselben. IV, 58.
 Krimm, Eintheilung d. Halbinsel. III, 424.
 — Handel daselbst und Landesprodukte. II, 490.
 Kritik d. reinen Vernunft, Resultat derselben. II, 237.
 v. Krohne † III, 743.
 Krull † zu Braunschweig. I, 567.
 Küchengewächse, Mittel die Gewinnung derselben zu befördern. III, 119.
 Kühn, Prof. in Kriegsfäd. IV, 184.
 Kunz Erfindung gegen den Strom zu schiffen. II, 599.
 Kupferalkali gegen die Epilepsie. III, 573.
 Kurpfachsens Staatseinnahme u. Ausgabe v. J. 1784. I, 740.
 — Hof, begünstigt schon frühe das Interesse des päpstlichen. I, 656.
 Kütte bey Belegungsflachen anwendbar. II, 484.
 Kydd richtet in Bengalen einen botanischen Garten ein. IV, 504.

L.

Lacombe bringt zuerst die Seidenmaschine nach England. I, 32.
 Lachse, ihre große Menge in Kamtschatka. II, 314.
 v. J Lambre auswärtig. Mitgl. d. königl. Akad. d. Wiss. zu Berlin. IV, 151.
 Lampe bey d. man ohne Feuersgefahr lesen kann. III, 409.
 Landesverordnungen, Unkunde derselben ist dem Landmann äußerst schädlich. IV, 270.
 Landtage in Hesseocassel. II, 443.
 Landwirthschaftsrecht, Definition. II, 281.
 Laocoon die Statue wird getadelt. III, 311.
 Latinität Ursache ihrer gänz. Verderbenheit. II, 70.
 Laugenfalz, Nutzen des flüchtigen. I, 379.
 — künstl. Erzeugung des flüchr. IV, 367.
 Lavater veranlaßt den Magnetismus in Bremen. II, 153.
 — empfiehlt Sailers cathol. Gebetbuch. II, 460.
 — erwas über ihn v. einer Dame. III, 195.
 Lave d. Vulkane braucht kein Glasfluß zu seyn. IV, 631.
 Lebenskraft. I, 707. III, 793.
 Lebenslust, Wirkungen des damit verstärkten Feuers. IV, 756.
 Lebensverrichtungen, Lebenskraft. III, 625.
 Leber, Pulsader derselben, ob sie zur Absonderung d. Galle etwas beyrage. III, 637.
 — ihre Lage in der Frucht. V, 58.
 Leguins neue Erfindung eines Globi von Krytal. I, 175.
 Lehnspflichten, einige lächerliche in Frankreich. V, 219.
 Lehnstüre, u. erstes geschriebenes Lehurecht. III, 481.
 Leibeigenchaft in Dänemark, Bemerkungen darüber. I, 330.
 — Vorschlag sie abzuschaffen. I, 375.
 Leiden, Nachrichten von d. dortigen Universität. I, 47.
 Leipzig, Anzahl der dortigen Professionisten in Vergleichung mit Wien. I, 224.
 — — Schriftsteller. I, 222.
 Lemritz † zu Derenburg. IV, 640.

Lesegesellschaften ihr Nutzen. II, 11.
 Lesenlernen frühzeitiges u. mechanisches wird abgerathen. II, 399.
 Licht, Lichtstrahl. III, 619.
 Liebe, welche Vorstellung man v. ihr bey jungen Leuten erwecken müsse. IV, 239. 312.
 Lindblom Bischof zu Linköping. II, 128.
 Liquios Inseln. I, 538.
 Lislet freyer Neger auf Isle de France, *Cotnesp.* d. Akad. d. Wiss. zu Paris. I, 63.
 Lissander † zu Stockholm. I, 73.
 Literatur, ihr Zustand in Frankreich. I, 238.
 Löber, zweyter Prediger in Cahla. IV, 119.
 Lohgerber, Krankheiten derselben. III, 54.
 Londonhospital. III, 130.
 Longobarden, ihre Menge u. Ansehen in Italien. II, 71.
 — Geschichte u. Dauer ihrer Geseze. II, 77.
 Lofung in Nürnberg. II, 228.
 Lothringen Volksmenge daselbst. IV, 157.
 Löhrehr, Verbesserung derselben. IV, 302.
 Lowth † zu London. IV, 760.
 Lüder Prof. am Carolino in Braunsch. I, 367.
 Lüders † zu Glücksburg. I, 248.
 Ludwig ordentl. Prof. in Leipzig. I, 655.
 Luft, brennbare, ihre Wirkung u. Mittel sie zu erhalten. I, 379. 471. 525. V, 89.
 — dephlogistische, inflammable u. f. w. II, 627.
 — aus dem Braunstein gezogen. I, 33.
 — mephitische, warum sie tödtet. III, 415.
 Luftpumpe Vorschlag zu einer neuen. II, 244.
 Lungenprobe. III, 581. IV, 796.
 Lungenstucht, Cur durch den Aufenthalt im Kuhstalle. III, 578.
 Luth erhält den Preis. III, 456.
 Luthers Reformation: zwey Fragen u. Antworten in Betreff derselben. I, 115.
 — Urtheil über das Ansehn des Gebrauchs in d. Sprache. V, 67.
 Lütold, Bischof. I, 428.
 Luxus, was er sey, u. in wie weit er schade oder nicht. V, 67.
 Lymphgefäße. I, 459.
 — Geschichte ihrer Entdeckung u. Theorie. III, 212.
 Lymphatisches System des thierischen Körpers hat eine doppelte Abicht. V, 259.
 Lynar Rochus Fried. Graf zu L., dessen Leben. II, 403.
 Lyoner Manufacturen, Hindernisse derselben, u. Vorschläge sie zu heben. II, 521.

M.

Magen zerreißt bey Pferden. V, 130.
 Magendrüsen, Fehler derselben. III, 573.
 Magisterium bismuthi dessen Wirkungen bey krampfhaften Krankheiten. III, 59.
 Magnetismus, System. I, 41.
 — Lavaters Meynung darüber. I, 128.
 — im Jahr. 1666. II, 21.
 Mahren, Zahl d. Einwohner. II, 52 vergl. IV, 96.
 Mallet erhält einen jährlichen Gehalt. III, 168.
 Malmstedt Prof. zu Upsala daselbst. III, 121.
 Manchester, Lehrausfall daselbst. III, 121.
 Mangotti erhält den Preis. I, 23.
 Manövre. zwey d. churf. sächs. Armee. III, 170.
 Mannskirch Landschaftsmaler. II, 221.
 Marattenstaat. IV, 725.
 Marburg, daselbst ist erlaubt worden die kant: Philos. privatissime zu lehren. IV, 39.
 — d. Universität erhält ein Geschenk v. Landgrafen. IV, 119.
 v. Marschall. IV, 343.
 Maffius Prof. † zu Erlangen. I, 725.

- Mathia † zu Rendsburg. I, 672.
 Maty † zu London. I, 591.
 Mauduin † zu London. IV, 32.
 Maulbeerbaum, Arten desselben. V, 157.
 Maximil. I. vierfache Art die Reichsurkunden zu unterzeichnen. V, 103.
 Maykäfer ihre Vertilgung. II, 166.
 Meckel Landphysicus im Saalkreys.
 Medicinalverfassung in Preussen. I, 393.
 Meock † zu Ravensburg. IV, 495. IV, 151.
 Meerwasser, Untersuchung über dessen Salzigkeit. I, 550.
 — Ursache des verschiednen Grades seiner Salzigt. III, 284.
 Megalometer. III, 292.
 Meinberger Schwefelkies. II, 148.
 Meinert außerord. Prof. d. Philos. in Halle. II, 272.
 Meisterlänger ihr öffentl. Abfinden hiefs Schulhalten. I, 58.
 Melanchton zu Bretten geboren. III, 530.
 Melin Ritter des königl. Schwertordens. III, 744.
 Menke außerord. Professor in Halle. II, 272.
 Menschenlohn Erklärung dieses Ausdrucks. IV, 122.
 Mercur. Sublim. corros. in Klystiren gegeben. II, 202.
 v. Merfelde. Geschichte dieses Geschlechts. IV, 45.
 Mesny † zu Florenz. IV, 336.
 Metallkalke, Ursache d. Zunahme ihres Gewichts. IV, 362.
 Metallkohle. IV, 361.
 Metaphysiker u. Moralisten, empirische, Resultat ihrer Philo-
 sof. v. d. Freyheit des Will. I, 208.
 Meteorologische Beobachtungen bey Krankheiten. II, 301.
 Meyer in Berlin. I, 367.
 Michaelis † in Greitz. II, 615.
 Microscop erstes überreicht dem Prinz Moritz u. Erzherz.
 Albert. II, 19.
 Müller erhält das Adelsdiplom. IV, 423.
 Milz ihr Nutzen III, 628.
 Mineralkermes, Bereitung desselben. III, 53.
 Mineralwasser, Atacher. III, 28.
 — Meinberger. I, 471.
 — zu Uhlsmühle. II, 201.
 Mirabiliani. IV, 667.
 Mißgeburten, Beschreibung einer. IV, 716.
 Mittel in einer großen Tiefe unter dem Wasser zu mauern.
 IV, 361.
 Moaly, Nachricht von der Insel. II, 187.
 Möller in Greifswalde erhält Zulage. II, 616.
 Moluckische Bohnen an d. weßl. Küste d. Hebriden. III,
 283.
 Monarchie, angeblicher Hauptgrundsatz derselben. III, 338.
 Moncheray v. Klima begünstigt. IV, 661.
 Mönchsleben, Ursprung u. Fortschritte desselben. II, 185.
 Mond dessen Einfluß auf Witterung.
 — — epileptische Personen. III, 575.
 — — gefällte Bäume. II, 560.
 Monti erhält eine gold. Medaille. I, 448.
 Montirung u. f. w. des franz. Soldaten. III, 105.
 Moral. wenn sie als Glückseligkeitslehre zu behandeln sey.
 III, 263.
 — 6 Quellen d. christl. v. einem Wiener Theologen ange-
 führt. I, 306.
 Morlau de St. Mery erhält eine Gratific. v. 12000 Liv. I,
 240.
 Mörier aus Glockenspeise gegossen werden abgerathen. II,
 619.
 Mosaik in Venedig. III, 288.
 Moses, Plan desselben. IV, 231.
 Müller, wird v. Rah zu Bern, u. dem Herzog v. York
 beschenken. I, 352.
 — † zu Schleusingen. IV, 415.
 Mürler † zu Wolfenbüttel. III, 111.
 Mundium, mundualdus, mundialdor. II, 78.
 Munker † zu Nürnberg. III, 111.
 Münzen älteste Bayerische. I, 666.
 Münzen böhmische. III, 427.
 — in N. Amerika. IV, 79.
 Münzgeschichte deutsche, einige Bemerkungen über sie. IV,
 518.
 Münzverein unter den rheinischem Kurfürsten. II, 667.
 Mufaus † in Weimar. IV, 295.
 Musik mit Schauspielen zu verbinden, wenn diese Gewohn-
 heit aufgekommen. III, 287.
 Muth zwiefache Art desselben. V, 287.
 Mutualis, Nachrichten v. ihm. I, 550.
 Mutterblutäste vor der Entbindung. II, 260.
 Mutterkorn Grund desselben. I, 555.

N.

- Nabelbruch, veralteter, Schwierigkeiten dabey. II, 257.
 Nasenpolypen, Zange, sie auszuziehen. II, 257.
 Naturkunde, verschiedne Theile desselben. III, 381.
 Nauheimer † zu Mainz. II, 211.
 Neapel schlechte Beschaffenheit der Häuser daselbst. II, 285.
 Neger, eine Bemerkung über ihren Zustand. II, 188.
 Neidhardt † zu Wertheim. I, 535.
 Nelken, Regeln ihrer Schönheit. V, 133.
 Nelkenwurzel, ihre Kräfte. II, 375.
 Neu Holland, Geschichte der Entdeckung. I, 213.
 Neujahrsode von Watton. I, 629.
 Nicholson, Ursache des von ihr verführten Königsmor-
 des. II, 367.
 Niederlande, Austauschung derselben, unter welchen Be-
 dingungen sie geschehen könne. I, 131.
 — vereinigte, Volksmenge. IV, 751.
 Nieuwland ordentl. Lehrer der Mathematik u. Astron. III,
 263.
 Nilpferde sind jetzt aus Egypten verschwunden. III, 410.
 Niobe, Erklärung dieses Mythos. II, 254.
 Nominalistischer Streit ist erheblich. V, 102.
 Nootka Sund, Beschreibung der dortigen Einwohner. II, 315.
 Nordamerika in Vergleichung mit Deutschland. IV, 191.
 Nordmark, Prof. in Upsala. IV, 152.
 Nordsternorden, neue Mitglieder. I, 239.
 Norwegen Höhe der dortigen Gebürge. II, 293.
 Nunciatur zu München neu errichtete, erster vornehmster
 Grund derselben. IV, 199.
 Nuncius zu München übt gegen die kaiserl. Erklärung die
 Nuncienjudicatur aus. IV, 184.

O.

- Oberhausers Leben. III, 218.
 Oberitalien hatte bey der Ankunft der Longobarden we-
 nig alte Einwohner mehr. II, 68.
 Oberpinzgau. II, 246.
 Obflus, Eigenschaft desselben. II, 294.
 Ode auf den Tod Leopolds v. M. Terrasse Desmareilles. IV, 113.
 Odenbohlen, erste Verfähe desselben. II, 630.
 Oefnungsrecht der Schlösser. IV, 42.
 Oehl, brennendes, zu löschen. I, 479.
 — auf Wasser gegossen befanzt die heftigen Bewegungen
 desselben. III, 126.
 Oehlmühlen zu Castelnovo entdeckt. III, 463.
 Oesterreich ist niemals wirklich mit Niederbayern belehnt
 worden. I, 130.
 Ohrenbeicht nützt d. Clerisey u. den Layen. IV, 54.
 Oldendorp † zu Ebersdorf. II, 456.
 Onanie wie sie zu bestrafen sey. IV, 51.
 — der Jüngling davon befehrt u. geheilt werden müsse. IV, 707.
 Organisation ist von d. Receptivität unsrer Vorstellungs-
 vermögen unterschieden. III, 313.
 Organist, Pflichten desselben. IV, 381.
 Orichalcum der Alten. III, 121.
 Origenes, einige Grundätze desselben. III, 764.
 Orthodoxie wiederauflebende in Oesterr. I, 117.

Ortolane sind am häufigsten in Cypern. III, 736.
 Ofander † III, 623.
 Ostergelächter. I, 478.
 Ostindische Compagnie will eine Militärschule errichten.
 IV, 423.
 Otto erster Herzog v. Bergamo. II, 68.
 Ovid, ein Hauptzug aus s. dichterischen Character. III, 304.

P.

Pädagogium in Halle trauriger Todesfall daselbst. I, 663.
 Pädagogus hat den Nebenbegriff eines Pedanten. III, 70.
 Pallas zum Historiograph vom Admiralitätscollegio in Petersburg. erwähnt. II, 328.
 Palm † zu Pest. I, 575.
 Pappel griechische oder atheniensische. V, 154.
 Paris, einige medicin. topograph. Nachrichten. v. P. I, 83.
 Pariser, dessen Character. III, 164.
 Pavia, Verbesserungen d. dortigen Universität. II, 592; III, 818.
 Pedantercy was sie sey. III, 68.
 Penn, Wilhelm, wird getadelt. III, 351.
 Perger † zu Mantua. I, 55.
 Perpendikel der Quadranten, Einschränkung ihres Gebrauchs. III, 514.
 Perlen, Seidenhandel daselbst. I, 533.
 Pest in Preussen v. J. 1709. II, 171.
 — Verwehrungsmittel gegen sie. IV, 474.
 Petri Stellvertretung Christi, was darunter zu verstehen. V, 245.
 Pfeiffer † zu Erlangen. IV, 488.
 v. Pfeiffer † zu Maynz. I, 647.
 Pfeifflange in Böhmen. IV, 253.
 Pferdezcucht in England. III, 283.
 Phänomene sonderbare durch Strahlenbrechung. IV, 48.
 Philosophie kritische, ihr Nutzen. II, 44.
 — Gesichtspunct aus dem ihre Geschichte ausgehen muß. II, 45.
 — Art die Geschichte derselben auf das allgemeine zurückzuführen. II, I. B. 62.
 — falsche ihrer Geschichte schädliche Hypothese. V, 289.
Phocion Alex. des G. I, 345.
 Phocion, Urtheil über ihn. I, 346.
 Phosphor aus dem grünen Bleyerze gezogen. IV, 298.
 Physik u. Naturgesch., Unterschied derselben. III, 645.
 Physiologie Unbequemlichk. in d. Ordnung worinn man sie vorragt. I, 707.
 de St. Pierre, Bernardin, erhält eine Pension. I, 240.
 de Pinto † im Haag. IV, 416.
 Platina, Methode Gefässe aus ihr zu verfertigen. III, 415.
 Poivres Leben u. Verdienste. III, 107.
 Polemik, was sie sey. II, 346.
 Polen, Zustand des Militärs daselbst. III, 363.
 — Ursprung d. christl. Religion in P. I, 442.
 politur, Hauptursache d. P. des Eisens u. Stahls. III, 221.
 Polizey u. Polizeyrecht, Definition. II, 281.
 — d. Freuden, ein Vorschlag. II, 482.
 Polizeygesetze in Frankreich, einige Beyspiele. I, 579.
 Pollentia ist wahrscheinlich das alte Guinuntia. I, 322.
 Polygamie, ihre vermuthlichen Folgen. V, 81.
 Polypen heilbare u. unheilb. III, 672.
 — d. Gebärmutter. V, 57.
 Posset du Pont † zu St. Claude. I, 392.
 Postofficianten, ob sie unter d. Civil u. Territorialgerichtsbarkeit des Orts ihres Aufenthalts stehen. II, 518.
 Prager Brücke, wenn sie erbaut worden. I, 45.
 Prange außerordent. Prof. in Halle. II, 271.
 Prediger, Bemerkungen über das Studium eines Landpred. I, 3.
 — lutherische in Ungarn werden entschuldigt. IV, 718.
 — ob er in seinen Schilderungen persönlich seyn dürfe. III, 162.
 — — d. Beichte u. beym Krankenbette förmliche Amtsreden halten dürfe. IV, 222.

— sich in rechtliche Angelegenheiten u. Polizeysachen mischen dürfe. II, 666.
 Preisaustheilung d. Akad. des Ackerbaus zu Vicenza. I, 6.
 — d. franz. Akad. I, 7.
 — Akademien d. Wissensch. zu Lyon. I, 328.
 — königl. Gesellsch. d. Arzneygelahrtheit zu Paris. III, 199.
 Preisler erhält eine goldene Medaille. I, 151.
 Pressfreyheit über Staatsverwaltung v. Fried. Willh. II gegeben. II, 1.
 Priesterthe, Verbot derselben hat großen Einfluß. III, 403.
 Prophetenschulen, was sie vielleicht gewesen. IV, 232.
 Publicität gelehrter Arbeiten ob sie gut sey. III, 69.
 Pujol erhält den Preis.
 Pyramonter Neubrunnenwasser, dessen Inhalt. II, 248.

Q.

Qvækker, Beschuldigungen derselben. III, 351.
 Qveckülber in Idria gebaut. I, 68.
 — b. welchem Grad d. Kälte es gefriere. I, 528. III, 412. V, 110.
 — Beobachtungen über das Gefrieren desselben. II, 270.
 — dessen Nutzen bey hartnäckigen Verstopfungen. II, 618.
 — Erscheinungen im Barometer, Ursache ders. III, 27.
 — sublimat, verflüchtigt, dessen Bereitung. I, 34.

R.

Radagais bricht i. J. 405. in Italien ein. II, 67.
 Rakonitzer Bauer, Schilderung desselben. I, 294.
 Raphaels Gemählde, warum sie auf den ersten Blick so wenig anziehen. III, 311.
 Read † zu London. IV, 55.
 Recentenwesen in Frankreich. I, 237.
 Rechr, röm. heißt im südl. Frankr. geschrieb. Recht. III, 252.
 Reformation Luthers, einige gute Wirk. ders. II, 235.
 — ihre Fortschritte in Polen. I, 444.
 — in Irland, Ursache ihres schlechten Fortg. II, 149.
 Regel d. Glaub. Erkl. d. Ausdrucks b. Tertullian. III, 765.
 Regen d. versch. Menge i. verschiedenen Höhen. III, 122.
 Regierungswissenschaft. I, 609.
 — — form, patriarchalische. III, 433.
 Regier erhält eine goldne Medaille. I, 191.
 Reich, deutsches, was es ist. IV, 246.
 v. Reichenbach erh. v. Herz. v. Mecklenb. e. gold. Med. II, 119.
 Reichsverammlung, ob deren Merkwürdigk. v. Privatschriftstellern gelamlet werden könne. II, 474.
 — ob das Rechr bey d. allem. R. V. in allen Sachen in Theile zu gehen zu billigen sey. II, 567.
 Reichthümer richten h. z. T. keinen Staat z. Grunde. IV, 693.
 Reinecke Fuchs, dessen Verfasser. I, 58.
 Reinhard Prof. u. Consiß. rath in Helmstädt. III, 703. IV, 640.
 Reinhold außerord. Prof. d. Philos. in Jena. III, 533.
 Reißbley dessen Bestandtheile u. Entstehung. III, 445.
 Reitzbarkeit. IV, 478.
 Religion, cathol., 3 Gründe für ihre Alleinwahrh. I, 338.
 — Kennzeichen ihrer Reinheit. II, 113.
 — Einfluß d. röm. auf d. Charact. d. Volks u. d. Staats. II, 469.
 — u. Theologie ihr Unterschied v. einander. III, 561.
 Religionsmeynungen in 3 Klassen abgetheilt. I, 117.
 — Vereinigung in Deutschl., nnter welchen Umständen sie zu erwarten sey. II, 473.
 Reufs Regierungsrath in Stuttgardt. IV, 343.
 — Prof. in Tübingen, fürstl. Rath. IV, 439.
 Revolutionen künrtige des Erdbodens. II, 295.
 Richten e. Gliedes, was d. Soldat dabey z. beobachten habe. IV, 61.
 Riem Mitgl. d. kön. Akad. d. K. u. mech. W. i. Berl. IV, 223.
 Riesgau bestand aus 5 andern Gauen. V, 186.
 Ringe, ihre Bedeut. an d. recht. od. link. Hand getr. I, 479.
 Robot, Folgen d. abgeschafften R. in Köhnen. I, 294.
 Roccatori öffentl. Bibliothekar z. München. IV, 487.
 des Roches † zu Brüssel. III, 503. IV, 224.

Röbling † zu Worms, IV, 656.
 Roger de Flor, III, 467.
 Roggen, Steigerung seines Preises in Frankr. seit dem 13. Jahrh. IV, 661.
 Rokyza, Hufstücker Erzb., dessen Grabchrift, IV, 132.
 Rom i. J. 756. z. 2ten mahl v. Aistulf belagert, II, 78.
 — Wachscunfurm dafelbst, III, 82c.
 Roman, Erklärung desselben, I, 681.
 Romanus † zu Dresden, II, 248.
 Ronchi † zu Florenz, I, 15.
 Rosenkreuzer: ob sie mit den Freymaurern in Verb. gestanden, I, 243.
 — Geschichte derselben, V, 93.
 Rosenmüller Kanonikus in Zeitz, II, 295.
 Roskam Prof. zu Utrecht, II, 24.
 Roßbach, einige taffliche Bemerk. üb. d. Schlacht b. R. I, 166.
 Rostock bekommt i. J. 1361. die Münzgerechtigk. II, 607.
 Roth Archivarius d. Reichs u. Kreisarchivs, I, 191.
 Roth, Reichthum, dessen Geschichte, III, 233.
 Rotharis oder Clothar, König d. Longobarden macht sich um d. Gefezgebung verdient, II, 76.
 Rotherham † zu Newcastle, III, 111.
 Rotuli funebrales, IV, 658.
 Rousseau, Urtheil über ihn, II, 422. 566.
 — Nutzen, den sein Emil gestiftet, IV, 233.
 — Anekdote v. ihm, I, 237.
 Rückgrad, gefaltenes, dessen Behandlung, I, 170.
 Rüssel † zu Mainz, II, 211.
 Ruhr, Kurmethode derselben, V, 137.
 — zwey Zeiträume ders. IV, 641.
 Rußland Alter des Namens, IV, 202.

V.

Saame männlicher, dessen Wirkung auf das Nervensystem des weibl. Geschlechts, V, 143.
 Saamenbehältnisse der Pflanzen, V, 21.
 Saamendrüsen ihre Bestimmung, IV, 362.
 Sack Oberhofprediger erhält eine jährliche Pension, III, 744.
 Sackmann, Pred. z. Limmern, einige Stellen aus seinen Predigten, II, 14.
 Salpeter, dessen Entstehung, III, 122. V, 270. III, 445.
 — Gewinnung, V, 111.
 Salpetermineral, Bereitungsart, I, 566.
 Salzwerk, Oldesloer, dessen Geschichte, III, 359.
 Sammer u. Seidenwerkstühle. deren Anz. i. Leipz. III, 200.
 Sandwichs Leb. u. Schriften, III, 237.
 v. Sartori erhält d. Preis, III, 336.
 Satiren bey den Barden hießens Nachtgefänge oder Mondlieder, I, 57.
 Sattler Prof. in Nürnberg, III, 79.
 Saturnit d. Bleymine v. Poullacuen in Bretagne, III, 410.
 de Saussure, dess. Bemerk. auf d. Montblanc, III, 635.
 Saxe aufferord. Prof. z. Utrecht, II, 24.
 Schaaf in freyer Luft erhalten, IV, 655.
 Schäfers electrische Versuche, III, 111.
 Scharlachfieber, epidemisches, I, 715.
 Schaukeln, als ein Mittel in der Schwindfucht empfohlen, III, 128.
 Schaurochs Samml. d. conclus. corp. evang. wird vertheilt, II, 475.
 Schauspiele Denkungsart d. vorig. Jahrh. in Betref derselben, II, 544.
 — Ursprung derselben, III, 539.
 Schelde, Schließung d. S. ist ungerecht, IV, 653.
 Schielen, Ursache davon, II, 243.
 Schienen verbesserte, III, 770.
 Schießpulver dessen wohlthätiger Einfluß, IV, 399.
 Schiffe franz. schlechte innre Oekonomie derselb. III, 485.
 Schildkröte, Kennzeichen d. Unterscheidung giebt nicht die Anzahl d. Nägel an ihren Füßen, V, 148.
 — das Häuten derselben wird bestätigt, V, 148.
 Schlacht bey Aufsig, IV, 255.
 Schlagadern, Summe ihrer Mündungen, I, 707.
 — Verletzung d. großen durch innerliche Ursachen, III, 275.
 Schlagfluß, Ursache desselben, IV, 313.
 Schlehenstein ordentl. Prof. in Mainz, I, 63.
 Schmalz aufferord. Prof. in Rinteln, IV, 424.
 Schmelzglas zum Präbiren, IV, 216.
 Schmidt, Collaborator an d. Kirche zu Wenigen Jena, IV, 119.
 Schminke schädliche, III, 51.
 Schnecken linksgegendene, II, 265.
 Scholz Ecclesiast z. Sr. Elisabeth in Breslau, II, 191. 519.
 Schörl chemische Zerlegung des violetten, IV, 277.
 — ob er vulkan. Ursprungs sey, IV, 930.
 Schönheit eines Werke, wovon ihre Größe abhänge, II, 103.
 Schott † zu Erlangen, II, 111.
 Schreiter Prof. extraord. in Leipzig, I, 605.
 Schröpfer, eine Nachricht v. seinen Gaukeleien, II, 388.
 Schubart erhält seine Freyheit, II, 455.
 Schulanstalt im Kirchspiel Hackney, IV, 71.
 Schuldocenten einige Regeln für sie, II, 8.
 Schulen, Hauptquelle d. Gebrechen d. Landschulen, II, 670.
 Schulz Prof. d. Mathem. in Königsberg, I, 263.
 — königl. dänisch. Capellmeister, III, 127.
 Schwärmer, warum sie sich gerade in Zeitaltern, wie das untrige ist, hervorthun, I, 145.
 Schwarz, Commissarius in Hameln, II, 328.
 v. Schwarzenau kön. pr. wirkl. geh. Staats u. Kriegsminister, IV, 519.
 Schweden, Ursache d. Unruh. dafelbst unt. Carl. VIII, II, 575.
 Schwefelwasser, bey Limmer, dessen Inhalt, III, 390.
 Schweikart † zu Nürnberg, IV, 368.
 Schweiz. Bevölkerung derselben, III, 254. 281.
 Schweizer † zu Gotha, IV, 640.
 Schwendman † zu Rom, I, 199.
 Schwererde ihr Inhalt, V, 112.
 Seelenlehre mediz. philof. IV, 478.
 Seeligkeit, künftige, warum uns davon nicht mehr geoffenbart ist, IV, 140.
 Seevogelfang auf den grosbritt. Inseln, II, 291.
 Secretionstheorie hambergersche, Einwurf. dagegen, I, 718.
 Secundendempel mit der Compensationsfange, III, 443.
 v. Segner geh. Finanzrath in Berlin, II, 623.
 Seidel † in Nürnberg, I, 447.
 Seidelmann, I, 191.
 Selbstfucht, was sie sey, I, 205.
 Selbstmord, ob er zu bestrafen sey, IV, 344.
 Semler, Ad. Siegm., Phil: Regierungsassistentzrath in Magdeburg, IV, 151.
 — macht zuerst aufmerksam auf die wiederauflebende Secte d. Rosenkreuzer, I, 242.
 — seine Lieblingsvorstellungen, IV, 669.
 Serapis, Bemerkungen über den Dienst des S. II, 348.
 Servets Charakter, II, 592.
 Seyfert Conistorialrath u. Superintendent i. Küstrin, I, 327.
 Shakespears Leben, I, 309.
 — prächtige Ausgabe, I, 503. 551.
 Sicilien, Fehler d. dortigen Regierungen in Absicht auf politische Oekonomie, I, 196.
 Siegmund Koribut, Prinz, IV, 255.
 Silbereyz, gänsekothiges, III, 390.
 Sinne, Eintheilung derselben, IV, 186.
 Sinneneindruck, Siannenrug, IV, 479.
 Six † zu Rom, I, 575.
 Societät, königl., d. Wissenschaften zu Göttingen, neue Mitglieder, I, 151.
 — — — Upsal, neue Mitglieder, I, 351.
 — d. Bergbaukunde, III, 359.
 Socrates ist vor dem Volksgericht Heliäa verurtheilt worden, V, 197.
 Sohn Gottes, Bedeutung dieses Ausdrucks, IV, 122.

- Somnambule, Philosophie einer S. I. 315.
 Sonnenlicht stellt durch Hilfe eines etwas grossen Brenn-
 glases Blumen dar. II, 244.
 Sonntagschulen in England. III, 603.
 Soole, neuer Vorschlag sie abzudampfen. IV, 446.
 Spalding Prof. am grauen Kloster in Berlin. IV, 119.
 Spallanzani's Process unterschieden. IV, 111.
 Spannheim, eine Gräfin v. S. nimt 1329 den Erzbischof v.
 Trier gefangen. V, 4.
 Spanier, einige ihrer Staatsgebrehen werden entschuldigt.
 III, 492.
 — Schilderung derselben. IV, 681.
 — ihre Graufamk. geg. d. eingebohr. Amerik. wird ent-
 schuldigt. I, 575.
 Speckgeschwulst eine merkwürdige. II, 179.
 Speculation im Zusammenhang mit praktischen Kenntnissen.
 V, 71.
 Speichelfistel deren Behandlungsart. I, 171.
 Speyer, Zustand d. dortigen Geistlichk. zur Zeit der Re-
 formation. II, 308.
 Spitaler in Frankreich ihr Zustand. I, 75.
 Spoor ordentl. Prof. in Maynz. I, 63.
 Sprache, griechische, 6 Perioden ihrer Geschichte. IV, 351.
 — Schwierigkeiten bey'm Aufnehmen schriftloser Sprachen
 ungebildeter Menschen. IV, 10.
 Sprachvergleichen, philosophische ihr Zweck. IV, 4.
 Sprüchwörter Salomos, elende Beschaffenheit der griechi-
 schen Uebersetzung. II, 9.
 Staats u. Menschenrecht, ob das Volk darinn dürfe belehrt
 werden. IV, 690.
 Staatskunst ihr Verhältniss zur Moral. II, 17.
 Stahl was er sey. III, 445.
 Ställe Anlage derselben. IV, 440.
 Stallfütterung zur Würchwitz u. Gröbzig. I, 50.
 — wie sie einzurichten sey. I, 521.
 Starks Process mit Gedike u. Bietter. IV, 161.
 Statuen, wie sie aufzustellen seyu. III, 311.
 Steigenberger † in München. IV, 359.
 Steinacher öffentl. u. ordentl. Lehrer d. Kirchengesch. zu
 Würzburg. III, 79.
 — Director d. Mittel u. philof. Schulen i. Wirzb. I, 335.
 Steinpapier glücklicher Versuch damit zu Berl. I, 15.
 Stockholm, Sterblichkeit daselbst. II, 204. IV, 306.
 Stoll † zu Wien. II, 536.
 — erhält eine Belohnung v. d. Rufs. Kaiserin. II, 287.
 Strafe wie sie beschaffen seyn müsse. III, 248.
 Strange, Kupferstecher, wird zum Ritter erhoben. I, 567.
 Strafsenräuber, deren Menge in England. III, 129.
 Stück † zu Halle. I, 535.
 Sturzenbecher vermacht d. akad. Biblioth. zu Upfal 225
 Mscpte. I, 15.
 Sublimat syrup. III, 392.
 Südermannland, Beschreibung des Landes. II, 497.
 v. Suhm, einige Lebensumstände desselben. I, 541.
 — wird v. Kön. v. Dännem. zum Reichshistoriographen
 ernannt. III, 7.
 Suhms Inschrift auf den Tod des Königs v. Pr. I, 64.
 Surinam Zustand d. Colonie. III, 356.
 Swedenborgs Bildniss Verse unter demselben. II, 513.
- T.
- Tabak, dessen Wirkung bey d. Wassersucht. III, 582.
 Tabaksadministration in Preussen. II, 2. III, 179.
 Taßart, Demois., Ehrenmitgl. d. könig. Akad. d. K. u.
 mech. W. in Berlin. II, 272.
 v. Taube, Fried. Wilh., dessen Lei " "
 Taylor † zu London. IV, 439.
 Tauschungen, warum sie den Gauklern so leicht werden. I,
 685.
 Technologie, Erinnerung für diejenigen, welche sie stu-
 dieren. III, 219.
 Temperamente, was zu einer Theorie derselben erfordert
 werde. VI, 652.
- Tencin, Frau v. Leben u. Character. II, 447.
 Teneriffa, einige Bemerkungen über diese Insel. II, 172.
 Testament, merkwürdiges des Bischofs Garibald. II, 82.
 — altes, Urfachen warum die Schriften desselben nicht
 nach Verdienst gewürdiger sind. III, 17.
 Teylersches Institut. I, 39.
 Theater Einrichtung in England ist lange unvollkommen ge-
 blieben. III, 131.
 Theden Mitglied u. Rath. im Obercollegio medico. I, 327.
 Theodorich begehrt gegen sein Ende unrühmliche Handlun-
 gen. II, 67.
 Theologie, egyptische, hat 3 Epochen. II, 347-
 — Quelle der christlichen. III, 760.
 Theresientadt. II, 22.
 Thermometer, um grosse Hitzgrade damit zu messen. IV,
 365.
 Thierarten deren Anzahl in England u. Frankreich. II, 290.
 de Thirel de Boismon † zu Paris. I, 575.
 Thranenfistel, Kurmethode. I, 172.
 Tibers Verachtung der Schmeicheley war keine Grimasse.
 II, 463.
 Tilly Brudersenkeln von dem Zerstörer Magdeb. II, 133.
 Todesstrafen, Abschaffung derselben mindert nicht Ver-
 brechen. I, 662.
 Tödtlichkeit der Verletzungen, Eintheilung. IV, 794.
 Toleranz wie sie beschaffen seyn müsse. I, 5.
 Fontinen wie sie einzurichten seyn. IV, 448.
 Topas, sächf., weisl. sehnackenfeiner, dessen Bestandthei-
 le. I, 468.
 Totilas ein grausamer König. II, 68.
 Trawis Archidiaconus zu Chester. I, 399.
 Trendelenburg erhält den Preis. III, 304.
 Trieb zum Singen bey fröhlicher Laune. II, 100.
 Triegesis Bedeutung des Worts. I, 347.
 Triest, Zahl d. Einwohner daselbst. III, 357.
 Tripper, 3 Klassen desselben. III, 353.
 Troichel geheim. Kriegsrath. II, 348.
 Trovères u. Troubadours ihr Unterschied von einander.
 II, 567.
 Trozelius legt seine Professur zu Lund nieder. I, 40.
 Trymberg, Hugo v., Satirenschreiber aus d. 13. Jahrh. I, 57.
 Třankofschnecke. II, 267.
 Tübingen, Aufenthalt zweyer Prinzen Herzogs Ernst v.
 S. Gotha daselbst. I, 28.
 Turgots Leben u. Verdienste. III, 113.
 Turinaline auf dem St. Gotthardt v. H. Sauffure gefunden.
 I, 302.
 Turnaus, ehemaliger Flor dieser Stadt. I, 296.
 de Turpin de Crissé, Comte, Croiskreuz des St. Ludwig-
 ordens. IV, 335.
 Tydemann Prof. in Harderwyk. III, 263.
 Tyers † zu Aschted. II, 39.
- U.
- Uebel positives, negatives. I, 20.
 Uebersetzer Forderungen an denselben. V, 220.
 Ukraine, Beschreibung d. U., III, 367.
 Undurchdringlichkeit der Materie, Widerlegung eines Zwei-
 fels dagegen. III, 699.
 Unglauben u. Aberglaube haben eine gemeinschaftliche
 Quelle. V, 62.
 Universalmonarchie ihre Fehler. IV, 244.
 Universitäten, warum es gut sey, das sie bisher noch kei-
 ne Reform erlitten. II, 5.
 Unzuchtställe, in wie weit sie in die Classe d. Verbrechen
 gehören. IV, 51.
 Uranus Zeit seines Umlaufs um die Sonne. I, 263.
 — seine beyden Trabanten entdeckt. I, 583. 615.
 — — Entfernung: und Grad des Sonnenlichts auf ihn.
 II, 483.
- V.
- Valkenaer Prof. in Utrecht. III, 196.

Väter, die apostolischen, werden wegen d. Methode ihres Vortrags entschuldigt. III, 762.
 Vaubans Verdienste werden geprüft. I, 11.
 Venedig, Nachrichten daher. III, 128.
 Venema † zu Leuwarden. III, 264.
 Vergnügen bey Betracht. trauriger Gegenstände. III, 12.
 Vergabret, Erklärung des Worts. IV, 280.
 Verhältniß d. Aecker Wiesen u. d. Viehs. II, 245.
 — Arithmetische, warum sie so heißen; III, 646.
 Vermählung der Frau v. Anizow zu Braunfchw. an ihre Töchter. v. ao. 1572. II, 14.
 Vern, Bedeutung des Worts. IV, 49.
 Versio figurata, Einwürfe dagegen. III, 19.
 Versuche mit Thieren denen die beyden Herzohren u. das Herz durchstochen sind. III, 61.
 Verzinsung des Darlehns ist nicht zu verbieten. IV, 405.
 Villaume Prof. am Joach. Gymnas. in Berlin. IV, 544.
 Virginien, eine Bemerkung über V. II, 188.
 Vitodurum hat wahrscheinlich seinen Namen u. Ursprung von den Juten. IV, 280.
 Vitriolöl dessen Bereitung aus Schwefel. I, 381.
 Voigt erhält den Preis. III, 743. IV, 608.
 Voitus † zu Berlin. I, 360.
 Volk, Quellen seiner Unvollkommenheiten. I, 362.
 Volksmenge, Zunahme derselb., wie sie zu betrachten. V, 81.
 Volksgunst. V, 123.
 Volkmar † zu Breslau. II, 48.
 Voltaire, Urtheil über ihn. II, 522.
 Vorberg d. g. Hof: einige Nachrichten von demselben. III, 746.
 Vorstuf für Zöglinge eines Servitenklosters. III, 458.
 Vorstellungen, vermittelt der Sinne zugeführte, wie sie d. Bearbeitung d. Einbildungskr. empfänglich gemacht werden. I, 107.

IV.

Waage für Salzmagazine. II, 245.
 Wachsmahlerey was sie gewesen. III, 718.
 Wadenstjerna † zu Stockholm. III, 111.
 v. Wall † in Wien II, 349.
 Waldenser in Polen. I, 444.
 Wallace † zu Edinburg.
 Wallfischfang d. Engländer, Veranlassung zu demselben. II, 294.
 Wanzen, Mittel dagegen. III, 778.
 Warren ordentl. Leibarzt des Prinzen v. Wales. IV, 55.
 Wärme, ihre Ursache. II, 626. III, 619.
 Wasser, ob es sich in Erde verwandeln lasse. III, 25.
 — aus dem Lago Cerchieso, Untersuchung desselben. II, 272. V, 111.
 — das tauglichste zur Ernährung d. Pflanzen. III, 544.
 Wasserleitung des K. Claudius beym See Lelano. II, 285.
 — römische zu Tarragona wieder hergestellte. I, 327.
 — vergebliche von Pontgouin bis Maintenon. IV, 660.
 Wassercheue durch Belladonna kurirt. I, 714.
 Wasserfucht; Heilmittel. III, 385 V, 284.
 Watson † zu London. III, 111.
 Wechselfieber, nächste Ursache derselben. III, 57.
 Weddingen erhält die Magisterwürde. III, 534.
 Wagener † zu Berlin. III, 144.
 Weichbild: Wortableitung. I, 599.

Wein, Zubereitung des rothen. II, 161.
 Weinprobe. III, 216. 290.
 Weishaupt entschuldigt sich wegen eines vorgehabten Verbrechen. III, 552.
 Welfen und Gibellinen in Italien noch in der andern Hälfte des 16ten Jahrh. I, 655.
 Wellerwände werden empfohlen. III, 379.
 Wenk Ehrenmitglied der Gesellsch. d. Alterth. zu Cassel. I, 591.
 Wera, eine Pfalz, Vermuthungen üb. ihre Lage. II, 511.
 Wernsdorf außerord. Prof. in Helmstädt. I, 655.
 Wicel, Georg, einige Bemerkungen über ihn. III, 607.
 Wiggers Agent d. Hansestädte zu Petersburg. III, 215.
 Wilke Hufschmidt zu Suhle u. Dichter. II, 110.
 Wille, ob es einen letzten object. Grund des W. gebe. I, 124.
 Winkopp erhält v. Kurf. v. Maizz einen jährl. Gehalt. III, 224.
 Winde, ihre Entstehung, Richtung, u. Eintheilung. III, 293. IV, 822.
 Wir: Entschuldigung dieses in Recensionen gebräuchlichen Ausdrucks. II, 536.
 Wohlfeilheit des Getreydes, ob sie dem gemeinen Volke zum Vortheil gereiche. IV, 221.
 Wohlklang der deut. u. franz. Sprache gegen einander abgewogen. IV, 268.
 Wölfram dessen Bestandtheile. III, 739.
 Wundergaben in der christlichen Kirche, ihre Dauer. II, 146.
 Wurm in einem Pferdeauge. V, 130.
 v. d. Wynpreffe Professor in Gröningen. III, 264.

X.

Xenophanes: Veranlassung zu seinem Systeme. II, 36.

I.

Yater, Mistrs † zu London. III, 111.

Z.

Zeichen der Planeten und Metalle ihr Ursprung. III, 12.
 Zeideln, beste Zeit dazu. V, 165.
 Zenker, Rath in Anspach. I, 391.
 Zerföhrung d. Städte ist bey alten Geschichtschr. nicht immer buchtäbl. zu verstehen. II, 75.
 Zigeuner ihre Abstammung u. Ankunft in Europa. IV, 294.
 Zimmerholz wenn es zu fallen. II, 560.
 Zinn reines, unschädliches. III, 290.
 Zinnober dessen Verfälschung. III, 713.
 — — Bereitungsart. IV, 277.
 Zins, der Begriff war von dem Begr. des Worts census ganz verschieden. III, 257.
 Zöllner erhält eine Pension. III, 624.
 Zunftmisbräuche in England. II, 205.
 Zustand gesunder oder kranker des Körpers, dessen Grund. I, 288.
 Zweykampf zu einer bessern Form desselben. II, 383.





012103/1787